Militärisches

Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Litteratur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt

von

W. Rüstow.

Zweiter Band.

M bis Z.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1859.

M.

Maat, s. Unteroffiziere.

Macdonald, geboren 1765, trat 1782 in französischen Dienst, wo er schnell Offizier ward, erklärte sich für die Revolution, ward 1793 Brigadegeneral, focht in den Niederlanden, am Rhein, in Italien, ward 1798 Gouverneur des Kirchenstaats, während des Feldzugs gegen Neapel befehligte er, so lange Championnet das Commando führte, unter diesem, dann wieder selbstständig; beim Vordringen Suwaroffs 1799 in der Lombardei räumte er Neapel und Rom, um sich mit Moreau zu vereinigen, was er trotz der Niederlage an der Trebbia dennoch bewerkstelligte. Im Winterfeldzuge von 1800 auf 1801 führte er die 2. Reservearmee über den Splügen nach Italien. Als Anhänger Moreau's entlassen, lebte er von 1804 bis 1809 zuückgezogen aus dem Dienst; erst 1809 erhielt er wieder eine Division in der Armee Eugens Beauharnais, für sein Verhalten bei Wagram ward er Marschall von Frankreich und erhielt 1810 den Titel Herzog von Tarent. Von 1810 bis 1812 commandirte er ein Armeecorps in Spanien, 1812 gegen Rußland das 10., zu welchem auch die Preußen unter York gehörten; nachdem ihn diese verlassen, erhielt er 1813 ein neues Corps. Als Napoleon nach dem Waffenstillstand sich nach Dresden wendete, übergab er Macdonald das Commando der Armee in Schlesien gegen Blücher, der ihn an der Katzbach schlug. 1814 erklärte er sich nach Napoleons Abdankung für die Bourbons, trat auch 1815 nicht zu Napoleon über, obgleich er in Frankreich blieb; nach dem Erscheinen der Verbündeten vor Paris in diesem Jahre erhielt er den Auftrag, die napoleonische Armee hinter der Loire aufzulösen. 1816 ward er Großkanzler der Ehrenlegion, starb, seit 1830 von den Geschäften zurückgezogen, 1840.

Machecoul, im Departement Niederloire, verschiedene Gefechte der Vendeer gegen die Repulikaner, am 11. Juni, 31. Dezember 1793, 2. und 3. Januar 1794.

Machetik, Gefechtslehre, s. d.

Machicouli, ein balkonartiger Vorsprung an einem befestigten Gebäude oder einer Befestigungsmauer, namentlich über Thüren und Thoren, mit einer Oeffnung im Boden, durch welche man auf den Feind, der das Thor stürmt, von oben hinab werfen und schießen kann. Im Allgemeinen veraltet, bei der passageren Befestigung von Gebäuden bisweilen noch mit Vortheil anzuwenden und allenfalls durch einige aus einem Fenster geschobene Balken, welche den Boden bilden, herzustellen, während man die Leute, welche den Machicouli besetzen sollen, durch eine Balkenblendung deckt.

Maciejowice, am rechten Weichselufer nördlich Iwangorod, Sieg der beiden russischen Corps von Suwaroff und Fersen, deren Vereinigung Kosziusko durch zuvorkommenden Angriff auf letzteren verhindern wollte, was aber nicht gelang, über die Polen am 10. Oktober 1794. Kosziusko selbst ward hier gefangen, Suwaroff konnte ungehindert auf Praga vorrücken.

Mack, geboren 1752, trat 1769 in kaiserlichen Dienst, in welchem er schnell Offizier ward, erwarb sich zuerst durch seine Fertigkeit im Zeichnen die Gunst des Feldmarschalls Lascy, welche ihn bald in den Generalquartiermeisterstab brachte. Hier entwickelte sich sein eigenthümlich aus Phantasie und Pedantismus zusammengesetztes Naturell in üppigster Weise. Er war unerschöpflich in Entwürfen, die er um

ihrer selbst willen ohne Rücksicht auf die Ausführung liebte, und die, weil er sie niedlich durch Zeichnungen darstellte, auch Andern in jener Zeit imponirten. Als Generalquartiermeister Coburgs befestigte er trotz aller Nichterfolge seinen Ruf; 1798 zum Chef der neapolitanischen Armee gegen die Franzosen ernannt, ward er für seine künstlichen Entwürfe zum ersten Mal in Person bestraft; er selbst gerieth in Kriegsgefangenschaft, aus der es ihm gelang, 1799 zu entfliehen. 1805 ward er öffentlich dem Erzherzog Ferdinand als Befehlshaber der Armee in Deutschland an die Seite gestellt, heimlich mit dem eigentlichen Oberbefehl beauftragt. Der Erfolg war die Kapitulation von Ulm. Ein Kriegsgericht entsetzte Mack dafür aller seiner Würden, die ihm indessen 1819 wieder ertheilt wurden. Er starb 1828, ohne seit 1805 wieder im activen Dienste aufgetreten zu sein.

Madalinski, polnischer General, welcher sich als einer der geschicktesten Führer in der Insurrection von 1794 bekannt machte. Nach deren Ende ward er längere Zeit zu Breslau gefangen gehalten. Späterhin lebte er auf seinen Gütern in der Zurückgezogenheit von den Geschäften.

Madrid, Hauptstadt Spaniens am Manzanares; 1808 von den Franzosen unter Murat ohne Widerstand besetzt, am 2. Mai Ausbruch des Aufstandes gegen die Franzosen, von diesen blutig niedergeschlagen; nach der Kapitulation von Baylen ward M. von den Franzosen unter Joseph geräumt; nach dem Siege von Somosierra zogen sie am 2. Dezember unter Napoleons eigner Führung wieder in die Stadt ein, welche kapitulirte, nachdem eine Bresche in die Cittadelle Retiro gelegt war. Die Franzosen behaupteten nun Madrid ununterbrochen bis zum August 1812; am 12. August 1812 hielt Wellington seinen ersten Einzug in die Stadt. Vgl. a. Espartero.

Madrillbrett, s. Petarde.

Magazine, bewegliche M., Magazinverpflegung, s. Verpflegung.

Magdeburg, in der preußischen Provinz Sachsen an der Elbe; vom 4. Oktober 1550 ab von Kurfürst Moritz von Sachsen in Vollziehung der Reichsacht belagert, von den Bürgern mit Hülfe geworbener Truppen tapfer vertheidigt, bis im August 1551 ein Waffenstillstand, am 31. November ein günstiger Vergleich folgte und ihren Drangsalen ein Ende machte. Vom 24. März bis 30. September 1629 ließ Wallenstein M. blokiren, weil es sich weigerte, kaiserliche Truppen einzunehmen; vom 27. August 1630 ab ließ es Tilly von Neuem durch Pappenheim blokiren, weil es ein Bündniß mit Gustav Adolf geschlossen hatte; am 9. April 1631 kam dann Tilly selbst vor M. an und ließ die ernstliche Belagerung beginnen, welche am 20. Mai mit der Erstürmung der Stadt, ihrer Plünderung und fast gänzlichen Vernichtung endete. Am 10. November 1806 ward M., ohne belagert zu sein, von dem preußischen General Kleist, dem 20000 Mann zur Verfügung standen, den Franzosen unter Ney übergeben; die ersten französischen Reiter waren am 20. Oktober vor der Festung erschienen. Durch den Tilsiter Frieden ging diese definitiv an das Königreich Westphalen über. Bei dem Vorrücken der Verbündeten an die Elbe im Jahre 1813 erschienen am 7. April die ersten Preußen vom Bülowschen Corps vor M., es wurden Anstalten zur Einschließung gemacht, indessen der Sieg Napoleons bei Lützen entsetzte alsbald den Platz, der nun erst nach der Schlacht von Dennewitz am 8. Oktober und zwar vorläufig nur am rechten Elbufer wieder eingeschlossen ward. Allmälig ward das Blokadecorps unter Tauentzien verstärkt und die Blokade vervollständigt, doch kapitulirte die 18000 Mann starke französische Besatzung unter Lemarrois erst am 14. Mai 1814.

Magistrale (Grund- oder Constructionslinie), die Linie, welche den Graben von dem Walle einer Befestigung scheidet; bei permanenten Befestigungen, welche mit Escarpenmauern versehen sind, nimmt man die äußere Kante des Cordons (s. Futter-

mauern), bei Erdwerken die äußere Kante der Berme dafür an. Diese Linie wird bei den Entwürfen zu Werken der permanenten Fortification der gesammten Construction gewöhnlich zu Grunde gelegt, bisweilen jedoch auch die Feuerlinie. **Magistralgallerie,** s. Minen.

Magnano, südlich Verona; Schlacht von Magnano wird die Reihe von Gefechten genannt, welche sich am 5. April 1799, zwischen Kray, der mit 55000 Oesterreichern von Verona vorrückte, und 46000 Franzosen unter Scheerer, welcher Willens, die Etsch bei Legnago zu überschreiten, eben in weitläufigen Vorbereitungen dazu begriffen war, entwickelten. Die verzettelten Franzosen wurden divisionsweise nach einander geschlagen, Scheerer ging über den Mincio zurück.

Magnetnadel, von feinem Stahl und durch Streichen mit einem Magnet magnetisirt hat die Eigenschaft, von Süden nach Norden — wenigstens ungefähr — zu zeigen und von einem magnetischen Strome, in dessen Nähe sie sich befindet, je nach dessen Richtung und Stärke, aus dieser Richtung abgelenkt zu werden. Die Richtung von Süden nach Norden ist wie gesagt nur ungefähr, die wahre Richtung ist (auf der nördlichen Erdhälfte) nach dem magnetischen Nordpol, der mit dem mathematischen nicht zusammenfällt. Die Abweichung der magnetischen Richtung von dem magnetischen Meridian nennt man die Declination; sie ist nicht bloß auf jedem Punkte verschieden, sondern wechselt auch auf dem gleichen Punkt im Laufe der Zeit, da der magnetische Pol nicht feststeht, sondern wandert. Der militärische Gebrauch der Magnetnadel ist in der Boussole, dem Kompaß (s. d.) und im Galvanometer, s. Zündung.

Mahmud II., geboren 1785, Sultan von 1808 bis zu seinem Tode 1839, führte mit den Russen Krieg von 1806 bis 1812, gegen die griechische Insurrection bis zu ihrem Ende, abermals mit den Russen 1828 und 1829, mit dem Pascha von Egypten 1831, 1832 und 1839; vernichtete 1826 die Miliz der Janitscharen und legte den Grund zu einer nach europäischem Systeme organisirten Streitmacht.

Mailand, Hauptstadt der Lombardei; die Cittadelle, mit 2500 Oesterreichern besetzt, ward am 14. Mai 1796 von den Franzosen eingeschlossen und kapitulirte am 30. Juni. Nach dem Ausbruche des Aufstandes von 1848 räumten die Oesterreicher unter Radetzki in der Nacht vom 22. auf den 23. März die Stadt, in welche wenige Tage darauf die über den Tessin vordringenden Piemontesen einrückten. Als nach der Schlacht von Custozza und dem Gefechte von Volta die Piemontesen die Rückzugslinie am Po aufwärts eingeschlagen hatten und dann links ab auf Mailand marschirten, um hier von Neuem Stellung zu nehmen, folgte ihnen Radetzki und warf sie am 4. August nach kurzem Kampfe in die Stadt zurück, worauf Waffenstillstandsunterhandlungen und der Abzug der Piemontesen über den Tessin folgten.

Maillebois, geboren 1682, trat früh in französischen Dienst, durchlief während des spanischen Erbfolgekrieges schnell die untern Grade, ward 1718 Maréchal de Camp, machte die Feldzüge in Italien 1733 bis 1735 als Generallieutenant mit, erhielt 1739 den Befehl über die nach Corsica gesendeten Truppen, ward bei Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges Marschall, entsetzte 1742 den in Prag bedrängten Marschall Broglie; befehligte 1745 in Italien gegen den König von Sardinien ein französisches Corps an der Seite der Spanier; glücklich gegen jenen wurden die verbündeten Spanier und Franzosen 1746 von den Oesterreichern aus ihren Eroberungen vertrieben. M. legte das Commando nieder. Er starb 1762.

Mainz, Hauptstadt von Rheinhessen am linken Rheinufer, der Mündung des Main gegenüber; der Brückenkopf von M. am rechten Rheinufer ist Castel oder Cassel; am 23. Februar 1632 von den Schweden besetzt; 1644 den Franzosen überliefert, welche es 1648 wieder ans deutsche Reich zurückgeben mußten. 1688 bemächtigten

ihrer selbst willen ohne Rücksicht auf die Ausführung liebte, und die, weil er sie niedlich durch Zeichnungen darstellte, auch Andern in jener Zeit imponirten. Als Generalquartiermeister Coburgs befestigte er trotz aller Nichterfolge seinen Ruf; 1798 zum Chef der neapolitanischen Armee gegen die Franzosen ernannt, ward er für seine künstlichen Entwürfe zum ersten Mal in Person bestraft; er selbst gerieth in Kriegsgefangenschaft, aus der es ihm gelang, 1799 zu entfliehen. 1805 ward er öffentlich dem Erzherzog Ferdinand als Befehlshaber der Armee in Deutschland an die Seite gestellt, heimlich mit dem eigentlichen Oberbefehl beauftragt. Der Erfolg war die Kapitulation von Ulm. Ein Kriegsgericht entsetzte Mack dafür aller seiner Würden, die ihm indessen 1819 wieder ertheilt wurden. Er starb 1828, ohne seit 1805 wieder im activen Dienste aufgetreten zu sein.

Madalinski, polnischer General, welcher sich als einer der geschicktesten Führer in der Insurrection von 1794 bekannt machte. Nach deren Ende ward er längere Zeit zu Breslau gefangen gehalten. Späterhin lebte er auf seinen Gütern in der Zurückgezogenheit von den Geschäften.

Madrid, Hauptstadt Spaniens am Manzanares; 1808 von den Franzosen unter Murat ohne Widerstand besetzt, am 2. Mai Ausbruch des Aufstandes gegen die Franzosen, von diesen blutig niedergeschlagen; nach der Kapitulation von Baylen ward M. von den Franzosen unter Joseph geräumt; nach dem Siege von Somosierra zogen sie am 2. Dezember unter Napoleons eigner Führung wieder in die Stadt ein, welche kapitulirte, nachdem eine Bresche in die Cittadelle Retiro gelegt war. Die Franzosen behaupteten nun Madrid ununterbrochen bis zum August 1812; am 12. August 1812 hielt Wellington seinen ersten Einzug in die Stadt. Vgl. a. Espartero.

Madrillbrett, s. Petarde.

Magazine, bewegliche M., Magazinverpflegung, s. Verpflegung.

Magdeburg, in der preußischen Provinz Sachsen an der Elbe; vom 4. Oktober 1550 ab von Kurfürst Moritz von Sachsen in Vollziehung der Reichsacht belagert, von den Bürgern mit Hülfe geworbener Truppen tapfer vertheidigt, bis im August 1551 ein Waffenstillstand, am 31. November ein günstiger Vergleich folgte und ihren Drangsalen ein Ende machte. Vom 24. März bis 30. September 1629 ließ Wallenstein M. blokiren, weil es sich weigerte, kaiserliche Truppen einzunehmen; vom 27. August 1630 ab ließ es Tilly von Neuem durch Pappenheim blokiren, weil es ein Bündniß mit Gustav Adolf geschlossen hatte; am 9. April 1631 kam dann Tilly selbst vor M. an und ließ die ernstliche Belagerung beginnen, welche am 20. Mai mit der Erstürmung der Stadt, ihrer Plünderung und fast gänzlichen Vernichtung endete. Am 10. November 1806 ward M., ohne belagert zu sein, von dem preußischen General Kleist, dem 20000 Mann zur Verfügung standen, den Franzosen unter Ney übergeben; die ersten französischen Reiter waren am 20. Oktober vor der Festung erschienen. Durch den Tilsiter Frieden ging diese definitiv an das Königreich Westphalen über. Bei dem Vorrücken der Verbündeten an die Elbe im Jahre 1813 erschienen am 7. April die ersten Preußen vom Bülowschen Corps vor M., es wurden Anstalten zur Einschließung gemacht, indessen der Sieg Napoleons bei Lützen entsetzte alsbald den Platz, der nun erst nach der Schlacht von Dennewitz am 8. Oktober und zwar vorläufig nur am rechten Elbufer wieder eingeschlossen ward. Allmälig ward das Blokadecorps unter Tauentzien verstärkt und die Blokade vervollständigt, doch kapitulirte die 18000 Mann starke französische Besatzung unter Lemarrois erst am 14. Mai 1814.

Magistrale (Grund- oder Constructionslinie), die Linie, welche den Graben von dem Walle einer Befestigung scheidet; bei permanenten Befestigungen, welche mit Escarpenmauern versehen sind, nimmt man die äußere Kante des Cordons (s. Futter-

mauern), bei Erdwerken die äußere Kante der Berme dafür an. Diese Linie wird bei den Entwürfen zu Werken der permanenten Fortification der gesammten Construction gewöhnlich zu Grunde gelegt, bisweilen jedoch auch die Feuerlinie. **Magistralgallerie,** s. Minen.

Magnano, südlich Verona; Schlacht von Magnano wird die Reihe von Gefechten genannt, welche sich am 5. April 1799, zwischen Kray, der mit 55000 Oesterreichern von Verona vorrückte, und 46000 Franzosen unter Scheerer, welcher Willens, die Etsch bei Legnago zu überschreiten, eben in weitläufigen Vorbereitungen dazu begriffen war, entwickelten. Die verzettelten Franzosen wurden divisionsweise nach einander geschlagen, Scheerer ging über den Mincio zurück.

Magnetnadel, von feinem Stahl und durch Streichen mit einem Magnet magnetisirt hat die Eigenschaft, von Süden nach Norden — wenigstens ungefähr — zu zeigen und von einem magnetischen Strome, in dessen Nähe sie sich befindet, je nach dessen Richtung und Stärke, aus dieser Richtung abgelenkt zu werden. Die Richtung von Süden nach Norden ist wie gesagt nur ungefähr, die wahre Richtung ist (auf der nördlichen Erdhälfte) nach dem magnetischen Nordpol, der mit dem mathematischen nicht zusammenfällt. Die Abweichung der magnetischen Richtung von dem magnetischen Meridian nennt man die Declination; sie ist nicht bloß auf jedem Punkte verschieden, sondern wechselt auch auf dem gleichen Punkt im Laufe der Zeit, da der magnetische Pol nicht feststeht, sondern wandert. Der militärische Gebrauch der Magnetnadel ist in der Boussole, dem Kompaß (s. d.) und im Galvanometer, s. Zündung.

Mahmud II., geboren 1785, Sultan von 1808 bis zu seinem Tode 1839, führte mit den Russen Krieg von 1806 bis 1812, gegen die griechische Insurrection bis zu ihrem Ende, abermals mit den Russen 1828 und 1829, mit dem Pascha von Egypten 1831, 1832 und 1839; vernichtete 1826 die Miliz der Janitscharen und legte den Grund zu einer nach europäischem Systeme organisirten Streitmacht.

Mailand, Hauptstadt der Lombardei; die Cittadelle, mit 2500 Oesterreichern besetzt, ward am 14. Mai 1796 von den Franzosen eingeschlossen und kapitulirte am 30. Juni. Nach dem Ausbruche des Aufstandes von 1848 räumten die Oesterreicher unter Radetzki in der Nacht vom 22. auf den 23. März die Stadt, in welche wenige Tage darauf die über den Tessin vordringenden Piemontesen einrückten. Als nach der Schlacht von Custozza und dem Gefechte von Volta die Piemontesen die Rückzugslinie am Po aufwärts eingeschlagen hatten und dann links ab auf Mailand marschirten, um hier von Neuem Stellung zu nehmen, folgte ihnen Radetzki und warf sie am 4. August nach kurzem Kampfe in die Stadt zurück, worauf Waffenstillstandsunterhandlungen und der Abzug der Piemontesen über den Tessin folgten.

Maillebois, geboren 1682, trat früh in französischen Dienst, durchlief während des spanischen Erbfolgekrieges schnell die untern Grade, ward 1718 Maréchal de Camp, machte die Feldzüge in Italien 1733 bis 1735 als Generallieutenant mit, erhielt 1739 den Befehl über die nach Corsica gesendeten Truppen, ward bei Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges Marschall, entsetzte 1742 den in Prag bedrängten Marschall Broglie; befehligte 1745 in Italien gegen den König von Sardinien ein französisches Corps an der Seite der Spanier; glücklich gegen jenen wurden die verbündeten Spanier und Franzosen 1746 von den Oesterreichern aus ihren Eroberungen vertrieben. M. legte das Commando nieder. Er starb 1762.

Mainz, Hauptstadt von Rheinhessen am linken Rheinufer, der Mündung des Main gegenüber; der Brückenkopf von M. am rechten Rheinufer ist Castel oder Cassel; am 23. Februar 1632 von den Schweden besetzt; 1644 den Franzosen überliefert, welche es 1648 wieder ans deutsche Reich zurückgeben mußten. 1688 bemächtigten

sich die Franzosen abermals der Stadt, ohne Widerstand zu finden, vom 22. Juli 1689 ab von einem Reichsheer belagert, kapitulirten sie am 17. September; 1792 ergab sich M. zum dritten Mal ohne Widerstand den Franzosen (unter Custine); die verbündeten Preußen und Oesterreicher, nachdem sie Custine gezwungen hatten, sich mit seiner Hauptmacht hinter die Lauter zurückzuziehen, schlossen vom 31. März 1793 ab den Platz ein und eröffneten am 19. Juni die Laufgräben gegen ihn; am 23. Juli kapitulirte die noch 18000 Mann starke französische Besatzung, mit der Verpflichtung, ein Jahr lang nicht gegen die Verbündeten zu fechten; sie ward größtentheils in der Vendée verwendet. Die glücklichen Operationen des Jahres 1794 machten es den Franzosen möglich, M. von Neuem einzuschließen; dieß bewerkstelligte ein Theil der Armee Pichegrü's vom 1. November ab am linken Rheinufer; Clerfayt mit 29000 Mann, zum Theil der Besatzung von Mainz entnommen, entsetzte den Platz, indem er vom rechten Ufer aus ihn betrat und am 29. Oktober 1795 aus ihm hervorbrach und die französischen Contravallationslinien erstürmte. Vom 14. Juli bis 6. September 1796 war Mainz von 26000 Franzosen unter Marceau wiederum und dießmal auf beiden Rheinufern eingeschlossen; der Sieg des Erzherzogs Karl bei Würzburg brachte den Entsatz. 1799 ward M. an Frankreich abgetreten. Anfangs November 1813 ließ Blücher Cassel und, nachdem er am 1. Januar 1814 über den Rhein gegangen war, auch die Stadt M. am linken Ufer durch Langeron einschließen; das Einschließungscorps ward später durch deutsche Bundestruppen abgelöst. Nachdem in Folge der Einnahme von Paris durch die Verbündeten am 17. April ein Waffenstillstand abgeschlossen war, übergab der französische Commandant am 4. Mai den Platz. Mainz ist jetzt deutsche Bundesfestung.

Major, f. Offiziere. Major-général, f. Generalstab.

Maison, geboren 1771, trat 1792 in den französischen Dienst, ward 1805 Brigadegeneral, kämpfte als solcher in Deutschland, Spanien, Holland, Rußland, ward hier 1812 Divisionsgeneral und führte nach Oudinots Verwundung dessen Armeecorps. 1813 führte er während des Feldzuges in Deutschland wieder eine Division; zu Ende des Jahres erhielt er aber den Befehl über das Armeecorps in den Niederlanden, wo er Alles that, was bei seinen schwachen Kräften der Uebermacht der Verbündeten gegenüber möglich war. Nach Napoleons Abdankung erklärte er sich 1814 für die Bourbons, schloß sich auch 1815 jenem wieder an. 1828 befehligte er das französische Expeditionscorps, welches nach dem Peloponnes ging, und ward in demselben Jahre Marschall. Unter Ludwig Philipp war er eine Zeitlang Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dann Minister-Staatssecretär des Kriegswesens, mehrfach Gesandter, starb 1840.

Malaga an der andalusischen Küste; unentschiedene Seeschlacht zwischen einer englisch-holländischen Flotte von 69 Linienschiffen unter Admiral Rooke und einer französischen von 49 Linienschiffen unter dem Grafen von Toulouse am 24. August 1704.

Malatesta, Herr von Rimini, geboren 1417, gestorben 1469, berühmter oder berüchtigter Condottiere, wechselnd im Dienste Venedigs, Neapels, Florenz's, Mailands, oder auf eigene Faust gegen diejenigen kämpfend, bei denen am meisten zu holen war und die am wenigsten im Stande waren, sich zu wehren.

Malborghetto und **Predil,** Pässe über die julischen Alpen auf den Straßen von Udine über Tarvis nach Villach, im Jahre 1809 von den Oesterreichern durch Blockhäuser gesperrt, welche nach dem Rückzug des Erzherzogs Johann aus Italien von den Ingenieurhauptleuten Hensel und Herrmann mit geringer Mannschaft vom 14. bis 17. Mai tapfer gegen die Uebermacht der Franzosen vertheidigt wurden.

Mallen, f. Wind.

St. Malo, im französischen Departement Ille et Vilaine, Hauptkaperplatz der Franzosen, besonders zur Zeit Ludwig XIV.; am 26. November 1693 von einer englischen Flotte bombardirt; der Versuch, in der Nacht vom 29. auf den 30. November die ganze Stadt durch einen riesigen Brander zu zerstören, ward nur theilweise erreicht, da diese Höllenmaschine, beim Aufstoßen auf eine Klippe beschädigt, entzündet werden mußte, ehe sie dem Orte nah genug gekommen war.

Malojaroslawetz, an der Straße von Moskau nach Kaluga, Treffen am 25. Oktober 1812 zwischen der Vorhut Napoleons, welcher beschlossen hatte, seinen Rückzug über Jelnia auszuführen, um nicht die im Herweg benutzte Straße von Neuem ziehen zu müssen, unter Eugen Beauharnais, und der Avantgarde Kutusoffs unter Dochturoff, welcher die ganze russische Armee von Tarutina her folgte. Obgleich das Treffen unentschieden blieb, hätte doch Napoleon nach dem Eintreffen Kutusoffs eine Hauptschlacht wagen müssen, um sich den Weg über Jelnia zu öffnen. Da er es nicht auf eine große Niederlage ankommen lassen konnte, wendete er sich über Borowsk auf Moschaisk und die große Straße nach Smolensk zurück.

Malplaquet, im französischen Departement Nord, an der Straße von Mons nach Bavay; blutigste Schlacht des spanischen Erbfolgekrieges zwischen 100000 Franzosen unter den Marschällen Villars und Bouflers, welche von Douay vorrückten, um die Belagerung von Mons zu stören, dann aber vor Malplaquet eine Defensivposition nahmen, und der etwa eben so starken Armee der Verbündeten unter Eugen von Savoyen und Marlborough, welche ihnen entgegenging und am 11. September 1709 zum Angriffe schritt. Die Franzosen wurden schließlich zum Rückzug bewogen, blieben aber auf diesem unverfolgt, und der Verlust der Sieger belief sich fast doppelt so hoch (22000 Mann) als jener der Besiegten.

Malsch, s. Ettlingen.

Malta, Insel südlich Siciliens und Festung auf derselben, von Natur und durch Kunst äußerst fester Hafenplatz, 1522 von Karl V. den Johanniterrittern übergeben, welche von hier aus — als Malteser — den Krieg gegen die Ungläubigen führten, vom 19. Mai bis zum 11. September 1565 von den Türken belagert, von 8700 Mann Rittern und christlicher Mannschaft unter la Valette heldenmüthig vertheidigt, am 11. September durch das Erscheinen einer christlichen Hülfsflotte entsetzt; — von Bonaparte am 13. Juni 1798 im Vorbeigehen auf dem Weg nach Egypten durch Kapitulation genommen. 1802 eroberten es die Engländer zurück, sollten es zwar nach den Bestimmungen des Friedens von Amiens wieder ausliefern, thaten dieß aber nicht, worüber 1803 der Krieg mit Frankreich von Neuem ausbrach. Die Engländer sind noch heut im Besitz der Insel.

Mamlucken, eine ursprünglich aus kaukasischen Sclaven gebildete Miliz, welche seit 1254 Egypten als eine Art Lehnsstaat regierte und sich stets durch den Neukauf fremder Sclaven rekrutirte. Bonaparte konnte das von ihnen aufgestellte kühne und zahlreiche Reiterheer wohl schwächen und in die Gebirge Oberegyptens hinauftreiben, aber nicht vernichten; auch nach dem Abzuge der Franzosen hatten die Türken noch lange Kriege mit ihnen zu führen, bis endlich im Jahre 1811 der Pascha Mehmed Ali verrätherisch ihre letzten Reste aus dem Wege räumte.

Mangana, Mangen, Geschütze des Mittelalters vor dem Gebrauche des Pulvers.

Manier, s. Befestigungsmanier, Kriegsmanier.

Manifest, Kriegsmanifest, s. Völkerrecht.

Manipel, Manipularstellung, s. Schlachtordnung, Treffen.

Mannheim, an der Mündung des Neckar in den Rhein, ihm gegenüber am

linken Ufer des Rheins liegt **Ludwigshafen,** an der Stelle der früheren Rheinschanze (Brückenkopf); im dreißigjährigen Krieg ward Mannheim wiederholt von Tilly, von Bernhard von Weimar, von den Franzosen erobert, 1699 nach Coehornscher Manier befestigt. Am 25. Dezember 1794 nahmen die Franzosen die Rheinschanze durch Kapitulation, am 20. September 1795 wurde auch die Festung durch Kapitulation an Pichegru übergeben; am 22. November 1795 kapitulirte aber die französische Besatzung schon wieder nach 33tägiger Blokade durch die Oesterreicher, welche es erst 1796 nach der Schlacht von Würzburg wieder räumten. Im März 1799 besetzte Bernadotte Mannheim ohne Widerstand, mußte es aber beim Rückzuge Jourdans aus Schwaben wieder räumen; am 26. August besetzten die Franzosen den Platz von Neuem, am 18. September 1799 ließ ihn der Erzherzog Karl erstürmen. Nach den Bestimmungen des Luneviller Friedens wurden die Werke von Mannheim geschleift, wozu schon Bernadotte, als er 1799 den Platz verließ, den Anfang gemacht hatte. Am 1. Januar 1814 ging das Sackensche Corps von der schlesischen Armee bei M. ans linke Rheinufer über. Am 15. Juni 1849 besetzte eine preußische Division des Corps von Hirschfeld Ludwigshafen, welches darauf von Seite der badischen Insurgenten von Mannheim her in Brand geschossen ward, 16. und 17. Juni. Nach den Gefechten von Waghäusel und Wiesenthal erklärte sich die Mannheimer Bürgerschaft in Verbindung mit aus jenen Gefechten ausgerissenen badischen Dragonern am 22. Juni gegen die Insurrection und rief den am untern Neckar stehenden preußischen General Gröben herbei.

Mannschaft, 1. Soldaten ohne Bezug auf eine bestimmte Abtheilung; bisweilen wird das Wort von den gemeinen Soldaten zum Unterschied von den Offizieren, z. B. Offiziere und Mannschaft gebraucht. 2. Die Besatzung oder Bemannung eines Kriegsfahrzeuges oder Schiffes.

Mannszucht, f. Disciplin.

Manöver, 1. Schein- oder Uebungsgefechte, f. Exerciren, Feldmanöver. 2. Alle einleitenden Bewegungen zum Gefecht, wobei man den Begriff weiter oder enger nehmen kann, von den Bewegungen auf dem Schlachtfelde sowohl als von denjenigen auf dem engern Kriegstheater (vgl. strategische Manövrirlinie unter Operationen). Da nun die einleitenden Bewegungen öfter der Art sein können, daß der Feind, wenn er den Zusammenstoß erwartete, denselben unter sehr ungünstigen Umständen und an einem ungünstigen Platze annehmen müßte, so mag er auch wohl durch sie bestimmt werden, seinen Platz zu räumen, ohne den Zusammenstoß abzuwarten. Kam es nun dem manövrirenden Theil bloß darauf an, diesen Platz einzunehmen, so hat er seinen Zweck erreicht. Man nennt daher 3. Manöver auch alle solche Bewegungen, durch welche ein kriegerischer Zweck ohne Gefecht erreicht werden soll. Obgleich es klar ist, daß nicht alle kriegerischen Zwecke und nicht in allen Fällen durch derartige M. erreicht werden können, so hat doch diese Vorstellung unter dem Einflusse einer gewissen Convention vom Ende des 17. Jahrhunderts ab und einen guten Theil des 18. hindurch zu verschiedenen Zeiten die Kriegskunst beherrscht. Die Kriegsführungsweise, welche auf dieser Vorstellung ruht und welche z. B. auch von Heinrich Dietrich von Bülow gepredigt wurde, der Schlachten eigentlich für Dummheiten erklärt, nennt man den **Manövrirkrieg** oder Manöverkrieg. 4. Brückenmanöver nennt man insbesondere die Handhabung von Brücken auf schwimmenden Unterlagen beim Abschwenken oder Einschwenken derselben oder beim gliederweisen Einbau und Abbau, f. Brücken. 5. Die Bedeutungen von Manöver unter 1—3 finden auch auf das Seewesen ihre Anwendung; im Weiteren nennt man aber auch jedes Zusammenwirken der Mannschaft eines Schiffes auf Steuer, Segel, Räder u. f. w. desselben, um es in Bewegung zu bringen, deren

Richtung zu ändern, Halt zu machen, die Stärke der Einwirkung des Windes zu mäßigen oder zu steigern (Beisetzen, Reefen u. s. w. der Segel) ein Manöver. 6. **Manœuvres de force** heißen bei der Artillerie alle Anstalten, welche getroffen werden, um ein beschädigtes Fahrzeug provisorisch in fahrbaren Stand zu setzen, z. B. Ersatz eines Rades durch einen Schleppbaum, Einziehen einer Nothachse, so wie um schwere Lasten mittelst einfacher Maschinerieen zu heben (Einlegen und Auslegen von Geschützröhren in und aus den Laffeten) und zu bewegen u. s. w.

Manövrirbatterie, s. Batterie.

Manövrirfähigkeit, Fähigkeit der Truppen, alle Bewegungen auf dem Schlachtfelde mit Leichtigkeit, Präcision und Schnelligkeit auszuführen; eine unschätzbare Eigenschaft zu allen Zeiten, wenn sie auch in jeder Zeit auf ihre eigene Weise verstanden und gebraucht werden will.

Manövrirkolonne, eine Kolonne, die vorzugsweise für die einleitenden Bewegungen zum Gefecht brauchbar ist; s. Stellungsformen, Fechtweise.

Manövrirordnung oder Marschordnung der Flotten, s. Stellungsformen.

Manquement, s. Vacanz.

Le Mans, im französischen Departement Sarthe, Sieg der republikanischen Armee unter Marceau über die Vendeeinsurgenten unter La Roche-Jacquelin, welche, von dem Zuge in die Normandie zurückgekehrt, von der Loire, an deren linkes Ufer sie hatten übergehen wollen, abgedrängt, diesen Plan hatten aufgeben und sich wieder nordwärts ziehen müssen, am 12. Dezember 1793.

Mansfeld, Graf Ernst von, natürlicher Sohn des in kaiserlichen Diensten stehenden Grafen und dann Fürsten Peter Ernst, geboren 1580, schlug sich, obgleich katholisch erzogen, aufgebracht über nicht gehaltene Versprechungen, beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges auf die protestantische Seite, führte, obgleich oft geschlagen, doch immer wieder auftauchend, an der Spitze eines selbstgeworbenen Heeres, das zu Zeiten bis auf 20000 Mann anstieg, theils allein, theils mit Christian von Braunschweig den Raub- und Plünderungskrieg in Böhmen, der Pfalz, dem Elsaß und Lothringen bis zum Jahre 1622; dann trat er auf kurze Zeit mit seiner Truppe in den holländischen Dienst; als die Holländer seiner überdrüssig waren, machte er gemeinschaftliche Sache mit König Christian von Dänemark. An der Dessauer Brücke geschlagen, zog er durch Brandenburg und Schlesien in der Absicht, sich mit Bethlen Gabor, Großfürsten von Siebenbürgen, zum Kampf gegen Oesterreich zu vereinigen. Unterdessen schloß Bethlen Gabor mit Oesterreich Frieden. Nun wollte M. seine Dienste Venedig anbieten, starb aber auf dem Zuge dorthin zu Zara in Dalmatien.

Mantel, 1. das bekannte Kleidungsstück der Soldaten, bei der Infanterie bis ins 18. Jahrhundert hinein durch den guten Ueberrock, als dieser sich in den Frack verwandelte durch nichts ersetzt, bis die Revolutions- und napoleonischen Kriege den wirklichen Mantel einführten, der sich jetzt als **Kaput** der Gestalt des Ueberrocks wieder mehr und mehr nähert. Die Reiterei hatte immer weite Mäntel zum Umhängen. 2. s. v. a. Enveloppe in der Befestigungskunst. 3. ein halbcylindrisches Stück Schanzkorb; mit solchen halben Schanzkörben umgibt man insbesondere die ganzen Schanzkörbe, welche zur Bekleidung von Schießscharten benutzt werden, auf ihrer diesen zugekehrten Seite, welche sich schnell abnutzt. 4. eine jede Umhüllung ähnlicher Art, s. a. Geschoß. 5. Gewehrmantel, s. d.

Mantelet, s. v. a. Wälzkorb, Deckschirm, s. Sappen.

Mantelsack, s. Satteln und Packen.

Mantua, im lombardisch-venetianischen Königreich, am untern Mincio; belagert von den Franzosen unter Bonaparte vom 4. Juni bis 31. Juli 1796, an

welch letzterem Tage Bonaparte mit Aufopferung des Belagerungsparkes die Einschließung aufhob, um der anrückenden Entsatzarmee Wurmsers entgegenzugehen; nach der Schlacht von Castiglione nahm Bonaparte die Blokade wieder auf, und nachdem Wurmser bei seinem zweiten Entsatzversuche selbst in den Platz gedrängt war, nachdem die beiden Entsatzversuche Alvinzy's abgeschlagen waren, kapitulirte Mantua am 2. Februar 1797. Es blieb nun in ungestörtem Besitz der Franzosen, bis Suwaroff 1799 nach Piemont vordrang und mit der Belagerung anderer Plätze auch diejenige Mantua's durch ein österreichisches Corps unter Kray unternehmen ließ. Die Oesterreicher eröffneten die Laufgräben am 3. Juli und Mantua kapitulirte am 28. Juli; erst durch den Frieden von Luneville kam es 1801 wieder an die cisalpinische Republik und mit dieser nach Errichtung des Kaiserreiches an das Königreich Italien, 1814 dann an Oesterreich zurück. Am 28. Mai 1848 führte Radetzki seinen Flankenmarsch von Verona nach Mantua längs der Front der Piemontesen aus, um diese in der rechten Flanke anzupacken (s. Curtatone). Nachdem die Piemontesen Peschiera genommen hatten, schickten sie sich endlich zu einer Belagerung Mantua's an und trafen am 18. Juli ihre ersten Anstalten zu dessen Einschließung. Die Schlacht von Custozza durchkreuzte ihre Absichten und ließ sie nicht zur Blokade kommen.

Manuballiste, eine kleines Geschütz oder eine große Handfernwaffe der späteren römischen Kaiserzeit und des Mittelalters, etwa gleichbedeutend mit einer großen Armbrust (s. d.).

Marasch, s. Kulewtscha.

Marburg, an der Lahn in Oberhessen, beim Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht von Minden von einem schwachen französischen Detachement besetzt, welches, von den Alliirten unter dem Herzog Ferdinand förmlich angegriffen, am 11. September 1759, vier Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte; im nächsten Feldzuge besetzten die Franzosen Marburg wieder, es ward von einem Detachement der alliirten Armee 1760 am 9 September überrumpelt, mußte aber alsbald wieder von ihnen aufgegeben werden; ein neuer Angriff auf die von den Franzosen zu einem bedeutenden Magazin eingerichtete Stadt scheiterte im Februar 1761. Herzog Ferdinand ließ M. nun durch Lord Granby förmlich belagern, ward aber schon am 18. März durch das Wiedervorgehen des Herzogs von Broglie gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Marceau, geboren 1769, trat 1786 in französischen Dienst; während der Revolution ward er schon 1793 Brigadegeneral, 1794 erhielt er den Oberbefehl in der Vendee, wo er auch schon im vorigen Jahre gefochten hatte. Den Machthabern der Republik, wie schon früher mehrere Male, verdächtig, erhielt er indessen sehr bald eine Division in der Ardennenarmee, er tritt nun in den folgenden Jahren stets als Befehlshaber des rechten Flügels von Jourdans Armee auf; er fiel bei Altenkirchen am 19. September 1796.

Marchi, berühmter Kriegsbaumeister des 16. Jahrhunderts, Verfasser des Werkes Dell architettura militare, erschienen zu Brescia 1599, welches eine beträchtliche Anzahl von Befestigungsmanieren bildlich darstellt.

Maréchal de camp; im 16. Jahrhundert bei den Franzosen der Generalquartiermeister oder Generalstabschef eines Armeebefehlshabers, insbesondere für die Kavallerie, aber übergeordnet dem Mestre de camp, der dasselbe Amt für die Infanterie verwaltete; die Zahl der Maréchaux de camp bei einer Armee wuchs sehr bald auf 2, 3, 4 an, wobei Hofgunst die größte Rolle spielte; so verwandelte sich das Amt des M. in das eines Brigadegenerals, welches die Bedeutung des Worts durch den größten Theil des 17. und 18. Jahrhunderts ist; die Revolution verwandelte

diesen Titel in den eines Brigadegenerals, die Restauration führte ihn wieder ein; die Revolution von 1830 kehrte zu dem Brigadegeneral zurück, s. General.

Marengo, östlich Allessandria am Fontanonegraben. Nachdem Bonaparte die Alpen überschritten, sich des Mailändischen versichert hatte, überschritt er den Po und rückte gegen Melas vor, der seine Macht bei Allessandria concentrirte. Nach dem Treffen bei Casteggio ging er über die Scrivia, nahm am 13. Juni 1800 Stellung zwischen dieser und dem Fontanone mit 17000 bis 18000 Mann und detachirte Desaix mit 9000 in seine linke Flanke, am 14. Juni griff Melas von Allessandria her mit 32000 Mann die französische Stellung am Fontanone an. Bonaparte wird geworfen und gezwungen, bis S. Giuliano zurückzugehen; doch das Erscheinen Desaix's, der von seiner Detachirung zurückkehrt, auf dem Schlachtfelde stellt nicht bloß das Gefecht her, sondern verwandelt auch die anfängliche Niederlage in einen vollständigen Sieg der Franzosen. Desaix blieb in dieser Schlacht.

Marescot, geboren 1758, trat 1776 ins französische Geniecorps, schloß sich der Revolution an, zeichnete sich bei der Vertheidigung von Lille 1792, von Maubeuge 1794, bei der Belagerung von Charleroi und Landrecies 1794 aus, ward in diesem Jahre Brigadegeneral, und für seine Leitung der Belagerung von Mastricht im gleichen Jahre Divisionsgeneral. 1800 ernannte ihn Bonaparte zum Generalinspekteur des Geniecorps; er untersuchte in diesem Jahre den Uebergang über den St. Bernhard und fand ihn praktikabel. Da er 1808, in Begleitung Duponts, dessen Kapitulation von Baylen mitunterzeichnet hatte, ward er abgesetzt. Nach der Restauration ward er zwar von den Bourbonen nicht wieder in aktiven Dienst gezogen, aber in alle seine Würden eingesetzt, in die Pairskammer und in eine Commission für die Begutachtung einer zweckmäßigen Landesvertheidigung berufen. Er hat mehrere Werke, darunter eine Geschichte der französischen Belagerungen von 1792 bis 1806 und ein Mémoire sur la fortification souterraine geschrieben. Die nach ihm benannte Marescot'sche Formel zur Berechnung der Ladungen für Druckkugeln ist sehr brauchbar, mindestens für die gewöhnlichen Fälle.

Mariazell, südlich der Zeller Alpen, im Norden Steiermarks, an der Straße von Bruck nach St. Pölten, Angriff von Napoleons rechtem Flügel unter Davoust auf die österreichische Abtheilung unter Meerveldt, welche sich nach dem Aufgeben der Ennslinie von Kutusoff getrennt hatte, und nun fast völlig aus einander gesprengt ward, am 8. November 1805.

Marien-Theresien-Orden, österreichischer Militärverdienstorden, von Maria Theresia zum Andenken des Siegs bei Kollin 1757 gestiftet. Mit dem Besitz dieses Ordens ist der Genuß einer Rente von verschiedenem Belauf je nach dem Ordensgrad (Großkreuz, Commandeur, Ritter) verbunden.

Marignano (Melegnano), südlich Mailand am Lambro, Schlacht am 13. und 14. September 1515 zwischen 25000 Schweizern, welche von den Alpenpässen durch Piemont nach Mailand zurückgegangen, und Franz I. von Frankreich, der ihnen mit 40000 Mann, wobei eine zahlreiche Reiterei, gefolgt war. Die Schweizer griffen ihn in seiner starken Position hinter Gräben, gespickt mit Geschütz und Schützen, — vornämlich mit der blanken Waffe an, schlugen ihn am 13. siegreich aus seiner ersten Position zurück, scheiterten beim Angriff auf die zweite am 14., wozu nicht wenig das unvermuthete Erscheinen eines venetianischen Hülfscorps unter Alviano für Franz I. beitrug, traten aber dann einen stolzen Rückzug an, den sie unbehelligt vom Feinde ausführten. — Radetzki ließ am 23. März 1848 auf seinem Rückzuge von Mailand an den Mincio Melegnano, dessen Einwohner sich dem Durchzug widersetzen wollten, stürmen und plündern.

Marine, 1. das Seewesen im Allgemeinen. 2. die gesammte Flotte eines Staats. Man unterscheidet Handelsmarine und **Kriegsmarine.** England hatte im Jahre 1853 einschließlich der im Bau begriffenen Schiffe eine Kriegsmarine von 94 Linienschiffen (worunter 21 mit Schraube) mit zusammen 8628 Kanonen, 82 Fregatten (worunter 24 mit Schraube) mit zusammen 3745 Kanonen, 78 Corvetten (worunter 33 mit Schraube) mit zusammen 1291 Kanonen, 107 Briggs, Schonern u. s. w. mit 800 Kanonen, 80 Raddampfern mit 424 Kanonen, im Ganzen 441 Fahrzeuge mit 14888 Kanonen. Die der englischen zunächst stehende französische Kriegsmarine hatte zu derselben Zeit 52 Linienschiffe mit 5510 Kanonen, 80 Fregatten mit 5020 Kanonen, 30 Corvetten mit 600 Kanonen, 160 Briggs, Schoner u. s. w. mit 1240 Kanonen, 60 Raddampfer mit 300 Kanonen, im Ganzen 382 Fahrzeuge mit 12670 Kanonen.

Markebrief, s. v. a. Kaperbrief.

Marketender, Handelsleute männlichen und weiblichen Geschlechts (Cantiniers und Cantinières), welche den Heeren folgen, um die Soldaten insbesondere mit solchen Bedürfnissen zu versehen, welche ihnen aus Magazinen u. s. w. entweder gar nicht oder nur in sehr mäßigen Quantitäten gereicht werden und unter denen der Branntwein eine Hauptrolle spielt. Schon den altgriechischen Heeren, sobald sie auf weitere Entfernungen sich von der Heimat entfernten und keine Aussicht war, daß ihnen auf dem ganzen Wege ein freier Markt zum Einkauf in Freundes- oder neutralem Land eröffnet werden werde, folgten solche Händler; doch scheinen bei den Bürgerheeren der Griechen, wie bei denjenigen der Römer in ihrer Blüthezeit, Frauenzimmer ausgeschlossen gewesen zu sein. In dem Söldnerheere von Griechen, welches der jüngere Cyrus gegen seinen Bruder führte, finden wir dagegen eine ganze Schaar von „Gefährtinnen" (Hetären), welche den einzelnen Soldaten folgten und ihnen aller Art Liebesdienste thaten. Die Deutschen haben in ihren Heergeleiten von Altersher ihre ganzen Familien, also auch Weiber und Kinder, mitgeschleppt, und dieser Sitte folgten auch die deutschen Landsknechte, nur mit dem Unterschied, daß sie statt ihrer Ehefrauen, wie die griechischen Söldner des Cyrus, „Gefährtinnen" mit sich nahmen, die, hier schlechtweg Huren genannt, sammt den Buben (Troßknechten) unter der Hut und Aufsicht des **Hurenweibels** standen. Die Feldherren gaben sich von jeher Mühe, die Zahl dieses weiblichen Gefolges so weit irgend möglich einzuschränken, und so weit dieß nicht möglich war, wenigstens Ordnung in dasselbe zu bringen, was insbesondere dem Herzog von Alba auf seinem Zuge aus Italien in die Niederlande nachgerühmt wird, der die Huren seines Heeres förmlich nach dem Grad ihrer (wilden) „Männer" classificirte. Daß sich das Hurenwesen der Heere im 18. Jahrhundert namentlich bei den Franzosen so weit verfeinerte, daß auch Komödianten und vor Allem Komödiantinnen ins Feld genommen wurden, ist bekannt genug. In neuerer Zeit duldet man stets nur wenige Marketender und Marketenderinnen im Gefolge der Heere, welche sämmtlich einer Erlaubniß der Compagnie- oder Bataillonschefs bedürfen, und von denen die letzteren wesentlich aus den Unteroffiziersfrauen entnommen werden. Bei den Franzosen sind die Marketenderinnen uniformirt. Die Engländer gestatten einer verhältnißmäßig großen Zahl von Unteroffiziers- und Soldatenfrauen, ihren Männern und deren Truppentheilen in die Kolonieen und ins Feld zu folgen.

Markt, 1. siehe oben Marketender. 2. ein Flecken (s. d.) mit Marktgerechtigkeit.

Marlborough, Churchill, Herzog von, geboren 1650, trat 1666 in die englische Garde, befand sich 1672 bei dem Corps, welches England mit dem französischen Heere vereinigte, erwarb sich durch seine Kühnheit bald einen Namen, diente

1674 und 1675 unter Turenne und auch in den folgenden Jahren bis 1677 als Volontär bei den Franzosen. Abwechselnd in Gunst und Ungunst seines Hofes trat er 1688, nachdem er kurz vorher zum Generallieutenant ernannt war, zu Wilhelm von Oranien über, als dieser in England landete. 1690 und 1691 befehligte er bereits selbstständig englische Heere in Holland und Irland. Nach längerer Ungnade mit König Wilhelm wieder ausgesöhnt, erhielt er den Oberbefehl über das Heer, welches im spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich aufgestellt ward, und an dessen Spitze er sich einen Platz unter den ersten Feldherren aller Zeiten an der Seite Eugens von Savoyen errang; den Zug nach Deutschland 1704 krönten die Siege am Schellenberg und bei Höchstedt. In den Niederlanden siegte er 1705 bei Neerwinden, 1706 bei Ramillies über Villeroi, 1708 mit Eugen bei Oudenaarde, 1709 mit demselben bei Malplaquet. Von nun an weniger glücklich, ward er 1712 durch Hofkabalen vollends aus der Gunst der Königin Anna verdrängt; erst deren Tod und der Regierungsantritt Georgs I. brachten ihm Gunst und Ehren wieder. Er starb 1722.

Marmite, 1. Kochkessel der französischen Soldaten für 8 bis 10 Mann. 2. Benennung für die großen Bomben, fast von der Gestalt eines Kochtopfs, deren sich die Franzosen im 17. Jahrhundert bedienten.

Marmont, geboren 1774, trat 1789 als Offizier zuerst in die französische Infanterie, bald in die Artillerie. Er schloß sich der Revolution an, zog vor Toulon 1793 die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf sich, folgte diesem 1796 als Adjutant nach Italien, dann nach Egypten; auf der Ueberfahrt ward er nach der Eroberung Malta's Brigadegeneral; 1800 erhielt er das Commando der Artillerie der Reservearmee, ward nach der Schlacht von Marengo Divisionsgeneral, commandirte 1805 in Deutschland ein Armeecorps, welches er späterhin nach Dalmatien führen mußte, um dieses gegen die Russen zu vertheidigen. Bis 1809 Gouverneur von Dalmatien, mußte er sein Corps in diesem Jahre mit der Armee von Italien vereinigen. Er schlug mit bei Wagram und wurde für das Treffen von Znaym Herzog von Ragusa. 1811 commandirte er in Spanien nördlich vom Tajo; bei Salamanca 1812 geschlagen und schwer verwundet, kehrte er nach Frankreich zurück; 1813 erhielt er den Befehl des 6. Corps und focht mit bei Lützen, Bautzen, Dresden, Leipzig, Hanau. 1814 schloß er die Kapitulation von Paris. Ludwig XVIII., den er auch 1815 nicht verließ, bestätigte ihn in allen Würden und berief ihn in die Pairskammer, 1817 war M. eine zeitlang Kriegsminister, 1826 ging er als außerordentlicher Gesandter nach Rußland; 1830 commandirte er gegen die Revolution; nach deren Sieg ging er nach England, von dort aus machte er bedeutende Reisen. Er starb 1852, sehr beschäftigt mit dem Fusionsversuche zwischen den Linien der älteren Bourbons und der Orleans, mit Hinterlassung von Memoiren, welche 1857 erschienen und, so viel sie angegriffen werden mögen, doch wesentlich zur Aufklärung der Geschichte der französischen Republik und des ersten Kaiserreichs beitragen.

Marodeur, Nachzügler namentlich aus Faulheit und aus bösen Absichten, um zu stehlen, zu plündern, zu nothzüchtigen; das Zeitwort dazu ist **marodiren.** Ob die Ableitung des Wortes von den schlechten Eigenschaften des kaiserlichen Regiments Merode im dreißigjährigen Kriege, nach dem man alles militärische Lumpengesindel damals spottweise Merodebrüder genannt habe, richtig sei, muß dahingestellt bleiben.

Maros-Vasarhély, in Siebenbürgen, an der Maros, Hauptort der Szekler; Sieg einer österreichischen Abtheilung unter Gedeon und Urban über das in der Organisation begriffene Aufgebot der Szekler am 5. November 1848.

Mars, 1. s. v. a. Mastkorb, s. Mast. 2. vgl. a. Segel.

Marsaglia, zwischen Turin und Pignerol, Sieg von 40000 Franzosen unter Catinat, welcher zum Entsatze Pignerols von Susa vorrückte, über 36000 Kaiserliche und Piemontesen unter dem Herzog von Savoyen und Prinzen Eugen von Savoyen, welche jenen Platz belagerten und dem sich nähernden Feind entgegengingen, am 4. Oktober 1693.

Marsch, 1. die Bewegung der Truppentheile und der Armeen von einem Orte zum andern, das Mittel der Operationen und der Manöver. Man theilt die Märsche ein in **Friedensmärsche** und **Kriegsmärsche;** unter jenen versteht man solche, welche außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes stattfinden, unter letzteren diejenigen, bei denen ein Zusammenstoß mit dem Feinde als möglich oder wahrscheinlich anzunehmen ist. Zu den Friedensmärschen gehören alle diejenigen, welche im wirklichen Frieden ausgeführt werden, aber auch diejenigen, welche während des Krieges in von diesem durchaus nicht berührten Gegenden ausgeführt werden. **Concentrirungsmärsche** vor Eröffnung der Feindseligkeiten, Märsche von Truppen aus dem Innern des Landes zu der an den Grenzen kämpfenden aktiven Armee, Märsche in die Heimat nach Beendigung der Feindseligkeiten sind Friedensmärsche. Bei allen Friedensmärschen kann die Rücksicht auf Bequemlichkeit der Truppen und Schonung des Landes vorangestellt werden; bei den Kriegsmärschen muß dagegen die Rücksicht auf die Gefechtsbereitschaft vorwiegen. Hienach ergeben sich die Unterschiede zwischen Kriegs- und Friedensmärschen in Folgendem: 1. bei Friedensmärschen können künstliche Mittel, Landfuhren, Wassertransport, Eisenbahntransport (s. d.) zu Hülfe genommen werden, bei Kriegsmärschen nicht; 2. bei Friedensmärschen können die Truppen in kleinen Abtheilungen, z. B. in einzelnen taktischen Einheiten marschiren und auch während ihrer täglichen Ruhepausen in diese vereinzelt einquartiert werden; bei Kriegsmärschen müssen sie in großen Körpern sowohl während des Marsches selbst als während der Ruhepausen zusammengehalten werden. Auf die Art, in welcher dieß geschieht, äußert das Verhältniß zum Feinde den entschiedensten Einfluß, in welchem man sich eben befindet. Es ergibt sich daraus unter Anderm, daß der Anmarsch zur bestimmt beabsichtigten Schlacht noch ganz besondere Vorkehrungen nothwendig machen wird, s. Kolonnen; 3. während der Sicherheitsdienst (s. d.) bei Friedensmärschen aus rein polizeilichem Standpunkte betrachtet und geordnet wird, erlangt er bei den Kriegsmärschen eine strategische und taktische Bedeutung; 4. die regelmäßige Form der Unterkunft ist bei den Friedensmärschen die Marschkantonnirung, bei den Kriegsmärschen das Freilagern (s. Lager und Quartiere). Der Regel nach theilt man jeden längern Marsch **tageweise** ein, möge er ein Kriegsmarsch oder ein Friedensmarsch sein. Man rechnet auf einen Marschtag dann die Zurücklegung einer Strecke von 3 Meilen, worauf die Truppen nach der ihnen mitgegebenen Marschroute oder dem Marschbefehl auf Grund der vom Generalstab angeordneten Dislocation oder nach den von ihm ausgesuchten Lagerplätzen in Quartiere oder ins Biwak rücken, um am nächsten Tage weiter zu marschiren. Auf je 3 Marschtage rechnet man einen vierten als **Ruhetag,** welcher von den Soldaten zum Instandsetzen ihrer Waffen, von den Befehlshabern zu Inspektionen und Kontrollen aller Art benutzt wird. In 4 Tagen werden also hienach nicht 12, sondern nur 9 Meilen oder 15 bis 16 Wegstunden zurückgelegt. Die Zeit, welche in je 24 Stunden aufgewendet werden muß, um den Tagmarsch von 3 Meilen oder 5 Stunden zu absolviren, ist abhängig 1. von der Länge der Kolonne, welche zusammen marschirt und zusammen dasselbe Nachtlager beziehen soll; denn je länger diese Kolonne, desto länger dauert es, ehe sie vollständig ihr Lager bezogen hat. Daher marschirt man immer in möglichst kurzen Kolonnen, d. h. dafür in mehreren

auf mehreren parallelen Wegen, und man theilt eine einzige große Kolonne, welche auf einer Straße ziehen muß, in mehrere **Echellons**, deren jedes sein besonderes Nachtlager an derselben Straße nimmt, so daß diese Nachtlager eine halbe Stunde oder mehr eins hinter dem andern liegen. Auf Kriegsmärschen dürfen doch die einzelnen Echellons nicht leicht kleiner sein, als je von einer Division von 8000 bis 12000 Mann. Eine solche Division nimmt auf einer Straße eine Strecke von 4000 bis 5000 Schritte ohne ihre Fahrzeuge im Marsch ein, mit dem Train 6000 bis 7000. Die Truppen der Kolonne oder eines und desselben Echellons, welche zuletzt ins Nachtlager einrücken, haben es am unbequemsten. Um dieß Verhältniß auszugleichen, kann man täglich andere Truppen an die Spitze nehmen, also z. B. heute links, morgen rechts abmarschiren lassen; man kann auch diejenige Hälfte der Truppen, welche die Spitze nehmen soll, etwa eine halbe Stunde eher zum Ausrücken unter die Waffen treten lassen, was freilich bei der mit dem ersten Aufbruch eintretenden allgemeinen Unruhe nicht viel helfen wird, wenn die Truppen die Nacht in demselben Biwak zugebracht haben; 2. davon, ob eine starke zusammenmarschirende Kolonne am Ende des Marsches biwakiren oder kantonniren soll; wenn letzteres der Fall ist, müssen ihre Truppentheile sich zum Beginne des Marsches zuerst aus ihren einzelnen Kantonnirungsquartieren auf einem Sammelpunkt (Rendezvous) zusammenfinden und sich schließlich von einem Punkt aus wieder in ihre neuen Quartiere vertheilen. Je größer die Kolonne, desto weiter das Kantonnirungsgebiet, desto weitere Nebenmärsche haben außer dem eigentlichen Tagemarsch die Truppentheile, denen die entlegensten Quartiere zufallen, noch zu machen. Bei Friedensmärschen vermeidet man daher durchweg die Märsche in gesammelten großen Kolonnen; marschirt man im Kriege mit Kantonniren, so müssen die Marschkantonnirungen so eng wie möglich genommen werden, sich lieber längs der Straße und unmittelbar an ihr, als weit seitwärts von ihr ausdehnen; 3. von der Zahl der Ruhepausen, welche während des Tagemarsches gemacht werden und ihrer Länge; 4. von Zahl und Dauer der unterwegs gemachten **Ruhehalte**; Infanterie macht den ersten Halt von 5 bis 10 Minuten eine Viertelstunde nach dem Ausrücken, zur Zeit, da die angesammelten natürlichen Bedürfnisse sich declariren; dann nach je 2 bis 3 Stunden weiteren Marsches einen Halt von einer halben Stunde. Kavallerie und reitende Artillerie machen alle Stunden einen kurzen Halt, um die Pferde stallen, die Leute absitzen zu lassen; auf der Hälfte des Weges einen Halt von 20 bis 30 Minuten, um Gepäck und Beschlag nachzusehen und nachzugurten. Aus diesen verschiedenen Bedürfnissen der Waffen und ihrer verschiedenen Bewegungsfähigkeit — die Kavallerie reitet am besten abwechselnd Schritt und Trab, folgt, daß man die Kavallerie nur im Nothfall auf dieselbe Straße nimmt wie die Infanterie; findet sich irgend ein bequemer paralleler, nicht weit entfernter Nebenweg, so muß er der Kavallerie zugewiesen werden; 5. von der Beschaffenheit der Wege; trockene, feste, ebene Wege sind günstig, Glatteis, aufgeweichte, tiefe Sandwege ungünstig; das Passiren vieler Defileen verursacht Aufenthalt; 6. vom Wetter, große Hitze verzögert den Marsch sehr, trockene Kälte beschleunigt ihn; ein mäßiger Wind im Rücken ist besser als im Gesicht; 7. von der Marschdisciplin, wenn darauf gehalten wird, daß die Leute stets die Ordnung von Reihe und Glied bewahren, gleichmäßig ausschreiten, kleine Hindernisse, wie Wasserdümpel u. s. w. nicht umgehen, die Bataillone u. s. w. die Abstände gut einhalten, daß nach jedem Halt sich Alles gleichmäßig in Bewegung setzt, so werden **Stockungen** vermieden, Ermüdung der Leute tritt nicht so leicht ein, der Marsch wird beschleunigt. Unter solchen Umständen kann eine Division, die immer im selben Biwak vereint bleiben soll, den Tagmarsch von 3 Meilen in 7 bis 9 Stnnden absolviren, jedoch ungerechnet das Ein- und Ausrücken; zu einem Tagemarsch von 4 Meilen würden

10 bis 12 Stunden erforderlich sein. Da nun die Mannschaften mit dem Marsche ihr Tagewerk noch nicht vollendet haben, fassen, kochen, essen, die Waffen in Stand setzen müssen, ergibt sich, daß Märsche über 4 Meilen täglich mit Beibehaltung der tageweisen Eintheilung und nächtlichen Ruhe nicht zu leisten sind, man müßte denn vortrefflich einmarschirte Truppen haben. Sobald mehr als 4 Meilen in einem Tag zurückgelegt werden sollen und die Leute dabei auf ihre und ihrer Pferde Füße angewiesen sind, nicht auf Schiffen, Landfuhren, Eisenbahnen **transportirt** werden, nennt man einen solchen Marsch einen **forcirten, Eilmarsch, Gewaltmarsch.** Gewöhnlich muß dabei die tageweise Eintheilung aufgegeben werden; die Truppen marschiren $2^1/_2$ bis 3 Meilen, machen dann einen Ruhehalt von 3 bis 6 Stunden, der, wenn es Zeit dazu ist, zum Abkochen benutzt wird, brechen wieder auf u. s. f. Dergleichen forcirte Märsche dürfen nicht viele Tage, höchstens drei nach einander gemacht werden; in 48 Stunden sind so etwa 12 Meilen zurückzulegen. **Nachtmärsche,** d. h. Märsche zur Nachtzeit, vermeidet man auch dabei so weit irgend thunlich, und es ist bei guter Zeiteintheilung wohl möglich. Nachtmärsche gehen langsamer von Statten als solche bei hellem Tage, durch die beständige Anstrengung, zu sehen und Stöße u. s. w. zu vermeiden, die Ordnung zu erhalten, durch die Umkehrung der Tagesordnung werden Leute und Pferde ermüdet und ruinirt, namentlich letztere, welche am Tage nicht schlafen können. — Von der Jahreszeit wird theils wegen der Temperaturverhältnisse, theils weil man das Marschiren im Dunkeln vermeiden will, bei tageweiser Eintheilung die Zeit des Aufbruches aus Lagern und Quartieren abhängig. Kavallerie und Artillerie müssen vor dem Aufbruche füttern, Reiter und Fahrer also 2 Stunden vor dem Abmarsch aufstehen; im Sommer rückt man gemeinhin zwischen 4 und 5, im Frühling und Herbst zwischen 5 und 6, im Winter um 7 Uhr aus. — Je nach dem Verhältnisse, in welchem man sich auf Kriegsmärschen zum Feinde befindet, theilt man dieselben in **Perpendikular-** und in **Parallel-** oder **Flankenmärsche.** Bei ersteren stehen unsere Kolonnen senkrecht zu der wirklichen oder gedachten Front des Feindes; gehen wir auf diese los, so wird der Marsch ein **Vormarsch** genannt, entfernen wir uns von ihr, ein **Rückmarsch** oder **Rückzug.** Bei Parallelmärschen ziehen unsere Kolonnen parallel dem Feinde einher, wobei aber wiederum die doppelte Absicht obwalten kann, entweder einen Punkt zu gewinnen, auf welchem angekommen man dem Feinde erheblichen Schaden thun kann, oder einen andern, wo angekommen man von ihm nichts mehr zu fürchten hat. Gewöhnlich gelten Parallelmärsche für gefährlich; aber bei Licht besehen, ist man, wenn die Anordnungen gut und zweckmäßig getroffen sind, auf ihnen ebensowohl als auf Perpendikularmärschen gefechtsbereit. Immerhin ist es wahr, daß Parallelmärsche, mögen sie in der einen oder anderen Absicht angeordnet sein, in der Regel unter Umständen unternommen werden, welche es nicht wünschenswerth erscheinen lassen, daß man während ihrer Ausführung zum Schlagen gezwungen werde. Aber die Angabe der Schwierigkeit der Gefechtsentwicklung als Grund dafür beruht auf einer Verwechslung der Begriffe. 2. Eine Weise, nach welcher marschirt wird; so unterscheidet man verschiedene Märsche, welche in früheren Zeiten nur gewisse Truppentheile zu spielen und zu schlagen das Recht hatten, z. B. Grenadiermarsch, Füsiliermarsch, Dragonermarsch; vgl. a. Generalmarsch.

Marschall, Feldmarschall, s. General.

Marschbataillone nennt man Bataillone, welche aus Mannschaften verschiedener Regimenter, Brigaden u. s. w. provisorisch lediglich in dieser Formation zusammengestellt sind, um der activen Armee aus den Depots zugeführt zu werden.

Bei jener angekommen, werden sie aufgelöst und die Soldaten ihren verschiedenen Truppentheilen zugewiesen.

Marschbefehl, Marschdisposition, Marschtableau, Marschübersicht, s. Dispositionen.

Marschkolonne, Marschordnung, s. Kolonnen und Stellungsformen, wo das Nothwendige auch für die Flotten angegeben ist.

Marschlager, Marschquartier, s. Lager.

Marschland, fruchtbares angeschwemmtes Land, namentlich an den Meeresküsten und hier wieder an den Mündungen der großen Ströme, durch Deiche gegen Ueberschwemmungen geschützt. Den Gegensatz zu dem niederen Marschland bietet das höher gelegene, nicht so fruchtbare **Geestland.**

Marschlinie, der Weg, welchem eine Kolonne folgt.

Marschroute, eine Anweisung, ein Marschbefehl, der sowohl Truppentheilen und Detachements auf Friedensmärschen als einzelnen reisenden Soldaten mitgegeben wird und zugleich den Ausweis über ihre Berechtigung zum Empfang von Quartier und Verpflegung an den Nachtquartiersorten enthält.

Marstonmoor, bei York in England, Sieg des englischen Parlamentsheeres unter Fairfax über das etwa ebenso, 23000 Mann, starke königliche Heer unter Prinz Ruprecht, welcher zuerst Fairfaix zur Aufhebung der Belagerung von York veranlaßt hatte und ihn darauf im freien Felde aufsuchte und angriff, am 2. Juli 1644.

Martello, s. Thurm.

Martinestje, südöstlich Fokschan in der großen Wallachei; Sieg von 17000 Oesterreichern unter Coburg und 7000 Russen unter Suwaroff über 100000 Türken unter dem Großvezier Hassan Pascha am 22. September 1789.

Martingal, s. Zäumung.

Martinsbrück, im Engadin, an der Grenze Graubündens gegen Tyrol; Lecourbe mit dem rechten Flügel der Armee Massena's trieb die österreichischen Vortruppen, welche Bellegarde nach Graubünden vorgeschoben hatte, nach M. zurück und griff dieses am 16. und 17. März 1799 vergeblich an; am 25. März, als Dessoles mit 5000 Mann der französischen Armee von Italien von Bormio in das Münsterthal gerückt den Oesterreichern **Taufers** abnahm, umging Lecourbe auf **Nauders** die Stellung von Martinsbrück, schlug die Oesterreicher bei Nauders und machte die bei M. stehenden 2 Bataillone gefangen. Verfolgen durfte er nach den Befehlen Massena's seinen Sieg nicht.

Maschine, 1. ein Werkzeug, mit welchem man eine Last mit geringerer Kraft bewegen kann, als ohnedieß dazu nothwendig wäre. 2. ein Brückenglied von schwimmenden Brücken (s. d.).

Maskiren, eine Absicht, eine Stellung, einen Gegenstand, heißt sie verdecken; man maskirt einen Hauptangriff durch einen Scheinangriff, eine Batterie durch davor aufgestellte Kavallerie oder in der Befestigungskunst durch eine davor liegende Mauer, oder dadurch, daß man in den Scharten der Brustwehr Erdkeile stehen läßt, welche diese verdecken und welche man erst aussticht, wenn man das Feuer eröffnen, die Batterie **demaskiren** will. Wenn eine Mauer oder ein ähnlicher Bau, welcher dann eine **Maske** genannt wird, in der Befestigungskunst nicht eine Mörserbatterie, sondern eine — direkt feuernde — Kanonenbatterie maskirt, so muß eine Einrichtung getroffen sein, um die Maske eintretenden Falls rasch entfernen zu können. Man erreicht dieß z. B. durch Anlage eines Kellers unter der Maske, welcher oben mit einem schwachen Gewölbe geschlossen ist, unter dessen Schluß Pulverladungen angebracht werden, durch deren Sprengung man im rechten Moment das Gewölbe einwirft, so daß die Maske

in den Keller hinabfällt. Bisweilen wird das Wort Maskiren auch auf das feindliche Objekt bezogen; eine feindliche Festung maskiren heißt in diesem Fall z. B., an ihr vorüberziehen, ohne sich weiter mit ihr zu beschäftigen.

Masse, 1. so viel als geschlossene Kolonne, ohne Rücksicht auf die Stärke der Truppenabtheilung, aus welcher sie gebildet wird; hier kann also auch z. B. Bataillonsmasse für Bataillonskolonne gesagt werden; das volle Carré wird häufig eine **Vertheidigungsmasse** genannt, s. Stellungsformen. 2. die geschlossene Kolonne aus einer größeren Truppenabtheilung als einer taktischen Einheit oder auch die Formation, welche entsteht, wenn man mehrere taktische Einheiten, jede für sich in geschlossene Kolonne formirt, enge zusammenschiebt. In diesem Sinne spricht man von Brigademassen, Divisionsmassen. Diese Formation eignet sich besonders, um große Zahlen von Truppen auf einem wenig durchschnittenen Schlachtfeld außerhalb der eigentlichen Gefechtssphäre zu bewegen, ist also eine Manövrirform. Napoleon bediente sich auf der Höhe seiner kaiserlichen Macht nicht zu seinem Vortheil und vielleicht nur von seinen Generalen nicht richtig verstanden, z. B. bei Wagram, der Divisionsmasse, in welcher er die Division wie ein Bataillon und die Bataillone wie ihre Pelotons behandelte, auch als Gefechtsform, dann wieder eben so der Brigademassen bei Belle-alliance. 3. **Artilleriemasse**, besser **große Batterie**, nennt man eine große Anzahl von Geschützen, von mehreren Batterieen, welche auf einem Punkte, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, namentlich eine große Entscheidung zu geben oder abzuwenden, vereinigt werden. Es versteht sich von selbst, daß alle diese Geschütze, um wirksam zu werden, in einer Linie neben einander stehen müssen, also an eine Kolonnenformation hier nicht zu denken ist. Die Anwendung der Artilleriemassen oder großen Batterieen ist sehr alt. Ein sehr schönes älteres Beispiel für sie finden wir schon in der Schlacht von Ravenna 1512. Im 30jährigen Kriege waren sie sehr gebräuchlich, wie z. B. die Schlachten von Breitenfeld und Lützen zeigen; dann verlor sich allerdings ihre Anwendung; doch kommen sie auch im spanischen Erbfolgekrieg, z. B. bei Malplaquet, vor, und bei Friedrich dem Großen erkennen wir sie mindestens in den Geschützen wieder, die er den Grenadieravantgarden zutheilte. In den napoleonischen Kriegen belebte insbesondere der General Senarmont den Massengebrauch der Artillerie; nachahmenswerthe Beispiele sind hier die Schlachten von Friedland und Ocaña; die Hundertkanonenbatterie von Wagram ist wohl mehr mit Unrecht als mit Recht berühmt. In neuester Zeit gebrauchten die Russen vor Warschau 1831 und Haynau bei Temeswar 1849 die Artillerie in Masse. Vgl. Fechtweise und was dort von der Reserveartillerie gesagt ist. 4. Masse, bei den Franzosen ein Fond, der aus vom Staate gelieferten Geldern oder aus Abzügen, die den Soldaten vom Sold gemacht werden, bei den Truppentheilen, Regimentern, Bataillonen u. s. w. unter deren Selbstverwaltung zum Zwecke bestimmter Beschaffungen u. dgl., z. B. zur Bestreitung der Menage, zur Anschaffung von Montirungsstücken, zur Bestreitung von Gewehrreparaturkosten, gebildet wird. Vgl. Artel. — Der Begriff der **Massenstellung** ergibt sich aus dem unter 1 und 2 oben Gesagten von selbst. Ueber **Massentaktik** vgl. Taktik, Fechtweise.

Massena, geboren zu Nizza 1758, ließ sich 1775 als gemeiner Soldat in einem französischen Infanterieregiment anwerben, 1789 nahm er als Adjutantunteroffizier seine Entlassung und ging nach Nizza. Aber bald rief ihn der Ausbruch der Revolution in den französischen Dienst zurück, in welchem er nun schon Ende 1793 zum Divisionsgeneral aufstieg. Von 1793 ab bis 1797 kämpfte er unausgesetzt in Italien; 1799 erhielt er den Oberbefehl in der Schweiz; 1800 vertheidigte er Genua. Bei Errichtung des Kaiserreichs zum Marschall ernannt, erhielt er 1805 den Befehl der Armee von Italien. 1806 mußte er Neapel besetzen. 1807

übertrug ihm Napoleon das Commando über eine am Narew operirende Heeresabtheilung, er ward in diesem Jahre auch Herzog von Rivoli; 1809 führte er ein Corps in Deutschland, bei Wagram deckte er linke Flanke und Rücken der vorrückenden Hauptmacht; in demselben Jahr erhielt er noch den Titel eines Fürsten von Eßlingen. 1810 und 1811 befehligte er die Armee von Portugal. Erkrankt aus Spanien abberufen, erhielt er das Commando der 8. Militärdivision (Provence). Obgleich er sich 1815 Napoleon nicht wieder anschloß, war er doch den Bourbons nicht genehm, hatte sogar eine Anklage auf Theilnahme an Verschwörungen zu bestehen. Er starb 1817.

Massenbach, geboren 1768, zuerst in würtembergischem, dann in preußischem Dienst, 1806 Oberst und Generalquartiermeister Hohenlohe's, bekannt durch den Einfluß, welchen er in diesem Jahre im preußischen Hauptquartier übte, und durch den Antheil, den er am raschen Abschluß der Kapitulation von Prenzlau hatte, dann durch die zahlreichen Schriften, durch welche er sich von den Beschuldigungen zu reinigen suchte, die seine Gegner auf ihn häuften. 1817, in der Demagogenzeit, zu Frankfurt am Main lebend, wurde er auf Ansuchen Preußens verhaftet und dann auf eine Festung gesetzt. 1826 begnadigt, starb er schon 1827. Seit 1806 war er nicht wieder in Dienst getreten.

Mast, der Träger der Segel eines Segelschiffes oder zugleich mit Segeln versehenen Dampfers oder Ruderschiffs. Alle eigentlichen Kriegsschiffe haben drei große stehende Masten, welche längs der Mittellinie des Schiffes einer hinter dem andern stehen und, vom Vordertheil nach dem Hintertheil gezählt, der **Fock-,** der **große** und der **Besahnmast** genannt werden. Jeder solche Mast besteht nicht aus einem Stücke, sondern aus einem Hauptbaum, dem eigentlichen Mast, und mehreren Verlängerungsstücken, welche seine Höhe vergrößern und herabgenommen werden können. Diese Verlängerungen heißen **Stengen** und zwar die erste unmittelbar an dem eigentlichen Mast befestigte kurzweg die **Stenge,** die nächst höhere die **Bramstenge,** die höchste die **Oberbramstenge,** welche häufig fehlt. Um die entsprechenden Verlängerungen der verschiedenen Masten zu unterscheiden, setzt man denen des Fockmastes die Silbe **Vor,** des Besahnmastes **Kreuz,** des großen Mastes das Wort **große** vor. Man spricht also von der Vorbramstenge, großen Bramstenge, Kreuzbramstenge. Die Spitze eines jeden Mastes sowohl als jeder Stenge nennt man deren **Top.** Der Hauptbaum des Mastes ist im Raum des Schiffes festgemacht; der Fuß der Stenge ist mit dem Top des Mastes durch die sogenannten **Sahlingen** verbunden, leichte Rahmen aus sich kreuzenden Balken, ebenso der Fuß der Bramstenge mit dem Top der Stenge und der Fuß der Oberbramstenge, wo eine solche überhaupt vorhanden ist, mit dem Top der Bramstenge. Die Sahlingen am Top des eigentlichen Mastes tragen einen Fußboden, der mit einem Geländer umschlossen ist; diese Einrichtung heißt der **Mars** oder auch Mastkorb. Er dient zur Aufnahme von Wachtposten zum Auslugen, von Schützen im Gefecht. Die obern Sahlingen, **Bramsahlingen** genannt, haben keine Marse. Zu den senkrecht oder fast senkrecht stehenden Masten kommt bei allen Fahrzeugen noch ein liegender, d. h. unter 25 bis 30° gegen den Horizont geneigter, über das Vordertheil hinausragender; er wird das **Bugspriet** nnd seine der Stenge eines senkrechten Mastes entsprechende Verlängerung der **Klüverbaum** genannt. Hat ein Fahrzeug nur zwei Masten, so heißt der höhere von ihnen der große, der andere, je nachdem er vor oder hinter dem großen steht, der Fock- oder der Besahnmast. Verschiedene Tausysteme sichern die Masten in ihrer richtigen Stellung zum Schiffe und unter einander; die **Stage** sind starke Taue, welche je von den Tops der Masten und Stengen jedes nächst hinteren nach den unteren Theilen

des eigentlichen Maſts und den entſprechenden Stengen des nächſt vorderen Maſtes gehen und die M. beim Stampfen des Schiffes ſichern. Benannt werden die Stage nach den Maſten und Stengen, von deren Tops ſie ausgehen; die **Wanten** ſind Syſteme von Tauen, welche vom Top des Maſtes nach beiden Seiten des Schiffes, von den Tops der Stengen nach den Marſen und Sahlingen ebenſo ſeitwärts hinabgehen, die **Pardunen** noch beſondere Taue, welche von den Tops der Stengen nach den Seiten des Schiffes hinabgehen. Wanten und Pardunen ſichern die Maſten gegen die Bewegung des Schlingerns. Die Stellung der Maſten auf der Mittellinie des Schiffs muß ſo geordnet ſein, daß ſie als Segelträger das Schiff im Gleichgewicht halten, die Wirkungen des Abfallens und Anluvens gegen einander aufheben können.

Maſtricht an der Maas in Holland (Limburg); am 10. Oktober 1576 von den Spaniern erſtürmt, ſchloß es ſich ſpäter dem Aufſtand der Niederlande bald wieder an, ward 1579 vom 12. März ab vom Herzog von Parma belagert und am 29. Juni geſtürmt. Am 29. Juni 1673, 12 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte die ſpaniſche Beſatzung, als die Franzoſen unter Ludwig XIV. eignem Oberbefehl ſie mit 40000 Mann belagerten. Vauban vervollkommnete darauf die Werke der Stadt, welche von den Niederländern unter dem Prinzen von Oranien vom 7. Juli bis 26. Auguſt 1676 vergeblich belagert ward. Im Frieden zu Nimwegen 1678 trat Frankreich den Platz wieder an die Niederlande ab. Am 7. Mai 1748, 37 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, nahm der Marſchall von Sachſen M. durch Kapitulation. Durch den Aachener Frieden kam es 1749 wieder an die Niederlande zurück. Als Dumouriez im November 1792 die Oeſterreicher aus den Niederlanden vertrieb, ließ er vor Maſtricht ein Corps von 15000 Mann unter Miranda zur Blokade zurück; Coburgs Wiedervorgehen von der Roer Anfangs März 1793 zwang zu deren Aufhebung. Als die Franzoſen unter Jourdan von Neuem in Holland vorgingen, ließ derſelbe am 17. September 1794 eine Demonſtration gegen Maſtricht ausführen, um ſeinen Maasübergang deſto ſicherer zu bewerkſtelligen. Dabei kam es zu einem unbedeutenden Gefechte; vom 24. September ab ward dann Maſtricht von den Franzoſen förmlich eingeſchloſſen, am 23. Oktober eröffneten ſie die Laufgräben gegen den Platz, und am 4. November kapitulirte die öſterreichiſche Beſatzung. Ende Februar 1814 ward Maſtricht von den Preußen eingeſchloſſen und behauptete ſich bis nach dem Einrücken der Verbündeten in Paris.

Maße. Die Maße zerfallen in **Längenmaße, Flächenmaße, Körpermaße, Winkelmaße** und **dynamiſche** oder Kraftmaße Man kann ſie eintheilen in natürliche und in künſtliche, welche letzteren nur regulirte natürliche ſind. Die Längenmaße ſind einerſeits Feldmaße, andererſeits techniſche, drittens Wegemaße. Zur Angabe von längeren Wegen bedient man ſich der Meilen oder Stunden; alſo z. B. dort, wo Tagemärſche und Tagereiſen in Betracht kommen; zur Angabe kleinerer Entfernungen der Feldmaße, deren natürliche Einheit der Schritt iſt, in der Militärtechnik, bei allen Arbeitsbeſtimmungen der Artillerie, des Genie u. ſ. w. wendet man den Fuß oder Vielfache desſelben an. Im Folgenden ſind die Hauptlängenmaße Europa's angegeben. In **Frankreich** liegt dem Syſtem der Längenmaße die Länge eines Meridianquadranten zu Grunde; $^1/_{10000000}$ davon heißt **Metre**, der Metre wird nach dem Decimalſyſtem eingetheilt in 10 Decimetres, 100 Centimetres, 1000 Millimetres, 10^m (Metres) geben ein Decametre, 10 Decametres 1 Hektometre, 10 Hektometres ein **Kilometre**, 10 Kilometres ein Myriametre. Der Kilometre dient als Grundlage des Wegemaßes, 4 Kilometres ſind eine Poſtſtunde (lieue de poste), deren demnach 2500 auf den Meridianquadranten oder 25 auf den hundertheiligen Grad desſelben gehen. In **Preußen** unterſcheidet man den **rheinländiſchen** oder **Werk-**

fuß = 0,3139 Metres, welcher in 12 Zolle zu 12 Linien eingetheilt wird, und den geometrischen oder **Feldfuß** = 0,3766 ^{m}, welcher in 10 Zolle zu 10 Linien getheilt wird; 10 Feldfuß = 12 Werkfuß geben eine **Ruthe** = 5 Schritt; 2000 Ruthen = 10000 Schritt sind eine **Meile.** Die **österreichische Klafter** = 1,8967 ^{m} wird als Werkklafter in 6 Fuße zu 12 Zoll zu 12 Linien zu 12 Punkten zu 12 Quinten eingetheilt, 2 Klafter = einer Ingenieurruthe, welche in 10 Fuße getheilt wird, jeden zu 10 Zoll zu 10 Linien. Die Postmeile = 4000 Klafter; eine **Faust** als Pferdemaß = 0,1054 ^{m}; ein **Strich** als Rekrutenmaß = 0,0066 ^{m}. Die Grundlage des **russischen** Längenmaßes ist der Faden (Saschehn) = 2,1336 ^{m}, er wird eingetheilt in 3 Arschin zu 16 Werschok. Der russische Fuß = 0,3048 ^{m} zu 12 Zoll zu 10 Linien. Die Werst, das Wegmaß = 1500 Arschin, etwas mehr als ein Kilometer. In **England** ist die Grundlage der **Yard** = 0,9144 ^{m}, eingetheilt in 3 Fuß zu 12 Zoll zu 10 oder 12 Linien oder 8 Parts. Die englische **Meile** ist = 1609 ^{m},3149; die englische Seemeile = 1851 ^{m},8515 (60 auf einen neunzigtheiligen Grad des Aequators). Der **schweizerische** Fuß ist = 0,3 ^{m} und eingetheilt in 10 Zoll à 10 Linien à 10 Striche, eine Klafter hat 6 Fuß, eine Ruthe 10 Fuß = 4 Schritt, eine Wegstunde 16000 Fuß. Der **spanische** Fuß = $^{1}/_{3}$ Elle (Vara) = 0,2783 ^{m}, die neue spanische **Legua** hat 8000 Varas. Im Seewesen bedient man sich zu Längen- und Tiefenangaben vielfach des **Fadens,** ungefähr der Klafter gleich; im Bergwesen des **Lachters,** zu der Länge einer Klafter bis 8 Fuß. Als natürliche Längenmaße können gelten der **Zoll,** gleich der Daumenbreite einer starken Mannshand, die **Spanne,** gleich der Entfernung zwischen den Spitzen des ausgestreckten Daumens und Zeigefingers, der **Fuß,** gleich der Länge eines großen Mannesschuhes; der **Schritt,** ein mäßiger Mannsschritt, ungefähr gleich $2^{1}/_{2}$ Fuß, die **Klafter,** Höhe eines großen Mannes, die **Marschstunde,** d. h. der Weg, welchen ein einzelner Fußgänger etwa in einer Zeitstunde zurücklegt = 6000 Schritt. Die **Flächenmaße** werden in militärischen Dingen namentlich gebraucht zur Bestimmung des Lagerraums und Quartierraums, des Raumes, welchen Kantonirungsgebiete einnehmen, ferner zur Abnahme der Quanten bei gewissen Arbeiten, z. B. Bekleidung, Abputz von Böschungen und andern Flächen; bei Fouragirungen zur Bemessung des Raumes, welchen man einem Truppentheil zur Ausnutzung überlassen soll, da der Ertrag an Korn, Grünfutter u. s. w. unter sonst gleichen Umständen mit der tragenden Fläche wächst. Man erhält die Einheiten der Flächenmaße im Wesentlichen durch Erhebung der Einheiten der Längenmaße ins Quadrat; spricht also von Quadratfußen, Quadratklaftern, Quadratruthen, Quadratstunden, Quadratmeilen u. s. w. Die Einheit des **französischen** Flächenmaßes ist die **Are** = 100 Quadratmetres, sie wird eingetheilt in 10 Deciaren, zu 10 Centiaren, zu 10 Milliaren; 10 Ares geben eine Decare, 10 Decaren eine Hektare. Eine **preußische** Quadratruthe hat 144 Quadratfuß; der **Morgen** 180 Quadratruthen; die **Hufe** 30 Morgen. Das **österreichische** Joch hat 1600 Quadratklafter = 57 ^{are},56 und wird eingetheilt in 3 Metzen. Die **russische Dessätin** hat 2400 Quadratfaschehn. Der **englische** Yard of Land hat 30 **Acres,** der Acre = 4840 Quadratyards. Der **schweizerische Juchart** hat 40000 Quadratfuß. Die **spanische Fanega** hat 9216 Quadratvaras, 50 Fanegas = 1 Yugada. Die **Körpermaße** werden militärisch gebraucht zur Abmessung von Lebensmitteln, Verpflegungsgegenständen — wobei wieder Getreidemaße und Flüssigkeitsmaße zu unterscheiden sind, — zur Bestimmung von Arbeitsquanten, — wenn z. B. die Aushebung von 100 Kubikfuß Erde mit einem gewissen Preise bezahlt wird, oder wenn 100 Kubikfuß Erde von einem Manne in einer bestimmten Zeit ausgehoben werden sollen, — zur Abmessung von Brenn- und Kochholz, — zur Be-

stimmung der nothwendigen Quartierräume, mit Rücksicht auf die zum Athmen nothwendige Luft, — zur Abmessung von Pulverladungen. Ueberhaupt dient das Körpermaß vielfach als Ersatz für das Gewicht. Man erhält nun im Allgemeinen die Körpermaß- oder Kubikeinheit durch zweimalige Multiplication der Längeneinheit mit sich selbst (Kubikmetre, Kubikfuß u. s. w.) oder durch Multiplication der Flächeneinheit mit der Längeneinheit. Das **französische Litre** ist = 0,001 m. c. (Kubikmetres) und wird eingetheilt in 10 Decilitres à 10 Centilitres, à 10 Millilitres; 10 Litres geben einen Decalitre, 10 Decalitres einen Hektolitre, 10 Hektolitres einen Kilolitre; ein **Boisseau** ist = 12,5 Litres. Diese Maße werden eben sowohl zu Abmessungen von Flüssigkeiten als trockenen Gegenständen gebraucht. Als Arbeitsmaß gebraucht man den Kubikmetre. Das Brennholz berechnet man nach **Stères**, ein Stère ist gleich einem Kubikmetre. Das **preußische** Getreidemaß hat zur Einheit den **Scheffel** = 3072 rheinländische Kubikzoll oder $^{16}/_{9}$ Kubikfuß, er wird eingetheilt in 16 Metzen; 12 Scheffel geben einen Malter, 2 Malter einen Wispel, 60 Scheffel oder 5 Malter eine Last Getreide. Die Einheit des Flüssigkeitsmaßes ist das Quart = $^{1}/_{3}$ Metze = 64 rheinländische Kubikzoll. 720 Quart geben ein **Fuder**, welches außerdem eingetheilt wird in 4 Oxhoft oder 6 Ohm oder 12 Eimer oder 24 Anker. Die Biertonne hat 100 Quart. Als Arbeitsmaß dient entweder der Kubikfuß oder die **Schachtruthe**, welche eine Quadratruthe zur Fläche bei 1 Fuß Tiefe enthält oder 144 Kubikfuß. Brennholz wird nach **Klaftern** von 108 Kubikfuß oder **Haufen** zu $2^{1}/_{2}$ Klafter berechnet. Der **österreichische** Metzen (Getreidemaß) = 61,5 Litres wird eingetheilt in 2 halbe M. = 4 Viertel = 16 Müllermaßeln; 30 Metzen geben einen Muth; der Eimer (für Flüssigkeiten) = 56,6 Litres hat 40 Maß, die Maß 2 Halbe, 4 Seidel oder 8 halbe Seidel. Das **russische** Getreidemaß ist der Tschetwert = 209,9016 Litres, eingetheilt in 8 Tschetwerik zu 4 Tschetwerka zu 2 Garnietz. Flüssigkeitsmaß ist die **Wotschka** = 40 Wedro = 400 Kruschka = 4000 Tscharka. Die Kruschka ist = 1,23 Litres. Brennholzmaß ist die Kubikfaschehn. Ein **englisches Gallon** als Getreidemaß hat 4,5435 Litres, dasselbe ist auch die Einheit des Flüssigkeitsmaßes. Bei Getreidemaß wird das Gallon getheilt in 2 Pottles à 2 Quarts à 2 Pints à 4 Gills; ein Bushel ist = 8 Gallons, 1 Quarter = 8 Bushels, eine Tonne = 5 Quarters, eine Last = 2 Tonnen. Als Flüssigkeitsmaß wird die Gallon eingetheilt in 4 Quarts à 2 Pints. Ein Chaldron Steinkohlen enthält 36 Bushels oder 12 Säcke. Arbeitsmaß ist der Kubikfuß oder Kubikyard. Das **schweizerische** Getreidemaß ist das **Viertel** = 15 Litres, eingetheilt in 10 Immi, 10 Viertel geben einen Malter. Brennholz wird nach Klaftern verkauft, die an der Vorderfläche aufgesetzt 36 Quadratfuß messen, während die Tiefe, folglich der Kubikinhalt nach der Scheiterlänge verschieden sein kann. Als Flüßigkeitsmaß dient die **Maß**, eingetheilt in 2 Halbe oder 4 Schoppen. Die Maß ist = $1^{1}/_{2}$ Litres; der Saum hat 100 Maß. Die Einheit des **spanischen** Getreidemaßes ist die **Fanega** = 57,15 Litres, eingetheilt in 12 Celimenes à 4 Quartillos. 12 Fanegas geben einen Cahiz. — **Winkel** werden überall nach Graden gemessen, wobei der rechte Winkel und der ihm entsprechende Kreisquadrant jetzt fast durchgängig zu 90 Graden angenommen wird, da die Eintheilung desselben in 100 Grade, welche die französische Revolution aufstellte, keinen Eingang gefunden hat. **Kräfte** mißt man durch das Produkt aus der Einheit des Längenmaßes und des Gewichts, wobei man noch stillschweigend die Zeiteinheit voraussetzt, indem man als die Einheit der Kraft diejenige annimmt, welche in einer Zeiteinheit (Sekunde) die Gewichtseinheit (Pfund, Kilogramm) auf die Höhe der Längeneinheit (Fuß, Metre) erhebt. Jedes Land hat also seine eigene Krafteinheit; in Frankreich nennt man sie Kilogrammmetre (K. m.), in Deutschland Fußpfund. Eine **Pferdekraft** wird repräsentirt durch

75 Kilogrammes, die in der Sekunde ein Metre hoch gehoben werden, ist also = 75 K.m Den Druck von Gasen drückt man in Atmosphären aus; der Druck einer (der) Atmosphäre auf einen Quadratcentimetre ist = 1,033 Kilogramm. Vgl. a. Rangirung.

Maßstab, 1. richtiger **Meßstab** genannt, ein Instrument, dessen man sich zum Messen von Längen bedient, im Wesentlichen eine nach landesüblichem Längenmaß eingetheilte grade Stange; die vorzüglichste Eigenschaft eines Meßstabes ist für genaue Messungen, die sich weit ausdehnen, daß er immer die gleiche Länge behalte; hölzerne Meßstäbe, die gebräuchlichsten, werfen sich unter dem Einfluß der Temperaturveränderungen, metallene dehnen sich aus und ziehen sich zusammen, gläserne sind den wenigsten Veränderungen unterworfen, aber kostbar und zerbrechlich, metallene zu schwer. Um in genau horizontaler Richtung zu messen bedient man sich der Setzwage (s. Wage), die man auf den Meßstab aufsetzt. 2. Verjüngter Maßstab, ein nach landesüblicher Weise eingetheilter Maßstab, dessen einzelne Theile, welche Schritte, Fuße u. s. w. bedeuten, aber kleiner sind als wirkliche Schritte, Fuße u. s. w., so daß z. B. ein Zoll des verjüngten Maßstabes 1 Fuß der Wirklichkeit oder auch 100, 1000, 10000 Schritte bedeutet. Jede militärische Zeichnung muß mit einem richtigen verjüngten Maßstab versehen sein, wenn sie brauchbar sein soll, oder es muß wenigstens auf ihr angegeben sein, in welchem Verhältniß die Längenmaße in ihr zu denen der Wirklichkeit stehen, z. B. durch die Bemerkung $^1/_2$, oder $^1/_{10}$ oder $^1/_{25000}$ der natürlichen Größe, welche letzteren Worte oft auch nicht ausdrücklich hingeschrieben, sondern stillschweigend ergänzt werden. 3. **Böschungsmaßstab** besteht aus einem Quadranten, dessen eine Hälfte durch Radien von 5 zu 5° eingetheilt ist. Man bedient sich desselben, um graphisch verschiedene Aufgaben zu lösen, welche bei der genaueren Beurtheilung von Terrainverhältnissen nach guten Terrainplänen vorkommen. Will man z. B. wissen, wie groß die Höhe eines Berges zwischen zwei gegebenen Horizontalcurven ist, so trägt man vom Mittelpunkt des Böschungsmaßstabes aus die Länge eines Bergstriches zwischen diesen beiden Curven auf den einen Schenkel des Quadranten und errichtet von dem Endpunkt dieser Länge ein Perpendikel, dann mißt man von jenem Endpunkt bis zu dem Punkt, in welchem das Perpendikel den der Gradation (die man aus dem Plan erkennt) des Bergstrichs entsprechenden Radius des Böschungsmaßstabes schneidet, und zwar nach dem verjüngten Maßstabe des Plans, und hat die verlangte Höhe.

Material, 1. Alle todten Gegenstände, Waffen, Munition, Fuhrwerke u. s. w., welche eine Armee zu ihrer Ausrüstung bedarf, ohne Rücksicht darauf, ob sie wirkliches, d. h. zu verbrauchendes Material oder Werkzeuge sind, die wohl gebraucht, aber nicht verbraucht werden sollen. 2. In der militärischen Technik unterscheidet man Material und **Utensilien.** Material oder Materialien sind z. B. Steine, die zum Mauern verbraucht werden, Erde, Schanzkörbe, Balken zu Wällen, Brücken u. s. w. Utensil dagegen alle Maschinen und Werkzeuge. 3. Bisweilen braucht man den Ausdruck mit Rücksicht auf die Organisation einer Armee von den Menschen, aus welchen sie besteht. Wenn man z. B. sagt, diese oder jene Armee hat ein gutes Material, so heißt das, es steht ihr zu ihrer Ergänzung ein tüchtiger, kräftiger, kriegsbrauchbarer Menschenschlag zur Verfügung.

Mathematik, die Wissenschaft von den Zahlen und den Größen. Man theilt sie häufig ein in die **höhere** und die **niedere.** Die erstere beruht auf der Betrachtung der unendlich kleinen Größen, aus denen sich die in Zahlen auszudrückenden Größen zusammensetzen. Sie umfaßt die **Differenzialrechnung,** welche unendlich kleine Größen für den Gebrauch zweckmäßig ausdrücken und finden lehrt, und aus der **Integralrechnung,** welche die Summation unendlich kleiner Größen lehrt; also

die Herstellung in Zahlen ausdrückbarer aus jenen. Die niedere Mathematik braucht die unendlich kleinen Größen nicht. Abgesehen von dieser Eintheilung theilt man die Mathematik ein in die **Arithmetik** oder die Lehre von den Zahlen, und in die **Geometrie** oder die Lehre vom Raum; besondere Zweige der letzteren sind die **Trigonometrie,** welche von den Dreiecken, deren Ausmessung und Berechnung handelt, und selbst wieder in die ebene und sphärische zerfällt (letztere beschäftigt sich mit den Dreiecken, auf einer Kugeloberfläche), und die **Stereometrie,** welche die Körpermessung behandelt. Analytische Geometrie nennt man die Anwendung der Arithmetik auf die Geometrie. Es versteht sich von selbst, daß die ebengegebene Eintheilung eben sowohl auf die höhere als auf die niedere Mathematik ihre Anwendung findet. Dasselbe ist der Fall mit der Eintheilung in **reine** und **angewandte** Mathematik, von denen die erste die Größen und Zahlen an sich betrachtet, während die letztere die Anwendung der Lehren jener auf gewisse Aufgaben des praktischen Lebens zeigt. Offenbar könnte man die angewandte Mathemathik in so viele Zweige theilen, als es verschiedene Lebensthätigkeiten gibt; in der That spricht man auch z. B. vom Handelsrechnen oder kaufmännischen Rechnen, von Gewerbsgeometrie u. s. w. In der Regel wird aber unter der angewandten M. speciell nur die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte (**Statik**) und von der Bewegung (**Mechanik** oder **Dynamik**) verstanden. So gut als es eine Militärgeographie, eine Militärchemie u. s. w. gibt, ist auch eine Militärmathematik möglich, d. h. eine Zusammenstellung aller der Lehren der reinen und angewandten M., welche für den Soldaten von besonders hervorstechendem Gebrauch sind und eine Anweisung, dieselben auf die vorkommenden praktischen Fälle anzuwenden. Da der Soldat fortwährend mit Zahlen und Größen (Zeit, Raum und Kraft) zu thun hat, so ist es an sich deutlich, daß das ganze Gebiet der Mathematik für ihn von großer Wichtigkeit sein muß; daß das Studium der Mathematik wesentlich dazu beitragen wird, ihn für seinen Beruf brauchbar zu machen; aber allerdings würde sich derjenige auf einem Irrwege befinden, welcher meinte, daß eine einseitige mathematische Bildung alle militärwissenschaftliche Bildung einschlösse, ebenso wie derjenige, welcher eine sehr tief und weit gehende mathematische Bildung für ein nothwendiges Requisit eines brauchbaren Offiziers hielte. Daß andererseits ein Offizier ohne alle Spur einer mathematischen Bildung gar nicht gedacht werden kann, versteht sich von selbst, da ja eigentlich kein Mann (nicht einmal ein Frauenzimmer) ohne mathematische Kenntnisse, wären es auch nur die, welche er sich selbst entwickelt hat, bestehen kann.

Matrose, s. Bemannung der Schiffe.

Matschin, am rechten Donauufer in der Dobrudscha, Sieg von 40000 Russen unter Repnin über ein doppelt so starkes türkisches Heer unter Jussuf Pascha am 10. Juli 1791; in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1854 räumten die Türken Matschin, so daß es die bei Braila übergegangenen Russen (vgl. Galacz) ohne Widerstand besetzen konnten.

Maubeuge, an der Sambre im Departement Nord, am 29. September 1793 von den Oesterreichern und ihren Verbündeten eingeschlossen, am 16. Oktober durch die Schlacht von Wattignies entsetzt; am 20. Juni 1815 von 11000 Preußen eingeschlossen, vom 29. Juni ab bombardirt und belagert, am 12. Juli durch Kapitulation genommen.

Mauke, eine Pferdekrankheit, hat ihren Sitz an der Hinterseite des Fessels, beginnt dort mit Hautanschwellung, welcher dann die Absonderung stinkender Materie folgt, und die Bildung von Hautschrunden, aus welchen endlich schwer zu vertilgende Warzen hervor wachsen; die Krankheit kommt besonders in tiefen morastigen Gegenden vor, mehr an den Hinter- als an den Vorderfüßen.

Mauerangriff, attaque en muraille, wird ein Reiterangriff in Linie ohne Intervallen zwischen den Escadrons genannt.

Mauern werden theils im Festungsbau zum Halten der Erdwerke (s. Futtermauern) und zur Umschließung von Hohlbauten (s. Kasematten, Defensionskasematten u. s. w.) angewendet, theils im Feldkriege als Theile des Anbaues, sowohl in Gebäuden, als zur Umschließung von Gehöften u. s. w. angelegt, vorgefunden. Man kann sie in diesem Falle oft mit Vortheil zur Vertheidigung einrichten, indem man sie crenelirt, mit Fußbänken zur Aufstellung von Vertheidigern versieht, und wenn sie keine bedeutende Stärke haben, durch einen Erdanschutt verstärkt, wenn sie nur eine unbedeutende Höhe haben, 5 Fuß und weniger, einen Graben hinter ihnen aushebt.

Mauritius- und Lazarusorden, sardinischer Orden, 1434 vom ersten Herzog von Savoyen gestiftet.

Maurocordatos, geboren 1780, gehört zu den bedeutendsten militärischen und politischen Führern der griechischen Insurrection. In der ersteren Eigenschaft zeigte er sich besonders durch seine Vertheidigung von Missolunghi vom November 1822 bis zum Januar 1823. Die Stellung, welche im Jahre 1825 England zu der griechischen Sache einnahm, brachte M., der der englischen Partei angehörte, um einen guten Theil seiner Popularität; 1831 trat er wieder in die Regierungskommission, unter König Otto in das Ministerium, 1834 ward er griechischer Gesandter bei den Höfen von Berlin und München, 1850 Gesandter in Paris.

Maus, Mausefalle, s. Zündung (der Minen).

Mauvillon, geboren 1743, von 1759 ab zuerst in hannoverschem, dann in hessischem, endlich in braunschweigischem Dienst, gestorben 1794, ist als militärischer Schriftsteller, durch seine Einleitung in die sämmtlichen militärischen Wissenschaften, seine Geschichte des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, seinen Versuch über die Kriegskunst des dreißigjährigen Krieges und die Biographie Eugens von Savoyen bekannt.

Maxen, zwischen Dippoldswalde und Pirna im Königreich Sachsen, Gefangennahme der Reste eines preußischen Corps unter General Fink, welcher von Friedrich dem Großen in Dauns Rücken entsendet, um diesen aus der Gegend von Dresden fortzumanövriren, bei Dippoldswalde mitten zwischen die österreichischen Corps gerieth und nun von Daun angegriffen ward. Nachdem er sich mit seinen 13000 Mann gegen 27000 tapfer gewehrt und fast drei Viertheile seiner Leute verloren, mußte er den Entschluß, sich bei Maxen auf Wilsdruf zur preußischen Armee durchzuschlagen, aufgeben und am 20. November 1759 das Gewehr strecken. Fink kam ein Jahr auf die Festung und ward aus dem preußischen Dienst entlassen. Es ist dieß einer der eclatantesten Fälle, in denen Friedrich der Große einen Andern für seinen eigenen Fehler büßen ließ.

Maximalladung; jedem Geschütz oder Gewehr von gegebener Länge und bei gegebenem Gewicht des Geschosses entspricht eine Ladung, über welche hinaus ein größerer Effect nicht erzielt wird. Diese Ladung heißt eben die M. Von der Hälfte dieser Ladung ab ist aber mit deren Steigerung schon eine sehr geringe Erhöhung des Effectes verbunden, weßhalb man sich der Regel nach auch mit der Hälfte der M. begnügt. Vgl. a. Geschwindigkeit.

Maximilian I., geboren 1459, vermählt mit der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, führte seine ersten Kriege um dessen Erbschaft mit den widerhaarigen Flamländern, befreite 1490 Oesterreich von den in dasselbe eingedrungenen Ungarn, ward 1493 deutscher Kaiser, bekriegte als solcher nichts weniger als glücklich die Schweizer 1499, und schon durch die Einmischung der Franzosen in die flandrischen

Angelegenheiten, dann durch seinen Eintritt in die italienische Liga 1495 mit jenen in feindliche Berührung gekommen, rückte er 1508 in Italien ein; der Zug endete mit einem schnellen Rückzug, weil es am Besten, an Geld und Soldaten fehlte. Durch die Ligue von Cambrai mit den Franzosen gegen Venedig verbündet, zog M. 1509 wiederum nach Italien, anfänglich glücklicher als voriges Mal, konnte er doch die Belagerung Padua's nicht zu Ende führen. Noch einen Sieg über die Franzosen sollte er in Flandern gewinnen, die Schlacht bei Guinegate, die sogenannte Sporenschlacht 1513. In Italien aber blühte ihm auch auf seinem letzten Zuge dahin 1516 kein Erfolg. Er starb 1519. In Deutschland bildete er, der beste Ritter seiner Zeit, doch das Fußvolk zuerst nach schweizerischem Muster aus, die deutschen Landsknechte, und machte durch sein Beispiel den Fußdienst, der bis dahin verachtet worden, auch rittermäßigen Leuten genehm.

Maximilian von Baiern, geboren 1573, Herzog seit 1596, stellte sich an die Spitze der katholischen Liga, zog 1620 mit schnellem Entschlusse nach Böhmen und gab durch den Sieg bei Prag der protestantischen Sache einen entscheidenden Stoß. Er starb erst 1650, nachdem er sein Land in den Händen der Feinde, Schweden und Franzosen gesehen, aber auch den westphälischen Frieden erlebt hatte.

Maximiliansthurm, s. Thurm.

Max Josephsorden, bairischer Orden, gestiftet 1806; die ältesten Großkreuze, Commandeure und Ritter genießen eine Rente, so lange sie im Militärdienste sind.

Mazeppa, geboren in Polen 1635, kam im ersten Mannesalter unter die Kosaken der Ukraïne, von denen er 1687 zum Hetman erwählt ward. In der Absicht, sich von Rußland unabhängig zu machen, knüpfte er schon 1707 geheime Unterhandlungen mit Stanislaw Leczynski und Karl XII. an, welche 1708 zum Abschlusse kamen. M. wollte den Schweden das ganze Heer seiner Kosaken zuführen, fand aber bei diesen geringe Bereitwilligkeit, nur eine verhältnißmäßig kleine Schaar folgte ihm. Nach der Schlacht von Pultawa floh M. mit Karl XII. nach Bender, wo er 1709 starb.

Mechanik, s. Mathematik.

Medaille, ein Ehrenzeichen niederen Ranges zur Vertheilung an Unteroffiziere und Soldaten, aus Bronze, Eisen, seltener Silber oder Gold, gewöhnlich in Gestalt einer runden Scheibe.

Medellin, an der Guadiana, östlich Merida, Sieg von 12000 Franzosen unter Victor über 34000 Spanier unter Cuesta am 28. März 1809 während des Beginnes der concentrischen Operationen gegen Portugal. Der Sieg blieb ohne Folgen, da die Spanier alsbald eine neue Armee aufstellten, die Victor auch fernerhin zwischen Tago und Guadiana festhielt.

Mediasch (Medgyes), in Siebenbürgen, am großen Kokel, Gefecht zwischen Bem, der von Bistritz zurückkehrte, wo er die Oesterreicher unter Urban nach der Bukowina zurückgetrieben hatte, und den Oesterreichern unter Puchner, welcher durch das Einrücken der russischen Hülfscorps in Siebenbürgen freie Hand zu Operationen im Felde bekommen hatte und von Herrmannstadt vorrückte, am 2. und 3. März 1849. An letzterem Tag zog sich Bem nach Schäsburg zurück, wo er sich verschanzte, aber dann nur 3000 Mann stehen ließ, während er mit dem Rest nach Herrmannstadt zog, um hier die Russen heraus zu werfen.

Medici, Giovanni, geboren 1498, berühmter Führer italienischer Banden im 16. Jahrhundert, bis 1524 in kaiserlichem, von da ab in französischem Dienste, blieb 1526 bei Borgoforte, wo ihm die Kugel eines der Falkonette das Bein zerschmetterte,

welche der Herzog von Este Georg von Frundsberg zugesendet. Nach der Sage that Frundsberg selbst diesen Schuß. Giovanni's Banden trugen Trauer um ihn, so lange sie noch bestanden; sie werden deßhalb die schwarzen Banden genannt.

Medicin für Menschen und Pferde wird im Felde auf den dazu bestimmten Karren der Truppentheile und bei den Ambulancen zubereitet mitgeführt. Bei Ambulancen und schweren Feldlazarethen, wo diese bestehen, müssen auch officinelle Stoffe und die Utensilien zur Bereitung der M. mitgenommen werden. Vgl. Gesundheitsdienst.

Medina del Rio Secco, westlich von Valladolid, Sieg von 16000 Franzosen unter Bessières, der nach dem Einrücken der Franzosen in Spanien mit dem Hauptquartier zu Burgos den nordwestlichen Theil des Landes beobachtete und bewachte, über 32000 Spanier unter Blake, der von Benavente auf Valladolid vorrückte, mit der Absicht, die Communicationen der verschiedenen in Spanien vertheilten französischen Corps mit einander zu unterbrechen, am 14. Juli 1808.

Meer, s. Gewässer.

Megrigny, s. Minen.

Mehadia, im Osten der österreichisch-ungarischen Militärgrenze, nahe der kleinen Wallachei, die alten Herculesbäder; — Sieg eines österreichischen Corps unter Clerfayt, welcher ursprünglich zur Deckung des Banats bestimmt, von Laudon den Befehl erhielt, in die Offensive überzugehen über die Türken, welche die Stellung von Mehadia bereits mehrmals genommen und wieder verlassen hatten, jetzt aber zu ihrem Angriffe vorgingen, am 28. August 1789.

Mehl, s. Verpflegung.

Mehlpulver, s. Pulver.

Meierei, ein bäuerliches Gehöft mit einem Gute, dessen Bebauer dasselbe gewöhnlich pachtweise inne hat. Sehr große Güterkomplexe, welche sich von einem Centralhofe schwer vollständig bewirthschaften lassen, werden von ihren Besitzern häufig in mehrere Theile zerlegt, deren vom Centralhofe entfernteste dann zu Meiereien eingerichtet und demgemäß mit ihren eigenen Wirthschaftsgebäuden versehen werden.

Meierskappel, zwischen Reuß und Zuger See, siegreiches Gefecht zweier eidgenössischen Brigaden gegen die Sonderbundstruppen am 23. November 1847. Siehe a. Gislikon.

Meile, s. Maße.

Meiler, s. Kohle.

Melas, geboren 1729, trat früh in österreichischen Dienst, war im siebenjährigen Kriege Adjutant Dauns, diente in den ersten Feldzügen gegen die französische Republik 1793, 1794 und 1795 als Generalmajor in den Niederlanden, 1795 ward er Feldmarschalllieutenant, 1799 befehligte er in Italien das österreichische Corps der verbündeten Armee unter Suwaroff; als dieser in die Schweiz abging, erhielt er den Oberbefehl und ward im folgenden Jahr von Bonaparte zu der Kapitulation von Alessandria gezwungen. Später erhielt Melas das Generalcommando in Böhmen, trat 1802 in den Ruhestand und starb 1807.

Meldung, s. Bericht.

Memmingen in Baiern, rechts der Iller, 1647 von den Schweden besetzt, von den Baiern vom 21. September ab eingeschlossen, vom 29. ab belagert, am 23. Oktober zur Kapitulation gezwungen. 1805 hatten die Oesterreicher unter Mack in M. ein Hauptmagazin; am 14. Oktober schloß das französische Korps von Soult M. ein und nöthigte am 15. den General Spangen, der 7000 Mann aus Italien zur Armee in Deutschland führte und sich eben in M. befand, zur Kapitulation.

Menage, s. Kochanstalten.

Menin (Meenen), in Belgien, an der Lys, dicht an der französischen Grenze; von Vauban befestigt. Am 22. Juni 1706 ließ Marlborough den Platz einschließen und am 4. August die Laufgräben eröffnen; am 23. kapitulirte die Besatzung. 1794 war die Festung mit 2000 Hannoveranern und Emigranten unter Hammerstein besetzt, am 27. April schloß ein französisches Corps unter Moreau M. ein; schon am 29. April war die Munition der Besatzung erschöpft, welche sich auf den Rath des damaligen Artilleriehauptmanns Scharnhorst in der Nacht auf den 1. Mai, allerdings mit einem Verluste von mehr als 400 Mann, durch das Einschließungscorps durchschlug.

Menou, geboren 1750, trat früh in französischen Dienst und war bei Ausbruch der Revolution bereits Maréchal de camp; befehligte 1793 in der Vendée, später in Paris, ging 1798 mit Bonaparte nach Egypten, wo er zum Divisionsgeneral befördert ward. Als Kleber ermordet war, erhielt Menou den Oberbefehl in Egypten, er schloß die Kapitulation von Alexandria, durch welche Egypten den Franzosen verloren ging. Unter dem Consulat und Kaiserreich war er nach einander Gouverneur von Piemont. Er starb 1810. Während seines Aufenthalts in Egypten heirathete er eine Türkin, nannte sich Menou-Abdallah, und soll selbst zum Islam übergetreten sein.

Menschikoff, Alexander, der Gründer des jetzt in Rußland blühenden Geschlechtes, schwang sich aus niederem Stande als Diplomat, Verwaltungsmann und Soldat unter Peter I. zu den höchsten Würden auf. Schon 1705 ward er zum Feldmarschall und Fürsten erhoben, 1719 ward er auch Admiral und Befehlshaber der Truppen in der Ukraïne. Nach Peters Tode brachte er hauptsächlich es dahin, daß dessen Wittwe Katharine, das Mädchen von Marienburg, welches er selbst einst dem Zaren zugeführt, ihm auf dem Throne folgte. Unter Peter II. gestürzt und ins Exil geschickt, starb er 1729. Sein gleichnamiger Nachkomme, geboren 1789, trat, nachdem er in Deutschland studirt und eine Zeitlang im diplomatischen Fache gearbeitet, in den russischen Militärdienst und machte als Adjutant Alexanders I. die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit. Seit der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus tritt er abwechselnd als Diplomat und General auf. An dem Türkenkriege von 1828 nahm er in letzterer Eigenschaft Anapa und leitete darauf eine Zeitlang, bis er verwundet ward, die Belagerung von Varna. Nach dem Kriege ward er Viceadmiral und Generalstabschef der Marine, 1831 Generalgouverneur von Finnland, 1834 Admiral, 1836 Marineminister; 1853 ward er als außerordentlicher Gesandter nach Constantinopel gesendet; sein Auftreten hier zeigte, daß der Krieg unausbleiblich sei. M. erhielt darauf den Oberbefehl der See- und Landmacht in der Krim; obwohl nicht als einen geschickten, zeigte er sich doch als einen energischen Führer. Da er indessen nicht so glücklich war, als Kaiser Nicolaus es von ihm verlangte, rief ihn dieser noch am Tage vor seinem (des Kaisers) Tode am 1. März 1855 von dem Oberbefehl in der Krim ab.

Mensur, s. Fechtkunst.

Mercur, Quecksilber, **Mercurialsalbe,** auch **Neutersalbe** genannt, ein Gemenge von Quecksilber und Fett, gut durch einander gerieben, dient namentlich zur Vertilgung von Leibläusen; auch in der Pferdeheilkunst wird Mercur als entzündungswidriges Mittel vielfach angewendet.

Mercy, Franz, während des dreißigjährigen Krieges zuerst in kaiserlichen, dann in bairischen Diensten, besonders bemerkenswerth wegen seiner Feldzüge von 1644 und 1645 gegen Turenne; im letzteren blieb er bei Nördlingen; — Franz Florimund M., geboren 1666, trat in kaiserlichen Dienst und machte den spanischen Erbfolgekrieg als Generalmajor und Feldmarschallieutenant mit. 1716 und 1717 commandirte er als Feldmarschall gegen die Türken und organisirte nach dessen Eroberung

das Banat; 1719 befehligte er gegen die Franzosen in Sicilien, 1734 in Oberitalien, wo er am 28. Juni bei Parma blieb.

Mergentheim, an der Tauber in Würtemberg, Sieg Mercy's über die Franzosen unter Turenne, am 5. Mai 1645.

Merida, s. Medellin.

Merlon, s. Geschützstand.

Messen, Feldmessen, s. Aufnehmen.

Mestre de camp, s. Offizier.

Meßtisch, Instrument zum Aufnehmen, bestehend in einer Tischplatte auf einem Stativ, welche horizontal gestellt und nach beliebigen Richtungen gedreht werden kann. Nachdem man eine Basis oder Standlinie gemessen und in verjüngtem Maßstab auf dem Papier verzeichnet hat, mit welchem die Platte überspannt ist, kann man andere Punkte des Terrains mittelst Visirens mit dem Diopterlineal nach der Lehre von den ähnlichen Dreiecken graphisch auf dem Meßtische bestimmen. Im Felde findet derselbe nur eine sehr beschränkte Anwendung. Als Erfinder des Meßtisches wird Johann Prätorius, geboren 1537 zu Joachimsthal, genannt.

Metall, 1. chemisch elementare Körper, welche gewöhnlich dahin definirt werden, daß sie sich von andern chemischen Elementen durch ihren Glanz, Geschmack- und Geruchlosigkeit, Undurchsichtigkeit und Unauflöslichkeit unterscheiden. Eine genaue Definition von M. zu geben, wird bei den fortwährenden Entdeckungen neuer elementarer Körper, die schwer anders als unter die Metalle zu setzen sind, gegenwärtig immer unmöglicher. Die hauptsächlichsten Metalle für den militärischen Gebrauch sind Eisen, Kupfer und Blei, daneben dann auch noch Zinn und Zink. 2. s v. a. Bronze oder Geschützmetall.

Metallstärke nennt man die Stärke der Wände eines Geschützrohres.

Methodisch, M. Angriff, 1. s. v. a. förmlicher Angriff auf einen festen Platz. 2. s. Operationen.

Metz, im französischen Moseldepartement. 1552 bemächtigten sich die Franzosen durch List dieses festen Platzes und vertheidigten ihn unter dem Herzog von Guise gegen den Angriff Kaiser Karls V. vom 19. Oktober bis zum 23. Dezember 1552, an welchem Tage die Kaiserlichen die Belagerung aufhoben, welche ihnen 35000 Mann gekostet hatte. Im westphälischen Frieden ward M. definitiv an Frankreich abgetreten. 1814 ward Metz vom 13. Januar ab bis zur Abdankung Napoleons zuerst von Preußen, später von Russen und endlich von Kurhessen blokirt, 1815 ward M. von einer russischen Abtheilung nur beobachtet.

Meuterei, s. Verbrechen und Vergehen.

Mexico, in Nordamerika, erster Einzug der Spanier unter Cortez am 8. November 1519; Eroberung nach längerer Belagerung und hartnäckigem Straßenkampfe am 13. August 1521.

Mezö Kövesd, in Ungarn, südöstlich Erlau; Rückzugsgefecht zwischen der Reiterei der nach der Schlacht von Kapolna an die Theiß retirirenden Ungarn und den verfolgenden Oesterreichern, am 28. Februar 1849.

Miaulis, geboren 1772, Seeheld des griechischen Freiheitskampfes, in welchem er namentlich einen ausgedehnten Gebrauch von Brandern gegen die egyptischen und türkischen Flotten machte; 1832 ward er von der Regentschaft zum Admiral ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode 1835 blieb.

St. Michael, im Murthal, oberhalb Leoben, Zusammenstoß eines österreichischen, ursprünglich zur Deckung des Salzburgischen aufgestellten Corps unter Jellachich, welches sich nach der Schlacht von Abensberg, 9000 Mann stark, nach Steiermark

zurückzog, mit dem linken Flügel der französischen Armee von Italien unter dem Vicekönig Eugen, welcher nordwärts vordrang, am 25. Mai 1809; die Oesterreicher wurden großen Theils auseinandergesprengt.

Michailowski-Danilewski, geboren 1790, ursprünglich Cameralist, 1812 Adjutant Kutusoffs, 1813 und 1814 im Gefolge des Kaisers Alexander, 1815 auf dem Wiener Congreß, 1823 Generalmajor, machte als solcher den Feldzug von 1829 gegen die Türken, ward 1835 Generallieutenant und starb 1848. Er hat in ultrarussischem Sinne die Geschichte der Feldzüge von 1812, 1813, 1814 und 1815 und derjenigen von 1806 bis 1812 gegen die Türken geschrieben.

Michaud, geboren 1751, trat frühe in den französischen Militärdienst, verließ denselben indessen 1783, da er keine Aussicht auf Beförderung hatte. 1791 trat er wieder in die Nationalgarde ein, focht 1792 und 1793 am Oberrhein, ward in letzterem Jahre Brigadegeneral und Divisionsgeneral und erhielt 1794 den Oberbefehl der Rheinarmee, welchen er mit wechselndem Glücke führte. Zu Ende des Jahres legte er ihn jedoch nieder, um wieder eine Division der Nordarmee zu übernehmen. Dann hielt ihn bis 1798 eine Wunde außer Activität; im letztern Jahre erhielt er den Oberbefehl über die zur Landung in Irland bestimmte Armee, 1800 commandirte er eine Division in Italien, 1805 alle Truppen in Holland, war dann bis 1814 Gouverneur der Hansestädte; er ward auch von Ludwig XVIII. angestellt, trat aber schon 1816 aus dem Dienst und starb 1833.

Micheli, geboren 1484, gestorben 1559, italienischer Kriegsbaumeister, er soll die ersten eigentlichen Bastione (zu Verona) gebaut haben.

Middelburg, auf der Insel Walcheren; nach langer Belagerung von den Niederländern unter dem Prinzen von Oranien den Spaniern durch Kapitulation abgenommen, den 18. Februar 1574.

Midshipman, Seekadett, welcher sich durch den Besuch von Marineakademieen und den Dienst auf dem Schiffe für den Rang eines Seeoffiziers vorbereitet; sie werden in mehrere, höhere und niedrigere, Classen getheilt, folgen im Range unmittelbar auf die Offiziere und gehen diesen in allem Schiffsdienste zur Hand; im Gefecht fungiren sie vorzugsweise als Adjutanten der Offiziere.

Mieroslawski, geboren 1813 von polnischen Eltern in Frankreich, kam später in die Kalischer Kadettenschule, wo er sich beim Ausbruche der polnischen Insurrection von 1830 befand; er trat nun in die Armee, machte den Insurrectionskrieg mit, wanderte dann nach Frankreich aus, schloß sich hier der demokratischen Partei der Emigration an, ward 1846 von dieser als militärischer Leiter des Aufstandes nach Posen geschickt, verhaftet und eingesperrt, bis ihn die Berliner Revolution von 1848 befreite. Er trat nun wieder als militärischer Leiter an die Spitze der Bewegung in Posen. Nach deren Scheitern kehrte er nach Frankreich zurück, betheiligte sich an dem Aufstand in Sicilien, folgte 1849 dem Rufe der provisorischen Regierung in Baden, befehligte die badischen Insurgenten, dankte aber noch vor dem letzten Ende des Aufstandes ab und hielt sich nun wieder in Frankreich auf. Obgleich nie glücklich, hatte er doch Gelegenheit, ein unverkennbares militärisches Talent zu zeigen. Er ist auch als belletristischer, politischer und militärischer Schriftsteller (über den Posener Aufstand und den Parteigängerkrieg) aufgetreten.

Milhaud, geboren 1766, trat früh in französischen Dienst, war beim Ausbruch der französischen Revolution, welcher er sich anschloß, bereits Offizier. Bonaparte, der ihn schon 1796 in Italien bemerkte, ernannte ihn, als er erster Konsul geworden, zum Brigadegeneral in seiner Waffe, der Kavallerie. M. zeigte sich in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807 als tüchtigen Reiterführer und ward im letzeren Jahre

Divisionsgeneral; als solcher focht er von 1808 bis 1812 in Spanien; 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich. Ludwig XVIII., dem er sich unterwarf, ernannte ihn zum Generalinspektor der Kavallerie Aber als Napoleon von Elba zurückkam, schloß M. sich ihm wieder an und erhielt das Commando eines Kavalleriecorps. Nach der Schlacht von Belleallianee ging er mit der Armee hinter die Loire zurück, lebte während der Restauration im Exil, kehrte nach der Julirevolution in sein Vaterland zurück und starb dort 1833.

Militär; das Militär nennt man die ganze Mannschaft des Heeres, ein Militär ist ein einzelner dem Heeresstand angehöriger Mann. Das Militärwesen umfaßt Alles, was zum Heere gehört. In Verbindung mit andern Wörtern, welche allgemeine Begriffe bezeichnen, nimmt das Vorsetzwort Militär diese Begriffe in ihrer Specialität, so weit sie mit dem Heerwesen in Verbindung stehen, heraus. Man suche diese Verbindungen unter den betreffenden einfachen Wörtern. Vgl. auch Wehrsystem.

Miliz (militia) ist ursprünglich gleichbedeutend mit Militär. Jetzt versteht man unter Miliz eine Truppe, welche nicht beständig bei den Fahnen versammelt, sich mindestens zum allergrößten Theile bis auf kleine permanente Stämme im Beurlaubtenstande befindet, im Gegensatz zu einem stehenden oder eigentlichen Cadresheer, vgl. Wehrsystem. **Landmiliz** wurden im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland die vom Lande, von den einzelnen Provinzen und Bezirken im Gegensatz zum Gesammtstaat aufgestellten Truppen (Defensioner) genannt. — In Frankreich und Spanien verstand man im 17. und 18. Jahrhundert, wie jetzt noch in Großbrittanien, unter M. die durch das Loos ausgehobene Mannschaft im Gegensatz zu der durch freie Werbung gewonnenen. Da letztere wenigstens an moralischem Gehalt der ersteren in der Regel nachsteht, ist es erklärlich, daß die französischen und spanischen Milizregimenter in der Kriegsgeschichte eine ehrenvolle Stellung einnehmen und daß besonders der auserlesene Theil derselben, bei den Franzosen die Grenadiers de France, bei den Spaniern die Provinzialgrenadiere (Granaderos provinciales) mit den besten geworbenen Regimentern wetteiferten. Die englische Miliz, welche nur in Kriegszeiten Mannschaften einstellt, gestaltet sich in der Wirklichkeit lediglich zu einem Depot des stehenden Heeres. Die Milizmannschaft wird, insoweit nicht auch für sie die Werbung ausreicht, durch das Loos ausgehoben, ist aber nur zum Dienst im Königreich (früher sogar ohne Irland) verpflichtet, wird dann systematisch im Müssiggang erhalten und durch Werber des stehenden Heeres, deren Treiben die Milizoffiziere nicht bloß dulden müssen, sondern selbst unterstützen sollen, fortwährend besucht, bearbeitet und verführt und tritt zum größeren Theil allmälig in die Linie über.

Millesimo, in Piemont, im Thal der westlichen Bormida auf der Straße von Savona nach Mondovi, Sieg der französischen Division Augereau und eines Theils der Division Massena, 9000 Mann, über 3000 Oesterreicher unter Provera am 13. April 1796 beim Vordringen Bonaparte's aus der Riviera in die piemontesische Ebene; vgl. auch **Cossaria.** Am 14. folgte der Sieg von **Dego** im Ostbormidathal, wo 12000 Franzosen gegen 3500 Oesterreicher von der Division Argenteau standen.

Millidüß, s. Kainly.

Miloslaw und Winagora, nördlich der Warte im Großherzogthum Posen, nahe der russischen Grenze, siegreiches Gefecht einer Abtheilung polnischer Insurgenten unter Mieroslawski gegen eine von Posen entsendete combinirte preußische Brigade, am 30. April 1848.

Mina, Franzisco, 1782 geboren, stellte sich 1808 an die Spitze einer Guerillasbande, die unter seiner klugen und geschickten Leitung bald zu einem ansehnlichen

Corps anwuchs und mit welcher er an der Straße von Bayonne nach Madrid den Partisankrieg gegen die Franzosen führte. Die Regentschaft zu Cadix ernannte ihn 1813 zum Brigadegeneral. Nach Vertreibung der Franzosen versuchte er 1814, mit dem von Ferdinand VII. eingeschlagenen Gang der Regierung unzufrieden, die Constitution von 1812 wiederherzustellen. Das Unternehmen scheiterte indessen und M. begab sich flüchtig nach Frankreich, wo er bis 1820 lebte. Im letzteren Jahre riefen ihn die Ereignisse nach Spanien zurück; Ferdinand mußte die Constitution von 1812 annehmen und Mina ward zum Generalkapitän von Navarra und Biscaya ernannt. Im Laufe weniger Jahre ward er, je nachdem die Liberalen oder die Absolutisten die Oberhand hatten, bald wieder angestellt, bald entlassen. 1822 erhielt er den Oberbefehl gegen die Glaubensarmee im Norden. Bald indessen rückte zur Unterstützung des Absolutismus ein französisches Heer unter dem Herzog von Angouleme in Spanien ein. Als dessen Sieg entschieden war, ging Mina nach England, von wo er 1830 zurückkehrte, um von Neuem den Parteigängerkrieg gegen die in Spanien bestehenden Zustände zu organisiren. Dieß Unternehmen scheiterte; 4 Jahre lebte dann M. wieder zurückgezogen in Frankreich, bis ihn 1834 die Königin Christine zum Oberbefehl in Navarra und Biscaya rief. Schon im April 1835 mußte er denselben wegen geschwächter Gesundheit niederlegen und ward später zum Generalkapitän von Catalonien ernannt, als welcher er den Kampf gegen die Karlisten fortsetzte; er starb aber schon 1836. — Sein Neffe, Xaver, geboren 1789, theilte das Parteigängerleben Franzisco's von 1808 bis 1811, in welchem Jahre er, von den Franzosen gefangen, nach Frankreich gebracht und dort bis 1814 festgehalten ward. 1817 stellte er sich an die Spitze des Aufstandes in Mexico, ward aber in demselben Jahre von den Spaniern gefangen und kriegsrechtlich erschossen.

Mincio, durchfließt den Gardasee und mündet unterhalb Mantua in den Po. Gefecht der Franzosen unter Bonaparte, um den Uebergang bei Borghetto zu erzwingen, gegen die Oesterreicher unter Beaulieu am 30. Mai 1796. Gefechte an der ganzen Minciolinie zwischen den Oesterreichern, 50,000 Mann unter Bellegarde, welche dieselbe vertheidigten, und 74000 Franzosen unter Brune, welcher sie von Westen her angriff, am 25. und 26. Dezember 1800. Bellegarde ging hinter die Etsch und die Brenta zurück. Unentschiedene Schlacht zwischen den Oesterreichern unter Bellegarde und den Franzosen unter Eugen Beauharnais, 8. Februar 1814.

Minden, in Westphalen an der Weser; Sieg von 37000 Alliirten (Engländern, Hannoveranern, Hessen und Braunschweigern) unter Herzog Ferdinand von Braunschweig über 45000 Franzosen und Sachsen unter Contades und Broglie, am 1. August 1759.

Mine heißt eine Pulvermasse, welche in irgend einen Körper eingeschlossen wird, mit der Absicht, diesen aus einander oder ein Stück von ihm abzusprengen oder einen Gegenstand zu zerstören, der sich gleichfalls im Innern jenes Körpers befindet, mit allem Zubehör, welcher nothwendig ist, die Pulvermasse an ihre Stelle zu bringen und zu entzünden. An jeder vollständigen Mine kann man unterscheiden a. die Communication, welche man von außen her, z. B. von der Oberfläche des Erdbodens, eröffnet hat, um an den Punkt im Innern zu gelangen, wo die Pulvermasse untergebracht werden soll. Diese Communication wird eine **Gallerie,** ein **Gang** oder Stollen genannt, wenn sie in horizontaler oder wenig von derselben abweichender Richtung läuft; z. B. also, wenn man mit ihr in die Contrescarpe eines Festungsgrabens eingedrungen ist, um unter das Glacis zu gelangen. Das jedesmalige Ende einer Gallerie wird ihr **Ort** genannt; sie heißt eine **steigende,** wenn sie vom Eingang gegen den Ort hin ansteigt, eine **fallende,** wenn sie in derselben Richtung

fällt. Die Communication heißt ein **Schacht,** wenn sie senkrecht von oben nach unten geht, von der Oberfläche des Erdbodens z. B. in diesen hinein; ein **Schleppschacht** wird eine sehr stark, z. B. unter 45 ⁰ fallende Gallerie genannt. Den Eingang einer Gallerie nennt man, namentlich wenn er erweitert ist, **Minenhalle;** b. die **Kammer,** den Raum am Ende einer Gallerie oder eines Schachtes, welcher entweder in ihnen selbst gewählt oder seitwärts von ihnen ausgearbeitet wird, um die Pulverladung aufzunehmen; c. die **Ladung,** die Pulvermasse, welche in Säcken in der Kammer aufgestapelt oder auch in einem, jetzt gewöhnlich kubischen **Pulverkasten** untergebracht werden kann; d. die **Leitung,** irgend eine Vorrichtung, eine lange Pulverwurst, oder auch galvanische Drähte u. s. w. (s. Zündung), welche von der Ladung aus der Gallerie oder dem Schacht heraus zu dem Orte geführt wird, an welchem ein Mineur ohne Gefahr für sich selbst zünden kann; e. der letzterwähnte Ort, der **Minenherd**; f. sind die Widerstände in den Richtungen, nach welcher die Ladung wirken soll, sehr bedeutend, so ist Gefahr vorhanden, daß man die beabsichtigte Wirkung gar nicht erhalte, daß vielmehr das Pulvergas zum größten Theil wirkungslos durch die ihm offen stehende Communication, den Schacht oder die Gallerie entweiche, die Mine **ausblase.** Um nun diesem Uebel vorzubeugen, stopft man häufig, sogar der Regel nach diese Communication mit Luftsteinen, Rasen, Sandsäcken fest aus, wenigstens auf solche Weite von der Kammer ab, daß hier der Widerstand größer sei als nach den Richtungen der beabsichtigten Wirkung. Dieß nennt man die **Verdämmung** der Mine, die Mine verdämmen. Hölzer, welche man innerhalb der Verdämmung von Abstand zu Abstand quer über den Gang aufstapelt und deren Enden man an den Seitenwänden des Ganges tüchtige Stützpunkte gibt, um dadurch die Verdämmung desto fester zum machen, nennt man **Verriegelungen.** Je nachdem eine Mine verdämmt wird oder nicht, heißt sie eine **verdämmte** oder **unverdämmte.** Unter **Minenbau** versteht man insonderheit die Ausarbeitung der Gänge und Schächte, unter dem **Laden** der Minen das Einbringen der Ladung, die Anordnung der Leitung und das Verdämmen, kurz das Fertigmachen zum **Schuß,** dem Zünden der Ladung. Die Wirkungsäußerung einer Mine, die Explosion, heißt das **Spiel,** man sagt die Mine spielt. — Die meisten Kriegsminen werden unter dem Erdboden angebracht und sollen theils auf diesen selbst wirken, theils auf Gegenstände unter ihm. Denken wir uns eine schwache Pulverladung, z. B. von 20 Pfund, 30 Fuß unter dem horizontalen Erdboden angebracht, und ringsum die Fläche weit über 30 Fuß ausgedehnt, so wird der schwächste Widerstand, den die Mine zu überwinden hat, eben in der Richtung der Senkrechten von der Pulverladung nach dem Erdboden liegen; diese von allen denkbaren kürzeste Senkrechte nach der nächsten Erdfläche, möge diese übrigens horizontal oder geneigt sein, z. B. eine Grabenböschung in Erde, oder senkrecht stehen, z. B. eine Futtermauer sein, die einen Grabenrand hält, nennt man die **kürzeste Widerstandslinie.** Bleiben wir bei unserm Beispiel stehen, und zünden nun unsere Ladung von 20 Pfund, so wird die Wirkung so schwach sein, daß wir bei der bedeutenden Größe der kürzesten Widerstandslinie auf dem Erdboden gar nichts von ihr verspüren; trotzdem hat eine Wirkung stattgefunden, das Pulver hat sich unter der Erde nach allen Seiten ausgedehnt, es hat den Boden ringsum zusammengepreßt, da dieß in allen Richtungen geschah, so können wir uns den Raum, auf welchen die Wirkung der Zusammenpressung sich erstreckte, als eine Kugel denken; diese Kugel nennen wir die **Wirkungssphäre** der Mine. Angenommen, es hätte sich innerhalb der Wirkungssphäre eine Höhlung, z. B. ein Wasserleitungskanal oder eine feindliche Minengallerie gefunden, so würde die Wirkung deren Wände eingepreßt, also diese Höhlung auf eine gewisse Strecke zerstört haben. Solche Minen nun, deren

Wirkung wegen Schwäche der Ladung im Verhältniß zur Größe der kürzesten Widerstandslinie ganz unterirdisch bleibt, nennt man **Quetschminen, Quetscher** (Camouflets). Lassen wir alle Verhältnisse auf dem oben angenommenen Fuß, auch die kürzeste Widerstandslinie, 30 Fuß, dieselbe bleiben, nehmen dagegen die Ladung statt zu 20 Pfund zu 2000 Pfund an, so ändert sich die Sache; diese starke Ladung hebt den Boden in der Richtung der kürzesten Widerstandslinie und ringsum in die Höhe, wir sehen eine **Garbe** von Erde und Steinen u. s. w. aufsteigen, ein Theil des ausgeworfenen Materials wird ringsum verstreut, ein anderer mehr oder minder großer fällt in die ausgehobene Vertiefung zurück und diese erscheint uns nun als eine Grube, welche sich nach unten zu verengt, deren Durchschnitt mit der Erdoberfläche einen Kreis von einem gewissen Halbmesser bildet und die eine gewisse Tiefe hat. Diese Grube wird ein **Trichter** und eine solche Mine mit oberirdischer Wirkung eine **Trichtermine** genannt. Auch der Trichtermine fehlt neben der oberirdischen Wirkung die unterirdische nicht, nur ist diese hier verhältnißmäßig geringer als beim Quetscher, weil die meiste Kraft sich nach oben hin entwickelt hat. Der Halbmesser des obern Trichterkreises heißt der **Trichterhalbmesser;** eine Linie von der Mitte der Ladung nach einem Punkte des Trichterrandes der **Explosionsradius;** rings um den Trichterrand findet man auf einige Entfernung den Boden noch gelockert und aufgerissen, getrennt, eine Linie von der Mitte der Pulverladung nach der Grenze dieser Trennung nennt man den Halbmesser der **Trennungssphäre.** Aus unserer Betrachtung ergibt sich schon, daß man durch passende Wahl der Ladung bei gegebener kürzester Widerstandslinie eine oberirdische Wirkung herbeiführen oder vermeiden kann; man wird aber auch durch die Stärke der Ladung erzielen können, daß bei gegebener kürzester Widerstandslinie der Trichterhalbmesser und der Trichter selbst bald größer, bald kleiner werde. Es kommt natürlich, wenn man einen bestimmten Zweck vor Augen hat, sehr darauf an, die Größe der Wirkung im voraus bestimmen zu können, so wie ihre Art; um sichere Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, hat man sich vielfach in Formeln zur Berechnung von Minen versucht. Die Bestimmung der Ladung hängt außer von der Größe der Wirkungssphäre, welche man verlangt, auch noch von der Beschaffenheit des Bodens oder des Materials, in welchem die Mine angelegt ist, ab, von seiner Schwere, Dichte, Zähigkeit, Elasticität. In dieser Beziehung verhalten sich die folgenden Stoffe wie die beigesetzten Zahlen: gelbe sandige Erde 100, leichter Sand mit Letten vermengt 120, Erde mit festem Thon, Sand und Letten vermengt 150, Erde mit hartem Kies 170, zäher Letten 200, Steine 250 bis 300. Hat man also gefunden, daß man für ein bestimmtes Resultat in gelber sandiger Erde mit 100 Pfund Pulver ausreichen werde, so wird man zu Erzielung desselben Resultats in Erde mit hartem Kies beispielsweise 170 Pfund brauchen. Je nach dem Verhältnisse des Trichterhalbmessers zur kürzesten Widerstandslinie theilt man die Trichterminen noch in drei Hauptklassen; ist nämlich der Trichterhalbmesser kleiner als die kürzeste Widerstandslinie, so heißt die Mine **schwachgeladen,** ist der Trichterhalbmesser gleich der kürzesten Widerstandslinie, heißt sie **gewöhnlich geladen** oder **einfach,** ist jener größer als diese, heißt sie **überladen, stark geladen,** eine **Druckkugel** (Globe de compression). Gewöhnlich geladene Minen berechnet man nach der einfachen Formel $\frac{w^3}{10}$; das Resultat zeigt die Anzahl Pfunde Pulver für die kürzeste Widerstandslinie w in Fußen, welche in gelber sandiger Erde ausreichen, muß also für andere Stoffe noch mit den passenden Verhältnißzahlen multiplicirt werden. — Die Ladung für eine Quetschmine, welche gar keine oberirdische Wirkung haben, im Uebrigen aber so stark als dabei möglich geladen werden soll, findet man unter denselben

Voraussetzungen aus der Formel: $w^3 \left(\frac{5}{32}\right)^2$. Die gleiche Formel kann man für Quetschminen anwenden, deren Wirkungssphäre unter der Erde allein in Betracht kommt, wenn man jetzt nur unter w statt der kürzesten Widerstandslinie den Radius der Wirkungssphäre versteht, wobei vorauszusetzen ist, daß dieser, beliebig wie viel, geringer sei als jene. Die Ladung schwachgeladener und überladener Minen ergibt sich aus einer und derselben Formel, nämlich $= 0{,}036\ E^3$, worin E den Explosionsradius bedeutet. Verlangt man also zu wissen, wie stark in gelber sandiger Erde bei 10 Fuß kürzester Widerstandslinie geladen werden müsse, wenn der Trichterhalbmesser 20 Fuß groß werden soll, so berechnet man erst $E = \sqrt{100 + 400}$ und daraus die Ladung $= 434$ Pfund. Gewöhnlich geladene Minen, deren kürzeste Widerstandslinie nicht über 10 Fuß beträgt, heißen **Fladderminen.** — Wenn man Minengänge oder Schächte in Felsboden ausführt, so haben die Seitenwände (**Stöße** genannt) und die Decke (**First**) hinreichende Standfestigkeit an sich, dieß ist aber nicht mehr der Fall, wenn man in losem Boden, Erde, arbeitet; hier müssen die Stöße und die First durch eine **Verschalung** oder **Verkleidung** gehalten werden und die Anbringung derselben muß Schritt für Schritt mit der weiteren Aushöhlung des Bodens fortschreiten. Man kann nun eine solche Verkleidung in **Mauerwerk** ausführen, indem man die Gallerie oder den Schacht auswölbt, und in der That geschieht dieß bei permanenten Minenanlagen; aber die Auswölbung kann nicht Schritt für Schritt mit der Aushöhlung des Bodens fortschreiten, dieß kann nur der **Holzbau.** Auch permanente Minenanlagen müssen daher zuerst mit Holz verschalt werden; innerhalb des so gebildeten Ganges erfolgt dann in Muße die Ausmauerung (eine Ausnahme kommt nur beim Schachtbau vor). Gallerieen und Schächte, die nur für den Gebrauch auf kurze Zeit bestimmt sind, erhalten keine Ausmauerung, nur die ursprüngliche Holzverschalung. Man unterscheidet bei dem Holzbau den **Galleriebau** (**Abtreiben** der Gänge) und den **Schachtbau** (**Absenken** oder **Abteufen** der Schächte oder Brunnen), dann je nach der Art der Verwendung des Holzes bei beiden Classen den **Getriebsbau** und den Bau mit **holländischen Rahmen** (**Schurzholz**), welche bei den Schächten häufig durch den Bau mit **Schrotholz** (**Gehrsatz**) ersetzt werden. Zum Galleriegetriebsbau gebraucht man Thürgerüste, Pfähle, außerdem Pfändbretter, Pfändkeile, Spreizen als Material, als Utensil eine Anzahl anderer Hölzer und das nothwendige Handwerkszeug, Spaten, Minenkratzen, Hauen oder Hacken verschiedener Art, Hämmer (hier **Fäustel** genannt), Sägen, Schnuren, Bleilothe, Karren oder Hunde. Ein Thürgerüst gleicht einem Rahmen oder einer Zarge für eine gewöhnliche Thür, es besteht aus einem untern horizontalen Holz, der **Sohle** oder **Schwelle,** zwei senkrechten, von denen das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Ende der Sohle steht, den **Thürstöcken,** endlich einem vierten, über den Thürstöcken aufliegenden, der **Kappe.** Alle vier Hölzer sind aus Kreuzholz und haben an ihren Enden Einschnitte zu besserer Verbindung mit einander. In einer fertigen Gallerie steht von 3 zu 3 oder 4 zu 4 Fuß ein solches Thürgerüst, zwischen die Thürstöcke und die Kappe einerseits und den Erdboden andererseits sind die **Pfähle,** gewöhnliche Bretter, welche die Verschalung bilden, dergestalt eingeschoben, daß jeder von zwei Thürgerüsten gehalten und gegen den Boden gedrückt wird. Da die Pfähle nur 1 Fuß breit sind, so gehören gewöhnlich 4 bis 6 zur Bildung der First und jedes Stoßes; um sie nun gleichmäßig an den Boden zu drücken, wird zwischen sie und die Thürstöcke und Kappe eine Latte, **Pfändbrett,** eingeschoben, zwischen Pfändbretter und Thürstöcke und Kappe kommen starke Keile, die **Pfändkeile,** beim Bau, sie werden im Fortgang desselben durch schwächere Keile, **Zwicker,** ersetzt, damit

man zwischen diese und die Thürstöcke und Kappe die Pfähle für das nachfolgende **Feld** einschieben könne. Feld nennt man nämlich den ganzen Raum, welcher zwischen den Vorderkanten je zweier Thürgerüste liegt. Der Bau schreitet dergestalt vor, daß zuerst ein Thürgerüst aufgestellt wird, dann werden auf dessen Kappe die Firstpfähle aufgelegt mit einiger Steigung nach dem Ort; während nun ein Mann den Boden aushöhlt unter den Firstpfählen, treibt ein anderer dieselben mittelst eines Fäustels vorwärts, so daß über jenem Mineur stets eine Holzdecke bleibt. Je nachdem derselbe mit seiner Aushöhlung des Bodens nach unten zu gegen die Sohle hin fortschreitet, müssen auch von oben nach unten allmälig die Seitenpfähle angesteckt und vorgetrieben werden. So könnte man nun mit der Aushöhlung fortschreiten, bis ein Feld fertig wäre und ein neues Thürgerüst eingesetzt werden könnte; indessen dem stehen verschiedene Schwierigkeiten entgegen. Erstens nämlich wird der Bodendruck auf die vorderen Enden der Pfähle (**Schweif** genannt) immer beträchtlich, diese werden herabgedrückt und die Pfändung, d. h. der Raum, welcher zwischen dem zweiten Thürgerüst und den Pfählen bleiben muß, damit man hier die Pfändbretter, die Zwicker und die Pfähle für das zweite Feld anstecken könne, geht verloren; zweitens fällt auch der Boden vom Ort her nach. Um nun dem zu begegnen, höhlt der vor Ort arbeitende Mineur das angefangene Feld zuerst oberhalb nur bis auf die halbe Länge aus und stellt hier am Orte ein **Ortbrett**, welches den Ort hält und welches selbst wieder durch zwei **Spreizen** gehalten wird, die man zwischen es und die Thürstöcke des schon stehenden Thürgerüstes schlägt; dann wird Raum für ein zweites Ortbrett gemacht, welches unter dem ersten zu stehen kommt und ebenso verspreizt wird, und so fortgefahren bis zur Sohle hinab. Man nennt dieß den Ort **verziehen.** Ist nun so ein halbes Feld ausgearbeitet, so wird ein **verlornes Thürgerüst** oder verlornes Holz gesetzt, welches dem eigentlichen Thürgerüst gleicht, nur etwas größere Dimensionen hat. Da die Spreizen zwischen den Ortbrettern und Thürstöcken des stehenden Thürgerüsts das Setzen des verlornen hindern, muß man sie entfernen, damit aber nun die Ortbretter nicht nachstürzen, klemmt man an sie eine senkrechte Latte, **Streichbrett,** ebenso an Sohle und Kappe des stehenden Thürgerüsts parallel dem Streichbrett die **Bremse** und schlägt einige Spreizen zwischen diese beiden Latten; nun können die ursprünglichen Ortspreizen weggeschlagen und das verlorne Holz kann gesetzt werden, worauf zwischen dieses und das stehende Thürgerüst neue Spreizen eingeschlagen werden, so daß man Streichbrett und Bremse ohne Gefahr des Nachstürzens vom Ort wegnehmen, und die Ortbretter dann von oben herab eins nach dem andern entfernen, die Pfähle aber auf die ganze Länge des Feldes weiter abtreiben kann; wobei neue Ortbretter gesetzt und zunächst durch Spreizen gegen das verlorne Holz gehalten werden. Um diese Spreizen zum Setzen des zweiten Thürgerüstes entfernen zu können, muß man wieder Streichbrett und Bremse anwenden, letztere wird aber nicht gegen das verlorne Holz, sondern wieder gegen das erste Thürgerüst geklemmt; darauf läßt sich nun das zweite Thürgerüst setzen, Pfändbretter und Pfändkeile fortnehmen, und das verlorne Holz entfernen. Bei allen folgenden Feldern wird ganz gleich verfahren, so lange der Gang in gerader Linie fortgeführt werden soll. Soll er eine **Wendung** machen, so muß das zweite Thürgerüst auf der Seite, nach welcher hin die Wendung zu machen ist, um etwas näher an das erste gesetzt werden als auf der andern Seite, ebenso das dritte im Verhältniß zum zweiten und so fort, bis der gehörige Wendungswinkel herausgebracht ist. — Um sich zu überzeugen, daß die First die richtige Pfändung habe, wendet man eine Art Dossirwage (**Firstwage**) an, einen eingetheilten Halbkreis mit einem Bleiloth, welches im Mittelpunkt befestigt ist; die Firstwage wird mit ihrem horizontalen Durchmesser zur

Prüfung an die Firſt gehalten. Die Pfändung der Seiten prüft man durch Abmeſſen von der Mitte der Gallerie. Soll eine Gallerie ſteigen, ſo muß die Sohle jedes folgenden Thürgerüſtes um das Verhältnißmaß der Steigung höher gelegt werden als die des vorhergehenden, umgekehrt beim Fallen; die Firſtpfähle müſſen dem Fall oder der Steigung folgen; bei fallenden Gallerieen, wenn der Fall nicht allzu ſtark iſt, treibt man die Firſtpfähle gern horizontal ab. — Beim Getriebsſchachtbau verhält ſich Alles im Weſentlichen ebenſo; die Thürgerüſte erhalten aber hier den Namen **Joche** und liegen horizontal, ſtatt daß die Thürgerüſte ſenkrecht ſtehen. Von den vier Hölzern des Joches liegen zwei unten und heißen die **Sohlen,** die zwei quer darüber liegenden die **Kappen;** damit die Oberflächen der Kappen und Sohlen in eine und dieſelbe Ebene kommen, ſind an den Enden dieſer Hölzer paſſende Blätter angeſchnitten. Das oberſte Joch eines Schachtes, deſſen Oberfläche mit der Erdfläche gleich zu liegen kommt, heißt **Ohrjoch,** die Hölzer ragen nämlich ſämmtlich, alſo mit 8 Ohren, über die Punkte hinaus, an denen ſie mit einander verbunden (überſchnitten) ſind. Pfähle braucht man beim Schachtbau nicht bloß für drei, ſondern für alle vier Seiten, da von allen her der Bodendruck ſtattfindet; die Spreizen zwiſchen den Jochen, welche hier ſenkrecht ſtehen, heißen beim Schachtbau **Bolzen** oder **Trempel.** — Ein holländiſcher Rahmen beſteht aus 4 gleich breiten $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll ſtarken Brettern, welche beim Galleriebau, wie die Stücke eines Thürgerüſtes, Sohle, Thürſtöcke und Kappe genannt werden, gewöhnlich ſind die Bretter $\frac{2}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Fuß breit. Von den Thürſtöcken hat der eine gewöhnlich zwei **Zapfen,** einen oben und einen unten, der andere nur oben einen Zapfen; die Sohle wie die Kappe haben an jedem Ende einen Einſchnitt, in welche die Zapfen paſſen. Um eine Gallerie mit holländiſchen Rahmen zu bauen, ſetzt man, nachdem man Raum gemacht hat, zuerſt den erſten Rahmen, höhlt dann weiter ſo weit aus, daß man den zweiten ſetzen kann, deſſen Sohle dicht hinter die des erſten zu liegen kommt, und ſo weiter fort. In den Einſchnitt der Sohle, auf welchen der Thürſtock zu ſtehen kommt, der keinen Zapfen unten hat, wird ein Keil eingeſchlagen; ſoll die Gallerie Fall oder Steigung erhalten, ſo legt man ſchon die Sohle des erſten Rahmens entſprechend dieſem Fall oder dieſer Steigung und ſo alle folgenden. Um Wendungen auszuführen hat man Rahmen, deren Sohle und Kappe an einer Seite breiter ſind als an der andern (Wendungsſeite) und dem entſprechend mit einem breiten und einem ſchmalen Thürſtock. Zum Schachtbau bedient man ſich meiſt derſelben holländiſchen Rahmen wie zum Galleriebau. Die **Gehrſaß** unterſcheiden ſich von den holländiſchen Rahmen nur dadurch, daß man ſie für Schächte von größeren Dimenſionen anwendet, daß ſie folglich aus ſtärkeren Hölzern beſtehen, daß man bei ihnen zwei Schwellen und zwei Kappen unterſcheidet, von denen jene oben, dieſe unten Einſchnitte bis auf die Hälfte der Breite des Brettes haben, ſo daß durch Zuſammenpaſſen der 4 Hölzer ihre obern Flächen in eine und dieſelbe Ebene kommen, dann dadurch, daß man auf je drei oder vier dieſer gewöhnlichen Rahmen einen aus ſtarkem Kreuzholz, ein Joch, wie beim Getriebsbau nimmt. Die Mittellinie einer Gallerie heißt ihre **Directionslinie;** geſetzt nun, man habe eine fertige Gallerie und man wolle aus dieſer in einer andern als der bisherigen Richtung vorgehen, aber nicht am Ort, alſo nicht durch Wenden, ſondern an einer beliebig entfernten Stelle eines Stoßes der Gallerie, ſo geſchieht dieß durch das **Aufhauen.** Bei jedem Aufhau aus einer Gallerie muß ein Theil der Seitenwand derſelben entfernt werden, darunter oft weſentliche Stücke, z. B. Thürſtöcke. Man muß dann beſondere Anſtalten treffen, um den Nachſturz dieſer Stelle zu verhindern. Wenn ein Aufhau aus einer Gallerie in Getriebsholz wieder in Getriebsholz und in ſchräger, nicht ſenkrechter Richtung zur erſten Gallerie gemacht werden ſoll, ſo kommt erſt das zweite Thürgerüſt des Aufhau's ſenkrecht

zur neuen Direction zu stehen, das erste aber (**Aufbauholz**) in den Stoß der alten Gallerie; dieses muß dann angemessen größere Dimensionen erhalten, da es die neue Direction schief schneidet. Zum Aufhauen mit holländischen Rahmen in schrägen Richtungen hat man ähnliche Rahmen wie die Wenderahmen. — Man kann auch von dem Boden eines Schachtes aus eine Gallerie beginnen, auch dieß heißt Aufhauen, mindestens müssen hier einige Seitenpfähle eines Feldes, öfters, wenn die Gallerie große Dimensionen erhalten soll, eine Schwelle oder Kappe entfernt werden. — Getriebsgallerieen baut man in einer Höhe von 3 bis 7 Fuß bei einer Breite von $2^1/_2$ bis 6 Fuß, Getriebsschächte von 4 bis 5 Fuß Weite im Lichten; Gallerieen mit holländischen Rahmen haben bei $2^1/_2$ bis 3 Fuß Höhe 2 bis $2^1/_2$ Fuß Breite, von diesen Dimensionen werden für den Schachtbau nur die größeren angewendet. Gallerieen, welche ausgemauert werden sollen, müssen im Holzbau immer in so viel größeren Dimensionen (oft sehr bedeutenden) ausgeführt werden, daß man Raum für die Ausmauerung gewinnt. — Oft würde man wegen der nothwendigen Dimensionen den Bau mit holländischen Rahmen anwenden können, muß aber wegen geringer Standfestigkeit des Bodens (Sand) dem Getriebsbau den Vorzug geben. Allerdings kann man auch in sehr wenig standfestem Boden mit holländischen Rahmen arbeiten, muß aber dann die Kappe zuerst anbringen, und um diese vorläufig zu tragen, eine besondere Vorrichtung, **den Bock**, anwenden, was eben so sehr aufhält als der Getriebsbau. Mit der Getriebsarbeit rückt man in der Stunde etwa $^3/_4$ bis 1 Fuß vor; mit holländischen Rahmen 3 bis (unter günstigen Bodenverhältnissen) 6 Fuß. — — Beim **Laden** der Minen kommen folgende Dinge in Betracht: a. das Ausarbeiten der Kammer, wenn der Pulverkasten nicht unmittelbar auf die Sohle der Gallerie oder den Boden des Schachtes gestellt werden soll, b. das Einbringen des Pulverkastens, welcher aus Brettern gefertigt die genügenden Ausmessungen im Verhältniß zur Ladung, außerdem eine Oeffnung zur Einführung der Leitung, wenn diese eine Zündwurst ist, einen Ausschnitt für die Augette haben muß. Er wird ohne Deckel gestellt und in der Regel gegen die Wände der Kammer verspreizt; c. das Einbringen des Pulvers, welches in ledernen Säcken von den Mineurs zugetragen und von einem Unteroffizier in den Kasten eingeschüttet und vertheilt wird, worauf der Deckel des Kastens aufgebracht und mittelst hölzerner Nägel, für welche die Nagellöcher schon vorher gemacht sein müssen, mit einem kupfernen Hammer befestigt wird; bei dieser Arbeit muß mit der größten Vorsicht verfahren, und sie muß, wenn sie im Dunkeln nicht zu verrichten ist, doch bei einer Blendlaterne oder einer Davy'schen Sicherheitslampe vorgenommen werden; d. das vollständige Anordnen der Leitung, welche, so weit es die Verbindung mit der Ladung betrifft, schon vor dem Einschütten der letzteren in den Kasten zurecht gemacht werden mußte; e. das Verdämmen und Verriegeln; die Verriegelungen werden bei Gallerieen und Schächten in Getriebsbau gegen die Thürstöcke geklemmt, bei holländischen Rahmen läßt man entweder auf je 12 derselben einen aus und macht an diesen Stellen Raum für die Verriegelungshölzer oder bei schlechtem Boden baut man auch auf je 12 gewöhnliche einen sogenannten **Verriegelungsrahmen** von größeren Dimensionen ein, welcher feste Lager für die Hölzer gibt; in den Stößen gemauerter Gallerieen werden zu demselben Zweck von Abstand zu Absatz **Versatzfalze** angebracht (s. d.). Man kann die Verdämmung rings um den Kasten beginnen, oder man kann zunächst um diesen einen leeren Raum lassen; letzterer 3 bis 6 Mal so groß als das Volumen der Ladung ist im Ganzen vortheilhaft, da er vor dem eigentlichen Beginn der Wirkung einer größeren Quantität Pulvergas gestattet, sich zu entwickeln (s. a. Sägespähne). Eine gute vollständige Verdämmung soll stets wenigstens um etwas länger sein als der Explosionsradius (bei

Quetschern Radius der Wirkungssphäre) der Mine. Es versteht sich von selbst, daß bei Ausführung der Verdämmung Sorge gehabt werden muß, daß die Leitung nicht leide. Ein Unteroffizier führt gewöhnlich die Verdämmung aus und eine Kette von Leuten längs der Gallerie reicht das Material von Hand zu Hand zu. — — Die Minen finden ihre Anwendung a. zur Verstärkung von Feldschanzen; hier bedient man sich gewöhnlicher Fladderminen unter dem glacisförmigen Aufwurf, 20 bis 30 Fuß von der Contrescarpe des Grabens, mit 100 bis 200 Pfund geladen, um den Feind beim Sturme zu schrecken und bisweilen der **Steinminen** (s. d.) auf der Grabensohle; in derselben Weise zur Verstärkung einzelner Festungswerke unter deren Glacis oder der Reduits in den Höfen der Werke; b. zu **Demolitionen** (s. d.) von Brücken, Dämmen, um dem Feind den Uebergang über dieselben zu nehmen, von verlassenen Festungswerken; c. vom Vertheidiger einer Festung, um die auf dem Glacis angelegten Laufgräben und Batterieen des Feindes in die Luft zu sprengen; d. vom Angreifer einer Festung, um unter den Wall zu gelangen und diesen in Bresche zu legen. Aus diesen beiden Möglichkeiten hat sich ursprünglich der sogenannte **Minenkrieg** entwickelt. Da schon vor dem Gebrauch des Pulvers der Angreifer unterirdische Gänge unter die Mauern der Plätze geführt hatte, sei es, um diese durch Unterhöhlung zum Einsturz zu bringen, sei es, um mit den Gängen einen Weg ins Innere des Platzes unmittelbar zu suchen, so war nichts natürlicher, als daß er jetzt Minen von fern unter die Wälle führte, sie hier mit Pulver lud und nun sprengte. Dieß Experiment soll zuerst mit Glück auf den Vorschlag **Navarro's** 1500 gegen St. Giorgio auf der Insel Cephalonia, dann 1503 gegen die Hafenschlösser von Neapel gemacht sein. Eben so natürlich war es nun aber, daß der Vertheidiger, wo er sich auf solche Weise bedroht glaubte, **Gegenminen** (Contreminen) anlegte, in diesen den unterirdisch arbeitenden Angreifer zu belauern und ihm seine Angriffsgallerieen einzuwerfen suchte, ehe derselbe damit völlig zu Stande gekommen war. Zunächst konnten diese Gegenminen nur unter dem Hauptwall und dem vor diesem gelegenen Hauptgraben angelegt werden; aber es mußte wohl noch wirksamer sein, wenn der Vertheidiger mit denselben seinem Feinde so weit als möglich entgegenging. Und dazu bot sich nun ein bequemer Ort an der Contrescarpe; von der Sohle des Grabens aus konnte der Vertheidiger leicht, vorausgesetzt, daß der Graben nicht naß und der Boden nicht durchwässert war, Minen unter das Glacis vorführen, zunächst mit der Absicht, die Minen des Feindes zu zerstören, welche dieser anlegte, um unter den Breschepunkt zu gelangen, ehe letzterer erreicht wäre. Aber an diese Absicht schloß sich bald eine weitere; wenn nämlich der Angreifer nicht unterirdisch vorging, sondern nur oberirdisch, so konnte der Vertheidiger aus seinen Gallerieen die oberirdischen Arbeiten des Feindes einwerfen. Durch diese fortwährenden heimtückischen Störungen, welche der Gang seiner Belagerung erlitt, ward nun auch der Angreifer gezwungen, unter die Erde hinabzusteigen, um den Vertheidiger dort aufzusuchen und ihm in allmäligem Fortschritt seine Gallerieen zu zerstören, durch diesen **unterirdischen Krieg** aber den Fortgang der oberirdischen Belagerungsarbeiten vorzubereiten. Wenn der Vertheidiger nun bei diesem Minenkrieg auch weiter nichts gewann, so doch immer Zeit wegen des äußerst langsamen Fortschrittes jeder unterirdischen Arbeit. Daher sehen wir denn von den Kriegsbaumeistern vom 17. Jahrhundert ab die festen Plätze vielfach mit **Minensystemen** unter dem gedeckten Weg und Glacis versehen. Ein einfaches Minensystem besteht aus a. den **Hauptgallerieen**, welche von der Sohle der Contrescarpe des trockenen Hauptgrabens namentlich vor den Spitzen der Bastione und Raveline vor jeder je 3 bis 4, jede von der nächsten 120 bis 200 Fuß entfernt unter das Glacis vorwärts laufen, b. den **Zweigen** oder **Rameaus** (Aesten), welche von den Hauptgallerieen

unter Winkeln von 45 bis 60° rechts und links seitwärts und vorwärts laufen, c. aus den **Horchgängen** (écoutes), welche entweder von den Zweigen aus in mehroder minder parallelen Richtungen mit den Hauptgallerieen vorwärts laufen oder auch nur die letzten Spitzen der Hauptgallerieen sind. So wird das ganze Terrain unter der Erde mit einer Art von **Gewebe** (Araignée) durchzogen; der Angreifer kann keinen Schritt thun, ohne in die Wirkungssphäre eines der Horchgänge zu kommen, von wo aus dann seine Gallerien eingeworfen werden können. Das obige Minensystem entspricht ungefähr den Ansichten des Preußen **Lahr** (1778). Die Hauptgallerieen werden sämmtlich schon im Frieden und in Mauerwerk ausgeführt, zu den Rameaus sind wenigstens ausgewölbte **Anfänge** (Amorces) vorhanden; die weitere Fortsetzung der Rameaus und die Anlage der Horchgänge auf den Fronten, welche der Feind wirklich angreift, bleibt dann dem Kriege und der Zeit der Belagerung vorbehalten und muß natürlich in Holz stattfinden. Bei diesem einfachen System sind aber die Mineurs keineswegs stehen geblieben, sie haben erstens noch hinzugefügt sogenannte **Magistralgallerieen,** Parallelkasematten, welche längs der Contrescarpenmauern entlang laufen, also sämmtliche Hauptgallerieen mit einander verbinden, ferner **Enveloppengallerieen** parallel den Magistralgallerieen, aber weiter nach vorwärts. Lahr verwirft diese, weil durch eine so enge Verbindung aller Theile des ganzen Minensystems der Pulverdampf von jedem Schuß sich überallhin verbreitet und der Feind, der an einer Stelle eingedrungen wäre, sich des ganzen Systems bemächtigen könnte. Die Absicht, die Anlage der feindlichen Breschbatterieen in noch höherem Maße zu verzögern, als es durch ein einfaches Minensystem möglich ist, hat dann Anfangs des 18. Jahrhunderts Vallière veranlaßt, die **Etagenminen** vorzuschlagen. Hier sind mehrere Stockwerke von Minen (Haupt-, Enveloppengallerieen u. s. w.) über einander, die des einen Stockwerks stehen mit denen des andern durch Schächte oder Schleppschächte in Verbindung, in welchen sich Treppen befinden. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, einen und denselben Punkt des Glacis mehrere Male hinter einander in die Luft zu sprengen, hat man durch einmaliges Schießen einen Theil der eigenen Minen des obern Stockwerks zerstört, so wird das untere doch an dieser Stelle noch unversehrt sein, wenn es in passender Tiefe unter jenem lag, und man kann nun hier von Neuem nur stärker als das erste Mal laden. Neben der ungeheuern Kostspieligkeit ihrer Anlage und der Verwicklung, die der Dienst in ihnen annehmen muß, standen der Verbreitung dieser Etagenminen auch andere Dinge entgegen, die sich aus dem Verlauf ergeben werden. Die Ausdehnung aller Minensysteme weit ins Feld hinaus findet ihre Grenze dadurch, daß man an den letzten Enden der Hauptgallerieen, wenn dieselben über 120 bis 150 Fuß lang sind, keine Luft mehr zum Athmen hat, selbst ehe noch geschossen worden ist, wie viel mehr, wenn erst in ihnen geschossen worden ist. Der Luftmangel tritt eher hervor bei engen als bei weiten und hohen Gallerieen, eher bei horizontalen und fallenden als bei steigenden, eher in den abgelegenen Seitengängen als in den Hauptgallerieen. Um ihn einigermaßen zu ermäßigen, versieht man von Abstand zu Abstand die Gallerieen wohl mit sogenannten **Wetterlotten,** Bohrlöchern, die schornsteinförmig von der First an die Oberfläche des Bodens aufsteigen. Abgesehen davon, daß diese dem Feinde die Richtung der Gallerie verrathen, nützen sie wenig, namentlich um die Minen nach dem Sprengen vom Pulverdampf zu reinigen. Man wendet dann eigene **Ventilatoren** an, bestehend aus hölzernen, wohl verpichten oder blechernen Röhren, die längs der First der Gallerieen laufen, oder ledernen Schläuchen, und aus einem Apparat, welcher in freier frischer Luft an oder vor der Minenhalle angebracht ist. Dieser Apparat zieht nun entweder in diesen Röhren und Schläuchen die verpestete Luft aus den Gallerieen, wogegen durch diese frische Luft

eintritt oder er treibt frische Luft hinein, wogegen die verpestete austritt. Die gebräuchlichsten Apparate dieser Art sind **Schornsteine,** unter denen Feuer angemacht wird, an den Minenhallen, am wenigsten zu empfehlen; die **Freibergsche Wetterpumpe,** bestehend aus einem oben offenen mit Wasser gefüllten Faß, in welches als Fortsetzung der Schläuche durch den Boden eine oben mit einem Ventil verschlossene Röhre bis über den Wasserspiegel tritt, und einem zweiten unten offenen, in dem (obern) Boden mit einem Ventil versehenen Faß, welches in das erstere hineinpaßt; durch Heben des obern Faßes, wird zwischen dessen Boden und dem Wasserspiegel im untern die Luft verdünnt, die schlechte Luft der Gallerieen hebt das Ventil der Röhre und dringt in jenen Raum; beim Senken des obern Faßes hebt sie dann dessen Ventil und tritt ins Freie. Eine dritte Art von Ventilatoren enthält in einem trommelförmigen Kasten mit zwei entgegengesetzten Oeffnungen, deren eine mit den Schläuchen der Gallerie, die andere mit der freien Luft communicirt, ein um eine Achse drehbares Rad ohne Felgen, dessen bretterförmige Speichen sich mit geringem Spielraum den Wänden der Trommel anschließen. Je nachdem man das Rad in diesem oder jenem Sinn dreht, wird verpestete Luft aus der Gallerie gezogen oder frische hineingetrieben. Alle Apparate, welche auf ersteres berechnet sind, scheinen den Vorzug vor denen des zweiten Systems zu haben. Aber für die Bedürfnisse des Minenkriegs arbeiten alle Ventilatoren sehr langsam. Es ist daher fast nicht zu vermeiden, daß Mineure von den schlechtern **Wettern,** wie alle schädlichen Gasarten genannt werden, **minenkrank** werden, insbesondere, wo alte Verdämmungen nach einem Schusse schnell fortzuräumen sind. Die Krankheit äußert sich in Uebelkeiten, Erbrechen und kann leicht mit dem Tode enden. Um diesem Aeußersten vorzubeugen, sollte man 1. möglichst Verdämmungsmaterial anwenden, welches fest, nicht die schädlichen Gase intensiv einzieht, Steine (Luftziegel) sind besser als Rasen, 2. die Leute nicht eher in die Gallerieen lassen, als bis wenigstens einige Zeit die Ventilatoren gearbeitet haben, 3. die Arbeiter an gefährlichen Stellen mit Essig, Hirschhorngeist u. s. w. versehen, damit sie von Uebelkeiten befallen, mindestens dem raschen Fortschritt der Krankheit begegnen und rechtzeitig ins Freie kommen können, 4. sie so schnell als möglich ablösen. Die Mineure mit luftdicht schließenden Masken mit Fenstern vor den Augen und einem dünnen Schlauch aus Guttaperchа zu versehen, durch welchen man ihnen mittelst eines Ventilators Luft zuführt, ist beim Minenkriege nur in sehr vereinzelten Fällen durchzusetzen. — — Die Beschäftigung der Mineure, welche ein Minensystem vertheidigen sollen, sind folgende: 1. Vervollständigung des permanenten Minensystems durch Getriebs- oder Schurzholzgänge; 2. Vorbereitung der Pulverkasten, des Materials und Utensils zum Zünden, Laden, Verdämmen; 3. der **Horchdienst** in den Gallerieen; es ist der unterirdische Sicherheitsdienst. Zu seinem Behuf werden an den Spitzen der Horchgänge einzelne Mineurs als **Horchposten** aufgestellt; hinter jedem muß sich ein anderer Mann befinden, um Meldungen an den commandirenden Offizier zu überbringen. Hat der Minenkrieg begonnen und befindet sich der Feind bereits mitten in dem Minensystem, so müssen auch an andern Orten als an den Spitzen Horchposten aufgestellt werden oder geübte Unteroffiziere als **Horchpatrouillen** für einzelne Theile des Systems abgetheilt werden. Die Horchposten haben zu beachten: ob der Feind unterirdisch arbeite; wie weit er mit seinen Arbeiten bereits sich ihrem Ort genähert habe, in welcher Richtung er arbeite. Wie weit man die unterirdischen Arbeiten des Feindes von einem stillen Posten unter der Erde überhaupt höre, das hängt von der Festigkeit des Bodens ab, je fester dieser, desto weiter, im Mittel kann man 40 Fuß annehmen. Die Entfernung des Feindes abzuschätzen, was nichts nützen kann, wenn es nicht auf wenige Fuße genau ist, dazu gelangt man nur durch große Uebung

und indem man seine Merkmale aus den einzelnen Arbeiten abnimmt, welche man hören kann; so hört man z. B. Schläge mit dem Treibfäustel weiter als das stille Auskratzen eines leicht zu bearbeitenden Bodens. Um schon auf größere Entfernungen unterirdische Arbeiten des Feindes wahrzunehmen, stellte man früherhin wohl eine Trommel auf die Sohle der Gallerie und legte Erbsen auf sie, nach deren Bewegung man urtheilte, oder man steckte leichte Metallglöckchen an eisernen Hacken zu demselben Zweck in den Boden. Diese Mittel sind mehr sinnreich als von Nutzen. Ein genauerer **Horchmesser** möchte nach dem System der Glöckchen wohl zu construiren sein, ist aber noch nicht erfunden. Aus der Combination der Meldungen verschiedener Horchposten in benachbarten Gallerieen mag ein geschickter Mineuroffizier unter Umständen ziemlich genau richtige Schlüsse machen. Der unterirdische Beobachtungsdienst muß immer durch den oberirdischen unterstützt werden. Oberirdisch, unter Anderm auch bei Gelegenheit von Ausfällen, kann man z. B. beobachten, wann der Feind **den Mineur ansetzt,** d. h. seine Minenarbeiten beginnt, wo er ihn ansetzt, also auch in welcher Entfernung von den eignen **Minentêten** (Spitzen der Gallerieen), in welchem Holz, Schurzholz oder Getriebsholz, er arbeitet. Daraus läßt sich dann schätzen, wie seine Arbeit vorschreitet, folglich wann er mit ihr in Schußweite der eignen Minentêten gekommen sein wird; 4. Laden und Verdämmen der Minenkammern; 5. Zünden der Minen; 6. Aufräumen von Verdämmungen und Herstellung von Gallerietheilen, welche durch eigne oder feindliche Schüsse beschädigt sind. — — Vergleicht man die Verhältnisse des Minenangriffs mit denen der Minenvertheidigung, so ergibt sich alsbald ein großer Vortheil, welchen jener vor dieser voraus hat. Der Angriff nämlich braucht sich durchaus nicht zu scheuen, sehr große Ladungen anzuwenden, welche **Trichter** geben, im Gegentheil diese Trichter geben ihm Deckungen, welche statt der mit der Sappe hergestellten Laufgräben dienen können und wo es absolut unmöglich wäre, oberirdisch mit Sappenarbeiten vorzuschreiten, könnte sich der Angreifer gradezu der Minen bedienen, um allmälig, indem er aus jedem erhaltenen Trichter mit neuen Gallerieen vorgeht, sich den feindlichen Werken zu nähern, mit Minen auch die Contrescarpe in den Graben zu werfen, also eine Descente zu bilden und ebenso mit Minen den Wall einzuwerfen, also eine Bresche zu bilden. In dieser Weise könnte der Angreifer seiner oberirdischen Deckung halber mit dem Mineur selbst dort vorschreiten, wo absolut keine Contreminen vorhanden wären. Nun vermehrt sich mit der oberirdischen Wirkung aber auch die unterirdische und folglich wird, da ihm große Ladungen gestattet sind, der Angreifer durch jeden seiner Schüsse auch einen großen Theil des feindlichen Minensystemes einwerfen können, wo ein solches vorhanden ist. — — Weil die oberirdische Wirkung dem Angreifer vortheilhaft ist, darum muß sie der Vertheidiger seinerseits vermeiden, er darf nur in Ausnahmsfällen sie anwenden, dann, wenn es ihm außerordentlichen Vortheil berspricht, wenn er z. B. dem Angreifer eine fertige, armirte Breschbatterie in die Luft sprengen kann. Im Wesentlichen ist also der Vertheidiger auf die Anwendung der Quetscher reducirt. Deren unterirdische Wirkung kann aber um so größer werden, je tiefer sie unter der Erdoberfläche liegen, je tiefer also die Gallerieen des Contreminensystems liegen. Dieß ist demnach vortheilhaft; es ist auch darum vortheilhaft, weil dadurch der Angreifer gezwungen wird, gleichfalls tief in die Erde hinabzugehen, was für ihn stets schwierig ist, oder, wenn er dieß nicht will, Gefahr läuft, den Vertheidigungsminen wenig zu schaden, weil die unterirdische Wirkung der Druckkugeln sich nie so weit erstreckt als die oberirdische. Dagegen ist es allerdings richtig, daß wenn der Vertheidiger aus der tiefen Lage seiner Contregallerieen durch Anwendung möglichst starker Ladungen den höchsten Vortheil ziehen will, er auch durch jeden seiner eignen Schüsse einen großen Theil der eignen

Gallerieen zerstört. Der Vortheil des Angreifers beim Gebrauch überladener Minen bleibt also immer bestehen. Dieser Vortheil blieb aber lange unbekannt zum großen Nutzen des Vertheidigers; man bildete sich nämlich im ganzen 17. und einen großen Theil des 18. Jahrhunderts ein, daß wie groß man immer eine Minenladung machen möge, man doch nie einen größeren Minentrichter als einen sogenannten **rechtwinkligen** erzielen könne, d. h. daß die Wirkung einer **gewöhnlichen** Ladung, bei welcher der Trichterhalbmesser gleich der kürzesten Widerstandslinie ist, durch eine noch so bedeutende Vermehrung der Ladung entweder gar nicht oder doch sehr unbedeutend gesteigert werden könne. Vauban ließ dieß Vorurtheil durch die **Tournayschen Versuche** bestätigen, welche 1686 der Mineurhauptmann **Merigny** ausführen mußte, um zu diesem Resultat zu gelangen. Obgleich nun **Belidor** dieses Vorurtheil durch seine Theorie der Pulverwirkung umstieß, folgten die Ingenieure in Praxi ihm doch noch lange; also auch diejenigen des Angriffs wählten keine größeren Ladungen, als welche einfache Trichter geben; so noch bei Bergen op Zoom 1748. Erst Friedrich der Große ließ durch **Lefèvre** vor Schweidnitz 1762 den Versuch machen, die Belidorsche Theorie zu verwirklichen und überladene Minen anzuwenden. Die Theorie ward vollständig gerechtfertigt, obgleich sonst die Anwendung hier noch sehr ungeschickt auftrat. Demnach stellte sich jetzt der Minenangriff so, daß man von der dritten Parallele (s. Festungskrieg) aus entweder mit Schleppschächten vorging oder auch in ihr Schächte absenkte und aus diesen mehr oder minder horizontale Gallerieen vortrieb. Ist man mit diesen bis auf eine solche Entfernung an die Spitzen der Contreminen herangekommen, daß man durch starke Ladungen ihnen einen nennenswerthen Schaden zufügen kann, ohne daß der Vertheidigungsmineur bereits im Stande wäre, zuvorzukommen und Gleiches mit Gleichem mindestens zu vergelten, so werden die ersten Trichter gewöhnlich mehrere auf einmal in einer Linie neben einander gesprengt. Diese Trichter bilden immer noch ein sehr unvollkommenes Logement, ihre Sohle ist unregelmäßig, weich durch den aus der Garbe in sie zurück gefallenen losen Boden; sie haben keine regelmäßige Brustwehr, sie sind auch wohl so groß, daß der Feind aus dem Platze ihre hinteren Theile einsieht und man dort keine Truppen gedeckt aufstellen kann. Die Trichter müssen also erst zu **Logements** zubereitet werden. Zu dem Zwecke benutzt man den Augenblick, wo der Feind sich noch nicht von seiner Ueberraschung erholt hat; Arbeiter sind in der dritten Parallele bereit gestellt, zum Theil mit Schanzkörben versehen. Sobald gesprengt ist, brechen sie in die Trichter vor, die Schanzkorbträger stellen ihre Schanzkörbe rings um den feindwärts gekehrten Trichterrand auf (was **den Trichter krönen** heißt), stechen ein regelmäßiges Bankett ab und füllen mit der gewonnenen Erde die Körbe; andere ebnen die Sohle des Trichters und legen in ihm Traversen an. Die nächste Nacht wird benutzt, um die benachbarten Trichter mit einander und alle mit der hinterliegenden Parallele durch Laufgräben in Verbindung zu setzen. In dem so gewonnenen Logement wird so bald möglich von Neuem der Mineur angesetzt, um nun unterirdisch zwischen die Gallerieen des Feindes selbst vorzudringen und in angemessener Entfernung vor dem ersten, ein neues Logement durch neue Sprengungen zu erzielen u. s. f. Die Beschäftigungen der Mineurs des Angriffs sind hienach wesentlich gleich denen der Mineurs der Vertheidigung; der Horchdienst wird aber für jene von geringerem Belange sein als für diese. Zu den Chicanen des Minenkriegs gehört unter anderm das Fortnehmen einer feindlichen Ladung; es auszuüben ist besonders dem Vertheidigungsmineur möglich. Ist dessen Minensystem vollendet, so legt er sich aufs Horchen; der Angriffsmineur hat natürlich das Interesse so weit als möglich mit seinen ersten Gallerieen vorzugehen, ehe er sprengt. Gute Horcher werden nun ohne große Schwierigkeiten ermitteln, wann der Angreifer

seinen Galleriebau einstellt und zu laden anfängt. Sie machen darüber so wie über die ungefähre Entfernung von den nächsten Têten Meldung. Jetzt können alle Vorbereitungen getroffen werden. Da der Angriffsmineur sich großer Ladungen bedient, so hält das Laden und Verdämmen lange auf; während der Angreifer nun verdämmt, kann der Vertheidiger aus seinen nächsten Têten mit kleinem Schurzholz ausbrechen und, hat er Glück, stößt er gerade auf den Pulverkasten des Feindes, diesen ausleeren. — Daß der Angreifer unversehens mit seinen Gängen in das Minensystem des Vertheidigers einbricht, wird jetzt selten sich ereignen. Ereignet es sich aber, so kommt es darauf an, so weit als möglich in den Contregallerieen vorzudringen und diese an einer Stelle möglichst nahe den Eingängen einzuwerfen, dadurch dem Vertheidigungsmineur die Benutzung dieser Gänge abzuschneiden. Dieser wird dieß Vordringen auf alle Weise zu verhindern suchen, und unter solchen Umständen kann es dann noch heute zu Kämpfen Mann gegen Mann in den Minen kommen, wie sie in früheren Jahrhunderten nicht selten waren (s. Windbüchse). Ist dem Vertheidigungsmineur durch den des Angriffs bei solcher Gelegenheit wirklich der Zugang zu einer seiner Gallerieen versperrt, so wird er sich von den Rameaus benachbarter Hauptgallerieen einen neuen zu eröffnen suchen. Ein sehr übler Umstand ist für den Angriffsmineur das Vorgehen mit neuen Gallerieen aus einem von ihm gesprengten Trichter. Der Boden ist hier ringsum verpestet, zahlreiche Fälle von Minenkrankheit sind unvermeidlich. Dadurch gewinnt der Vertheidiger häufig eine kostbare Zeit, und der Angriff kommt hiedurch, zumal er nicht jene Vorbereitung auf solche Fälle hat wie der Vertheidigungsmineur, in einen Nachtheil, der seine sonstigen Vortheile zu gutem Theil paralysiren kann. Dem Angreifer mußte sich der Gedanke nun sehr bald aufdringen, daß wenn es ihm gelänge, dem Vertheidigungsmineur die Zugänge zu seinen Gallerieen abzusperren, er den ganzen langwierigen Minenkrieg ersparen würde. Wir finden daher sehr bald, daß der Angreifer, wenn er von seiner dritten Parallele oder seinen Laufgräben überhaupt einen Sturm auf den gedeckten Weg versucht, seinen Sturmkolonnen Mineurs und Handlanger mit dem Auftrage folgen läßt, während der Verwirrung des Gefechtes die Zugänge zu den Contreminen aufzusuchen, an diesen Pulverladungen anzubringen und sie einzuwerfen, d. h. den Vertheidiger von der Benutzung seiner Minen abzuschneiden. Nach dem Vorgange des Mineurhauptmann **Boulé** hat nun **Mouzé** (1804) dasselbe auf andere Weise und gewissermaßen durch den Mineur allein zu erreichen gesucht. Daß die Verdämmung die Wirkungsfähigkeit einer Mine bei gleicher Ladung und in der beabsichtigten Richtung verstärkt, ist unzweifelhaft, aber ebenso, daß man mit einer stärkeren Ladung, die man nicht verdämmt, dasselbe erreichen kann wie mit einer schwächeren verdämmten. Mouzé schlug daher für den Angriff die Anwendung der **unverdämmten Schachtminen** in der Art vor, daß beim gewaltsamen Angriff auf den gedeckten Weg den Kolonnen Mineurs folgen sollen, welche auf dem Glacis in der Nähe von dessen Crete 10 bis 12 Fuß tiefe Schächte in Schurzholz absenken, die mit 300 bis 400 Pfund Pulver geladen, dann nur mit einigen bereits gefüllten Sandsäcken verdämmt (**besetzt**) werden. Die Arbeit erfordert 4 bis 5 Stunden. Diese Schachtminen sollen die unterliegenden Gallerien der Vertheidigung zerstören, deren größten Theil nach den Spitzen zu abschneiden. Es ist dabei zu bemerken, daß unverdämmte Minen zwar grade nach abwärts eine ziemlich bedeutende unterirdische Wirkung geben können, daß aber ihre Wirkung nach seitwärts sehr unbedeutend ist, also eine erfolgreiche Anwendung unverdämmter Schachtminen nur dort denkbar ist, wo man die Lage der Contregallerieen ziemlich genau kennt. Andererseits aber ergibt sich, daß wo unverdämmte Schachtminen überhaupt anwendbar erscheinen, man sich ihrer auch wohl ohne Verbindung mit dem

gewaltsamen Angriff des gedeckten Weges bedienen könnte, vorausgesetzt, daß der Feind nicht sehr aufmerksam im Sicherheitsdienst ist. Bei Nacht ist Vieles, ja fast Alles möglich; und in Frage ist noch zu bringen, ob man in den Fällen der Anwendbarkeit die abgesenkten Schächte nicht durch einfache Bohrlöcher ersetzen könnte, die mit Knallpräparaten oder mit Schießbaumwolle zu laden wären. — — Die Einführung der **galvanischen Zündung** (s. d.) hat seit einigen Jahrzehnten dem Mineur neue Wege eröffnet. Ihre wesentlichen Vorzüge vor allen übrigen Zündungen bestehen darin, daß die Leitung viel einfacher anzubringen, dem Verderben durch Nässe, der Entdeckung, der Zerstörung durch Geschosse viel weniger ausgesetzt ist als eine andere, und daß es nicht die mindesten Schwierigkeiten bei ihr hat, mehrere, selbst viele Ladungen auf einmal zu zünden. Während der Vertheidiger einer Festung früher vorzugsweise auf den Gebrauch der Gallerieminen beschränkt war, wird das jetzt nicht mehr der Fall sein, er wird also auch das Feld seiner Wirkung weiter ausdehnen können als früher; er wird z. B. an Punkten, welche 300, 400 Schritt und weiter vom Hauptwall entfernt auf dem Vorterrain liegen, und von denen sich ihrer ganzen Beschaffenheit und Lage nach voraussehen läßt, daß der Angreifer sie zu Batterieanlagen benutzen möchte, Minenladungen versenken können, um eintretenden Falls die feindlichen Batterieen in die Luft zu sprengen. Man denke sich nur ein angesumpftes Vorterrain, auf welchem sich ein Raum von beschränkter Ausdehnung befindet, der zu einer Enfilirbatterie allein geeignet wäre. Die Anordnung von Demolitionsminen zur Sprengung verlassener Werke bietet kaum noch eine Schwierigkeit. Der Vertheidiger kann ferner jetzt bei nassen Gräben an den Stellen, wo voraussichtlich der Angreifer einen Faschinendamm oder eine Floßbrücke bauen wird, um dieselben zu überschreiten, Minenladungen versenken und sie sprengen, wenn der Feind mit seinen Arbeiten hinreichend vorgeschritten ist; er kann längs der nassen Gräben der Angriffsfront Minenladungen versenken, um sich beständiges Aufeisen zu ersparen und jene zu sprengen, wenn der Feind einen Sturm versucht. Für den Angreifer hat die Einführung der galvanischen Zündung besondere Wichtigkeit für die Herstellung der Bresche, da die Leichtigkeit, mit welcher sich vermöge ihrer mehrere Minen zu gleicher Zeit sprengen lassen, der Erzeugung der Bresche in angemessener Breite günstig ist; eine einzige zu große Ladung könnte hier auch leicht einen jähen Absturz statt eines bequemen Aufganges erzeugen. Auch zur Vertheidigung von Seehäfen gegen feindliche Schiffe und Ladungen kann man sich nun der Minen bedienen, wenn man zur Zündung den galvanischen Strom anwendet. Statt derselben kann man sich freilich an seichten Stellen auch der **Percussionsminen** bedienen; wasserdicht eingeschlossener Ladungen, welche durch ein oder einige Zündhütchen gezündet werden, die ihrerseits durch den Druck eines Mastes explodiren, der wieder durch die Berührung von festen Körpern, z. B. Schiffen des Feindes, seine untere Spitze in sie eindrückt. Solche Percussionsminen wendeten die Russen 1855 vor Kronstadt, ähnliche auch zu Lande vor Sebastopol an, welche sie auf dem Terrain vergruben, auf welchem der Feind mit seinen Laufgrabenarbeiten vorrücken mußte, aber ohne sonderlichen Erfolg. Eine Mine, deren Zündung man selbst in der Hand hat, ist immer vorzuziehen. Vgl. auch schwimmende M. unter Brücke und Brander- und Steinminen.

Mineur, s. Genie.

Minié, Miniégewehr, s. Handfeuerwaffen.

Misericorde, s. Dolch.

Miskolcz, in Ungarn, unfern dem rechten Ufer des Sajoflusses, Gefecht zwischen der Avantgarde Görgey's, welche dieser, nachdem er glücklich den Russen, sie von Waitzen aus über Losoncz umgehend, entkommen und hinter der Sajolinie Stel-

lung genommen, hieher vorgeschoben hatte, und dem größten Theile des vierten russischen Infanteriecorps unter Tscheodajeff, welches Görgey angreifen sollte, während Paskiewitsch mit der russischen Hauptmacht bei Csege an der Theiß auf der Lauer stehen wollte, um den Ungarn im Fall des Erfolgs den Rückzug hinter diesen Fluß zu verlegen; am 24. Juli 1849. Görgey's Avantgarde ward hinter den Sajo zurückgeworfen.

Missolunghi, in Hellas, am nördlichen Eingang in die Bai von Lepanto, vom 6. November 1822 ab nach mehreren blutigen Gefechten von den Türken eingeschlossen, von Maurocordatos und seinen Griechen bis zum 13. Januar 1823, an welchem Tag der Feind nach fruchtlosem Sturm die Belagerung aufhob, tapfer vertheidigt. Zum zweiten Mal blokirten und belagerten die Türken eben so vergeblich vom August bis zum 20. November 1823 das jetzt von Constantin Bozzaris vertheidigte M. Zum dritten Mal begannen die Türken ihre Belagerung im Juni 1825, M. ward am 10. Juli auch durch eine türkische Flotte von der Seeseite her blokirt; bis zum Ende Aprils 1826 war die griechische Besatzung so in die Enge getrieben, daß sie beschloß, sich durchzuschlagen. In der Nacht vom 22. auf den 23. April brach sie aus dem Platze hervor, ward aber von den Türken zurückgeschlagen und diese drangen mit den Griechen zugleich in M. ein. Einem hartnäckigen Straßenkampfe machte die Explosion des Pulvermagazins, in welches ein Grieche selbst Feuer geworfen, ein Ende. Die Stadt ward großen Theils durch diese Explosion in einen Schutthaufen verwandelt und 2000 Türken fanden durch sie den Tod.

Missunde, in Südostschleswig, am Schleybusen, Gefecht am 12. September 1850 zwischen den Vortruppen der Dänen, welche sich bei Schleswig und an der Schley nach dem Siege von Idstedt verschanzt hatten, und mehreren schleswigholsteinischen Brigaden unter General Willisen, welcher um Rendsburg ein verschanztes Lager angelegt hatte und in diesem von den Dänen angegriffen zu werden wünschte. Der Angriff auf ihre Vortruppen sollte die Dänen aus ihren vortheilhaften Stellungen auf ein den Schleswig-Holsteinern günstigeres Terrain hervorlocken, erfüllte aber seinen Zweck nicht.

Mitte, s. v. a. Centrum.

Mittelbollwerk, ein Bastion, welches nicht an der Ecke, welche die Verlängerungen zweier Courtinen bilden, sondern auf der Mitte einer Courtine liegt. Entweder können nun dabei gar keine Eckbollwerke vorhanden sein; oder diese sind allerdings vorhanden und es liegt zwischen je zweien von ihnen ein (gewöhnlich kleineres) Mittelbollwerk (piatta forma, moineau). In dieser Art wurden die M. seiner Zeit vielfach angewendet, um die Fehler alter Befestigungen mit sehr langen Courtinen fortzuschaffen.

Mittelinfanterie, Mittelkavallerie, eine Infanterie oder eine Kavallerie (s. d.), welche ebensowohl als leichte wie als schwere — nach dem gewöhnlichen Ausdruck — brauchbar ist.

Mittelstück, 1. s. Mörser, 2. der Windbüchse, s. d.

Mitteltreffen, gewöhnlich für Mitte, Centrum, einer Aufstellung von Truppen, kann aber auch, z. B. wo drei Treffen (s. d.) hinter einander stehen, das zweite derselben bedeuten.

Mittelwall, s. v. a. Courtine.

Mittewald oder Mittenwald, in Baiern am nördlichen Zugang nach Tyrol im Isarthal; von hier aus begann am 4. November 1805 Ney seinen Angriff auf den von Oesterreichern und Tyroler Landesschützen besetzten Scharnitzpaß. Am 11. Mai 1809 kam es bei Mittewald zu einem Gefecht zwischen Tyroler Landesschützen und

einem bairischen Detachement, welches dieselben zur Unterwerfung aufforderte. Die Bayern, von den Tyrolern angegriffen, konnten nur mit Mühe ihren Rückzug bewerkstelligen.

Mobilisirung, Mobilmachung eines Heeres heißt die Ueberführung desselben aus dem Friedensstande in den Kriegsstand, von dem Friedensfuße auf den Kriegsfuß. Auch der kriegsbereitesten Armee fehlt viel dazu, daß sie zu jeder Stunde des Friedens unmittelbar und auf den ersten Befehl ins Feld rücken könne. Bei den heute herrschenden Organisationsverhältnissen der europäischen Armeen wird die Mobilmachung sich wesentlich auf folgende Punkte erstrecken, a. Aufkauf der fehlenden Pferde, namentlich der Zugpferde für Artillerie und Trains; dieser Aufkauf kann dort, wo dieß durch gesetzliche Bestimmungen vorbereitet ist, durch den Befehl ersetzt werden, daß die Gemeinden, Kreise, Bezirke die Pferde, zu deren Gestellung sie verpflichtet sind, an die ihnen bezeichneten Truppentheile und Orte abliefern. Ein **Pferdeausfuhrverbot** muß dafür sorgen, daß die Pferde nicht im dringenden Momente aus dem Lande ausgeführt und der Benutzung entzogen werden. An die Beschaffung der fehlenden Pferde schließt sich die Organisation von Pferdedepots, mit denen Pferdelazarethe in Verbindung gebracht werden. b. Befehle für Pulver- und Waffenfabriken, sich auf erhöhte Lieferungsfähigkeit vorzubereiten, um allen Abgang ersetzen zu können. c. Einberufung der nach den herrschenden Cadres- oder Beurlaubungssystemen auf dem Friedensfuß nicht bei der Fahne befindlichen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. d. Vorkehrungen, um deren möglichst rasches Eintreffen bei den Truppentheilen zu sichern; was durch Abkommen mit den Verwaltungen der Telegraphen und Eisenbahnen vorbereitet sein muß. e. Organisation der Depotabtheilungen für die Ergänzung des Abgangs bei den Truppen und der Parks und Trains, welche nach dem Friedensfuß nur auf dem Papiere bestehen. f. Einexerciren der Soldaten, welche ganz neu einberufen oder ausgehoben sind, und Wiederholungsexerciren für die beurlaubt gewesenen Soldaten, insbesondere auch Schießübungen; g. Anstalten für Unterkunft, Verpflegung u. s. w. der einberufenen Beurlaubten, welche die Garnisonen einzelner Städte im Verhältniß zum gewöhnlichen Stand vielleicht auf das Doppelte oder Dreifache anschwellen. h. Vorsorge dafür, daß der Abgang an Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken, welcher vorauszusehen ist, durch neue Lieferungen rechtzeitig gedeckt werden könne, Organisation von Werkstätten für diesen Zweck. i. Formation der strategischen und taktischen Verbände innerhalb der Armee, falls diese auf dem Friedensfuß nur Territorialverbände hat, die für den Kriegszweck nicht passen. k. Armirung der Festungen. l. Anlage von Magazinen, wo sie nach dem Vorigen nicht ohnedieß schon verlangt werden, an Punkten, wo der Verlauf des Krieges sie nothwendig machen könnte. m. Analog den Pferdeausfuhrverboten kann auch die Ausfuhr anderer Waaren, von Getreide, Waffen u. s. w. verboten werden. n. Entsprechende Anordnungen für Ausrüstung, Completirung, Eintheilung der Flotte. Damit die Mobilmachung zweckmäßig erfolgen könne, muß sie eine planmäßige sein, das Nothwendigste und dasjenige, dessen Vollendung die meiste Zeit erfordert, muß zuerst angeordnet und vorgenommen werden, das Andere kann nachfolgen; man muß vor allen Dingen wissen, was fehlt, um die Armee mobil zu machen, und in wie viel Zeit sich das Fehlende im Einzelnen ergänzen läßt, man muß wissen, woher diese Ergänzung zu nehmen ist. Eine wohlorganisirte Armee muß daher einen vorbereiteten **Mobilmachungsplan** haben. Dieser bestimmt und gibt an für jeden größeren Truppenkörper z. B. Armeecorps oder Division: a. was derselbe an Waffen, Ausrüstung, Personal und Pferden besitzt, b. was er davon noch zu beschaffen hat und woher er dieß bezieht, c. aus welchen Landesstrichen, aus welchen Classen die Mannschaften zur Formation der Depot-

truppen und ähnlicher Corps zu nehmen sind; welche Offiziere für die Befehligung dieser Corps disponibel sind; d. die Armirungsplane der Festungen in dem Bezirk des Armeecorps vervollständigen den Mobilmachungsplan. — In einer Armee, welche auf dem Conscriptionssystem beruht, ist die Beschaffung der Mannschaften, von denen angenommen werden darf, daß sie zum größten Theile wenigstens bereits bestimmten Truppenverbänden zugetheilt und exercirt sind, immer das Leichteste. Man kann daher auch deren Einberufung bis zuletzt aufsparen; was immer eine bedeutende Ersparung an Sold und Verpflegung gibt; insbesondere kann man in Fällen, wo der Ausbruch des Krieges noch nicht gewiß ist, obgleich man sich auf ihn vorsehen muß, mit der Einberufung der Infanterie zuwarten (nicht so mit jener der Kavallerie und Artillerie). Auf diese Weise, auch durch Unterlassung anderer zu einer vollständigen Mobilmachung nothwendigen Maßregeln entsteht ein Mittelzustand zwischen Friedensfuß und Kriegsfuß, welcher wohl als derjenige **„erhöhter Kriegsbereitschaft"** bezeichnet zu werden pflegt. Bei Armeen, die sich durch völlig freie Werbung recrutiren, ist gerade die Beschaffung der Mannschaften in ausreichender Zahl und die Betreibung der Werbung in weiterem Umfange als gewöhnlich, etwa mit Errichtung neuer Werbedepots, das schwerste und muß stets das erste sein, was unternommen wird. Die Zeit, welche zur M. nothwendig ist, hängt ab 1. von der mehr oder minderen Vollständigkeit des Mobilmachungsplanes und der Anzahl in ihn und die Geschäfte, welche er nothwendig macht, eingeweihter Leute. Je sicherer der Mobilisirungsplan die Fundorte alles Nothwendigen nachweist, desto kürzere Zeit nimmt die M. in Anspruch; 2. von dem Umfange der nothwendigen Ergänzungen und Beschaffungen. Je mehr todtes Material vorräthig gehalten wird, desto kürzere Zeit erfordert die M., aber es ist ersichtlich, daß ein Staat mit einer sehr gewerbfleißigen Bevölkerung, mit großen Industrieen in viel kürzerer Zeit einen großen Theil todten Ergänzungsmaterials beschaffen kann als ein anderer ohne diese Hülfe; 3. von der Beschaffenheit der Communicationen des Landes, durch welche einerseits Nachrichten, andererseits Personen und Güter transportirt werden können; in dieser Beziehung wird gegenwärtig durch Telegraphen und Eisenbahnen die Mobilmachungszeit bedeutend abgekürzt. In derselben Weise wirkt die neuere Tagespresse, indem sie in vielen Blättern, die von aller Welt gelesen werden, das Mittel zu leichter officieller Mittheilung an Tausende von einzelnen bei der Mobilisirung in Mitwirkung und Mitleidenschaft gezogener Personen gibt. — Die M. verlangt, indem sie den activen Heeresstand vergrößert und Materialienbeschaffungen in großem Umfange nothwendig macht, eine bedentende Erhöhung der Kriegsausgaben. Eine Steigerung der Steuern würde den Bedarf unmöglich decken können, wenn sie nicht ungeheuer sein sollte. Zu bestreiten sind die augenblicklichen Mehrausgaben nur aus einem seit Jahren für Nothfälle aufgesammelten Staatsschatz, oder durch Anleihen, sei es im In- oder Auslande. Ermäßigt werden die augenblicklichen Ausgaben sehr dort, wo die Verpflichtung zu Lieferungen — vorerst gegen Gutscheine — für die Bevölkerung besteht, nicht Alles angekauft und baar bezahlt werden muß; begünstigt ist ein Staat, der seit lange ein gut accreditirtes Papiergeld hat, das sich im Nothfalle unter der Hand um einige Millionen vermehren läßt.

Möckern, 1. s. Leipzig. 2. M. östlich von Magdeburg, erstes ernstes Treffen des Feldzugs von 1813 am 5. April zwischen 30000 Russen und Preußen unter Wittgenstein und 20000 Franzosen unter Eugen Beauharnais, welcher sich darauf ans linke Elbufer zurückzog.

Modell, 1. s. v. a. Form, z. B. beim Geschützguß, s. Geschützfabrication. 2. Reproduction eines Gegenstandes in kleinerem Maßstab; Modelle von Geschützen, Festungswerken u. s. w. werden oft mit Nutzen bei dem theoretischen Unterricht in den Militärwissenschaften gebraucht.

Modena, in Mittelitalien, unfern der Secchia, Sieg Macdonalds mit 30000 Franzosen über 11000 Oesterreicher unter Klenau und Hohenzollern am 12. Juni 1799. Macdonald bahnte sich durch diesen Sieg auf seinem Marsche aus dem westlichen Toscana den Weg an die Trebbia, wo er sich mit Moreau zu vereinigen dachte.

Modlin, jetzt Neu-Georgiewsk, im Königreich Polen an der Mündung des Narew in die Weichsel, von 1807 ab auf Befehl Napoleons befestigt, kapitulirte, seit 5. Februar 1813 von den Russen eingeschlossen, am 1. Dezember desselben Jahres. 1831 zog sich nach der Einnahme von Warschau durch die Russen das polnische Heer nach M. zurück; nachdem dasselbe bei seinen weiteren Versuchen zu Operationen versprengt war, kapitulirte der Platz am 7. Oktober. In neuerer Zeit sind die Befestigungen desselben beträchtlich erweitert.

Modon, an der Südwestspitze des Peloponnes, südlich von Navarin; von Navarin aus schloſsen es Anfangs Mai 1770 die Russen unter Orloff und Dolgorucki, welche sich dort festgesetzt hatten und mit denen sich viele Griechen vereinigten, ein und eröffneten am 9. Mai die Laufgräben. Am 23. Mai ward der Platz von einem starken türkischen Corps entsetzt.

Mohacs, in Ungarn, an der Donau östlich von Fünfkirchen; Sieg eines 200000 Mann starken Türkenheeres unter Sultan Soliman II. über 25000 Ungarn unter König Ludwig II. am 29. August 1526. Sieg eines 60000 Mann starken kaiserlichen Heeres unter Herzog Karl von Lothringen über 80000 Türken am 12. August 1687.

Mohilew, am Dniepr, Sieg der Franzosen unter Davoust über die russische zweite Westarmee unter Bagration, welche aus dem Süden nordwärts zu kommen suchte, um sich mit Barclay zu vereinigen, am 23. Juli 1812. Bagration ward von dem geradesten Wege zur Vereinigung abgedrängt und marschirte rechts ostwärts auf Mstislaw ab.

Mohrungen, in der Provinz Ostpreußen, zwischen Liebstadt und Liebemühl, Gefecht zwischen der Avantgarde Benningsens, der zum Ueberfall auf die französischen Kantonnirungen vorging, und zwei französischen Divisionen, welche Bernadotte schnell hier concentrirt hatte, 25. Januar 1807. Die Russen wurden geworfen. Bernadotte konnte indessen vorerst seinen Vortheil nicht verfolgen und ging auf Löbau zurück.

Moineau, s. Mittelbollwerk.

Mole, Molenkopf, s. Hafen.

Molitor, geboren 1770, trat beim Ausbruch der Revolution in den französischen Dienst, focht abwechselnd in der Rhein-, Mosel- und Donauarmee, 1799 als Brigadegeneral unter Massena in der Schweiz, 1800 unter Moreau in Deutschland und Tyrol, 1805 als Divisionsgeneral unter Massena in Italien, ward dann Generalgouverneur von Dalmatien, focht 1807 in Pommern gegen die Schweden, verwaltete 1808 das Gouvernement von schwedisch Pommern, führte 1809 eine Division unter Massena, commandirte 1811 bis 1813 die Truppen in Holland, 1814 unter Macdonald. Nach Napoleons Abdankung ward er von Ludwig XVIII. zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, schloß sich allerdings 1815 Napoleon wieder an, aber ohne eine hervorragende Rolle zu spielen; er blieb daher auch bei den Bourbons in Gnaden und führte 1823 ein Corps der Armee, welche unter dem Herzog von Angouleme in Spanien einrückte; nach Beendigung des Feldzugs ward er Marschall von Frankreich; er starb 1849.

Möllendorf, geboren 1725, trat früh als Page in den Dienst Friedrichs des Großen und erhielt im ersten schlesischen Kriege eine Offizierstelle in der Leibgarde; in der letzten Zeit des siebenjährigen Krieges war er bereits Generalmajor.

Nach dem siebenjährigen Kriege erhielt er eine Inspection der Infanterie; er war einer von den wenigen Generalen, welche sich in dieser Zeit der Evolutionswuth bei den Manövern möglichster Einfachheit beflissen; bei derselben Gelegenheit formirte er auch, um mehr Bataillone zu bekommen, dieselben auf zwei Glieder statt auf drei. 1783 ward er Gouverneur von Berlin; 1794 erhielt er, nachdem der Herzog von Braunschweig abgetreten war, den Oberbefehl der Armee gegen Frankreich, nachdem er 1793 zum Feldmarschall ernannt war. 1806 ward er in Erfurt gefangen gemacht. Er starb 1816.

Mollis, Näfels, Netstall, sämmtlich in Glarus, Thal der obern Linth, siegreiche Gefechte von 3000 Franzosen unter Molitor, welche das Glarnerland besetzt hielten, gegen zusammen 7000 Oesterreicher unter Jellachich und Linken, welche dasselbe reinigen und sich dann mit dem vom St. Gotthard heranziehenden Suwaroff vereinigen sollten. Sie rückten in mehreren Kolonnen ein, kamen am 25. und 26. September zum Gefecht, zogen sich aber auf die Nachrichten von den Vorgängen an der untern Linth und der Limmat alsbald zurück. Als darauf Suwaroff heranzog, durch das Schächen-, Muottathal und über den Pragel in Glarus vorrückte, ging ihm Molitor entgegen, hinderte Schritt für Schritt das Vorgehen der Russen, ward zwar am 1. Oktober aus Mollis und Näfels verdrängt, nahm aber mit einigen ihm zugekommenen Verstärkungen am 2. Oktober auch diese wieder und veranlaßte dadurch Suwaroff, umzukehren und durch das Sernftthal ins Rheinthal zu ziehen.

Mollwitz, bei Brieg in Schlesien, erste Schlacht Friedrichs des Großen, Sieg von 22000 Preußen über 20000 Oesterreicher unter Neipperg, gewonnen durch die eiserne Disciplin und die eisernen Ladstöcke der preußischen Infanterie, weder durch neue taktische Formen, noch durch die sehr unbehülfliche Reiterei, welche im ersten Anrennen von der österreichischen über den Haufen geworfen ward, noch durch Friedrichs Führung, der bereits Alles verloren gab und sich salvirte, am 10. April 1741. Wie wichtig für den Bildungsgang Friedrichs als Feldherr diese Schlacht war, zeigt ihre häufige Erwähnung in allen seinen Schriften.

Moment, 1. entscheidende Momente kommen in dem kleinsten Gefecht, wie in der Hauptschlacht, wie im Kriege, als einem Ganzen, vor. Ihr Charakterzeichen ist ein solcher gegenseitiger Zustand der Lage der Parteien, daß jede durchgreifende Action von der einen Seite das Gleichgewicht unzweifelhaft und auf die Dauer stört, so daß von nun an die eine Partei nur bergauf, die andere nur bergab gehen kann. Um sie zu benutzen, dazu gehört in letzter Instanz der schnelle Entschluß, aber das Ergreifen des Momentes setzt außerdem voraus sein richtiges Erkennen und eine solche ursprüngliche Anordnung und Verwendung der Kraft, daß man überhaupt Kraft zur Verfügung hat und an der richtigen Stelle, wenn der entscheidende Moment eintritt. Die hieraus sich ergebenden Eigenschaften der Umsicht, des Scharfsinnes und der Entschlossenheit sind die wesentlichsten Attribute des Führertalentes. 2. Nach dem Vorbilde des mechanischen oder statischen M. sprechen die Franzosen und sprachen sie namentlich im vorigen Jahrhundert und ihnen nach dann auch Andere von dem Moment einer Festung. Es ward darunter verstanden, der Quotient aus den Baukosten (in Millionen, Hunderttausenden oder Tausenden ausgedrückt) als Divisor in die Widerstandskraft des Platzes (in den Tagen ausgedrückt, welche zwischen der Eröffnung der Laufgräben und dem Falle des Platzes verfließen) als Dividendus. Abgesehen davon, daß es reine Illusion ist, wenn man denkt, diese letztere Zeit nach der Gestaltung des Platzes auch nur einigermaßen mit Wahrscheinlichkeit bestimmen zu können, ergibt sich auch leicht, daß in der obigen Formel manche wichtigen Faktoren fehlen. Nach ihr müßte z. B. ein Platz, welcher 20 Millionen kostet und eine Widerstandskraft von 30 Tagen hat,

auch dann zehn mal mehr werth sein, als ein solcher, welcher bei 3 Tagen Widerstandskraft gleichfalls 20 Millionen kostet, wenn jener an einem Punkte läge, wo er niemals angegriffen wird, während dieser seiner Lage nach nothwendig in den meisten denkbaren Fällen vom Feinde angegriffen werden müßte.

Moncey, geboren 1754, von seinem Vater für das Studium der Rechtswissenschaft bestimmt, ward früh Soldat; während der Revolution stieg er rasch auf; 1793 Brigadegeneral, 1794 Divisionsgeneral, focht er in diesen Jahren in der Pyrenäenarmee. 1799 schloß er sich an Bonaparte an, führte 1800 20000 Mann über den Gotthardt nach Italien. Ende dieses und Anfangs des folgenden Jahres befehligte er in Italien ein Corps unter Brune. Bei Errichtung des Kaiserreichs ward er Marschall und 1805 Herzog von Conegliano. 1808 rückte er mit seinem Corps in Spanien ein, 1809 erhielt er das Commando über die Reserve der Nordarmee, 1814 war er zweiter Commandant der Nationalgarde von Paris. Nach Napoleons Abdankung von Ludwig XVIII. in allen Würden bestätigt, schloß er sich doch 1815 jenem wieder an. Dieß zog ihm die Ungnade Ludwigs zu, welche indessen nicht von langer Dauer war. 1823 commandirte Moncey bereits wieder ein Corps in der Armee, welche unter Angouleme nach Spanien ging; unter Ludwig Philipp ward er 1833 Gouverneur des Invalidenhauses; er starb 1842.

Mönch, s. Zündung (der Minen).

Moncontour, im französischen Departement Vienne südlich Saumur, Sieg von 27000 Mann des katholischen Heeres unter dem Herzog von Anjou über 24000 Hugenotten unter Coligny, welche, meist auseinandergesprengt oder gefangen, nur zum kleineren Theil nach Angouleme, la Rochelle und der Guyenne entkamen, am 3. Oktober 1569.

Mond, halber, 1. das Feldzeichen der Türken; 2. (demi-lune) in der Fortifikation bisweilen s. v. a. Ravelin (s. d.); 3. die metallene Einfassung der Schulterstücke der Offiziere und Reiter einiger Armeen.

Mondblindheit (Monatblindheit) des Pferdes besteht in einer periodisch wiederkehrenden Entzündung eines oder beider Augen (meist abwechselnd), welche mit gänzlicher Erblindung zu enden pflegt.

Mondovi, im südwestlichen Piemont unfern dem linken Ufer des Tanaro, Sieg Bonaparte's, der nachdem er die Oesterreicher unter Beaulieu vor seinem rechten Flügel zurückgeworfen, sich nun vorläufig gegen die Piemontesen unter Colli wendete, welche seinen 24000 Mann 12000 entgegenstellten, am 22. April 1796. Colli mußte auf Fossano zurückgehen. Am 28. schloß darauf der erschreckte König von Sardinien den Waffenstillstand mit den Franzosen.

Monk, geboren 1608, trat 1626 in englischen, aus diesem zeitweise in holländischen Dienst und dann in den englischen zurück, während der Bürgerkriege schloß er sich nach mehrjähriger Parteinahme für den König und langer Gefangenschaft doch endlich dem Parlament und Cromwell an. Nach des letzteren Tode knüpfte er indessen bald Unterhandlungen mit Karl II. an und bewerkstelligte 1660 die Contrerevolution, welche jenen auf den Thron seines hingerichteten Vaters zurückführte. Er ward dafür Herzog von Albemarle und Generalkapitän der englischen Armee, als welcher er 1666 und 1667 auch gegen Holland befehligte. Er starb 1669.

Mons, in Belgien, an der Haine und Trouille, 1572 kurz nach einander zuerst von den Niederländern unter Ludwig von Nassau und dann von den Spaniern unter Alba zurück genommen, 1677 von den Franzosen vergeblich eingeschlossen, 1691 von ihnen eingenommen, dann im Ryswicker Frieden an die Spanier zurückgegeben; während des spanischen Erbfolgekrieges kam es wiederum in die Hände der Franzosen,

ward darauf nach der Schlacht von Malplaquet vom 24. September 1709 ab von den Verbündeten eingeschlossen, vom 26. ab belagert und kapitulirte am 20. Oktober; 1746 wurde es noch einmal von den Franzosen erobert, aber wieder an Oesterreich zurückgegeben. 1793 ergab es sich den Franzosen nach der Schlacht von Jemappes ohne Widerstand.

Mont St. Jean; Schlacht von M. wird von den Franzosen die Schlacht von Belleallianee, wie von den Engländern Schlacht von Waterloo genannt.

Montalembert, geboren 1713, trat 1731 in die französische Kavallerie, machte als Volontär in den Armeen verschiedener Mächte die Feldzüge seiner Zeit und starb 1800. Mit Vorliebe widmete er sich dem Studium der Kriegsbaukunst (s. Befestigungskunst) und legte seine viel angefochtenen Ideen darüber in dem 1776 erschienenen Werke: Fortification perpendiculaire ou essai sur plusieurs manières de fortifier la ligne droite, le triangle etc., nieder.

Montcassel, s. Cassel.

Montebello bei Casteggio, Treffen von Montebello so viel als Treffen von Casteggio (s. d.).

Montecuccoli, geboren 1608 in Modena, trat 1627 in kaiserlichen Dienst und zwar trotz seiner hohen Geburt als gemeiner Soldat. Während des 30jährigen Krieges zeichnete er sich in den untern Graden bald im Fußvolk, bald in der Reiterei wiederholt aus, übernahm 1635 ein Kürassierregiment, focht an dessen Spitze in der Pfalz, der Mark, Pommern, Sachsen; 1639 ward er von den Schweden gefangen und erst 1642 ausgewechselt, in diesem Jahre führte er die Avantgardereiterei des Erzherzogs Leopold bei der Armee von Schlesien. 1643 ward er vom Kaiser nach Modena geschickt, um dessen Streitmacht zu organisiren, und vom Herzog von Modena zum Feldmarschall ernannt, von 1644 ab diente er wieder in Deutschland. Nach dem westphälischen Frieden führte er mehrere diplomatische Missionen aus. 1657 erhielt er den Oberbefehl gegen den Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen, 1658 gegen Karl X. von Schweden in Dänemark, Mecklenburg und Pommern; 1660 den Oberbefehl gegen die Türken in Ungarn, über welche er 1664 den Sieg bei St. Gotthardt erfocht, der den Frieden zur Folge hatte. 1673 übernahm er das Commando der kaiserlichen Armee am Rheine, hier maß er sich auch 1675 mit Turenne in der Kunst des Manövrirens, welche zu üben er in Ungarn bei seinen den türkischen meist weitaus nicht gewachsenen Heereskräften alle Veranlassung gehabt hatte. Nach Beendigung dieses Feldzuges legte er das Commando nieder. Er starb 1681; seine durch ungemeine Klarheit und Kunst der Anordnung ausgezeichneten Schriften sind vielfach wieder abgedruckt und übersetzt worden. Die beste Ausgabe ist von Grassi (Opere di Raimondo Montecuccoli, Mailand 1831); sie enthält sowohl den Traktat über die Kriegskunst, welcher unter dem Namen der Aphorismen bekannt ist, als die Memoiren über den Türkenkrieg und über Ungarn. M. war unter Anderm auch Direktor der kaiserlichen Artillerie und beschäftigte sich viel mit dieser Waffe, deren Organisation unter seiner Leitung bedeutende Fortschritte machte.

Montenotte, in Piemont, an der Straße von Savona nach Acqui; südlich von Montenotte liegt der Montelegino. Einen Tag bevor Bonaparte seine Offensive eröffnete, am 11. April 1796, griffen die Oesterreicher unter Argenteau bei Montenotte die französischen Vorposten an, während Beaulieu mit seinem linken Flügel über die Bocchetta in die Riviera hinabstieg, und drängten sie nach dem Montelegino; hier kam das Gefecht zum Stehen und ward auch am 12. fortgesetzt, bis die Division Massena in Argenteau's rechter Flanke erscheint und ihn zum Rückzug auf Montenotte zwingt, wo sich das Treffen vollends zu Gunsten der Franzosen entscheidet.

Montereau, an der Seine, im französischen Departement Seine und Marne, Sieg Napoleons, der von seinem Ausfalle gegen Blücher zurückkehrend nun über den inzwischen vorwärts gegangenen Schwarzenberg herfallen wollte und bei M. auf den Kronprinzen von Würtemberg stieß, welcher Befehl hatte, den dortigen Seineübergang festzuhalten, um die Rückwärtsconcentrirung zu decken, welche Schwarzenberg bei Napoleons Anmarsch sogleich beschlossen hatte; am 18. Februar 1814. Napoleon hatte 30000, der Kronprinz 13000 Mann.

Montirung. Montur, im allgemeinsten Sinne Ausrüstung, dann specieller Bekleidung (s. d.), endlich bisweilen ganz speciell der Uniformrock. **Montirungskammern** nennt man die Räume (Depots, Magazine), wo die Vorräthe von Bekleidungsstücken aufbewahrt werden.

Montluc, geboren (wahrscheinlich) 1503, gestorben 1577, machte seine Kriegsschule von 1522 bis 1525 theils in den Ordonnanzcompagnieen, theils in der gascognischen Infanterie in Italien und an den Pyrenäen. Von 1528 ab widmete er sich durchaus dem Dienste der Infanterie, in welcher er nach und nach Kapitän, Mestre de camp, Oberst war. Er ward für die französische Infanterie seiner Zeit dasselbe was Georg von Frundsberg für die deutsche. Bis zum Ausbruch der Hugenottenkriege focht er vorzugsweise in Italien, berühmt machte ihn hier seine Vertheidigung von Siena 1534. Während der Hugenottenkriege commandirte er in Guyenne und Gascogne die königlichen Truppen und verfolgte mit Unerbittlichkeit die Protestanten. 1574 ward er Marschall von Frankreich. Unter dem Titel „Commentaires“ hat er belehrende Memoiren hinterlassen, welche Heinrich IV. bezeichnend die Bibel des Soldaten nannte.

Montmartre, s. Paris.

Montmedy, am Chiers im Norden des französischen Departements Maas, vom 11. Juni 1657 bis zum 7. August, an welchem die spanische Besatzung kapitulirte, von den Franzosen eingeschlossen und belagert.

Montmirail, im französischen Departement Marne; Sieg Napoleons, der sich nach der Versprengung Udoms bei Champeaubert westwärts gewendet, über 20000 Russen unter Sacken, welcher, die Spitze Blüchers bildend, bereits nach la Ferté sous Jouarre vorgerückt, nun von diesem zurückgerufen und eben im Begriff war, dessen Befehl auszuführen, 11. Februar 1814. Durch Napoleon gehindert, der geraden Straße zu folgen, mußte Sacken nach hartnäckigem Kampf unter dem Schutze Yorks, der ihm von Chateauthierry mit 16000 Mann zu Hülfe kam, sich nach letzterem Orte zurückziehen. Napoleon kehrte nach kurzer Verfolgung um, um sich bei Vauchamp und Champeaubert wiederum auf Blücher selbst zu werfen. Bei M. brachten die Franzosen 22000 Mann ins Gefecht.

Montwy, an dem Netze- oder Montwyfluß, südlich von Inowraclaw im Großherzogthum Posen, Sieg Lubomirski's und des Parteiheeres von 18000 Mann, welches er aufgebracht, über das königlich polnische Heer unter König Johann Casimir II., am 13. Juli 1666.

Mook, im nördlichsten Ende des holländischen Limburg am rechten Ufer der Maas. Auf der Mooker Haide Sieg von 10000 Spaniern unter Sancho d'Avila über das für Holland von Ludwig von Nassau angeworbene 11000 Mann starke Heer, welches er seinem Bruder im Bommelerward von Mastricht aus am rechten Maasufer abwärts zuführen wollte, am 14. April 1574.

Moor; Moorboden besteht aus Humus mit vielen noch unveränderten Pflanzentheilen, der beträchtlich mit Wasser geschwängert ist; Land, welches solcher Boden bildet, wird ein Moor genannt; ist dasselbe breiartig weich, so heißt es **Morast.** Die Moore sind zu manchen Jahreszeiten, nach bedeutenden Regen zum Beispiel, nur

auf den künstlichen Wegen zu passiren, welche durch sie führen; in trockener Zeit können fast alle von Infanterie, manche auch von Reiterei, außerhalb der Wege passirt werden.

Moor, am Bakonywald in Ungarn, an der Straße von Raab über Kis Bér nach Ofen; Sieg der Avantgarde des österreichischen rechten Flügels unter Grammont über 6000 Ungarn unter Perczel, welcher bei dem allgemeinen Rückzuge von der Mur her sich am 29. Dezember bei M. auf Görgey's linker Flanke aufgestellt hatte, am 30. Dezember 1848.

Moore, geboren 1761, trat in englischen Dienst 1776, focht mit gegen die Nordamerikaner, 1796 in Westindien, dann 1798 in Irland, 1799 in Holland, dann in Egypten, ward 1805 Generallieutenant; erhielt den Oberbefehl auf Sicilien, ward 1808 mit 10000 Mann dem König von Schweden zu Hülfe gesendet, bald darauf nach Portugal geschickt, wo er nach Dalrymple den Oberbefehl über die englischen Truppen übernahm. Mit dem Gros der Armee rückte er in Spanien ein, ward aber durch die Operationen der Franzosen bei seinen unzureichenden Mitteln bald zum Entschlusse des Rückzuges nach Galizien bestimmt, den er Ende 1808 und Anfang 1809 unter den äußersten Schwierigkeiten bewerkstelligte. Vor Coruña lieferte er den Franzosen, welche ihm gefolgt waren, die Schlacht, in welcher er tödtlich verwundet ward. Er starb wenige Stunden darauf.

Moorlautern bei Kaiserslautern; die Schlacht von Kaiserslautern (s. d.) am 29. und 30. November 1793 wird auch Schlacht von M. genannt.

Moos oder Ried, ein ziemlich trockenes Moor.

Morast, s. Moor.

Mordschläge, kleine Pulverladungen, welche durch denjenigen, der sie berührt, gezündet, zum Explodiren gebracht werden sollen; Flintenläufe mit mehreren Kugeln geladen, oder Bomben dicht unter dem Boden vergraben und mit einer Perkussionszündung versehen, die der darauf tretende Feind durch den Stoß entzündet, oder mit einer galvanischen Leitung und Batterie so in Verbindung, daß der darauf tretende Feind die Kette schließt, thun diese Dienste. Vgl. auch Zündung.

Moreau, geboren 1763, für das Studium der Jurisprudenz bestimmt, ließ sich früh als Soldat anwerben, ward aber von seinem Vater bald losgemacht und trat nun erst beim Ausbruche der Revolution in die französische Nationalgarde ein. Als Bataillonscommandant mit seinem Bataillon 1793 nach dem Norden gesendet, ward er hier noch in demselben Jahre Brigadegeneral, im folgenden Divisionsgeneral; als solcher erhielt er 1794 im Dezember das Commando des rechten Flügels der Nordarmee, nach der Eroberung Hollands dann über diese ganze Armee. 1796 ward er an die Spitze der Rhein- und Moselarmee gestellt und mußte sich mit dem Erzherzog Karl messen, dem er sich allerdings nicht gewachsen zeigte; 1797 commandirte Moreau dieselbe Armee, 1799 erhielt er statt Scherers den Befehl über die Armee in Oberitalien, bei welcher er schon so viel verdorben fand, daß es schwer war, die Dinge wieder herzustellen; bald in diesem Commando von Joubert abgelöst, der indessen bei Novi blieb und durch Championnet ersetzt ward, erhielt M. nun den Oberbefehl über die Rheinarmee, mit welcher er 1800 seinen glänzendsten Feldzug, eigentlich den einzigen machte, der ihm Anspruch auf den Ruf eines Generals von Bedeutung geben kann. — Die Erhebung seines Rivalen, Bonaparte, auf den Kaiserthron stürzte Moreau. In eine Anklage auf Hochverrath verwickelt, ward er verurtheilt; Napoleon verwandelte seine Strafe in Verbannung, und Moreau ging nach Amerika, wo er zurückgezogen lebte, bis er 1813 nach Europa zurückkehrte, um sich den Verbündeten gegen Napoleon anzuschließen und bei Dresden die tödtliche Wunde zu empfangen, an welcher er 5 Tage später starb. Nicht zu verwechseln mit M. ist der General Moreaux, bisweilen als

Moreau II. angeführt, welcher eine Zeitlang die Moselarmee commandirte und schon 1795 starb.

Morgenstern, alte Waffe, die verfeinerte Keule, im Wesentlichen eine Kugel, die mit eisernen Spitzen besetzt ist, auf einem langen und starken Stil.

Moritz, Kurfürst von Sachsen, 1521 geboren und zwar aus der jüngeren herzoglichen Linie, 1539 zur lutherischen Lehre übergetreten, kam 1541 zur Regierung seines Ländchens. Im schmalkaldischen Kriege schloß er sich Kaiser Karl V. an, dem er sich stets nahe gehalten, und fiel, während der Kurfürst von Sachsen an der Donau gegen den Kaiser stand, unvermuthet in des ersteren Land ein, wodurch er zu dem für die Protestanten so schmählichen Ende des Feldzugs von 1546 wesentlich beitrug. Zwar ward Moritz von dem heimkehrenden Kurfürsten arg in die Enge getrieben, indessen die Schlacht von Mühlberg 1547 entschied zu Gunsten Karls und damit auch Moritzens, der für seine dem Kaiser geleisteten Dienste die Johann Friedrich genommene Kurwürde erhielt. Das allzu herrische Vorgehen des Kaisers gegen die Protestanten war indessen nicht nach Moritzens Geschmack; die ihm vom Reiche übertragene Belagerung des in die Acht erklärten Magdeburg gab ihm Gelegenheit, ohne Aufsehen ein beträchtliches Heer zusammenzubringen, mit dem er, nachdem Magdeburg 1551 kapitulirt und ihn zu seinem Burggrafen erwählt und nachdem er mit dem König von Frankreich einen geheimen Vertrag geschlossen hatte, 1552 von Thüringen aus plötzlich gegen den überraschten, nicht gerüsteten Kaiser zog, den er zu Innsbruck fast gefangen gemacht hätte. Karl V. mußte sich zu dem Passauer Vertrag bequemen. Dafür unterstützte Moritz den König Ferdinand von Ungarn gegen die Türken und übernahm auch den Oberbefehl gegen den geächteten Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, welcher den Passauer Vertrag nicht anerkannte und schlug denselben bei Sievershausen, starb aber schon zwei Tage nach dieser Schlacht, 11. Juli 1533, an einer in ihr erhaltenen Wunde.

Moritz von Nassau-Oranien, geboren 1567, ward nach seines Vaters Wilhelm Tode von den holländischen Generalstaaten 1584 zum Statthalter berufen und erhielt 1587 den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Wasser und zu Lande. Als denkender Soldat, Kenner der Alten und mit großem Organisationstalent ausgerüstet, ward er der Gründer der neueren Taktik, welche nach ihm Gustav Adolf entwickelte, legte das Fundament der Disciplin und einer geordneten Uebung in Handhabung der Waffen und in Evolutionen für sie, und machte das holländische Heer zu einer Kriegsschule für ganz Europa. Mit Glück maß er sich so sein übriges Leben gegen die besten Generale und die besten Truppen der Spanier. Er starb erst 1625. S. a. Exerciren.

Moritz, Graf von Sachsen, gewöhnlich der Marschall von Sachsen genannt, ein natürlicher Sohn des Kurfürsten August von Sachsen mit Aurora Königsmark, geboren 1696, trat während des spanischen Erbfolgekriegs 1708 in den Dienst als Adjutant des sächsischen Generals Schulenburg und zeichnete sich vielfach durch seine Verwegenheit und sein Glück aus. Eugen und Marlborough waren die Vorbilder, welchen er nachzueifern sich bemühte. 1711 und 1712 kämpfte er an der Spitze eines Reiterregiments gegen die Schweden in Pommern und Mecklenburg, 1715 befand er sich bei der Belagerung von Stralsund, 1717 machte er unter Eugen einen Feldzug gegen die Türken mit; 1720 trat er, unzufrieden mit seiner Stellung zum sächsischen Hofe als Maréchal de camp in französische Dienste. Aus diesem Verhältnisse entfernte ihn 1727 nur für kurze Zeit seine bald für ungültig erklärte Wahl zum Herzog von Kurland. Die Feldzüge von 1733 bis 1735 am Rhein, letzteren als Generallieutenant, machte er unter dem Marschall Berwick mit. 1741 marschirte er mit der französischen Armee nach Böhmen und machte mit dieser die nächsten Feldzüge hier

und in Südwestdeutschland. 1744 ward ihm der Oberbefehl der Armee übertragen, welche in England landen sollte, um die Stuarts auf dessen Thron zurückzuführen. Das Project kam nicht zur Ausführung. Als Marschall von Frankreich commandirte nun Moritz die französische Observationsarmee zwischen Schelde und Lys und erhielt 1745 den Oberbefehl des Hauptheeres, welches die österreichischen Niederlande vollständig erobern sollte, welchen er bis zum Ende des Krieges 1748 führte und durch die Siege von Fontenoy, Rocroix und Laffeld verherrlichte. Mit mancherlei Plänen und Projekten beschäftigt, starb Moritz im Jahre 1750. Ebenso liederlich als kühn und glücklich, hatte er doch auch für das Studium Muße gefunden, wovon sein bekanntes Werk: Rêveries, welches er 1736 geschrieben haben soll, Zeugniß ablegt.

Morosini, geboren 1618, zeichnete sich früh in den Kriegen Venedigs gegen die Türken aus und ward 1650 zum General der venetianischen Galeerenflotte ernannt. In dieser Eigenschaft führte er energisch den See- und Landkrieg gegen die Ungläubigen fort und machte ihnen namentlich Kandia streitig, dessen berühmte Vertheidigung vom Jahre 1667 er gleichfalls leitete. 1688 ward er zum Dogen von Venedig gewählt. Als solcher hörte er bis zu seinem Tode 1694 nicht auf, die Heere und Flotten der Republik als deren Generalissimus gegen die Türken zu führen.

Mörser (vgl. Geschütze) haben 3 bis $3^1/_4$ Kaliber lange Rohre, welche innerlich, wie die der Haubitzen (s. u. Kanone) in Kammer, Kessel und Flug; äußerlich von hinten nach vorn in Bodenstück, Mittelstück und Mundstück eingetheilt werden. Die M. werden aus Bronze oder aus Eisen gegossen und erhalten eine im Vergleich zu jener der Kanonen verhältnißmäßig geringe Metallstärke; während man bei Kanonen auf jedes Pfund der Vollkugel 120 bis zu 250 Pfund Metall des Geschützes rechnet, werden bei Mörsern auf jedes Pfund der Bombe nur 11 bis 15 Pfund Metall gerechnet. Die Unterscheidung der Mörser nach dem Kaliber erfolgt eben so wie bei den Haubitzen nach Zollen des Durchmessers der Bombe oder nach dem Gewicht einer eisernen Vollkugel oder nach dem Gewicht einer steinernen Vollkugel von gleichem Durchmesser wie die Bombe. Ueber hängende und stehende, Schaft- und Fußmörser vergleiche Laffeten. Die größten jetzt gebräuchlichen Mörserröhre haben ein Kaliber von 12 Zoll; größere sind zu Zeiten, z. B. noch von den Franzosen bei der Belagerung von Antwerpen ein solcher von 22 Zoll Kaliber angewendet worden; aber ohne daß man mit diesen Ungeheuern Resultate erreicht hätte, welche dem Aufwand für sie, der Mühe mit ihnen und der Größe ihrer Geschosse entsprächen; die kleinsten gebräuchlichen Mörser haben ein Kaliber von 3 Zoll. **Mörserwagen** oder **Sattelwagen** dienen zum Transporte der Mörser und ihrer Laffeten aus den Zeughäusern vor die belagerten Plätze oder auf deren Wälle. Sie sind gewöhnliche vierräderige Wagen mit einem passend für den Zweck eingerichteten Obergestell, welches mit der Hinterachse fest verbunden vom Vorderwagen getrennt, abgeprotzt werden kann, was des leichtern Auf- und Abladens wegen nothwendig ist. Auf einen solchen Sattelwagen werden entweder mehrere kleinere Mörser in ihren Laffeten oder mit diesen verladen oder ein mittlerer Mörser sammt seiner Laffete oder das Rohr oder die Laffete eines einzigen Mörsers von sehr großem Kaliber. Eine Winde am Obergestell erleichtert das Auf- und Abladen. — In neuerer Zeit ist man auf die schon früher öfters angeregte Idee zurückgekommen, auch **Feldmörserbatterieen** mitzuführen; solcher mobiler Mörser bedienten sich z. B. 1848 die Oesterreicher vor Vicenza und 1849 vor Brescia, und 1850 organisirte General Willisen in Schleswig-Holstein eine mobile Mörserbatterie von 10 10pfündigen (Steingewicht der Vollkugel) Mörsern. Die Mörserlaffeten selbst mit Rädern zu versehen, ist nicht thunlich; es kommt also, um die Mörser zu mobilisiren, vorzugsweise darauf an, dem Sattelwagen eine solche

Construction zu geben, daß er die Beweglichkeit, Lenkbarkeit und Biegsamkeit eines andern Feldgeschützes erhalte, daß er ferner leicht abzuprotzen sei, daß der Mörser in der Laffete auf ihn verladen werden und schnell und leicht von dem Sattelwagen herabgebracht und aufgestellt werden könne. Daß diese Bedingungen sich nur bei Mörsern kleineren Kalibers erfüllen lassen, ist selbstverständlich. Die Oesterreicher haben 1850 bei Verona Versuche mit einem Sattelwagen gemacht, der diesen Forderungen zu entsprechen scheint. Daß man aus den mobilen Mörsern in einzelnen Kriegsfällen, die sich auf einem sehr bedeckten und mit steinernen Gebäuden fester Art bebauten Kriegstheater aber viel öfter als auf einem andern ereignen werden, großen Nutzen zu ziehen vermöge, kann nicht bezweifelt werden.

Mortara, in Piemont, auf der Straße von Pavia nach Novara, Sieg des zweiten österreichischen Armeecorps unter d'Aspre über zwei piemontesische Divisionen unter dem Herzog von Savoyen und Durando, welche der König Karl Albert, im Begriff in die Lombardei einzufallen, auf die Kunde von Radetzki's Uebergang über den Tessin bei Pavia in seine rechte Flanke entsendet hatte, um die Oesterreicher aufzuhalten, am 21. März 1849.

Mortier, s. v. a. Mörser.

Mortier, geboren 1768, trat beim Ausbruche der Revolution in die französischen Freiwilligenbataillone, machte die Feldzüge von 1792 bis 1797 im Norden Frankreichs, in den Niederlanden und am Rheine mit, ward 1797 Brigadegeneral, commandirte 1799 zuerst die Avantgarde der Donauarmee, dann eine Division in der Schweiz unter Massena. 1800 erhielt M. den Befehl über die 15. und 16. Militärdivision zu Paris, 1803 über das zur Eroberung Hannovers bestimmte Corps. Im Laufe des Feldzuges von 1805 ward ihm das Commando über das aus den Divisionen Gazan, Dupont und Dumonceau neugebildete Corps übertragen, welches am linken Donauufer operiren sollte, und mit einem Theile von welchem er das merkwürdige Gefecht von Dürrenstein lieferte. 1806 befehligte Mortier das französisch-holländische Corps, welches als Reserve der großen Armee folgte, Hessen besetzte und später in Pommern den Rücken der Hauptmacht Napoleons bewachte, 1808 ward er Herzog von Treviso, focht von diesem Jahre bis 1811 in Spanien, führte 1812 und 1813 in Rußland und Deutschland die junge Garde, 1814 zuerst zwei Divisionen alte Garde in Belgien, vertheidigte und räumte später Paris, schloß sich darauf den Bourbons, 1815 aber wieder Napoleon an, indessen ohne daß ihm dieß bei der Rückkehr der Bourbons wesentlich schadete. Unter Louis Philipp ward er 1833 Großkanzler der Ehrenlegion, war 1834 kurze Zeit Kriegsminister und ward 1835 ein Opfer des Fieschi'schen Attentates auf Ludwig Philipp.

Moskau, Einzug der Franzosen in die Stadt am 14. September 1812, Ausbruch des Brandes am gleichen Tage; Beginn des Rückzugs aus Moskau am 19. Oktober 1812.

Mösskirch, an der Albach im badischen Seekreis, Sieg von 55000 Franzosen unter Moreau über 50000 Oesterreicher unter Kray, am 5. April 1800; Kray ging nach der Schlacht bei Sigmaringen ans linke Donauufer; der Verlust jeder der beiden Parteien belief sich auf etwa 4000 Mann.

Moskwa, Schlacht an der Moskwa, so viel als Schlacht von Borodino (s. d.).

Mouskron (Mocscron), in Westflandern an der Eisenbahn von Lille nach Courtray, Gefechte vom 26. bis 29. April 1794 zwischen Detachements der Verbündeten von Clerfayt und zuletzt unter diesem und Detachements der Franzosen von Souham, endlich dessen ganzer Macht. Am 26. gewannen die Franzosen M., mußten

es dann wieder räumen, nahmen es aber am 29. wieder und die Verbündeten wurden dadurch gezwungen, Menin im Stich zu lassen.

Mousquetaires, von Ludwig XIII. von Frankreich in der Stärke von einer berittenen mit Musketen bewaffneten Compagnie 1622 errichtet, nur aus Edelleuten zusammengesetzt und den Haustruppen des Königs zugezählt, in späterer Zeit vermehrt.

Mousqueton, s. Handfeuerwaffen, Karabiner.

Mouton, geboren 1770, trat 1792 in den französischen Dienst, focht bis 1800 am Rhein und in Italien, ward 1803 Brigadegeneral und Adjutant Napoleons, den er in dieser Eigenschaft in den Feldzügen von 1805 bis 1807 begleitete. Im letztern Jahre Divisionsgeneral geworden, befehligte er 1808 in Spanien, 1809 in Deutschland eine Division; für die Verdienste, welche er sich während des Aufenthaltes der französischen Armee auf der Insel Lobau um jene erwarb, erhielt er den Titel Graf von der Lobau. 1812 war er Adjutant Napoleons, 1813 erhielt er den Befehl über das nach der Schlacht von Kulm neugebildete Corps, blieb mit St. Cyr in Dresden und ward mit demselben kriegsgefangen. 1815 commandirte er ein Corps, ward auf dem Rückzug nach der Schlacht von Bellealliance gefangen und nach England gebracht. 1818 durfte er aus Gefangenschaft und Exil nach Frankreich zurückkehren. Ludwig Philipp ernannte ihn 1830 zum Marschall und Generalcommandanten der Pariser Nationalgarde. M. starb 1838.

Mouzé, s. Minen.

Mons, Gefecht bei M., s. Winterfeld.

Mücke 1. oder Kimme des Visirs (s. d.). 2. Gewehrmücke, ein Ständer mit einem Ausschnitt an seinem obern Ende; dergleichen Ständer werden in hinreichender Zahl vor den Hauptwachen in einer oder zwei Linien hinter einander aufgerichtet und dienen dazu, daß die Wachtmannschaft ihre Gewehre an sie anlehne und einlege, um sie beim Antreten vor der Wache sofort zur Hand zu haben.

Müffling, geboren 1775, trat 1790 in preußischen Dienst, ward 1804 in den Generalstab versetzt, stand 1806 beim Corps des Herzogs von Weimar, schloß sich mit diesem auf dem Rückzuge Blücher an und ward in die Kapitulation von Ratkau eingeschlossen, über welche er die Verhandlungen geführt hatte. 1809 nahm M. den Abschied aus preußischem Dienst und trat in weimar'schen Civildienst. 1813 ward er wieder im preußischen Generalstabe im Hauptquartier Blüchers, seit dem Ende des Waffenstillstandes als Generalquartiermeister, angestellt. 1814 ward er Chef des Generalstabs bei dem nach dem ersten Pariser Frieden am Rheine commandirenden General Kleist von Nollendorf; 1815 ward er als preußischer Bevollmächtigter ins Hauptquartier Wellingtons commandirt, 1820 ward er Chef des Generalstabs der preußischen Armee und leitete als solcher auch die großen geodätischen Arbeiten, zu denen er von je her eine besondere Hinneigung gehabt hatte; 1829 ging er als außerordentlicher Gesandter Preußens nach Constantinopel. Von dort zurückgekehrt, ward er commandirender General des 7. Armeecorps, 1832 General der Infanterie, 1837 Gouverneur von Berlin, 1847 Feldmarschall. Er starb 1851. Unter der Chiffre C. v. W. hat er mehrere schätzbare Beiträge, namentlich zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 geliefert, auch Memoiren hinterlassen, welche über die Zeit von 1806 bis 1815 und die in derselben auftretenden Persönlichkeiten in Preußen schätzbare Aufklärungen geben.

Mühlbach, nördlich Brixen, am westlichen Ende des Pusterthales; der Paß beim Orte heißt die Mühlbacher Clause; hier griffen die Tyroler am 11. April 1809 zuerst die Baiern an, welche sich nun an die Laditscher Brücke zurückzogen.

Mühlberg, in der preußischen Provinz Sachsen, nahe der Elbe, Sieg Kaiser

Karls V. mit 35000 Mann über den Kurfürsten Johann Friedrich mit 10000 Mann. Die Schlacht war von Seiten der Kaiserlichen ein Ueberfall, auf jener der Sachsen eigentlich nur eine schmähliche Flucht, auf welcher auch der Kurfürst gefangen ward, 24. April 1547.

Mühlebach, in Siebenbürgen, südlich von Karlsburg; auf dem Rückzuge nach der Niederlage bei Salzburg mußte sich Bem am 5. Februar 1849 bei Mühlebach durch die kaiserliche Besatzung von Karlsburg durchschlagen, welche, ausfallend, ihm den Weg verlegen wollte; am 1. August 1849 wurde bei M. eine ungarische Abtheilung unter Stein, welche Karlsburg blokirte und sich von da gegen Herrmannstadt wendete, um sich vor der dortigen russischen Besatzung unter Haßfort Ruhe zu schaffen, von derselben geschlagen und zersprengt.

Mühlen; man theilt dieselben ein in Handmühlen, **Windmühlen,** Wassermühlen (oberschlächtige und unterschlächtige) und Dampfmühlen. Die römischen Heere führten zu ihrer Zeit Handmühlen mit sich, um betreffs der Mehlbereitung sich unabhängig vom Lande zu machen. Bei dem vorgeschrittenen Anbau und den bedeutenden Communicationsmitteln unserer Zeit dürfte sich das Bedürfniß derselben nur sehr selten herausstellen, obgleich solche Fälle doch nicht ganz undenkbar sind. Jede wohleingerichtete Festung sollte mit einer hinreichenden Zahl Mühlen für die Erzeugung ihres Mehlbedarfs während einer Belagerung versehen sein. Der Windmühlen kann man sich hier nur ausnahmsweise, nämlich dann bedienen, wenn man Gelegenheit hat, sie auf Bastionen oder Kavalieren, sehr entfernt von allen wahrscheinlichen Angriffsfronten aufzustellen. In jedem andern Falle müssen die Mühlen, auf welche man mit Sicherheit rechnen will, bombenfest eingedeckt sein. **Handmühlen** kann man leicht bombensicher unterbringen, sie arbeiten aber langsam mit großem Kraftaufwand und Verlust an Stoff; bei der Anwendung von **Wassermühlen** muß man sicher sein, daß ihnen das Wasser nicht abgeschnitten werden könne. Am besten entsprechen den an eine Festungsmühle zu stellenden Anforderungen die **Dampfmühlen** nach amerikanischem System, welche viel Mehl liefern, wenig Raum wegnehmen, also leicht bombensicher eingedeckt werden können und bei denen man von fließendem Wasser unabhängig ist.

Mulde, Terrainmulde, ein flaches, von Höhen mit sanften Abhängen begrenztes Thal, auf dessen Sohle sich kein Wasserlauf befindet.

Munddeckel oder **Maulkorb,** eine lederne Kappe, mit welcher man den hölzernen **Mundpfropf** (bei Kanonen) oder **Mundspiegel** (bei Mörsern), welcher die Mündung des Geschützes verschließt, bedeckt, um das nicht im Gebrauch befindliche Geschützrohr gegen Eindringen von Feuchtigkeit in die Seele zu schützen.

Mundportion, Mundvorrath, s. Verpflegung.

Mundstück, 1. s. Mörser. 2. s. Zäumung.

Mündung, 1. des Geschützes (s. d. und Kanonen). 2. der Gewässer (s. d.).

Munition, alles Material, welches beim Schießen und Werfen aus Feuerwaffen gebraucht wird. Dahin gehören: a. die Geschosse; b. die Pulver-(Schießbaumwoll-) Ladungen, welche entweder jedes für sich mitgeführt werden oder durch Einschluß in einen Ueberzug von Metall (Kartätschbüchsen, Raketenhülsen) oder Zeugstoff zu Cartouchen (Geschützpatronen) oder Patronen für Kleingewehr vereinigt; c. die **Spiegel,** hölzerne Scheiben, um in der Patrone Geschoß und Ladung von einander zu trennen, oder auch um, wo Ladung und Geschoß getrennt sind, letzterem die richtige Lage im Rohr zu geben, oder wenn mehrere Geschosse mit einem Schuß entsendet werden sollen, die gleichmäßige Wirkung der Ladung auf alle diese zu erzielen, vgl. Ladung; d. die Zündungen.

Munitionswagen oder Munitionskarren dienen zum Transport der Muni-

tion bei den Batterieen und in den Parks. Das Obergestell des Munitionswagens trägt einen passend eingerichteten, mit einem Deckel versehenen Kasten, welcher innen mit Abtheilungen (Fächern) entweder je nur für einen Schuß oder für je mehrere versehen ist. Die Munitionswagen der Feldartillerie mindestens bei den Batterieen sind jetzt durchweg zum Abprotzen, wie die Geschütze eingerichtet, tragen demgemäß auch mindestens zwei Kasten, einen auf der Protze, einen auf dem Hinterwagen. In einem Munitionswagen (Caisson) bei den Batterieen können 100 6pfdr. oder 56 12pfdr. Schuß oder 48 24pfdge. Haubitzwurf nebst Zubehör transportirt werden. In einem M. für Flintenpatronen (Patronenwagen), je nach deren Gewicht 10000 bis 20000 Patronen. Ueber die Eigenschaften der M. als Fuhrwerke s. d. Zweiräderige Munitionskarren kommen nur bei den Russen, außerdem hier und dort zur Fortschaffung der Munition für die Scharfschützen vor, welche immer in kleinen Abtheilungen auftreten sollen.

Münnich, geboren 1683 im Oldenburgischen, trat 1700 in hessischen Dienst, machte in diesem den spanischen Erbfolgekrieg mit, fand 1716 Anstellung in polnischem Dienst, ward hier Generalmajor, ging indessen schon 1718 nach Rußland, wo ihn Peter der Große bald zum Generallieutenant und 1727 Peter II. zum General der Infanterie ernannte. 1732 ward er Generalfeldmarschall und Kriegspräsident; 1734 und 1735 commandirte er die russische Armee in Polen; 1736 führte er die 100000 Mann starke russische Armee zur Eroberung der Krim, 1737, 1738 und 1739 befehligte er abermals gegen die Türken. Auf die höchste Stufe des Ansehens und der Macht erhoben, machte er sich am russischen Hofe viele Feinde, welche beim Regierungsantritte Elisabeths seinen Sturz und seine Verbannung nach Sibirien bewerkstelligten, aus der ihn erst Peter III. 1762 zurückrief; er starb 1767, in alle seine früheren Würden wieder eingesetzt. Als Feldherr zeichnete er sich durch seine Kühnheit auf der einen Seite, durch seine Sorge für Sicherung der Verpflegung unter den schwierigsten Umständen auf der andern aus; er entwickelte das den Russen eigenthümliche System der Kriegführung gegen die Türken, in welchem große Carrés und spanische Reiter eine Hauptrolle spielen, in rationeller Weise.

Münster, in der preußischen Provinz Westphalen, in der Reformationszeit Hauptsitz der Wiedertäufer unter Matthias von Harlem und Johann von Leyden, welche hier von Anfang des Jahres 1534 bis zum 13. Juni 1535 von einem katholischen Heere unter dem Bischof von Münster belagert wurden. An letztgenanntem Tage wurde die Stadt durch Ueberrumpelung genommen; 1759 ließ Herzog Ferdinand von Braunschweig das von den Franzosen besetzte Münster von Anfang Septembers ab blokiren, dann vom 8. November ab förmlich belagern; am 20. November kapitulirte die Besatzung.

Münsterthal, s. Taufers.

Münze, s. Geld.

Muottathal, im Kanton Schwyz, mündet bei Brunnen gegen den Vierwaldstättersee hin, aus seinem oberen Theil führt der Pragelpaß nordostwärts ins Klön- und Linththal, südwärts kommt man durch das Bisithal auf äußerst beschwerlichen Wegen ins Schächenthal. Als Suwaroff 1799 vom Gotthard nordwärts zog, gab er es, in der Nähe von Altorf angekommen, auf, auf direktem Wege nach Schwyz vorzudringen und wendete sich durchs Schächen- nach dem Muottathal, wo er am 28. September das Schicksal Korsakoffs und Hotze's erfuhr, er gab nun den Angriff auf Schwyz ganz auf und trat den Marsch über den Pragel an, wobei seine Avantgarde unter Auffenberg auf Molitor (s. Mollis) stieß, während seine Arrieregarde unter Rosenberg, von Schwyz her von Massena beständig im Rücken angegriffen,

diesem eine tüchtige Schlappe beibrachte und dann ungestört, wiewohl unter großen Beschwerden des Marsches, dem Gros des Heeres über den Pragel nach Glarus folgte.

Murat, geboren 1771, ließ sich noch sehr jung als gemeiner Soldat anwerben, ward wegen Insubordination entlassen, trat aber bald wieder in die constitutionelle Garde Ludwigs XVI. ein. Aus dieser trat er in ein Chasseurregiment, ward hier schnell Offizier, lenkte 1796 die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf sich, der ihn zu seinem Adjutanten wählte und ward noch im gleichen Jahre Brigadegeneral; 1798 ging er mit Bonaparte nach Egypten, ward 1799 Divisionsgeneral und heirathete Bonaparte's Schwester, der den kühnen Führer seiner Avantgarde bei Errichtung des Kaiserreiches zum Marschall und kaiserlichen Prinzen und nach dem Feldzuge von 1805 zum Großherzog von Berg erhob. In den folgenden Feldzügen wie in diesem stets an der Spitze der Reiterei, ward Murat 1808 nach Spanien gesendet und von König Karl als sein Generallieutenant anerkannt. Als Joseph von Napoleon auf den spanischen Thron berufen wurde, erhielt M. das Königreich Neapel. Ueber die Regierung dieses Landes war er wenig mit Napoleon einverstanden und nicht geneigt, sich von diesem hineinreden zu lassen; das führte zu einer Entfremdung, diese sprach sich auch darin aus, daß M., als er zu Ende des unglücklichen Feldzugs gegen Rußland den Oberbefehl der Trümmer des Heeres erhielt, dasselbe plötzlich verließ, um nach Neapel zu ziehen. Von hier aus knüpfte er Unterhandlungen mit Oesterreich an, ging allerdings noch einmal auf Napoleons Einladung zu dem französischen Heere zurück, trat dann aber 1814 im Bund mit Oesterreich offen gegen Napoleon auf. In Folge davon behielt er auch nach dessen Abdankung sein Königreich. Indessen war die Freundschaft nicht von langer Dauer, Murats und Oesterreichs Ansprüche in Italien vertrugen sich nicht mit einander, und als Napoleon von Elba zurückkehrte, erklärte der König von Neapel den Verbündeten den Krieg. Der Feldzug endete mit seiner Niederlage; er flüchtete nach Frankreich; Napoleon wollte indessen nichts von ihm wissen. Er machte nun im Herbste 1815 noch einen abenteuerlichen Versuch, Neapel zurückzuerobern, ward indessen gefangen und am 13. Oktober kriegsrechtlich verurtheilt und erschossen.

Murten, im Kanton Freiburg, am Murtener See, Sieg eines eidgenössischen, durch deutsche Bundesgenossen auf 24000 Mann verstärkten Heeres unter dem österreichischen Feldhauptmann Wilhelm Herter über das 23000 Mann starke burgundische Heer unter Karl dem Kühnen, am 22. Juni (Zehntausendrittertag) 1476.

Murviedro, das alte Sagunt, an der Küste des spanischen Königreichs Valencia, vom 20. September 1811 ab von den Franzosen unter Suchet belagert, am 18. Oktober ohne Erfolg bestürmt; nun rückten 25000 Spanier unter Blake zum Entsatze von Valencia aus vor; Suchet ging ihnen mit 27000 Mann entgegen und brachte ihnen am 25. Oktober eine entscheidende Niederlage bei.

Muschel, Zündmuschel, eine muschelartige Vertiefung um das Zündloch älterer Geschützröhre

Musik, Militärmusik, s. Spiel.

Muskete, Musketon, s. Handfeuerwaffen.

Musketier, s. Infanterie.

Musterung, Untersuchung der Verfassung der Truppen; M. sind theils ordentliche oder regelmäßige, welche sich jedes Jahr zu bestimmten Zeiten wiederholen, theils außerordentliche, mit denen die Truppen überrascht werden. Je nach dem Gegenstand, auf welchen sie sich erstrecken, kann man sie in taktische, durch welche die Ausbildung der Truppen controllirt und geprüft werden soll, und in ökonomische, administrative oder Bestandsmusterungen eintheilen. Die letzteren müssen sich erstrecken auf die Feststellung des Normaletats der Mannschaft und der Offiziere und des gesammten Materials

der Truppe, auf die Prüfung der Beschaffenheit des Materials, auf die Rechnungsabnahme und Kassenrevision. Was die Rechnungsabnahme betrifft, so gehört dazu auch die Nachfrage vor versammelter Mannschaft, ob irgend einem Manne die ihm zustehenden Gebühren in Geld und Naturalien gar nicht oder unvollständig oder in schlechtem Zustande zugegangen seien. Die administrative Musterung muß stets durch einen höheren Intendanturbeamten vorgenommen werden, welcher die ihm vorgelegten Mannschaftslisten, Etats und Rechnungen mit dem effektiv Vorhandenen vergleicht, nachdem er sich überzeugt hat, daß in den Rechnungen selbst keine Unregelmäßigkeiten vorkommen. — Die taktischen Musterungen (gewöhnlich speciell Revüen genannt) werden von commandirenden Generaloffizieren angeordnet und abgehalten. — Vor der Errichtung der stehenden Heere war für die Kriegsherren eine **Eintrittsmusterung** das einzige Mittel, sich zu überzeugen, daß die Bedingungen, über welche sie mit dem Obersten, der ein Regiment für sie geworben hatte, übereingekommen waren, auch wirklich erfüllt seien. Sie ernannten zur Abnahme dieser Eintrittsmusterung einen hohen Staatsbeamten als **Musterherrn**, dem ein Stab von Kriegsräthen und **Musterschreibern** beigegeben ward. Mit diesem verfügte er sich an den Muster- oder Sammelplatz des Regimentes. Hier ward ein Joch von Spießen aufgerichtet, neben dem man einen Tisch für die Musterschreiber aufstellte. Die Fähnlein wurden eins nach dem andern gemustert. Neben dem Joche befanden sich der Musterherr, der Oberst, der Hauptmann des eben zu musternden Fähnleins. Die Leute desselben mußten nun einer nach dem andern nach Aufruf aus der **Musterrolle** durch das Joch gehen, wobei im Allgemeinen die vollständige Anzahl und bei jedem Einzelnen seine wirkliche Präsenz, seine gute, mit dem ihm nach der Musterrolle bestimmten Sold übereinstimmende Ausrüstung, seine Gesundheit constatirt wurde. — Die zweijährigen Musterungen bei den stehenden Heeren, die Ende des 17 Jahrhunderts eingerichtet wurden, gingen im Wesentlichen nach demselben Schema vor sich. Der Musterungskommission ward gewöhnlich ein Civilbeamter beigegeben, der gewissermaßen den Vortheil des Landes vertrat; als die Conscription in Aufnahme kam, hatte er auch wohl darauf zu sehen, daß von den mit sehr weiten Privilegien in dieser Beziehung ausgestatteten Obersten und Hauptleuten nicht Männer zum Dienste gepreßt waren, die gesetzlich von ihm befreit sein sollten. Nachdem eine Compagnie defilirt war, mußten die Unteroffiziere vortreten und schwören, daß alle vorbeigezogenen Soldaten auch wirklich zur Truppe gehörten; endlich ward noch die gesammte Mannschaft gefragt, ob einer unbefriedigte Ansprüche auf Gebühren oder eine sonstige Beschwerde ähnlicher Art habe.

Mutter der Schraube, s. d.

Mütze, Kappe, s. Kopfbedeckung.

N.

Nabe des Rades, s. Fuhrwerke.

Nachbohren der Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Nachhut, Arrieregarde, und **Nachtrab** oder Nachtrupp, wie bisweilen die äußerste Arrieregarde genannt wird, s. Sicherheitsdienst. **Nachzug**, vgl. a. Schlachtordnung.

Nachrichten sind die Grundlage der Erkenntniß, wie diese die Grundlage jedes Planes und jedes Entschlusses. Jeder Führer, sei seine Abtheilung groß oder klein,

der überhaupt in den Fall kommt, selbstständig einen Entschluß fassen und Befehle vor dem Feinde ertheilen zu müssen, muß Kenntniß von der Beschaffenheit und Lage seiner eigenen, Kenntniß von der Beschaffenheit und Lage der feindlichen Truppen, endlich von dem Terrain haben, auf welchem er handeln soll. Die Kenntniß von der eigenen Truppe wird erlangt durch die Berichte der Unterbefehlshaber, die Kenntniß des Terrains durch **Recognoscirungen**, die der Oberbefehlshaber entweder von andern machen und über welche er sich dann berichten läßt, oder welche er selbst vornimmt, ferner durch Pläne, Karten, geographische und statistische Schriften. Die Kenntniß vom Feinde endlich durch das Aussenden von **Kundschaftern, Spionen,** durch die Organisation des Sicherheitsdienstes und durch den eigenen Augenschein. Eine Kenntniß von dem Terrain kann man sich vor der Action ungehindert nur dann durch den Augenschein verschaffen, wenn man auf ihm steht und es inne hat, oder wenn wenigstens der Feind sich nicht auf ihm befindet; der Angreifer einer Festung ist in dieser Beziehung augenscheinlich in Nachtheil gegen den Vertheidiger derselben. Wo nun genaue Nachrichten aufhören möglich zu sein, da ist es von Wichtigkeit, daß man mit den oberflächlichsten hauszuhalten wisse. Es ist aber an sich selbst klar, daß man sich mit um so minderen Specialitäten begnügen kann, je großartiger man die Pläne anlegt, je weniger man also ihr Gelingen von einzelnen kleinen Nebenumständen abhängig macht, von denen man im Voraus unmöglich wissen kann, wie sie in der Handlung selbst sich gestalten werden. So kommt die Großartigkeit mit der Einfachheit überein. Was von der Erkenntniß des Terrains gilt, gilt auch von derjenigen des Feindes. **Spione** dienen entweder um Geld oder aus Hinneigung zu der Sache der Partei, für welche sie spioniren; da sie sämmtlich nach der Convenienz außer dem Schutze des Völkerrechts stehen und wissen, daß sie gehangen werden, wenn der Feind sie fängt, so lassen sich für Geld als Spione entweder nur verlorne Subjecte gebrauchen, deren Intelligenz häufig nicht weit her ist, oder man muß, um sich intelligente, gebildete Leute zu verschaffen, folglich auch Nachrichten von Werth zu erhalten, sehr große Summen zu bieten und zu geben haben. Leute, die aus Enthusiasmus sich wohl zum Spioniren gebrauchen lassen könnten, werden, da die Sitte dieses Geschäft gebrandmarkt hat, es meist vorziehen, dem Feinde in Wehr und Waffen gegenüberzutreten. Diplomatische Unterhändler und **Parlamentäre** können mit ihrer officiellen Sendung während des Krieges selbst nur in sehr seltenen Ausnahmsfällen Spionendienste verbinden, die Nutzen versprechen, desto mehr können sie vor dem wirklichen Ausbruche des Krieges leisten. Spionen, welche man für Geld hat, ist auch zuzutrauen, daß sie mit beiden kriegführenden Parteien in Verbindungen stehen, sogenannte **Doppelspione** sind. Dergleichen Subjecte sind nicht mehr gefährlich, wenn man sie von dieser Seite kennt, nützen aber freilich direct auch wenig, da man ihren Nachrichten nicht vertrauen kann, und man darf sich ihrer mit Vortheil nur dazu bedienen, dem Feinde irreführende Nachrichten über die eigene Lage, unter dem Scheine, daß dieß nicht beabsichtigt sei, in die Hände zu spielen. Spionennachrichten können im Wesentlichen Aufklärung geben über die Dislocation, Vertheilung der feindlichen Streitkräfte, ihre Stärke an diesem und jenem Ort (Zahl der Bataillone, Kanonen u. s. w.), Zustand der Verpflegung und Gesundheit, Namen der commandirenden Generale, Stimmung der Truppen. Ueber alle diese Beziehungen kann man sich bei der heutigen Lebhaftigkeit des Verkehrs durch die Presse dann gegenwärtig auch aus den Zeitungen mit ziemlicher Genauigkeit unterrichten, wenn der Krieg sich lange auf einem kleinen Kriegstheater dreht und beide Parteien sich mehr oder minder abwartend verhalten. Bei einem Kriege großer Bewegungen ist dieß nicht möglich, weil man die meisten Zeitungsnachrichten erst dann erhalten wird, wenn sie nicht mehr gelten. Aber bei

großer Beweglichkeit des Krieges werden oft auch die Spionennachrichten zu spät kommen. Um jede Zeitungs- oder Spionennachricht, auch die unbedeutendste, richtig auffassen und möglichst umfassende Schlüsse aus ihr ziehen zu können, ist es unerläßlich, daß man schon aus der Zeit vor dem Kriege genau über die Organisation der feindlichen Armee im Ganzen und der für die Operationen aufgestellten Armee im Besonderen unterrichtet sei, vorzüglich auch die Namen und den Rang der Generale kenne, welche, wenn sie späterhin genannt werden, auch zugleich einen Schluß auf die Stärke des Corps, welches sie commandiren, welches also an diesem oder jenem Punkte steht, erlauben. Zu diesem Behufe ist in mehreren größeren Staaten eine besondere Abtheilung des Kriegsministeriums oder des Generalstabes, z. B. bei dem österreichischen Generalquartiermeisterstab das **Evidenzbureau** bestimmt, über alle Veränderungen in der Organisation, im Personellen und Materiellen der auswärtigen Heere die genaustén Nachrichten einzuziehen und zusammenzustellen. Bei anderen Armeen wird der große Generalstab im Frieden in mehrere Abtheilungen getheilt, deren jeder ein Kriegstheater, d. h. ein Theil des eigenen Landes sammt den angehörigen Grenzländern zugewiesen ist, in Bezug auf welche nun die betreffende Abtheilung die hier einschlagenden Nachrichten zu sammeln hat. Nachrichten über den Feind, wie man sie von Spionen zu erhalten pflegt, können bisweilen auch von **Kriegsgefangenen** und **Ueberläufern** erhalten werden, aber selten, von jenen vielleicht nur darum, weil sie nichts oder nichts Wahres mittheilen wollen, von diesen, weil sie wenig oder nichts über den allgemeinen Zustand der Dinge wissen. Aeußerst wünschenswerth und sehr nützlich müßte es für einen Befehlshaber sein, die Absichten seines Gegners genau zu kennen. Von Spionen, Ueberläufern, Gefangenen wird man darüber direct selten etwas Brauchbares erfahren; ihre Nachrichten über Thatsachen können nur als Grundlage für Schlüsse auf Weiteres dienen. **Aufgefangene Briefe** (s. Auffangen) mögen bisweilen Besseres leisten, aber doch nur dann, wenn wir bestimmt wissen oder annehmen dürfen, daß sie uns nicht mit Absicht, um uns irre zu führen, in die Hände gespielt sind. Aus allem Gesagten folgt, daß die Nachrichten über den Feind, welche ein Feldherr vor dem wirklichen Zusammenstoß, aber bereits während des Krieges erhält, ihm nur geringe Dienste leisten. Richtiger als sie führt ihn sicherlich eine genaue Kenntniß von den allgemeinen Verhältnissen des Feindes, von der Persönlichkeit des feindlichen Befehlshabers, eine Kenntniß, die vor dem Ausbruche des Krieges in der Regel in hinreichendem Maße zu erlangen ist, und dann die von vornherein gewonnene feste Ueberzeugung, daß das Gebiet des Krieges einmal das Gebiet der Wahrscheinlichkeitsrechnung, folglich der Wagnisse sei, daß man darum suchen müsse, durch eigene positive Thätigkeit dem Feinde das Gesetz zu geben, ihn dahin zu bringen, daß es für ihn von großer Wichtigkeit werde, unsere Absichten zu kennen, damit es für uns von desto geringerer Wichtigkeit werde, seine Absichten im Einzelnen zu kennen. Diese Ueberlegenheit wird erlangt durch Concentrirung aller eignen Gedanken und folglich auch der Hauptmasse der Kraft auf einen Punkt, große Einfachheit jedes Plans und die Ueberraschung, das Zuvorkommen, welches im Großen nur die Wahl des Angriffes als Kriegsform garantirt. Diese Grundansicht muß dann auch herrschen, wo man mit dem Feinde zusammenstößt, wo man mit eignen Augen wenigstens zum Theil seine Stärke, die Vertheilung seiner Kräfte erkennen und aus dem, was er thut, Schlüsse machen darf auf das, was er noch thun werde. Bei einem Recognoscirungsgefecht soll man es also nur als eine seiner Absichten betrachten, Nachrichten vom Feinde zu erhalten, eine andere Absicht soll, auch hiebei, immer auf ein positives Ziel losgehen, mindestens darauf, den Feind über unsere eigene Absicht irre zu führen. Gründlich falsch wäre es aber zu glauben, daß man jede Schlacht oder größeres Ge-

fecht mit einem Recognoscirungsgefecht eröffnen müsse. Dieß wird überflüssig und man kann dort rasch zugreifen und muß sich folglich diesen Vortheil nicht entgehen lassen, wo man die Stellung des Feindes nach dem Terrain und den Verhältnissen der Truppen so genau kennt, wie z. B. der russische General Gortschakoff sie kennen mußte, als er am 16. August 1855 die Verbündeten an der Tschernaja angriff. — Zu den N. im Allgemeinen gehören nun auch alle Befehle, denn sie sind ja in ihrem Grunde nichts als N., welche ein Oberbefehlshaber seinen Unterbefehlshabern über seine Absichten gibt. Unter **Nachrichtendienst** versteht man im weitesten Sinne das ganze System des Dienstes, welches eingerichtet ist, um N. einzuziehen und sie an die gehörige Stelle zu expediren. Die Leitung dieses Dienstes liegt in den Händen des Generalstabes. Zu seiner Anordnung gehört: daß Offiziere bestimmt werden, welche die Spione zu werben, mit ihnen zu verhandeln, sie, die Kriegsgefangenen, die Ueberläufer, zu befragen, Auszüge aus Zeitungen zu machen und darüber an den Oberbefehlshaber Bericht zu erstatten haben, andere Offiziere, welche alle Recognoscirungen des Terrains und der Cultur zu unternehmen, das Material an Plänen, Karten, Tabellen, Büchern zu diesem Zwecke zu sammeln, zu überwachen, für den zweckmäßigen, leichten Gebrauch vorzubereiten und zu excerpiren, dann darüber Bericht zu erstatten haben, dritte endlich, welche die Expedition von Befehlen und Berichten überwachen und zum Theil selbst besorgen. Diesen dritten Theil der Thätigkeit begreift man bisweilen speciell unter dem Begriffe Nachrichtendienst. Die täglichen oder wöchentlichen ordentlichen Berichte werden von Ordonnanzen der Truppentheile, welche sie zu geben haben, in die Hauptquartiere gebracht, welche sie zu empfangen haben; durch dieselben Ordonnanzen werden die gewöhnlichen Befehle zurückexpedirt. Für die Beförderung der Ordonnanzen von Fußtruppen können alle gewöhnlichen Landescommunicationen benutzt werden, Posten, Eisenbahnen u. s. w. Sind die Truppen nicht in Kantonnirungen, sondern im Marsche, die Hauptquartiere folglich nicht fest, so muß der hier einschlagende Verkehr auf das Allernothwendigste beschränkt und durchaus von Reitern — der Ordonnanzkavallerie — besorgt werden. Für die Beförderung außerordentlicher Berichte und Befehle kann man sich heute, so lange eine Armee in Kantonnirungen steht, der Telegraphen — galvanischen — bedienen. Soll dabei der Civilverkehr auf den betreffenden Strecken nicht ganz eingestellt werden, wozu man ungern und nur im äußersten Nothfalle schreiten wird, so müssen doch Anordnungen getroffen sein, vermöge deren alle von Privaten abgesendeten Depeschen militärisch überwacht, ferner den militärischen Dienstdepeschen der Vorrang gesichert wird. Da nichts leichter ist, als eine telegraphische Verbindung zu unterbrechen und dieß gerade dann am leichtesten sich ereignen kann, wenn man sie am nothwendigsten brauchte; z. B. wenn der Feind die Avantgarde einer kantonnirenden Armee angreift und sie zurückwirft; darf man sich auf den Verkehr durch die Telegraphen niemals ausschließlich verlassen; als eine Reserve für ihn muß man vielmehr ein System von **Briefrelais** organisiren, indem man auf allen Routen, auf denen ein Verkehr stattfindet, von etwa 2 zu 2 Stunden kleine Commando's von 3 bis 4 Ordonnanzreitern (Guiden) stationirt, von denen je einer immer gesattelt hat und zum augenblicklichen Abgang bereit ist, wenn eine Depesche aus der einen oder der anderen Verkehrsrichtung auf der Station eintrifft. Sobald die Armee in Bewegung geräth, hört auch diese Art des festen Verkehrs auf. Alle Befehle und Berichte werden nun von den betreffenden Hauptquartieren mit möglichst genauer Bezeichnung des augenblicklichen Aufenthalts der Adressaten durch Ordonnanzreiter oder Ordonnanzoffiziere oder auch durch wirkliche Generalstabsoffiziere, letzteres namentlich dann, wenn wichtige Berichte oder Befehle mündlich zu überbringen oder schriftliche mündlich zu erläutern sind, befördert. Unter besonderen Umständen, z. B.

im insurgirten Lande oder wenn der Feind bereits mitten zwischen unsern Corps streift oder zwischen sie eingedrungen ist, müssen solchen Offizieren Escorten mitgegeben werden. — — Der Nachrichtendienst zwischen verschiedenen Flotten einer Macht oder verschiedenen Geschwadern und den einzelnen Schiffen einer Flotte wird durch Avisoboote und durch Signale (s. d.) unterhalten. Nachrichten vom Feinde werden durch leichte Fahrzeuge eingezogen.

Nachstoß, Nachstoßen, s. Fechtkunst.

Nachtgefechte, im Alterthume sehr gebräuchlich, kommen bei dem Vorherrschen der Feuerwaffe, also der Fernwaffe gegenwärtig nur noch zwischen kleineren Abtheilungen in der Gestalt von Rencontres, bei Ueberfällen (s. d.), bei Ausfällen (s. Festungskrieg) vor. So leicht es bei ihnen immer noch sein mag, den Feind in Verwirrung zu bringen, so sicher geräth man doch auch meistentheils selbst in Verwirrung und die Dunkelheit verhindert, den wirklich erkämpften oder zufällig erzielten Vortheil augenblicklich zu erkennen, folglich auch ihn auszubeuten. Unerläßlicher als in jedem andern Falle ist es bei jedem Nachtgefecht, sich eine starke Reserve zu bewahren, nicht alle Truppen, über welche man disponirt, auf einen Wurf zu setzen.

Nachtmarsch, s. Marsch.

Nachtquartier, Marschquartier, s. Lager und Quartiere, Marsch.

Nachtwache, s. Wachtdienst.

Nadasdy, geboren 1708, trat früh in kaiserlichen Dienst und machte die Feldzüge Oesterreichs von 1734 bis 1748 in Italien, Ungarn, am Rhein, in Böhmen, Franken und Schlesien mit. Als General der Kavallerie und Banus von Croatien trat er in den siebenjährigen Krieg, in welchem er wesentlich zum Siege bei Kollin beitrug. Nach der Schlacht von Leuthen kehrte er nach Croatien zurück, wo er nur noch bei der Formation und Ausrüstung der Truppen für den Krieg thätig war. Er starb 1783.

Nadel, 1. Zündnadel, s. Handfeuerwaffen und Schloß, 2. Cartouschnadel (Durchschlag) s. d., 3. Magnetnadel, s. d., 4. Nadelholz zum Unterschiede von Laubholz.

Näfels, s. Mollis.

Nagy Sarlo, auf dem Wege von Leva nach Komorn, westlich der Gran, Gefecht am 19. April 1849, s. Komorn.

Nahe, linker Nebenfluß des Rheines, Gefechte an der N. in der letzten Hälfte des März 1793 zwischen den wieder über den Rhein vorrückenden Preußen unter Braunschweig und Hohenlohe und den Franzosen unter Custine, welcher dadurch gezwungen wurde, seine Stellungen an der Nahe aufzugeben und Mainz seinem Schicksale zu überlassen; Gefechte im Dezember 1795 zwischen Clerfayt, welcher sich nach dem Entsatze von Mainz am linken Rheinufer ausbreitete, und dem rechten Flügel Jourdans unter Marceau, welcher dem entgegentreten sollte.

Namur, in Belgien an der Mündung der Sambre in die Maas, von 46000 Franzosen unter Ludwig XIV. und Bouflers vom 25. Mai 1692 ab eingeschlossen, während der Marschall Luxemburg mit 60000 Mann die Belagerung gegen die Alliirten deckte. Am 29. Mai wurden die Laufgräben eröffnet. Am 30. Juni kapitulirte die Besatzung; nur die Cittadelle behauptete sich einige Zeit gegen eben nicht ernstliche Angriffe, bis sie wegen Ausbleiben des Entsatzes sich ergeben mußte. 1746 wurde die Festung von den Franzosen unter Clermont vom 5. September ab eingeschlossen, vom 10. ab die Belagerung begonnen; am 20. September ward die Stadt, am 30. auch die Cittadelle von der durch Desertion sehr geschwächten österreichisch-holländischen Besatzung übergeben; der Platz kam auch dießmal beim Friedensschluß

an die Niederlande zurück; 1792 nahmen die Franzosen nach kurzer Einschließung und Beschießung N. am 2. Dezember durch Kapitulation, räumten es aber 1793 beim Wiedervordringen der Oesterreicher, wie auch diese letztern es bei ihrem Rückzuge 1794 ohne Schwertstreich thaten. Nach dem Treffen von Wawre am 19. Juni 1815 zog sich Grouchy auf Namur zurück und lieferte hier dem zu seiner Verfolgung entsendeten preußischen Corps von Pirch in der Nacht vom 20. auf den 21. ein Rückzugsgefecht.

Nancy, im französischen Departement Meurthe, Hauptstadt des früheren Herzogthums Lothringen, vom Ende September 1476 ab von Karl dem Kühnen mit einem 20000 Mann starken burgundischen Heere belagert, welches sich durch Krankheit und Mangel binnen Kurzem auf die Hälfte reduzirte, entsetzt durch den Sieg, welchen Herzog Renat von Lothringen mit einem meist aus Schweizern und Deutschen bestehenden Heere von 20000 Mann vor N. am 5. Januar 1477 erfocht. Karl der Kühne selbst blieb auf der Flucht.

Nansouty, geboren 1768, in der Militärschule erzogen, trat 1783 in die französische Reiterei als Offizier ein, schloß sich der Revolution und später Bonaparte an, ward 1803 Divisionsgeneral, führte von da ab in allen Feldzügen Napoleons bis 1814 Kavalleriecorps mit Auszeichnung, und starb im Februar 1815 an den Folgen der Strapazen des Feldzuges von 1812.

Nantes, im französischen Departement Niederloire, Sturm der Vendéer, welche bereits in die Stadt selbst eingedrungen waren, aber, in Unordnung gekommen und stutzig geworden durch den Tod eines ihrer Anführer, Cathelineau, welcher im Straßenkampfe blieb, von den Republikanern wieder hinausgeworfen wurden, 29. Juni 1793.

Napier, Charles, geboren 1786, trat früh in englischen Seedienst, in welchem er schon von 1799 ab mit Auszeichnung kämpfte, 1833 trat er ohne Erlaubniß der Admiralität als Viceadmiral in den Dienst Don Pedros oder seiner Tochter Maria, um für diese dem Don Miguel Portugal wieder entreißen zu helfen. Mit der kleinen Flotte Don Pedros schlug er am 2. Juli dieses Jahres diejenige Don Miguels und trug so wesentlich zum Siege der Königin Maria bei. 1834 kehrte er nach England zurück. 1854 befehligte er die englische Ostseeflotte, welche bekanntlich nichts that, obgleich nach dem Tagesbefehl, welchen N. auf der Rhede von Kiel losließ, alle Welt glauben mußte, daß er mit seiner Flotte ins Herz Rußlands hineinsegeln werde. Von seinem Commando abberufen, beschäftigte er sich damit, die Kriegspolitik der Regierung zu kritisiren. Als beständiger Oppositionsmann, in dem ein beträchtliches komisches Element liegt, ist er eine sehr populäre Figur in England. — **Charles James** N., geboren 1782, gestorben 1853, befehligte von 1841 bis 1847 die Truppen in Bombay, war dann von 1849 bis 1851 Oberbefehlshaber in Indien, wo er die schlaff gewordene Disciplin energisch wieder herstellte. Sein Bruder, William Francis Patrick, geboren 1785, hat das beste Werk über den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel, welchen er, wie Charles James, mitmachte, geschrieben.

Napoleon I., s. Bonaparte.

Napoleon III., geboren 1808, Sohn des Bruders Napoleons I., Louis Bonaparte, lebte nach des Kaisers Fall aus Frankreich verbannt in Deutschland, der Schweiz, England, betheiligte sich nach der Julirevolution an dem italienischen Aufstand, machte 1836 das verunglückte Attentat von Straßburg, um sich den Kaiserthron seines Oheims zu erobern. Gefangen ward er nach Nordamerika geschafft, kehrte aber von da nach der Schweiz zurück, wo er in deren Miliz den Grad eines Hauptmanns bekleidete; ging, da Frankreich seine Entfernung aus der Schweiz verlangte, um dieser keine Verlegenheiten zu bereiten, 1838 nach England, machte von dort aus 1840 das gleichfalls verunglückte Attentat von Boulogne, ward wieder gefangen und

dießmal zu Ham eingesperrt. 1846 entkam er aus dem Gefängniß nach England. Die Revolution von 1848 öffnete ihm Frankreich, die Nationalversammlung und endlich den Präsidentenstuhl der Republik. 1851 ward seine Präsidentur in eine zehnjährige verwandelt und 1852 machte er sich durch den Staatsstreich vom 2. Dezember zum erblichen Kaiser. In der Muße, seiner Gefangenschaft namentlich, hat er außer einer großen Anzahl von politischen Schriften auch sein vortreffliches Werk: Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie, verfaßt, welches leider unvollendet geblieben ist. So bequeme Gelegenheit ihm der orientalische Krieg geboten hätte, sich auch einmal an die Spitze einer Armee zu stellen, hat er dieß doch nicht gethan.

Narva, am gleichnamigen Fluß in Ingermannland (Gouvernement St. Petersburg), glänzender Sieg von 13000 Schweden unter Karl XII. über 60000 Russen, welche unter dem Prinzen von Croy N. belagerten, und Entsatz dieser Festung am 20. November 1700; von den Russen ward N. im April 1704 von Neuem eingeschlossen und am 9. August desselben Jahres erstürmt.

Nasband, s. Kopfbedeckung.

Nase, 1. ein vorspringender Theil z. B. einer Küste oder auch eines Gegenstandes aus Holz oder Metall, um denselben mit einem andern, der eine entsprechende Vertiefung hat, zu verbinden. 2. Soldatenausdruck für einen Verweis; einem eine Nase machen heißt ihm einen Verweis ertheilen.

Naseby, in der englischen Grafschaft Northampton, Sieg des 20000 Mann starken Parlamentsheeres unter Fairfax über das 13000 Mann starke königliche Heer unter Karl I. am 14. Juni 1645.

Nasenriemen, s. Zäumung.

Nasielsk, im Königreich Polen zwischen Wkra und Narew, Rückzugsgefecht des russischen Corps von Ostermann, welches am 23. Dezember die Wkralinie hatte aufgeben müssen, gegen die Avantgarde von Davoust, der ihm über die Wkra folgte, am 24. Dezember 1806, Vorspiel zu der Schlacht von Pultusk.

Nathen, eines Schiffes, die Fugen, welche zwischen je zwei zusammenstoßenden Planken eines Schiffes entstehen und durch Dichten oder Kalfatern gegen das Eindringen von Feuchtigkeit geschützt werden.

National, das, 1. ein Abzeichen, gewöhnlich an der Kopfbedeckung, in den **Nationalfarben,** d. h. in den Farben, welche von einer Nation oder deren Dynastie als unterscheidende angenommen sind und sich der Regel nach in allen Feldzeichen ihrer Armee wiederholen. 2. ein schriftlicher Civil- und Dienstetat eines Offiziers oder Soldaten, welcher enthält Tag und Jahr der Geburt, Geburtsort, Aufenthaltsort, Angabe über die Eltern, Eintritt in den Dienst, geleistete Dienste und andere derartige Nachweisungen z. B. über empfangene wissenschaftliche Bildung, je nach dem Zwecke, zu welchem das N. bestimmt ist und für den es aufgenommen wird.

Nationalgarden, nannten die Franzosen die Truppenabtheilungen, welche sich während ihrer Revolution in Paris und allen Städten des Reiches bildeten, im Gegensatz zu den Garden des Königs oder der Regierung, unter welchen auch während des Parteikampfes alle die Linientruppen stillschweigend mitbegriffen wurden, welche jener treu blieben. Als Frankreich vom Auslande her angegriffen ward, gingen aus dieser über das ganze Land vertheilten Bewaffnung die mobilen Bataillone hervor, welche die Heere an den Grenzen verstärkten und allmälig völlig mit den Linientruppen verschmolzen Die Franzosen sind stets und unter allen Regierungen der Meinung gewesen, sich diese Organisation bewahren zu müssen, als eine Garantie für die Aufrechthaltung der Freiheit und der Constitution, welche ohne ein bewaffnetes Volk absolut der Willkür der Regierung und des absolut von ihr abhängigen Linien-

heeres preisgegeben wäre. Indeß hat dieß weder gehindert, daß die N. bald gänzlich durch Dekret der Regierung aufgelöst, bald — wie zur Zeit Napoleons I. — so organisirt wurden, daß sie nur noch den Werth eines bequemen Depots für die Organisation der Heere hatten. Bei allen Revolutionen aller Länder hat die revolutionäre Partei seit der französischen Revolution sich N. geschaffen und, wenn sie siegreich war, dieselben beibehalten lassen, immer mit der Idee eines Schutzes der errungenen Verfassung gegen Bedrohung durch die Regierung, von welcher angenommen wird, daß sie Veranlassung oder Lust haben könne, jener feindlich gegenüberzutreten, und durch das als Mittel der Regierung betrachtete Heer. Meistentheils nahmen diese N., sobald die Krise der Revolution vorüber war, eine sehr zahme Gestalt an und wurden dann, entsprechend ihrer wenig concentrirten Organisation, vermöge welcher die Garden verschiedener Städte gar nicht in größere Truppenglieder vereinigt waren, **Communalgarden, Bürgergarden, Bürgerwehren** genannt. Sicherlich dienen die Nationalgarden als beständige Organisation dem Zwecke, welchen man bei ihnen im Auge hat, nur sehr schlecht und er kann einzig und allein durch eine solche Organisation des gesammten Wehrsystems erreicht werden, welche an die Stelle des starken stehenden oder Cadresheeres ein Milizsystem mit allgemeiner Verpflichtung zum Kriegsdienst und reeller allgemeiner Waffenübung setzt. Denn eine Nationalgarde, deren Organisation überdieß in ruhigen Zeiten stets einschläft, wird immer eine schlechter geübte und schwerer zu sammelnde und schwerer verfügbare, schwerer zu hantierende Truppe sein, als ein stehendes Heer oder ähnliches, welches man ihr trotz der Besorgniß, daß von ihm ein schlechter Gebrauch gegen das Volk und zu dessen Nachtheil gemacht werden könne, gegenüber läßt. Außerdem ist anzunehmen, daß die Zertheilung der gesammten Wehrkraft in zwei Theile, welche durch den dabei obwaltenden Gedanken geradezu für einander feindlich gegenüberstehend erklärt werden, die Neigung der stehenden Truppen, gegen die N. sich gebrauchen zu lassen, wo eine solche vorhanden ist, nur steigern könne.

Nationalhymne; bei den Franzosen die sogenannte **Marseillaise**, deren in den Schlachtberichten während der ersten Revolutionskriege als eines begeisternden Hülfsmittels oft gedacht wurde; bei den Engländern hört man das „God save the King“ (resp. the Queen) alltäglich beim Aufzug der Wachen von der Kriegsmusik vortragen. Das österreichische „Gott erhalte X. den Kaiser“ hat sogar durch allerhöchstes Handbillet des Kaisers Franz Joseph vom 27. März 1856 einen als authentisch erklärten Text erhalten. Die Preußen haben ihr „Heil dir im Siegeskranz“ oder auch „Ich bin ein Preuße“.

Nauders, s. Martinsbrück.

Navarin, an der Südwestküste des Peloponnes; während ihres Befreiungskrieges nahmen die Griechen 1821 N. den Türken ab, 1825 eroberten es aber die Egypter unter Ibrahim Pascha zurück; am 8. September 1827 lief die türkisch-egyptische Flotte mit Verstärkungen in die Häfen von Navarin und Modon ein und wurde hier am 20. Oktober 1827 von den vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands, welche dahin übereingekommen waren, die Waffenruhe zwischen Türken und Griechen selbst mit Gewalt zu erzwingen, allerdings ohne vorherige Kriegserklärung an die Pforte, aber auf Grund der Verwüstungen, welche Ibrahim im Peloponnes trotz der Versprechungen, zu denen er sich gegen die Verbündeten verstanden hatte, anordnete, angegriffen und zum größten Theile vernichtet. Die türkische Flotte war 3 Linienschiffe, 20 Fregatten, 32 kleine Fahrzeuge und 6 Brander stark, die der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Engländers Codrington zählte 9 Linienschiffe, 12 Fregatten und etwa 30 kleinere Fahrzeuge.

Navarra oder Navarro, Pedro, geboren in Biscaja, stieg im spanischen

Dienst durch sein Geschick in der Belagerungs-, namentlich der Minirkunst, vom gemeinen Soldaten zu den höchsten Würden auf. Für die Einnahme der Hafenschlösser von Neapel 1503 ward er zum Grafen von Oliveto erhoben; er führte von jetzt ab fast immer die spanische Infanterie, bei welcher er insbesondere den Gebrauch des Feuergewehrs ausbildete. 1512 gerieth er bei Ravenna in französische Gefangenschaft, trat, von seinem König nicht ausgewechselt, in französischen Dienst, befehligte hier in den Feldzügen von 1525 und 1528 in Italien die gascognische Infanterie, ward 1528 von den Spaniern vor Neapel gefangen und tödtete sich selbst im Gefängniß.

Nebel, Schichtwolken, die sich dicht über dem Erdboden lagern; kommen bei großen Unterschieden der Tag- und Nachttemperatur, also besonders im Frühling und Herbst vor. Militärisch sind sie zu beachten als Hindernisse der Uebersicht über das Terrain und wegen ihrer nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit der Soldaten auf Märschen und in Biwaks.

Nebenflanken oder Secondflanken heißen die zunächst an die Bastionsflanken aufstoßenden Theile sehr langer Courtinen, von denen aus man noch vor die Facen der benachbarten Bastione sehen und dieselben bestreichen kann. Aus der neuern Befestigung sind sie sammt den langen Courtinen und stumpfen Bollwerken verschwunden.

Neckar, rechter Nebenfluß des Rheins, Gefechte zwischen dem österreichischen Detachement, welches Erzherzog Karl nach Erstürmung Mannheims unter Schwarzenberg hier zurückgelassen hatte, und der Avantgarde der französischen Rheinarmee, welche vom Main aus südwärts vordrang, am 16. Oktober 1799. Die Oesterreicher zogen sich auf Bruchsal zurück. Gefechte zwischen den Reichstruppen unter Peucker einerseits, und den badischen Insurgenten, welche die Neckarlinie besetzt hielten, andererseits, am 15. und 16. Juni 1849 bei Ladenburg, Heidelberg und Hirschhorn; — weitere Gefechte am 21. und 22. Juni 1849 zwischen dem preußischen Corps von Gröben und Peucker einerseits, den schwachen Insurgentenlinien andererseits, welche Mieroslawski zur Behauptung der Neckarlinie hatte stehen lassen, während er mit seiner Hauptmacht sich südwärts wendete, um das indessen aus der Pfalz bei Germersheim ans rechte Rheinufer gegangene preußische Corps von Hirschfeld über den Rhein zurückzuwerfen.

Neerwinden, in Belgien, an der Eisenbahn von Lüttich nach Tirlemont, östlich der kleinen Geete; Sieg von 60000 Franzosen unter dem Herzog von Luxemburg, dem die Vertheidigung Flanderns anvertraut war, über 40000 Verbündete unter dem Prinzen von Oranien, welche bei N. eine verschanzte Stellung nahmen, nach äußerst blutigem Kampfe, in dem die Verbündeten fast die Hälfte ihrer Armee einbüßten, am 29. Juli 1693. Schlacht zwischen 42000 Oesterreichern unter Coburg und 47000 Franzosen unter Dumouriez, welcher bei dem Vordringen Coburgs von der Roer sein Unternehmen auf Holland aufgab, um jenen aufzuhalten, am 18. März 1793. Obgleich die Oesterreicher durchaus keinen entscheidenden Sieg erfochten, nöthigte doch die Stimmung seiner Armee Dumouriez, am 20. seinen Rückzug anzutreten.

Nehrung, eine schmale und flache Landzunge, welche nach der Seeseite hin vor einem Haff (s. Gewässer) liegt und dasselbe vom Meere trennt.

Neipperg, kaiserlicher Feldmarschall, schloß 1739 den unglücklichen Frieden von Belgrad, ward 1741 von den Preußen bei Mollwitz geschlagen, starb 1773 als Hofkriegsrath und Commandant von Wien.

Neipperg, geboren 1775, auf der Karlsschule in Stuttgart für die militärische Laufbahn gebildet, trat 1790 in kaiserlichen Dienst, zeichnete sich während der Revolutions- und napoleonischen Kriege in den untern Graden und als Generalstabsoffizier aus, ward 1809 Generalmajor, commandirte 1813 eine Brigade in

Deutschland, ward Ende dieses Jahres Feldmarschalllieutenant, befehligte 1814 die Avantgardedivision der Armee in Italien, 1815 das erste Armeecorps in derselben Armee, starb 1829. Seine mit der Kaiserin Maria Luise nach ihrer Trennung von Napoleon erzeugten Kinder nennen sich Grafen von Montenuovo.

Neisse, in Schlesien am gleichnamigen Fluß; 1642 von den Schweden belagert und genommen, vom 12. bis 22. Januar 1741 von den Preußen unter Friedrich dem Großen vergeblich eingeschlossen und bombardirt; am 1. November 1741 kapitulirte Neisse, welches von Mitte Oktober ab nach einer Verabredung zwischen Friedrich und Neipperg selbst — komödienhafter Weise — um die Franzosen, welche eben mit Oesterreich sich verbündet hatten, über das nahe Ende des Krieges zu täuschen, von Neuem belagert war. Die Preußen verstärkten die Werke von Neisse nun beträchtlich. Im August 1758 ließ Daun die Einschließung von N. und die Vorbereitungen zur Belagerung beginnen, nach dem Ueberfall von Hochkirch den Platz bombardiren und am 28. Oktober die Laufgräben gegen denselben eröffnen. Indessen entsetzte das Heranrücken Friedrichs am 6. November 1758 den Platz. Am 1. Juni 1807 kapitulirte Neisse, nachdem es vom 23. Januar desselben Jahres ab von den Franzosen unter Vandamme eingeschlossen gewesen war.

Nelson, geboren 1758, trat schon 1770 in den englischen Seedienst, avancirte 1777 zum Schiffslieutenant und 1779 zum Postkapitän. Schon beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1793 stand er in dem Rufe eines ausgezeichneten Seeoffiziers; 1794 ward er Contreadmiral, 1798 erhielt er den Befehl über das Geschwader, welches die von Toulon nach Egypten bestimmte französische Flotte beobachten sollte. Mit diesem beträchtlich verstärkten Geschwader folgte er den Franzosen nach Egypten und siegte bei Abukir. 1801 ward er Viceadmiral, machte in demselben Jahre unter Parker die Expedition nach Kopenhagen mit, erhielt 1803 das Commando der Mittelmeerflotte und siegte und blieb bei Trafalgar 1805. Er bahnte durch die Einführung des Kolonnenangriffs in die Seetaktik dieser neue Wege und führte sie zu größerer Natürlichkeit zurück.

Neresheim, in Baiern an der Egge zwischen Nördlingen und Heidenheim; nach der Schlacht von Ettlingen ging Erzherzog Karl bis in die Gegend von Nördligen zurück, in der Absicht, sich mit Wartensleben zu vereinigen und mit diesem über Jourdan herzufallen. Da ihm aber Moreau gefolgt war und bei Neresheim stand, beschloß er diesen zuerst anzugreifen, um für Jourdan Luft zu bekommen; so kam es am 11. August 1796 zur Schlacht von N. zwischen 40000 Oesterreichern und 44000 Franzosen. Obgleich ein entscheidendes Resultat durch dieselbe nicht erzielt ward, machte doch Moreau's Unentschlossenheit es dem Erzherzog möglich, wenn gleich auf einem Umwege seine ursprüngliche Absicht auszuführen, was dann seinen Sieg bei Würzburg über Jourdan zur Folge hatte.

Nettelbeck, geboren 1738, in seinen jüngern Jahren Schiffer, seit 1782 in seiner Vaterstadt Kolberg in bürgerlichem Gewerbe niedergelassen, nahm schon in seiner Jugend an der Vertheidigung Kolbergs im siebenjährigen Kriege mit Auszeichnung Theil, die Behauptung dieser Festung 1807 war aber ganz wesentlich ihm zu verdanken. Er wagte es — eine damals unerhörte Sache — gegen den charakterlosen Handwerksverstand des Commandanten Loucadou den gesunden Menschenverstand, gegen die Theorie vom souveränen Staate diejenige vom souveränen Volke, welches ein Interesse daran hat, von wem es beherrscht wird, ins Feld zu führen, und unterstützte Gneisenau bei der Vertheidigung aufs kräftigste. Man behauptet selbst, daß Gneisenau auf N.'s Andringen zum Commandanten von Kolberg ernannt worden sei; er würde somit diesem einfachen Bürger seinen ganzen Ruhm zu verdanken haben, da er, wenn

er nicht Commandant von Kolberg wurde, sicherlich als Major verfaulte, statt Blüchers Generalstabschef zu werden. N starb 1824.

Netz, Netzlegung, s. Aufnehmen.

Neubruch, 1. ein Feld, welches zum ersten Mal unter den Pflug gekommen ist, oder 2. ein Terrain, auf welchem der Wald frisch gelichtet ist.

Neueneck, im Kanton Bern an der Sense, Gefecht einer Abtheilung Berne. Milizen unter Oberst Grafenried am 5. März 1798 gegen die französische Brigade des General Pigeon, wobei letztere über den Fluß zurückgeworfen wurde.

Neuhäusel, nördlich Komorn an der Neutra, 1683 von den Kaiserlichen unter dem Prinzen von Lothringen vergeblich angegriffen, von den Türken entsetzt, 1685 am 19. August nach 40tägiger Einschließung und Belagerung von den Kaiserlichen erstürmt.

Neumarkt, an der obern Rott, nördlich von Mühldorf in Baiern; Gefecht zwischen dem französischen Corps, welches Napoleon nach dem Treffen von Landshut unter Bessières den Oesterreichern unter Hiller gegenüber gelassen hatte, und diesem, der, die Schwäche seines Feindes erkennend, wieder die Offensive ergriff, am 24. April 1809. Hiller konnte die von ihm erfochtenen Vortheile nicht verfolgen, da er alsbald die Nachricht vom Ausfall der Schlacht von Eckmühl erhielt.

Neusatz, gegenüber Peterwardein an der Donau, im Juni 1849 von 10000 Ungarn unter Perczel besetzt; nachdem Jellachich am 7. Juni vom Plateau von Tittel herabrückend bei **Kaacs** das Corps Perczels in wilde Flucht geworfen und diesen bestimmt hatte, sich nördlich des Franzenscanals zurückzuziehen, stürmte er am 12. Juni die Stadt Neusatz, konnte aber deren Reduit, den eigentlichen Brückenkopf von Peterwardein nicht wegnehmen und die von diesem gedeckte Brücke nicht zerstören. Er verließ die Stadt N. wieder, nachdem er sie zerstört hatte.

Neustadt an der Hardt, in der baierischen Rheinpfalz; Gefechte am 9., 10. und 11. Dezember 1795 zwischen den Franzosen unter Pichegru und den Oesterreichern unter Latour.

Neutral, Neutralität, s. Völkerrecht.

Neuwied, am Einfluß der Wied in den Rhein gegenüber Andernach, Uebergang Marceau's mit dem rechten Flügel der Sambre- und Maasarmee (Jourdan) ans rechte Rheinufer am 16. September 1795, nach vorhergegangener mehrtägiger Kanonade; Rückzug des rechten Flügels Jourdans ans linke Rheinufer bei dem Anrücken Clerfayts mit seiner Hauptmacht zur Verstärkung Wartenslebens am 22. Oktober nach einigen unbedeutenden Gefechten an den vorhergegangenen Tagen; den Brückenkopf bei Neuwied am rechten Ufer behaupteten die Franzosen gegen mehrere Angriffe der Oesterreicher noch bis zum 1. November, d. h. bis nach dem Entsatz von Mainz durch Clerfayt. Am 7. Juni 1796 Uebergang Jourdans mit dem Gros seiner Armee, nachdem deren linker Flügel schon vorher bei Düsseldorf übergegangen, ans rechte Rheinufer, welchem indessen schon am 18. und 19. Juni in Folge der Operationen des Erzherzogs Karl der Rückzug ans linke folgte. Nachdem der Erzherzog den Niederrhein, gegen Moreau sich wendend, verlassen hatte, kehrte Jourdan am 2. Juli von Neuem ans rechte Rheinufer zurück. Auf dem Rückzuge Jourdans nach der Schlacht bei Würzburg wurde derselbe verhindert, seinen Uebergang bei N. zu bewerkstelligen; es gelang aber auch den verfolgenden österreichischen Abtheilungen nicht, sich des dortigen, von der Division Bernadotte vertheidigten Brückenkopfs und Uebergangs zu bemächtigen. Am 18. April 1797 ging Hoche, der jetzt die Sambre- und Maasarmee commandirte, wieder mit deren rechtem Flügel und der Mitte bei N. ans rechte Rheinufer, wobei es zum Gefecht mit den Oesterreichern unter Kray kam.

Newbury, im südlichen England, in Berkshire; unentschiedenes Treffen zwischen dem Parlamentsheere, dessen Anrücken den Entsatz von Glocester zur Folge gehabt hatte, und der royalistischen Streitmacht unter Karl I. am 20. September 1643. Sieg des Parlamentsheeres unter Essex über Karl I. am 27. Oktober 1644.

Ney, geboren 1769 zu Saarlouis, trat 1787 in französischen Dienst, ward beim Beginn des Revolutionskrieges Offizier und stieg bereits 1794, in den Niederlanden kämpfend, zum Brigadegeneral auf. 1799 ward er Divisionsgeneral, befehligte in diesem Jahre eine Zeitlang die Reservekavallerie Massena's in der Schweiz, 1800 eine Division in der Donauarmee Moreau's, 1803 übertrug ihm Bonaparte das Commando eines Corps von 3 Divisionen im Lager von Boulogne. Dieses Corps führte er 1805, von Napoleon zum Marschall ernannt, nach Deutschland, wo er sich den Titel eines Herzogs von Elchingen verdiente. Nach dem Tilsiter Frieden ward er nach Spanien gesendet, welches er indessen im Sommer 1809 verstimmt darüber, daß nicht er, sondern Soult zum Generalquartiermeister des Königs Joseph ernannt ward, verließ. 1812 befehligte er in der großen gegen Rußland bestimmten Armee das 3. Armeecorps, führte bei Borodino den Hauptangriff, bedeckte sich auf dem Rückzuge, auf welchem er sein Anrecht auf den schon früher erworbenen Namen des tapfersten der Tapfern bewährte, mit Ruhm und erhielt von Napoleon für diesen Feldzug den Titel Fürst von der Moskwa. 1813 in Deutschland commandirte Ney wieder das dritte Corps; nach der Schlacht von Lützen bestimmte ihn Napoleon für die Operationen gegen Berlin, weßhalb er noch 2 Armeecorps unter seinen Befehl stellte, die dann Ney im Lauf der Dinge zur Schlacht von Bautzen heranführte. 1814 commandirte N. die ganze Truppenmacht, welche bei Nancy gesammelt ward, und machte fast alle Schlachten dieses Feldzuges mit. Nach Napoleons Abdankung ward N. von Ludwig XVIII. zum Oberbefehlshaber der gesammten Kavallerie ernannt und bei der Rückkehr des Kaisers von Elba diesem gegenübergestellt, trat aber zu Napoleon zurück und befehligte während des Feldzuges von 1815 den linken Flügel der Armee in den Niederlanden. Nach dem Siege der Verbündeten ward Ney verhaftet, zuerst vor ein Kriegsgericht, welches sich für incompetent erklärte, dann vor die Pairskammer gestellt, von dieser zum Tode verurtheilt und am 7. Dezember 1815 erschossen.

Niedere Facen und Flanken, solche, die vor den eigentlichen hohen Facen und Flanken eines Bastions liegen, um eine rasantere frontale Grabenbestreichung zu geben, welche diese nicht gewähren können, also eigentlich Stücke einer niederen Enveloppe, eines **Niederwalles** (Faussebraye; s. d.). Niedere Flanken wurden in der älteren Befestigung namentlich vor dem zurückgezogenen Theil der hohen Flanke bei Bastionen mit Orillons angewendet.

Niedergang in den Graben, Descente, s. Festungskrieg.

Niederlage, das Gegentheil des Sieges.

Niederung, niederes Land, welches wohl bewässert ist; s. Gewässer.

Nieuport, unfern der Küste von Westflandern, südwestlich Ostende, mit gutem Hafen an der Mündung der Yperle ins Meer; vom Ende Juni 1600 ab durch ein niederländisches Heer von 14000 Mann unter Moritz von Nassau belagert, der, als der Erzherzog Albrecht von Oesterreich mit 12000 Mann von Oudenborgh zum Entsatz heranzog, ihm über die Yperle in die Dünen entgegenrückte und ihm mit ungefähr gleicher Macht am 2. Juli eine Niederlage beibrachte. — Sieg einer englischen Flotte von 100 Fahrzeugen unter Monk über eine ungefähr gleich starke holländische unter Tromp vor N. am 12. Juni 1653.

Nikolajeff, russischer Kriegshafen am Liman des Bug, 1855 schleunigst provisorisch befestigt; vgl. Kinburn.

Nisib, in Syrien, westlich vom Euphrat, Sieg der Egypter unter Ibrahim Pascha über die Türken unter Hafiz Pascha, 23. Juni 1839.

Nissa, an der Straße von Widdin nach Sophia in türkisch Serbien, Sieg von 17000 Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden über 40000 Türken, deren feste Stellung er umging, um sie dann im Rücken anzugreifen, am 24. September 1689.

Nivelliren heißt den Höhenunterschied zweier Punkte der Erdoberfläche aufsuchen. Das Verfahren beruht im Wesentlichen darauf, daß man eine horizontale Linie bestimmt, die höher als beide Punkte liegt, und die senkrechten von dieser horizontalen auf die beiden Punkte hinab mißt. Die einfachsten Instrumente dazu sind die **Setzwage** in Verbindung mit der sogenannten **Setzlatte** und die sogenannte Wasserwage (Libelle). Die Setzwage ist ein Brettstück von der Gestalt eines rechtwinkeligen Dreiecks, auf welchem die Linie bezeichnet ist, welche die Mitte der Hypotenuse mit der von den Katheten gebildeten Ecke verbindet, in dieser Ecke ist ein Faden mit einer Bleikugel, also ein **Loth** befestigt. Die Setzlatte ist eine gerade, wohl abgehobelte Latte von 10 bis 12 Fuß Länge. Man legt sie mit einem ihrer Enden auf den höchsten der beiden Punkte, deren Höhenunterschied zu finden ist, auf und bringt sie mit dem andern Ende in die durch beide Punkte bezeichnete Gerade, setzt dann die Wage auf die Latte und hebt oder senkt diese, bis das Loth auf den Strich der Wage einspielt, also die Latte horizontal liegt; dann mißt man die senkrechte Entfernung von dem zweiten Ende der Latte bis zum Erdboden, legt nun die Latte mit ihrem ersten Ende auf den Punkt des Erdbodens, dessen Tiefe unter dem einen Endpunkt der Linie man eben gemessen hat, und wiederholt dasselbe Verfahren, bis man zum zweiten Endpunkt der Linie gelangt. Alle die gemessenen Höhenunterschiede auf den einzelnen Strecken (arithmetisch) addirt geben den Gesammthöhenunterschied zwischen den beiden Hauptpunkten. Die **Wasserwage** ist eine gläserne oder blecherne Röhre, die an jedem ihrer Enden eine senkrechte Ansatzröhre hat, deren oberer Theil wenigstens aus unbedecktem Glas bestehen muß. Mit Wasser gefüllt, wird die Röhre mittelst eines Stativs oder Fußes aufgestellt, die Wasseroberfläche in den Ansatzröhren stellt sich ins Niveau und in jeder Ansatzröhre befindet sich ein Schwimmer oben mit einem Oehr, durch welches man visiren kann. Die Visirlinie durch die beiden Oehre der Schwimmer ist eine horizontale. Um sie vom Aufstellungspunkte der Wasserwage ab nach zwei Punkten, deren Höhenunterschied gesucht werden soll, zu verlängern, bedient man sich sogenannter Tableaux, Latten, an denen eine schwarz und weiß getheilte Tafel auf- und niedergeschoben werden kann. Man läßt diese an den betreffenden Punkten senkrecht aufstellen und nach Zeichen, die man mit der Hand gibt, die Tafel so lange auf- und niederschieben, bis ein bestimmter Punkt derselben in der Visirlinie liegt; die Latte ist in Fuße eingetheilt. Man kann also das Höhenmaß des zu untersuchenden Punktes unter der durch die Wasserwage bezeichneten Horizontalen einfach ablesen. — Während man mit der gewöhnlichen Wasserwage, da sie nur eine horizontale Linie bezeichnet, auch nur in einer Linie nivelliren kann, vermag man mit zusammengesetzteren **Nivellirinstrumenten,** bei denen ein **Dosenniveau** eine horizontale F l ä c h e bezeichnet, von einem einzigen Standpunkte aus die Höhenunterschiede einer beliebigen Anzahl von Punkten, die in verschiedenen sich kreuzenden Linien liegen, festzustellen. Die eigentliche Visirlinie gibt hier ein Diopterlineal oder ein Fernrohr welches, sobald das Dosenniveau richtig eingestellt ist, sich gleichfalls in horizontaler Ebene dreht.

Noailles, geb. 1650, trat schon 1663 in den französischen Dienst. Während der Kriege Ludwigs XIV. ward er 1681 Generallieutenant, führte 1689 bis 1694

den Oberbefehl der Truppen in Roussillon und Catalonien, ward in dieser Zeit 1693 Marschall von Frankreich. Im spanischen Erbfolgekrieg trat er nicht mehr auf, starb 1708. Einer seiner Söhne ward 1734 Marschall von Frankreich.

Noale, an der Linie von Venedig nach Bassano; Gefecht von Noale oder Castelfranco (nördlich von N.) am 24. November 1805 zwischen einer österreichischen Abtheilung von 5000 Mann, welche Prinz Rohan, da er sich von der Vereinigung mit der Hauptmacht des Erzherzogs Johann durch Ney's Vordringen in Tyrol abgeschnitten sah, von dort nach Venedig zu führen gedachte, und die er auch glücklich über Meran, Trient, Bassano bis über Castelfranco hinausbrachte, und 10000 Franzosen unter St. Cyr, welche ihm dieser vom Blokadecorps vor Venedig über Noale entgegenführte. Selbst verwundet, mußte Rohan mit den 4400 Mann, welche ihm noch blieben, zuletzt das Gewehr strecken.

Noirmoutier, Insel unfern der Mündung der Loire, am 11. Oktober 1793 von den Vendeeinsurgenten unter Charette erobert, welche sich hier einen Berge- und Waffenplatz schaffen wollten; am 3. Januar 1794 von den Truppen der Republik wieder genommen.

Nördlingen, in Baiern am Egerbach zwischen Donauwörth und Dinkelsbühl, Sieg von 40000 Kaiserlichen unter König Ferdinand von Ungarn, welche N. belagerten, über das 26000 Mann starke schwedische Heer, welches Bernhard von Weimar und Horn zum Entsatze des Platzes heranführten, am 6. September 1634. Diese erste Niederlage der Schweden gegen die Kaiserlichen war entschieden; jene verloren fast all ihr Gepäck und Geschütz, 12000 Mann und Horn geriethen in Gefangenschaft; — am 3. August 1645 in der Nähe von N., bei **Allerheim** an der Wernitz, Sieg der Franzosen unter Turenne und Condé über die Baiern unter Mercy, welcher letztere hier blieb. Im Laufe der Operationen, durch welche Napoleon 1805 die Illerstellung der Oesterreicher umging, erwartete er bei N. im ersten Drittel des Oktober eine Hauptschlacht und hatte alle Dispositionen dazu getroffen. Indessen kam es nicht dazu.

Normalstellung, Normalschlachtordnung, s. Schlachtordnung.

Normaltruppen, Mustertruppen, gleichbedeutend mit Lehrtruppen, s. u. Bataillon.

Noth in Verbindung mit anderen Wörtern bedeutet entweder, daß die durch letztere Wörter bezeichneten Gegenstände oder Einrichtungen dienen sollen, eine Noth zu verkünden, in der man sich befindet, z. B. in **Nothschuß, Nothsignal,** oder daß sie dienen sollen, um eine Noth zu beseitigen, in einem Nothfall auszuhelfen, z. B. in **Nothachse, Nothbettung, Nothbrücke, Nothdeichsel,** welches Achsen, Bettungen, Brücken, Deichseln sind, die man so gut als es möglich war hergestellt hat, in Ermanglung einer bessern und normalen Einrichtung. **Nothhaken** sind Haken an den Stirnriegeln der Laffeten zum Einhängen des Vorderwagens, falls ein Geschütz so festgefahren ist, daß es rückwärts herausgefahren werden muß. **Nothschraube,** Schraube an einer Stange zum Herausziehen festsitzender hölzerner Spiegel aus einem Geschützrohr; gegenwärtig nur in Ausnahmsfällen anwendbar, da in der Regel Spiegel und Geschoß fest mit einander verbunden sind.

Novara, in Sardinien zwischen Terdoppio und Agogna, auf der Straße von Mailand nach Vercelli, Sieg der Schweizer im Dienste Maximilian Sforza's über ein französisches Heer unter Tremouille und Trivulzio, welches N. beobachtete, durch Ueberfall am 6. Juni 1513. Sieg der österreichischen Armee, 66000 Mann unter Radetzki, welche zu Ende des Kampfes vollständig concentrirt war, über das piemontesische Heer unter Karl Albert, 60000 Mann, welches nach Radetzki's Tessinübergang bei Pavia und der Schlacht von Mortara vor N. eine günstige Vertheidigungsstellung

genommen hatte, am 23. März 1849. Fünf Stunden lang führte das österreichische Corps von d'Aspre den Kampf allein, bis schließlich die übrigen herankamen. Der entscheidende Sieg hatte die Abdankung Karl Alberts zur Folge und das Ende des fünftägigen Feldzuges.

Novi, in Sardinien, zwischen Scrivia und Orba, an der Eisenbahn von Alessandria nach Genua; Sieg von 63000 Russen und Oesterreichern unter Suwaroff, welcher bei der Belagerung Tortona's war, über 45000 Franzosen, welche kürzlich unter den Oberbefehl Jouberts gestellt, aus der Riviera zum Entsatze Tortona's vorrückten, dann aber, die Uebermacht des Feindes erkennend, auf den Höhen von Novi Halt machten und angegriffen wurden. Joubert blieb im Beginn des Kampfes und Moreau, der sich noch bei der Armee befand, übernahm an seiner Statt den Oberbefehl, 15. August 1799. Verfolgt wurde der Sieg von den Verbündeten nicht.

Nugent, geboren 1780, trat früh in den kaiserlichen Dienst, machte die Feldzüge von 1809 bis 1815 in Italien, von 1813 ab als General, stand von 1817 bis 1820 in neapolitanischen Diensten, aus denen er jetzt wieder in den kaiserlichen zurückkehrte; 1848 sammelte er während des lombardischen Aufstandes ein Reservecorps für Radetzki am Isonzo, befehligte dieß auch im Beginn der Operationen, erkrankte indessen und mußte das Commando niederlegen; Ende 1848 und 1849 commandirte er im südlichen Ungarn und unterstützte Windischgrätz wesentlich durch seine neuen Organisationen.

Nummer (das), bei der österreichischen Kavallerie ist das N. eines Flügels, einer Escadron ꝛc. die Gesammtheit der Ortschaften, in welchen die betreffende Abtheilung ihre Friedensstationen hat.

Nummern abtheilen oder abzählen; für gewisse Dienstverrichtungen, das Zusammensetzen der Gewehre bei der Infanterie, die auf zwei Gliedern rangirt, das Auf- und Absitzen bei der Kavallerie, das Rottenfeuer zweigliederig aufgestellter Infanterie, theilt man die einzelnen Züge oder Pelotons in Abtheilungen zu je 2 Rotten. Dieß geschieht durch das Nummern abzählen mit Ungerade! Gerade! oder Eins! Zwei! vom rechten nach dem linken Flügel hin. Die sämmtliche Mannschaft einer Wache, welche Posten bezieht, wird für die einzelnen Posten und die drei Mann, welche für einen einzelnen Posten bestimmt sind, in drei Nummern abgetheilt, welche nach einander auf je eine oder zwei Stunden jenen Posten beziehen (Ablösungsnummern). Regimentsnummer, s. Regiment.

Nürnberg, in Baiern an der Pegnitz, früher deutsche Reichsstadt; am 16. Juni 1632 bezog hier Gustav Adolf ein verschanztes Lager mit 22000 Mann. Wallenstein erschien bald vor demselben mit 60000 Mann; er dachte die Schweden durch Mangel aus ihren festen Stellungen hervorzulocken, indessen vergebens; es kam nur zu vereinzelten Gefechten, unterdessen erhielt Gustav Adolf an 30000 Mann Verstärkungen, was Wallenstein nicht hinderte, und schritt nun am 4. September selbst zum Angriffe auf den gleichfalls verschanzten Wallenstein; indessen auch, ohne einen Erfolg zu erzielen. Bei dem endlich doch einreißenden Mangel verließ nach der Mitte Septembers Gustav Adolf die Gegend von Nürnberg, um den Kriegsschauplatz auf ein anderes Gebiet zu verlegen. Der Verlauf dieser Operationen führte schließlich zur Schlacht von Lützen.

Nuß, 1. eine volle Kugel in einer hohlen Halbkugel, ein Mechanismus, welcher dazu dient, einem mit der vollen Kugel in Verbindung stehenden Gegenstande eine beliebige Stellung geben zu können. 2. s. Schloß (des Gewehres).

Nußbaumholz ist vorzüglich geeignet zu Gewehrschäften, weil es leicht, hart,

zähe, dauerhaft, sich gut lochen, bohren und schneiden läßt, wird auch viel zu diesem Zweck verwendet.

Nuthe, eine Rinne längs eines Stückes Holz oder Eisen u. s. w., dient gewöhnlich zur Verbindung mit einem andern Stück, welches dann eine entsprechende Erhöhung, **Feder,** hat. Auch die Rinnen oder Cannellirungen, welche um den untern cylindrischen Theil der meisten Spitzgeschosse laufen, werden oft N. genannt.

Nyeborg, auf der Insel Fünen im großen Belt, Sieg von 9000 alliirten Dänen, Kaiserlichen, Brandenburgern, Holländern und Polen unter dem dänischen Feldmarschall Eberstein über 5000 Schweden unter dem Pfalzgrafen von Sulzbach, welche ihnen aus der Festung Nyeborg entgegenrückten, am 24. November 1659. Am nächsten Tage streckte die Garnison von N. vor den Siegern die Waffen.

Nymwegen, in holländisch Geldern an der Waal, am 7. November 1794 nach 11tägiger Einschließung von den Franzosen unter Souham erstürmt, während die verbündeten Engländer und Holländer bereits dabei waren, die Stadt zu räumen.

O.

Oberbau, in der Kriegsbaukunst alle Bauwerke über der Erde im Gegensatz zu dem Grundbau (Fundamenten, Rosten ꝛc.) unter der Erde.

Oberbefehlshaber einer Truppenmacht im Gegensatz zu den Unterbefehlshabern, welche deren einzelne Abtheilungen commandiren; der O. führt den **Oberbefehl.**

Oberdeck, s. Deck.

Obergewehr, Ober- und Untergewehr, bei der Infanterie so viel als Feuergewehr und Seitengewehr (Säbel).

Obergurt, s. Satteln und Packen.

Oberlieutenant, Oberoffizier, Oberst, Oberstlieutenant, Oberstwachtmeister, s. Offiziere.

Oberschlächtig ist ein Mühlrad, wenn das Wasser, welches dasselbe treibt, von oben darauf fällt, **unterschlächtig,** wenn es von unten dagegen strömt. Eine Wassermühle mit oberschlächtigem Rad heißt eine oberschlächtige, mit unterschlächtigem eine unterschlächtige Mühle. Jene sind in Gebirgsgegenden, diese in Niederungsländern gewöhnlicher.

Oberstab, s. Stab.

Object, 1. Gegenstand, nach welchem man beim Aufnehmen visirt, **Objectiv** heißt das dem Gegenstand, nach welchem man sieht, zugekehrte Glas eines Fernrohrs im Gegensatz zu dem dem Auge zugekehrten **Ocular;** ebenso spricht man beim Diopterlineal vom Objectiv- und Oculardiopter. 2. s. Operationen.

Obosen, (russisch) Fuhrwerke, Train.

Observationsarmee, Observationscorps, s. Armee, Festungskrieg.

Ocaña, in Neu-Castilien, südlich dem Tajo, südwestlich Aranjuez; Sieg von 29000 Franzosen unter König Joseph und Marschall Mortier über 52000 Spanier unter Arrizaga, welcher von der Sierra Morena zum Angriffe auf Madrid vorrückte, am 19. November 1809. General Sennarmont, welcher die französische Artillerie commandirte, verwendete dieselbe hier in großen Batterieen.

Occhiobello, am linken Pouser nördlich Ferrara, vergeblicher Angriff der Neapolitaner unter Murat auf den Brückenkopf (am rechten Pouser) von O. am 8. April 1815; Ausfall der Oesterreicher aus dem Brückenkopf zum Entsatz der Citadelle von Ferrara am 12. und 13. April 1815.

Occupation eines Landes, einer Provinz, militärische Besetzung derselben, verbunden mit Einrichtung einer Civilverwaltung, welche den besonderen Zwecken der Besetzung entspricht und die militärischen Kräfte in Lösung ihrer Aufgabe unterstützt. Die O. einer eigenen oder der Provinz eines Nachbarlandes durch ein **Occupationscorps,** eine **Occupationsarmee** findet statt, um dem Ausbruche einer Insurrection vorzubeugen oder dieselbe im Keime zu ersticken oder nach besiegtem Aufruhr das Wiederaufglimmen desselben unmöglich zu machen (Occupation von Krakau durch Oesterreicher, Russen und Preußen 1846; Occupation von Baden durch die Preußen 1849). Ein neutrales Land wird occupirt, um zu verhindern, daß es sich beim Ausbruche eines zu erwartenden Krieges dem Feinde anschließe (Friedrich der Große in Sachsen 1756, Oesterreicher in Baiern 1805, Verbündete in Griechenland 1854) oder um es als Pfand für die Erfüllung gewisser Bedingungen, über welche man mit dem Feinde vor Erklärung des Krieges unterhandelt, in Anspruch zu nehmen, sich dadurch auch militärische Vortheile für den Fall des wirklichen Kriegsausbruchs zu sichern (Russen in den Donaufürstenthümern 1853). Ein feindliches besiegtes Land wird ganz oder theilweise occupirt gehalten, um eine Garantie für die Zahlung der Kriegskosten, welche der Sieger ihm auflegte, zu erlangen (Verbündete in Frankreich 1815 bis 1818).

Oczakoff (Otschakoff), an der Südküste Rußlands, gegenüber Kinburn, an der Nordseite des Eingangs zum Dnieprliman, am 11. Juli 1737 von 60000 Russen unter Münnich eingeschlossen, welcher sofort die Laufgräben eröffnete und am 12. Juli den von 22000 Türken vertheidigten Platz erstürmte. Durch den Belgrader Frieden kam 1739 O. an die Pforte zurück; 1788 ward es am 9. Juli wiederum von 70000 Russen unter Potemkin auf der Landseite eingeschlossen, Mitte August wurden die Laufgräben eröffnet und am 17. Dezember erfolgte nach Herstellung einer praktikabeln Bresche der erfolgreiche Sturm. Im Frieden von Jassy trat die Pforte 1792 O. definitiv an Rußland ab. Unter dessen Herrschaft geriethen die Befestigungen von Otschakoff in Verfall; im Jahre 1854 legten die Russen mehrere provisorische Verschanzungen und Strandbatterieen vor O. an, eine der letzteren, die Nikolajeff'sche, sprengten sie am 18. Oktober 1855 selbst in die Luft, als eine englisch-französische Flotille die Stadt bombardirte.

Odessa, Haupthafen Rußlands am Schwarzen Meere, nördlich der Dniestrmündung, am 22. April 1854 von der englisch-französischen Flotte, welcher bei dieser Gelegenheit die russischen Hafenbatterieen erheblichen Schaden zufügten, mit geringem Erfolg bombardirt.

Ofen (Buda), am rechten Donauufer gegenüber Pesth, mit alter Festung, alte Hauptstadt Ungarns; 1598 von den Türken besetzt, von den Kaiserlichen unter Schwarzenberg, später unter Erzherzog Matthias vom 4. Oktober bis zum 2. November, an welchem Tage herannahender türkischer Entsatz zum Abzug zwang, vergeblich belagert; 1686 wiederum von 60000 Kaiserlichen unter Karl von Lothringen vom 18. Juni ab belagert, von 16000 Türken unter Abderrahman Pascha vertheidigt, am 2. September nach dem Eintreffen einer bedeutenden Verstärkung von den Kaiserlichen erstürmt. Am 4. Januar 1849 ward Ofen von den zurückgehenden Ungarn den Oesterreichern ohne Widerstand überlassen; als die glücklichen Offensivoperationen der Ungarn im April die Oesterreicher zum Rückzuge zwangen, ließ Welden 4 Bataillone unter dem

General Henzi in O. zurück, dessen halbverfallene Werke so gut als möglich in Vertheidigungsstand gesetzt wurden. Nach dem Entsatze Komorns schritt Görgey mit der Hauptmacht der Ungarn, statt seine Siege gegen das österreichische Hauptheer zu verfolgen, am 28. April zur Einschließung und Belagerung von O., welches er endlich am 21. Mai mit Sturm nahm. Die äußerst tapfere Vertheidigung durch Henzi, der bei der Abwehr des Sturmes blieb, hatte der österreichischen Hauptarmee vollauf Zeit gegeben, sich zu retabliren.

Offen, offenes Terrain (s. d.); offene Schanze (s. d.).

Offensive, Angriff, Angriffsverfahren; offensiv, angriffsweise, s. Angriff. **Offensivflanke,** s. Flanke. **Offensivfeld, Offensivstellung,** s. Stellungen, Gefecht. **Offensivschlacht,** s. Schlacht, Gefecht. **Offensivoperationen,** s. Operationen.

Offiziere heißen seit der Begründung der Monarchie und der stehenden Heere in Europa im Allgemeinen alle Befehlshaber der Streitmacht eines Landes zu Land und zur See. Man theilt die sämmtlichen Offiziere in drei Hauptklassen: 1. Generaloffiziere, s. General und Admiral; 2. Oberoffiziere; 3. Unteroffiziere, s. d. (zur See Deckoffiziere). Im Speciellen werden die Oberoffiziere schlechtweg Offiziere genannt. Bei der Landmacht zerfallen sie abermals in zwei Hauptclassen, nämlich a. **Stabsoffiziere** (officiers superieurs bei den Franzosen, field officers bei den Engländern) und b. **Subalternoffiziere.** Zwischen diesen beiden schiebt man hie und da als eine besondere Classe noch die Hauptleute (Compagniechefs, Rittmeister, Escadronschefs) ein. Zu den Subalternoffizieren rechnet man alle diejenigen, deren Commando nicht über eine Compagnie oder Escadron oder Batterie hinausgeht, und alle, die in der Eigenschaft von Adjutanten, Generalstabsoffizieren, überhaupt als nicht regimentirte ihnen im Grade gleichstehen. Die heutigen Rangverhältnisse haben sich aus denjenigen vor der Errichtung der stehenden Heere entwickelt, auf welche man demgemäß zurückgehen muß, um jene zu verstehen. Die (Ober)Offiziere einer Compagnie waren vor der Errichtung der stehenden Heere ursprünglich ein **Hauptmann**, bei den Dragonern, so lange diese auch noch vorzugsweise abgesessen gebraucht wurden oder die Idee zu Grunde lag, daß sie so gebraucht werden sollten, ebenso, bei der eigentlichen Kavallerie in Deutschland **Rittmeister** genannt; dann der Stellvertreter des Hauptmanns oder Rittmeisters, sein **Leutnant,*** endlich der Träger der Fahne oder Standarte, **Fähnrich** bei der Infanterie oder den Dragonern, **Cornet** bei der Kavallerie. Die Stellung des Leutenants war außerdem noch eine schwankende; an manchen Orten ward er gar nicht permanent als Offizier betrachtet, einerseits, weil er als solcher oft nur dann in Funktion trat, wenn der Hauptmann (Rittmeister) abwesend war, während er in dessen Anwesenheit sich fast lediglich mit dem inneren Dienst, nicht mit der eigentlichen Führung zu beschäftigen hatte, andererseits, weil in die Fähnrichsstellen sich vielfach junge Leute von hoher Geburt eindrängten, die dann aus diesen mit Ueberspringung der Leutenantschaft und oft der Hauptmannschaft sofort in höhere Stellen übergingen, während man für die Leutenantschaft gerne bewährte empirische Soldaten, ohne Rücksicht auf hohe Geburt, vorzugsweise zu Packeseln des Dienstes geeignet, auswählte. Die direkte Beförderung vom Cornet zum Kapitän hat sich in den aristokratisch regierten Schweizerkantonen noch bis zum Ende der aristokratischen Herrschaft selbst (1798) zu Gunsten der regierenden Burgerschaft erhalten, während die Lieutenants- und Adjutantenplätze den getreuen Unterthanen von der Landschaft aufbewahrt blieben. Die Last des Dienstes aber soll hier weder die einen noch die andern besonders schwer gedrückt haben. Da bei dem Kleinerwerden der Compagnieen und Escadrons schon im 17. Jahrhundert nicht mehr jede Compagnie oder Escadron eine Fahne oder

Standarte behielt, so verlor der Fähnrich allmälig das Amt, die Fahne zu tragen, welches er sich übrigens, wo die oben berührten Verhältnisse herrschten, auch schon früher von einem Unteroffizier (Führer, Fahnenunteroffizier) wohl hatte abnehmen lassen; er behielt noch seinen Namen, ward aber nun einfach der dritte Offizier der Compagnie. Verschiedene Verhältnisse trugen dazu bei, die Zahl der Compagnieoffiziere trotz des Kleinerwerdens der Compagnieen allmälig über die von dreien zu steigern. Die wirksamsten waren wohl, erstens das Bestreben der Monarchen, die von ihnen aufgerichteten stehenden Heere zugleich zu Versorgungsanstalten für den armen Adel zu machen, und diesen und dadurch auch den verwandten reichen, welcher der Verpflegung seiner armen Mitglieder aus eigenem Beutel auf solche Weise enthoben ward, an ihr Interesse zu fesseln; dann die Verschlechterung des Stoffes der Heere bei der Einrichtung der stehenden Heere, der Werbung der Soldaten auf Lebenszeit, der immer steigenden Vermehrung, folglich schlechtern Besoldung, Kleidung und Unterhaltung der Soldaten. Durch letzteres ward eine Vermehrung derjenigen Classe von Leuten in den Armeen nothwendig, welche durch höhere Triebfedern bewegt wurden als der gemeine Mann. So wurden nun mehrere Lieutenants bei jeder Compagnie (der Infanterie wie der Kavallerie) statt des früheren einzigen eingeführt, in Frankreich zuerst 1657 bei den französischen Garden und dann bei den Schweizerregimentern, welche verhältnißmäßig starke Compagnieen hatten; 1687 führte Ludwig XIV. die Einrichtung bei der Infanterie ganz allgemein ein, um 900 junge Edelleute, denen er eine militärische Erziehung hatte geben lassen, anständig plaziren zu können. Es gestaltete sich nun allmälig das Verhältniß so, daß jede Compagnie an Offizieren hatte 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant (ersten Lieutenant, Premierlieutenant), 1 Unterlieutenant (Secondlieutenant, Souslieutenant), dann als jüngsten Offizier 1 Fähnrich. Der Fähnrich ist jetzt nur noch in England und in Rußland Offizier, bei andern Mächten ist er in den Titel des Unterlieutants eingetreten, ohne diesen zu verdrängen, so daß dann die Compagnie 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, an manchen Orten auch 3 Unterlieutenants hat, ebenso die Escadron der Kavallerie, bei welcher nur statt des Hauptmanns ein Rittmeister steht, und die Batterie der Artillerie. — Wenn früherhin in der Regel der Hauptmann einer Compagnie oder eines Fähnleins zugleich derjenige war, welcher sie geworben hatte, so blieb nun nach der Errichtung der stehenden Heere insofern ein Abglanz dieser Einrichtung, als den Hauptleuten die gesammte Verwaltung ihrer Compagnieen belassen ward und in mehr oder minder weiten Grenzen auch die Werbung für dieselben. Die daher fließenden Einnahmen machten bei geringem Sold den größten Theil ihrer Gesammteinnahmen aus. Aus diesem Grunde nun und zugleich in geschichtlicher Fortentwicklung ihrer früheren Stellung erhielten auch die Stabsoffiziere, Obersten, Oberstlieutenants u. s. w. Compagnieen. Neben ihrer Stellung als Befehlshaber von Regimentern, Bataillonen waren sie zugleich Hauptleute und Wirthe von Compagnieen. Da sie aber unmöglich ein ganzes Regiment befehligen und noch außerdem eine Compagnie im Detail bewirthschaften und führen konnten, so gab man ihnen für letzteren Dienst Stellvertreter, die sogenannten **Stabskapitäns**, bei den Oesterreichern, Dänen rc. auch Kapitän-Lieutenants genannt, welche eine Zwischenstufe zwischen den eigentlichen Hauptleuten und den Lieutenants bildeten. Die Charge der Stabskapitäns hat mit dem Aufhören der Selbstbewirthschaftung der Compagnieen durch deren Inhaber gleichfalls aufgehört, dagegen finden wir noch heute, daß die Gradclasse der Hauptleute nach dem Dienstalter in zwei, in Preußen sogar in drei Classen eingetheilt wird, die sehr verschiedene Gehaltscompetenzen beziehen. — Die **Stabsoffiziere** eines Regiments Fußvolk oder Reiterei vor Errichtung der stehenden Heere waren der Oberst, der Oberstlieutenant und der

Oberstwachtmeister. Der Oberst war als Werbherr entweder nur mit den Hauptleuten in Bezug auf die Beschaffung der Compagnieen contractlich übereingekommen, hatte also selbst keine Compagnie direkt geworben, was wenigstens bei den Deutschen im 16. Jahrhundert die Regel war, oder er hatte auch selbst eine Compagnie geworben, für deren Befehligung er sich dann einen Stellvertreter hielt, was vom 17. Jahrhundert ab das gewöhnliche wurde (vgl. a. Garde). Seinen **Oberstlieutenant** wählte er sich aus der Zahl der Hauptleute und dieser mußte sich dann im Commando seines Fähnleins durch einen Lieutenant vertreten lassen. Bei den Franzosen hießen die Regimentscommandanten, welche hier sehr früh von dem König oder dem Feldherrn aus der Zahl der Hauptleute eingesetzt wurden, von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab durchweg Colonels. Dem Colonel stand der Mestre de camp ungefähr in derselben Stellung wie bei den Deutschen der Oberstlieutenant, zugleich aber mit den Functionen des späteren Majors zur Seite; im 17. Jahrhundert führten bei den Franzosen die Befehlshaber der Kavallerieregimenter den Titel Mestre de camp. Den **Oberstwachtmeister** bestellte bei den Deutschen der Oberst meist gleichfalls aus der Zahl der Hauptleute, so daß er sich ebenfalls durch einen Lieutenant im Befehl seiner Compagnie mußte vertreten lassen; dessen Amt war vorzugsweise die Ordnung des inneren Dienstes für das ganze Regiment, wie sie dem Lieutenant für seine Compagnie zufiel, er hatte außerdem das Geschäft, die Schlachtordnung zu formiren, weßhalb er auch den Dienst zu Pferde verrichtete, indeß der Oberst bei der Infanterie zu Fuß vor der Front war. Bei den Franzosen kamen für diese Dienste im 16. und 17. Jahrhundert zwei Aemter auf, das des Sergeant de Bataille, welcher die Schlachtordnung machte, und das des Majors, welcher den inneren Dienst besorgte; allmälig verschmolzen sich diese beiden Aemter in das des **Majors**, der nun mit dem Oberstwachtmeister bei den Deutschen gleichbedeutend ward. Der Major war übrigens bei den Franzosen in weit höherem Maße der Packesel des Obersten, als der Oberstwachtmeister der Deutschen; gegenwärtig ist die Charge des Majors (des ursprünglichen Regimentsmaiers oder Regimentsverwalters) in alle Heere übergegangen, meistentheils mit Verlust des alten Beigeschmacks von persönlichem Dienstverhältniß zu dem Regimentschef, aber doch nicht durchaus. In den Platzmajors z. B. und in den **Brigademajors** der englischen und einiger norddeutschen Armeen, welche den inneren Dienst der Brigaden zu reguliren haben, finden wir diesen Beigeschmack noch immer. Bei Errichtung der stehenden Heere gingen die drei Aemter des Obersten, des Oberstlieutenants und des Majors in feste Rangstufen über. Jedes Regiment hatte jetzt gewöhnlich einen General zum Chef, der gleichfalls eine von einem Stabskapitän befehligte Compagnie in demselben besaß; wenn der General-Regimentschef im Kriege das Commando einer größeren Anzahl von Regimentern übernahm, so commandirte nun sein Oberst als Chef das Regiment, insofern dieses zusammenblieb. Mit der Eintheilung des Regiments in Bataillone als feste Glieder erhielten die übrigen Stabsoffiziere, die Oberstlieutenants, in Deutschland auch die Majore, das Commando der einzelnen Bataillone. In Frankreich erhielten die Bataillonscommandanten im Lauf der Zeit den Gradtitel **Chef de Bataillon**, die ihnen im Range ungefähr gleichstehenden Offiziere bei den Waffen und Truppen, welche keine Bataillone haben, **Chef d'escadron**, der Major (gros major), einer aufs Regiment blieb hier vorwaltend Verwaltungsoffizier. Der Gradtitel Chef de Bataillon entstand wie Chef de Brigade für Colonel 1793. Letzterer Titel ward als aristokratisch verworfen und verpönt wegen des Unfuges, der unter der alten Monarchie mit der Ernennung von Colonels en second, Colonels par commission etc. getrieben ward. Bei der Kavallerie der deutschen Mächte commandirten und commandiren die Majors, insofern

kein Stabsoffizier von höherem Grade vorhanden ist, ganze Regimenter, oder sind den Regimentscommandeurs als Gehülfen beigegeben, oder sie commandiren Divisionen von 2 Escadrons, ausnahmsweise auch wohl einzelne Escadrons. In den starken leichten Reiterregimentern der Preußen im vorigen Jahrhundert, welche in zwei Bataillone eingetheilt wurden, führten sie diese. — In Preußen ist in der Anrede der einem Major zu ertheilende Titel noch heute Oberstwachtmeister, in Oesterreich hört man ihn wenigstens bei Gratulationen zu Beförderungen u. dgl. noch. Um auch die Militärbeamten, welche nicht Combattanten sind, für Gesundheitsdienst, Verpflegung, Justiz, in die militärische Hierarchie einzuordnen, gibt man ihnen einen militärischen Grad, und zwar den höheren verschiedene Offiziersgrade, je nach der Stelle, welche sie unter ihren Fachgenossen einnehmen. — Die Offiziere zur See sind: a. die **Kapitäns,** welche die einzelnen Schiffe befehligen, namentlich die größeren, und ihrem Dienstalter nach in mehrere Classen getheilt werden, — in Frankreich in Linienschiffs- und Fregattenkapitäns; b. die **Lieutenants,** welche entweder selbstständig kleinere Fahrzeuge befehligen oder zur Unterstützung der Kapitäns auf die großen Schiffe in der Zahl von 3 bis 10 vertheilt sind. Der älteste Lieutenant auf einem Schiffe heißt **erster Lieutenant** und überwacht den ganzen inneren Dienst, so wie die Uebungen der Mannschaft, die übrigen Offiziere commandiren unter ihm mit Ablösung die Wachen, haben überhaupt die untere Leitung des gewöhnlichen Dienstes und im Gefecht den Befehl über je eine bestimmte Zahl zusammengehöriger Geschütze; c. die **Schiffsfähnriche** oder ältesten Seekadetten. In England ist der **Commander** noch eine Zwischenstufe zwischen Kapitän und Lieutenant. Alle Seeoffiziere stehen in viel höherem Range als die gleichbenannten der Landmacht. Ein Kapitän zur See steht gewöhnlich im Range eines Obersten oder Oberstlieutenant der Landmacht, die Commanders stehen den Majors, die Lieutenants den Hauptleuten und Oberlieutenants der Landmacht gleich.

Oekonomie der Kräfte, Haushalten mit der Kraft, über welche man verfügt, ist in allen Dingen gut, also auch in Verwendung der Truppen. Offenbar faßt man aber den Begriff des Haushaltens oder der Oekonomie zu enge auf, wenn man darunter nur rein das Sparen versteht. Wenn eine große Ausgabe einen großen Nutzen verspricht oder wenn sie durch die zwingende Nothwendigkeit geboten ist, so ist sie keine Verschwendung mehr. Aber allerdings ist in der Oekonomie der Kräfte auf dem Kriegstheater oder auf dem Schlachtfeld das Sparen von Kräften ein wesentlicher Theil und zwar deßhalb, weil der Krieg nicht das Gebiet sicherer Kunde, sondern der Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten ist, denen, wenn sie sich nicht zu unseren Gunsten gestalten, wir entgegenzutreten immer bereit sein müssen. Zu vieles Sparen, das Zurückhalten zu großer Kraft indessen für mögliche Fälle, von denen vielleicht nicht ein einziger eintritt, würde eine falsche Oekonomie sein, denn es würde uns der Möglichkeit berauben, irgend ein klar vorliegendes positives Ziel mit Kraft zu verfolgen, also auch zu erreichen. Aus diesen einfachen Betrachtungen ergeben sich für die militärische Oekonomie der Kräfte folgende Hauptregeln, welche überall gelten, möge man ein Kriegstheater, ein Schlachtfeld oder den kleinsten Kampfplatz ins Auge fassen: Nicht viele Ziele zugleich verfolgen, sondern eins, auf dieses eine Ziel möglichst große Kraft verwenden; durch die Nebenthätigkeit und secundäre Verwendung von Kräften (Detachements) wesentlich nur die Sicherung des auf dem Hauptpunkt gesuchten Erfolges erreichen wollen; den Hauptpunkt aber auch richtig wählen, damit der hier errungene Erfolg ein reeller, alle übrigen dominirender, kein Scheinerfolg sei; mäßige Reserven für unvorhergesehene Fälle zurückbehalten und diese am rechten Ort. — In allen kleineren Verhältnissen, insbesondere des Gefechtes, wird eine richtige Oekonomie der Kräfte

wesentlich begünstigt durch die zweckmäßige Größe der taktischen Einheiten, die zweckmäßige, weder zu große noch zu geringe Zahl der unter einem Befehl vereinigten, zweckmäßige Normalstellungen der taktischen Einheiten und richtige Ansichten über das Verhältniß des vorbereitenden zum entscheidenden Gefecht, der Leistungen, welche man von dem Feuergefecht seiner Natur nach erwarten darf, ihrer natürlichen Grenze, von der Nothwendigkeit der ergänzenden Bewegung (s. Fechtweise).

Oekonomiekommissionen oder Montur-Oekonomiekommissionen, in Oesterreich 1767 errichtet, als den Regimentern die Selbstbeschaffung von Montur, Lederzeug und Feldrequisiten abgenommen ward mit der Bestimmung, die Armee in Krieg und Frieden mit den genannten Gegenständen zu versehen. In Preußen besteht bei jedem Bataillon eine Oekonomiekommission aus einigen Offizieren und dem Zahlmeister desselben, welche die Anfertigung der Bekleidungsstücke und, so weit dieß dem Truppentheil überlassen ist, die Anschaffung der Stoffe dazu überwacht, beziehentlich besorgt.

Oel findet militärisch verschiedene Anwendung und zwar insbesondere **Baumöl** zum Einschmieren der Eisentheile von Waffen, um sie gegen den Einfluß von Feuchtigkeit zu schützen und den leichten Gang, das regelmäßige Spiel einzelner Maschinentheile, z. B. am Gewehrschlosse, zu sichern, **Leinöl** zum Einölen von Holztheilen, z. B. Gewehrschäften, in **Oelfarben** aus Firniß und Farbstoffen zum Anstreichen von Holz und Eisentheilen des Materials, von Eisenmunition ꝛc.

Oldendorp, hessisch O., nordwestlich Hameln am rechten Weserufer, glänzender Sieg der schwedischen Armee unter Herzog Georg von Lüneburg und Kniphausen, welche mit 17000 Mann Hameln belagerten, über 13000 zum Entsatz heranziehende Kaiserliche unter Merode und Gronsfeld, denen sie nach O. entgegenrückten, am 28. Juni 1636.

Ollmütz, in Mähren an der March, von den Preußen unter Schwerin am 26 Dezember 1741 durch Kapitulation eingenommen, im Frieden den Oesterreichern zurückgegeben; vom 5. Mai 1758 ab wiederum von den Preußen beobachtet, vom 11. Mai ab eingeschlossen; die eigentliche Belagerung, von Keith commandirt, begann mit Eröffnung der Laufgräben am 28. Mai; am 1. Juli mußte sie aufgehoben werden, da die österreichische Hauptarmee zum Entsatz heranrückte. Bei **Olschan,** südwestlich von Ollmütz, concentrirte sich 1805 die russisch-österreichische Armee, welche darauf zum Angriffe auf Napoleons Stellungen bei Austerlitz vorrückte.

Oltenitza, in der großen Wallachei, am Einfluß des Ardschisch in die Donau, gegenüber Turtukai; im Anfang November 1853 setzten 3000 Türken von Turtukai nach O. über und verschanzten sich daselbst, wurden am 4. November von 7000 Russen unter Pawloff angegriffen, schlugen diesen Angriff glänzend ab, wurden indessen, da die Russen beträchtlichere Streitkräfte gegenüber O. entwickelten, am 12. November von Omer Pascha ans rechte Donauufer zurückgezogen.

Omer Pascha, ursprünglich Michael Lattas, geboren in der croatischen Militärgrenze, trat früh in ein croatisches Grenzregiment ein, verließ indessen dasselbe, um nach der Türkei zu desertiren, trat zum Islam über und machte durch eine schöne Handschrift, einiges Geschick im Zeichnen und einen eben so biegsamen als wenig scrupulösen Charakter auf türkische Weise sein Glück. 1848 hatte er den Oberbefehl über das türkische Corps, welches mit den Russen gemeinsam die Wallachei besetzte, 1851 befehligte er gegen die Bosnier, 1852 gegen die Montenegriner, ohne Lorbeeren zu ernten, 1853 erhielt er den Oberbefehl über die Armee, welche die Donaulinie gegen die Russen vertheidigen sollte; seine Talente wurden hier auf keine Probe gestellt, 1854 ward auch er nach der Krim hinübergezogen, wo er eben so wenig that als in Bulgarien; im Herbste 1855 machte er endlich den verunglückten, unbegreiflichen Zug

von Suchumkaleh zum Entsatz von Kars, der sogar seine glühendsten Verehrer über seine mangelhaften Fähigkeiten aufgeklärt zu haben scheint.

Onager, altes Wurfgeschütz, s. Geschütz.

Operationen (s. Strategie u. Taktik). Das Feld für die Operationen der Heere ist das Kriegstheater. Dieses kann ebensowohl einen weiten Raum umspannen, als sich in sehr enge Grenzen zusammenziehen, und wie innerhalb eines Gesammtkriegstheaters sich einzelne besondere unterscheiden lassen, die mehr oder minder unabhängig sind, so würden sich auch innerhalb des gesammten Operationssystems einer großen Armee besondere Operationssysteme unterscheiden lassen. Der militärische Staatsmann, welcher vor dem Beginne eines Krieges den Plan eines solchen beschließt, umfaßt mit seinem Blicke nothwendig das ganze Ländergebiet seines und des feindlichen Staates und die Ländergebiete aller ihrer möglichen Verbündeten auf der einen Seite und auf der andern, die Meere, welche diese Gebiete trennen oder verbinden, während sich für den Feldherrn im Verlaufe des Krieges angesichts der feindlichen Armee das Operationsgebiet sehr zusammenzieht. Vor dem Beginne und im Beginne des Krieges ist Alles weiter, im Laufe des Krieges wird Alles enger, dort gibt es noch viel mehr mögliche Verhältnisse, hier haben sich aus diesen möglichen die wirklichen bereits ausgeschieden und haben eine bestimmte Gestalt angenommen. Um einen Ueberblick über die Theorie der Operationen zu gewinnen, muß man die **Landoperationen** von den **Seeoperationen** scheiden, innerhalb jeder die Angriffsoperationen von den Vertheidigungsoperationen; kann dann aber allerdings wieder Land- und Seeoperationen mit einander in Verbindung bringen und wird gezwungen sein, stets die natürliche, nicht aufzuhebende Beziehung zwischen Angriffs- und Vertheidigungsoperationen im Auge zu behalten.

Angriffsoperationen. Wenn man vor dem Ausbruche eines Krieges das System der Angriffsoperationen überschaut, um es festzustellen, so kommt es vor allen Dingen darauf an, den Angriffspunkt zu bestimmen; das kann aber für diese großen Verhältnisse nichts Anderes heißen, als den Kriegsschauplatz zu wählen. Wenn Rußland gedächte, Deutschland, mit welchem wir uns Oesterreich und auch dessen außerdeutsche Länder verbunden denken wollen, mit einem Angriffskrieg zu überziehen, so könnte es seine Waffen nach Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Schlesien, Posen, Westpreußen, Ostpreußen, außerdem noch auf den beiden äußersten Flanken mittelst seiner Flotten nach den deutschen Ostseeländern, oder — durch die Dardanellen, wenn diese ihm geöffnet wären und es im Schwarzen Meere eine Flotte hätte, nach dem Venetianischen tragen, und insofern ihm in den letzteren Fällen Deutschland eine Flotte entgegenstellte, würde es hier zum Seekriege kommen. Rußland könnte auf allen diesen Punkten zugleich angreifen oder einen oder einige von ihnen herausnehmen, während es sich dann auf den andern vertheidigungsweise verhielte. Dieses letztere ist offenbar das zweckmäßigere; wenn man auf einem Punkte spart, so kann man dafür auf andern Punkten desto mehr Kraft aufwenden, hat folglich desto mehr Aussicht, zum Ziele zu gelangen. Das gewählte Kriegstheater muß, um zweckmäßig gewählt zu sein, ein entscheidendes sein mit Bezug auf den speciellen Fall. Käme es Rußland auf die bleibende Eroberung Ungarns an, so müßte es Ungarn zum Kriegstheater wählen; wäre der Gegenstand des Streites nicht der Besitz eines Landes, sondern etwa eine Handelsfrage oder eine religiöse Frage, eine jener unbestimmten Fragen europäischer Politik, welche in das allgemeine Gebiet der Intervention fallen, wenn sie überhaupt zum Kriege führen, so würde die Entscheidung über den Angriffspunkt, d. h. über die Wahl des Kriegstheaters auch von anderen Dingen abhängen. Handelte es sich darum, nur im Allgemeinen einen Eindruck auf Oesterreich zu machen, während Rußland

Aussicht hätte, Preußen und mit ihm ganz Norddeutschland auf rein diplomatischem Wege, durch Unterhandlungen, ohne allen Aufwand von Truppen im Schach zu halten, so würde wieder Ungarn der Angriffspunkt sein müssen, als am entferntesten von Norddeutschland, als das Land, in welchem Rußland hoffen dürfte, am ehesten einige Sympathieen zu finden.

Ist nun das Kriegstheater für das Schauspiel des Angriffes bestimmt, so muß für dieses eine Hauptarmee ins Feld gestellt werden; für die übrigen möglichen Kriegstheater, auf welche man keine positive Absicht hat, auf denen aber durch die in der Handlung erregten Absichten des Feindes der Krieg entbrennen kann, müssen andere Armeen aufgestellt werden; je geringer der Aufwand für diese letzteren, desto vortheilhafter das Verhältniß, am vortheilhaftesten also, wenn man sie ganz entbehren kann, wenn man sie durch einige Diplomaten zu ersetzen vermag; auch noch vortheilhaft, wenn man auf diesen Nebenschauplätzen des Krieges mit geringem kriegerischem Aufwand vollständig seinen Zweck erfüllen kann, also entweder, indem man angriffsweise vorschreitet, durch die Neigung der Bevölkerung der feindlichen Provinzen, durch deren Terrain und andere Umstände der Ueberlegenheit sicher ist, oder bei vertheidigungsweisem Verfahren ebenso sicher, den Feind so lange hier mit geringem Kraftaufwand aufzuhalten, bis man auf dem entscheidenden Kriegstheater seinen Zweck erreicht und damit über die andern Punkte, was auf denselben auch vorgefallen sein möge, zugleich mit entschieden hat. Am unvortheilhaftesten, wenn alle diese Bedingungen nicht erfüllt werden, wenn man auf die Nebenkriegsschauplätze, auf denen man gar nichts Positives beabsichtigt, eine Kraft verwenden muß, die zu den secundären Zwecken dort außer allem Verhältnisse steht. Wo dergleichen Verhältnisse sich vorfinden, da ist es klug, von dem beabsichtigten Angriffskriege ganz abzustehen, bis man vermocht hat, sie umzugestalten.

Mit der Wahl des Kriegstheaters für den Angriff ist die Richtung, in welcher dieser erfolgen soll, nur in seinen allgemeinsten Zügen bestimmt. Hätten z. B. die Russen sich in unserem Fall das ungarische Kriegstheater erlesen, so könnten sie in dasselbe einbrechen entweder aus Polen her von Norden nach Süden, oder aus Podolien von Osten nach Westen. Hier wären sie am entferntesten von den übrigen deutschen Provinzen, dort ihnen am nächsten; über die Wahl entscheidet in diesem Fall: ob man glaubt, durch Fernabbleiben die in zweiter Linie betheiligten Verbündeten des Angegriffenen aus dem Spiele halten zu können oder vielmehr zu desto kräftigerem Auftreten ihrerseits zu ermuthigen und aufzureizen, der besondere Zweck des Angriffs, die mehr oder mindere Möglichkeit der Ueberraschung, die Rücksicht auf das Zusammenhalten der Gesammtkraft, um sie nach den sich herausstellenden Umständen in dieser oder jener Richtung verwenden zu können. Wenn z. B. Rußland Preußens nicht völlig sicher wäre, so würde es seine Kraft durch Aufstellung einer detachirten Observationsarmee in Polen viel mehr schwächen müssen, wenn es seinen Angriff auf Ungarn von Podolien her unternähme, als wenn es ihn von Polen her unternähme.

Ist die Provinz bestimmt, von welcher her der Angriff unternommen werden soll, so ist damit auch die **Operationsbasis** gegeben. Es ist eben diese Provinz. In ihr versammelt der Angreifer seine Truppen, in ihr stapelt er alle Vorräthe auf, deren er zur Unterhaltung und Fortführung des Krieges bedarf, und mit ihr muß er während dieses ganzen Krieges in einer nothwendigen Verbindung bleiben, so lange er sie nicht durch eine andere ersetzt hat. Es ist für den Angreifer stets ein Vortheil, wenn er gegen ein und dasselbe anzugreifende Land verschiedene Operationsbasen wählen kann, nicht nothwendig auf eine angewiesen ist; denn dieß bedeutet, daß auch der Vertheidiger auf mehreren Fronten angegriffen werden kann, daß folglich er, der abwarten will, was sein Feind thut, seine Aufmerksamkeit und damit seine Kräfte zu

theilen veranlaßt ist. Die sämmtlichen verschiedenen Operationsbasen, welche der Angreifer gegen ein feindliches Land nehmen kann, darf man auch als ein Ganzes betrachten; das geschieht öfter und man bezeichnet dann auch dieses Ganze als die Operationsbasis. Man würde demnach das ganze südliche Polen, Volhynien, Podolien, Bessarabien als die allgemeine Operationsbasis Rußlands gegen Ungarn bezeichnen können und in ihr dann die besonderen Basen der einzelnen Grenzländer, Südpolen oder Volhynien ꝛc., unterscheiden. Die Grenzlinie, welche die allgemeine Basis des Angreifers von dem anzugreifenden Lande scheidet, hat nun eine gewisse Länge und eine gewisse Gestalt, und daraus können besondere Vor- oder Nachtheile für den Angreifer hervorgehen. Im Allgemeinen ist die Grenzlinie entweder eine gerade Linie oder sie bildet einen Bogen; dieser Bogen umfaßt dann entweder das anzugreifende Land oder er wird von ihm umfaßt. Die gesammte Grenzlinie ist entweder von bedeutender Länge oder kürzer, gleichgültig, welches ihre Gestalt sei. Die russische Gesammtbasis gegen Ungarn umfaßt z. B. dieses Land; dagegen wird das russische Königreich Polen von dem Bogen der preußischen Provinzen Schlesien, Posen und Preußen umfaßt; die südlichen Grenzländer Oesterreichs sind von der Türkei durch eine nahezu gerade Linie geschieden, wenn man auf Dalmatien keine Rücksicht nimmt; diese Linie ist von beträchtlicher Länge; dagegen würde Rußland, wenn es die Krim nicht schon besäße und wenn es nur zu Lande operiren könnte, gegen diese Halbinsel in solchem Sinne eine sehr kurze Operationsbasis haben, es könnte nur auf der Landenge von Perecop in die Halbinsel eindringen. Durch eine sehr lange Basis würde der Angreifer keineswegs einen entschiedenen Vortheil über den Angegriffenen erhalten, wenn er ebenso, wie es von diesem vorausgesetzt wird, seine Kräfte auf dieser ganzen Linie vertheilen wollte; aber da der Angreifer die positive Absicht hat, nicht erst abwarten will, was der Feind thut, so liegt es in der That ihm sehr nahe, seine Kräfte auf einem Punkt, d. h. einem verhältnißmäßig kurzen Theil der ganzen Linie zu concentriren, — und da dem Feinde nicht nothwendig dieser Concentrirungspunkt im Voraus bekannt sein muß, dann auch mit Ueberlegenheit aufzutreten. Nun erlangt er durch die längere Basis den Vortheil, daß er voraussichtlich die Kräfte des Feindes zersplittert, während er die seinen zusammenhält, daß er einen großen Bezirk hinter sich hat, aus welchem er seine Bedürfnisse in verschiedenen Richtungen heranziehen kann, daß er, wenn der kriegerische Erfolg des Angriffs den Erwartungen nicht entspricht, nicht gezwungen ist, auf einer einzigen ganz bestimmten Linie seinen Rückzug anzutreten, sondern nach den Bedürfnissen des besondern Falls hier in weiteren Grenzen die Wahl hat. Wenn hienach eine längere Basis einer kürzeren vorzuziehen ist, so ist die umfassende besser als die gerade Linie und diese wieder besser als die umfaßte. Wenn die Oesterreicher die Ost- und Nordgrenze von Ungarn besetzt hätten und die Russen brächen aus Südpolen in dieses Land ein, so schnitten sie dasselbe gewissermaßen ganz von dem übrigen österreichischen Reichskörper ab, sie hätten es außerdem zunächst nur mit der Besatzung der Nordgrenze zu thun, könnten diese wahrscheinlich bewältigen, und die österreichische Besatzung der Ostgrenze würde sich nun wahrscheinlich westwärts ziehen, könnte so voraussetzungsweise den Russen entgegenkommen und nun gleichfalls von ihnen bewältigt werden. Brächen dagegen die Russen aus der umfaßten Basis Polen in Posen ein, so könnte möglicher Weise eine preußische Armee aus der Provinz Preußen, die Weichsel aufwärtsziehend, sich Polens in ihrem Rücken bemächtigen und ihnen die Verbindung mit diesem Lande abschneiden.

So bietet die allgemeine Grenzgestalt allerdings allgemeine Vor- und Nachtheile, aber es ist an sich klar, daß diese geometrischen Verhältnisse allein die Richtschnur für die Wahl der speciellen Basis nicht geben können und daß sie ebensowenig alle mög-

lichen Vor- und Nachtheile einschließen. So könnte Rußland bei seinen Operationen gegen Ungarn, um Preußen aus dem Spiele zu halten, unter Umständen ganz vernünftig handeln, wenn es die sonst so vortheilhafte Einbruchsrichtung aus Südpolen aufgäbe und seinen Angriff aus einem mehr östlich gelegenen Grenzlande begönne. Die Operationsbasis ist außerdem nichts an und für sich, sie muß in der innigsten Verbindung mit der **Operationslinie** gedacht werden und äußert ihren reellen Einfluß auf deren Wahl; nun könnte die specielle Operationsbasis, geometrisch betrachtet, noch so günstig liegen, wenn auf den Operationslinien, welche allein von ihr aus gewählt werden könnten, größere Hindernisse des Terrains, der feindlichen Kraft u. s. w. zu erwarten wären, als auf einer andern, man würde doch von ihr abstehen. Außerdem fragt es sich, mit welcher Schnelligkeit man auf dieser oder jener Operationsbasis seine Streitkräfte concentriren kann; oft ist es viel wichtiger, schnell in Action treten zu können, als sich andere Vortheile zu erringen; auch fragt es sich, welche Leichtigkeit der Verpflegung diese oder jene Operationsbasis für die Zeit der Concentrirung selbst und für den Beginn der Operationen bietet. Dieß Alles muß im Zusammenhang entscheiden, aber es darf auch kein Vortheil außer Acht gelassen werden, und es ist eben so lächerlich, den wichtigen geometrischen Verhältnissen der Grenzgestaltung allen Werth absprechen, als denselben in ihnen allein suchen wollen.

Von einer erwählten Basis aus — mag man unter derselben ein ganzes System von Grenzländern oder ein specielles Grenzland verstehen, in welchem man seine Hauptmacht für den Beginn der Operationen zu concentriren denkt, — kann man verschiedene Operationslinien wählen. Unter der **Operationslinie** versteht man die Linie, auf welcher das Heer des Angreifers in das anzugreifende Land einbricht, auf welcher sie dann auch ihre Bedürfnisse an Verpflegung, so weit dieß nöthig ist, an Munition, an Ersatztruppen empfängt, auf welcher sie im Unglücksfall am liebsten zurückgeht, obgleich sie nicht gerade nothwendig auf ihr zurückzugehen braucht. Unter der Operationslinie muß man sich nicht eine mathematische Linie, auch nicht einen einzelnen Weg, Chaussee oder Eisenbahn vorstellen. Am wenigsten darf man dieß in der Gegenwart, wo in allen Kriegen, da sie stets einen großen Theil der Staaten Europa's in ihren Wirbel hineinziehen, sehr bedeutende Armeen auftreten und diese theils aus Nothwendigkeit, theils nach dem Herkommen in mehreren Kolonnen marschiren. Die Operationslinie ist daher immer ein Strich Landes, dessen Breite allerdings in der Regel immer geringer ist als seine Länge, aber doch in der Regel auch mehrere Tagemärsche beträgt.

Für die Operationslinie muß in dem Landstriche, von welchem der Angriff ausgeht, ein Ausgangspunkt gewählt werden, und in dem Landstriche, welcher angegriffen werden soll, ein Zielpunkt. Man denkt sich gewöhnlich, daß zum Beginne des Angriffs das Angriffsheer bei irgend einer Stadt, Festung u. s. w. innerhalb der Basis concentrirt werde, obgleich dieß nicht immer in Wirklichkeit der Fall sein muß und eine bloße Vorstellung bleiben kann. In der Regel nimmt man nun auch an, daß dieser Ausgangspunkt, das **Subject der Operation,** die hauptsächlichsten Bedürfnisse, welche dem Heere nachgeschoben werden müssen, so wie die nothwendigsten Nachschubsmittel aufnehme und solchergestalt ein Magazin oder Depot werde. Als Zielpunkt für die Operation, **Object,** sollte man füglich die Aufstellung der Armee des Feindes in dem anzugreifenden Lande annehmen. Denn mit deren Vernichtung wird man aller Wahrscheinlichkeit nach einen großen Theil des Zweckes erreicht haben, während ohne sie nichts erreicht wäre, wenn man auch in dem ganzen feindlichen Lande seine Besatzungen hätte. Aber bei der Allgemeinheit, in welcher die Verhältnisse sich darstellen, ehe der Krieg begonnen hat, läßt sich über die Position der feindlichen Armee schwer

etwas vorausbestimmen. Die Wahrscheinlichkeit ist indessen dafür, daß der Angreifer sein nächstes Ziel, den Zusammenstoß mit dem feindlichen Heere, erreichen werde, wenn er als vorläufiges Object irgend einen wichtigen Punkt des feindlichen Landes, die Landeshauptstadt, eine Provinzialhauptstadt, eine wichtige Festung wählt, an deren Behauptung dem Feinde gelegen sein muß, welche er folglich decken will. Als solche Punkte böten sich in dem von uns verfolgten Beispiele Wien selbst, dann Ofen-Pesth dar.

Von einer Basis aus, welche eine beträchtliche Länge hat, kann man stets mehrere Operationslinien nach dem einen erwählten Object einschlagen. So z. B. von der russisch-österreichischen Grenze auf Ofen über Krakau oder über Sandomir oder über Lemberg, über Tarnopol, über Chotim. Der Angreifer kann aber entweder auf einer Linie seine Hauptmacht zusammenhalten oder er kann seine Macht auf mehrere Linien, selbst auf alle überhaupt möglichen vertheilen und auf allen mit einzelnen Corps zu gleicher Zeit vorgehen; er kann endlich auch seine ganze Macht bei einem Subject vereinigen, von diesem aus aber auf mehreren divergirenden Linien in das feindliche Land einbrechen. Operationen auf einer Operationslinie nennt man **einfache,** auf mehreren Operationslinien zugleich **zusammengesetzte.** Je nach ihrer Lage zu der feindlichen Heeresmacht, d. h. aber für die Erwägungen vor dem Beginne des Krieges, je nach der Lage zu dem feindlichen Lande, in welchem man sich die feindliche Heeresmacht vertheilt oder concentrirt denkt, erhalten die Operationslinien verschiedene Benennungen. Eine Operationslinie, welche eine Flanke des Landes packt, heißt eine **äußere.** So wäre die Linie der Russen über Krakau in Bezug auf Ungarn eine äußere Linie, ebenso die über Chotim. Zwischen diesen beiden Linien stellt sich aber alsbald ein großer Unterschied heraus. Denken wir uns nämlich die österreichische Heeresmacht in Ungarn etwa der Linie der Karpathen folgend vertheilt, Front gegen Norden, und die Russen von Chotim her angreifend, so können die östlichen Truppen der Oesterreicher sich allmälig westwärts zurückziehen, die westlichsten aber können ostwärts marschiren, auf diese Weise die ganze österreichische Macht vereinigt werden, sie kann es nun zu einer Schlacht mit den Russen kommen lassen und behält, selbst wenn sie geschlagen wird, den Rückzug nach Westen frei und die freie Verbindung mit allen ihren Hülfsquellen. Greifen dagegen die Russen über Krakau an und die hier zunächst stehenden österreichischen Truppen wollten ostwärts weichen, um sich mit den dort aufgestellten zu vereinigen, so müßten sie zuletzt die Schlacht, zu welcher es käme, mit dem Rücken gegen Rußland schlagen und würden durch die Verfolgung der Russen im Fall einer Niederlage in der allerungünstigsten Richtung für sie zum Rückzug gezwungen. Es wäre daher anzunehmen, daß bei dieser Operationsrichtung der Russen die westlichen Truppen der Oesterreicher versuchen würden zu halten, um dem Rest ihrer Armee einen günstigeren Vereinigungspunkt, z. B. an der Donau zwischen Ofen und Preßburg, zu bewahren, und damit stiege für die Russen die Wahrscheinlichkeit, die Oesterreicher einzeln zu schlagen, zuerst die, welche ihnen schon gegenüberstehen, dann auch die andern, welche allmälig von Osten herankommen. Beide Operationen sind einfache, weil die Macht der Russen jedesmal auf einer Linie versammelt ist; beide sind Flankenangriffe, weil beide auf äußeren Linien stattfinden, der über Krakau ist aber auf die **Verbindung** der Oesterreicher in Ungarn mit ihren Quellen, also auf ihre natürliche **Rückzugslinie** gerichtet, der über Chotim nicht; jener ist günstiger als dieser, verspricht größern Erfolg, wenn es glückt, den Feind zu schlagen. Eine Operation wie die über Krakau nennt man eine **einfache strategische Umgehung.** Eine Operationslinie, welche mitten in das feindliche Land und folglich der Annahme nach auch mitten zwischen die in ihm vertheilten feindlichen Streitkräfte

führt, nennt man eine **innere.** Eine solche wäre in Bezug auf Ungarn z. B. diejenige von Lemberg oder Sandomir über Kaschau. Man rechnet bei einer Operation dieser Art auf der inneren Linie, welche man das **strategische Durchbrechen** nennt, darauf, sobald man sich zwischen den einzelnen feindlichen Corps befindet, sich zuerst rechts gegen das eine, ehe sich dieses mit den übrigen vereinigen konnte, dann links gegen das andere zu wenden und sie so eins nach dem andern zu schlagen. Wenn eine Operation auf der **äußeren Linie** gegen eine concentrirte Macht des Feindes vorzuziehen ist, also z. B. immer gegen ein kleines Land, so verspricht dagegen eine Operation **auf der inneren Linie** größeren Erfolg gegen einen über weite Landstriche vertheilten Feind. Faßt man die Sache aus dem höheren Gesichtspunkte auf, so ergibt sich, daß eine innere Operationslinie vorzuziehen ist gegen ein Land von sehr bedeutender Größe und sehr bedeutendem Grenzumfange, der den Feind zur Zersplitterung seiner Kraft veranlaßt, und ganz namentlich gegen verbündete Feinde, in deren Bund sich verschiedene politische und militärische Interessen geltend machen (eins der einfachsten ist, daß jede Macht ihre Hauptstadt durch ihre Truppen decken will), bei denen folglich ein kräftiges Zusammenwirken nicht zu fürchten ist.

An und für sich müßte immer eine einfache Operation einer zusammengesetzten vorzuziehen sein, weil man bei jener seine Kraft zusammenhält, also auch, wenn der Feind concentrirt ist, die meiste Aussicht hat, ihn beim Zusammenstoß in der Schlacht zu überwinden, noch mehr aber, wenn er sich getheilt haben sollte. Zusammengesetzte Operationen können indessen auch ihre Vortheile haben. Die Betrachtung der Operationen auf zwei Linien wird zeigen, in wie weit das richtig ist. Man kann **zusammengesetzt** operiren 1. auf **zwei äußeren Linien,** z. B. also die Russen über Krakau und über Chotim; dabei könnten die Russen verschiedene Absichten haben, a. sie wollen mit gleicher Macht auf beiden Linien zugleich vordringen, um sich im Innern Ungarns zu vereinigen. Hier drängt sich die Frage auf, warum dann nicht sogleich vereinigt vorgehen? Die einzige zuläßige Antwort darauf wäre: weil die Versammlung der Armee auf einem Punkt, z. B. bei Krakau, vor dem Beginn der Operationen zu viel Zeit kosten würde. Dieser Umstand kann eine solche Operation, den **concentrischen strategischen Angriff** rechtfertigen. Aber gefährlich bleibt sie. Die Gefahr liegt nämlich darin, daß möglicherweise der Feind seine Kraft zusammenhält, also gegenüber dem concentrischen Angriff auf der inneren Linie operirt, sich mit zusammengehaltener Kraft zuerst auf die eine Hälfte des Feindes wirft und dann, nachdem er sie geschlagen, auf die andere. Diese Gefahr steigt, wenn die Subjecte beider Operationslinien sehr weit von einander entfernt sind und der beabsichtigte Vereinigungspunkt sehr tief im feindlichen Lande liegt, je mehr man also über ein Besitzthum im Voraus verfügt, welches man noch gar nicht hat; sie steigt, je weniger die Gesammtmacht des Angreifers der Gesammtmacht, welche der Feind entgegenstellen kann, überlegen ist; b. die Russen können bei Krakau ihre Hauptmacht concentriren, bei Chotim dagegen nur ein kleineres Nebencorps aufstellen, letzteres lediglich mit der Absicht, die einmal im östlichen Galizien aufgestellten Oesterreicher dort festzuhalten. Jetzt soll auf der Chotimer Linie gar nichts Positives mehr erreicht werden, ja das Chotimer Corps darf sich selbst nach Podolien hinein zurückziehen und von den Oesterreichern dorthin verfolgen lassen, ohne seine Bestimmung zu verfehlen. Es hat eine **secundäre** Bestimmung und sein Dasein soll lediglich bewirken, daß der Erfolg des Auftretens auf der Krakauer Linie in höherem Maße gesichert werde. Hier hat man wohl noch eine combinirte Operation, aber man kann dieselbe keinen concentrischen Angriff mehr nennen, da die beiden Operationslinien nicht mehr einen gleichen Werth haben und nicht mehr in gleicher Weise eine von der andern abhängig sind. Gegen

eine solche Combination läßt sich gar nichts einwenden, sie ist sogar in der Regel nothwendig, um den Erfolg zu sichern; c. die Russen können auf jeder ihrer Operationslinien ein besonderes Object zu verfolgen suchen; z. B. von Krakau aus auf Wien, von Chotim aus auf Herrmannstadt in Siebenbürgen gehen wollen. Dieß ist das Allerunglücklichste, die Operationslinien divergiren in diesem Falle in geistiger Beziehung immer, weil der Feldherr zwei verschiedene Ziele hat, meistens aber auch geometrisch. Die Kraftzersplitterung tritt hier ganz entschieden hervor. 2. Man kann zusammengesetzt operiren auf **zwei inneren Linien,** z. B. von Sandomir einerseits, über Lemberg andererseits südwärts nach Ungarn hinein. Es lassen sich hier abermals die vorigen drei Fälle unterscheiden. Die naheliegendste Absicht ist aber immer die, mit beiden Operationslinien zwischen die Theile der feindlichen Macht einzudringen, hier z. B. den Osten vom Westen Ungarns zu trennen, und während man nun mit dem Corps der einen Operationslinie den einen Theil der feindlichen Macht im Schach hält, den andern auf der andern Operationslinie entschieden zu schlagen. Zwei innere Operationslinien liegen nothwendig immer näher beisammen als zwei äußere; man darf daher hier ganz wohl auf jeder der beiden Linien die Hälfte der Armee marschiren lassen, mit dem Vorbehalt, sobald sich die Verhältnisse näher declariren, auf der einen nur ein schwaches Corps zurückzulassen, auf der andern aber die Hauptmacht zum ersten entscheidenden Schlag zusammenzuziehen. Man darf auf das Gelingen dieser Operation um so eher rechnen, wenn die beiden Operationslinien gegen ein Object hin schnell convergiren. 3. Man kann zusammengesetzt operiren auf **einer äußern** und **einer innern** Linie; je nachdem man diese oder jene zur Hauptoperationslinie macht, nähern sich die Dinge mehr dem Falle 2 oder dem Falle 1. Gegen den Fall 1 hat man den Vortheil, daß eine äußere und eine innere Linie näher beisammen liegen als zwei äußere; gegen den Fall 2, daß man mehr Wahrscheinlichkeit hat, den Feind längere Zeit in größerer Trennung zu erhalten.

Ebenso wie zwei, kann man nun auch drei oder mehrere Operationslinien combiniren; die Verhältnisse, welche hier eintreten, sind leicht aus denen der vorigen Fälle abzuleiten oder auf dieselben in allem Wesentlichen zurückzuführen.

Wenn nun der Feldherr nach den allgemeinen Bestimmungen der vorigen Erörterung zur Ausführung des Angriffes schreitet, so wiederholen sich für ihn beständig dieselben Betrachtungen; der Unterschied ist nur der, daß während bei der Feststellung des allgemeinen Planes die Verhältnisse des anzugreifenden Landes, aus denen die wahrscheinliche Truppenvertheilung des Feindes herfließt, die Grundbestimmungen abgab, während der Ausführung die feindliche Armee immer mehr in den Vordergrund tritt, das eigentliche Object wird, und daß nur die Stücke der Operationslinien, auf denen man vorschreitet, welche zunächst zwischen und hinter den beiden Heeren liegen, in ihrem gegenseitigen Verhältniß, ihrer Entfernung von einander, ihrer Lage zu einander die vorherrschende Wichtigkeit erlangen. Aber auch eine feindliche Armee, wie ein feindliches Land kann man selbstverständlich auf einer äußern oder auf einer innern, auf zwei innern oder zwei äußern oder einer äußern und einer innern Linie angreifen. Bisweilen hat man die Stücke, gewissermaßen die Spitzen der Operationslinien, auf denen, nachdem die Heere sich auf wenige Tagemärsche nahe gekommen sind, die Entscheidung des Drama's sich unmittelbar vorbereitet, die **strategischen Manövrirlinien** genannt. Wie sich diese dann zu den Operationslinien verhalten, so verhält sich zu der Operationsbasis die **strategische Manövrirbasis,** d. h. eine Linie, welche der Feldherr wenige Tagemärsche von der feindlichen Armee in einem geeigneten Terrainabschnitt annimmt, wo er möglicherweise seine großen Bagagen zurückläßt, auf welche er sich im Fall eines Mißgeschickes zurückziehen will, die er deßhalb

etwa durch Feldbefestigungen verstärkt. Wenn von dieser Manövrirbasis mehrere Manövrirlinien gegen den Feind hinführen, so ist dieß für den geschickten Feldherrn immer ein Vortheil; es gibt ihm nicht bloß Gelegenheit, den Feind über seine Absichten zu täuschen, d. h. seine Aufmerksamkeit und Kraft zu theilen, sondern auch, während er anfangs auf der einen Manövrirlinie vorgeht, sich plötzlich auf eine andere zu versetzen, sei es, um dadurch in ein günstigeres Verhältniß für seinen **Rückzug** zu kommen, sei es, um **größere Wahrscheinlichkeit** des Sieges zu erhalten oder einen **größeren Erfolg** des Sieges, wenn er gewonnen wird. Bei jeder Angriffsoperation müssen aber diese Dinge, eigene Sicherheit, Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, möglichst große Ausbeutung des gewonnenen Erfolgs, in Betracht gezogen werden; und die Mittel dazu liegen in richtiger Wahl der Linien, richtiger Vertheilung der Kräfte auf ihnen, Täuschung des Feindes über die Absicht, Schnelligkeit. Ist man des Sieges auf dem Schlachtfelde sicher, so braucht man keine Rücksicht auf die Sicherheit des eigenen Rückzugs zu nehmen und kann mit desto größerer Entschiedenheit in der dem Feinde nachtheiligsten Richtung, welche immer auf dessen Verbindungen mit andern Theilen seines Heeres, mit den besten Rückzugspunkten, mit seinen Hülfsquellen überhaupt liegt, operiren, — und umgekehrt.

Die Grundbestimmungen für die Angriffsoperationen zu Lande müssen ihre Anwendung auch auf die Angriffsoperationen **zur See** finden. Die **Basis** einer Angriffsflotte ist im weitesten Sinne ihr Land, zurückziehen kann sie sich aber nicht in dieß, nur an seine Küsten; die **Subjecte** einer Angriffsflotte sind die Kriegshäfen ihres Landes; ihre möglichen **Objecte** sind die Kriegshäfen des feindlichen Landes und die feindliche Flotte; diese aber wird noch schärfer das Object der Angriffsflotte, als das feindliche Heer Object des Angriffsheeres; denn ein (befestigter) Kriegshafen ist von einer Flotte allein selten mit vollem Erfolg anzugreifen, es gehört dazu immer die Unterstützung von Landtruppen. Das **Kriegstheater** ist das Meer. Wenn eine Armee auf dem Lande geschlagen und zum Rückzuge gezwungen wird, so findet sie, wenn auch fern von ihren eigenthümlichen Quellen, wenigstens in vielen Beziehungen und in civilisirten Ländern die Möglichkeit eines Ersatzes ihrer Verluste; sie kann Fuhrwerke, Lebensmittel u. s. w. requiriren. Für eine geschlagene Flotte fällt dieß weg, sie muß, um sich zu erholen, durchaus die unfruchtbare See verlassen und einen ihrer Kriegshäfen aufsuchen. Wenn es daher schon zu Lande Regel für den Angreifer ist, sich auf die **Verbindungen** des Feindes mit seinen Quellen zu werfen, um ihn von diesen abzuschneiden, so gilt dieß noch mehr für die Angriffsflotten. Sie müssen sich also zwischen die feindlichen Flotten und deren Häfen werfen und in dieser Stellung zu einander zur Schlacht zu kommen suchen. Dieß wird ihnen aber um so weniger möglich sein, je näher die feindliche Flotte sich an ihren Küsten und ihren Häfen hält. Es ist daher die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die feindliche Flotte dieß thun werde, und es ergibt sich sehr einfach, daß dieselbe dazu um so mehr Veranlassung hat, wenn ihr überhaupt nur ein Kriegshafen zu Gebote steht. Befinden sich an ihrer Küste mehrere Kriegshäfen, so wird sie immer noch den einen erreichen können, wenn ihr auch die Verbindung mit einem andern gesperrt wäre; es ergibt sich also auch hier, wie für den Landkrieg, der Vortheil einer längeren Basis; man kann denselben für beide Theile erkennen, für Angriff und Vertheidigung; was aber noch wichtiger für den Seekrieg ist, das ist bei der Unmöglichkeit, auf der unfruchtbaren See Verluste zu ersetzen, Kürze der Operationslinien, der Verbindungen mit den Häfen. Wenn aus dem Vorigen sich ergibt, daß Seeschlachten, die Entwicklungen des Drama's, meistentheils an den Küsten und zwar, wie aus der Voraussetzung folgt, in der Nähe der Küsten des Vertheidigers geschlagen werden, so folgt auch,

daß in der Regel der Angreifer von seinen Küsten sich verhältnißmäßig weit werde entfernen müssen, um zum Schlagen zu kommen. Da aber für ihn die nahe Verbindung mit seinen Häfen ebenso sehr Bedingung ist wie für den Vertheidiger, so muß er zu allererst sein Augenmerk darauf richten, sich in der Nähe der Küsten desselben (an Inseln) oder an diesen Küsten selbst Stationspunkte, d. h. provisorische Kriegshäfen zu verschaffen, in welche er im Falle einer Niederlage flüchten kann. Die Operationsformen des Angriffskrieges zu Land wiederholen sich auch zur See. Gehen zwei Angriffsflotten von zwei Kriegshäfen auf einen feindlichen und die aus demselben schon hervorgekommene oder noch erwartete feindliche Flotte los, so haben wir einen **concentrischen** Angriff; geht eine Angriffsflotte von einem Hafen aus mit der Absicht, sich zwischen die feindliche Flotte und deren Zufluchtshäfen zu werfen, so ist das eine **einfache strategische Umgehung** (auf einer äußern Linie); geht eine Angriffsflotte vereint auf einen Hafen der feindlichen Küste los, um den Theil der feindlichen Flotte anzugreifen, welcher diesen Hafen voraussetzungsweise verläßt, um sich zunächst mit anderen Flottentheilen in andern Kriegshäfen zu vereinigen, so entspricht dieß dem **strategischen Durchbrechen** (auf der inneren Linie).

Vertheidigungsoperationen. In der Vertheidigung entsteht ein Dualismus der Richtung durch den Umstand, daß es zweierlei Gegenstände sind, welche sie erhalten soll; es ist nämlich einmal das Land, welches der Feind angreift, und zweitens die Armee, mittelst welcher dieses Land erhalten werden soll. Je nachdem das eine oder das andere vorwiegt, je nachdem Alles daran gesetzt werden muß, dem Feinde die Eroberung des Landes um jeden Preis zu verwehren, oder vielmehr darauf, zunächst die Armee zu erhalten, möglichst zu verstärken, eine Schwächung des Feindes abzuwarten und dann das verlorene Land wieder zu erobern, kann die Vertheidigung verschiedene Wege einschlagen. Immer beginnt sie mit einem Stillstand, um abzuwarten, was der Feind beginnt; dann aber, sobald dessen Handeln beginnt, scheiden sich die Fälle. Kommt es um jeden Preis auf Behauptung des Landes an, so kann die Vertheidigungsarmee, 1. sobald der Angreifer die Grenze überschreitet, ihm entgegengehen, ihn angreifen und zu schlagen suchen. Dieß setzt voraus, daß sie ihm in mobiler Truppenkraft gewachsen sei. Es ist aber nicht nothwendig, daß sie ihm absolut überlegen sei, wenn sie nur die relative Ueberlegenheit nach den Anstalten des Feindes gewinnen kann und dann zu gewinnen weiß. Der — selbst absolut — überlegene Feind bietet hiezu Veranlassung, wenn er einen concentrischen Angriff unternimmt. Die Vertheidigung kann diesem eine Operation auf der inneren Linie, strategisches Durchbrechen entgegensetzen; sie kann das mit Aussicht auf Erfolg aber nur, wenn sie ihrerseits ihre Kräfte zusammenhält und sie nicht auch zersplittert wie der Feind. Um sich zu diesem Angriffe, welchen die Vertheidigung beabsichtigt, in eine günstige Verfassung zu setzen, kann die Vertheidigungsarmee dem Angreifer auch zuerst eine Strecke ausweichen und dann erst Halt machen oder umkehren. Dieß Ausweichen kann in verschiedenen Richtungen geschehen. a. Die Vertheidigungsarmee weicht auf der Operationslinie des Feindes gegen dessen Object, welches zugleich ihr Subject ist, aus (**centraler Rückzug**). Sie bleibt dabei beständig dem Feind frontal gegenüber; ihr Zweck kann dabei nur sein, den Feind, indem sie ihn fortgesetzt zu Entwicklungen seiner Kraft und zur Wachsamkeit zwingt, zu schwächen, selbst vorerst Verstärkungen an sich zu ziehen und außerdem ein Terrain zu erreichen, welches ihr bei ihrem Angriffe günstig ist; b. sie weicht mit gesammter Macht zu einer Seite der Operationslinie des Feindes aus (**excentrischer Rückzug**); sie veranlaßt ihn dadurch entweder, Front gegen sie zu machen, d. h. sein Fortschreiten auf der Operationslinie vorläufig aufzugeben, oder thut er dieß nicht und sie geht nun zum Angriffe vor, so

thut sie dieß im Verhältnisse einer einfachen strategischen Umgehung. Außerdem kann sie mit ihrem seitwärtigen Ausweichen noch alle oben erwähnten Vortheile erzielen wollen; c. sie theilt sich in zwei Hälften, von denen die eine rechts, die andere links seitwärts der Operationslinie des Feindes ausweicht (**doppelt excentrischer Rückzug**), um später, wenn der Feind auf dieser Linie vorschreiten wollte, zu einem concentrischen strategischen Angriff überzugehen. Wie man sieht, wird der Feind hiedurch auf die innere Linie gestellt, und wenn an und für sich die Vertheidigung als der schwächere Theil vorausgesetzt wird, ist ihr diese Theilung der Kräfte, welche nothwendig dem Feinde Theilsiege über sie möglich macht, sicher am wenigsten zu empfehlen.

2. Die Vertheidigungsarmee nimmt eine starke **Stellung**, um in dieser den Angriff des Feindes zu erwarten. Diese Stellung kann nun wieder dreifacher Art sein: a. sie ist eine einfache **Gefechtsstellung**, aber so stark durch Natur und Kunst, daß der Feind sie mit Aussicht auf Erfolg gar nicht angreifen kann, während er doch andererseits an ihr nicht vorbeigehen darf, ohne seine Verbindungen preiszugeben, und während er dieß bei seinem Stärkeverhältniß u. s. w. nicht kann; b. sie ist wieder eine einfache Gefechtsstellung, nicht unangreifbar, aber so stark durch Kunst und Natur, daß sie verspricht, für die in ihr anzunehmende Schlacht das Gleichgewicht zwischen Angreifer und Vertheidiger, welches, die mobile Truppenkraft angesehen, nicht existirte, herzustellen oder selbst die Schale zu Gunsten des Vertheidigers zu neigen; c. sie ist keine einfache Stellung, sondern ein größeres Gebiet von einem bis zwei Tagemärsche Ausdehnung in allen Richtungen, durch Natur und Kunst so eingerichtet, daß der Vertheidiger auf ihm nicht wider seinen Willen zum Schlagen gezwungen werden, sondern dem Gefecht durch Märsche ausweichen kann, daß sich aber dabei zugleich Chancen bieten, den Angreifer theilweis, d. h. immer unter günstigen Umständen selbst angreifen zu können. Eine Stellung dieser Art bieten namentlich die Systeme von **Festungsgruppen** (s. d.) an den Zusammenflüssen von Strömen und andern Gewässern.

3. Die Vertheidigungsarmee gibt den ernsten Widerstand in der angegriffenen Provinz ganz auf und zieht sich **in das Innere ihres Landes** zurück. Die Voraussetzung ist dabei, daß der Angreifer ihr folge, daß er sich durch Detachirungen aller Art, zurückgelassene Besatzungen aller Art, Belagerungs- und Beobachtungscorps, durch Verlust an Kranken, Verwundeten in Avant- und Arrieregardegefechten schwäche, daß der Ersatz seiner Verluste ihm immer schwerer werde, weil er sich immer mehr von seinen Hülfsquellen entfernt, daß dagegen die Vertheidigungsarmee sich immer mehr verstärke, indem sie sich ihren Hülfsquellen nähert, daß also zuerst das Gleichgewicht hergestellt wird, endlich die Vertheidigungsarmee selbst zum Angriff übergehen kann, indem die Ueberlegenheit sich auf ihre Seite neigt. Dieses Vertheidigungssystem ist nur anzuwenden bei Ländern von sehr großer Ausdehnung, die überdieß keine bedeutenden Hülfsquellen darbieten, dagegen wohl Hindernisse des Terrains, klimatische Schwierigkeiten für den Angreifer, außerdem nur unter der Voraussetzung, daß der Angreifer folgen müsse. Wollten z. B. die Schweizer gegen einen Angriff von Norden her dieß System anwenden, so müßten sie sich in die Alpen zurückziehen; hier fänden sie kaum die Mittel zu leben für eine beträchtliche Armee; der Feind hätte durchaus keinen Grund, ihnen zu folgen; im Besitz der reichen Hochebene des Nordens könnte er aus dieser leben, sich in ihr auf alle mögliche Weise festsetzen und nun erwarten, was die Schweizer weiter beginnen möchten.

Das Centrum, um welches alle Operationen sich drehen, die schließliche Entladung des Gewitters ist immer die **Schlacht.** Die Operationen des Angriffs bringen

ihn zuerst auf einige Tagemärsche unter allgemein günstigen Verhältnissen der Vertheidigungsarmee nahe und bereiten so die Möglichkeit des Zusammenstoßes überhaupt vor; nun beginnt das strategische Manövriren, die **strategische Einleitung** zur Angriffsschlacht, wobei darauf gerücksichtigt wird, daß der Erfolg in ihr möglichst sicher gestellt werde, daß seine Größe möglichst gesteigert werde durch die günstige Richtung der Verfolgung nach der Schlacht, daß die eigene Sicherheit des Rückzuges für den Fall der Niederlage nicht gefährdet sei; an die Schlacht schließen sich neue Operationen an, in Gestalt der Verfolgung nach dem Siege, in Gestalt des Rückzugs nach der Niederlage, immer mit Rücksicht auf eine neue Schlacht, wenn sie noch nothwendig ist. — Die Vertheidigung wartet zuerst immer ab; als der schwächere Theil aber richtet sie dann ihr Bestreben immer darauf, bald möglichst so stark zu werden, daß sie selbst in die Rolle des Angreifers übergehen könne; sie sucht ihre Verstärkung in mobilen Truppenkräften, in der Schwächung des Gegners, ohne daß dieser doch etwas Positives gewinne, folglich in einer zweckmäßigen Richtung ihrer Rückzugslinien, dabei denkt sie daran, dann zu offensiven Operationen und endlich zu einer Offensivschlacht überzugehen, — oder sie sucht ihre Verstärkung in dem künstlichen und natürlichen Terrain (Stellungen), nimmt in diesen eine Schlacht in abwehrender Haltung an, um an diese je nach ihrem Ausfall offensive oder defensive Operationen (weiteren Rückzug) anzuknüpfen.

Auch im **Seekriege** kann und muß der **Vertheidiger** auf seine eigene Verstärkung, auf die Schwächung des Feindes spekuliren und beide herbeizuführen suchen. Auf eine Schwächung des Angreifers kann der Vertheidiger hinarbeiten durch die Entsendung von Kapern gegen die feindlichen Küsten, die den Angreifer veranlassen, dorthin zu detachiren; dadurch daß er sich in seinen unzugänglichen Kriegshäfen hält, bis Witterung oder andere Verhältnisse die vor denselben kreuzende Angriffsflotte zwingen, sich zu theilen, z. B. um auf den einzelnen provisorisch eingerichteten Stationen, deren jede nur eine beschränkte Zahl von Schiffen aufnehmen kann, Schutz zu suchen, um dann seinerseits hervorzubrechen. Die Hülfe des Terrains kann auf dem Meere der Vertheidiger nur finden, indem er sich in der Nähe der Küsten hält und Schlachten nur hier annimmt, wo er die Unterstützung von Landbatterieen (Küstenbatterieen) genießen kann, während der von seinen Küsten entfernte Angreifer von diesem Mittel keinen Gebrauch zu machen vermag.

Es ist an sich klar, daß die Grundsätze für die Operationen, welche gegenwärtig allgemein anerkannt und wissenschaftlich festgestellt sind, zu allen Zeiten befolgt sein werden. Aber je nach dem Zustande der Civilisation der kriegführenden Hauptvölker, ihrer socialen und politischen Verfassung sind sie in verschiedenen Zeiten auch in verschiedener Weise zur Anwendung gekommen.

Als im Jahre 514 v. Chr. die Scythen von dem Perserheere des Darius überfallen wurden, brachten diese meist nomadischen Völker mit Glück das Vertheidigungssystem des Rückzugs in das Innere ihres weiten Landes mit Verwüstung der aufgegebenen Striche in Anwendung, wie die Russen 1812 n. Chr. gegen Napoleons Eroberungsheer. Die Griechen, welche ihre Kriege unter einander bis zu dem mächtigen Zusammenplatzen in dem peloponnesischen Kriege als Sache der Ehre und Kunst betrachteten, welche durch eine Schlacht meist entschieden wurden, zu der man sich förmlich ein Rendezvous gab, konnten bei der Kleinheit ihres Landes gegen das Perserheer des Xerxes von dem Rückzuge ins Innere keinen Gebrauch machen; sie wählten das System fester Vertheidigungsstellungen mit ihrer Schwäche, wie bei Thermopylä mit dem Landheer, während sie zugleich ihre Flotte bei Artemisium aufstellten, um mit ihr, angriffsweise, gegen die persische Flotte zu operiren, welche alle Vorräthe des

feindlichen Heeres trug, also recht eigentlich als dessen Magazin oder, wenn man will, als seine Verbindung betrachtet werden konnte. Als aber nach dem Siege bei Platää die Perser zum Rückzuge aus Hellas gezwungen waren, gingen die Griechen sofort zu offensiven Operationen über und richteten diese namentlich mittelst ihrer Flotte auf den entscheidenden Punkt, die Verbindung Asiens mit Europa, den Hellespont. Beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges legte Perikles mit vollster Klarheit den Athenern das System aus, nach welchem es darauf ankommt, nur einen positiven Zweck zu verfolgen und diesen mit der eigenen Stärke, dagegen mit der eigenen Schwäche, der feindlichen Stärke gegenüber, sich rein abwehrend zu verhalten. Zur See sollten demnach die Athener gegen die in dieser Beziehung viel schwächeren Peloponnesier angreifend auftreten, zu Lande aber sich rein abwehrend verhalten. Als Alexander von Macedonien den durch so viele kleinere Unternehmungen der Griechen geistig vorbereiteten Plan faßte, das gewaltige Perserreich zu stürzen, Asien zu erobern, ging er vollkommen methodisch zu Werke. Sein Erstes war, sich auf Asiens Grund und Boden erst festzusetzen. Nachdem er die einzige ihm entgegengestellte persische Macht in Kleinasien am Granicus geschlagen, beschäftigte er sich nur damit, sich in dieser Provinz auszubreiten und sich hier eine Basis zu schaffen; sein zweiter Schritt, welchen er durch die Schlacht von Issus an den ersten anknüpfte, war, seine Basis durch sein Vordringen am Meeresstrande bis nach Egypten hinauf zu erweitern, und erst auf dieser breiteren Unterlage drang er ins Innere des Reiches ein, um bei Gaugamela den letzten Schlag zu thun; nun erst, als er das Centrum der persischen Macht getroffen, theilte er seine Kräfte, um nach allen Seiten hin den noch übrigen Widerstand niederzuschlagen, welchem es an einem Centrum fehlte. Der Grieche Memnon rieth den Persern, dem Angriff Alexanders eine Verwüstung Kleinasiens und den Rückzug ins Innere des Landes entgegenzusetzen. Dieser Rath wurde aber nicht befolgt, weil die persischen Satrapen theils nicht ihre eigenen Länder, ihre Milchkühe, verderben wollten, theils auch nicht die Macht hatten, alle die halb unabhängigen Völker Kleinasiens zur Ausführung der Maßregel zu bestimmen.

Für die Kriegführung der Römer und die Operationen ihrer Eroberungskriege ist charakteristisch die stete Verbindung der militärischen Mittel mit den diplomatischen zur Erreichung des Zweckes. Daß durch ihre Sitte, täglich feste Lager zu nehmen, die Römer sich von jeder Nothwendigkeit einer Basis oder der Rücksicht auf Verbindungen unabhängig gemacht hätten, ist eine ganz und gar irrige Ansicht. Cäsar charakterisirt die römische Kriegführung in ihrer Blüthezeit durch die Aufführung von drei Dingen: entscheidende Punkte besetzen, Lager befestigen, dem Feind die Zufuhren abschneiden, folglich auch die eigenen Verbindungen decken. In der That wird man auch stets finden, daß die großen Feldherren der Römer großen Werth auf gute Verbindungen, folglich auf das Dasein einer Basis legen Wo eine Abweichung davon stattzufinden scheint, wird man sich bei näherem Hinblick stets davon überzeugen, daß sie nicht mehr stattfindet, sobald man gehörig würdigt, daß die Römer durch diplomatische Mittel Trennung und Zwiespalt in ihre Feinde zu bringen gewußt und sich dadurch eine wirkliche Basis, ein Rückenland und eine Zufuhrquelle oft vorwärts ihrer ursprünglichen Basis und im Rücken ihres augenblicklichen Gegners verschafft hatten Ein im ganzen Alterthum gebräuchliches Mittel, eine neu gewonnene Basis festzuhalten, eine alte vorwärts zu verlegen, so die Zufuhr während der Kriegführung selbst zu sichern, später das eroberte Land festzuhalten, sind die Militärkolonieen, welche bei den Römern vielfach aus den Winterlagern hervorgehen und von den hier zurückbleibenden Halbinvaliden gebildet werden. Aber auch in den Städten der Feinde bilden sich augenblicklich, sobald man sie zu besetzen vermocht hat, dergleichen Militärkolonieen, in denen auch

Heeresbeamte, Lieferanten, Handelsleute sich niederlassen, die durch die von ihnen erlangte Landeskenntniß, angeknüpfte Verbindungen, Kenntniß der Fundorte von Produkten, römischen Heeren, die späterhin in diesen Gegenden operiren, den höchsten Vorschub leisten.

In den Wirrsalen des Mittelalters, nachdem der schon so lange nur künstlich und so zu sagen zufällig aufrecht erhaltene Verband des römischen Westreiches gelöst ist, erhält die Kriegführung der erobernden Völker entschieden das Gepräge des Abenteuerlichen, und insbesondere gilt dieß von den Operationen. Die einzelnen provisorischen Staatenbildungen sind ohne allen inneren Halt, ein kleiner Haufe kühner Männer kann sie bewältigen; er kann aber auch aus demselben Grunde weite Strecken Landes von seinem Ausgangspunkte ab fast ohne Widerstand durchziehen. Jetzt ist wirklich keine Basis mehr nothwendig. Ein Heer von einigen tausend Männern lebt aus der Hand in den Mund, täglich dort, wo es sich eben niederläßt. Von den durch Eroberung neu gegründeten Lehensstaaten erhalten nur wenige einen festeren Halt, da den Eroberern noch lange das unterworfene Volk fremd und feindlich gegenüber bleibt und die kleine Zahl der Eroberer gegen die Menge der Unterworfenen fast verschwindet. — Mit der Begründung der modernen Monarchie gegen Ende des Mittelalters erst hört die vagabundirende Kriegführung, hören diese Vagabundenoperationen allmälig auf. Die Staaten runden sich ab und wenn auch wesentlich in einer Person oder Dynastie verkörpert, tritt doch nun ein bestimmter Staatszweck klar hervor. Ihren Charakter erhalten jetzt die Operationen einerseits durch die Identificirung des Staatszweckes mit dem dynastischen Zweck, andererseits dadurch, daß wirklich Staaten einander gegenübertreten, also auch dem Angriff eine geordnete Vertheidigung, nicht mehr bloß dem wüsten Angriff ein eben so wüster Gegenangriff, drittens durch die Ausbildung des Feuergewehrs, welches der Defensive auf dem Schlachtfelde Vorschub leistet, und viertens durch dem Umstand, daß die Heere allerseits aus geworbenen Söldnern bestehen. Die Verpflegung wird den Söldnern in Geld geliefert, und als Regel gilt, daß sie dafür sich kaufen was sie brauchen, ganz wie es bei den alten Griechen Sitte war; erst die Spanier brachten anfangs des 16. Jahrhunderts, fern von ihrem Vaterlande, die Verpflegung der Soldaten durch den Quartiergeber auf. Mangelhafte Staatsfinanzen lassen unter den gegebenen Umständen nur die Aufstellung kleiner Heere zu. Ein sehr unzuverlässiges Instrument sind diese Söldnerheere, eine tüchtige Schlacht sprengt den Besiegten aus einander und gibt sein Land dem Sieger preis; dieser könnte Alles thun was er wollte, wenn sein Heer nach einem solchen Siege noch Lust hätte, etwas zu thun, was aber gewöhnlich nicht der Fall ist, so daß der Werth des Sieges sich auch für den Sieger bedeutend reducirt, und nur dann ein gewisser ist, wenn er die Schlacht zur Vertheidigung seines Landes, zur Entscheidung der Frage lieferte, ob der Feind in dieses soll eintreten dürfen oder nicht. Darum das allseitige Ausweichen vor der Schlacht, zu welchem außerdem die Entwicklung des der Defensive günstigen Feuergefechts führt, in Folge deren jeder sich viel lieber angreifen lassen, als selbst angreifen will, daher der Vorzug, der durchweg den kleinen Unternehmungen, Scharmützeln, Eroberung von Orten und Städten zuerkannt wird. Doch finden wir in den Operationen des 16. Jahrhunderts nichts von der Abenteuerlichkeit der Operationen des Mittelalters, welche dann noch einmal zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in vollem Glanze und mit einer so gewaltigen Macht wieder auftritt, daß selbst der Schwedenkönig Gustav Adolf, der einer regelmäßigen Basirung, regelrechten Operationen sehr geneigt war, dem allgemeinen Zuge folgen muß. Alle Heere leben von Requisitionen, meist in wüstester Weise, nur Gustav Adolf bringt Ordnung in diese Sache und macht aus der Requisition die Contribution. Die Zer-

rissenheit, der Mangel an innerem Halt der Staaten sind fast dieselben jetzt wie im Mittelalter, eine geordnete Landesvertheidigung ist unmöglich und wie im Mittelalter sind weite Raub- und Eroberungszüge wieder an der Tagesordnung.

Aber aus dem dreißigjährigen Kriege ging die festbegründete moderne Monarchie und das moderne europäische Staatensystem hervor. Jene schuf sich eine geordnete Verwaltung und als Kriegswerkzeug das stehende Heer, in diesem wurden die Grenzen fest gesondert und es erfolgte eine gegenseitige Anerkennung der Staatsgewalten, aber auch nur dieser, nicht der Völker, welche einerseits als Mittel der Staatsgewalten zum Zweck betrachtet wurden, denen man aber doch andererseits insofern eine von der Staatsgewalt gesonderte Stellung anwies, als man sie nicht solidarisch für deren Thaten verantwortlich machte. Die Staaten bezeichneten ihre festgeordneten Grenzen mit Festungen und schützten sie durch diese. Für die Verpflegung der Truppen sorgte der Kriegsherr, welcher seinerseits zu dem Behufe seine nicht bewaffneten Unterthanen in Anspruch nahm, aber deren Lieferungen erst zu seinem Eigenthum machte, bevor er sie seinen Truppen zugehen ließ. Daher das System der Magazinverpflegung mit geordneter Zufuhr. Der Sonderung des stehenden Heeres vom Volke entsprach im Kriege das Unterkunftssystem der Truppen, die Lagerung unter Zelten. Aus allem diesem entwickelte sich eine conventionelle Kriegführung, welche das ganze 18. Jahrhundert hindurch gedauert hat. Das Charakteristische der Operationen ist, daß die Operationslinie wesentlich eine Zufuhrlinie (Etappenstraße) ist und daß auf ihr fast die gesammte Verpflegung dem Heere soll nachgeschoben werden können; daß diese Linien also eine ungemeine Bedeutung erlangen, daß auf ihre absolute Sicherung der höchste Werth gelegt werden muß; feindlichen Festungen darf der Angreifer nicht vorbeigehen, wenn von ihnen aus seine Operationslinie nur beunruhigt werden kann. Daher im Allgemeinen Zusammenhalten der Kraft auf einer einzigen Operationslinie, um diese desto besser zu sichern, Abhängigkeit der Operationen in ihrer Schnelligkeit und ihrer Weite, folglich auch Abhängigkeit der Wahl des Objectes von der Zeit, welche zur Einrichtung, und von den Kräften, welche zur Sicherung der Operationslinie nothwendig sind; Festungen bringen die Operationen in der Regel zum Stehen. Lloyd hat die ganze Eigenthümlichkeit dieser Operationsweise klar entwickelt. Der Feldzug der Verbündeten gegen Frankreich von 1792 konnte als bündiger Beweis für die Wahrheit seiner Aussprüche über die zulässige Weise der Operationen, die in einem Zuge vollbracht werden sollen, ins feindliche Land hinein gelten. Friedrichs des Großen rasche Operationen lieferten keinen Gegenbeweis, weil sie im Innern seines oder eroberten Landes vollbracht wurden, woselbst er immer eine Anzahl vorbereiteter Operationslinien (Magazinlinien) besaß. Als die Verbündeten 1793 und 1794 mit Magazinverpflegung gegen die Nordgrenze Frankreichs operirten, welche mit Festungen gespickt war, wollten sie allerdings auch nur eine Operationslinie auf Paris gewinnen, aber da die Festungen hier eben so dicht liegen, mußten sie ihrer Operationslinie eine gewisse Breite geben, damit sie nicht von den den Franzosen überlassenen Festungen aus leicht bei weiterem Vordringen beunruhigt werden könnten; sie mußten also stets nicht eine Festung, sondern mehrere nahe bei einander liegende wegnehmen, bevor sie einen Schritt weiter zu thun vermochten. Weil aber die Wegnahme mehrerer Festungen längere Zeit aufhielt und noch länger aufgehalten hätte, konnten die Belagerungen durch die französische Feldarmee ungestraft gestört werden, so mußten sie dagegen Anstalten treffen. Und um dieß zu thun, dehnten sie sich in einen langen Cordon längs der französischen Grenze aus, dessen einer Theil immer um des andern wegen da war, dessen Theile aber sämmtlich schwach waren. Der Angriff verlor also auch in der Idee vorläufig seine ganze Natur und verwandelte sich zeitweise der Hauptsache nach in eine Vertheidigung. Diese Zeit

der sogenannten **methodischen Operationen** auf Seiten der Verbündeten fiel nun aber gerade zusammen mit einer ganz entgegengesetzten Erscheinung auf Seiten der Franzosen. 1793 proclamirten sie das neue System, durch welches die alte Convention umgestoßen ward, daß die Kriegführung nur Sache von Staat gegen Staat sei, sie machten die Völker solidarisch verbindlich für die Kriegführung. Jetzt konnten die Armeen leben, wo sie eben standen; das Requisitionssystem, seit dem 30jährigen Kriege außer Brauch gekommen, erhielt von Neuem Berechtigung. Der Mangel an Hülfsquellen im eigenen Lande zwang die Franzosen, dieselben im fremden Lande zu suchen; das Glück begünstigte sie bei diesem Versuche, und sie machten von dem Requisitionssystem alsbald den ausgedehntesten Gebrauch. Damit war ein neues System der Operationen angebahnt; denn die Operationslinie verlor jetzt den bisher vorwiegenden Charakter der Verpflegungslinie, die Armeen konnten im Nothfall jetzt ganz ohne Verpflegungslinie leben, sie brauchten nur für jeden Tag einen Verpflegungspunkt, denjenigen, auf welchem sie eben standen. Auf solche Weise wurden viel schnellere Operationen zur Möglichkeit als im 18. Jahrhundert; ermäßigt wurde die Schnelligkeit derselben nur durch die Nothwendigkeit der Trennung der Armee in einzelne Kolonnen, um zu leben, während doch die Nothwendigkeit blieb, zum Schlagen die Armee zu vereinigen. Erst Napoleon gelang es, das neue System der Operationen, welches sich insbesondere dem Angriffe so vortheilhaft erwies, vollkommen zu entwickeln, die Nachtheile zu beseitigen, ohne die Vortheile zugleich mit aufzugeben. Feindliche Festungen verloren in mehrfacher Beziehung an Bedeutung; man brauchte sie selten noch fortzunehmen, um vorschreiten zu können. Denn einerseits hatte man keine Veranlassung mehr, auf den Schutz von Zufuhrlinien großen Werth zu legen; andererseits waren, indem das ganze Volk jetzt unter die Waffen gerufen wurde, die Heere dermaßen angeschwellt, daß man Detachirungen zur bloßen Beobachtung feindlicher, im Rücken zurückgelassener Festungen nicht mehr zu scheuen hat, weil der Ueberrest des Heeres durch sie doch nicht absolut untauglich zum Schlagen gemacht wurde. Dieß war um so mehr der Fall, als das System der stehenden Heere, welche keine großen Besatzungen abgeben konnten, im Verein mit dem System des europäischen Gleichgewichts und der Monarchie, welches viele Festungen zur Umspannung der Staatsgrenzen verlangte, zu der Anlage von sehr kleinen, an sich ganz unbedeutenden Festungen geführt hatte. Das feindliche Heer, nicht mehr feindliche Plätze, wurde jetzt das Hauptobject des Angreifers, und mit der Vernichtung oder Auflösung des feindlichen Heeres in einer Hauptschlacht wurde um so mehr der Sieg auf einmal entschieden, je weniger bei den Feinden der Franzosen die Völker am Kampfe Theil nahmen und mit den Heeren in so inniger Verbindung standen, daß diese leicht aus ihnen ergänzt werden konnten. Raschen Märschen folgt die entscheidende Hauptschlacht, dem Siege in ihr die Wegnahme der Hauptstadt des Feindes, welche entweder gar nicht oder sehr mangelhaft befestigt ist, und damit hat dann der Sieger alle Fäden der Herrschaft über das willenlose Volk des Feindes in der Hand. Das ist die leitende Idee für die großen Invasionsoperationen der napoleonischen Heere. Dieß Operationssystem hört auf wirksam zu sein, wo die Voraussetzungen für dasselbe fehlen. Ist das Requisitionssystem nicht mehr anwendbar, entweder weil die Bevölkerung seiner Anwendung Schritt für Schritt Hindernisse in den Weg legt, wie in Spanien 1808 bis 1812, oder weil es nichts zu requiriren gibt, wie in Rußland 1812, so werden die raschen Märsche unmöglich, man kann sich nicht der Hauptstadt sogleich bemächtigen, obgleich man gesiegt hat, und sollen dennoch die raschen Märsche angewendet und durch große wandelnde Magazine die Requisition ersetzt werden, wie es Napoleon 1812 versuchte, so fressen die Magazine mehr als sie zubringen; sie können den Heeren nicht folgen,

diese erleiden ungeheure Verluste, in deren Folge am Ende der Feind die Oberhand gewinnt. Ist das Volk nicht willenlos, so entscheidet der Verlust der Hauptstadt nichts. Erheben sich Völker gegen Völker und sind die einen wie die andern bereit, in ihre Heere aufzugehen, so stellt sich das Gleichgewicht her und die Größe der Kraft, materieller wie moralischer, entscheidet, wie es Napoleon 1813 in Deutschland erprobte. Ob übrigens die zu bewältigende Hauptstadt befestigt sei oder nicht, das ist nur dort von Bedeutung, wo das Volk nicht willenlos ist, sich am Kampf zu betheiligen, die Heere augenblicklich wieder zu füllen. In einem Volke, welches gewohnt ist, jede Regung von seiner Hauptstadt zu empfangen, wird deren Fall nur größere Verzagtheit verbreiten, wenn sie befestigt war, als wenn sie es nicht war, und obgleich sie befestigt ist, wird dieß nichts dazu thun, den Fall zu verhindern, wenn außerhalb ihrer keine Kraft und keine Regung vorhanden ist, sie zu entsetzen. — Die neuere Zeit wird aus allen Operationssystemen der Vergangenheit wählen, was ihr paßt, ein neues erfinden kann sie nicht, in ihrer Wahl aber wird sie sehr wesentlich bestimmt werden, nicht bloß durch die specielle politische Lage, welche allerdings stets ins Gewicht fällt, sondern auch durch den politischen Geist im Allgemeinen, welcher die Stimmung der Regierungen und der Völker beherrscht, und es jenen oft geradezu unmöglich macht, die äußersten Mittel anzuwenden, wenn sie bleiben wollen, was sie sind und sein wollen. Der orientalische Krieg mit seinem Aufgebot an Kräften und seinem localen Charakter, der Winzigkeit seiner Resultate gibt zu dieser Behauptung den besten Commentar. — In der Geschichte der Operationssysteme zur See müssen nach dem früher Gesagten die entscheidendsten Momente diejenigen sein, welche sich auf den Grad beziehen, in welchem die Seeoperationen die Landoperationen wirksam unterstützen können. Alles was dazu beiträgt, größere Truppenmassen als früher mit größerer Schnelligkeit an entfernte Küstenpunkte zu tragen und unabhängig vom Winde, ist hier ein Moment der Entwicklung. Es macht Landungen mit größeren Kräften zu entscheidenden Landoperationen möglich, es gibt selbst schwachen Demonstrationen an ausgedehnten Küsten eine höhere Kraft und Wirksamkeit, es macht die Verpflegung und Ergänzung großer Streitmassen in unwirthbaren Strichen in großer Ferne in höherem Grade möglich. Hier sind wir mit der Einführung der archimedischen Schraube als Motor der Dampfer unzweifelhaft in eine neue Aera eingetreten.

Operationskanzlei, diejenige Sektion des Generalstabs, welche mit dem Entwurf und der Anordnung der großen Operationen speciell beauftragt ist.

Oporto, in Portugal an der Mündung des Duero; 1809 von den Portugiesen besetzt, welche sich hier organisirten und vor der Stadt ein verschanztes Lager angelegt hatten. Dieses stürmten die Franzosen unter Soult am 29. März, und Soult traf Anstalten, O. zum Centralplatz für seine weiteren Operationen in Portugal umzuschaffen, mußte aber am 12. Mai die Stadt räumen, als Wellington von Coimbra 20000 Engländer und 15000 Portugiesen an den Duero führte und diesen Fluß überschritt; dabei kam es am genannten Tage zu einem Rückzugsgefechte bei O. — Am 8. Juli 1832 landete bei Oporto Don Pedro mit einem kleinen Heere, um die Krone Portugals dem Don Miguel für seine Tochter Maria zu entreißen, bemächtigte sich der Stadt fast ohne Widerstand und befestigte sich hier und verstärkte seine Streitmacht durch Zulauf aus dem Lande auf 13000 Mann. Er ward allmälig von 23000 Miguelisten eingeschlossen, welche verschiedene Stürme ohne Erfolg unternahmen und vorzüglich die Verbindung O.'s mit dem Meere zu unterbrechen versuchten. Nach einem verunglückten Sturme vom 4. März 1833 gingen die Pedroisten selbst in die Offensive über, zuerst nur in kleinerem Maßstabe vor O. selbst, bald aber in größerem durch die Expedition nach Algarvien und die Operationen gegen Lissabon. Nachdem

noch zwei Stürme, am 6. und 25. Juli, von den Pedroisten abgeschlagen waren, hoben die Miguelisten am 7. August die Blokade von O. auf, um ihre Streitkräfte gegen Lissabon zu concentriren, welches unterdessen von den Pedroisten besetzt war.

Oppertwall, s. Wall.

Oran, an der Nordküste Afrika's in Algerien, mit dem Hafen Mers el Kebir, 1509 von den Spaniern unter Pedro Navarra erobert, die bis 1708 in ungestörtem Besitz der Stadt blieben; in diesem Jahre eroberten es die Mauren; 1732 nahmen es die Spanier zurück, welche es dann erst 1792 an Algier abtraten; 1830 ward es von den Franzosen vorübergehend, dann 1831 zum zweiten Mal besetzt, 1832 und 1833 ward es zu wiederholten Malen vergeblich von den Beduinen angegriffen, ebenso am 27. August 1835 von Abd-el-Kader, der in der Provinz Oran den Hauptsitz seiner Macht hatte. 1836 begannen die Franzosen mit Eifer die Wiederherstellung der alten spanischen Befestigungen.

Orden; die O. des Mittelalters waren geistliche oder weltliche oder gemischte Vereine zu bestimmten Zwecken, politischen, religiösen oder socialen, deren Mitglieder sich bestimmten Regeln unterwarfen und verpflichteten, dem Zwecke des Vereins aus allen Kräften zu dienen. Als Erkennungszeichen führten sie eine bestimmte Ordenskleidung und insbesondere ein Ordenszeichen. Nach dem Muster der halb geistlichen, halb weltlichen Ritterorden stifteten nun bei Begründung der modernen Monarchie in Europa die Fürsten ähnliche Verbrüderungen, deren wesentlicher, mehr oder minder ausgesprochener Zweck die Unterstützung und Erweiterung des Glanzes der Monarchie war. Als bei kräftigerer Organisation der monarchischen Macht durch stehende Heere und Beamtenthum dergleichen Verbrüderungen überflüssig wurden, blieben doch die **Ordenszeichen** (Ehrenzeichen s. d.), welche nun von den Fürsten als Belohnungen für geleistete Dienste oder um durch Gnaden zu fesseln vertheilt, als ein letzter Rest der ehemaligen O. bestehen, und diese Zeichen sind es, welche wir heute meistentheils Orden nennen. Obgleich manche Orden, als Verbindungen sämmtlicher Ritter oder Inhaber eines und desselben Ordenszeichens betrachtet, auch heute noch eine Art von Verbindungsorganisation haben, so ist doch unsere Zeit dem Bestehen solcher Vereine im Ganzen ungünstig, und sie gerathen daher trotz aller darauf gerichteten Bemühungen stets schnell wieder in Verfall. Vgl. auch Belohnungen und die Artikel über einzelne Orden.

Ordinaire, bei manchen Armeen s. v. a. Soldatenmenage.

Ordonnanz, 1. eine Dienstvorschrift und die Einrichtung, welche durch sie begründet wird, sei es nun in Bezug auf Kleidung, Ausrüstung, Formation, Taktik oder was sonst. So spricht man z. B. von der schweizerischen, ungarischen, niederländischen, schwedischen Ordonnanz, worunter man die Art der Aufstellung, welche bei diesen Völkern oder in ihren Ländern zu einer bestimmten Zeit gebräuchlich war oder welche diese Völker in Aufnahme brachten oder welche sich bei der Kriegführung in ihren Ländern entwickelte, versteht. Alles was einer bestimmten Ordonnanz entspricht, ist **ordonnanzmäßig,** so z. B. ein Anzug; Alles was der Dienstvorschrift nicht entspricht, **ordonnanzwidrig.** 2. ein Soldat, der zu Hülfreichungen aller Art, Verschickungen u. s. w., in ein Militärbureau oder zu einem Offizier commandirt wird; in manchen Armeen wird ein solcher Soldat auch **Planton** genannt. 3. Offiziere, Unteroffiziere oder Soldaten (Ordonnanzoffiziere, Ordonnanzunteroffiziere, Ordonnanzen), welche zum Ueberbringen von Rapporten, Befehlen u. s. w. bestimmt sind und in der Regel beritten sein müssen, vgl. a. Kavallerie. Die Dienste, welche unter 2 und 3 oben bezeichnet sind, nennt man **Ordonnanzdienst,** den Anzug, welcher für diejenigen vorgeschrieben ist, die zu ihnen commandirt werden, **Ordonnanz-**

anzug. 4. (Ordinanza) bei den Piemontesen die auch im Frieden bei der Fahne stehenden Truppen, im Gegensatz zu den Kriegsreserven (Provinziali).

Ordonnanzcompagnieen, stehende französische Reitertruppe, errichtet 1445 von Karl VII., wobei als Muster die Gliederungs- und Bewaffnungsverhältnisse der Lehnsreiterei dienten. Jede Compagnie hatte 100 Lanzen, die Lanze 6 Mann; nämlich 1 Homme d'armes, 1 Coustillier, 3 Archers und 1 Pagen oder Valet, jeder Homme d'armes hatte 4 Pferde, jeder Archer 2. Alle **Gensd'armes** und die meisten **Archers** waren anfangs Edelleute. Zum Unterhalt der Truppe ward eine feste Steuer von Städten, Flecken und Dörfern erhoben. Unter Ludwig XI. ward die Zahl der Archers in jeder Lanze auf 2 reduzirt, zwar zeitweise unter Ludwig XII. und Franz I. wieder beträchtlich, sogar bis auf 8 Mann vermehrt, unter Heinrich II. aber auf den Etat von 2 Archers zurückgebracht unbeschadet der temporären Anschwellungen durch Freiwillige zur Kriegszeit. Schon unter Ludwig XII. waren die wenigsten Compagnieen 100 Lanzen stark; es gab Compagnieen von 100, von 50, von 25 Lanzen und andern Stärken dazwischen. Karl IX. setzte die reglementsmäßige Stärke auf 50 Lanzen. Die Archers waren anfangs wirklich mit dem Bogen bewaffnet, und in einer Compagnie von 100 Lanzen durften sich unter ihnen 15 bis 20 **Armbrustschützen** befinden; diese fochten alle mit der Fernwaffe meist zu Fuß, dagegen zu Pferd mit Lanze und Schwert. Schon in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurden aber die Archers selten als Bogner, meist als wirkliche Lanzenreiterei, leichter als die Gensd'armes, verwendet und meist getrennt von den Gensd'armes. So kam der Bogen als Waffe allmälig in Abnahme und Franz I. ließ ihn 1530 auch reglementarisch ablegen. Unter Karl IX. wurden dann die Archers als wirkliche leichte Kavallerie (**Chevauxlegers**) förmlich von den Ordonnanzcompagnieen getrennt, welche letztern von da ab lediglich aus Gensd'armes (maitres) bestanden und am Anfang des 17. Jahrhunderts deren in der Regel 100 zählten. — Auch Karl der Kühne von Burgund errichtete nach dem Muster der Franzosen Ordonnanzcompagnieen, die er nach seiner Weise im Laufe weniger Jahre sehr oft ummodelte, wie ihm gerade neue Ideen dazu kamen; vgl. a. Kavallerie.

Ordre de bataille, s. v. a. Schlachtordnung. **Ordre oblique,** schiefe Schlachtordnung.

Organisation der Truppen, der Heere, Gestaltung derselben zu zweckmäßigen Werkzeugen für die Kriegführung. Was die Organisation schafft, das soll einerseits die Administration erhalten, davon soll andererseits die Kunst der Feldherren und der übrigen Führer den rechten Gebrauch machen. Materiell spricht sich die Organisation wesentlich aus in der Gliederung, d. h. in der Zerlegung der ganzen Heeresmasse, zu Land wie zu Wasser, in eine zweckmäßige Zahl von Einheiten zweckmäßiger Stärke (s. Armee, Corps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Batterie, Escadron, Compagnie, Cornette), dann in der Ausstattung der einzelnen Glieder und des ganzen Körpers mit Organen der Führung (s. Generale, Generalstab, Offiziere, Unteroffiziere) und Verwaltung, mit Befehlshabern, deren Gehülfen, Militärbeamten und dem nothwendigen Material und Personal zur Verrichtung ihrer Dienste (s. Gesundheitsdienst, Justiz, Intendantur u. s. w.). Eine Armee oder eine Truppe, für deren Ergänzung auf regelmäßigem Wege durch organische Einrichtungen nicht gesorgt ist, kann nicht für wohlorganisirt gelten.

Orgelgeschütz, altes Geschütz, bei dem auf einer Laffete mehrere Rohre kleinen Kalibers orgelpfeifenartig vereint sind, die entweder eins nach dem andern oder lagenweise, oder auch allesammt auf einmal abgefeuert werden können; gebräuchlich hie und da im 16. und 17. Jahrhundert. Doch vgl. auch Espingolen, Raketen.

L'Orient, an der Küste im französischen Departement Morbihan, Sieg einer englischen Flotte unter Bridport über eine der französischen Republik unter Villaret-Joyeuse am 24. Juni 1795 bei Gelegenheit der Expedition, welche die Engländer zur Unterstützung der Vendeeinsurgenten unternahmen.

Orientiren, 1. sich o., sich in einer Gegend zurechtfinden oder auch in einem Geschäft. 2. eine Karte o., dieselbe so beschreiben, daß wenn man sie so hält, daß die Schrift bequem zu lesen ist, die einzelnen Seiten der Karte oder des Plans eine bestimmte Lage haben. Gewöhnlich orientirt man die Karten nach den Weltgegenden und zwar so, daß Norden oben, Osten rechts ist. Bei Karten, welche zur Darstellung von Schlachten u. s. w. speciell dienen sollen, orientirt man oft so, daß die Gegend, aus welcher der Feind herkommt, oben ist. 3. den Meßtisch orientiren, heißt seine Platte, wenn man eine Aufstellung neu nimmt, so drehen, daß jede Linie von dem neuen Aufstellungspunkt auf dem Meßtisch durch einen beliebigen andern Punkt auf dem Meßtisch gezogen, mit ihrer Verlängerung denselben Punkt auf dem Felde trifft. Zur oberflächlichen Orientirung dient die Orientirboussole.

Orillon, Bollwerksohr, s. Bastion.

Orlog (Oorlog), holländisch Krieg, daher **Oorlogsschiff,** Kriegsschiff.

Orsowa, Neu-O., auf einer Donauinsel, nahe der österreichisch-wallachischen Grenze; im Juni 1738 von den Türken belagert, von den Oesterreichern entsetzt, dann nachdem diese sich Mitte Juli durch Mangel und Krankheiten zum Rückzug ins Banat gezwungen sahen, von den Türken von Neuem belagert und am 15. August durch Kapitulation genommen.

Ort, s. Minen (Bau derselben).

Orthez, am Gave de Pau, im französischen Departement Nieder-Pyrenäen, Sieg Wellingtons mit der englisch-spanisch-portugiesischen gegen 80000 Mann starken Armee über 43000 Franzosen unter Soult, welcher die Pyrenäengrenze vertheidigte, am 27. Februar 1814. Soult trat, nicht heftig verfolgt, den Rückzug über den Adour auf Toulouse an.

Ostende, an der westflandrischen Seeküste Belgiens, vom 5. Juli 1601 bis zum 20. September 1604, an welchem Tage es endlich kapitulirte, von den Spaniern unter dem Erzherzog Albrecht, dann unter Spinola belagert; eine der denkwürdigsten Belagerungen aller Zeiten, bei welcher jede der Parteien alle Künste aufbot und gegen 80000 Mann verlor, da sowohl Belagerungscorps als Vertheidiger beständig Ergänzungen und Verstärkungen erhielten; — 1706 fiel Ostende nach der Schlacht von Ramillies schon 3 Tage nach Eröffnung der Laufgräben durch Kapitulation an die Alliirten unter Marlborough; 1746 übergab es die österreichisch-englische Besatzung am 23. August, 6 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, an die Franzosen.

Ostermann-Tolstoy, geboren 1775, trat früh in russischen Dienst, stieg in den Türkenkriegen zum General auf, befehligte 1805 das russische Corps, welches in schwedisch Pommern mit den Schweden und Engländern vereint operiren sollte, befehligte 1812 unter Barclay ein Armeecorps der ersten Westarmee, zeichnete sich bei Borodino, wo sein Corps vom rechten zur Verstärkung des linken Flügels gezogen ward, aus, führte sein sehr zusammengeschmolzenes Corps 1813 nach Deutschland, wo er bei Bautzen, Pirna, Kulm mitfocht, am letztern Orte ward er am 29. August schwer verwundet. 1815 war er eine Zeit lang Gesandter in Paris, starb erst Ende 1856 zurückgezogen aus dem Dienste.

Ostrach, in Hohenzollern-Sigmaringen zwischen Saulgau und Pfullendorf; Sieg von 76000 Oesterreichern unter Erzherzog Karl über 27000 Franzosen der Donauarmee unter Jourdan in einer Anzahl von wenig zusammenhängenden Gefechten,

die insgesammt Schlacht von O. genannt werden, am 21. März 1799; das heftigste dieser Gefechte fand bei **Mengen** statt, Jourdan zog sich über Stockach auf Engen zurück.

Ostrolenka, am Narew im Königreich Polen, Gefecht zwischen den Franzosen unter Savary, welcher während der Operationen Napoleons gegen die russische Hauptarmee in Ostpreußen Polen bewachte, und dem russischen Corps von Essen, welches Benningsen von Goniondz am Narew abwärts rücken ließ, um dadurch Napoleons Aufmerksamkeit von sich abzulenken, am 16. März 1807; das Gefecht hatte kein Resultat, Essen ging sehr lau vor und zog sich, da er auf einen gut organisirten Widerstand traf, alsbald zurück. — Sieg der russischen Hauptarmee unter Diebitsch, welcher dieselbe vom Kostrzyn aus ans rechte Bugufer und nordwärts führte, um die von den Polen unter Skrzynecki bis Tykoczyn zurückgedrängten russischen Garden loszumachen, über Skrzynecki, der bei Diebitschs Annäherung auf Ostrolenka zurückging, am 26. Mai 1831. Die Russen waren etwa 40000, die Polen 27000 Mann stark. Jene nahmen zuerst die Stadt am linken Narewufer, drangen über die Brücken ans rechte, setzten sich dort fest, und Skrzynecki ruinirte und demoralisirte seine Kräfte durch vereinzelte Angriffe, um sie zurückzutreiben, bis endlich die Polen in hellen Haufen völlig aufgelöst flohen. Diebitsch verfolgte seinen Sieg nicht.

Ostrowno, im russischen Gouvernement Witepsk am linken Dünaufer, Gefechte zwischen dem russischen Corps von Ostermann, welches Barclay, auf seinem Rückzug von Wilna bei Witepsk und an der Lutschesa angekommen, am linken Dünaufer vorschob, um die noch am rechten Dünaufer zurückgebliebenen Truppen an sich ziehen zu können, und der Avantgarde der französischen Hauptarmee unter Murat, am 25. und 26. Juli 1812.

Oudenaarden, in Ostflandern an der Schelde; 1667 von den Franzosen erobert, von Vauban neu befestigt, im Nymweger Frieden an die Niederlande zurückgegeben, 1684 abermals von den Franzosen erobert und wieder zurückgegeben; am 11. Juli 1708 Schlacht zwischen der französischen Armee unter Vendome, welcher am 9. Juli die Einschließung von Oudenaarde unternommen hatte und sie mit seiner Hauptmacht in einer Stellung an der Dender deckte, und den Alliirten unter Marlborough und Eugen von Savoyen; glänzender Sieg der letzteren, welche von Assche aus die Denderstellung angriffen. Beide Parteien waren im Ganzen ungefähr gleich stark, jede 80000 Mann. 1745 ward Oudenaarde noch einmal von den Franzosen genommen.

Oudinot, geboren 1767, trat schon 1783 in den französischen Dienst, verließ denselben indessen 1787 und ward erst durch den Ausbruch der Revolution wieder in ihn zurückgerufen. Schon 1794 ward er Brigadegeneral und machte als solcher bis 1799 die Feldzüge am Rhein und in Deutschland mit. 1799 ward er Divisionsgeneral bei der Armee Massena's, den er als Chef seines Generalstabs auch aus der Schweiz nach Italien begleitete und dem er hier bei der Vertheidigung Genua's zur Seite stand. Ende 1800 war er Generalstabschef bei der Armee Brune's in Italien, 1805 übergab ihm Napoleon das Commando einer combinirten Grenadierdivision, 1805, 1806 und 1807 focht Oudinot in Deutschland und Ostpreußen, 1808 war er Gouverneur von Erfurt, 1809 führte er abermals die Grenadiere im Krieg gegen Oesterreich; für Auszeichnung in der Schlacht von Wagram zum Marschall und Herzog von Reggio ernannt, erhielt er 1810 das Commando in Holland, 1812 befehligte er das 2. Armeecorps der großen Armee gegen Rußland, mit dem er gegen Wittgenstein an der Düna focht; bei Polock schwer verwundet, kehrte er doch bald an die Spitze seines Corps zurück und führte es, um den Rückzug der Hauptarmee zu er-

leichtern, an die Beresina. 1813 erhielt er den Befehl über das 12. Armeecorps, mit demselben focht er bei Bautzen, dann gegen Bülow in der Mark Brandenburg, wo er nach dem Waffenstillstand drei Corps führte und die Schlacht von Großbeeren verlor; darauf trat er unter den Oberbefehl Ney's. Nach der Schlacht von Dennewitz ward sein Corps aufgelöst, bei Leipzig befehligte er eine Abtheilung der jungen Garde, 1814 das 7. Corps; 1815 schloß er sich Napoleon nicht wieder an. Von Ludwig XVIII. verwendet, befehligte er auch ein Corps in der 1823 nach Spanien gesendeten französischen Armee. Auch nach der Julirevolution im Dienst, ward er 1842 Gouverneur der Invaliden und starb 1847. Sein ältester Sohn, geboren 1791, machte die napoleonischen Feldzüge von 1809 ab mit, ward nach der Restauration Maréchal de camp, da er, wie sein Vater, sich 1815 Napoleon fern gehalten hatte, 1835 in Algerien Divisionsgeneral, führte 1849 die französische Expedition gegen die römische Republik und ward nach dem Staatsstreich 1851 eine Zeitlang verhaftet.

Ouessant, Insel an der Nordwestspitze Frankreichs, zum Departement Finisterre gehörig, glänzender Sieg einer englischen Flotte von 26 Linienschiffen unter Rowe über eine ebenso starke französische unter St. André, welche von Brest ausgelaufen war, um eine von Amerika kommende Handelsflotte durch die Engländer zu convoyiren, am 1. Juni 1794.

Ouvriers, Militärhandwerker, sind theils als Soldaten in Reih und Glied auf die einzelnen Truppenkörper, Compagnieen, Escadrons u. s w., in angemessener Zahl vertheilt, wie Schneider, Schuster, Sattler, Huffschmiede u. dgl., theils in eigene Verbände, Handwerkscompagnieen, formirt. Letzteres gilt namentlich von den Handwerkern, welche das Artilleriematerial anfertigen. Die Franzosen haben besondere Sectionen von Verwaltungshandwerkern (ouvriers d'administration), welche einerseits zur Herstellung und Abtragung von Feldbacköfen aller Art, andererseits als Müller, Bäcker, Metzger, Böttcher, Heubinder für den Betriebsdienst der Verwaltung bestimmt sind. Vgl. a. Verwaltungstruppen.

Oxenstierna, geboren 1583, studirte in Deutschland Theologie, trat 1602 in schwedischen Staatsdienst, wurde 1611 Kanzler, verwaltete, während Gustav Adolf in Deutschland Krieg führte, die Rheingegenden in militärischer und politischer Beziehung. Nach dem Tode Gustav Adolfs übernahm er die Leitung der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland und ward von dessen evangelischen Ständen zum Director des Heilbronner Bündnisses erwählt. Erst als er 1636 den Krieg auf Seite der Protestanten in einer Weise organisirt hatte, daß Aussicht auf Erfolg vorhanden war, kehrte er nach Schweden zurück, wo er erst 1654 starb.

Ozora, am Siofluß, zwischen Plattensee und Donau, Sieg der Ungarn unter Görgey und Perczel über das österreichisch-croatische Corps von Roth, welches nordwärts zog, um sich Jellachich anzuschließen, der nach dem Treffen von Pakozd oder Velencze, ohne auf diesen Anschluß zu warten, nach der österreichischen Grenze abmarschirt war, am 7. Oktober 1848; das Corps Roths ward theils auseinandergesprengt, theils gefangen.

P.

Pac, geboren 1780 zu Straßburg, aus einer polnischen, ursprünglich italienischen Familie, trat 1808 in polnisch-französischen Dienst, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland als Brigadegeneral der Kavallerie mit, focht auch 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich unter Napoleons Fahnen; hielt sich nach Wiedereinsetzung der russischen Herrschaft über Polen vom Staatsdienst fern, schloß sich aber 1830 der Insurrektion an und focht in der Insurrektionsarmee als Divisionsgeneral. Den ihm mehrmals angetragenen Oberbefehl schlug er beharrlich aus. Nach der Niederlage der Insurrektion wanderte er nach Frankreich aus.

Packen, s. Satteln und Packen, **Packkissen** und **Packsattel,** ebenda und Angespann.

Packpferd, ein Pferd, welches zur Fortschaffung von Gepäck, welches es trägt, dient. Bei den Oesterreichern heißen die Packpferde der Truppen, welche die Feldkessel tragen, auch **Kesselpferde.** Da das Pferd besser aufs Ziehen als aufs Tragen eingerichtet ist ersetzt man Packpferde zweckmäßiger durch **Packwagen** (Gepäckwagen), wovon nur in den Fällen eine Ausnahme gerechtfertigt wäre, wo es darauf ankäme, Gepäck, welches die einzelnen Leute unmöglich selbst fortschaffen können, mit Rücksicht auf Detachirungen in möglichst kleine Quantitäten zerlegt, zu transportiren, oder wo die Beschaffenheit des Terrains und der Wege die Anwendung von Fuhrwerken absolut verböte.

Padua, im lombardisch-venetianischen Königreich am Bachiglione; von Mitte August bis Ende September 1509 von den Kaiserlichen, Franzosen und andern Verbündeten unter Maximilian I. vergeblich belagert.

Paixhans, französischer General, geboren 1783, gebildet auf der polytechnischen Schule, dann in die Marineartillerie eingetreten. Nach ihm werden häufig die Bombenkanonen (s. Kanonen), auf deren Einführung in die Marine- und die Küstenartillerie er zuerst drang, benannt.

Pakozd und **Velencze,** nordöstlich Stuhlweißenburg in Ungarn; hier machten die Ungarn unter Moga nach vielfältigen unnützen Verhandlungen mit dem aus dem Süden vorrückenden Jellachich auf ihrem Rückzuge vom Plattensee gegen Ofen, allmälig auf 16000 Mann verstärkt, am 28. September 1848 Halt. Am 29. von Jellachich mit 30000 Mann angegriffen, schlugen sie diesen ab. Trotz des Sieges ging Moga jedoch nach Martonvasar zurück, neue Unterhandlungen begannen, ein Waffenstillstand ward auf drei Tage geschlossen, während dessen beide Parteien ihre jetzigen Stellungen behalten sollten. Jellachich fühlte sich aber durch den Aufstand der Ungarn im Südosten des Landes in eine so unbehagliche Lage versetzt, daß er am 1. Oktober an die österreichische Grenze abmarschirte, ohne die Vereinigung mit dem Corps des Generals Roth (s. Ozora) abzuwarten.

Palafox, geboren 1780, trat früh in den spanischen Dienst, war 1808 beim Ausbruche des spanischen Aufstandes Brigadecommandant und ward zum Generalkapitän von Arragonien ausgerufen; als solcher leitete er vom 18. Juni bis 15. August 1808 die erste, und vom 20. Dezember 1808 bis zum 21. Februar 1809 die zweite Vertheidigung Sarragossa's; bei Uebergabe des Platzes ward P. kriegsgefangen nach Frankreich geführt, wo er bis Ende 1813 blieb. 1814 nach Spanien zurückgekehrt, ward er von Ferdinand VII. wieder angestellt. Späterhin neigte er sich der Partei Christinens zu und ward eine Zeitlang verdächtig des Einverständnisses

mit der ultraliberalen Partei in Verhaft gehalten. 1835 freigelassen, ging er nach Saragossa, erhielt dann von der Königin Isabella den Titel eines Herzogs von Saragossa, starb 1847 zu Paris.

Palanke, ein Zaun, dann für die slavischen und türkischen Pallisadenbefestigungen von Städten und Grenzposten gebraucht, bei denen oft hinter der Pallisadirung ein Erdwall aufgeschüttet ist, dem jene als Bekleidung dient.

Palermo, an der Nordküste Siciliens, Hauptstadt dieses Königreichs, Sieg einer französischen Flotte von 28 Linienschiffen unter Vivonne über eine 27 Linienschiffe zählende holländisch-spanische unter de Haen und Ibarra, welche in den Hafen von P. eingelaufen war, um beschädigte Schiffe auszubessern, und hier angegriffen ward, am 3. Juni 1676. Aufstand gegen die Konstitution von Neapel 1820. Choleraaufstand 1836, von den Neapolitanern unterdrückt. 1848 am 12. Januar, offener Aufstand gegen die Regierung, vom 13. ab ward die Stadt von den königlichen Truppen vom Fort St. Elmo aus bombardirt. Diese mußten indessen anfangs Februar die Forts räumen, welche vom Volke demolirt wurden. Am 7. Mai 1849 Aufstand des Volkes gegen die gemäßigte Partei, welche den Neapolitanern die Stadt übergeben wollte; am 15. Mai bemächtigten die neapolitanischen Truppen sich Palermo's wieder.

Palikaren, früher griechische oder albanesische Söldner der Türken in albanesischer Tracht und Waffen, — dann die irreguläre Infanterie im Königreiche Griechenland.

Palintona, s. Geschütz.

Pallasch, langer, gerader oder doch nur an der Spitze wenig gekrümmter Degen zu Stoß und Hieb, Waffe der schweren Kavallerie.

Pallisaden, Schanzpfähle, $^2/_3$ bis 1 Fuß starke, 8 bis 12 Fuß lange Pfähle, oben zugespitzt; senkrecht oder nahezu senkrecht in einer Linie, 6 bis 9 Fuß aus dem Boden hervorragend gesetzt, bilden sie Pallisadenlinien, Pallisadenreihen oder **Pallisadirungen;** diese werden theils zur Verstärkung von Verschanzungen und Befestigungslinien, theils zur Herstellung selbstständiger leichter Verschanzungen benutzt. Im erstern Fall gehören die Pallisadirungen wesentlich in die Klasse der Annäherungshindernisse. Man verwendet sie so theils auf der Sohle von Schanzgräben, theils in Vorgräben vor Schanzen, theils auf den Banketts der Schanzen und insbesondere des gedeckten Weges bei Armirung (s. d.) der Festungen; man gibt ihnen unter allen diesen Umständen eine solche Stellung, daß sie möglichst, so weit dieß ihre Bestimmung sonst zuläßt, der Sicht und dem Feuer des Feindes entzogen sind. Soll eine Pallisadenlinie durch dahinter gestellte Infanterie vertheidigt werden, so müssen je zwei benachbarte Pallisaden um mindestens $^1/_4$ Fuß von einander entfernt sein, was übrigens bei den meisten Pallisadirungen beobachtet wird, damit man das Gewehr zwischen sie bringen könne. Zur Bildung selbstständiger Verschanzungslinien, die nicht durch vorliegende Erdbauten gegen Fernfeuer gesichert sind, benutzt man Pallisaden nur dort, wo nach den Umständen ein Angriff des Feindes mit Artillerie nicht wahrscheinlich ist, z. B. bei der Verschanzung schwer zugänglicher Höhen oder zum Abschluß der Kehlen von solchen Schanzen, welche eine erste Linie bilden, hinter welchen sich noch weitere Schanzen oder Truppenstellungen befinden. Der Verschluß der Schanze mit einer Pallisadirung gewährt hier noch den Vortheil, daß wenn der Feind sich der Schanzen wirklich bemächtigt, man die Kehle leichter aus den rückwärtigen Verschanzungen und Stellungen einschießen kann, als wenn sie aus einer festen Erdbrustwehr bestände. Uebrigens verstärkt man die Pallisadirung in diesen Fällen noch auf verschiedene Weise; eine der Verstärkungen besteht darin, daß man die Lücken zwischen je zwei benachbarten Pallisaden durch schwächere, kürzere, oben nicht angespitzte, soge-

nannte **Brustpallisaden,** im Gegensatz zu den eigentlichen oder Spitzpallisaden schließt; hinter den Brustpallisaden, welche 6 bis 7 Fuß aus dem Erdboden hervorragen, schüttet man dann ein 2 bis $2^1/_2$ Fuß hohes Bankett an oder bildet ein solches aus eingeschlagenen Pfählen und darüber gestreckten Hölzern und Brettern. Eine derartige Pallisadirung wird bisweilen speciell eine **Vertheidigungspallisadirung** genannt; man wendet diese auch wohl auf den Sohlen breiter Schanzgräben an, um zunächst eine frontale und dann, indem man die Pallisadirung unter passenden Winkeln bricht, auch eine flankirende Vertheidigung derselben zu erhalten; das Bankett bildet hier zwischen der Pallisadirung und der Escarpe einen Rondengang, welchen man, wenn er eine nicht zu geringe Breite hat, noch durch kurze senkrecht zur Hauptlinie stehende und mit Durchgängen versehene Pallisadenlinien in mehrere Abschnitte zerlegen kann. Auch kann man diesen Rondengang theilweise mit Bombenbalken, welche einerseits auf der Pallisadirung, andererseits in der Contrescarpe aufliegen und mit Erde beschüttet werden, eindecken (**Traversendecken**), um ihn so gegen enfilirendes Feuer von oben herunter zu sichern. Zwei Pallisadenlinien, parallel mit einander mit einem geringen Abstand, 6 bis 10 Fuß von einander aufgestellt und dann granat- oder bombenfest eingedeckt, können zur Bildung eines gedeckten Ganges, einer Caponnière, und in erweiterter Anwendung des Princips eines Blockhauses benutzt werden. In den Wänden der Blockhäuser stellt man die Pallisaden in der Regel dicht neben einander ohne Zwischenräume; es ist dann aber das Einschneiden von senkrechten **Schießspalten** nothwendig. Dasselbe Verfahren findet häufig dort statt, wo man die Pallisaden zu Barrieren, zum Verschlusse von Eingängen zusammenstellt. Eine fernere Verstärkung der Pallisadirungen, welche der Regel nach nur dort vorkommt, wo sie selbstständig gebraucht werden, ist ein vor ihnen ausgehobener Graben, dessen Erde zur Bildung eines äußeren Anwurfes von mehr oder minderer Stärke bis zur Anschlagshöhe benutzt wird. — Um das Ausreissen der Pallisaden von Seiten des Feindes zu erschweren, verbindet man sie durch eine Latte 1 bis $1^1/_2$ Fuß unter dem Horizont und dann noch durch eine zweite, mehrere Fuß über dem Horizont an der inneren Seite mit einander; bei allen Pallisadirungen, welche durch dahinter aufgestellte Infanterie vertheidigt werden sollen, muß diese zweite Latte in der Anschlagshöhe, d. h. 4 bis $4^1/_2$ Fuß über dem Horizont, wenn kein Bankett vorhanden ist, oder eben so hoch über diesem, wo es vorhanden ist, sitzen; sie dient dann zugleich als Auflager für das Gewehr im Anschlag. Unter **gekuppelten Pallisaden** oder transportabeln P. versteht man Glieder von je 4 bis 6 durch zwei Latten mit einander verbundenen P., welche von einigen Leuten getragen werden können. Will man aus solchen Gliedern rasch eine Pallisadirung herrichten, so stellt man sie neben einander in der verlangten Richtung auf und verbindet sie mit einander mittelst Stricken oder an den Enden der Latten angebrachter Haken und Oesen, stützt sie außerdem durch schräg in den Boden geschlagene Pfähle. In früheren Zeiten bediente man sich bisweilen dieses Verfahrens, um bei der inneren Vertheidigung von Plätzen schnell Abschnitte herzustellen. Ein Pallisadentambour, Feldtambour, **Tambour** ist eine kleine unbedeckte Schanze aus Vertheidigungspallisaden zur Deckung eines schwachen isolirten Wachtpostens oder auch zur Bestreichung von Mauern, Gebäuden &c., die zur Vertheidigung eingerichtet sind. Im erstern Fall kann sie einen kreisförmigen Grundriß erhalten, im letztern ist derselbe gemeinhin der einer Flesche oder Lünette. **Dreh-** oder **Klapppallisaden** sind mit ihrem unteren Ende in einen horizontalen und um seine horizontale Axe drehbaren Balken eingelassene P., welche man durch diese Vorrichtung auf den Boden niederlassen kann, um sie erst aufzurichten, wenn der Feind sein Feuer eingestellt hat und zum Sturme schreitet. Sie sind in älteren Zeiten

mehrmals vorgeschlagen, mögen auch hie und da zur Anwendung gekommen sein. Die Pallisaden, welche im 17. Jahrhundert unter dem Namen der **türkischen Ambosaten** sehr gebräuchlich waren, hatten auf dem stumpf abgeschnittenen Kopf eine senkrechte eiserne Spitze und unterhalb derselben auf der dem Feind zugekehrten Seite noch zwei horizontale eiserne Spitzen, welche mit einander einen Winkel von etwa 30° bildeten. Vier Mann, von denen zwei hauen und zwei sägen, fällen in 10 Arbeitsstunden 20 bis 40 Stück mittlere und schwache Bäume zu Pallisaden und fertigen aus gefällten Bäumen in der Stunde 20 Stück Pallisaden. Zum Setzen der Pallisaden theilt man Brigaden von 5 bis 9 Mann ab, welche zuerst in der Regel gemeinschaftlich den kleinen 2 Fuß breiten, 3 Fuß tiefen Graben ausheben, in welchen die P. gesetzt werden sollen; derselbe wird außen senkrecht und erhält auf der inneren Seite eine Böschung; in ihn werden zunächst von 20 zu 20 (25 zu 25) Fuß sogenannte **Lehrpallisaden** gesetzt und über ihre Spitzen eine Schnur gespannt, um die übrigen richtig dazwischen einfügen zu können; dann setzt ein Mann, wobei ihm zwei andere zulangen, während zwei andere den Graben zufüllen und die Erde feststampfen. Soll eine Latte unter dem Horizont angebracht werden, so muß der Graben vorläufig nicht ganz, sondern nur soweit ausgefüllt werden, daß die Pallisaden eben fest stehen, erst wenn etwa 12 gesetzt und an diesen die Latte festgenagelt ist, folgt das weitere Ausfüllen. Eine Brigade setzt in der Stunde etwa 25 einfache Spitzpallisaden oder 18 Spitzpallisaden und eben so viel Brustpallisaden einer Vertheidigungspallisadirung.

Palota, in Ungarn westlich Stuhlweißenburg, am Ostfuß des Bakonywaldes, am 5. Juni 1566 von einem starken türkischen Heere eingeschlossen, worauf Kaiser Maximilian II. Truppen zum Entsatze zusammenzog. Ehe aber diese versammelt waren, hoben die Türken eilfertig die Belagerung auf, die Feuer, welche die vom Commandanten von P. entsendeten Leute anzündeten, um ihm zu verkünden, daß Entsatz zu erwarten stehe, für die Wachtfeuer des Entsatzheeres haltend.

Pamplona, im spanischen Königreich Navarra, am 31. Oktober 1813 von den Engländern nach viermonatlicher Blokade den Franzosen durch Kapitulation abgenommen; vom 3. bis 17. September 1823 von den Franzosen unter Lauriston belagert, an welchem letztern Tage die spanische constitutionelle Besatzung unter Salvador kapitulirte.

Panduren, ursprünglich Räuber und daneben Freischärler, welche sich im 16. und 17. Jahrhundert in Ungarn auf der Grenze zwischen den osmanischen und österreichischen Landestheilen umhertrieben, und deren Dienste von den verschiedenen Parteien der ungarischen Magnaten abwechselnd in Anspruch genommen wurden. Nachdem Ungarn den Türken entrissen war, setzten die Panduren ihr Gewerbe auf der kroatisch-türkischen Grenze fort, und hier warb Trenk 1741 seine berüchtigte Bande, die den Namen Panduren auch zu civilisirten Menschen brachte. Jetzt kommt dieser Name noch in den Donaufürstenthümern vor, und wird ebensowol für Landstreicher als für die zu ihrer Verfolgung bestimmten Polizisten, die meist wohl selbst aus jenen hervorgehen, gebraucht.

Panier, s. v. a. Banner.

Panzer, Panzerhemd, s. Schutzwaffen.

Paoli, geboren 1726 auf Corsica, 1739 mit seinem Vater exilirt, bildete sich in Neapel militärisch aus und kehrte 1755 in sein Vaterland zurück, um dessen Freiheitskampf gegen Genua mitzufechten. Er ward von der Patriotenpartei als Generalkapitän an die Spitze gestellt und behauptete sich bis zum Jahre 1769, ein Jahr, nachdem Corsica von Genua an Frankreich abgetreten war. Nun flüchtete er nach England, von wo er 1789 auf den Ruf der französischen Nationalversammlung zurück-

kehrte. 1793 organisirte er einen neuen Aufstand der Corsen, um mit englischer Hülfe sein Vaterland von Frankreich unabhängig zu machen. Indessen scheiterte derselbe an der Uneinigkeit der Corsen und der Mangelhaftigkeit der englischen Hülfe., und Paoli zog sich 1796 wieder nach England zurück, wo er 1807 starb.

Pappenheim, geboren in Baiern 1594, studirte zu Altorf und Tübingen, machte viele Reisen, kehrte 1614 nach Deutschland zurück und ward in demselben Jahre kaiserlicher Hofrath; 1615 machte er im Jülich'schen Erbfolgestreit seinen ersten Feldzug; 1620 focht er im Heere der Liga an der Spitze eines Reiterregimentes; 1626 unterdrückte er den Bauernaufstand in Ober=Oesterreich, 1627 kämpfte er in Deutschland, 1628 in Ober=Italien. Als 1629 Tilly zum kaiserlichen Generalissimus ernannt wurde, ward P. sein Feldmarschall (General der Kavallerie). 1630 führte er die Blokade Magdeburgs, 1631 als Tilly nach Hessen marschirte, blieb P. zur Beobachtung Gustav Adolfs bei Magdeburg zurück; mit Tilly vereint zog er darauf nach Sachsen, er äußerte wesentlichen Einfluß auf die Art, wie die Schlacht von Breitenfeld von Seiten der Kaiserlichen eingeleitet ward. 1632 hielt er anfangs die Schweden an der Elbe im Schach, machte dann im Sommer seinen Zug an und über den Rhein nach Holland, wo er vergebens den Entsatz von Mastricht versuchte. Er kehrte nach Niedersachsen zurück und vereinigte sich, nachdem Wallenstein das Generalat übernommen hatte und nach Sachsen eingerückt war, mit diesem. Er blieb in der Schlacht von Lützen, zu welcher ihn Wallenstein von Halle herbeirief und an deren letzten Momenten er, mit seinen Reitern dem Fußvolk voraufgeeilt, theilnahm.

Parade, 1. s. Fechtkunst. 2. s. Reiten. 3. eine militärische Schaustellung; die Truppen, über welche von einem Fürsten oder einem höheren Befehlshaber eine Parade abgenommen werden soll, stellen sich im Paradeanzug (**Paradeuniform,** d. h. in den besten vorhandenen und aufs schönste geputzten Röcken) mit Wehr und Waffen, gewöhnlich auch mit Gepäck in Linien oder Kolonnen in mehreren Treffen, gewöhnlich die Infanterie im ersten, die Kavallerie im zweiten, die Artillerie auf beide vertheilt, auf (**Paradestellung**). Nachdem derjenige, welcher die Parade abnehmen will, die Fronten heruntergeritten ist, wobei die Bataillone u. s. w., an welche derselbe kommt, das Spiel rühren und salutiren, läßt er die Truppen im **Parademarsch** an sich vorüberdefiliren, gewöhnlich die Infanterie zuerst in geöffneter Kolonne mit Pelotonsfront, die Kavallerie mit Zügen, ebenso die Artillerie, dann in Compagnie=, Escadrons= und Batteriefronten. Kavallerie und reitende Artillerie müssen den Vorbeimarsch bisweilen noch besonders im Trabe machen, die Infanterie führt ihn dann wohl noch nach dem Vorgange der Russen in geschlossenen **Regimentskolonnen** (die Bataillone eines Regiments in Front neben einander, jedes in Kolonne auf die rechte Flügelcompagnie) aus. Ein geübtes Auge wird in der Art, wie die Truppen den Parademarsch ausführen, allerdings einen ziemlich sichern Maßstab für die Ausbildung der Truppen haben; indessen der Parademarsch hört auf, diesen Maßstab zu geben, wenn er nicht extemporirt, sondern eingeübt wird. Oft geschieht nun dieß bis auf den heutigen Tag wochenlang vor jeder Parade und es wird eine kostbare Zeit damit verschwendet, welche sicher nützlicher für die Ausbildung der Soldaten zu verwenden wäre. **Paradestellung** nennt man bisweilen auch die Linienstellung, aber mit geöffneten Gliedern, so daß derjenige, welcher die Parade abnimmt, zwischen den Gliedern hindurchgehen kann, was natürlich nur bei Specialbesichtigungen zur Anwendung kommt.

Paradiren, Parade (s. d. 3) machen.

Parados, Rückendeckung; Paraflanc, Seitendeckung, s. Traverse.

Parallelen, s. Festungskrieg.

Parallelgefecht oder Frontalgefecht, s. Gefecht, Schlacht.

Parallelmarsch, Flankenmarsch, s. Marsch.

Pardon; um P. bittet ein Soldat, der im Gefecht von seinem Gegner in die Enge getrieben, sich diesem gefangen ergibt, wogegen er Schonung seines Lebens erhält; der Gegner **gibt** dann entweder Pardon, d. h. er nimmt die Gefangengebung an und schont des entwaffneten Gefangenen oder er **verweigert** den P. Gleichbedeutend damit ist, um **Quartier** bitten, Quartier geben, Quartier nehmen. Als Regel gilt, daß P. gegeben werde, wo er erbeten wird. Ihn zu erbitten, gilt im Allgemeinen für schimpflich, wenn der Feind nicht mindestens freundlich entgegenkommt. Wo durch einzelne unnütze Grausamkeiten eine erbitterte Stimmung in einer Armee oder in einem Truppentheil derselben gegen den Feind erzeugt ist und genährt wird, kommt es wohl vor, daß ganze Truppentheile sich verpflichten, keinem Feinde, sei es nun im Lauf eines Feldzugs, sei es bei einem einzelnen Falle, z. B. der Erstürmung einer Stadt, Pardon zu geben. Auch eine Begnadigung eines Verbrechers von Seiten des Gerichtsherrn wird bisweilen P. genannt und **Generalpardon,** wenn sie sich auf eine große Anzahl von Verbrechern erstreckt. In früheren Zeiten ward häufig ein Generalpardon für alle Deserteure verkündet, um bei Menschenmangel nach großen Kriegsverlusten diese wieder zu ihrer Fahne zurückzulocken.

Pardunen, s. Mast.

Pariren, einen Hieb, Stoß s. Fechtkunst, ein Pferd s. Reiten.

Paris, Hauptstadt Frankreichs, Angriff der verbündeten Heere auf die Nordseite von Paris, welche die Marschälle Mortier auf dem Montmartre und Marmont auf dem Plateau von Romainville vertheidigten, am 30. März 1814. In der Nacht auf den 31. ward zwischen den Marschällen und den Verbündeten eine Kapitulation abgeschlossen, zufolge welcher jene die Hauptstadt räumten, in welche die Verbündeten am 31. einzogen. Anfangs Juli 1815 erschienen die verbündeten Preußen und Engländer mit 110000 Mann zum zweiten Male vor Paris, welches von 80000 Mann einschließlich der Nationalgarden besetzt war, nach mehreren Gefechten, insbesondere am linken Seineufer, kapitulirte am 3. Juli Paris zum zweiten Mal und am 7. Juli rückten die Verbündeten in die Stadt ein. Der große Einfluß, welchen Paris auf ganz Frankreich äußert, lenkte schon frühe auf die Idee, es durch permanente Befestigung zu einem großen Waffenplatze zu erheben, welche dann unter der Regierung Ludwig Philipps wirklich ausgeführt ward. Paris ist demnach jetzt mit einer bastionirten zusammenhängenden Umfassung von 90 Fronten und außerdem von 16 detachirten Werken, einschließlich des alten Forts von Vincennes, umgeben. Reich ist die Geschichte von Paris an Straßenkämpfen, welche durch Volksaufstände hervorgerufen wurden. Die nennenswerthesten sind: der Aufstand vom 12. Mai 1588 gegen die Schweizer, welche Heinrich III. in die Stadt gezogen hatte; der vom 26. August 1648 gegen Mazarin; die Straßenkämpfe während der ersten französischen Revolution, welche mit dem Sturm auf die Bastille 1789 eröffnet wurden; diejenigen der Julirevolution 1830, der Februarrevolution und des Juniaufstandes von 1848, dann bei Gelegenheit des napoleonischen Staatsstreiches im Dezember 1852. In der Nähe von Paris, bei **St. Denis,** fand am 10. November 1567 die nach letzterem Orte benannte Schlacht zwischen den Hugenotten unter Condé, welcher nach dem verunglückten Attentat von Meaux auf Karl IX. Paris einschloß, und den Katholiken unter Montmorency, welche einen großen Ausfall machten, statt. Montmorency blieb, aber die Hugenotten vermochten dennoch nichts auszurichten und wurden gründlich geschlagen. In dieselbe Classe gehört das Treffen von Paris zwischen dem jüngern Herzog von Condé, welcher dem Hofe den Krieg machte, und Turenne, welcher die Truppen des

Hofes befehligte, am 2. Juli 1652. Von Turenne in die Enge getrieben, ward Condé nur dadurch gerettet, daß auf Betreiben seiner Schwester die Pariser ihm die Thore öffneten.

Park, Artilleriepark, Geniepark, bei Belagerungen das Depot des gesammten Artillerie- oder Geniematerials, in welchem dasselbe ordnungsmäßig aufgestellt ist (s. Festungskrieg); zu diesem Material gehören nun vorzugsweise auch Fuhrwerke. **Wagenpark** oder Park schlechtweg nennt man daher auch die Fuhrwerke einer Batterie, einer Trainabtheilung ꝛc., welche geordnet im Lager aufgestellt sind; Geschütze, Fuhrwerke **parkiren** heißt dann, sie im Parke aufstellen. Endlich wird auch eine bestimmte Abtheilung von Fuhrwerken, insbesondere der Artillerie, auch wenn sie nicht im Park aufgestellt ist, Park genannt. So spricht man vom **Divisionspark,** d. h. von sämmtlichen Artilleriefuhrwerken einer Armeedivision, welche nicht in die Batterieen eingetheilt sind; vom **großen Park,** d. h. von sämmtlichen Fuhrwerken der Artillerie, welche nicht auf die Divisionen und nicht auf die Reserveartillerie eingetheilt sind, sondern eine zweite Munitionsreserve ꝛc. für die Armee führen. Vgl. Trains. **Parkgeschütze** hießen früher die schweren Feldgeschütze, welche nicht bei den Truppenbrigaden eingetheilt, in einer Reserve vereinigt blieben, um sie in der Schlacht auf den entscheidenden Punkten zur Bildung großer Batterieen verwenden zu können.

Parlamentär, s. Völkerrecht.

Parma, am gleichnamigen Flusse südlich vom Po zwischen Enza und Taro; 1521 von den Kaiserlichen belagert, von dem französischen Heere unter Lautrec entsetzt, worauf beide Parteien in der Gegend von P. einander lange Zeit beobachtend gegenüberstanden, unter zahlreichen Scharmützeln, in denen zuerst die Muskete (mit der Gabel) zur Anwendung kam. Am 29. Juni 1734 während des polnischen Erbfolgekrieges, Schlacht zwischen 50000 Kaiserlichen unter Mercy und 60000 Franzosen und Sarden unter dem König von Sardinien und Marschall Coigny, eine eigentliche Entscheidung erfolgte nicht, doch blieb Mercy im Kampfe und die Kaiserlichen zogen sich am nächsten Morgen zurück.

Parole, s. Feldgeschrei.

Parteien nennt man 1. die kriegführenden Mächte in ihrer feindlichen Gegenüberstellung und davon übertragen auch die kriegführenden Armeen 2. Kleine Abtheilungen leichter Truppen (**Parteigängercorps, Streifcorps, Freiparteien**), welche in einer losen Verbindung mit dem Gros der Armee mehr oder minder auf eigene Hand Krieg führen (**Parteigänger-, Partisankrieg,** s. a. kleiner Krieg unter Krieg), ihrer Armee aber sich auf verschiedene Weise nützlich machen, indem sie namentlich auf Punkten des Kriegsschauplatzes auftreten, welche die Hauptarmee nicht von sich aus besetzen kann, ohne ihre Kräfte schädlich zu zersplittern und ihre Aufmerksamkeit von dem Hauptobject ableiten zu lassen, hier den Feind beobachten, Nachrichten über ihn einziehen, durch Ueberfälle und Wegnahmen von Zufuhren aller Art ihm Schaden thun, ihn wegen der Sicherheit seiner Verbindungen besorgt machen und zu Detachirungen verleiten, Aufstände unterstützen, Gefangene befreien. Der Parteigänger muß die Vorsicht mit der Kühnheit zu vereinigen wissen; wenn er auf der einen Seite sich nicht ohne allen Nutzen aussetzen darf, so muß er doch auf der andern, wo ein großer Gewinn für seine Sache in Aussicht steht, alle Bedenklichkeiten entfernen und sich erinnern, daß seine Niederlage nur ein Geringes in die Schale der gesammten Verhältnisse wirft, während sein Erfolg sehr schwer wiegen kann. Zu große Parteien sind nicht vortheilhaft, weil sie schwer auf geringem Raume Verpflegung finden und sich nicht durch Verstecke und rasche Märsche dem Feinde so leicht entziehen

können; dagegen muß die qualitative Zusammensetzung nach Mannschaft und Material eine vorzügliche sein. Wo es nur das Terrain ihres Kriegstheaters irgend zuläßt, werden der Natur der Sache nach Parteien aus Kavallerie zusammengesetzt. Im Gebirgskriege ist dieß nicht möglich; hier aber bietet auch der Infanterie ihre größere Leichtigkeit sich zu verpflegen und Verstecke zu benutzen, einen Ersatz für den Mangel der Geschwindigkeit. Localkenntniß, Bekanntschaft mit dem Terrain einer Gegend, deren Bewohnern, Sitten ꝛc., so wie mit einflußreichen Persönlichkeiten, ist dem Parteigänger vom höchsten Nutzen, aber freilich in der Regel nur bei der Kriegführung im eigenen Lande zu haben. 3. (österreichisch) s. v. a. eine zusammengehörige Zahl von Militärs, z. B. die Stabspartei, die Offiziere und Leute, welche zum Stabe gehören.

Particularbedeckung, s. Bedeckung.

Partisane, s. Halbpike.

Partouneaux, geboren 1769, trat beim Ausbruch der Revolution in den französischen Dienst, ward 1799 in Italien Brigadegeneral, bei Novi im selben Jahre gefangen, doch bald ausgewechselt, 1803 Divisionsgeneral, führte 1805 die Grenadierdivision der Armee von Italien unter Massena, erhielt 1806 eine Division in der Armee von Neapel, 1812 im 9. Armeecorps der großen Armee. Auf dem Rückzuge aus Rußland ward er mit seiner Division bei Borissoff von den Russen umzingelt und nach vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, kriegsgefangen gemacht; 1814 nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er 1815 von Napoleon, der mit seiner Gefangennahme an der Beresina sehr unzufrieden gewesen war, kein Commando an, ward dagegen von Ludwig XVIII. angestellt, erhielt 1821 eine Infanteriedivision der königlichen Garde, trat 1829 in den Ruhestand und starb 1835.

Pasewalk, an der Ucker in Vorpommern, siegreiches Gefecht einer preußischen Abtheilung unter General Werner gegen ein kleines schwedisches Corps, welches hier am 3. Oktober 1760 überfallen ward.

Paskiewitsch, geboren 1782, trat 1800 in die russische Garde, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken, ward 1810 Generalmajor, befehligte 1812 eine Division unter Bagration und zuletzt das 7. Corps; er zeichnete sich namentlich bei Smolensk am 17. August und bei Krasnoi am 15. November aus. Nach dem Waffenstillstand focht er 1813 in Deutschland mit, nach der Schlacht von Leipzig ward er Generallieutenant und führte 1814 eine Grenadierbrigade, die bei la Rothière, Arcis sur Aube und Paris ins Gefecht kam. 1815 führte er wiederum eine Division nach Frankreich, 1816 erhielt er das Commando des Grenadiercorps, 1826 commandirte er unter Yermoloff, 1827 als Oberfeldherr gegen die Perser. Nach dem Sturme von Eriwan erhielt er den Ehrennamen Eriwanski. 1828 und 1829 führte er an der Spitze eines kleinen russischen Heeres die siegreichen Feldzüge gegen die Türken in Kleinasien; hier entwickelte sich sein System, immer mit zusammengehaltener Masse zu operiren, bis eine Entscheidung auf einem Hauptpunkte erzielt sei, zugleich aber die Verpflegung durchaus unabhängig zu machen von den Mitteln des Kriegsschauplatzes. Dieses System erwies sich namentlich in Hinsicht auf letztern Punkt schon weniger anwendbar in dem Feldzug in Polen, wo er 1831 nach Diebitschs Tode den Oberbefehl erhielt. Bei dem größeren Heere, welches er hier führte, veranlaßte es bedeutende Stockungen in den Bewegungen, indessen konsequentes Festhalten an dem einmal angenommenen System und Plan leitete auch hier zum Erfolge. Nachdem die Insurrektion Polens niedergeschlagen war, erhielt der Feldmarschall den Titel eines Fürsten von Warschau und ward zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt. Das Jahr 1849 und der ungarische Krieg riefen ihn wieder an die Spitze eines russischen Heeres, dießmal von 120000 Mann. In Folge des Systems von Paskie-

witsch, welches auch hier mit pedantischer Strenge seine Anwendung fand, wurden wenig Lorbeeren gepflückt, die Russen unterstützten Oesterreich wesentlich nur durch ihr massenhaftes Erscheinen, nicht durch das, was sie thaten. Widerwillig übernahm P. noch einmal 1854 den Oberbefehl gegen die Türken, den er indessen nach der unglücklichen Belagerung von Silistria niederlegte, um sich nach Warschau zurückzuziehen, wo er 1856 starb.

Paß, 1. im Allgemeinen ein Defilé (s. d.), dann insbesondere ein Uebergang über einen Gebirgsrücken. 2. Paßgang s. Gangarten.

Passaro, Cap, Südostspitze Siciliens, Sieg einer englischen Flotte von 21 Linienschiffen unter Byng über die 27 Linienschiffe starke spanische Flotte unter Castaneta am 11. August 1718.

Passavolanten, s. Uebercomplett.

Passerer, alter deutscher Ausdruck für die Pionnire, welche zur Herstellung der Päße, Wege 2c. gebraucht wurden.

Passive Vertheidigung, s. Gefecht.

Patacin, in türkisch Serbien, westlich der Morawa, südlich Semendria, Sieg von 18000 Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden über 40000 Türken unter dem Seraskier Arat Bassa am 30. August 1689. Die Sieger drangen darauf gegen Nissa vor.

Patentboussole, s. Boussole.

Patras, an der Nordküste des Peloponnes, glückliches Gefecht der griechischen Flottille gegen eine türkische Flotte, welche Verstärkungen und Vorräthe in das von den Griechen bedrängte P. gebracht hatte, 6. März 1822.

Patrone heißt die Vereinigung der Pulverladung zu einem Schusse mit dem Geschosse in einem Behälter. Insbesondere wird eine solche Patrone eine **scharfe** genannt, eine **Platzpatrone** dagegen, wenn sich im Behälter nur die Pulverladung zu einem Schuß, nicht zugleich das Geschoß befindet. Die Franzosen nennen alle Patronen Cartouches; in Deutschland werden häufig die Geschützpatronen Cartouchen (s. d.), dagegen die Patronen für Handfeuerwaffen schlechtweg Patronen genannt. Scharfe P. kann man nur für diejenigen Geschütze anwenden, welche immer gleiche Ladung erhalten und muß sie gern anwenden bei solchen Geschützen, wo es auf schnelles Feuer ankommt. Bei den Feldkanonen hat man daher durchweg scharfe Patronen für Kugeln, Kartätschen, Shrapnels. Der Behälter ist ein **Cartouchebeutel** von Etamin, in ihn kommt beim Kugelschuß unten die Ladung, auf diese ein hölzerner, oben für die Kugel ausgehöhlter Spiegel mit zwei umlaufenden Rinnen, auf ihn die Kugel; der Beutel wird mit Bindfaden um die Rinnen des Spiegels fest- und über der Kugel zu einem Kropf gebunden. Beim Kartätsch- und Shrapnelschuß kommt in den Beutel nur die Ladung und jener wird um den hölzernen Spiegel festgebunden. Für Feldhaubitzen hat man Platzpatronen in Etaminbeuteln, da verschiedene Ladungen (s. d.) zur Anwendung kommen. In Festungen werden nur für Ausfalls- und Flankengeschütze Feldcartouchen gegeben, die übrigen Kanonen erhalten Platzpatronen in Papier- und Etaminbeuteln, die Haubitzen in Etaminbeuteln, für die Mörser wird die Ladung jedesmal abgemessen und ohne Beutel eingebracht. Ebenso bei Belagerungsgeschütz. — Für Handfeuerwaffen wendet man, so weit irgend möglich, scharfe Patronen und zwar in Papierhülsen an. Ein Bogen Papier gibt je nach dem Kaliber der Waffe 10 bis 16 Patronenhülsen in trapezoidisch geformten Stücken. Die Hülsen werden über einen Winder rollirt, am Rande gekleistert. Bei Spitzgeschossen wie jetzt gebräuchlich, setzt man diese gewöhnlich mit dem cylindrischen Theil nach unten zuerst ein, kneift unter dem Geschosse die Hülse zu, würgt sie über der Spitze des

Geschosses, schüttet dann das Pulver ein und schließt endlich die Hülse über diesem. Das Würgen über der Spitze des Geschosses kann auch unterbleiben, dagegen taucht man die Patrone, nachdem das Spitzgeschoß eingesetzt ist, vor dem Aufschütten des Pulvers in flüssigen Talg bis zur Höhe des cylindrischen Theils ein. Um mit einer solchen Patrone zu laden, reißt man das Papier über dem Pulver auf, schüttet dieß in die Mündung, dreht dann die Patrone um, setzt sie in die Mündung, reißt das Papier, welches über dem cylindrischen Theil des Geschosses vorsteht, ab und setzt das Geschoß an. In England wendet man neuerdings ein Patronenpapier an, welches wasserdicht gemacht, zugleich so zubereitet ist, daß es mit der Ladung vollständig wie diese selbst im Rohr verbrennt (vgl. a. Handfeuerwaffen). Zehn P. für Handfeuerwaffen bindet man gewöhnlich in ein Paket zusammen; aufbewahrt werden diese Pakete in Fässer oder Patronenkasten ordnungsmäßig verpackt, fortgeschafft in Patronenwagen, Munitionswagen. Die ältesten Patronen für Handfeuerwaffen (s. d. und Bandelier) können wir in den hölzernen oder kupfernen Pulvermaßen der Musketiere entdecken; etwa gleichzeitig mit diesen scheint Alba 1567 seinen Arkebusieren zu Pferd Patronen in Ledersäckchen, welche ebensowenig wie jene zugleich die Kugel enthielten, gegeben zu haben; sie wurden in einem Behälter (dem Pulversack) am Bandelier getragen. Die Papierpatronen kommen erst unter Gustav Adolf in Gebrauch, und mit ihnen zugleich nun die **Patrontasche,** Giberne (vergl. Cartouche, Gepäck). Die Infanteriepatronen von Papier, welche zugleich die Kugel enthalten, neben denen aber noch das Pulverhorn zum Aufschütten auf die Pfanne besteht, brechen sich erst nach Einführung der Bajonnetflinte allgemein Bahn, also zu Ende des 17 Jahrhunderts. Die Anwendung der Patronen beim Geschütz folgt überall ihrer Anwendung für Handfeuerwaffen erst nach. Den ersten Anfang sehen wir im dreißigjährigen Kriege, aber das Allgemeinerwerden der Geschützpatronen gehört erst dem 18. Jahrhundert an. — Die Platzpatronen werden auch **Manöverpatronen,** Manövercartouchen genannt, weil man sich ihrer, ohne die Kugel hinzuzuthun, bei Friedensübungen bedient.

Patrouille, s. Sicherheitsdienst.

Patrouillenführer, in Oesterreich s. v. a. Gefreiter.

Pauke, große Trommel, musikalisches Instrument, welches zu einer Janitscharenmusik gehört. Bei den **Kesselpauken,** welche von den schweren Reiterregimentern noch heute bei den meisten Armeen geführt werden, ist das Gestell von kesselförmiger Gestalt und kupfern oder auch aus anderm Metall, der Pauker führt zwei dergleichen, eine auf jeder Seite des Pferdes. Leichte Reiterregimenter, welche es im geschlossenen Angriff den schweren gleichgethan hatten, erhielten im vorigen Jahrhundert öfters Kesselpauken zur Auszeichnung.

Pausche, s. Faschinen.

Pavesa, s. Schild.

Pavia, am untern Tessin in der Lombardei, belagert vom Ende September 1524 bis zum 24. Februar 1525 durch ein 40000 Mann starkes französisches Heer unter Franz I., welches sich indessen im Verlauf dieser Zeit durch Krankheiten und selbst durch Detachirungen bis auf die Hälfte verminderte, vertheidigt durch 6000 Kaiserliche unter Leyva, entsetzt durch die Schlacht von Pavia am 25. Februar 1525 von einem kaiserlichen Heere, welches unter Lannoy, Pescara, Karl von Bourbon und Georg Frundsberg schon am 3. Februar angesichts der französischen Circumvallationslinien erschien und nach längeren Kämpfen mit den Waffen und mit der Schaufel, nachdem es seine eigenen Verschanzungen bis in die nächste Nähe der französischen vorgetrieben hatte, am 25. zu einem überraschenden Angriff auf die rechte Flanke der Franzosen schritt. Franz I. selbst gerieth in Gefangenschaft. Am 20. März 1849 eröffnete Radetzki

seinen kurzen und siegreichen Feldzug gegen Karl Albert mit dem Tessinübergang fast seiner ganzen Macht bei Pavia; am **Gravellone**, welcher hier westlich des Tessin die Grenze gegen Sardinien bildet, kam es zu einem leichten Avantgardegefecht.

Pechfackeln, Pechkränze, Pechfaschinen dienen theils zur Erleuchtung von Wallgängen, Laufgräben u. s w., theils um Holzbauten, wie Brücken, Blockhäuser ꝛc. in Brand zu setzen.

Pegel, ein senkrecht ins Wasser gesetzter Maßstab, an welchem man den jedesmaligen Stand der Wassertiefe ablesen kann.

Peilen, die Wassertiefe mittelst einer Stange oder eines Maßstabes messen.

Pelet, geboren 1779, trat 1800 in das französische Geniecorps, ward bald Offizier, zeichnete sich in den nächsten Jahren durch seine Karten- und topographischen Arbeiten über Italien aus, war von 1805 bis 1811 Adjutant Massena's, den er auf allen seinen Feldzügen in dieser Zeit in Italien, Deutschland und Spanien begleitete, erhielt 1812 nach der Schlacht von Smolensk ein Infanterieregiment und machte Ney's wunderbaren Rettungszug von Krasnoi auf Orscha mit, 1813 ward er Brigadegeneral; als solcher kämpfte er in diesem und dem folgenden Jahre ehrenvoll in Deutschland und Frankreich. 1814 nach der Abdankung Napoleons erklärte er sich für die Bourbonen, kehrte aber 1815 als Brigadegeneral zu jenem zurück. Nach längerer Ruhe ward er von Ludwig XVIII. 1818 als Maréchal de camp in dem königlichen Generalstab angestellt und Sekretär der Kommission, welche die Vertheidigungsanstalten für Frankreich berathen sollte. Nach der Julirevolution ward er Divisionsgeneral und Direktor des Kriegsdepots, in welcher Stellung er eine ungemeine Thätigkeit in Sammlung des Materials zur französischen Kriegsgeschichte entfaltete. Er selbst hat Memoiren über den Feldzug von 1809 in Deutschland und Italien, über den Feldzug von 1813 und historische und politische Briefe über Portugal geschrieben. Von Napoleon III. ward er zum Senator ernannt.

Pelissier, geboren 1794, trat 1814 in die Schule von St. Cyr, 1815 in die königliche Artillerie; bald darauf für kurze Zeit entlassen, kehrte er doch im gleichen Jahre noch in den Dienst zurück, wurde 1819 in den Generalstab versetzt, machte 1823 den Feldzug nach Spanien, 1828 und 1829 die Expedition nach Morea, 1830 diejenige gegen Algier mit; 1832 war er im Kriegsdepot zu Paris angestellt, 1839 ging er als Generalstabschef einer Division nach Algier, ward hier 1846 Brigadegeneral, erhielt 1848 den Befehl der Division Oran, ward 1850 Divisionsgeneral, war eine Zeitlang interimistisch Generalgouverneur von Algier, wurde 1854 nach der Krim berufen, wo er zuerst unter Canrobert eins der Armeecorps commandirte und, nachdem jener abgedankt hatte, im Mai den Oberbefehl erhielt. Mit großer Energie und Consequenz arbeitete er nun auf den Fall Sebastopols los. Im Jahre 1858 erhielt er zuerst eins der fünf Marschallate, in welche Frankreich nach dem Attentat vom 14. Januar eingetheilt ward, und wurde dann schon im April als Gesandter nach London geschickt. Für die Erstürmung von Sebastopol erhielt er den Titel eines Herzogs von Malakoff

Peloton, die Evolutionseinheit des Infanteriebataillons, auch **Zug** genannt, gewöhnlich wird jetzt eine Compagnie in zwei Pelotons getheilt, wie früher die Division (s. d.); doch wo sehr schwache Compagnieen bestehen, formirt auch wohl jede Compagnie ein Peloton, vgl. Stellungsformen. In der älteren Zeit wird unter P. oft jede beliebige kleinere geschlossene Abtheilung im Gegensatz zu der großen Abtheilung des Bataillons verstanden. **Pelotonfeuer** nennt man dasjenige Feuer der Infanterie, welches von einem Peloton nach dem andern ausgeführt wird, indem z. B. das erste vom rechten Flügel beginnt, sodann das dritte, fünfte u. s. f. bis

zum letzten ungeraden folgt, worauf dann das zweite, vierte und alle geraden nach der Reihe drankommen. Bei den Preußen des 18. Jahrhunderts und nach ihrem Vorgange bei den andern Armeen rückte das Peloton, an welches die Reihe zum Feuern kam, wenn das Feuer auf der Stelle oder im Avanciren stattfand, um drei Schritte vor die Front des Bataillons oder blieb beim Feuer im Retiriren um drei Schritte zurück; der das Peloton führende Offizier trat am rechten Flügel einen Schritt vor, um Feuer zu commandiren. Das Pelotonfeuer trat, als die Aufstellung der Infanterie flacher wurde, anfangs des 18. Jahrhunderts nach Ablegung der Piken an die Stelle des Gliederfeuers mit successivem Ablaufen der Glieder oder rottenweisem Contremarsch (s. d.), um ein continuirliches Feuer zu erhalten. **Pelotons** wurden auch die kleinen Musketierabtheilungen von 24 bis 40 Mann genannt, welche man im 17. Jahrhundert zwischen die Schwadronen der Reiterei einzumengen pflegte.

Pelz der Husaren dient bei denjenigen Mächten, deren Husaren Dollmans haben oder hatten, umgehängt, als Oberkleid; die Pelze sind nicht immer von derselben Farbe, wie die Dollmans; werden Regimenter nach der Farbe, rothe, grüne, braune Husaren genannt, so ist diejenige des Dollmans gemeint. Wo der Attila eingeführt ist, haben die Husaren keine Pelze.

Pendel, s. Ballistischer Pendel.

Pension, ein Jahrgeld, welches Offizieren oder Soldaten, welche wegen Alters oder Invalidität nicht mehr dienstfähig sind, vom Staate gezahlt wird. Die Pensionen sind natürlich nicht älter als die stehenden Heere (vgl. Invalide); ihre Höhe steigt mit dem Range des Pensionirten und mit seiner Dienstzeit, wobei in der Regel Kriegsjahre für zwei Dienstjahre, auch wohl für noch mehr gerechnet werden, wie z. B. den Vertheidigern Sebastopols in neuester Zeit durch besondere Verfügung des Kaisers von Rußland jeder Monat für ein Dienstjahr angerechnet ward. Die Höhe der Pension ist bei den verschiedenen Mächten sehr ungleich; die höchsten sind die englischen, der sogenannte **Halbsold** (halfpay), die niedrigsten die russischen. Hohe Pensionen werden im natürlichen Lauf der Dinge und unter sonst gleichen Verhältnissen den freiwilligen Austritt von Offizieren aus dem Dienste steigern und begünstigen; im Allgemeinen und im Verhältniß zum Dienstsolde sehr niedrige P. dagegen die Offiziere im Dienst festhalten. Sind die Pensionen sehr hoch, so scheuen sich auch die Regierungen, viel zu pensioniren, d. h. außer Dienstthätigkeit zu versetzen, und dieß führt dann zur Conservation einer Menge alter Offiziere, die kaum noch ihren Pflichten obliegen können, mit welchen man schließlich in den Krieg ziehen oder die man bei drohendem Kriege haufenweise entlassen muß, welches beides nicht sehr vortheilhaft erscheint. **Pensionsfond** nennt man eine Kasse, welche für die Bestreitung der Pensionskosten theils aus Abzügen vom Solde der dienstthuenden Offiziere nach der Höhe ihrer Gehalte, theils durch Staatszuschüsse aus anderen Einnahmen gebildet wird. **Wartegeld** ist eine Art von Pension, welche einzelnen Offizieren nicht bis zu ihrem Tode, sondern nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren, in welchen sie Zeit gewinnen sollen, sich einen andern Erwerb zu schaffen, oder bis zu einer Anstellung im Civilstaatsdienst gezahlt wird.

Percussionskraft der Geschosse, Fähigkeit derselben, Ziele zu durchschlagen, Menschen, Pferde, Material außer Gefecht zu setzen, s. Eindringen der Geschosse.

Percussionsschloß, s. Schloß.

Percussionszünder, Percussionsgeschosse, s. Zündung.

Pered, in Ungarn, nordwestlich Komorn, zwischen der Waag und Dud Waag. Nach langer Zögerung, welche die tapfere Vertheidigung Ofens herbeigeführt hatte, ging endlich Görgey mit der ungarischen Hauptarmee im ersten Drittel des Juni 1849

in die Offensive gegen die Oesterreicher an der oberen Donau über, welche sich vollständig reformirt hatten und deren Armee jetzt Haynau befehligte; durch das Gefecht von **Zsigard** am 16. Juni setzten sich die Ungarn am rechten Waagufer fest, am 20. und 21. Juni wollten sie nun weiter sich des Terrains zwischen Waag und Dud Waag bemächtigen; der linke Flügel der österreichischen Hauptarmee, unterstützt von der russischen Division Paniutine, trat dem entgegen, so kam es zur Schlacht von Pered, durch welche am 21. die Ungarn zum Rückzug ans linke Waagufer gezwungen wurden, während gleichzeitig Haynau das Gros seiner Macht durch einen Flankenmarsch auf die von ihm erwählte Operationslinie am rechten Donauufer versetzte.

Permanente Bauten, Dauerbauten im Gegensatz zu den Feldbauten oder Nothbauten für den Gebrauch weniger Tage. So redet man von permanenten Brücken (s. d.) im Gegensatz zu Feldbrücken, von permanenten Befestigungen und permanenter Befestigungskunst (s. d.) im Gegensatz zu Feldbefestigungen und Feldbefestigungskunst.

Perpendikularkasematten, s. Kasematten.

Perpendikularmarsch, s. Marsch.

Perspective, s. Zeichnen.

Perth, in Schottland am Taybusen, Sieg von 2000 Mann schlecht bewaffneter royalistischer Infanterie unter Montrose über 6000 schottische Convenanters, wobei auch 700 Pferde Reiterei und 9 Geschütze, am 1. September 1644.

Peschiera, kleine Festung am Ausflusse des Mincio aus dem Gardasee; von Mitte April 1848 ab von den Piemontesen eingeschlossen und belagert; die österreichische Besatzung mußte wegen Mangels an Proviant am 1. Juni kapituliren, während eben Radetzki seinen Angriff auf den rechten Flügel der piemontesischen Stellungen am Curtatone (s. Mantua) begonnen hatte; nach der Schlacht von Custozza wurde die Festung von den Oesterreichern unter Haynau bombardirt, aber nach 24 Stunden in Folge des Waffenstillstandes von Mailand übergeben.

Pesth, die neue Hauptstadt Ungarns am linken Donauufer, am 5. Januar 1849 beim Vorrücken Windischgrätzens von den Ungarn auf ihrem Rückzuge geräumt und von den Oesterreichern besetzt, für deren Operationen die Stadt nun den Mittelpunkt bildete, bis sie am 20. April dieselbe räumen mußten. Während nach dem Treffen von Isaszy und Gödöllö Görgey mit seiner Hauptmacht auf Komorn abmarschirte, ließ er ein schwaches Corps unter Aulich Pesth gegenüber stehen, welches hier noch unbedeutende Gefechte mit den Oesterreichern hatte. Bei der spätern Offensive der Oesterreicher und Russen rückten am 12. Juli die ersten Kosacken und am 15. die Avantgarde der Oesterreicher unter Haynau in die Stadt ein.

Peta, nördlich von Arta, Schlacht von P. s. v. a. Schlacht von Arta (s. d.).

Petarde, ein kleiner Mörser mit Zündloch im Boden, welcher mit Pirschpulver gefüllt, vermöge einiger Ansätze an seiner Mündung auf ein viereckiges, mit einer Oese versehenes Brett (**Madrillbrett**) geschraubt und mittelst desselben an Thore, Mauern, Pallisadirungen gehängt wird, um diese durch die Explosion der Ladung einzusprengen oder eine Oeffnung in ihnen herzustellen; — sie soll zuerst ums Jahr 1570 in Frankreich zur Anwendung gekommen sein; jetzt bedient man sich ihrer nur, wenn man sie eben vorfindet, und behilft sich andernfalls einfach mit Pulversäcken, welche man so gut es sich thun läßt verdämmt.

Peter I., geboren 1672, bestieg den Thron Rußlands selbstständig, nachdem er schon 1682 zum Zaren ausgerufen war, 1689; führte Rußland durch seine Kriege und die allerdings oberflächliche Civilisation, welche er seinen Völkern zu ertheilen suchte, in das europäische Staatensystem ein und gab ihm ein nach europäischer Art organisirtes Heer, welches sich in beständigen Niederlagen bildete, bis es endlich ge-

schickt geworden war, auch einmal, bei Pultawa — zu siegen. Bis zu seinem Tode 1725 hörte Peter nicht auf, Kriege gegen Türken, Schweden und Perser zu führen, welche nicht immer glücklich, doch schließlich stets die Grenzen des Reiches erweiterten oder eine solche Erweiterung vorbereiteten und die Wege bezeichneten, auf welchen P.'s Nachfolger auf dem russischen Throne vorschreiten mußten, um das Reich in naturgemäßer Weise abzurunden.

Peterwardein, auf der slawonischen Militärgrenze am rechten Donauufer; glänzender Sieg von 63000 Kaiserlichen unter Eugen von Savoyen über ein 150000 Mann starkes türkisches Heer, am 5. August 1716; im Februar 1849 schlossen die Oesterreicher unter Nugent das von den Ungarn besetzte Peterwardein ein; Ende März warf sich Perczel mit einem ungarischen Corps über Neusatz (vgl. d.) nach P. und versuchte es durch einen Ausfall gegen das Cernirungscorps zu entsetzen, was indessen nicht glückte. Im Mai, nachdem die Oesterreicher durch die glückliche Offensive der Ungarn zur Räumung von Pesth gezwungen waren, übernahm Jellachich die Cernirung von Peterwardein am rechten Donauufer, auf dem linken konnte die Cernirung erst im August bewerkstelligt werden; am 7. September kapitulirte der Platz.

Pezzetti, s. Bassignano.

Pfaffenhofen, in Baiern an der Ilm zwischen Freising und Neuburg, siegreiches Gefecht von 17000 Oesterreichern unter Batthiany gegen 7000 Franzosen und Pfälzer unter Segur am 15. April 1745; Avantgardegefecht der Franzosen unter Massena gegen eine österreichische Abtheilung vom Hiller'schen Corps während der Concentrirung der französischen Armee gegen die Abens hin, am 19. April 1809.

Pfaffenmütze, s. Bonnet de prêtre, Bischofsmütze.

Pfahl, 1. im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein senkrechter Baum, der je nach dem speciellen Zweck von sehr verschiedener Stärke und Länge sein kann und mit einem Theile der letzteren im Boden steckt. **Absteckpfählchen** sind nur 4 bis 5 Fuß lang, wenige Zoll stark und dienen dazu, beim Abstecken von Bauten Punkte auf dem Erdboden zu bezeichnen; **Rostpfähle** oder **Grundpfähle,** unten angeschärft, unbehauen, 1 Fuß im Durchmesser stark, 15 bis 30 Fuß und darüber lang, werden in einen weichen Boden eingerammt, auf welchem man ein schweres Gebäude errichten will, mit Schwellen bedeckt, und geben so ein sicheres Fundament, **Rost** genannt. **Jochpfähle** oder Brückenpfähle, s. Brücken. Ein **Vorschlagpfahl** ist ein mit einer eisernen Spitze garnirter kurzer Pfahl, dessen man sich bedient, um in hartem Erdreich für eine Stange rc., die man hier aufstellen will, zuerst ein Loch zu machen. **Spundpfähle** sind behauen und haben längs der einen Längenseite eine Nuthe, längs der entgegengesetzten eine Feder; dicht neben einander und mit Nuthen und Federn in einander greifend in wässerigen Boden gerammt, bilden sie dichte Wände, **Spundwände,** deren man sich bedient theils um Fundamente von Gebäuden gegen Unterspülung durch benachbartes Wasser zu schützen, theils um einen Raum im Wasser, aus welchem man das Wasser zu baulichen Zwecken ausschöpfen will, ringsum einzuzäunen; im letztern Fall wird die Spundwand noch durch einen Boden- oder Düngeranschutt verstärkt oder es wird ein solcher Schutt auch durch zwei parallele Spundwände eingefaßt, so daß man einen **Fangdamm** erhält. 2. Pfahl im Minenbau, s. Minen.

Pfahlbrücke, s. Brücken.

Pfahlwerk, s. v. a. Estaccade.

Pfändbrett, Pfänden, Pfändung, s. Mine.

Pfanne, 1. des Schlosses am Gewehr, Pfanndeckel s. Schloß. 2. der Schildzapfenlager s. Laffete.

Pfeil, 1. Geschoß des Bogens, während der **Bolzen** das Geschoß für die Armbrust ist. 2. eines Gewölbes s. Kasematte.

Pfeilschanze, deutscher Ausdruck für Flesche.

Pferd, gehört der Ordnung und Gattung der einhufigen Thiere an, zu welcher noch die Species Esel, Halbesel, Zebra, Quagga und Dauw außer ihm gezählt werden. Sein Stammland ist die Wüste Gobi in Mittelasien; von da aus hat es sich über die ganze Erde verbreitet, über Amerika erst seit dessen Entdeckung durch Einführung von Europa aus; nach Afrika kam es jedenfalls sehr frühe; die egyptische Pferdezucht war schon zur Zeit König Davids berühmt und die Karthager trieben einen ausgedehnten Pferdehandel. Ob es eigentlich noch wilde Pferde überhaupt auf der Erde gebe, ist mindestens zweifelhaft; verwilderte dagegen kommen vieler Orten vor, in besonders großer Menge in den Pampas Süd-Amerika's. Die zahmen Pferde zeichnen sich durch regelmäßigere, schönere und größere Formen vor den verwilderten, diese dagegen vor jenen durch größere Ausdauer und Fähigkeit, den Einflüssen des Wetters zu widerstehen, so wie durch regelmäßigere Gesundheit aus. Bei seiner allmäligen Verbreitung über Länder von sehr verschiedenem Klima hat sich das Pferd in seinem äußeren Bau, dem Verhältniß einzelner Organe, Temperament und Anlage mannigfaltig verändert. So sind die **Racen** von mehrerm oder minderem Adel entstanden, als deren vorzüglichste die arabische gilt. Zu einem **Schlage** von Pferden gehören die Nachkommen einer oder etlicher Familien, welche durch einheimische Zucht vermehrt, ihre Eigenschaften allmälig fest vererbt und so eine Gegend bevölkert haben. Innerhalb einer Race kann man oft mehrere Schläge unterscheiden. Je nachdem die Pferde einer Gegend sich besser zum Reiten oder zum Fahren eignen, sagt man auch, daß sie einen **Reitschlag** oder **Wagenschlag** hervorbringe. Ebenso versteht man unter dem Ausdruck **Race,** z. B. das Pferd hat Race, oft nur den höheren Adel des Thieres. Pferde, die keiner bestimmten Race oder Schlag angehören, sind **Bastarde,** sie werden durch Kreuzung von Pferden verschiedener Racen und Schläge gewonnen, können ihre Eltern in einzelnen Eigenschaften weit übertreffen, vererben aber ihrerseits dieselben nicht mit gleicher Sicherheit und Beständigkeit auf ihre Nachkommen. **Kreuzt** man die Pferde eines Schlages mit andern einer edleren Race, so **veredelt** man jenen Schlag. Bei einem regelmäßig gebauten Pferd soll eine senkrechte Linie vom Widerrüst — der Verbindung zwischen Hals und Rücken — oder genauer von dessen höchstem Punkt, über dem vierten und fünften Rückenwirbel, bis zur Erde gleich lang sein mit einer Horizontalen von der Bugspitze bis zum hintersten Rande der Hinterbacken. Die Höhe eines Pferdes gibt man immer in der Höhe dieser Senkrechten und zwar nach **Fäusten** an, die je nach dem sonst üblichen Landesmaß unter sich verschieden, doch gewöhnlich in 4 Zolle zu 4 Strichen eingetheilt werden; die Franzosen geben die Pferdehöhe in Meter an. Von der Natur und seinem Bau nach ist das Pferd mehr zum Ziehen als zum Tragen von Lasten (Reiten) bestimmt. Je länger und biegsamer die Rücken- und Lendenpartie der Wirbelsäule ist, desto weniger taugt ein Pferd als Reitpferd. Ein gutes **Zugpferd** muß eine breite Brust, flache Buge, starke Gliedmaßen und eine regelmäßige Bewegung haben, um den Kummt bequem zu tragen, und sich nicht durch fehlerhafte Bewegungen schnell zu Grunde zu richten; ein gutes **Reitpferd** soll einen sichern und bequemen Gang, lebhaftes Temperament, Schnelligkeit und Gewandtheit der Bewegungen, vollständigen Gehorsam haben; von einem guten **Kavalleriepferd** verlangt man insbesondere gut angesetzten und beweglichen Kopf und Hals, scharfen Widerrüst, geraden Rücken, starke und gut gestellte Gliedmaßen von regelmäßiger Bewegung, gesunde Hufe; dabei soll es weder langleibig, noch überbaut, d. h. am Kreuze höher sein als am Widerrüst. Ueber die kleinste

(Normal=)Höhe der Pferde, welche für die verschiedenen Gattungen der Reiterei und für den Zugdienst angenommen werden dürfen, bestehen in allen europäischen Armeen Bestimmungen; das größte Normalmaß scheint das für die Pferde der englischen Leibgarde 63,13 rheinl. Zoll, das kleinste das der würtembergischen Kavallerie mit 56,7 rheinl. Zollen. Anstalten, in denen Pferde gezüchtet resp. veredelt werden, nennt man **Gestüte.** Die **Pferdekenntniß** oder Lehre vom Pferde begreift die eigentliche Naturgeschichte des Pferdes, die Kenntniß seines Baues im Einzelnen mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Theile, welche für den Reit= oder Fahrdienst die wichtigsten sind, im gesunden sowohl als im kranken Zustande, die Kenntniß von der Behandlung des Pferdes und vom Pferdekauf, auch in rechtlicher Beziehung. Unter **äußerer Pferdekenntniß** oder Lehre vom Exterieur versteht man diejenige, welche sich mit der Betrachtung der Vollkommenheiten und Fehler des Pferdes im äußeren Bau, seinen Eigenschaften, der Erkenntniß des Alters (s. Kopf) beschäftigt, bisweilen rechnet man auch die Lehre von der Wartung und Pflege des Pferdes (Diätetik) hinzu. Die innere Pferdekenntniß lehrt auch den inneren Bau des Rumpfes, der Gliedmaßen und Organe des Pferdes kennen, gibt also eigentlich die unentbehrliche Grundlage für die äußere Pferdekenntniß ab. **Litteratur.** Hochstetter, theoretisch=praktisches Handbuch der äußeren Pferdekenntniß; Tennecker, Lehrbuch der speciellen Pferdekenntniß; Hering, Vorlesungen für Pferdeliebhaber; Nadosy, Equitationsstudien.

Pferde, in der militärischen Sprache bei Angabe von Truppenstärken oft für Reiter. Bei dem Gebrauche des Ausdrucks herrscht in den kriegsgeschichtlichen Werken nicht die nothwendige Consequenz und Genauigkeit. Grundsätzlich sollte z. B. „die Armee war 30000 Mann, 5000 Pferde stark" bedeuten, sie zählte 30000 Mann Infanterie und 5000 Reiter, oft wird es aber bedeuten, sie zählte 25000 Mann Infanterie und 5000 Reiter, indem diese schon einmal in der Mannszahl mitgezählt sind. Bisweilen sind dann bei Pferden wohl gar noch die Artilleriepferde mitverstanden, ebenso wie in der Mannszahl die der Artilleristen mitbegriffen ist, während von Rechts wegen die Stärke der Artillerie nur in Geschützzahl angegeben werden sollte, wo nicht genaue Standesübersichten geliefert werden. Am schlimmsten steht es, wenn in einem und demselben Werke die Angaben aus Nachlässigkeit bald nach dem einen, bald nach dem andern dieser verschiedenen Systeme gemacht sind.

Pferdeausfuhrverbot, s. Mobilisirung.

Pflaster, Umhüllung einer Büchsenkugel mit einem gefetteten Lappen; s. auch Pflasterkugel unter Geschoß.

Pforte, 1. ein kleineres Thor in einer Festung, nicht für den Verkehr mit Fuhrwerken eingerichtet (**Einlaßpforte**); bisweilen sind sie in den großen Festungsthoren angebracht, um Ablösungen, Patrouillen u. s. w. ein= und auslassen zu können, ohne die großen Thorflügel öffnen zu müssen. **Ausfallpforten** werden an Stellen der Befestigung angelegt, wo sie dem Blicke des Feindes am meisten entzogen sind, z. B. in retirirten Flanken. 2. die Schießscharten auf Kriegsschiffen, **Stückpforten. Stückporten;** die starken Balken, welche diese Scharten oben, unten und an den Seiten wie ein Thürgerüst einfassen, heißen Drempel oder **Trempel.** Die Stückpforten einer obern Batterie liegen nicht gerade über denen der nächst unteren, sondern über deren Zwischenräumen; die an den Langseiten eines Schiffes heißen **Seitenpforten,** hinten **Hinter=** oder **Kreuzpforten,** vorn im Schiff **Jagdpforten.** Zum Verschluß der Pforten dienen die **Pfortlucken,** sie öffnen sich nach außen von unten nach oben; in der zweiten Batterie von unten wendet man statt dessen sogenannte **Ausfütterungen** an, Deckel von dünnen Planken, in denen sich ein Loch für das Mündungsstück der Kanone befindet.

Pfrim, linker Zufluß des Rheins, welcher nördlich von Worms mündet, Sieg von 44000 Oesterreichern unter Clerfayt nach dem Entsatze von Mainz über 37000 Franzosen unter Pichegru, am 10. November 1795. Pichegru's rechter Flügel wich den Rhein aufwärts, der linke in die Vogesen. Das Gefecht wird auch Gefecht von **Pfeddersheim** genannt.

Pfropf, 1. s. Mundedeckel. 2. Regenpfropf, ein hölzerner Pfropfen mit Tuchumhüllung, welcher in und auf die Mündung des kleinen Feuergewehrs gesetzt wird, um den Lauf vor dem Eindringen von Feuchtigkeit zu schützen. 3. Pfropf oder **Vorschlag** (s. a. d.) von Heu, Papier &c. auf die Kugel oder die Pulverladung, damit der Schuß besser knalle. Nasse Vorschläge bringt man beim Schießen mit glühenden Kugeln zwischen Geschütz und Ladung.

Pfuhl, Pfütze, ein kleiner Dümpel, von angesammeltem Regenwasser in einer Vertiefung auf dem Wege &c. gebildet, s. Gewässer.

Pfund, s. Gewicht.

Pfünder, Dreipfünder, Sechspfünder u. s. w., s. Geschoß, Geschütz, Kanonen, Mörser.

Phalanx, die geschlossene Linien- oder Gefechtsstellung der alten Griechen im Gegensatz zu der Marschordnung; davon später dann auch eine Abtheilung Infanterie von solcher Stärke, daß man sie für ausreichend hielt, um selbstständig dem Feind entgegenzutreten. Wenn wir heute von einer **phalangitischen Aufstellung** reden, so ist darunter immer die zusammenhängende Linienstellung im Gegensatz zur Stellung in abgesonderten selbstständig agirenden Kolonnen zu verstehen; vgl. Manipularstellung unter Treffen. — Bei Gründung des jetzigen Königreichs Griechenland wurde aus der großen Zahl von unbeschäftigten Offizieren 1835 eine Art Nobelgarde unter dem Namen Phalanx errichtet, welche 1853 384 Phalangiten zählte.

Philippeville, in Belgien, zwischen Givet und Maubeuge, vom 21. Juni 1815 ab von den Preußen eingeschlossen, die in der Nacht vom 7. auf 8. August die Laufgräben nur 200 Schritt von den Werken eröffneten. Die französische Besatzung kapitulirte schon am 8. August.

Philippsburg, am rechten Rheinufer zwischen Karlsruhe und Heidelberg, 1618 vom Bischof von Speyer nach neuerer Art befestigt, noch im gleichen Jahr vom Kurfürsten Friedrich von der Pfalz eingenommen, der die Werke schleifen ließ, dann 1620 bis 1623 vom Bischof von Neuem befestigt, 1633 von den Schweden erobert, 1634 von diesen an Frankreich abgetreten, 1635 von den Kaiserlichen überrumpelt und eingenommen, 1644 von den Franzosen zurückerobert, die laut dem westphälischen Frieden das Besatzungsrecht behielten. 1676 ward Philippsburg von den Kaiserlichen belagert und erobert, dann 1688 abermals von den Franzosen, von denen es laut des Ryswicker Friedens 1697 an Deutschland zurückkam. 1734 eroberten es die Franzosen von Neuem, 1735 gaben sie es indessen wieder heraus, 1799 wurde Philippsburg im März von den Franzosen unter Bernadotte eingeschlossen, doch durch die glücklichen Erfolge des Erzherzog Karl gegen Jourdan entsetzt; in demselben Jahr vom 6. bis 12. September abermals von den Franzosen eingeschlossen und bombardirt, ward es wieder von dem aus der Schweiz herankommenden Erzherzog Karl entsetzt. Zwei nochmalige Blokaden im Oktober und November dieses Jahres hatten gleichfalls kein Resultat; 1802 kam Philippsburg an das Großherzogthum Baden; am 20. Juni 1849 überfielen hier die Preußen des Hirschfeld'schen Corps, nachdem sie von der Pfalz her den Rhein überschritten hatten, ein Detachement der badischen Insurgenten und besetzten den Ort, am 21. rückte aus ihm die preußische Division Hanneken, während das Gros sich südwärts in Bewegung setzte, nach **Waghäusel**

vor, traf hier mit dem Gros der Insurgenten unter Mieroslawski zusammen und ward zum Rückzug nach Philippsburg veranlaßt.

Phull, auf der würtembergischen Karlsschule gebildet, anfangs in würtembergischem, dann als Generalsstabsoffizier in preußischem Dienst, den er nach dem Unglück von 1806 verließ, um nach Rußland zu gehen, wo er des Kaisers Alexander Lehrer in der Kriegskunst ward und 1812 als dessen spiritus familiaris auftrat. Als die russische Armee beständig zurückwich, ward P. vom Volke der Verrätherei beschuldigt, von Alexander von der Armee abberufen, ging heimlich nach England, ward nach dem Pariser Frieden rüssischer Gesandter im Haag, trat 1820 in Ruhestand und starb in Deutschland 1826. Sein Essai d'un système pour servir de guide dans l'étude des opérations militaires ist 1852 von Baß herausgegeben. Die Welt hat nichts dabei gewonnen.

Physik; dasselbe, was von einer Militärchemie, läßt sich im Allgemeinen auch von einer Militärphysik sagen, nur dürfte es bei letzterer noch schwieriger sein, hauptsächlich für den Militär interessante Punkte herauszuziehen, als bei ersterer; es gibt kaum ein Kapitel der Physik, welches für den Militär kein ganz specielles Interesse hätte, und diesem Umstande haben wir es vielleicht zuzuschreiben, daß unsere Litteratur noch kein Handbuch der Militärphysik aufweist. Wenn ein solches entstände, würde es vielleicht in den einzelnen Zweigen Folgendes besonders hervorzuheben haben: Allgemeine Eigenschaften der Körper; Gleichgewicht der Kräfte und Bewegung der Körper; darunter die Grundbegriffe der Statik und Mechanik fester, tropfbar flüssiger und gasförmiger Körper mit Anwendungen auf militärische Benutzung des Wassers (Gräben, Schleußenspiele, Ueberschwemmungen, Wassertransporte) und des Dampfes (Locomotiven, Dampfschiffmaschinen, Dampfmaschinen bei Militärconstructionen); Licht (optische Instrumente, Lichtwirkungen mit Rücksicht auf Distanceschätzen), Wärme (Pulverwirkung), Magnetismus (Anwendung der Magnetnadel in Meßinstrumenten aller Art), Electricität (electrische Telegraphen, galvanische Minenzündung), Meteorologie. **Litteratur:** Baumgartner, Naturlehre; Müller und Pouillet, Physik; Alexander von Humboldt, Kosmos.

Piacenza, am rechten Poufer, an der Eisenbahn von Mailand nach Bologna; Sieg der österreichischen Armee unter Fürst Liechtenstein über die Spanier und Franzosen unter Gages und Maillebois, welche aus ihrem verschanzten Lager vor Piacenza ausrückten, um die am rechten Poufer vordringenden Oesterreicher zurückzuwerfen, im österreichischen Erbfolgekrieg, 16. Juni 1746. Am 7. Mai 1796 Uebergang der Franzosen unter Bonaparte ans linke Poufer, welcher die Oesterreicher unter Beaulieu bestimmte, ihre an der Agogna zur Deckung der Lombardei genommene, nun in den Rücken gefaßte Stellung zu räumen und die ganze Lombardei aufzugeben; am 5. und 6. Juni 1800 Uebergang Bonaparte's ans rechte Poufer, welchem die Schlachten von Casteggio und Marengo folgten.

Piave, Fluß im Venetianischen, am 8. Mai 1809 Rückzugsgefecht der Oesterreicher unter Erzherzog Johann gegen die verfolgenden Franzosen unter Eugen Beauharnais, auch Treffen von **Campana** genannt.

Piccolomini, geboren 1599 zu Florenz, trat früh in spanischen Dienst, dann 1618 in den kaiserlichen; in diesem schloß er sich innig Wallenstein an, dessen Leibwache er 1628 commandirte und der ein unbegrenztes Vertrauen auf ihn setzte, welches aber P. durchaus nicht rechtfertigte, als er 1634 das Hauptwerkzeug zum Sturz und der Ermordung seines Generalissimus ward. Dafür zum Feldmarschall ernannt, machte er 1634 den Feldzug in Deutschland unter König Ferdinand von Ungarn und führte 1635 selbstständig ein Corps von 20000 Mann in die Niederlande, wo er die

Franzosen vor Thionville schlug und dieses entsetzte; Ende 1639 nach Deutschland zurückgerufen, maß er sich glücklich mit Baner, nicht ebenso glücklich mit Torstenson, gegen den er unter Erzherzog Leopold 1642 bei Leipzig mitfocht. 1643 bis 1648 war er in spanischem Dienst, wo ihn indessen die Eifersucht der spanischen Generale durchaus an großen Leistungen hinderte; er kehrte 1648 nach Deutschland zurück und wurde hier zum kaiserlichen Generalfeldmarschall ernannt; indessen hatte er als solcher jetzt nur noch diplomatische Talente zu entwickeln, da der westphälische Frieden vor der Thüre war. Er starb 1656, nachdem er noch 1654 zum deutschen Reichsfürsten erhoben war.

Pichegru, geboren 1761, ward in noch jugendlichem Alter als Repetent der Mathematik zu Brienne angestellt und war hier Bonaparte's Lehrer. Aus dieser Stellung trat er während des nordamerikanischen Freiheitskrieges in den französischen Kriegsdienst, ward beim Ausbruche der französischen Revolution Commandant eines Bataillons Nationalgarde, 1793 Brigadegeneral und noch im Herbst desselben Jahres Obergeneral der Rheinarmee; 1794 erhielt er dann das Obercommando der Nordarmee; die Erfolge dieses Feldzugs wurden großentheils auf seine Rechnung gesetzt, wenn auch mit Unrecht; 1795 hatte er zeitweise fast die ganze active Streitkraft Frankreichs unter seinen Befehlen; in derselben Zeit aber steckte er auch schon mitten in jenen Intriguen und geheimen Unterhandlungen, welche auf die Zurückführung der Bourbons nach Frankreich abzielten. Sein Benehmen als Feldherr ward im höchsten Maße verdächtig, dennoch begnügten sich die damaligen Machthaber für jetzt, ihn abzuberufen, und 1797 erst, als er zum Sturze des Direktoriums conspirirte, ward er verhaftet und nach Cayenne deportirt. Von dort gelang es ihm, nach England zu entkommen. Von England aus ging er 1799 mit geheimen Aufträgen nach Deutschland und der Schweiz und 1803, als die royalistische Partei Alles für reif zum Sturze des Consulates hielt, wagte er sich nach Frankreich. Hier verhaftet und eingesperrt, erdrosselte er sich 1804 im Gefängniß.

Picke, s. v. a. Hacke oder Haue.

Pickel, (in Hannover) der Dorn der Dornbüchse, daher Picklegewehr s. v. a. Dornbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Pickelhaube, Sturmhaube, Beckelhaube, s. Kopfbedeckung.

Picton, geboren 1758, trat ursprünglich in den englischen Seedienst, aus diesem indessen als General in den Landdienst über. In diesem machte er als Chef einer Division den Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel und in Südfrankreich von 1810 bis 1814 und den Feldzug in den Niederlanden 1815 unter Wellington ehrenvoll mit und blieb bei Belleallianсe.

Piek, unterste hinterste Theil des Schiffsraums vor dem Hintersteven, auf Kriegsschiffen zur Aufbewahrung des Ladezeugs und sonstigen Geschützzubehörs benutzt.

Pike, 1. Stoßwaffe mit langem Schaft und dünner Eisenspitze, Hauptwaffe der schweren Infanterie vor allgemeiner Einführung der Bajonnetgewehre; die Piken der altgriechischen Phalangiten waren etwa 8 bis 10 Fuß lang; Iphikrates verlängerte sie auf 12 Fuß und unter den macedonischen Königen erhielt die Pike, hier **Sarise** genannt, gar eine Länge von 16 Fuß, wobei sie nicht etwa in der Mitte, sondern mit beiden Armen an einem Ende geführt ward, so daß fast ihre ganze Länge vor die Front des Gliedes zu liegen kam. Auch die schweizerischen Piken bis zum Ende des 15. Jahrhunderts hatten nicht über 10 Fuß Länge; in Italien fing man zuerst an, den Schaft zu verlängern, und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts kamen bei der Infanterie aller Mächte Piken von 17 bis 18 Fuß Länge in Gebrauch, welche ebenso geführt wurden, wie die Sarisen einst von den Phalangiten. Nur die Schweizer

machten eine Ausnahme und packten den Schaft in der Mitte an. Im 17. Jahrhundert wurden die Piken oder **Spieße** allmälig wieder verkürzt bis auf 14 oder 15 Fuß. Nach Einführung des Bajonnetgewehres behielten nur die Offiziere und Unteroffiziere noch kurze Spieße, Partisanen, Spontons, Halbpiken, und jetzt ist diese Waffe bei der Infanterie ganz verschwunden, vgl. Lanze. Auf den Schiffen werden unter der Ausrüstung für das Entern auch heute noch kurze Piken mitgeführt. 2. Pike oder Spieß s. v. a. Pikenir oder Spießer.

Pikenir, Spießer, s. Infanterie; vgl. auch Kavallerie.

Piket, 1. s. Sicherheitsdienst. 2. im Allgemeinen dann eine verfügbare Truppe. In der Schweiz ist eine Truppe **aufs Piket stellen** so viel als ihr ankündigen, daß sie sich bereit zu halten habe, in jedem Augenblick ausrücken zu können. Einige Truppentheile, welche in bestimmten Zeitfristen nach der Kehr wechseln, stehen beständig in jedem Kanton auf dem Piket, und an sie kommt die Reihe des Ausrückens dann zuerst, wenn in ihrer Piketperiode ein Aufgebot nothwendig wird.

Piketpfähle, s. v. a. Kampirpfähle der Kavallerie, s. Lager.

Pilaren, Pfeiler oder Ständer, namentlich in Ställen.

Pilot, 1. Lootse. 2. kommt das Wort Piloten auch für Rost- und Grundpfähle, Brückenpfähle vor.

Pilum, die eigenthümliche Wurfwaffe der alten römischen Infanterie; man unterschied das schwere mit $4^1/_2$ Fuß langem, und $^1/_4$ Fuß starkem Schaft und $2^1/_4$ Fuß lang aus dem Schaft hervorragender, eben so lang in denselben eingelassener eiserner Spitze, zur Zeit der punischen Kriege 10 bis 11 Pfund schwer, dessen Gebrauch sich bis in die Kaiserzeit erhielt, und ein leichteres, welches in früheren Zeiten neben diesem geführt ward. Das schwere Pilum konnte nur auf kurze Distance, 10 bis 15 Schritte, geworfen werden und diente zur unmittelbaren Vorbereitung des Einbruchs mit dem Schwerte.

Pinasse, Boot, gewöhnlich mit 8 Riemen, für die Bequemlichkeit der Schiffsoffiziere.

Pinne, jedes scharfe oder spitze Ende; s. a. Ruder.

Pionnir, s. Genietruppen.

Pirmasenz, in der bairischen Rheinpfalz zwischen Landau und Zweibrücken, Gefecht eines schwachen preußischen Corps unter dem Herzog von Braunschweig gegen 20000 Franzosen unter Moreaux; der Angriff der Franzosen ward trotz deren Ueberlegenheit abgeschlagen, wozu indessen vornämlich das allmälige Erscheinen frischer preußischer Heeresabtheilungen, die aus den sehr weitläufigen Stellungen herbeigezogen wurden, mitwirkte, am 14. September 1793.

Pirna, im Königreich Sachsen am linken Elbufer zwischen Dresden und Königstein, dabei verschanztes Lager, in welchem sich beim Einfall der Preußen 1756 die sächsische Armee unter Rutowski zusammenzog, die nach der Schlacht von Lowositz am 15. Oktober sich den Preußen kriegsgefangen ergeben mußte. Vom 26. bis 28. August 1813 Uebergang der Franzosen unter Vandamme ans linke Elbufer und Gefechte gegen das russische Corps unter Prinz Eugen von Würtemberg.

Pirschpulver, Jagdpulver für feine gezogene Gewehre, s. Pulver.

Piski, im südwestlichen Siebenbürgen, an der Strehl zwischen Szasvaros und Deva. Von den Oesterreichern unter Puchner aus der Stellung bei Salzburg vor Herrmannstadt vertrieben, zog sich Bem mit den Ungarn an die Strehl zurück; an der Strehlbrücke ließ er seine sämmtlichen verfügbaren Truppen stehen, welche am 8. Februar von den Oesterreichern angegriffen, ihre Stellung behaupteten, während er selbst aus Ungarn erwartete Verstärkungen herbeiholte, mit denen er am 9. Februar 1849 erfolgreich in die Offensive überging.

Pistole, s. Handfeuerwaffen, **Pistolenholfter** oder Pistolenfutter, das lederne Gehäuse, in welchem die Pistole am Pferde geführt wird. **Drehpistole,** s. v. a. Revolver.

Pitigliano, geboren 1442, stand in französischen, neapolitanischen, sienensischen, florentinischen, venetianischen Diensten, in letztern verlor er 1509 die Schlacht von Agnadello und vertheidigte 1510 Padua; er starb 1510.

Pivot, Drehpunkt oder Stützpunkt; das Schwenkungspivot ist bei der Rechtsschwenkung der rechte, bei der Linksschwenkung der linke Flügelmann; alle Schwenkungen können mit beweglichem Pivot oder mit festem Pivot gemacht werden, d. h. entweder dreht sich das Pivot nur auf der Stelle um seine Achse (festes P.) oder es beschreibt selbst einen kleinen Kreisbogen (bewegliches P.); letztere Schwenkungen sind besonders bei der Artillerie und Kavallerie gebräuchlich, bei der Infanterie kommen sie besonders nur bei der Directionsveränderung geschlossener Kolonnen vor. Von den kleineren Verhältnissen wird die Bezeichnung Pivot dann auf größere übergetragen. So sagt man z. B.: Radetzki machte im Frühling 1848 Verona zum Pivot seiner Operationen; d. h. alle seine Operationen blieben in Beziehung zu Verona, drehten sich gewissermaßen um dieses.

Pizarro, geboren 1478, Entdecker Peru's (1525) und Eroberer Peru's für Spanien mit wenigen Hundert Mann (1531 bis 1538), 1541 von verschwornen Spaniern ermordet.

Place d'armes, Waffenplatz 1. im bedeckten Wege, s. d.; 2. vor Lagern, s. d.; 3. statt Allarmplatz; 4. s. v. a. Parallele, s. Festungskrieg; 5. s. v. a. Centralplatz, s. Festung.

Plakage, Plackwerk, dient zur Bekleidung von Erdböschungen, die nur eine geringe Steilheit erhalten sollen. Man unterscheidet die **wilde Plakage,** welche gewöhnlich bei Bekleidung der äußeren Brustwehrböschung von Feldschanzen angewendet wird, und die **regelmäßige** P., deren man sich vorherrschend bei Festungsbauten bedient. Bei der wilden Plakage bringt man die äußerste Erdschicht der Brustwehr in Sätzen von $1/2$ bis 1 Fuß Höhe auf, begießt jeden dieser Sätze mit Wasser und stampft ihn sorgfältig fest, schlägt ihn außerdem mit dem Wallschlägel nach der richtigen Schräge der Böschung an. Bei der regelmäßigen P. bereitet man die Böschung in der Absicht zu, eine Berasung auf ihr zu erzielen. Man wählt daher zur Bekleidung guten Humusboden, der sorgfältig von Steinen zc. gereinigt und angefeuchtet wird; man bringt diesen Boden in einzelnen niedrigen Sätzen auf, von denen jeder für sich festgestampft wird; zwischen je zwei über einander liegende Sätze **Plackboden** werden Quecken- oder sonstige Graswurzeln eingelegt; zuletzt sticht man die Böschung genau nach dem Profil mit einem scharfen Scarpirspaten ab. Wilde Plakage kann ein Arbeiter in 10 Stunden etwa 250 Quadratfuß Fläche fertigen; um dasselbe Arbeitsmaß in gleicher Zeit zu liefern, sind bei der regelmäßigen Plakage 4 Mann erforderlich.

Plan, 1. Grundrißzeichnung einer Gegend, eines Gebäudes, Festungswerks zc., s. a. Karte. 2. s. v. a. Disposition, Project zu einem kriegerischen Unternehmen. — **Plankammer** heißt man ein Archiv, wo militärische Karten und Pläne gesammelt, bisweilen auch gefertigt werden. **Planzeichnen,** gleichbedeutend mit Terrainzeichnen, Situationszeichnen, s. Zeichnen.

Planian, westlich von Kolin in Böhmen; die Schlacht von Kolin kommt bisweilen auch unter der Benennung Schlacht von P. vor.

Planiren, 1. eine Bodenfläche abebnen, z. B. ein Glacis, die Sohle eines vorerst nur flüchtig und unregelmäßig ausgehobenen Grabens. 2. ein Unternehmen, den Plan zu demselben entwerfen.

Planke, ein Brett, namentlich wenn es bei Herstellung eines Zaunes (Plankenwand, Palanke) benutzt wird.

Plänkler, Blänker, Tirailleurs; **Plänklerordnung,** s. Fechtweise, Stellungsformen.

Planton, s. Ordonnanz.

Plassey, am Dschellindschiarm des untern Ganges zwischen Murschedabad und Calcutta in der gleichnamigen Präsidentschaft, Sieg von 3000 Engländern und Seapoys mit 10 Geschützen unter Clive über das 68000 Mann mit 50 Geschützen starke Heer des Nabob von Murschedabad, am 26. Juni 1757.

Plateau, s. v. a. Hochebene, s. Berg, Gebirge.

Plateform, 1. Bettung, s. Geschützstand. 2. Mittelbollwerk (piattaforma), s. d. 3. die ebene mit Erde bedeckte und mit einer Brustwehr versehene Dachfläche eines defensiblen Gebäudes, Defensionskaserne ꝛc.

Plathen, geboren 1714, trat 1723 als Cornet in den preußischen Dienst, machte Friedrichs des Großen Kriege bis zum Jahre 1757, in welchem er Generalmajor ward, in den untern Graden, ehrenvoll mit, ward 1759 während des siebenjährigen Krieges Generallieutenant und erhielt den Oberbefehl der Kavallerie bei der Armee des Prinzen Heinrich. 1761 wurde er mit 11000 Mann von Friedrich aus dem Lager von Bunzelwitz detachirt, um im Rücken der Russen deren Magazine zu zerstören, welches Auftrags er sich mit Auszeichnung entledigte. 1762 und 1778 befehligte Plathen ein Corps in der Armee des Prinzen Heinrich. 1787 zum General der Kavallerie ernannt, starb er noch in demselben Jahre.

Platindraht, s. Zündung (der Minen).

Plattloth, bleierne Platte von etwa 1 Fuß im Quadrat, nach der Gestalt des Bodenstücks gebogen, dient zur Bedeckung des Zündloches der Schiffsgeschütze.

Platz heißt in der militärischen Sprache ein jeder mit einer Garnison belegte Ort; ein **fester Platz** ist gleichbedeutend mit Festung. In jedem Platz befindet sich ein **Platzcommando,** bestehend aus dem **Platzcommandanten** und den ihm zu seiner Unterstützung als **Platzadjutanten** beigegebenen Offizieren. Platzcommandant ist, sobald nicht ein solcher durch specielle Ernennung eingesetzt ist, der älteste im Ort befindliche Offizier; in wichtigen Plätzen führt derselbe häufig den Titel **Gouverneur.** Der Platzcommandant hat die Militärpolizei im Orte, die Regulirung des ganzen inneren Dienstes in demselben, so wie des Wachtdienstes unter seiner Aufsicht und die Jurisdiction über sämmtliche Combattanten und Militärbeamten im Platze, welche nicht speciell zu Truppentheilen gehören oder denselben zugetheilt sind. Ist von einem **ersten** und **zweiten** Commandanten in einem Platz die Rede, so hat jener seine Stellung entweder nur als Ehrenposten, während der zweite Commandant die eigentlichen Dienstgeschäfte versieht, oder es kommt die Sache auch in festen Plätzen vor, die aus einer Hauptfestung und einer Citadelle oder wichtigem Fort bestehen, in welchem dann der zweite Commandant die Commandanturgeschäfte versieht. Der älteste Platzadjutant führt bei einigen Armeen den Titel **Platzmajor,** wobei es gleichgültig ist, ob er den Grad eines Majors wirklich bekleide oder nicht, s. auch Offiziere.

Platzpatronen, s. Patrone.

Plongée, Abdachung der Brustwehrkrone, s. Brustwehr.

Plongiren, ein Geschütz, es deprimiren, d. h. seine Seelenachse unter die durch den Mittelpunkt des Bodenstücks gedachte Horizontale hinabdrücken. Ein **plongirender** Schuß ist ein Schuß aus der Höhe nach der Tiefe (Bohrschuß).

Plündern, eine Stadt, ein Lager, Beute in derselben machen, zu welchem

Behuf sich auf gegebenes Signal, nachdem alle Plätze und Thore militärisch besetzt, überhaupt die nothwendigen Sicherheitsmaßregeln gegen feindliche Störungen getroffen sind, die Soldaten in die Gassen und Häuser zerstreuen und von Werthgegenständen nehmen, was sie bekommen können; auf ein anderes Signal müssen sie die Pünderung einstellen und sich auf den vorbestimmten Allarmplätzen bei ihren Fahnen zusammenfinden. Das erlaubte und solchergestalt geordnete Plündern war bis auf die neueste Zeit durchaus gebräuchlich. Obgleich die eigenthümlichen politischen Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts seinem Principe entgegenstanden und nach dessen Ansichten seine Anwendung nicht gebilligt werden konnte, da der Krieg lediglich als eine Sache der Fürsten, nicht der Völker betrachtet wurde, mußte man sie bei mangelhafter Auszahlung des Soldes doch öfters gelten lassen und billigen. Daß Excesse und eine ganz überflüssige, Keinem nützliche Vernichtung von Eigenthum gar nicht zu vermeiden ist, wenn das Plündern einmal gestattet wird, ist an sich klar. Daß man daher gegenwärtig mit dem P. lieber nur drohen wird, um in irgend einer Sache Nachgiebigkeit zu erzwingen, als es wirklich zur Anwendung bringen, steht zu vermuthen; aber daß die humanere Richtung unserer Zeit das Wort Plündern überhaupt aus dem militärischen Sprachschatze streichen werde, ist eine ganz und gar chimärische Hoffnung. In lange dauernden Kriegen wird heut der Mensch ganz eben so gut zur Bestie werden, wie dieß zu allen Zeiten der Fall war, und wenn die humanere Richtung auf der einen Seite das Schauerliche dieser Art von Execution etwas mildert, wird sie vielleicht auf der andern Seite durch größeres Raffinement diesen Mangel reichlich ersetzen. Von rein militärischem Standpunkte aus betrachtet muß man das Plündern schon darum für ganz außerordentliche Fälle aufsparen, weil es auf die Disciplin der Truppen keinen wohlthätigen Einfluß äußern kann. Unerlaubtes, nicht ausdrücklich befohlenes und geordnetes Plündern muß als **Marodiren** unter allen Umständen strenge geahndet werden.

Plymouth, an der englischen Südwestküste, Sieg einer 30 Linienschiffe zählenden holländischen Flotte unter Ruyter über eine englische Flotte von 40 Linienschiffen, am 26. August 1652.

Podobna, s. Horodeczna.

Point, s. Punkt, Führer.

Point d'honneur, militärisches Ehrgefühl; es wäre jedenfalls eine vergebene Arbeit, über dessen ideelle Beschaffenheit etwas zu sagen: es genügt hier darauf hinzuweisen, daß man zu allen Zeiten auf die verschiedenste Weise sich mit der militärischen Ehre abzufinden gewußt hat, wo man es einmal unternahm, für dieselbe Gesetze vorschreiben zu wollen. Welche verschiedenen Begriffe z. B. hat man darüber aufgestellt und gehabt, wann es ehrenvoll sei zu kapituliren, Pardon zu nehmen &c.! wie wenig hat man die gemeinsten Räubereien oder Plünderungen zu Zeiten unverträglich mit der militärischen Ehre gefunden! welche sonderbaren Ansichten haben über das mehr oder minder Ehrenvolle von militärischen Strafen bestanden (Hängen und Erschießen)! Das militärische „Point d'honneur" ist zu uns Deutschen aus Frankreich gekommen, wo die am frühesten und am centralsten entwickelte Monarchie, welche ihren Soldaten am frühesten nichts von höheren Interessen zu bieten hatte, wofür sie kämpfen konnten, allen übrigen Mangel durch dasselbe, welches der Corpsgeist (Esprit de corps) entwickeln und festhalten sollte, zu ersetzen suchte. Man lese über diese Dinge Berenhorsts Betrachtungen über die Kriegskunst, insbesondere den XIII. Abschnitt, man vergleiche damit verschiedene neuere Produkte, z. B. Brialmont über den Krieg, die Armeen und die Bürgergarden, um sich recht klar zu machen, wie verschieden diese Dinge sich ansehen lassen.

Polder, die ausgetrockneten, dem Meere abgewonnenen, von Abzugscanälen durchzogenen, von Dämmen geschützten Niederungen in Holland, welche leicht wieder unter Wasser gesetzt werden können.

Polen der Geschosse, s. Excentrisch.

Poliorcetik, Belagerungskunst, s. Festungskrieg.

Poliren, Glätten, metallische oder Holzflächen, das Pulver (s. d.).

Polizeimütze, Holzkappe, Feldmütze, s. Kopfbedeckung.

Polizeiwache, Brandwache, s. Sicherheitsdienst.

Polock (spr. Polotzk), an der Dwina zwischen Drissa und Witebsk, Gefechte zwischen 26000 Franzosen unter Oudinot, welcher nach Einebnung des von den Russen geräumten Lagers von Drissa die Dwina überschritt, und 28000 Russen unter Wittgenstein, von Barclay bei seinem Rückzuge zur Deckung seiner rechten Flanke und der Petersburger Straße bestimmt, in der Gegend von P., bei Jacubovo und Kliastitzi, am 30., 31. Juli und 1. August 1812. Diese Gefechte blieben ohne Entscheidung, Oudinot nahm Stellung bei P., Wittgenstein blieb ihm gegenüber; jener ward von Napoleon mit dem Corps St. Cyrs, 11000 Mann, verstärkt und kam so nach gehabten Verlusten auf 32000 Mann, auch Wittgenstein ward auf 30000 verstärkt; Mitte August ging nun Oudinot wieder vor, ward aber auf Polock zurückgedrängt und hier kam es am 17. und 18. August zu der Schlacht von P, in welcher die Franzosen Sieger blieben und den Angriff Wittgensteins zurückschlugen. Oudinot ward hier verwundet und St. Cyr übernahm das Commando, er nahm eine concentrirte Stellung vor P. und verschanzte sein Lager. Mitte Oktober rückte Wittgenstein mit jetzt 40000 Mann wieder gegen P. und St. Cyr vor, dessen Streitmacht, durch Krankheiten vermindert, nur noch 16000 Streitbare zählte. Es kam zur zweiten Schlacht von Polock; zwei Tage lang, 18. und 19. Oktober, wehrte sich St. Cyr gegen die Ueberlegenheit, erlitt aber große Verluste, trat daher in der Nacht auf den 20. den Rückzug ans linke Dwinaufer und weiter südwärts nach Tschaschniki an. Wittgenstein folgte ihm über die Dwina.

Polygonalbefestigung, s. Befestigungskunst und Caponnière.

Polygone, die Constructionslinie in der Befestigungskunst, die Seite des Grundpolygons, mit welchem man zuerst den zu befestigenden Raum im Allgemeinen umschließt; bei der Bastionärbefestigung nennt man **äußere** P. die Linie, welche die Spitzen zweier benachbarten Bastione mit einander verbindet, **innere** P die bis zu den Kapitalen zweier benachbarten Bastione verlängerte zwischen ihnen liegende Courtine. Auf der äußeren P. construirt man also von außen nach innen, auf der innern von innen nach außen Im letztern Fall kann man den zu befestigenden Raum, z. B. die Stadt, dicht mit dem Grundpolygon umschließen, im erstern muß man die Seiten des Grundpolygons (äußeren Polygonen) so weit von den äußersten Gebäuden abrücken, daß man Raum für die anzulegenden Werke erhält.

Polytechnische Schule, Polytechnikum, eine Schule oder Akademie zur Vorbereitung für die verschiedenen technischen Fächer, Häuserbau, Wege- und Brückenbau, Maschinenbau, Forstwirthschaft, Landwirthschaft 2c. Da die militärischen Fächer viele Berührungspunkte mit den übrigen technischen haben, kann man zweckmäßiger Weise mit einem Polytechnikum eine Militärakademie verbinden. Bis jetzt ist dieß übrigens nirgends geschehen. Es wäre ausgeführt wesentlich eine Maßregel der Sparsamkeit, zu welcher sich die großen Militärstaaten nicht veranlaßt fanden und welche die kleinen eben deßhalb auch nicht einführen. Außerdem mag man die Trennung vielfach aus Gründen der Disciplin vorziehen, obgleich doch am Ende keine Schule, möge sie Militärschule sein oder nicht, ohne Disciplin bestehen kann.

Poniatowski, geboren 1762 zu Warschau, trat 1778 in österreichische Dienste, in denen auch sein Vater gestanden, kehrte 1789 in sein Vaterland zurück, erhielt hier 1792 ein Commando im Kriege gegen Rußland, wanderte nach dem Zutritt des Königs Stanislaus zur Conföderation von Targowice aus, ging aber 1794 wieder nach Polen, um unter Kosciusko zu kämpfen. Nach dem unglücklichen Ende des Krieges zog er sich ins Ausland zurück; erst 1798 kam er wieder nach Polen, lebte aber auch hier fern den Geschäften, bis die Franzosen 1806 ins Land rückten und Napoleon ihm die Wiederherstellung Polens versprach. Von der provisorischen Regierung zu Warschau zum Kriegsminister ernannt, organisirte er die Armee. Im Jahre 1809 commandirte er die polnische Armee in Polen gegen die Oesterreicher unter Erzherzog Ferdinand; im Jahr 1812 führte er das 5. Corps der großen Armee im Krieg gegen Rußland, er focht mit bei Smolensk, Borodino, Inkowo, Wiasma; 1813 commandirte er in Deutschland das 8. Corps (Polen) der französischen Armee, er ertrank in der Elster auf dem Rückzuge nach der Schlacht von Leipzig.

Pönitz, geboren 1795, trat 1813 in die sächsischen Husaren, ward nach dem Kriege Fechtlehrer, zuerst bei einigen Reiterschwadronen, dann beim sächsischen Kadettencorps, bei diesem auch von 1825 ab Hülfslehrer für die Kriegswissenschaften. 1846 als Hauptmann verabschiedet, trat er in das Postfach über und aus diesem 1854 in den Ruhestand. Er starb 1858. Von seinen zahlreichen militärischen Schriften sind zu nennen die „Taktik der Infanterie und Kavallerie“, die „Eisenbahnen als militärische Operationslinien“, diese mit gutem Rechte geschätzt. Dann die „Briefe eines Verstorbenen“, letztere eine oft sehr breite und nichts weniger als geistreiche Paraphrase der Clausewitz'schen Werke, welche das Schicksal hatte, eher eine zweite Auflage zu erleben als die Werke, aus denen sie, in Allem was sie Gutes enthält, abgeschrieben war.

Ponton, Brückenschiff (vgl. a. Brücke); die verschiedenen Anforderungen an die Pontons, daß sie ein möglichst großes Tragvermögen haben, dabei aber doch leicht zu Lande transportirt werden sollen, wozu dann noch kommt, daß sie dauerhaft sein, nicht leicht von feindlichem Feuer zum Sinken gebracht werden, daß sie bequem mit einander zu einer Brücke oder einer Fähre sollen verbunden werden können, haben zu den verschiedensten Constructionen und Versuchen geführt. Die gewöhnlichsten P. sind die **hölzernen,** von verschiedenen Längen, 22 bis 37 Fuß, Breiten, $4^1/_2$ bis 7, Bordhöhen, $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ Fuß. Sie unterscheiden sich von andern Nachen wesentlich durch steile Borde, namentlich wenn diese unmittelbar die Streckbalken tragen sollen, und durch die Vorrichtungen zur Befestigung der Streckbalken (Schnürhaken) oder der Jochholme, ferner der Ankertaue, der Geländerstiele. **Metallene Pontons,** entweder aus Kupfer-, Messing- oder verzinnten Eisenblechtafeln, die ein hölzernes Gerippe zusammenhält, kommen jetzt nur noch selten vor. Früherhin waren sie sehr gebräuchlich, sie hatten dann gewöhnlich doppelte Borde und doppelten Boden und der Raum zwischen diesen doppelten Wänden war durch andere Querwände in eine Anzahl von Kammern eingetheilt, so daß ein Schuß, der nur die äußere Wand durchbohrte, das Ponton nicht zum Sinken bringen konnte, weil nur ein Fach sich mit Wasser füllte, — oder es war auch der ganze Raum des P. durch Zwischen- und Querwände in viele Fächer abgetheilt und das ganze P. dann oben bedeckt. Diese letztere Art von P. hatte den Nachtheil, daß man sich ihrer nicht wie gewöhnlicher Nachen zum Uebersetzen von Truppen bedienen konnte. Im Allgemeinen haben metallene P. den Nachtheil, daß sie auf spitzen Steinen bei ungeschicktem Abladen und Inswasserbringen sich leicht durchstoßen und daß Schäden an ihnen nicht so leicht auszubessern sind als an hölzernen, außerdem sind sie viel theurer als diese, insbesondere die kupfernen. Die

russischen sogenannten **Leinwandpontons** oder **Segeltuchpontons** bestehen aus einem hölzernen Gerippe, welches mit getheertem Segeltuch überzogen ist; sie sind sehr leicht, aber wenig dauerhaft, auch nicht zum Uebersetzen von Truppen brauchbar. **Korkholzpontons** bestehen aus einem hölzernen, innen mit Kork gefütterten Kasten, sie kommen auch nur bei den Russen vor, zeichnen sich übrigens vor andern durch nichts als ihre Leichtigkeit aus. Die **Colleton'schen** Cylinder oder englischen Cylinderpontons bestehen aus zwei hölzernen cylindrischen, vorn und hinten spitz zulaufenden Fässern, welche inwendig in Fächer getheilt, äußerlich mit einander durch einen Rahmen fest verbunden werden. 1825 gab ein Mechaniker **Schiele** ein Verfahren an, in sehr kurzer Zeit aus vorgefundenen, rasch zugerichteten Brettern und Holzstäben Pontons herzustellen. Obgleich gelungene Versuche damit stattfanden, ist doch die Sache nicht weiter verfolgt worden.

Pontonnier, s. Genietruppen.

Pontonnierwissenschaft, die Lehre von der Herstellung, Zerstörung, dem Bau aller Arten Militärbrücken, deren Bewachung und der Organisation der Brückentrains; Litteratur s. u. Brücke.

Pontontrain, s. v. a. Brückentrain, Brückenequipage, s. Brücke und Train.

Pontonwagen oder Haket, s. Brücke, Fuhrwerk.

Pordenone, Gefecht, s. Sacile.

Port, s. v. a. Hafen.

Portage (Tragplatz), s. Gewässer.

Porte, s v. a. Pforte.

Portion, s. Verpflegung.

Porto, s. Oporto.

Posaune, Blasinstrument.

Posaunenwischer, eine Art Flegelwischer, bei welcher die beiden Charnierstücke durch ein gekrümmtes Eisen mit einander verbunden sind.

Position, Positionskrieg, s. Stellung, Manöver.

Positionsartillerie, Positionsgeschütz, s. Artillerie, Geschütz.

Positionswechsel der Artillerie; Uebergang einer Batterie aus einer Aufstellung in eine neue, weiter vorwärts oder rückwärts gelegene, s. Fechtweise, Stellungsformen.

Post, s. Feldpost.

Posten, im Allgemeinen in der militärischen Sprache ein Punkt, der gehalten werden soll, und dann die Soldaten oder die Truppe, welche ihn halten sollen. Eine einzelne Schildwache wird auch häufig ein Posten genannt; man spricht demnach vom **Ausführen,** vom **Ablösen, Einziehen, Revidiren** der Posten. Aber eben so gut kann ein Posten aus ganzen Bataillonen, Regimentern 2c. bestehen und aus der bisweilen für das Gefecht durch Verschanzung vorbereiteten Stellung, welche sie halten sollen. Je nach der Terrainbeschaffenheit dieser Stellungen spricht man von **festen Posten, Gebirgsposten, Defiléposten** u. s. w. Löst man eine ganze Armee oder ein Armeecorps in lauter einzelne P. auf, so nennt man deren ganzes System eine **Postirung,** welches ungefähr gleichbedeutend ist mit **Cordon;** so redete man im vorigen Jahrhundert viel von **Winterpostirungen,** worunter bald die gesammten Winterquartiere einer Armee, in welche dieselbe vereinzelt verlegt ward und deren jedes auf seine eigene Sicherheit bedacht sein mußte, bald richtiger nur die vorgeschobene Linie von Posten zur Sicherung der Winterquartiere verstanden ward. Ein **verlorner Posten** ist ein solcher, welcher auf keine Unterstützung zu rechnen hat oder mit Absicht preisgegeben wird, um dadurch z. B. den Rückzug des Gros einer

Truppe sicherzustellen. **Postenkrieg** ist eine Kriegführung, welche sich an Postirungen anknüpft oder um diese dreht.

Potemkin, geboren 1736, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat frühzeitig in den russischen Kriegsdienst über, war seit 1762 der Günstling der Kaiserin Katharina II., machte als Generalmajor 1770 den Feldzug in der Moldau unter Rumanzoff mit, ward darauf zum Generallieutenant ernannt, später Kriegsminister, bald darauf auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dazu 1784 nach der Besitznahme der Krim Gouverneur von Taurien. 1788 stellte er sich persönlich an die Spitze des russischen Heeres gegen die Türken, welchen er in diesem Jahre Otschakoff und im folgenden Bender abnahm. Er starb 1791 zu Nikolajeff, wohin er sich, beim Heere in der Moldau erkrankt, begeben hatte, um seine Gesundheit herzustellen.

Poterne, s. Durchgang.

Pour le mérite, preußischer Militärverdienstorden, gestiftet von Friedrich dem Großen 1740 an der Stelle des früheren Ordens de la **générosité**.

Practicabel, gangbar, s. Gangbarkeit.

Prag, Hauptstadt Böhmens an der Moldau, Sieg des Kurfürsten Maximilian von Baiern, Tilly's und Boucquoi's mit seiner Armee und kaiserlichen Truppen, zusammen 40000 Mann, über die 21000 Mann starke böhmische Armee unter dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, erwähltem König von Böhmen, bei Prag oder auf dem **weißen Berge**, am 8. November 1620; — am 26. November 1741 ward P. von der verbündeten bairisch-französisch-sächsischen Armee unter Kurfürst Karl Albrecht von Baiern, nachmaligem deutschen Kaiser Karl VII., unter dem französischen General Gassion und dem sächsischen General Rutowski escaladirt; am 6. Mai 1757 Sieg von 60000 Preußen unter Friedrich dem Großen über 76000 Oesterreicher unter Prinz Karl von Lothringen, welcher unter den Mauern Prags die Schlacht annahm. Prag ward darauf von den Preußen eingeschlossen, der Verlust der Schlacht von Kolin zwang sie aber, die Einschließung aufzuheben. Am 11. Juni 1848 Aufstand in Prag, von den Oesterreichern unter Fürst Windischgrätz blutig unterdrückt.

Praga, befestigte Vorstadt von Warschau am rechten Weichselufer, nach der Schlacht von Maciejowice am 4. November 1794 von 22000 Russen unter Suwaroff erstürmt. Nach der Schlacht von Grochow brannten die Polen 1831 die Gebäude von Praga nieder, behielten aber die Befestigungen besetzt; Diebitsch, als er beschlossen hatte, ans linke Weichselufer überzugehen, ließ nur Rosen (und dessen Avantgarde unter Geismar) mit 18000 Mann zur Beobachtung von P. stehen. Am 31. März Morgens machten die Polen von hier ihren folgenreichen Ausfall (s. Dembe wielkie). Neuerdings sind die Befestigungen von Praga bedeutend verstärkt.

Prahm oder Prahmen, ein plattes breites Fahrzeug, häufig als Fähre zum Uebersetzen über Gewässer von geringer Geschwindigkeit benutzt, auch wohl durch Armirung mit Geschütz in eine schwimmende Batterie (Kanonenprahm) verwandelt.

Präsent, Präsenzzeit, s. Dienstzeit; **präsenter Stand**, der bei der Fahne anwesende Stand der Truppe.

Präsentiren des Gewehrs, s. Griffe.

Prätorianer; prætorium hieß das Hauptquartier eines römischen Feldherrn, auch der Platz im Lager, den er mit seinem Stabe einnahm; die prätorische Cohorte war eine Stabswache des Feldherrn, aus ihr entwickelte sich die spätere kaiserliche Garde der Prätorianer. Da diese den größten Einfluß auf die jedesmalige Besetzung des Kaiserthrones äußerten, werden heute wohl noch Garden oder Truppen überhaupt,

die einen unverkennbaren Einfluß auf die innere Politik eines Staates ausüben oder beanspruchen, P. genannt.

Praxis, s. Theorie.

Predil, s. Malborghetto.

Prellschuß, ein Schuß, welcher nicht in das Ziel eindringt, abprallt; vgl. auch Wunden.

Prenzlau, an der Ucker in der Uckermark, zwischen Angermünde und Pasewalk, Arriergardegefecht von 10000 Preußen unter dem Fürsten Hohenlohe gegen die Avantgardereiterei der französischen Armee unter Murat, und Kapitulation, durch welche die Preußen sich kriegsgefangen ergaben, am 28. Oktober 1806.

Presburg, in Ungarn an der Donau und an der österreichischen Grenze; nach der Schlacht von Aspern hatte Erzherzog Karl bei Presburg in seiner linken Flanke ein Detachement stehen und ließ einen Brückenkopf am rechten Donauufer bei Engerau, gegenüber P. anlegen; am 1. und 3. Juni 1809 ließ Napoleon denselben durch Davoust vergeblich angreifen; am 27. und 28. Juni ließ Davoust, nach vergeblicher Aufforderung, den Brückenkopf zu übergeben, P. bombardiren; am 3. Juli ward er durch eine Division der Armee von Eugen Beauharnais abgelöst. Am 23. Juni war Erzherzog Johann mit der österreichischen Armee von Italien bei Presburg eingetroffen.

Presse, Feldpresse. Lithographische sowohl als Druckerpressen pflegt man jetzt bei dem großen Generalstabe, wie bei den Stäben der Armeecorps, zur raschen Vervielfältigung von Befehlen, Proklamationen u. s. w. mitzuführen. Die für den Feldgebrauch besonders taugliche Art von Lithographie ist eine Art Autographie. Das zu Vervielfältigende wird mit einer besonders zubereiteten Tinte auf ein präparirtes Papier gebracht, dann auf den Stein übertragen und von diesem endlich mittelst der Presse auf gewöhnliches Papier abgedruckt. Man kann auf diese Weise etwa 500 Abzüge herstellen. Ist eine größere Zahl von Abzügen nothwendig, so muß die Druckerpresse eintreten. Das Material einer Feldpresse muß auf einem besonderen Wagen fortgeschafft werden. Es sind neuerdings Versuche gemacht worden, den ganzen Apparat so einzurichten, daß der Druck auf diesem Wagen selbst ausgeführt werden kann. Wo eine solche Einrichtung nicht angenommen ist, muß das Personal der Feldpresse wohlgeübt sein, den Apparat schnell abzuladen, an einem passenden Orte aufzustellen und nach dem Gebrauch wieder zu verladen.

Pressen 1. des Pulversatzes, s. Pulver. 2. der sphärischen Flintenkugeln aus cylindrisch gegossenen Bleistangen durch Einwirkung zweier halbkugelförmiger Stempel, statt sie zu gießen. Das Pressen gab eine gleichförmigere Dichtigkeit als der Guß. Auf die Anfertigung von Spitzgeschossen wird das Verfahren gewöhnlich nicht angewendet; für diese, die aus gezogenen Läufen geschossen werden, fällt auch der angegebene Grund fort. 3. des Heu's unter einer hydraulischen Presse, um es für den Transport zu Wasser oder zu Lande auf ein kleineres Volumen — bis zu $^1/_{10}$ des ursprünglichen — zu reduciren. 4. Soldaten oder Matrosen, dieselben gewaltsam zum Dienst ausheben.

Preston, nahe der Westküste Nordenglands in der Grafschaft Lancaster, Sieg Cromwells über ein royalistisches englisch-schottisches Heer von 17000 Mann unter Hamilton am 17. August 1648.

Prestonpans, in der Grafschaft Haddington in Südschottland an der Südseite vom Eingange des Forthbusens; Sieg von 3000 in der Eile von Jakobs II. Stuart Enkel, Karl Eduard, zusammengerafften und nothdürftig, zum Theil nur mit Sensen bewaffneten Hochschotten über eine eben so starke königlich englische Streitmacht unter Cope am 21. September 1745. Die ganze Sache ward durch einen wüthenden Anfall der Schotten mit blanker Waffe entschieden.

Pret, Löhnung, **Prettag,** Löhnungstag, Zahltag, s. Sold.

Prim, Primlage, s. Fechtkunst.

Prise, s. Aufbringen.

Pritsche, eine niedrige hölzerne Bank von 6 Fuß Länge und verschiedener Breite, je nach der Anzahl Leute, welche auf ihr Platz finden sollen, dient als Lager für die Soldaten in Wachtstuben, in Blockhäusern u. s. w. Das Kopfende muß immer höher liegen als das Fußende; wo wenig Raum vorhanden ist, richtet man die P. so ein, daß am Tage das Fußende über das Kopfende aufgeklappt werden kann.

Proben von Tuch, Leder oder fertigen Ausrüstungsgegenständen (letztere auch Muster oder Modelle genannt) werden den Lieferanten, welche große Lieferungen übernehmen, von den Militärbehörden, die solche bestellen, abgegeben, auch von der Centralstelle der Militärverwaltung an die ihr untergeordneten Stellen, um Gleichmäßigkeit der Ausrüstung im ganzen Heere zu erzielen. Alles was diesen Proben entspricht, heißt **probemäßig,** vgl. auch ordonnanzmäßig.

Probiren, 1. des Pulvers, **Pulverproben, Probirmörser** u. s. w., s. Pulver. 2. der Geschütze und Feuergewehre, auch **Anschießen** oder **Beschießen** genannt; es geschieht gewöhnlich mit stärkeren Ladungen als den im Ernstgebrauch nothwendigen, bisweilen mit zwei Kugeln, Vorschlägen 2c. Die Zahl der Schüsse, welche man für ausreichend hält, um ein zuverlässiges Resultat zu bekommen, ist sehr verschieden. Nach der Schießprobe werden die Röhre der Wasserprobe unterworfen, an jedem das Zündloch verstopft, dann das Rohr mit Wasser gefüllt, senkrecht auf das Bodenstück gestellt, ein mit Fellen umwickelter Ansetzer in die Mündung gebracht und dieser mit starken Schlägen eingetrieben; nachher untersucht, ob an irgend einer Stelle Wasser nach außen gedrungen ist, was auf das Dasein von feinen Rissen im Metall schließen lassen würde. 3. Die Brauchbarkeit einzelner Gegenstände, wie z. B. eines neu einzuführenden Artillerie-, Trainmaterials, Gepäcks, von Sätteln 2c., kann nur durch **Probemärsche** von genügender Weite, auf schwierigem Terrain, mit Berücksichtigung aller Verhältnisse, die im Felde vorkommen, geprüft werden.

Proclamation, ein Aufruf, welcher vom Feldherrn oder auch einem Unterbefehlshaber, entweder an die Truppen oder auch an die Bevölkerung des Landes, in welchem sie Krieg führen, gerichtet wird, und wesentlich den Zweck hat, auf künftige Ereignisse vorzubereiten, die Truppen zu ermuthigen und anzuregen für irgend ein Unternehmen, ihnen gute Mannszucht zu empfehlen, der Bevölkerung eines feindlichen Landes anzukündigen, daß gute Disciplin werde gehalten werden, daß kein Privatmann, der sich ruhig verhalte, etwas zu fürchten habe; eine Partei, welche man in dem mit Krieg überzogenen Lande zu haben glaubt, zum offenen Anschluß und zur thätigen Unterstützung der Armee aufzurufen, die Bevölkerung des eigenen Landes, in welches der Feind eingedrungen ist, zur Organisation des Landsturms zu veranlassen 2c. Die Proclamationen an die eigenen Truppen nehmen in der Regel die Gestalt von **Armeebefehlen** an. Proclamationen sind natürlich zu allen Zeiten unzertrennlich von der Kriegführung gewesen, aber je nach dem Culturstande der Zeit, der Völker, der Truppen, nach den technischen Mitteln zu ihrer Abfassung und Verbreitung, nach den Ansichten, die über die Stellung des Heeres zum Volke, des Feldherrn und Kriegsherren zu Völkern und Heeren herrschten, nahmen sie eine sehr verschiedenartige Gestalt an.

Profil, s. Aufnehmen; **Lattenprofil,** s. Bau (der Schanzen), ebenda **Profiliren.**

Profos, in der Landsknechtszeit derjenige Militärbeamte, welcher die Lagerpolizei handhabte, die Märkte, Marketender u. s. w. im Lager überwachte, Uebertreter

9 *

der Kriegsartikel abfaßte und in Arrest setzte, sie hier bewachte und durch die ihm beigegebenen Steckenknechte bewachen ließ, durch ebendieselben Prügelexecutionen vollstrecken ließ und in allen peinlichen Sachen die Mittelperson zwischen dem Schultheß, der das Gericht hielt und das Urtheil erzielte, und dem Scharfrichter, der es schließlich vollstreckte, war. Bei einigen Armeen gibt es noch heutzutage Profosen, wesentlich nur in der Eigenschaft von Gefängnißaufsehern.

Progressivzüge, s. Züge.

Project zu einem Bau, einem militärischen Unternehmen, s. v. a. Plan; ein **Projectenmacher** ist ein Mensch, der sich im Entwerfen von allerlei Plänen gefällt, ohne dabei an die Ausführung oder Ausführbarkeit wesentlich zu denken. Diese Projectenmacher sind in einem Generalstab höchst gefährliche Subjecte.

Projectil, s. v. a. Geschoß.

Prolonge, s. v. a. Langtau.

Protze, der Vorderwagen eines Geschützes oder Militärfuhrwerkes überhaupt, insofern er darauf eingerichtet ist, daß er mit dem zugehörigen Hinterwagen ebenso leicht verbunden als von demselben getrennt werden, daß auf- und abgeprotzt werden kann. Die beiden Hauptarten der Protzen sind **Kastenprotzen** und **Sattelprotzen.** Jene unterscheiden sich von diesen dadurch, daß bei ihnen auf dem eigentlichen Wagengestell ein oder auch zwei Kasten, zur Aufnahme von Munition und kleinem Geräthe bestimmt, stehen. Die Protzen der Feldartillerie sind jetzt durchgängig Kastenprotzen; Sattelprotzen wendet man nur bei der Belagerungs- und Festungsartillerie an. Außer Allem was dazu gehört, die Protze zu einem Fahrzeuge überhaupt zu machen, gehören zu ihr die Vorrichtungen einerseits, um das Gespann mit ihr, und andererseits, um die Laffete (den Hinterwagen) mit ihr verbinden zu können. Vgl. Angespann, Fuhrwerk, Laffete.

Proviant, s. Verpflegung.

Provinzialen, s. Ordonnanz, Miliz.

Provisioner, zu Ende des Mittelalters und im Anfang der neuen Zeit Edelleute und fürstliche Beamte, welche gegen ein gewisses Wartegeld Pferde zum öffentlichen Dienst unterhielten und mit diesen und ihren Knechten auf den Ruf des Fürsten Kriegsdienst leisteten; gleichsam ein erstes Aufgebot des Lehnsheeres.

Provisorische Befestigung, s. Befestigungskunst.

Provisorische Formationen (Regimenter) lassen sich viel leichter bewerkstelligen und sind mit weniger Nachtheil verbunden bei Heeren von einerlei Nationalität, wie z. B. den Franzosen und Preußen, als bei einer Armee, wie die österreichische, welche diese Nachtheile nach den Unfällen von 1796 und 1797 in Italien bei verschiedenen aus den Trümmern der geschlagenen Armee und nachgerückten Ersatzmannschaften provisorisch formirten Truppenkörpern in empfindlicher Weise erfahren mußte. Viel kömmt hiebei selbstverständlich auch auf das Wehrsystem (s. d.) an, aus welchem die Armee hervorgegangen* ist, welche der provisorischen Formationen bedarf; ob dasselbe einen großen Vorrath militärisch schon einigermaßen ausgebildeter Leute liefert oder ob man sich mit lauter rohen Rekruten begnügen muß.

Pruth, Grenzfluß zwischen Bessarabien und der Moldau; im Juni 1711 überschritt Peter der Große mit etwa 40000 Russen den Pruth und rückte nach Jassy, wo er vorläufig stehen blieb, um erst Magazine anzulegen; nach einiger Zeit setzte er sich den Pruth abwärts in Bewegung, um mit dem Gros bei Faltschi ans linke Pruthufer überzugehen und die türkische Hauptmacht dort anzugreifen; aber ehe er Faltschi erreichte, ging der Großvezier selbst mit einem großen Theile seines überlegenen Heeres dort ans rechte Pruthufer. Als die russische Avantgarde mit der türki-

schen am rechten Ufer zusammenstieß, trat Peter den Rückzug flußaufwärts an; von den Türken an den Pruth gedrängt, ward er hier am 9. Juli von denselben völlig eingeschlossen, auch hinter ihm am linken Ufer stand ein türkisches Corps und versperrte diesen Ausweg. Zwar hatte er mehrere Angriffe der Türken abgeschlagen, doch war seine Lage verzweifelt. Seine Gemahlin Katharina errettete ihn aus derselben, indem sie in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli durch alle Kostbarkeiten, deren sie im Lager habhaft werden konnte und die sie sammelte, den Großvezier bestach. Darauf schloß dieser am 12. Juli mit Peter eine Kapitulation ab, vermöge welcher der letztere freien Abzug erhielt und unbehelligt seinen Rückzug an den Dniestr antreten konnte. — Am 2. Juli 1853 überschritten 50000 Russen unter Gortschakoff bei Skuliany und Leowa den Pruth, um von den Donaufürstenthümern als einem Pfande für den Kaiser Nikolaus Besitz zu ergreifen.

Ptolemais, s. Acre.

Puderdose, eine kleine blecherne Büchse, gefüllt mit Mehlpulver, mit einem Siebdeckel, gebraucht um die Stopinen der Hohlgeschoßzünder vor dem Laden zu bepudern.

Pugatscheff, geboren 1726 im Land der donischen Kosacken, trat in russischen Dienst, in welchem er im siebenjährigen Krieg gegen Friedrich II. und nachher gegen die Türken focht. In seine Heimat zurückgekehrt, begann er hier einen Aufstand gegen Rußland zu organisiren. Dieß ward entdeckt, er eingezogen und eingesperrt. Doch gelang es ihm zu entfliehen; er begab sich an den Ural, verband sich hier mit einer Schaar von Deserteuren und Verbrechern, welche sich den russischen Gesetzen entzogen hatten, ward zu ihrem Anführer erwählt und ließ sich 1772 als Peter III., mit dem er einige Aehnlichkeit hatte, der aber thatsächlich 1762 ermordet war, zum Zaren ausrufen und trat unter ungeheurem Zulauf von Kosacken seinen Zug an, um sich Rußland zu erobern. Obgleich bedeutende Streitkräfte gegen ihn ins Feld gestellt wurden, behauptete er sich doch in den Gegenden am Ural und der Wolga bis zum 24. August 1774, an welchem Tage ihm die Russen eine entscheidende Niederlage beibrachten und seine Streitkraft zersprengten. Von wenigem Gefolge begleitet floh P., auf der Flucht aber bemächtigten sich einige seiner Begleiter selbst seiner Person, lieferten ihn den Russen aus und er ward nach Moskau gebracht und dort 1775 enthauptet.

Pulk (slawisch), s. v. a. Regiment; namentlich spricht man von Kosackenpulks, die Schwadronen dieser Regimenter heißen dann Sotnien (Hundertschaften).

Pultawa (Poltawa), in Südrußland an der Worskla zwischen Charkow und Krementschug, Sieg von 70000 Russen unter Peter dem Großen und Menschikoff über 30000 Schweden und Kosacken unter Karl XII., der das verschanzte russische Lager angriff, am 8. Juli 1709; der größte Theil des schwedischen Heeres, in sein Lager zurückgewichen, ward kriegsgefangen; Karl XII. floh mit weniger Begleitung nach der Türkei.

Pultusk, in Polen am Narew, westlich Pultusk liegt Golymin; Gefechte ohne Entscheidung bei P. zwischen 42000 Russen unter Benningsen und 30000 Franzosen unter Lannes, welcher jene angriff, ohne ihnen einen Vortheil abringen zu können; bei **Golymin** zwischen einem 12000 Mann starken russischen Corps unter Gallitzin und etwa 40000 Franzosen unter Murat, Davoust und Augereau, welche gleichfalls nicht durchzudringen vermochten, am 26. Dezember 1806. Beide Treffen nennt man gewöhnlich zusammen die Schlacht von Pultusk. Die Franzosen waren dadurch im Nachtheil, daß sie bei den schlechten Wegen fast kein Geschütz hatten heranbringen können. Die Russen zogen sich nach der Schlacht auf Ostrolenka und Makow zurück.

Pulver, Schießpulver, ein Gemenge von Salpeter, Kohle und Schwefel, welches entzündet heftig verbrennt und eine Quantität Gase von großer Spannung entwickelt,

die das Bestreben haben, sich nach allen Seiten im Raume auszudehnen und dabei bedeutende Widerstände überwinden, — die treibende Kraft in unsern Feuerwaffen, das Agens in den Minen. — Man wendet das Pulver, einige Ausnahmszwecke abgerechnet, nicht in Staubform (als **Mehlpulver**), sondern in Körnerform (als **Kornpulver**) an, wodurch man den Vortheil schnellerer durchgängiger Entzündung wegen der Zwischenräume zwischen den Körnern, größerer Gefahrlosigkeit des Transports, weil die Körner nicht zwischen Faßdauben und Kastenbrettern durchschlüpfen, geringerer Feuchtigkeitsabsorption und eines richtigeren Mengenverhältnisses der Elemente in jedem Massentheilchen gewinnt. Die Körnergestalt kann dem Pulver nur in feuchtem Zustand ertheilt werden, die Feuchtigkeit muß später fortgeschafft werden, bei dem Austrocknen entsteht dann Pulverstaub, welcher gleichfalls entfernt werden muß. Hieraus ergeben sich die Hauptoperationen der **Pulverbereitung** auf den Pulverfabriken, gewöhnlich **Pulvermühlen** genannt. Sie sind a. das **Kleinen** oder die Pulverisation der einzelnen Bestandtheile; man wendet dazu verschiedene Methoden und Maschinen an; die **Stampfmühlen** bestehen im Wesentlichen aus eichenen Schwellen, in deren jeder 10 bis 12 Mörser ausgehöhlt sind, die zusammen eine **Batterie** genannt werden; in jeden Mörser paßt eine senkrecht stehende **Stampfe** aus Buchenholz mit bronzenem Schuh, welche durch Maschinenkraft schnell nach einander auf 1 bis $1^1/_3$ Fuß gehoben wird und nach jedem Hube kräftig in den Mörser hinabfällt. Die Stampfen wiegen bis 80 Pfund. Jeder Mörser ist auf 20 Pfund Füllung im Ganzen berechnet. Zuerst wird die hiezu nöthige Kohle in Stücken eingebracht und 2 Pfund Wasser zugegossen, dieß gehörig vertheilt, dann 20 bis 30 Minuten, 40 Schläge in der Minute, gestampft, nun der bereits pulverisirte Salpeter und Schwefel zugesetzt, 1 Pfund Wasser zugegeben, mit der Hand gemengt. Dann arbeiten die Stampfen von Neuem; nach einiger Zeit bildet sich im Mörser eine feste Masse, auf welche die Stampfe nicht mehr wirkt, man muß dann den Inhalt der Mörser wechseln, den des einen in einen andern thun, gewöhnlich nach der achten und elften Stunde Stampfzeit, dabei wird von Neuem etwas Wasser zugegeben. Je länger die Stampfzeit, desto größer wird die Dichtigkeit des Pulvers; in der französischen Revolution begnügte man sich, um viel Pulver zu produciren, oft mit 3 Stunden Stampfzeit; 14 Stunden scheinen völlig zu genügen, man erhöht die Zeit meist auf 21 bis 24 Stunden. — Statt der Stampfen bedient man sich auf **Hammermühlen** sehr schwerer mit Eisen armirter **Hämmer** in ganz gleicher Weise. — Nach der **Champy'schen** Methode erfolgt das Zerkleinern der Stoffe in Tonnen, welche sich um horizontale Axen drehen, längs den inneren Seitenwänden parallel der Axe mit Stäben beschlagen und zum Theil mit Bronzekugeln gefüllt sind, durch deren beständige Bewegung gegen die Seitenwände bei der Drehung die Zerkleinerung geschieht. Diese Methode gibt eine äußerst feine Zertheilung, die Dichtigkeit muß aber nachher durch **Pressen** des Pulverkuchens zwischen Nußbaumplatten erzielt werden. Ihre Entstehung verdankt die Methode der französischen Revolution; sie ward später aufgegeben, doch 1822 wieder hervorgesucht und ist noch jetzt in Frankreich zu Bereitung des Jagdpulvers üblich. Schwefel und Kohle werden zuerst allein, ohne Beisatz des Salpeters in Tonnen zerkleint, welche 28 bis 30 Axenumdrehungen in der Minute machen; die Mengung mit dem Salpeter geschieht in ledernen Tonnen; Anfeuchtung muß auch bei diesem Verfahren stattfinden; das nachherige Pressen geschieht unter verticalen bronzenen Walzen oder mittelst der hydraulischen Presse zwischen Kupfertafeln. **Walzmühlen** bestehen aus einem horizontalen massiven steinernen Fundament (**Tisch**), welcher mit einem Bretterborde eingefaßt ist und in dessen Mitte ein drehbarer senkrechter Baum (Axe) steht; durch diesen geht eine horizontale Axe und

auf jedem Ende derselben sitzt mittelst einer kupfernen Büchse eine **Walze** von Marmor, Gußeisen oder Bronze auf. Der Satz kommt auf den Tisch zu liegen; durch die Drehung des senkrechten Baumes um seine Axe werden auch die Walzen in Bewegung gesetzt und kleinen den Satz; **Scharren,** welche der Bewegung folgen, sorgen dafür, daß er immer wieder unter die Walzen geschoben wird. Auf den Walzmühlen werden die Stoffe bald zuerst einzeln, bald sogleich zusammen zerrieben. Die Walzen haben einen Durchmesser von $1^2/_3$ bis 4 bis 8 Fuß, sind gewöhnlich einfache Cylinder, seltener linsenförmig, um die Reibung auf dem Tische zu ermäßigen, welche aber gerade zur Kleinung der Bestandtheile nöthig ist. — Nach dem **Congreve'schen** Verfahren werden die drei Bestandtheile des Pulvers zuerst einzeln gekleint und dann auf folgende Weise gemengt: Drei Trichter stehen über einander, die untere Oeffnung derselben ist viereckig; durch diese Trichter geht eine verticale Axe, welche sich um sich selbst dreht und mit drei cylindrischen Haarbürsten versehen ist, deren jede scharf in eine der drei viereckigen Trichteröffnungen paßt. Die Stoffe werden jeder einzeln ungewogen in die drei Trichter gethan, durch tiefere oder höhere Stellung der Haarbürsten wird erzielt, daß jeder Stoff zwischen der Wand der Tichteröffnung und der Bürste in richtigem Verhältnisse als dünner Streifen herauskommt. Diese drei Stoffstreifen werden auf eine Leinwand ohne Ende geleitet, die über zwei Walzen läuft, denen man eine raschere Drehbewegung gibt als den Bürsten, und deren eine, zunächst den Trichtern, höher liegt als die andere; dadurch werden nun die Stoffe gemengt und zugleich der untern Walze zugeleitet, wo sie von der Leinwand in einen Trichter fallen, aus dem sie in die Mengungsmaschine gebracht werden. Diese besteht in einer um eine horizontale Axe drehbaren Tonne, in welche der Satz eingefüllt wird; auf der Axe sitzt eine mit ihr sich drehende Bürste von cylindrischer Form, dicht unter dieser Bürste befindet sich ein blechernes Haarsieb, über der Bürste aber ein trichterähnliches Gefäß, welches unabhängig von der Drehung der Tonne durch Gewichte beständig in verticaler Stellung erhalten wird. Die innere Wand der Tonne ist mit Leisten beschlagen; wird sie gedreht, so führt sie den in ihr enthaltenen Pulversatz beständig nach dem obern Theil, von hier fällt er in den Trichter, aus diesem mahlt ihn die Bürste heraus und drückt ihn unterhalb durch die Maschen des Haarsiebes. Nach einer Viertelstunde ist eine innige Mengung erzielt; b. das **Körnen,** welchem zur Erzielung größerer Dichte des durch das Kleinen erhaltenen **Pulverkuchens** ein **Pressen** (s. o.) desselben entweder vorhergeht oder nicht; zum Körnen werden die Pulverkuchen in Stücke von der Größe einer Haselnuß zerschlagen, so auf Siebe von Pergament oder Messingdraht gebracht, welche Löcher nach dem Maße der Körnergröße und nach der Form des zu erzielenden Korns haben, und dann der Einwirkung von Holzscheiben, Blei- oder Bronzekugeln ausgesetzt, welche den Satz durch die Siebmaschen drücken; gewöhnlich stehen drei Siebe über einander, von denen das oberste die größten, das zweite gerade passende, das unterste ganz kleine Maschen hat, welche letztern nur den Staub durchlassen, das rechte Pulver aber festhalten. In dem Verfahren der französischen Revolutionszeit und dem Congreve's wird der Satz unter der Presse in dünne Scheiben gebracht, dann mittelst cannelirter Walzen aus diesen Scheiben gekörnt. Bei dem Champy'schen Proceß wird das in den Trommeln erhaltene feine Pulverkorn in eine andere Tonne gebracht, angefeuchtet, dann noch unverarbeiteter Pulversatz dazu gethan, das Ganze in der Trommel gedreht; der feine Staub setzt sich dann in concentrischen Ringen um die feinen Pulverkörner, welche ihm als Kerne dienen; c. das **Poliren,** Runden oder Schleifen der Körner wird für das Jagdpulver überall angewendet, um es noch gleichförmiger und staubfreier zu erhalten als durch das einfache Körnen, für anderes Pulver in England, Oesterreich,

Preußen, Sachsen, der Schweiz, zum Theil Belgien; in Frankreich und Rußland nicht. Man bringt zu dem Ende das Pulver in Fässer, die einer raschen Umdrehung (60 Mal in der Minute) unterworfen werden; das Poliren wird entweder sofort nach dem Körnen, oder nachdem das Pulver eine Stunde an der Sonne getrocknet worden ist, vorgenommen; d. das **Trocknen;** es findet entweder im Freien und zwar an der Sonne oder im Schatten, oder an erwärmter Luft oder an ausgetrockneter aber nicht erwärmter Luft in Trockenstuben statt. Zum Trocknen im Freien wird das Pulver in dünnen Lagen auf leinenen oder baumwollenen Tüchern an einem staubfreien Orte, der gegen Wind geschützt ist, ausgebreitet; beim Trocknen an der Sonne genügen 4, im Schatten 9 Stunden Trockenzeit; eine zu starke Wärme trocknet die Oberfläche zu schnell aus, während das Innere des Korns feucht bleibt, auch werden bei zu schnellem Trocknen die Körner porös, verlieren an Dichte; um die schnellen Temperaturwechsel zu vermeiden, bringt man das Pulver erst nach Sonnenaufgang heraus und vor Sonnenuntergang wieder herein. — Trockenstuben erwärmt man entweder mit Wasserdampf, der in Metallröhren durch den Raum geleitet wird, oder auch mittelst eines Ofens, der mit einem kupfernen Mantel versehen, in einem Nebenraume geheizt wird; Dampfheizung ist vorzuziehen. Champy schlug vor, mittelst eines gewöhnlichen Ofens, der im Nebenzimmer geheizt wird, und Röhren, die von ihm aus durch den Trockenraum gehen, die Luft in diesem zu erwärmen. Um die Luft im Trockenraum lediglich auszutrocknen, läßt man die äußere Luft in jenen durch einen Behälter mit Kalk passiren, durch welchen man sie bisweilen mittelst eines Ventilators treibt. Endlich trocknet man in England noch auf Metallplatten, auf denen man den Satz in dünnen Schichten ausbreitet und die man mit Wasserdampf erwärmt; e. das **Ausstauben** geschieht indem man das P. durch Siebe von Messingdraht mit verschiedenen Löchern laufen läßt, bisweilen wird damit zugleich das Sortiren, die Scheidung verschiedener Sorten von einander, verbunden. — Zum Transport und zur Aufbewahrung wird das P. in Fässer oder Kasten zu 100 Pfund verpackt, gewöhnlich von Eichenholz; die Fässer werden nicht ganz gefüllt, damit man durch bloßes Rollen sich in ihnen bildende Klumpen zertheilen könne. In Frankreich schließt man das erste Faß noch in ein zweites (Chape genannt) ein. Jagdpulver, an manchem Orte alles Pulver, wird zum Transport noch in leinene Säcke gethan, die man dann erst in die Fässer bringt. In England gebraucht man Fässer mit doppelten Boden und kupfernen Bändern. Die englische und französische Marine bewahren das Pulver in kupfernen viereckigen Kasten, welche wiederum in Holzkästen stehen, deren Wände durch kupferne Schrauben verbunden sind, auf. Bei der Anwendung von Holzfässern ist es vortheilhaft, die Fugen der Dauben mit Mastix oder mit Leinwandstreifen zu verkleben, welche mit einer Mischung von Oel und Harz bestrichen sind, und die Fässer im Innern mit Oelfarbe zu bestreichen. — In größern Quantitäten wird das Pulver aufbewahrt in **Pulvermagazinen,** namentlich in den Festungen. Man unterscheidet hier die **Kriegs-** und **Friedenspulvermagazine;** jene sollen die großen Pulverquantitäten während des Krieges, diese während des Friedens aufnehmen. Die Rücksichten, welche bei jedem Pulvermagazin in Betracht kommen, sind Sicherung des Magazins selbst und der Umgebung gegen Feuersgefahr, durch Anbringung von Blitzableitern, gute Bewachung, soliden Bau, isolirte Lage, wenigstens 300 Schritte von jedem bewohnten Gebäude; eine Bedingung, welche sich allerdings nur bei Friedenspulvermagazinen, nicht auch bei Kriegspulvermagazinen erreichen läßt, die nothwendig innerhalb der Wälle liegen müssen; hier muß dann doppelte Vorsicht und doppelt solider Bau den Mängel ersetzen, endlich Abhalten der Feuchtigkeit durch zweckmäßige Wahl der Lage, Erhöhung des Fußbodens, auf welchem die Pulverfässer aufgestapelt werden, Sorge für Lüftung und Abwässerung; bei Kriegs-

pulvermagazinen tritt noch die Sicherung gegen feindliche Geschosse hinzu durch bauliche Einrichtung und Entfernung aus der Nähe der wahrscheinlichen Angriffsfronten. Jedes Pulvermagazin muß mit einer **Vorhalle** versehen sein, welche theils zur Aufbewahrung des Utensils dient, in welchem theils die Pulverarbeiter sich zum Betreten des Magazins durch Ablegen nägelbeschlagenen Schuhwerks, Anziehen von Filzsocken 2c. vorbereiten können; alles Eisenwerk ist bei der inneren Einrichtung des Magazins zu vermeiden. Als Regel gilt, daß niemals alle Pulvervorräthe eines Platzes in einem Magazin untergebracht werden sollen. Die freistehenden Kriegspulvermagazine erhalten 7 Fuß starke Widerlagsmauern, mit einem Tonnengewölbe überspannt, welche noch von außen durch angesetzte Strebpfeiler verstärkt werden. Auf dem gepflasterten Fußboden werden hohe Schwellen gestreckt, über welche dann erst der Fußboden kommt, auf welchem die Fässer, durch senkrechte Ständer gehalten, in 3 bis 5 Lagen über einander aufgestapelt werden Luftcanäle, außen und innen durch Drahtgeflechte geschlossen, führen über und unter dem **Lagerboden** durch die Widerlagsmauern. Kriegspulvermagazine, welche unter der Erde angelegt werden, müssen rings mit einem $2^1/_2$ Fuß breiten überwölbten **Luftgang** umgeben sein. Die Friedenspulvermagazine sind entweder vertheidigungsfähige, welche im Kriege geräumt und zu Zwecken der Vertheidigung, welche dann ihre nähere Form bestimmen, mit Truppen besetzt werden, — oder gewöhnliche sogenannte Luftpulvermagazine, welche, abgesehen von den besonderen Einrichtungen, nach den Grundsätzen der Civilbaukunst aufgeführt werden. **Verbrauchspulvermagazine** zu höchstens 170 Centnern Capacität werden auf den einzelnen Fronten fester Plätze vertheilt und gewöhnlich unter den Wällen, etwa so, daß man von den Poternen aus zu ihnen gelangen kann, angelegt. — Der Belagerer einer Festung muß sich für seine großen Pulvervoräthe mit **Holzschuppen** begnügen, welche durch nichts als durch ihre Entfernung vom belagerten Platz und ihre Lage sichergestellt sind. **Batteriemagazine** und **Taschenmunitionsmagazine** legen Belagerer wie Vertheidiger in den einzelnen Batterieen und Posten in Traversen oder unter den Brustwehren und Wallgängen an. Um möglichst für Entfernung der Feuchtigkeit aus größeren Magazinen zu sorgen, hängt man in ihnen auch wohl mit Kalk gefüllte Gitterkasten auf. Aber trotz aller Vorsicht ist das Eindringen von Feuchtigkeit in die Fässer nicht ganz zu vermeiden; in kleineren Quantitäten vorhanden bildet sie Klumpen, in größern löst sie Salpeter auf, der nun an der Oberfläche der Körner in weißen Punkten ausschlägt. Um dem Einreißen des Verderbens zu begegnen, muß daher das Pulver der Magazine an schönen Sommertagen **gesonnt** und **gewendet** werden. Man prüft die Beschaffenheit des bereits längere Zeit liegenden Pulvers, zunächst ohne die Fässer zu öffnen, indem man diese auf dem mit Haartüchern belegten Fußboden des Magazins rollt; ein heller gleichmäßiger Ton zeigt dabei, daß das Pulver wohl erhalten sei, ein ungleicher mit einzelnen Stößen, daß es Klumpen enthalte, gar keiner oder ein dumpfer, daß es feucht sei. Die verdächtigen Fässer werden geöffnet; bei geringem Feuchtigkeitsgehalt hilft man dadurch nach, daß man ihren Inhalt von Neuem sonnt und siebt, auch die Fässer selbst werden ausgesonnt. Klumpen zertheilt man mit der Hand, aus feuchten Fässern schüttet man das Pulver in andere, was aber nicht unnöthig geschehen muß, da man bei jedem Umschütten viel Staubabgang hat. Sehr feuchtes, klumpiges Pulver nennt man **verkukt,** es hat einen widerlichen Modergeruch und ist ganz unbrauchbar. Ist viel Salpeter ausgeschlagen, so muß man den Salpeterverlust untersuchen und denselben durch neue Bearbeitung auf der Mühle ersetzen. Den Feuchtigkeitsgehalt des Pulvers in einem Fasse prüft man, indem man Proben aus verschiedenen Theilen desselben nimmt, sie wiegt, dann trocknet und abermals wiegt. Bei 6 bis 7 Prozent Feuchtigkeit genügt

noch wiederholtes Trocknen, darüber hinaus muß neue Bearbeitung auf der Mühle eintreten; 14 Prozent Wasser sind das Maximum, welches Pulver verschlucken kann. — Transportirt wird das Pulver zu Land oder zu Wasser; der Landtransport geschieht entweder auf Eisenbahnen oder auf Convois gewöhnlicher Wagen, auf denen das P. in wohlverschlossenen Fässern auf Stroh verpackt mit einer Wachstuchdecke bedeckt wird, die als Pulverwagen durch ein schwarzes Fähnchen oder ein sonstiges Merkmal bezeichnet und von einer Escorte geführt werden. Die Escorte bildet eine Avantgarde, welche dafür sorgt, daß alle Feuer am Wege gelöscht werden; parkirt wird der Convoi stets in angemessener Entfernung von bewohnten Gebäuden und Orten, welche auch beim Marsche so viel thunlich zu vermeiden sind. Auf Eisenbahnen wird P. nur mittelst Güterzügen, am besten in Doppelfässern versendet; das Eisenwerk der Wagen im Innern muß gut bedeckt werden, auf dem Fußboden des Wagens ist ein Tuch auszubreiten, welches keinen Pulverstaub durchläßt. Auf einen Wagen kommen höchstens 6000 Pfund Brutto, mehr als 4 Wagenladungen werden nicht zugleich versendet. Eine Escorte, die namentlich bei den Halten auf den Bahnhöfen die Pulverwagen zu überwachen hat, ist auch hier mitzugeben. Wassertransporte sind Landtransporten vorzuziehen. Es ist dabei besonders darauf zu sehen, daß das P. nicht feucht werde; die Fässer werden auf Unterlagen in angemessener Höhe über dem Boden des Fahrzeugs aufgestapelt, das Wasser muß oft ausgeschöpft werden; zwischen den Fässern sind daher einige Gänge zu sparen, so daß man bequem zu allen Punkten des Raumes des Fahrzeugs gelangen könne. — Das Mengenverhältniß der einzelnen Bestandtheile des P., der **Satz** (dosage), soll darauf berechnet sein, daß bei der Entzündung die möglichst größte Menge von Gasen von hoher Spannung entwickelt werde; die im Pulver enthaltene Kohle soll also allen Sauerstoff des Salpeters verschlucken und sich dadurch in kohlensaures Gas verwandeln, zu diesem tritt der Stickstoff des Salpeters; als feste Bestandtheile bleiben dann das Kalium des Salpeters und der Schwefel, welche, in gehöriger Proportion vorhanden, Schwefelkalium bilden. Dieses gibt den sogenannten **Rückstand.** Eine vollkommene Reinheit aller Stoffe und eine vollständige Reaction derselben auf einander vorausgesetzt, wäre hienach das normale Satzverhältniß: Salpeter 74,639, Kohle 13,509, Schwefel 11,852 Prozent des Gewichts. Dem kommt am nächsten der preußische Satz: Salpeter 0,75, Kohle 0,135, Schwefel 0,115. Die Kohle ist aber niemals rein, enthält immer Alkalien und Wasserstoff, außerdem, wenn nicht bei großer Hitze erhalten (wie die rothe Kohle), rauchgebende Stoffe. Hieraus folgt, daß man, um die nothwendige Quantität Kohlenstoff zu erhalten, zweckmäßiger Weise ein größeres Gewichtsverhältniß der (unreinen) Kohle nimmt. Dieser Forderung entspricht beispielsweise der englische Satz: Salpeter 0,75, Kohle 0,15, Schwefel 0,1. Durch Verbrennung salpeter- und kohlehaltiger Verbindungen hat man gefunden, daß dieselbe vollständig erfolgt, wenn der Salpeter sich zur Kohle wie 6 : 1 verhält; der Zusatz von 1 Theil Schwefel ändert hieran nichts. Demnach würde sich dann das Normalverhältniß des Satzes praktisch so stellen: Salpeter 6, Kohle 1, Schwefel 1. — Man muß die **Entzündung** eines gegebenen Pulvervolumens an einer Stelle von dessen **Verbrennung** unterscheiden, jene ist augenblicklich, sobald ein Theil der Masse durch irgend ein Mittel (s. Zündung) auf ungefähr 350° C. gebracht wird, diese braucht Zeit, wie die Versuche von d'Arcy und Piobert und die Zunahme der Anfangsgeschwindigkeit aus langen Rohren geschossener Projectilen mit Zunahme der Ladung (s. d.) bis zu einer gewissen Grenze hinreichend beweisen. Die Verbrennlichkeit ist nicht bei allen Pulversorten dieselbe, loses Pulver ist verbrennlicher als dichtes; in einem Streifen aus jenem pflanzt sich die Entzündung mit einer Geschwindigkeit von 13¾, aus

diesem von nur 7 Millimeter in der Secunde fort. Die Verbrennlichkeit hängt außer von der Dichte von der mehr oder minder leichten Entzündbarkeit und Verbrennlichkeit der Körner, von der Beschaffenheit der Bestandtheile des Pulvers und dem Satz ab. Ist der Salpeter unrein und enthält Chlorverbindungen, so vermindert sich der freiwerdende Sauerstoff, die Verbrennung wird weniger lebhaft; je nachdem die Kohle bei ihrer Erzeugung einer höheren oder niederern Temperatur ausgesetzt war, wird sie ein mehr oder minder guter Wärmeleiter, was wieder auf die Verbrennlichkeit einwirkt; der Schwefel belebt die Verbrennung durch seine Verwandtschaft zum Kalium; ist er unrein, so muß die Verbrennung weniger lebhaft sein, Pulver aus rother Kohle ist verbrennlicher als aus schwarzer. Zu verbrennliches Pulver greift die Waffen leicht an. Je trockener das Pulver, desto verbrennlicher ist es, denn das in ihm enthaltene Wasser verbraucht, um sich in Dampf zu verwandeln, eine Menge Wärmestoff, vermindert also Temperatur und Spannung der entwickelten Gase; die Feuchtigkeit ballt auch die Körner zusammen und versperrt dadurch dem Fortgang der Verbrennung die Kanäle, endlich macht sie, in großer Menge vorhanden, daß der Salpeter aus den Körnern schlägt und an deren Oberfläche eine wenig verbrennliche Kruste bildet. Sind in einem Volumen Pulver zwischen den einzelnen Körnern, welche es bilden, keine Zwischenräume, so wird die Verbrennung verlangsamt, weil nur langsam die Flamme sich mittheilen kann; sie theilt sich mit in direktem Verhältnisse zur Oberfläche der Körner, welcher sie begegnet, verschiedene Form und Größe der Körner äußern demnach auf die Verbrennung einen entschiedenen Einfluß; die Körner sind nun rund oder eckig und bei den verschiedenen Sorten von verschiedener Größe, je nach derjenigen der Maschen in den Sieben, durch welche sie gegangen sind. Oberfläche und Dichtigkeit der Masse sind bei gleicher Körnerdicke größer bei eckigen Körnern als bei runden, auch sind die scharfen Kanten insofern vortheilhaft, als sie gewissermaßen die mitgetheilte Flamme spalten und sich von ihr umfassen lassen; diese Vorzüge der eckigen Körner verschwinden aber gegen den Nachtheil, daß die eckigen Körner unregelmäßige Zwischenräume lassen und daß diese, was namentlich bei ungleicher Größe hervortritt, von den kleineren ausgefüllt werden. Der Vortheil bleibt sonach wegen leichterer Mittheilung der Flamme und größerer Regelmäßigkeit der Verbrennung und folglich der Wirkung auf Seite der runden Körner. Bei polirtem P. theilt sich die Flamme dem ganzen Volumen leichter mit, dagegen wird das Durchdringen, die vollständige Verbrennung des einzelnen Korns aufgehalten. Daher kommt es, daß bei kleinen Ladungen polirtes P. weniger lebhaft verbrennt, — umgekehrt bei großen Ladungen, weil bei diesen das Durchdringen der ganzen Masse das Bestimmende ist, bei jenen, die aus verhältnißmäßig wenigen Körnern bestehen, das Verbrennen des einzelnen Korns. Die Wirkung des Pulvergases auf zu bewegende Widerstände, in Geschützen, in Minen u. s. w., kann man nicht wie einen Druck, auch nicht wie einen einzigen Stoß betrachten, sondern nur wie eine Reihe auf einander folgender Stöße, die ihre Kraft bis zu einer gewissen Grenze verstärken, jeder Versuch, den man mit irgend einer Art der Pulverwirkung macht, liefert den Beweis dafür, unter andern auch die Rumford'schen Versuche, obgleich sie ein anderes Resultat geben sollten. Die mechanische Arbeit des P. kann durchaus nicht absolut, sondern nur relativ betrachtet werden, sie ist daher z. B. auch abhängig von der Größe des zu überwindenden Widerstandes, der Schwere des fortzutreibenden Geschosses 2c. Die Anfangsgeschwindigkeit, welche das Pulver einem Geschosse im Rohr mittheilt, ist abhängig von der Intensität der beschleunigenden Kraft in jedem Moment, also des einzelnen Stoßes, und von der Zeit, durch welche diese Kraft auf das Geschoß wirkt, d. h. von der Zahl der Stöße. Ein sehr verbrennliches P. wirkt augenblicklich mit einer großen Menge Kraft zugleich

auf das Geschoß, aber die beschleunigende Kraft nimmt auch in reißendem Verhältnisse ab; ein schwerer verbrennliches P. wirkt nicht sogleich mit einer so großen Kraft, aber längere Zeit (vorausgesetzt, daß das Rohr lang genug sei) und die beschleunigende Kraft nimmt nicht in so reißendem Verhältniß ab. Weil die erzielte Anfangsgeschwindigkeit eines Geschosses nichts Anderes ist, als die Summe der einzelnen Stöße, welche jenes, so lange es im Rohr war, empfangen hat, kann ein langsamer verbrennendes Pulver unter gewissen Umständen eine gleiche, ja größere Anfangsgeschwindigkeit geben als ein sehr verbrennliches; es muß überall den Vorzug haben bei starken Ladungen, langen Waffen und beträchtlichem Widerstand (Kanonen); bei kurzen Rohren (Mörsern und Haubitzen) muß man ein verbrennlicheres Pulver anwenden, weil es nicht lange wirken kann; dasselbe gilt für Handfeuerwaffen, weil das Geschoß wegen seiner verhältnißmäßigen Leichtigkeit hier beim kleinsten Anstoß schon in Bewegung geräth und bei langsam verbrennendem Pulver leicht der Fall eintreten kann, daß es das Rohr verlassen hat, ehe die ganze Ladung verbrannt ist, weil außerdem die Berührung der kleinen Quantität Pulvergas der kleinen Ladung mit den verhältnißmäßig großen Flächen der Wände die Gase rasch abkühlt, deren Spannung vermindert. Bei gezogenen Röhren kann man wegen der Vergrößerung des Widerstandes ein weniger verbrennliches Pulver anwenden als bei glatten. Hienach hat man nun in allen Armeen mindestens zwei Pulversorten, für Artillerie und für Kleingewehr; beide unterscheiden sich wesentlich von einander durch die **Grobkörnigkeit** des erstern, die **Feinkörnigkeit** des letztern, welche bei kleinen Ladungen, wo es aufs Verbrennen der einzelnen Körner mehr als aufs Durchdringen der ganzen Masse ankommt, unbedingt die Verbrennlichkeit steigert; grobkörniges Pulver geht schlecht in den Zündkanal des Kleingewehrs, wird daher schwer entzündet, außerdem verschleimt es leicht Waffen von geringem Kaliber. Während man in schmiedeisernen Gewehrläufen wegen ihrer Härte und Haltbarkeit ein sehr verbrennliches P. ohne Nachtheil für sie anwenden kann, darf man es nicht in gußeisernen Geschützröhren, welche den heftigen momentanen Stößen nicht widerstehen würden. Zu diesen Hauptsorten des P. kommt dann vielfach noch das **Jagd-** oder **Pirschpulver** für feine Handfeuerwaffen. — In kurzen Röhren mit kleinen Ladungen, z. B. Mörsern, darf man kein grobkörniges Pulver anwenden. — Um sich von der Beschaffenheit und Güte des Pulvers zu überzeugen, wendet man verschiedene Proceduren an, gewöhnlich **Pulverproben** genannt: a. die chemische Analyse gibt kein genaues Resultat, erfordert außerdem große Uebung; man wendet sie nur an bei Pulver, welches durch Feuchtigkeit gelitten hat; b. der **Probirmörser,** ein kleiner Mörser, gewöhnlich unter 45° elevirt, aus welchem man ein bronzenes Geschoß wirft; die Wurfweite wird genau gemessen, und wenn das Pulver angenommen werden soll, muß eine gewisse Wurfweite erreicht werden; da der Probirmörser ein kurzes Geschütz ist, ergibt sich leicht, daß man nach den Resultaten, die er gibt, nicht über die Brauchbarkeit aller Pulversorten aburtheilen kann. Ein langsam verbrennendes Pulver kann im Probirmörser äußerst schlechte Resultate geben und für Kanonen vortrefflich sein; c. die Reynier'sche Pulverprobe besteht aus einer Feder mit zwei Schenkeln, an dem einen befindet sich ein Miniaturkanon, welches mit einem Verschlusse versehen ist, der mittelst eines Bogens am andern Schenkel festsitzt, durch Abfeuern des Kanons muß der erste Schenkel gegen den zweiten zurückweichen; an einem Gradbogen liest man ab, um wie viel, und bemißt danach die Güte des Pulvers; d. die **gezahnte** Pulverprobe, auch die österreichische genannt, besteht aus einem Gerüste von zwei Ständern, die unten auf einem Fuße stehen, in dem sich ein kleines Kanon senkrecht mit der Mündung nach oben befindet, durch den Holm, der die Ständer oben verbindet, geht eine gezahnte Stange, gegen welche eine Feder und eine Sperrklinke

drücken; am untern Ende der Zahnstange befindet sich ein Verschlußstück, welches zur Probe auf die Mündung des Kanons zu liegen kommt; die Güte des Pulvers wird nun nach der Höhe bemessen, um welche das Verschlußstück beim Abfeuern des Kanons gehoben wird; e. die hydrostatische Probe von Reynier besteht aus einem Blechgefäß, welches mit Wasser gefüllt wird; vier Stäbe, welche von seinem obern Rande ausgehen, tragen über ihm eine blecherne Platte, durch ein Loch in dieser geht senkrecht eine graduirte Röhre, am untern Theil derselben ist ein mit einem Gewicht beschwerter Schwimmer angebracht, der sie vertical erhält; oben in der Röhre befindet sich ein kleines Kanon, welches gewöhnlich mit 3 Grammes des zu probirenden P. geladen wird; das Gefäß wird so weit mit Wasser gefüllt, daß der Nullpunkt der graduirten Röhre in die Höhe der Platte kommt; durch Abfeuern des Kanons wird die Röhre weiter ins Wasser getaucht und man liest ab, um wie viel Grade. Dieß Instrument gibt sehr genaue Resultate; f. alle übrigen Pulverproben, deren es noch eine Menge gibt, wie die Zahnradprobe, die Dupont'sche, die Colson'sche u. s. w. beruhen auf denselben Principien, welche oben bereits vorgekommen sind. — Die passende Härte der Pulverkörner prüft man durch Zerdrücken in der hohlen Hand, die Form durch Ansehen, Dicke und Gleichmäßigkeit der Körner durch Siebe, die Staubfreiheit dadurch, daß man eine Quantität über die Hand rollen läßt, von welcher keine Spur bleiben muß. Was die Dichtigkeit betrifft, so ist zu unterscheiden die relative, die eines scheinbaren Volumens, und die absolute, die des wirklichen Volumens mit Beseitigung der Zwischenräume. Die absolute Dichtigkeit findet man im Wesentlichen, wenn man eine genau gewogene Probe trockenen Pulvers in eine bis oben mit rectificirtem Alkohol gefüllte Phiole schüttet; aus dem Gewicht des aus der Phiole verdrängten Alcohols schließt man auf dessen Volumen, welches dann auch das wirkliche Volumen der Pulverprobe ist. Die relative Dichtigkeit prüft man z. B. in Frankreich mittelst des **Gravimeters**, er ist ein cylindrisches Litremaß, über dem sich ein Trichter mit solcher Einrichtung befindet, daß das in ihn geschüttete Pulver immer aus gleicher Höhe niederfällt und sich im Litremaß gleichmäßig aufschichtet, dann wiegt man. Die in den verschiedenen Staaten verlangten relativen Dichtigkeiten wechseln von 0,813 bis 0,915; französisches Feinpulver, von dem 1044 Körner aufs Gramm gehen, hat eine Dichte von 0,813, Kanonenpulver, 417 Körner aufs Gramm, von 0,793. Aus dem Früheren ergibt sich, daß man eigentlich von einer absoluten Kraft des Pulvers nicht reden darf; man thut dieß dennoch oft, man will diese durch Vergleichung des Drucks messen, welchen das in geschlossenem Raum verbrannte P. auf die Einschließung äußert, mit demjenigen der Atmosphäre. Außer Rumford (1793) haben Robins, Munke, Hutton, Meinecke Versuche in dieser Beziehung gemacht, welche sämmtlich höchst verschiedene und, wenn man näher sieht, unmögliche Resultate geben; die relative Kraft wird durch die oben angeführten Proben, wie sich ergibt auch sehr bedingungsweise gemessen. Bekannt ist das P. im Osten Asiens, namentlich in Indien, wo man den Salpeter rein an der Oberfläche der Erde findet, wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten gewesen, wenn es auch allerdings nur zu Lustfeuerwerken und ähnlichen Zwecken gebraucht wurde; vorübergehend wird die Kenntniß von ihm auch schon in alter Zeit nach Europa gelangt sein; Marcus Gräcus 846 und Roger Baco 1220 geben den Pulversatz an; im 14. Jahrhundert ward es in Europa bekannter. Sogenannte Erfinder werden mehrere, besonders Mönche genannt, unter ihnen ist der bekannteste Name der des Berthold Schwarz. Bei diesen Angaben wird meistentheils zweierlei verwechselt, nämlich die Erfindung des Pulversatzes und die Anregung des Gedankens, es als Triebkraft der Geschosse zu gebrauchen. Auf diesen Gedanken mag man in der That an mehreren Orten zugleich im 14. Jahrhundert gekommen sein

und unabhängig von einander, wie wir Beispiele davon in ähnlichen Fällen ja vor unsern Augen in neuester Zeit öfter gesehen haben. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß dieser Gedanke aus den Klöstern in die Welt trat, welche die wahren Niederlagen der Wissenschaft im Mittelalter waren und in deren handschriftlichen Schätzen stöbernd gelehrte Mönche ältere Vorschriften für die Pulverbereitung, vielleicht sogar schon Andeutungen über den Gebrauch vorfinden mochten, den möglicherweise der Krieg vom P. machen könnte, und den er jetzt seit Jahrhunderten wirklich im ausgedehntesten Maße von ihm macht. Lange, bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hinein, ward das P. in der Gestalt von Mehlpulver gebraucht; vor dem Körnen scheute man sich, weil man es nicht naß machen wollte. Die Franzosen scheinen zuerst das Körnen versucht zu haben. Das Kornpulver wurde in Deutschland anfangs **Knollenpulver** genannt. Tartaglia, 1537, unterscheidet schon drei Sorten Pulver: grobes (Geschütz-)Pulver, mittleres und Büchsenpulver; das erstere hat auf 6 Theile im Ganzen 3 Theile Salpeter, 2 Schwefel, 1 Kohle, das mittlere 4 Theile Salpeter, $^6/_5$ Schwefel, $^4/_5$ Kohle, das letzte 5 Theile Salpeter, $^1/_2$ Schwefel, $^1/_2$ Kohle. Stampfmühlen (eigentliche Pulvermühlen) statt des Zerstampfens und Mengens der Bestandtheile in Mörsern waren schon in der ersten Häfte des 15. Jahrhunderts bekannt; Biringuccio (1530) kannte auch schon Walzmühlen. Trotz der wissenschaftlichen Behandlung, welcher sich die Lehre vom Pulver schon vom Beginne des 16. Jahrhunderts ab erfreute, ward doch noch lange, man kann sagen, so lange die Chemie Alchemie blieb, viel mystischer Unfug mit dem P. getrieben; man glaubte ihm durch Beimischung von allerlei organischen und unorganischen Stoffen (Metallen, Wurzeln, Blumen, Samen), durch Buntfärben, durch die Bereitung an gewissen Orten (unter Galgen) und zu gewissen Zeiten (um Mitternacht) bald höhere Kraft, bald eigenthümliche Kräfte, z. B. daß es nicht knalle, geben zu können. — Allmälig wurde auch im Geschützpulver der Salpeter vermehrt, auf der Spandauer Pulvermühle gab man ihm anfangs des 17. Jahrhunderts bereits 68 Prozent Salpeter, Simienowicz (1650) verlangt 66,8 bis 70 Prozent, während Tartaglia nur 50 Prozent gefordert hatte. In Frankreich fabricirte man 1685 für Geschütz und Kleingewehr P. von gleichem Satz mit 76 Prozent Salpeter, ebenso in Spanien mit 78 Prozent, die Franzosen gaben dabei 12 Prozent Kohle und eben so viel Schwefel zu; auch Simienowicz gibt Kohle und Schwefel in gleichen Portionen, auf der Spandauer Pulvermühle dagegen wurden 17,6 Prozent Kohle und 13,4 Schwefel angewendet; Pistolenpulver sollte nach Simienowicz auf 78,7 Salpeter, 9,4 Schwefel und 11,9 Kohle erhalten: Das Geschützpulver wurde im Allgemeinen noch sehr nachlässig behandelt, man stampfte es im 17. Jahrhundert gewöhnlich nur 10 Stunden lang. Indessen allmälig kam man von dieser Gleichgültigkeit zurück; in Frankreich wurde 1686 durch eine Ordonnanz Ludwig XIV. das Probiren des P. mittelst des Probirmörsers angeordnet; daselbst bestanden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts schon 28 Pulvermühlen, welche mit 829 Stampfen arbeiteten und mindestens 3 Millionen Pfund Pulver jährlich liefern konnten. Am berühmtesten war zu dieser Zeit das P. von Danzig, Lissa, Ath und Bremen. 1780 versuchten die Engländer zuerst das Trocknen des Pulvers auf Kupferplatten, die mit Wasserdämpfen erwärmt wurden, und 1787 ward in Frankreich das anfängliche Kleinen jedes Bestandtheils für sich eingeführt. Die neuen Pulverbereitungsprocesse, welche während der französischen Revolution zur Anwendung kamen, haben schon oben Erwähnung gefunden. Vgl. a. Schießbaumwolle, Knallpräparate.

Punkt. 1. Militärische Punkte sind Oertlichkeiten von militärischer Bedeutung, Festungen, Defileen u. s. w.; man unterscheidet dann strategische und taktische Punkte, d. h. einerseits für die Operationen, andererseits für das Gefecht wichtige

und bedeutende P.; man spricht von **Schlüsselpunkten** (s. Schlüssel), **festen Punkten**, von **Stütz-** oder **Drehpunkten** (s. Pivot) ꝛc. **Directionspunkte**, **Richtpunkte** (Points de vue) nennt man zwei Punkte, welche sich beim Vormarsche eines Bataillons dessen Fahne in passender Entfernung vor der Front nehmen soll, um immer in derselben geraden Linie zu bleiben; **Points** schlechtweg werden hie und da auch die Offiziere und Unteroffiziere eines Bataillons genannt, welche einige Schritte vor dessen Front vortreten, um hier erst eine gerade Linie zu bezeichnen, auf welche dann das Bataillon vorrückt, vgl. Führer. **Allignementspunkte** sind Punkte in der Verlängerung einer Linie, welche etwa einem Treffen von mehreren Bataillonen angegeben werden, damit es sich ohne Weitläufigkeiten auf der Front aufstellen könne, in welcher man es haben will. 2. Punkt, ein artilleristisches Längenmaß für genaue Bestimmungen, bei mehreren Artillerieen werden auf einen Zoll 100 Punkte gerechnet.

Pünte des Bastions (s. d.).

Pupillenregiment der französischen Garde, 1810 von Napoleon aus Militärwaisenknaben von 12 bis 16 Jahren gebildet; den Stamm dazu gab das ebenso gebildete, von Napoleons Bruder Louis errichtete Velitenregiment. Aus dem Pupillenregiment ergänzte sich die Garde zum Theil, 1813 wurden aus seiner ältesten Mannschaft die Cadres zu vier Regimentern junger Garde gebildet, welche bei Lützen mitfochten, 1814 nahmen die zurückgebliebenen Pupillen an der Vertheidigung von Paris Theil.

Puysegur, Jacques de Chastenet, geboren um 1600, trat 1617 in französischen Dienst und starb 1682 als General, er hinterließ interessante Memoiren über die Ereignisse seiner Zeit, an denen er lebhaften Antheil genommen; dieselben sind insbesondere auch für die richtige Erkenntniß vieler militärischen Details des 17. Jahrhunderts wichtig. Sein Sohn, Jacques François, geboren 1655, trat 1677 in den französischen Dienst, wurde 1690 Maréchal général des logis, 1704 Generallieutenant, 1734 Marschall von Frankreich und starb 1743. Als Generalquartiermeister Luxemburgs hat er sich besonders bekannt gemacht. Von ihm rührt das Buch „l'art de la guerre" her, welches von seinem Sohne 1748 herausgegeben ward.

Pyramide, Gewehrpyramide (faisceau) nennt man an einigen Orten 3 oder 4 Gewehre, die mit den Kolben auf den Boden gesetzt, mit den Bajonnetten an einander gelehnt werden. Daher in manchen Armeen das Commando: Pyramiden formirt! oder ein ähnliches, während es bei andern einfach heißt: Setzt die Gewehre zusammen! Dieß Zusammensetzen der Gewehre in der Ordnung wie die Truppe steht, geschieht z. B., wenn auf dem Marsche ein Ruhehalt gemacht oder ein Biwak bezogen wird. Nachdem es geschehen ist, wird den Soldaten erlaubt, die Gewehre zu verlassen, oder sie werden geordnet heraus auf ihre Biwakplätze geführt. Um sie wieder antreten zu lassen, erfolgt dann der Ruf: An die Gewehre! und sobald sie zwischen den Pyramidenreihen aufgestellt sind: Gewehr in die Hand! Bei einer Infanterie, die auf drei Glieder rangirt, formirt jede Rotte, bei einer solchen, die in zwei Gliedern steht, formiren je zwei Rotten eine Pyramide. — Bisweilen werden die Pyramiden auch **Gewehrböcke** genannt, worunter man anderer Orten die hölzernen Gerüste zum Anlehnen der Gewehre vor den Wachtgebäuden (vgl. Mücke) oder auch die Gewehrkreuze der Gewehrmäntel (s. d. und Zelte) versteht.

Pyramiden von Gizeh, gegenüber Cairo am linken Nilufer, Sieg von 20000 Franzosen unter Bonaparte über 6000 berittene Mameluken und eben so viel Fellahs und Araber zu Fuß, am 21. Juli 1798. Es war ein Sieg des Fußvolkes über die Reiterei; die Franzosen wendeten hier wie bei andern Gelegenheiten die großen Vierecke

(Carrés d'Egypte), jedes von einer Division (4000 bis 5000 Mann) formirt, hohl, mit 6 Gliedern in den Seiten, an.

Pyrotechnie und Pyrotechnik, s. v. a. Feuerwerkskunst.

Pyroxylin, Pyroxyl, s. v. a. Schießbaumwolle.

Q.

Qua=Divisionär, Qua=Brigadier, ein Divisionär 2c. von geringerem Grade als derjenige, welchen ein solcher normaler Weise bekleiden soll, z. B. ein Divisions=commandant, welcher nur Generalmajor ist, während er eigentlich Feldmarschallieute=nant oder Generallieutenant sein sollte, ein Brigadecommandant, der nur Oberst ist, während sonst diese Stelle normaler Weise mit einem Generalmajor besetzt sein soll.

Quadrant, ein Viertelkreis; versieht man eine metallene oder hölzerne Platte dieser Form mit einer Eintheilung in Grade und ferner mit Dioptern oder mit einer Vorrichtung, welche eine vertikale oder horizontale Linie festzustellen gestattet, so ent=steht ein Instrument, welches, gleichfalls Quadrant genannt, zur Messung von Winkeln, in jenem Falle horizontaler, in diesem Falle vertikaler benutzt werden kann. In der Artillerie bedient man sich des Quadranten letzterer Art bei Mörsern und Haubitzen, um ihnen die Höhenrichtung (Elevation) zu geben, wozu bei großen Erhöhungs=winkeln die gewöhnlichen Aufsätze nicht ausreichen. Eine vertikale Linie stellt man bei diesen Quadranten durch die Anbringung eines gewöhnlichen Faden= oder Stangen=pendels fest und nennt diese **Pendelquadranten,** eine horizontale Linie stellt man durch eine Libelle (kleine Wasserwaage, s. Nivelliren) fest und nennt diese Art **Libellenquadranten.** Zum Gebrauch setzt man den Quadranten entweder an die Geschützmündung, oder innerhalb der Seele an die Metallwand oder endlich äußerlich auf eine Abplattung des Bodenstücks. Das letztere Verfahren ist das zweck=mäßigste, sowohl der Quadrant als das Rohr muß aber darauf eingerichtet sein.

Quadratmaß, Flächenmaß, s. Maße; die Größe einer quadratischen Fläche gibt man häufig durch die Bezeichnung der Länge einer Seite in Längenmaß mit dem Zusatze „ins Quadrat" an, z. B. der Lagerplatz hatte 200 Schritt ins Quadrat.

Quadrille, bei den Spaniern des 16. Jahrhunderts die gevierten Schützen=flügel, welche den Pikenirbataillonen auf allen Ecken angehängt wurden; das Wort scheint aber auch für „gevierter Haufen" im Allgemeinen gebraucht worden zu sein.

Quarré, Carré, Viereck, s. Stellungsformen.

Quart, Quartlage, s. Fechtkunst.

Quartanschlange, Quartane, Karthaune, s. Geschütz.

Quarter, s. Gewicht.

Quarterdeck, s. Deck.

Quartier, 1. s. Lager. 2. s. v. a. Pardon. 3. die Wache auf Schiffen oder die Zeit, welche der eine Theil der Mannschaft die Wache hat, während der andere schläft, s. Wache. 4. vgl. a. Fourier.

Quartierbillets werden an die Soldaten ausgegeben, wo eine regelmäßige Einquartierung stattfindet, und dienen ihnen als Legitimation bei ihrem Wirthe (**Quartiertrager**). War eine ordentliche Vorbereitung der Einquartierung nicht möglich, begnügt man sich, an die einzelnen Häuser und Gehöfte die Anzahl Leute 2c.

einzuschreiben, welche das betreffende Grundstück aufnehmen soll, und die Nummer des Bataillons, der Compagnie ꝛc., welcher das Grundstück zufällt.

Quartiermacher, Soldaten, welche dem Gros einer Truppe auf dem Marsche vorausgeschickt werden, um die Quartiere zu bestellen, zu übernehmen, bisweilen zu vertheilen, und beim Einrücken des Gros bei der Anweisung behülflich sind; vgl. Fourier.

Quartiermeister, 1. ein Offizier, welcher bei einem Bataillon das Rechnungs-, Zahlwesen und die Geschäfte besorgt, welche im Großen der Intendantur oder dem Kommissariat zufallen; bei einigen Mächten wird derselbe auch Rechnungsführer genannt. 2. Bei der preußischen Kavallerie ein Unteroffizier, welcher hier dieselben Geschäfte hat, wie der Fourierunteroffizier bei der Infanterie. 3. Generalquartiermeister, Generalquartiermeisterstab, s. Generalstab. 4. Quartiermeister im Flottendienst, s. Unteroffizier. Bisweilen findet man fälschlich das französische Maréchal de logis, welches einen ältern Unteroffizier (Sergeant, Wachtmeister) im Gegensatz zu den jüngeren (Brigadier, Korporal) bedeutet, mit Quartiermeister übersetzt

Quartierträger, derjenige, bei welchem Leute einquartiert werden.

Quaste, 1. Säbelquaste, Säbeltroddel, Portépée, bei der Reiterei **Schlagband** oder Faustriemen mit Eichel; bei der preußischen Infanterie tragen die 7. und 8. Compagnie des Kaiser Alexander Grenadierregiments lederne Schlagbänder wie die Kavallerie, zur Erinnerung an die Schlacht von Cassano 1705, wo ihre Vorväter vom Grenadierbataillon Schönegg mit dem Säbel in der Faust angriffen. 2. Hutquasten als Verzierung an den Hüten. 3. Auch die Trompeten sind meistentheils mit Quasten an Schnüren geschmückt, ebenso die Fahnen.

Quaternion (Vierfähnlein), s. Bataillon.

Quatrebras, in Belgien, am Kreuzpunkt der Straßen von Charleroi nach Brüssel und von Namur nach Nivelles; Treffen am 16. Juni 1815, gleichzeitig mit der Schlacht von Ligny, welches Ney mit der Spitze des linken Flügels der französischen Armee, 12000 Mann gegen 7000 Engländer und Verbündete, die ihm zunächst der Prinz von Oranien entgegenstellen konnte, eröffnete. Beide Theile erhielten nach und nach Verstärkungen, so daß nach und nach die Franzosen auf 21000, die Verbündeten aber auf 31000 Mann kamen. Ney mußte die anfangs errungenen Vortheile wieder aufgeben, doch veranlaßte der Verlust der Schlacht von Ligny den Rückzug der Verbündeten. Das Treffen ist äußerst lehrreich in Betreff der Verhältnisse, welche das Erscheinen frischer Truppen auf dem Schlachtfelde herbeiführt.

Quebeck, in Untercanada am Lorenzstrom, 1608 von den Franzosen angelegt, 1690 von ihnen befestigt, Schlacht am 13. September 1759 zwischen 8000 Franzosen unter Montcalm und 7000 Engländern unter Wolfe, siegreich für letztere, welchen die französische Besatzung darauf Quebeck am 18. September durch Kapitulation übergab; 1775 zu Ende und anfangs 1776 ward Quebeck von den Nordamerikanern vergeblich blokirt und belagert.

Quecksilber, s. v. a. Mercur (s. d.).

Quellen, 1. der Gewässer (s. d.). 2. Kriegshistorische Quellen, vgl. Geschichte.

St. Quentin, an der Somme im französischen Aisnedepartement, im Juli 1557 von einem kaiserlichen Heere von 47000 Mann unter Herzog Philibert von Savoyen und Graf Egmont eingeschlossen und belagert, von einer schwachen französischen Besatzung unter Coligny, damals Gouverneur der Picardie vertheidigt, von den Kaiserlichen, nachdem sie am 10. August einen glänzenden Sieg über ein 25000 Mann starkes französisches Entsatzheer unter dem Connetable von Montmorency davongetragen hatten, am 27. August erstürmt und großentheils niedergebrannt.

Querpfeife, Quickpfeife, Pickelflöte, s. Spiel.

Querschnitt, Querdurchschnitt, Profil, s. Aufnehmen.

Querwall, Zwerchwall (nicht Zwergwall), s. v. a. Traverse (s. d.).

Le Quesnoy, im französischen Norddepartement zwischen Valenciennes und Landrecies, 1712 von den Verbündeten unter Eugen von Savoyen eingenommen, 1793 vom 19. August ab von den Verbündeten unter Coburg, 45000 Mann, eingeschlossen und belagert; Clerfayt commandirte das Belagerungscorps, Coburg selbst das Observationscorps; am 10. September kapitulirte die französische Besatzung von le Quesnoy; — nach der Schlacht von Fleurus schlossen die Franzosen ihrerseits le Quesnoy am 19. Juli 1794 ein; die österreichische Besatzung kapitulirte am 16. August.

Quessant, richtiger Ouessant (s. d.).

Quetscher, Quetschmine, Camouflet, s. Mine.

Quetschungen, Contusionen, s. Wunden.

Quiberon, schmale Halbinsel an der Südküste der Bretagne, Departement Morbihan; am 26. Juni 1795 landeten hier 5000 französische Emigranten von England aus, verstärkten sich bald durch Zulauf von royalistischen Insurgenten (Chouans) auf 16000 Mann und bemächtigten sich am 4. Juli des Forts Penthièvre, welches den Zugang zum südlichen Theil der Halbinsel sperrt. Ehe sie aber etwas Entscheidendes unternahmen, hatte Hoche, der von republikanischer Seite in der Vendee commandirte, 13000 Mann gesammelt, drückte damit am 6. Juli die Emigranten, welche jetzt Anstalten machten, sich weiter auszudehnen, bis zum Fort Penthièvre zurück, bemächtigte sich am 20. des letztern und brachte dem Feinde eine entscheidende Niederlage bei; nur etwa 2000 Insurgenten vermochten sich auf die englischen Schiffe zu retten.

Quistello, im Mantuanischen südlich vom Po an der Secchia, nach der Schlacht von Parma von den verbündeten Franzosen und Sarden besetzt, von den Kaiserlichen unter Königsegg am 15. September 1734 überfallen, welche hier eine ungeheure Menge von Geschützen, Feuergewehren und anderen Waffen erbeuteten, indessen den Sieg nicht verfolgten.

R.

Raa, Segelstange, s. Segel.

Raab, in Ungarn, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Donau, Sieg von 38000 Franzosen unter Eugen Beauharnais über 30000 Oesterreicher unter dem Erzherzog Johann, welchem er bei dessen Rückzuge aus Italien gefolgt war, am 14. Juni 1809; — Gefecht zwischen der ungarischen Donauarmee unter Görgey und der österreichischen Hauptarmee unter Windischgrätz beim Vordringen der letztern in Ungarn, am 27. Dezember 1848, nach den Ereignissen vom April 1849 begannen die Ungarn den Bau eines verschanzten Lagers um Raab; dieß war am 28. Juni mit ungefähr 10000 Ungarn unter Pöltenberg besetzt, während 12000 andere weiter oberhalb den Raabfluß vertheidigten, als Haynau mit dem Gros der österreichischen Armee, etwa 60000 Mann, diese Stellungen angriff und den Feind zu ihrer Räumung zwang, der erst bei Gönyö hinter Raab von nachrückenden

Reserven aufgenommen ward. Bei seinem glücklichen Ausfalle aus Komorn besetzte Klapka R. noch einmal am 5. August 1849, mußte es aber bereits am 13. wieder räumen.

Rabatten, Brustaufschläge der Uniformen oder auch statt wirklicher Aufschläge nur aufgenähte Tuchstücken von anderer Farbe als jener der Uniform; früherhin waren diese Rabatten sehr gebräuchlich, jetzt kommen sie nur noch hie und da bei einzelnen Truppengattungen, z. B. den Ulanen, vor.

Rad, 1. s. Fuhrwerke; eine eigenthümliche Art von Rädern sind die von dem Engländer Jones angegebenen. Ihre Speichen stecken in der gußeisernen Nabe nicht alle mit gleichem Sturz, sondern abwechselnd je eine in dem Lün senende, die andere in dem Stoßende der Nabe; sie sind hier so befestigt, daß sie einigen Spielraum haben, sich in die Nabe einzuschieben und wieder herauszuziehen, ebenso greifen sie in den hohl aus Schmiedeisen gearbeiteten Felgenkranz ein. Der letztere trifft über die Mitte der Nabe, woraus hervorgeht, daß die eine Hälfte der Speichen den Sturz nach innen, die andere gegen außen hin hat. Bei der Umdrehung des Rades schieben sich nun die jedesmal untenstehenden Speichen in die Nabe hinein, die oberen dagegen werden so weit herausgezogen, daß die Last des Fuhrwerkes an ihnen hängt. Die Räder dieser Art sollen sowohl in Hinsicht auf Dauerhaftigkeit als auf Vorzüge der Beweglichkeit, welche sie dem Fuhrwerke geben, nichts zu wünschen übrig lassen. Anwendung haben sie unter Anderm bei den preußischen eisernen Festungslaffeten und den russischen eisernen Gebirgslaffeten gefunden. 2. Räder an anderen Maschinen, Mühlräder, Zahnräder, Kammräder, Getriebe.

Raddampfer oder Schaufeldampfer, s. Fahrzeuge.

Radetzki von Radetz, geboren 1766 zu Trzebnitz in Böhmen, trat 1784 in die österreichische Kavallerie ein, ward 1786 Offizier, 1796 zum Pionnircorps, 1799 zum Generalstabe versetzt, 1805 Generalmajor, 1809 Feldmarschalllieutenant, in welchem Grade er 1813 und 1814 als Generalquartiermeister des Fürsten Schwarzenberg fungirte, 1829 General der Kavallerie, 1832 commandirender General im lombardisch-venetianischen Königreich. In dieser Stellung that er sich durch seine Bemühungen für eine kriegsgemäße Ausbildung zunächst der ihm untergebenen Truppen hervor und sein Beispiel hatte die wohlthätigste Einwirkung auch auf die übrigen Truppen der österreichischen Armee; die von ihm abgefaßte Felddienstinstruction hat ihren Weg auch über die Grenzen Oesterreichs gefunden. 1836 zum Feldmarschall ernannt sollte er noch im späten Greisenalter den schönsten Lohn des Kriegers finden, als 1848 der lombardische Aufstand ausbrach und Karl Albert mit der sardinischen Armee in die Lombardei einbrach. Nachdem Radetzki bei Verona seine Kräfte concentrirt hatte, hielt er sich in einer gemessenen Defensive, bis ihm zugekommene Verstärkungen gestatteten, in die entschiedene Offensive überzugehen, welche mit der Schlacht von Custozza eröffnet, zwei Wochen später vor Mailand zum Ziele führte. Noch musterhafter ward der fünftägige Feldzug des Jahres 1849 durchgeführt. Radetzki starb von aller Welt gefeiert anfangs 1858.

Radschloß, s. Handfeuerwaffen.

Raffka, s. Szczekocin.

Raglan, Lord (früher Somerset), geboren 1788, trat in englischen Dienst 1804, war von 1810 ab Kriegssecretär und Adjutant Wellingtons bis 1815; bei Belleallance verlor er einen Arm. Nach dem Kriege war er zunächst im diplomatischen Fache beschäftigt, ward 1825 Generalmajor, 1838 Generallieutenant; in dieser Zeit war er Secretär Wellingtons in dessen Eigenschaft als Großmeister der Artillerie und ward nach Wellingtons Tod 1852 selbst zu dieser Würde erhoben. 1854 erhielt

er den Oberbefehl der englischen Orientarmee und starb während des Krimfeldzuges 1855.

Rahmen, 1. s. v. a. Cadres der Truppen. 2. der Laffeten (s. d.). 3. holländische R. oder Schurzholz, s. Minen.

Raketen. Jede R. besteht aus einer cylindrischen **Hülse** und einer **Füllung** mit einem Satz (**Treibsatz**) aus Pulver, welches beträchtlich comprimirt wird oder auch eine Beimischung von Kohle erhält. Diese Füllung wird in der Achse cylindrisch oder konisch, doch nicht durch den ganzen Satz ausgebohrt; die Bohrung heißt die **Seele** der Rakete, der massive undurchbohrte Theil der Füllung die **Zehrung**, der unten offene Theil der Seele bildet das **Mundloch.** Legt man eine solche R. auf ein passendes Gestell (Raketengestell), vermittelst dessen man ihr eine gewünschte Seiten- und Höhenrichtung geben kann, und entzündet nun am Mundloch den Treibsatz, so sucht das entwickelte Pulvergas sich nach allen Seiten auszudehnen, am Mundloch strömt es aus, in der entgegengesetzten Richtung findet es dagegen an der Zehrung, der darüber zugebogenen Hülse und sonstigen Vorkehrungen einen Widerstand und treibt daher die R. in der Richtung vom Mundloch über die Zehrung weg vorwärts. Nachdem die R. das Gestell verlassen hat, wirkt doch, ganz anders als bei der Kanonenkugel, die aus dem Rohr ist, die Ladung noch fortwährend auf sie; denn sie hat diese Ladung in sich selbst, sie empfängt daher noch fortwährend, bis der Satz ganz ausgebrannt ist, Beschleunigungen und folgt den gewöhnlichen Gesetzen der Flugbahn erst, wenn jener Moment eingetreten ist. Man kann sich nun der R. zu verschiedenen militärischen Zwecken bedienen; man kann sie senkrecht in die Höhe steigen lassen; ist es dunkel, so ziehen sie einen Lichtstreifen nach sich, der weit sichtbar ist, sie können also als **Signale** benutzt werden. Man kann sie aber zweitens auch als **Geschosse** benutzen, indem man sie vermöge des Statifs in Richtungen entsendet, wie man sie den Kugeln, Granaten und andern Geschossen gibt. Hienach unterscheidet man Signalraketen und **Kriegsraketen.** Es ist an sich klar, daß die Kriegsraketen anders construirt sein müssen als die Signalraketen. Bei letzteren kann die Hülse unbedingt aus mehr oder minder starkem Papier sein, welches man auf einem sogenannten **Leierbrett** rollirt; die Hülse der Kriegsrakete, durch welche man in der Regel verwunden will, darf, wenn sie als Geschoß dienen soll, nicht aus Papier, muß aus einem härteren Material, aus Metall sein, selbst wenn man durch die R. nur Gegenstände in Brand stecken will, würde dieß nöthig sein, damit die R. wenigstens in diese Gegenstände eindringe und an ihnen hafte. Man ist indessen nicht bei diesen einfachen Einrichtungen stehen geblieben, sowohl Signalraketen als Kriegsraketen sind bedeutend vervollkommnet worden, um sie zu ihrem Zwecke brauchbarer zu machen. Reden wir zuerst von den Kriegsraketen, so ergibt sich, daß man jetzt nirgends mehr daran denkt, ihre Hülsen als Geschosse zu benutzen, vielmehr die R. lediglich als den Träger eines Geschosses betrachtet, welches man auf ihrem Kopfe über der Zehrung anbringt und welches nun ebensowohl eine Vollkugel als eine Hohlkugel (Granate, Brandgranate, Shrapnell) sein kann, deren Sprengladung durch das Durchbrennen der Zehrung entzündet wird. Die **Hülsen** der Kriegsraketen hat man aus Gußeisen, aus Kupferblech, aus weichem Eisenblech gefertigt; letzterem in der Stärke von 0,02 bis 0,05 Zoll gibt man jetzt fast durchweg den Vorzug. Man hat Hülsen verschiedener Weite und nach dieser Weite bestimmt man in Zollen oder nach dem Gewicht einer Vollkugel von gleichem Durchmesser das **Kaliber** der R. Die Länge der Hülse ist 7 bis 9 Kaliber. Die Hülse wird durch einen Oelfarbanstrich gegen das Rosten gesichert. Zur Füllung nehmen die Oesterreicher gewöhnliches Mehlpulver, welches mittelst einer hydraulischen Presse fest und gleichmäßig eingepreßt wird; die Engländer geben

dem Pulver einen Zusatz von Kohle. Die Seele ist nothwendig, um die ursprüngliche Brennfläche der Kriegsrakete dergestalt zu vergrößern, daß dieselbe alsbald und mit einer genügenden Anfangsgeschwindigkeit das Gestell verläßt. Je größer der Durchmesser der Seele, desto größer die Anfangsgeschwindigkeit; sein Maximum ist $^7/_{10}$ Kaliber der Rakete. Die Zehrung darf weder so schwach sein, daß sie dem Druck der entwickelten Gase nicht zu widerstehen vermöge und die Rakete sofort ausstoße, noch so stark, daß durch Verkürzung der Seele die Brennfläche auf unzweckmäßige Weise verkleinert werde. Wie gesagt, werden jetzt die Kriegsraketen durchweg als Geschoßträger benutzt. Denkt man sich nun auf den Kopf der Rakete ein schweres Geschoß aufgesetzt, so erhält dieselbe ein sehr bedeutendes Vordergewicht, und es ist zu vermuthen, daß sie sich schon im Anfang ihrer Bahn überstürze. Um dem zu begegnen, versieht man sie mit einem langen hölzernen **Stab** (Ruthe), welcher in der Verlängerung der R. in irgend einer Weise an deren hinterm Theile befestigt wird. Eigentliche Kriegsraketen, theils um die feindlichen Elephanten scheu zu machen, theils als Brandraketen, wendete zuerst Hyder Ali in Ostindien an. Hier lernte sie der Engländer Congreve 1799 kennen und ließ nach deren Modell größere R. in Woolwich anfertigen, welche zunächst nur papierene Hülsen hatten und als Brandraketen dienen sollten; 1806 ersetzte er die papierne Hülse durch eine solche von Eisenblech. Nach dieser Construction gefertigte R. wurden 1807 gegen Kopenhagen angewendet. Sie hatten eine konische Seele, über der Zehrung befand sich zunächst ein in der Achse durchbohrter Thonpfropfen, über ihm eine Sprengladung, darüber wieder ein durchbohrter Thonpfropf, über diesem saß, mit dem Mundloch der Durchbohrung zugekehrt, eine kleine Granate, diese wurde von einer kegelförmigen Blechhaube (**Brandhaube**) umschlossen, welche außer der Granate noch eine Füllung mit Brandsatz enthielt. Erst 1814 begann Congreve die R. als eigentliche Geschoßträger zu benutzen; 1813 wurden schon bei Leipzig, 1815 bei Waterloo R., wahrscheinlich noch nach älterer Construction, im freien Feld verwendet, 1816 mit Erfolg bei dem Angriffe von Lord Exmouth auf Algier. 1819 brachte Congreve den Stab statt wie früher in der Verlängerung der Seitenwand der Rakete in der Verlängerung der Seelenachse an, indem er die Hülse hinten durch eine mit 5 Löchern zum Ausströmen des Pulvergases versehene **Stoßplatte** schloß, in deren Mitte der Stab eingeschraubt wurde. Damit war das Congreve'sche System vollendet. Die englischen Hülsen haben 8 Kaliber Länge, die Seele ist $4^1/_3$ Kaliber lang, unten $^1/_3$, oben $^1/_6$ Kaliber weit, der Stab 56 Kaliber lang. Die Geschosse sind: 1. Granaten oder Bomben von cylindro-ogivaler Gestalt und einem kleineren Durchmesser von gleichem Kaliber wie jener der Hülse; 2. Kartätschbüchsen; 3. spitzige (konische) Brandhauben mit Brandsatz gefüllt. Man hat $^1/_2$-, 2-, 3-, 6-, 9-, 12-, 24-, 32-, 42-, 64- (7zöllige) und 74pfündige (8zöllige) Raketen. — Das Princip, die R. als Geschoßträger zu gebrauchen, stellte zuerst der dänische Artilleriehauptmann Schumacher klar hin, als er nach einer 1807 nach dem Bombardement von Kopenhagen aufgefundenen Hülse die ersten Kriegsraketen in Dänemark construiren ließ. Diese dänischen R. sind die Grundlage für das österreichische Modell geworden welches dort der Feldzeugmeister **Augustin** insbesondere entwickelt hat. Die österreichischen Raketen haben in einer besonderen Stabhülse den Stab an der oberen Seitenwand, ein Zündloch an der Seite der Hülse, eine cylindrische, doch nach vorn stufenförmig sich verengende Bohrung. Die Hülsen sind aus 0,03 Zoll starkem Eisenblech. Die Kaliber sind das 6pfündige (2zöllige) und das 12pfündige ($2^1/_2$zöllige). Die Geschosse für das 6pfündige Kaliber sind: a. eine Granate vom Kaliber der 6pfdr. Vollkugel, also von größerem Durchmesser als jener der Hülse für den flachen Bogenwurf (**Schußrakete**), oder b. eine Kartätschbüchse mit 28 dreilöthigen Bleikugeln (Kartätschrakete), oder c. eine

Granate vom Kaliber einer 9pfündigen Vollkugel für den hohen Bogenwurf (**Wurfrakete**); für das 12pfündige Kaliber: a. eine Granate vom Durchmesser der 12pfündigen Vollkugel (**leichte Wurfrakete**); b. eine größere Granate von 4,8 Zoll Durchmesser (**schwere Wurfrakete**), endlich für beide Kaliber **Brandhauben.** Einem oder dem andern der beiden erwähnten Raketensysteme haben sich auch die übrigen Artillerieen mehr oder minder eng angeschlossen. Die **Abfeuerungsgestelle,** Raketengestelle, Raketenstative, **Raketengeschütze,** sind eben so wenig durchgängig gleich construirt als die Raketen selbst. Die Engländer gebrauchen eiserne **Leitröhren** von 9 Fuß Länge für 6pfündige, 12 Fuß lange für 12pfündige Raketen, dieselben liegen auf einem vordern und einem hintern zweibeinigen Untergestell, von denen ersteres etwas höher als letzteres, zugleich mit einer Vorrichtung versehen ist, der Leitröhre die erforderliche Höhenrichtung zu geben; in neuerer Zeit werden statt dessen förmliche zweiräderige Laffeten mit hohen Schildzapfenträgern angewendet und die Leitröhre erhält Schildzapfen, ihre Richtung erhält sie durch ein Zahnrad an ihr, welches durch Getriebe an den Trägern in Bewegung gesetzt wird oder auch durch eine Richtschraube, welche hinten auf der Laffete angebracht ist. Es gibt auch Laffeten für mehrere, 6 bis 20 Leitröhren, **Orgelgestelle,** so daß so viele Raketen auf einmal entsendet werden können. Die R. werden in die Leitröhren geschoben, woraus folgt, daß ihre Geschoffe kein größeres Kaliber als die R. und die Leitröhre haben dürfen. Die Franzosen bedienen sich dreibeiniger Stative, ähnlich den Meßtischstativen; auf dem Stativ ist eine Unterlage für die R., für kleinere Kaliber eine Leitröhre, wie bei den Engländern, angebracht. Die französischen Schiffsraketengestelle haben eine ähnliche Einrichtung wie die Drehbassen. Die österreichischen Gestelle, Raketengeschütze, haben ein dreibeiniges Stativ, die drei Beine sind oberhalb beweglich mit einer horizontalen eisernen Scheibe verbunden; in Mitte der letztern ist eine messingene Buchse angebracht, in welcher sich ein drehbarer Zapfen befindet, der als Träger des Obergestells erscheint; er macht die Seitenrichtung möglich und ist mit einer Oberscheibe verbunden, auf welcher die senkrechten Ständer stehen, zwischen denen die oben offene Leitrinne, in Zapfenlagern angebracht, sich in der verticalen Ebene drehen kann, die Höhenrichtung wird mittelst eines Zahnbogens und eines Getriebes gegeben. Die **Leitrinne** der österreichischen Gestelle ist sehr kurz, sie hat ein Percussionsschloß. Das österreichische Gestell kann bequem zusammengelegt werden wie ein Meßtischstativ und ist sehr transportabel, das der 6pfündigen R. wiegt nicht mehr als 19 Pfund. Weil sie keine Leitröhre haben, können die Oesterreicher Geschoffe von größerem Kaliber als jener der R. anwenden. Mit dem allmäligen Ausbrennen des Satzes muß sich beständig die Lage des Schwerpunktes der im Fluge begriffenen Rakete ändern, bis der Treibsatz ausgebrannt ist. Dieß kommt besonders bei denjenigen R. in Betracht, bei denen der Stab sich nicht in Verlängerung der Achse, sondern seitwärts des Raketenkörpers befindet. Die Oesterreicher haben nicht bloß die daraus möglicher Weise zu erwartenden Nachtheile durch kurze Brennzeit des Treibsatzes, nur eine halbe Secunde, wegen der großen Bohrung beseitigt, sondern auch durch verschiedene ursprüngliche Schwerpunktslagen, bei der Schußrakete vor dem Mundloch im Raketenkörper, bei der Wurfrakete hinter dem Mundloche im Stab, jede dieser beiden Arten geeigneter für ihre spezielle Bestimmung gemacht. Der Raketenstab ist unbedingt beim Transport und bei der Handhabung lästig; bis die ganze Bohrungsfläche der Rakete in Brand ist, scheint er unentbehrlich, um die Unregelmäßigkeiten zu paralysiren, welche aus ungleichmäßiger Entzündung des Treibsatzes, also verschiedenem Druck auf die Raketenwände, hervorgehen, ist dieser Moment eingetreten, so wird er überflüssig; da er als Steuerruder der Rakete wirkt, zwingt er die R., sich gegen den Wind zu drehen, was bei starkem Winde sehr nach-

theilig auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken kann; daß er am Ende der Flugbahn von der R. getrennt selbst noch als Geschoß wirken kann, ist bei Kriegsraketen sicherlich von geringer Erheblichkeit. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß es vortheilhaft wäre, ihn entbehren zu können, und es sind in dieser Beziehung mannigfache Versuche gemacht worden. Seit 1846 hat der Nordamerikaner Hale Versuche mit einer R. angestellt, die er statt mit einem Stabe mit einem kurzen, in der Richtung der Längenachse der R. durchbohrten gußeisernen Konus beschwerte, der in der Verlängerung des Raketenkörpers liegt; dieser Konus wird der **Führer** (conducteur) genannt. In diesem Führer brachte er dann einige von innen nach außen gegen rückwärts geneigte Löcher an; das Gas, welches aus diesen Löchern ausströmt, gibt der R. eine um ihre Längenachse rotirende Bewegung, wie sie den andern Geschossen durch die Züge des Laufes beigebracht wird. Zum Abfeuern dieser R. bedient man sich der Leitröhren nach englischem System. Wegen ihrer letzterwähnten Eigenthümlichkeit werden sie **Rotationsraketen** genannt. Zum Transport der Raketen ins Gefecht bedienen sich die Oesterreicher bei ihren Raketenbatterieen vierspänniger **Wurstwagen,** deren jeder nebst dem Gestell 50 Raketen mit ihren Stäben transportiren, außerdem noch 4 Mann aufgesessen aufnehmen kann und dann doch nur etwa 800 Kilogramm wiegt. Die außerdem bestehenden **Munitionswagen,** von 1300 Kilogramm Gewicht, dienen lediglich zum Transport der Reservemunition und sind nicht bestimmt, ins Gefecht mitzugehen. Auch die Engländer haben vierspännige Wagen zu 100 bis 110 Raketen und 4 bis 5 Mann aufgesessener Mannschaft, außerdem die zweiräderigen Karren ihrer Orgelgestelle, unter deren Leitröhren sich Kasten befinden, in denen die Raketenmunition transportirt wird; sie haben ferner noch **reitende Raketiere,** von denen jeder 2 bis 3 Raketen in ledernen Raketenholftern statt der Pistolenholfter mit ins Gefecht bringt; die Gestelle werden von diesen Reitern wie die Karabiner, die Raketenstäbe in ledernen Ueberzügen im Schuh am Steigbügel wie die Lanze des Ulanen getragen. Für den Gebirgskrieg wird das gesammte Material auf Saumthiere verladen, während die Bedienungsmannschaften (Raketeurs) zu Fuß gehen. — Die Vortheile, welche die Einführung der Kriegsraketen in die neuere Artillerie gewährt, liegen in der Möglichkeit, die mit ihnen ausgerüsteten Batterien äußerst beweglich zu machen und sie unter Verhältnissen anwenden zu können, wo für eine andere Artillerie keine Aussicht dazu ist. Auf grundlosem Boden, zwischen Hecken und Gestrüpp kann immer noch ein Raketengestell aufgestellt werden, und es kann von einem einzigen Manne auf dem schwierigsten Terrain von den fahrbaren Wegen ab an Ort und Stelle gebracht werden. Raketengestelle können auf schwachen Eisdecken, auf leichten Kähnen und Schaluppen zur Unterstützung von Flußübergängen und Landungen an Meeresküsten placirt werden; im Straßenkampfe, in Ortsgefechten aller Art finden sie gedeckte Aufstellungen, wo an die eines Geschützes nicht zu denken wäre. Ihrem allgemeinen Gebrauche statt jeder andern Artillerie stehen vorzugsweise entgegen Kostspieligkeit, Schwierigkeit der Anfertigung und Aufbewahrung der Munition, geringere Wahrscheinlichkeit des Treffens als bei Kanonen.

Den **Signalraketen** gibt man Papierhülsen; statt bloß durch den leuchtenden Feuerstreifen zu signalisiren, bringt man als Versatz an ihrem Kopfe noch Kanonenschläge, Schwärmer, **Rauchkugeln** (für Tagsignale). **Leuchtsterne** oder Leuchtballen (mit oder ohne Fallschirm), buntfarbige Sterne an, welche, wenn die Zehrung ausgebrannt ist, **ausgestoßen** werden. Des Versatzes der Leuchtballen namentlich mit Fallschirm kann man sich auch bedienen, um ein Terrain, auf welchem der Feind steht, im Dunkel zu erhellen, also zum Ersatz der Leuchtkugeln, und zwar mit größerm Vortheil als diese gewähren. Der Leuchtkörper ist dabei gegen jede vorzeitige Zer-

störung durch starke Pulverladung schon im Rohr, durch heftiges Auffallen auf den Boden, gegen das Auslöschen durch den Feind gesichert, und die Beleuchtung von oben herab bei dem langsam sinkenden Fallschirm kann nicht durch Terraingegenstände in der Weise gehindert werden, wie dieß bei gewöhnlichen Leuchtkugeln möglich ist. — **Schwärmer** werden kleine Raketen ohne Stab genannt.

Rakoczi, siebenbürgisches Fürstengeschlecht; Georg I. R., welcher 1629 den Thron von Siebenbürgen bestieg, ist bekannt durch seine Einfälle in Ungarn gemäß Bündnissen mit den Schweden und Franzosen während des 30jährigen Krieges, von welchen namentlich derjenige von 1644 und 1645 größere Dimensionen annahm und dem Kaiser die höchste Gefahr drohte; ein Enkel Georgs I. war eines der Häupter der Conföderation von 1671 gegen Oesterreich; Georgs I. Urenkel endlich, Franz II. Rakoczi, geboren 1676, erzogen in Böhmen, stellte sich 1703 an die Spitze des Aufstandes der Ungarn, ward von diesen zum Herzog erwählt und behauptete sich gegen die Macht des Kaisers bis 1711; dann lebte er emigrirt zuerst in Paris, dann in der Türkei, wo er 1735 starb. Der letzterwähnte ungarische Aufstand erinnert in manchen Zügen an den neuesten von 1848, unter Anderm auch dadurch, daß R. mit Peter I. von Rußland liebäugelte, wie die Führer des Aufstandes von 1848 und 1849 Hoffnungen auf den Kaiser Nikolaus bauten.

Ramanieh, in Unter-Egypten am Nilarm von Rosette, erstes bedeutenderes Gefecht der Franzosen unter Bonaparte gegen die Mameluken, 12. Juli 1798; von Bonaparte ward R. befestigt, dann am 9. Mai 1801 von den Engländern und Türken unter Hutchinson eingenommen.

Rameau, Minenast, s. Mine.

Ramillies, in Belgien zwischen Namur und Tirlemont, an den Quellen der großen Geete; blutiger Sieg der Verbündeten, 60000 Engländer, Holländer, Dänen und Deutsche unter Marlborough über 62000 Franzosen, Baiern und Spanier unter Villeroi am 23. Mai 1706. Obgleich die Franzosen in Position fochten und Marlborough angriff, verlor doch letzterer kaum 4000 Mann, erstere 13000.

Ramme, Maschine zum Einschlagen von Rost- und Brückenpfählen, besteht im Wesentlichen aus einem Gerüste, welches einen senkrechten Baum trägt, an dem ein schwerer Kloß, **Rammbär** oder Rammkloß, auf- und niedergleiten kann. In die Höhe gezogen wird der Kloß entweder durch Menschen an einem Haupttau, welches sich unterwärts in viele kleinere Leinen zertheilt, oder auch durch **Dampfkraft** (Dampframme). Der Mann, welcher im erstern Fall die Rammarbeit leitet, heißt der **Schwanzmeister.** Die sämmtlichen Anordnungen zum zweckmäßigen Einrammen eines Systems von Pfählen und jedes einzelnen Pfahls nennt man die **Rammtaktik. Raketenrammen** dienen zum Einrammen des Satzes in die Raketenhülsen.

Rampe, s. Auffahrt.

Rampon, geboren 1759, trat 1775 als gemeiner Soldat in die französische Armee, ward beim Ausbruche der Revolution Offizier, zeichnete sich 1796 bei der Eröffnung von Bonaparte's Operationen in Italien vorzugsweise im Gefechte von Montelegino aus, ward Brigadegeneral, kämpfte 1798 in der Schweiz und Egypten, 1801 kam er nach Frankreich zurück und ward Generallieutenant; aber seine *Name* verschwindet von jetzt ab ziemlich. Ludwig XVIII. ernannte ihn 1814 zum Pair, von Napoleon war er bereits zum Senator ernannt, 1815 trat er auch in Napoleons, später wiederum in die bourbonische Pairskammer.

Ramskopf, s. Kopf (des Pferdes).

Rang, 1. s. Grad. 2. s. Schiff.

Rangiren, die Truppen, heißt die Soldaten einer Compagnie oder Schwadron

in Glieder von gleicher Stärke theilen und die Soldaten jedes Gliedes nach der Größe ordnen. Die gewöhnlichste Rangirung der Infanterie ist, wo dieselbe in zwei Gliedern steht, so, daß die größten Leute ins erste, die kleineren ins zweite Glied kommen, daß in jedem Gliede die größten Leute auf dem rechten Flügel stehen und daß sie nach dem linken Flügel hin allmälig abnehmen; wo die Infanterie in drei Gliedern rangirt, pflegt man die größten Leute ins erste, die mittleren ins dritte, die kleinsten ins zweite Glied zu stellen; wo das dritte Glied zum Tirailleurdienst bestimmt ist, setzt man es (oder sollte es doch) aus den gewandtesten Leuten ohne Rücksicht auf die Größe zusammen. Bei den Oesterreichern rangiren die Leute in den ungeraden Compagnieen vom rechten nach dem linken, in den geraden vom linken nach dem rechten Flügel, so daß in der Mitte einer Division (von zwei Compagnieen) die kleinsten Leute zusammenstehen. Bei noch andern Mächten stellt man den größten Mann der Compagnie auf den rechten Flügel im ersten Glied, auf den rechten Flügel des zweiten Gliedes den nächstgrößten, des dritten Gliedes den drittgrößten, und es bilden dann der vierte, fünfte und sechste der Größe nach ebenso die zweite Rotte u. s. f. Eine Liste, in welcher die Leute einer Compagnie nach der Rangirung verzeichnet stehen, heißt Rangirrolle; um sie anzulegen, muß man die Leute **unters Maß bringen,** messen. Dieß geschieht übrigens auch schon bei der Aushebung, um diejenigen sogleich ausscheiden zu können, welche **nicht das Maß haben,** d. h. nicht die als Minimum vorgeschriebene Körperlänge, welche in den verschiedenen Armeen, so wie bei den verschiedenen Waffengattungen einer und derselben Armee höchst verschieden angenommen wird; mit der geringsten begnügen sich die Franzosen, welche bekanntlich gegenüber der sonstigen Vorliebe für lange Soldaten auch zuerst den Grundsatz aufstellten: Il nous faut des crapauds! — kleine flinke Kerle. Bei der Kavallerie kann die einfache Rangirung nach der Größe der Leute nicht stattfinden; wollte man hier nach der Größe rangiren, so müßte man nicht bloß auch auf die Größe der Pferde Rücksicht nehmen, sondern zugleich auch auf die Spaltweite der Reiter, das Verhältniß von Oberkörper und Unterkörper des Reiters. Diese Schwierigkeit hat die wohlthätige Folge gehabt, daß man bei der Reiterei im Ganzen vernünftiger rangirt als bei der Infanterie, und besser zusammenbringt, was nach seinen wesentlichen Eigenschaften im Ganzen zusammengehört, wobei auf eine gute Besetzung der Flügel mit tüchtigen aufmerksamen Leuten ohne Rücksicht auf ihre Größe besonders geachtet wird.

Rangliste, Verzeichniß der Offiziere, Beamten &c. einer Armee eingetheilt nach Dienstzweigen, Regimentern und andern Verbänden nach der Folge ihrer Grade und ihres Ranges, gewöhnlich mit Zugabe der Garnisonsorte der Regimenter (**Rang- und Quartierliste**), bisweilen auch mit geschichtlichen Notizen über die Regimenter. In diesem Falle pflegt die R. **Stammliste** genannt zu werden. In Oesterreich heißt sie **Schematismus.**

Rantzau, geboren 1609, trat früh in schwedischen Dienst, kam 1635 mit Oxenstierna nach Paris, trat hier als Maréchal de camp in französischen Dienst über, in welchem er mit wechselndem Glücke die noch folgenden Feldzüge des dreißigjährigen Krieges, seit 1646, da er Katholik geworden, als Marschall mitmachte. Ausgezeichnet war er besonders durch seinen persönlichen Muth, welcher ihm 60 Wunden einbrachte. 1649 ließ ihn Mazarin arretiren; kaum aus der Bastille befreit, starb er 1650.

Ränzel, s. v. a. Tornister, s. Gepäck.

Ranzion, Ranzioniren, Ranzionirte, s. Lösegeld, Gefangene.

Rapert, Rollpferd, Schiffslaffete, s. Laffete.

Rapp, geboren 1772, trat 1788 in französischen Dienst, ward beim Ausbruch

der Revolution Offizier, machte als Adjutant Desaix's von 1794 ab die Feldzüge am Rhein, in Egypten, von Marengo mit, ward, nachdem Desaix gefallen, unter die Adjutanten Bonaparte's aufgenommen, begleitete in dieser Eigenschaft den Kaiser Napoleon auf allen Feldzügen bis 1812, von 1805 ab als Brigadegeneral, von 1806 ab als Divisionsgeneral, wozu er wegen Auszeichnung in der Schlacht von Austerlitz ernannt ward. 1807 ward er Gouverneur von Danzig, wo er nun, mit Ausnahme der Zeit, wo er dem Kaiser 1809 nach Oesterreich, 1812 nach Rußland folgte, blieb und durch seine Liebenswürdigkeit nur mühsam die Bedrückungen gut machte, mit welchen er die „freie" Stadt heimsuchte. Nach dem Antritt des Rückzuges nach Danzig zurückgekehrt, führte er dessen berühmte Vertheidigung gegen die Verbündeten bis Ende 1813. Die Kapitulation wurde vom Kaiser von Rußland nicht ratificirt und Rapp nach Kiew gebracht, von wo er erst nach dem ersten Pariser Frieden nach Frankreich zurückkehrte. Obgleich von Ludwig XVIII. gut aufgenommen, trat er doch 1815 wieder zu Napoleon über und erhielt das Commando am Mittelrhein. Von den Verbündeten nach Straßburg zurückgedrängt, schloß er bald mit ihnen einen Waffenstillstand; nach der Schlacht von Belleallіance unterwarf er sich Ludwig XVIII. von neuem. Als er seine Truppen entwaffnen wollte, brach unter diesen ein Aufstand aus, der nur mit Mühe beschwichtigt ward. Bis 1817 lebte R. im Aargau, 1818 kehrte er nach Frankreich zurück und trat in die Pairskammer. Er starb 1821.

Rappier, Stoß- und Haurappier, s. Fechtkunst.

Rapport, 1. s. Bericht. 2. s. v. a. Paroleausgabe

Rasen, dient zum Bekleiden von Erdböschungen, wo man ihn in der Nähe des Bauplatzes oder auf diesem selbst findet. Je nach der Gestalt, die man den Tafeln gibt, welche man aushebt, und je nach der Art, wie man sie in der Bekleidung verwendet, unterscheidet man **Deckrasen** und **Kopfrasen.** Den Deckrasen sticht man in Tafeln von 1 Fuß ins Quadrat aus, er kann nur zur Bekleidung bereits regelmäßig escarpirter Böschungen verwendet werden, auf welche die Rasen mit der grünen Seite nach außen regelmäßig neben einander und über einander im Verbande gelegt werden und auf denen man jede Rasentafel mit zwei Holznägeln von $^2/_3$ bis 1 Fuß Länge (**Rasennägeln**) festpflöckt. Den Kopfrasen sticht man in Tafeln von 1 Fuß Länge, $^1/_2$ Fuß Breite und $^1/_3$ Fuß Dicke aus; die Böschungen, welche mit diesen bekleidet werden sollen, dürfen noch nicht regulirt sein; die Rasen werden ganz wie Mauerziegel im Verbande neben und über einander gelegt, mit der (grünen) Rasenseite nach unten, mit der Erdseite nach oben, mit einer **Kopfseite** (schmalen Seite) nach außen, also mit ihrer größten Länge in die Böschung eingreifend; einen Rasen um den andern in jeder Schicht pflöckt man mit einem Rasennagel fest; zuletzt muß die Böschung mit dem Scarpirspaten scarpirt werden. Zum Rasenstechen bedient man sich entweder eines gewöhnlichen scharfen Spatens oder auch des **Rasenhebers** und **Rasenpfluges;** der letztere ist ein spitziger Spaten mit einem langen Stiel, welchen ein Mann führt, während ein anderer an einer Leine zieht; mit diesem Rasenpflug zieht man erst tiefe Furchen in sich senkrecht kreuzenden Richtungen und bezeichnet so die Größe der einzelnen Tafeln; dann hebt man diese mittelst des Rasenhebers, eines breiten viereckigen Spatens, dessen Stiel von einem Manne geführt wird, während gleichfalls zur Nachhülfe ein zweiter an einer Leine wirkt, aus. Mit dem gewöhnlichen Spaten kann ein ungeübter Arbeiter in einer Stunde etwa 60 Kopfrasen oder 40 Deckrasen stechen; 4 Rasenleger können in 10 Arbeitsstunden etwa 300 bis 350 Quadratfuß Fläche mit Deckrasen bekleiden oder 200 bis 250 Quadratfuß mit Kopfrasen. Die Deckrasenbekleidung eignet sich nur für Böschungen

von bedeutender — mindestens ganzer Anlage; die Kopfrasenbekleidung dagegen für steilere.

Rasgrad, in Bulgarien, an der Straße von Rustschuck nach Schumla, siegreiches Gefecht von 6000 Russen unter General Sabanieff gegen 2000 Türken, am 13. Juni 1810.

Rasiren, 1. eine Festung, eine Schanze, s. v. a. sie **schleifen** oder zerstören, demoliren, sei es mittelst Minen, sei es mit Spaten und Hacke. 2. ein **rasirender** Schuß, Schuß mit rasirender Bahn, s. Flugbahn.

Rast, 1. der Truppen, Ruhehalt auf dem Marsch (s. d.). 2. auf steilen Wegen (s. d.), eine horizontale oder ziemlich horizontale Terrasse, auf welcher Menschen und Pferde nach längerem Steigen einen Ruhepunkt finden. 3. am Schlosse (s. d.) des Gewehres.

Rastadt oder Rastatt, im Großherzogthum Baden an der Murg, seit 1840 zur deutschen Bundesfestung bestimmt und befestigt; am 11. Mai 1849 brach hier der Aufstand der badischen Soldaten aus; nach den Gefechten von Bischweiher, Rastadt und Kuppenheim (s. d.) ward am 1. Juli die Festung, in welcher 6000 Badenser zurückgeblieben waren, von den Preußen unter Gröben eingeschlossen; eine förmliche Belagerung unternahmen die Preußen nicht, um nicht mit so großem Kostenaufwand geschaffene Werke zu zerstören. Nachdem die Besatzung sich überzeugt hatte, daß der Aufstand unterdrückt sei und sie auf einen Entsatz durchaus nicht zu hoffen habe, ergab sie sich am 23 Juli auf Gnade und Ungnade.

Rastell, eine ins Glacis eingeschnittene Rampe, welche aus dem bedeckten Wege ins Feld führt.

Rasttag, Ruhetag, Rastquartier, Marschquartier, s. Marsch und Lager.

Raszyn, auf der Straße von Warschau nach Radom; unentschiedenes Gefecht zwischen 30000 Oesterreichern unter Erzherzog Ferdinand und 14000 Polen und Sachsen unter Poniatowski, welcher den Angriff jener in der Stellung von R. zur Deckung Warschau's empfing, am 19. April 1809.

Rathenau, in der preußischen Provinz Brandenburg an der Havel, Gefecht zwischen einer dänisch-deutschen Abtheilung unter dem Markgrafen von Baden-Durlach, der den Uebergang vertheidigte, und einer kaiserlichen Abtheilung unter Herzog Georg von Lüneburg, welcher ihn angriff, um sich am rechten Havelufer festzusetzen und seine Vereinigung mit dem aus Schlesien heranziehenden kaiserlichen Generalissimus Wallenstein zu erleichtern, am 14. August 1627. Der Markgraf mußte R. räumen. Am 14. Juni 1675 ließ der Kurfürst von Brandenburg auf seinem Zuge vom Rhein in die Marken die schwedische Besatzung von R. mit Erfolg überfallen. Dieser Ueberfall war die Einleitung zum Treffen von Fehrbellin.

Ratification eines Vertrages, eines Waffenstillstandes, einer Kapitulation, s. Völkerrecht.

Ration, s. Fourrage, Verpflegung.

Ratkau, s. Lübeck.

Rauchabzüge, s. Kasematten.

Rauchfutter oder Rauhfutter, s. Fourrage.

Raufdegen, 1. s. v. a. Rappier. 2. ein Mensch, der an Raufhändeln Gefallen findet.

Raum, 1. eines Fahrzeuges (s. d.). 2. Lagerraum, s. Lager und Schanzen. 3. Unbestrichener (s. d.) Raum.

Raum (Adjectivum), raumer Wind (s. d.).

Raumen, der Wind (s. d.) raumt.

Räumen, einen Ort, eine Festung, wird von Truppen gesagt, welche denselben verlassen, seine Vertheidigung aufgeben.

Raumnadel, Instrument zum Reinigen des Zündloches von Feuergewehren.

Raute, ein Viereck, welches vier gleiche Seiten, zwei spitze und zwei stumpfe Winkel hat; manche Völker des Alterthums, wie z. B. die Thessalier, hielten die rautenförmige Ordnung am geeignetsten für die Bewegungen der Reiterei, um schnell nach jeder beliebigen Seite Front machen oder die Spitze durch die nachfolgende Mannschaft unterstützen zu können. Die griechischen Taktiker haben diese Form weitläufigen Discussionen unterworfen. — Die Grundrißgestalt der Flügelredouten im Festungskrieg pflegt gleichfalls die der Raute zu sein.

Rautenkrone, königlich sächsischer Orden (Ehrenzeichen), gestiftet 1807.

Ravelin, ein Außenwerk, welches in der bastionären Befestigung in Gestalt einer Flesche oder Lunette ziemlich regelmäßig angewendet wird. Es liegt vor der Courtine. Ursprünglich hatte es wohl den Zweck, dem Vertheidiger des Platzes festen Fuß am äußeren Grabenrande zu geben und daher ist sicherlich sein Name zu leiten (von riva Ufer, rivellino Uferwerk, Brückenkopf); die Ableitung von rivelare, offenbaren, als ob es die Annäherung des Feindes entdeckte, erscheint zu künstlich. Außerdem deckte nun das R. das Thor in der Courtine. Offenbar konnte es aber noch mehr als dieses decken; ferner bestrich es das Terrain vor den Facen der nächsten Bastione und konnte möglicherweise auch seinerseits von diesen aus vertheidigt werden. Indem man diese Gegenstände ins Auge faßte, vergrößerte man im Laufe der Zeit das Werk beständig. Während es anfangs nur die Größe eines Waffenplatzes im gedeckten Wege gehabt hatte, gab man seinen Facen allmälig dieselbe Länge und selbst noch eine größere als denen des Bastions und ließ die Verlängerungen derselben auf die Bastionsfacen mehrere Ruthen vom Schulterpunkt nach der Spitze zu fallen, so daß jener noch gedeckt ward; man stellte ferner die Facen des R. ungefähr senkrecht zu jenen der Bastione, um eine reine gegenseitige Bestreichung dieser Linien zu erzielen, und vereinigte auf solche Weise die Vortheile des tenaillirten mit denen des bastionären Grundrisses. Da das Werk jetzt sehr weit in das Feld hinausgriff, dadurch dem Belagerer bei seinen Annäherungsarbeiten äußerst unbequem ward und dessen Aufmerksamkeit und Kräfte in hohem Maße auf sich zog, suchten auch die Festungsbaumeister dem R. eine immer größere Widerstandsfähigkeit und Selbstständigkeit zu geben, namentlich indem sie es mit einem Reduit im Innern und mit Hohlbau versahen. — Ravelinartige Werke legte man auch bisweilen vor den Spitzen der Bastione an; da die Contrescarpe des Hauptgrabens, welche ihre Kehle bildete, der Regel nach abgerundet war, erhielten sie eine annähernd halbmondförmige Gestalt und man nannte daher ein solches Werk **halber Mond** (Halbmond, Demi-lune); diese Bezeichnung wird dann aber auch bisweilen auf die Raveline vor den Courtinen angewendet.

Ravenna, im Kirchenstaat, unfern der Küste des adriatischen Meeres, am Flusse Montone und nördlich vom Ronco; das französische Heer unter Gaston von Foix belagerte im April 1512 R., als ein liguistisches Heer unter Raimund Cardona am rechten Ufer des Ronco abwärts sich näherte, um die Stadt zu entsetzen, aber statt zum Angriff auf das Belagerungsheer zu schreiten, zwei kleine Stunden von R. Halt machte und sich verschanzte. Gaston schritt nun mit 20000 Mann, denen Cardona etwa 17000 entgegensetzen konnte, selbst zum Angriff und gewann einen glänzenden Sieg, zu welchem der Herzog von Ferrara durch die Verwendung der Artillerie, die er in eine große Batterie vereinigte, wesentlich beitrug. Gaston, schon Sieger, blieb bei der Verfolgung, 11. April 1512.

Ravin, eine längere Erdvertiefung mit steilen Rändern, die häufig mit Nieder-

holz bedeckt sind, und unebener Sohle, Mittelding zwischen Schlucht und Grund. R., aus der Ferne meist nicht zu entdecken, überraschen den vorrückenden Feind, wenn er sich plötzlich von ihnen aufgehalten sieht, eignen sich daher zur Vertheidigung durch ein hartnäckiges Feuergefecht meist vortrefflich.

Rayon, 1. und **Rayonrecht**, s. Armirung (der Festungen). 2. oft wird das Wort mißbräuchlich militärisch angewendet, um irgend ein Gebiet zu bezeichnen, welches eine Truppe beherrscht, oder auf dem sie operirt, manövrirt.

Rebhühnerwürfe oder Wachteln; ursprünglich verstand man darunter einen Wurf aus einem eigens construirten Mörser, welcher ein mittleres Rohr von großem Kaliber und rings um dieses mehrere von kleinerem Kaliber hatte; jenes ward mit einer großen Bombe oder Granate, diese wurden mit kleineren (Hand-, Spiegelgranaten) geladen, dann Alles zugleich abgefeuert. Die Geschosse, wenn sie aus dem Rohre kamen, sahen nun aus wie ein großer Vogel mit seinen Jungen. Dieses Kunststück kam im 17. Jahrhundert bisweilen vor. Man ersetzte auch wohl die ins Metall gebohrten Läufe durch einen Holzkörper mit mehreren Ausbohrungen, den man in ein Mörserrohr großen Kalibers brachte. Jetzt nennt man bisweilen eine Anzahl kleiner Granaten, die auf einem Hebespiegel in ein Mörserrohr großen Kalibers gebracht werden, um gleichzeitig geworfen zu werden, noch einen R.

Rechnungsführer, ein Offizier oder Militärbeamter, welcher das Zahl- und Rechnungswesen bei einem Truppentheil (Regiment, Bataillon ꝛc.) führt, s. auch Quartiermeister.

Rechnungswesen; das militärische Rechnungswesen hat den Zweck, Buch über alle Ausgaben zu führen, welche für einen größeren oder kleineren Truppentheil, ein militärisches Etablissement u. s. w. gemacht werden. Für alle Truppentheile und Etablissements müssen daher besondere Beamte (s. Intendantur) für dieses Geschäft angestellt werden oder es müssen Offizieren und Beamten, die daneben noch andere Funktionen zu besorgen haben, diese Geschäfte mit übertragen werden. Derjenige Offizier, Unteroffizier oder Beamte, welcher für einen bestimmten Truppentheil und an dessen Mitglieder die Zahlungen direkt oder indirekt zu machen hat, ist der **Zahlmeister** oder **Schatzmeister** (Comptable) desselben; er hat dann zugleich die Belege (Quittungen) für seine Ausgaben einzuziehen und über dieselben, wie über die Einnahmen in die Kasse, Buch zu führen. Jeder Unteroffizier und Soldat eines Truppentheils hat ein Buch (**Abrechnungsbuch** oder **Decomptebüchlein**), in welches alle an ihn gemachten Zahlungen, Lieferungen an Kleidungsstücken u. s. w. sofort eingetragen werden. Dieses Buch bildet die Grundlage des Rechnungswesens bei den Truppentheilen und zugleich die der letzten Kontrolle. — Zahlungen im Großen, für ganze Armeecorps, Divisionen, militärische Bauten werden von den höchsten Behörden nicht baar an die Betreffenden gemacht, sondern durch Anweisungen auf Staatskassen, welche nun entweder direkt zahlen oder neue Anweisungen auf ihnen untergeordnete Kassen für die Bedürfnisse der einzelnen Truppentheile ausgeben. Je höher das Rechnungswesen hinaufsteigt, desto weniger kann es mit dem eigentlichen Zahlmeistergeschäft vereinigt in derselben Hand bleiben. Eine einfache Ordnung der Zahlungen und des Rechnungswesens ist ein ungemeiner Vortheil für die Armee, und namentlich sollte dasselbe auch schon im Frieden so geregelt sein, daß es möglichst in derselben Art im Kriege durchgeführt werden könne. Eine gute Ordnung des Rechnungswesens (gebräuchlicher Weise im Ganzen **Comptabilität** genannt) setzt voraus: die Aufstellung eines bestimmten Zahlmeisters für jeden Truppentheil und Dienstzweig, der mit keinem Truppentheil vereinigt ist; die Aufstellung besonderer Kassen für die einzelnen Stäbe und Truppenkörper, welche wirkliche Zahlmeister haben, gute

Ueberschläge der Bedürfnisse der einzelnen Dienstzweige für gewisse Zeitfristen, einfache Reglements, durch welche festgesetzt ist, wer und was jeder Intendanturbeamte oder Offizier anweisen kann, auf welche Anweisungen hin die einzelnen Kassen Zahlungen zu empfangen und zu machen haben, einfache Schema's für die Quittungen, welche erforderlich sind, in welcher Weise die Kontrolle über die Kassen und die Zahlungen schon bei kleineren Verbänden so geordnet werden kann, daß möglichst wenige Verstöße in die Hauptrechnungen mit einlaufen und erst bei höheren Stellen zur Sprache kommen.

Redan, s. Flesche.

Reding, Theodor, geboren um 1760 im Kanton Schwyz, trat jung in den spanischen Dienst und ward nach dem Ausbruche des Befreiungskrieges zum Generallieutenant ernannt. Unter Castaños commandirend, trug er wesentlich zu der Waffenstreckung des französischen Corps von Dupont bei Baylen bei; darauf commandirte er unter Vives und später als dessen Nachfolger selbstständig gegen St. Cyr, er starb am 20. April 1809 an den Folgen einer Wunde, die er am 25. Februar im Gefechte von Alcover erhalten hatte. — Aloys R., geboren 1755, gestorben 1818, bekannt als Vertheidiger der schweizerischen Unabhängigkeit gegen Frankreich, stand in seiner Jugend in spanischen Diensten, 1794 machte er noch den Feldzug gegen die Franzosen mit und ward in einem Gefechte an der Bidassoa sammt seinen beiden Brüdern Theodor und Nazar verwundet. In sein Vaterland zurückgekehrt, leitete er 1798 die Vertheidigung des Kantons Schwyz gegen die Franzosen, kämpfte andauernd gegen die Helvetik an und leitete 1813 die Unterhandlungen über die Neutralität der Schweiz mit den gegen Napoleon verbündeten Mächten.

Redoute oder **Reduit** sind ursprünglich dasselbe; beide entsprechen dem italienischen ridotto, aus welchem die beiden Worte hervorgegangen sind, mit denen wir heute ganz verschiedene Begriffe verbinden. **Redoute** ist eine geschlossene Schanze, welche nur ausspringende, keine einspringenden Winkel hat; nach der Zahl ihrer Seiten benennt man die Redouten vierseitige, fünfseitige, sechsseitige 2c., zu welchen dann noch die kreisrunden hinzutreten. Die gewöhnlichst angewendeten Redouten sind die vierseitigen, entweder quadratischen oder auch rautenförmigen. Die Redouten sind die einfachsten der geschlossenen Schanzen; daher ihre vorzugsweise Anwendung, wo überhaupt geschlossene Schanzen zweckmäßiger Weise gebraucht werden; sie schließen einen verhältnißmäßig großen Raum ein, ihre einfachen geraden Seiten geben ein kräftiges Feuer nach der Richtung hin, in welche sie sehen; aber ihre Grundrißgestalt gibt allerdings keine gegenseitige Bestreichung ihrer Linien; diese kann man nur erhalten, indem man entweder mehrere Redouten so hinter und neben einander anlegt, daß die Seiten der einen diejenigen der andern bestreichen, oder weil dabei noch immer die Gräben unbestrichen bleiben würden, indem man in den Gräben hölzerne Caponnièren einbaut. Vgl. auch Lunette in dem Art. Bastion. Ein **Reduit** ist nun ein inneres Werk; es hat also seinen Namen nicht von der G e s t a l t, sondern von der L a g e zu anderen Werken. Ein Reduit kann innerhalb eines Kreises von vorgeschobenen Werken, es kann auch in einem anderen Werke von größerem Umfange liegen. In letzterem Sinne wendet die neuere permanente Fortification die Reduits sehr viel an Es ist begreiflich, daß das Reduit, wenn es selbst einen großen Umfang hätte, den Raum in dem größeren Werke auf eine sehr unangenehme Weise verengen und beschränken würde. Um nun dieß zu vermeiden, um ferner die Reduits als sichere Aufbewahrungs- und Wohnräume benutzen zu können, führt man sie in der permanenten Fortification im Allgemeinen als steinerne Gebäude auf, welche dann in der Feldfortification der Holzbau (Blockhäuser) ersetzt. Die Reduits der permanenten For-

tification erhalten je nach der Größe des Werks, in welchem sie liegen, und dessen Gestalt verschiedene Größen und Formen, von dem einfachen runden oder viereckigen Thurme bis zu der riesigen Defensionskaserne hinauf, welche mehreren Tausend Menschen Unterkunft gewährt. Einerseits darf man zur Herstellung der Reduits sich unbedenklich des Steinbaues bedienen, weil sie durch die vorliegenden Wälle, so lange der Feind sich deren nicht bemächtigt hat, gegen sein direktes Feuer völlig geschützt sind, andererseits gewährt der Steinbau für die Reduits sehr beträchtliche Vortheile. Das Reduit soll überraschend dem Feind entgegentreten, der schon alle Schwierigkeiten überwunden zu haben glaubt, wenn er eine Bresche im vorliegenden Hauptwall erzeugt, diese gestürmt und sich auf ihr einlogirt hat. Setzt es nun dem Stürmenden ein kräftiges Feuer entgegen, so mag es schon den Sturm desselben abschlagen, jedenfalls aber erschwert es ihm, sich auf dem Hauptwall festzusetzen, Geschütz auf denselben heraufzuschaffen, es in Batterie zu stellen. Aber nur der Steinbau erlaubt bei Beschränktheit des Raumes die Anlage mehrerer Feueretagen über einander, also eine Verstärkung des Feuers, welches um so gewaltiger wirkt, da die Vertheidiger des Reduits durch dessen bombenfeste Eindeckung ihrerseits in hohem Maße gesichert sind. Vortheilhafter Weise kann man von den Kellern eines Reduits in den Hof des Werkes Minenzweige vortreiben, um von deren Teten aus die Batterieen einzuwerfen, welche der Feind auf dem genommenen Walle gegen das Reduit errichten wollte. **Halbredoute** nennt man eine offene Schanze, welche drei Linien hat, die eine in der Front, die andern rechts und links zurückgebogen unter stumpfen Winkeln als Flügel an sie angesetzt. **Kreuzredoute** wird gegen den sonstigen Begriff eine geschlossene Schanze in Form eines Kreuzes mit 12 Seiten, 8 rechten ausspringenden und 4 rechten einspringenden Winkeln genannt.

Reduciren, 1. Truppen, den Stand derselben vermindern oder auch ganze Truppentheile einer Armee aufheben. Jedesmal, wenn die Zeitungsschreiber nachweisen wollen, daß eine Macht durchaus friedliche Absichten habe, machen sie viel Geschrei von Armeereductionen, die bei derselben vorkommen. Es wird dabei selten darauf Rücksicht genommen, daß diese Reductionen lediglich in der Entlassung von Beurlaubten zu bestehen pflegen, die alsbald wieder einberufen werden können. Solche Armeereductionen finden selbstverständlich nach jedem Friedensschluß statt. 2. eine Karte, einen Plan, dieselben in einem kleinerem Maßstabe abzeichnen.

Reef, Reefen, s. Segel.

Reep, ein dünneres Tau; **Boyereep** z. B. das dünne Tau, durch welches man die Boye mit dem Anker verbindet, dessen Stelle sie bezeichnen soll.

Reflector von Douglas, s. Spiegel 1.

Reformiren, einen Truppentheil, ein Regiment 2c., die Gliederung und regelrechte Eintheilung desselben wieder herstellen. Wenn im 17. Jahrhundert, namentlich während des 30jährigen Krieges, eine Armee große Verluste erlitten hatte, so reformirte man sie oft, indem man mehrere Fähnlein in eins, ebenso mehrere Regimenter in eins zusammenbrachte. Die Offiziere, welche dabei überflüssig wurden und welche nun ohne Grad, als einfache Doppelsöldner oder sonst wie bevorzugte Soldaten weiter dienten, hießen **reformirte** Offiziere, reformirte Lieutenants, Hauptleute 2c., worunter also nicht etwa Offiziere reformirter Confession zu verstehen sind.

Refusiren, einen Flügel, ihn **versagen** (s. d.).

Regelingsstützen, s. Finkenetze.

Regendeckel, ein Leder mit einigen Riemen, welcher um das Gewehrschloß gebunden, dasselbe beim Nichtgebrauch gegen Feuchtigkeit schützen soll; der **Regenpfropfen** ist ein hölzerner mit Tuch umwickelter, mit einem breiten Bleiknopf ver-

sehener Pfropfen, welcher in die Mündung des Gewehrs gesteckt wird, um das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern.

Regensburg, in der bairischen Oberpfalz am rechten Donauufer; gegenüber liegt am linken Stadt am Hof; am 20. April 1809 ward Regensburg von der schwachen französischen Besatzung den Oesterreichern übergeben, wodurch diese eine leichte Verbindung zwischen ihren Heeresmassen auf dem rechten und linken Donauufer erhielten; nach der Schlacht von Eckmühl (s. d.), welche auch bisweilen Schlacht von R. genannt wird, Rückzugsgefecht zwischen der Arriergarde der Oesterreicher, deren Hauptmacht ans linke Donauufer zurückging, und der französischen Avantgarde unter Lannes, am 23. April 1809.

Regiment, Regierung; in der Landsknechtszeit bediente man sich von dem Obersten, der einem Kriegsherrn eine bestimmte Truppenzahl anschaffte, des Ausdrucks, er richte ein Regiment auf über so und so viele Fähnlein Knechte zu Fuß oder über so und so viele Fähnlein oder Cornetten Reiter, und es ward nun auch die Summe dieser Fähnlein oder Cornetten ein Regiment Fußvolk oder ein Regiment Reiter genannt. Das R. ist hienach von Anfang an eine rein administrative Abtheilung; die taktische Abtheilung, bei der Infanterie das Bataillon, bildete man zwar gewöhnlich aus einem Regiment; indessen waren die Regimenter sehr schwach, so wurden auch wohl mehrere in ein Bataillon zusammengestoßen, während man andererseits ein sehr starkes R. in mehrere Bataillone zerlegte. Bei der Kavallerie kam es seltener vor, daß ein R. auch eine Schwadron bildete, gewöhnlicher ward es in mehrere Schwadronen zerlegt. Heute und überhaupt seitdem die Bataillone und Schwadronen feststehende Abtheilungen geworden sind, verstehen wir unter einem R. zu Fuß oder **Infanterieregiment** die administrative Vereinigung von je 2 bis 4 oder auch mehr Bataillonen unter einem Befehl, obgleich die Engländer auch heute noch Fußregimenter von nur einem Bataillon haben; unter einem **Kavallerieregiment** oder R. zu Pferd ebenso die administrative Vereinigung von mehreren, 3 bis 10 Schwadronen oder 2 bis 5 Divisionen. Nach Einführung der stehenden Truppen brachte allerdings der Oberst das Regiment nicht mehr zusammen, aber die Regimenter behielten doch ihre eigene Wirthschaft und mußten sich mehr oder minder auf eigene Faust — meist durch Werbung ergänzen. Die Regimenter wurden jetzt von den Landesfürsten vergeben und zwar in der Regel an Generale. Der General, welcher so an die Spitze eines Regiments gestellt ward und dem dann eine Compagnie als Wirthschaftsacker speciell gehörte, die Leibcompagnie, ward der **Chef, Inhaber** oder **Proprietär** des R. genannt, auf ihn folgte erst ein Oberst als **Regimentscommandant** oder Regimentscommandeur. In Oesterreich hat noch heut jedes Regiment seinen Proprietär oder Inhaber, dem die Ernennung der Offiziere bis zum Hauptmann ausschließlich, die Ertheilung von Heirathsconsensen, die Gerichtsbarkeit zusteht, der aber diese Rechte in der Regel an den Regimentscommandanten delegirt. An andern Orten haben die R. normaler Weise keinen Chef oder Inhaber mehr, und es werden nur, wie z. B. in Preußen einige Regimenter an höhere Generale, an Prinzen des regierenden oder auswärtiger Häuser als deren **Chefs** vergeben, was aber hier eine reine Ehrensache ohne eigentliche dienstliche Consequenzen ist. Ganz in derselben Kategorie, wie in Preußen und Rußland diese Chefs, stehen in Oesterreich die sogenannten **ersten Inhaber,** auf welche dann noch ein **zweiter** (eigentlicher) Inhaber und endlich erst der Commandant folgt. — Unterschieden und benannt wurden die Regimenter einer und derselben Armee und einer und derselben Waffe, wie es in der Natur der Sache lag, ursprünglich nach ihren Obersten oder Chefs. Nur wo eine geordnete Ergänzung der Regimenter aus gewissen Provinzen schon frühe eingerichtet war, wie

z. B. bei den schwedischen Nationaltruppen, findet sich auch die Unterscheidung nach Provinzialnamen. Während also sonst von dem R. Dietrichstein, von dem R. Götze 2c., d. h. von den Regimentern dieser Generale die Rede ist, finden wir bei den Schweden im dreißigjährigen Kriege die Regimenter Finnland, Ostgothland, Småland u. s. w. Nach Einführung der stehenden Heere erhielten aber die Regimenter neben ihrer sonstigen Benennung auch noch **Stammnummern** nach dem Alter ihrer Errichtung, und bei mehreren Mächten, wo die Bezeichnung nach dem Chef nicht stattfinden kann, weil in der Regel die R. keine Chefs haben und die Provinzialbenennungen nicht durchgedrungen sind, werden nun ausschließlich die R. nach ihren Stammnummern benannt, wie z. B. bei den Preußen und Franzosen; dieß schließt aber nicht aus, daß einzelne R. auch noch andere Benennungen, wie z. B. Leibregiment, Königsregiment 2c. führen. Aeußerlich unterscheiden sich die Regimenter einer und derselben Waffe entweder nur durch die Nummern, welche sie auf den Schulterklappen oder an der Kopfbedeckung führen, oder auch durch verschiedenfarbige Aufschläge und Kragen an den Uniformen, durch verschiedenartige Farben der Kopfbedeckungen (wie die preußischen Ulanen und Husaren) 2c. Gegenwärtig haben wir nun auch **Artillerieregimenter,** — ein solches ist die administrative Vereinigung mehrerer Batterieen, und Genieregimenter, — ein solches ist die administrative Vereinigung mehrerer Bataillone Genietruppen. Vgl. auch Halbbrigade, Legion, Bataillon, Escadron, Brigade, Terzo.

Regimentsartillerie, Regimentsstücke, s. Artillerie

Reglement, die Sammlung aller Vorschriften, welche auf einen bestimmten Dienstzweig Bezug haben. Je nach dem besondern Dienstzweig, welchen das Reglement behandelt, erhält es seinen Specialnamen: **Exercirreglement, Dienstreglement, Verwaltungsreglement** 2c. — Ein gut abgefaßtes R. soll bestimmte und klare Vorschriften geben, aber nur so weit solche überhaupt zu geben sind, es soll also nicht alles Mögliche festsetzen wollen, was gar nicht festzusetzen und festzuhalten ist. Es soll keine langen Entwicklungen von Gründen enthalten, braucht aber die Angabe eines Grundes dort keineswegs auszuschließen, wo dieselbe sich durch die Redaktion, die bloße Wortstellung ohne Quälerei heranziehen läßt. Eben so wichtig, als ein gutes und brauchbares R. überhaupt aufzustellen, ist es, auf die strenge Ausführung seiner Vorschriften zu halten und zu verhindern, daß Jeder, der mit der Ausführung des Reglements zu thun hat und die Macht hat zu befehlen, für seinen kleineren Kreis beliebig seine eigenen Ideen hineinschmuggle.

Reguläre Truppen; reguläre Befestigung, s. Irregulär.

Reguliren, Hohlgeschosse, s. excentrisch.

Rehabilitiren, einen Soldaten, der infam (s. d.) gemacht oder sonst seiner Ehrenrechte beraubt ist, wieder in dieselben einsetzen.

Reichenbach, in Schlesien zwischen Schweidnitz und Frankenstein am Peileflüßchen; Gefecht am 16. August 1762 zwischen einem isolirten 8000 Mann starken preußischen Corps unter Bevern und den Oesterreichern unter Daun, welcher mit dem Angriff auf Bevern den Entsatz von Schweidnitz einleiten wollte. Diese Festung war von den Preußen belagert, Friedrich der Große selbst deckte die Belagerung. Er konnte bei der Lauheit des österreichischen Angriffs Bevern selbst zu Hülfe kommen, und Daun zog sich, da er keinen Erfolg absah, wieder zurück und gab den Entsatz von Schweidnitz auf.

Reichenbach, in der Oberlausitz zwischen Bautzen und Görlitz, Rückzugsgefecht der Arriergarde der Verbündeten auf dem Rückzuge von Bautzen gegen die Avantgarde Napoleons am 22. Mai 1813.

Reichenberg an der Neisse, in Böhmen (Kreis böhmisch Leippa) zwischen Zittau und Hohenelbe; siegreiches Gefecht des Herzogs von Bevern, der mit einer Kolonne von 20000 Mann von Zittau aus in Böhmen eindrang, über 14000 Oesterreicher unter Königsegg am 21. April 1757.

Reifenbeschlag, s. Fuhrwerk.

Reihe, s. v. a. Rotte; Reihenkolonne, Reihenmarsch, in Reihen setzen, s. Stellungsformen und Evolutionen.

Reihfahren (österreichisch), kurze Wendung mit einem Fuhrwerk auf engem Raum, wobei nur die Stangenpferde ziehen.

Reille, geboren 1775 zu Antibes, trat 1794 in französischen Dienst, focht 1794 und 1795 in den Niederlanden, 1796 in Italien, war 1799 Generaladjutant Massena's in der Schweiz, ward auch mit diesem 1800 in Genua eingeschlossen; 1803 zum Brigadegeneral ernannt, wohnte er der Expedition Villeneuve's nach Westindien 1805 bei, focht an der Spitze einer Brigade 1806 und 1807 in Deutschland und Polen, ward im letztern Jahre Divisionsgeneral und Chef des Generalstabs beim 5. Armeecorps. 1808 focht er in Spanien, 1809 in Deutschland, 1810 bis 1814 in Spanien und Südfrankreich. 1814 erklärte er sich für die Bourbonen, kehrte aber 1815 zu Napoleon zurück, der ihm das Commando des 2. Armeecorps übergab. Von den ältern Bourbons ward er nicht wieder angestellt, dagegen nach der Julirevolution von Louis Philipp wieder in Activität versetzt.

Reise, im ältern Deutsch so viel als Erhebung, Krieg, mit dem Nebenbegriff des Ausziehens (engl. to rise, aufstehen); daher die verschiedenen Zusammensetzungen, wie **Reisläufer,** ein Mensch, der in fremde Kriegsdienste geht oder diese aufsucht; **Reisrodel,** ein Verzeichniß der Mannschaft, welche zum Auszuge im Kriegsfall verpflichtet ist; **Reisgeld,** Sold während des oder für einen Kriegszug.

Reisemarsch, heute im Gegensatz zum Kriegsmarsch ein Marsch (s. d.), der außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes gemacht wird.

Reiteln, Rödeln, s. Brücke.

Reiten und **Fahren;** der Kavallerist muß im Reiten sowohl einzeln als im Trupp ausgebildet werden. Die Ausbildung des einzelnen Reiters erstreckt sich auf folgende Dinge: a. Auf- und Absitzen; b. Erzielung eines richtigen Sitzes, wobei nicht bloß darauf zu achten ist, daß der Reiter leicht und bequem den Bewegungen des Pferdes folge, sondern auch selbst Mangelhaftigkeiten des Sitzes erkennen und verbessern lerne, dann daß er seine Waffen gehörig führen und, insofern er zum Fahrer gebildet werden soll, ohne den Sitz zu verlieren, das Handpferd regieren könne; c. Ausbildung in den Gangarten, Schritt, Trab, Galopp zuerst auf der Trense mit Zügelführung in beiden Händen, dann auf Kandare mit Zügelführung in der linken Hand, wobei der Reiter nächst dem Sitz die Anwendung der **Hülfen** mit den Schenkeln und mit den Zügeln zum Uebergang aus langsameren in geschwindere Gangarten oder aus der Ruhe in Bewegung, zum **Ansprengen** im Galopp, zum Uebergang aus dem Galopp rechts in den links und umgekehrt (**Wechseln**), zum Uebergang aus schnelleren in langsamere Gangarten oder Ruhe (**Anhalten, Pariren**), zu den **Wendungen,** bei der **Volte** (Tour), zu den **Seitengängen** (Traversiren), zum **Zurücktreten** erlernt; d. auf der Kandare Uebungen in der Carriere, im Barriere- und Grabenspringen, im Schwimmen zu Pferd, im Gebrauch der Waffen zu Pferde in allen Gangarten; e. Uebungen im **Voltigiren,** Auf- und Abspringen ohne Bügel und sonstige Hülfe, während das Pferd in Bewegung ist. Mit dem eigentlichen Reitunterricht muß der Unterricht in der Pferdewartung, dem Satteln, Packen und Zäumen Hand in Hand gehen. — Erst wenn der Reiter sein Pferd voll-

kommen in der Gewalt hat, so daß er alle Bewegungen auf der Stelle aufs Commando ausführen kann, darf er in eine größere Abtheilung zu geschlossenen Bewegungen eingestellt werden, mit welcher dann die Evolutionen zuerst auf einem, dann auf zwei Gliedern durchgemacht werden können. Die Detailausbildung erfolgt in **Reitbahnen.** Der Hauptheil einer Reitbahn ist ein Raum von bestimmter Größe und Gestalt, welcher mehrere Zoll hoch mit einem nicht zu feinen Sande bedeckt ist; hat die Reitbahn keine weitere Einrichtung, heißt sie eine **offene,** ist sie rings mit Barrieren umgeben, so heißt sie eine **geschlossene,** ist sie mit einem förmlichen Gebäude bedeckt, so heißt sie eine **bedeckte,** Reitschule, **Reithaus.** Die gebräuchlichste Grundrißform der Reitbahnen ist die eines Rechtecks mit zwei langen und zwei kurzen Seiten; die langen Seiten sollen dem Reiter den Raum zum Gradausreiten geben, die kurzen, indem sie die Ecken nahe an einander bringen, die Erlangung der Gewandtheit befördern. Die Länge der Seiten wird durch verschiedene Umstände bedingt, im Allgemeinen kommt es darauf an, daß durch ihre Länge der Schüler nie zu weit von dem Lehrer entfernt werde, welcher den Unterricht von der Mitte aus leitet; bei Reithäusern wird die Länge der kurzen Seiten dadurch beschränkt, daß dieselben einen vollständig freien Raum bieten, also mit einer Spannung überdeckt werden müssen, was auch bei der Anwendung von Hänge- und Sprengwerken keine zu große Breite gestattet. Die gewöhnliche Länge der kurzen Seiten ist 40 bis 60 Fuß, die der langen doppelt bis dreimal so groß. Die Fenster des Reithauses sollen mindestens 9 Fuß über dem Boden liegen, auf 6 Fuß Höhe erhält das Reithaus im Innern eine schräge Bohlenbekleidung mit $1/_5$ Anlage, **Bande** genannt, damit sich die Reiter nicht streifen; die Eingänge der Bahn an den Giebelenden müssen 7—8 Fuß breit sein; an einem Giebelende kann man im Innern eine Tribüne anbringen. Ist das Reithaus nicht unmittelbar mit den Stallungen verbunden, muß man doch in ihm einen Stallvorbau für etwa 6 Pferde, die eine Tour bilden, anbringen, damit nach dem Reiten die Pferde sich abkühlen können. **Gefahren** werden die Kriegsfuhrwerke meistentheils **vom Sattel,** wobei der Fahrer noch ein Handpferd (s. Angespann) zu regieren hat, nur wenige werden **vom Bock** gefahren. Der Fahrer vom Sattel muß zuerst als Reiter ausgebildet werden; er erhält darauf einen weiteren Vorbereitungsunterricht in der Führung des Handpferdes neben dem Sattelpferd mittelst des Handzügels und der Gerte oder des Kantschuhs; dann erst folgt der Unterricht bei zusammengestellter Bespannung am Fuhrwerke, und zwar im An- und Abschirren der Pferde, im An- und Ausspannen, im Ab- und Aufsitzen bei völliger Bespannung, im Fahren gradaus in verschiedenen Gangarten, im Viereck und im Kreise, den Wendungen, im Fahren bergauf und bergab. Die Vorbereitungsübungen können in einer gewöhnlichen Reitbahn stattfinden, die eigentlichen Fahrübungen in einer **Fahrbahn,** einem Rechteck von 50 Schritt kurzer und 100 Schritt langer Seite. — Der Gebrauch des Pferdes zum Fahren ist bei allen Culturvölkern älter als derjenige zum Reiten. Zum Reiten wurde das Pferd zuerst in Innerasien und vielleicht gleichzeitig in Egypten angewendet; von letzterem Lande aus verbreitete sich das Reiten die syrische Küste entlang, während es zu den Culturvölkern des Alterthums, wahrscheinlich auf verschiedenen Wegen um das schwarze und das adriatische Meer herum gekommen ist. Bei den Griechen bildete sich alsbald das Reiten zu einer Kunst aus; Xenophon, welcher über dasselbe in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. schrieb, war auf diesem Wege nicht der erste, ein gewisser Simon war ihm, wie er es selbst sagt, bereits vorausgegangen. Gefahren ward bei den Griechen nicht vom Sattel, sondern vom Fahrzeug aus (vom Bock, mit der Kreuzleine), und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die frühere Kenntniß des Fahrens auch auf ihr Verfahren beim Reiten mehrfach eingewirkt hat. Die Römer

sind niemals als große Reiter bekannt geworden. Bei den Culturvölkern nach Christi Geburt brachte erst das Ritterwesen und sein Aufschwung wieder Gesetzmäßigkeit und Kunst in das Reiten; die Turniere waren zugleich Schulen kavalleristischer Reitkunst. Bei den Völkern, welche die Landsknechtseinrichtungen auch auf die Reiterei übertrugen, kam das Reiten bald in Verfall, worüber uns von den Kavalleristen des 17. Jahrhunderts, namentlich aus der Zeit, in welcher die Lanzenreiter untergingen oder sich in Kürassiere verwandelten, viele Klagen aufbehalten sind. In der französischen Kavallerie hielt sich mit dem Ritterwesen auch das kunstmäßige Reiten am längsten. An andern Orten, wie z. B. in Neapel im 16. Jahrhundert, kam man auf die Idee, es durch die Anlage von eigentlichen **Reitschulen**, welche die Traditionen der ritterlichen Kunst weiterlieferten und entwickelten, zu conserviren. Im Allgemeinen aber zeigte sich bei allen Heeren ein starker Verfall des Reitens als Kunst; Gustav Adolf vermochte denselben nicht auf die Dauer zu beseitigen, und erst der preußischen Kavallerie unter Friedrichs des Großen Auspicien, unter der Führung Seidlitzens und Zietens, gelang es, auch die Vortheile der Kunst für das kavalleristische Reiten wieder flüssig zu machen, während zu gleicher Zeit die Franzosen mehr auf theoretischem als praktischem Wege die Feinheiten der Kunst auszubilden suchten. **Zureiten**, s. Remonte. Litteratur: Hochstetter, Militär- und Civilreiterschule neuerer Zeit; Radosy, Equitationsstudien.

Reiter, Reitercorps, Reiterei, Reiterschützen, Reitres, s. Kavallerie.

Reiterreserve, Kavalleriereserve, Reservekavallerie, s. Fechtweise.

Reitersalbe, Reutersalbe, s. Mercur.

Rekognosciren, erkennen oder zu erkennen suchen. Man rekognoscirt den Feind, um seine Stellung, seine Stärke, wo möglich seine Absichten zu erkennen; man rekognoscirt ein Terrain, um seine Beschaffenheit zu erkennen. Bei jeder **Rekognoscirung** kommt es wesentlich auf das Sehen mit eigenen Augen an. Ein Terrain, dessen Betreten durch Nichts und Niemand verhindert ist, kann man auch ansehen und untersuchen; ein vom Feinde besetztes Terrain kann ein einzelner Mann nur mit der Gefahr, als Spion entdeckt und behandelt zu werden, untersuchen. Bei jeder Rekognoscirung eines Terrains kommt es darauf an, zu welchem Zwecke sie geschieht, was man mit dem Terrain beginnen will; es ist klar, daß ein großer Terrainabschnitt vortrefflich geeignet sein kann, Märsche auf ihm auszuführen, während er sehr ungeeignet ist, ein Gefecht auf ihm zu liefern; es ist auch klar, daß man ein Terrain mit andern Augen ansehen muß, wenn man es gegen den Feind vertheidigen, als wenn man den Feind auf ihm angreifen will. Bei jeder allgemeinen Recognoscirung eines Terrains muß man also die verschiedenen Kriegszwecke, welche überhaupt auf ihm verfolgt werden können, wohl auseinanderhalten und alle gleichmäßig berücksichtigen. Aber es ist nicht zu verwundern, daß diese verschiedenen Zwecke bei einer oberflächlichen Uebersicht im Kopfe des Rekognoscirenden und folglich auch in dem **Rekognoscirungsbericht**, in welchem er die Resultate seiner Anschauung darlegt, häufig durcheinanderlaufen werden. Darin liegt nun der Hauptgrund der Mangelhaftigkeit allgemeiner Rekognoscirungsberichte, welche schon so oft gefühlt worden ist und welche um so schärfer hervortritt, über einen je größern Raum die Rekognoscirung sich erstreckt; also namentlich bei den sogenannten großen **topographischen Rekognoscirungen**, welche ganze Länder und Provinzen umfassen und kurz vor dem Ausbruche eines Krieges unternommen werden sollen. Die Ausbeute, welche sie geben können, findet man meistentheils viel vollkommener in geographischen und statistischen Handbüchern und Karten, welche längst vorhanden waren. Aber auch im Kleinen wiederholt sich dieselbe Erscheinung. Daher

sollte vernünftiger Weise jeder Rekognoscirung, bevor sie unternommen wird, durch eine Instruktion für den Rekognoscirenden ihr specieller Zweck deutlich abgegrenzt werden, wobei als Wegweiser der Satz dienen kann, daß die Rekognoscirung nur über diejenigen Dinge Licht schaffen solle, welche die vorhandenen Hülfsmittel ganz im Dunkeln oder wenigstens zweifelhaft lassen. Der Rekognoscirende soll also jedesmal bestimmt wissen, was er will, worauf es ankommt, und der Kreis dessen, was man durch die Rekognoscirung erfahren will, soll so eng als möglich gezogen werden. Dieß ist eigentlich die Hauptregel für alles Rekognosciren des Terrains. Selbst bei bloßen Uebungen sollte man nicht von ihr abgehen. Eine Rekognoscirung des Feindes kann in den seltensten Fällen ohne Gefecht stattfinden, durch welches man den Gegner aus seinen Verstecken hervorlockt, um ihn übersehen zu können. Diese Rekognoscirungen waren im vorigen Jahrhundert, wo die Heere meist in zusammenhängenden Linien unter Leinenzelten campirten und man aus deren Richtung ungefähr auf die Aufstellung zum Gefechte und aus der Ausdehnung ziemlich genau auf die Stärke schließen konnte, leichter als jetzt und damals sehr häufig, ohne daß ein **Rekognoscirungsgefecht** (s. a. Gefecht) nothwendig wurde, zu bewerkstelligen, um so mehr als damals auch das heutige System des Sicherheitsdienstes noch nicht so ausgebildet war. Für die Rekognoscirung des Feindes gilt übrigens dieselbe Hauptregel wie für die Rekognoscirung des Terrains: bestimmte vorläufige Feststellung der Absicht mit möglichster Begrenzung derselben. Mit ganzen Armeen rekognosciren zu wollen, ist ein Unsinn, weil eine Verwechselung des Mittels mit dem Zweck. Schlachten sind oft nachträglich von den Parteien, die sie unternahmen, ohne irgend etwas zu erreichen, weil sie nicht wußten, was sie wollten, **große Rekognoscirungen** getauft worden, wie z. B. die Schlacht von Dresden 1813, die Schlacht an der Tschernaja 1855.

Rekognoscirungspatrouille, s. Sicherheitsdienst.

Rekrut, ein junger, neu eingestellter Soldat bis zu Beendigung seiner Ausbildung und Einstellung in die taktische Einheit. **Rekrutiren,** Rekruten ausheben; **eine Truppe rekrutiren,** sie durch neu eingestellte Rekruten ergänzen, auf ihren Etat bringen. **Rekrutirungssystem** einer Armee, die Art, in welcher Rekruten für sie beschafft werden, s. Wehrsystem.

Relais, Wechselpferde, Vorspannpferde, auch die Station, wo Pferde gewechselt werden; vgl. Briefrelais unter Nachrichten.

Relation, ausführlicher Bericht über ein kriegerisches Ereigniß, z. B. ein Gefecht. Jeder Relation ist die Disposition zu Grunde zu legen, daneben die Detailberichte der einzelnen Truppentheile in Verbindung mit eigenen Wahrnehmungen; vgl. auch Berichte

Remblai, angeschüttete Erde — z. B. eines Walles — im Gegensatz zum **Déblai,** der ausgeschachteten Erde, von welcher die Anschüttung hergestellt wird.

Remonte, die neu eingestellten Militärpferde bis zur Vollendung ihrer Dressur, dasselbe für die Pferde, was die Rekruten für die Leute eines Truppentheils. Eine Schwadron, ein Regiment **remontiren** heißt, sie mit Remonten versehen. Das Remontirungswesen steht bei den meisten Staaten unter der Aufsicht besonderer **Remontecommissionen;** von ihnen werden die Remonten auf besonders ausgeschriebenen Remontemärkten in dem Alter von 3 bis 5 Jahren eingekauft; nur die 5jährigen (bisweilen schon die 4jährigen) werden sogleich an die Truppen abgegeben, die jüngeren vorläufig in **Remontedepots** aufbewahrt. Die eigentliche Dressur des Pferdes durch vollständiges Zureiten darf nicht vor dem fünften Jahre beginnen, mäßig angeritten können die Pferde bereits mit dem vierten Jahre werden. Der Einkauf mit 3 Jahren hat den Vortheil, daß man die Pferde zu billigern Preisen erhält,

und ihre Aufbewahrung in den Remontedepots gibt den Truppen die Sicherheit, daß sie wirklich geschonte, nicht vorzeitig überangestrengte Thiere erhalten. Vortheilhaft ist es natürlich, daß eine Macht sich durchweg aus dem eigenen Lande remontiren könne; da man aber in einem Schlage selten findet, daß die verschiedenen Pferde desselben den verschiedenen Anforderungen der Militärpferde für deren mannigfache Verwendung entsprechen, so wird die Remontirung im eigenen Lande immer nur dann möglich sein, wenn durch **Gestüte** für eine zweckgemäße Zucht gesorgt wird.

Remorqueur, Schleppschiff, ein Schiff, welches ein anderes am Schlepptau oder durch Anhängen an seine Seite fortbewegt (remorquirt), oder welches z. B. in Häfen zu dem Zwecke aufgestellt ist, Segelschiffe bei widrigem Winde dennoch in die Mündung zu schleppen.

Remüs, im Unter-Engadin zwischen Martinsbrück und Tarasp; Angriff der Oesterreicher unter Bellegarde auf die Stellung der Franzosen unter Lecourbe bei R., in welche dieser zurückgegangen war, nachdem bei Eröffnung seiner neuen Offensive gegen Graubünden Bellegarde Dessoles von Taufers vertrieben hatte, am 30. April 1799. Lecourbe, auf Tarasp von einer österreichischen Seitenkolonne umgangen, wich auf dem linken Innufer nach Süß.

Renchen, an der Rench im Großherzogthum Baden, zwischen Kehl und Rastadt; Gefecht zwischen dem linken Flügel Moreau's unter Desaix, welcher bei Straßburg den Rhein überschritten hatte, und den Oesterreichern unter Latour, welcher nach Wurmsers Abgang den Oberbefehl über die um 30000 Mann geschwächte Oberrheinarmee übernommen hatte, am 28. Juni 1796. Latour zog sich auf Rastadt zurück.

Rencontre, s. Gefecht.

Rendezvous, Sammelplatz, z. B. für Truppen, die einen gemeinschaftlichen Marsch machen sollen; **Rendezvousstellung,** die Stellung, welche für diesen Sammelplatz vorgeschrieben ist, für größere Truppenabtheilungen in der Regel eine Massenstellung (in Brigademassen).

Rendsburg, im Herzogthum Holstein an der Eider, 1645 von den Schweden unter General Wrangel vergebens belagert, von der schwachen dänischen Besatzung erfolgreich vertheidigt. Am 24. März 1848 setzten sich die holsteinischen Insurgenten durch Ueberraschung in den Besitz von R., 1850 ließ General Willisen um die Stadt ein verschanztes Lager ausführen, in welches er sich nach dem Verlust der Schlacht von Idstedt mit seiner Hauptmacht zurückzog. Sein Wunsch, von den Dänen in diesem Lager angegriffen zu werden, wurde von diesen nicht erfüllt; vgl. a. Missunde.

Rennkugel, s. Geschoß.

Renschild, geboren 1651, trat nach vollendeten Studien 1673 in den schwedischen Dienst, machte die nächsten Feldzüge gegen die Dänen und Holländer, diente 1691 in den Niederlanden im Heere der Verbündeten als Volontär, ward 1696 zum Generalmajor, 1697 von Karl XII. zum Generallieutenant ernannt. Des Königs entschiedener Liebling, begleitete er diesen auf allen nächstfolgenden Feldzügen des nordischen Krieges, und commandirte meist an Karls Stelle, wenn dieser abwesend war. Nach dem Siege von Fraustadt ward er 1706 Feldmarschall; bei Pultawa gerieth er in russische Gefangenschaft und ward erst 1718 ausgewechselt; er begleitete nun Karl auf dem Einfalle in Norwegen und starb 1722.

Repetirpistole, Drehpistole, s. v. a. Revolver, s. Handfeuerwaffen.

Repetiteur, Repetitionsfregatte, s. Schlachtordnung (der Flotten).

Repli, Replipoften, Replistellung; ein Posten oder eine Stellung, auf welche sich mehrere vorgeschobene Posten, die gewöhnlich eine Art Kette bilden, im Fall eines feindlichen Angriffs zu ernsterem Widerstand zurückziehen (**repliiren**) sollen.

Requisitionssystem, im allgemeineren Verstande dasjenige System, vermöge dessen aller Bedarf einer Armee an Mannschaft, Material, Verpflegungsgegenständen durch Ausschreibung und in Folge dessen durch Lieferung, theils aus dem eigenen Lande, theils aus dem feindlichen, gedeckt wird, wobei es sich nach den Umständen richtet, ob eine Bezahlung dafür erfolgt oder nicht. Dieß System, von welchem im 30jährigen Kriege alle Parteien den ausgedehntesten Gebrauch machten, welches dann lange in Vergessenheit gerathen war, ward in der höchsten Noth der französischen Republik von dieser wieder hervorgeholt. Vgl. das Nähere unter Operationen und Verpflegung.

Reserve, Alles was vorläufig zurückgestellt wird, um erst unter besonderen Umständen gebraucht zu werden. Man spricht demnach von einer **Munitionsreserve,** worunter man die Munitionsvorräthe versteht, welche nicht den Batterieen oder den Truppentheilen unmittelbar zugetheilt sind, sondern vermittelst der Munitionsparks oder der Munitionskolonnen ganzen Divisionen oder Armeecorps nachgeführt werden, — von einer **Proviantreserve,** Verpflegungsgegenständen, welche ebenso mittelst der Proviantkolonnen transportirt, nur im höchsten Nothfall angegriffen werden sollen, u. dgl. m. Am häufigsten aber wird das Wort von Truppen und in den verschiedensten Bedeutungen gebraucht. **Reserven** nennt man z. B. in Preußen und anderswo die Soldaten, welche bei den Linientruppen ausgebildet, dann beurlaubt werden, aber ihrem Truppentheil noch mehrere Jahre verpflichtet bleiben, um im Kriegsfalle einberufen, denselben auf den Kriegsetat zu bringen. Die sogenannten **Reserveregimenter** in Preußen unterscheiden sich durch nichts weiter von den übrigen Linienregimentern, als daß sie nur zwei Bataillone, jene aber deren drei haben. Sie erhielten ihren Namen lediglich, weil zur Zeit ihrer Errichtung Preußen wenigstens nicht offen den Etat seiner Armee vermehren wollte. Der Name verdeckte die Sache. Anderer Orten wird **Reserve** auch ein zweites Aufgebot genannt, welches seine eigenen unabhängigen Truppenkörper formirt, wie z. B. die schweizerische **Bundesreserve,** gewöhnlich als das zweite Aufgebot zum **Bundesauszug** betrachtet. **Schlachtreserve, Reserve, Rückhalt** heißen alle die Truppen, welche der Feldherr zu seiner Disposition für besondere Fälle zurückhält, denen er nicht sofort bestimmte Aufgaben ertheilt, vermöge deren er die Leitung des Kampfes in der Hand behalten und dessen Gang unter allen Umständen will reguliren können. Vgl. auch Treffen, Gefecht, Fechtweise. **Reserveartillerie** (Geschützreserve) und **Reservekavallerie,** s. Fechtweise, Armee, Kavallerie. **Strategische Reserve** hat man ein Truppencorps genannt, welches ebenso, wie die Schlachtreserve auf dem Schlachtfelde, jetzt auf dem Kriegsschauplatz, um mehrere Tagemärsche hinter der Hauptarmee zurückgehalten wird. Dieß Verfahren ist im Allgemeinen das sicherste Mittel, seine Armee einzeln schlagen zu lassen. Der himmelweite Unterschied zwischen der Reserve auf dem Schlachtfelde und der sogenannten strategischen besteht darin, daß man jene im Bedarfsfalle wirklich sogleich verwenden kann, diese aber durchaus nicht. Die einzig nützlichen strategischen Reserven dieser Art sind gut besetzte, gut armirte, mit verschanzten Lagern und reichen Magazinen versehene Festungen hinter der Hauptarmee. In anderer Beziehung kann man aber auch die neuen Formationen, welche man erst kurz vor oder bei dem Ausbruch des Krieges beginnt, welche man folglich zu dieser Zeit noch gar nicht ins Feld zu führen vermochte, strategische R. nennen. **Reservesystem,** s. Wehrsystem.

Retirade, 1. s. v. a. Rückzug. 2. eine vorbereitete Stellung, Logement 2c., in welche man sich zurückziehen kann.

Retirirhaken, Haken am Schwanz der Laffete mit derselben Bestimmung, wie die Avancirhaken (s. Avancirbaum) an der Brust.

Retirirtau, s. Langtau.

Retraite, 1. Rückzug. 2. Signal s. v. a. Zapfenstreich.

Retranchement, Verschanzung, s. Schanze.

Reträtordnung (der Flotten), s. Stellungsformen.

Reveille, Signal, s. v. a. Diana (s. d.) oder Tagwacht; nach der alten Regel soll das Signal gegeben werden, wenn es so hell wird, daß man Geschriebenes lesen kann. Eine Viertelstunde vor dem Hauptsignal wird ein Avertissementssignal gegeben, welches man das **Locken** nennt.

Reverenz, s. Honneurs.

Revers, 1. eine Schrift, durch welche man auf ein Recht verzichtet oder eine bestimmte Pflicht übernimmt. 2. s. Graben.

Reverscaponnièren sind Caponnièren, welche in den ausspringenden Winkeln unter der Contrescarpe liegen und mit ihrem Feuer den in den Graben hinabgestiegenen Feind in den Rücken und die Flanke nehmen sollen.

Revertenten (Zurückkehrende), die sächsischen Soldaten, welche 1756 bei Pirna gefangen und zwangsweise in die preußische Armee eingestellt, massenweise, zuweilen in ganzen Bataillonen, den Preußen davonliefen, um wieder in die Armee ihres sächsischen Kurfürsten einzutreten.

Revetement, 1. s. Bekleidung. 2. Futtermauern.

Revolver, s. Handfeuerwaffen.

Revue, s. Musterung, Parade 3.

Reynier, geboren 1771 in der Schweiz, trat 1792 in französischen Dienst, stand in diesem und dem folgenden Jahre im Generalstabe Dumouriezs, dann in demjenigen Pichegru's, ward 1795 Brigadegeneral, 1796 Chef des Generalstabs bei Moreau, führte 1798 eine Division der Armee von Egypten; mit Menou zerfallen, ward er 1801 von diesem mit mehreren anderen Offizieren plötzlich eingeschifft und nach Frankreich geschickt. Erst 1805 wieder angestellt, führte er in diesem Jahre eine Division nach Neapel; er blieb hier bis 1809, zuletzt als Kriegsminister Murats. Nach dem Feldzug von 1809 erhielt er an Bernadotte's Stelle das Commando des sächsischen, bisdahin von Bernadotte befehligten Corps. 1810 nnd 1811 focht er in Spanien, 1812 führte er das siebente Corps, das zum größten Theil aus Sachsen bestand, gegen Rußland; 1813 focht er bei Bautzen, Großbeeren, Dennewitz, bei Leipzig; hier gerieth er am 19. Oktober in Gefangenschaft; er starb 1814 bald nach seiner Auswechselung. Von Napoleon, der alle Leute, die in näherer Beziehung zu Moreau gestanden hatten, nicht leiden konnte, ward er in der auffälligsten Weise zurückgesetzt.

Rhede, s. Hafen.

Rheims, im französischen Departement Marne an der Vesle, siegreicher Ueberfall Napoleons, welcher nach dem vergeblichen Angriffe auf Blücher bei Laon nach Soissons zurückgegangen war, auf 14000 Verbündete, Russen und Preußen, unter St. Priest, meist erst vom Rhein herangekommene Reserven, die St. Priest um Rheims in weitläufige Cantonnirungen verlegt hatte, am 13. März 1814. Die Verbündeten wurden in verschiedenen Richtungen auf Bery-au-bacq und Chalons an der Marne auseinandergesprengt.

Rheinbergen, s. Campen.

Rheinfelden, im Kanton Aargau am linken Rheinufer, im Februar 1638 von Bernhard von Weimar belagert, am 28. Februar von den Kaiserlichen unter Johann von Werth nach hartnäckigem Kampfe entsetzt; Herzog Bernhard zog sich nach Laufenburg zurück, kehrte aber im März von dort wieder zurück und brachte am

3. März bei Beuggen und Rollingen am rechten Rheinufer gegenüber Rheinfelden den Kaiserlichen eine entschiedene Niederlage bei. Werth selbst gerieth in Gefangenschaft. Die Belagerung Rheinfeldens, welches sich noch bis zum 22. März hielt, ward nun von Neuem begonnen.

Rhodus, Insel an der Südwestecke Kleinasiens mit gleichnamiger, schon im Alterthum durch die Belagerung des Demetrius Poliorcetes berühmt gewordener Hauptstadt; 1309 bemächtigten sich die Johanniterritter der Stadt und Insel, vertheidigten sie 1480 tapfer gegen die Türken, welche sie wiederzuerobern suchten, verloren sie aber 1522 nach hartnäckiger Vertheidigung wirklich an diese (vgl. Malta).

Ribeaudequin, Ribeaudeau, s. Laffete, Streitwagen.

Richelieu, geboren 1696, machte die Feldzüge von 1712, 1713, 1733 und 1734, ward 1738 Maréchal de camp, 1744, nachdem er den Feldzug von 1743 gemacht, Generallieutenant und focht als solcher in den Feldzügen bis 1748. Darauf ward er Marschall und führte als solcher die Expedition nach Minorca, deren Erfolg gebührend ausgeschmückt ward; 1757 erhielt er den Befehl über die französische Armee in Hannover, ward indessen schon 1758 abberufen. Von da an bis zu seinem Tode trat er nicht mehr als General auf, wozu er auch in der That viel weniger geeignet war als zum Maitressenbeschaffer für Ludwig XV., in welcher Eigenschaft er eigentlich seine militärische Carriere machte.

Richepanse, geboren 1770, trat beim Ausbruch der Revolution als gemeiner Soldat in französischen Dienst, ward 1796 bei der Sambre- und Maasarmee General, in derselben machte er den Feldzug von 1797; 1799 focht er in Italien, 1800 als Divisionsgeneral unter Moreau in Deutschland; er trug hier auf die entschiedenste und entschiedenste Weise zum Gewinn der Schlacht von Hohenlinden bei. 1802 ward er Gouverneur von Guadeloupe, wo er 1803 starb.

Richtbock, Richtkeil, Richtmaschine, Richtplatte, Richtriegel, Richtschraube, Richtsohle, s. Laffete.

Richten, 1. eine Truppe, auch sie **ausrichten** oder **einrichten,** heißt ihre Front in eine bestimmte gerade Linie bringen, wobei stillschweigend vorausgesetzt wird, daß auch jede Rotte für sich auf eine gerade Linie senkrecht zur Front gebracht werde. Ein ängstliches Ausrichten ist selbstverständlich für die heutige Taktik durchaus kein Bedürfniß und das Nothwendige die einfachste Sache von der Welt. Durch die Uebungen in dieser Kunst, mit welchen sehr viele Zeit verschwendet zu werden pflegt, wird bis auf den heutigen Tag den Soldaten meistens nur ihr gesunder Menschenverstand verdorben, mit dem sie sich sehr leicht in die **Richtung** bringen würden. Vgl. Frontmarsch, Führer, Punkt (Point). 2. ein Geschütz, es ist dabei zu unterscheiden die **Seitenrichtung** (in der horizontalen Ebene) und die **Höhenrichtung.** Bei der Seitenrichtung kommt es darauf an, die Seelenachse in eine und dieselbe verticale Ebene mit dem Zielobject zu bringen; bei der Höhenrichtung darauf, der Seelenachse die passende **Elevation** (Erhöhung) gemäß der Höhe des Ziels über dem Geschützstande und gemäß der Schußweite zu geben. Vgl. Aufsatz, Flugbahn, Visir.

Richtungsveränderungen, s. Directionsveränderung.

Ricochettbatterie, s. Festungskrieg.

Ricochettiren, Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Ricochettscharten, Scharten, deren Sohle von innen nach außen ansteigt (Haubitzscharten), vgl. Geschützstände.

Rideau, ein Vorhang, eine Linie von deckenden Gegenständen, Hecken, kleinen Höhen, Dörfern u. s. w., welche dem Feinde unsere Aufstellung verbirgt; bisweilen

spricht man auch von einer Tirailleurkette oder einer Aufstellung der Vortruppen, welche den gleichen Zweck erfüllt, als von einem Rideau.

Ried, s. Bruch.

Riegel, ein jedes horizontale Querholz, welches zwei andere Hölzer mit einander verbindet. Ueber die Riegel der Laffeten s. d. **Riegelwände** nennt man öfters die sonst auch sogenannten Fachwerkswände, deren Gerippe aus senkrechten, horizontalen und schrägen Hölzern gebildet ist und welche mit Ziegelsteinen ausgemauert sind.

Riego, geboren 1783, trat bei dem Aufstande Spaniens 1808 in Militärdienste; während der ersten Jahre des Unabhängigkeitskrieges gefangen, ward er nach Frankreich abgeführt und erlangte erst 1814 seine Freiheit wieder; er trat als Oberstlieutenant in die spanische Armee zurück. Dem Corps zugetheilt, welches bei Cadix versammelt, die spanischen Kolonieen in Süd-Amerika zurückerobern sollte, ließ er 1820 bei demselben die Constitution von 1812 ausrufen. Das Unternehmen gelang; Ferdinand VII. erklärte sich selbst für diese Constitution; 1822 ward R. zum Präsidenten der Cortes erwählt. Als die Franzosen 1823 ihren Reactionskreuzzug gegen Spanien unternahmen, commandirte R. einen Heertheil gegen sie; von fanatischen Bauern gefangen und an sie ausgeliefert, ward er gehängt.

Riem oder Riemen, gewöhnlich Ruder genannt, Werkzeug zum Fortbewegen kleinerer Fahrzeuge (Ruderboote, Galeeren); der untere breite, ins Wasser zu tauchende Theil heißt das **Blatt,** der obere abgerundete dient als Handgriff, der mittlere ist gemeinhin quadratisch abgearbeitet; die gewöhnlichen Riemen für Bote, Schaluppen rc. sind 9 bis 18 Fuß lang. Die Vorrichtungen, in welche man die Riemen, um ein Fahrzeug mit ihnen zu bewegen, einlegt, heißen **Dollen,** Ruderdollen, Rojeklampen.

Riemen (Zeitwort), **rojen** oder **rudern,** ein Fahrzeug mittelst Riemen fortbewegen; rückwärts riemen heißt **streichen** oder über Steuer streichen.

Riemen (Hauptwort), Lederstreifen, welche in der Militärtechnik, namentlich bei dem Zaum-, Sattelzeug und Geschirr der Pferde, zum Tragen des Gepäcks und zur Befestigung der sonstigen Ausrüstungsstücke vielfache Anwendung finden und je nach ihrem Gebrauch verschiedene Namen, wie Mantelriemen, Mantelsackriemen, Schwanzriemen rc., erhalten.

Riff, s. Gewässer.

Riga, in Liefland an der untern Düna, 1158 von bremischen Kaufleuten gegründet, im Mittelalter mehrmals von den mit dem deutschen Orden verbündeten Schwertbrüdern, von welchen die Stadt sich unabhängig erhalten wollte, belagert und erobert; im Januar 1559 von den Russen vergebens angegriffen, von den Bürgern mit Erfolg vertheidigt, 1601 unter polnischer Oberhoheit von einem schwedischen Heere unter dem Herzog von Südermannland belagert und am 16. September durch das Herannahen eines polnischen Heeres unter König Sigismund entsetzt. Vom 1. August bis 26. September 1605 ward Riga abermals von den Schweden unter König Karl IX. belagert und am 27. von den Polen durch den Sieg bei Kirchholm entsetzt, endlich ward Riga am 15. September 1621 nach $2^1/_2$ monatlicher Einschließung und Belagerung von den Schweden unter Gustav Adolf den Polen abgenommen; 1710 kam es durch Eroberung und definitiv 1721 durch den Nystädter Frieden an Rußland. Im Jahre 1812 dirigirte Napoleon seinen äußersten linken Flügel, 30000 Mann unter Macdonald, gegen R., dessen erste Truppen am 28. Juli vor der Festung erschienen. Zu einer eigentlichen Belagerung kam es nicht; am 19. Dezember ward endlich auf die Nachrichten von der französischen Hauptarmee auch die sehr unvollkommene Einschließung aufgehoben und der Rückzug auf Memel angetreten.

Rimnik, Schlacht von Rimnik wird öfter die von Martineſtje (ſ. d.) genannt.

Rimpler, in Sachſen geboren, zum Handwerker erzogen, als Wanderburſch von Soldaten aufgegriffen und in ſächſiſchen Dienſt gepreßt, trat ſpäter in den kaiſerlichen über und machte in dieſem die Vertheidigung von Kandia mit, 1667—1669. Hier ſchöpfte er ſeine Ideen über eine Reformation der Befeſtigungskunſt (ſ. d.), welche er indeſſen nicht mehr vollſtändig entwickeln konnte. Sie ſind von mehreren Andern, beſonders von Sturm zuſammengeſtellt worden, mit mehrfach abweichender Auffaſſung. R. blieb 1683 bei der Vertheidigung von Wien, bei welcher er das Geniewesen leitete.

Ring, 1. eiſerner, metallener überhaupt, von vielfacher Anwendung in der Militärtechnik zum Zuſammenhalten zweier Gegenſtände oder zur Verſtärkung von länglichten Hölzern aller Art am einen Ende, zum Durchſchleifen von Tauen u. dgl. 2. in manchen Gegenden, z. B. in Schleſien, ſ. v. a Marktplatz oder Rathhausplatz einer Stadt.

Ringerpferde, ſ. Chevauxlegers, Kavallerie.

Ringkragen (hausse-col), urſprünglich ein Blechkragen rings um den Hals über dem Küraß, der ſich namentlich an der Reiterrüſtung bis ins 17. Jahrhundert hinein erhalten hat. Der jetzige Ringkragen, ein halbmondförmiges Plättchen, verſilbert oder vergoldet, mit dem Landeswappen verziert, wird um den Hals gebunden vorn auf der Bruſt von den Offizieren verſchiedener Mächte, der Franzoſen, Schweizer, italieniſcher und einiger deutſcher Staaten, als Dienſtzeichen, ebenſo wie bei andern die Feldbinde (Schärpe) getragen.

Rippach, Bach und Dorf an der Straße von Weißenfels nach Lützen; ſiegreiches Gefecht der ſchwediſchen Avantgarde unter Guſtav Adolf gegen ein von Wallenſtein hieher vorgeſchobenes Detachement unter Colloredo, am Tage vor der Schlacht bei Lützen, 15. November 1632. Ebendaſelbſt am 1. Mai 1813 ein der Schlacht von Groß-Görſchen (Lützen) vorangehendes Gefecht, in welchem der franzöſiſche Marſchall Beſſières blieb.

Rippe, 1. einer Bettung, ſ. Geſchützſtände. 2. eines Fahrzeugs (ſ. d.). 3. eines Schanzkorbs, des Flechtwerks ꝛc. (ſ. d.).

Riß, 1. Spalte im Holz, welches verwendet, bevor es gehörig ausgetrocknet war, ſich wirft und reißt. 2. ſ. v. a. geometriſche Zeichnung eines Gegenſtandes.

Ritter, Chevalier, der Freie oder Edelmann, welcher zu Pferd im Heere diente und durch tapfere Thaten verdient hatte, aus der Menge der gewöhnlichen Edelleute (écuyers, esquires) herausgehoben zu werden. Die Annahme zum Ritter geſchah durch den Ritterſchlag (accolade), welche jeder Ritter einem Edelmann ertheilen konnte, welcher aber um ſo mehr geſchätzt ward, von je höherer Hand er kam. Er entſpricht der alten germaniſchen Sitte der Wehrhaftmachung; im Frieden ward er unter mancherlei Ceremonien, die namentlich in Frankreich ſehr ausgebildet waren, ertheilt, im Krieg machte man kürzeren Prozeß. Unter den Ritterorden oder Ritterverbrüderungen ſind insbeſondere die geiſtlichen, deren Mitglieder verpflichtet waren, das Cölibat zu halten, von geſchichtlicher Bedeutung, der deutſche und Malteſerorden. Gegenwärtig heißen Ritter meiſtentheils die Inhaber der unterſten Klaſſe der jetzt gebräuchlichen Orden (Ehrenzeichen), z. B. Ritter des rothen Adlerordens, Ritter der Ehrenlegion ꝛc. Vgl. a. Banner, Bannerherr, Kavallerie, Wehrſyſtem, Fechtweiſe.

Rittmeiſter, ſ. Offiziere.

Riviera, Küſtenſtrich, insbeſondere der des Meerbuſens von Genua, Riviera di levante im öſtlichen, Riviera di ponente im weſtlichen Theile genannt.

Rivoli, in Ober-Italien, auf dem Plateau zwiſchen dem ſüdlichen Gardaſee

und der Etsch; siegreiches Gefecht der französischen Division Massena gegen ein Detachement Wurmsers unter Bajalich am 6. August 1796; Angriff der österreichischen Kolonne Dawidowich auf die französische Division Vaubois am 17. November 1796, in Folge dessen Vaubois nach Bussolengo zurückweicht; allgemeiner Angriff Napoleons auf Dawidowich, der zwischen Abzug aus der Stellung von Rivoli und Dableiben schwankt, nach der Schlacht von Arcole am 21. November 1796. Angriff von 27000 Oesterreichern unter Alvinzky bei dessen zweitem Versuch zum Entsatze Mantua's auf das Plateau von Rivoli, welches vorläufig nur von 10000 Franzosen unter Joubert besetzt ist, die im Laufe des Tages von Bonaparte mit 13000 Mann verstärkt werden, am 14. Januar 1797. Sieg Bonaparte's, vollendet am 15. Januar, da Alvinzky noch einen neuen schwächlichen Ansatz zum Angriffe macht. Demonstrationsgefecht eines österreichischen Detachements unter Zobel gegen den äußersten linken Flügel der Piemontesen am 28. Mai 1848 zur Verdeckung des Abmarsches Radetzki's von Verona auf Mantua; Angriff des linken Flügels der Piemontesen unter Sonnaz auf die Brigade Zobel am 10. Juni 1848. Glücklicher Angriff des österreichischen Corps von Thurn auf die Piemontesen unter Sonnaz am 22. Juli, etwas verfrüht in Bezug auf die allgemeinen Anordnungen Radetzki's für die Schlacht von Custozza.

Rochambeau, geboren 1725, trat 1741 in französischen Dienst, war 1747 bereits Oberst, 1756 General, 1757 eine Zeitlang Major-General der Oberrheinarmee; machte auch die letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mit Auszeichnung, führte dann 1780 als Generallieutenant das französische Hauptcorps nach Nordamerika. Von dort zurückgekehrt, ward er Generalgouverneur der Picardie, 1789 im Elsaß. 1792 erhielt er das Obercommando der französischen Armee an der Nordgrenze, machte mit dieser den sonderbaren Einfall in die Niederlande, woran er allerdings nicht Schuld war, legte darauf seine Stelle nieder und starb in der Zurückgezogenheit 1805.

La Rochelle, wichtiger Hafen an der französischen Westküste; vor demselben liegen die Inseln Ré und Oleron. Während der französischen Religionskriege war es der Hauptzufluchtsort der Hugenotten, welche über la Rochelle ihre Verbindung mit England unterhielten. 1568 wurden die ersten schwächlichen Versuche der katholischen Partei zur Eroberung la R. gemacht; 1572 und 1573 ward dann la R. 8 Monate lang von einem großen katholischen Heere unter dem Herzog von Anjou vergeblich belagert. Der vierte Religionsfriede machte dieser Belagerung ein Ende; 1622 und 1626 ward die Stadt wiederum von den Königlichen belagert und zur Unterwerfung gezwungen; 1627 schloß sich la R. den Engländern an und wurde nun von einem königlichen Heere unter dem Herzog von Angouleme vom August ab eingeschlossen, am 30. Oktober 1628 mußte die Stadt endlich ihre Thore öffnen.

Rocour, an der Straße von Lüttich nach Tongern, Sieg von 100000 Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, welcher ungestört vom Feinde die Belagerung von Namur beendet und seine Armee dann vereinigt hatte, über 70000 Verbündete (Oesterreicher, Engländer und Norddeutsche) unter dem Herzog Karl von Lothringen, welcher nach langer Unschlüssigkeit sich endlich entschieden hatte, am linken Ufer der Maas eine Schlacht anzunehmen, am 11. Oktober 1746. Verfolgt würde der Sieg von den Franzosen nicht und die Verbündeten zogen sich über Mastricht ans rechte Maasufer zurück.

Rocroy, im französischen Departement Ardennen, am Wege von Mezières nach Philippeville, 1643 von 26000 Spaniern unter Melo belagert und durch die siegreiche Schlacht am 19. Mai von 23000 Franzosen unter Enghien entsetzt.

Rödeln, Rödelbalken, s. Brücke.

Rodney, geboren 1717, trat in frühester Jugend in den englischen Seedienst, ward 1759 Contreadmiral, erwarb sich als Flottenführer namentlich in den Kriegen von 1780 bis 1783 gegen Holländer und Franzosen in den westindischen Gewässern einen Namen, und starb 1792.

Roer, rechter Nebenfluß der Maas in der preußischen Rheinprovinz und holländisch Limburg, Gefechte an der Roer gleichbedeutend mit Schlacht von Aldenhoven vom 2. Oktober 1794 (s. d.).

Roermonde, an der Roermündung, Gefecht von Roermonde am 1. März 1793, s. Aldenhoven.

Rogniat, geboren 1767, trat beim Ausbruch der Revolution in den französischen Militärdienst und bald in das Geniecorps, 1807 zeichnete er sich bei der Belagerung von Danzig aus; 1809 leitete er eine Zeitlang die Belagerung von Saragossa und ward dann von Napoleon, zum Divisionsgeneral ernannt, nach Deutschland berufen; in Spanien leitete er darauf wieder die Belagerungen von Tortosa, Tarragona, Sagunt, 1813 in Deutschland die Befestigung Dresdens. Die Schuld der zu frühen Sprengung der Pleissebrücke bei Leipzig ward von Napoleon auf Rogniat geschoben; dieser zog sich darauf aus dem Dienste zurück und ward erst von den Bourbons wieder angestellt, zum Generalinspecteur der Festungen ernannt. 1832 ward er Pair und starb 1840. Er hat mehrere Werke geschrieben, unter welchen die „Betrachtungen über die Kriegskunst" deßhalb merkwürdig sind, weil Napoleon auf St. Helena dieses Buch einer Kritik unterwarf, die R. später beantwortete. Ausführlicher und vom Standpunkte des praktischen Soldaten aus sind Rogniats Considérations vom Obersten Marbot besonders in den Punkten widerlegt worden, welche sich auf die Bewaffnung, Ausrüstung und Elementartaktik der Truppen beziehen.

Roh heißen Rekruten, Pferde, welche noch nicht zum Dienste ausgebildet oder dressirt sind, Material, welches noch nicht zu dem Zwecke zubereitet ist, zu welchem es gebraucht werden soll.

Rohr eines Geschützes, einer Handfeuerwaffe, s. d.

Rohr, in Niederbaiern zwischen Landshut an der Isar und Kelheim an der Donau, Schlacht von R. werden die Gefechte genannt, welche sich zwischen den drei österreichischen Corps von Hohenzollern, Rosenberg und Lichtenstein, die Erzherzog Karl bei R. gesammelt hatte und in mehreren Kolonnen an die Donau führte, und den französischen Kolonnen des Corps von Davoust, welcher von Regensburg an die Abens marschirte, um sich mit Napoleons Hauptmacht zu vereinigen, entspannen, am 19. April 1809. Der Zweck des Erzherzogs, die Vereinigung Davousts mit Napoleon zu verhindern, ward nicht erreicht; s. a. Abensberg.

Rojen (Zeitwort), s. v. a. riemen (s. d.).

Rollbrücke, eine Brücke, deren beweglicher Theil statt zum Aufziehen, so eingerichtet ist, daß er mittelst Rollen auf dem stehenden Theil zurückgeschoben werden kann.

Rolldorn, s. Handfeuerwaffen.

Rollen, mit Kugeln, mit Granaten, s. v. a. Rollschüsse mit denselben thun.

Rollgewehr, das glatte Gewehr, in welches die Kugel hinabrollt, im Gegensatz zu dem gezogenen Gewehr.

Rollkorb, s. Wälzkorb.

Rollkugel, die nicht forcirte gewöhnliche Kugel für das Rollgewehr.

Rollpferd, s. Laffete (der Schiffsgeschütze).

Rollscheibe, s. Laffete

Rollschicht, eine Reihe von Ziegelsteinen, die auf der hohen Kante nebeneinanderstehen.

Rollschuß, s. Flugbahn.

Rom, Hauptstadt des Kirchenstaates, an der Tiber; seine militärische Geschichte ist äußerst reich an Begebenheiten, deren größte Zahl aber in das Alterthum und Mittelalter gehört. Aus der neueren Zeit ist zu erwähnen die Erstürmung vom 6. Mai 1527, welcher eine großartige Plünderung, der berüchtigte Sacco di Roma, folgte. Karl von Bourbon ward von seinen meuterischen Soldaten (Kaiserlichen) gezwungen, sie nach Rom zu führen. Der alte Georg von Frundsberg verließ unterwegs das Heer, da er sah, daß auch sein Ansehen nicht mehr genüge, die Disciplin zu erhalten. Karl von Bourbon fiel bei dem Sturm; über das Heer, welches neun Monate in der Stadt, die es erobert hatte, zubrachte, übernahm den Oberbefehl nach Karls Tode Philibert von Oranien. — 1798 am 10. Februar ward den Franzosen unter Berthier die Engelsburg, die päpstliche Citadelle, übergeben und am 13. hielten sie ihren Einzug in die Stadt; am 25. November räumten sie, jetzt unter Championnet, dieselbe wieder laut Convention bei dem Heranrücken des neapolitanischen Heeres unter Mack, rückten aber nach mehreren Siegen über die vereinzelten Abtheilungen Macks schon am 13. Dezember wieder in Rom ein. — Am 27. September 1799 übergab der französische General Grenier bei den Fortschritten der Verbündeten in Italien Rom durch Kapitulation den Neapolitanern. Erst am 2. Februar 1808 ließ in Folge seiner Streitigkeiten mit dem Papste Napoleon Rom und die Engelsburg wieder mit 6000 Mann unter Miollis besetzen; als laut seiner Convention mit Oesterreich anfangs 1814 Murat gegen Rom vorrückte, mußte sich Miollis am 14. Januar auf die Engelsburg beschränken, wo er sich bis nach der Abdankung Napoleons behauptete. — Im Jahre 1848 ward zu Rom die römische Republik ausgerufen, welche ihre Truppen zum Heere Karl Alberts stoßen ließ. 1849 ließ der damalige Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon, eine Expedition unter dem jüngeren Oudinot gegen Rom abgehen, welche am 25. April bei Civitavecchia landete, am 30. die Stadt rekognoscirte und nach mehrfachen Unterhandlungen am 25. Mai eine Schulbelagerung gegen die schlechten Werke begann, die erst am 2. Juli zum Abschlusse einer Kapitulation mit dem republikanischen General Roselli führte, nachdem das Corps des Parteigängers Garibaldi die Stadt geräumt hatte.

Romana, geboren 1770, trat früh in den Militärdienst seines Vaterlandes Spanien, machte schon die Feldzüge von 1793 bis 1795 gegen die Franzosen mit; erhielt 1807 den Oberbefehl über das Hülfscorps, welches Spanien für Napoleon nach Dänemark schicken mußte. Die Nachrichten über den Ausbruch des Aufstandes in Spanien verbreiteten unter den Truppen dieses Corps vom Juli 1808 ab die größte Aufregung. Trotz der Gegenmaßregeln Bernadotte's gelang es doch 7000 Mann des 12000 Mann starken Corps, welchen sich auch Romana, obwohl er anfangs, wenigstens äußerlich, die Aufregung zu beschwichtigen gesucht hatte, anschloß, sich im August auf Fünen auf englischen Schiffen einzuschiffen und nach Spanien zu entkommen, wo sie in Corunna landeten. Bis zu seinem Tode im Jahre 1811 nahm nun R. als General und Mitglied der Junta von Sevilla den entschiedensten Antheil an dem spanischen Befreiungskriege.

Romanzoff, geboren 1725, trat früh in russischen Kriegsdienst, war schon bei dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges Generallieutenant, belagerte 1761 Colberg, führte 1769 ein Armeecorps gegen die Türken und erhielt nach Galitzins Abberufung den Oberbefehl über die ganze Armee, mit welcher er siegreich in der Wallachei vordrang; nicht so glücklich war er 1773 am rechten Donauufer, er mußte zurückgehen; 1774 überschritt er die Donau von Neuem, und seine nunmehrigen Erfolge führten zu dem Frieden von Kutschuk Kainardsche. Er erhielt dafür nebst andern Belohnungen

den Ehrenbeinamen Zadunaiski (Donauüberschreiter). 1787 ward ihm der Befehl über die Armee in der Ukraine übertragen, während der Günstling Pontemkin die Hauptarmee commandirte; in Folge dieser Zurücksetzung und seines keineswegs angenehmen Verhältnisses zu Potemkin verlangte R. 1789 seine Entlassung und starb 1796. Er wird noch in seinem Todesjahre in den russischen Listen als commandirender General der 7. Territorialdivision (Ukraine) aufgeführt.

Roncevalles (Roncevaux), in den Pyrenäen am Wege von Pampluna nach St. Jean Pied de Port, aus dem Thale der Arga in das Thal der Nive; siegreiche Gefechte der Franzosen unter Moncey (Armee der Westpyrenäen) gegen die Spanier am 16. und 17. Oktober 1794, in Folge deren die Franzosen sich zu Herren des ganzen Thales von R. machten. Schlacht (auch von Lubiri genannt) zwischen den Franzosen, 50000 Mann unter Soult, welcher von Napoleon an die Pyrenäen geschickt war, um wo möglich das Kriegsglück gegen Wellington wieder herzustellen, und 28000 verbündeten Engländern und Spaniern unter Wellingtons persönlicher Führung, welcher den Angriff der Franzosen auf seine Stellung erfolgreich abwies; am 27. Juli 1813. Die Franzosen hatten einen Verlust von mindestens 8000 Mann.

Ronde oder Runde, eine Art Visitirpatrouille, bestehend aus einigen Soldaten und gewöhnlich geführt von einem Offizier zur Ueberwachung der einzelnen Schildwachen und Posten in ihrem Dienste in Festungen und andern Garnisonen. Die R. werden zu unbestimmten Zeiten gemacht, die damit beauftragten Offiziere entnehmen die Leute dazu von den größeren Wachtposten. Sind mehrere Ronden angeordnet, so erhält die vom ältesten Offizier geführte den Namen **Hauptronde.**

Rondeel, gemauertes Rundbastion, wie sie z. B. in den fortificatorischen Entwürfen Albrecht Dürers vorkommen.

Rondengang, ein schmaler, 4 bis 8 Fuß breiter bermenartiger Weg an der äußern Wallseite, in der Regel noch mit einer freistehenden, bei größerer Höhe crenelirten Mauer (vgl. Futtermauer) oder auch einer niedrigen Erdbrustwehr (vgl. Faussebraye) gegen den Feind hin gedeckt.

Rosas, in Catalonien, an der Meeresküste an der Nordostecke Spaniens, am 3. Februar 1795 von den Franzosen unter Perignon, Chef der Ostpyrenäenarmee, nach 20tägiger Belagerung besetzt, nachdem die spanische Besatzung den Platz geräumt und sich eingeschifft hatte; am 6. November 1808 von den Franzosen unter Gouvion St. Cyr eingeschlossen und am 5. Dezember durch Kapitulation genommen.

Rosas, geboren 1793 in Buenos Ayres, wuchs unter den Gauchos auf, führte 1820 ein Milizregiment, ward 1829 Gouverneur von Buenos Ayres und als solcher nun alle fünf Jahre wiedergewählt. Er führte ein äußerst terroristisches Regiment und wüthete rücksichtslos gegen die Unitarier. 1851 mischte sich außer England und Frankreich auch Brasilien in die Wirren der La Plata-Staaten, der Gouverneur von Entre Rios, Urquiza, erklärte sich unabhängig von Rosas und als dieser am 3. Februar 1852 von einem brasilianischen Heere, bei dem sich auch ein deutsches Corps, aus Soldaten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee bestehend, befand, bei Santos Lugares geschlagen war, flüchtete er nach England.

Rosen, geboren 1772, trat 1789 in russische Dienste, machte die Feldzüge von 1805 (Austerlitz), 1806 und 1807 (in Preußen und Polen), 1808 (in Finnland) mit, ward in letzterem Jahre Generalmajor, befehligte 1812 eine Gardebrigade, ward 1813 Divisionsgeneral bei der Garde, in dem gleichen Jahre nach der Schlacht von Kulm Generallieutenant; in diesem Grade machte er an der Spitze einer wenig verwendeten Gardedivision den Feldzug von 1814 im Frankreich mit. 1816 erhielt er den Befehl des ersten Infanteriecorps und ward General der Infanterie; 1831

führte er das sechste Infanteriecorps gegen die Polen mit geringem Glücke, namentlich ging es ihm sehr schlecht, als die Polen Ende März ihren berühmten Ausfall aus Praga unternahmen; sein Corps löste sich hier fast gänzlich auf. Nach dem Ende des Feldzugs erhielt er den Oberbefehl des kaukasischen Corps; 1838 ward er aus dem Kaukasus zurückberufen, woselbst sich unter seiner Verwaltung manche Mißbräuche eingeschlichen hatten. Er starb 1841 als Senator und Mitglied des Kriegsrathes.

Rosette, eine kleine geriffelte Scheibe von Metall oder auch von Zeug, als Verzierung an Kopfbedeckungen, zur Befestigung der Schuppenkette ꝛc. vielfach benutzt.

Rosettenkupfer, s. Kupfer.

Rossignol, geboren 1759, von Profession Goldschmied, unter der Revolution in den Militärdienst getreten und durch Anziehen einer entsprechenden Uniform zum General gemacht, ward als solcher 1793 in die Vendee geschickt, zeichnete sich hier durch Dummheit und Grausamkeit aus, ward 1794 deßhalb abberufen, ward 1795, dann 1796 zum zweiten Male als Theilnehmer an der Verschwörung gegen das Directorium verhaftet. Auch dieß Mal, wie 1799 wiederum, kam er mit dem Leben davon; 1800 ließ ihn Bonaparte nach Cayenne deportiren, wo er 1802 starb.

Rost, 1. eiserner, an Herden, so wie zum Glühendmachen der Kugeln. 2. Pfahlrost, s. Pfahl.

Roßbach, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen zwischen Weißenfels und Mücheln; entscheidender Sieg von 22000 Preußen unter Friedrich II. über die 64000 Mann starke vereinigte Reichs- und französische Armee unter dem Prinzen von Hildburghausen und Soubise, gewonnen insbesondere durch Seidlitz' kühnen Gebrauch der Reiterei, am 5. November 1757; der erste Sonnenstrahl nach der Niederlage von Kolin. Die griechische Uebersetzung von Roßbach ist Hippokrene, welcher Umstand von den Poeten vielfach ausgebeutet worden ist.

Rotation eines Geschosses, die Drehung desselben um eine Linie innerhalb dieses Geschosses, die **Rotationsaxe;** diese Drehung ist einer der Gründe für Fehlschüsse, so lange sie nicht regulirt wird. Bei glatten Rohren wird sie regulirt durch das Polen der Geschosse (s. excentrisch) und demgemäßes Einsetzen derselben in das Rohr. Bei gezogenen Röhren wird sie regulirt dadurch, daß die Züge das Geschoß zwingen, sich um seine Längenachse (welche mit der Seelenachse zusammenfallen soll) zu drehen; besonders günstig stellt sich diese Art der Regulirung bei der Anwendung der Spitzgeschosse und einer Ladeweise, welche der Deformation derselben entgegenwirkt. Indessen hat jedes Geschoß, welches aus einem gezogenen Gewehr entsendet wird, eine — allerdings verhältnißmäßig geringe — Abweichung aus der Schußebene, welche nur daher kommt, daß das Gewehr gezogen ist. Ist dasselbe rechtläufig gezogen, so ist diese Abweichung nach rechts, ist es linksläufig gezogen, nach links. Man nennt diese Abweichung die **Derivation.** Mit der Untersuchung der Gründe dieser Erscheinung haben sich die Handfeuerwaffen- und andern Gelehrten in neuerer Zeit vielfach beschäftigt, ohne jedoch bis jetzt zu einem völlig befriedigenden Resultate gelangt zu sein. Eine gute und kurze Zusammenstellung der einschlagenden Untersuchungen findet sich in Restorffs: Theorie des Schießens. Man hat auch hie und da durch die Visireinrichtung (s. d.) dem nachtheiligen Einfluß der Abweichung aus der Schußebene, welche Folge der Derivation ist, zu begegnen gesucht.

Rothbrüchiges Eisen entsteht durch einen geringen Zusatz von Schwefel, läßt sich zwar gut schweißen, bekommt aber in der Rothglühhitze Risse und Sprünge.

Rothenfohl, südöstlich Ettlingen, Gefechte zwischen Moreau's rechtem und des Erzherzogs Karl linkem Flügel, gleichzeitig mit dem Kampfe bei Ettlingen (s. d.), am 10. Juli 1796.

Rothglühend, s. Hitze.

Rotte, 1. (route) eine Abtheilung Soldaten (routiers) überhaupt, gleichbedeutend mit Compagnie, Bande. 2. im heutigen Verstande bilden die Soldaten, welche in der Grundaufstellung einer Truppe senkrecht zur Front hinter einander stehen, eine Rotte; die Rotte enthält so viel Mann, als die Aufstellung Glieder. Vgl. Stellungsformen. **Einfassungsrotten** heißen die Rotten auf dem rechten und linken Flügel einer Truppenabtheilung, insbesondere bei der Kavallerie. **Rottmeister** ist der Führer einer Rotte, einer kleineren Abtheilung, z. B. einer Korporalschaft von 10 Mann. Bei den Schweden des dreißigjährigen Krieges wurden die sämmtlichen Leute des ersten Gliedes, insofern sie nicht Korporale waren, Rottmeister genannt. Ebenso bei den alten Griechen in der phalangitischen Aufstellung (Lochagen); es ist auch bemerkenswerth, daß das griechische Wort Lochos ganz wie unser Rotte in der doppelten Bedeutung einer Compagnie und einer einzelnen Aufstellungszeile der Tiefe nach vorkommt. Gleichbedeutend mit Rotte in seiner heutigen Bedeutung ist das Wort **Reihe,** im älteren Deutsch auch **Zeile** (Zilete) Vgl. a. Blind, Doubliren.

Rottenaufmarsch, Auflaufen mit Rotten, Aufmarsch einer Abtheilung aus der Reihenkolonne in Front; vgl. Evolutionen, Stellungsformen.

Rottenfeuer, eine Art des Feuers, welche die Infanterie in geschlossenen Abtheilungen anwendet, um dasselbe nicht abreißen zu lassen und immer geladene Gewehre zu haben; das Wesentliche der Sache ist, daß je eine oder je zwei Rotten als ein in Hinsicht auf das Feuer selbstständiges Ganze behandelt werden. Bei dreigliedriger Aufstellung schlägt z. B. der Mann des zweiten Gliedes an, wenn der des ersten abgesetzt hat und erhält dann das geladene Gewehr von dem Manne des dritten Gliedes, um wiederum anzuschlagen, wenn der des ersten Gliedes absetzt, während der des dritten sein Gewehr ladet. Bei zweigliedriger Aufstellung werden gewöhnlich je zwei neben einander stehende Rotten zusammengethan. Der Mann im zweiten Gliede der ersten Rotte schlägt an, wenn der im ersten Gliede der ersten Rotte absetzt, dann folgt das Feuer des Mannes im ersten Gliede der zweiten, dann dessen im zweiten Glied der zweiten, dann wieder dessen im ersten Glied der ersten Rotte u. s. f. Uebrigens kann die Sache auf sehr verschiedene Weise eingerichtet werden. Zum Stopfen (Einstellen) des Feuers wird ein Signal mit der Trommel oder dem Horn gegeben. Vgl. auch Nummern (abzählen).

Rottofreno (auch Rottofreddo geschrieben), im Herzogthum Parma zwischen dem Tidone und der Trebbia, rechten Nebenflüssen des Po; Gefecht zwischen der französisch-spanischen Armee unter Maillebois und Gages, welche eben ans linke Ufer des Po gegangen war, und der Avantgarde des österreichischen Corps von Botta, unter Serbelloni, durch welches sich erstere ihren Rückzug am rechten Po-Ufer entlang frei machte, am 10. August 1746.

Rottweise segeln, s. Evolutionen (der Flotten).

Rotz, Pferdekrankheit, am allgemeinsten als Hauptmangel anerkannt, ansteckend. Die Zeichen des Rotzes sind: Geschwüre in der Nasenschleimhaut, Ausfluß aus der Nase, Anschwellung der lymphatischen Drüsen im Kehlgang und an anderen Stellen, Knoten in der Lunge. Bei strapazirten Pferden ist die Ansteckung schneller als bei frischen, wenig angestrengten. Daher und von der geringen Aufmerksamkeit die Verheerungen, welche der Rotz oft im Kriege unter den Militärpferden anrichtet. Die Heilung des Rotzes ist eine äußerst unsichere Sache, außerdem ist derselbe erblich. Ein rotzkrankes Pferd kann sich oft Jahre lang herumschleppen; beim Esel zieht die Rotzkrankheit in etwa 14 Tagen den Tod nach sich.

Rouen, an der Seine, 1562 von den Königlichen oder Katholischen unter

dem König Anton von Navarra, Vater Heinrichs IV., belagert, welcher bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet ward; vom 11. November 1591 bis 20. April 1592 nach der Schlacht von Jvry von Heinrich IV. belagert, von den verbündeten Spaniern und Franzosen unter den Herzogen von Parma und Mayenne entsetzt. Bei Pont de l'Arche unfern Rouen zog Ludwig XI. 1481 das erste Uebungslager der neueren Zeit zusammen, von welchem wir wissen.

Routiers, französische Soldtruppen des Mittelalters, vereinigt in den sogenannten Routes (Rotten), Banden oder Compagnieen, welche besonders in den englisch-französischen Kriegen des 14. Jahrhunderts und nach denselben, auf eigene Faust einen Räuberkrieg führend, eine Rolle spielen.

Roveredo, in Südtyrol am linken Ufer der Etsch und der Einmündung der Val Arsa in das Etschthal. Glücklicher Angriff der französischen Divisionen Massena und Vaubois auf die Stellung der österreichischen Vortruppen vom Corps Davidovichs am 4. September 1796; Massena bemächtigt sich noch an demselben Tage der Stellung von **Caliano**, nördlich Roveredo; die Oesterreicher weichen auf Trient. Am 6. und 7. November 1796 Angriffe der Oesterreicher unter Davidovich auf die Division Vaubois in der Stellung von Caliano, welche die Franzosen in Folge einer Umgehung endlich räumen müssen, worauf Davidovich am 8. November in Roveredo einrückt.

Rüchel, geboren 1754, trat 1771 in den preußischen Dienst, kam 1782 in den Generalstab und begleitete Friedrich II. auf allen seinen militärischen Reisen, 1791 ward er Flügeladjutant Friedrich Wilhelms II., 1792 machte er den Feldzug gegen Frankreich in dem Hauptquartier des hessischen Corps mit, er wurde noch in demselben Jahre Generalmajor. 1793 commandirte er bei Kaiserslautern das Centrum; in den folgenden Jahren wurden ihm mehrfach diplomatische Sendungen übertragen; 1799 ward er Generallieutenant. 1806 gehörte er zur entschieden kriegerisch gestimmten Partei, er verachtete die Franzosen und behauptete, daß den Preußen — und der Kriegskunst Friedrichs des Großen nichts widerstehen könne; er hatte den Ruf eines äußerst geschickten Generals fast allgemein. Er erhielt den Befehl über ein bedeutendes Corps bei der Armee des Herzogs von Braunschweig, mit welchem er nach Hohenlohe's Niederlage zu spät auf das Schlachtfeld von Jena kam, um jene abzuwenden, aber frühe genug, um seinerseits eine gründliche Niederlage zu erleiden. Dennoch erhielt er vorläufig das Gouvernement der Provinz Preußen und ward erst nach dem Tilsiter Frieden als General der Infanterie verabschiedet. 1813 trat er nicht wieder in Thätigkeit; er starb 1823.

Rücken, 1. flacher und langgestreckter Kamm eines Höhenzuges oder Gebirges (s. d. und Berg). 2. einer Stellung oder Aufstellung, s. Flanke, Front.

Rückenfeuer, Feuer, welches eine Abtheilung in den Rücken bekommt; s. a. Revers.

Rückenwehr (Parados), s. Traverse.

Rückhalt oder Reserve, s. d. so wie Repli.

Rücklauf und **Rückstoß**; da das Pulvergas sich nach allen Seiten hin ausdehnt, so wird es als Ladung einer Feuerwaffe nicht bloß dem Geschoß eine Bewegung mittheilen, sondern auch auf die Feuerwaffe selbst eine Wirkung ausüben. Die Wirkung nach rechts und links auf die Wände bleibt beim Geschütz unsichtbar, da sie nach beiden Seiten hin gleich ist; der Unterschied der Wirkung nach oben und unten äußert sich wegen des Zündloches in dem sogenanten Bucken der Geschütze (s. d.); am sichtbarsten wird die Wirkung nach rückwärts, welche man im Allgemeinen als den **Rückstoß** bezeichnet. Das Moment dieser Wirkung (Produkt aus dem

Gewichte der Waffe, einschließlich der Geschützlaffete und der Anfangsgeschwindigkeit der Bewegung dieses Systems) muß gleich dem Moment der Geschoßbewegung (Produkt aus der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und dessen Gewicht) sein. Da nun das Geschoß stets viel leichter ist als die Waffe, welche es entsendet, so wird die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses und folglich auch sein Weg viel größer als die Anfangsgeschwindigkeit und der Weg der Waffe. Die ganze Wirkung auf die Waffe aber, welche man im Allgemeinen Rückstoß nennt, kann man in zwei Wirkungen zerlegen, den **eigentlichen Rückstoß**, welchen z. B. das Rohr auf die Laffete und diese wieder auf den Boden nach unten zu äußert, und welcher unter sonst gleichen Umständen um so größer ist, je größer die Elevation des Rohres ist, und den **Rücklauf** in horizontaler Richtung, vermöge dessen die Laffete auf dem Boden nach rückwärts geschoben wird, und welcher um so kleiner ist, je größer die Elevation des Rohres. Einem starken eigentlichen Rückstoß entspricht also ein schwacher Rücklauf und umgekehrt. Der starke Rückstoß äußert eine nachtheilige Einwirkung auf die Haltbarkeit der Laffete, aller Theile, welche Rohr und Laffete verbinden, und die Laffete, wie z. B. die Räder, tragen; ebenso auf die Bettungen. Auf je größere Elevationen also die Anwendung eines Geschützes berechnet ist, desto stärker müssen alle diese Theile ausgeführt werden. Ein großer Rücklauf ist für die Bedienung des Geschützes insofern nachtheilig, als nach jedem Schusse das Geschütz immer wieder vorgebracht werden muß, z. B. in die Scharte, wenn es hinter einer solchen steht, im freien Felde in die Batteriefront; bei beschränktem Raum, wie z. B. in Kasematten, auf schmalen Wallgängen, auf Schiffen &c., wird ein starker Rücklauf ganz unzulässig und er muß hier durch besondere Anordnungen, Stoßbalken &c. (s. Geschützstände) aufgehalten und beschränkt werden. Handfeuerwaffen haben natürlich keinen Rücklauf, dagegen einen Rückstoß auf die Schulter des Mannes, dessen Größe so weit möglich ermäßigt werden muß, was außer durch Ermäßigung der Ladung und eine angemessene Schwere des Gewehrs hauptsächlich auch durch dessen zweckmäßige Schäftung erzielt wird; außerdem haben sie eine Seitenbewegung, welche zu Backenschlägen führt und deren mehr oder mindere Größe hauptsächlich abhängig ist von der Stellung des Zündloches und überhaupt von der Art der Zündung.

Rückmarsch, s. Marsch.

Rückzug heißt jede Bewegung, durch welche ein Heer oder eine Truppe sich vom Feinde entfernt oder der Absicht nach entfernen soll. Man kann die Rückzüge aus zweierlei Gesichtspunkten betrachten, als Operationen und als Manöver auf dem Schlachtfelde, dann verbunden mit einem Gefechte. Ein Rückzug vom Schlachtfelde kann unter drei verschiedenen Umständen angetreten werden: a. die beiden Parteien stehen einander auf dem Schlachtfelde, eine angesichts der andern, gegenüber, zum Schlagen ist es noch nicht gekommen, aber die eine Partei fühlt sich viel schwächer als die andere und will es deßhalb nicht auf das Schlagen ankommen lassen; b. die beiden Parteien sind wirklich schon zum Schlagen gekommen, es hat sich noch für keine der Sieg entschieden, aber die eine fühlt voraus, daß sie auf den Sieg nicht rechnen dürfe, daß die Niederlage ihr zufallen werde; sie tritt daher, ohne eine letzte Entscheidung abzuwarten, den Rückzug an. Dieß ist das sogenannte Abbrechen (s. d.) des Gefechts; c. die Parteien sind zum Schlagen gekommen, die eine von ihnen ist unterlegen und sucht durch den Rückzug ihre Reste gänzlicher Vernichtung zu entziehen. — Weil eben zwei lebendige Parteien im Kriege einander gegenüberstehen, muß bei jedem Rückzuge die weichende Partei zweierlei Absichten zu gleicher Zeit verfolgen: die eine ist ihre positive, nämlich vom Feinde abzukommen, Terrain rückwärts zu gewinnen, sich zu retten; die zweite wird dadurch herbeigeführt, daß der Feind auch seinerseits eine positive Absicht hat, nämlich die der Verfolgung. Der Weichende wird dadurch

gezwungen, auf die Abwehr des Nachdrängens zu denken. Eine zusammengesetzte Absicht ist aber immer ein Nachtheil, um so mehr, je mehr die einzelnen Absichten, aus denen sie zusammengesetzt ist, einander widersprechen. In dem ersten Falle, welchen wir aufstellten, würden sich die Sachen für den Weichenden am besten machen, da alle seine Truppen noch frisch sind, wenn nicht in diesem Falle der Rückzug nur bei einem äußerst entschiedenen Mißverhältniß der Kräfte angetreten zu werden pflegte. Je mehr die Kräfte des Weichenden durch das Gefecht bereits abgenutzt sind im Verhältniß zu denen der Gegenpartei, desto ungünstiger gestaltet sich Alles für den ersteren. Allgemeine Regel ist es für jeden Rückzug vom Schlachtfelde, daß der Zurückgehende alle Umstände benutze, welche dem Feinde das Verfolgen erschweren. Dazu dient nun die Nacht, in welcher er suchen soll, einen möglichst großen Vorsprung vor dem Verfolger zu gewinnen, ferner ein Terrain, welches dem Weichenden und dem Widerstande kleinerer Abtheilungen gegen eine Ueberlegenheit günstig ist, das Vorwerfen von Arriergarden, welche an allen geeigneten Punkten, insbesondere also an Defileen den Feind aufhalten, die, wo nur irgend eine passende Gelegenheit sich dazu bietet, in die Offensive übergehen, aus Hinterhalten den übermüthig gewordenen Sieger anfallen und ihn immer wieder zu einer zeitraubenden Gefechtsentwicklung zwingen, um sich dann seinem wirklichen überlegenen Angriffe schleunigst zu entziehen, während sie durch Verderben von Wegen und Brücken, Anzünden von Dörfern und Wäldern dem Verfolger ein rasches Nachsetzen unmöglich machen. Immer ist es günstig, wenn unter diesem Schutze der Arriergarde das Gros eine andere Straße gewinnen kann als diejenige, auf welcher der Verfolger es vermuthet. Gelingt dieß und gelingt es zugleich, ihm einen beträchtlichen Vorsprung abzugewinnen, so hat derselbe genug damit zu thun, erst wieder die Spur des Verfolgten zu finden und er verliert damit eine für ihn kostbare Zeit. (Blüchers Rückzug von Ligny auf Wawre.) Einen Vorsprung von Bedeutung zu gewinnen, das wird dem Verfolgten oft äußerst erschwert durch seine Trains, namentlich wenn Alles auf einer und derselben Straße zurückgehen muß. Dieß ist also ein sehr ungünstiger Fall. Die Sorge für eine zweckmäßige Aufstellung der Trains, so daß sie im Falle des Rückzugs keine Unbequemlichkeiten bringen, schon vor der Schlacht, für rechtzeitige Befehle zum Rückzug an sie, wenn dieser unumgänglich nothwendig erscheint, und die Anweisung einer zweckmäßigen Direction sind unter allen Umständen Dinge von der höchsten Wichtigkeit. Außerordentlich erschwert wird endlich ein Rückzug durch eine insurgirte feindliche Bevölkerung, namentlich wenn diese nicht bei einem mehr passiven Widerstande, Verweigerung von Diensten aller Art, Verbergen der Lebensmittel 2c. stehen bleibt, sondern activ in den Kampf eingreift, die Lager auf der Rückzugslinie allarmirt, Wege und Brücken auf ihr zerstört und so in jeder Beziehung Aufenthalt bereitet, während im Gegentheil der Rückzug durch ein befreundetes insurgirtes Land sehr erleichtert wird. Da eine zurückgehende Armee, um stets im Nothfall den möglichst kräftigen Widerstand leisten zu können, so sehr es angeht, sich zusammenhalten muß, so kommen bei jedem Rückzuge die Witterungsverhältnisse um so mehr in Betracht, als ohnedieß die Stimmung der Truppen eine niedergeschlagene zu sein pflegt. Von Kantonnirungen kann selten die Rede sein, Frost und Entbehrungen aber steigern die Niedergeschlagenheit, während gutes Biwakwetter und gehörige Verpflegung sie mindern, insbesondere wenn es noch gelingt, hin und wieder über den verfolgenden Feind einen Vortheil mit den Waffen in der Hand zu gewinnen. (Man vergleiche den Rückzug der Franzosen von Moskau mit dem der Verbündeten von Großgörschen und Bautzen in allen diesen Beziehungen.) Ueber die Rückzüge als Operationen, excentrische R., R. ins Innere des Landes 2c., s. Operationen. Ueber das eigentliche Losmachen der zurückgehenden Partei auf dem Schlachtfelde gilt für Rück-

züge überhaupt, was unter „Abbrechen des Gefechtes" gesagt ist. — Für geschlagene Flotten kommt es nicht bloß darauf an, möglichst schnell mit dem Feinde aus einander zu kommen, in welcher Beziehung bei Segelflotten eine Leeflotte (s. Schlachtordnung) den augenscheinlichsten Vortheil vor einer Luvflotte hat, sondern auch so schnell als möglich einen befreundeten Hafen zu gewinnen; Schiffe, deren Bewegungsvorrichtungen beschädigt sind, müssen, so weit thunlich und wenn sie sonst noch seetüchtig sind, von andern geschleppt werden. Ueber die Reträtordnung s. Stellungsformen, Evolutionen.

Rückzugslinie, derjenige Theil einer Operationslinie, welchen eine Armee oder Truppe hinter sich hat.

Rückzugsstellung, eine Stellung, in welcher die Arriergarde eines zurückgehenden Corps dem Feinde mit Vortheil Widerstand leisten und ihn aufhalten kann.

Ruder oder Steuerruder eines Fahrzeugs, das starke Holz am Hintersteven, welches dazu dient, schnell und mit geringer Mühe dem Fahrzeug eine drehende Bewegung zu geben oder, sollte eine solche durch irgend eine andere Ursache entgegen der Absicht entstanden sein, ihr entgegenzuarbeiten, mit einem Wort das Fahrzeug zu steuern. Der Theil des Ruders, welcher außerhalb des Hinterstevens sich befindet und ins Wasser taucht, wird im engern Sinne das Ruder oder auch das **Blatt** des Ruders genannt, es ist durch **Fingerlinge,** starke Ringe am Achtersteven, und **Ruderhaken,** Angeln am Ruder, welche in die Fingerlinge eingehängt werden, mit dem Hintersteven verbunden. Die **Ruderpinne** (Helm) dient dazu, dem Blatt die Bewegung mitzutheilen. Sie bewegt sich im Schiff, auf Linienschiffen unter Deck in der Konstabelskammer, und ihr Kopf wird durch das **Steuerreep,** ein gutes ungetheertes Thau, mit der Welle des **Steuerrades** auf dem Oberdeck in Verbindung gebracht, um sie solchergestalt und mit ihr das Blatt bequemer regieren zu können. Wird der Kopf des Ruderhelms nach Backbord gedreht, bewegt sich das Vorschiff nach Steuerbord und umgekehrt. S. a. Riem.

Rüdiger, geboren 1780, trat früh in russischen Dienst, ward 1813 Generalmajor und führte die Avantgarde des Wittgenstein'schen Corps im Frühling 1813, später stieß er zum Kleist'schen Corps und focht in diesem bei Lindenau und Bautzen; dann wieder im Wittgenstein'schen Corps bei Dresden und Leipzig; 1814 führte er eine Husarendivision unter Pahlen; 1828 gegen die Türken als Generallieutenant die Avantgarde des Corps von Rudzewitsch, war bei der Einschließung von Schumla, erhielt nach deren Aufhebung den Befehl des 7. Infanteriecorps, welches er 1829 commandirte und als rechte Flügelkolonne über den Balkan führte. 1831 operirte er geschickt gegen den polnischen General Dwernicki in Wolynien und zwang ihn bei Luliniec nach Galizien überzutreten, rückte dann in die Wojewodschaft Lublin vor, wo er die Operationen Chrzanowski's durchkreuzte, und ward endlich ans linke Weichselufer gezogen, um hier Rozycki im Schach zu halten. Ende 1831 ward er General den Kavallerie und erhielt 1834 das 3. Infanteriecorps, welches er 1849 unter Paskiewitsch nach Ungarn führte; von ihm wurden die ersten Unterhandlungen mit Görgey auf dessen Rückzug von Komorn an die obere Theiß angeknüpft und vor Truppen seines Corps streckte auch Görgey bei Villagos die Waffen. 1850 legte Rüdiger das Commando des 3. Corps nieder und ward Mitglied des Reichsrathes; 1854, als Paskiewitsch nach den Donaufürstenthümern ging, vertrat er diesen im Gouvernement des Königreichs Polen.

Ruhehalt, Ruhetag, s. Marsch.

Rühle von Lilienstern, geboren 1780, trat 1798 in preußischen Dienst, kam 1804 in den Generalstab, machte den Feldzug von 1806 im Generalstab Hohen=

lohe's, trat 1807 als Erzieher des Prinzen Bernhard in weimar'schen Dienst, 1813 als Major in den preußischen zurück, machte den Feldzug dieses Jahres im Generalstabe Blüchers, ward 1814 Generalcommissär für die deutsche Bewaffnung in den Rheinbundesländern, diente 1815 wieder als Generalstabsoffizier. Nach dem Frieden kam er ins Kriegsministerium, ward 1820 Generalmajor, 1826 Direktor der Militärstudiencommission und 1827 der Studiencommission der allgemeinen Kriegsschule; 1835 Generallieutenant und 1837 Direktor der allgemeinen Kriegsschule. In allen diesen Stellungen hat er sich große Verdienste um die Förderung des Militärbildungswesens in Preußen erworben. Als Autor ist er außer im militärischen Fache insbesondere in dem der Ethnographie, Geschichte und Kartographie aufgetreten Von seinen militärischen Werken ist besonders zu erwähnen das „Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde". Er starb 1847.

Ruhriegel, s. Laffeten.

Rumblinie, s. Kompaß.

Rumford, geboren 1753 in Nordamerika, kämpfte während des amerikanischen Freiheitskrieges auf englischer Seite gegen die Nordamerikaner. Nach dem Frieden ward er auf einer Reise durch Frankreich mit dem spätern König Max-Joseph von Baiern bekannt und erhielt durch diesen als Generallieutenant eine Anstellung in Baiern. Hier wirkte er im militärischen und politischen Fache. 1799 ging er nach England und ließ sich später in Frankreich nieder wo er 1814 starb. In militärischer Hinsicht ist er besonders zu erwähnen wegen seiner zu München angestellten Versuche über die Kraft des Pulvers.

Rumormeister, Heerbeamter zur Landsknechtszeit und bis ins 17. Jahrhundert, der insbesondere mit der Aufrechthaltung der Heerpolizei im Lager und auf dem Marsche beauftragt war, den Troß in Ordnung halten und das Marodiren verhindern sollte.

Rumpf, eines Fahrzeugs, der Körper desselben ohne Masten, Segel, Raaen und Takelage.

Rundartsche, (rondaccia), Rundtartsche, Rundschild, s. Schild.

Rundartschir, ein mit der Rundartsche bewaffneter Soldat, s. a. Infanterie.

Runde, Rundengang, Rundenweg, s. Ronde u. s. w.

Rundschit Singh, geboren 1780, seit 1797 Beherrscher der Sihks in Ostindien, anfangs in gutem Vernehmen mit den Engländern, benutzte dieß, seine Macht ansehnlich zu erweitern. 1809 endlich traten die Engländer mit Waffengewalt gegen ihn auf; dieser Krieg ward alsbald durch einen Frieden beendet. Nach demselben arbeitete Rundschit Singh daran, sich ein europäisch organisirtes Heer zu schaffen. Mit demselben und begünstigt von den innern Streitigkeiten seiner Nachbaren dehnte er seine Macht über Multan und Kabul aus, überschritt 1823 den Indus und machte sich zum Herrn des ganzen Pischaur. 1827 hatte er eine religiöse Bewegung zur Wiederherstellung des Islam in seinen Ländern zu unterdrücken. In den letzten Jahren seines Lebens in vielfältigem Streit und Krieg mit den Afghanen wegen des Besitzes von Pischaur, unterhandelte er noch 1838 mit den Engländern wegen eines Bündnisses, starb aber darüber schon 1839.

Rundschreiben, Circular, ein Schreiben (Befehl oder Instruktion), welches an mehrere Personen oder Behörden addressirt der Reihe nach bei diesen zur Kenntnißnahme umläuft.

Russel, Eduard, geboren 1652, schloß sich aufs entschiedenste der Partei an, welche die Erhebung des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron betrieb, ward vom König Wilhelm 1690 zum Admiral der blauen Flagge, 1691 zum Großadmiral

ernannt und befehligte bis 1695 mit Glück große englische Flotten gegen die Franzosen. Von da ab bis zu seinem 1727 erfolgten Tode war er nur noch auf dem Felde der Politik thätig.

Rüstmeister, (veraltet) s. v. a. Waffenoffizier, Waffenunteroffizier, Capitän d'armes. Die Schweden des 30jährigen Krieges hatten bei jedem Fähnlein Fußvolk einen Rüstmeister.

Rustschuk, in Bulgarien am rechten Ufer der Donau, unfern der Einmündung des Lom in dieselbe, gegenüber am linken Ufer liegt Giurgewo; vom 26. Juni bis zum 27. September 1810 ward R. von den Russen unter Saß eingeschlossen und belagert und am letztern Tage von ihnen durch Kapitulation genommen; der Versuch der Türken, die Festung wieder zu nehmen, ward durch den Sieg Kutusoffs über sie vor R., wo er 20000 Mann gegen ihre 60000 vereinigt hatte, am 4. Juli 1811 vereitelt; doch gab Kutusoff R. alsbald auf und zog sich ans linke Donauufer nach Giurgewo zurück; die Türken besetzten am 10. Juli das verlassene R. und folgten den Russen am 8. und 9. September ans linke Donauufer, ohne daß es Kutusoff zu hindern vermochte, und verschanzten sich. Kutusoff schloß das türkische Lager auch seinerseits mit Verschanzungen ein; verschiedene kleine Gefechte wurden zwischen den Verschanzungen geliefert. Am 13. Oktober setzte Kutusoff ein Detachement ans rechte Donauufer über, um das dortige türkische Lager, aus welchem und über welches die Türken ihre Verpflegung bezogen, wegzunehmen. Letzteres ward am 14. Oktober ausgeführt und nun vom rechten Ufer her gleichfalls das türkische Hauptlager beschossen. Der Großwesir floh aus diesem nach Rustschuk und ließ am linken Donauufer nur einen Unterbefehlshaber zurück, welcher sich übrigens bis zu dem Eintritt von Unterhandlungen am 28. Oktober behauptete. Während der Feldzüge von 1828 und 1829 fielen bei R. keine Kriegsbegebenheiten vor; in Folge des Friedens von Adrianopel mußten aber die Türken, wie alle Befestigungen am linken Donauufer, so auch diejenigen von Giurgewo schleifen. Nach der Besetzung der Wallachei durch die Russen 1853 war es bei Eröffnung der Feindseligkeiten eine der ersten Bestrebungen der Türken, wieder festen Fuß bei Giurgewo zu fassen, worüber es im Oktober und November hier zu mehreren kleinen Gefechten kam. Als Ende Juni 1854 die Russen den Rückzug aus der Wallachei antraten, setzten die Türken von R. aus das Corps ans linke Ufer über, welches das Gefecht von Frateschti (s. d.) lieferte.

Rüstung, 1. s. Schutzwaffen. 2. im älteren Deutsch öfters s. v. a. eine größere Armbrust mit Spannmaschine, wie sie namentlich zur Vertheidigung der Städte im Mittelalter in Gebrauch waren.

Rüstwagen, ein Artilleriefuhrwerk zum Transport von Vorräthen an Holz, Eisen, Seilwerk, Geschirrsachen &c.

Rüstzeug, (veraltet) bisweilen für Maschine.

Ruthe, 1. oder Stab der Rakete (s. d.). 2. s. Maße.

Rutowski, natürlicher Sohn Königs August II. von Polen und einer Türkin, geboren 1702, erzogen zu Paris und am sardinischen Hofe, 1726 als Oberst in sächsischem Dienst angestellt, 1727 zum Generalmajor ernannt, trat 1728 auf kurze Zeit in preußische, aus diesen aber bald in sächsische Dienste zurück, wohnte 1734 der Belagerung von Danzig bei, machte in diesem und dem folgenden Jahre die Feldzüge am Rhein gegen die Franzosen mit, ward 1735 Generallieutenant, befehligte 1737 das sächsische Contingent in Ungarn gegen die Türken, ward 1738 General der Kavallerie, 1740 Gouverneur von Dresden und Chef der Artillerie; führte 1741 das sächsische Contingent nach Böhmen, ward 1745 vom alten Dessauer bei Kesselsdorf geschlagen, 1749 Generalfeldmarschall, befehligte als solcher 1756 die Truppen

im Lager von Pirna, welche sich nach der Schlacht von Lowositz den Preußen ergeben mußten, und starb 1764.

Ruyter, geboren 1607, trat 1618 als Schiffsjunge in holländischen Seedienst, befehligte 1641 als Contreadmiral zum ersten Mal eine Flotte, diejenige welche Holland den Portugiesen gegen Spanien zu Hülfe schickte, dann gegen die algierischen Corsaren und von 1652 ab gegen die Engländer, theils selbstständig, theils unter Tromp. 1664 ward er Viceadmiral, focht dann an der Seite der Engländer gegen die Barbaresken, aber bald wieder mit Glück und Ruhm gegen die Engländer. 1667 forcirte er die Mündung der Themse und setzte London in Schrecken. 1671 bis 1673 befehligte er gegen die verbündeten Engländer und Franzosen als Admiral, er starb 1676 zu Syrakus an den Wunden, die er in der Seeschlacht von Catania gegen die Franzosen unter Duquesne in demselben Jahre erhalten.

Rybinski, geboren 1784, trat Ende 1806 in den französischen Militärdienst, zuerst in den Generalstab Suchets, 1807 in die neu formirte polnische Armee unter Poniatowski, in welcher er die Feldzüge von 1809, 1812, 1813 mitmachte. Bei Leipzig gefangen, erhielt er, nachdem das Königreich Polen an Rußland gekommen war, seine Freiheit, trat in die polnische Armee, schloß sich 1830 der Revolution an, erhielt eine Brigade, nach der Schlacht von Grochow eine Division und endlich, als die polnische Armee nach dem Verluste Warschau's nach Modlin gezogen war, deren Oberbefehl. Gezwungen, auf preußisches Gebiet überzutreten, lebte er eine Zeitlang zu Elbing und ging 1832 nach Frankreich.

Ryssel, Lille (s. d.).

S.

Saalfeld, an der Saale in Sachsen-Meiningen, unglückliches Gefecht der Avantgarde der preußischen Armee Hohenlohe's unter Prinz Louis Ferdinand gegen den linken Flügel der französischen Armee unter Lannes und Augereau am 10. Oktober 1806, Vorläufer der Schlacht von Jena. Der Prinz blieb in diesem Gefecht, seine Truppen wurden versprengt.

Saarlouis, an der Saar im südlichsten Theil der preußischen Rheinprovinz, 1681 von Vauban befestigt, vom 4. Januar 1814 ab bis zum 23. April von den Preußen zeitweise nur beobachtet, zeitweise blockirt und beschossen, nach Beendigung der Feindseligkeiten von der französischen Besatzung übergeben, seit 1815 preußisch.

Säbel, gekrümmtes Seitengewehr, vorzugsweise von der leichten Kavallerie und reitenden Artillerie, von den Offizieren der Infanterie, von den berittenen Offizieren und Unteroffizieren der Artillerie geführt. Die Klinge eines Säbels, der als tüchtige Hiebwaffe brauchbar sein soll, muß mindestens $2^3/_4$ Fuß lang sein, er muß ohne Scheide nicht viel über $2^1/_2$ Pfund wiegen; man gibt ihm entweder einen **Korb** oder nur einen **Bügel;** der Reitersäbel sollte aller Erfahrung nach immer mit einem Korbe versehen sein; er erhält auch eine metallene Scheide; die Offiziere der Infanterie führen an einigen Orten noch Säbel mit einfachem Bügel und lederner Scheide. Die Soldaten der Infanterie legen allmälig den Säbel ab, er wird entweder gar nicht oder durch ein Faschinenmesser ersetzt; der Säbel der Soldaten der Infanterie, wo er noch getragen wird, muß vor allen Dingen leicht und kurz ($1^3/_4$ bis $2^1/_4$ Fuß höch-

stens) in der Klinge sein; als Waffe will er nicht viel sagen. **Säbelhieb, Säbelfechten,** s. Fechtkunst; vgl. a. Degen.

Sacile, im Venetianischen an der Livenza, zwischen Conegliano und Pordenone, Sieg der Oesterreicher, 43000 Mann unter Erzherzog Johann, über 39000 Franzosen und Italiener unter Eugen Beauharnais am 16. April 1809. Eugen zog sich bis gegen Verona zurück.

Sacken, Osten S., geboren 1752, trat, nachdem er im Kadettencorps seine erste militärische Ausbildung empfangen, als Offizier 1766 in die russische Armee, machte seine ersten Feldzüge gegen die Türken, ward 1797 Generalmajor, stand 1799 in der Schweiz bei dem Corps von Korsakoff, ward bei Zürich verwundet und gefangen, commandirte 1807 eine Division, auch in der Schlacht von Eilau; war bis 1812 außer Dienst, im letzterwähnten Jahr erhielt er gegen Ende des Feldzugs den Oberbefehl des Corps in Wolynien; 1813 ward sein Corps der schlesischen Armee unter Blücher zugetheilt und machte in dieser die beiden Feldzüge von 1813 und 1814. 1815 ward S. Oberbefehlshaber der ersten russischen Armee mit dem Hauptquartier Wilna, 1826 Feldmarschall, trat, 1832 zum russischen Fürsten ernannt, 1835 in den Ruhestand und starb 1837. — Dmitri Osten Sacken, geboren um 1790, machte die Feldzüge von 1812 bis 1814 gegen die Franzosen, erhielt 1825 eine Brigade, focht 1827 bis 1829 unter Paskiewitsch gegen Perser und Türken, wurde im polnischen Krieg 1831 Generallieutenant, erhielt 1835 das 2. Reservekavalleriecorps, ward 1843 General der Kavallerie, führte 1849 die russische Reserve nach Ungarn, erhielt 1850 das 4., dann 1853 das 3. Infanteriecorps, welches er in diesem Jahre nach den Donaufürstenthümern und dann 1854 nach der Krim führte, woselbst er das Commando in Sebastopol übernahm.

Säge, das bekannte Werkzeug; der Rücken der gewöhnlichen Faschinenmesser ist oft sägeförmig gestaltet. Bisweilen wird das Wort Säge auch gleichbedeutend mit **Sägemühle** oder **Schneidemühle** gebraucht. **Sägeförmige Werke** in der Fortification s. v. a. tenaillirte Werke, tenaillirte Linien, namentlich dann, wenn die ausspringenden Winkel mit Schenkeln von ungleicher Länge nur wenig vorspringen.

Sägespähne werden bisweilen in den Minenladungen mit dem Pulver gemengt angewendet. Ihre Wirkung ist, daß sie das Volumen der Ladung vermehren, die Folge davon, daß im Pulverkasten oder der Pulverkammer sich mehr Pulvergase als sonst entwickeln können, bevor die Wirkung auf die Wände beginnt, daß also weniger Pulver als sonst unverbrannt mit hinausgeschleudert wird. Man spart bei ihrer Anwendung an Pulver.

Sagunt, s. Murviedro.

Sahlingen, s. Mast.

Salade, Celata, s. Kopfbedeckung.

Salamanca, Schlacht bei S. oder an den Arapilen (s. d.).

Saldern, geboren 1719, trat 1735 in den preußischen Dienst, ward während des siebenjährigen Krieges, in welchem er sich mehrfach auszeichnete, 1759 vom Oberstlieutenant sofort zum Generalmajor ernannt, erhielt nach dem Hubertsburger Frieden die Inspection der magdeburgischen Infanterie, ward 1766 Generallieutenant und starb 1785. Als Inspecteur befaßte er sich vorzugsweise mit jener Entwicklung der preußischen Infanterietaktik zu einer bloßen Evolutionskunst, welche durch ihren Pedantismus und den blendenden Schein in der letzten Regierungszeit Friedrichs des Großen allen europäischen Armeen die Köpfe verdrehte. Die Principien dieser Taktik sind von Saldern in dem anonym erschienenen Werke „Taktische Grundzüge und Anweisungen

zu militärischen Evolutionen, von der Hand eines berühmten Generals. Frankfurt 1781" niedergelegt.

Salpeter, salpetersaures Kali, chemisches Symbol N̈K, ein weißes durchscheinendes Salz, krystallisirt, ist von scharfem und etwas bitterem Geschmack, specifisches Gewicht 1,93; er schmilzt gegen 350⁰ C. und zersetzt sich bei 380⁰ C. Er ist in reinem Alkohol und Oelen nicht, dagegen in Wasser auflöslich, und zwar eher im kalten als im warmen. Er bildet sich überall, wo Pflanzen- und animalische Stoffe sich bei Luftzutritt zersetzen; in heißen Ländern kommt er häufig gediegen und an der Oberfläche des Bodens in großen Mengen vor, namentlich in Ostindien, Südamerika, dann auch in Spanien, Apulien; in den gemäßigten Klimaten ist er seltener und bildet sich hier im Allgemeinen nur an feuchten niedrigen Orten, namentlich in Kellern. Der Salpeter ist wegen des großen Gehalts an Sauerstoff und der Leichtigkeit, mit welcher er denselben abgibt, Hauptbestandtheil des Schießpulvers. Da man ihn selten rein findet, so muß man ihn für den Gebrauch zur Pulverbereitung **läutern** (raffiniren). Das gewöhnliche Verfahren dabei ist gegenwärtig, daß man den Rohsalpeter zuerst mit einer gesättigten Salpeterauflösung abwäscht, um die anhängenden andern Salze und Erden abzuspülen, dann schüttet man eine Quantität Salpeter mit doppelt so viel Wasser dem Gewicht nach in einen Kessel, läßt dieß eine Nacht stehen, setzt am andern Morgen noch eine der ursprünglichen Quantität Salpeter mindestens gleiche hinzu, siedet nun, läßt dann allmälig die Temperatur sinken, schöpft endlich die Lauge ab und läßt den Salpeter, welcher nun geläutert oder raffinirt ist, in Krystallen im Kessel anschießen.

Salutiren, begrüßen; der militärische Salut erfolgt von einzelnen Leuten wie von ganzen Truppentheilen durch Präsentiren der blanken Waffen oder im letztern Fall auch durch Abschießen der Feuerwaffen. Schiffe begrüßen einander, fremde Flaggen oder Personen, denen eine Ehre erwiesen werden soll, stets durch **Salutschüsse;** s. a. Honneurs.

Salve, das Abfeuern einer Anzahl in einem Truppenkörper vereinigter Feuergewehre oder Geschütze auf einmal; die Salven oder **Salvenfeuer** erfolgen daher auf Commando. Eine **Bataillonssalve** ist das gleichzeitige Abfeuern aller Feuergewehre oder wenigstens sämmtlicher in den beiden ersten Gliedern auf einmal. Das Salvenfeuer wird mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen und des Tirailleurgefechts selbstverständlich immer seltener. Vgl. a Lage.

Salvegarde, Salvaguardia, s. Sauvegarde.

Sambre, linker Nebenfluß der Maas; Gefechte zwischen der französischen Ardennenarmee unter Charbonnier und dem österreichischen Corps von Kaunitz, welches in Coburgs linker Flanke detachirt jene beobachtete, vom 10. bis 20. Mai 1794, Uebergang Charbonniers ans linke Sambreufer am 20. Mai, fortgesetzte Gefechte bis zum 3. Juni, an welchem Tage der unterdessen verstärkte Kaunitz Charbonnier ans rechte Sambreufer zurückdrängt. Mit Charbonnier vereinigt sich nun Jourdan mit einem Theile der von ihm befehligten Moselarmee, erzwingt am 12. Juni von neuem den Uebergang ans linke Ufer, wird aber schon am 15. von Kaunitz zurückgeworfen, geht am 18. wiederum ans linke Ufer und schreitet zur Einschließung von Charleroi, was dann Coburg mit seiner Hauptmacht herbeizieht. Vgl. auch Fleurus, Charleroi, Thuin.

Sammeln, die Truppen, 1. aus den Quartieren zum Abmarsch oder zur Gefechtsbereitschaft; 2. nach einem Zusammenstoß mit dem Feinde, um der nach Sieg oder Niederlage immer eintretenden Verwirrung ein Ende zu machen, die Ordnung und die Gefechtsbereitschaft wieder herzustellen; 3. die Tirailleurs aus der Kette beim

Gros oder in einzelne Haufen; 4. auch das Signal zur Versammlung der Truppen, welches mit Trompete, Horn oder Trommel gegeben wird.

Sammelplatz, ein Platz, der den Truppen zur Versammlung in allen unter Sammeln angegebenen Fällen angewiesen wird. In den Schlachtdispositionen dergleichen Plätze sowohl für den Fall der Niederlage als des Sieges zu bezeichnen, ist um so nothwendiger, wenn man auf einem Schlachtfelde von bedeutender Ausdehnung und in mehreren getrennten Kolonnen agirt; s. a. Allarm, Rendezvous.

Sand besteht in reinem Zustande aus lauter äußerst feinen, eckigen oder abgerundeten Quarzkörnern, er bildet den Hauptbestandtheil des **Sandbodens,** in welchem er meist mit vielen erdigen Theilen vermengt vorkommt. **Flugsand** enthält viel Erde und die feinsten leichtesten Quarzkörner, er wird bei feuchtem Wetter zu Schlamm, bei trockenem zu einem feinen Staub, den jeder Windstoß aufwirbelt und verweht; der **Grubensand** kommt in verschiedenen Farben vor, der **Flußsand** oder Kiessand ist der reinste und sowohl zum Straßenbau als zu andern Bauzwecken der geeignetste. **Triebsand** ist ein stark mit Wasser gesättigter Sand, der seine Lagerungsstätte nur behält, so lange dieselbe überall von festen Bodenschichten umgeben ist, sobald aber diese auf irgend einer Seite entfernt werden, nach dieser Richtung hin in Bewegung geräth. — Alle Märsche durch tiefen Sand sind äußerst beschwerlich, zumal aber im heißen Wetter und in der Sonne durch das Einsinken der Füße, durch den aufwirbelnden Staub und im letztern Falle noch durch die Reflexion der Sonnenstrahlen von den vielen feinen Quarzkörnern. **Sandsäcke** oder **Erdsäcke** nennt man Säcke aus grober starker Leinwand, welche mit je $1/2$ Kubikfuß Erde (50 bis 60 Pfund schwer) gefüllt und dann zugebunden werden; man bedient sich ihrer sowohl zum Bekleiden von inneren Brustwehrböschungen, dieß jedoch selten, — als beim Sappiren; auch wohl um auf den Brustwehren, namentlich der Laufgräben, Scharten für einzelne Infanteristen herzustellen, endlich zum Bau ganzer Brustwehren. Die einfachste **Sandsackscharte** erhält man, wenn man auf die Brustwehrkrone nächst der Feuerlinie zwei Sandsäcke, $1/3$ bis $1/2$ Fuß im Lichten von einander legt und auf diese querüber einen dritten. Zum Bau ganzer Brustwehren, namentlich von Batterieen, wendet man die Sandsäcke nur dann an, wenn sich auf der Baustelle gar kein Boden vorfindet, z. B. auf kahlem Felsgrund. Die Sandsäcke werden dann zugleich benutzt, um den Boden von andern Stellen her auf den Bauplatz zu transportiren und als Baumaterial, indem man sie im Verbande auf einander packt, wie man aus Ziegelsteinen eine Mauer errichtet. Dieß geht ziemlich schnell von Statten, wenn gute Anstalten getroffen, namentlich an dem Fundorte des Bodens viele Sandsäcke im Voraus gefüllt sind, so daß der Transport nicht ins Stocken gerathen kann. Vor Gibraltar, vor Constantine, auch vor Sebastopol wurde mehrfach von Sandsäcken in dieser Weise Gebrauch gemacht.

Sandbank, s. Bank.

Sandershausen, nordöstlich von Cassel in Kurhessen, siegreiches Gefecht eines detachirten französischen Corps unter Broglio, 7000 Mann, gegen ein bei seinem Uebergang ans linke Rheinufer von Ferdinand von Braunschweig zum Schutze Hessens dort zurückgelassenes Detachement von 3000 Mann unter dem Prinzen von Isenburg, am 23. Juli 1758.

Sanitätsdienst, Sanitätstruppen, s. Gesundheitsdienst.

Santarem, am Tajo zwischen Lissabon und Coimbra; anfangs 1834 nahm das noch 22000 Mann starke Heer Don Miguels bei Santarem eine verschanzte Stellung, es kam in der Gegend derselben zwischen ihm und dem Heere Don Pedro's, welches Herr von Lissabon war, zu verschiedenen Gefechten, deren letztes

und entscheidenstes am 16. Mai 1834 der Miguelistischen Sache den Gnadenstoß gab.

Sappen nennt man die Arbeiten, mit denen der Belagerer sich allmälig gedeckt einem angegriffenen Platze zu nähern sucht (s. Festungskrieg), insofern man dabei die Art ihrer Ausführung, nicht ihren besonderen Zweck oder ihre Stellung im gesammten Systeme der Angriffsarbeiten ins Auge faßt, alle Laufgräben, Parallelen, Approchen, Couronnements, die Batterieen, wenigstens die Anfänge zu diesen, die Scharten können mittelst der Sappe und mittelst verschiedener **Sappenarten** ausgeführt werden. Man unterscheidet nun von letzteren folgende: 1. die **offene** oder **gemeine Sappe,** welche man erhält, wenn man die Richtung, in welcher ein Laufgraben laufen sollen, durch eine Schnur oder auch durch Faschinenstücke bezeichnet, feindabwärts derselben eine Reihe von Arbeitern mit 4 bis 5 Fuß Abstand von einander aufstellt, sich in den Boden eingraben und den gewonnenen Boden feindwärts der bezeichneten Linie als unregelmäßige Brustwehr aufwerfen läßt; 2. die **flüchtige Sappe,** sie unterscheidet sich von der vorigen nur dadurch, daß die Richtung der Linie durch dicht neben einander gestellte Sappenkörbe bezeichnet wird, welche nun erst mit dem gewonnenen Boden selbst gefüllt werden, während der Ueberrest feindwärts von ihnen zur Verstärkung der Brustwehr, welche sie schon abgeben, aufgeworfen wird; 3. die **volle Sappe,** sie wird von einer Sappeurbrigade, 6—8 Sappeurs, die in Nummern abgetheilt sind, deren jeder ein besonderes und bestimmtes Geschäft zufällt, ausgeführt, indem diese in der Richtung des Laufgrabens einen **Wälzkorb,** dessen Länge senkrecht zu jener Richtung steht, vorrollen, hinter diesem einen Sappenkorb nach dem andern, jeden nächsten dicht neben dem vorigen in der angegebenen Richtung stellen, dann feindabwärts einen Graben ausheben, welchen die erste Nummer nur etwa $1^1/_2$ Fuß tief und eben so breit macht, während die drei folgenden ihn bis auf 3 Fuß Tiefe und Breite allmälig weiter ausheben; von der ersten Nummer wird der von ihr gewonnene Boden zuerst nur zur Füllung des eben gesetzten Schanzkorbes benutzt, die übrigen werfen den weiter gewonnenen Boden über die Sappenkörbe. Reservearbeiter, meist von der Infanterie entnommen, welche der eigentlichen Sappeurbrigade folgen, bringen den Laufgraben auf die Breite und Tiefe, welche er überhaupt für seinen Zweck erhalten soll; sie erhöhen zugleich die Brustwehr und die Bekleidung derselben, welche die gefüllten Sappenkörbe bilden, letztere dadurch, daß sie der Länge nach Faschinen, gewöhnlich drei, unten eine Lage von zweien neben einander und darüber eine von einer einfachen Faschinenreihe aufbringen (die Brustwehr der Sappe **krönen**). Da die Brustwehr während der Arbeit an der **Sappenspitze** (Sappentete) zunächst dem Wälzkorb immer nur sehr schwach ist, so bedient man sich hier noch verschiedener provisorischer Verstärkungsmittel. Dahin gehört der **Sappenschirm,** eine Holztafel von der Höhe der Sappenkörbe und dem doppelten Durchmesser eines Sappenkorbs in der Länge, mit einer starken Eisenplatte beschlagen und auf zwei kleinen Blockrädern ruhend, mittelst deren er beim Vorschreiten der Arbeit stets längs der Sappenkörbe auf der Berme, welche diese von dem ausgehobenen Graben trennt, mit vorgerollt wird. Dann stellt man in die Lücken hinter den nächsten Sappenkörben, welche nicht mehr vom Sappenschirm gedeckt werden, **Sappenbündel;** früherhin trugen die ersten Nummern der Brigade mindestens auch schwere Küraſſe und Stahlhelme, die auch heute wohl noch angewendet werden, wo überhaupt das **regelmäßige Sappiren** oder Vorgehen mit der völligen Sappe noch vorkommt; 4. die **halbe Sappe** unterscheidet sich von der völligen einerseits, der flüchtigen andererseits dadurch, daß zwar wie bei letzterer die Sappenkörbe auf eine längere Strecke auf einmal gesetzt, aber nur nach und nach unter dem Schutze eines vorge-

rollten Wälzkorbes gefüllt werden, wie bei ersterer. Die Sappe ist **einfach** oder **doppelt,** ersteres, wenn sie nur auf einer Seite des Grabens eine Brustwehr hat, letzteres, wenn auf beiden Seiten. Die **doppelte Sappe** muß eintreten, wenn man auf das Terrain zwischen den feindlichen Werken eindringt. In diesem Fall wird man aber auch immer direct auf irgend eine Linie eines feindlichen Werkes losgehen. Das betreffende Sappenstück ist dann nothwendig vom Feinde eingesehen und wird von ihm enfilirt. Um es zu **defiliren** (s. d.), wendet man verschiedene Sappenformen besonders deckender Art an, welche durchweg in Gebrauch kommen, wenn man das Glacis erreicht hat, also von der dritten Parallele ab bei einer regelmäßigen Belagerung nach Vauban'schem Muster. Die vorzüglichsten dieser Sappenformen sind: die **Schlangensappe,** welche in lauter kurzen Bogen, die sich bald nach rechts, bald nach links wenden, geführt wird; die **Traversensappe,** im Wesentlichen von der vorigen nur dadurch unterschieden, daß die kurzen Wendungen, zuerst gradaus, dann rechts, dann wieder gradaus, dann links, gradaus, rechts u. s. f., hier nicht durch allmälige Schwenkungen, sondern mit scharfen Ecken ausgeführt werden; endlich die **Würfelsappe,** diese erhält man, indem zwei Sappeurbrigaden neben einander arbeitend zuerst ein Stück mit der doppelten Sappe gradaus gehen, dann wendet die eine ein Stück rechts, die andere links, jetzt gehen beide parallel wieder ein Stück gradaus, dann schwenkt die eine links, die andere rechts, bis sie wieder zusammentreffen und nun schwenken beide wieder nahe neben einander rechts und links, um wieder gemeinschaftlich vorgehend von neuem ein Stück doppelter Sappe gradaus zu machen. Sie haben bei dieser Arbeit eine viereckige solide Erdmasse eingeschlossen, welche für das anfänglich ausgeführte gradauslaufende Stück Doppelsappe eine defilirende Traverse bildet und der **Würfel** genannt wird, während das letzterwähnte Stück Doppelsappe **Hals** heißt. Wenn eine Sappe auch gegen Wurffeuer Schutz geben soll, so muß sie auch oben eingedeckt werden. Man erhält so 5. die **bedeckte Sappe;** eine einfache bedeckte Sappe erhält man, wenn man von Abstand zu Abstand ein Stück Kreuzholz oder auch einen stärkeren Balken mit seinem einen Ende auf die Sappenkörbe der Brustwehr, mit dem andern auf das Revers des Sappengrabens stützt; diese Hölzer dienen nun als Unterlagen für Bretter, die man der Länge der Sappe nach über sie streckt, und ferner noch mit Faschinen und aufgeworfenem Boden bedeckt. Um eine doppelte Sappe einzudecken, bedient man sich starker Böcke nach Art unserer Mauerböcke, welche von Abstand zu Abstand mit ihren Füßen auf die Bermen längs der Sappenkorbreihen gestellt und wie bei der einfachen Sappe mit Brettern, Faschinen und Erde bedeckt werden. Die Anfänge zu den **Descenten** oder auch die ganzen Descenten wurden nach der alten Lehre in Form von bedeckten Sappen ausgeführt. — Ueber die Anwendbarkeit des **Sappirens** überhaupt bei gegenwärtiger Kriegführung und Kriegsmitteln sehe man den Artikel Festungskrieg. Als besondere Hindernisse des regelmäßigen Sappirens gelten: a. ein angesumpfter Boden, so daß man beim Eingraben sofort auf Wasser kommt; b. ein sehr durchwurzelter Boden, wie ihn ein Glacis gibt, das mit Bäumen und Gesträuch bepflanzt, bei der Armirung (s. d.) abgeholzt wird, ohne daß man jedoch die Wurzeln entferne; c. ein abschüssiger Boden, s. a. Glacis en contrepente; beim abschüssigen Boden muß der Wälzkorb immer in Tauen hängen, an denen er festzuhalten ist, damit er nicht abrolle; bei durchwurzeltem Boden kommt es oft darauf an, den Wälzkorb über Baumstümpfe hinwegzuheben, um dann diese gedeckt auszugraben, oder auch die Baumstümpfe, wenn sie zu hoch sind, mit der Säge unter dem etwas gelupften Wälzkorb hinweg abzuschneiden. 6. Die **türkische Sappe, alte Sappe** oder **Erdwalze.** Um sie auszuführen, stellt man mehrere Sappeurs neben einander an, welche sich erst

um einige Fuß tief eingraben und den Boden nach der Richtung hinwerfen, in welcher der Laufgraben gehen soll, sie nehmen dann den schon ausgehobenen Boden wieder auf den Spaten und werfen ihn abermals vorwärts, kurz treiben ihn immer vor sich her, Arbeiter, die ihnen nachfolgen, vertiefen den Graben und werfen den gewonnenen Boden nach beiden Seiten hinaus, um dessen Brustwehren zu bilden. Die Türken bedienten sich dieser Art von Sappen schon früh, 1578 versuchten sie die Niederländer vor Deventer, um einen Uebergang über einen nassen Graben mittelst ihrer zu Stande zu bringen, und 1592 vor Steenwick ward sie wirklich zu diesem Zweck angewendet; neuerdings ward sie vorgeschlagen, auch auf den Uebungsplätzen exercirt, namentlich um leichter auf durchwurzeltem Boden vorwärts zu kommen. — Die doppelte Sappe scheint zuerst bei der Belagerung von Herzogenbusch 1624, die bedeckte Sappe 1573 vor Harlem gebraucht worden zu sein, die halbe Sappe (Sappe volante) 1601 vor Ostende.

Sappeur, Sappirer, s. Genietruppen.

Saragossa, am Ebro, Hauptstadt Arragoniens; Sieg der Verbündeten unter Erzherzog Karl und Stahremberg, 24000 Kaiserliche, Engländer und Holländer, über 17000 Spanier unter Philipp von Anjou (später Philipp V.) und Villadarias im spanischen Erbfolgekrieg, am 20. August 1710. Vom 15. Juni bis 14. August 1808 ward Saragossa von den Franzosen unter Verdier vergebens belagert, von Palafox heldenmüthig vertheidigt und von demselben, dem es am 4. August gelungen war, insgeheim sich aus der Festung zu entfernen, am 14. entsetzt. Nach den Erfolgen der Franzosen zu Ende des Jahres 1808 ließ Napoleon den Platz am 21. Dezember von Lannes abermals einschließen und belagern; nach eben so tapferer Vertheidigung als das erste Mal kapitulirte jetzt Saragossa am 20. Februar 1809. Die Franzosen behaupten, daß es sich ohne Bedingungen ergab, mindestens hielten sie keine Kapitulation; Palafox ward nach Frankreich abgeführt.

Saratoga, am Hudsonfluß im Staate Neu-York; hier kapitulirte am 16. Oktober 1777 ein englisches Corps von noch 3500 Mann unter dem General Bourgoyne, welcher ursprünglich mit 8000 Mann von Kanada ausgezogen, um sich mit der Armee des Generals Howe in Neu-York zu vereinigen, sich durch Detachirungen geschwächt hatte, dann am Hudson auf allen Seiten von den Amerikanern eingeschlossen, von seinen Zufuhrlinien abgeschnitten ward, nach mehrfachen Gefechten. Diese Kapitulation im freien Felde war ein großer Schlag für England, indem sie den Muth der Amerikaner eben so hob als den der Engländer niederschlug und deren Streitmacht zugleich ansehnlich schwächte.

Sarisse oder Sarise, s. Pike.

Sasbach, im badischen Mittelrheinkreis zwischen Offenburg und Rastadt; Kanonade am 27. Juli 1675 in dem Manövrirkriege dieses Feldzuges zwischen den Kaiserlichen unter Montecuccoli und den Franzosen unter Turenne. Nachdem diese Montecuccoli von der Rench fortmanövrirt und ihn zu dem Entschluß, über den Schwarzwald zurückzugehen, bestimmt hatten, trafen sie am 27. Juli bei Sasbach, 25000 Mann stark, auf die 30000 Mann starken Kaiserlichen. Turenne hatte die Absicht, den Feind durch eine Schlacht am Rückzug zu verhindern, fiel aber während der einleitenden Kanonade, von einer Kanonenkugel getroffen; die Franzosen traten darauf am 28., langsam gefolgt von Montecuccoli, den Rückzug gegen Straßburg an.

Sattel, 1. s. u. Satteln und Packen, auch Angespann. 2. s. Berg, Gebirge. 3. ein Holz, welches als Lager für irgend eine darauf liegende Last dient, daher **Sattelprotze,** s. Protze, **Sattelwagen,** s. Mörser und Fuhrwerk.

Satteln und Packen. Die gebräuchlichen Sattelmodelle sind: 1. der ungarische Bock, kurz und schmal im Sitz, hoch im Vorder- und Hintertheil; 2. der deutsche Sattel, breit im Sitz und flach gebaut; 3. der englische Sattel, eine Abart des deutschen, flach gebaut, in den meisten Armeen als Offiziersattel gebräuchlich, auch **Pritsche** genannt. Der **ungarische** Sattel besteht aus Sattelbock und Bekleidung. Der **Sattelbock** ist zusammengesetzt aus den **Trachten** (Seitenblättern), die als platte Hölzer parallel dem Rückgrat des Pferdes beiderseits auf dessen Rücken aufliegen und zwei Querhölzern, welche jene verbinden, dem **Vorder-** und dem **Hinterzwiesel**. Die Beschläge der Zwiesel heißen Sattelbleche, der höchste Theil des Vorderzwiesels **Kopf** (Sattelknopf), des Hinterzwiesels **Löffel.** Die Böcke werden in 4 bis 5 Nummern construirt, von denen man für jedes Pferd die paßende auswählt. Zur **Bekleidung** des Bocks gehört der **Sitzriemen,** welcher die Zwiesel mit einander verbindet und eine Regulirung des Sitzes für den Reiter ermöglicht, er dient als Unterlage für das **Sitzkissen** und ist durch Schnürriemen mit den Trachten und den Satteltaschen verbunden, welche letzteren zur Unterlage für Oberschenkel und Knie dienen. Der **Untergurt** und die an ihm befindliche Untergurtstrippe an den Trachten festgemacht, halten den Sattel auf dem Rücken des Pferdes. Die **Steigriemen** (Steigbügelriemen) durch entsprechende Ausschnitte (**Stege**) in den Trachten gezogen, an deren innerer Seite für sie die nothwendige Versenkung angebracht ist, tragen die **Steigbügel.** Am Sattelknopf sitzt der **Aufhängeriemen** zum Aufhängen des Sattels im Stall, vor ihm die **Mantelriemschnalle** zum Durchziehen des mittleren Mantelriemens; auf den Trachtenenden hinten Schnallstößel rc. zur Befestigung des Hinterzeugs. Das **Sitzkissen** wird sammt der über ihm liegenden **Schabaracke** (Oberdecke, Satteldecke) durch den **Obergurt** festgehalten. Zum Sattelzubehör wird gerechnet: der **Woilach** (zugleich Stalldecke), das **Vorderzeug,** am Sattelknopf, das **Hinterzeug** (Schwanzriemen) auf den Trachten befestigt, die **Pistolenholfter,** zu deren Erhaltung in der richtigen Lage an jeder Seite des Vorderzeugs eine Holfterschlaufe angebracht ist, eine **Putzzeugtasche,** zwei Hufeisentaschen, 3 Mantelriemen, von denen einer durch die Mantelriemschlaufe am Sattelknopf, die andern durch die Vorderzeugschlaufen gezogen werden, 3 **Packriemen** zur Befestigung des Mantelsacks (s. jedoch unten). — Beim **deutschen Sattel** heißen die Theile, welche beim ungarischen Sattel Zwiesel genannt werden, **Vorder-** und **Hintergestell,** die dortigen Trachten hier **Stege;** die Grundlage des Sitzes bilden Gurte, zwischen Vorder- und Hintergestell eingespannt; dieß ganze Gestell heißt hier **Sattelbaum** statt dort Bock; das Sattelkissen liegt, statt über, unter dem Sattelbaum und ist an ihm befestigt; der obere Theil des Hintergestelles (der ungarische Löffel) heißt hier Pausche. Die Lederbekleidung des Sattelbaums besteht aus dem **Sitz,** zu dessen Seiten den kleinen und großen **Satteltaschen,** an welchen der **Taschengurt** (vorher Untergurt) mit Taschengurtstrippe, der Pausche über dem gleichnamigen Theil des Baumes, dem Kreuzschnurgurt mit entsprechenden Strippen auf der linken Seite zum Festhalten des Sattels. Die Steigriemen sind durch die Stege gezogen. An die Stelle des Woilach tritt hier die **Sattelunterdecke.** Alles Zubehör ist ähnlich wie beim ungarischen Bock. — Die Anbringung des Gepäcks des Reiters (das **Packen**) ist beim ungarischen Bock verschieden, je nachdem ein Mantelsack in Gebrauch ist oder durch die beiden Packtaschen und das mit einem Schlitz zur Aufnahme einiger Bekleidungsstücke des Reiters versehene Sitzkissen ersetzt wird, je nachdem ferner (auch beim deutschen Sattel) das **Packgestell** angewendet wird oder nicht. Seine Anwendung hat den Vortheil, daß das ganze hinter dem Sattel liegende Gepäck in sich fest verbunden nur in den Haken am Hinterzwiesel gehängt und festgeschnallt zu werden

braucht, auch ebenso leicht abgenommen werden kann. Man nennt diese Packart **Hakenpackerei** und das so angebrachte Gepäck **Hakengepäck.** Beim Packen mit Mantelsack am ungarischen Bock kommen vorn an denselben die Pistolenholfter, durch Binderiemen und Holftergürtel am Vorderzwiesel befestigt, parallel mit den Seitentheilen des Vorderzeugs, ferner (wo Karabiner geführt werden) der **Karabinerschuh** in der Höhe des untern Randes des rechten Holfters durch den Karabinerschuhriemen an diesem und dem Vorderzwiesel befestigt, dann die **Putzzeugtasche** (Ledertasche) mit Riemen auf dem linken Holfter und unter dem Mantel weg an dem Vorderzwiesel befestigt, endlich der **Mantel,** so lang gewickelt, daß die untern Enden jederseits mit den untern Enden des Holfters abschneiden oder auch etwas tiefer hinabgehen. Leute, welche ein Feldbeil führen, haben dieß längs der rechten Holfter, den Stiel nach unten, die Schneide nach vorn. Hinten an den Sattel kommt der **Mantelsack,** damit er nicht drücke in der Mitte etwas dünner („mit Kammer") gepackt, beim Packen ohne Packgestell durch den mittelsten Packriemen am Einschnitt des Hinterzwiesels, durch die Seitenpackriemen in den Packringen auf den hintern Trachtenenden befestigt. Bei **Hakenpackerei** fällt die Befestigung mit den Seitenpackriemen fort, welche hier nur Theile des Packgestells selbst sind; der mittelste Packriemen wird vor der Einhängung des Gepäcks in den Haken durch den Einschnitt im Hinterzwiesel gezogen und nach der Einhängung um den Mantelsack geschnallt; er hält das Gepäck auch dann noch, wenn der Haken am Zwiesel oder der Ring am Packgestell brechen oder reißen sollte. Die **Fouragirleinen,** wurstartig in einen Kranz zusammengewickelt, liegen über der Schabracke, jederseits eine in den Packringen befestigt; der **Futtersack** mit einer eintägigen Haferration, Brod und Brodbeutel auf je einer Seite, nicht mehr als handbreit über den Mantelsack hinausragend, nicht zu tief herabhängend, ins Packgestell mit eingeschnallt, vor dem Löffel in den Sitz gelegt, doch so, daß es dem Reiter nicht unbequem wird. Beim Packen ohne Gestell werden sie beiderseits durch den Umlauf der Schabracke gehalten. Wo die Reiter kleine Kochgeschirre und auf den Pferden führen, werden dieselben im linken Packriemen befestigt. Die **Eisentaschen,** in deren jeder sich zwei Hufeisen und zwei Päckchen zu acht Hufnägeln oder weniger, je nach der Art des Beschlages, welche normal ist, und einige Eisnägel befinden, werden auf jeder Seite eine, etwas über den untern Rand des Woilach herabhängend, um die Schenkel des Hinterzwiesels befestigt. Die **Schabracke,** welche zum Theil das Gepäck, den Woilach ganz deckt, hat einen Ausschnitt für den Löffel und liegt mit ihrer Nath auf der Mitte des Sitzkissens, durch Obergurt und Umlauf wird sie festgehalten. Die Polizeimütze (Feldmütze) kommt in einen Pistolenholfter, Stalljacke und Stallhose zwischen Sitzriemen und Sattelkissen, der Freßbeutel unter die Schabracke auf den Sattelknopf oder in den Futtersack. — Zum Packen ohne Mantelsack hat das Sitzkissen eine Schlaufe zum Befestigen des Vorderzeugs, welches hier nicht am Sattelknopf festgemacht wird; am Vorderzwiesel befindet sich ein eiserner Doppelhaken zur Aufnahme der beiden Tragriemen, welche die **Packtaschen** tragen, zum Festhalten derselben dienen eiserne Krampen jederseits des Vorderzwiesels. In den Schlitz des Sitzkissens packt der Reiter einen Theil seiner Effekten gleichmäßig zu beiden Seiten vertheilt und so, daß der Sitz nicht unbequem wird, der Rest kommt in die Packtaschen, welche mit einem an ihrer obern Kante befindlichen Einschnitt unter den Doppelhaken geschoben werden, ein vorderer Tragriemen, welcher beide Taschen mit einander verbindet, kommt vor den Doppelhaken; der Mantel wird statt des Mantelsacks und wie dieser mittelst Gestells am Hinterzwiesel befestigt; die eine (statt zwei) Eisentasche wird rechts um den Hinterzwiesel festgemacht, die Schabracke vorn jederseits mit einem Packtaschen=

knopf. — Beim **deutschen Sattel** ist das **Vordergepäck** im Wesentlichen wie beim ungarischen Bock mit Mantelsack angebracht; die Pistolenholfter ganz wie dort (s. o.) angegeben, der Mantel wird in der Mitte dünn gewickelt und schneidet mit den Holfterenden ab; das Feldbeil kommt auf die auswendige Seite des linken Holfters, die Ledertasche auf die rechte Seite über dem Mantel. Vom **Hintergepäck** wird der Mantelsack gleichfalls wie oben mit oder ohne Packgestell angebracht, der Futtersack wird vor der Pausche in den Sitz gelegt, so daß er beiderseits herabhängt, und durch die beiden Seitenpackriemen gehalten, in seine Falten kann die Stalljacke mit eingewickelt werden; das (kleine) Kochgeschirr kommt auf die linke Seite dicht unter den Mantelsack; von den Fouragirleinen, zum Kranz gewunden, eine rechts an den Mantelsack, eine vorn an den Sattelknopf in den Mantelriemen eingeschnallt. Die Eisentasche, wo sie geführt wird, wird auf der Decke aufliegend auf der rechten Seite des Hintergestells befestigt; wo sie nicht gebräuchlich ist, wird je ein Eisen auf jeden Pistolenholfter gebunden; die Polizeimütze kommt in den linken Holfter (bei den Kürassieren unter das Bruststück des Kürasses). Die Unterschabracke liegt über der Decke, Oberschabracken hat der deutsche Sattel nicht, statt deren werden bisweilen die sogenannten **Schabrunken** angewendet, Schabrackenstücke, welche die Pistolenholfter und die Gepäcktheile, die mit ihnen zusammenhängen, bedecken.

Sattelpferd, s. Angespann.

Satz, in der Feuerwerkerei eine in bestimmten Verhältnissen aus verschiedenen einfachen Bestandtheilen zusammengesetzte Masse, Gemenge, oder das Verhältniß, in welchem diese Bestandtheile in der Masse vorkommen. Je nach dem Namen und der Bestimmung der Masse erhält auch der Satz verschiedene Benennungen: **Pulversatz, Raketensatz, Treibsatz,** Brandsatz, Leuchtsatz u. s. w.

Saumpferd, Saumthier, ein Pferd oder Maulthier, Maulesel, welches gebraucht wird, Lasten auf schmalen Gebirgswegen (Saumpfaden) zu transportiren. Die Gebirgsartillerie muß nothwendig mit Saumthieren versehen sein, ebenso sind sie zum Transport der Bagage von Truppentheilen, die im Hochgebirge Krieg führen sollen, unentbehrlich. Die Last, die ein Saumthier tragen kann, berechnet man auf höchstens 200 Pfund; der Transport geschieht mittelst eines auf dem Rücken aufliegenden Gestells, im Allgemeinen **Saumsattel** oder **Tragsattel** genannt, welches je nach Beschaffenheit der Last eine verschiedene Construction erhält (vgl. a. Cacolet). **Maulesel,** gewonnen durch die Paarung von Pferdehengsten mit Eselstuten, und **Maulthiere,** gewonnen durch die Paarung von Eselhengsten mit Pferdestuten, besonders letztere, werden gern als Saumthiere benutzt, wo man sie haben kann.

Saumur, im französischen Departement Mayenne und Loire, am linken Ufer des letzteren Flusses, am 9. Juni 1793 von den Vendeeinsurgenten unter Laroche-Jacquelin und andern Führern den Truppen der französischen Republik unter Menou abgenommen. Saumur ist jetzt der Sitz der französischen Kavallerieschule, welche Lehrer ausbilden soll, die bei den Truppen zu Pferd (Kavallerie und Artillerie) ein gleichmäßiges Ausbildungsverfahren in Bezug auf Alles, was die Reitkunst 2c. betrifft, einführen. Ihr Zweck ist also derselbe, wie jener der preußischen Lehrescadron und der österreichischen Equitationsinstitute.

Sauvegarde, Schutzwache, welche der Oberfeldherr oder ein höherer sonst dazu berechtigter Befehlshaber einem Orte, einem Hause, einer einzelnen Person, sei es im eigenen oder feindlichen Lande, gibt, um jene gegen Schädigungen durch seine eigenen Truppen sicher zu stellen, — oder auch ein bloßer **Schutzbrief** oder irgend ein Zeichen, dessen Vorzeigung dieselbe Wirkung haben soll als die Wache. Bisweilen wird das Wort auch für „**freies Geleit**“ gebraucht.

Savardine, s. Steinmine.

Savary, geboren 1774, trat 1790 in die französische Kavallerie, kam 1796 in den Generalstab, machte den Feldzug in Egypten als Adjutant Desaix's, focht zurückgekehrt mit diesem bei Marengo, ward dann Adjutant Bonaparte's, nun in Kurzem General und von Napoleon zu mancherlei diplomatischen Sendungen gebraucht; 1807 commandirte er eine Zeitlang das Armeecorps Lannes, dann eine Brigade der Garde; nach dem Tilsiter Frieden ward er Gesandter in Petersburg, commandirte dann eine Zeitlang in Spanien, machte 1809, zum Herzog von Rovigo ernannt, den Feldzug in Deutschland mit, ward dann (bis 1814) Polizeiminister, 1815 bei Napoleons Rückkehr von Elba Generalinspecteur der Gendarmerie, flüchtete, nach Napoleons Fall eine Zeitlang von den Engländern zu Malta gefangen gehalten, nach Oesterreich, lebte von da ab abwechselnd in der Türkei, England, Deutschland, ging 1819 nach Paris, wo er sich freiwillig vor ein Kriegsgericht stellte und freigesprochen ward. Nach der Julirevolution ward er Ende 1831 Gouverneur von Algerien, von wo er 1833 krank zurückkehrte, um zu Paris noch im gleichen Jahre zu sterben.

Savenay, im Departement Niederloire, zwischen Nantes und La Rochelle; hier wurden die Trümmer des Insurrektionsheeres der Vendee, nachdem sie von dem unglücklichen Zuge in die Normandie zurückgekehrt, vergeblich versucht hatten, bei Ancenis am 17. Dezember ans linke Loireufer überzugehen, am 23. September 1793 von den Republikanern zum größten Theile vernichtet.

Savigliano, s. Genola, Fossano.

Scarpiren (escarpiren), eine Böschung glatt abstechen; man bedient sich dazu oft eines platten, scharfen Spatens mit langem Stiel, des **Scarpirspatens,** vgl. a. Rasen. Der Ausdruck **scarpirte Böschungen** wird oft gleichbedeutend mit steile Böschungen gebraucht.

Schaar, 1. eine geordnete Truppenmenge; die Truppen schaaren heißt sie geordnet aufstellen. **Schaarungsformen,** taktische Formen, Stellungsformen, s. d. 2. des Ankers, s. d.

Schabacz, in Serbien, am rechten Ufer der Sau; am 23. April 1788 nach nur zweitägiger Einschließung und kurzem Bombardement von den Oesterreichern unter Mitrowski den Türken abgenommen; während des serbischen Befreiungskrieges erstürmten die Serbier die von den Türken besetzte Stadt am 25. März 1804 und zwangen am 28. das Schloß zur Kapitulation; bald darauf ward Schabacz von den Türken ohne Widerstand von Neuem besetzt, welche es indessen bei Annäherung der Serben räumten. Im Dezember 1805 überrumpelten die Türken die schwache serbische Besatzung, sie wurden nun alsbald von einem serbischen Corps in S. belagert. Ein Sturm des letztern unter Czerny Georg am 26. Juni 1806 mißlang, am 20. Juli entsetzten darauf die Türken die Stadt; erst am 3. Februar 1807 kapitulirte die türkische Besatzung.

Schabracke, Schabrunke, s. Satteln und Packen.

Schacht, 1. und **Schachtminen,** s. Minen. 2. **Ausschachten,** z. B. einen Graben, heißt denselben ausgraben, ausheben; daher denn auch **Schacht** so viel als eine Abtheilung von Erdarbeitern, welche stetig zusammenbleibt, welcher gemeinschaftlich Arbeitsstücke überwiesen und abgenommen werden; an der Spitze des Schachts steht der **Schachtmeister,** welcher die Disciplin erhält, die Arbeit speciell vertheilt, die Bezahlung in Empfang nimmt ꝛc.

Schachtruthe, s. Maße.

Schaft, 1 der Handfeuerwaffen (vgl. d.), erhält verschiedene Einrichtungen, je nachdem die Handfeuerwaffe mit Gebrauch beider Hände oder nur einer Hand oder

bald einer, bald beider Hände abgefeuert werden soll. Ersteres ist der Fall bei allen Infanterie- und den längeren Kavalleriegewehren (Karabinern, Mousquetons). Der Schaft dieser Waffen zerfällt in einen **langen Theil** zur Aufnahme von Lauf und Schloß, einen breiten und kurzen Theil zum Anstützen der Waffe an Backe und Schulter des Mannes, den **Kolben** oder die Kolbe, endlich in einen dünnen Theil, **Kolbenhals, Dünnung,** welcher den Kolben mit dem langen Theil in zweckmäßiger Weise verbindet und bequem mit der rechten Hand zu umfassen ist. Der lange Theil muß auf der einen (obern) Seite eine Aushöhlung seiner Länge nach zum Einlegen des Laufes, die **Laufnuthe,** erhalten, auf der entgegengesetzten gewöhnlich eine andere Nuthe für den Ladstock, **Ladstocknuthe;** diese letztere ist im obern Theil, wo das Schaftholz am dünnsten, an der Seite meist offen, im untern Theil dagegen im vollen Holz, eine wirkliche Röhre (**Pfeife** genannt); die Pfeife erhält, um nicht beim Einstecken des Ladstocks leicht durchstoßen zu werden, eine Eisenverstärkung durch ein besonderes Stoßblech oder einen Ansatz des Abzugsblechs. Von oben nach unten wird der lange Theil in Ober-, Mittel- und Unterschaft getheilt. Im letzteren muß eine Ausstemmung zur Aufnahme des Schlosses (**Schloßkammer**) angebracht werden; außerdem sind noch verschiedene Ausstemmungen und Löcher für die Anbringung der Verbindungsstücke nothwendig. — Der **Kolben** (mit dem Kolbenhals zusammen auch **Anschlag** genannt), darf vor allen Dingen nicht zu kurz sein. Man nimmt den Anschlag durchschnittlich zu $1^1/_4$ Fuß, den eigentlichen Kolben zu $^3/_4$ Fuß. Ist der Anschlag größer, so heißt das Gewehr **lang geschäftet,** ist er kleiner **kurz geschäftet.** Vom Kolbenhals ab nimmt die Breite des Kolbens nach der untern oder Schlußfläche zu, um eine gute Anstützung an den Körper zu geben; eine Auswölbung der Schlußfläche ist für Kriegswaffen im Allgemeinen nicht zweckmäßig. Die linke Seite des Kolbens wird entweder ganz eben gehalten oder erhält auch einen eigenen Ansatz (**Kolbenbacke**), der nach hinten und unten keilartig zuläuft. Bei manchen Gewehren, namentlich Jägergewehren, erhält der Kolben an der rechten Seite einen kastenartigen, durch einen Schieber verschließbaren Ausschnitt (**Magazin**) zur Unterbringung von kleinen Zubehörstücken. Der **Kolbenhals** vermittelt die richtige Stellung des Kolbens zum langen Theil, an dessen untere gewölbte **Brüstung** er sich unmittelbar anschließt; wenn der Kolbenhals unmittelbar in der Verlängerung des langen Theils läge (**gerade Schäftung**), wie es allerdings bis in unser Jahrhundert hinein der Fall war, würde ein richtiges Zielen ganz unmöglich, er erhält jetzt der Regel nach eine Neigung von 10 bis 15 Grad nach unten. Je höhere Visire bei einem Gewehr zur Anwendung kommen, desto gerader muß die Schäftung sein. — Wenn der lange Theil des Schaftes den Lauf bis zur Mündung oder beinahe so weit umschließt, nennt man ihn einen **ganzen** (ganze Schäftung), läßt er den obern Theil des Laufes aber ein gutes Stück frei, einen **halben** (halbe Schäftung). — Die kurzen Reiterwaffen, Pistolen, sollen mit einer Hand abgefeuert werden, bei ihnen ist die halbe Schäftung eher zulässig als bei Infanteriegewehren; der Kolbenhals, zweckmäßig gekrümmt, dient hier zugleich als Kolben, der eigentliche Kolben fällt also ganz fort. Reiterwaffen, welche bald mit einer, bald mit zwei Händen gebraucht werden sollen, sind die sogenannten **Kolbenpistolen,** der Reiter führt bei ihnen einen besonderen Kolben mit, der zu letzterem Gebrauch an den **Griff** (Kolbenhals) der Pistole angeschraubt werden kann. — Die älteste Schäftung war eine ganz gerade, erst gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gab man der Schäftung einige zweckmäßigere Krümmung, aber erst das französische Modell für Infanteriegewehre von 1777 entsprach in dieser Beziehung billigen Anforderungen wirklich. Vgl. auch Laffeten. 2. Auch den langen hölzernen Stiel der

langen blanken Waffen wie Pike, Lanze, Hellebarde u. s. w. nennt man **Schaft**; vgl. Blatt.

Schäften, ein Gewehr, es mit einem Schafte versehen.

Schandeck, Schandeckel, die oberste Planke des Bordes eines Schiffes oder Fahrzeugs oder auch statt deren bei kleineren Fahrzeugen (Pontons) eine nur auf den Bord aufgenagelte Latte.

Schanzbauer, alte deutsche Benennung für Pionnir, vgl. Genie.

Schanze, 1. ein einzelnes, aber als selbstständig zu betrachtendes Werk der passageren Befestigungskunst; sehr selten nur wird, namentlich in neuerer Zeit, das Wort auch gebraucht, um ein solches Werk der permanenten Fortifikation zu bezeichnen. Eine jede Schanze besteht mindestens aus einer Brustwehr, deren Feuerlinie eine bestimmte Grundrißgestalt gibt, nach welcher man die Schanzen noch weiter eintheilt. Bildet die Feuerlinie eine geschlossene Figur, so heißt auch die Schanze eine **geschlossene**, bleiben dagegen eine oder einige Seiten ohne Brustwehr — natürlich die dem Feinde abgekehrten, so heißt die Schanze eine **offene**. Zu den offenen Schanzen gehören die Flesche, das Redan, die Lunette, die Halbredoute, die Bischofsmütze, der Schwalbenschwanz, die horn- oder kronwerksartigen Schanzen; zu den geschlossenen aber die Redouten, die Sternschanzen und in der Regel alle bastionirten Schanzen, weil die Anwendung eines bastionirten Grundrisses meist auch eine selbstständigere Bedeutung des Werks voraussetzt. **Halbgeschlossene Schanzen** kann man diejenigen offenen nennen, deren offene Seiten zwar nicht mit einer völligen Brustwehr, aber doch mit einer niedrigern oder einer Pallisadirung, s. d. (Kehlpallisade) oder auf sonst eine minder vollkommene Weise geschlossen sind. **Bedeckte Schanzen** würde man mit Recht alle Blockhäuser nennen, welche nicht bloß zur Verstärkung einer Erdschanze bestimmt sind, sondern einen selbstständigen Zweck haben. Je nach dem Material, welches als Hauptstoff zum Bau einer Schanze verwendet ist, kann man diese eine Erdschanze, Holzschanze, Mauerschanze nennen. Die letztern werden zwar wohl nie errichtet werden, aber oft mag man z. B. einen ummauerten Kirchhof, Garten oder Park im Felde zur Vertheidigung einrichten und hat dann eine wirkliche Mauerschanze. Am gewöhnlichsten versteht man unter einer Schanze schlechtweg eine **Erdschanze**. Eine vollkommene Schanze dieser Art hat stets einen äußeren Graben (vgl. d., doch a. Einschneiden) und meistentheils ist sie durch Annäherungshindernisse (s. d.), auch wohl durch ein Reduit (s. d.), welches dann ein Blockhaus zu sein pflegt, verstärkt. Geschlossene Schanzen müssen, wie sich von selbst versteht, einen besonderen **Eingang** (s. d.) erhalten. Bei denselben muß man darauf Acht haben, daß sie im Innern den nöthigen Raum zur Lagerung (**Lagerraum**) ihrer Besatzung gewähren. In den ältern Handbüchern der Feldfortifikation finden sich durchgehends weitläufige Berechnungen über die kleinste zuläßige Größe einer geschlossenen Schanze in Bezug auf diesen Punkt. Sie sind insofern überflüssig, wie man sich leicht überzeugen kann, als vernünftiger Weise auch schon aus andern Gründen niemals eine so kleine Schanze gebaut werden dürfte, wie die kleinste ist, die den nothwendigen Lagerraum gewährt. — Ein System von Schanzen nennt man eine **Verschanzung**, obgleich das Wort häufig auch für eine einzelne Schanze gebraucht wird, fälschlicher Weise; eine solche Verschanzung dehnt sich entweder in einer Richtung aus und deckt somit die Front einer Truppenaufstellung allein, in welchem Falle sie eine **verschanzte Linie**, bisweilen schlechtweg Linie (die Stollhofener Linien, die Queichlinie, die Weißenburger Linien u. s. w.) genannt wird, oder sie schließt einen Raum von allen Seiten in Front, Flanken und Rücken ein. Sie erhält dann gemeinhin den Namen eines **verschanzten Lagers** (Bunzelwitzer Lager, s. Schweidnitz, Lager

von Torres Vedras, s. d.). In beiden Fällen kann aber die Verschanzung auf zweierlei Weise zusammengesetzt sein: entweder nämlich hängen ihre einzelnen Elemente, die Schanzen, unmittelbar zusammmen, in welchem Fall der Feind, wo er auch auf die Verschanzung stoße, eine Brustwehr, resp einen Graben vor sich findet — man erhält so die **zusammenhängenden Linien** — oder die einzelnen Schanzen sind von einander durch beträchtliche Intervalle getrennt, man erhält so die **Linien von isolirten Schanzen.** Die ersteren waren die gebräuchliche Form im 18. Jahrhundert, die letzteren hat die neue Taktik ausschließlich zu Ehren gebracht. Die zusammenhängenden Linien machen eine Zersplitterung der Truppen, ein Cordonsystem, unausweichlich nothwendig, welches allerdings einen gewissen Widerstand, aber auf allen Punkten einen verhältnißmäßig geringen entgegensetzt; eine zusammenhängende Linie kann daher vom Feinde, wenn er nicht dasselbe falsche System befolgt, auf jedem Punkte verhältnißmäßig leicht durchbrochen werden, und auf einem Punkte durchbrochen, ist sie im Ganzen unnütz. Die Linien isolirter Schanzen erfordern im Ganzen geringere Besatzungen, machen also die Aufsparung von mobilen Reserven zulässiger; ihre einzelnen Werke können, da man viel an zu verschanzendem Raum spart, stärker gehalten, als geschlossene oder halbgeschlossene Schanzen behandelt, in mehreren Treffen hinter einander angelegt, also im Einzelnen wie im Ganzen kräftiger vertheidigt werden (vgl. a. Stellungen). Ueber den Angriff und die Vertheidigung von Schanzen und Verschanzungen, über welche zur Zeit der Lineartaktik allerdings besondere Vorschriften unbedingt nothwendig waren, brauchen wir deren heut ebensowenig, wie für irgend ein anderes Localgefecht (s. Gefecht). Beim Angriff auf alle Stellungen, deren Bewältigung Schwierigkeiten voraussehen läßt, müssen den Spitzen der Angriffskolonnen unmittelbar Arbeiter folgen, welche Hindernisse beseitigen und Festsetzungen nach dem ersten gewonnenen Siege bereiten. Dieß gilt also auch von dem Angriff auf alle Arten von Schanzen und Verschanzungen. **Schanzenbau** s. Bau. Zum Schanzenbau oder als **Schanzarbeiter** gebraucht man entweder commandirte Soldaten oder requirirte Landeseinwohner. Zu den Arbeiten, welche besondere Kunstfertigkeiten verlangen, werden Geniesoldaten oder Leute vom Handwerk genommen. Die Arbeiter, welche die gröberen und immer zugleich umfassendsten Arbeiten ausführen, werden in Abtheilungen getheilt, denen man einerseits Aufseher für die technische Leitung, andererseits für die Handhabung der Ordnung und Polizei beigibt. 2. Quarterdeck, s. Deck.

Schänzel, Bergkuppe, westlich Edenkoben in der Pfalz, Gefecht am 13. Juli 1794 am Schänzel, durch welches die französische Rhein- und Moselarmee von Süden her im Gebirge angreifend, die Preußen unter Hohenlohe zwangen, hinter den Speyerbach und bis nach Maudach zurückzugehen. Hierauf ging auch der rechte Flügel der Preußen unter Möllendorf, bei Kaiserslautern stehend, jetzt in der linken Flanke bedroht, an die Pfriem zurück.

Schanzen, häufig für „schwer arbeiten" überhaupt.

Schanzkleidung, s. v. a. Bastionirung (s. d.).

Schanzkorb, ein Cylinder aus Flechtwerk. Die Schanzkörbe werden gebraucht, zur Bekleidung von Brustwehren, namentlich der Laufgräben und Batterieen (s. Sappe), indem man sie längs der Böschung senkrecht oder mit einiger Neigung nach innen aufstellt, mit Boden füllt, in einzelnen Fällen noch verankert (s. Faschine), zur Bildung der Wände von Hohltraversen, Batteriemagazinen statt hölzerner Ständer und deren Verschalung, auch zur Herstellung von Brückenunterlagen (s. Brücke). Sie werden je nach dem verschiedenen Gebrauch in verschiedenen Dimensionen angefertigt; die kleinste Gattung sind die **Sappenkörbe,** gewöhnlich $2^1/_2$ Fuß hoch, $1^1/_2$ Fuß im Durchmesser; die **Bekleidungskörbe** macht man 4 Fuß hoch und 2 Fuß im

Durchmesser, **Batteriekörbe** 3 bis $3^1/_4$ Fuß hoch und $1^3/_4$ bis 2 Fuß im Durchmesser. Alle werden angefertigt, indem man auf einem ebenen Platze einen Kreis von dem Durchmesser tracirt, welchen der Korb erhalten soll, auf der Peripherie dieses Kreises senkrecht und in gleichen Abständen von einander Pfähle (Schanzkorbpfähle, Rippen), gewöhnlich in ungerader Anzahl, 7, 9, auch mehr für den Korb, einschlägt, welche um mehrere Zoll länger sind, als der Korb hoch werden soll, die Pfähle durch einen oben umgelegten Reifen in der richtigen Stellung erhält und nun von unten anfangend, dieß Gerippe mit Strauch durchflicht. Das Strauch zu Körben muß von besonders guter Beschaffenheit, namentlich sehr biegsam sein. Zur Bildung des obersten und untersten Randes bedient man sich stärkerer Zweige als in der Mitte. Um das Flechtwerk des Korbes besser zusammenzuhalten, legt man starke Wieden über die Ränder und führt deren Enden nach der Länge des Korbes hinab, sie bald von innen nach außen, bald von außen nach innen durchziehend. Man nennt dieß den Korb **binden** oder auch **verankern,** obgleich letzteres Wort noch eine andere Bedeutung hat; die dazu gebrauchten Wieden heißen Bänder oder Ankerwieden. Drei Mann machen einen Sappenkorb in etwa einer Stunde fertig, einen Bekleidungskorb in $1^1/_4$ Stunde. Vgl. a. Wälzkorb.

Schanzpfahl, s. v. a. Pallisade (s. d.).

Schanzzeug, das Handwerkszeug, welches zum Schanzenbau, dann auch im weiteren Sinne, welches überhaupt zu militärischen Arbeiten im Felde gebraucht wird. Es wird theils vom Lande requirirt und bei größeren Schanzarbeiten wird man nie umhin können, dieses Mittel anzuwenden, theils wird es von den Truppen bei den Geniecompagnieen und in den Genieparks auf Wagen (Sappeurwagen) mitgeführt, theils endlich von den Soldaten selbst getragen. Dieß letztere ist das **portative Schanzzeug.** Bei den Geniecompagnieen trägt in der Regel jeder Soldat ein größeres Stück, nämlich entweder eine Axt oder eine Kreuzhacke oder einen Spaten, jeder Unteroffizier zwei kleinere Stücke, namentlich Beil und Stichsäge, Alles in Lederfutteralen und mittelst Riemen über die Schulter zu hängen. Bei der Infanterie und der Kavallerie führen in jeder Compagnie oder Escadron nur wenige Leute ein Stück Schanzzeug für die nothwendigsten Lagerarbeiten. Bei der Artillerie wird das Schanzzeug nicht getragen, Geschütze und andere Fahrzeuge bieten Gelegenheit genug, es bequem fortzuschaffen. In den niederländischen Kriegen fand man es schon anfangs des 17. Jahrhunderts zweckmäßig, daß von jeder Compagnie der Arkebusiere zu Pferd etwa 6 Mann je ein Beil oder eine Axt führten, um damit kleine technische Arbeiten, Zerstörung von Brücken, Verbarrikadirungen, Oeffnen von Wegen 2c. verrichten zu können.

Scharfen Tindlein, Serpentinlein, s. Geschütz.

Scharf Metze, s. Geschütz.

Scharf schießen, mit Kugeln feuern, im Gegensatz zu dem Feuer mit Platzpatronen, bloßem Pulver.

Scharfschütz, s. Infanterie.

Scharmützel, unbedeutendes Gefecht zwischen kleinen Abtheilungen ohne Entscheidung (scaramuccia, escarmouche); das alte deutsche Wort für die Sache ist **Gedresch. Scharmutziren** oder **Scharmützeln** heißt ein Scharmützel liefern.

Scharnhorst, geboren 1756, erzogen in der Kriegsschule des Grafen von Lippe-Bückeburg auf dem Wilhelmsstein, trat 1777 in ein hannover'sches Reiterregiment, machte die Feldzüge von 1793, 1794 und 1795 in den Niederlanden mit; war 1794 Generalstabschef beim General Hammerstein zu Menin, bestimmte vornämlich diesen zum Entschluß, sich durch die Franzosen durchzuschlagen, und entwarf die musterhafte Disposition dazu. 1801 trat er als Oberstlieutenant in die preußische

Artillerie über. Von 1802 bis 1806 lehrte er an der preußischen allgemeinen Kriegsschule, ohne daß indessen seine Lehren und die Hinweisung auf die geänderte Kriegführungsweise anders als bei seinen Schülern, einflußlosen jungen Offizieren, Eingang fanden. 1806 wurde Scharnhorst Oberst und als Generalstabschef dem Herzog von Braunschweig beigegeben. Die allgemeine Faulheit der Zustände hinderte das Durchdringen seiner Ansichten, ja diese wurden nicht einmal richtig aufgefaßt. Bei Auerstädt verwundet, schloß Scharnhorst sich Blücher an, ward mit diesem bei Ratkau gefangen, ging ausgewechselt zur See nach Ostpreußen, wo er Generalquartiermeister Lestocqs wurde. Nach dem Tilsiter Frieden ward er an die Spitze der Commission für die Reorganisation des Heeres gestellt und hier beginnt seine historisch denkwürdige Wirksamkeit. Durch seine Thätigkeit ward das preußische Heer nicht bloß materiell, sondern moralisch gehoben, eine ganz neue Schöpfung, fähig sich aus dem Volke zu verstärken, alle guten Regungen desselben in sich aufzunehmen, kurz im geeigneten Moment mit Aussicht auf Erfolg Napoleon entgegenzutreten. Mit Recht nannte man ihn der deutschen Freiheit Waffenschmid. 1810 mußte er, Napoleon bald verdächtig, von der öffentlichen Wirksamkeit als Chef und Seele des Kriegsministeriums und der Reorganisationscommission zurücktreten, setzte aber seine Thätigkeit im Geheimen fort und unternahm 1811 Reisen nach Wien und Petersburg, um die dort herrschenden Zustände aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Als der König von Preußen sich anfangs 1813 nach Breslau begab, berief er Scharnhorst sogleich zu sich. Seit dem Tilsiter Frieden Generalmajor, ward dieser beim nun ausbrechenden Kriege Generallieutenant und Generalstabschef der schlesischen Armee. Bei Lützen schwer, aber anscheinend nicht gefährlich verwundet, außer Stand, seinem Vaterland im Felde jetzt zu dienen, ging Scharnhorst doch nach Prag, um dort oder in Wien diplomatisch zu wirken. Er starb aber zu Prag am 28. Juni 1813. Auch in der Litteratur hat Scharnhorst einen großen Namen hinterlassen. Er schrieb das Handbuch für Offiziere, 3 Theile (Artillerie, Feldverschanzungen, Elementartaktik [der Infanterie und Kavallerie], dessen 3. Theil schon 1787, also lange bevor er Gelegenheit gefunden hatte, sich auch auf andere Weise auszuzeichnen, erschien). Außerdem gab er 1785—1787 die Bibliothek für Offiziere heraus.

Scharnitz, Paß an der Nordgrenze Tyrols im Isarthale, auf dem Wege von Mittewald nach Innsbruck; am 4. November 1805 von den Franzosen forcirt, welche die aus einigen Bataillonen österreichischer Linientruppen und Tyroler Landesschützen bestehende Besatzung mit einem Detachement umgingen.

Schärpe, Feldbinde, s. Feldzeichen.

Scharpie (Charpie), gezupfte alte Leinwand oder auch neuerdings Baumwolle (vgl. Collodium) vom ausgedehntesten Gebrauch bei der Behandlung von Wunden. Bei allen Verbänden auf dem Schlachtfelde kommt es darauf an, daß die Wunde auf dem Wege bis zum Spital nicht trocken werde und bei der Ankunft hier der Verband leicht abgenommen werden könne. Weil aber die Charpie mit den Wunden sich so fest verfitzt, daß sie selbst nach längerer Anwendung von Umschlägen nicht gut losgeht, wird neuerdings für Verbände auf dem Schlachtfelde die Anwendung einer nassen Compresse, in welche man eine dünne Platte Gutta-Percha (sogenanntes **Krankenleder**) einlegt, empfohlen.

Scharte, Schießscharte, Schartenbacke oder Schartenwange, Schartenkasten, Schartensohle, Schartenzeile, s. Geschützstand und Kasematte.

Schaschka, s. Kosacken

Schätzen, 1. Entfernungen, s. Distance. 2. den Werth eines Gegenstandes, auch schatzen, **abschatzen.** Im schweizerischen Dienst erliegen z. B. sämmtliche Pferde, welche von Offizieren und Reitern mitgebracht werden, beim Diensteintritt einer Ab-

schatzung, behufs richtiger Feststellung der Vergütungen, welche die Eidgenossenschaft zu zahlen hat, falls ein solches Pferd im Dienst fällt oder sonst Schaden leidet.

Schaufel, 1. das bekannte Werkzeug zum Ausheben des Bodens und Werfen desselben; hölzerne Schaufeln sind nur in ganz leichtem weichem Boden anwendbar. Eine Schaufel mit eisernem Blatt wird **Spaten** genannt. Die **Wurfschaufel,** welche an einem langen Stiele statt des Blattes ein kastenförmiges Gefäß hat, wird hie und da noch zum Herausschaffen von Wasser aus irgend einem Bassin gebraucht, entweder aus freier Hand oder an einem Bocke an Seilen aufgehängt und mittelst des Stieles von einem oder einigen Leuten regiert. 2. die einzelnen Blätter der Dampfbooträder; daher **Schaufeldampfer** gleichbedeutend mit Raddampfer, s. Fahrzeug.

Scheeren, Schären, die Bänke, Klippen und kleinen Inseln an den Küsten der Ostsee, namentlich Schwedens, welche in großer Anzahl vorhanden, den Zugang zu diesen Küsten schwierig machen. **Scheerenflotte** heißt die Flottille von kleinen (Ruder-)Fahrzeugen, Galeeren (Kanonenbooten und Kanonenjollen), welche Schweden zur Vertheidigung seiner Küsten unterhält.

Scheertau, s. Brücke.

Scheibe, jeder flache Körper, gewöhnlich von runder Form, daher z. B. Stoßscheibe (s. Fahrzeuge), dann auch das Ziel bei Schießübungen, daher **Scheibenschießen** (s. schießen).

Scheibenpulver, s. v. a. Jagd- oder Pirschpulver (österreichisch).

Scheinangriff, Scheinbewegung, s. Demonstration, Gefecht.

Scheingefecht (Manöver), s. Exerciren, Feldmanöver.

Schellenberg, Höhe am linken Donauufer östlich Donauwörth, Sieg der Verbündeten unter Marlborough und dem Markgrafen Ludwig von Baden über ein Corps von 12000 Mann unter Arco, welches hier den äußersten rechten Flügel der verbündeten französisch-baierischen Armee bildete, am 2. Juli 1704.

Schema; Schemata, Formulare oder Modelle für Berichte ꝛc. müssen in jeder wohleingerichteten Armee vorhanden sein, um den Dienstgang zu vereinfachen und die Gleichartigkeit zu erzielen, welche dem Generalstabe, der mit der Centralisirung aller Rapporte ꝛc. zu thun hat, seinen Dienst erleichtert und die schnelle Betreibung desselben möglich macht. Es versteht sich von selbst, daß diese Formulare ihren Zweck nicht erfüllen können, wenn bei ihrer Anlage nicht die höchste Einfachheit Regel gewesen ist und wenn man nicht verstanden hat, zu unterscheiden, was sich überhaupt schematisiren läßt, was nicht.

Schematismus, s. Rangliste.

Schemmelmörser, s. v. a. Fußmörser, s. Mörser, Laffeten.

Scheremetoff, geboren 1652, gestorben als russischer Feldmarschall 1719, besonders erwähnenswerth durch den Antheil, welchen er an der endlichen Besiegung Karls XII. durch die Russen in seiner Eigenschaft als militärischer Rathgeber und Gehülfe Peters des Großen nahm.

Scherer, geboren 1755 bei Befort, in seiner Jugend 12 Jahre österreichischer Artillerist, dann eine Zeitlang in holländischem Dienst, kehrte beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück, ward hier als Hauptmann in der Artillerie angestellt, war 1794 Divisionsgeneral bei der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, leitete die Belagerung der festen Plätze an der französischen Nordgrenze, welche beim Rückzug der Oesterreicher noch von diesen besetzt geblieben waren, erhielt 1795 das Commando der Alpenarmee, dann das der Armee der Ostpyrenäen, endlich, als letztere mit ersterer vereinigt worden war, wieder das der nunmehrigen Alpenarmee. Hier erntete er keine Lorbeeren. 1796 von Bonaparte abgelöst, ward er zuerst General-

inspecteur der Armeen des Rheins und des Innern, dann 1797 Kriegsminister, 1799 stand er wieder an der Spitze der Armee von Italien; hier brachte er sich durch seine offenbar hervortretende Unfähigkeit vollends um ein Vertrauen, welches er nie verdient hatte. Er trat von der Weltbühne ab und starb 1804.

Scheu nennt man ein Pferd, welches leicht erschrickt und dann ohne Rücksicht auf Zügel und Hindernisse des Wegs davon rennt. Häufig ist die **Scheue** eine Folge undeutlichen Sehens und Hörens mehr als ein Fehler des Naturells. Ein bedeutender Grad von Scheue ist als ein Hauptmangel zu betrachten.

Scheveningen, Küstenstadt in Holland, nordwestlich vom Haag; Seesieg der englischen über die holländische Flotte nach dreitägigem Kampf, 8. bis 10. August 1653; der holländische Admiral Tromp blieb in der Schlacht.

Schewardino, Dorf vorwärts der russischen Stellung von Borodino, Einleitungsgefecht zur Schlacht von Borodino, in welchem die Franzosen den Russen den verschanzten Hügel bei Schewardino — gewöhnlich Redoute von Sch. genannt — abnahmen, am 5. September 1812.

Schicht, 1. eine horizontale oder nahezu horizontale Lage irgend eines Stoffes, z. B. Gebirgsschicht. 2. eine Abtheilung Mineurs; da in jeder vorzutreibenden Gallerie oder jedem abzuteufenden Schacht immer nur wenige Mineurs zugleich arbeiten können, die Arbeit aber auch langsam von Statten geht, muß man den Fortschritt durch Benutzung jeder Stunde einzubringen suchen. Man theilt daher die sämmtlichen für einen Gang oder Schacht disponibeln Arbeiter in 3 oder 4 Abtheilungen (Schichten) ab, welche 4 bis 5 Stunden eine jede arbeiten und dann Ruhe haben, bis die Reihe wieder an sie kommt. 3. die Arbeitszeit einer solcher Abtheilung.

Schiebeknopf, s. Zäumung.

Schiemann, s. Unteroffizier (Deckoffizier).

Schienenbeschlag, s. Fuhrwerke.

Schießbaumwolle; gewöhnliche Baumwolle hat im reinen Zustand ein specifisches Gewicht von 1,47 bis 1,5 und enthält 44,45 Gewichtstheile Kohlenstoff, 49,38 Sauerstoff, 6,17 Wasserstoff. Um aus derselben die Schießbaumwolle zu bereiten, wirrt man zuerst die Knoten aus einander, lockert sie auf und befreit sie von allen Unreinigkeiten, formt sie dann in Wattblätter und trocknet sie; nachher bringt man sie in ein Bad von 100 Gewichtstheilen Salpetersäure und 79 Theilen Schwefelsäure in einem Gefäße, das über seinem Boden mit einem Hahne versehen ist. Nachdem die Baumwolle eine Viertelstunde in dem Bad gelegen, läßt man die Säuren mitelst des Hahnes ab und drückt die Wattblätter mittelst Glasstäben aus, bringt sie dann unter eine Presse und nach mehrmaligem Wenden und Auspressen in ein Wasserbad, welches so oft erneut wird, bis blaues Lackmuspapier von ihm nicht mehr geröthet wird. Dann kommt die Baumwolle wieder in die Presse, um sie möglichst zu entwässern; sie wird endlich bei einer Temperatur von nicht über 35 ⁰ R. getrocknet und die Schießbaumwolle (**Pyroxylin,** Pyroxyle) ist fertig. Aeußerlich unterscheidet sie sich so gut wie gar nicht von der gewöhnlichen Baumwolle, in der That aber hat sie eine bedeutende Quantität Untersalpetersäure ($\ddot{N}$), wobei das Aequivalent des Stickstoffs $N = 88$ vorausgesetzt, aufgenommen und zwar in dem Verhältniß, daß auf 12 Aequivalent C 5 bis 6 Aequivalente N kommen. Während die Formel der gewöhnlichen Baumwolle (Cellulose) $= C_{12}\ H_{20}\ O_{10}$ ist, wobei das Aequivalent von H zu 6,2 angenommen; wird die Formel der Schießbaumwolle demnach $C_{12}\ H_{20}\ O_{10} + 6\ \ddot{N}$ oder die Bestandtheile stellen sich so: $C_{12}\ H_{20}\ O_{22}\ N_6$, mindestens, wenn nur 5 Aequivalent Untersalpetersäure aufgenommen wären, doch $C_{12}\ H_{20}\ O_{20}\ N_5$. Genau ist die Zusammensetzung der Schießbaumwolle noch nicht bekannt, da derselben

theilweise immer noch unveränderte Faser beigemengt ist und da andererseits sich neben der Schießbaumwolle noch mehrere dieser ähnliche Produkte zu bilden scheinen. Die Schießbaumwolle, wie sie gegenwärtig in Oesterreich hergestellt wird, unterscheidet sich von der gewöhnlichen Baumwolle nur dadurch äußerlich, daß sich beim Zusammendrücken in der Hand ein leises Knirschen merken läßt. Durch Reibung ist sie nur bei anhaltendem Hin- und Herdrücken auf rauhen Flächen in dünnen Schichten entzündlich und ohne das Feuer fortzupflanzen; durch einen heftigen Schlag mit dem Hammer explodirt nur der von diesem getroffene Theil, das Uebrige fliegt unentzündet zur Seite; sie bedarf zu augenblicklicher Entzündung einer Temperatur von 230 ° C. Durch gewöhnliche Zündhütchen, Zünder u. s. w. kann sie ebenso wie das Schießpulver entzündet werden; sie saugt bei weitem nicht so viel Feuchtigkeit ein als das Pulver, ist weniger hygroscopisch als dieses. Da die Sch. nun wegen ihrer Elasticität nicht leicht durch Reibung, Schläge und Stöße entzündet wird, hat sie vor dem Pulver bezüglich Aufbewahrung und Transport offenbare Vorzüge, zumal sie auch nicht verstaubt. Als Ladung von Feuerwaffen und Minen muß sie in einem normal comprimirten Zustande angewendet werden. Entzündet und verbrennend entwickelt sie nun Gase wie das Pulver; deren wirksamstes ist wie bei diesen das kohlensaure Gas $\ddot{C}$. Aus einem Vergleiche der oben angeführten Formeln für die gewöhnliche Baumwolle und die Sch. ergibt sich, daß jene nur Sauerstoff genug enthalte, um günstigsten Falls 5 von ihren 12 Aequivalenten Kohlenstoff zu Kohlensäure zu verarbeiten, während durch das Hinzutreten der Untersalpetersäure in der Sch. so viel Sauerstoff O hinzukommt, daß jetzt fast sämmtlicher Kohlenstoff in Kohlensäure verwandelt werden kann. Indessen wird in der That doch nicht aller Sauerstoff dazu verwendet; neben dem kohlensauren Gase bilden sich Stickoxyd $\dot{N}$, Cyangas CN, Wasser; Wasserstoff wird zum Theil frei. Die Menge wirksamer Gase, welche die Sch. entwickelt, ist drei bis vier Mal so groß als diejenige, welche ein gleiches Gewicht Pulver gibt; die Sch. hat daher auch eine viel größere Triebkraft als das Pulver. Dabei aber entwickelt sie ihre Gase mit einem viel geringeren Wärmegrade und einem minder heftigen Stoß als das Pulver, wirkt daher trotz ihrer größern Gasmenge weniger nachtheilig auf Rohr und Laffete, gibt mindern Rückstoß und Rücklauf, erwärmt die Rohre nicht so schnell als das Pulver. Von einem festen Rückstand kann nach der oben angegebenen Zusammensetzung bei ihr die Rede nicht sein; man darf daher ein Verschleimen der Waffen nicht befürchten, braucht nicht einmal auszuwischen. Rauch gibt die Sch. nicht, eine Batterie von Schießbaumwollgeschützen wird daher nie durch diesen in der freien Aussicht gehindert, freilich auch für den Feind ein leicht aufs Korn zu nehmendes Object sein. Besonders wichtig wird die Eigenschaft der Rauchlosigkeit für den Gebrauch von Schießbaumwollgeschützen in Kasematten. Die Sch. ward im Jahre 1846 von den Professoren Schönbein zu Basel und Böttcher zu Frankfurt a. M. erfunden; bald darauf gab Dr. Otto in Braunschweig ein Verfahren zu ihrer Bereitung öffentlich an. Nun wurden in allen Staaten Versuche gemacht, um die Frage zu beantworten, ob die Sch. das Pulver überhaupt oder selbst mit Vortheil verdrängen könne. Diese Frage ward vielleicht etwas vorschnell und zu unbedingt verneint. Indessen ließen der deutsche Bund und Oesterreich die Versuche fortsetzen. Der damalige österreichische Artilleriehauptmann v. Lenk beseitigte durch seine Entdeckungen auf diesem Gebiete einen großen Theil der Einwände gegen die Schießbaumwolle. Er wies nach, daß die Bereitung der Sch. in großen Quantitäten keineswegs so schwierig sei, als man sie darstellen wollte, daß vielmehr die nöthigen Einrichtungen dazu einfacher seien als zur Pulverfabrikation und die Kosten geringer; es ward eine Probirmaschine erfunden, um dem Einwand zu begegnen, daß die Kraft der Sch. nicht genügend geprüft werden könne; es wurde die Waage

zum Abwägen der Ladungen angewendet und endlich auch ein mechanisches Mittel erfunden, die Ladungen abzumessen und zugleich normal zu comprimiren. Mit der verbesserten Lenk'schen Schießbaumwolle wurden 1850 und 1851 zu Mainz neue Versuche gemacht, die wenigstens Oesterreich in ihren Resultaten so befriedigten, daß dasselbe, nachdem Lenk 1854 noch die Constructionsprincipien für ein **Schießbaumwollgeschütz** aufgestellt hatte, die Errichtung von 8 Kavalleriebatterieen zu je 8 Schießbaumwollgeschützen anordnete und zu Wien eine großartige Schießbaumwollfabrik unter einer Direktion des Schießbaumwollwesens errichtete. Wegen der großen Verbrennlichkeit der Sch. ist das Schießbaumwollgeschütz kürzer als das Pulvergeschütz; das österreichische hat nur 8 Kaliber Länge; da wegen der starken Gasentwicklung bei gleichem Gewicht und wegen größeren specifischen Gewichts, die Schießbaumwollladungen ein viel kleineres Volumen erhalten als Pulverladungen, die Gleiches leisten sollten, so ist das Schießbaumwollgeschütz ein Kammergeschütz. Man erlangt hiebei zugleich den Vortheil, daß die Ladung überall von großen Wandstärken umgeben ist, was wegen der plötzlichen Entwicklung einer großen Gasmenge allerdings nothwendig ist, dagegen konnte man sonst die Wandstärke nach der Mündung zu bei dem bronzenen Schießbaumwollgeschütz geringer halten als beim Pulvergeschütz. So wiegt das 12pfdr. Schießbaumwollkanon von 8 Kaliber Länge nicht mehr als sonst ein 6pfdr. Kanon. Da Verschleimen nicht zu fürchten ist, hat das Schießbaumwollgeschütz einen geringern Spielraum als das Pulvergeschütz. Man schießt aus ihm Vollkugeln, Granaten, Büchsen- und Granatkartätschen. In passend comprimirtem Zustand wird die Sch. in ein Säckchen aus Wollenzeug gebracht und so eine Patrone gebildet; um sie in die Kammer zu befördern, steckt man sie in eine messingene Büchse, die ihrerseits ins Rohr gesteckt wird, und schiebt nun die Patrone mittelst einer Stange, die am innern Ende einen Schieber und am äußern ein Stellholz hat, welches anzeigt, wenn die Patrone sich ganz in der cylindrischen Kammer befindet, in diese hinein. Büchse und Stange werden darauf natürlich aus dem Rohre genommen. Bei dieser Einrichtung erhielt man mit der Sch. selbst gleichförmigere Wirkungen als mit dem Pulver. Die Sch. kann auch als Sprengladung in Hohlgeschossen, in Minen, zur Herstellung von Zündern, Schlagröhren u. s. w. verwendet werden; nur in den eigentlichen Feuerwerkssätzen kann sie bis jetzt nicht an die Stelle des Pulvers treten. Vgl. a. Collodium. Da aller Pflanzenzellstoff dieselbe chemische Zusammensetzung hat, wie jener der Baumwolle, so ist man bezüglich der Herstellung eines Schießpflanzenzellstoffs keineswegs ausschließlich auf die Baumwolle angewiesen; man gibt aber dieser allerdings wegen ihrer Lockerheit und verhältnißmäßigen Reinheit den Vorzug. Da jedoch gegen die Sch. auch der Einwand erhoben ist, daß man zu ihrer Herstellung eines überseeischen Produktes (Baumwolle) bedürfe, welches im Nothfall gerade nur zu leicht fehlen könnte, wird der erfinderische Geist der Zeit wohl nicht anstehen, sich auch nach andern einheimischen Produkten umzusehen, welche die Baumwolle ersetzen könnten. Einem schweizerischen Chemiker, E. Schweizer in Zürich, soll es neuerdings gelungen sein, die Sch. auch in Körnerform herzustellen, was ihre Anwendbarkeit für manche Zwecke wesentlich steigern würde. Bis jetzt ist die Sch. im Ernst nur hie und da bei Straßenkämpfen u. s. w. zur Anwendung gekommen, unter Anderm in dem Kampfe in Volta in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1848.

Schießen und Werfen. Geschosse, welche unter schwach gekrümmten Flugbahnen (s. d.) geschleudert werden, werden **geschossen,** unter stark gekrümmten **geworfen.** Der Collectivbegriff für Schießen und Werfen ist seit die Feuerwaffen bestehen **feuern.** Absicht beim Schießen sowohl als beim Werfen ist ein bestimmtes Ziel zu treffen. Dieß Ziel aber kann entweder ein einzelner Punkt oder eine Fläche

und zwar eine senkrechte (beim Schießen), wie z. B. eine Truppenfront, oder eine waagrechte (beim Werfen), wie z. B. das Dach eines bombenfesten Gebäudes oder die Fläche sein, auf welcher eine Truppenkolonne steht. Die Mittel, ein bestimmtes Ziel wirklich zu treffen, welches in einer bestimmten Entfernung von der Waffe und in einer bestimmten Höhe über oder einer bestimmten Höhe unter der durch die Mündung der Waffe gedachten Horizontalen sich befindet, sind das richtige Richten in der Horizontalen und in der Verticalen, wozu die Visireinrichtungen der Waffe dienen, — dann in einzelnen Fällen, wie bei Mörsern und zum Theil Haubitzen, die richtige Wahl der Ladung. Wenn man nach einander mehrere Geschosse nach einem Ziele entsendet, so können diese sämmtlich das Ziel treffen oder nur einige von ihnen, während die andern es nicht erreichen oder darüber fortgehen (**Längenabweichungen**) oder zu tief oder zu hoch, zu weit rechts oder zu weit links gehen (**Seitenabweichungen**). Diese Schüsse oder Würfe nennt man dann **Fehlschüsse.** Die Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Ziel zu treffen (**Wahrscheinlichkeit des Treffens**), hängt von mannigfachen Umständen ab; der mathematische Ausdruck für sie ist die Zahl von Geschossen, welche von 100 überhaupt abgefeuerten das Ziel gewöhnlich treffen. Die Umstände, welche auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken, sind: 1. die Größe des Zieles; je größer dieses, desto mehr Geschosse treffen es unter sonst gleichen Umständen; 2. die Entfernung, je kleiner diese, desto mehr Schüsse treffen; 3. der Wind treibt bei beträchtlicher Stärke, wenn er die Schußebene, welche man sich senkrecht durch Ziel und Seelenachse der Waffe gelegt denkt, schief trifft, die Geschosse seitwärts auf der Schußebene, er hält die Geschosse auf, verkürzt die Schußweiten, wenn er in der Schußebene und vom Ziel gegen die Waffe hin weht rc.; 4. die Temperatur und der Feuchtigkeitszustand der Luft, indem sie zum Theil die Schwere derselben, welche sich mit ihnen beständig verändert, bedingen, würden unter sonst gleichen Umständen in jedem Zeitpunkt einen andern Gebrauch der Visire verlangen. Wechsel der Temperatur und des Feuchtigkeitszustandes der Luft werden die Ursache von Fehlschüssen, weil sie vom Schützen und Artilleristen unmöglich im Drange des Augenblicks berücksichtigt werden können; 5. wenn die Distance des Zieles nicht gekannt ist, so muß sie geschätzt werden; alle Dinge, welche das richtige **Schätzen der Entfernungen** verhindern oder erschweren, ungünstige Beleuchtung des Ziels oder Unmöglichkeit, dasselbe zu sehen, Abspannung und Aufregung der Leute, werden somit die Wahrscheinlichkeit des Treffens vermindern; 6. auf diese hat die Construction der Waffe außerdem den größten Einfluß; es kommt hier besonders an darauf, ob die Waffe eine glatte oder gezogene ist, im ersteren Fall auf den Spielraum, dann auf die Art der Zündnng, auf die Art wie die Waffe geladen wird, ob dabei das Geschoß deformirt wird oder nicht, auf Form und Drall der Züge, auf die mehr oder mindere Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der Visireinrichtungen, darauf, ob die Waffe einen festen Stand hat oder vom einzelnen Mann geführt werden muß. Im letztern Falle wird der Schuß von jeder körperlichen Regung des Mannes direct abhängig, die Wahrscheinlichkeit des Treffens offenbar vermindert; sie muß folglich unbedingt unter sonst gleichen Umständen größer sein und immer größer bleiben für die Artillerie als für die Infanterie. — Wenn die Leute, welche eine Truppe bilden, mit deren Waffe durchaus nicht umzugehen wissen, ihre Einrichtung nicht kennen, so kann selbstverständlich, sei die Waffe noch so gut, von Wahrscheinlichkeit des Treffens nicht die Rede sein. Sie werden nun mit ihrer Waffe bekannt gemacht, zuerst durch theoretische Erklärung ihrer Einrichtung, durch Uebungen im Auseinandernehmen und Wiederzusammensetzen der einzelnen Theile, so weit dieß anwendbar, durch die Uebung der Handgriffe beim gewöhnlichen Exerziren, endlich durch **Schießübungen.** Die

Schießübungen der Infanterie beginnen zweckmäßiger Weise mit der Einübung eines richtigen Anschlags, dann wird der Mann daran gewöhnt, beim Losgehen des Gewehres, welches man zu diesem Ende mit bloßen Platzpatronen ladet, nicht zu zucken, endlich beginnt das Schießen mit scharfen Patronen nach einem gegebenen Ziele (Scheibe) und bei bekannter Entfernung, zuerst auf nähere, dann auf größere Distancen, bis zu der höchsten, auf welche die Waffe im Ernste wirklich noch anwendbar ist. Diese Uebungen im **Scheibenschießen** müssen dann aber nothwendig vervollständigt werden durch ein Schießen auf Scheiben, deren Entfernungen dem Mann unbekannt sind, die er also erst schätzen muß, durch Uebungen im Schießen in jeder Lage, knieend, liegend, stehend, mit Benutzung von Deckungen und Auflagen, wie das Terrain sie bietet, im Vorgehen und Zurückgehen, in geschlossener Ordnung auf Commando, nach weiteren Märschen ꝛc. Durch eine solche rationelle Uebung der Mannschaft kann man wenigstens einigermaßen das Schießen auf dem Uebungsplatz demjenigen im Ernste annähern, obwohl der Unterschied noch immer ein gewaltiger bleiben wird. Was für die Infanterieschießübungen gilt, gilt im Wesentlichen auch für die der übrigen Waffen, Artillerie und Kavallerie, nur mit vernünftiger Berücksichtigung ihrer abweichenden Natur und Gebrauchsweise. So sonderbar es klingt, da die Handfeuerwaffe schon seit drei Jahrhunderten die Hauptwaffe der Infanterie ist, sind deren Schießübungen doch von sehr jungem Datum, sie stammen eigentlich erst aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, während die Artillerie von jeher Uebungen im Scharfschießen nach Zielen betrieb. Bei der unvollkommenen Gestalt, welche die Infanteriewaffe, namentlich durch unzweckmäßige Schäftung bis zum Jahre 1777 in ganz Europa noch hatte und da man das Fußvolk immer nur in geschlossenen Linien, nie in geöffneter Ordnung, die jedem Manne selbstständige Ueberlegung und selbstständiges Handeln möglich macht, verwendete, verzweifelte man an jedem Versuch, die Sicherheit des einzelnen Schusses (Treffwahrscheinlichkeit) zu erhöhen, und bestrebte sich lediglich, die Zahl der möglicher Weise von einer gegebenen Zahl Infanterie in einer gegebenen Zeit abzugebenden Schüsse auf ein Maximum zu bringen, in der Berechnung, daß die Zahl der Treffer doch im Verhältniß mit der Zahl der Schüsse wachsen müsse. In der Gegenwart legt man vielleicht nur zu viel Werth auf die Ausbildung des einzelnen Mannes zum rechten Schützen, insofern in einer falschen Richtung, als man im Wesentlichen damit auf dem Punkte stehen bleibt, mit welchem eigentlich nur die Vorbereitung abschließen sollte, nämlich bei dem Schießen nach der Scheibe auf bekannte Distancen auf glattem Uebungsplatz, das sogenannte **feldmäßige Schießen** dagegen nur sehr nebenbei betreibt, vielfach gehindert allerdings durch die Culturverhältnisse des Bodens, d. h. durch den Mangel an geeigneten Uebungsplätzen. Es ist leicht zu begreifen, daß man bei diesem Verfahren zu einer ungemeinen Täuschung über die Wirkung der Waffen im Ernste gelangt und geneigt wird, die Faktoren, welche im Ernste so vermindernd auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens einwirken, zu unterschätzen.

Schießgewehr, s. Handfeuerwaffen.

Schießlöcher (crenaux), Oeffnungen zur Kleingewehrvertheidigung in Holzwänden und Mauern, s. Blockhaus, Futtermauer, Kasematte.

Schießpulver, s. Pulver.

Schießscharte, Scharte, s. Geschützstände, Kasematten.

Schießspalte, s. Kasematte.

Schießversuche haben verschiedene Zwecke: 1. eine Waffe zu erproben oder sie mit einer anderen zu vergleichen; man schießt zu diesem Zwecke mit den zu versuchenden Waffen unter möglichst günstigen Umständen auf verschiedene bekannte Ent-

fernungen nach solchen Zielen, wie sie im Ernste wirklich vorzukommen pflegen und gegen welche diese Waffe vernünftiger Weise wirklich gebraucht werden kann; man ermittelt für jede Entfernung die Treffwahrscheinlichkeit. Erst wenn dieß geschehen ist, darf man die Umstände ändern, andere ungünstigere, z. B. unbekannte Entfernungen, einführen, um nun zu sehen, was auch dabei die Waffe noch leistet. Der Vergleich der Resultate verschiedener Waffen gibt einen Vergleich der Waffen überhaupt. Es ist aber an und für sich klar, daß Schießversuche nie allein darüber entscheiden können, ob eine Feuerwaffe als Kriegswaffe brauchbar sei oder nicht; den Forderungen an Einfachheit und Dauerhaftigkeit muß vor allen Dingen genügt sein und diese können nicht durch Schießversuche erprobt werden. Sehr häufig hört man in unserer Zeit von einem Gewehre rühmen, es trage so und so viel hundert Schritte weit. Dieß ist gar nichts gesagt, abgesehen davon, daß bei der Trefferzahl, welche man auf eine gewisse Distance gehabt hat, stets die Größe der Scheibe nicht bloß in Quadratfuß, sondern nach Höhe und Breite angegeben werden sollte, muß auch bei jeder Distance angegeben werden, wie groß der Visirwinkel ist; je kleiner der Visirwinkel, desto rasirender ist der Schuß, desto größer der bestrichene Raum (vgl. Flugbahn); 2. zu erproben, was eine angenommene Waffe beim feldmäßigen Schießen und in der Hand von Schützen leistet, wie man gewöhnlich auf sie rechnen kann; 3. um die Ladungen, die Visirwinkel rc. herauszufinden, welche man für verschiedene Entfernungen, für verschiedene Lagen des Zieles wählen muß, um die Wahrscheinlichkeit des Treffens auf ein Maximum zu bringen und danach **Schuß-** und **Wurftafeln** (Tabellen) zusammenstellen zu können. Diese letztern Schießversuche sind von besonderer Wichtigkeit für die Artillerie; 4. vgl. a. Probe.

Schiffbrücke, f. Brücke.

Schiffe, Kriegsschiffe, Orlogsschiffe heißen die größten Kriegsfahrzeuge (f. Fahrzeug), von den Segelschiffen oder den **gemischten** diejenigen, welche drei Masten (f. d.) haben. Man unterscheidet drei Gattungen von Schiffen: a. Korvetten, welche nur eine offene Batterie auf dem Oberdeck haben; b. Fregatten, welche außerdem noch eine bedeckte Batterie, also im Ganzen zwei Geschützetagen haben. Bei den Holländern werden die kleinsten dieser Schiffe, welche weniger als 32 Kanonen führen, **Kuhlkorvetten** genannt; c. Linienschiffe, welche außer der offenen Batterie auf dem Oberdeck noch mindestens zwei bedeckte Batterien, im Ganzen also mindestens drei Batterieen haben. Linienschiffe mit zwei bedeckten Batterieen heißen **Zweidecker,** mit drei bedeckten Batterieen, also mit vier Geschützetagen über einander, **Dreidecker.** Beim Dreidecker heißen die Batterieen von unten nach oben **Unterkanonendeck** (untere Batterie), **Mittelkanonendeck, Oberkanonendeck, Oberdeck;** beim Zweidecker Unterkanonendeck, Oberkanonendeck, Oberdeck, bei der Fregatte Kanonendeck, Oberdeck. Dreidecker haben 100 bis 120, Zweidecker 72 bis 100, Fregatten 40 bis 60, Korvetten 22 bis 30 Kanonen. Auf das Kanonendeck kommen also durchschnittlich 22 bis 34 Geschütze. Je nach der Zahl der Kanonen, welche sie führen, erhalten die Schiffe ihren **Rang.** Bei den Engländern beispielsweise sind Schiffe ersten Rangs alle Linienschiffe über 110 Kanonen, zweiten von 80 bis 110, dritten von 70 bis 80, vierten die Fregatten von 50 und mehr, fünften die Fregatten von 30 und mehr, sechsten Ranges alle kleineren Schiffe. **Gemischte Schiffe,** richtiger, aber auch weitläufiger, Schiffe mit gemischtem Bewegungssystem, nennt man diejenigen, welche einerseits mit vollständigem Segelwerk versehen sind, andererseits aber auch mit einer Dampfmaschine, so daß sie entweder durch den Wind allein oder durch den Dampf allein oder durch beide getrieben werden können. Alle Schraubenschiffe sind gemischte Schiffe. Ein Linienschiff dieser Klasse hat 50 bis 60 Fuß größte Breite

und ist sechsfach so lang; es hat einen **Tiefgang** von 25 bis 26 Fuß, d. h. sein Kiel ist so weit unter dem Wasserspiegel, wenn es vollständig ausgerüstet, belastet ist, um fast eben so viel erhebt es sich über den Wasserspiegel.

Schiffsequipage, s. Equipage, Bemannung.

Schiffsjunge, Knabe von 7 bis 12 bis 15 Jahren, der auf einem Schiff den Seedienst erlernt, zugleich zur Bedienung der Offiziere und anderen Nebendiensten gebraucht wird; in der Schlacht helfen sie bei Bedienung der Geschütze, namentlich tragen sie die Munition zu.

Schiffskanone, s. Kanone, Carronade.

Schiffslaffete, Rollpferd, Rapert, s. Laffete.

Schiften, ein Langholz, es durch Aufsetzen eines andern verlängern; Gewehre schiften, zerbrochene Schäfte durch Einsetzen oder Ansetzen neuer Stücke repariren.

Schild, 1. die Hauptschutzwaffe des Fußvolkes im Alterthum und im Mittelalter; man unterschied bei den Griechen den großen Schild, mannshoch, welcher am Riemen über die rechte Schulter an der linken Seite getragen ward, außerdem mit einer Handhabe für den linken Arm versehen war und eine ovale Gestalt hatte, und den kleineren kreisrunden Schild von etwa 2 Fuß Durchmesser mit zwei Handhaben zum Durchstecken des linken Arms. Gefertigt wurde der große Schild aus mehreren Lagen Rindsleder, dann mit einer Metallplatte belegt oder wenigstens an den Rändern mit Metallschienen beschlagen; der kleinere Schild war für die schwerbewaffnete Mannschaft aus Metall, für Leichtbewaffnete (Peltasten) aus Holz mit Leder überzogen oder auch aus Flechtwerk. Flechtschilde, aber von großen Dimensionen waren bei einzelnen Völkern Asiens, wie z. B. den Persern, zeitweise als **Setztartschen** in Gebrauch. Bogenschützen pflanzten sie in irgend einer Weise, z. B. mittelst eines kurzen Spießes an den Boden befestigt, vor sich auf und schossen so hinter ihnen hervor. So wendeten in der neueren Zeit die gascognischen Armbrustschützen die Setztartschen noch in der Schlacht von Marignan 1515 an. Die römischen Legionssoldaten hatten große viereckige Schilde aus Holzplatten mit Leder überzogen und an den Rändern mit Metall beschlagen. Die Infanterie der neueren Zeit wendete im Allgemeinen den Schild nicht an; die Schützen mit dem Feuergewehr konnten ohnehin keinen Gebrauch von ihm machen, aber auch die Pikenire nicht bei der großen Länge ihrer Piken, welche außerdem am äußersten Ende gehalten wurden. Nur die Doppelsöldner, welche Schwerter, Halbpiken, Partisanen führten und die ersten Glieder der gevierten Haufen bildeten, gebrauchten kleine Schilde von verschiedener Form, welche entweder so leicht waren, daß sie an dem linken Arm allein getragen, zu Paraden aller Art leicht mit diesem regiert werden konnten, wie die **Brocchieri** der spanischen Infanterie, oder außerdem mittelst eines Riemens über die rechte Schulter gehängt, mit dem linken Arme nur gesteuert wurden, wie die kreisrunden **Rundtartschen,** Rundatschen (rondaccia), die etwa 2 Fuß im Durchmesser hatten und sich vereinzelt noch bis an das Ende des 17. Jahrhunderts erhielten, unter Anderm noch von Montecuccoli wieder zur Bewaffnung des ersten Gliedes vorgeschlagen wurden. 2. s. v. a. Schildmauer, die Stirnmauer, welche die Front einer Kasematte (s. d.) schließt.

Schilderhaus, ein kleines Häuschen, groß genug, einen Mann aufnehmen zu können, dient, einer Schildwache Schutz bei Regenwetter zu gewähren. Gewöhnlich ist es von Holz; in den Festungen hatte man früherhin gemauerte Schilderhäuser auf den ausspringenden Winkeln der Werke.

Schildermann oder Schillermann, im 17. Jahrhundert der gemeine Soldat, welcher auf Schildwache kommt, im Gegensatz zu den Rottmeistern, Korporalen ꝛc., die von diesem Dienst frei waren.

Schildern, 1. auf Schildwache sein. 2. Ein Pferd schildert, wenn es im Stall oder sonst in Ruhe einen oder den andern Fuß vorsetzt, was auf ein Leiden in diesem schließen läßt.

Schildmauer, s. Schild.

Schildwache, ursprünglich die Wache bei den Schilden, jetzt ein einzelner Mann, der zur Bewachung irgend eines Gegenstandes aufgestellt ist, namentlich aber nur im Garnisonswachtdienst, seltener beim Sicherheitsdienst im Felde so genannt.

Schildzapfen, Schildzapfenlager rc,, s. Kanonen, Laffeten, Mörser.

Schill, geboren 1773, trat 1790 in die preußischen Husaren, dann zu den Dragonern über, war 1806 noch Secondelieutenant, kämpfte heldenmüthig bei Jena, zeichnete sich dann an der Spitze eines von ihm errichteten Freicorps bei der Vertheidigung Colbergs aus. Nach dem Tilsiter Frieden ward er zum Major ernannt und erhielt das Commando des Leibhusarenregiments, welches 1808 nach Berlin in Garnison kam. Als 1809 Oesterreich wieder die Waffen gegen Napoleon erhob und in Norddeutschland Viele den rechten Augenblick für eine Erhebung gekommen glaubten, zog auch Schill an der Spitze seiner Husaren, denen sich freiwillig eine Compagnie Fußjäger und eine Anzahl von Offizieren anschloß, aus Berlin, stieß schon bei Wittenberg auf Widerstand, beschloß auf die Kunde von dem für Oesterreich unglücklichen Ausfall der Schlacht von Eckmühl, sich nach Hessen und Westphalen zu werfen, um hier den Aufstand anzufachen. In seinen Hoffnungen auf Unterstützung getäuscht, auf allen Seiten von französischen Truppen umgeben, warf er sich endlich von der Elbe gegen die Oder zurück und nach Stralsund hinein, wo er von überlegenen feindlichen Kräften ereilt, im Kampfe gegen sie in den Straßen am 31. Mai 1809 fiel.

Schirm, s. v. a. Deckung, in verschiedenen Verbindungen, z. B. Sappenschirm, s. Sappe.

Schlacht. Die Schlacht ist ein Gefecht in großem Maßstabe oder eine Verknüpfung von Gefechten auf dem Raume eines **Schlachtfeldes** und in der Zeit eines oder einiger Tage. Um ein combinirtes Gefecht eine Schlacht zu nennen, verlangt man von ihm, daß es entweder einen Feldzug entscheide oder wenigstens die Bahn zu einer großen Operation innerhalb eines Feldzuges eröffne; außerdem daß die beiden Parteien auf dem Schlachtfelde in beträchtlicher Stärke vertreten seien. Doch alle die Begriffe hievon sind schwankend, je nach den Zeiten, der Art der Kriegführung, der Stärke der Heere, den Gegenständen, in welche die Kriegsspinnerin Politik ihre Entscheidungen und ihre Ziele zieht. Vieles beruht hier auf Uebereinkunft. Man kann nicht sagen, wenn sich 50000 Mann zur Waffenentscheidung treffen, so ist das ein Gefecht, wenn sich aber 51000 Mann treffen, ist es eine Schlacht; man kann auch nicht sagen, obgleich dieß viel eher ein Bestimmungsgrund wird, wenn sich ein Zehntel aller auf einem Kriegstheater tummelnden Streitkräfte treffen, so gibt das ein Gefecht, wenn sich die Hälfte derselben trifft, so hat man eine Schlacht. Der Hauptbestimmungsgrund ist immer noch die Größe der Entscheidung, welche durch den Zusammenstoß erstrebt oder erreicht wird, dann die Einheit der Handlung, welche ein mäßig ausgedehntes Schlachtfeld voraussetzt, auf dem alle Thätigkeit der Truppen der Natur der Waffenentscheidung gemäß von einem Geiste in ihren großen Zügen geleitet werden kann. Doch in den französischen Revolutionskriegen, als die neue Divisionseintheilung so oft in ihren schädlichen Auswüchsen auftrat, nannte man oft Conglomerate von Gefechten, bei denen die angegebene Bedingung durchaus nicht erfüllt ward, Schlacht. Man spricht von der Schlacht von Aldenhoven am 2. Oktober 1794, wo die Parteien sich auf eine Front von $5^1/_2$ deutschen Meilen verzettelten, von der Schlacht von Genola am 4. November 1799, wo ganz ähnliche Verhältnisse statt-

fanden. Je nach der Wichtigkeit der Entscheidung, welche erreicht oder auch nur erstrebt ward, kann man die Schlachten in Hauptschlachten, die über einen ganzen Feldzug oder über den Ausgang eines Krieges entscheiden, und in gewöhnliche Schlachten, welche nur eine wichtige weitere Operation möglich machen, eintheilen. Die Schlachten von Austerlitz, von Jena, von Auerstädt, von Aspern und Eßling und von Wagram waren Hauptschlachten, die Schlacht an der Alma war eine gewöhnliche Schlacht, sie sollte nur den Weg zur Belagerung Sebastopols bahnen. Darin, Hauptschlachten unter günstigen Verhältnissen herbeizuführen, durch die Einleitung zu ihnen den Erfolg zu sichern und zu steigern, ihn dann seinem vollsten Maße nach auszubeuten, liegt die ganze Feldherrnkunst beschlossen. Unter dem Art. Gefecht haben wir gesehen, wie das Gesammtgefecht, also auch die Schlacht, sich in Theilgefechte vereinzelt. Die zweckmäßige Combination dieser Theilgefechte mit einander ist der Haupttheil des **Schlachtplanes,** sie gibt zugleich der Schlacht ihren Charakter. Da aber diese zweckmäßige Combination sich am deutlichsten in der Configuration der Truppen, welche für die einzelnen Gefechte bestimmt sind, vor der Schlacht wie in dem Ei der Schlacht darstellt, so ist die **specielle Schlachtordnung** (s. d.) der hauptsächlichste Theil des Plans. Man kann (specielle) Schlachtordnungen des Angriffs und der Vertheidigung unterscheiden. Die Glieder der ersteren sind: a. die Abtheilung für den Hauptangriff, b. für den Scheinangriff, c. zur Verbindung beider mit einander, damit sie nicht in der Luft stehen und die ganze feindliche Front wenigstens beschäftigt sei, d. für die Reserve (vgl. Gefecht, Führung, Reserve). Alle anderen Glieder sind in ihrer Stärke und Richtung hier wesentlich von dem Hauptangriff abhängig; die Richtung des einfachen Hauptangriffs, in Bezug auf die feindliche Stellung oder mehrere Hauptangriffe, wenn solche angeordnet werden, bestimmen daher über die Art der speciellen Schlachtordnung. Danach kann man folgende derselben für den Angriff unterscheiden: a. den **einfachen Flankenangriff,** wobei der Hauptangriff auf eine der beiden Flanken der feindlichen Stellung gerichtet ist, und welcher in dem Falle, in welchem man sich das Heer des Angreifers in einer zusammenhängenden, wenn auch nicht überall gleich starken, vielmehr gegen den Hauptangriffspunkt verstärkten Linie entwickelt denkt, den Namen **schiefe Schlachtordnung** annimmt; b. dieselbe Form mit einem entweder vorgebogenen **Haken,** um den Feind zugleich in den Rücken zu fassen, oder mit einem zurückgebogenen Haken, um Ueberflügelungen des Feindes begegnen zu können; c. das **centrale Durchbrechen,** wobei der Hauptangriff auf das Centrum der feindlichen Stellung gerichtet wird; d. die **doppelte schiefe Schlachtordnung,** der doppelte Flankenangriff oder das **Umfassen,** wobei gegen jede der beiden Flanken der feindlichen Stellung ein Hauptangriff gerichtet wird; e. die Combination zweier Hauptangriffe dergestalt, daß der eine gegen eine Flanke, der andere gegen das Centrum der feindlichen Stellung gerichtet wird. Auch diese drei zuletzt angeführten Formen können mit vorgebogenen oder zurückgebogenen Haken versehen sein. Die Glieder der speciellen Schlachtordnung des Vertheidigers sind: a. die Abtheilung für die Localvertheidigung der Front; b. die große Reserve hinter einem Theile der Front; c. die allgemeine Reserve. Die Bestimmung der Art der speciellen Schlachtordnung liegt hier wesentlich in dem Verhältnisse, in welchem die große Reserve hinter diesem oder jenem Theile der Front aufgestellt wird. Man kann aber diesen Eintheilungsgrund bei dem naturgemäßen Streben der Vertheidigung, sich an das Terrain anzulehnen, hier nicht allein gelten lassen, muß vielmehr das Terrain mit in Betrachtung ziehen. Dann ergeben sich folgende Arten defensiver Specialschlachtordnungen: a. die nur auf **locale Frontvertheidigung** berechnete, bei welcher also gar keine Reserve zum Uebergang in den Angriff existirt,

was aber nicht ausschließt, daß jede Frontstrecke für sich eine kleine Reserve hat, indessen nur mit der Bestimmung, den gerade auf dieser Frontstrecke und erst mit schwachen Kräften eingedrungenen Feind wieder hinauszuwerfen; b. die Reserve zum Uebergang in den Angriff steht hinter der Mitte der Front; c. sie steht hinter einem der beiden Flügel; d. sie ist in zwei Abtheilungen getheilt, von denen entweder jede hinter einem der beiden Flügel oder die eine hinter einem Flügel, die zweite hinter der Mitte steht. In den drei Fällen b bis d sind nun wieder zwei Absichten des Vertheidigers möglich, durch deren Betrachtung eben der Einfluß des Terrains in die ihm gebührende Rücksicht gezogen wird: entweder nämlich will der Vertheidiger den Angreifer in seine Stellung eindringen lassen und erst wenn dieß geschehen ist, ihn mit seinen Reserven auf seinem eigenen Terrain angreifen, oder er will, während der Feind sich an einem Theile der Front verbissen hat, mit seinen Hauptreserven an einer andern Stelle über die Front hinausgehen und den Angreifer auf diesem Terrain angreifen. Im ersteren Falle hat man eine Vertheidigungsschlachtordnung mit **innerem Offensivraum,** im letztern mit **äußerem Offensivraum.** In diesem Falle ist es durchaus nothwendig, die Front der Stellung (s. d.) in zwei Theile neben einander, das Defensivfeld für die Abwehr, das Offensivfeld für den Ausfall, zu zerlegen. — Ueber Seeschlachten, s. Fechtweise und Schlachtordnung.

Schlachtdisposition, Entwurf zur Schlacht, die schriftliche oder mündliche Auseinandersetzung des Planes mit besonderer Rücksicht auf die Vertheilung der Aufgaben an die einzelnen Truppenabtheilungen, s. Disposition.

Schlachtfeld, das ganze Terrain, auf welchem zwei Parteien zur Schlacht sich begegnen und mit einander ringen. Wenn zufällig an demselben Tage je zwei Corps zweier Armeen mehrere Meilen von einander entfernt zum Zusammenstoß gelangen, so kämpfen sie nicht auf einem Schlachtfeld, — wo die einfache Absicht und die einfache Leitung ihre Grenze finden, da hat auch das Schlachtfeld eine Grenze. Von den Zusammenstößen der Verbündeten mit Napoleon am 16. Juni 1815 bei Ligny und bei Quatrebras spricht man nicht als von einer Schlacht und eben so wenig von dem ganzen Raume zwischen Quatrebras und Ligny als von einem Schlachtfeld.

Schlachtlinie, die normale Schlachtordnung (s. d.) der Segelflotten; für die Verhältnisse des Landkrieges wird das Wort in der eigentlichen militärischen Sprache nicht angewendet.

Schlachtordnung (ordre de bataille). Man versteht unter Schlachtordnung 1. das Zurechtstellen oder den Aufmarsch der Truppen zu einer bestimmten Schlacht, wie er sich aus deren Zweck und den herrschenden Verhältnissen ergibt und in dessen Anordnung Geschick und Weisheit des Feldherrn volle Freiheit haben, sich zu entfalten, Unklugheit und Ungeschick sich immer deutlich verrathen; 2. die stehende Disposition, nach welcher ein Corps aus allen Waffen, ein Armeecorps oder eine Armeedivision, sich in der Regel zum Gefecht entwickeln sollen, wenn abändernde, näher bestimmende Umstände nicht vorhanden sind. Unter dem Art. Schlacht haben wir entwickelt, worauf es bei der ersten Art von Schlachtordnung ankommt und wie dieselbe sich in bestimmte Gattungen zerfällen läßt, die allerdings nur auf Formen führen, bei denen dagegen die organische Gestaltung der Glieder und die Bestimmung der Stärke derselben immer dem künstlerischen Schaffen des Feldherrn zufällt. Man kann diese erste Art von Schlachtordnung die Specialschlachtordnung nennen. Hier bleibt uns nun die zweite Art zu betrachten, die wir **Normalschlachtordnung** nennen wollen. Diese Normalschlachtordnung hängt nun zuerst von der Bewaffnung der Truppen, dann von der Mischung der Waffengattungen unter einander, von dem Verhältnisse der Stärke der einzelnen Waffengattungen innerhalb des Ganzen und von dem Werthe ab, welcher

einer jeden von ihnen nach den socialen und politischen Verhältnissen zuerkannt wird, in welcher letzteren Beziehung Urtheil und Vorurtheil volle Freiheit haben, sich geltend zu machen. Es bleibt uns bei dem bedeutenden Einfluß, welchen diese, die Bewaffnung und das Waffenverhältniß üben, nichts Anderes übrig, als die Normalschlachtordnung historisch zu betrachten.

Im Alterthum finden wir zwei Hauptschlachtordnungen vor, auf welche sich am letzten Ende alle übrigen müssen reduciren lassen: die **phalangitische** und die **treffenweise, schachbrettförmig** geordnete, von denen die erste in ihrer Ausbildung den Griechen, die letztere den Römern zufällt. Die griechischen Heere des Anfangs der historischen Zeit bestanden ihrem Kerne nach aus Fußvolk, ja oft genug nur aus Fußvolk; das schwerbewaffnete, aus den Vollbürgern gebildet, galt aber wieder politisch und dann auch militärisch für die Hauptsache; die Vollbürger ließen sich, die Herren von ihren Knechten, von ihren Hörigen und Sclaven begleiten. Das Ganze schaarte sich in einer Linie von nach unseren Begriffen beträchtlicher Tiefe, deren erste Glieder die schwergerüsteten Herren, deren letzte die leicht oder gar nicht gerüsteten Hörigen und Sclaven mit Fernwaffen aller Art bildeten, einzelne auch nur mit Keulen versehen, um, was die vorderen Glieder vom Feinde niedergestoßen, vollends todt zu schlagen. Diese Schlachtordnung in einer einzigen Linie wird vorzugsweise die Phalanx genannt. Allmälig schieden sich die leichtbewaffneten Völker aus derselben aus und wurden in besondere Abtheilungen vereinigt, deren Arbeit nun mit derjenigen des Kernes der Phalanx, welcher fortan nur aus Schwerbewaffneten bestand, combinirt werden mußte. Reiterei trat zur Infanterie hinzu und mußte gleichfalls mit dem Ganzen combinirt werden, sie theilte sich in schwere und leichte und man mußte diese beiden Gattungen wieder in zweckmäßige Verbindung mit einander bringen. Durch alle Entwicklungsphasen der griechischen Phalanx bis auf Alexander den Großen und über ihn hinaus blieb das Charakterzeichen derselben die Aufstellung in einer Linie, — die Abweichungen von dieser Regel, welche vorkamen, sind unbedeutend. Alle Waffengattungen also wurden neben einander entwickelt. Es war aber schon historisch natürlich, daß die später hinzugetretenen Waffengattungen auf die Flügel der ältesten verwiesen wurden. Man fand daher im Centrum die Schwerbewaffneten, auf beiden Flügel dann die Reiterei in mannigfachen Verbindungen mit den Schützen zu Fuß. Die Specialschlachtordnung, zu welcher diese Normalschlachtordnung der Phalanx führte und in welcher sie der Regel nach zur Anwendung kam, war die schiefe Schlachtordnung. Zuerst ergab sich das zufällig aus der Bewaffnung. Die schwerbewaffnete Infanterie, welche ursprünglich als das einzige wirksame Element der Phalanx aus social-politischen Gründen angesehen ward, führte Schilde an der linken Seite, die rechte ward die ungedeckte Seite genannt. Begegneten sich nun zwei gleichartig gestaltete Phalangen dieser Art auf dem Schlachtfeld, so zogen sich im Vorrücken gegen einander unwillkürlich beide rechts, um nicht die (vom Schilde) ungedeckte Seite preiszugeben, sie überflügelten sich so gegenseitig; zugleich kamen bei diesem Rechtsziehen die rechten Flügel vorwärts und die linken Flügel fielen ab, so daß die Linie bald schräg zu der ursprünglichen Grundlinie stand. Künstlerische Geister wie, den geschichtlichen Ueberlieferungen nach, zuerst Epaminondas, kamen auf die Idee, dasjenige, was sich so zuerst zufällig gemacht hatte, künstlich auszubilden und es zu benutzen, um das Princip des Theilsieges in Anwendung zu bringen. Sie nahmen also einen der beiden Flügel vor und hielten den andern geflissentlich aus dem Gefechte zurück; mit jenem Flügel sollte der Hauptangriff geschehen, er ward demgemäß besonders stark gemacht, der Qualität und Quantität der Leute nach, der andere Flügel aber, der zurückgehaltene, welcher auf diese Weise zugleich als eine Reserve im Sinne der Neueren betrachtet werden

konnte, ward schwächer gehalten. Epaminondas machte immer seinen linken Flügel zum Angriffsflügel und hielt den rechten zurück, weil es bei den griechischen Heeren, die ihm gegenübertraten, Sitte war, gerade den rechten Flügel aus den tüchtigsten Leuten zusammenzusetzen. Er wollte zuerst einen Sieg über die feindliche Rechte erkämpfen, um dann mit ganzer Macht über die schlechter constituirte Linke des Feindes herzufallen und diese nun vollends mit Leichtigkeit aus dem Felde zu schlagen. Alexander der Große, welcher die Perser gegen sich hatte und für den diese Gründe wegfielen, griff stets mit seinem rechten Flügel an. Je mehr die Nebenwaffen, nämlich das leichte Fußvolk und die Reiterei, sich entwickelten, desto weniger wollte man sich damit begnügen, das Uebergewicht auf dem Angriffsflügel durch seine Zusammensetzung aus einer tiefen Kolonne Infanterie zu erhalten, desto mehr suchte man es durch eine organische Verbindung aller Waffen in dem Angriffsflügel zu erhalten. Vortreffliche leichte Infanterie sollte durch ihre Geschosse Verwirrung in den Feind tragen, dann die Reiterei hier einbrechen und Lücken reißen, schwere oder mittelschwere Infanterie aber nachdringen und die Niederlage des Feindes vollenden. Den bescheidenen Ansatz zu diesem System finden wir schon in der Schlachtordnung des Epaminondas, die Entwicklung zur höchsten Blüthe aber in derjenigen Alexanders des Großen. Wie zu allen Zeiten, wenn sich die Heere entnationalisiren, die Infanterie sich verschlechtert, so war es auch in den Armeen, mit welchen die Nachfolger Alexanders des Großen sich unter einander bekämpften. Die Infanterie ward in diesen Heeren vollends werthlos und die eigentliche Action ging noch mehr als es schon früher der Fall gewesen auf die ganz oder fast ganz aus Reiterei zusammengesetzten Flügel über; die Infanterie deckte man meistentheils durch ein vorgeschobenes Treffen von Elephanten. Das aber hatte man längst bemerkt, daß Reiterei, wenn sie wirksam sein soll, nicht in einem Treffen und nicht in einer Richtung zur Wirkung kommen darf; sie muß ihre Kraft vielmehr in vielfachen unmittelbar einander folgenden Stößen, als in einem einzigen, wenn auch an sich gewaltigeren suchen; sie muß suchen, auf Front und Flanken und Rücken des Feindes zugleich zu wirken, um den moralischen Eindruck möglichst zu steigern, welchen sie im Stande ist hervorzubringen. Bei dem Werthe, welchen die Reiterei als Angriffswaffe auf den Schlachtfeldern erhielt, sehen wir nun einen großen Fleiß auf die Constituirung der Reiterflügel und namentlich des Angriffsflügels verwenden. Wir können in demselben Abtheilungen unterscheiden, welche den Feind in der Front angreifen sollen, andere, welche ihm in die Flanke kommen, dritte, welche gegen Ueberflügelungen des Feindes schützen, vierte, welche als Reserven der Abtheilung zum Frontangriff dienen sollen. Wenn schon Alexander der Große seine schwere Reiterei immer in schwadronsweisen Staffeln angreifen ließ und seine intelligente leichte Reiterei nur im allgemeinen zu allen Nebengeschäften, je nach Bedarf, verwendete, so ist jetzt dieß in der Diadochenzeit in ein künstliches System gebracht. Immer ist doch die Normalschlachtordnung im Großen betrachtet, die Phalanx.

Lange noch bestand diese in den Heeren griechischen Stammes, als die Römer schon ein ganz anderes System eingeschlagen hatten, mit welchem sie wenigstens in den punischen Kriegen bereits auftraten. Es war das System der **schachbrettförmigen** Aufstellung. Den Kern der Schlachtordnung machte auch bei ihnen das Fußvolk. Es stellte sich in drei Treffen auf, von denen zur Zeit der punischen Kriege jedes der beiden ersten aus kleinen Haufen von 120 Mann wahrscheinlich in 6 Gliedern (**Manipeln**) und das dritte aus solchen Haufen von nur 60 Mann bestand. Die Manipel eines jeden Treffens waren durch Intervallen von einander getrennt, welche mindestens ihrer Frontbreite gleichkamen, und diejenigen des hintern auf die Intervallen des vorderen gerichtet. Leichte Infanterie mit Wurfspießen (Veliten)

schwärmte vor der Schlachtordnung, den Kampf einzuleiten, zog sich während des eigentlichen Kampfes hinter die Linieninfanterie zurück, übernahm schließlich Verfolgung oder Deckung des Rückzuges. Die Reiterei ward nicht wie in der griechischen Phalanx vollständig auf die beiden Flügel der gesammten Infanterie vertheilt, sondern blieb zum Theil hinter dieser in Reserve, um in geeignetem Momente vorzubrechen, wozu die Intervallen zwischen den Manipeln Raum genug gaben. Während bei den hellenischen Völkern bis zur Diadochenzeit der Reiterei eine immer größere Rolle zugewiesen ward, kann man von den Römern das Umgekehrte sagen; als Marius (s. Infanterie) das Fußvolk in eine einzige, durchaus gleichbewaffnete Masse nivellirte, hörte eine eigentlich römische Reiterei vollends auf zu bestehen; die Reiterei, nun ausschließlich aus verbündeten Völkerschaften entnommen, requirirt oder geworben, ward als ein — nicht mehr nothwendiges — Accidens angesehen; wo sie noch in der eigentlichen Schlacht verwendet wurde, auf die beiden Flügel der Infanterie vertheilt. Das Princip der schachbrettförmigen Aufstellung, auch jetzt in der Regel in drei Treffen, ward beibehalten, aber an die Stelle der kleineren Manipel von 120 Mann traten jetzt gewöhnlich dreimal so starke taktische Einheiten, die **Cohorten.** Wie die Römer in der Blüthezeit ihres siegreichen Auftretens durch die Bewaffnung ihrer Infanterie mit dem Pilum mindere Anforderungen an deren rücksichtslosen Muth machten, als die Griechen bei der Bewaffnung mit dem Spieße, so setzten jene auch nicht wie diese durch die Anordnung ihrer Schlachtordnung Alles auf einen Wurf; durch ihre drei hinter einander geschobenen Treffen erhielten sie Reserven zur freien Verfügung des Feldherrn, welche dieser ebensowohl verwenden konnte, um einen mißglückten Stoß des ersten Treffens in der gleichen Richtung zu wiederholen, als nach den Flanken hin gegen Ueberflügelungen des Feindes aufzutreten. Wenn die Normalschlachtordnung der Griechen in der Anwendung bald als die schiefe (Special-)Schlachtordnung auftrat, so entspricht die römische Normalschlachtordnung der Specialschlachtordnung für das Durchbrechen des feindlichen Centrums, das Auseinanderkeilen des Feindes. Unter den spätern römischen Kaisern wiederholte sich dasselbe Schauspiel wie unter den Nachfolgern Alexanders. Im Laufe fortgesetzter Eroberung und Ausbreitung des Gebiets entnationalisirten sich die römischen Heere und verschlechterte sich ihre Infanterie. Nun erlangte die Reiterei eine herrschende Bedeutung, und das Fußvolk, eben so schwach an Zahl als an Art, kehrte in die phalangitische Ordnung der Griechen zurück, aber nicht um mit deren Spieß, sondern mit dem Bogen zu kämpfen, welchen es sich im Verkehr mit den Orientalen angeeignet hatte. Der hiemit angebahnte Entwicklungsgang vollendet sich in dem byzantinischen Reiche, in dessen Armeen schon zur Zeit Justinians nicht bloß das Fußvolk, sondern auch der größte und beste Theil der Reiterei mit dem Bogen bewaffnet ist. Wollen wir uns ein Bild von der Schlachtordnung der Byzantiner unter Justinian im Großen entwerfen, dort, wo sie überhaupt über Fußvolk verfügte, so kommt es etwa auf Folgendes heraus: sie stellten ihre Infanterie in großen phalangitischen Haufen von 8 oder mehr Mann Tiefe auf, doch nicht so, daß diese Haufen eine zusammenhängende Linie bildeten, sondern durch Intervallen von einander getrennt waren; hinter diesen Intervallen, so wie auf den Flanken stand dann die Reiterei, die einzige Waffe, von welcher man eine Entscheidung erwarten konnte, um im passenden Augenblicke hervorzubrechen. Die Infanterie führte allerdings neben den Bogen auch Spieße, aber nur die vorderen Glieder gebrauchten diese Spieße, um eine deckende Hecke für die Bogenschützen zu bilden, und oft stellte man die Infanterie, wo es irgend nur thunlich war, hinter Verschanzungen auf, welche dann die Spießhecke ersetzten und in denen man Oeffnungen ließ für das Hervorbrechen der Reiterei Aber in den Abenteuerstürmen des Mittelalters kam die Infanterie bald vollends herunter,

verlor allen Kredit, kam den Byzantinern gänzlich abhanden, und schon in Belisars Heeren finden wir, daß sie bald ganz fehlt, bald ein für den Gebrauch auf den Schlachtfeldern ganz nutzloser Troß ist. Die Construction der Schlachtordnung bezieht sich dann durchaus auf die Reiterei. Und aus denselben Gründen, aus welchen die Diadochen ihre aus Reiterei zusammengesetzten Reiterflügel in ein System von sich gegenseitig unterstützenden Haufen zu bringen suchten, thaten es die Byzantiner mit ihren ganzen Reiterschlachtordnungen wobei dann die Reminiscenz an das Dreitreffensystem der alten Römer auch nicht ohne Einfluß blieb. Sie stellten ihr Reiterheer in drei Treffen hinter einander auf, verwendeten aber besondere Sorgfalt auf den Mechanismus des ersten, in welches sie die Blüthe der Reiterei zusammenwarfen, indem sie es in einzelne Abtheilungen je für eine besondere Einzelaufgabe zergliederten: für den Frontangriff, für dessen Reserve, für den Flankenangriff, für die Deckung der Flanken.

Das Grobe dieses Systems ging nun auch auf die Schlachtordnungen des Occidents über, als in diesem unter dem Einfluß leichter Eroberungen und loser Staatenbildungen, in welchen die erobernden Herren und die Knechte der unterworfenen Nation zu keiner vollständigen Einheit gelangen konnten, mit dem Lehenswesen das Ritterwesen und das Reiterheer sich entwickelte und die Infanterie ein leidiger, mehr beschwerlicher als nützlicher Troß ward. Die Ritterheere des Occidents stellten im 12., 13. und bis in das 14. Jahrhundert hinein sich in der Regel in drei Treffen hinter einander auf, welche **Batailleu** oder Haufen genannt wurden und die turniermäßig je einer nach dem andern mit dem Feinde zusammenstießen, ohne jedoch in sich ein jeder so künstlich gegliedert zu sein, als die Treffen der byzantinischen Reiterheere. Diese drei Treffen oder Haufen hießen das erste die Avantgarde, das zweite die Bataille insbesondere, das dritte die Arriergarde.

Erst die Regungen eines wiedererwachenden nationalen Fußvolkes in Flandern und der Schweiz und die Umstände, welche die englischen Reiterheere, insbesondere im Laufe des 14. Jahrhunderts veranlaßten, mit dem größten Theile ihrer Macht abgesessen zu kämpfen, brachten wieder mehr Kunst und System in die Schlachtordnung. Auch die Engländer hatten, wie alle Nationen, jene Eintheilung in die drei Haufen der **Avantgarde, Bataille** und der **Arriergarde;** zu diesen aber, welche sie abgesessen kämpfen ließen, erhielten sie noch mindestens einen vierten dadurch, daß sie einen Theil des Heeres, den man als eine Unterstützungsreserve betrachten kann, aufgesessen behielten. Sie stellten auch nicht ihre drei Haufen hinter einander, sondern gewöhnlich zwei neben einander, doch durch ein Intervall getrennt, und dann den dritten rückwärts davon, so daß er jenen im Verein mit der aufgesessen gebliebenen Reiterei zu Hülfe kommen konnte, sei es in Front dem Feinde entgegen, sei es in dessen Flanke während seines Angriffs. — Und auf das gleiche System geriethen die Schweizer, welche in ihren ersten Befreiungskämpfen gegen die Ritterschaft nur über Fußvolk geboten, durch die Natur ihres Landes; indem sie sich zuerst, namentlich in den Appenzeller Kriegen tritt dieß deutlich hervor, mit einem ihrer Haufen hinter einer Letze (s. Befestigungskunst) vertheidigungsweise aufstellten, aber einen oder zwei andere vorwärts zu einer oder beiden Seiten des Weges, den der Feind kommen mußte, vorschoben.

Als mit dem Emporsteigen der modernen Monarchie, d. h. mit dem Verfalle des Lehenswesens, dann mit den Erfolgen der schweizerischen Infanterie und ihrem Heraustreten auf die Bühne der Weltgeschichte seit dem alten Zürcher Krieg und den Burgunder Kriegen, das Fußvolk sich zu neuer, bis dahin — wenigstens seit dem Alterthum — kaum geahnter Würde erhob und die Reiterei, wie bei den alten Römern zu einem Accidens von der höchsten Blüthe, wenigstens wie es uns heute erscheint, ursprünglich hinabsank, bildete sich auf den oben angedeuteten Grundlagen und den

dort bezeichneten Anfängen die Normalschlachtordnung heraus, welche wir die **Schlachtordnung des 16. Jahrhunderts** nennen können. Auch jetzt zerfällt das Heer in die drei Haufen Avantgarde (Vortrab), Bataille (Gewalthaufen) und Arriergarde (Nachtrab). Aber jeder dieser Haufen besteht aus einem großen Bataillon Infanterie und einer verhältnißmäßig schwachen Abtheilung Reiterei. Daneben findet sich die Artillerie ein. Auf dem Marsche fern vom Feind zogen die drei Haufen wirklich hinter einander, jeder für sich bezog auch wohl bei großen Heeren sein Quartier oder Lager. Zur Schlacht dagegen entwickelten sich in der Regel alle drei auf einer Linie neben einander und zwar gewöhnlich in der Ordnung, daß die Avantgarde den rechten Flügel bildete, die Bataille das Centrum, die Arriergarde den linken; die drei Bataillone Infanterie waren durch Intervallen von einander getrennt, welche mehr oder minder beträchtlich waren, je nachdem man eine mehr oder minder zahlreiche Reiterei hatte; die zu einem jeden Haufen gehörige Kavallerie ward nämlich entweder in einer einzigen Schwadron auf einer der beiden Flanken des zugehörigen Infanteriebataillons aufgestellt oder in zwei Schwadronen auf die beiden Flanken des zugehörigen Bataillons vertheilt, die Kavallerie im Allgemeinen stand also in den Intervallen zwischen den Bataillonen und auf den beiden äußersten Flanken der Schlachtordnung. Die Artillerie war entweder geschützweise vor der Front vertheilt oder, was seit der Mitte des Jahrhunderts das Gewöhnliche war, in mehreren Batterieen vor der Front der einzelnen Haufen vereinigt. Diese Schlachtordnung hielt sich bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ziemlich unangetastet.

Unterdessen aber war das Feuergewehr und Geschütz mehr ausgebildet und jenes hatte an Zahl beträchtlich zugenommen. Dieß in Verbindung mit dem Studium der Alten, welches nun immer gewöhnlicher wurde, führte zur Zeit des niederländischen Befreiungskrieges zu einer zusammengesetzteren Schlachtordnung. Die drei Haufen blieben auch jetzt bestehen und wie bisher marschirten sie zur Schlacht neben einander auf; aber jeder von ihnen zählte jetzt nie mehr **ein einziges** Infanteriebataillon, sondern bestand aus 3, 4 oder 6 solchen, welche nicht mehr in einem, sondern in mehreren Treffen aufgestellt wurden, gewöhnlich in dreien, seltener in zweien. Die Kavallerie eines Haufens ward jetzt auch in der Regel, wenn sie nicht gar zu schwach war, in mehrere Schwadronen getheilt, 2, 3 oder 4 und diese vertheilte man theils auf die Flanken des Haufens, theils behielt man sie in Reserve, gewöhnlich hinter dessen zweitem Treffen zurück. Dieser neuen Schlachtordnung, als deren Begründer Moritz von Nassau angesehen werden kann, bedienten sich nicht bloß die Niederländer, sondern auch die Spanier und die Kaiserlichen in allem Wesentlichen und letztere bis in das zweite Decennium des dreißigjährigen Krieges hinein; der Unterschied zwischen der niederländischen und kaiserlichen Schlachtordnung ist nur darin zu suchen, daß die Niederländer stets kleine Bataillone und dafür deren desto mehr, die Spanier und Kaiserlichen aber sehr große Bataillone hatten (s. Bataillon und Brigade).

Von dieser Schlachtordnung war der Uebergang zu der einfach **treffenweisen Aufstellung** sehr naheliegend. Dieser Schritt ward möglicherweise von den Franzosen und zwar von Heinrich IV. zuerst gethan; von Gustav Adolf, als er in Deutschland 1630 auftrat, finden wir die einfach treffenweise Aufstellung bereits vollständig entwickelt und zwar so, daß im Centrum der ganzen Schlachtordnung die Infanterie in zwei Treffen steht. Jedes dieser Treffen zählt je nach der Stärke des Heeres 3, 4 oder mehr Bataillone, von den Schweden Brigaden genannt; die Brigaden desselben Treffens sind durch Intervalle gleich ihrer Frontbreite von einander getrennt und die Brigaden des zweiten auf die Intervallen des ersten gerichtet. Die ganze Reiterei ist für das Gefecht in Schwadronen von etwa 200 Pferden getheilt. Ein Theil der

Reiterei kommt auf die Flügel, den rechten und linken, ein anderer wird zur Unterstützung der Infanterie des Centrums verwendet. Die Reiterei eines Flügels zerfällt in zwei Treffen. Die eines jeden Treffens wird aber wieder in zwei Linien hinter einander geordnet, eine erste Linie und einen Rückhalt; der letztere zählt stets weniger Schwadronen als die erste Linie. Die Schwadronen der ersten Linie sind durch Intervallen von einander getrennt, welche verschiedene Breite haben, die einen sind nämlich so breit, daß die Schwadronen des Rückhalts, welche hinter ihnen auf sie gerichtet stehen, in Front durch sie vorbrechen können, die andern, hinter denen keine Rückhaltsschwadronen stehen, sind nur so breit, daß in ihnen je 50, 100 oder auch mehr Musketiere Platz finden. Außer auf den Flügeln stehen nun noch einige Schwadronen, in der Regel mit Musketieren untermengt, hinter der Mitte jedes Infanterietreffens. Die leichte Artillerie (Regimentsartillerie) ward entweder bei den Infanteriebrigaden eingetheilt und manövrirte mit diesen oder auch mit den Musketieren der Flügelreiterei; die schwere Artillerie, nicht auf Manövriren berechnet, ward in großen Batterieen auf den wichtigsten Punkten und namentlich vor den Flanken des ersten Infanterietreffens vereinigt.

Diese Schlachtordnung erlag schon während der letzten Jahrzehnte des dreißigjährigen Krieges und bei einzelnen Nationen noch früher einer Abänderung, welche sich indessen mehr auf die Construction der einzelnen Infanteriebrigaden, die bald wieder allgemein Bataillone genannt wurden, als auf das Ganze bezog. Eine durchgreifendere Aenderung erlitt sie, als um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts die Monarchie in Europa alle Hindernisse ihrer Durchbildung niedergeworfen hatte, als die stehenden Heere überall zur Herrschaft gelangt waren und als die Infanterie die Piken vollends wegwarf und nur das Feuergewehr übrig behielt. Die Hauptänderungen der Schlachtordnung im Ganzen, welche sich mit dem spanischen Erbfolgekrieg herausbildeten, bestanden darin: 1. daß man die Intervallen zwischen den Bataillonen desselben Treffens verminderte; während sie ursprünglich der Frontbreite eines Bataillons gleich gewesen waren, setzte man sie zuerst auf eine Escadronsbreite herunter und dann so weit, daß nur noch zwei oder höchstens drei Regimentsstücke kleinen Kalibers in ihnen Platz hatten; 2. die Reiterrückhalte der Infanterietreffen fielen ganz weg; 3. die Reiterei vertheilte man zum größten Theil auf die beiden Flügel und stellte jeden in zwei einfachen Treffen ohne Rückhalt auf; die Intervalle zwischen den beiden Schwadronen des gleichen Treffens wurden auf 18 Schritte und noch weniger herabgesetzt; 4. zu den beiden Treffen fügte man in der Regel in dritter Linie noch eine Reserve aus Infanterie und Kavallerie hinzu; 5. die Artillerie ward in Batterieen vor der Infanterie, namentlich deren Flanken, vertheilt, so weit sie nicht bei den Bataillonen eingetheilt war. Auf die Veränderungen, die mit den einzelnen Bataillonen vorgegangen waren, nehmen wir hier keine weitere Rücksicht (s. Infanterie und Bataillon). Diese Schlachtordnung des spanischen Erbfolgekriegs war es, welche Friedrich der Große vorfand. Ihr Charakteristisches ist der innige mechanische Zusammenhang des Ganzen durch die Beseitigung der Intervallen und die einheitliche Gestaltung der einzelnen Waffengattungen, sowohl Infanterie als Kavallerie. Friedrich machte durch seine Siege diese Schlachtordnung, deren Anwendung man mit dem Namen der **Lineartaktik** zu bezeichnen pflegt, berühmt. Aeußerlich hat er wenig an ihr geändert, Wesentliches gar nicht. Sein Einfluß auf ihre Gestaltung besteht darin, daß er scharf erkannte, wie sie benutzt werden müsse und sie auf diese specielle Benutzung zustutzte. Sie erschien ihm nämlich als ein Werkzeug, das durch seine Beschaffenheit fähig sei, den Angriff in der schiefen (Specialschlachtordnung) mit besonderem Nachdruck durchzuführen. Um sie dazu vorzubereiten, bildete er a. seine

Kavallerie zur höchsten Vollkommenheit aus und combinirte deren verschiedene Waffengattungen, Kürassiere, Dragoner und Husaren, zum Ueberrennen der entgegenstehenden Kavallerie, zu deren Verfolgung, zum Anfall auf die von Kavallerie entblößte Flanke der feindlichen Infanterie und zum allgemeinen Nachhauen in der zweckmäßigsten Weise; b. er bildete seine ganze Armee für die Idee des Angriffs, des fortwährenden Terraingewinnens und gab dem Angriffsflügel seiner Infanterie, um hier mit gutem Beispiel voranzugehen, ein vorgeschobenes, der Zahl nach schwächeres Treffen (**Avantgarde**) von auserlesenen Bataillonen (Grenadieren); c. er wendete seine Artillerie zweckmäßig zur Unterstützung der beiden anderen Waffen an, ohne daß er indessen neue Principien für sie aufgestellt hätte. Diese Schlachtordnung hielt sich im Wesentlichen bis zur französischen Revolution, d. h. bis zum Untergange der absoluten Monarchie. Allerdings bemerken wir schon vor ihrem Ende und schon in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges Versuche, ihrem Hauptmangel, nämlich dem der Selbstständigkeit ihrer einzelnen Theile, durch die Aufstellung von gemischten Corps aus allen Waffen abzuhelfen; aber einerseits treten diese Versuche nicht als etwas ganz Neues auf, denn das Streben nach einer besseren Waffenmischung, welche wir in der Schlachtordnung Gustav Adolfs wirklich finden, zeigt sich schon die ganze letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts hindurch bei Turenne, Luxemburg, Montecuccoli u. A., andererseits paßte die Schlachtordnung der Lineartaktik so vollkommen in die Idee der absoluten Monarchie des 18. Jahrhunderts, daß alle diese Versuche, so lange sie unangetastet bestand, kein erhebliches Resultat haben konnten.

Auch heute noch besteht bei den meisten Armeen die Regel, daß die Regimenter nach ihrem Alter oder nach ihrem sonstigen Range die Stelle in der Schlachtordnung einnehmen, also daß die ältesten Regimenter den Ehrenplatz, den rechten Flügel, das erste oder das zweite Treffen, je nachdem das eine oder das andere dafür gilt, die Flügel überhaupt einnehmen. Da wir aber heute die Eintheilung in Divisionen und Brigaden haben, in deren jeder nur wenige Regimenter sein können, und da diese Rangordnung nur innerhalb der Brigade, höchstens innerhalb der Division festgehalten wird, kann dieß auf die Verhältnisse des Gefechtes keinen Einfluß haben, der von Bedeutung wäre. Anders zur Zeit der Lineartaktik, in welcher diese Rangordnung innerhalb der ganzen Infanterie oder Kavallerie eines Heeres aufrecht erhalten werden sollte, wie es namentlich bei den Franzosen im 17. und 18. Jahrhundert der Fall war, bei welchen die Regimenter streng auf ihre Privilegien und auf die Etiquette hielten, wovon der ältere Puysegur manche ergötzliche Geschichte erzählt. Turenne verfeindete sich zu mehreren Malen mit den Regimentscommandanten, weil er im wahren Interesse des Sieges, und das heißt der Armee, diese Etiquette nicht achten wollte. Auch die Oesterreicher mußten dieser etiquettemäßigen Schlachtordnung zu Liebe noch 1760 am Vorabend der Schlacht von Torgau einen beschwerlichen Contremarsch durch die ganze Front der Armee ausführen.

Erst die französische Revolution gab den Gliedern des Heeres in der Schlachtordnung eigenes Leben zurück und hob sie als selbstthätige, selbstständige Körper aus dem Ganzen hervor, wobei freilich die passende Grenze bisweilen nicht innegehalten wurde. Sie bewerkstelligte dieß dadurch, daß sie neben der Taktik der Kolonnen, welche die Bataillone aus dem Zwang der zusammenhängenden Linien befreiten, und der Tirailleurs, welche den einzelnen Mann aus dem Zwang der Bataillone befreiten, die Armeedivisionen aus allen Waffen schuf, Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Wenn wir bis dahin immer Normalschlachtordnungen für das gesammte Heer gehabt haben, aus deren verschiedener Form die Specialschlachtordnung, d. h. die Anwendung auf den bestimmten Fall, sich gewissermaßen mit eiserner Nothwendigkeit ergibt, so daß die

Specialschlachtordnung auch etwas Normales wird, wie Epaminondas und Friedrich der Große z. B. immer die schiefe Schlachtordnung bei ihrer phalangitischen Ordnung anwendeten, wie die römische Normalschlachtordnung auf das Durchbrechen des Centrums eingerichtet war, so ändert sich dieß nun. Von der französischen Revolution ab kann man keine Normalschlachtordnung mehr für das ganze Heer aufstellen, sondern nur noch für die einzelne Division oder das einzelne Armeecorps. Je nachdem man aber die verschiedenen Divisionen des Heeres mit einander verbindet, erhält man die verschiedenartigsten Specialschlachtordnungen des Heeres; vereinigt man die Mehrzahl der Divisionen gegen das Centrum des Heeres, so ist man auf das Durchbrechen eingerichtet, vereinigt man sie gegen eine Flanke, so hat man den einfachen Flankenangriff (schiefe Schlachtordnung), wirft man die eine Hälfte gegen die rechte, die andere gegen die linke Flanke, so hat man den concentrischen Angriff (doppelte schiefe Schlachtordnung), entwickelt man alle Divisionen auf einer Linie parallel der feindlichen gegenüber, so hat man die Parallelschlachtordnung für eine Frontal- oder Parallelschlacht. Die Normalschlachtordnung für ein Armeecorps oder eine Armeedivision, kurz für einen Körper, der aus einer gegebenen Anzahl von Bataillonen, Reiterregimentern oder Escadrons und Batterieen zusammengesetzt ist, kann nun eine einfache und allgemeine oder eine mehrfache sein. Eine einzige allgemeine Normalschlachtordnung muß, wie sich von selbst versteht, auf alle Fälle berechnet sein, sie ist nichts Anderes als ein Schema für die Zurechtstellung der Truppen nach ihren Eigenschaften, um dann auf die bequemste und einfachste Weise aus ihr heraus zu jeder nothwendig scheinenden Thätigkeit überzugehen. Die Gesetze für diese allgemeine Normalschlachtordnung fließen aus den Eigenschaften der verschiedenen Waffen und den Gesetzen für ihre Verbindung mit einander her (s. Fechtweise). Als anerkannte Regeln für eine allgemeine Normalschlachtordnung kann man in der Gegenwart folgende betrachten: 1. die Infanterie bildet den Kern der Division oder des Corps, sie soll mindestens in zwei Treffen, bei größerer Stärke des Corps in drei, oder in zwei Treffen und einer Reserve aufgestellt sein; die Bataillone desselben Treffens in Kolonne auf Deployirintervalle neben einander; 2. die Artillerie befindet sich zum Theil bei der Infanterie des ersten Treffens, zum andern in Reserve beim oder hinter dem dritten Treffen; 3. die Kavallerie ist zur Verfügung des Corpsbefehlshabers zurückgehalten; sie kann zum Theil auf die beiden Flanken der Infanterie, auf der Höhe von deren zweitem Treffen vertheilt sein, zum Theil hinter dem dritten Treffen; sie kann auch je nach dem Terrain auf einer Flanke der Infanterie vereinigt gehalten werden. — Den Anfang mit der Aufstellung einer solchen Normalschlachtordnung der neueren Zeit machten die Preußen nach Scharnhorsts Vorschlägen mit ihrer sogenannten **Brigadestellung** (Divisionsaufstellung), welche noch heute als Muster betrachtet werden kann. — Will man verschiedene Normalschlachtordnungen für die verschiedenen Verhältnisse, unter denen eine Truppe ins Gefecht kommen kann, aufstellen, so müssen eben diese Verhältnisse die Grundlage der Unterscheidung geben. Man kann da allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen. Die einfachste Scheidung ist sicherlich die in eine Schlachtordnung für den Angriff und eine andere für die Vertheidigung, welche letztere dann unbedingt auf einen Widerstand in einem günstigen, starken Terrain berechnet sein muß und für welche die Hauptregel ist, daß die Festhaltung einer ausgedehnten Front unter Benutzung der passenden Lokalitäten mit dem angriffsweisen Auftreten mittelst starker Reserven zweckmäßig vereint werde, daß die Frontausdehnung also geschickt mit großer Tiefe combinirt werde. Ob man mehrere Normalschlachtordnungen dieser Art überhaupt einführen solle, darüber kann gestritten werden. Ein Vortheil derselben ist, daß sie den höheren Führern einen Theil ihrer Verant-

wortlichkeit abnehmen und ihnen eine gewisse Sicherheit des Handelns geben. Für die russische Armee ließ Kaiser Nicolaus 4 verschiedene Normalschlachtordnungen bearbeiten; die Russen haben sich dabei nicht besonders befunden. Hieraus kann aber nicht etwa unbedingt auf das Schädliche der ganzen Sache geschlossen werden. Man müßte vielmehr zuvor untersuchen, ob die russischen Schlachtordnungen jede für sich zweckentsprechend eingerichtet waren, was schwerlich bejaht werden dürfte, ferner, ob nicht etwa zu viele dieser Schlachtordnungen aufgestellt waren, und ob die Verhältnisse, welche als Grundlage der Scheidung gewählt waren, richtig gewählt waren, — wenn die erste dieser beiden letzten Fragen bejaht und die zweite verneint werden müßte, so würde daraus folgen, daß der höhere Führer nothwendig in Verlegenheit gerathen mußte, welche von den vielen Normalschlachtordnungen er wählen sollte und daß so der oben aufgeführte Vortheil der Sache durch Uebertreibung aufgehoben ward.

Das Geschichtliche der Schlachtordnungen zur See haben wir unter dem Artikel Fechtweise in den allgemeinen und unterscheidenden Umrissen bereits entwickelt; es bleibt uns hier noch übrig, die normale Schlachtordnung der Segelflotten specieller zu besprechen. Denn obgleich die Einführung der Schraubendampfer nothwendig diese Art der Schlachtordnung verdrängen muß, könnte dieß doch noch einige Zeit dauern, wie die Erfahrung, trotz der Siege Nelsons, bereits darauf hinweist, anderseits muß jede Discussion über die Feststellung einer künftigen Normalschlachtordnung für die Flotten sich auf die bisherigen stützen. Die Normalschlachtordnung einer Segelflotte war also folgende: Alle ihre Linienschiffe stehen auf einer einzigen Linie und zwar einer Linie beim Winde (**Schlachtlinie**), alle Kiele in dieser Linie, je zwei benachbarte Schiffe durch den Raum einer Kabellänge von einander getrennt (vgl. Stellungsformen); den einen Flügel hat die Division (s. d.) der Avantgarde, den andern die Arriergarde, das Centrum das Corps de Bataille. Alle übrigen Schiffe und Fahrzeuge der Flotte finden sich feindabwärts der Schlachtlinie, und zwar die Kutter und sonstigen Avisoschiffe nächst den Admiralschiffen der Divisionen und resp. der Subdivisionen, wo solche vorhanden sind; weiter feindabwärts auf einer zweiten Linie stehen parallel den Linienschiffen die Fregatten, in wie großen Abständen von einander, das richtet sich nach ihrer Anzahl, denn ihre Linie muß eben so lang sein als die der Linienschiffe. Sie haben die Bestimmung, beschädigte Linienschiffe aus der Schlachtlinie herauszubugsiren, außerdem die Signale, welche vom Admiralschiff oder einzelnen Theilen der Schlachtlinie aus gegeben werden, und welche wegen des Pulverdampfes von den Schiffen in der Schlachtlinie möglicherweise nicht gut gesehen werden können, zu wiederholen, weßhalb sie auch den Namen **Repetiteurs** führen. Den Dienst der Fregatten versehen in neuerer Zeit am zweckmäßigsten die Raddampfer, wo solche noch vorhanden sind und wo überhaupt die Schlachtordnung in Linie noch zur Anwendung kommt. In dritter Linie, eben so weit von den Fregatten entfernt als diese von den Linienschiffen, befinden sich unter dem Schutze einiger Fregatten die Korvetten, Transportschiffe und Brander, überhaupt Alles was normaler Weise nicht fähig oder nicht bestimmt ist, in den Gang der Schlacht einzugreifen. — Stehen nun zwei feindliche Flotten in dieser Schlachtordnung auf parallelen Linien beim Winde einander gegenüber, so ist die eine dem Ursprunge des Windes näher als die andere. Jene erstere wird dann die **Luvflotte**, die letztere die **Leeflotte** genannt. Jede dieser beiden Positionen hat ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile. Die Position der Luvflotte ist günstiger für den Angriff, da ihre Schiffe durch eine Wendung vor dem Winde sich mit Leichtigkeit denen der Leeflotte nähern können; diejenige der Leeflotte ist günstiger, um zu weichen, sich dem Angriff des Feindes zu entziehen, was gleichfalls in der Richtung vor dem Winde (s. d.) geschehen kann. Der Pulverrauch der

Luvflotte wird feindwärts getrieben, ihre Repetiteurs sind also dampffrei und sie kann die Signale vollkommen erkennen, was bei der Leeflotte bisweilen nicht der Fall sein wird. Dagegen kann wieder ein beschädigtes Schiff der Leeflotte unter günstigern Verhältnissen aus der Schlachtlinie zurückgezogen werden als ein solches der Luvflotte. Die feindwärts gekehrte Seite der Luvflotte wird von dem Winde hinabgedrückt, dadurch wird die Bedienung ihrer Geschütze, welche nun von selbst in die Stückpforten laufen, erleichtert, außerdem werden, wenn sie sich in großer Nähe des Feindes befindet, ihre Schüsse dem Feinde äußerst gefährlich, da sie meist Grundschüsse werden müssen. Bei der Leeflotte wird gerade die feindwärts gekehrte Seite durch den Wind gehoben, die Bedienung der Geschütze also erschwert, die Gefährlichkeit ihrer Schüsse für den Feind gemindert. Bei starkem Winde würde allerdings die Luvflotte ihre untern Stückpforten auf der feindwärtsgekehrten (Lee-)Seite bald schließen, also einen Theil ihrer nützlichen Geschütze außer Thätigkeit setzen müssen, weil ihre wirksame Leeseite durch den Wind zu tief hinabgedrückt wird, indessen kommt dieser Nachtheil nur wenig in Betracht, weil überhaupt bei starkem Winde eine Seeschlacht nicht leicht geliefert wird. Die Brander der Luvflotte, wenn sie solche führt, können viel bequemer an den Feind gebracht werden als die der Leeflotte. Die Vortheile der Luvflotte sind hienach im Allgemeinen überwiegend, und es begreift sich danach, wie das Abgewinnen des Windes in der Taktik der Segelflotten ein sehr wichtiges Manöver war, seine Bedeutung aber auch für die Dampfflotten nicht ganz verlieren wird. Eine **bestimmte Linie**, d. h. eine Linie, die einen bestimmten Winkel mit der Windrichtung macht, legte man der Schlachtlinie der Flotte zum Grunde, um alle Bewegungen derselben zu vereinfachen und dem Admiral die Leitung zu erleichtern; von allen möglichen bestimmten Linien wählte man aber die beim Winde, weil sie sich am einfachsten und gleichmäßigsten von allen Schiffen festhalten läßt, weil die Schiffe bei der Segelstellung, welche dieser Richtung entspricht, diejenige mäßige Bewegung haben, bei welcher sie am leichtesten eins das Kielwasser des nächst vorhergehenden halten können, weil man ferner bei dieser Segelstellung leicht beidrehen, d. h. dem Feinde behufs der Feuerwirkung zeitweise gegenüber liegen bleiben kann, und weil man, wenn der Feind auch auf einer Beimwindlinie formirt ist, auf einer solchen ihm am bequemsten die Luvseite abgewinnen kann. — **Gezeichnete Schlachtordnungen** (Ordres de bataille) dienen dazu, eine rasche Uebersicht über die ganze Zusammensetzung einer Truppe zu gewähren. Sie werden für ganze Armeen, für einzelne Armeecorps oder Divisionen entworfen, in den Bureaux des großen Generalstabs, so wie der Stäbe der Armeecorps oder Divisionen aufgehängt. Die einzelnen taktischen Einheiten, Bataillone, Escadrons, Batterien, Divisionsparks, Ambulancen 2c., werden auf ihnen mittelst Vierecken bezeichnet, denen man je nach den Waffengattungen, verschiedene Farben gibt. Bei jedem Viereck wird seine Nummer oder sonstige Bezeichnung (s. Regiment) und der Name des Commandanten hinzugeschrieben. Die Anordnung der Zeichnung im Großen ist in der Regel so, daß die Truppentheile der Avantgarde auf einer obersten Linie, die des Gros auf zwei folgenden (Treffen), die der Reserve auf einer vierten, und endlich auf einer fünften die Stabstruppen und Trainabtheilungen stehen. In einer Ecke (links) ist das Personal des Stabes der Armee, der Division oder des Armeecorps mit Namen aufgeführt. Den Zweck, als Grundlagen für Gefechtsaufstellungen zu dienen, haben diese gezeichneten Schlachtordnungen nicht, obgleich man selbstverständlich die Anordnung der Truppentheile auf ihnen derjenigen zum Gefecht (Normalschlachtordnung) so weit annähern wird, als dieß der Hauptzweck, eine bequeme Uebersicht über den Stand zu geben, gestattet. — Bisweilen sagt man von einem Bataillon, einer Escadron, sie stehen in Schlachtordnung (**en ordre de bataille** oder **en bataille**),

um damit anzudeuten, daß sie in Linie, im Gegensatz zur Kolonne, aufgestellt seien. Dieß stammt noch aus der Zeit der Lineartaktik, in welcher die Aufstellung in Linie die einzige zum Gefecht gebräuchliche war.

Schlachtrolle, die Liste über die Vertheilung der Offiziere und Mannschaften eines Schiffes für den Fall eines Gefechtes. Auf dem Quarterdeck befindet sich der Kapitän mit dem ersten Lieutenant und mit seinen Adjutanten (Midshipmen) sammt der Bedienungsmannschaft für das dort aufgestellte Geschütz, außerdem sind auf dem Oberdeck die nothwendigen Mannschaften für die Besorgung des Tau- und Segelwerks und des Ruders, für die Signalgebung, für die Bewachung der Nationalflagge, für die Bedienung der Batterie auf der Back vertheilt. Die Marsen der drei Masten sind mit kleinen Abtheilungen von Matrosen besetzt. Auf den Kanonendecken befinden sich die Bedienungsmannschaften der dort aufgestellten Geschütze, auf dem Unterkanonendeck außerdem ein sogenanntes Reservecorps, welches die Verwundeten nach dem Schlachtverband zu bringen, außerdem Lücken zu füllen hat, und in den Pulverkammern die Konstabler mit ihren Gehülfen zur Ausgabe der Munition. In den Abtheilungen des Raumes hält sich das Personal für den Schlachtverband auf der Kuhbrücke auf, in den Laufgräben der Schiffszimmermann mit seinen Maaten, in den Proviantmagazinen (Bottlerei) der Bottelier und Küfer mit ihren Gehülfen zur Ausgabe von Erfrischungen während des Kampfes, im Pumpensood ein Profos oder Zimmermannsmaat, um sogleich zu entdecken, wenn mehr Wasser als gewöhnlich zufließt.

Schlachtverband, s. Gesundheitsdienst.

Schlag, 1. der Approchen, s. Festungskrieg. 2. beim Laviren (s. d.). 3. so viel als Kanonenschlag (s. d.). 4. Pferdeschlag, s. Pferd.

Schlagband, s. Quaste.

Schlagbaum, Barriere, horizontaler Baum, auf zwei senkrechten Ständern ruhend, zum Verschluß einer Passage, zum Aufziehen und Niederlassen eingerichtet, um den Weg nach Belieben öffnen oder sperren zu können, namentlich an Zollstätten und Eingängen in offene Städte gebräuchlich, für mittelmäßige oder schlechte Reiterei ein genügendes Hinderniß; s. a. spanische Reiter.

Schlagen, 1. ein Gefecht, eine Schlacht liefern. 2. eine Brücke, ein Lager (s. d.), sie erbauen. 3. Holz schlagen, Bäume fällen. 4. den Feind, ihn besiegen.

Schläger, s. v. a. Haurappier.

Schlagfähig ist eine wohl ausgerüstete und für den Dienst ausgebildete Truppe ohne Rücksicht darauf, ob sie eben ruhe, versammelt sei, sich in dieser oder jener taktischen Form befinde; **schlagfertig** ist dieselbe Truppe erst, wenn sie sich in solcher taktischen Ordnung und dergestalt unter der Hand der Führer befindet, daß sie entweder augenblicklich oder doch in kurzer Zeit ein Gefecht liefern kann.

Schlagfeder, s. Schloß.

Schlagröhre, s. Zündungen.

Schlange, Colubrine, s. Geschütz.

Schlangensappe, s. Sappe.

Schlappe, s. v. a. Niederlage; eine Schlappe erleiden, dem Feinde eine Sch. beibringen ꝛc.

Schlatt, im Kanton Thurgau, südlich von Büsingen, Gefecht am 7. Oktober 1799 zwischen den Russen unter Korsakoff, welcher um diese Zeit noch einen schwachen Anlauf zu einer neuen Offensive ans linke Rheinufer nahm, und den Franzosen unter Massena.

Schlaufzügel, s. Zäumung.

Schleichpatrouille, s. Sicherheitsdienst.

Schleife, 1. s. v. a. Schlitten. 2. Mörserlaffete (österreichisch).

Schleifen, eine Festung, ein Werk, dieselben demoliren.

Schleiz, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums — Reuß=Schleiz — in Thüringen, zwischen Hof und Jena, Gefecht am 8. Oktober 1806 zwischen 6000 Preußen und Sachsen unter Tauentzien, welche, in der linken Flanke der preußischen Aufstellung ursprünglich nach Hof detachirt, sich von dort bei der Annäherung des rechten Flügels Napoleons allmälig zurückzogen, und dem weitüberlegenen Soult'schen Corps. Tauentzien zog sich über Auma zurück.

Schleppe oder **Schleppbaum,** ein Baum, welcher unter eine Achse eines Geschützes oder eines andern Fuhrwerkes so gebunden wird, daß er mit einem Ende auf dem Boden schleift, während das andere z. B. auf der Bracke befestigt ist. Er dient zum Ersatz eines zerbrochenen Rades.

Schleppen, 1. ein Schiff s. v a. bugsiren. 2. einen Verhau (s. d.).

Schlepptau, 1. s. v. a. Prolonge, Langtau. 2. das Tau, mit welchem ein zu bugsirendes Fahrzeug an dem Bugsirschiffe befestigt ist.

Schleppwagen (Triqueballe), ein zweiräderiges Fuhrwerk mit sehr hohen Rädern, dient namentlich bei der Belagerungsartillerie zum Fortschaffen schwerer Röhre auf kurze Strecken (in die Laufgräben oder zu denselben aus den Depots). Die fortzuschaffenden Gegenstände werden unterhalb seiner Achse an dieser aufgehängt.

Schleswig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Wurzel des Schleibusens; Sieg der Preußen unter Wrangel, 12000 Mann, über 11000 Dänen unter Hedemann, die in ihren Verschanzungen am Dannewerk vollständig überrascht wurden, am 23. April (Ostertag) 1848. Die Dänen zogen sich auf Flensburg zurück.

Schleuder, Wurfwaffe des Alterthums; bei den leichten Truppen der Hebräer bis auf David, der dem Bogen Eingang verschaffte, die Hauptwaffe; bei den Griechen waren besonders die rhodischen **Schleuderer** berühmt, welche nicht bloß Steine, sondern auch Bleikugeln warfen. In der römischen Zeit spielten die balearischen Schleuderer die Hauptrolle.

Schleuderschuß, s. v. a. Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Schleuse oder Schleuße, eine Vorrichtung zur Regulirung des Wasserstandes; die Schleusen sind entweder einfache Thore in einem Staudamme, die man schließen kann, damit sich das Wasser oberhalb des Dammes ansammle, oder öffnen, um es nach unterhalb in einer beliebigen Quantität abfließen zu lassen; — oder sie sind **Kammerschleusen,** bestehend aus einer sogenannten Kammer, welche sich auf einen Theil des Wasserlaufes nach dessen Länge erstreckt und sowohl unterhalb als oberhalb durch ein Thor geschlossen ist, diese Schleusen dienen zum allmäligen Heben von Fahrzeugen in Kanälen. Oeffnet man das untere Thor, so kann ein von unten herkommendes Fahrzeug in die Kammer eintreten; schließt man nun das untere Thor und öffnet das obere, so staut jenes das von oben herkommende Wasser bis zu einer solchen Höhe, daß das gehobene Fahrzeug dadurch in Stand gesetzt wird, einen höheren Absatz des Kanals zu gewinnen.

Schleusenspiel, s. Wassermanöver.

Schlichtbohrer, s. Geschützfabrikation.

Schliengen, im Großherzogthum Baden, am rechten Rheinufer, nördlich von Basel, Gefecht in der Stellung von Schliengen, welches Moreau mit 34000 Franzosen am 24. Oktober 1796 dem Erzherzog Karl, welcher, wenig stärker, ihm nach den Gefechten von Emmendingen von Norden her folgte, zur Deckung seines Rückzuges ans linke Rheinufer lieferte, den er bei Hüningen bewerkstelligte.

Schließbaum oder Hafenbaum, s. Baum.

Schließbolzen oder Vorsteckbolzen, jeder Bolzen, der gebraucht wird, um

zwei Gegenstände in eine leicht wieder zu lösende Verbindung mit einander zu bringen, oder das Abgleiten eines Gegenstandes von einer Unterlage zu verhindern.

Schließen, 1. ein Thor ꝛc. 2. eine Truppe, eine Rotte, der letzte Mann derselben sein; schließende Offiziere und Unteroffiziere werden diejenigen genannt, welche nicht in die Front der Aufstellung mit eintreten, sondern hinter dem letzten Gliede des Pelotons, der Escadron, des Bataillons ꝛc. folgen; sie haben darauf zu sehen, daß jeder Mann beim Marsche gut aufbleibt, im Gefecht die Leute beim Feuern zu beobachten, die Neigung zum Ausreißen, wo sie sich zeigt, zu dämpfen, für die Verwundeten im Verein mit den eigens dazu bestellten Offizieren und Mannschaften zu sorgen. 3. die Rotten schließen heißt die Abstände zwischen ihnen vermindern oder ganz wegschaffen, ebenso die Glieder schließen. **Aufschließen** heißt entweder die Glieder schließen, so daß das zweite sich dem ersten, das dritte dem zweiten nähert u. s. f., oder es wird auch von den hinter einander stehenden Abtheilungen (Pelotons, Zügen) einer Kolonne gebraucht, deren hintere den vorderen näher rücken. Bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts standen die Glieder einer Infanterieabtheilung für gewöhnlich mit ziemlich bedeutendem Abstand hinter einander. Sollte aber gefeuert werden, so mußten die hinteren dicht aufrücken; man nannte dieß **auf die Säbelspitze schließen.**

Schlingern, die Bewegung eines Schiffes bei hoher See von einer Seite nach der andern; die hebende und senkende Bewegung in der Richtung der Länge von vorn nach hinten oder umgekehrt heißt **stampfen.**

Schlitten werden zum Transport von Geschützen, Bagage ꝛc. statt der Räderfuhrwerke bei Uebergängen von Truppen über Schneegebirge und übers Eis gebraucht. Von der Aehnlichkeit nennt man auch Maschinentheile, welche eine gleitende Bewegung erhalten und in die zu bearbeitende Gegenstände eingespannt werden, Schlitten; so z. B. bei Bohrmaschinen.

Schloß, 1. ein befestigtes Gehöft, s. v. a. Burg, oder ein einzelnes vertheidigungsfähiges Haus. 2. der Feuerwaffen, insbesondere der Handfeuerwaffen (s. d.), die Vorrichtung zum augenblicklichen Abfeuern. Das jetzt gebräuchlichste Schloß ist das einfache Percussionsschloß Es beruht im Wesentlichen darauf, daß auf das durch einen Ansatz (**Piston**) verlängerte Zündloch, welches entweder im Lauf oder der ausgekammerten Schwanzschraube (**Patentschwanzschraube**) angebracht ist, ein **Zündhütchen** (s. Knallpräparate) aufgesetzt wird, auf welches nun ein Hammer (**Hahn**) niederfällt, der durch den Schlag die Zündmasse und mittelst dieser und des Zündkanals, der durch das Piston zur Ladung führt, letztere zündet. Um das Abfeuern leicht und schnell durch einen Druck des Fingers bewerkstelligen zu können, sind verschiedene Theile des Schlosses nothwendig, welchen sämmtlich das **Schloßblech** zum Träger dient. Es schützt zugleich die inneren Theile des Schlosses gegen Beschädigung. Die inneren Schloßtheile dienen wesentlich dazu, den Hahn einerseits leicht zum Niederschlagen auf das Zündhütchen zu bringen, ihn andererseits in anderer Stellung zu erhalten. Der Hahn muß also mit den inneren Schloßtheilen in Verbindung gebracht werden. Hiezu dient sein unterer Theil, der **Fuß,** in welchem sich ein vierkantiges Loch befindet. In diesem ist das gleichfalls vierkantige Ende einer horizontalen Treibwelle der **Nuß** befestigt, welche durch das Schloßblech ins Innere geht. Als eigentlicher Hammer dient der oberste Theil, der **Kopf** des Hahns; er wird in der Regel ausgehöhlt, erhält eine Aussenkung, welche einestheils den Schützen beim Abfeuern gegen Umherspritzen von Stücken des Zündhütchens sichert, anderntheils den Zündkanal, wenn der Hahn auf das Piston (**Zündstift**) niedergelassen ist, gegen das Eindringen von Staub und Nässe. Damit der Kopf des Hahns aus nicht

zu geringer Entfernung, also mit genügender Kraft auf das Zündhütchen schlage, muß der Hahn eine passende Länge haben, weßhalb man den Kopf mit dem Fuße durch ein längeres Stück, den **Hals,** verbindet; um den Hahn aufziehen, ihn von dem Zündstift bequem entfernen zu können, erhält er am Kopf eine Handhabe in Gestalt eines wirklichen Griffs (**Daumengriff**) oder in Gestalt eines Ringes (**Daumenloch**). — Die hauptsächlichsten der inneren Theile sind die **Nußscheibe** und die **Schlagfeder.** Erstere ist die innere Verlängerung der Nuß, in Gestalt einer mehrfach ausgezackten Scheibe. Die Schlagfeder ist eine zweiarmige Feder, deren oberer kurzer Arm fest liegt, deren unterer längerer Arm lose sich gegen den kurzen bewegen und von ihm entfernen kann. Der längere Arm hat ein hakenförmig gebogenes Ende — **Schlagfederkrappen,** mit welchem er auf der vorderen Auszackung der Nuß — **Nußkrappen** — ruht. Wird durch Rückwärtsziehen des Hahnkopfs der Nußkrappen aufwärts bewegt, so wird auch der Schlagfederkrappen gehoben und die Schlagfeder gespannt; wird der Nuß freie Bewegung gegeben, so wird der Nußkrappen von der Schlagfeder, die aus dem Zustand der Spannung heraus will, niedergedrückt und dadurch der Hahnkopf vorwärts- und niedergeschlagen. Das Gegengewicht der Schlagfeder, welches nothwendig ist, um die Nußscheibe in verschiedenen Stellungen erhalten zu können, liefern die Stange und die Stangenfeder. Die **Stange** ist ein als zweiarmiger Hebel wirkendes Eisenstück, welches mit seinem vordern Hebelarm, **Stangenkopf,** in einen mäßig tiefen Ausschnitt an der hintern Seite der Nußscheibe, die **Hinter-** oder **Spannrast,** eingreift. Ueber der Stange liegt nun die gleichfalls zweiarmige **Stangenfeder,** welche mit ihrem untern losen Arm auf den längern Arm der Stange drückt und dadurch bewirkt, daß wenn der vorderste Theil des Stangenkopfes, der **Stangenschnabel,** beim Zurückziehen des Hahnkopfes in die Hinterrast eingetreten ist, er auch darin festgehalten wird und nicht durch die beständige Wirkung der gespannten Schlagfeder wieder herausgedrückt wird. Damit die Nuß vollständig frei spielt, gibt man ihr noch auf der inneren Seite einen Deckel, die **Studel** (Stuhl), in welche sie mit einem kleinen Zapfen, **Nußstift** ebenso eingreift wie mit dem Wellbaum in das Schloßblech. Ist die Schlagfeder gespannt, so ist das Gewehr zum Abschießen bereit, man sagt dann, der **Hahn sei gespannt.** Um abzuschießen, muß man die Wirkung der Stange auf die Nuß aufheben, also der Schlagfeder die Freiheit zu wirken geben. Dieß geschieht durch einen Druck des Schützen mit dem Zeigefinger an dem **Abzugsstück** des **Abzugs** oder Drückers, welches nach unten frei aus dem Schaft herausragt; dadurch drückt der innere Theil des Abzugs, der **Abzugsbalken,** den langen Hebelarm der Stange in die Höhe, spannt die Stangenfeder, hebt den Stangenbalken aus der **Hinterrast** und überläßt die Nuß der freien Arbeit der gespannten Schlagfeder. Außer der Hinterruh oder Hinterrast unterscheidet man noch die **Vorderruh** und die Mittelruh an der Nuß. Die erstere ist der Winkel, welcher sich unterhalb des Nußkrappens befindet, in ihn legt sich die Stange ein, sobald der Hahn auf das Piston niedergeschlagen oder niedergelassen ist. Die Mittelruh ist ein weiterer, sehr tiefer Einschnitt an der Peripherie der Nuß zwischen Vorderruh und Hinterruh. In ihn tritt beim Spannen des Hahns der Stangenschnabel ein, bevor er in die Hinterruh gelangt, und er bleibt durch die unausgesetzte Wirkung der Stangenfeder in ihr, wenn der Hahn nicht weiter aufgezogen wird. Durch die Mittelruh erlangt man also zwischen der Lage des aufs Piston niedergelassenen und des gespannten Hahns noch eine Mittellage desselben — **Hahn in Ruh** genannt — bei welcher man gegen ein unzeitiges Losgehen des Gewehrs, wie es bei gespanntem Hahn und aufgesetztem Zündhütchen durch zufällige Einwirkungen auf Hahn oder Abzug möglich wäre, ge-

sichert ist. — Abweichende Constructionen sind das **Kettenschloß,** bei welchem die Schlagfeder nicht auf dem Nußkrappen ruht, sondern mit diesem mittelst Stiften durch ein kleines Zwischenstück, die **Kette,** verbunden ist; — das **Rückschloß,** wobei alle übrigen inneren Theile, statt theils hinter theils vor der Nuß, sämmtlich vor ihr liegen und man zugleich Stangen- und Schlagfeder durch eine einzige, **Schloßfeder,** mit zwei beweglichen Armen ersetzen kann, deren einer als Schlag-, deren anderer als Stangenfeder wirkt. Aeußere Schloßtheile, welche das Schloß gegen Losgehen, das Zündhütchen gegen zufälliges Aufschlagen des Hahns schützen, nennt man **Sicherheiten** oder **Versicherungen.** Bei einem Gewehr mit solcher Sicherheit ist keine Mittelruh nothwendig, wodurch erzielt wird, daß man schon durch einen sehr leichten Druck am Abzuge abfeuern kann. Dieß aber ist für die Sicherheit des Schusses äußerst günstig. Wo es daher, wie bei Jägerbüchsen, auf ein leichtes Abziehen ankommt und man dennoch keine äußere Sicherheit hatte, also die Mittelruh nicht entbehren konnte, machte man das Eintreten des Stangenschnabels in die Mittelruh durch eine besondere innere Vorrichtung unmöglich, nämlich durch ein Stahlplättchen, welches (**Spiel** oder **Springkegel** genannt) sich um einen Stift in einer Ausfeilung der Nuß zwischen Mittel- und Hinterruh dreht, und beim Spannen des Hahns so in die Mittelruh geschoben wird, daß es diese verschließt, folglich den Stangenkopf zwingt, beim Abfeuern dieser vorbeizugleiten. Ein solches Schloß heißt ein **Stechschloß** oder Schloß mit **Stecher.** — Am **Steinschlosse** sind nur die äußeren Theile von denen beim Percussionsschloß verschieden. Vor dem Zündloche befindet sich eine trogartige **Pfanne,** welche auf die eine oder andere Weise mit Pulver (Kraut) gefüllt wird; zum Verschluß der Pfanne dient der **Pfanndeckel;** er besteht aus dem **Gefäß,** welches den eigentlichen Deckel bildet, und einer aufrecht stehenden, von ihm aufgebogenen, gegen den Hahn hin mit einer aufgeschweißten Stahlplatte bedeckten **Batterie.** Rückwärts ist das Gefäß in dem **Deckelfuße** verlängert, durch den die **Deckelschraube** geht, um deren Stiel das ganze System des Pfanndeckels sich drehen kann. Eine zweiarmige **Deckelfeder** drückt mit ihrem oberen losen Arm gegen den Deckelfuß, damit diese Drehung nicht willkürlich stattfinde. Der Kopf des Hahns hat ein aus einer festen **Unterlippe** und einer beweglichen **Oberlippe** bestehendes **Maul,** in welches der Feuerstein eingeschraubt wird. — Bei dem **console'schen Schloß** sollte mit möglichster Benutzung der Theile des Steinschlosses doch die Zündung durch Percussion stattfinden. Zu dem Behuf ward die Batterie des Steinschlosses abgenommen, Pfanne und Gefäß aber bleiben, letzteres erhält an der untern Seite einen Ansatz, **Zahn,** welcher beim Aufschlagen des Hahns mit massivem Kopf auf das Gefäß durch einen Druck den **Zünder** entzünden sollte. Dieser Zünder war ein mit Knallquecksilber gefülltes dreieckiges Messingröhrchen, welches im Zündloch steckte und aus diesem in die Pfanne hereinreichte. Von Feldmarschallieutenant Augustin seit 1841 verbessert, ward dieses Schloß bei der österreichischen Armee eingeführt, macht aber auch hier jetzt dem gewöhnlichen Percussionsschloß Platz. — Ueber das preußische Zündnadelschloß, so wie die alten Schloßeinrichtungen s. Handfeuerwaffen. 3. s. Faschine.

Schlucht, s. Berg.

Schlup, s. Jacht.

Schlüpfrig wird ein fetter Boden durch Regen.

Schlüssel, 1. eins der Wörter, welche in der militärischen Sprache vielfach gebraucht werden, um Kunststücke zu machen oder die Unklarheit der Begriffe zu verstecken. Man spricht von taktischen und strategischen Schlüsseln. So weit die Sache klar ist, läßt sich ein strategischer Schlüssel als ein Punkt bezeichnen, in dessen Besitz

man im Stande ist, eine Operation (auf dem Kriegsschauplatze) selbst auszuführen oder den Feind an der Ausführung einer solchen zu verhindern; ein taktischer Schlüssel ist dann ein Punkt, in dessen Besitz man ein gewisses Manöver (auf dem Schlachtfelde) selbst ausführen oder den Feind an Ausführung desselben verhindern kann. Man hört indessen viel von **Schlüsseln eines Landes**, d. h. Punkten, mit deren Besitznahme man Herr des Landes, **Schlüsseln einer Stellung**, mit deren Besitznahme man Herr der ganzen Stellung des Feindes sein soll, reden. 2. Sch. zur Chiffreschrift, s. d. 3. Schraubenschlüssel, s. d.

Schlüsselburg, östlich St. Petersburg am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee, am 11. October 1702 von den Russen unter Scheremetoff nach 14tägiger Belagerung den Schweden durch Kapitulation abgenommen. Vor dieser Eroberung hieß die Festung **Nöteburg.**

Schluß, 1. s. reiten. 2. des Gewölbes s. Kasematten.

Schmettau, geboren 1684, machte in dänischem, niederländischem und sächsischem Dienst, den spanischen Erbfolgekrieg und die Türkenkriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit, trat 1719 als Generalmajor in kaiserlichen Dienst, focht in Italien, Ungarn, Deutschland, ward 1741 Feldmarschallieutenant, aber nun als preußischer Vasall von Friedrich dem Großen zurückgerufen, der ihn, da er nicht gern gegen Oesterreich fechten mochte, zu diplomatischen Sendungen gebrauchte. Sch. starb 1751; er war ein ausgezeichneter Aufnehmer und Kartograph und erwarb sich große Verdienste um die Förderung der Länderkunde in militärischer Beziehung, einer Wissenschaft, die zu seiner Zeit noch in den Windeln lag.

Schmied, Schmiede, s. Kurschmied, Feldschmiede.

Schmierproppen, s. Leck.

Schmitze, das obere geflochtene Ende einer Reitpeitsche oder einer Fahrpeitschenschnur.

Schnabel, spitzer Ausbau am Bug der Galeeren, entsprechend dem Galion der Schiffe neuerer Bauart, Ueberbleibsel der alten Schiffsschnäbel (Rostra), mittelst deren die Kriegsschiffe der Alten feindliche durch Aufrennen in Grund zu bohren suchten.

Schnäpper, alte Bezeichnung für den Hahn des Gewehrs.

Schnaps, s. Verpflegung.

Schnarrposten, ein Posten, der — in der Regel ohne Gewehr — ausgestellt wird, um eine Truppe von dem Eintritt irgend eines erwarteten Ereignisses zu unterrichten. Eine Truppe z. B., über welche Parade abgenommen werden soll, stellt in Erwartung des Abnehmers der Parade einen Sch. aus, der sie von dessen Annäherung rechtzeitig unterrichten soll, damit sie sich sofort in Verfassung setzen, bis dahin aber sich der Ruhe überlassen könne.

Schnecke, 1. s. Faschine; 2. das aufgerollte Ende eines Lederriemens; 3. die Wasserschnecke oder archimedische Schraube (s. d.) zur Wasserförderung aus Bassins.

Schnellbelagerung, s. Festungskrieg.

Schneller, in der älteren Artillerie Handlanger der Büchsenmeister, welche diesen bei der Bewegung der Geschütze, Handhabung der Hebezeuge 2c. behülflich waren.

Schnellfeuer der Artillerie, s. Fechtweise.

Schneusen, s. Wald.

Schnüren, Schnürleine, s. Brücke.

Schnurrbart, Schnauzbart, s. Bart.

Schomburg, oder Schomberg, geboren 1615 zu Heidelberg, in Frankreich erzogen, nahm 1634 Dienste unter Bernhard von Weimar, trat nach kurzer Ruhe auf seinen Gütern 1639 in niederländischen Dienst, dann 1650 als **Maréchal de camp**

in französischen, ward 1654 Generallieutenant, focht mit Auszeichnung unter Turenne an den Dünen; stand von 1660 bis 1668 in portugiesischem Dienste, organisirte die portugiesische Armee und kämpfte nicht ohne Glück gegen die Spanier, sobald er ungehemmt und selbstständig auftreten konnte. Nach Frankreich zurückgekehrt nahm er auf kurze Zeit 1672 und 1673 englische Dienste, verließ sie aber alsbald, um das Commando der französischen Armee zwischen Sambre und Maas und später der Armee in Roussillon gegen die Spanier zu übernehmen. In Folge seines glücklichen Streifzugs nach Catalonien und der Einnahme von Bellegarde ward er 1675 Marschall von Frankreich. 1676 commandirte er anfangs unter Ludwig XIV., dann selbstständig die Armee von Flandern, 1677 und 1678 focht er wiederum an der Nordgrenze. 1684 commandirte er anfangs unter Ludwig XIV. an der Nordgrenze, dann selbstständig im Elsaß. Als das Edict von Nantes widerrufen ward, mußte S., da er nicht katholisch werden wollte, Frankreich verlassen. Er ging nach Portugal, aber auch hier wegen seiner Religion angefeindet begab er sich nach dem Haag und trat dann 1687 als Generalissimus in brandenburgische Dienste, die er 1688 schon wieder verließ, um mit Wilhelm von Oranien in England zu landen, der ihn zum Generalissimus der englischen Armee ernannte. In dieser Stellung kämpfte er 1689 und 1690 gegen die Armee des vertriebenen Königs Jakob in Irland und fiel im letztern Jahre in der für die Engländer siegreichen Schlacht an der Boyne.

Schöngraben, f. Hollabrunn.

Schönhals, geboren zu Braunfels 1788, trat 1807 in österreichischen Dienst, machte die Feldzüge von 1809, 1813, 1814 gegen die Franzosen, 1821 gegen Neapel, ward 1832 dem Stabe Radetzki's beigegeben, 1838 Generalmajor, 1846 Feldmarschalllieutenant, war 1848 und 1849 Generaladjutant Radetzki's und nahm 1851 den Abschied. Er ist der Verfasser der Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus den Feldzügen von 1848 und 1849 in Italien, außerdem einer Biographie Haynau's.

Schöning, Hans Adam, geboren 1641, trat 1667 in brandenburgischen Dienst, focht in diesem gegen die Franzosen und Schweden, am Rhein, in Pommern, in Ostpreußen, ward 1677 Generalmajor, 1684 Generallieutenant, führte 1686 das 8000 Mann starke Korps, welches der Kurfürst von Brandenburg zum Türkenkriege stellte, nach Ungarn, ward 1688 Generalfeldmarschall, commandirte als solcher das brandenburgische Heer am Niederrhein gegen Frankreich, mußte im folgenden Jahre wegen eines Zankes mit dem General Barfuß den brandenburgischen Dienst verlassen und trat 1691 in den sächsischen. Da er dem Kurfürsten möglichste Beschränkung des für den Reichsdienst zu stellenden sächsischen Contingents angerathen hatte, ward er 1692 auf Befehl des Kaiser Leopold zu Töplitz aufgehoben und auf den Spielberg gebracht, von da 1694 nach Wien. In demselben Jahr aus der Gefangenschaft befreit, starb er 1696.

Schooner, scharf gebautes, zweimastiges Fahrzeug, getakelt, so daß es möglichst dicht beim Winde segeln kann.

Schoonersegel, f. Segel.

Schote, f. Segel.

Schrägmarsch, f. Diagonalmarsch.

Schralen, der Wind (f. d.) schralt.

Schränkwand, f. Blockhaus.

Schraube, 1. zur festen Verbindung zweier Gegenstände mit einander, so wie zum Heben von Lasten; man unterscheidet an ihr die Spindel, die Schraubengänge, den Kopf; je nach der Richtung, in welcher die Gänge um die Spindel laufen, ist

die Schraube rechts= oder linksgängig. Zu jeder gewöhnlichen Schraube gehört eine **Mutter,** mit Gängen, welche denen der Spindel entsprechen; es kann nun entweder die Mutter oder die Schraube beweglich sein (Richtschraube s. u. Laffete). Ist die Mutter fest und kann sich die Schraube nur um ihre Axe drehen, aber nicht in der Richtung ihrer Länge bewegen, so heißt sie **Schraube ohne Ende,** ihre Gänge greifen dann gewöhnlich in die Zähne eines Rades (Getriebes) ein und sie wird benutzt, um dieses zu drehen. Eine Holzschraube ist keine hölzerne, sondern eine Schraube, welche direct in Holz — ohne Mutter — eingeschraubt werden soll. Sie erhält eine konische, sich nach unten verjüngende Spindel. 2. Die **archimedische Schraube,** wie sie gegenwärtig zum Fortbewegen der **Schraubenschiffe** angewendet wird (s. Fahrzeuge) hat nur zwei Flügel, welche auf 4 Fuß Länge der Axe schraubenförmig um die Welle (Spindel) aufgewickelt sind. Der Durchmesser der Schraube, zwischen zwei Peripheriepunkten der Flügel gemessen, beträgt bei Linienschiffen etwa 18, bei Fregatten 14 Fuß und ist bei kleineren Schiffen und Fahrzeugen verhältnißmäßig geringer. Die Schraube dreht sich völlig unter Wasser in einer unmittelbar vor dem Hintersteven über dem Kiel ausgesparten offenen **Kammer;** die Welle läuft in ihrer Verlängerung, von 8 zu 8 Fuß durch mit Pfannenlagern versehene Ständer gestützt, durch den hintern Theil des Unterraums bis zu der Dampfmaschine, von welcher sie um ihre Axe gedreht wird.

Schraubendampfer und Schraubenschiffe, s. Fahrzeug.

Schraubenschlüssel, Schraubenzieher, Instrumente zum An= und Losdrehen der Schrauben, so eingerichtet, daß man die Köpfe der letzteren mit ihnen bequem und fest fassen und sie selbst leicht handhaben kann.

Schreiber, Compagnieschreiber, Bataillonsschreiber &c. Unteroffiziere oder Soldaten, welche in die Bureaux der Truppentheile commandirt werden, um dort die nothwendigen Copien zu besorgen oder nach Dictat der Adjutanten &c. zu schreiben. **Bauschreiber** heißen in Preußen Militärbeamte, welche den Dienst in den Bureaux der Platzingenieure besorgen. **Zeugschreiber** führen die Zeughausrechnungen oder die Aufsicht über das Artilleriematerial der Festungen.

Schreiberei; über die viele Sch. in den gegenwärtigen Militärdiensten herrscht fast eine allgemeine Klage; zum einen Theil ist dieselbe mit den Culturverhältnissen der Zeit innig verknüpft und von ihnen unzertrennlich, zum andern liegt sie allerdings in zufälligen Umständen, die leicht beseitigt werden könnten, in der Häufung zu vieler über= und nebeneinandergeordneter Behörden, in dem Hängen an leerem Formenkram, in dem Eindringen des bureaukratischen Systemes des Landes auch in die militärische Organisation. Vereinfachung der Geschäfte und des Geschäftsganges wird immer das durchgreifendste Mittel gegen die Ueberhandnahme der Schreiberei sein.

Schriftstellerei, s. Litteratur.

Schritt, 1. das Maß, welches die Entfernung zwischen den beiden Fußspitzen eines vorwärts schreitenden Mannes angibt, im Durchschnitt zu $2^1/_2$ Fuß anzunehmen. 2. s. Gangarten (des Pferdes). 3. s. v. a. **Schrittart.** Die Schrittarten werden theils nach der Weite des Schrittes eines Infanteristen, theils nach der Anzahl von Schritten, welche er in der Minute macht, unterschieden. Der **gewöhnliche Schritt** oder **Ordinärschritt** der preußischen Infanterie des vorigen Jahrhunderts, welcher bei allen Bewegungen im Gefechte mit Rücksicht auf das Feuern im Vor= oder Zurückgehen angewendet werden sollte, war zu $2^1/_3$ Fuß und 76 bis 77 in der Minute angesetzt. Es ist ein unnatürlich langsamer Schritt, zu dem der Mann nothwendig künstlich dressirt werden muß. Der natürliche **Marschschritt** eines ruhig fortgehenden Mannes beträgt ungefähr 100 in der Minute, er findet jetzt seine Anwendung bei

allen Märschen größerer Truppenkörper. Im Gegensatz zu dem obenerwähnten Ordinärschritt nannte man **Geschwindschritt,** den Schritt von 108 in der Minute, welcher während der französischen Revolution der gewöhnliche Schritt für die Bewegung geschlossener Truppen auf dem Schlachtfelde wurde. Die Franzosen nehmen diesen Schritt (pas acceleré) noch heute zu 100 in der Minute und 0,66 Metres Länge an. Mit 120 in der Minute bei wenig größerer Weite steigert er sich zum **Sturmschritt** für die Bajonnetattake (pas de charge). Wenn geschlossene Infanterie während der Bewegung vorwärts oder rückwärts Evolutionen ausführt, so müssen die Evolutionseinheiten, welche dabei die weiteren Wege zurückzulegen haben, eine noch schnellere Schrittart, den **Laufschritt** oder kurzen **Trab** zu mindestens 150 in der Minute anwenden. Derselbe wird von den Tirailleurs beim Ausschwärmen, beim Einziehen ꝛc. gebraucht. Der bei den Franzosen normale Laufschritt (**Pas gymnastique**) wird zu 165 bis 180 in der Minute bei 83 Centimetern Weite angenommen. Die französischen Fußjäger wenden ihn auch in geschlossener Ordnung und auf stundenweite Strecken an, so daß sie in 27 Minuten eine Wegstunde von 4 Kilometern zurücklegen können. Das Project, ihn in derselben Weise bei der gesammten französischen Infanterie einzuführen, ist vorläufig aufgegeben worden. Uebrigens bedienen sich jetzt die Infanterieen aller Mächte des Laufschrittes auch zu Bewegungen vorwärts oder rückwärts in geschlossener Ordnung, wenn auch nicht auf solche Strecken wie die französischen Fußjäger, bei denen mit der Sache in der That etwas Hocuspocus getrieben wird. Daß mit den Leistungen, die angeblich von den französischen Fußjägern und der übrigen leichten Infanterie verlangt werden dürften, für den Ernst etwas zu weit gegangen war, bewies der Feldzug in der Krim. Unter dem **Lehrschritt** versteht man eine langsame Schrittart, bei welcher jede einzelne Schritt in eine Anzahl von Tempos zerlegt wird, die man früher allgemein bei Ausbildung der Rekruten anwendete, jetzt nur noch ausnahmsweise bei besonders ungeschickten Subjecten.

Schrittwechsel, Uebergang aus einer Schrittart in die andere.

Schrote, 1. kleine Bleikugeln, deren man mehrere zu einem Schuß nimmt, die kleinste Art von Sch. wird Vogeldunst, die größeste Rehposten genannt Militärisch sind die Sch. nur sehr vereinzelt zur Anwendung gekommen; s. a. Geschosse. 2. bei den Oesterreichern auch s. v. a. Kartätschkugeln.

Schrotholz (Gehrsaß), s. Minen.

Schuft, s. Widerrüst.

Schuh, 1. Fußbekleidung; 2. eine kleine Hülse oder Ring am Steigbügel der Lanziers, um das untere Ende der Lanze einzusetzen; 3. das untere Ende einer Pike, Lanze, Stange oder dessen eiserner Beschlag; 4. als Maß s. v. a. Fuß.

Schule, 1. Militärschulen, s. Ausbildung; Soldatenschule, Pelotons-, Bataillons-, Brigadeschule werden in Frankreich und der Schweiz die Complexe von Uebungen genannt, welche der einzelne Soldat, das Peloton, Bataillon, die Brigade durchmachen müssen, um als ausgebildet gelten zu können, dann auch die Exercirreglements, welche die Vorschriften für diese Uebungscomplexe enthalten. In ähnlichem Sinne redet man von einer **Schießschule** als dem Complex von Uebungen, die der Soldat behufs seiner Ausbildung zum Schützen durchmachen muß, und dem Reglement dafür (Ecole de tir). 2. Reitschule, s. Reiten. **Schulpferd,** Schulreiten, s. Campagnepferd. **Schulen laufen,** s. Wind.

Schulenburg, geboren 1661, in Frankreich erzogen, trat 1686 in braunschweigischen Kriegsdienst, focht 1687 und 1688 als Freiwilliger gegen die Türken in Ungarn, 1689 bis 1697 am Rhein und in den Niederlanden im braunschweigischen Contingent gegen die Franzosen, trat 1698 in savoyischen Dienst, in welchem

er auf französischer Seite den ersten italischen Feldzug unter Catinat mitmachte. Aber schon 1702 ging er als Generallieutenant in den sächsisch-polnischen Dienst über; 1703 befehligte er das sächsische Contingent bei der Reichsarmee gegen Frankreich, 1704 ward er nach Polen gerufen, um dort zuerst unter Steinau, dann selbstständig gegen die Schweden zu befehligen. Er führte, als Karl XII. sich selbst gegen ihn wendete, den berühmt gewordenen Rückzug nach Sachsen aus; 1706 zog er mit der neuformirten sächsischen Armee wiederum nach Polen, der Verlust der Schlacht von Fraustadt und die Verfolgung Karls XII. gab ihm neue Gelegenheit, sein Talent für Rückzüge zu bekunden. Dießmal mußte er bis in den Thüringer Wald weichen. Er machte 1708 als Freiwilliger im Hauptquartier Marlboroughs den Feldzug in Flandern mit; 1709 stieß er mit einem sächsischen Corps zu Marlborough und befehligte bei Malplaquet unter Eugen auf dem rechten Flügel der Verbündeten. 1711 verließ Sch. den sächsischen Dienst und trat 1715 als Feldmarschall in den Dienst Venedigs, dessen Feldzüge er bis 1718 leitete, während welcher Zeit er sich vorzugsweise durch seine rühmliche Vertheidigung von Corfu gegen die Türken 1716 einen Namen machte. Er starb im Dienste Venedigs, dessen Streitkräfte und dessen Vertheidigungseinrichtungen er unablässig zu vervollkommnen suchte, 1747.

Schulter, Schulterpunkt, Schulterwinkel, f. Bastion.

Schultern, 1. das Gewehr, es auf die Schulter nehmen; 2. eine Flesche, geschulterte Flesche, f. d.

Schulter vornehmen, von einer Truppenabtheilung, mit beweglichem Drehpunkte schwenken, f. Schwenken; — bisweilen wird der Ausdruck rechte oder linke Schulter vornehmen auch für den Diagonalmarsch halb links oder halb rechts gebraucht.

Schulterwehr, f. v. a. Epaulement.

Schultheiß, der Auditor der Landsknechte, f. Justiz.

Schumla, in Bulgarien nördlich vom Kamtschick, 1774 von den Russen unter Rumanzoff, ebenso 1810 vom 13. Juli bis 6. August von den Russen unter Kamenskoi, von denselben unter Wittgenstein vom 21. Juli bis 16. Oktober 1828 belagert, immer vergeblich. 1829 ging Diebitsch, begünstigt bei seinem Unternehmen durch die Indolenz und geringe Operationsfähigkeit der Türken, Schumla vorbei, und, ohne es ernstlich vorher zu belagern, über den Balkan. 1853 concentrirten die Türken die Hauptreserve ihrer Donauarmee bei Sch.

Schuppenketten, mit Metallschuppen besetzte lederne Bänder, welche statt einfacher Lederriemen (**Sturmbänder**) die Kopfbedeckungen der Soldaten unter dem Kinne auf dem Kopf festhalten und zugleich das Gesicht einigermaßen gegen Hiebe schützen. Sie sind noch bei manchen Armeen, namentlich aber bei der Kavallerie in Gebrauch.

Schurz, Panzerschurz, f. Schutzwaffen.

Schurzholz, holländische Rahmen, f. Minen.

Schuß, 1. das Abfeuern eines Geschützes oder Gewehrs; 2. f. v. a. Schußart bei der Artillerie. Die Schußarten werden unterschieden a. nach der Lage der Seelenaxe zur Visirlinie und der Erhöhung der Seelenaxe in **Kernschüsse,** worunter man im weiteren Sinne diejenigen versteht, bei denen Visirlinie und Seelenaxe parallel laufen, im engern diejenigen, bei denen die Seelenaxe horizontal liegt, in **Visirschüsse,** bei denen die Visirlinie über das gewöhnliche Visir und Korn genommen wird, in **Aufsatzschüsse,** Bogenschüsse, bei denen sie über das Visir des herausgezogenen Aufsatzes und das Korn genommen wird. b. Nach der Lage der Seelenaxe zur Horizontalaxe und der Lage des Ziels höher oder tiefer als der Stand des Geschützes in **Elevationsschüsse, Horizontalschüsse** (rasirende Schüsse), **Senkschüsse,**

Plongirschüsse, bohrende Schüsse. c. Nach der Beschaffenheit der Bahn in **einfache** Schüsse, **Ricochett-**, **Rollschüsse** (s. Flugbahn). d. Nach der Beschaffenheit der Geschosse in **Kugelschüsse, Shrapnelschüsse, Kartätsch-, Granatschüsse** ꝛc. e. Nach der Lage der Front des Ziels zum Geschütz und zur Schußlinie in der horizontalen Ebne in grade (directe) Schüsse, bei denen die Schußlinie senkrecht zur Front des Ziels ist, in **schräge** Sch. (en écharpe), bei denen die Schußlinie mit der Front des Ziels einen spitzen Winkel bildet, in **flankirende** und **enfilirende** Schüsse, bei denen die Schußlinie mit der Front zusammenfällt, in **Rückenschüsse,** in **Bricolschüsse,** s. d. 3. Der Mineur nennt einen Sch. jede Sprengung, möge die gesprengte Mine übrigens mit 1000 Pfund oder mit einem Loth, letzteres z. B. beim Steinsprengen, geladen sein.

Schußlinie, die Projection der Flugbahn auf den Horizont, oder die Projection der Linie von der Geschützmündung nach dem Zielpunkt auf den Horizont oder auch die vertikale **Ebne,** in welcher die Flugbahn oder die zweiterwähnte Linie gedacht werden kann.

Schußweite, s. Flugbahn.

Schußwunde, s. Wunde.

Schutt, bisweilen für Anschüttung, Aufschüttung.

Schutterh, holländische Bezeichnung für Landwehr.

Schutzbegleitung, s. v. a. Escorte, namentlich von Generalen, Generalstabsoffizieren ꝛc.

Schutzbrief, s. Sauvegarde.

Schutzbündniß, s. Bund.

Schütze, Schützenzug, s. Infanterie, Kavallerie, Stellungsformen.

Schütze (die), Fallbrett einer Schleuse oder eines Wehrs, Ueberfalls, s. d.

Schützengilden, bürgerliche Zünfte, welche sich in den deutschen Städten seit ältester Zeit gebildet hatten, um sich anfangs in Führung der Armbrust, später der Feuerwaffen gemeinschaftlich zu üben und die erlangte Kunst bei Vertheidigung der Stadt in Anwendung zu bringen. Mit der Einführung der stehenden Heere kamen diese Gilden in Verfall; sie bestehen jetzt in den meisten Städten Deutschlands, wo sie überhaupt fortvegetiren, nur noch als Spielerei.

Schutzgefecht, ein Gefecht zum Schutze irgend eines Gegenstandes, insbesondere eines Convois ꝛc., geliefert von dessen Escorte.

Schutzwaffen sollen einzelne Theile des Körpers oder den ganzen Körper gegen die Schädigung durch feindliche Trutzwaffen sichern. Außer dem Schilde und der in irgend einer Art schützenden Kopfbedeckung sind die Hauptschutzwaffen 1. der **Küraß** oder **Plattenharnisch** von Stahl; der volle Küraß besteht aus Bruststück (**Krebs**) und Rückenstück. Die Arkebusiere des 17. Jahrhunderts hatten, wenn überhaupt einen Küraß, in der Regel nur ein Bruststück; die schwere Kavallerie, welche im 18. Jahrhundert überhaupt noch den Küraß behielt, führte auch oft nur das Bruststück. Wo im 17. Jahrhundert der **ganze** und der **halbe** Küraß unterschieden wird (corazza und mezza corazza), ist unter ersterem ein solcher mit zwei Bruststücken über einander zu verstehen. In neuerer Zeit kamen die Plattenharnische erst vom Ende des 13. Jahrhunderts ab wieder in Gebrauch, bis dahin führten die Ritter über einem ledernen mit Wolle oder Werg stark wattirten Rock (Gambeson) in der Regel einen **Kettenpanzer** mit Aermeln und einen ähnlichen Capuchon zum Nackenschutz und eine Hüftbekleidung gleichfalls aus Kettenwerk. Dieser Kettenpanzer kommt unter dem Titel **Haubert** oder **Brunie** (Brünne) vor. Zur Vervollständigung des Plattenharnisches dienen der **Ringkragen** um den Hals, **Armstücke** für den

Oberarm und besondere mit dazu passenden Handschuhen für den Unterarm, jene bei den Franzosen Brassards, Brassals, diese Gantelets genannt. **Schulterstücke** und **Ellbogenscheiben** schließen die Verbindungen zwischen Ringkragen und Oberarmstücken einer-, diesen und den Unterarmstücken andererseits. — Bei den Pikeniren zu Fuß hielt sich von allen diesen Stücken im 17. Jahrhundert nur noch der Küraß mit einem leichten Ringkragen. 2. Unten an den Küraß schließen sich zunächst zur Bedeckung des Bauches die **Hüftstücke** (guardareni, tassettes) und unter diesen von der Taille bis zum Knie die **Schenkelstücke** zum Schutz der vorderen Seiten der Schenkel (cuissards, cosciali) aus einzelnen Schuppenplatten zusammengesetzt. Letztere fehlen schon bei den Pikeniren anfangs des 17. Jahrhunderts, welche nur die Hüftstücke (Schurz, Tascheten) behalten haben. Die Lanzenreiter des 17. Jahrhunderts führten statt der stählernen Schenkelstücke solche aus starkem Leder (scarselloni), wegen des Stoßens der Lanze an die Stahlplatten im Marsche und ihres unbequemen Hängenbleibens an diesen. 3. Bei dem schwergerüsteten Reiter bis ins 16. Jahrhundert hinein decken das Schienbein die **Beinschienen** (grèves), die Verbindung zwischen ihnen und den Schenkelstücken die **Kniescheiben** (genouillières). Die Beinschienen ersetzten im 17. Jahrhundert starke Lederstiefel. Bei der schweren Reiterei bis ins 16. Jahrhundert waren auch die Pferde gepanzert, namentlich am Vordertheil und an den Seiten. Die Panzerung bestand in der Regel aus Lederstücken mit Metallstreifen besetzt, bisweilen — in der früheren Zeit — aus Kettenwerk (mailles); der Stirnpanzer des Pferdes, wie eine Maske vor dessen Kopf gebunden, heißt **Chamfrain.** Schon während des 30jährigen Krieges wurde bei der Reiterei wie beim Fußvolk vieles von den Schutzwaffen beseitigt, die anfangs des 17. Jahrhunderts noch gebräuchlich waren. Doch behielten an manchen Orten die Pikenire zu Fuß den Küraß, so lange sie überhaupt bestanden. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ersetzte die Reiterei vielfach die Stahlharnische durch lederne bis auf die Hüften hinabreichende, um die Taille gegürtete **Koller.** Es ist nicht zu läugnen, daß auf die Abschaffung der Schutzwaffen sehr viel die allgemeinere Verbreitung der Feuergefechts eingewirkt hat. Aber daß dieselben gegen Kugeln eine absolute Sicherheit geben sollten, bildete man sich schon im 16. Jahrhundert keineswegs ein; man verlangte aber gerade zu Ende desselben energisch die Schutzwaffen für alle Pikenire, damit sie fähig wären, einen ernsten Zusammenstoß mit andern mit blanken Waffen gerüsteten Truppen auszuhalten oder aufzusuchen. Aus demselben Grunde bewahrte man der Reiterei die Schutzwaffen. Sie wurden überflüssig, als man die Pikenire überhaupt nie mehr zum entscheidenden Angriffe vorführte und auch die Reiterei fast durchgängig nicht bloß mit Pistolen, sondern mit weitertragenden Feuergewehren (mousquetons) bewaffnete. Daß die Pikenire den Arkebusieren, welche keine Schutzwaffen trugen, schwer folgen konnten, hatte man schon im 16. Jahrhundert vielfach bemerkt. Daher kam es dann, daß diese Waffen oft nicht in der Art, wie es doch eigentlich sein sollte, sich gegenseitig unterstützen konnten. Heute müssen wir die Schutzwaffen des einzelnen Mannes durch Schnelligkeit der Bewegungen und durch Schutzwaffen für ganze Truppenkörper, d. h. durch Benutzung deckender Terraingegenstände und, wo es sich thun läßt, durch Zuhülfenahme der Feldbefestigungskunst, zu ersetzen wissen. Schnelligkeit der Bewegung setzt aber höchstmögliche Leichtigkeit und Bequemlichkeit der Ausrüstung voraus, und auf diese hinzustreben ist folglich heute das Gesetz.

Schuwaloffs, alte russische Haubitzen mit platter (elliptischer), sich nach vorn erweiternder Seele, um, wie man vermeinte, den aus ihnen geschossenen Kartätschen eine weitere Streuung in die Breite zu geben.

Schwäche und Stärke 1. einer Truppe wird schlechthin von deren Zahlstärke

verstanden, wenn nicht ausdrücklich etwas Anderes dabei bemerkt ist. 2. einer Stellung, schwache und starke Stellen derselben, wo ihr Angriff besonders leicht oder besonders schwer ist. 3. der Klinge s. Fechtkunst. Die Klinge des Fleurets theilt man vom Griff zur Spitze in vier Theile, welche genannt werden: die ganze Stärke, die halbe Stärke, die halbe Schwäche, die ganze Schwäche.

Schwadron, s. v. a. Escadron, s. a. Geschwader.

Schwadroniren (vgl. a. Escadron, Geschwader). Wie man von mehreren Regimentern Infanterie, die zu einem Bataillon (s. d.) zusammengestoßen wurden, sagte, sie **bataillonirен mit einander,** so hieß es von mehreren Compagnieen oder auch Regimentern Kavallerie, die zu einer taktischen Einheit (Escadron) zusammengestoßen wurden, sie **schwadroniren** mit einander (escadroniren). Da indessen das Wort squadron oft auch von der Infanterie für Bataillon gebraucht wird, wird auch die Bezeichnung schwadroniren für bataillonirен von der Infanterie gebraucht, so z. B. bei den Grenadieren der Preußen anfangs des 18. Jahrhunderts, die von je zwei Infanterieregimentern zu einem Bataillon von vier Compagnieen zusammengestoßen wurden.

Schwadronshieb, s. Fechtkunst.

Schwalbenschwanz, 1. s. Bischofsmütze. 2. Benennung des Uniformfracks, wo dieser noch besteht.

Schwanz, Schweif der Laffete (s. d.).

Schwanzparade, s. Gesundheitsdienst.

Schwanzriemen, Schweifriemen, trägt den Schweif des geschirrten oder gesattelten Pferdes und ist am hintern Theile des Sattels befestigt.

Schwanzschraube, s. Handfeuerwaffen, Schloß.

Schwärmen, Ausschwärmen, Schwärmattake oder Attake mit auseinandergehender Linie, s. Stellungsformen, Evolutionen.

Schwarze Reiter, s. Kavallerie.

Schwarzenberg, Fürst Karl Philipp, geboren 1771, trat 1788 in kaiserlichen Dienst, machte von da ab die Türkenkriege und die Revolutionskriege bis 1796 gegen die Franzosen in den untern Graden mit, ward 1796 Generalmajor, focht in den folgenden Jahren unter Hotze, Erzherzog Karl, Erzherzog Johann, ward 1800 Feldmarschallieutenant, stand 1805 unter Mack in Ulm, welches zu verlassen und glücklich nach Böhmen zu kommen, ihm in Begleitung des Erzherzogs Ferdinand gelang. 1808 ward er Gesandter in Petersburg, von wo er 1809, zwei Tage vor der Schlacht von Wagram, zurück zur Armee kam. Er befehligte in der Schlacht einen Theil der Reiterei. Nach dem Frieden ward er General der Kavallerie, dann Gesandter in Paris, commandirte 1812 das Napoleon gestellte österreichische Hülfscorps und ward 1813 zum Oberfeldherrn aller Truppen der Verbündeten gegen Napoleon ernannt. Von Natur vorsichtig, ward er außerdem in dieser Stellung durch die vorsichtige Politik Oesterreichs an entschiedenem und kräftigem Handeln gehindert. 1815 befehligte er die Armee, welche Oesterreich am Rhein aufstellte. Er starb 1820. — **Felix** Schwarzenberg, geboren 1800, trat 1818 in österreichischen Dienst, ward vielfach im diplomatischen Fache verwendet, 1838 Gesandter zu Turin, 1846 zu Neapel, von wo er 1848, seit 1842 Generalmajor, nach Wien zurückeilt; von da nach Italien geschickt, focht er rühmlich unter Radetzki. Am 22. November ward er an die Spitze der nenen Verwaltung berufen und entwickelte hier die höchste Energie in Durchführung der Centralisation und aller neuen Einrichtungen. Er starb 1852.

Schwechat, östlich von Wien, Sieg der Oesterreicher unter Windischgrätz, welche das aufgestandene Wien belagerten, über 26000 Ungarn unter Moga, meist ganz

junge Truppen, welche am 28. Oktober die Leitha in der Absicht, Wien zu entsetzen, überschritten hatten, am 30. Oktober 1848. Die Ungarn wichen hinter die Leitha zurück, um hier den Angriff des Fürsten Windischgrätz zu erwarten, der erst im Dezember erfolgte.

Schwefel, chemisches Symbol S, Aequivalent 201, specifisches Gewicht 1,99 bis 2,087, schmilzt bei 111 ° C., verflüchtigt sich bei 350 °, löst sich in Wasser gar nicht, in Weingeist nur wenig auf, ist blaßgelb, undurchsichtig, kommt in der Natur gediegen, selbst krystallisirt, häufiger in Verbindung mit Metallen vor, außerdem auch in organischen Körpern; vgl. Pulver.

Schweidnitz, in der Provinz Schlesien, am linken Ufer der Weistritz; am 10. Juni 1642 nach kurzer Belagerung von den Schweden unter Torstenson eingenommen, kam 1741 mit dem Reste Schlesiens an Preußen, wurde Mitte Oktobers 1757 von 30000 Oesterreichern unter Nadasdy eingeschlossen und am 13. November durch Kapitulation genommen, dann von den Preußen am 16. April nach 16tägiger Belagerung mit Sturm zurückerobert. 1761 nahm Friedrich der Große eine Meile nördlich von Schweidnitz und auf dieses gestützt die berühmte verschanzte Stellung von **Bunzelwitz,** anfangs um die drohende Vereinigung der österreichischen Armee unter Laudon und der russischen unter Buturlin zu verhindern. Als diese doch zu Stande gekommen, erwartete er in der Stellung die in der That bald erfolgende neue Trennung der feindlichen Heere. Als Friedrich darauf durch eine Bedrohung seines Rückens den nun allein gelassenen Laudon zur Räumung Schlesiens bestimmen wollte, benutzte dieser die Entfernung des Königs zu einer sehr gelungenen Ueberrumpelung von Schweidnitz, am 1. Oktober; 1762 ward Sch. vom 8. August bis 9. Oktober von den Preußen belagert; die österreichische Besatzung kapitulirte an letzterem Tage. Bei dieser Belagerung ließ Friedrich der Große zum ersten Mal die von Belidor vorgeschlagenen überladenen Minen wirklich zur Anwendung bringen. Am 10. Januar 1807 wurde Schweidnitz von den Franzosen (Würtembergern) unter Vandamme eingeschlossen und ihnen nach kurzer und unbedeutender Beschießung am 6. Februar übergeben.

Schweif, 1. der Laffete (s. d.). 2. (queue), das Ende, der letzte Theil einer Kolonne (s. d.).

Schweigenheim, in der Rheinpfalz zwischen Speyer und Germersheim, verunglückter Angriff der Franzosen unter Desaix auf die Oesterreicher unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg, am 2. Juli 1794.

Schweinsfedern, Stöcke von der Länge einer Musquetengabel (fourquet) mit einem eisernen Schuh zum Einstoßen in den Boden am einen, einer langen eisernen Spitze am andern Ende. Gustav Adolf gab sie während der polnischen Kriege seinen Musketieren statt der Gabeln, welche diese bei den erleichterten Musketen nicht mehr brauchten. Die Musketiere stießen diese Schweinsfedern schräg vorübergeneigt vor sich in den Boden, um den Choc der polnischen Reiterei aufzuhalten. Als Gustav Adolf nach Deutschland kam, führten seine Musketiere die Schweinsfedern nicht mehr oder legten sie wenigstens bald ab, theils weil deren Mitschleppen beschwerlich für die Leute war, theils weil in Deutschland die Schweden meist angriffen oder, wo sie dieß nicht thaten, Zeit genug hatten, sich durch Feldverschanzungen zu decken. Indessen kommen die Schweinsfedern noch bis zur allgemeinen Einführung der Bajonnetflinte vor und wurden zur Ausführung mannigfacher Exercirkünste bis zum Ende des 17. und selbst bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts benutzt; vgl. a. spanische Reiter.

Schweinskopf, 1. s. Kopf (des Pferdes). 2. s. Keil.

Schweinsspieß, kurzer Spieß, im Gegensatz zu dem langen, der Pike.

Schwendi, Lazarus, geboren 1525, gestorben 1584, kaiserlicher General,

welcher im schmalkaldischen Kriege detachirte Corps und dann später bis 1568 selbstständig gegen die Türken in Ungarn mit Auszeichnung befehligte. Am Ende seines Lebens verfaßte er mehrere militärische Werke: Kriegsdiscurs, oder von Bestellung des ganzen Kriegswesens und desselben Aemtern; — über Kriegführung gegen die Türken, und — von Regierung des heiligen römischen Reichs.

Schwenkung heißt die Drehung eines Truppenkörpers um einen Drehpunkt, welcher seinerseits entweder festbleiben oder selbst einen kleineren Kreisbogen beschreiben kann (Schwenkung mit beweglichem Pivot). Ein Peloton z. B. schwenkt rechts, wenn der rechte Flügelmann sich nur auf der Stelle dreht, der linke Flügelmann dagegen einen Bogen von einer gewissen Anzahl Grade beschreibt und ebenso Alles was zwischen diesen beiden steht, mit um so kleinerem Halbmesser, je näher dem rechten Flügelmann (**Pivot**); bei der Linksschwenkung bildet ebenso der linke Flügelmann das Pivot. Anfangs des 16. Jahrhunderts verstand man unter Rechts- und Links-schwenken noch gerade das Entgegengesetzte. Wenn das Centrum z. B. eines Bataillons in Linie das Pivot bildet, der rechte Flügel links, der linke — dieser aber, nachdem er Kehrt gemacht und mit Beziehung auf seine nunmehrige Front — gleichfalls links schwenkt, so erhält man eine **Axschwenkung**. Wenn ein Bataillon sich z. B. in offener Kolonne mit Pelotons befindet und nun jedes Peloton um den gleichen Flügelmann für sich schwenkt, so gibt dieß die Aufstellung in Linie; die Evolution wird das **Einschwenken** genannt. Umgekehrt entsteht aus der Linie durch das **Abschwenken** die geöffnete Kolonne. Vgl. Directionsveränderung, Evolutionen, Stellungsformen.

Schwerin, geboren 1684, studirte zu Leyden, Greifswald und Rostock, trat 1701 in niederländische Dienste, machte in diesen einen Theil des spanischen Erbfolgekrieges mit, ging 1706 in den mecklenburgischen Dienst über und ward hier 1718 Generalmajor. In dieser Stellung schlug er an der Spitze von 12000 Mecklenburgern 13000 Hannoveraner und Braunschweiger, die als Reichsexecutionstruppen, um der eigenthümlichen Wirthschaft des Herzogs Karl Leopold Halt zu gebieten, ins Land rückten, bei Walsmühlen. Dieß lenkte die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf ihn, dem die Sache ungemein gefiel und der ihn 1720 als Generalmajor in seinen Dienst nahm. Entschiedener Liebling Friedrich Wilhelms I. ward er 1739 General der Infanterie und dann 1740 von Friedrich II. zum Generalfeldmarschall ernannt. Schwerin war in Friedrichs erstem schlesischen Kriege der eigentliche Obergeneral, er siegte bei Mollwitz; im zweiten schlesischen Kriege blieb er mindestens Friedrichs rechte Hand. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges erhielt er den Oberbefehl über die Truppen in Schlesien; er fiel 1757 bei Prag, die Fahne in der Hand, zu Fuß an der Spitze seiner Truppen.

Schwerpunkt der feindlichen Macht, derjenige Punkt des feindlichen Landes, der feindlichen Stellung ꝛc., wo man sich die feindliche Macht concentrirt denken kann. Daß dieß immer nur annähernd der Fall sein könne, versteht sich von selbst, daß dieser Schwerpunkt auch nicht immer auf demselben geometrischen Punkte zu suchen sei, geht daraus hervor, daß verschiedene Verhältnisse erst den Begriff des Schwerpunktes constituiren, und unter diesen die mobile Truppenkraft des Feindes das hauptsächlichst in Betracht zu ziehende ist. Im Wesentlichen fällt die Bezeichnung Schwerpunkt mit der andern des **entscheidenden Punktes** für den Angriff zusammen. Uebrigens wird mit dem Worte Schwerpunkt in der neueren Militärlitteratur ganz ähnlicher Unfug getrieben, wie mit Rayon, Pivot, strategischer und taktischer Aufmarsch ꝛc.

Schwert, 1. Seitengewehr mit gerader und breiter Klinge und Griff ohne Bügel. 2. poetisch für jede Art von Seitengewehr. 3. Segelfahrzeugen kleinerer Art

namentlich mit plattem Boden gibt man bisweilen zwei Schwerter, d. h. schuhsohlenartig gestaltete Platten aus Brettern. Jedes dieser Schwerter hängt an einem Borde längs desselben, dergestalt drehbar um einen Zapfen, daß es mit seiner ganzen Fläche entweder in das Wasser hinabgelassen oder aus demselben hinausgehoben werden kann. Wenn das Fahrzeug nun beim Winde segelt, läßt man das Schwert an der Leeseite des Fahrzeugs ins Wasser, vergrößert dadurch die Fläche und den Widerstand des Wassers gegen das Fahrzeug auf dieser Seite und wirkt so einem zu starken Abtreiben entgegen.

Schwertorden, schwedischer Militärorden, gestiftet 1522 von Gustav Wasa, erneut 1748 von Friedrich I.; die ersten Classen des Ordens beziehen Pensionen.

Schwimmen; die Soldaten im Schwimmen zu üben, ist für die freie und zweckmäßige Entwicklung ihres Körpers im Allgemeinen so vortheilhaft, daß es weiterer Gründe für die Aufnahme des Schwimmunterrichtes in den Ausbildungsplan, wo irgend die Zeit dazu vorhanden, nicht bedarf; daß die Schwimmkunst aber auch im Kriege dem Soldaten nützlich werden kann, ist augenfällig. Hier kommt es vor Allem darauf an, daß der Soldat völlig bekleidet schwimmen und dabei zugleich seine Waffen so mit sich führen könne, daß sie nicht durch die Nässe unbrauchbar werden. Das beste Vorbild für den schwimmenden Menschen ist der Frosch, und die jetzt allgemein adoptirten Grundsätze für einen regelrechten Schwimmunterricht, wie sie namentlich in der Methode des preußischen Generals von Pfuel entwickelt sind, beruhen auf der Beobachtung und Nachahmung dieses Thieres. Der Gang des Schwimmunterrichts ist der, daß der Schüler zuerst einen Gurt um die Brust, an dem eine Leine befestigt ist, die ihrerseits wieder an einer Stange befestigt ist, die Bewegungen der Arme und Beine, während der Lehrer ihn mittelst der Stange im Wasser schwebend erhält, abgesondert erlernt, dann wird zu combinirten Bewegungen der Arme und Beine geschritten. Erst wenn der Schüler diese ziemlich tadellos macht, wird die Stange entfernt; der Lehrer führt den Schüler nur noch an der Leine; ist dieser so weit vorgeschritten, daß er sich nicht bloß regelrecht bewegt, sondern sich auch ohne Anstrengung längere Zeit im Wasser erhalten kann, so wird er **Freischwimmer,** auch die Leine wird entfernt. Endlich wenn der Schüler so weit gediehen ist, daß er wenigstens eine halbe Stunde sich ohne Mühe auf dem Wasser halten und dabei vorwärts kommen kann, wird er **Fahrtenschwimmer.** Erst dann sollten die Uebungen im Schwimmen mit voller Ausrüstung vorgenommen werden. Dagegen können Uebungen im Rückenschwimmen, Wassertreten, im Springen schon beginnen, wenn der Schüler noch an der Leine ist. In Frankreich wird jetzt die ganze Vorbildung zum Schwimmen nach der Methode des Bataillonschefs d'Argy auf dem Lande gemacht und bildet einen Theil des allgemeinen gymnastischen Unterrichts, so daß der Schüler erst ins Wasser kommt, wenn er eigentlich schon schwimmen kann. Die Ansichten über den Werth dieser Methode sind sehr getheilt; etwas ganz Neues, wofür man sie von einigen Seiten gern ausgeben möchte, ist sie jedenfalls nicht. S. Instruction für den Schimmunterricht in der französischen Armee von d'Argy, ins Deutsche übertragen von von Wins, Berlin 1857. Reine Naturschwimmer ahmen meistens den vierfüßigen Thieren nach, sie **pudeln.**

Scio, Skio, Insel an der Westküste Kleinasiens, gegenüber Tschesme, Sieg einer 9 Linienschiffe und 7 Fregatten zählenden russischen Flotte unter Alexei Orloff über die 15 Linienschiffe und 4 Fregatten starke türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha, in der Meerenge zwischen Scio und Tschesme am 5. Juli 1770, die türkische Flotte flüchtete in die enge und seichte Bucht von Tschesme, wo sie am 6. Juli von den Russen eingeschlossen und in Brand gesteckt ward.

Scorpion, die kleinste Art der Katapelten, s. Geschütz.

Seapoys heißen die eingebornen indischen geworbenen Truppen der ostindischen Compagnie, bei jeder Compagnie sind wenigstens einige englische Offiziere. Sie waren im Ganzen bis zum Mai 1857 über 200000 Mann aller Waffengattungen stark; seitdem sind sie theils in offenem Aufstande gegen die englische Regierung, theils so unsicher und unruhig, daß künftig England zu anderartigen Organisationen in Indien wird seine Zuflucht nehmen müssen.

St. Sebastian, Hauptstadt der spanischen Provinz Guipuzcoa am biscayischen Meerbusen; am 4. August 1794 von den Franzosen unter Moncey durch Kapitulation ohne alle Belagerung oder Einschließung genommen; vom 13. Juli 1813 ab von den Engländern unter Graham belagert und am 31 August erstürmt: 1823 am 9. April von einer Division des französischen Executionscorps eingeschlossen, vom 20. September ab belagert, am 26. September durch Kapitulation genommen.

Sebastiani, geboren 1775 auf Corsica, seit 1792 in französischem Dienst, ward 1799 in Italien Brigadechef der Kavallerie. Am 18. Brumaire unterstützte er Bonaparte aufs energischste, 1803 ward er Brigadegeneral, machte als solcher den Feldzug von 1805 meist bei der Avantgarde mit, ging 1806 als Gesandter nach Constantinopel, brachte die Pforte dahin, daß sie Rußland den Krieg erklärte, leitete 1807 die Anstalten der Vertheidigung Constantinopels gegen die Engländer. Ende 1808 befehligte Sebastiani erst eine Kavalleriedivision, erhielt dann das Commando des 4. Armeecorps, leistete vorzugsweise bei Almonacid ausgezeichnete Dienste. 1810 und 1811 focht er in Andalusien, 1812 befehligte er in Rußland anfangs eine Kavalleriedivision, dann das 2. Reitercorps; 1813 hatte er anfangs wieder nur eine Division, dann das 2. Reitercorps, ebenso stand er 1814 an der Spitze eines Kavalleriecorps. Von den Bourbonen nicht angestellt, nahm er doch auch an dem Feldzuge von 1815 unter Napoleon keinen Theil. Unter der Restauration war er eines der entschiedensten und geschicktesten Mitglieder der Opposition in der Deputirtenkammer. Nach der Julirevolution trat er in das erste Ministerium Ludwig Philipps, 1833 ging er als Gesandter nach Neapel, 1835 bis 1840 war er Gesandter in London, ward in letzterem Jahre Marschall, spielte von da ab nur in den Kammern eine Rolle und starb 1851.

Sebastopol, Hauptkriegshafen Rußlands an der Südwestseite der Krim. Die eigentliche Stadt liegt an der Südseite der großen Bucht; auch an der Südseite, aber von der Stadt durch die Kriegshafenbucht getrennt, die Karabelnaja (s. d.). Nach der Schlacht an der Alma und der Einnahme von Balaclava (s. d.) eröffneten die Franzosen in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober den förmlichen und Hauptangriff auf die Stadt, deren Befestigungen eigentlich während der Belagerung erst von den Russen errichtet wurden. Nach der Schlacht von Inkermann gerieth die Belagerung ins Stocken und erst anfangs 1855 ward der Hauptangriff gegen die Karabelnaja eröffnet, der Angriff gegen die Stadt aber nur noch als Nebenangriff behandelt. Der gelungene Sturm vom 8. September 1855 auf die Karabelnaja lieferte auch die Stadt in die Hände der Verbündeten.

Second, 1. Secondlage s. Fechtkunst. 2. Oberst en second, Secondmajor, Secondlieutenant (Souslieutenant), zweiter Oberst, zweiter Major eines Regiments, Unterlieutenant einer Compagnie, s. a. Offiziere.

Secondflanken, s. v. a. Nebenflanken.

Section, 1. gleichbedeutend mit Zug oder halbem Peloton, so bei den Franzosen. 2. eine Unterabtheilung des Zuges, von mindestens 4 und höchstens 6 Rotten, wie bei den Preußen. Vgl. Stellungsformen. 3. s. a. Geniecorps.

Secundant, secundiren, 1. beim Zweikampf. 2. von einer Tirailleurrotte wird jeder Mann der Secundant des andern genannt und secundirt ihn insofern, als

in der Rotte mindestens ein geladenes Gewehr vorhanden sein soll. 3. Schanzen secundiren einander, wenn die eine irgend eine Linie der anderen bestreicht.

Secundäre Operationen werden bisweilen alle Unternehmungen des kleinen Krieges im Gegensatz zu den entscheidenden Schlägen genannt.

Sediman, südwestlich von Benisuef in Oberegypten, Sieg der Division Desaix über die Mameluken, am 8. Oktober 1798.

See, der S. und die S., s. Gewässer.

Seekadet, s. v a. Midshipman.

Seekrieg, s. Krieg, Operationen.

Seele, Seelenaxe, s. Geschütz, Achse.

Seemacht, eine Macht, welche eine Flotte aufstellen und unterhalten kann.

Seerecht, s. Völkerrecht.

Seeregiment, Regiment von Marinesoldaten, s. Bemannung.

Seeschlacht, s. Fechtweise, Schlachtordnung.

Segel, dienen, um Schiffe mittelst der Kraft des Windes fortzutreiben und zu gleicher Zeit theilweise zu lenken, zu wenden. Da die Einführung der archimedischen Schraube gestattet, auch Dampfern eine vollständige Besegelung zu geben, und von diesem Vortheile in jeder Weise auch bei Kriegsfahrzeugen Gebrauch gemacht wird, so bleibt die Kenntniß der Segel noch immer eine Nothwendigkeit. Die Segel werden eingetheilt nach der Art ihrer Zurüstung und der Art ihrer Anbringung an verschiedenen Theilen der Bemastung und erhalten danach verschiedene Benennungen. Die Hauptsegel aller Kriegsschiffe sind **Raasegel,** und alle Fahrzeuge, an welchen Raasegel die Hauptsegel sind, nennt man **fregattisch getakelt,** weil die Fregatten diese Art Takelage in der höchsten Vollständigkeit haben. Jeder Mast trägt in der Regel so viele Raasegel über einander, als er eingeschlossen den Hauptmast Stücke über einander, Stengen zählt. Die Raasegel sind viereckig, sie werden aufgehängt an den Raaen. Die **Raaen** (Segelstangen) sind lange und starke Stangen, welche querschiffs an den Tops des Mastes und der Stengen, ungefähr horizontal so befestigt werden, daß sie vor dem Mast liegen, daß ihre Mitte auf diesen trifft, daß sie mittelst besonderer Vorrichtungen aufgeholt oder heruntergelassen werden und so in horizontaler Richtung um den Mast gedreht werden können, daß ihre Projection auf das horizontale Deck mit der Projection des Kiels auf dasselbe verschiedene Winkel bilden kann. Den Segeln die verschiedenen Stellungen geben, welche man ihnen durch diese Drehung der Raaen geben kann, sie dadurch aus einer der möglichen Stellungen in eine andere bringen, nennt man die Segel **brassen.** Es wird dadurch möglich, den Segeln immer diejenige Stellung zu geben, bei welcher sie den Wind am vortheilhaftesten für die beabsichtigte Bewegung auffangen. Die Raaen an den Tops der Hauptmasten nennt man **Unterraaen,** an den Stengen **Marsraaen,** die an den Bram- und Bovenbramstengen **Bramraaen** und **Bovenbramraaen.** Die Raaen des Fockmastes heißen von unten nach oben gezählt **Fockraa,** Vormarsraa, Vorbramraa, Vorobenbramraa; die des großen Mastes **große Raa,** große Marsraa, große Bramraa, große Obenbramraa, die des Besahnmastes **Bagienraa,** Kreuzmarsraa, Kreuzbramraa und Kreuzobenbramraa. Die Raasegel erhalten ihre Namen von denjenigen Raaen, an denen sie mit ihren Oberkanten (**Raaleiken**) befestigt sind. Die des Fockmastes heißen von unten nach oben **Focksegel,** Vormarssegel, Vorbramsegel, Vorobenbramsegel, — des großen Mastes **Großsegel,** Großmarssegel, Großbramsegel, Großobenbramsegel; der Besahnmast hat nur drei Raasegel, da die Bagienraa kein solches trägt; sie heißen Kreuzmarssegel, Kreuzbramsegel, Kreuzobenbramsegel. Mit Ausnahme der beiden Untersegel, nämlich Focksegel und Großsegel,

sind alle anderen mittelst der **Schoten** mit den Enden ihrer Unterkanten an den nächst unter ihnen befindlichen Raaen befestigt; die Unterenden der Untersegel werden auf dem Deck an den Schothörnern mittelst der **Halsen** und **Schoten** befestigt und können mittelst jener nach vorwärts, mittelst dieser nach rückwärts geholt werden. Die Enden der Raaen heißen die **Nocken**, an ihnen befinden sich die Braßblöcke, durch welche die **Brassen** gescheert werden, Taue, welche dazu dienen, die Segel zu brassen. Die **Toppenanten** sind Taue, welche von den Enden der Raaen nach dem Top der Masten und Stengen gehen und somit die Raa tragen; sind die Toppenanten auf beiden Seiten gleich angeholt, so hängt die Raa horizontal, wird dagegen die eine Toppenant angeholt, die andere nachgelassen, so kommt die Raa schief zu hängen; man heißt dieses, sie **toppen**; es geschieht namentlich in Häfen, wo die Schiffe nah bei einander liegen, damit sie sich nicht mit der Takelage verwirren. **Falle** heißen die laufenden Taue, mittelst welcher die Raaen aufgehißt oder niedergelassen werden. — Die Segel **beisetzen** heißt sie losmachen und aufhissen, d. h. zwischen ihren Raaen oder zwischen der Raa und dem Oberdeck ausspannen. **Hissen**, Hiessen oder Aufhissen heißt in die Höhe ziehen. Die Segel **aufgeien** heißt sie mittelst der Geitaue und Gordingen (gleichfalls Taue, jene zum Aufziehen der Enden, diese zum Aufziehen der Mitte) gardinenartig an die Raa hinaufziehen. Die Segel **streichen** heißt ihre Raaen mit den an ihnen aufgegeiten Segeln niederlassen. Sie **reefen** heißt ihre Oberfläche vermindern, indem man einen Theil von ihrer Oberkante mittelst der an ihnen angebrachten **Reefseisings**, kurze Leinen, die in größerer Zahl neben einander auf parallelen Linien an ihnen angebracht sind, an die Raa aufbindet. Dieß geschieht nur bei den Mars- und Untersegeln; jene haben gewöhnlich drei oder vier, diese zwei Reihen von Reefseisings (Reefbänder) über einander, so viele Reefe, als solcher Reihen können in die betreffenden Segel gestochen werden. Durch das Streichen, Beisetzen, Aufgeien, Reefen einzelner oder aller Segel ganz oder zum Theil hat man die Mittel in der Hand, einerseits dem Winde bald eine größere bald eine geringere Fläche darzubieten, also die Bewegung im Allgemeinen zu beschleunigen oder zu mäßigen, andererseits, indem man bald nur die Segel an den vordern, bald nur die an den hintern Masten beisetzt, die Wirkung des Windes bald nur auf das Vorschiff, bald nur auf das Hinterschiff zuzulassen und hiedurch das Schiff zu wenden; dann kann man durch die Stellung der Raaen, bald aller unter gleichem Winkel zur Kielrichtung, bald unter verschiedenen gewisse Wirkungen einzelner Segel verstärken oder aufheben, wie man durch das Brassen im Allgemeinen immer die zweckmäßigste Wirkung des Windes erzielen kann. — Sind die Raaen so gebraßt, daß ihr Steuerbordsende so weit als irgend möglich nach vorne geholt, das Backbordsende so weit als möglich nach hinten gebracht ist, so sagt man, das Schiff segle **mit Steuerbordshalsen zu.** Sind dagegen die Backbordsenden so weit als möglich nach vorne geholt, so segelt es **mit Backbordshalsen zu.** Diese Stellung muß den Raaen gegeben werden, damit das Schiff so dicht als möglich beim Winde segeln könne. Sind die Raaen so gestellt, daß sie rechte Winkel mit der Kielrichtung machen, so sagt man, sie seien **vierkant gebraßt.** Braßt man die Segel so, daß der Wind statt von hinten in die Segel zu fallen, von vorn auf sie fällt, wobei er das Schiff zurücktreibt, so sagt man, sie seien **backgebraßt** oder gegengebraßt. **Aufbrassen** ist gleichbedeutend mit beidrehen. Die Normalstellung der Raasegel, aus welcher durch Brassen alle übrigen gewonnen werden, ist senkrecht zur Kielrichtung oder **querschiffs;** die Normalstellung aller übrigen Segel ist in der Kielrichtung oder **langschiffs.** Diese übrigen Segel werden eingetheilt in Stagsegel und Gaffelsegel. Die **Stagsegel** werden in der Richtung der

Stage (s. Mast) aufgehißt und mit den Schoten hintergeholt. Von den Stagsegeln sind die gebräuchlichsten die **Vorstagsegel**, d. h. diejenigen, welche sich vor dem Fockmast befinden, und namentlich der **Klüver** am Klüverbaum und das Vorstengestagsegel am Vorstengestag. Statt der Mittel- und Hinterstagsegel wendet man lieber **Gaffelsegel** an. Diese hängen mit ihrer Oberkante an einer **Gaffel**, d. h. einer Art von halber Raa, welche sich mit ihrem einen Ende (Klaue) um den Mast dreht; die eine Seitenkante des Segels ist am Mast selbst oder auch an einem sogenannten **Schnaumast**, d. h. einem dünneren, der sich hinter dem eigentlichen Mast befindet, befestigt; die Unterkante wird entweder bloß durch Schoten oder auch durch einen horizontal hängenden Baum gehalten und so das Segel angespannt. Fahrzeuge, auf denen solche Gaffelsegel die Hauptrolle spielen, sind besonders geeignet, dicht beim Winde zu segeln; sie führen, wie man sagt, **Schoonertakelage**. Die Kriegsschiffe, welche, wie gesagt wurde, an der Bagienraa kein Raasegel führen, haben statt dessen am Besahnmast als Untersegel ein Gaffelsegel, das **Besahnsegel**, welches zusammen mit den Vorstagsegeln besonders wichtig ist, um das Schiff im Kurse zu erhalten und die Wendungen auszuführen. Hinter dem großen und Fockmast werden statt der früheren Stagsegel jetzt auch Gaffelsegel geführt, die man **Barksegel** nennt. — **Leesegel** sind Segel, welche nur bei günstigem Winde neben den Raasegeln, getragen von Verlängerungen der Raaen, **Spieren**, beigesetzt werden. **Sprietsegel** sind viereckige Segel, welche durch ein **Spriet**, d. h. eine Stange, beinahe in ihrer Diagonale ausgespannt werden.

Segur, Paul Philippe, geboren 1780 trat jung in den französischen Dienst, ward 1802 von Bonaparte zum Palastadjutanten und Gouverneur der Pagen ernannt, vielfach zu diplomatischen Missionen gebraucht, focht 1806 in Italien unter Massena, dann in Deutschland (bei Jena), kam bei Nasielsk in russische Gefangenschaft, aus welcher ihn der Friede von Tilsit befreite; 1808 focht er in Spanien, 1812 bis 1814 als Brigadegeneral in Rußland, Deutschland, Frankreich; ward auch von den Bourbons angestellt, von Ludwig Philipp 1831 zum Generallieutenant und Pair ernannt.

Besonders bekannt ist er durch sein für ein militärisches Buch nur etwas allzublühend geschriebenes Werk über den Feldzug von 1812 gegen Rußland.

Sehne, 1. eine grade Linie, welche zwei Punkte einer krummen Linie, z. B. zwei Punkte der Peripherie eines Kreises verbindet. Denkt man sich die Grenze eines Landes als eine Kreisperipherie, die Hauptstadt desselben als Mittelpunkt des Kreises, so mag man füglich alle Operationen der Vertheidigungsarmee, welche sich längs der Grenze hinziehen, **Operationen** (s. d.) **auf einer Sehne**, im Gegensatz zu den Rückzugsoperationen nach dem Mittelpunkt hin (Operationen auf einem Halbmesser), nennen. 2. Die S. des (Schieß)bogens s. Armbrust.

Seidlitz, geboren 1721 im Herzogthum Cleve, von Jugend auf für den Reiterdienst erzogen, Page beim Markgrafen von Schwedt, trat 1738 als Cornet in dessen preußisches Kürassierregiment, hatte zuerst 1742 Gelegenheit zu zeigen, was er werth sei, gerieth dabei freilich zugleich in Gefangenschaft, war aber doch so glücklich, die Aufmerksamkeit Friedrichs des Großen auf sich gelenkt zu haben; ward ausgewechselt und zum Rittmeister bei den Husaren ernannt. Er focht an der Spitze seiner Schwadron im zweiten schlesischen Kriege mit Auszeichnung und bildete dieselbe im Frieden zu den keckſten Reitern der preußischen Armee aus. 1752 erhielt er das Commando eines Dragoner-, 1753 eines Kürassierregiments, 1757 ward er Chef eines Kürassierregiments. Bei Kollin befehligte er, obwohl noch Oberst, 25 Schwadronen, nach der Schlacht ward er General, bei Roßbach und bei Zorndorf erwarb er sich unsterblichen

Ruhm. Am Feldzug von 1760 konnte er nicht Theil nehmen, seine Gesundheit war sehr geschwächt, woran Mars und Venus ungefähr gleiche Schuld trugen; 1761 focht er unter Prinz Heinrich in Sachsen; nach dem Hubertsburger Frieden erhielt er die schlesische Kavallerieinspection. 1767 ward er zum General der Kavallerie ernannt und starb 1773.

Seilbrücke, s. Brücke.

Seitenabweichung der Geschosse, s. Schießen, Rotation, Visir.

Seitendetachement, Seitenpatrouille, Seitentrupp, s. Sicherheitsdienst.

Seitengewehr, jede Wehr, die am Leibgurt oder Gehenk an der Seite getragen wird, also Degen, Säbel rc.

Semester, bei den Franzosen so viel als Urlaub.

Seneffe, in Belgien, am Ursprung der Sene, zwischen Charleroi und Soignies, Schlacht am 11. August 1674 zwischen einem 50000 Mann starken französischen Heere unter Condé, welches zur Deckung der französischen Nordgrenze aufgestellt war, und 70000 Verbündeten (Kaiserlichen, Spaniern und Holländern) unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien. Der Sieg blieb unentschieden; beide Theile zogen sich in der Nacht zurück.

Senkblei, Loth, um Wassertiefen zu messen.

Senkschuß, ein Schuß aus der Höhe nach der Tiefe, mit deprimirtem Rohr.

Sense, das bekannte Werkzeug zum Mähen des Getreides, grade geschmiedet als blanke Waffe (Pike oder Hellebarde) zu benutzen und so namentlich von den polnischen Sensenmännern (**Kosynieren**) in allen Freiheitskriegen Polens vielfach bis auf die neueste Zeit gebraucht.

Seraphinenorden, schwedischer Orden, angeblich schon im 13. Jahrhundert gestiftet, 1748 von Friedrich I. erneut.

Seraskier (türkisch), s. v. a. Generalissimus.

Sergeant, in manchen europäischen Heeren die officielle Benennung für die älteren Unteroffiziere der Infanteriecompagnieen In der heutigen Bedeutung des Wortes haben sich wie es scheint zwei frühere Begriffe gemengt. Im Mittelalter findet man Söldner, namentlich zu Fuß, angeworben von den Fürsten und einzelnen Bannerherren unter dem Namen von Sarienten oder **Servienten** (Dienstmannen). Die Franzosen nannten im 16. Jahrhundert diejenigen Offiziere, welche bestimmt waren die Haufen zu schließen, ihren regelmäßigen Stand hinter dem Haufen hatten, aber im Gefecht auch um denselben herumlaufen mußten, um dafür zu sorgen, daß Alles geschlossen blieb, Sergeanten (serre-gens, in derselben Bedeutung wie die schließenden Unteroffiziere — serre-file — von heute). **Sergeant de bataille** wurde insbesondere derjenige Offizier ohne bestimmten Grad genannt, welcher das Geschäft hatte, die Aufstellung zu leiten, die Ordnung zu machen, was bei den Deutschen dem Oberstwachtmeister des Regimentes zufiel.

Seringapatam in Ostindien im Staat Mysore, 1791 im Frühjahr von den Engländern unter Cornwallis vergeblich belagert, welche das Wetter zwang, am 20. Mai die Belagerung aufzuheben. 1792 ward sie wieder aufgenommen und war am 24. Februar so weit gediehen, daß der Sturm erfolgen sollte, als der Frieden mit Tippo Saib dazwischen kam. Vom 3. April 1799 ab wurde S. von den Engländern unter Harris wiederum eingeschlossen, belagert und am 22. April erstürmt, wobei Tippo Saib blieb, der die Vertheidigung selbst leitete.

Serpentin, alte Benennung für den Hahn des Gewehrschlosses, dann auch für das ganze Luntenschloß.

Serrurier, geboren 1742, trat 1754 als Offizier in französischen Dienst, war beim Ausbruch der Revolution Bataillonschef, rückte dann aber sehr schnell, 1795 schon zum Divisionsgeneral auf. 1796 führte er eine Division der Armee von Italien unter Bonaparte, leitete die Blokade von Mantua, ward 1797 Gouverneur von Venedig, 1798 Gouverneur von Lucca, commandirte 1799 in Italien unter Scheerer und mußte sich hier nach der Schlacht von Cassano den Russen ergeben. Unter dem Kaiserreich ward er Marschall, Gouverneur der Invaliden, und 1809 Commandant der Pariser Nationalgarde, unter der Restauration Pair, da er sich aber 1815 wiederum Napoleon angeschlossen hatte, verlor er bei der Rückkehr Ludwig XVIII. die Stelle des Gouverneurs der Invaliden. Er starb 1819.

Service, Servis, Vergütung für den Preis einer Wohnung oder auch nur für deren Nebenbedürfnisse, Möblirung, Heizung, Beleuchtung, wenn die Wohnung in Natura geliefert wird; s. Lager und Quartiere.

Setzen, sich, 1. eine Truppenabtheilung setzt sich z. B. auf dem Rückzug in einem Posten, in einer Stellung, um dort von Neuem Widerstand zu leisten, 2. der Boden eines Walles, Dammes, einer sonstigen Anschüttung setzt sich, indem dieser niedriger wird, entweder weil der Grund, welcher die Anschüttung tragen soll, selbst nachgibt oder weil durch den Druck der obern Theile der Anschüttung auf die untern diese sich verdichten, Poren und Höhlungen ausgefüllt werden. Um das Setzen des Bodens dieser Art zu vermeiden, muß man die Anschüttung lagenweise bewerkstelligen und jede Schicht oder Lage (Satz) stampfen.

Setzer oder Ansetzer, ein cylindrisches Holz an einer Stange, um die Ladung eines Geschützes von der Mündung her auf den Boden hinabzuschieben. Beim Feldgeschütz befindet sich der Setzer an dem einen Ende der Wischerstange; er wird hier Ansetzkolben genannt.

Setzlatte, Setzwaage, s. Nivelliren.

Setztartsche (Pavese, pavois), s. Schild.

Sforza, Franz, Sohn des Condottieren Jakob, geboren 1401, diente in den Banden seines Vaters und nach dessen 1424 erfolgten Tode selbstständig den verschiedenen italienischen Mächten; eroberte sich von 1447 ab bis 1450 den Thron Mailands, auf welchem er 1466 starb. Er war der erste, welcher die bis dahin in dem Condottierenwesen ganz verfallene italienische Infanterie einigermaßen wieder zur Geltung brachte.

Shrapnels, s. Geschosse, Zündung.

Sichelwagen, mit Sicheln am Vordertheil und den Achsen ausgerüstete Wagen, mit kräftigen Pferden bespannt, mit einem Lenker besetzt, bei den orientalischen Völkern im Alterthum gebraucht, um im ersten Treffen den ersten Angriff auf den Feind zu thun, in seine Ordnung Lücken zu reißen und so der Kavallerie und Infanterie den Weg zu bahnen.

Sicherheit, Versicherung des Schlosses, s. d.

Sicherheitsdienst. Wenn eine Truppe sich in Lagern, Quartieren oder auf dem Marsche befindet, so hat sie eine andere Absicht als die zu schlagen und ist daher auch immer mehr oder minder nicht schlagfertig; im einen Fall will sie ausruhen, im andern Fall will sie ein bestimmtes Ziel erreichen. Es hängt aber niemals von ihr allein ab, ob geschlagen werden solle oder nicht, sobald sie sich im Wirkungsbereich des Feindes befindet, sondern auch von diesem. Will nun der Feind schlagen, so muß die Truppe aus dem Zustande der Ruhe oder des Marsches erst in den der Schlagfertigkeit oder Gefechtsbereitschaft übergehen, wozu es Zeit braucht; diese Zeit muß gewonnen werden. Sie kann aber gewonnen werden, theils dadurch, daß man frühzeitig die Annäherung des Feindes erfährt, so daß, ehe man mit ihm zusammentrifft, Alles

zum Gefecht bereit gemacht werden kann, theils dadurch, daß man dem Feinde Hindernisse der Annäherung in den Weg legt, ihn in seinem Vorschreiten aufhält, länger als er ohne diese Hindernisse aufgehalten wäre. Wenn man andererseits selbst den Feind aufsucht, um sich mit ihm zu schlagen, so ist es nicht gleichgültig, in welcher Weise man sich zu dem beabsichtigten Gefechte entwickele; die zweckmäßige Weise ist aber zum großen Theile abhängig von den Absichten und Anstalten des Feindes selbst und man hat daher ein Interesse, sich rechtzeitig davon zu unterrichten, ehe man wirklich mit ihm zusammenstößt und das beabsichtigte Gefecht beginnen muß. Für alle diese verschiedenen Zwecke sondert man nun von der Masse der Truppe, dem Gros, einen Theil ab, der sich näher am Feinde halten muß, als das Gros selbst; dieser Theil hat die Bestimmung, jede überraschende Berührung des Feindes mit dem Gros, welche dieses unvorbereitet finden würde, zu verhindern, und wird daher die **Sicherungs-** oder **Sicherheitstruppe,** das Sicherungscorps u. s. w. genannt, sein Dienst aber der **Sicherheitsdienst,** obgleich dieses Wort nicht den ganzen Umfang des Begriffes ausdrückt. Da die Verhältnisse einer marschirenden Truppe andere sind, als die einer ruhenden, und in jenem Falle andere Vorkehrungen für den Sicherheitsdienst nöthig sind, als in diesem, so unterscheidet man den S. auf dem Marsch und den S. in fester Stellung, welcher letztere auch der **Vorpostendienst** genannt wird. **Vorpostendienst:** Eine kleinere in einem Lager vereinigte Truppe sichert sich gegen unwillkommene Ueberraschungen, indem sie rings um dieses Lager in einer gewissen Entfernung von demselben eine Kette von Mannschaften bildet, die einer von dem andern nicht weiter entfernt sein dürfen, als daß sie das zwischenliegende Terrain einschließlich einer Strecke des Vorterrains mit ihren Sinnen, dem Gesicht bei Tage, dem Gehör bei Nacht beherrschen. Auf diese Weise kann kein Feind die Kette dieser Mannschaften (**Schildwachen-** oder **Postenkette**) passiren, ohne bemerkt zu werden; die Posten aber, welche einen sich nähernden Feind bemerken, können durch Meldungen, Schüsse oder Allarmsignale das Gros im Lager von der drohenden Gefahr benachrichtigen, und waren die Schildwachen weit genug vor das Lager hinausgeschoben, so wird das Gros nach einem solchen Signal Zeit genug haben, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen, ehe der Feind herankommen kann, während es sich bis zu einem solchen Signal vollkommenster Ruhe hingeben darf. Auf diesen einfachen Wahrheiten beruht die Einrichtung alles Vorpostendienstes, wie complicirt dieselbe übrigens auch in den einzelnen Fällen der Anwendung durch deren Bedingungen werden möge. Sehen wir diese Bedingungen an, so findet sich zunächst, daß die einzelnen Schildwachen einen sehr beschwerlichen Dienst haben, schon deßhalb, weil ihre Aufmerksamkeit fortwährend angespannt sein muß. Man kann sie daher nicht allzu lange Zeit hinter einander auf ihren Posten lassen, sondern muß sie in kurzen Zeitabschnitten von denselben ablösen. Man nimmt an, mindestens von 2 zu 2 Stunden. Man könnte die Ablösung allerdings unmittelbar von dem Gros aus bewerkstelligen. Indessen einerseits würde man in der Praxis bei einem solchen Verfahren bei jeder Ablösungszeit immer das ganze Gros beunruhigen müssen, andererseits würden die ablösenden Mannschaften bisweilen, wenn die Schildwachenkette weit vor das Lager vorgeschoben werden mußte, einen sehr weiten Weg zurückzulegen haben. Man schlägt daher ein anderes Verfahren ein; indem man nämlich aus dem Gros von vornherein eine passende Zahl Mannschaft auswählt, unter einem Befehl in einem kleineren von dem großen Lager abgesonderten vor diesem gelegenen vereinigt und diesen Trupp anweist, von sich aus die nothwendigen Schildwachen auszustellen und zu den gehörigen Zeiten abzulösen. Ein solcher Trupp wird im Allgemeinen eine **Feldwache** genannt, sie muß mindestens dreimal so stark sein, als die Zahl der auf Schildwache gestellten Mannschaften, damit jeder vom Posten

abgelöste Mann mindestens 4 Stunden ununterbrochen Ruhe habe. Diese Feldwache gewährt nun noch einen weiteren Vortheil. Die Schildwachenkette nämlich kann wohl den Feind bemerken, aber sie kann ihm, wenn er mit einiger Stärke herankommt, keinen Widerstand entgegensetzen, da sie immer nur aus einzelnen Leuten besteht; wohl kann das aber die Feldwache, welche aus einer größeren Anzahl von Leuten besteht; durch das Einschieben der Feldwache zwischen Lager des Gros und Schildwachenkette wird demnach der dem Feind zu bereitende Aufenthalt vergrößert. Zugleich wird die Feldwache ein natürlicher Sammelpunkt (Repli) für die gesammte Schildwachenkette und von der Feldwache aus kann darüber gewacht werden, daß jene vollständig ihren Dienst thue. Es geschieht durch die **Visitirpatrouillen,** kleine Abtheilungen von einem Unteroffizier und wenigen Leuten, welche die Feldwache längs der Postenkette entsendet. Die Schildwachenkette kann entweder aus einfachen Posten zu je einem Mann oder aus **Doppelposten** zu je zwei Mann bestehen; welche letztern man namentlich bei der Reiterei auch **Vedetten** nennt. Die Doppelposten sind vortheilhafter, weil bei ihnen, während ein Mann auf seinem Platze bleibt, der andere in der Richtung auf den benachbarten Posten vorwärts gehen kann, bis er diesen trifft oder auch den einen ihm von dort entgegenkommenden Mann, so daß hiedurch die Kette völlig geschlossen wird; auch kann ein Mann von dem Posten, ohne daß derselbe gänzlich verlassen werde, zur Feldwache zurückgehen, um über gemachte Wahrnehmungen Bericht zu erstatten. Hat eine Feldwache eine sehr lange Linie zu bewachen, so würden die Ablösungen von ihr bis zu den äußersten Posten beträchtliche Wege zurückzulegen haben, was ihren Dienst bedeutend erschwerte, das Einlaufen von Meldungen würde außerdem verzögert, die Aufsicht über die Postenkette müßte leiden. Wenn daher eine sehr lange Linie zu bewachen ist, so stellt man dazu nicht mehr eine, sondern mehrere Feldwachen auf und gibt einer jeden einen Theil der ganzen Linie zur Bewachung. Infanteriefeldwachen rechnet man so auf je 600, 800 bis höchstens 1000 Schritt der zu bewachenden Front eine, Kavalleriefeldwachen auf je 800 bis 1200, bis höchstens 1500 Schritt eine. Für die Postenkette, welche nicht zu weit, etwa nur 200 bis 400 Schritt vor die zugehörigen Feldwachen vorgeschoben werden darf, gilt als Regel, daß ihre Posten weder vorwärts gehen dürfen, noch zurück, letzteres außer wenn sie durch feindlichen Angriff dazu gezwungen werden. Da es aber von Wichtigkeit ist, auch das Terrain vorwärts abzusuchen, um etwaige Ansammlungen feindlicher Truppen auf Punkten, die man nicht übersieht, und namentlich bei Nacht rechtzeitig zu entdecken, so sendet man über die Vorpostenkette hinaus von Zeit zu Zeit **Patrouillen** vor, welche, wenn sie von geringerer Stärke sind, **Schleichpatrouillen,** bei größerer **Rekognoscirungspatrouillen** genannt werden und entweder von den Feldwachen oder auch unabhängig von ihnen gegeben werden; außerdem setzen je zwei benachbarte Feldwachen sich mit einander gleichsam durch Patrouillen in Verbindung. Von diesem Systeme der Feldwachen existiren bei den verschiedenen Armeen verschiedene Abweichungen; bei den Franzosen z. B. schiebt die Feldwache kleine Posten von je 1 Corporal und 4 Mann auf 200 Schritt ungefähr vor, und jeder dieser Posten stellt in seiner Nähe eine Schildwache auf, welche von ihm alle Stunden abgelöst wird, während der ganze Posten alle 4 Stunden von der Feldwache abgelöst wird; bei den Oesterreichern und Schweizern werden von jeder Feldwache einige kleinere Feldwachen, die sogenannten **Vorwachen** vorgeschoben, deren jede 2 bis 3 Schildwachen ausstellt, die auch von ihr abgelöst werden; in diesem letzteren Fall ist die Feldwache lediglich als Reserve der Vorwachen anzusehen und hat von sich aus nur den Patrouillendienst zu verrichten. Welches System man auch befolgen möge, immer wird man bei nicht gehöriger Oeconomie eine große Anzahl von Leuten auf den Vorpostendienst verwenden können und hat

alle Ursache auf Ersparungen zu denken. Diese lassen sich nun z. B. dadurch erzielen, daß man nicht den ganzen Umfang des Lagers durch Schildwachen deckt, sondern nur einen Theil desselben. Dieß ist in der Regel möglich; denn wenn sich geregelte Truppen gegenüberstehen, so hat jede der Parteien eine bestimmte Front, bestimmte Absichten, und die andere Partei wird mit ziemlicher Sicherheit schließen können, in welchen Richtungen sie etwas zu besorgen habe. Sie bildet dann auch nur vor ihrer Front und in ihren Flanken eine regelmäßige Schildwachenkette, mit dahinter stehenden Feldwachen, begnügt sich dagegen in ihrem Rücken mit schwachen **Polizeiwachen,** welche in Lagern und Biwaks gewöhnlich **Brandwachen** genannt werden. Die Flanken kann man entweder dadurch decken, daß man hier die Schildwachenkette im Haken zurückbiegt, oder dadurch, daß man die Schildwachenkette der Front zweckmäßig verlängert. In Bezug auf die Schildwachenketten, mit welchen man concentrirte Lager und Biwaks unmittelbar, auf 500 bis 600 Schritt, umgibt, wendet man das erstere System an, man nennt hier die Feldwachen, welche die Front decken, insbesondere **Lagerwachen,** diejenigen in den Flanken aber **Flankenwachen.** Je größer die Truppe ist, welche bewacht werden soll und je weiter sie vertheilt, je weniger concentrirt sie ist, desto mehr Zeit gebraucht sie, um sich zu sammeln und schlagfertig zu machen, desto mehr Zeit müssen also ihre Vorposten gewinnen, d. h. desto weiter müssen sie vorgeschoben sein vor die Front. Dabei können nun oft sehr bedeutende Entfernungen herauskommen. Man nimmt an, daß wenn die zu bewachende Truppe in einem Lager vereinigt steht, die Feldwachen mindestens halb so viel Schritt vor die Front des Gros geschoben werden sollen, als die ganze Truppe (Gros und Vorposten) Leute zählt. Eine biwakirende Division von 10000 Mann müßte also ihre Feldwachen schon 5000 Schritt, und die Schildwachenkette folglich noch etwas weiter vor die Front des Biwaks schieben. Bei dieser großen Entfernung von ihrer Unterstützung stellt sich nun schon der möglicher Weise von den Feldwachen zu leistende Widerstand als ein sehr vereinzelter heraus, in welchen schwer Ordnung und Kraft zu bringen wäre. Man schiebt daher in solchem Falle zwischen die Feldwachenlinie und das Gros noch ein Mittelglied ein, nämlich eine oder auch mehrere Abtheilungen von größerer Stärke als die einzelnen Feldwachen, die sogenannten **Pikets.** Diese lagern entweder halbwegs zwischen den Feldwachen und dem Gros, oder auch im Biwak des letztern selbst, doch völlig bewaffnet, so daß sie in jedem Augenblick schlagfertig dastehen können. Noch ganz anders machen sich die Dinge, wenn ein Vorpostensystem zur Deckung kantonnirender, nicht in einem Lager vereinigter Truppen angeordnet werden soll. Hier kann zwar jedes einzelne Kantonnirungsquartier sein Vorpostensysteme für sich haben, aber dieß wird immer nur eine unwillkommene Ueberraschung des einzelnen Quartiers verhindern, dagegen nicht dem Feldherrn die Sicherheit geben, aus dem ganzen Kantonnirungsgebiet, welches vielleicht 50 Q.-M. und mehr umfaßt, sein ganzes Heer auf dem Sammelpunkt schlagfertig zu vereinigen, ehe dessen einzelne Abtheilungen, so weit sie nicht zu den Vorposten gehören, mit dem Feinde in ernste Berührung gekommen sind. Es muß also auch das Kantonnirungsgebiet als Ganzes gegen Ueberraschung sicher gestellt werden und die Schildwachenkette, welche dazu bestimmt wäre, muß oft, um ihren Zweck zu erfüllen, auf einen Tagemarsch, 2 bis 3 Meilen vor die Front des Kantonnirungsgebietes vorgeschoben werden. Nun müssen die gewöhnlichen Feldwachen alle 24 Stunden abgelöst werden, weil ihr Dienst ein sehr anstrengender ist; in dem jetzt angenommenen Falle hätten sie also abgelöst an jedem Tage noch einen Tagmarsch zu machen, um in ihre Kantonnirungen zurückzukommen, und ebenso hätte die ablösende Feldwache von ihrer Kantonnirung bis zu den Vorposten einen Tagemarsch zu machen. Dieß ist unmöglich, es bleibt daher nichts

übrig, als auf einen Tagemarsch vor das Kantonnirungsgebiet ganze **Vorposten-corps** vorzuschieben, welche beständig oder wenigstens für Wochen an ihrem Platze bleiben, dort Biwaks oder enge Kantonnirungen beziehen und von denen aus nun erst die Feldwachen auf eine so mäßige Entfernung vorgeschoben werden, daß sie täglich bequem abgelöst werden können. Diese Vorpostencorps verhalten sich also zum Gros der Armee wie die Feldwache zum Vorpostencorps, wie die einzelnen Schildwachen zur Feldwache. Dieselben müssen mindestens dreimal so stark sein, als die gesammte Mannschaft, welche sie täglich auf Feldwache schicken, damit kein Mann öfter als je den dritten Tag auf Feldwache komme. Dieß setzt, wenn die auf solche Weise zu bewachende Front sehr lang ist, wie es hier gewöhnlich der Fall sein wird, einen sehr beträchtlichen Menschenverbrauch für den Sicherheitsdienst voraus. Um diesen nun so weit möglich zu vermindern, schiebt man nur auf den Hauptstraßen, welche vor der Front und in den Flanken des Kantonnirungsgebietes gegen den Feind führen, dergleichen Vorpostencorps vor, welche ein jedes für sich auf einer mäßigen Front einen regelmäßigen Vorpostendienst nach den obigen Angaben organisiren. Die Bewachung der Räume aber, welche auf solche Weise zwischen zwei benachbarten Vorposten unbesetzt bleiben und auf welchen ein Vordringen des Feindes mit Massen unwahrscheinlich ist, vertraut man einzelnen schwachen Posten oder Streifparteien an, welche bei ihrer Schwäche allerdings kein regelmäßiges Vorpostensystem organisiren, aber doch an einzelnen wichtigen Punkten auf der ihnen angewiesenen Front Beobachtungsposten aufstellen und außerdem fleißig auf ihrer ganzen Strecke patrouilliren können, vgl. Allarm. **Sicherheitsdienst auf dem Marsche.** Die Anordnung des Sicherheitsdienstes auf dem Marsche beruht auf denselben Grundsätzen wie diejenige des Vorpostendienstes, die Sicherheitstruppe auf dem Marsche kann man sich als ein in Bewegung gerathenes Vorpostensystem denken. Marschirt ein beträchtliches Truppencorps gegen den Feind, um diesen aufzusuchen, so formirt es aus $1/_3$ bis $1/_6$ seiner ganzen Stärke eine **Avantgarde** oder **Vorhut,** welche ihm voraufzieht; die Avantgarde zerlegt sich wiederum in zwei Theile, den **Vortrab,** welcher wesentlich den Zweck hat, die Annäherung des Feindes rechtzeitig zu entdecken, und folglich immer zunächst am Feinde sein muß, und das **Gros der Avantgarde,** welches wesentlich den Zweck hat, den Feind, der sich entwickelt, durchs Gefecht so lange hinzuhalten, bis das Gros der ganzen marschirenden Kolonne schlagfertig ist. Der Vortrab bleibt mit seinem Haupttheil auf der Straße, welcher auch das Gros der Avantgarde und das Gros der Kolonne folgt, entsendet aber einzelne Abtheilungen, **Seitendetachements** oder **Seitenpatrouillen** seitwärts auf parallele Nebenstraßen, um eine größere Front zu beherrschen und das Gelingen von Flankenbewegungen des Feindes zu verhindern. Haupttheil des Vortrabs und Seitenpatrouillen sind hier dasselbe, was im Vorpostensystem die Feldwachen und theilweise die Pikets, wie die Feldwachen Schildwachketten vor sich bilden, so schieben auch der Vortrab und seine Seitenpatrouillen Ketten von einzelnen Leuten oder kleinen Trupps vor, welche auf dem Marsche Ausspäher (Eclaireurs) genannt werden. Es leuchtet ein, daß im Allgemeinen im Vorpostendienst eine Schildwachenkette regelmäßiger gebildet werden kann, als eine Ausspäherkette auf dem Marsch, weil diese letztere sich eben bewegen, ihre einzelnen Elemente also auch die Wege aufsuchen müssen. Wenn nun schon eine Schildwachenkette zweckmäßiger aus Doppel- als aus einfachen Posten zusammengesetzt wird, so gilt dieß in noch höherem Maße von der Ausspäherkette; deren einzelne Glieder müssen mindestens zwei Mann, besser 3 bis 4 Mann stark sein, weil es oft darauf ankommt, Büsche, Häuser, Gehöfte u. s. w. seitwärts des Weges abzusuchen, während doch gleichzeitig der Weg, auf welchem man vorschreitet, stets im Auge behalten werden soll. Daß Meldungen von den äußersten

Gliedern der Ausspäherkette rasch zu dem Vortrab oder auch nach Umständen an das Gros der Avantgarde gelangen, ist selbstverständlich nothwendig. Es müssen sich daher einerseits bei dem Haupttheil des Vortrabs Reiter befinden, es müssen andererseits die am weitesten von der Hauptstraße entfernten Seitenpatrouillen ganz aus Reiterei bestehen. Neben ihrem Hauptzwecke, den Feind rechtzeitig zu entdecken, Nachrichten von ihm einzuziehen, ihn aufzuhalten und die Entwicklung des Gros zu decken, hat die Avantgarde außerdem die Bestimmung, alle materiellen Hindernisse des Marsches zu beseitigen, weßhalb sich Genietruppen bei ihr befinden müssen, um Wege zu bessern, Brücken herzustellen ꝛc.; die Avantgarde muß ferner unter Umständen in den Ortschaften, durch welche sie kommt, Lebensmittel ansagen und für deren Beitreibung sorgen, welche sie dann theils selbst mitnimmt, theils durch zurückgelassene Mannschaften dem Gros übergeben läßt. Damit die Avantgarde ihren Zwecken vollständig entsprechen könne, muß sie einen gewissen Vorsprung vor dem Gros der Kolonne haben, dessen Bewegung sie decken soll. Dieser Vorsprung darf weder zu klein noch zu groß sein; im ersteren Falle dürfte die Avantgarde niemals Halt machen, wozu sie doch durch Marschhindernisse oder durch das Erscheinen des Feindes gezwungen sein kann, ohne daß das Gros der Kolonne ihr sogleich auf den Fersen säße, ja sie könnte leicht auf das Gros zurückgeworfen werden, ehe dieß schlagfertig und bereit wäre, sie aufzunehmen; im andern Falle würde sie zu lange auf ihre eignen Kräfte angewiesen sein, wenn sie mit dem Feinde zusammenstieße, und müßte zu lange auf die Unterstützung durch das Gros warten. Man nimmt an, daß die Eclaireurs des Vortrabes etwa so weit der Spitze der Marschkolonne voraus sein sollen, als die anderthalbfache Länge der letzteren beträgt. Am Ende jedes Tagemarsches bezieht die Avantgarde mit ihrem Gros ein Biwak vorwärts desjenigen der Hauptkolonne und organisirt einen vollständigen Vorpostendienst; ihr Vortrab verwandelt sich in eine Reihe von stehenden Feldwachen mit vorgeschobenen Postenketten. Eine **Arriergarde** braucht eine vorwärtsmarschirende Kolonne unter gewöhnlichen Umständen nur zu polizeilichen Zwecken, um Marodeurs abzufangen, um dafür zu sorgen, daß Kranke und Ermüdete, die am Wege liegen geblieben sind, der Kolonne nachgeschafft werden oder daß sie sonst untergebracht werden, um liegen gebliebenen Fahrzeugen wieder aufzuhelfen oder sie aus dem Wege zu schaffen. Diese Arriergarde kann hier also aus einem schwachen Detachement gebildet werden. Eine Ausnahme tritt namentlich nur bei Märschen in insurgirtem Lande ein, wo man sich nach allen Seiten hin stets in Verfassung halten muß, Ueberraschungen zu begegnen. Umgekehrt gestalten sich die Verhältnisse bei einem perpendiculären Rückmarsch oder Rückzug; hier zieht der Kolonne, außer in insurgirtem feindlichen Lande, nur eine schwache Avantgarde vorauf mit vorherrschend polizeilichen, administrativen und technischen Zwecken und es wird dagegen die **Arriergarde** die Hauptsache; sie soll nun den Feind stets beobachten und an jedem günstigen Punkte aufhalten, um der Hauptkolonne einen passenden Vorsprung zu sichern. Die Arriergarde gliedert sich nun ihrerseits in ein **Gros der Arriergarde** und einen **Nachtrab**, welcher letztere sich dem Feinde zunächst hält und ihn beobachtet, sich aber auf das Gros der Arriergarde zurückziehen muß, sobald er lebhaft vom Feinde gedrängt wird, insofern sich nicht für ihn die Gelegenheit findet, aus Verstecken und Hinterhalten dem Feinde Schaden zu thun. Zweckmäßig ist es, zwischen dem Gros der Kolonne und dem Gros der Arriergarde noch ein **Zwischendetachement** zu bilden, welches alle wichtigen Abschnitte, die das Gros der Kolonne passirt hat und in welchen die Arriergarde einen zweckmäßigen Widerstand leisten könnte, vorläufig so lange besetzt, bis diese herankommt, um sie aufzunehmen, falls sie vom Feinde hart gedrängt wäre. (Vgl. a. Rückzug, Verfolgung). — Befindet sich eine

Kolonne im Flankenmarsch beim Feinde vorbei, so wird der Sicherheitsdienst der Hauptsache nach einem **Flankencorps** oder einer **Seitenhut** feindwärts der Kolonne übertragen, welche auch ihrerseits wieder sich in ein Gros und in ein **Seitendetachement** theilt, welches letztere sie noch weiter und wo möglich so nahe an den Feind heranschiebt, um ihn stets im Auge behalten zu können. Jede Kolonne des Gros wie das Gros der Seitenhut muß außerdem eine kleine Avantgarde in ihrer Marschrichtung vorauf haben, um wichtige Defileen, die der Feind im Voraus besetzen könnte, ihrerseits vorwegzunehmen und zu sichern. Oft wird das Gros der Seitenhut an wichtigen für ein Gefecht günstigen Terrainabschnitten Halt machen müssen, um ein neues Seitendetachement vorzuschieben, näher dem Zielpunkte des Marsches zu, und das alte einzuziehen. — — Der Sicherheitsdienst im weitesten Verstande konnte natürlich von den Heeren zu keiner Zeit entbehrt werden, doch ward er auf sehr verschiedene Weise betrieben, je nach der Organisation des eignen und des feindlichen Heeres und dem Maße der Lebendigkeit, welches diese in den Krieg brachte. Bei den Alten war der Sicherheitsdienst sehr ausgebildet, im späteren Mittelalter, der Ritterzeit, war dieß weniger der Fall, da die Heere schwerfällig waren und die Zeitansichten außerdem Ueberfällen entgegenstanden. In der neueren Zeit nahm die Organisation des Sicherheitsdienstes einen höheren Aufschwung, insbesondere durch die Religionskriege am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts, welche den Charakter von Bürgerkriegen trugen, in denen man sich zu keiner Zeit und nach keiner Seite hin der Sicherheit überlassen darf. Jetzt ward auch für ihn die passendste Truppe, ebenso passend zu Ueberfällen, als gegen Ueberfälle zu decken, geschaffen und ausgebildet, die Arkebusiere zu Pferd, und man wird es bis auf den heutigen Tag nicht leugnen können, daß eine leichte Reiterei, welche außerdem ebensowohl darauf eingerichtet ist, zu Fuß als zu Pferd zu kämpfen, die geeignetste Sicherungstruppe sei. In den militärischen Regeln über den Dienst der Kavallerie des Ritters Melzo aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts ist der Sicherheitsdienst in allen seinen Theilen mit großer Klarheit und Genauigkeit abgehandelt. Zu Ende des 17. Jahrhunderts, mit der Einführung der stehenden Heere, mit dem Pedantismus der Lineartaktik, der Schwerfälligkeit der Uebergänge aus dem Marsch in die Gefechtsbereitschaft, dem conventionellen Wesen, welches sich in Folge der Trennung von Volk und Staat, mit den rein dynastischen Kriegen einfand, gerieth dieser Dienstzweig wieder in Verfall, bis ihn dann die österreichischen Croaten und Husaren und rivalisirend mit ihnen die preußischen Husaren — also wieder eine leichte Reiterei — von Neuem in Schwung brachten. Unsere heutige Taktik mit der Beweglichkeit der Truppen und der Selbstständigkeit der einzelnen Theile, welche sie immer anstrebt und vielfach erreicht, ist ganz geeignet, den Sicherheitsdienst zu einem hohen Grade der Ausbildung zu bringen, diesen aber auch nothwendig zu machen. Oft wird es sich aber zeigen, daß namentlich bei glücklichen Erfolgen eines Heeres der Sicherheitsdienst bei demselben einschläft und nicht mit der gehörigen Sorgfalt gehandhabt wird, niemals, wie sich von selbst versteht, zum Vortheile des betreffenden Heeres, wie sich dieß bei den Franzosen schon im Jahre 1805 und später in noch höherem Maße zeigte, so daß Napoleon oft genug Veranlassung hatte, sich darüber zu beklagen, und daß er manche seiner späteren Niederlagen zum Theil wohl auch dieser Nachlässigkeit zu danken hatte, die sich allmälig einschlich und die er später nicht mehr mit derselben Energie zu unterdrücken wußte, wie es 1805 noch der Fall gewesen war. — — Wenn schon öfter die Bemerkung gemacht worden ist, daß alle uncivilisirten, halb- oder ganz wilden Völker geschickter für den Sicherheitsdienst seien als die civilisirten, so sollte man sich daraus die Regel abstrahiren, daß die natürliche Fähigkeit des Menschen, sich vor Unzu-

kömmlichkeiten zu schützen und Gefahren oder Gelegenheiten des Vortheils zu erspähen, nicht durch allzu viele reglementarische Bestimmungen unterdrückt werden dürfe, und daß man besser daran thue, die Natur so weit als möglich walten zu lassen, als sie durch einen pedantischen Dienstmechanismus ersetzen zu wollen. — Ueber den Sicherheitsdienst an Kriegsbrücken s. Brücke. — — Bei den Flotten wird der Sicherheitsdienst sowohl im Stande der Ruhe als in der Bewegung von den kleineren Schiffen, den Fregatten und in unserer Zeit hauptsächlich von den leichten Dampfern versehen, welche im ersteren Falle vor den Häfen kreuzen, in welchen ihre Flotten vor Anker liegen, im letzteren ihre Flotten umschwärmen, die Annäherung des Feindes zu entdecken, seine Stärke zu erkennen suchen und ihn, wenn es mit einiger Aussicht auf Erfolg möglich ist, auch wohl anfallen, um ihn aufzuhalten.

Sicherheitsrohr der Espingolen, s. d.

Sieg ist der Erfolg im Kriege überhaupt; das Merkmal des Sieges in einem Feldzuge ist, daß der Feind den Kampf aufgibt und sich zur Erfüllung der an ihn gestellten Forderungen oder zu Unterhandlungen darüber bereit erklärt. Das Merkmal des S. auf dem Schlachtfelde, in der Schlacht, ist der Abzug des Feindes vom Kampfplatze. Die Größe dieses S. wird bedingt durch die Menge der feindlichen Truppen, über welche man ihn gewonnen hat; ausgebeutet wird der Sieg durch eine kräftige Verfolgung; soll aber diese alle möglichen Früchte wirklich tragen, so muß sie in einer zweckmäßigen Richtung stattfinden, und damit sie dieß könne, ist es meist nöthig, daß man sich bereits vor dem eigentlichen Zusammenstoß auf eine Verbindung des Feindes gestellt habe oder eine solche während des Kampfes gewinne. Insofern ist für die Größe des Sieges die Anlage der strategischen Einleitung zum Kampfe von Bedeutung. Aus diesem Gesichtspunkte unterscheidet z. B. Willisen den **strategischen** und den **taktischen Sieg**, er versteht unter dem erstern lediglich das Gewinnen einer oder mehrerer feindlichen Verbindungen. Da an sich, ohne die Vervollständigung durch den Sieg auf dem Schlachtfelde, ein solcher sogenannter strategischer S. aber ganz werthlos ist, darf die Bezeichnung S. mit Recht nicht auf ihn angewendet werden. Das augenfälligste Maß für die Größe eines S. ist die Anzahl der Trophäen, welche er eingebracht hat. Ein Sieg wird um so glänzender, je größer die numerische Ueberlegenheit der Besiegten über die Sieger war, um so wichtiger und bedeutender, je größer die politischen Resultate sind, zu denen er mittelbar oder unmittelbar führt. Vgl. a. Gefecht, Operationen, Krieg.

Sieg, rechter Nebenfluß des Rheins, s. Uferath.

Siegenburg, in Baiern an der Abens, Gefechte zwischen den Baiern und dem linken Flügel der österreichischen Hauptarmee am 19. April 1809, während welcher Davoust sich von Regensburg zur Vereinigung mit den Baiern der Abens näherte.

Siel, s. v. a. Wehr (2.) oder Ueberfall.

Sielen, Sielengeschirr, s. Angespann.

Siena, im Großherzogthum Toscana an der Straße von Florenz nach Rom; die Stadt empörte sich 1552 gegen den Kaiser, der sie gezwungen hatte, für ihn eine Cittadelle zu bauen und kaiserliche Besatzung einzunehmen, vertrieb diese und suchte Frankreichs Hülfe. Vom August 1554 ab von den Kaiserlichen unter dem Marquis von Marignan belagert, ward sie von ihren Bürgern und einigen tausend Mann Soldaten in französischem Dienst unter Montluc bis zum 22. April 1555 tapfer vertheidigt, zu welcher Zeit endlich gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zwang.

Sievershausen, im hannöverschen Fürstenthum Lüneburg zwischen den Städten Braunschweig und Hannover, Sieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen, welcher hier

tödtlich verwundet ward, über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, am 9. Juli 1553.

Signale dienen zur Mittheilung von Nachrichten und Befehlen auf Entfernungen, auf welche die menschliche Stimme nicht reicht und unter Umständen, wo keine Zeit und Gelegenheit vorhanden ist, diese Nachrichten und Befehle durch Boten an die betreffenden Leute gelangen zu lassen. Die Signale werden eingetheilt in sichtbare (optische) und hörbare (akustische). Optische Signale gibt man durch das Abbrennen von Fanalen (s. d.), durch das Heliotrop (s. d.), durch ausgesteckte Fahnen und Flaggen verschiedener Farben, durch Bewegungen mit diesen, durch Raketen (s. d.), durch Winken mit dem Degen. Akustische Signale werden gegeben mit musikalischen Instrumenten, Trommel, Trompete, Horn, zur Versammlung der Truppen, zur Lenkung der Tirailleurlinien durch die sie unmittelbar commandirenden Offiziere oder von dem geschlossenen Kerne der Truppen aus, welcher sie zugehören, zur Verkündigung von Befehlen an nicht versammelte Truppen (s. z. B. Buttasella, Zapfenstreich rc.); sie werden ferner gegeben durch Kanonenschüsse, durch das Abbrennen von Katzenköpfen, durch Leuten von Glocken rc. Jedes Signalsystem muß so einfach als möglich sein, damit Irrungen nicht leicht vorkommen können, und seine Anwendung setzt voraus, daß die Bedeutung der Signale sowohl demjenigen, welcher mittelst ihrer Nachrichten mittheilen, als demjenigen unzweifelhaft bekannt sei, welchem Nachrichten mitgetheilt werden sollen. — Die Signale, durch welche der regelmäßige Nachrichten- und Befehlsverkehr zwischen den Schiffen und Fahrzeugen einer Flotte unterhalten wird, sind optische bei Tage und bei hellem Wetter, akustische bei nebeligem Wetter, akustische und optische in Verbindung bei Nacht. Die optischen Tagsignale sind Flaggen verschiedener Farbe und Gestalt, welche am Besahnmast, zur Aushülfe auch an den andern Masten in verschiedenen Combinationen der Stellung aufgehißt werden. Jede Combination bedeutet eine Zahl und jeder Zahl entspricht eine wörtliche Bedeutung, welche man in einem für diesen Behuf angelegten **Signalbuch** oder **Signalbrief** nachschlagen kann. 1839 wurden in England statt der Combinationen aus den 10 Ziffern diejenigen aus den 26 Buchstaben eingeführt, deren begreiflicher Weise viel mehr sind, da eine sehr große Zahl von Combinationen allein zur Bezeichnung der sämmtlichen registrirten Schiffe der Handelsmarine nothwendig ist, deren jedes seine Nummer erhält. 1853 ward von einer Commission in England ein neues Signalsystem entworfen, welches 78642 Signale enthält, ohne daß jemals mehr als 4 Flaggen über einander aufgehißt zu werden brauchten. In diesem System, welches nach Absicht der englischen Regierung bestimmt ist, ein internationales zu werden, sind 50000 Signale zur Bezeichnung der einregistrirten Schiffe der englischen Handelsmarine ausgeworfen. Bei Nebelwetter werden die Signale durch Kanonenschüsse gegeben, die in bestimmter Anzahl und mit verschiedenen Zeitpausen zwischen den einzelnen gelöst, die verschiedenen Zahlen des Signalbuchs bedeuten, — bei Nacht durch Kanonenschüsse in Verbindung mit farbigen Laternen, welche an den Masten in gerader Linie neben oder über einander oder so, daß sie ein Dreieck bilden, aufgehißt werden. Auf jedem Schiffe leitet ein Lieutenant, dem zu seiner Unterstützung mehrere jüngere Matrosen, **Flaggenleute**, beigegeben sind, den Signaldienst.

Signalhorn, s. Spiel.

Silistria, in Bulgarien, an der Donau; vom 3. bis 10. Juni 1810 von den Russen unter Kamenskoi belagert, am letzteren Tage vom türkischen Commandanten übergeben; vom 21. Juli bis 10. November 1828 von den Russen unter Roth vergeblich belagert; am 30. Juni 1829, nach sechswöchentlicher Einschließung und Belagerung in Folge des Sieges von Kulewtscha von den Russen durch Kapitulation

genommen. Am 17. Mai 1854 eröffneten die aus der Dobrudscha vorgedrungenen Russen die Laufgräben gegen die Vorwerke des von den Türken in neuerer Zeit bedeutend verstärkten Silistria; sie konnten nicht einmal diese Vorwerke auf der Ostseite des Platzes, so elend sie waren, fortnehmen und hoben am 22. Juni auf die sehr energischen Vorstellungen Oesterreichs die Belagerung auf, um sich ans linke Donauufer zurückzuziehen.

Sinsheim, im Großherzogthum Baden zwischen Wiesloch und Wimpffen; siegreiches Treffen der Franzosen unter Turenne gegen die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen am 16. Juni 1674. Kurzes nächtliches Rencontre zwischen den Trümmern der badischen Insurgentenarmee, welche unter Mieroslawski von Waghäusel nach Sinsheim marschirten, und der Avantgarde der Reichstruppen unter Peucker, welcher bei Zwingenberg ans linke Neckarufer gegangen war, in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1849.

Situationsrapport, ein tabellarischer Bericht an einen höheren Befehlshaber über die wirkliche Zusammensetzung eines Truppentheils in Bezug auf Personelles und Materielles.

Situationszeichnen, Terrainzeichnen, s. Zeichnen.

Sitz des Reiters, s. Reiten.

Skelett (squelette), Knochengerüst, Gerippe; die Preußen nennen es im Skelett (en squelette) exerciren, wenn sie die einzelnen Züge (Pelotons) nur durch die Flügelleute (rechten und linken) bezeichnen, die in eben so großer Entfernung von einander stehen, als sie bei voller Ausfüllung der Pelotons mit Mannschaft stehen würden. Diese Manier wird zur vorläufigen Ausbildung der Unteroffiziere für das Exercitium im Bataillon angewendet. Bei andern Armeen heißt dieß **Cadresexerciren**, an manchen Orten bedient man sich dabei der Schnüre, welche der Mann, welcher den rechten, und der, welcher den linken Flügel eines Pelotons bezeichnet, zwischen sich ausspannen, um immer in der richtigen Entfernung von einander zu bleiben, eine Sache, die einen höchst komischen Anblick gewährt und lebhaft an das vorige Jahrhundert, das Abstecken und Traciren der Richtungslinien rc. erinnert.

Skrzynecki, geboren 1787, trat 1807 in den polnischen Kriegsdienst, machte in diesem unter Napoleons Fahnen alle Feldzüge bis 1814 mit, erhielt dann, als Polen an Rußland kam, eine Anstellung in der neuorganisirten polnischen Armee, ward beim Ausbruche der polnischen Insurrektion Divisionsgeneral, lenkte bald, namentlich durch das Gefecht bei Dobre und sein Verhalten bei Grochow, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, so daß er nach Radziwills Abdankung zum Oberbefehl der Armee berufen ward. Von äußerster Tapferkeit, paßte er doch weder durch seine übrigen Eigenschaften noch durch seine Neigung, höhere Politik zu treiben, für diese Stelle unter den obwaltenden Umständen. Zum Wagen nicht geneigt, rechnete er beständig auf die Einmischung fremder Mächte zu Gunsten Polens; so verscherzte er allmälig das Vertrauen der Armee und mußte im August 1831 den Oberbefehl niederlegen. Nach dem Falle Polens begab er sich zuerst nach Oesterreich, von dort nach Belgien, wohin er berufen worden war, um den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, mußte denselben aber 1839 auf Reklamation Oesterreichs, Rußlands und Preußens niederlegen und ward als Generallieutenant zur Disposition gestellt.

Slankament, Salankemen, am rechten Donauufer, südlich von Tittel, in der Militärgrenze; Sieg der Kaiserlichen unter Markgraf Ludwig von Baden, 50000 Mann, welche sich in der Stellung von Slankament angreifen ließen, über die weit überlegenen Türken, am 19. August 1691; anfangs Juni 1849 ging bei Slankament Jellachich mit seinem Corps ans linke Donauufer und auf das Plateau von Tittel

über, im Verfolg der weiteren Operationen mußte er den größten Theil seines Corps bei S. Ende Juli wieder an das rechte Donauufer zurücksenden, und zog es erst wieder ans linke, als Haynau siegreich auf Szegedin vordrang.

Smith, geboren 1764, gestorben 1840, englischer Admiral, besonders berühmt durch seine kühnen Kapereien während der französischen Revolutionskriege und die Vertheidigung von Acre gegen Bonaparte, welche er leitete.

Smolensk, am Dniepr, an der großen Straße von Wilna nach Moskau, von den Polen unter König Sigismund III. vom 28. September 1609 bis zum 13. Juni 1611 belagert und endlich am letzteren Tage erstürmt. Anfangs August 1812 vereinigten sich die erste und zweite Westarmee der Russen unter Barclay und Bagration bei Smolensk. Am 17. August wurde dasselbe von den Franzosen angegriffen, von den Russen hartnäckig vertheidigt, wobei sich besonders Paskiewitsch auszeichnete, so daß Barclay Zeit gewann, die Magazine zu räumen. In der Nacht verließen darauf die Russen S. freiwillig, welches von den Franzosen besetzt ward. — Auf dem Rückzuge von Moskau war die französische Armee am 13. November wieder in S. vereinigt.

Smoliany und **Tschasniki,** zwischen Lepel und Senno im Gouvernement Witepsk, Gefechte am 31. Oktober und 14. November 1812 zwischen den Franzosen unter Victor und dem russischen Corps von Wittgenstein; im Wesentlichen für letzteres günstig.

Sobiesky, geboren 1629 in Krakau, in Frankreich und durch Reisen gebildet, kam 1648 in sein Vaterland Polen zurück, ward 1665 Krongroßmarschall und 1667 Krongroßfeldherr von Polen, führte die polnischen Heere glücklich gegen die Tartaren, die Kosacken der Ukraine und die Türken, ward 1674 als Johann III. zum König von Polen gewählt; noch in demselben Jahre nahm er den Türken die Ukraine wieder ab und schlug im folgenden die Tartaren. Sein letztes glänzendes Auftreten als Feldherr fällt in das Jahr 1683, wo er an der Spitze eines deutschen und polnischen Heeres das von den Türken arg bedrängte Wien entsetzte. Von da ab verließ ihn das Glück; er starb 1696.

Sohle, 1. der Fußbekleidung; daß die Truppen auf allen Märschen ein Paar Reservesohlen mitführen und für deren stete Erneuerung nach eingetretenem Verbrauch gesorgt werde, ist von der höchsten Wichtigkeit. 2. die untere Fläche einer Vertiefung, die Sohle eines Grundes, eines Grabens, einer Scharte. 3. das untere Stück eines Gerüstes, z. B. eines Thürgerüstes, s. Minen. 4. eine Unterlage, z. B. Richtsohle, s. Laffeten. 5. des Hufs, s. d.

Soissons, im französischen Departement Aisne an dem gleichnamigen Fluß, auf der Straße von Laon nach Paris, am 14. Februar 1814 von dem russischen Corps Winzingerode, welches aus den Niederlanden heranzog, eingenommen; nachdem dieses weiter auf Chalons gezogen war, ohne Garnison in S. zurückzulassen am 19. von den Franzosen unter Mortier wieder besetzt, welcher die Stadt in guten Vertheidigungsstand setzen ließ; als Blücher sich zum zweiten Male von Schwarzenberg trennte, um sich mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen, gewann er S. am 2. März durch Kapitulation; beim Zurückgehen der Verbündeten auf Laon fiel es wieder in die Hände der Franzosen; nach der Schlacht von Laon ließ Napoleon an der Aisne nur Mortier und Marmont gegen Blücher stehen, um sich selbst gegen Schwarzenberg zu wenden. Die Marschälle wurden von dem vorrückenden Blücher nach lebhaften Gefechten gezwungen, die Aisnelinie zu räumen. Darauf ließ Blücher vor S. Bülow zurück, der es bis nach dem Falle von Paris eingeschlossen hielt.

Sold; unter dem Solde kann man im weiteren Sinne alle die Dinge ver-

stehen, welche dem Soldaten vom Staate zu seinem Unterhalte geliefert werden; im engeren Sinne versteht man darunter nur diejenigen Mittel des Unterhalts, welche ihm in Gestalt baaren Geldes geliefert werden; während alle übrigen Leistungen unter dem Begriffe **Gebühren** oder **Gebührnisse** zusammengefaßt werden. Der Sold ist keine absolute Nothwendigkeit; wo freie und zugleich begüterte Bürger ihre eigenen Kriege führen, können diese wie für ihre Ausrüstung, so auch für ihren Unterhalt aus eigenen Mitteln sorgen. Dieses Verhältniß finden wir überall in den Anfängen, wo einer geringen freien eine relativ große Sclavenbevölkerung im Staate gegenübersteht; so war bei Griechen, bei Römern, bei dem Heerbanne der Deutschen, bei dem Lehensheer Sold oder Besoldung anfänglich nicht gebräuchlich. Aber die Kriegführung ohne Besoldung wird unter allen Umständen lästig auch hier, wenn die Kriegszüge lang werden; dieß trat im Alterthum vornämlich dort ein, wo Belagerungen nothwendig wurden; bei den Athenern führte so die Belagerung von Potidaea im peloponnesischen Kriege zur Besoldung auch der Bürgersoldaten, bei den Römern zu regelmäßiger Besoldung die Belagerung von Veji. Die Lehnstruppen des Mittelalters machten unter dem Titel von Entschädigungen für Kriegsverluste immer höher steigende Ansprüche auf eine wirkliche Besoldung an die Landesherren. Diese kann durchaus nicht entbehrt werden, wo ein Sclavenstand nicht existirt, nur freie Leute, wo diese aber durchweg, ohne Rücksicht auf irgend eine Begüterung zum Kriegsdienst verpflichtet sind (Conscription). Endlich stellt sich die Nothwendigkeit des Soldes naturgemäß dort ein, wo eine Kriegsdienstpflicht gar nicht besteht, sondern der Kriegsdienst als ein freies Gewerbe betrachtet wird, das Einzelne freiwillig gegen Bezahlung ausüben. Hier entsteht die eigentliche Söldnerei. Ihre Nothwendigkeit tritt vorzugsweise ein für Handelsstaaten, welche weitläufige Kolonien zu schützen und in diesen beständig Krieg zu führen haben. Bei den Karthagern war die Soldwerbung ebenso früh regelrecht, als bei den Engländern noch heute; die Griechen wendeten sie an wie die Perser, um ihre Heere durch Fremde zu verstärken, sobald sie langdauernde Kriege auf entfernten Kriegsschauplätzen zu führen hatten; alle europäischen Mächte endlich, als zu Ende des Mittelalters der Lehnsdienst in Verfall gerieth. Zu dieser Zeit entstand der Name **Soldaten** für die Kriegsleute, — wie es scheint zuerst bei den Spaniern und hier zunächst für die Kriegsleute zu Fuß. Die Höhe des Soldes wird durch verschiedene Rücksichten bedingt. Wo der Militärdienst eine bürgerliche Leistung ist, also wo die Conscription besteht, braucht der Sold durchaus nicht höher zu sein, als zum Unterhalt nothwendig ist, so weit dieser nicht in natura gegeben wird. Wo dagegen der Militärdienst als freies Handwerk betrachtet wird, also bei Werbung, da wird der Sold der Preis der Soldatenwaare und seine Höhe regelt sich nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage; sind Soldaten im Ueberfluß vorhanden und die Nachfrage ist gering, so fallen die Preise, und sie steigen im umgekehrten Fall. Dieß ist das erste Verhältniß, welches man stets ins Auge fassen muß, wenn man die Soldhöhe bei verschiedenen Völkern oder in verschiedenen Zeiten vergleichen will. Zweitens ist es dann nothwendig zu fragen: was mußte in dieser oder jener Zeit der Soldat von seinem Solde anschaffen und was erhielt er in natura? endlich, welches waren die Preise der Dinge, welche der Selbstbeschaffung des Soldaten überlassen blieben, zu der betreffenden Zeit, in dem betreffenden Lande? Wenn man dieß immer richtig ins Auge faßt, so wird manche übertriebene Vorstellung von der Höhe des Soldes zu gewissen Zeiten dahinschwinden. Wenn ein Infanterist anfangs des 17. Jahrhunderts ungefähr so viel Sold monatlich erhielt, als gegenwärtig etwa 50 Franken ausmachen würden, wenn man die Lebensmittelpreise zum Vergleichsmaßstabe nimmt, so erscheint das durchaus nicht mehr übertrieben, sobald man überlegt, daß er davon seine ganze Bekleidung und Aus-

rüstung bestreiten mußte, daß er immer nur auf beschränkte Zeit angeworben ward, und daß sich Niemand um ihn bekümmerte, wenn er verstümmelt oder krank aus dem Kriege hervorging. — Mit der Höhe des Grades, welchen ein Kriegsmann bekleidet, steigt auch die Höhe der Besoldung. Dieß rechtfertigt sich auf alle Weise: wo der Militärdienst ein freies Handwerk ist, regeln sich die Preise nach dem Werthe der Waare, und ein geschickter Führer steht naturgemäß höher im Preise als ein einfacher Soldat. Auch dort, wo im Allgemeinen der Militärdienst nicht als freies Handwerk gilt, wo man die Soldaten durch Aushebung erhält, erhält man doch durch dieselbe noch lange nicht die Führer Für diese wird der Militärdienst Lebensaufgabe, und als solche muß er einträglich sein, nicht bloß das zum Unterhalt Nothwendigste eintragen, sondern auch die Möglichkeit, sich weitere Lebensgenüsse zu verschaffen, eine Familie zu gründen, diese sicher zu stellen u. s. w. Die Höhe der Offiziersbesoldungen muß in dem Maße steigen, als größere Anforderungen in Bezug auf äußeres Auftreten, die Repräsentation, gestellt werden. Hat ein Compagniechef die Ehrenverpflichtung, seine Offiziere täglich bei sich zu Tische zu haben, so muß er einen höheren Sold beziehen, als wo die Sitte von einer solchen Einrichtung nichts weiß. Der Sold muß steigen, wenn der Staat durchaus keine Verpflichtung für die Zukunft seiner Offiziere, ihr gesichertes Leben im Alter, für die Zukunft ihrer Familien übernimmt. Derjenige Staat, welcher seine Offiziere auf Lebenszeit anstellt und ihnen, wenn er sie aus dem activen Dienste entläßt, doch Pensionen fortzahlt, welcher Wittwen- und Waisenkassen eingerichtet hat, darf billiger Weise viel niedrigere Soldsätze zahlen, als der andere, welcher seine Offiziere nur auf kurze Zeit anwirbt. Hat ein Staat seine Soldaten nur durch seine Offiziere oder nur durch gewisse Klassen derselben und nur durch sie in der Hand, so muß er denselben hohe Soldsätze liefern. Daher der unverhältnißmäßig hohe Sold, welchen in der Landsknechtszeit Obersten und Hauptleute bezogen. Alles dieß also will beim Vergleiche der Offiziersbesoldungen in Betracht gezogen sein; bei einem solchen Vergleiche muß man aber auch immer noch darauf Acht haben, ob die eigentliche Besoldung durch Accidentien erhöht wird oder ob dieß nicht der Fall sei. — Schon bei den alten Griechen wurde der Sold in monatlichen Terminen gezahlt und nach solchen berechnet; dieß waren auch in der Landsknechtszeit und noch später die gebräuchlichen Termine; in neuerer Zeit wird bei den meisten Heeren nur den Offizieren ihr Sold monatlich ausgezahlt, dagegen den Unteroffizieren und Soldaten in kürzeren, z. B. 10tägigen Terminen, so daß der Soldat je am 1., 11. und 21. jedes Monats den dritten Theil des betreffenden Monatsgeldes erhält. Wenn ein Monat 31 Tage hat, so bekommt der Mann am 21. sein Geld für die letzten 11 Tage, in der That aber nicht mehr als das Drittel des Ganzen oder, wie die Soldaten die Sache gewöhnlich ansehen, er bekommt für den 31. gar nichts. Dieser Tag wird daher in dem deutschen Soldatenpatois der **Schlappermentstag** genannt. Die Tage, an welchen die Soldzahlung erfolgt, heißen **Zahltage.** Die Zahlung pflegt compagnieweise unter Aufsicht eines Offiziers beim Appel durch den Feldweibel oder Fourier zu geschehen, welcher seinerseits das gesammte Geld für die Compagnie vom Zahlmeister, Rechnungsführer oder Quartiermeister des größeren Truppenkörpers, zu welchem die Compagnie gehört, gegen Quittung des Compagniechefs in Empfang nimmt. Die Soldabzüge für Menage, zur Bildung der Massen 2c., werden sogleich zurückbehalten. — Außerordentliche Zahlungen über den Sold hinaus sind bei allen Soldheeren zu allen Zeiten in Gebrauch gewesen; die berüchtigten **Donative** der römischen Imperatoren in der späteren Zeit, der **Sturmsold** der Landsknechte 2c. gehören hieher. In neuerer Zeit kommen solche außerordentliche Zahlungen seltener vor, doch fehlen sie keineswegs ganz; bei außerordentlichen Anstrengungen werden sie

sowohl im Kriege als im Frieden unter den Titeln: **Feldzulage,** Manöverzulage, **Gratifikation, Revuegeschenk,** Douceur 2c. bezahlt. Die geschichtliche Entwickelung der Soldverhältnisse und Soldeinrichtungen findet man weitläufiger abgehandelt in W. Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere.

Soldat, Söldner, s. o. u. Sold.

Soldateneid, s. Eid.

Soldatenschulen, 1. s. Schule. 2. wirkliche Schulen, in denen die Unteroffiziere und Soldaten im Schreiben, Lesen, Rechnen 2c. unterrichtet werden.

Soldateska, Kriegsvolk, Mannschaft; jetzt gewöhnlich mit einem verächtlichen Nebengedanken, auch wohl mit verschiedenen schmeichelhaften Beiworten, wie z. B. zügellose S., verthierte S. 2c., gebraucht.

Soltikoff, geboren um 1705, trat früh in russische Kriegsdienste, führte 1757 eine Division unter Fermor in Ostpreußen und erhielt 1759 den Oberbefehl über die russische Armee gegen Friedrich den Großen, welche bei Kay und dann vereint mit den Oesterreichern bei Cunnersdorf siegte. Er starb als Gouverneur von Moskau 1772. — Sein Sohn, welcher 1805 gleichfalls als Gouverneur von Moskau starb, machte die Polen- und Türkenkriege mit und commandirte selbstständig im Kaukasus gegen die Perser und 1789 und 1790 gegen die Schweden.

Sommacampagna, in der Lombardei, zwischen Verona und Volta; hier lehnte sich der rechte Flügel der verschanzten Stellung an, welche nach der Schlacht von Santa Lucia die Piemontesen gegen Verona genommen hatten. Im Marsche an den Mincio wurde sie am 23. Juli 1848 von den Oesterreichern nach schwachem Widerstande gewonnen; am 24. Juli 1848 kam es bei S. zu einem blutigen Rencontre zwischen zwei piemontesischen Brigaden und drei österreichischen Bataillonen der Brigade Simbschen, die von Legnago im Marsch zum Gros der Armee Radetzki's war, während das piemontesische Heer sich anschickte, von Villafranca aus die Bewegung der Oesterreicher an den Mincio in die Flanke zu nehmen; die österreichischen Bataillone wurden in arge Verwirrung gebracht und erlitten große Verluste. Doch hatte der leichte Sieg, welchen die Piemontesen weit überschätzten, die Folge, sie völlig einzuschläfern, und trug so sein Theil zu dem wirklichen Siege bei, den Radetzki am nächsten Tage erfocht; s. Custozza.

Sommerlager, im Gegensatz zu den stark befestigten **Winterlagern,** die für die Dauer eines ganzen Winters Armeen oder Armeetheile aufnahmen, bei den Römern die nur leicht befestigten Lager, welche während der Operationen jede Nacht genommen wurden.

Somosierra, Dorf und Engpaß an der Straße von Burgos über Segovia nach Madrid in Altcastilien, Sieg der Franzosen unter Napoleon, 30000 Mann, über die spanische Reserve, 10000 Mann, nach den Schlachten von Burgos und Espinosa, durch welchen Napoleon sich die Straße nach Madrid öffnete. Der Sieg ward schnell durch die polnischen Garde-Ulanen entschieden, welche sich auf die spanische Batterie warfen, die die Poststraße der Länge nach bestrich, und sie fortnahmen, am 30. November 1808.

Sonnenorden, persischer Orden, gestiftet 1808 zur Belohnung von Fremden, die Persien wichtige Dienste leisten.

Soor, Sohr oder Sorr, im böhmischen Kreise Königgrätz, zwischen Königinhof und Trautenau zwischen Aupa und Oberelbe, glänzender Sieg von 23000 Preußen unter Friedrich II. über 33000 Oesterreicher unter Karl von Lothringen, welcher jene vollständig einzuschließen und zu überfallen gedachte, während des zweiten schlesischen Kriegs, am 30. September 1745.

Sotnia, s. Pulk.

Soubise, geboren 1715, bei Beginn des 7jährigen Krieges Generallieutenant, Günstling der Pompadour, bekannt durch seine Niederlage bei Roßbach und die Commando's über Armeen, welche er fortwährend erhielt, ohne ein einziges Mal etwas zu leisten; starb 1787.

Souham, geboren 1760, trat frühzeitig als gemeiner Soldat in die französische Reiterei; die Revolution brachte ihm schnelle Beförderung, schon 1793 commandirte er eine Division unter Jourdan, er focht in diesem und in den folgenden Jahren in den Niederlanden, 1796, 1799 und 1800 in Deutschland. In Moreau's Proceß verwickelt, ward er von Napoleon erst 1807 wieder angestellt, commandirte 1808 bis 1812 Divisionen in Spanien, 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich. Die Franzosen schreiben ihm einen großen Einfluß auf den für Napoleon nachtheiligen Ausgang des letzten Feldzugs zu. Er ward von Ludwig XVIII. 1816 zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, 1830 in den Ruhestand versetzt.

Soult, geboren 1769, trat als gemeiner Soldat 1785 in die französische Infanterie, ward beim Ausbruch der Revolution Offizier, 1794 Brigadegeneral, stand als solcher 1796 bei der Sambre- und Maasarmee, 1799 zuerst bei der Donauarmee, dann als Divisionsgeneral unter Massena in der Schweiz, 1800 ward er mit Massena in Genua eingeschlossen. Im Standlager von Boulogne äußerte er einen äußerst wohlthätigen Einfluß auf die Ausbildung der Truppen. Napoleon ernannte ihn bei Errichtung des Kaiserreichs zum Marschall. An der Spitze eines Corps machte er die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 in Deutschland und Italien. Er erhielt in letzterem Jahre den Titel eines Herzogs von Dalmatien und 1808 ein Corps in Spanien. 1809 war er nicht glücklich in Portugal; zum Major-General des Königs Joseph ernannt, eroberte er 1810 Andalusien, welches er bis 1812 behauptete. Ende dieses Jahres ward er nach Frankreich zurückberufen und machte den Anfang des Feldzugs von 1813 ohne bestimmtes Commando an der Seite Napoleons mit. Aber bald sendete ihn dieser nach der spanischen Grenze zurück, wo er den Oberbefehl gegen Wellington übernahm. Zu schwach, um diesem zu widerstehen, mußte er anfangs 1814 nach Frankreich zurückweichen, wo er nach der Schlacht von Toulouse einen Waffenstillstand mit Wellington abschloß. 1814 von Ludwig XVIII. zum Kriegsminister ernannt, dankte er 1815 bei Napoleons Landung ab und schloß sich, wiewohl nach längerem Zögern Napoleon an, der ihn zum Major-General ernannte. — Nach dem Falle Napoleons lebte Soult bis 1819 in der Verbannung. In diesem Jahre kehrte er nach Frankreich zurück und machte sich Ludwig XVIII. so genehm, daß dieser ihn wieder zum Pair und Marschall von Frankreich ernannte. Nach der Julirevolution wurde er Kriegsminister, 1832 Ministerpräsident, 1834 legte er diese beiden Stellen nieder, ward in dem liberalen Cabinet, welches sich 1839 bildete, aber nur bis anfangs 1840 dauerte, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, dann Ende 1840 wiederum Ministerpräsident und Kriegsminister, legte diese beiden Stellen nach einander 1846 und 1847 nieder, wurde darauf zum Maréchal général de France ernannt, und starb 1851.

Souslieutenant, Unterlieutenant, s. Offiziere.

Soutien, Unterstützungstrupp der Vorposten, einer Tirailleurkette, s. Sicherheitsdienst, Stellungsformen.

Spahis 1. hießen bis zur neuen Militärorganisation die türkischen Reiter, im engern Sinne nur die besoldeten, im weiteren auch die Lehensreiter (Timarioten). 2. Die Franzosen nennen auch die arabische eingeborne Reiterei so, welche sie in Algier organisirt haben. In arabischem Costume sind diese Spahis bewaffnet wie die Chasseurs d'Afrique (Jäger zu Pferd), mit Säbel, Pistole und langem Mousqueton.

Auch am Krimfeldzuge nahmen einige Abtheilungen dieser Spahis Theil, vorzugsweise zum Nachrichten-, Escorte- und Armeepolizeidienst — als Guiden — verwendet. Das Wort Spahi, Sipahi ist übrigens das gleiche wie Seapoy (s. d.), es bedeutet Krieger.

Spalier bilden zwei Reihen Soldaten, in einiger Entfernung von einander und Front gegen einander, um einen Weg frei zu halten.

Spandau, an der Havel, westlich Berlin, seit 1559 befestigt, am 6. Mai 1631 nach einem dem Kurfürsten von Brandenburg abgezwungenen Vertrag von den Schweden besetzt, welche die Festung erst beim westphälischen Frieden wieder räumten. 1806 ergab sich Spandau den Franzosen unter Lannes am 24. Oktober ohne Widerstand, ward im Tilsiter Frieden den Preußen zurückgegeben, mußte aber beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland 1812 wiederum einer französischen Besatzung eingeräumt werden, welche am 21. April 1813 nach fünfwöchentlicher Einschließung und Belagerung durch die Preußen kapitulirte.

Spanische Reiter, 1. oder frisische Reiter (Chevaux de Frise), bestehend aus einem vierkantigen 9 bis 15 Fuß langen **Balken,** in welche zugespitzte Latten, **Federn,** von etwa 4 Fuß Länge, $^1/_2$ bis $^2/_3$ Fuß von einander so eingesteckt sind, daß sie nach vier verschiedenen Richtungen heraussehen. Man bedient sich derselben noch gegenwärtig in der Befestigungskunst, namentlich um mit ihnen Eingänge in Schanzen zu verschließen, oder auch, um sie in Gräben der Länge nach einzustellen und dadurch deren Passage dem Feinde zu erschweren. Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die spanischen Reiter vielfach im offenen Felde von der Infanterie benutzt, um sich gegen Kavallerieangriffe sicher zu stellen; sie ersetzten so gewissermaßen die Pikenire. Die Balken zu diesen spanischen Reitern wurden den Truppen immer nachgefahren; als Federn benutzte man entweder die **Schweinsfedern,** welche die einzelnen Soldaten mit sich trugen, so lange dieselben in Gebrauch waren, oder man ließ auch die Federn auf Wagen nachfahren. Erst die allgemeine Einführung der Bajonnetflinte machte dieser Anwendung der spanischen Reiter ein Ende; die Russen bedienten sich aber gegen die Türken noch 1769 derselben. Die Truppen wurden förmlich auf den Gebrauch der spanischen Reiter, ihre Befiederung und die Evolutionen eingeübt, welche nothwendig waren, um sie einerseits vor die Front zu bringen und dort aufzustellen, andererseits zum Angriff sich durch sie hindurchzuziehen. 2. s. a. Zäumung.

Spannen, 1. einen Bogen, eine Armbrust (s. d.). 2. den Hahn, s. Schloß.

Spanner, 1. Armbrustspanner, Leute, welche die eigentlichen wohlgeübten Armbrustschützen mit Reservearmbrüsten begleiteten, damit diese immer gespannte Armbrüste im Vorrath hätten, da das Spannen zeitraubend war. 2 In Nachahmung dessen Büchsenspanner, Leute, welche den Büchsenschützen Vorrathsbüchsen laden und schußfertig machen. 3. ein Instument zum Spannen der Armbrust (cranequin). 4. eine Art Schraubenschlüssel zum Spannen des Radschlosses (Spänner), wie ihn in einfacher oder doppelter Zahl Ende des 16. und im 17. Jahrhundert die mit Radschloßpistolen und Radschloßarkebusen versehenen Reiter führten.

Spanntau, s. Brücke.

Spannung, 1 die Weite zwischen zwei Widerlagern oder sonstigen Unterlagen, s. Brücke, Kasematte. 2. der Zustand, in welchem zwei feindliche Parteien sich vor dem Beginne des Krieges oder während desselben vor einer großen Unternehmung, in der Vorbereitung dazu begriffen, befinden.

Sparr, geboren 1593, trat früh in kaiserliche Dienste, in denen er den dreißigjährigen Krieg mitmachte, dann 1649 als Generalmajor in kurbrandenburgische, in welchen er die Befestigung der westphälischen Plätze leitete und 1655 gegen die

Schweden, 1656, nach dem Bündnisse mit jenen, gegen die Polen commandirte; 1657 zum Generalfeldmarschall ernannt, befehligte er unter dem Kurfürsten 1658 und 1659 an der Ostsee gegen die Schweden. Ende 1659 lieferte er die ersten Entwürfe zur Befestigung Berlins, führte 1663 ein brandenburgisches Hülfscorps gegen die Türken nach Ungarn, focht mit bei St. Gotthard, starb 1668.

Spat oder **Spath**, eine Pferdekrankheit, der gewöhnliche oder **Beinspat** ist ein Knochenauswuchs, namentlich an der innern, aber auch an der äußern oder hintern Seite des Sprunggelenks; er kommt bei Pferden mit schwachen oder fehlerhaft gestellten Beinen in Folge von Anstrengung leicht vor. Das Lahmgehen, welches mit dem Spat verbunden ist, unterscheidet sich von dem aus andern Ursachen dadurch, daß das Pferd nach dem Stehen bei dem Anfange der Bewegung am meisten, dann allmälig weniger hinkt. Bei altem Spat hinken die Pferde zuletzt gar nicht mehr, sind aber steif im Sprunggelenk. Wenn ein Pferd wie bei Spatlähme hinkt, aber doch kein Auswuchs am Sprunggelenk zu entdecken ist, sagt man, es habe den **weichen** oder **unsichtbaren** Spat. **Wasserspat** wird von Einigen die Sprunggelenksgalle genannt. **Blutspat** ist eine Erweiterung der Schenkelhautvene dort, wo diese über das Sprunggelenk fortgeht.

Specialwaffen, s. Waffen.

Speckle, Kriegsbaumeister der Stadt Straßburg, aber vielfach auch vom Kaiser und andern Fürsten verwendet, bekannt durch seine Aufnahme des Elsaß und durch seine Architektura von Festungen, das erste gute deutsche Buch über diesen Gegenstand, in vortrefflichem Deutsch und mit großer Klarheit geschrieben, welches in erster Auflage im Todesjahr des Verfassers 1589 erschien.

Speigatten, Löcher, gewöhnlich rund, an den Seiten der Verdecke, durch welche das ausgepumpte, überströmende oder ausgegossene Wasser aus dem Schiffe läuft.

Sperren und Beherrschen, s. d.

Speyerbach, linker Zufluß des Rheins, in letzteren bei Speyer in der Pfalz mündend. Sieg der Franzosen unter Tallard, welcher Landau belagerte, über ein verbündetes kaiserliches und holländisches Heer unter dem Erbprinzen von Hessen-Cassel und dem Grafen von Nassau, welches, zum Entsatz von Landau bestimmt, sich am 13. bei Speyer sammelte, hier einstweilen stehen blieb und nun von Tallard, der Landau nur beobachten ließ und den Feind mit dem Gros seines Heeres aufsuchte, unvermuthet angefallen ward, am 15. November 1703. In Folge dieses Siegs ward Landau den Franzosen übergeben, das Treffen ward im vorigen Jahrhundert von den Anhängern der Kolonnentaktik vielfach als Beispiel für deren Vorzüge angeführt.

Sphäre, Wirkungssphäre, 1. einer Festung (s. d.), der Kreis, auf welchen sie durch Entsendungen ihrer Besatzung noch einen beherrschenden Einfluß übt. 2. der Minen (s. d.).

Spickpfählchen, Cäsarpfählchen, 1 bis 2 Zoll stark, 2 bis 3 Fuß lang, an beiden Enden zugespitzt. Werden diese Pfähle in großer Anzahl fest und so dicht neben einander, daß die Füße nicht bequem dazwischen zu setzen sind, in die Erde geschlagen, so bilden sie eine **Verpfählung,** ein wirksames Annäherungshinderniß gegen die Kavallerie namentlich, gegen die feindliche Infanterie dort, wo dieselbe in eine Vertiefung, auf deren Sohle sie stehen, hinabspringen muß und geringen Raum zur Bewegung hat. Man bedient sich ihrer in der Feldfortifikation auf den Grabensohlen, in den Zwischenräumen der Wolfsgruben, in Vorgräben, um deren aufhaltende Kraft zu vergrößern, in Defileen, um diese zu sperren, und an ähnlichen Orten.

Spiegel, 1. wirkliche Planspiegel in den sogenannten Spiegelinstrumenten (Spiegelquadrant, Spiegelsextant, Reflector 2c.), Winkelmeßinstrumenten, deren Con-

struction auf den Gesetzen der Reflexion des Lichts beruht, und von denen insbesondere der Reflector von Douglas sich für den Gebrauch bei Aufnahmen zu Pferde empfiehlt. 2. Spiegel der Artillerie, vgl. Geschosse (Treibspiegel), Laden, Munition. 3. Spiegel des Schiffes, im weiteren Sinne die ganze Hinterseite des Schiffes, auch Stern genannt; der oberste Theil dieser Seite heißt insbesondere das Heck.

Spiel, 1. einer Batterie, dieselbe spielt, wenn sie feuert. 2. eine Mine spielt, wenn sie explodirt. 3. das Spiel einer Maschine, z. B. des Gewehrschlosses, bezeichnet das gute Ineinandergreifen und den leichten Gang aller einzelnen Theile derselben beim Gebrauch. 4. **Spiel** nennt man die Musikanten einer Truppe, **Spielleute;** beim altdeutschen Fähnlein Fußvolks bestand ein Spiel ursprünglich aus einem Tambour oder **Trommler** und einem **Querpfeifer;** das Fähnlein hatte zwei solcher Spiele; die schwedische Infanterie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges hatte nur Trommler und zwar drei auf die Compagnie. Jetzt hat eine Infanteriecompagnie gewöhnlich je nach ihrer Stärke 3 bis 5 Spielleute, zum Theil Tamboure, zum Theil **Hornisten,** mit Signalhörnern; die sogenannte leichte Infanterie pflegt nur Hornisten zu haben. Bei einigen Mächten ist jeder Spielmann der Infanterie mit einer Trommel und einem Horn versehen, z. B. bei den Holländern. In dem gevierten Haufen der alten Infanterie nahm man oft die Spielleute sämmtlicher Compagnieen, welche jenen bildeten, in dessen Mitte bei den Fahnen zusammen; auch bei der heutigen Gefechtsordnung werden die sämmtlichen Spielleute eines Infanteriebataillons bis auf diejenigen, welche den Commandanten und die Tirailleuroffiziere behufs der Signalgebung begleiten, hinter der Mitte des Bataillons zusammengenommen. Die Kavallerie hat seit uralter Zeit als Spielleute **Trompeter;** im 16. Jahrhundert rechnete man auf eine Cornette von 100 Pferden deren 2 bis 3, ein Verhältniß, wie es auch noch jetzt besteht; bei der schweren Reiterei kamen dazu **Kesselpauken** in geringer Zahl, meist für jedes Regiment nur eine; die Dragoner hatten ursprünglich das gleiche Spiel wie die Infanterie, im 17. Jahrhundert Tamboure, was sich auch bis ins 18. hinein erhalten hat. Die Artillerie schloß sich ursprünglich mit ihrem Spiel der Infanterie an; in neuerer Zeit schließt sich die Feldartillerie der Reiterei an, d h. sie hat wie diese Trompeter und zwar, auch die fahrende oder noch sogenannte Fußartillerie, berittene. — Der Zweck des Spieles oder der **Feldmusik** war von jeher ein doppelter, das Signalgeben und die Ermunterung der Truppe zur Schlacht oder die Erhaltung der Geister in einer gewissen gleichgewichtigen und gleichmäßigen Stimmung, namentlich bei dem Vorrücken in Masse, zum Angriff mit der blanken Waffe, wie dieß am schönsten als Zweck in der Feldmusik der alten Spartiaten hervortritt. Daß auch zu diesem letzteren Zweck Trommeln und Hörner vollkommen ausreichen, ist klar. Die sogenannten **Regimentsmusiken,** Musikbanden, Janitscharenmusiken, welche zum Theil aus wirklichen Künstlern zusammengesetzt und mit allerlei künstlichen Instrumenten ausgerüstet sind, dienen mehr zum Vergnügen als zum Nutzen; sie sind erst mit den stehenden Heeren ins Leben getreten und auch da anfangs nicht allgemein; zunächst wurden sie nur bei den fürstlichen Garden eingeführt und dienten zugleich meist als Hofkapellen. Jetzt glaubt kein Regiment mehr ohne sie bestehen zu können.

Spielraum, die Freiheit eines soliden Körpers, sich innerhalb der Höhlung eines andern zu bewegen, dann insbesondere die Freiheit, welche das Geschoß hat, sich im Rohre zu bewegen, oder als meßbarer Ausdruck dafür, der Unterschied zwischen dem Seelendurchmesser und dem der Kugel. Vgl. a. Kanonen, Handfeuerwaffen, Geschosse.

Spieß, s. v. a. Pike.

Spießer, s. Kavallerie.

Spießrecht oder Recht der langen Spieße, das Recht, welches die Regiments-

gemeinde der Landsknechte hatte, bei schweren Verbrechen selbst das Urtheil zu schöpfen und der Rechtsgang dabei; s. Justiz.

Spießruthen oder Spitzruthen, s. Strafen.

Spill oder Gangspill, eine stehende Winde (Erdwinde) auf Schiffen und großen Fahrzeugen, zum Bugsiren, Ankerlichten und andern schweren Arbeiten gebraucht.

Spingarden, s. Handfeuerwaffen.

Spinola, geboren 1569 zu Genua, trat in spanischen Dienst, leitete von 1602 bis 1604 zuerst unter Erzherzog Albrecht, dann selbstständig die Belagerung von Ostende, für dessen endliche Einnahme er zum Generallieutenant des Königs von Spanien in den Niederlanden ernannt ward, führte nun bis zum Waffenstillstand von 1609 die spanischen Heere gegen die Niederländer, drang 1620 in Vollziehung der Reichsacht gegen Kurfürst Friedrich von der Pfalz mit 23000 Mann in dessen Land ein, ward aber schon 1621 nach den Niederlanden abgerufen, wo gleichfalls der Kampf von Neuem entbrannt war, und er seinem alten Gegner, Moritz von Nassau, mit wechselndem Erfolge wieder bis zu dessen Tode bekämpfte. Seine glänzendste Waffenthat auf diesem Kriegsschauplatz, aber auch die letzte, war die Einnahme von Breda 1625. 1629 commandirte er als Statthalter von Mailand gegen die Franzosen und starb 1630.

Spion, s. Nachrichten.

Spital, Lazareth, s. Gesundheitsdienst.

Spitze (Tête) einer Kolonne, deren vorderster dem Feind oder dem Marschziel zugekehrter Theil. Der alte Ausdruck „mit dem Spitz fechten" (mit der Spitze fechten), z. B. in des Chronisten Justinger Erzählung der Schlacht von Sempach, bedeutet nichts weiter als in Kolonne, im Gegensatz zur entwickelten Linie, fechten. **Spitze** des Bastions 2c. s. d.

Spitzhengst, s. Wallach.

Spitzkugel, s. Geschosse.

Spitzruthen, Spießruthen, s. Strafen.

Splügen, Paß aus dem Hinterrheinthal ins Addathal (Veltlin), seit 1823 gangbar gemacht, ward vom 27. November bis zum 6. Dezember 1800 von der zweiten französischen Reservearmee unter Macdonald, etwa 14000 Mann, der ursprünglich zur Unterstützung Moreau's nach Deutschland bestimmt, späterhin Befehl erhielt, sich von Graubünden aus mit der französischen Armee von Italien in Verbindung zu setzen, unter unsäglichen Schwierigkeiten überschritten.

Sponton, eine Halbpike, welche von den Offizieren, insbesondere der schweren Infanterie, bei manchen Mächten zum Theil noch bis ins 19. Jahrhundert hinein, neben dem Degen geführt ward. Die nur etwas längere Halbpicke der Unteroffiziere hieß dann insbesondere **Kurzgewehr.**

Sporenschlacht, s. Guinegate.

Spork, geboren 1597, trat als gemeiner Reiter beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges in kurbaierischen Dienst, focht mit am weißen Berge, zeichnete sich bald als kühner Parteigänger und tüchtiger Reiterführer aus, wollte 1646 einen Theil der baierischen Truppen für den kaiserlichen Dienst gewinnen, das Complott ward indessen entdeckt und er mußte allein zu den Kaiserlichen flüchten, unter deren Fahnen er zunächst im ersten nordischen Kriege, dann in Ungarn gegen die Türken focht. Für seine ausgezeichneten Dienste in der Schlacht von St. Gotthard ward er 1664 zum General der Kavallerie ernannt; er dämpfte in Ungarn den Aufstand der Magnaten, erhielt 1674 den Befehl in den Niederlanden, focht dann in diesem und dem folgenden Jahre am Rhein unter Montecuccoli, und starb 1679.

Sporn, 1. des Reiters. 2. der Schießscharten, s. Geschützstand.

Spreize, s. Minen (Bau derselben).

Sprengen, 1. eine Mine, sie entzünden, spielen lassen. 2. Brücken, Gewölbe, Gebäude rc., sie durch Minen zerstören. 3. das Centrum einer Stellung, Durchbrechen der Mitte, s. Gefecht und Operation.

Sprenghöhe, Sprengintervall der Shrapnels, s. Geschosse, Flugbahn.

Sprengladung der Hohlgeschosse, s. Geschoß.

Sprengpulver oder Minenpulver, die gröbste Sorte des Pulvers, enthält bisweilen Salpeter in geringerem Verhältniß als das Schießpulver.

Sprengwerk, s. Hängewerk.

Sprietsegel, s. Segel.

Sprimont, südlich von Lüttich in Belgien, in dem Winkel zwischen Ourte und Availle; siegreiches Gefecht des rechten Flügels der französischen Armee unter Jourdan, 40000 Mann unter Scheerer, gegen den linken Flügel der österreichischen Armee unter Clerfayt, am 18. September 1794. In Folge dieses Gefechtes und der mit ihm zusammenhängenden Demonstrationen gegen Mastricht und über Lüttich räumte Clerfayt die Maaslinie und ging hinter die Roer zurück.

Springkegel des Stechschlosses, s. Schloß.

Springschuß, s. v. a. Ricochettschuß, s. Flugbahn.

Spritzen, Feuerspritzen in genügender Zahl und die Anstalten, um sie schnell und sicher in Thätigkeit zu bringen, dürfen in keinem belagerten Platze fehlen; ihre Anwendung ist auch vorgeschlagen worden, um durch den Wasserstrahl, welchen sie schleudern, die feindlichen Sappeurs bei den Arbeiten auf dem Glacis aufzuhalten und zugleich den Boden des letztern allmälig so anzusumpfen, daß die Sappeurarbeiten überhaupt eingestellt werden müssen.

Sprunggelenk des Pferdes, s. Gliedmaßen.

Sprungriemen oder Steg, lederner Riemen, welcher lange Hosen unter den Stiefeln zusammenhält, nur für den Reiter nöthig, wo er nicht kurze Hosen und Kanonenstiefeln trägt; für den Infanteristen nicht bloß unnütz, sondern beschwerlich.

Sprungzügel, s. Zäumung.

Spundpfahl, Spundwand, s. Pfahl.

Spur, Wagenspur, s. v. a. Geleise.

Staat, in ältern Schriften öfter gleichbedeutend mit Stab — z. B. der Oberste und sein Staat — gebraucht.

Stab einer Truppe, der Befehlshaber derselben nebst allen Personen, welche direct unter ihm stehen. Den Stab eines Bataillons also bilden alle Personen, welche nicht in die Compagnieen eingetheilt sind. Diejenigen Personen des Stabes, welche Offiziersgrad oder -Rang haben, machen den **Oberstab,** diejenigen, welche nur Unteroffiziersrang haben, den **Unterstab** aus. Indessen versteht man unter dem Unterstab auch häufig die Nichtcombattanten eines Regiments rc., wie Aerzte, Zahlmeister, auch wenn sie Offiziersrang haben. Vgl. auch Generalstab und Prima Plana (unter Blatt).

Stabsarrest, 1. Arrest, der beim Stab einer Truppe, z. B. eines Regiments, abgebüßt wird, wenn es den detachirten Bataillonen, Compagnieen rc. an den geeigneten Localen für die bestimmte Arrestart fehlt. 2. bisweilen für Stubenarrest, der nur den Offizieren und andern Stabsparteien ertheilt wird. 3. das Arrestlocal im Stabsquartier der Truppe.

Stabsfourier, Bataillonsschreiber und Gehülfe des Quartiermeisters; auch Quartiermacher für irgend eine Stabspartei überhaupt.

Stabskapitän, Stabsoffiziere, s. Offiziere. In der Schweiz werden öfters

uneigentlich die Offiziere des eidgenössischen Generalstabs Stabsoffiziere genannt. Stabskapitän, Stabsmajor bedeutet dann einen Hauptmann oder Major des eidgenössischen Generalstabs.

Stabsquartier, s. Hauptquartier.

Stabstruppen kann man füglich alle Truppen nennen, welche direct zur Verfügung des Generalstabs einer strategischen Einheit, z. B. eines Armeecorps oder einer Armeedivision stehen, nicht in die Divisionen oder Brigaden der letzteren eingetheilt sind; dahin gehören dann insbesondere die Truppen für den Nachrichten-, Escorte- und Armeepolizeidienst, wie Guiden, Armeegensdarmes, Stabsdragoner und in zweiter Linie die Genietruppen, wo sie in geringer Anzahl vorhanden sind, so wie die Sanitätstruppen. Die Oesterreicher nennen die Stabstruppen **Extracorps** und rechnen dahin die Botenjäger, — die Stabsdragoner zur Escorte der Hauptquartiere (für jedes Ameecorps $^1/_2$ Escadron Reiter), — die Sanitätsbataillone, das Militärfuhrwesencorps, die Gensdarmerie.

Stabswache, s. Hauptquartier.

Städte, die größten und wichtigsten der bewohnten Orte, feste Plätze genannt, wenn sie mit Befestigungen versehen sind, offene Städte, wenn diese fehlen. Bezüglich der Vertheidigung und des Angriffs offener Städte gilt Alles, was über das Gefecht um geschlossene Dörfer (s. d.) gesagt worden ist. Die Abweichungen sind keine wesentlichen und ergeben sich von selbst. Vgl. a. Barrikade. Ueber den Angriff und die Vertheidigung fester Städte vgl. Festungskrieg.

Stadtlohn, westlich von Koesfeld an der Berkel im Regierungsbezirk Münster, entscheidender Sieg der ligistischen Truppen unter Tilly, 30000 Mann, über Herzog Christian von Braunschweig, der 22000 Mann führte, am 10. August 1623 nach einem dreitägigen Verfolgungs- und Rückzugsgefecht.

Staffarda, in der Nähe von Saluzzo in Piemont, Sieg von 12000 Franzosen unter Catinat über ein 18000 Mann starkes piemontesisches Heer unter Herzog Victor Amadeus, am 18. August 1690.

Stag, Stagsegel, s. Mast, Segel.

Stagen (Zeitwort), s. Wendung.

Stahl, s. Eisen.

Staken, Botshaken, hölzerne Stange zum Fortschieben kleiner Fahrzeuge auf Gewässern von unbedeutender Tiefe oder längs der Ufer; oben hat der St. eine hölzerne Krücke, unten einen eisernen Beschlag mit einer graden und einer hakenförmigen Spitze.

Staken (Zeitwort), ein Fahrzeug mit dem Staken bewegen.

Ställe, Stallungen, sind die Lager (s. d.) und Quartiere für die Pferde. Man muß unterscheiden die eigentlichen bedeckten **Quartierställe** und die offenen **Lagerställe** (s. Lager). Die ersteren kann man wieder in zwei Classen theilen: **Kasernenställe,** eigens für den Gebrauch der berittenen Truppen hergestellt, und **Kantonnirungs-** oder **Naturalquartierställe.** Bei jenen kann man allen Bedingungen, wenigstens in ziemlich weitem Maße, genügen, bei diesen muß man das beste nehmen, was zweckdienlich scheint und zu bekommen ist; man muß dabei geringere Anforderungen stellen, obgleich die Einrichtung des Kasernenstalles immer das Ideal ist, dem man nachstrebt, und obgleich man die Brauchbarkeit eines Kantonnirungsstalles mehr oder minder groß finden wird, je nachdem er sich in seinen Eigenschaften dem Kasernenstalle mehr oder minder nähert. Die Kasernenställe werden gewöhnlich so groß gebaut, daß sie für die Pferde einer Escadron ausreichen, sie müssen eine trockne und freie Lage haben, der Stall einer jeden Escadron muß mindestens zwei freie Ausgänge

haben, er muß hell sein, die Sonnenstrahlen dürfen aber den Pferden nicht in die Augen fallen, frische, gesunde Luft soll Zutritt haben, alle Unreinigkeit, alle schädlichen Gase leicht abgeleitet werden. Die Fenster müssen geöffnet werden können, aber so hoch liegen, daß der Luftstrom die Pferde nicht unmittelbar treffe, auch die dicht unter der Decke angebrachten Luftzüge müssen durch Klappen bequem zu öffnen und zu schließen sein. Auf jedes Pferd rechnet man einen **Stand** von $10^1/_3$ Fuß Länge (Tiefe) und 5 bis $5^1/_2$ Fuß Breite; die Stände werden längs einer Wand des St. so geordnet, daß die Pferde neben einander stehen, mit den Köpfen gegen die Wand. Hinter den Pferden muß ein 8 Fuß breiter Gang für den Verkehr bleiben. Ist wirklich nur eine Wand mit Perden besetzt, so erhält man einen einfachen Stall, dessen Länge sich nach der Zahl der Stände richtet, dessen Breite = 18 bis 19 Fuß wird; sind aber zwei einander gegenüberliegende Wände mit Ständen besetzt, so daß die Pferde der einen denen der andern die Kruppe zudrehen, so wird der St. ein doppelter; den Gang zwischen beiden Reihen nimmt man dann zu 13 Fuß Breite und die ganze Breite des St. zu 33 bis 34 Fuß an. Die Höhe des St. soll nicht unter 12, kann bis 15 Fuß betragen. In der Mitte desselben muß ein freier Raum von 16 bis 18 Fuß Breite, der ganzen Tiefe nach ausgespart sein, der nicht mit Ständen besetzt ist, in diesem Raume führt die Treppe zum Dachboden, er dient außerdem zur Aufnahme von Futterkasten, Wassergefäßen, der Pritsche für die Stallwache, zur Aufbewahrung von Lehm, um den Pferden, welche beschlagen werden sollen, die Hufe zu erweichen. Der Boden der Stände ist gepflastert, am besten mit auf die hohe Kante gestellten Ziegelsteinen; die Stände sind von dem Gange durch eine Reihe von Tragestielen (**Pilaren**) getrennt, hölzerne starke Ständer, auf je drei Stände einen, längs diesen Pilaren läuft in angemessener Höhe die Sattelbohle mit Sattelhaken zum Aufhängen von Sattel und Zaumzeug, die einzelnen Stände sind von einander durch $^1/_3$ Fuß starke **Lattirbäume** geschieden, die drei Fuß über dem Boden befestigt und am vorderen Ende mit Eisen beschlagen sind, damit sie die Pferde nicht benagen; besser werden die Lattirbäume durch hölzerne Wände ersetzt. Die hölzernen, steinernen oder gußeisernen **Krippen** liegen 4, die korbartigen **Raufen** 6 Fuß über dem Boden, über den Raufen die Fenster. Die großen Futtervorräthe werden auf dem Dachboden aufbewahrt, die Streu in **Streubuchten** unter den Krippen oder besser in eignen Schuppen auf dem Hofe des St., wo sich auch Düngerplätze und Gruben, so wie einige Brunnen befinden müssen. Für kranke Pferde müssen zweckmäßiger Weise abgesonderte Abtheilungen (Krankenställe) bestimmt werden. **Kantonnirungsställe** sollen doch mindestens 8 Fuß hoch sein und die Errichtung von Ständen zu $9^1/_2$ Fuß Tiefe gestatten; großen Ställen, in denen eine beträchtliche Anzahl Pferde vereinigt werden kann, gibt man, wo man die Wahl hat, vor kleineren den Vorzug. — **Lagerställe** lassen sich wenigstens bei längerem Aufenthalt im selben Lager oft mit Wetterdächern versehen, so daß die Pferde nicht ganz unbedeckt sind, was ihnen natürlich nicht zuträglich sein kann. — Der **Stalldienst** umfaßt die Reinhaltung des Stalles, die Aufsicht über Stall und Pferde, deren **Wartung** und die Kontrolle dieses Dienstes. Für jeden Stall wird eine **Stallwache** commandirt, auf je 15 bis 20 Pferde 1 Mann; jedem der Leute wird eine bestimmte Zahl Pferde zugewiesen; die Stallwache hat darüber zu wachen, daß alle Ausrüstungsgegenstände u. s. w. in Ordnung aufgehängt seien, die Stallutensilien sich in gutem Zustande befinden und in ihm erhalten werden, daß Jauche und Mist beständig abgeleitet und entfernt, die Krippen und Wände rein erhalten, daß der Stall gelüftet, Feuer und Licht vorsichtig behandelt werden, keine Personen den Stall betreten, die dort nichts zu thun haben, daß die Pferde ihre gehörige Abwartung erhalten. **Futter** wird täglich drei Mal

geschüttet, am Morgen um 4 Uhr im Sommer, um 5 Uhr im Winter vor dem Putzen, Mittags um 11 Uhr, Abends um 6 Uhr, Alles insofern der Dienst keine Abänderungen bedingt; das Heu der Ration wird in fünf gleichen Theilen zu drei Malen gegeben, 1 Theil am Morgen, 1 Theil am Mittag, 3 Theile am Abend. Die Streu wird nach der Abendfütterung gemacht, dabei zugleich die Halfterkette lang eingehängt, damit die Pferde sich legen können. Getränkt wird eine Stunde nach dem Morgen- und Mittagsfutter, dann beim Abendfutter (**Abfüttern**). Das **Putzen** wird von der sämmtlichen Mannschaft, deren Pferde im Stalle stehen, zweimal täglich bewerkstelligt. Jeder Mann nimmt dabei Morgens zuerst die Streu seines Pferdes auf, reinigt dessen Stand, hängt die Halfterkette kurz ein, und putzt darauf, wobei zuerst mit der **Striegel** Haare und Schmutz am ganzen Körper aufgelockert, mit einem Strohwisch an den Füßen losgerieben, dann mit der **Kardätsche** der gelockerte Staub entfernt wird; der Kopf wird nur gebürstet, dann wird das Haar mit einem feuchten Lappen glatt gewischt, die Füße bis zum Knie und die Hufe gewaschen, Beschlag und Sohle gereinigt, Augen, Naslöcher, Schlauch und Euter gewaschen, der ganze Körper zuletzt mit einem trockenen wollenen Lappen abgewischt. Nachmittags wird noch einmal vor dem Abfüttern geputzt. Die Kontrolle über den Stalldienst, die Aufrechthaltung der **Stallordnung** hat der Offizier und Unteroffizier vom Tage (du jour), das Füttern wird am besten von einem permanent dazu commandirten Unteroffizier (**Futtermeister**) überwacht. Wenn die Pferde nicht Dienst haben, müssen sie wenigstens eine Stunde täglich ausgeritten werden, wobei jeder Reiter neben dem Sattelpferd noch ein Handpferd führen kann. Nach der Rückkehr vom Ausreiten muß darauf gehalten werden, daß alle Zuglöcher im St. sorgsam verschlossen und die Pferde mit Stroh abgerieben, der Hufbeschlag untersucht wird. — Diese Vorschriften lassen sich in ihrer ganzen Ausdehnung nur in den großen Kasernenställen befolgen, doch muß man auch in kleineren Kantonnirungsställen sich ihnen so weit irgend möglich annähern. — **Kastenstände** (loose boxes) nennt man sehr geräumige Pferdeständе von 7 bis 8 Fuß Breite und 11 bis 13 Fuß Tiefe, die von einander durch leichte, 5 Fuß, in der Nähe der Krippe noch höhere Riegelwände, auf denen 2 Fuß hohe eiserne Gitter stehen (nach Miles), von einander geschieden sind. In diesen Ständen wird das Pferd nicht angehalftert, kann sich vielmehr frei bewegen, was seiner Gesundheit im Allgemeinen und insbesondere auch der tüchtigen Erhaltung seines Hufes zuträglich ist. Auf Militärställe kann das System wegen des großen Raumbedarfs wohl selten Anwendung finden.

Stamm, eines Truppentheils, eines Regiments &c. 1. s. v. a. Cadre (s. d. in der 2. Bedeutung). 2. (auch **Fuß**) der Keim eines Regiments, die ersten altgedienten Truppen, welche bei dessen Errichtung dazu genommen wurden. So heißt es z. B.: den Stamm des jetzigen X. Regiments bildeten 2 Compagnieen des ehemaligen Regiments N. N.

Stammliste, s. Rangliste.

Stämper, alter Ausdruck für Ladestock.

Stampfen, s. Schlingern.

Stampfmühle, s. Pulver.

Stand, 1. einer Truppe, Etat derselben, d. h. Mannschaftszahl aller Grade; daher Standesrapporte, Situationsrapporte, Berichte, welche über diesen Stand Auskunft geben, vgl. a. Fuß. 2. Pferdestand, s. Stall.

Standarte, s. Fahne; **Standartenjunker** bei der Kavallerie entsprechend dem Fahnenjunker der Infanterie.

Standbüchse, Standrohr, Wallbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Standestruppen, Standesregimenter ꝛc., Truppen, Regimenter, Legionen, welche von einem Stande, d. h. einem Kanton der Eidgenossenschaft unterhalten wurden. Standesregimenter heißen auch schweizerische Regimenter in fremdem Dienst, insofern die Kapitulation über ihre Gestellung von dieser Macht mit einem Kanton abgeschlossen war; s. z. B. das zürcherische Standesregiment in Frankreich, Holland ꝛc.

Standquartier, stehende feste Garnison im Gegensatz zu Kantonnirungen und Marschquartieren, s. Lager.

Standrecht, s. Justiz.

Stange, 1. s. v. a. Kandare, daher dann Stangenzügel ꝛc., s. Zäumung. 2. s. v. a. Stangendeichsel, daher Stangenpferde, Stangenreiter, Stangenzug, s. Angespann. 3. am Gewehrschloß, daher dann Stangenfeder ꝛc., s. Schloß.

Stangenkugeln, zwei Halbkugeln oder auch ganze Kugeln, durch eine eiserne Stange mit einander verbunden; in früheren Zeiten namentlich im Seekriege mit dem gleichen Zwecke wie die Kettenkugeln (s. d.) angewendet.

Stanislausorden, polnischer Orden, gestiftet 1765, erneuert von Kaiser Alexander von Rußland 1816.

Stanitzen, flüchtig befestigte Weiler in den russischen Linien (Cordons) gegen die kaukasischen Bergvölker; größtentheils von Detachements angesiedelter Kosacken bewohnt, welche das umliegende Land bebauen. **Krepostjen** sind wirkliche, namentlich selbstständige Forts.

Stankkugeln, Leinwandsäckchen, gefüllt mit einem Brandsatz, der mit Federn, Hornspähnen und ähnlichen beim Abbrennen stinkenden Gegenständen gemengt ward, früherhin angewendet, um den Feind aus seinen Minengängen hinauszuräuchern, vgl. a. Minen.

Starhemberg (auch Stahremberg geschrieben), Ernst Rüdiger, geboren 1635, gestorben 1701 als Präsident des kaiserlichen Hofkriegsraths, vertheidigte 1683 Wien heldenmüthig, bis es durch Sobieski entsetzt ward. Des vorigen Vetter Veit, geboren 1657, gestorben 1737 als Gouverneur von Slavonien, trat 1680 in kaiserlichen Dienst, machte die Türkenfeldzüge in Ungarn bis 1700 mit; 1701 nahm ihn Prinz Eugen mit nach Italien und überließ ihm 1703 und 1704 das selbstständige Commando der dort stehenden kaiserlichen Truppen. 1706 befehligte St. gegen Rakoczy, 1708 bis 1710, nun als Feldmarschall, die Kaiserlichen in Spanien, wo er bis 1713 als Vicekönig in Barcellona — schließlich auf dieses allein beschränkt — zurückblieb; 1716 bis 1718 war St. Präsident des Hofkriegsraths.

Stärke und Schwäche, s. d.

Statif, Gestell 1. für den Meßtisch und andere Meßinstrumente, die nicht aus freier Hand gebraucht werden; 2. für die Raketen, s. d.

Statik, s. Mathematik.

Stätisch, stätig, stettig nennt man ein Pferd, welches öfters ohne äußere erkennbare Veranlassung stehen bleibt, dann weder durch Strafe noch Liebkosungen weiter zu bringen ist, und, wenn es gezwungen werden soll, steigt, ausschlägt, umwendet, sich wohl gar niederwirft. Als Ursache der Eigenschaft der Stätigkeit, welche nach einigen Gesetzen mit Recht zu den Hauptmängeln gezählt wird, nimmt man eine Störung der Nerventhätigkeit oder Verkehrtheit des Willens an.

Statistik, die Wissenschaft, welche die Staatskräfte aller Art ermittelt und sie in Zahlen bringt. Sie ist eine Hülfswissenschaft der Nationalökonomie. Daß eine besondere militärische Statistik die entscheidendste Berechtigung zur Existenz hat, fällt ohne Weiteres in die Augen; gewöhnlich wird sie — wenn auch nur in den dürftigsten Umrissen — als Zweig der Militärgeographie behandelt. Die Hauptgegenstände, mit

denen sich die Militärstatistik eines Landes zu beschäftigen hat, sind: Bevölkerung, männliche Bevölkerung über 20 Jahren, Verhältniß der dienstfähigen Bevölkerung zur Gesammtbevölkerung, Betrieb von Gewerben, welche zur Erhaltung einer kriegführenden Armee und zur Unterstützung ihrer Thätigkeit nothwendig sind, Produkte des Landes aus demselben Gesichtspunkte, Pferdestand, Stand der sonst vorhandenen Zugthiere, Stärke der Armee absolut und im Verhältniß zur Gesammtbevölkerung wie zur dienstfähigen Bevölkerung, Mittel, die Armee außerordentlich zu verstärken; Militärbudget, Möglichkeit, dasselbe zu erhöhen, Festungen und andere todte Mittel der Landesvertheidigung, Wegsamkeit.

Stauen, Stauschleuse, Staudamm, s. Bär, Damm, Schleuse, Anstauung.

Stecher, Stechschloß, s. Schloß.

Steckenknechte, Gehülfen des Profosen.

Steenbock, geboren 1664, bildete sich auf der Universität Upsala und durch Reisen, trat 1688 in holländische und 1697 in die Dienste seines Vaterlandes Schweden. Als Generalmajor machte er den großen nordischen Krieg unter Karl XII. von 1700 bis 1706 in Rußland, Polen und Sachsen mit, war 1709 Gouverneur der Provinz Schonen, als König Friedrich von Dänemark Schweden den Krieg erklärte und in Schonen landete. St. schlug die Dänen bei Helsingborg und zwang sie zur Wiedereinschiffung. 1712 führte er eine schwedische Armee nach Pommern, entsetzte Stralsund und drang durch Mecklenburg siegreich nach Holstein vor. Indessen 1713 von den Dänen und ihren Verbündeten mit weit überlegenen Kräften angegriffen, mußte er sich sammt seinem Corps bei Tönningen ergeben und ward von den Dänen, die ihm manche unnütze Grausamkeit, darunter vorzugsweise die Einäscherung Altona's, nicht vergeben konnten, im Fort Friedrichshafen in strenger Gefangenschaft gehalten, in welcher er 1717 starb.

Steenkerke, in Belgien im Hennegau zwischen Soignies und Enghien, Schlacht am 3. August 1692. Die verbündeten Holländer, Kaiserlichen und Engländer unter König Wilhelm von England versuchten, die Franzosen unter dem Herzog von Luxemburg in ihren Lagern zu überfallen. Der Ueberfall gelang auch in Folge einer Kriegslist anfangs vollkommen, dennoch gewann Luxemburg Zeit, seine Truppen zu sammeln und aufzustellen, ging selbst zum Angriffe über und schlug den Angriff ab.

Steg, 1. eine schmale Laufbrücke, oft nur aus einem einzigen Balken bestehend, über einen Bach; 2. s. v. a. Fußsteig, namentlich im Gebirge; 3. s. v. a. Sprungriemen, s. d.

Stehende Mörser im Gegensatz zu hängenden, s. Mörser, Laffeten.

Stehende Truppen, stehendes Heer, s. Wehrsystem.

Steigbügel, Steigbügelriemen oder Steigriemen, s. Satteln und Packen, vgl. a. Strafen.

Steige, ein steil ansteigender Weg, Paß im niederen Gebirgsland.

Steigung, s. v. a. Steilheit eines Weges; man sagt z. B., dieser Weg hat auf 1000 Fuß horizontaler Länge eine Steigung von 10 Fuß oder 1 Procent Steigung.

Stein, 1. in der Verwendung zum Mauerbau unterscheidet man gewachsene oder natürliche Steine, wie Kalkstein, Sandstein 2c., und künstliche Steine; zu diesen letzteren gehören die Ziegelsteine, aus Lehm oder Thon, im Ofen gebrannt, und die Luftsteine, nur an der Luft getrocknet. 2. Feuerstein, Flintenstein, s. d. 3. ein Gewicht, s. d.

Steinau, am linken Oderufer im nördlichen Theil der Provinz Schlesien zwischen Köben und Leubus, Sieg Wallensteins mit 24000 Mann über 6000 Schweden unter

Graf Thurn, die er vollständig einschloß und zwang, sich zu ergeben, am 18. Oktober 1633.

Steinau, zuerst in kurbairischen, dann von 1693 bis 1696 in venetianischen Diensten, trat 1696 als Generalfeldmarschall in sächsisch-polnische Dienste über, in welchen er ohne besonderes Glück gegen die Schweden focht. 1706 diente er noch einmal kurze Zeit den Venetianern und starb 1712 in der Zurückgezogenheit auf seinen Gütern in Böhmen.

Steinbüchse — im Französischen eben so wie der Steinmörser (s. d.) pierrier genannt — ein Kanon kleinen Kalibers von hinten zu laden und wie die Drehbassen etwa auf einer um ihre Axe drehbaren Gabel statt der Laffete ruhend. Die Steinbüchsen, eiserne auf Schiffen, metallene in den Plätzen wurden im 16. und 17. Jahrhundert vielfach, in den Plätzen namentlich auf Außenwerken mit schmalen Wallgängen gebraucht, wo kein Geschütz aufgestellt werden konnte. Man lud sie mit kleinen Kugeln, Nägeln, altem Eisen, welche Dinge zuvor in eine Cartouche vereinigt wurden. Das Verschlußstück des Rohrs enthielt zugleich die Kammer. Man hatte für jede Steinbüchse mehrere Verschlußstücke, um immer bereite Ladungen zu haben und schnell hinter einander wegfeuern zu können.

Steingalle, s. Galle.

Steinkorb, s. Steinmörser.

Steinmine oder Erdmörser, Erdwurf, eine Mine, auf deren Pulverladung eine Lage von Steinen gepackt wird, die bei der Explosion in einer bestimmten Richtung fortgeschleudert werden sollen. Die Steine werden auf einen hölzernen Hebespiegel gepackt. Man bedient sich ihrer vorzüglich im Festungskriege bei der Vertheidigung um die Sappen auf dem Glacis oder den zum Sturme heranrückenden Feind mit einem Steinhagel zu begrüßen. In der Feldbefestigungskunst auch wohl, um einen Schanzengraben, dem es sonst an lebendiger Vertheidigung fehlt, in dem Moment, wo der Feind in ihn hinabsteigen will, zu bestreichen. In allen diesen Fällen kommt es darauf an, daß die Steine nicht senkrecht in die Höhe geschleudert werden, sondern möglichst rasirend über den Boden hinstreichen. Um eine Steinmine anzulegen, hebt man daher einen Trichter von 9 bis 10 Fuß oberer Breite, 12 bis 15 Fuß oberer Länge aus, dessen Rückwand möglichst senkrecht gehalten wird, dessen Seitenwände gleichfalls ziemlich steil sind, dessen vordere, dem Feinde zugekehrte Seite aber nach der Tiefe sanft rampenförmig hinabsinkt. Auf die Sohle eines solchen 3 bis 5 Fuß tiefen Trichters wird schief, so sehr möglich nach vorn geneigt, ein Pulverkasten mit 20 bis 50 Pfund Ladung gesetzt, auf ihn der Hebspiegel gebracht und vor diesem ein Haufen 3 bis 5 Pfund schwerer Steine aufgeschüttet, wobei man auf jedes Pfund der Pulverladung etwa 1 Kubikfuß Steine rechnen kann, dann schüttet man den ausgehobenen Boden zum größten Theil an der Rückwand auf, um hier den Widerstand so zu vermehren, daß die Mine nicht nach hinten ausblasen kann. Statt der Steine kann man auch Bomben oder Granaten auf den Spiegel packen, in welchem Falle die Mine eine **Bombenmine** genannt wird. Ein Erdmörser, mittelst dessen anstatt einer größeren Anzahl Steine oder Granaten nur ein einziger Wurfkörper, z. B. eine sehr große Bombe oder ein gut geschienter Pulversack mit Zünder geschleudert werden soll, wird **Savardine** genannt.

Steinmörser, Mörser von großem Kaliber, mit geringer Metallstärke, um Steine zu schleudern, im Festungskrieg vom Vertheidiger ebenso wie die oben erwähnten Steinminen, vom Belagerer, zur Ueberschüttung des bedeckten Weges mit Steinen gebraucht. Die Steine werden in Körbe mit massivem hölzernen Boden (**Steinkörbe**) oder auch auf einfache Spiegel gepackt, die man auf die Pulverladung setzt.

Stellen (Zeitwort), 1. Truppen, sie ordnen oder schaaren, s. u. Stellungsformen; 2. s. v. a. liefern, z. B. Pferde stellen, ein Contingent stellen; 3. sich stellen, z. B. zur Aushebung, zum Dienste, — wird auch von Deserteurs gesagt, die sich freiwillig wieder bei der Fahne einfinden.

Stellenkauf der Offiziere; früherhin bei mehreren Armeen gebräuchlich, jetzt nur noch in England, wo jeder Offizier bis zum Oberstlieutenant hinauf sich seine Stelle (seinen Grad) kaufen kann und der Regel nach muß; allerdings nur in allmäliger Aufsteigung. Die Stellen werden von dem Käufer von demjenigen erkauft, welcher sie besitzt und als Verkäufer auftritt; oder von der Regierung, welcher Stellen, die durch Tod erledigt werden, wie verfallene Lehne anheimfallen. Mit der Höhe der Stellen steigen deren Preise, zu den höchsten also kann nur der Reichthum hinaufbringen. Das Einzige, was zu Gunsten dieses durchaus unmoralischen Systemes gesagt werden kann, ist, daß es jüngere Offiziere in höhere Stellen bringt als das Avancement nach dem Dienstalter; aber die Jugend allein ist sicherlich keine genügende Bürgschaft für die Tüchtigkeit, vgl. Anciennetät.

Stellung, im speciellen Sinne ein Terraintheil, der in inniger Beziehung gedacht wird mit den Truppen, welche ihn besetzt halten und auf ihm oder von ihm aus einen kriegerischen Zweck verfolgen wollen. Welche Rolle die Stellungen im Allgemeinen im Vertheidigungskriege spielen, und wie sie je nach der Lage zu den feindlichen und eignen Verbindungen benannt werden, darüber s. d. Artikel Operationen. Diejenigen Stellungen, in welchen man den Zusammenstoß mit dem Feinde wirklich abwarten und, falls er angreift, mit ihm schlagen will, sind Gefechtsstellungen, sie sind entweder einfache Gefechtsstellungen oder verschanzte Stellungen, verschanzte Linien, verschanzte Lager (s. Schanze). Mögen sie das eine oder das andere sein, in jedem Falle kann der herrschende Gedanke desjenigen, welcher eine solche Stellung wählt oder bezieht, ein doppelter sein: er will nämlich entweder, daß der Feind es gar nicht wage, ihn hier anzugreifen; oder er will wirklich angegriffen sein. Im ersteren Fall kommt es ihm lediglich darauf an, Zeit zu gewinnen oder den Angreifer zu Manövern zu zwingen auf einem Terrain, auf welchem für ihn die Verhältnisse zum Schlagen günstiger sind, als für jenen; — im zweiten Fall hofft er seine wirkliche oder vermeintliche Schwäche durch die Vortheile, die ihm das Terrain zum Schlagen bietet, auszugleichen. Beim Schlagen muß er nun aber immer den Zweck des wirklichen Sieges haben und dieser ist nicht anders zu erringen, als durch die schließliche Anwendung der Offensive. Die Offensive kann aber wieder ergriffen werden, entweder nachdem der Feind in die Stellung eingedrungen ist, innerhalb derselben, oder vor der Stellung, während er dieselbe noch angreift; in jedem Falle erst, nachdem er seine Kräfte bereits durch den Angriff abgeschwächt hat. Ob nun das eine oder das andere vorzuziehen sei, darüber entscheidet einerseits das Terrain der Stellung, welches z. B. einem Vorbrechen durchaus hinderlich sein kann, theils die Eigenthümlichkeit der Truppen, und das allgemeine kriegerische Verhältniß, in welchem man sich nach den vorausgegangenen Begebenheiten zum Feinde befindet. Wenn man weiß, daß man hier überhaupt zu wählen hat, so wird die Entscheidung für das eine oder das andere im Allgemeinen nicht schwer werden. Entscheidet man sich aber für das Vorbrechen aus der Stellung, so ist es nothwendig, deren Front in zwei Theile zu zerlegen, den einen, das Defensivfeld, auf welchem man sich durchaus vertheidigungsweise verhalten will, und den andern das Offensivfeld, auf welchem man über die Front hervorbrechen will. Der erstere muß für die Feuervertheidigung vorzugsweise Vortheile bieten, Annäherungshindernisse, die den Feind aufhalten, eine gute Uebersicht und folglich Feuerwirkung auf dem Vorterrain, welches der Feind beim Angriff passiren muß, Schwierigkeit mit Massen einzudringen

und sich leicht zu orientiren, außerdem Anziehungskraft für den Feind, so daß er gerade hier trotz der Nachtheile für die Gefechtsführung den Angriff versuche. Das Offensivfeld dagegen muß für den Vertheidiger das Vorbrechen aus der Stellung mit Massen erleichtern, und keine Anziehungskraft für den Angreifer haben, den Angriff des vorbrechenden Vertheidigers aber in eine natürlich günstige Richtung bringen. Natürliche Stellungen, welche für den Feind **unangreifbar** sind, in denen der Vertheidiger also Zeit gewinnen oder durch deren Besetzung er den Feind in eine diesem nachtheiligere Richtung und Gegend hineinzwingen konnte, findet man gegenwärtig, seit die französische Revolution die Taktik der Tirailleurs und Kolonnen zum Gemeingut der Völker gemacht hat, eben so schwer und selten, als sie gegenüber der conventionellen Lineartaktik des vorigen Jahrhunderts, welche keinen Angriff für möglich hielt, wo nicht wenigstens 10 Bataillone in einem Treffen entwickelt werden und in zusammenhängender Linie auch vorrücken konnten, leicht und oft gefunden werden konnten. Solche unangreifbaren Stellungen liefert heute höchstens noch die Anwendung der Verschanzungskunst, also die Errichtung verschanzter Lager und insbesondere solcher, welche sich auf Festungen stützen. Aber freilich, wenn die neuere Taktik den Truppen eine solche Beweglichkeit gegeben hat, daß sie von den früher für unüberschreitbar gehaltenen Hindernissen der Bewegung durchaus nicht mehr aufgehalten werden können, so hat allerdings das Infanteriefeuer gegenwärtig eine Kraft erhalten, die es früher durchaus nicht hatte, und da einerseits die Imagination diese Kraft des neuen Infanteriefeuers noch weit über ihren wirklichen Werth hinaus steigert, da andererseits das Streben, von diesem Feuer wirklichen Gebrauch zu machen, eine unverkennbare Neigung zu dem stehenden oder Positionskriege erweckt hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß wir neuerdings wieder, nur auf einem andern Wege als früher, zu einem Begriffe von unangreifbaren Stellungen zurückkommen, welcher diese in eben solcher Anzahl und unter eben so vielen mannigfaltigen Verhältnissen auffinden läßt, als es im vorigen Jahrhundert der Fall war. Vgl. a. Gefecht, Schlacht, Schlachtordnung, Fechtweise, Manöver. — Eine Forderung, die man an jede Gefechtsstellung zu machen pflegt, ist, daß sie nicht in der Nähe zu umgehen sei, sie muß also **Anlehnungen** haben, sie muß sich mit ihren Flanken an beträchtliche Hindernisse der Bewegung anstützen; welcher Art diese sein müssen, um ihrem Zweck zu genügen, das hängt wesentlich von der Taktik der Zeit ab. Heute aber verlangt man, daß die Anlehnungen übersichtlich seien, damit man die Bewegungen des Feindes, um sie zu überschreiten, aus der Stellung ohne Schwierigkeit zu erkennen vermöge; man würde also Gewässern, namentlich Seen und Sümpfen den Vorzug vor allen andern Gegenständen geben, man würde am wenigsten sich an einen Wald anlehnen, es müßte denn ein undurchdringlicher Urwald sein. Die Anlehnung einer Stellung wird eine um so wichtigere Sache, je mehr man sich auf die locale Frontvertheidigung verlassen, je weniger man offensiv von seinen Reserven Gebrauch machen will. Das ängstliche Suchen nach passenden Anlehnungen hat aber sehr häufig eben dahin geführt, daß dem Vertheidiger einer Stellung endlich nichts mehr übrig blieb, als das schlechteste, die locale Frontvertheidigung eben; denn es führte dahin, daß die Fronten der Stellungen übermäßig ausgedehnt wurden und daß man, um sie zu besetzen, endlich alle Truppen in ihnen verwenden mußte, an verfügbaren Reserven also nichts übrig behielt. Ausführlich handelt über die Stellungen W. Rüstow: Lehre von der Anwendung der Verschanzungen.

Stellungsformen (vgl. Taktik). A. Landtruppen; a. Infanterie. Ein einzelner Infanterist mit Waffen und Gepäck braucht einen Raum von $1^1/_2$ bis 2 Fuß in die Breite und in die Tiefe, um seinen Körper frei bewegen und seine

Waffen gebrauchen zu können. Ein Rechteck oder Quadrat aus diesen Dimensionen wird also die Grundlage für die verschiedenen Ordnungen der Infanterie. Man kann diese Rechtecke einmal dicht neben und hinter einander schieben, um die Truppenfiguren zu bilden, und erhält dann die **geschlossene Ordnung;** man kann sie das andere Mal durch weitere oder geringere Zwischenräume von einander trennen, also eine größere Ausdehnung anwenden, als unumgänglich nothwendig ist, und erhält dann die **zerstreute, geöffnete** oder **Plänklerordnung.** Eine von diesen muß als die Grundlage betrachtet und die andere aus ihr hergeleitet werden. Als Grundlage betrachtet man aber wieder die geschlossene Ordnung. Man kann drittens bei größeren Infanteriekörpern die beiden Ordnungen mit einander combiniren, und man erhält dann die **zusammengesetzte** Ordnung. Jede diese Formen hat wieder ihre Unterabtheilungen.

α. Für das Infanteriebataillon sieht man als Grundlage der **geschlossenen** Ordnung die Stellung **in Linie** (en bataille) an. Ein Trupp Infanterie von beliebiger Stärke wird in Linie gestellt, indem man zuerst durch Hintereinanderstellung von je zwei bis drei Mann **Rotten** bildet, dann diese Rotten neben einander stellt, oder indem man zuerst den ganzen Trupp in zwei oder drei gleiche Theile theilt, dadurch, daß man sämmtliche Leute eines jeden Theils neben einander stellt, **Glieder** aus ihnen bildet und nun diese zwei oder drei Glieder hinter einander aufstellt. Um ein Bataillon in Linie zu stellen, verfährt man erst mit jeder Compagnie so und dann stellt man die Compagnieen, in der Regel nach ihrer Nummer vom rechten nach dem linken Flügel geordnet, neben einander. Das erste Glied nennt man die **Front,** das letzte den **Rücken,** die erste und letzte Rotte des Bataillons, d. h. die zumeist rechts und die zumeist links stehende, die rechte und die linke **Flanke.** Während bei den meisten Infanterieen in Europa die dreigliedrige Aufstellung noch als Norm festgehalten wird, nur mit Ausnahme der Jäger oder Schützen, haben die englische und die schweizerische, seit 1858 auch die französische Armee für ihre ganze Infanterie die zweigliedrige Linienstellung. Ein Bataillon in zwei Gliedern hat bei gleicher Stärke eine längere Front als ein B. in drei Gliedern. Für die zweigliedrige Stellung wird angeführt die größere Feuerfront, welche sie bei gleicher Stärke gibt, so daß man in dieser Beziehung einem dreigliedrigen Bataillon mit einem nur zwei Drittel so starken zweigliedrigen getrost gegenübertreten könnte, die Möglichkeit, mit der längeren Front die kürzere feindliche Linie zu umfassen, die geringeren Verwüstungen, welche feindliches Geschützfeuer in einer minder tiefen Aufstellung anrichten werde; für die dreigliedrige Aufstellung dagegen: die Möglichkeit, das kürzere Bataillon besser unter der Hand und dem Commando des Führers zu halten, und ungezwungener zu bewegen, Verwundete und Todte in den ersten beiden aus dem dritten Gliede schnell zu ersetzen, ohne von vornherein die Front zu vermindern, die Möglichkeit, zu Beginn eines Feldzuges starke Bataillone ins Feld zu führen, die sich nicht zu schnell durch ihre Verluste in unscheinbare kleine Haufen verwandeln, der größere innere Halt, welcher durch die größere Tiefe namentlich für die Bewegungen erzielt werden soll, die Möglichkeit, das dritte Glied zum Plänklerdienst zu benutzen und auf diese Weise weder die Front zu verlängern, wenn man die Tirailleurs in die Linie einzieht, noch sie zu verkürzen, wenn man sie ausschwärmen läßt.

Das Bataillon in Linie zerlegt man nun seiner Frontlänge nach in verschiedene Abtheilungen: 1. in den **rechten Flügel** und den **linken Flügel** oder das rechte und das linke **Halbbataillon,** welche dadurch von einander geschieden werden, daß man die Fahne mit ihrer Begleitung zwischen ihnen einschiebt; 2. in die Compagnieen, aus welchen es zusammengesetzt ist und deren bei den verschiedenen Armeen 4, 5, 6 oder 8, auch 10 sind; die einzelnen Compagnieen werden dadurch von ein-

ander getrennt, daß auf dem rechten Flügel einer jeden deren Commandant steht, welcher, im zweiten oder dritten Glied, einen Unteroffizier hinter sich hat. Indem die Compagnieen auf diese Weise als Glieder des Bataillons mit Bezug auf dessen Bewegungen hingestellt werden, erhalten sie bei einigen Infanterieen noch verschiedene andere Benennungen, die Compagnie wird als Glied in der Aufstellung des Bataillons bald Peloton, bald Division genannt; ersteres, wenn sie nicht weiter dem Auge sichtbar getheilt werden soll, letzteres häufiger, wo dieß der Fall ist, ersteres also, wo die Bataillone viele aber schwache, letzteres, wo sie wenige, aber starke Compagnieen haben; 3. jede Compagnie wird nun entweder noch einmal sichtbar in zwei Hälften getheilt, die man dann **Pelotons**, bei einigen Mächten auch **Züge** nennt; auf den rechten Flügel jedes zweiten Pelotons einer Compagnie tritt dann ein Offizier, mit einem Unteroffizier hinter sich, wie auf dem rechten Flügel des ersten Pelotons der Compagnie schon deren Commandant steht; oder sie wird nicht sichtbar getrennt, sondern nur durch Bezeichnung des Flügelmanns für die zweite Hälfte; man nennt dann meist die halbe Compagnie **Section** (Zug). 4. Wo die Compagnie sichtbar in zwei Pelotons zerlegt ist, dort wird das Peloton, aber nur durch Bezeichnung des Flügelmanns der zweiten Hälfte, wenn die Compagnieen und Pelotons stark sind, wieder in zwei Theile, **Züge, Sectionen,** — (auch **Halbzüge** genannt, wo die Pelotons Züge heißen) abgetheilt; diese Züge oder Halbzüge werden nun bei einigen Armeen noch wieder in kleinere Abtheilungen von 4, 5 oder 6 Rotten abgetheilt, welche dann hier **Sections** genannt werden. Durch die verschiedene Bezeichnung derselben Abtheilungen kann leicht Verwirrung entstehen; um sie hier zu vermeiden und doch die ganze Abtheilungsreihe festhalten zu können, wollen wir die Bezeichnungen Halbbataillon, Compagnie, Peloton (halbe Compagnie), Zug (halbes Peloton) und Section (Abtheilung von 4 bis 6 Rotten innerhalb des Zuges) gebrauchen.

β. Kolonnen der Infanterie sind zwei Hauptarten: 1. die **Wendungskolonne,** 2. die Kolonne aus **hinter einander geschobenen Abtheilungen;** die letztere Gattung bietet die Möglichkeit der mannigfaltigsten Formationen, je nach den Frontabtheilungen, die man ihrer Bildung zu Grunde legt. Eine jede dieser Formationen kann dann aber, je nachdem die hinter einander stehenden Abtheilungen dicht auf einander geschoben werden oder nicht, eine **geschlossene** oder **geöffnete** (offene) Kolonne sein. Wenn man eine geöffnete Kolonne bildet, so ist entweder jede hintere Abtheilung von der nächstvorderen um ihre ganze Frontlänge entfernt (Kolonne mit ganzer Distance, **ganz geöffnete** Kolonne), oder nur um ihre halbe Frontlänge (Kolonne mit halber Distance, **halb geöffnete** Kolonne), oder auch um irgend ein anderes Maß, welches man ebenso bezeichnen kann. Die wichtigsten Kolonnen mit hinter einander geschobenen Abtheilungen, welche beim Bataillon vorkommen, sind *αα* die **Kolonne mit Pelotons,** so daß jedes Peloton für sich in Front ist, eines aber auf das andere folgt. Entweder ist das erste voran, es folgt das zweite, dann das dritte u. s. f.; oder die Ordnung ist umgekehrt, das letzte voran, dann folgt das vorletzte u. s. f. Im ersten Fall nennt man die Kolonne **rechts abmarschirt** (s. Evolutionen) oder auch **auf das erste Peloton** formirt, im zweiten **links abmarschirt, auf das letzte Peloton** formirt. Diese Bezeichnung gilt auch für alle anderen, ähnlich gebildeten Kolonnen mit anderen Frontabtheilungen. *ββ*. die **Kolonne mit Zügen,** *γγ*. die **Kolonne mit Sections;** diese letztere kann wegen der Kürze der Abtheilungen, aus denen sie gebildet wird, nur geöffnet sein. Die drei eben genannten Kolonnen, wenn sie geöffnet oder auch halb geöffnet angewendet werden, sind geeignete Marschformen; jede vorhergehende hat eine breitere Front als die nächstfolgende, die Anwendung der einen oder der anderen

Art hängt von der Breite der Straßen ab, auf welchen man sich bewegt; die Kolonne mit Pelotons eignet sich auch für vorbereitende Bewegungen im Gefecht. Je breiter die Front, desto mehr kann man die Kolonne verkürzen, was besonders von Wichtigkeit ist, wenn mehrere Bataillone auf einer Straße einander folgen und sich doch schnell sollen entwickeln können. Man hört die eben erwähnten K. auch häufig **Pelotons-, Zugs-, Sectionskolonne** nennen, dieß gibt aber zu Verwechselungen Veranlassung, da man andererseits gewöhnt ist, unter einer Pelotonskolonne eine Kolonne zu verstehen, welche aus einem einzigen Peloton gebildet ist; wie unter einer Bataillonskolonne eine Kolonne aus einem Bataillon; *δδ.* die **Kolonnen mit Compagniefronten;** sie werden auf zweierlei Weise gebildet, auf einen Flügel (rechts oder links abmarschirt), oder **auf die Mitte;** ersteres ist bei den Mächten gebräuchlicher, welche in ihren Infanteriebataillonen Grenadiercompagnieen haben, die dann gewöhnlich auf dem rechten Flügel stehen und die Spitze der Kolonne nehmen sollen. In der Kolonne nach der Mitte bilden die beiden mittlern Pelotons des Bataillons die Spitze, und das erste und letzte Peloten den Schweif (Queue); sie kann entstanden gedacht werden durch die Nebeneinanderstellung des rechten und des linken Halbbataillons, von denen jenes sich in links-, dieses in rechtsabmarschirter Kolonne in Pelotons befindet. Die Kolonnen mit Compagniefronten, beide Arten, werden in der Regel geschlossen gebraucht und heißen dann **Gefechts-** oder **Angriffskolonnen,** weil sie vorzugsweise im Gefecht und namentlich zum Bajonnetangriff (s. d.) gebraucht werden sollen. Die **Kolonne nach der Mitte** hat vor der andern den Vorzug schnellerer Entwicklung aus der Linie und umgekehrt. *εε.* Weitere namentlich in neuerer Zeit vielfach gebrauchte Gefechtskolonnen sind die **Compagniekolonnen** und die **Divisionskolonnen.** Die Preußen bilden ihre einzelne Compagniekolonne durch Hintereinanderschieben von drei zweigliedrigen Zügen (Pelotons) oder von sechs zweigliedrigen Halbzügen. Im Bataillon formiren sich die beiden Compagnieen des rechten Halbbataillons (**über der Fahne**) links abmarschirt, die des linken Halbbataillons (**unter der Fahne**) rechts abmarschirt; so daß man in der Mitte einen Kern von zwei Compagniekolonnen und auf jedem Flügel abgesondert eine einzelne Compagnie hat. Für das Gefecht können die Compagnieen nach Bedarf aus einander gezogen, auch der Kern weiter getrennt werden, es können aus den vier Compagnieen eines Bataillons zwei Treffen formirt werden; auch drei. In dem österreichischen Bataillon von 6 Compagnieen heißen zwei in der Linie neben einander stehende eine **Division,** jede Compagnie hat vier Züge; durch deren Hintereinanderschieben bildet jede Division eine Kolonne nach der Mitte, das ganze Bataillon drei solche Divisionskolonnen. Alle Mächte haben ähnliche Formationen. Die Compagnie- oder Divisionskolonnen finden vorzugsweise dort Anwendung, wo eine geringe Anzahl von Bataillonen ein selbstständiges Gefecht führen soll; wo es darauf ankommt, sich zu dem Behuf eine größere Anzahl von Einheiten durch Zerfällung der Bataillone zu bilden, als diese an sich geben; und dann wieder vorzugsweise in durchschnittenem, sehr bedeckten Terrain, in defensiven Verhältnissen, dort, wo diese das zerstreute Feuergefecht vorzugsweise begünstigen. Mißbrauch mit ihnen zu treiben, ist leicht und gewöhnlich; dieß wirkt dann immer schädlich auf die Kraft der Leitung ein.

Die **Wendungskolonne** ist entweder *αα.* **einfach** oder *ββ.* **mit doublirten Rotten.** Die einfache Wendungskolonne wird dadurch gebildet, daß das Bataillon in zwei- oder dreigliedriger Linie rechts oder links um macht; man bedient sich ihrer, um nach einer Flanke hin auf kurze Strecken Terrain zu gewinnen; wollte man es auf größere Strecken, so würde sich dabei die Linie im Marsch beträchtlich verlängern, da zwei Leute, die hinter einander stehen und frei ausschreiten sollen, mehr

Raum brauchen als neben einander. Zur Beseitigung dieses Uebelstandes wendet man für längere Strecken die Wendungskolonne mit doublirten Rotten an, indem jede grade Rotte hinter die entsprechende ungrade tritt und dann erst die Wendung gemacht wird. Es erscheint jedenfalls als eine Vereinfachung, wenn man an die Stelle der Wendungskolonne mit doublirten Rotten die Kolonne in Sections (s. o.) setzt, welche eben so formirt wird, wie die Kolonne in Pelotons, Zügen u. s. w.

γ. Die **Vierecke** (Carrés) der Infanterie sind *αα*. **hohle** und *ββ*. **volle.** Die hohlen entstehen im wesentlichen dadurch, daß man die disponible Mannschaft des Bataillons in 4 gleiche Theile theilt und von diesen jeden zur Bildung einer Seite eines Quadrates benutzt. Alle Seiten machen nach auswärts Front; — die vollen, auch **Vertheidigungsmasse** oder **Vertheidigungskolonne,** schließen sich unmittelbar der Angriffskolonne an, aus welcher sie gebildet werden, indem die Pelotons der vorderen Hälfte des Bataillons in sich dicht aufrücken, und ebenso die der hinteren Hälfte und indem nun weiter die Lücken, welche in der rechten und der linken Flanke zwischen der vorderen und hinteren Hälfte des Bataillons entstehen, durch hier eingeschobene kleinere Abtheilungen, die man bisweilen aus den Unteroffizieren des Bataillons bildet, zugestopft werden. Alle Carrés sind bestimmt, Infanterie in freier Ebne gegen Angriffe der Kavallerie zu sichern. Aus dieser Bestimmung geht hervor, daß sie hinreichenden innern Raum haben müssen, um die berittenen Offiziere des Bataillons, die Spielleute, die sonstigen Stabsmannschaften, Verwundete aufzunehmen, daß sie schnell müssen formirt werden können, daß man sich wo möglich in dieser Formation bewegen könne, daß es der Kavallerie schwer werde, sie zu durchbrechen. Den vollen Carrés wird vorgeworfen, daß es ihnen an innerem Raum fehle, daß den Offizieren die Uebersicht in der dicken Masse erschwert sei, daß sie dem feindlichen Artilleriefeuer zu viel Masse bieten; den hohlen dagegen, daß sie schwerer und langsamer zu bilden, schwer in Bewegung zu setzen seien. Die Sicherheit gegen das Durchbrechen der Kavallerie sucht man entweder in einer kräftigen Feuerwirkung, und von diesem Gesichtspunkt aus sind die hohlen Carrés vorzuziehen, weil sie nach allen Seiten eine gleiche Feuerwirkung haben, während bei den vollen die Flanken im Verhältniß zu Front und Rücken immer sehr kurz ausfallen, — oder in dem materiellen Widerstand, welchen die starke Masse dem Einbruch entgegensetzen soll. Hier wären die vollen Carrés vorzuziehen. Aber allerdings ist es richtig, daß das Einbrechen einzelner Reiter in dem hohlen Carré niemals eine solche Verwirrung anrichten wird als in dem vollen. Die Parteigänger der hohlen Carrés, obgleich sie mit Recht den größten Werth auf die abweisende Wirkung des Feuers legen, wollen dennoch den Vortheil des materiellen Widerstandes gegen den Einbruch nicht opfern und verlangen deshalb stets, daß jede ihrer Seiten mindestens 4 Mann oder 6 Mann tief sein solle, obgleich so viele Glieder hinter einander unmöglich zur Feuerwirkung kommen können. Bei den unläugbaren Vorzügen der hohlen Carrés in Bezug auf Feuerwirkung und den eben so unläugbaren der vollen bezüglich der Bewegungsverhältnisse käme es darauf an, eine Mittelform, die sich möglichst der Angriffskolonne anschlösse, aber längere Flanken böte als das gewöhnliche volle Carré, aufzufinden und an dieser festzuhalten, was durchaus nicht so schwierig ist. In der Regel werden Carrés nur aus je einem Bataillon gebildet, öfters aber auch aus mehreren; so namentlich von den Franzosen in Egypten (**Carrés d'Egypte**); diese hatten 6 oder 9 Glieder Tiefe nach allen Seiten, das erste Glied fiel aufs Knie, das zweite und dritte feuerten darüber fort, das vierte lud und gab die geladenen Gewehre im Austausch ans dritte, das erste Glied feuerte gegen die Brust der anstürmenden Pferde erst im letzten Augenblick. Je größer die Anzahl der Mannschaft, welche zur Bildung eines Carré ver-

fügbar ist, desto geringer die Schwierigkeiten, die Vortheile des vollen und hohlen Carré mit einander zu vereinigen. Wenn zwei Carrés auf derselben Linie neben einander stehen, so könnten sie sich durch ihr Feuer gegen zwischen ihnen vorprellende Kavallerie nur durch Schräganschlagen und auch dann nur unvollkommen unterstützen; die Franzosen haben, um diesem Uebelstand zu begegnen, die schiefen Carrés (**Carrés obliques**) eingeführt und eingeübt, so formirt, daß je eine der Diagonalen des Carrés parallel zur angenommenen Frontlinie, die andere senkrecht zu dieser steht. Die Formation hat aber ihre entschiedenen Schwierigkeiten und darum auch die Anwendung im Ernst.

Wie die geschlossene Ordnung ihre Anwendung auf alle Verhältnisse des Marsches und viele des Gefechtes findet, so die **geöffnete** auf alle Verhältnisse der Lagerung und viele des Gefechtes. Wenn Infanteristen sich zur Ruhe niederlegen sollen, so kann das nur in geöffneter Ordnung geschehen, sie brauchen mehr Raum als aufrecht stehend in der Action, mögen sie übrigens der Ruhe unter Dach und Fach in Kantonnirungen oder unter freiem Himmel in Biwaks oder in Zelt- und Hüttenlagern genießen sollen (s. Kantonnirungen, Lager, Biwaks). Wir verweisen in dieser Beziehung auf die eben angezogenen Artikel und behandeln hier nur die geöffnete Ordnung für das Gefecht.

Die geöffnete Ordnung für das Gefecht, **Plänklerordnung**, der Infanterie zerfällt in zwei Hauptgattungen, α. die einfache Kette, Jägerkette, und β. die Gruppenlinie.

Die **einfache Jägerkette** wird im Wesentlichen auf zwei verschiedene Weisen gebildet, entweder so, daß die einzelnen Leute auf einer Linie, jeder von seinem Nachbar um fünf, zehn Schritt und noch weiter entfernt sind, oder daß die zwei (oder die drei) Mann einer und derselben Rotte sich immer nahe bei einander halten, um sich gegenseitig zu unterstützen; während die Plänklerpaare (**Tirailleurs**) auf einer Linie entwickelt, eines von dem andern um 5, 10 Schritt oder weiter entfernt sind. Die letztere Art hat den Vorzug, daß die Leute eines Paares, von denen der eine der **Secundant** des andern ist, sich gegenseitig beleben und anfeuern und daß auf diese Art ein continuirlicheres Feuer auf allen Punkten der Linie gesichert ist, da einer der beiden Leute immer geladen haben soll, ehe der andere abfeuern darf; hiezu kommen für besondere Verhältnisse, z. B. beim Vorpostendienst (s. Sicherheitsdienst) noch andere Vortheile. Im Vergleich zu der geschlossenen Linie hat die **Tirailleurlinie** (Plänklerlinie) folgende Vorzüge: die einzelne Leute oder Paare in ihr können sich frei und ungezwungen bewegen, sie feuern nicht auf Commando, ein jeder kann seinen Schuß anbringen, wenn es ihm zweckmäßig dünkt und in jeder passenden Stellung oder Lage, er kann dabei von den kleinsten Vortheilen des Terrains Gebrauch machen, um sich gegen feindlichen Blick und Feuer zu decken; die Intelligenz, der Scharfblick, der Muth der einzelnen Leute stählen, entwickeln und zeigen sich; auch abgesehen von Benutzung der Terrainvortheile bietet die durch viele Intervallen unterbrochene Tirailleurlinie bei weitem nicht ein so gutes Ziel für das feindliche Feuer als irgend eine geschlossene Stellungsform. Als Nachtheile der Plänklerordnung stellen sich dagegen dar: die geringe Widerstandsfähigkeit gegen Reiterei in freiem, ebenem Terrain und die Schwierigkeit der Leitung und Bewegung langer Tirailleurlinien, welche in durchschnittenem, wenig übersichtlichem Terrain sich noch am meisten fühlbar macht; endlich die mögliche Munitionsverschwendung, die freie Wirkung so vieler einzelnen Elemente, welche vielleicht das allgemein gesteckte Ziel kaum erkennen und jedes seinen eigenen Weg gehen, weil jedes sein eigenes Interesse, seine eigne Ansicht der Dinge hat. Daraus folgt nun, daß das Tirailleurgefecht von Rechts wegen niemals vereinzelt auftreten sollte, daß man es immer in Verbindung mit geschlossenen Ab-

theilungen und in einer gewissen natürlichen Abhängigkeit von diesen erhalten sollte, daß man in Bezug auf das Tirailliren eine zweckmäßige Sparsamkeit als das oberste Gesetz betrachten sollte. In der That finden wir auch, daß die Führung, wo sie sich nicht fortreißen ließ oder nicht von den Soldaten mehr beherrscht wurde, als daß sie diese beherrschte, dieß Gesetz befolgt hat, und wenn in den französischen Revolutionskriegen und zum Theil in den napoleonischen Kriegen es öfter vorgekommen ist, daß ganze Infanteriedivisionen sich in Tirailleurschwärme auflösten, so geschah das immer im Wesentlichen unter dem Eindrucke von Verhältnissen, welche der Führung den Einfluß raubten, welchen sie, um zu bleiben, was sie dem Begriff nach ist, sich immer müßte zu bewahren suchen. Die regelrechte Form für das **zusammengesetzte** Gefecht ist, daß die taktische Einheit nur einen verhältnißmäßig schwachen Theil ihrer Gesammtkraft auf das Tirailleurgefecht verwendet, den größeren aber geschlossen zusammenhält. Der zu verwendende Theil ist entweder das dritte Glied eines Bataillons, wie bei den Preußen und denjenigen Mächten, welche ihnen nachgeahmt haben, oder es sind einzelne Compagnieen des Bataillons, — leichte, Voltigeur- oder Jägercompagnieen genannt, wie bei Engländern, Franzosen, Schweizern und andern. Bei den Preußen formirt jede Compagnie aus dem dritten Gliede ihrer zwei Züge (Pelotons) einen zweigliedrigen Tirailleur(Schützen)zug. Von den vier so gebildeten Zügen gehen anfangs der Regel nach nur zwei vor das Bataillon, welches jetzt nur in zweigliedriger Stellung ist. Diese zwei Züge verwandeln sich aber nicht vollständig, sondern jeder anfangs nur zu ein oder zwei Drittel in eine Tirailleurlinie, welche sich auf 300 Schritt vor dem geschlossenen Theil des Bataillons der ganzen Frontlänge nach, die dasselbe in Linie einnehmen würde, mag es übrigens in Linie oder in Kolonne stehen, ausdehnt, der nicht aufgelöste Rest der zwei Züge bleibt in zwei kleinen Haufen als **Unterstützungstrupps** (Soutiens) vorerst geschlossen, 150 Schritt vor dem Bataillon zusammen. Von den Unterstützungstrupps aus kann die Tirailleurlinie nach Bedarf abgelöst oder verstärkt werden, in ihnen findet sie natürliche Sammelpunkte, auf welche sie sich im Nothfall, z. B. von Kavallerie bedrängt, zurückziehen und um welche sie dann sich schaaren kann. Erst wenn die zwei anfangs vorwärts gesendeten Züge sich völlig in einen Tirailleurschwarm aufzulösen veranlaßt sind, werden die beiden übrigen, bisher hinter dem Bataillon zurückbehaltenen Schützenzüge 150 Schritt vor dasselbe gesendet und bilden dann hier zunächst die Unterstützungstrupps jener, bis auch sie sich theilweise zur Verstärkung oder zur Ablösung auflösen müssen. Dieselben Grundsätze, deren Aufrechthaltung allein eine zweckmäßigere Leitung des Tirailleurgefechtes durch den Bataillonscommandanten zuläßt, werden auch im Wesentlichen bei den Infanterieen derjenigen Mächte befolgt, welche eigne Tirailleurcompagnieen haben. Rangiren diese Compagnieen in drei Gliedern, so kann man zunächst aus dem ersten Gliede jedes Pelotons oder jeder Section, wo die ganze Compagnie nur ein Peloton ausmacht, eine einfache Tirailleurlinie bilden, wie bis vor Kurzem bei der Linieninfanterie der Franzosen, während die beiden letzten Glieder der Section als Soutien zurückbleiben.

Als das zweckmäßigste Verhältniß des Theils des Bataillons, welcher überhaupt normaler Weise zum Tirailleurdienst bestimmt werden soll zum Ganzen, sieht man es ziemlich allgemein an, daß derselbe ein Drittel dieses Ganzen mache. Im Verein mit der Ausbildung der Handfeuerwaffen wirkten indessen auch andere Umstände, unter denen die im Allgemeinen bei den Offizieren aller Armeen genährte Neigung zum zerstreuten Gefecht, in welchem auch die jüngsten eine Art von Selbstständigkeit erlangten, nicht die geringste war, darauf hin, daß man sich mit diesem Bruchtheil nicht begnügte. Da alle Soldaten eines Bataillons im Tirailleurdienst geübt wurden, zunächst

um ihnen die wohlthätige persönliche Selbstständigkeit zu geben, sollten und wollten auch alle zum Tirailleurdienst gebraucht werden. Man hätte nun dieß auf ganz zweckmäßige Weise dadurch erreichen können, daß man heute die eine, morgen die andere Compagnie als Tirailleurcompagnie benutzte, indessen man wählte vielfach ein anderes Mittel, indem man das Bataillon nämlich in Compagniekolonnen (s. o.) auflöste und dadurch jeder einzelnen Compagnie die Möglichkeit eröffnete, auf eigne Hand das Tirailleurgefecht zu führen. Da nun in jeder Compagnie dieselbe Tendenz herrschte, welche zu dieser Selbstauflösung des Bataillons in seine Theile führte, mußte nothwendig dadurch das zerstreute Feuergefecht eine Wichtigkeit und eine Ausbreitung erlangen, welche der kräftigen Leitung des Ganzen und damit dessen kräftigem Auftreten und Streben nach einem Ziele tausend Schwierigkeiten schuf, wie es sich in Wirklichkeit auch herausgestellt hat; so daß es jetzt als eine der ersten Aufgaben der Taktik erscheint, aus dieser eingeschlagenen Bahn auf andere Wege zurückzulenken, welche eine bessere Verbindung des Feuergefechts mit dem Handgefecht oder mit der Bewegung (s. Bajonnetangriff) und mit der Leitung der Massen gestatten.

Als ein Uebergang dazu kann aber das sogenannte **Gruppentirailliren** nicht betrachtet werden. Während die französischen Fußjäger, welche auf zwei Gliedern rangiren, ihre Tirailleurketten aus Gruppen von je zwei Rotten, d. h. vier Mann (Camerades de combat) bilden, ist man in dieser Richtung in neuester Zeit, namentlich in dem Fußvolk der norddeutschen Staaten, weiter gegangen; man bildet die Feuerlinien aus **Feuergruppen,** deren jede eine Section von 5 bis 8 und mehr Rotten (10 bis 16 Mann und darüber) aus der zweigliedrigen Aufstellung ausmacht. Jede dieser Feuergruppen wird dicht bei einander gehalten und unter den Befehl eines Unteroffiziers oder Gefreiten gestellt. Die Veranlassung zu dieser Formation gab die Einführung der vervollkommneten Handfeuerwaffen (s. d.), mit einer gegen früherhin beträchtlich erhöhten Tragweite und hie und dort beträchtlich erhöhten Möglichkeit schnellen Ladens. Da die erhöhte Tragweite nur auszunutzen ist, wenn die Entfernungen richtig geschätzt und demgemäß das Visir richtig genommen wird, da man in dieser Beziehung nicht vollständiges Vertrauen auf die einzelnen Schützen setzte, da ferner die Möglichkeit sehr schnellen Ladens die Gefahr unnützer Munitionsverschwendung sehr nahe rückte, so fühlte man das Bedürfniß einer schärferen Beaufsichtigung und Leitung der einzelnen Schützen; daher ihre Zusammenstellung in größere Gruppen, deren jeder man einen der Annahme nach in den beregten Beziehungen ganz zuverlässigen Mann vorsetzen konnte. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich gegen die Feuergruppen durchaus nichts einwenden. Vergleicht man aber das Gruppentirailliren, abgesehen davon, mit demjenigen in einfachen Jägerketten, so findet sich, daß die wohlthätige Entwicklung der tüchtigen persönlichen Eigenschaften, welche diesem eigen ist, bei jenem fortfällt; daß jenes vielmehr ein Formenwesen in das Tiraillement einführt, dessen Fortfallen eben einen der größten Vorzüge des Tiraillements vor dem Feuergefecht in geschlossener Ordnung nach allgemeiner Annahme ausmachen sollte. Das Gruppentirailliren gibt der Leitung eine gewisse Gewalt im Einzelnen zurück, aber nicht im großen Ganzen, während man grade dahin streben sollte, ihr hier die Gewalt zurückzugewinnen, was dann auf keine andere Weise zu erreichen scheint, als dadurch, daß man den Gebrauch der Compagniekolonnen nicht zur Regel werden läßt, sondern in seine Grenzen zurückweiset, daß man den größeren taktischen Verband des Bataillons als normal festhält.

b. Die Reiterei schaart sich in **geschlossener** und in **geöffneter** Ordnung, wie die Infanterie. Der Körper des Pferdes mit dem Reiter darauf wird im Grundrisse von einem Rechteck eingeschlossen, welches bei etwa $2^1/_2$ Fuß Breite die

dreifache Tiefe hat. Drei Reiter neben einander, Bügel an Bügel, können in ein Quadrat eingeschlossen werden. Wird Reiterei in zwei Gliedern aufgestellt, so muß das zweite einen Schritt Abstand vom ersten haben. Stellt man in jedes der zwei Glieder sieben Reiter, so können diese 14 Pferde von einem Quadrat eingeschlossen werden. Die taktische Einheit der Reiterei ist die Escadron von durchschnittlich 150 Pferden, für größere Verhältnisse die Division von zwei Escadrons oder das Regiment von 3, 4, 5, 6 oder 8 Escadrons.

Geschlossene Stellungsformen der Escadron sind: *α.* die einfache **Linie;** die Escadron hat 3, 4 oder 5 Züge, gewöhnlich 4, jeder Zug stellt sich in 2 Gliedern auf, die Züge dann neben einander, auf dem rechten und dem linken Flügel jedes Zuges ein Unteroffizier, die zugführenden Offiziere jeder zwei Schritte vor der Mitte seines Zuges, die übrigen Offiziere und Unteroffiziere schließen (hinter dem zweiten Gliede). Jeder Zug soll ausschließlich der Flügelunteroffiziere wenigstens 9 Rotten haben, damit ihm das Abschwenken möglich sei; er wird eingetheilt 1. zum Absitzen in Abtheilungen von 2 Rotten vom rechten nach dem linken Flügel hin; 2. in Abtheilungen von 3 oder von 4 Rotten, entsprechend den Sections bei der Infanterie, welche hier **Abmärsche** oder **Abritte** genannt werden; *β.* die Linie **mit einer Offensiv- oder Defensivflanke,** dabei sind drei Züge wie gewöhnlich in Linie; der erste oder vierte Zug aber folgt dem zweiten oder dem dritten auf ungefähr 30 bis 50 Schritt Abstand, zu dem Zwecke, während die erste Linie attakirt, feindliche Gegenangriffe aus anderer Richtung abzuhalten, oder durch Vorbrechen um die erste Linie deren Frontattake durch einen Flankenangriff zu unterstützen; *γ.* die Kolonne in Staffeln oder **Halbkolonne,** entweder links oder rechts abmarschirt; im ersteren Fall ist der vierte Zug vorn, der dritte folgt rechts rückwärts von ihm auf eine halbe Zugsfront Abstand, ebenso der zweite rechts rückwärts vom dritten, der erste rechts rückwärts vom zweiten; im letztern Fall ist der erste Zug vorn, der zweite folgt links rückwärts von ihm u. s. f.; *δ.* die **Kolonne in Zügen,** immer geöffnet; der zweite Zug steht gerade hinter dem ersten, der dritte hinter dem zweiten u. s. f., wenn die Kolonne rechts abmarschirt ist; der dritte hinter dem vierten, zweite hinter dem dritten, wenn sie links abmarschirt ist; *ε.* wegen der verhältnißmäßig großen Tiefe des Pferdes im Verhältniß zu seiner Breite sind alle Kolonnen der Kavallerie, die nicht eine Zugbreite Front haben, als **Wendungskolonnen** anzusehen; dahin gehören: 1. die **Kolonne zu Sechsen** oder zu Achten, je nachdem die Abritte 3 oder 4 Rotten haben, die Wendungskolonne im engeren Sinne. Dabei sind immer die 6 oder 8 Mann des gleichen Abrittes neben einander; ist rechts abmarschirt, so kommt zuerst der erste Abritt und zwar das zweite Glied desselben rechts neben dem ersten, dann der zweite Abritt u. s. f.; ist links abmarschirt, so kommt zuerst der letzte Abritt und zwar das erste Glied desselben rechts neben dem zweiten, dann ebenso der vorletzte Abritt u. s. f.; 2. die **Kolonne zu Dreien** (oder zu Vieren, je nach der Stärke der Abritte); rechts abmarschirt: das erste Glied, dann das zweite Glied des ersten Abritts, das erste, dann das zweite Glied des zweiten Abritts u. s. f.; links abmarschirt zuerst das erste, dann das zweite Glied des letzten, das erste, das zweite Glied des vorletzten Abritts u. s. f.; 3. die **Kolonne zu Zweien;** rechts abmarschirt: die erste Rotte, der Mann des zweiten Gliedes rechts neben dem des ersten, dann ebenso die zweite Rotte, dann die dritte u. s. f.; links abmarschirt: die letzte Rotte, der Mann des zweiten Gliedes links neben dem des ersten, dann die vorletzte Rotte ebenso dahinter u. s. f.

Geschlossene Stellungsformen des Regiments, welches hier zu 4 Escadrons angenommen wird, sind: *α* die einfache **Linie,** die Escadrons, jede in Linie, sind

nach ihrer Nummer vom rechten nach dem linken Flügel hin neben einander gestellt, zwischen je zwei neben einander stehenden Escadrons bleibt ein Intervall von ungefähr einer Zugsbreite, die Standarte in der Mitte des Regiments, hier zwischen der zweiten und dritten Escadron, d. h. auf dem rechten Flügel der letzteren; β. die **Linie mit Offensiv- oder Defensivflanken,** wie oben, nur daß die Flanke beim Regiment in der Regel durch eine ganze Escadron gebildet wird, welche dann statt in Linie auch in Kolonne in Zügen geordnet sein kann; γ. die **Kolonne in Staffeln,** wie oben, nur daß die Staffeln hier statt von einzelnen Zügen von ganzen Escadrons gebildet werden; man kann auch diese Form mit der nächstvorhergehenden combiniren; δ. die **Kolonne in Zügen;** jede Escadron ist in Kolonne in Zügen rechts oder links abmarschirt, so stehen die vier Escadrons eine hinter der andern, die erste vorn, wenn rechts, die vierte vorn, wenn links abmarschirt ist; ε. die **Kolonne in Escadrons;** jede Escadron ist in Linie, so stehen die vier Escadrons grad hinter einander; die Kolonne ist entweder rechts oder links abmarschirt, sie kann **geöffnet** oder **geschlossen** gebildet werden; im erstern Fall beträgt der Abstand vom ersten Gliede jeder nächst vordern bis zum ersten Gliede jeder nächst hintern Escadron eine Escadronsfront und eine Zugsfront (d. h. das Intervall, welches bei der Stellung des Regiments in Linie zwischen je zwei Escadrons bleibt), im letztern Fall beträgt der Abstand nur zwei Zugsfronten oder eine Zugsfront und das eben erwähnte Intervall. Wenn die geschlossene Kolonne zur Attake angewendet wird, zieht man in der Regel die letzte Escadron zur Hälfte rechts, zur Hälfte links neben die Kolonne heraus; ζ. die **Kolonne nach der Mitte in Zügen;** das rechte Halbregiment (die Escadrons über der Standarte) und das linke stehen neben einander, jenes in Kolonne in Zügen links abmarschirt, dieses ebenso rechts abmarschirt. Die ganze Breite dieser Kolonne beträgt drei Zugsfronten, einschließlich des Intervalls, welches zwischen der zweiten und dritten Escadron bei dem Regiment in Linie bestand; η. Regiment **in Escadronskolonnen in Zügen.** Jede Escadron ist für sich in Kolonne in Zügen, so stehen die vier Escadrons auf einer Front, zwischen je zwei benachbarten aber ist ein lichtes Intervall von einer Escadronsfront. Die beiden letzterwähnten Kolonnen werden vorzugsweise als Manövrirformen angewendet, um die Reiterei entweder zwischen andern Truppen hindurch, hinter welchen sie aufgestellt war oder durch ein Terrain, welches das Vorgehen in großer Front nicht erlaubt, zum Angriffe vorzuziehen.

Die geöffneten Stellungsformen kommen bei der Kavallerie wie bei der Infanterie, einerseits in Lagern und Quartieren, andererseits im Gefecht zur Anwendung; in letzterer Beziehung immer in Verbindung mit geschlossenen Trupps und zwar in zweierlei Weise. Wir unterscheiden: α. die **auseinandergehende** Linie, und β. die **Flankeurlinie.** Derjenige Reitertrupp, welcher in die auseinandergehende Linie (zur **Schwärmattake**) übergehen soll, zieht sich aus der zweigliedrigen Ordnung in die eingliedrige aus einander, indem alle Leute des zweiten Gliedes sich links neben ihre Vorderleute setzen. Dieß wird angewendet, um einem Feind, welcher den Angriff der geschlossenen Reiterei nicht annimmt, mit einem Theile derselben rasch nachzusetzen oder einen in Verwirrung fliehenden Feind zu verfolgen. Je größer die Unordnung beim Feinde, je weniger von Gegenangriffen desselben zu fürchten ist, desto größer darf derjenige Theil des Ganzen sein, welcher in auseinandergehende Linie aufgelöst wird; von einer Escadron soll mindestens ein Zug, zuletzt der dritte, — von einem Regiment soll mindestens für jede Escadron ein Zug geschlossen bleiben.

Eine **Flankeurlinie** wird von einer verhältnißmäßig schwachen Abtheilung eines größeren Kavalleriekörpers gebildet, wenn dieser, aus dem Feuer des Feindes

und dem Gefecht zurückgehalten, doch den Feind beobachten will, um den Moment zum Angriff zu ergreifen und zugleich einzelne feindliche Reiter verhindern will, beobachtend bis zu ihm vorzuprellen. Ein Regiment zum Beispiel sendet zu diesem Behuf eine Escadron 200 bis 250 Schritte vorwärts; diese Escadron dann wieder einen Zug weitere 100 Schritte vorwärts, die Leute dieses Zuges aber bilden hier eine einfache Linie von mindestens eben so großer Ausdehnung als die Front des Regiments in Linie. Sie sind die Flankeurs, sie haben den Säbel ein und bedienen sich der Karabiner. Ist nicht die ganze Reiterabtheilung mit Karabinern bewaffnet, so verwendet man zu dem Flankiren immer Abtheilungen, die diese Waffe und vorzugsweise diejenigen, welche gezogene Karabiner führen.

c. Bei der Artillerie muß man vor Allem aus und schärfer als bei den andern Waffen die Stellungsformen für die Feuerwirkung, für die Bewegung und für die Ruhe (s. Lager, Park) unterscheiden. Zur Feuerwirkung stehen die Geschütze immer in einer Linie (in **Batterie**). Die Geschütze sind abgeprotzt, die Mündung ist dem Feinde zugekehrt, hinter jedem Geschütz steht in zweiter Linie dessen bespannte Protze, hinter jeder Protze in dritter Linie ein Munitionswagen des betreffenden Geschützes, die **Batteriereserve** (vgl. Batterie) bleibt 200 bis 400 Schritte rückwärts der **Manövrirbatterie** und nach Umständen noch weiter. Die Bespannungen der Protzen und Munitionswagen haben entweder Front vom Feinde ab oder nach dem Feinde hin; ersteres wenn nach dem Gefechtsverhältniß die Batterie aus ihrer gegenwärtigen Stellung, sobald sie hier das Feuer einstellt, wird zurückgehen müssen, letzteres, wenn sie ebenso wird vorgehen müssen. Ein bespanntes Geschütz hat eine Breite von etwa 3 Schritt und eine Tiefe von 20 Schritt, wenn es ein leichtes, von 30 Schritt, wenn es ein schweres, nöthig. Die gewöhnliche Entfernung, in welcher die Geschütze in Batterie von einander stehen, ist gleich dem **Gefechtsintervall** von 20 bis 30 Schritt; nur in Ausnahmsfällen, wo das Abfahren nicht in Betracht kommt, man aus irgend einem Grunde deßwegen nicht besorgt zu sein braucht und es zugleich darauf ankommt, auf einer geringern Front eine große Geschützzahl zu concentriren, stellt man die Geschütze mit halbem Gefechtsintervall, also nur 10 bis 15 Schritt von einander entfernt in Batterie.

Die Stellungs(Schaarungs)formen für die Bewegung mit bespannten Geschützen und Wagen sind: 1. die **Linie in Batteriefront**, alle Geschütze neben einander und die Munitionswagen der Manövrirbatterie in zweiter Linie dahinter; 2. die **Kolonne in Halbbatterieen**, entweder rechts abmarschirt, nämlich zuerst die Geschütze der ersten Halbbatterie, dahinter die Munitionswagen derselben, die Geschütze der zweiten Halbbatterie, die Wagen derselben; oder statt dessen auch zuerst die Geschütze der ersten, dahinter die der zweiten Halbbatterie, dann die Wagen der ersten, zuletzt die der zweiten Halbbatterie, — oder links abmarschirt, wobei die Geschütze der zweiten Halbbatterie die Spitze haben; 3. die **Kolonne in Zügen** rechts oder links abmarschirt, die Züge ein jeder zu zwei Geschützen gerechnet. Die Bewegungen bei allen diesen Formationen geschehen entweder mit Gefechtsintervallen oder mit halben Gefechtsintervallen oder endlich **geschlossen.** Im letzteren Falle rechnet man auf jedes der neben einander befindlichen Geschütze (oder Wagen) nur 5 Schritt Frontbreite; man bedient sich der geschlossenen Form, um Artillerie in möglichst großer Zahl in Linie durch die Intervalle anderer Truppen oder Terrainengen zum Gefechte vorzuziehen; 4. die **Kolonne zu Einem,** rechts oder links abmarschirt; hier folgen entweder zuerst alle Geschütze, dann alle Wagen, oder je ein Geschütz und dann der dazu gehörige Munitionswagen auf einander. Die Kolonne zu Einem ist die gewöhnliche Form auf allen Märschen der Artillerie. — Wenn die hier erwähnten

Kolonnen, statt, wie eben angenommen ward, im Vorgehen gegen den Feind, vielmehr im Zurückgehen vor dem Feinde gebildet werden, so sind statt der Geschütze immer die betreffenden Munitionswagen voran. Von den beiden Kolonnenformationen a. mit durch einander gemengten Wagen und Geschützen und b. mit den Geschützen für sich und den Wagen für sich, wird im Gefechte, um rasch mit möglichst vielen Geschützen zum Feuern zu kommen, die reitende Artillerie die letztere, die fahrende Artillerie aber die erstere vorziehen (vgl. Artillerie).

Ueber die Stellungsformen von größeren Truppenabtheilungen aus einer oder aus gemischten Waffen, vergl. die Art. Brigadestellung, Treffen, Reserve, Schlachtordnung, Fechtweise.

B. Für die **Flotten** sind die taktischen Einheiten die einzelnen Schiffe; in Bezug auf die Stellungsformen haben diese aber keine andere Bedeutung als der einzelne Infanterist, der einzelne Reiter, das einzelne Geschütz für die Taktik der Landtruppen. Die Stellungsformen der Flotten zu betrachten, dazu wird es also nothwendig sein, daß wir uns mehrere Schiffe mit einander zu einem größeren Ganzen vereint vorstellen, wie eine Anzahl von Infanteristen zum Bataillon, eine Anzahl von Reitern zur Escadron, von Geschützen zur Batterie. Wir wollen allgemein diese Vereinigung von 3, 4, 5 oder mehr Schiffen, welche alle gleicher Art sein sollen, mit dem Worte Geschwader bezeichnen. Die Stellungsformen eines Schiffsgeschwaders stehen in innigster Beziehung zu den Bewegungsvorrichtungen der Schiffe, andere werden für Segelschiffe, andere für alle übrigen gelten, die durch ihre Bewegungsvorrichtungen vom Winde unabhängig sind, mögen sie übrigens durch Ruder oder Dampf getrieben werden. Die Uebergangsperiode, in welcher die Kriegskunst zur See sich durch die Einführung des Dampfes und der Schraube jetzt befindet, läßt es, insbesondere, wenn man die Stabilität der Seeleute betrachtet, nicht anders zu, als daß wir zunächst die Stellungsformen eines Segelgeschwaders betrachten, um dann zu untersuchen, welche Aenderungen jene neuen Einrichtungen vermuthlich herbeiführen werden.

Ein Segelgeschwader hat folgende Stellungsformen: *α.* die Schlachtordnung oder **Schlachtlinie;** alle Schiffe des Geschwaders sind hier auf einer der beiden Linien beim Wind (s. Wind), entweder der Steuerbord- oder der Backbordslinie beim Wind rangirt, alle Kiele liegen in dieser gleichen Linie und jedes Schiff ist im Kielwasser des andern; zwischen je zwei benachbarten Schiffen ist ein Abstand von einer halben bis einer ganzen Kabellänge im Lichten (360 bis 720 Fuß), damit jedes selbstständig manövriren kann, ohne Gefahr, auf das nächste aufzulaufen.

β. Die **Marschordnung,** besser die **Manövrirordnung** genannt; alle Schiffe des Geschwaders sind auch hier auf einer und derselben einer der beiden Linien beim Winde, aber es befinden sich nicht alle Kiele in dieser Linie, vielmehr machen alle einen Winkel mit der Beimwindlinie, alle aber den gleichen, alle Schiffe segeln daher auf parallelen Linien (denselben Strich, **rottweise**), sämmtliche Richtungen, welche das Geschwader einschlagen kann, liegen innerhalb des größern der beiden Bogen, der dem Winkel von 20 Compaßstrichen entspricht, den die beiden Beimwindlinien mit einander einschließen. Aus der Manövrirordnung, die man unter gewöhnlichen Umständen gebraucht, um sich vom Feinde zu entfernen oder ihm zu nähern, kann durch eine einfache Wendung (s. d.) jedes einzelnen Schiffes sofort in die Schlachtordnung übergegangen werden. Eine besondere Gattung der Manövrirordnung ist die **Reträtordnung,** in welche sich ein Geschwader formirt, um vor dem Feinde und angesichts desselben und verfolgt von ihm den Rückzug anzutreten. Das Geschwader ist hiebei nicht auf einer und derselben Beimwindlinie formirt, sondern auf beiden, es

bildet also einen Winkel von 12 Kompaßstrichen oder 135 °; dessen Oeffnung vom Feinde ab, dessen Spitze ihm zugekehrt ist. Alle Schiffe segeln den gleichen Kurs auf parallelen Linien; sie können dabei alle Richtungen einschlagen, welche innerhalb des oben erwähnten Winkels von 20 Kompaßstrichen liegen, aber da es bei einem Rückzug gewöhnlich darauf ankommt, sich so schnell als möglich dem Feinde zu entziehen, so werden sie in der Regel **vor dem Winde** segeln (s. Rückzug u. Verfolgung).

γ. Die eigentliche **Marschordnung**, gewöhnlich **Convoiordnung** genannt; sie wird gebraucht zu allen Bewegungen auf dem Meere außerhalb des feindlichen Gesichts und Wirkungskreises. Die Schiffe des Geschwaders segeln dabei eins im Kielwasser des andern, alle Kiele sind in derselben, nicht in parallelen Linien wie bei der Manövrirordnung, aber der Kurs ist nicht eine der Beimwindlinien, sondern eine beliebige andere innerhalb des Bogens von 20 Compaßstrichen, während die Schlachtordnung an eine der Linien beim Winde gebunden war.

Für Geschwader von Schiffen, welche nicht vom Winde abhängig, durch Riemen oder Dampfkraft bewegt werden, ergeben sich nun ohne Schwierigkeiten folgende Abweichungen: *α*. Soll eine Schlachtordnung in einer Linie, ein Schiff im Kielwasser des andern und alle Kiele in derselben Linie, formirt werden, so kann dieß auf jedem Kompaßstrich geschehen, nicht bloß auf einer Beimwindlinie; *β*. eine besondere Manövrirordnung ist gar nicht mehr nothwendig, vielmehr kann die gewöhnliche **Marschordnung** zu gleicher Zeit als Manövrirordnung benutzt werden; *γ*. die Marschordnung ist nicht mehr in ihren Richtungen auf den Raum von 20 Kompaßstrichen beschränkt, sondern kann jede Richtung innerhalb der sämmtlichen 32 Kompaßstriche erhalten; *δ*. aus allem zusammen folgt, daß man Marsch- und Schlachtordnung ohne Schwierigkeit in die innigste Beziehung zu einander bringen kann. (Vergl. Marsch, Schlachtordnung, Fechtweise.)

In Häfen und auf Rheden können die Schiffe in der Regel nicht in einer bestimmten taktischen Ordnung liegen; es entscheiden hier die Räumlichkeit, die Bequemlichkeit der Ankerplätze für die einzelnen Schiffe, die Rücksichten auf die Ordnung, in welcher man am bequemsten und zweckmäßigsten den Hafen verläßt.

Stellvertretung im Militärdienst, s. Wehrsystem.

Stenge, s. Mast.

Stengel, geboren 1744 in der Pfalz, trat 1758 in die pfälzische Garde, dann bald in französischen Dienst, ward 1792 Maréchal de camp, focht in der Nord-, der Alpen- und italienischen Armee, ward 1795 Divisionsgeneral, commandirte 1796 Bonaparte's Reiterei und blieb in demselben Jahre bei Mondovi.

Steppe, s. Ebene.

Stern, 1. des Schiffes, s. Spiegel. 2. s. Blässe des Pferdes. 3. s. v. a. Sternschanze. 4. s. Wald.

Sternschanze, eine geschlossene tenaillirte Schanze, bei welcher einspringende und ausspringende Winkel in regelmäßiger Folge mit einander abwechseln. Man benennt die Sternschanzen nach der Anzahl von ausspringenden Winkeln oder Sternspitzen. Eine sechsseitige Sternschanze ist also nicht eine solche, welche sechs Seiten, sondern welche sechs ausspringende Winkel und folglich zwölf Seiten hat. Die Construction des Grundrisses ist im Allgemeinen, daß man ein Polygon von so viel Seiten verzeichnet, als die Schanze Spitzen erhalten soll, und auf jeder dieser Seiten nach außen ein gleichschenkeliges Dreieck errichtet, wobei darauf zu achten, daß die ausspringenden Winkel nicht unter 60 ° und die einspringenden Winkel nicht allzu viel über 90 ° werden. Gegenwärtig finden die Sternschanzen geringe Anwendung. Eine Schanze muß schon auf eine Besatzung von mindestens 500 Mann berechnet

sein, wenn man ihr die Gestalt eines Sterns geben soll; bei kleineren Besatzungen artet eine Sternschanze in Spielerei aus, die inneren Räume der Winkel werden zu dürftig, die einzelnen Seiten zu kurz, als daß der Zweck, durch die Gestalt des Grundrisses eine Grabenbestreichung zu erhalten, erreicht werden könnte. Wenn alle Seiten einer Sternschanze gleich lang, alle ausspringenden Winkel einander und ebenso alle einspringenden Winkel unter sich einander gleich sind, so nennt man sie regelmäßig, andernfalls unregelmäßig. Der Eingang in eine Sternschanze kommt in einen einspringenden Winkel zu liegen.

Sterzing, südlich vom Brennerpaß an der Eisach; glückliches Gefecht der Tyroler Landesschützen, nach dem Gefecht an der Laditscher Brücke, gegen eine noch zurückgebliebene baierische Abtheilung, welche gezwungen ward, die Waffen zu strecken, am 12. April 1809.

Stettin (Alt=Stettin), am linken Oderufer in Pommern; 1630 in Folge von Unterhandlungen Gustav Adolfs mit dem Herzog von Pommern von den Schweden besetzt, von den Kaiserlichen vom 29. September bis 15. November 1659 vergeblich belagert, wozu auch der Kurfürst von Brandenburg ein Hülfscorps stellte. Dieser letztere ließ die Festung vom Herbste 1676 ab beobachten, und eröffnete am 25. Juni 1677 eine förmliche Belagerung gegen sie; die schwedische Besatzung kapitulirte nach einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung erst am 16. Dezember. Im Frieden von St. Germain ward Stettin 1679 wieder an Schweden zurückgegeben. Nach 1713 zwischen einem Bevollmächtigten Karls XII. und dem König von Preußen gepflogenen Unterhandlungen sollte Stettin von den Preußen besetzt werden, um der Verheerung Pommerns durch die Polen und Russen ein Ende zu machen. Der schwedische Commandant wollte aber die preußische Besatzung nicht einlassen, worauf mit Einverständniß des Königs von Preußen Stettin von den Russen und Sachsen belagert ward. Am 28. September, fast 8 Wochen nach Eröffnung der Belagerung kapitulirte die schwedische Besatzung. Stettin erhielt nun eine gemischte preußisch=schwedische Garnison, 1719 im Frieden von Stockholm ward Stettin sammt dem übrigen Vorpommern bis an die Peene vollständig an Preußen abgetreten. Am 29. Oktober 1806 übergab der preußische Commandant die Festung an leichte französische Kavallerie. 1813 wurde Stettin schon im März, aber sehr unvollständig, von einer preußischen Abtheilung unter Thümen, dann vom April ab mit verstärkten Kräften unter Tauentzien ernstlicher eingeschlossen. Die französische Besatzung kapitulirte erst am 21. November.

Steuben, geboren 1730, trat 1747 in preußischen Dienst, machte den siebenjährigen Krieg als Lieutenant und Hauptmann mit Auszeichnung, meist in der Eigenschaft eines Generaladjutanten, namentlich beim General Hülsen, zuletzt als Flügeladjutant Friedrichs II. mit, nahm am Ende dieses Krieges mißvergnügt seinen Abschied, war eine längere Zeit Hofmarschall beim Prinzen von Hohenzollern=Hechingen, lebte dann am Hofe des Markgrafen von Baden=Durlach und ging 1777 auf Veranlaßung des französischen Kriegsministers St. Germain und insbesondere Beaumarchais' nach Amerika hinüber, um den in ihrem Unabhängigkeitskriege begriffenen Kolonieen seine Dienste anzubieten, zunächst als Volontär. 1778 zum Generalmajor und Generalinspecteur ernannt, organisirte und disciplinirte er in dieser Stellung die Armee der Amerikaner und trug so wesentlich zum Siege ihrer Sache bei. Mehrfach führte er auch Commandos, namentlich 1780 und 1781 in Virginien. 1783 nicht, wie er es erwartete, zum Kriegsminister ernannt, nahm er seine Entlassung, hatte einen langen Streit mit dem Kongreß wegen seiner Entschädigungsansprüche, denen erst 1790 einigermaßen auf anständige Weise Rechnung getragen ward, und starb 1794 auf einer ihm vom Staat New=York geschenkten Farm, unfern dem heutigen Utico.

Steuer, 1. s. v. a. Contribution. 2. **Steuerruder**, Ruder (s. d.).

Steuerbord, s. Bord.

Steuerketten, s. Angespann.

Steven, Vordersteven, Hintersteven, s. Fahrzeug.

Stichblatt, der untere Theil des Gefäßes eines Seitengewehrs, welcher die Handdeckung gegen vorwärts abgibt, wenn er von beträchtlicher Breite ist.

Stiefel, s. Fußbekleidung.

Stiefeletten, Kamaschen (s. d.), insbesondere solche, die zu ungeschäfteten Schuhen getragen, mit einem Ueberfall diese bedecken und die Stiefelschäfte zu diesen Schuhen gewissermaßen ersetzen.

Stift oder Dorn, **Stiftbüchse** oder Dornbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Stil, militärischer; er muß vor allen Dingen dem zu behandelnden Gegenstande angepaßt sein; da es sich bei allen militärischen Schreiben oder Schriften darum handelt, Thatsachen oder thatsächliche Verhältnisse klar darzustellen und zu klarer Anschauung zu bringen, muß er einfach und bestimmt sein. Der Einfachheit widerspricht durchaus eine bombastische, sich in Gleichnissen und romantischen Schilderungen bewegende Schreibweise, die Bestimmtheit und Klarheit leidet unter dem Gebrauche von vielen Fremdwörtern und sogenannten Kunstausdrücken, bei denen jeder sich denken kann, was ihm gerade beliebt. Wenn Einige durch die Weitschweifigkeit fehlen, so sündigen andere durch eine unnütze Kürze der Sprache, welches sie eine energische Sprache nennen; indessen damit ist gar nichts gesagt. Vor allen Dingen soll man so schreiben, daß der Gedanke, den man ausdrücken wollte, auch für jeden Andern unzweifelhaft deutlich ausgedrückt dastehe. Die Kürze der Schreibart (aphoristische Schreibart) verdeckt nur zu oft bloß den eigenen Gedankendusel des Schreibenden und ist nur in den seltensten Fällen ein Beweis für die Energie seiner Gedanken. Maß halten ist auch in diesem Dinge gut. Daß es z. B. nicht besonders militärisch klingt, was Einige dafür zu halten scheinen, wenn sie immer das Ich oder Wir am Anfange ihrer Sätze fortlassen, daß vielmehr für jeden gebildeten Menschen solche Commisvoyageur-Schmiererei geradezu ekelhaft wird, — wollen wir hier nur beiläufig erwähnen. Vgl. auch Bericht, Briefsteller, Kunstausdrücke.

Stilet, s. Dolch.

Stirn, Stirnriegel der Laffete (s. d.).

Stirnmauer der Kasematten (s. d.).

Stockach, im Großherzogthum Baden, zwischen Möskirch und Radolfszell, unfern dem Westende des Ueberlinger Sees; sogenannte Schlacht zwischen 50000 Oesterreichern unter Erzherzog Karl und 32000 Franzosen unter Jourdan, welcher vor jenem auf Engen zurückgewichen, von hier aus in vier weit getrennten Kolonnen zu einer großen Rekognoscirung gegen die Oesterreicher vorging, am 25. März 1799. Jourdan ward, wie billig, entschieden geschlagen und trat den Rückzug an den Rhein an.

Stockschläge, s. Strafen.

Stockungen im Marsch (s. d.), plötzliche Halte der Kolonne oder in der Kolonne und dann schnelles Wiederantreten, meist veranlaßt durch schlechte Marschdisciplin und, wenn sie oft wiederkehren, ungemein ermüdend.

Stockwerksfeuer, Stockwerksminen, s. Etagenfeuer und Minen.

Stoczek, im Königreich Polen, auf dem Wege von Warschau nach Radzyn; erstes Gefecht (Kavalleriegefecht) des polnischen Insurrectionskrieges, glücklich für die polnische Abtheilung unter Dwernicki gegen die russische unter Geismar, am 14. Februar 1831.

Stofflet, geboren 1751, 15 Jahre Soldat und Unteroffizier in der französischen Infanterie, dann Förster, seit 1793 Chef einer royalistischen Insurgentenbande, dann Major-General des Insurgentenheeres, 1796 von den Republikanern gefangen und kriegsrechtlich erschossen.

Stollen, 1. Minengang, Gallerie; 2. des Hufeisens, s. Huf.

Stollhofen, im Großherzogthum Baden, unfern des rechten Rheinufers südwestlich von Rastadt; die verschanzten **Stollhofener Linien,** welche im spanischen Erbfolgekrieg der Markgraf Ludwig von Baden erbauen ließ, lehnten sich mit ihrem rechten Flügel unfern Stollhofen an den Rhein, bei Bühl mit dem linken an den Schwarzwald, sperrten also das Rheinthal Front gegen Süden; am 24. April 1703 wurden sie von 40000 Franzosen unter Villars und Tallard angegriffen, von 20000 Kaiserlichen unter dem Markgrafen Ludwig vertheidigt. Die Franzosen wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Stopfen, das Feuer aufhören lassen; Stopfen blasen, das Signal geben, daß z. B. das Rottenfeuer aufhören soll.

Stoppine, s. Zündungen.

Stoß, 1. Boden der Kanonen, s. d. 2. Seitenwand eines Minenganges, rechter und linker Stoß, s. Mine. 3. Zusammenstoß zweier Gegenstände, oder die Fuge, an welcher sie, z. B. zwei (der eine in der Verlängerung des andern liegende) Balken zusammenstoßen. 4. Stoß mit der Pike, der Klinge. 5. s. Fuhrwerke.

Stoßbalken, 1. der Balken, welcher am Lande die erste (resp. letzte) Unterlage für die Streckbalken einer Brücke (s. d.) bildet, er wird auch Landbalken, **Landschweller** genannt, so wie man die ganze erste oder letzte Spannung einer Brücke den **Landstoß** nennt; 2. ein Balken, welcher quer über das hintere Ende einer Bettung (s. Geschützstand) befestigt, den Rücklauf des Geschützes aufhalten soll; statt des Balkens kann man auch eine Faschine nehmen, welche dann **Stoßfaschine** heißt.

Stoßfechten, s. Fechtkunst.

Stoßscheiben, s. Fuhrwerk.

Stradioten, s. Albanesen und Kavallerie.

Strafcompagnie, s. Disciplinarcompagnie und Disciplin.

Strafen, militärische (vgl. Belohnungen). Alle militärischen Strafen kann man nach der Art, in welcher sie ausgeführt werden, in Lebens-, Leibes-, Freiheits- und Ehrenstrafen eintheilen. Zweck der militärischen Strafen ist der, von der Pflichtversäumniß abzuschrecken, mögen übrigens die Gelehrten allgemeine Straftheorien aufstellen, welche sie immer wollen. Eine militärische Strafe soll daher immer oder möglichst so vollzogen werden, daß andere, die es angeht, davon etwas sehen. Sie muß aber außerdem dem Dienste so wenig als möglich schaden, sie muß also den Strafbaren nicht dem Dienste auf lange Zeit entziehen, wenn er nicht überdieß für immer ihm entzogen bleiben muß, ihre Vollziehung darf auch nicht den Troß des Truppentheils oder der Armee vergrößern. Endlich liegt es in der Natur der Dinge, daß die militärische Strafe wo möglich dem Verbrechen auf dem Fuße folgen müsse, welches indessen lediglich von der Gerichtsverfassung des Heeres (s. Justiz) abhängt. — Die **Todesstrafe** kann im Kriege unmöglich entbehrt werden, in einem Handwerk, bei welchem man es ohnehin beständig mit dem Tode zu thun hat. Sie wird vollzogen mit dem Beil oder Schwert, durch Erschießen (**Arkebusieren**), durch Hängen. Die Guillotine muß an und für sich ausgeschlossen bleiben. Beil oder Schwert empfehlen sich wenig, weil man dabei einen geschickten Henker und einen Henker braucht. Das Hängen ist eine unanständige und ekelhafte Manier, einen Menschen in die andere Welt zu schaffen, es gilt daher auch für eine entehrende Todesstrafe und wird nach

einer ziemlich allgemein anerkannten Observanz seit lange her für Spione, Marodeurs, Deserteure vor dem Feinde 2c. aufgehoben. Das Erschießen oder Arkebusieren erfreut sich bei weitem der meisten Theilnahme; einiger Orten ist es die einzige anerkannte Art, die Todesstrafe zu vollziehen, und man macht hier nur den Unterschied, daß man die Leute, welche anderer Orten gehängt worden wären, von hinten erschießt. Bei den Landsknechten war eine gebräuchliche Art der Hinrichtung mit den langen Spießen; die Knechte bildeten eine Gasse, an deren einem Ende die Fähnriche mit gesenkten Fähnlein sich aufstellten, der Verbrecher ward am andern Ende in die Gasse und den Fähnrichen entgegen geführt, die ihm auf halbem Wege entgegen kamen und ihn mit den Fahnenspitzen niederstachen; die Knechte mußten die Gasse wohl geschlossen halten, daß der Verbrecher nirgend rechts oder links ausbrechen könne, bei Strafe, in solchem Falle selbst an seine Stelle zu treten. — Die übrigen Leibesstrafen und die Freiheitsstrafen sind unter sich zu allen Zeiten im Kriege mit einander theils eng verbunden, theils im Streit gewesen; die Freiheitsstrafen können alle Leibesstrafen verdrängen, ebenso die Leibesstrafen einen großen Theil der Freiheitsstrafen; endlich können Leibes- und Freiheitsstrafen mit einander combinirt werden. — Folgende Sätze möchten sich als unbestreitbar wahre erweisen: a. Wo Leibesstrafen das Gewöhnliche, Freiheitsstrafen selten sind, dort ist auf eine verhältnißmäßig geringe Culturstufe der Mitglieder des Heeres zu schließen, aber nicht immer auf eine geringe Civilisationsstufe des Volkes, welchem das Heer angehört. Letzterer Schluß wird nur dort begründet sein, wo die Conscription und die Verpflichtung aller Classen zum Wehrdienst besteht und wo nicht zugleich Leibesstrafen als absolut entehrende betrachtet werden. b. Wo die Leibesstrafen absolut ausgeschlossen sind, wird man eine bei weitem häufigere Anwendung der Todesstrafe finden als dort, wo jene existiren. — Von den Leibesstrafen haben in den neueren Zeiten die folgenden vorzugsweise Anwendung gefunden: 1. das **Spießruthenlaufen,** auch Spitzruthen- oder Gassenlaufen genannt. Es ist bei den Oesterreichern noch am längsten, bis auf die neueste Zeit angewendet worden, während es bei den übrigen Mächten spätestens Anfangs unseres Jahrhunderts verbannt ward. Das Gassenlaufen ist aus der Hinrichtung mit den langen Spießen entstanden. Es wird behauptet, daß es zuerst von Gustav Adolf angewendet worden sei; wenigstens steht fest, daß es eine herkömmliche Strafe erst im Anfange des 18. Jahrhunderts bei den europäischen Armeen ward, als man nach allgemeiner Einführung der stehenden Heere nicht gerne Soldaten, denen man Handgeld gezahlt und die man ausgebildet hatte, durch die Hinrichtung verlor, und als sich zugleich bei dem äußerst miserabeln Stoff, dem Auswurf der Völker, aus welchem die Heere sich rekrutirten, alle Achtung vor den niederen Heeresclassen verloren hatte. Statt den Soldaten hinzurichten, ließ man ihn jetzt durch eine Gasse seiner Kameraden, deren jeder mit einer Ruthe versehen war, die in der Zahl von 100, 200, 300 aufgestellt wurden, ein, zwei, auch mehrere Male mit entblößtem Rücken laufen, wobei jeder der Soldaten ihm einen Hieb mit einer Haselruthe versetzen mußte. Damit das Opfer nicht zu schnell laufen und jeder executirende Bursche seinen Hieb anbringen könne, gingen einige Unteroffiziere mit gefälltem Sponton und nach rückwärts gekehrter Spitze dem Verbrecher vorauf und einige andern folgten. Die Tamboure schlugen dazu einen besonderen Marsch nach der Melodie: Warum bist du weggelaufen? darum mußt du Gassen laufen; Cujon, Cujon, Cujon; die Offiziere gingen die Reihen der Gasse auf und ab, um zu sehen, daß jeder seine Schuldigkeit thue, nicht bloß die Gasse geschlossen halte, sondern auch gehörig zuhaue Dieß Gassenlaufen — wie man leicht erkennt, eine schauerliche Ausartung der Hinrichtung mit den langen Spießen — konnte bis zur Todesstrafe gesteigert werden, wenn, wie es bei schwereren Verbrechern vorkam, der Delinquent wohl mehrere Tage hinter einander

durch eine lange Gasse laufen mußte. — Bei der Reiterei trat an die Stelle des Spitzruthenlaufens das Steigriemenlaufen; die executirenden Soldaten hieben hier den Delinquenten statt mit Ruthen mit den Steigbügelriemen. — In Bezug auf den Schaden, welcher der Gesundheit und dem Leben des Delinquenten gebracht ward, brachte selbstverständlich nicht bloß die körperliche, sondern auch die moralische Constitution des Delinquenten die größten Unterschiede hervor. — Aus der älteren Zeit ist nur sehr entfernt die Strafe der Stockprügel bei den Römern mit dem Gassenlaufen zu vergleichen. Denn die Stockprügelstrafe der Römer ward absolut als Todesstrafe betrachtet; der Delinquent wurde hier von den Kriegstribunen mit einem Stäbchen berührt, worauf die Soldaten seiner Cohorte mit Knitteln über ihn herfielen und ihn zu Tode prügelten. Gelang es ihm zu entweichen, so durfte er doch römisches Gebiet nicht mehr betreten. Bei dem Spießruthenlaufen dagegen war es gerade ursprünglich die Absicht, die Todesstrafe auszuschließen, damit man sich nicht durch sie der Soldaten beraube. — In neuerer Zeit sind mit dem Spießruthenlaufen nur die Züchtigung mit der **Knute** bei den Russen, wozu der Delinquent öfters auf einen Karren gebunden durch die Gasse geführt wird, und die Züchtigung mit der sogenannten **neunschwänzigen Katze** bei den Engländern, wozu der Delinquent an einen Baum oder einer Art Leiter stehend festgebunden wird, zu vergleichen. Immerhin mag man es bei den Nationen, welche diese nichtswürdigen Strafen noch anwenden, für einen Fortschritt erklären, daß sie nur nach kriegsrechtlichem Spruche angewendet werden dürfen; aber allzu viel will dieser Fortschritt nicht bedeuten. Das Wort Spitzruthenlaufen ist aus dem Spießruthenlaufen entstanden zu einer Zeit, da man sich bei Spießrecht, Spießlaufen &c., woher das letztere ursprünglich stammte, durchaus nichts mehr zu denken vermochte. Auf Unteroffiziere und Edelleute fand die Strafe der Spießruthen niemals Anwendung, wenn nicht erstere zuvor degradirt, letztere ihres Adels verlustig erklärt waren. Als Ende des 18. Jahrhunderts Preußen seinen Antheil an Polen und damit zugleich eine Menge lumpigen, sogenannten Adels übernahm, aus dem Offiziere zu machen absolut unmöglich erscheinen mußte, dessen Mitglieder meist sogar auf einer viel tieferen Culturstufe standen als sonst die gemeinen Soldaten; als man nach den herrschenden Begriffen diese sogenannten Edelleute dennoch nicht der gewöhnlichen Aushebung unterwerfen wollte und zu ihrer militärischen Unterbringung den Mittelweg der Errichtung des Regiments Towarzysze einschlug, ward für diese die Spießruthenstrafe ausgeschlossen. 2. **Stockschläge** und **Fuchtel;** sie wurden früherhin disciplinarisch angewendet; jeder Unteroffizier führte seinen Haselstock, der Offizier und bisweilen der Feldwebel sein spanisches Rohr an der Seite, um damit Hiebe auszutheilen, wo es ihm gut dünkte. In Oesterreich war es noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts dem General gestattet, den subalternen Offizieren seines Regiments „in der ersten Hitze" einige Schläge zu versetzen. Sonst durften der Regel nach nicht einmal Unteroffiziere, Junker und Edelleute, die Soldaten waren, mit dem Stocke traktirt werden, dagegen wohl mit der flachen Klinge, **Fuchtelklinge,** welches Geschäft dann in der Regel der Adjutant an fehlbaren Leuten dieser Classen zu versehen hatte. Die allgemeine Anwendung der Stockschläge und Fuchtel scheint sich von Preußen aus über die civilisirte Welt verbreitet zu haben, wo sie zu den Zeiten des alten Dessauers ganz heimisch geworden waren. Indessen wurden sie zu dieser Zeit wirklich nur als wohlgemeinte Winke gebraucht, bei denen sich Niemand etwas Böses dachte, um die nothwendige Aufmerksamkeit aufs Commando &c. anzuregen, an längst Bekanntes in möglichst kurzer Weise ohne viele Worte zu erinnern. Erst später, namentlich unter Friedrich dem Großen, änderte sich dieß und ein geradezu viehisches Prügeln ward Mode, welches dann bis in unser Jahrhundert sich

gehalten hat. In Frankreich erhob sich zuerst ein allgemeiner Unwille gegen das Prügeln, als St. Germain unter seinem Ministerium nicht einmal die Stockprügel, sondern nur die immer für vornehmer gehaltenen Fuchtel in der französischen Armee nach preußischem Modelle heimisch machen wollte. — Als nach dem unglücklichen Kriege von 1806 und 1807 Preußen sein Heer in ganz nationalem Sinne reorganisirte, wurden hier die Stockprügel wie die Fuchtel im Allgemeinen ganz abgeschafft und die ersteren nur für die sogenannte zweite Classe des Soldatenstandes beibehalten, bestehend aus Leuten, die durch gemeine Verbrechen oder sonstige Unwürdigkeiten sich um den Anspruch auf das allgemeine Soldatenrecht gebracht hatten. Diesem Vorgange ist man allmälig auch in den übrigen deutschen Staaten gefolgt, wenn auch viel langsamer; und erst in Verbindung mit der Reaction, die den Stürmen der Jahre 1848 und 1849 folgte, hat sich hin und wieder in gewissen Kreisen eine Hinneigung zu den Stockprügeln gezeigt, die indessen meist mit einer solchen Knabenhaftigkeit auftritt, daß ihre Argumente schwerlich auf die Dauer in der Praxis Bedeutung erlangen können. 3. Wenn man von Leibesstrafen redet, so versteht man darunter gemeinhin die körperliche Züchtigung; indessen gibt es sicherlich noch andere Arten von Leibesstrafen, die dem Soldaten empfindliche Unbequemlichkeiten verursachen, die dennoch nirgends für entehrend gehalten werden und deren Aufnahme in das Register der militärischen Strafen in möglichst weitem Umfange sich um so mehr empfiehlt, als man wirklich im Ernste des Krieges von den Freiheitsstrafen mit Erfolg nur einen sehr beschränkten Gebrauch und nur unter selten eintretenden Verhältnissen machen kann. Wir rechnen dahin namentlich Strafarbeiten auf den Montirungskammern, in den Zeughäusern, bei Festungsbauten, das Tragen mehrerer Gewehre oder Gepäckstücke auf Märschen bei der Infanterie, das Marschiren und Satteltragen bei der Kavallerie; die Entziehung gewisser Lebensbedürfnisse, wie Tabak, Getränke, auf bestimmte Zeit, oder die Lieferung schlechterer Lebensbedürfnisse, als gewöhnlich die Soldaten erhalten, Mittel, von denen insbesondere die Römer ihrer Zeit einen sehr ausgedehnten und sehr vernünftigen Gebrauch gemacht haben. Ein Reglement über die Anwendung dieser Strafen müßte allerdings, was nicht verkannt werden darf, mit großer Vorsicht abgefaßt werden; so wäre z. B. bei der Anwendung des Gebrauchs der Strafarbeit darauf zu sehen, daß nicht gewisse Arbeiten, zu welchen man gezwungen sein kann, im Krieg bisweilen ganze Truppentheile heranzuziehen, den Soldaten förmlich odios erscheinen; bei der Anwendung der Entziehung von Lebensbedürfnissen müßte darauf geachtet werden, daß diese nicht so weit gesteigert werden könne, um der Gesundheit der Soldaten schädlich zu werden. Aber so viel steht fest, daß auf diesem Felde noch höchst nützliche Eroberungen für die Disciplin zu machen wären. 4. Eine Art von jetzt meistens antiquirten Leibesstrafen verbindet mit deren Character den andern der Lächerlichkeit oder des Komischen. Dahin gehört z. B. das Reiten auf dem hölzernen **Esel** oder auf der Kanone (bei der Artillerie), wobei dann wohl dem Delinquenten noch eine Portion Kugeln an die Füße gebunden wurde; ferner die **Fiedel**, ein Brett mit Ausschnitten für Hals und Armgelenke, welches der Delinquent mit diesen Theilen in dasselbe eingespannt mehrere Stunden an einem bestimmten Platz, z. B. vor der Hauptwache, umher tragen mußte. Die **doppelte Fiedel** war auf diese Art für zwei Personen eingerichtet und wurde insbesondere zur Bestrafung der Soldatenweiber gebraucht, die sich mit einander gezankt hatten und nun mit den Gesichtern einander zugekehrt diesen Zank in höchst unbequemer, aber eben so possierlicher Weise in dem Instrument fortsetzen konnten. — — Die **Freiheitsstrafen,** welche jetzt sehr in Gebrauch sind, haben wie alle anderen ihre Grade. Der **Stubenarrest** wird von dem Strafbaren in seiner Wohnung verbüßt, er findet seine Anwendung im Wesent-

lichen nur auf Offiziere, Fähnriche, Junker. Der **gelinde Arrest** der Soldaten wird auf dieselben angewendet entweder nur als Kasernenarrest, so daß sie die Kaserne nicht verlassen dürfen, oder unter Einsperrung in eine Stube auf der Wache (Salle de police), wobei die Einsamkeit nicht absolut nothwendig ist; bei dem **mittleren Arrest** tritt die Einsamkeit hinzu, bei dem **strengen Arrest** endlich die theilweise Entziehung der Lebensbedürfnisse, in der Regel wird derselbe bei Wasser und Brot in der Art verbüßt, daß der Delinquent nur etwa je den vierten Tag warme Speisen erhält. Schärfungen des strengen Arrestes sind Verbüßung desselben in einem **dunklen** Gemach, oder dann auf **Latten**, d. h. in einem engen und niedrigen Behälter, in welchem der Mann nicht aufrecht stehen kann und dessen Fußboden mit scharfen Latten benagelt ist, oder mit (zeitweisem) **Krummschließen** oder als **Kettenarrest** mit zeitweisem Anschließen stehend an die Wand. Hat ein Soldat eine Freiheitsstrafe verwirkt, welche länger als 6 Wochen dauert, so tritt in der Regel **Festungshaft** ein. Die strafbaren Soldaten dieser Art werden in sogenannten **Straf-** oder Disciplinarcompagnieen in den Festungen vereinigt, kasernirt und zu den Arbeiten in den Festungen verwendet. Besonders schwere Verbrecher werden aus dem Soldatenstande ausgestoßen und in die Abtheilungen der **Baugefangenen** oder **Galeerensträflinge,** wo solche existiren, versetzt. Diese letztere Classe von Gefangenen wird mit einer ausgezeichneten Kleidung, z. B. auf der einen Seite des Körpers gelb, auf der andern schwarz, versehen, ihre Mitglieder tragen außerdem meistens Ketten, die ausgezeichnetsten etwa noch Hörner mit Schellen auf dem Kopf, damit man sie überall hört, und sie werden zu den schwersten, unreinlichsten und entwürdigendsten Arbeiten verwendet, außerdem so schlecht verpflegt als es möglich ist, ohne daß sie gänzlich entkräftet werden. Alle festungsgefangenen Soldaten stehen unter beständiger Aufsicht von Wachen sowohl in ihren Gefängnissen als bei der Arbeit. Die barbarischen Schärfungen des gewöhnlichen Garnisonsarrestes sowohl als der Festungsgefangenschaft kommen in neuerer Zeit immer mehr aus der Mode. — Auf die Offiziere findet der Garnisonsarrest in Wachlokalen im Ganzen nur selten Anwendung; dagegen existirt auch für sie bei längerer Dauer ihrer Gefangenschaft die in den Festungen. Sie sind hiebei entweder auf Ehrenwort nur in den Bezirk einer gewissen Festung eingegrenzt, oder sie werden förmlich eingesperrt gehalten und dürfen ihr Arrestlocal nur zu bestimmten Stunden des Tages und in Begleitung verlassen. — — Die Ehrenstrafen tragen den doppelten Character bloßer Monitorien oder wirklicher Infamirung (s. d.); es fehlt nicht an Zwischenstufen zwischen diesen beiden äußersten. Die Ehrenstrafen der ersten Classe, welche auf Unteroffiziere und Soldaten Anwendung finden, sind der Verweis, Marschiren abgesondert von der Truppe oder mit verkehrtem Gewehr &c., die der letztern Classe sind Versetzung in die zweite Classe des Soldatenstandes, wo diese existirt, Verlust von Orden und Ehrenzeichen, Ausstoßung aus dem Soldatenstande, Anheftung des Namens oder Bildnisses an den Galgen — letzteres bei Deserteurs oder flüchtigen Verbrechern. Bei den Unteroffizieren tritt hiezu noch die Degradation. Die Ehrenstrafen für Offiziere sind der Verweis entweder unter vier Augen mit oder ohne Aufnahme in den Tagsbefehl oder vor versammeltem Offiziercorps, die Entlassung aus dem Dienst ohne förmlichen Abschied, die Uebergehung um einige Stellen im Avancement, endlich die infame Cassation oder schimpfliche Entlassung. Die Degradation findet auf Offiziere nur in Rußland Anwendung. Zum Verlust von Orden und Ehrenzeichen werden Offiziere nur in Verbindung mit der Cassation verurtheilt. — — Soldaten um Geld zu strafen ist nur dort möglich, wo dieselben entweder einen Sold beziehen, der zur Befriedigung gewöhnlicher Bedürfnisse mehr als genügend ist, oder wo man darauf rechnen kann, daß sie eignes Vermögen

besitzen. Bei den Römern waren Geldstrafen sehr im Gebrauch, sie wurden angewendet in der Gestalt von Abzügen vom Solde und nahmen also den Charakter der Entziehung gewisser Bedürfnisse an. In unserer Zeit sind sie in dieser Art nicht mehr gebräuchlich, dagegen besteht noch die Vermögensconfiscation für den Fall der Desertion, doch ist sie an den meisten Orten niemals eine vollständige, sondern es ist eine Maximalsumme festgesetzt, um welche der Fehlbare gestraft werden kann. — — Bei der Marine sind die Strafen im Wesentlichen dieselben wie bei den Landtruppen, nur kann im Allgemeinen gesagt werden, daß die strengeren Strafen bei ihr mehr vorkommen als bei der Landmacht, wenngleich auch dort die Zeitrichtung manches gemildert hat; zu den der Marine eigenthümlichen Strafen, welche früherhin häufig, jetzt wohl sehr selten zur Anwendung kommen, gehören das **Kielholen** und **von der Raa fallen lassen.** Einem Matrosen, der gekielholt werden soll, wird ein Tau um den Leib gebunden, welches unter dem Kiel hindurchfährt und dessen Enden an beiden Nocktakeln der großen Raa befestigt werden; der Delinquent wird erst bis zur großen Raa an der Steuerbordseite aufgezogen, dann läßt man ihn ins Wasser herabfallen, weshalb seine Füße mit Kugeln beschwert werden, nun wird er unter den Kiel auf die Backbordsseite geholt und an dieser bis zur großen Raa aufgezogen. Soll der Mann bei dieser Operation geschont werden, so wird er von den bemannten Schaluppen, die zu beiden Seiten des Schiffes ausgesetzt sind, vor jedem neuen Aufzuge aufgenommen, damit er erst wieder zur Besinnung komme. Soll die Strafe bis zum Tode gesteigert werden, so läßt man den Delinquenten, sobald er ins Wasser gefallen ist, von der andern Seite sogleich scharf gegen den Kiel anholen, so daß er sich an diesem das Gehirn zerschmettert. — Bei dem von der Raa fallen lassen wird ganz ähnlich verfahren, nur daß man hier den Mann nicht unter dem Kiel durchholt, sondern ihn nur mehrere Male auf der gleichen Seite bis zur Nocke der großen Raa aufzieht und von dort ins Wasser hinabfallen läßt. — Alle militärischen Strafen werden entweder auf disciplinarischem Wege (s. Disciplin) oder durch gerichtlichen Spruch (s. Justiz) verhängt, auf ersterem immer nur die leichten Ehrenstrafen und die Gefängnißstrafen von kürzerer Dauer, so wie leichte Leibesstrafen, wo diese existiren. Vgl. a. Verbrechen. **Strafgewalt** nennt man das Recht, welches ein Vorgesetzter hat, Strafen von einer bestimmten Art und in einem bestimmten Umfange zu verhängen. Sie ist durch die Reglements nach den Graden derjenigen, welche sie ausüben, und derjenigen, gegen welche sie ausgeübt werden darf, verschieden normirt.

Strafcompagnieen, Disciplinarcompagnieen, s. u. Disciplin, Justiz.

Strafen (Zeitwort), von einem Gegenstande etwas abnehmen. Ein **gestrafter** (Minen)**pfahl** ist z. B. ein solcher, dessen beide lange Seiten einander nicht parallel sind, sondern dessen eine schräg läuft, so daß er am einen Ende breiter ist als am andern.

Strahl des Hufes, s. d.

Stralsund, in Pommern, gegenüber der Insel Rügen, von welcher es die Meerenge Gellen trennt, vom 24. Februar bis 4. August 1628 von den Kaiserlichen unter Wallenstein und Arnheim vergeblich belagert, von den Bürgern mit schwedischer Hülfe vertheidigt, kam 1648 mit ganz Vorpommern an Schweden; ward am 11. Oktober 1678 nach zweitägigem Bombardement von den Brandenburgern unter Kurfürst Friedrich Wilhelm durch Kapitulation genommen, beim Friedensschluß an Schweden zurückgegeben; 1715 von einer preußisch-dänisch-sächsischen Armee vom Juli ab eingeschlossen, vom 9. September ab förmlich belagert und am 22. Dezember durch Kapitulation eingenommen, nachdem Karl XII., der sich selbst in der Stadt befunden, sie zwei Tage vorher verlassen hatte. Der Friedensschluß 1719 brachte Stralsund wieder

an Schweden zurück. 1807 ward Stralsund von den Franzosen zuerst unter Mortier, dann unter Brune blokirt, welcher letztere am 21. August, nachdem die schwedische Besatzung die Stadt geräumt hatte, in diese einzog. 1814 ward Stralsund mit schwedisch Pommern an Dänemark, von diesem 1815 an Preußen abgetreten (vgl. a. Schill).

Strand, Ufer, insbesondere des Meeres, s. Gewässer.

Strand= oder Küstenbatterieen, s. Batterie.

Straßburg, Hauptstadt des Elsaß, am linken Rheinufer, gegenüber Kehl am rechten; bis 1681 deutsche Reichsstadt, von da ab in den Händen Frankreichs und diesem durch den Ryswicker Frieden förmlich abgetreten. Anfangs Juli 1815 ward der General Rapp, welcher die französische Observationsarmee im Elsaß commandirte, von den Verbündeten gezwungen, sich nach Straßburg und dessen Umgebung zurückzuziehen und hier vom 5. Juli ab eingeschlossen; ein Waffenstillstand machte am 22. den Feindseligkeiten ein Ende. Am 30. Oktober 1836 machte Louis Napoleon Bonaparte zu St. seinen ersten unglücklichen Versuch, das Kaiserreich wieder herzustellen.

Straßen, s. Wege.

Straßenkampf, s. Barrikade.

Stratagem, ein Kriegführungsstück oder Kriegsstücklein; die Uebersetzung **Kriegslist** (s. d.), in welcher Bedeutung das Wort St. jetzt gewöhnlich angewendet wird, ist erst neueren Ursprungs und ganz willkürlich, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Schriften des Polyän und Frontin durchliest, welche die Strategeme griechischer und römischer Feldherren in anekdotischer Form enthalten.

Strategik (Strategie) **und Taktik.** Das einzige Wirkungsmittel des Feldherrn ist das Gefecht, sei es nun, daß er durch dasselbe den Feind wirklich zu vernichten sucht, sei es, daß er ohne dasselbe den Feind zwingt, eine Stellung zu räumen, einen andern Weg einzuschlagen, als er unter andern Umständen einschlagen wollte. Im letztern Falle war das mögliche Gefecht, mit welchem der Feldherr drohte, dem der Feind aber ausweichen wollte, dasjenige, was diesen bestimmte. Die Feldherrnwissenschaft sollte also eine Lehre von den Gefechten sein. (S. Kunst u. W. d. Kr.) Als solche scheidet sie sich aber sehr bald in zwei Theile, nämlich eine Lehre von der Führung des Gefechtes auf dem Schlachtfeld und eine Lehre vom Gebrauche, den man von den Gefechten machen soll, um den Feldzug glücklich oder zweckmäßig durchzuführen, oder von der Verknüpfung der Gefechte zum Feldzuge. Die erstere (**Gefechtslehre**) dreht sich um den Raum des Schlachtfeldes und die Zeit des Schlachttages, die letztere (**Operationslehre**) um den Raum des Kriegstheaters und die Zeit des Feldzuges. Jene weiset zu dem Verfahren an, welches man angesichts dem Feinde gegenüber innehalten soll, diese aber lehrt den richtigen Punkt auf dem Kriegstheater finden, au fwelchem man mit Vortheil schlagen kann und den richtigen Zeitpunkt innerhalb des Feldzuges, zu welchem man mit Vortheil schlagen kann, und da dieser örtlichen und Zeitpunkte mehrere in einem Feldzuge sein können, lehrt sie, wie man dieselben mit einander zu einem passenden Ganzen verbindet. Man könnte die Operationslehre daher auch passend die Lehre von der Herbeiführung des Zusammenstoßes auf dem Schlachtfelde nennen. Dieser aber wird herbeigeführt entweder dadurch, daß man so lange marschirt, bis man den Feind findet, oder daß man stehen bleibt, bis der Feind herankommt; also durch Bewegungen auf dem Kriegstheater (Märsche) oder Stehenbleiben auf bestimmten Punkten des Kriegstheaters (Stellungen). Beides vereint nennt man eben Operationen (s. d.). Die Abwesenheit der Bewegung, das ruhige Stehenbleiben fällt im weiteren Sinne auch unter den Begriff der Bewegung. Auf diese Theilung der Feldherrnwissenschaft in zwei Theile kommen nun im Wesent-

lichen alle Schriftsteller hinaus, welche darüber geschrieben haben, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Nun hat es die Wissenschaft immer geliebt, für ihre Abschnitte Bezeichnungen aus einer todten Sprache, namentlich aus der griechischen zu nehmen, um den Begriff, welchen sie aufstellen wollte, vor aller Verwirrung, die aus dem Gebrauche von Wörtern einer lebenden Sprache herfließen könnte, zu bewahren. In der Kriegssprache aber trieben sich schon seit der Blüthezeit griechischen Lebens zwei Wörter umher: Strategik und Taktik. **Strategik** heißt wörtlich Feldherrnkunst oder Feldherrnkenntniß (Wissenschaft), je nachdem man das eine oder das andere Wort ergänzen will, Taktik dagegen heißt ebenso wörtlich **Stellungskunst** (oder Wissenschaft). Und in diesem Sinne verstanden es auch die Griechen; sie begriffen darunter im gewöhnlichen Sprachgebrauch das, was wir Exercirkunst nennen, und ein Taktiker war ihnen ein Exercirmeister. Taktik war also nur ein Theil der Strategik, wie dieß Xenophon deutlich ausspricht, obgleich er doch unter Taktik nicht bloß die Exercirkunst im engeren Sinne, sondern auch die Kunst, die Waffen eines Heeres neben einander oder hinter einander zweckmäßig zu ordnen und aus einer der Ordnungen in eine andere überzuführen verstanden wissen will. Als in der neuern Zeit mit den Wissenschaften überhaupt auch die alte Kriegswissenschaft wieder auflebte und als Grundstein für den Aufbau der neuen benutzt ward, wurden auch die Wörter Strategik und Taktik mehr oder minder richtig gebraucht, doch in der Regel so, daß unter Strategik das höhere, allgemeinere, unter Taktik das niedere, besondere verstanden ward. Der erste, welcher das Bedürfniß hatte und es wagte, die Feldherrnkunst in ein wissenschaftliches, in sich abgeschlossenes System zu bringen, Heinrich Dietrich von Bülow, theilte die neue Feldherrnwissenschaft in die beiden von uns oben hingestellten Theile ab, und er gab nun der Operationslehre den Namen Strategik und der Gefechtslehre den Namen Taktik; er stellte also auf einmal neben einander, was bisher über und unter einander gestanden hatte. Alle späteren Schriftsteller über die Feldherrnwissenschaft, Jomini, Clausewitz, Willisen, haben die Theile wie die Bezeichnungen beibehalten, wenn sie auch für den Unterschied der Theile verschiedene Merkmale und verschiedene Herleitungen aufstellten. Bülow erklärte die Taktik als die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen, welche den Feind zum Gegenstand, Strategie als die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen, welche den Feind zum Zweck, aber nicht zum Gegenstand haben, oder auch die Taktik als die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen, welche innerhalb, Strategie als die Wissenschaft der Bewegungen, welche außerhalb der Gesichtsweite des Feindes vorgehen. Jomini rechnet zur Strategik Alles, was sich auf den Kriegsschauplatz bezieht, und nennt Taktik die Kunst, auf dem Terrain zu schlagen; Clausewitz sagt: die Taktik beschäftigt sich mit der Gestalt des einzelnen Gefechtes, die Strategie mit dem Gebrauch des Gefechtes und der Verbindung der Gefechte zum Zwecke des Kriegs. Willisen leitet seine Eintheilung der Feldherrnwissenschaft aus den beiden dominirenden Eigenschaften der Armeen: Bedürftigkeit und Schlagfähigkeit her, der Theil, welcher sich auf die erstere Eigenschaft bezieht, ist ihm Strategik, der, welcher sich auf die letztere bezieht, Taktik. Trotz dieser anscheinenden Verschiedenheit der Erklärung stimmen also, wie man leicht sieht, im Wesentlichen Alle darin überein, daß Strategik gleichbedeutend mit Operationslehre, Taktik gleichbedeutend mit Gefechtslehre sei.

Wie sich aus dem Vorigen ergibt, entsprechen die Wörter dem Sinne, welcher ihnen hier untergelegt werden soll, durchaus nicht. Dieß würde nichts auf sich haben, — man kann auch wohl ein nicht völlig passendes Wort zur Bezeichnung einer Sache benutzen, wenn man es zu deren Bezeichnung dann nur consequent festhält. Dieß ist nun aber bei dem Worte **Taktik** gar nicht der Fall; man gebraucht dasselbe vielmehr außer zur Bezeichnung der Gefechtslehre in der Feldherrnwissenschaft auch in der

Kriegssprache im Allgemeinen in seinem eigentlichen Sinne, für Stellungskunst. Und dabei ist nun durchaus nichts Wunderbares. Denn einerseits ist es einleuchtend, daß die Stellungskunst im Gefecht nicht Alles ist, zweitens aber braucht man auch für den Marsch, fern von jedem Gefecht, für das Ruhelager eine gewisse Ordnung, welche nur zu einem Theile, nicht vollständig, von den Bedingungen abhängig ist, die das Gefecht stellt, zu dem man möglicherweise aus dem Marsche oder aus dem Ruhelager übergehen muß. Die Stellungskunst (Taktik im eigentlichen Verstande) füllt daher einerseits das Gefecht nicht aus, andererseits reicht sie weiter als das Gefecht, es gibt nicht bloß eine Taktik der Gefechte, sondern auch eine Taktik der Märsche und der Lager. Da nun das Wort Taktik bald für Gefechtslehre, bald für Stellungskunst gebraucht wird, so entsteht nothwendig Verwirrung, der man unmöglich dadurch abhelfen, die man vielmehr nur dadurch steigern kann, daß man, wie es geschehen ist, eine **höhere** und eine **niedere** Taktik unterscheidet. Das Beste ist, die Theile der Feldherrnwissenschaft Operationslehre und Gefechtslehre zu nennen, — die Taktik aber in ihrer eigentlichen Bedeutung als Stellungskunst(wissenschaft) aufzufassen und als eine Hülfswissenschaft der Feldherrnwissenschaft zu betrachten. So geschieht es in diesem Buche (s. Taktik). Griechische Bezeichnungen für Operationslehre und Gefechtslehre wird man leicht aufstellen können, wenn man ihrer durchaus nicht entbehren will. **Litteratur:** Lloyd, Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst, Berenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst, Bülow, Geist des neueren Kriegssystems; Jomini, Précis de l'art de la guerre; Clausewitz, vom Kriege; Willisen, Theorie des großen Krieges.

Stratopedik oder Stratopedie, Lagerkunst, gleichbedeutend mit Castrametation, s. Lager und Quartiere.

Strauchwerk ist von vielfacher Anwendung, namentlich in der Feldbefestigungskunst zur Anfertigung von Hurden, Faschinen, Schanzkörben ꝛc.

Strebepfeiler, s. Futtermauern.

Streich, 1. eine Trommelweise in mannigfachen Zusammensetzungen, wovon z. B. Zapfenstreich (s. d.) noch jetzt gebräuchlich; die meisten andern sind veraltet, wie z. B. **Werbestreich,** die Weise, welche der Tambour schlug, der die Werber begleitete, um Dienstlustige herbeizurufen; **Feuerstreich** (Allarm) beim Ausbruch von Feuer, **Kirchenstreich,** Ruf zum Gottesdienst, **Schanzstreich,** ebenso zu Schanzarbeit, **Todtenstreich** bei Begräbnissen; 2. bei einigen Armeen ein einzelner Schlag auf die Trommel, welchem der Wirbel voranging, als Signal zum Einstellen des Feuers. Auf den Streich traten die Zugführer ꝛc. wieder auf ihre Plätze in der Front.

Streichbrett, s. Minen.

Streiche, in der Fortification, s. v. a. Flanke.

Streichen, 1. rückwärts rudern, vgl. Rojen; 2. die Flagge, — die Nationalflagge hinablassen, zum Zeichen, daß das Schiff nicht mehr kampffähig ist und sich dem Feinde ergibt.

Streichlinie, bisweilen für Defenslinie.

Streichwinkel, der Winkel, welchen eine flankirende Linie mit der Defenslinie oder der flankirten Linie bildet.

Streifcorps, Streifpartei, s. Partei.

Streifschuß, s. Wunden.

Streitaxt, Streithammer, Streitkolben, alte Waffen von der durch die Grundworte hinlänglich bezeichneten Form, vorzugsweise im Mittelalter gebräuchlich.

Streitkräfte; man könnte unter diesem Ausdrucke Alles verstehen, was zur Führung des Krieges dienlich ist; indessen der Sprachgebrauch begreift unter Streit-

kräften nur diejenigen Kriegsmittel, welche activ wirksam, folglich beweglich sind, also die Heere, Landwehren, Landsturm, Volksbewaffnungen.

Streitwagen kannte das Alterthum zweierlei, solche, die nur dazu dienten, den Streiter im Gefechte schneller zu transportiren, worauf er dann beim Zusammenstoß mit dem Feinde entweder absaß oder auch vom Wagen herab focht, und solche, die durch ihren Einbruch den Feind selbst schädigen sollten, wie die **Sichelwagen** (s. d.). Die bemannten Streitwagen der erstern Art, wie sie sich namentlich bei den Hellenen in ihrer Heldenzeit finden, ersetzten die spätere Reiterei und die Dragoner, die der zweiten Art kommen vorzugsweise bei den Orientalen vor; sie thaten mehr den Dienst unserer Artillerie als den der Kavallerie. Im Mittelalter und im Anfang der neuen Zeit bediente man sich öfters gewöhnlicher oder auch besonders zugerichteter Wagen, um aus ihnen Verschanzungen zu bilden, die zugleich den Feind aufhalten und von denen herab er beschossen werden sollte. In dieser Art benutzten die Hussiten ihre Wagen, die Flamänder in den Freiheitskriegen des 14. Jahrhunderts die **Ribeaudequins** oder Walkerkarren, welche sie mit Geschützen besetzten; eine ganz ähnliche Anstalt wendete Pedro Navarra in der Schlacht von Ravenna noch 1512 an.

Strelitzen, Leibgarde der russischen Zaren, errichtet im 16. Jahrhundert; sie bildeten sich gleich den Janitscharen zu einer Genossenschaft aus, in welche um der ihnen zugestandenen gewerblichen Vorrechte willen viele Individuen sich aufnehmen ließen, die nie Kriegsdienste thaten. Peter der Große entledigte sich dieser russischen Prätorianer, wie später Sultan Mahmud der Janitscharen, durch Auflösung, Hinrichtung, Verbannung, der Hauptsache nach schon 1697, vollendet wurde die Vernichtung erst 1705. Das Wort Strelitzen bedeutet übrigens Schützen (von Strelia, Pfeil).

Streu für die Pferde, s. Ställe.

Streuen der Kartätschen, Shrapnells 2c., **Streufläche, Streuungskegel,** s. Flugbahn.

Strich, 1. ein Längenmaß, der vierte Theil eines Zolls in den Ländern, wo der Fuß die Maßeinheit ist, namentlich gebraucht beim Messen der einzustellenden Mannschaft und der einzustellenden Pferde. 2. Anschießen der (gezogenen) Gewehre auf den Strich, d. h. nach einem Striche in der durch die Seelenaxe gelegten Verticalebene, um die Stellung von Visir und Korn zu reguliren; vgl. Handfeuerwaffen. 3. s. Kompaß, Wind.

Strichmanier, s. Zeichnen.

Strickleiter, s. Wanten unter Masten.

Striegau, Schlacht bei St. oder Hohenfriedberg (s. d.).

Striegel, s. Ställe.

Stroh, s. Fourrage.

Strom, s. Gewässer.

Strubpaß führt im Achenbachthal von Waidering in Nordosten Tyrols nach Lofer im Salzburgischen, forcirt von 3000 Baiern gegen 200 Oesterreicher und einige Compagnieen Landesschützen, die ihn vertheidigten, am 11. Mai 1809.

Stubenältester, Unteroffizier oder Soldat, welcher die Aufsicht in einer Kasernen- oder sonstigen Quartierstube führt, in welcher er mit andern Soldaten zusammenwohnt; vgl. Lager u. Quartiere.

Stubenarrest, s. Strafen.

Stück, s. v. a. Geschütz, **Stückguß,** s. Geschützfabrikation, **Stückkugel,** Geschützkugel, s. Geschosse, **Stückmetall,** Stückgut, Metall, s. Bronze, **Stückpforten,** s. Pforten, **Stückpulver,** Geschützpulver, s. Pulver.

Studel oder Stuhl; s. Schloß (des Gewehrs).

Stuhlweißenburg, nordöstlich vom Plattensee in Ungarn, an der Straße von Vesprim nach Ofen, am 20. September 1601 nach 11tägiger Belagerung von den Kaiserlichen den Türken abgenommen; ein Versuch der Türken, mit 70000 Mann von Ofen aus St. wieder zu nehmen, führte zu mehrtägigen Kämpfen, vom 10. bis 15. Oktober, zwischen ihnen und dem frühern, jetzt unter Erzherzog Matthias nur noch wenig über 10000 Mann zählenden kaiserlichen Belagerungsheer vor St.; die Türken mußten unverrichteter Sache abziehen, eroberten dagegen 1602 nach 16tägiger Belagerung mit einem Heere von 100000 Mann den Platz, der nur mit 1300 besetzt war, indem sie während bereits angeknüpfter Uebergabeunterhandlungen plötzlich in denselben eindrangen. St. blieb nun bis 1688 in den Händen der Türken, in welchem Jahre die Kaiserlichen es am 6. September, nachdem sie nur wenige Tage davor gelegen, erstürmten.

Stuhm, in der preußischen Provinz Westpeußen zwischen Marienwerder und Marienburg; Avantgardegefecht am 16. und Schlacht am 17. Juni 1629 zwischen 15000 Schweden unter Gustav Adolf, welcher aus seiner Stellung hinter der Nogat bei Marienburg vorrückte, um dem Feinde in der Besetzung von St. zuvorzukommen, und den Polen und Kaiserlichen, 30000 Mann unter Koniecpolski und Arnheim, welche es am 16., als die schwedische Avantgarde herankam, bereits besetzt hatten. Die Schlacht blieb unentschieden, Gustav Adolf zog sich zwar hinter die Nogat zurück, der Feind aber wagte nicht, ihn hier anzugreifen, und Arnheim mit den Kaiserlichen kehrte bald nach Deutschland zurück.

Sturm, 1. Erstürmung einer Bresche, eines Platzes, s. Festungskrieg. 2. den Sturm ergehen lassen über das Land, d. h. mit den Glocken stürmen, Fanale und andere Feuerzeichen anzünden 2c., um das Volk gegen einen eingebrochenen Feind in Masse aufzubieten.

Sturmbalken, schwere Balken, welche man horizontal in Seilen an der äußeren Böschung hoher Erdwälle, auf die man einen Sturm fürchtet, aufhängt. Werden die Seile im Momente des Sturms gekappt, so rollt der Balken mit großer Gewalt hinab den Stürmenden auf die Köpfe. Man muß jedenfalls mehrere dieser Balken über einander jeden an besondern Tauen haben, weil ein einziger vom Feinde dem Vertheidiger allzu leicht abgelockt werden könnte. Diese Sturmbalken fanden unter Anderm bei der Vertheidigung Danzigs 1807 auf dem Hagelsberg Anwendung.

Sturmband an der Kopfbedeckung, s. Schuppenketten.

Sturmbock oder Widder, das hauptsächlichste Breschwerkzeug der Alten, s. Festungskrieg.

Sturmbretter, mit Nägeln gespickte Bretter wie die Eggen (s. d.), als Annäherungshindernisse angewendet.

Sturmbrücken, von den Wandelthürmen oder von Schiffen auf die Mauern belagerter Städte im Alterthum hinabgelassen, um dem Belagerer einen Zugang zu bahnen; s. Festungskrieg.

Sturmfässer, Sturmgranaten, Sturmkränze, Sturmsäcke, Sturmtöpfe 2c., mit Pulver und brennbaren Stoffen gefüllte oder umwickelte Fässer, Säcke, Reife 2c., benutzt, um sie dem stürmenden Feind von der Höhe der Bresche entgegenzurollen oder entgegenzuschleudern.

Sturmhaube (Morion), s. Kopfbedeckung.

Sturmpfähle, Pallisaden von etwas geringeren Abmessungen als diese, welche nicht wie diese senkrecht, sondern unter einem Winkel von 45 Grad oder noch einem kleineren gegen den Horizont geneigt, (gewöhnlich) auf die Berme von Feldschanzen gesetzt werden, um letztere gegen Ersteigung besser zu sichern. Aus der Ferne meisten=

theils durch Feuer zu zerstören, erfüllen sie ihren Zweck nur sehr unvollkommen und hindern außerdem die Vertheidiger beträchtlich an wirksamer Vertheidigung der Grabens von der Krone der Brustwehr herab.

Sturmschritt, s. Schritt.

Sturmsold, eine außerordentliche Belohnung (Gratifikation), welche den Landsknechten und andern geworbenen Soldaten des 16. und 17. Jahrhunderts für eine gewonnene Schlacht oder die Erstürmung einer Stadt gereicht zu werden pflegte. Im 16. Jahrhundert war die Bestimmung sehr gewöhnlich, daß mit einer gewonnenen Schlacht oder einem gelungenen Sturm ein Rechen- oder Soldmonat für voll gerechnet werde, also der Sold für einen ganzen Monat z. B. gezahlt wurde, wenn am Tage der Schlacht auch erst 15 oder 20 Tage vom laufenden Soldmonat verflossen waren, und nun ein neuer Soldmonat begann; vgl. a. Sold.

Sturz des Rades, s. Fuhrwerke.

Stutterheim, geboren 1765, trat jung in österreichische Kriegsdienste, machte die Revolutions- und die napoleonischen Kriege mit Auszeichnung, wurde während der letztern mehrfach zu diplomatischen Sendungen gebraucht und starb 1811 als General der Kavallerie. Von seinem geschätzten Werke über den Feldzug von 1809 ist nur der erste Band erschienen.

Stutzen, 1. (Hauptwort) auch wohl **Stutzer,** kurzes gezogenes Gewehr mit starkem kantigem Lauf und Stechschloß. 2. (Zeitwort) s. v. a. **englisiren,** einem Pferde den Schweif auf geringe Länge abschneiden, wobei zu gleicher Zeit diejenigen Muskeln durchgeschnitten werden, welche den Schweif herabziehen. Unterbleibt letzteres, so nennt man die Operation genauer nicht englisiren, sondern **coupiren.** Das eigentliche Englisiren ist erfunden, um weniger edlen Pferden dasselbe schöne Tragen des Schweifes beizubringen, welches den edlen Rossen von Natur eigen ist; es stammt aus England, wie der Name sagt, und kam im 16. Jahrhundert ziemlich allgemein in Gebrauch. Beispiele für das bloße Coupiren finden sich aber viel früher, selbst im Alterthum Bis vor wenigen Jahren ritten die Offiziere in den meisten Armeen reglementsmäßig Engländer oder Stutzschwänze. In Preußen waren nur die Husarenoffiziere davon ausgenommen, welche Langschwänze reiten mußten. Hatte ein Husarenoffizier zu seinem Privatgebrauch einen Engländer und wollte ihn im Dienst gebrauchen, so mußte er ihm eine **Tour,** falschen Schweif, Perücke umhängen. Eine solche Tour, welche an Rübe und Schwanzriemen befestigt wird, wird auch bisweilen von Roßhändlern beim Pferdeverkauf benutzt, um den Käufer über die Qualitäten des Schweifes zu täuschen.

Stützpunkt, s. v. a. Pivot, wenn letzteres Wort auf größere Verhältnisse angewendet wird.

Styrum, kaiserlicher General, der in den Türkenkriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts mit Auszeichnung diente, 1695 zum Generalfeldmarschall ernannt, während des spanischen Erbfolgekriegs bei Höchstedt 1703, nicht ohne beträchtliche eigne Schuld, geschlagen ward und 1704 im Gefecht am Schellenberge blieb.

Subaltern, Subalternoffizier, s. Offiziere.

Subject der Operationen, s. d.

Subordination, der Dienstgehorsam der Untergebenen gegen die Vorgesetzten in der militärischen Hierarchie; sie ist die Grundlage der Disciplin (s. d.). Das Gegentheil der S. ist die **Insubordination,** auf letztere lassen sich im Wesentlichen alle militärischen Verbrechen (s. d.) und Vergehen zurückführen.

Subsidien, Hülfsgelder, welche ein Staat dem andern für Truppen zahlt, die dieser zu seiner Unterstützung oder zu gemeinsamer Kriegführung stellt. Die beiderseitigen Leistungen werden dabei durch **Subsidienverträge** festgestellt. England

hat besonders oft Subsidien an Continentalmächte gezahlt, einmal, um diese überhaupt zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, wenn sie wegen der Kosten keine große Lust bezeigten, sich auf einen solchen einzulassen, dann, weil es ihm leichter war, bei seiner Staatsverfassung Geld aufzubringen, als ansehnliche Heere ins Feld zu stellen, und weil es ihm oft dringend nöthig war, solche auf dem Festland zu haben, sollte überhaupt etwas gethan werden und in solcher Weise, daß sie auch dort und von dort beständig ergänzt werden konnten. Der Staat, welcher sich ohne entschiedenes eigenes Interesse nur durch die Subsidien, welche er erhält, zur Theilnahme am Kriege bestimmen läßt, wird immer betrogen sein. Er wird für verhältnißmäßig wenig Geld viel leisten müssen, um so mehr, je mehr er selbst den Schlägen des Feindes ausgesetzt ist, während der Subsidien zahlende Verbündete fern ab in größerer Sicherheit zusehen kann. Unter solchen Umständen hört alles Markten um das, was man für die Subsidien thun will, auf, und doch geräth der Staat, welcher Subsidien empfängt, in eine gewisse, bisweilen ziemlich unanständige Abhängigkeit von demjenigen, der sie zahlt. Dieser nimmt sich heraus, ihm in seine Maßregeln drein zu reden, und gehen die Dinge nicht wie sie sollen, wird der Subsidienempfänger stets keineswegs angenehme Vorwürfe zu hören bekommen.

Succurs, Unterstützung; in älteren Schriften auch häufig für Entsatz gebraucht.

Sucharren, russischer Zwieback in Schnitten; den deutschen Soldaten, für welche seine Einführung versucht ward, wollte er nicht behagen.

Suchet, geboren 1770, trat 1792 in die Nationalgarde von Lyon, focht 1793 vor Toulon, 1794 bis 1797 in Italien, 1798 in der Schweiz, ward in diesem Jahre Brigadegeneral, dann Generalstabschef bei Brune und nachher bei Joubert, 1799 focht er unter Massena in der Schweiz, war kurze Zeit Chef des Stabes bei diesem, dann wieder bei Joubert in Italien und zwar nun als Divisionsgeneral. Er behielt diesen Posten bei der Armee von Italien auch unter Moreau und Championnet. 1800 commandirte er Massena's linken Flügel in der Riviera di ponente, ward von Genua abgedrängt, hielt die Oesterreicher am Var auf, vereinigte sich wieder mit Massena und commandirte, nachdem Bonaparte Italien wieder verlassen hatte, das Centrum der Armee von Italien unter Brune. 1804 befehligte er eine Division im Lager von Boulogne, dieselbe dann in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807. 1808 führte er das 5. Armeecorps nach Spanien, wo er bis 1813 nicht bloß beständig siegreich kämpfte, sondern sich auch durch die geordnete Verwaltung und die gute Mannszucht seiner Truppen die Herzen der Spanier gewann. Erst das allgemeine Unglück führte auch ihn nach Frankreich zurück. Er erklärte sich 1814 für die Bourbonen, trat 1815 wieder zu Napoleon über, befehligte unter diesem die Alpenarmee, durfte auch nach Napoleons Niederlage in Frankreich bleiben und starb 1826 zu Marseille.

Sumpf, ein Morast, welcher auch im Sommer nicht austrocknet.

Suwaroff, geboren 1729, schon 1742 in die Listen des Semenoffski'schen Regiments eingetragen, machte seine Kriegsschule während des siebenjährigen Krieges, ward 1768 General, machte den Türkenkrieg von 1773 mit, kämpfte, 1780 zum Generallieutenant ernannt, noch in demselben Jahre am Kaukasus, vertheidigte 1787 und 1788 die Krim, focht 1789 und 1790 in der Moldau, wo er im letztern Jahre Ismail erstürmte; 1794 erhielt er den Oberbefehl gegen die Polen, die Erstürmung von Praga brachte ihm die Ernennung zum Feldmarschall ein. Nachdem er vom Februar 1797 bis September 1798 in ländlicher Zurückgezogenheit gelebt, erhielt er 1799 den Oberbefehl über das russische Hülfscorps, welches Kaiser Paul Oesterreich sandte, und endlich den Befehl über die vereinigte österreichisch-russische Armee. Sieg-

reich in Italien, ward er durch die österreichische Politik zu dem Zuge durch die Schweiz gezwungen, der bei der allgemeinen Lage der Verhältnisse völlig resultatlos blieb. Suwaroff starb schon 1800. Ueber seinen bizarren Seiten ist man bisweilen geneigt, zu vergessen, daß er, Rußlands größter Feldherr, auch zu den größten Feldherren aller Zeiten und Völker gehörte.

Sweaborg, Festung und Kriegshafen an der Nordseite des finnischen Meerbusens, bis 1808 mit Finnland unter schwedischer Herrschaft, in diesem Jahre von Anfang März ab von den Russen zuerst unter Orloff, dann unter Kamenskoi II. blokirt und nach einem abgeschlossenen Waffenstillstand conventionsmäßig am 3. Mai von dem schwedischen Admiral Cronstedt den Russen übergeben, die es seitdem besitzen. — Als im Jahre 1855 die verbündeten Engländer und Franzosen sich von der Schwierigkeit eines Angriffs auf Kronstadt überzeugt hatten, beschlossen sie einen Versuch auf Sweaborg und erschienen am 7. August mit 75 Schiffen und Fahrzeugen unter den Admiralen Dundas und Penaud vor den Inseln und den auf diesen errichteten Werken, welche den Hafen seewärts einschließen. Diese Werke wurden vom 8. bis 11. August bombardirt, Alles, was in ihnen entzündlich war, in Brand gesteckt, sonst aber nichts erreicht.

Swenskesund, Bucht vor den Mündungen des Kymmene in den finnischen Meerbusen; Sieg der Ueberreste der schwedischen Flotte, welche in dem Kriege von 1788 bis 1790 noch nicht verloren gegangen waren, unter Gustav III. über die weit überlegene russische Flotte unter dem Prinzen von Nassau am 9. und 10. Juli 1790. Die Mehrzahl der Fahrzeuge beider Theile waren Scheerenboote. Die Russen verloren hier über 14000 Mann, worunter fast die Hälfte an Gefangenen. — Im Jahre 1855 machten die Engländer in derselben Gegend mehrere Angriffe auf kleinere befestigte Küstenpunkte, die zu keinen Resultaten führten.

Szamos Ujvar, in Siebenbürgen an der Straße von Klausenburg nach Dees; Sieg der Oesterreicher unter Puchner über das ungarische Corps Baldacci, welches hier völlig aus einander gesprengt ward, am 13. November 1848.

Szarawaden (Szarawady), in vielfachen Verstümmelungen wie Charawary, Carawaden ꝛc., die Reitkamaschen der preußischen Husaren des vorigen Jahrhunderts, sie waren eng, von Tuch, bisweilen von derselben Farbe wie der Dolmann, aber nicht immer; sie wurden über die Lederhosen gezogen, reichten unten in die Stiefeln hinein und bis zum Knöchel, oben etwa bis eine Handbreit unter das Gemächt, so daß der Mann seinen Sitz auf der Lederhose hatte, und wurden oben an dieser angeknöpft. — Bei Ungarn und Slaven kommt das Wort auch für Reithosen schlechtweg vor.

Szasz Regen, in Siebenbürgen, am Wege von Maros Vasarhely nach Bistritz; Sieg einer russischen Abtheilung unter Grotenhjelm über ein ungarisches Detachement, welches Bem, als er in der ersten Hälfte des Juli durch die Nachrichten über die dortigen Vorfälle nach dem Süden des Landes gerufen ward, ursprünglich bei **Szeretfalva** hatte stehen lassen, welches daselbst am 16. Juli schon einmal von den Russen aus einander gesprengt war, sich aber bald wieder gesammelt hatte, am 23. Juli.

Szegedin, am rechten Ufer der Theiß, gegenüber dem Einflusse der Maros in diese; gegenüber Szegedin am linken Theißufer liegt die Vorstadt Uj-Szegedin. Vor Szegedin führten die Ungarn, als Rußlands und Oesterreichs Heere im Jahre 1849 ihr siegreiches Vorrücken begannen, ein weitläufiges verschanztes Lager auf, auf welches eine letzte Reservearmee sich stützen sollte. Nach dem Gefechte von Tura wurden hier alle Truppen, die man zusammenbringen konnte, unter Dembinski's Oberbefehl concentrirt, welcher am 1. August 38000 Mann daselbst zur Verfügung hatte, aber

da er erkannte, daß das Lager für diese Truppenzahl viel zu groß war, es in der Nacht auf den 2. August bereits räumte, um sich hinter den Niederungsdamm von **Szöreg** an dem Wege nach Temeswar zurückzuziehen, während er in Uj-Szegedin nur eine Arriergarde ließ. So wollte er den von der oberen Theiß heranziehenden Görgey erwarten. Die Oesterreicher unter Haynau besetzten am 2. August das verschanzte Lager vor Szegedin ohne Widerstand, erzwangen am 3. August den Uebergang ans linke Theißufer und griffen am 5. die Stellung von Szöreg an, in welcher Dembinski nur noch ein Rückzugsgefecht lieferte, da er auf die Nachricht, daß der österreichische linke Flügel unter Schlick, das linke Theißufer hinabziehend, bereits bei Mako an der Maros stehe und diesen Fluß zu überschreiten im Begriff stehe, während auf Görgey's baldiges Herankommen durchaus nicht zu rechnen war, den Rückzug auf Temeswar beschloß.

Szepszy Sz. Giörgy, im Südosten Siebenbürgens am Ugyfluß; siegreicher Angriff von 12000 Ungarn unter Bem, welcher aus der Gegend von Bistritz herbeieilte, auf die dortige Stellung der Oesterreicher unter Clam Gallas, welcher, eben so stark, gezwungen ward, bis hinter die Kökös zurückzugehen, am 20. Juli 1849, worauf Bem durch den Oitozpaß seinen Einfall in die Moldau unternahm, der aber das gewünschte Resultat nicht hatte und bald aufgegeben werden mußte; — Sieg der Oesterreicher unter Clam über das von Bem zurückgelassene ungarische Detachement am 23. Juli.

Szered, an der Waag, auf der Straße von Neutra nach Preßburg, Demonstrationsgefechte des rechten Flügels der ungarischen Armee unter Görgey, durch welche die Aufmerksamkeit des gegenüberstehenden Haynau von der untern nach der obern Waag abgelenkt werden sollte, um ihn dann an jener mit aller Macht anzugreifen, am 9. und 16. Juni 1849. Diese Gefechte, als Einleitung zur Schlacht von Pered zu betrachten, verfehlten durchaus ihren Zweck.

Sziget oder **Szigetvar,** in Ungarn, nördlich der Drau, an dem dieser zufließenden Almas und westlich Fünfkirchen; berühmt durch die tapfere Vertheidigung der Ungarn unter dem kaiserlichen Commandanten Zriny gegen ein mehr als 100000 Mann starkes türkisches Belagerungsheer, welches am 3. August 1566 die kleine Festung einschloß und sie am 8. September erstürmte. Während der Belagerung starb der beim Heere befindliche Sultan Soliman; sein Tod ward vom Großvezier den Türken bis nach dem Falle Szigets verheimlicht.

Szikszo, nördlich von Miskolcz, an einem Nebenfluß des Hernad, siegreiches Gefecht des österreichischen Corps von Schlick gegen die Ungarn unter Meszaros, am 28. Dezember 1848.

Szökefalva, in Siebenbürgen am kleinen Kükülló, zwischen der Maros und dem großen Kükülló; Sieg Bems über Puchner am 17. Januar 1849, durch welchen letzterer zum Rückzug über Mediasch nach Hermannstadt gezwungen ward.

Szolnok, Theißübergang auf dem Wege von Czegled nach Török Sz. Miklos, im Januar 1849 von der österreichischen Kavalleriebrigade Ottinger besetzt, nachdem die Hauptmacht der Ungarn ans linke Theißufer zurückgegangen war; am 22. Januar ward Ottinger von 15000 Ungarn unter Perczel angegriffen und zum Rückzug nach Czegled gezwungen, — wenige Tage darauf räumten die Ungarn Szolnok wieder, welches nun Jellachich besetzen ließ; nach der Schlacht von Kapolna hatte Jellachich die Brigade Karger in Szolnok, welche hier am 5. März von Damianich und Vecsey angegriffen und mit großen Verlusten zurückgetrieben ward; am 9. März gingen die Ungarn wieder ans linke Theißufer zurück.

Szöreg, s. Szegedin.

T.

Tablettmauer, s. Futtermauer.

Tabor, Berg am See Genezareth auf der Straße von Acre nach Damascus; hier hatte Bonaparte 1799 während der Belagerung von Acre ein kleines Beobachtungscorps unter Junot gegen ein türkisches Entsatzheer stehen, welches sich bei Damascus sammelte; da Junot bald mit Streifschaaren des Entsatzheeres zusammenstieß, entsendete Bonaparte Kleber, welcher am 11. April hier ein siegreiches Gefecht bestand. Bei der zunehmenden Stärke des Feindes indessen marschirte Bonaparte endlich selbst zur Verstärkung Klebers, indem er vor Acre nur eine schwache Beobachtungsabtheilung zurückließ, und gewann am 16. April einen glänzenden Sieg.

Tafelland, ein Hochebene von beträchtlicher Ausdehnung.

Tag, Offizier, Unteroffizier **vom Tage** (du jour) wird derjenige Offizier oder Unteroffizier genannt, welcher je für einen Tag oder auch für mehrere Tage, für eine Woche commandirt, speciell den inneren Dienst im Bataillon, Regiment, der Escadron, Batterie oder Compagnie zu überwachen resp. zu verrichten hat, insofern nicht andere Offiziere oder Unteroffiziere speciell für einzelne Zweige desselben commandirt worden sind. Der **Dujour-General** einer russischen Armee oder **Dujour-Stabsoffizier** eines russischen Armeecorps wird nicht bloß auf einen Tag oder eine Woche ꝛc. commandirt, wie es der Titel zu bedeuten scheint. Er hat vielmehr eine feste Anstellung, welche derjenigen des Generaladjutanten oder Chefs der Adjutantur bei andern Armeen entspricht.

Tagemarsch, s. Marsch.

Tagesbefehl, s. Befehl.

Tagesordnung, die Ordnung für den gewöhnlichen Dienst, welche von Zeit zu Zeit durch einen Befehl festgesetzt und von welcher ohne abändernde Befehle nicht abgegangen wird; sie bestimmt, wann die regelmäßigen Appells (Verlesen) stattfinden, welche Zeitstunden des Tages auf den oder jenen Dienst verwendet, wann Tagwache und Zapfenstreich geschlagen werden.

Tagliamento, Küstenfluß im Venetianischen, Gefechte am 16. März 1797 zwischen den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl und den Franzosen unter Bonaparte, durch welche jene zu dem weiteren Rückzug an den Isonzo bestimmt wurden; Rückzugsgefechte der österreichischen Arriergarde des Erzherzogs Karl gegen die Avantgarde der von Caldiero her verfolgenden Franzosen unter Massena, am 12. November 1805.

Tagwache, Signal, s. v. a. Diana oder Reveille.

Takel oder Taakel, in der Seesprache im Allgemeinen s. v. a. Flaschenzug.

Takelage; im engeren Sinne alles Tauwerk, welches zum Halten der Masten (s. d.) und zum Regieren der Segel dient; im weitern werden auch alles Rundholz, Blöcke, Segel (s. d.) dazu gerechnet, aber nicht die Anker und ihr Zubehör.

Taktik, die Stellungskunst, Stellungslehre (s. Strategie und Taktik) lehrt die Truppen zweckmäßig schaaren gemäß ihren Eigenschaften, gemäß den obwaltenden Umständen und zur Erreichung kriegerischer Zwecke. Nun unterscheiden sich die Truppen ihren Eigenschaften nach in die drei Hauptwaffengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Eine dieser Hauptwaffengattungen kann unmöglich so aufgestellt werden wie die andere, mag man dabei übrigens ihre Wirkung oder die Erholung,

Bereitschaft, Bequemlichkeit oder sonst etwas im Auge haben, da jede aus anderen Elementen zusammengesetzt ist. Es muß also zunächst eine Taktik der Infanterie, eine T. der Kavallerie, eine T. der Artillerie geben. Jede von diesen muß aber wiederum in drei Theile zerfallen, da es dreierlei Umstände gibt, unter welchen Truppen im Kriege zu schaaren sind, fürs Gefecht, für den Marsch, für die Ruhe (Lager). Wir erhalten also eine Gefechtstaktik (**machetische** Taktik) der Infanterie, eine Marschtaktik (**proegetische** T.) der Infanterie und eine Lagertaktik (**stratopedische** T.) der Infanterie und ganz ebenso für die anderen Waffen, die Kavallerie oder die Artillerie.

Die ganze Masse einer Waffengattung eines Heeres ist in eine Anzahl kleinerer Körper eingetheilt, von deren jedem man annimmt, daß er der Regel nach unter dem Commandowort seines Führers vereint bleibe, welchen man demgemäß als die Einheit jeder größern zusammenhandelnden Masse betrachtet und welchen auch der Sprachgebrauch als die taktische Einheit bezeichnet (s. d.). Als solche gilt heute noch für die Infanterie das Bataillon, für die Kavallerie die Schwadron (oder auch das Regiment), für die Artillerie die Batterie. Wenn die taktische Einheit passende Stellungsformen für verschiedene Fälle hat, so wird man auch in solchen größere Truppenkörper aufstellen können. Die taktischen Einheiten sind eben die Bausteine. Man kann sie als unabhängig hinstellen und daher auch für sie unabhängig eine Taktik schaffen. Diese, welche in den Exercirreglementen der verschiedenen Armeen enthalten ist, nennt man die **Elementartaktik** und könnte sie deutlicher die **Taktik der taktischen Einheiten** nennen; von ihr kann man dann unterscheiden die T. größerer Körper derselben Waffe (**Brigadetaktik**). Obwohl man allerdings ebensowohl erst die Brigadetaktik und dann aus ihr hergeleitet die Elementartaktik feststellen könnte oder auch umgekehrt, so ist doch einleuchtend, daß beide in einer innigen Wechselbeziehung stehen, jede von ihnen die andere bedingt und daß die Brigadetaktik einige Bestimmungen wird aufnehmen müssen, deren die Elementartaktik entbehren kann.

Gehen wir einen Schritt weiter, so findet sich nun noch, daß die Waffengattungen keineswegs berufen sind, immer jede einzelne für sich zu handeln, daß sie vielmehr im Gefechtsverhältniß einander unterstützen, dadurch sich gegenseitig verstärken und keineswegs einander stören oder hindern sollen. Daraus folgt, daß auch Stellungsformen, zunächst für das Gefecht, für die Verbindung der Waffen zu ermitteln sind, und so gelangen wir zur **Taktik der verbundenen Waffen** (Divisionstaktik). Diese wird aber ebenso gut als die Elementartaktik und Brigadetaktik eine dreifache: Gefechts-, Marsch- und Lagertaktik, da aus Lager und Marsch stets die passendste Gefechtsordnung muß hergestellt werden können.

Das erste was die Taktik feststellen muß, sind für jede Waffe, wie für die verbundenen Waffen die Stellungsformen für die verschiedenen Verhältnisse des Gefechts, der Märsche und der Lager, und die Rücksichten, welche sie dabei zu nehmen hat und von denen bald die eine, bald die andere dominirt, sind auch die Wirkung der Waffen, je nach deren Eigenthümlichkeit, die Bewegung, die Sicherung der Truppen gegen Wetter, feindliches Feuer, feindliche Blicke, Ueberarbeitung durch Unbequemlichkeit der Stellung. Da man für verschiedene Verhältnisse auch verschiedener Stellungsformen (s. d.) bedarf, so folgt von selbst, daß die Taktik sich mit deren Bestimmung nicht begnügen kann, sondern auch die Mittel an die Hand geben muß, aus der einen von ihnen in die andere überzugehen, welches durch die Formveränderungen (Evolutionen, s. d.) geschieht.

Mindestens einige der Stellungsformen sind nun ebensowohl in der Bewegung als an Ort und Stelle anwendbar, und Evolutionen können ebensowohl an Ort und

Stelle als in der Bewegung in einer bestimmten Richtung ausgeführt werden. Die Taktik muß daher nothwendig die beiden Momente, des Stehens und der Bewegung (s. Manöver) des ganzen Truppenkörpers, dem sie sein Verhalten vorschreibt, in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen. Bei dem engen Zusammenhang ferner, in welchem die Stellungsformen mit dem Gebrauch der Waffen stehen, und da dieselben anders getragen werden müssen, allgemeiner gesprochen, sich in anderer Verfassung befinden können und müssen, wenn es nur darauf ankommt, sie fortzuschaffen, nicht, sie zu gebrauchen, in anderer, wenn sie in Wirksamkeit gesetzt werden sollen, so zieht die T. auch füglich die Tragweise der Waffen, deren Haltung und Stellung (s. Handgriffe und Bedienung der Geschütze, Feuer), die Veränderungen in Tragweise, Haltung und Stellung in ihren Bereich.

Es ist klar, daß sich allgemeine Gesetze der Taktik aufstellen lassen, da ja die Verhältnisse, in welche eine Truppe kommen kann, sich tausendfältig wiederholen, und daß man aus diesen Gesetzen dann auch taktische Regeln herleiten kann, die sich in gewissen Normalformen aussprechen. Den Umfang dieser Normalformen und das wissenschaftliche System, in welchem sie hergeleitet werden, hat man nun bisweilen als die **reine Taktik** bezeichnet und ihr eine **angewandte Taktik** gegenübergestellt. Den Ausdruck reine Taktik motivirt man damit, daß man deren Normen rein aus der Natur der Waffen herleite und dabei von den besonderen Verhältnissen des Krieges absehe, namentlich auch von dem Terrain, während nun die angewandte Taktik alle diese Dinge in Betracht ziehen und den Gebrauch der abstrahirten Formen in den besonderen Kriegsfällen lehren soll. Jedermann erkennt leicht, daß das Motiv dieser Theilung der Wissenschaft kein zureichendes ist; denn in der That kann man gar keine Normen abstrahiren, wenn man nicht das System der kriegerischen Verhältnisse und der Umstände im Kriege, wozu auch das Terrain gehört, beständig vor Augen hat. Ist die reine Taktik wirklich als ein selbstständiger Theil der Wissenschaft behandelt, so kann die angewandte Taktik eigentlich nichts weiter sein, als eine Art Beispielsammlung, welche die einzelnen Fälle aufzählt und das Verfahren in ihnen betrachtet. Sie wird auf diese Art etwas sehr Unvollständiges, wie jede, auch die beste Beispielsammlung, und kann geradezu verderben, was die reine Taktik gut gemacht hat, indem sie die speciellen Fälle allzu sehr specialisirt und sich das Ansehen gibt, allgemeine Grundsätze herzuleiten, wo sie doch in der That nur die Ansicht des Schriftstellers über das Verfahren in einem ganz besondern Fall, auf einem ganz besondern Terrain, welches ihm deutlich und scharf ausgeprägt vorschwebt, gegeben hat. Die Scheidung in reine und angewandte Taktik hat aber noch einen tieferen Grund, den nämlich, daß die beiden Begriffe, welche das Wort Taktik in der heutigen Militärsprache bezeichnet, Stellungslehre oder Schaarungslehre und Gefechtslehre, beständig durch einander geworfen werden. So findet sich, daß in der reinen Taktik die Normen lediglich aus den Gefechtsverhältnissen und für sie hergeleitet werden, und daß dann der Autor seinen zweiten Theil, die angewandte Taktik, lediglich als ein bequemes Mittel betrachtet, auch den Lagern und Märschen, für welche doch taktische Normen eben so unentbehrlich sind als für das Gefecht, ihr gutes Recht zukommen zu lassen. Einige Schriftsteller, welche über die Taktik gehandelt haben, haben auch gefühlt, wie sie mit der Abstraction von allem Möglichen, worauf es eben ankommt, für die reine Taktik absolut nichts gewinnen könnten, und haben daher für dieselbe andere Namen angewendet, wie z. B. **Elementartaktik,** ohne daß dadurch in der Sache etwas geändert wäre. Vielmehr wird die Verwirrung damit nur gesteigert, da Elementartaktik, wie wir sahen, auch in einer andern Bedeutung gebraucht wird.

Wie in derselben Zeit jede Waffengattung ihre eigne Taktik hat, so hat auch

jede Zeit ihre eigne Taktik gehabt. Die Taktik hat also eine Geschichte, welche ein bedeutsamer Theil der Geschichte des Kriegswesens ist. Die Momente, welche für die Geschichte der Taktik die hervorragendste Bedeutung haben, sind die Umwandlung der Waffen in Folge neuer Erfindungen, die Organisation der Heere, namentlich das Verhältniß, in welchem die Waffengattungen nach Art und Zahl in ihnen vertreten sind, die politischen und socialen Verhältnisse der Zeiten, insofern sie nicht bloß auf Bewaffnung und Organisation der Heere einwirken, sondern auch das Verhältniß der Krieger zum Staat und zum Volke bestimmen, endlich die Cultur, der Anbau der Länder in allen Beziehungen. Das historisch Wichtige in diesen Beziehungen findet sich theils bei den einzelnen Waffengattungen, theils unter dem Artikel Schlachtordnung und Fechtweise.

Bei dem bisher Gesagten hatten wir vorzugsweise die Taktik der Landtruppen im Auge. Aber wie für diese gibt es auch für die einzelnen Schiffe, für Geschwader von Schiffen, für ganze Flotten eine Taktik, die Seetaktik. Sie zerfällt eben sowohl wie die Landtaktik in eine für die einzelnen Elemente, welche hier die Schiffe sind, als für größere Abtheilungen, Verbindungen von Schiffen, wie dieß so eben schon angedeutet ward. Und wie die Landtaktik hat sie drei Hauptabtheilungen, je nach dem Verhältniß der Schiffe, ob sie sich im Gefecht, im Marsch, oder in der Ruhe (in Häfen und auf Rheden) befinden. Für diese Verhältnisse hat sie die Stellungen, die Evolutionen, die einfachen Bewegungen in bestimmten Richtungen, die Veränderung der Richtung, die Stellung der Waffen, wie die Landtaktik in Betracht zu ziehen. Ihre Unterschiede von der Landtaktik ergeben sich aus dem durchaus anderen Element, für welches sie bestimmt ist, aus der demgemäßen verschiedenen Gestaltung ihrer Einheiten und namentlich aus den durchaus verschiedenen Mitteln der Bewegung. Wenn es als ein allgemeiner Grundsatz angesehen werden darf, daß je größer die Elemente einer Armee — dieses Wort in dem weitesten Sinne ohne Rücksicht auf den Schauplatz ihrer Thätigkeit gebraucht — seien, desto einfacher ihre Taktik werde, wenn dieser Grundsatz auch für die einzelnen Waffengattungen einer Armee gilt, so kann man mit gutem Rechte behaupten, daß die Seetaktik viel einfacher sei, als die Landtaktik. Dieß tritt nun noch augenfälliger hervor, wenn man erwägt, daß der Begriff des Terrains sich für die Seetaktik viel einfacher gestaltet als für die Landtaktik. Für die Flotten wird, wenn man von der äußersten Nähe an den Küsten absieht, das Terrain, die weitgedehnte Fläche des Meeres, durchaus gleichmäßig, aber stets in Verbindung gedacht mit dem Winde, dessen Strömungen es je nach Stärke und Richtung bewegen und dem Kriegstheater oder dem Schlachtfeld einen danach verschiedenen Charakter geben. Immerhin ist von der vielartigen Gestaltung, welche die Berge, die Thäler und der Anbau auf dem Festland hervorbringen, nicht die Rede. Wenn man nun im Allgemeinen beobachtet hat, daß die Gleichmäßigkeit des Elementes auf den Charakter und die Neigungen der Seeleute Einfluß äußert, so kann man dasselbe behaupten in Bezug auf die Seetaktik, welche sich stets lange Zeiten hindurch in conventionellen Schranken bewegt hat, die nicht immer von den zur See herrschenden Verhältnissen mit Nothwendigkeit vorgeschrieben waren und deren Festhalten zum großen Theil nur aus der Neigung der Seeleute für das Stehenbleiben, für die Regel erklärt werden kann. — — Oft wird das Wort T., wie aus dem Vorigen und dem Artikel Strategie an sich klar ist, nicht bloß für den Begriff Stellungs- oder Schaarungsweise, sondern auch für den mit ihm allerdings innig verknüpften Fechtweise gebraucht, vorzüglich in Zusammensetzungen. **Lineartaktik** ist so die Stellungsweise, nach welcher die Truppen in Linien, im Gegensatz zu Kolonnen, aufgestellt werden und die eigenthümliche Fechtweise, welche aus dieser Grundstellung sich ergibt. Das Wort **Massen**-

taktik wird in verschiedenem Sinne gebraucht, nämlich einmal für diejenige Stellungsweise, welche für die taktischen Einheiten die Kolonne statt der Linie zum Gefecht anwendet, dann für diejenige, welche die einzelnen Waffengattungen eines Heeres in sich concentrirt und die Zusammenwirkung der Waffen nur in dem Heere als einem Ganzen zuläßt, nicht in den selbstständigen strategischen Einheiten des Heeres. In diesem Sinne könnte die Lineartaktik des 18. Jahrhunderts, welche die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie auf den Flügeln zusammennahm, mit Fug und Recht eine Massentaktik genannt werden. Berenhorst hat in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst öfters den Ausdruck **Globulartaktik** gebraucht, er versteht darunter die Stellungs- und Fechtweise, welche sich unter dem Einflusse der allgemeinen Einführung des Feuergewehrs und der Kugeln (Globuli) gebildet hat. Auffallender Weise ist der Ausdruck häufig mißverstanden worden, als wolle Berenhorst damit von einer Fechtweise reden, welche die Truppen in dicke Massen oder Haufen zusammenballt (conglobulare), weshalb wir hier ausdrücklich darauf hinweisen. — — Die Beiwörter **taktisch** und **strategisch** werden sehr häufig, ja fast regelmäßig für die Verhältnisse gebraucht, welche sich einerseits auf das Gefecht und das Schlachtfeld, andererseits auf das Kriegstheater und die Operationen beziehen. So spricht man von einem taktischen und strategischen Aufmarsch, von taktischen und strategischen Punkten, Schlüsseln 2c. — Litteratur: Brandt, Grundzüge der Taktik der drei Waffen; Decker, die Taktik der drei Waffen; Dufour, Lehrbuch der Taktik aller Waffen; Pönitz, Taktik der Infanterie und Kavallerie zum Gebrauche für Offiziere aller Grade und Waffen; Ternay, Traité de tactique, revu par Fr. Koch; Griesheim, Vorlesungen über die Taktik (1855); W. Rüstow, Allgemeine Taktik (1858); Renard, Considérations générales sur la tactique de l'infanterie en Europe.

Taktisches Corps nannten die Griechen die ersten Bataillone regulärer Truppen, welche sie während ihres Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1825 errichteten; es bestand bis zum Jahre 1833.

Talavera la Reina, nördlich vom Tajo, auf dem Wege von Almaraz nach Toledo; in der Stellung von T. nahm Wellington am 28. Juli 1809, nachdem am Tage vorher ein Einleitungsgefecht stattgefunden, mit 50000 Spaniern und Engländern, die Schlacht an, welche ihm von Toledo her vorrückend 40000 Franzosen unter König Joseph und Jourdan boten. Die Angriffe der Franzosen wurden, obgleich der größere, spanische, Theil der Wellington'schen Armee durchaus unzuverlässig war, glänzend abgeschlagen, die Franzosen traten den Rückzug an; seinen Sieg auszubeuten ward Wellington durch Uneinigkeit mit den spanischen Generalen und die Operationen Soults, der mit 50000 Mann von der portugiesischen Grenze auf Plasencia marschirte, verhindert.

Talje, ein einfacher Flaschenzug; von mehrfacher Anwendung bei Regierung der Segel.

Tallard, geboren 1652, trat 1668 in den französischen Dienst, focht 1672 bis 1675 unter Turenne im Elsaß und in Deutschland, ward 1677 Maréchal de Camp, 1693 Generallieutenant, als solcher befehligte er 1702 ein Corps am Rhein, ward 1703 Marschall von Frankreich, siegte in diesem Jahre am Speyerbach und nahm Landau. 1704 führte er 35000 Mann dem Kurfürsten von Baiern zu und theilte dessen Niederlage bei Höchstädt, hier gerieth er in Gefangenschaft, ward nach England transportirt und blieb dort bis 1712, nicht ohne im Interesse seines Vaterlandes thätig zu sein. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt er 1715 den Herzogstitel und ward 1726 Minister, starb aber schon 1728.

Sz. Tamas in der Bács am Franzenskanal, welcher die Theiß mit der Donau verbindet; die Serben, als sie sich 1848 gegen die Verbindung mit dem für unabhängig erklärten Ungarn erhoben, machten aus diesem Punkte einen Hauptwaffenplatz, um den blutige Kämpfe geführt wurden. Am 3. April 1849 wurde das verschanzte Serbenlager von Sz. T. von den Ungarn unter Perczel erstürmt. Im Juni bemächtigte sich Jellachich mit der ganzen Linie des östlichen Franzenskanals vom Plateau von Tittel aus auch des Lagers von Sz. Tamas, mußte es aber nach dem Treffen von Hegyes wieder aufgeben.

Tambour, 1. s. v. a. Trommler oder Trommelschläger, s. Spiel; 2. s. v. a. Pallisadentambour, s. Pallisade.

Tamega, rechter Nebenfluß des Duero; über die T. bei Amarante auf dem Wege von Oporto nach Zamora und Braganza eine Brücke. Während Soult 1809 bei Oporto stand, besetzten 12000 Portugiesen unter Silveira diese Brücke und unterbrachen dadurch Soults kürzeste Verbindung mit Spanien. Dieser schickte im April die Division Delaborde nach Amarante, Silveira zog sich hinter die Brücke, verbarrikadirte sie und richtete sie zum Sprengen ein. Vom 19. April ab wurden alle Versuche Delaborde's, die Brücke zu nehmen oder neben ihr über die Tamega zu gehen, vereitelt, bis es endlich in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai gelang, die Brückenbarrikade wegzusprengen und überraschend sich der Brücke zu bemächtigen. Am 10. Mai wurden die Franzosen durch Wellingtons Operationen gezwungen, Amarante wieder zu räumen.

Tapio Bicske, zwischen Theiß und Donau, auf der Straße von Szolnok nach Pesth; Rückzugsgefecht zweier Brigaden vom rechten Flügel (Jellachich) der österreichischen Armee gegen den linken Flügel (Klapka) der ungarischen Armee, welche die Offensive von der Theiß her ergriffen hatte und der Rückwärtsconcentrirung der Oesterreicher eilig folgte, am 4. April 1849.

Tarragona, an der Küste von Catalonien, am 4. Mai 1811 von den Franzosen unter Suchet eingeschlossen und nach einer äußerst hartnäckigen Vertheidigung, welche die Belagerer nur Schritt für Schritt vordringen ließ und sie zwang, jedes einzelne Vorwerk zu nehmen, am 28. Juni mit Sturm genommen.

Tartarizza, in Bulgarien am rechten Donauufer zwischen Turtukai und Silistria, Gefecht zwischen 25000 Türken, die von Rustschuck zum Entsatze Silistria's entsendet waren, und den Russen unter Bagration, welcher ihnen mit 15000 Mann des Belagerungscorps entgegen ging, am 3. November 1809. Zwar wurden die Russen nicht geschlagen, doch mußten sie, da sie keinen entschiedenen Sieg erfochten hatten, bei der ungünstigen Jahreszeit die Belagerung von Silistria aufgeben.

Tartsche, s. Schild.

Tarvis, in Kärnthen, am Knoten der Straßen, die von Udine im Fellathal aufwärts über Malborghetto und im Isonzothal aufwärts über den Predil aus Italien nach Kärnthen führen; Gefechte am 16. und 17. Mai 1809 zwischen dem rechten Flügel der österreichischen Armee von Italien unter Erzherzog Johann und den ihm folgenden Franzosen unter Eugen Beauharnais, welcher sich durch die Wegnahme der Blockhäuser von Malborghetto und am Predil den Weg geöffnet hatte. Die Oesterreicher wichen in Folge dieser Gefechte zunächst auf Wurzen zurück.

Tasche, häufig für Patrontasche gebraucht, daher **Taschenmunition** die Patronen, welche in der Patrontasche mitgeführt werden, und bisweilen im Allgemeinen: Munition für Handfeuerwaffen.

Taue, die stärkeren Seile; durch ein Zusatzwort wird die Bestimmung des T. näher bezeichnet, z. B. Ankertau, Spanntau, Scheertau ꝛc.

Tauenzien, geboren 1760, ein Jahr nach der Vertheidigung von Breslau, durch welche sich sein Vater als preußischer General einen Namen machte, trat 1777 in preußischen Dienst, focht mit Auszeichnung in den ersten französischen Revolutionskriegen, ward 1801 Generalmajor, befehligte 1806 das aus Preußen und Sachsen zusammengesetzte linke Flügeldetachement der Armee, später die Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps, ward in dessen Kapitulation bei Prenzlau mit eingeschlossen, — 1807 zum Generallieutenant ernannt, 1813 zum Militärgouverneur zwischen Weichsel und Oder, belagerte bis zum Waffenstillstand Stettin, commandirte nachher das 4. Armeecorps, welches zur Nordarmee gehörte, focht bei Großbeeren und Dennewitz, führte später den Oberbefehl vor den belagerten Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg. Nach der Einnahme Wittenbergs erhielt er den Ehrenzusatz zu seinem Namen „von Wittenberg". 1814 ward T. General der Infanterie, 1815 führte er das 6. Armeecorps (Reserve) nach Frankreich, starb 1824.

Taufers in Tyrol, am Ausgang des Münsterthals zwischen Glurns und dem Wormser Joch, siegreiches Gefecht von 5000 Franzosen, welche Dessoles von der italienischen Armee über das Wormser Joch nach dem Münsterthal führte, gegen 6000 Oesterreicher unter Laudon, welcher bei T. Stellung genommen, am 25. März 1799. Das ganze österreichische Corps ward gefangen oder zersprengt, nur Laudon mit 400 Mann entkam. Als Bellegarde mit den Oesterreichern wieder die Offensive ergriff, wurde auch Dessoles am 4. April bei Taufers, wohin er sich von Glurns wieder zurückgezogen hatte, von etwa 7000 Mann angegriffen; da die Oesterreicher ihm den Weg über das Wormser Joch durch eine Umgehungskolonne verlegt hatten, wich er fechtend und mit sehr mäßigem Verlust vorerst über das Tschierffser Joch nach Cernetz im Engadin aus.

Tavannes, geboren 1509, machte seinen ersten Feldzug unter Franz I. 1525, wo er bei Pavia in Gefangenschaft gerieth, in den folgenden Kriegen zwischen Frankreich und dem Kaiser war er beständig bald im Norden, bald in Piemont thätig, immer mit Auszeichnung; meist versah er von 1547 ab das Amt eines Maréchal de Camp (Generalquartiermeisters). 1554 ward er zum Generallieutenant des Königs und Gouverneur von Burgund ernannt und that sich hier durch sein kluges und festes Benehmen gegen die Protestanten hervor, so daß er in seiner Provinz während des Bürgerkrieges die Ruhe ziemlich und ohne die Anwendung von Gewalt erhielt. 1569 war er dem Herzog von Anjou im Heerbefehl zur Seite gegeben und siegte bei Jarnac und Montcontour über die Protestanten. 1570 ward er zum Marschall von Frankreich ernannt. Ueber die Frage, ob Frankreich sich an dem Krieg gegen Spanien betheiligen solle, wovon T. abrieth, entzweite er sich heftig mit Coligny; die Protestanten werfen ihm vor, daß er sich auf eine schmähliche Weise persönlich an den Gräueln der Pariser Bluthochzeit betheiligt habe. 1572 ward er Gouverneur von Provence und Admiral. 1573 begab er sich im Geleit des Herzogs von Anjou zur Belagerung von La Rochelle, woselbst er im gleichen Jahre starb. Seine Memoiren sind von seinem Sohne herausgegeben worden.

Taylor, geboren 1784, trat 1808 in den Dienst der vereinigten Staaten, bildete sich und zeichnete sich aus in den Kämpfen gegen die Indianer, erhielt 1845 den Befehl über das zur Occupation von Texas bestimmte Corps, rückte von dort auf das mexikanische Gebiet und schlug am 22. und 23. Februar 1847 mit seinen 6000 Mann die 20000 Mexikaner St. Anna's bei Buenavista aufs Haupt. 1849 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerika's erwählt, starb er schon 1850.

Teiche, künstliche Wassersammlungen in natürlichen oder auch künstlich herge-

stellten grubenförmigen Becken, gebraucht zur Fischzucht oder zur Bildung von Reservoirs behufs der Speisung von Mühlgräben ꝛc. Vgl. Gewässer.

Teining oder Deining, auf der Straße von Regensburg nach Neumarkt, südöstlich von diesem; Gefecht zwischen der Avantgarde des Erzherzogs Karl, welcher nach der Schlacht von Neresheim von Moreau ablassend sich gegen Jourdan wendete, und der französischen Division Bernadotte, welche Jourdan auf seiner Verfolgung Wartenslebens gegen Amberg in seine rechte Flanke detachirt hatte, um die Verbindung mit Moreau herzustellen, am 22. August 1796. Dieß Gefecht, von Bernadotte hinhaltend geführt, verzögerte das Vorrücken des Erzherzogs und machte Jourdan den Rückzug nach Schweinfurt auf einem Umwege möglich.

Telegramm, eine telegraphische Depesche.

Telegraph, Fernschreiber, eine Anstalt, Nachrichten irgend welcher Art auf große Entfernungen mit Schnelligkeit zu befördern; alle Signale (s. d.) fallen im weiteren Sinne in die Klasse von Telegraphen; im Besondern versteht man aber unter T. nur die Signalisirungsanstalten, welche zur Schnellbeförderung von Nachrichten auf viele Tagereisen dienen. Die Telegraphie oder Fernschreibekunst ist so alt als die Geschichte, die T. in unserm Sinne aber datirt aus der Zeit der französischen Revolution, in welcher die Gebrüder Chappe ihren **optischen** Telegraphen vorschlugen und 1794 die erste **Telegraphenlinie** zwischen Paris und Lille vollendet wurde. Nach diesem Muster im Wesentlichen wurden späterhin in Frankreich und in Deutschland mehrere Telegraphenlinien errichtet. Eine solche wird in Stationen getheilt, die eine Länge von durchschnittlich 3 bis 4 Stunden erhalten. Auf jedem Stationspunkt wird ein Gebäude errichtet, aus dessen Innerem sich ein Mast bis über das Dach erhebt, an dem Flügel angebracht sind, die durch eine Maschinerie im Innern des Gebäudes in verschiedene Stellungen gebracht werden können. Die verschiedenen Figuren, welche so entstehen, bedeuten Buchstaben oder Zahlen, für welche in einem Signalbuch sich die Bedeutung findet. Die **Telegraphisten** oder zum Dienst der Telegraphie angestellten Beamten beobachten durch wohl eingestellte Fernröhre die benachbarten Telegraphenstationen und wiederholen jedes Signal, welches von einer oder der anderen derselben kommt. Die Telegraphenstationen müssen an möglichst hohen Punkten angelegt werden; je mehr sich dieselben über das sonstige Niveau der Gegend erheben, desto länger können die einzelnen Stationen sein. Die Russen bedienten sich in den Steppen Südrußlands und der Krim vorzugsweise der Mogilen oder alttatarischen Grabhügel zur Errichtung der Stationen. Die Construction der Flügel war bei den verschiedenen Systemen eine sehr mannigfache, indessen ist dieß durchaus nichts Wesentliches. Für gewöhnlich mußte die Nacht den Verkehr mittelst der optischen Telegraphen unterbrechen, wenn diese nicht auf die Anbringung von Lampensignalen eingerichtet waren. Nebel, Regen, Schnee, ungünstige Beleuchtung waren immer unüberwindliche Hindernisse ihrer Anwendung oder erschwerten dieselbe mindestens ungemein. Für unsere Zeit haben die optischen Telegraphen nur noch ein historisches Interesse; sie sind durch die **galvano-electrischen** vollständig verdrängt. Der Gedanke electrischer Telegraphen ward bereits 1747 in England angeregt, aber praktischer Weise verwirklicht konnte er erst werden, nachdem die galvanische Säule ausgebildet und die innige Beziehung zwischen Galvanismus und Magnetismus, die Eigenschaft des galvanischen Stromes, die Magnetnadel abzulenken und ein Eisen magnetisch zu machen, entdeckt war. Die praktische Anwendung der galvanischen Telegraphen datirt in ihren Anfängen aus dem Jahre 1837, in welchem Steinheil zu München die ersten Versuche machte, die eine Anwendung im Großen als möglich in nahe Aussicht stellten. Seitdem ist die Sache von Jahr zu Jahr reißend vervollkommnet und man hat erreicht, was vor

20 Jahren noch kaum von Schwärmern angestrebt ward. Die Anwendung des galvanischen Telegraphen ist gar nicht vom Wetter abhängig — einzelne Störungen durch Gewitter zc. fallen zu wenig in Betracht, als daß sie besonders hervorgehoben werden dürften; in Bezug auf die Schnelligkeit der Mittheilung übertreffen die galvanischen T. die optischen unmeßbar. Mittelst eines optischen Telegraphen konnte ein Zeichen in einer Minute bei sehr guten Einrichtungen etwa sieben Meilen machen, beim galvanischen T. verschwindet der Zeitbedarf auch bei den größesten Entfernungen; wenn man beim optischen T. in der Minute 5 bis 6 Zeichen gab, so war dieß eine ausgezeichnete Leistung; bei dem galvanischen hat man es auf 120 und mehr Zeichen in der Minute gebracht. Der ungemeine Einfluß der galvanischen Telegraphen auf alle Verkehrsverhältnisse ist zu groß, als daß er sich nicht auch in den militärischen äußern sollte. Allein es ist, um aus den galvanischen T. für militärische Nachrichtenverbindung wirklichen Nutzen zu ziehen, absolut nothwendig, daß man die Vortheile derselben nicht überschätze, Gefahren nicht verkenne und über Phantasieen die Eigenthümlichkeit des Verkehrsmittels nicht vergesse. Vermittelst der Telegraphenlinien, welche heutzutage die Länder überspannen, ist es möglich, zur Friedenszeit oder in der Zeit der Spannung, der Vorbereitung zum Kriege aufs schnellste Nachrichten von der Grenze an den Mittelpunkt des Staates, und von diesem an die Grenzen zu befördern; getrennte Heere desselben Staates auf verschiedenen Kriegstheatern können mittelst der galvanischen T. aufs schnellste mit einander correspondiren; in weitläufigen Kantonnirungen kann man sich der T. behufs der Befehlgebung zur Concentrirung bedienen. Alle diese Vortheile sind groß genug. Indessen ist man damit durchaus noch nicht zufrieden gewesen, man hat viel weiter gehen, die T. zu beständigen Begleitern der Heere in allen ihren Verrichtungen, in allen Lagen machen wollen, in welche diese kommen können. Ein speciell militärischer Gebrauch galvanischer Telegraphenlinien bietet sich allerdings sofort dar. In weitläuftigen Festungen kann man mit Vortheil permanente Telegraphenlinien anordnen, welche die einzelnen detachirten Forts mit dem Kerne des Platzes, die einzelnen Hauptwerke des letzteren mit der Commandantur verbinden. Die großen Hauptleitungen unserer permanenten T. sind, wie bekannt, jetzt durchweg **Luftleitungen**, wenige Ausnahmen auf kurze Strecken abgerechnet, d. h. die Drähte werden frei schwebend durch von Abstand zu Abstand senkrecht aufgerichtete Stangen in beträchtlicher Höhe über dem Erdboden getragen. Vom militärischen Standpunkte aus hat dieß den Nachtheil, daß die Leitungen dieser Art von Jedermann, also auch vom Feinde sogleich zu entdecken, folglich auch zu unterbrechen, und daß sie der Zerstörung durch zufällige äußere Ursachen in hohem Maße ausgesetzt sind. Von dem militärischen Standpunkte aus müßte man daher unterirdischen Leitungen, deren Drähte durch Hüllen von Guttapercha wohl isolirt wären, den Vorzug geben. Eigenthümliche Nachtheile der letzteren sind aber, daß sie sehr theuer zu stehen kommen, und daß die Ursachen von eintretenden Störungen sehr schwer zu entdecken sind. Darum hat man für die großen permanenten Telegraphenlinien das System ganz aufgegeben, so verlockend es erscheinen mochte, unter dem vom Feinde besetzten Boden fort die ihm nachtheiligste Correspondenz wider sein Wissen ungehindert führen zu können. Indessen, wenn man Telegraphenlinien zur Verbindung der Hauptpunkte eines festen Platzes und mit der Absicht, im Kriege wirklichen Gebrauch davon zu machen, anlegen will, so würde man hier wenigstens theilweise doch das System der unterirdischen Leitungen annehmen müssen, namentlich zur Verbindung der detachirten Werke mit dem Hauptwall; da die betreffenden Linien nur kurz sind, würde der Kostenpunkt dabei weniger in Betracht kommen. — Man kann nun einen Schritt weiter gehen, wie dieß geschehen ist, und verlangen, daß wie ein Heer oder ein Corps seinen Munitionspark, seinen Brücken-

train ꝛc. mitführt, es auch seinen **Telegraphentrain** mit sich führen solle, um vermöge desselben kurze Telegraphenlinien augenblicklich herstellen zu können. Diese sollen dann gebraucht werden, um z. B. innerhalb eines Kantonnirungsgebietes Zwischenleitungen zwischen den Hauptstationen der permanenten Linien herzustellen und in deren System Orte direct hineinzuziehen, welche sonst nur indirect ihm angehörten, d. h. an welchen Stationen nicht existirten und welche seitab den permanenten Linien lagen. Ferner kann man die Ansprüche an den Telegraphentrain oder den Feldtelegraphen höher spannen und verlangen, daß z. B. die Hauptpunkte einer verschanzten Stellung, in welcher man eine Vertheidigungsschlacht liefern will, mit dem Standpunkte des Oberbefehlshabers alsbald durch Telegraphenlinien verbunden werden, oder daß ebenso die Hauptpunkte einer Vorpostenstellung mit dem Hauptquartier einer kantonnirenden Armee verbunden werden sollen. Endlich kann man zu dem kühnsten Aufschwunge gelangen und für jede Schlacht, ohne Rücksicht darauf, ob sie offensiv oder defensiv sei, die Verbindung der Corps- oder Divisionscommando's mit dem Oberbefehl durch Feldtelegraphenlinien fordern. Hier scheinen uns die Grenzen des Vernünftigen völlig überschritten, wenn wir es schon für äußerst bedenklich halten, eine Vorpostenstellung mit dem Hauptquartier einer kantonnirenden Armee durch galvanische Telegraphen verbinden und sich auf diese Verbindung verlassen zu wollen, da es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, daß dieselbe vom Feinde grade in dem Augenblick, wo man ihrer am nothwendigsten bedürfte, unterbrochen werde. Was die Verwendung auf dem Schlachtfelde betrifft, stellen sich die Bedingungen der Anwendbarkeit noch viel schlimmer. In Oesterreich, wo man 1853 zuerst umfassende Versuche mit dem Feldtelegraphen machte, adoptirte man das System der Luftleitung, als dasjenige, nach welchem sich Telegraphenlinien am leichtesten und schnellsten herstellen lassen. Ein Wagen transportirt das Material, welches aus 12 bis 14 Fuß hohen, 1½ Zoll dicken Stangen, deren man auf 6000 Fuß Leitungslänge etwa 50 bedarf, und aus dem Drahte besteht, von dem man auf dieselbe Leitungslänge mindestens 60 Pfund gebraucht. Der Draht ist in Längen von 6000 Fuß auf eiserne Trommeln gewickelt. Eine Arbeiterabtheilung nimmt die Stangen von dem Wagen und legt sie, die Distanzen abschreitend, an den Punkten nieder, wo sie aufgestellt werden sollen; mit dieser Arbeiterabtheilung geht ein Schiebkarren, auf dem eine Drahttrommel sich um eine Achse bewegt; das Ende des Drahts wird am Ausgangspunkte der Leitung festgemacht und der Draht wickelt sich beim Fortschieben des Karrens unter Drehung der Trommel auf der vorbestimmten Linie selbst ab. Eine zweite Arbeiterabtheilung schlingt die Drähte um die Isolatoren und richtet die Stangen auf. Das gesammte Material zur Herstellung von einer Meile oder 10000 Schritt Leitungslänge wiegt etwa 1700 Pfund, die Kosten desselben belaufen sich auf 1100 bis 1200 Franken, 16 Mann stellen eine Telegraphenlinie von einer Meile Länge in 2 Stunden her. So unbedeutend diese Zeit scheint, ist sie doch mit Rücksicht auf die Dauer einer Schlacht und mit Rücksicht auf den fortdauernden Ortswechsel der Divisionen und Corps während einer Schlacht bedeutend. Außerdem muß gefragt werden, wird nicht die Feldtelegraphie, wo sie zur Anwendung kommt, die Verhältnisse des Gefechtes auf eine durchaus nicht zweckmäßige Weise stabilisiren, und wird man sie zur Anwendung bringen dürfen, wo man diesen Nachtheil nicht in den Kauf nehmen will? Wohin soll es führen, wenn endlich jede Erfindung, die gemacht wird, nicht mehr bloß von den Heeren benutzt werden soll, wo dieß zwanglos geschehen kann, sondern ausdrücklich für sie zugestutzt und ihnen incorporirt werden soll? Müssen dabei nicht die Trains in einem Maße wachsen, welches uns zu dem alten Bagageluxus zurückführt, den wir glücklich überwunden zu haben glaubten? Werden endlich nicht über diesem Verkehrsmittel die einfacheren militärischen, auf die wir doch

im Falle der Noth immer zurückgreifen müssen und deren Anwendbarkeit eine allgemeinere ist, weil sie eben einfachere sind, über Gebühr vernachlässigt werden? — — Die Herstellung einer deutschen Meile galvanischer Luftleitung bei permanenten Telegraphenlinien hat bei der Anwendung von Kupferdraht als Leiter durchschnittlich 2000 Francs und bei der Anwendung von Eisendraht etwa 1200 Francs gekostet. So unverkennbare Vortheile die großen Telegraphenlinien für den militärischen Verkehr auch gewähren, fehlt es doch keinesfalls an einer Schattenseite. Die Regierungen mischen sich vermöge ihrer nur allzu leicht in die Plane des Feldherrn, deren Berechtigung sie doch aus großer Ferne her unmöglich vollständig beurtheilen können, und eine Nachricht, von einem Kriegsschauplatz auf den andern befördert, kann hier ebenso oft den commandirenden General zu unrichtigem und unvortheilhaftem als zu richtigem und zweckmäßigem, vortheilhaftem Handeln bestimmen.

Teltschitz, bei Przelautsch im Chrudimer Kreis des Königreiches Böhmen, heldenmüthige Vertheidigung des Ueberganges über die Elbe durch ein preußisches Vorpostendetachement unter Oberstlieutenant Wedell, welcher dafür der preußische Leonidas zubenannt ward, gegen die Avantgarde des Prinzen Karl von Lothringen, welcher Befehl hatte, die Preußen aus Böhmen zu vertreiben und zu dem Ende ans rechte Elbufer übergehen mußte, was ihm allerdings auch nicht verwehrt werden konnte, am 19. Februar November 1744.

Temeswar, im Temeser Comitat Ungarns; im Oktober 1848 erklärte sich der österreichische Commandant von T., Rukavina, offen gegen die Ungarn und schloß ihnen die Thore des Platzes. 1849 von den Ungarn eingeschlossen und von ihnen belagert behauptete sich Rukavina bis zum 9. August, an welchem Tage der Entsatz durch den Sieg erfolgte, welchen Haynau bei T. mit etwa 28000 Mann über 50000 bis 60000 Ungarn erfocht, bestehend aus den Truppen, welche Dembinski von Szöreg (s. Szegedin) auf T. zurückgeführt hatte und dem ungarischen Belagerungscorps, welches nach Aufhebung der Belagerung sich diesen anschloß. Von Mittag ab commandirte auf Seite der Ungarn der aus Siebenbürgen herbeigeeilte Bem. Nach einer langen Kanonade entschied den Sieg für die Oesterreicher das Erscheinen des Corps von Lichtenstein in der rechten Flanke der Ungarn.

Tempelhof, geboren 1737, trat beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges, nachdem er zu Halle vorzugsweise Mathematik studirt, in die preußische Infanterie, aus welcher er bald in die Artillerie versetzt wurde. Erst nach dem Tode Friedrichs des Großen ward er General, 1791 Director der Artillerieakademie, 1792 war er Director der gesammten Artillerie des gegen Frankreich operirenden preußischen Heeres, 1802 ward er Generallieutenant; den Feldzug von 1807 machte er nicht mehr mit und starb 1807. Außer mehreren mathematischen Schriften hat er den Bombardier prussien und dann die Geschichte des siebenjährigen Krieges geschrieben, der erste Band dieses letztern Werkes ist eine mit Erläuterungen versehene Uebersetzung von Lloyd.

Tempern, das Gußeisen, es unter Verhinderung des Luftzutrittes glühen und dann langsam abkühlen lassen, um seiner Oberfläche eine größere Weichheit zu geben, als es von Natur hat und sie dadurch zu feinerer Bearbeitung geeignet zu machen.

Tempiren, die Zünder der Hohlgeschosse, ihre Satzlänge für die verlangte Brennzeit abpassen und reguliren, s. Zündung.

Tempo, 1. das Element eines complicirteren Handgriffes mit dem Gewehr, Säbel rc. Ursprünglich theilte man die zusammengesetzten Handgriffe nur der leichteren Einübung halber in einzelne Tempo's; bald geschah es aber auch der größeren Zierlichkeit der Ausführung halber. Vgl. Griffe. 2. A tempo schlagen, stoßen, s. Fechtkunst.

Tenaille, tenaillirtes Werk, Zangenwerk, ein Werk, in dessen Grundriß einspringende und ausspringende Winkel regelmäßig mit einander abwechseln; tenaillirte Linie heißt eine befestigte Linie dieser Grundrißgestalt. Die Sternschanzen sind tenaillirte geschlossene Werke. In speciellerer Anwendung heißt Tenaille s. v. a. Grabenscheere, s. d. **Tenaillon** ist ein Werk, welches zur Deckung einer Ravelinsface oder Ravelinsspitze angewendet hier dieselben Dienste thut, wie die Contregarde oder Couvreface vor der Bastionsface oder der halbe Mond vor der Bastionsspitze. Oft sind Tenaillons zur Correctur älterer Befestigungen, d. h. insbesondere zur Vergrößerung älterer kleiner Raveline, welche die Schultern der hinterliegenden Bastione nicht hinlänglich decken, angewendet worden. Vgl. a. Befestigungskunst, Schanze.

Tenue, der Tagesanzug einer Truppe, wie er durch die Reglements für gewisse Dienstverrichtungen ein für alle Mal vorgeschrieben ist oder durch den Tagsbefehl commandirt wird. Man unterscheidet die **große Tenue,** volle Uniform zu Paraden, zur Schlacht und sonstigen feierlichen Gelegenheiten, bisweilen auch Paradeanzug, Gallauniform ꝛc. genannt, die **kleine Tenue** zum Exerciren und dem gewöhnlichen Garnisonsdienst, die **Marschtenue** zu den Märschen, die **Quartiertenue** oder den Quartieranzug in den Kasernen, Quartieren, Lagern außer dem Dienste. Die Reglements bestimmen, welche Kleidungsstücke zu jeder dieser Tenuen angelegt, welche Waffen, welche Dienstzeichen, welches Gepäck und in welcher Art es dabei getragen wird.

Terni, im Kirchenstaat an der Nera zwischen Narni und Spoleto, siegreiches Gefecht eines französischen Detachements unter Lemoine, 1500 Mann von der Armee Championnets gegen eine der Kolonnen der neapolitanischen Armee unter Mack, etwa 2000 Mann, welche über Terni vorrücken sollte, am 27. November 1798.

Terrain, die Gestaltung der Erdoberfläche in Bezug auf ihre militärische Benutzung; der Charakter des Terrains wird im Wesentlichen bedingt durch die Vertheilung von Höhen und Tiefen, die relativen Höhen und Tiefen, welche man vorfindet, die absolute mittlere Höhe der Gegend über dem Meere und den Anbau. — Jedes T. hat man militärisch aus dreierlei Gesichtspunkten zu betrachten, nämlich mit Rücksicht auf die Bewegung der Truppen, mit Rücksicht auf das Gefecht und mit Rücksicht auf die Ernährung der Truppen. **Offen** nennt man ein T., welches der Uebersicht keine Hindernisse in den Weg stellt, **frei** dagegen ein solches, welches die Bewegung bequem zuläßt, **bedeckt** dasjenige, auf welchem die Uebersicht durch Anbau aller Art, Gebäude und bewohnte Orte, Gärten, Einfriedungen, Wälder beschränkt ist, **durchschnitten (coupirt)** dasjenige, welches der Bewegung Hindernisse (Gräben, Wasserläufe, Hecken ꝛc.) vielfach in den Weg stellt. Man spricht außerdem von einem **cultivirten** (angebauten) und nicht **cultivirten,** und nach dem allgemeinen Charakter der Gegend oder nach einzelnen Terraingegenständen, von **Gebirgsterrain, Niederungsterrain, Sumpfterrain, wellenförmigem, hügeligem** T. Man unterrichtet sich von der Beschaffenheit und den Eigenschaften des Terrains direct durch die **Rekognoscirung** (s. d.) und **Aufnahme** (s. Aufnehmen) desselben; das Product derselben stellt man dar einerseits durch die **Terrainzeichnung** (s. Zeichnen) und dann so weit diese nicht ausreicht durch die **Terrainbeschreibung.** Durch Zeichnung und Beschreibung (Karten, Pläne, s. d. und Rekognoscirungsberichte) erhält man also ein sicheres Mittel, sich indirect ohne eignen Augenschein von der Beschaffenheit eines T. zu unterrichten. Auf die Kenntniß vom T., welche man in einer dieser Weisen erlangt, und auf die Kenntniß der Zwecke, welche man im Kriege verfolgen kann, so wie der Mittel zu ihnen, d. h. insbesondere der Fechtweise, der Beweglichkeit, der Ernährungsfähigkeit, der Waffengattungen im Besondern und der

Truppen im Allgemeinen gründet sich dann die Terrainbenutzung. **Terrainlehre** ist die Wissenschaft vom Terrain, von seiner Gestaltung, den Mitteln zu seiner Erkenntniß, der Art seiner Benutzung. Aus der Litteratur über diese Wissenschaft sind zu merken: O'Etzel, Terrainlehre; Xylander, Terrainlehre; Reichlin von Meldegg, über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik; Gomez, Terrainlehre zum Unterricht für die Offiziere der österreichischen Armee; Pannasch, Terrainlehre und Terrainbenutzung; Pz, praktische Anleitung zur Rekognoscirung und Beschreibung des Terrains; Testu, topographie et géodésie élémentaire; vgl. a. Koczicka, taktische Thematik für Offiziere aller Waffen.

Territorialdivision; eine T. wird von allen Truppenabtheilungen formirt, die auf einem gewissen Landesgebiet stehen. Wird eine Abtheilung aus diesem Gebiet herausgezogen in eine andere Garnison, so hört sie auf zu der betreffenden T. gerechnet zu werden. So steht die T. im Gegensatz zu der Armeedivision. Frankreich, welches der Regel nach im Frieden keine formirten Armeedivisionen hat, theilt seine Armee in Territorialdivisionen und Subdivisionen. Die Armeedivisionen für den Krieg und alle Zusammenziehungen werden ohne Rücksicht auf jene aus beliebigen Truppenkörpern formirt. Dasselbe System wird auch auf die seit Anfang 1858 eingerichteten Marschallate angewendet.

Terz, s. Fechtkunst.

Terzerol, Taschenpistole.

Terzo, der spanische Name für Regiment im 16. und 17. Jahrhundert; das Wort bedeutet eigentlich ein Drittel. Die Uebertragung desselben auf den Begriff des Regiments stammt daher, daß im 16. Jahrhundert (s. Bataillon und Schlachtordnung) die ganze Infanterie eines Heeres in drei große Bataillone getheilt zu werden pflegte, deren jedes in der Regel aus einem Regiment bestehen sollte.

Teschen, Albert, Herzog zu Sachsen-Teschen, Sohn Augusts III. von Polen, geboren 1738, trat 1760 als Feldmarschalllieutenant in kaiserliche Kriegsdienste, als welcher er das Ende des siebenjährigen Krieges mitmachte, ward 1765 Feldmarschall, dann 1780 Generalgouverneur der österreichischen Niederlande, hier befehligte er 1792 die österreichischen Truppen gegen die Franzosen; nach dem Verlust der Schlacht von Jemappes legte er dieses Commando nieder und ging nach Wien. 1794 befehligte er die österreichische Rheinarmee; 1795 legte er auch dieß Commando nieder und trat von da ab nicht mehr auf den Kriegsschauplätzen auf; er starb erst 1822.

Tessé commandirte 1690 und die folgenden Jahre in Italien unter Catinat und führte bei dessen Abwesenheit hier mehrmals den Oberbefehl über die Franzosen, 1703 ward er Marschall, befehligte 1704 und 1705 vor Gibraltar, ohne etwas auszurichten, entsetzte darauf Badajoz, belagerte 1706 vergeblich Barcellona; er commandirte 1708 unter Villars in der Dauphiné, zog sich 1722 völlig aus dem Dienst zurück und starb 1725.

Tettenborn, geboren 1778, in seiner Jugend Page am Hofe des Kurfürsten von Mainz, ging 1793 zum Forstfach über, studirte dann zu Göttingen und Jena, trat 1794 in den österreichischen Kriegsdienst, machte in diesem die Feldzüge bis 1799 und dann denjenigen von 1805, in welchem Jahre auch er sich zu Ulm befand, aber mit dem Erzherzog Ferdinand der Kapitulation entging. Auf dem Zuge in Böhmen zeigte er sein entschiedenes Talent für den Parteigängerkrieg. 1808 ging er mit Schwarzenbergs Gesandschaft nach Petersburg, kehrte 1809 frühzeitig genug zurück, um die Schlacht von Wagram mitzumachen; nach dem Frieden begleitete er Schwarzenberg nach Paris. 1812 trat er in russischen Dienst, ward bald an die Spitze eines beträchtlichen Corps gestellt und den Franzosen bei ihrem Rückzuge ein

gefährlicher Feind. 1813 machte er sich auch in Deutschland als kühner Parteigänger bemerkbar, 1814 stellte er mit seinem Corps die Verbindung zwischen den getrennten Abtheilungen der Verbündeten in Frankreich her. 1813 schon zum General ernannt, trat er 1818 aus dem russischen in den badischen Staatsdienst, ward 1819 zum Gesandten in Wien ernannt und starb erst 1845.

Teufe, in der Sprache des Bergmanns und Mineurs, s. v. a. Tiefe z. B. eines Schachtes.

Teufelsbrücke über die Reuß, mit dem am rechten Ufer des Flusses ihr vorliegenden Urner Loch im Kanton Uri, forcirt von der Avantgarde der russischen Armee Suwaroffs nach dessen Uebergang über den Gotthard gegen die Arriergarde der französischen Division Lecourbe am 25. September 1799; die Franzosen zerstörten die Brücke unvollkommen, Suwaroff stellte alsbald die Passage her und drang am gleichen Tage noch bis Wasen vor.

Thal, s. Berg, Gewässer. **Thalfahrt** oder **Fahrt zu Thal,** die Fahrt eines Fahrzeuges flußabwärts in der Richtung von der Quelle zur Mündung, **Fahrt zu Berg,** diejenige in umgekehrter Richtung.

Thalsperre, eine Befestigung, welche quer über ein Thal läuft (Letze), an den Rändern des Thales müssen flankirende Werke errichtet werden, von denen aus man die Front der Sperre bestreicht.

Thann oder Than, im obern Elsaß, nordwestlich von Mühlhausen, siegreiches Ueberfallsgefecht des Herzogs Bernhard von Weimar, der Altbreisach belagerte, aber sein Hauptquartier in Colmar hatte, gegen 5000 Kaiserliche unter dem Herzog von Lothringen, die von Befort aus zum Entsatze von Breisach marschirten und zugleich einen beträchtlichen Transport Getreide escortirten, am 15. Oktober 1638.

Thann in Niederbaiern, zwischen Abensberg und Eckmühl, Treffen oder Schlacht von Thann s. v. a. Schlacht von Rohr (s. d.), am 19. April 1809.

Theorie heißt wörtlich Anschauung oder Betrachtung; meistentheils wird das Wort gleichbedeutend mit Wissenschaft gebraucht und ihm dann das andere, Praxis, Handlung in dem Sinne des Lernens durch die That, gegenübergestellt. In der militärischen Sprache ist es gäng und gebe geworden, Theoretiker und Praktiker zu unterscheiden. Unter Theoretikern werden dann meist Leute verstanden, welche die Kenntniß vom Kriege wissenschaftlich zu entwickeln suchen, oder auch solche, welche behaupten, daß sie auf wissenschaftlichem Wege erworben werden könne, oder solche, welche auf diesem Wege eine Kenntniß von den Gesetzen der Kriegführung sich angeeignet haben, während man unter Praktikern die andern versteht, welche entweder läugnen, daß es überhaupt eine Wissenschaft vom Kriege gebe und verlangen, daß alle Kenntniß von Krieg und Kriegführung durch die Erfahrung, bisweilen nur die sehr beschränkte des Exercirplatzes, erworben werden solle, oder welche wirklich durch die Erfahrung sich diese Kenntniß erworben haben, oder welche endlich nur in den Schriften über Krieg und Kriegführung jeden wissenschaftlichen Weg verwerfen und die Wissenschaft des Krieges in einer wüsten Beispielsammlung zu ergründen suchen. Es fällt sogleich auf, daß die Begriffe von Theorie und Praxis, von Theoretiker und Praktiker in sehr wesentlich verschiedenem Sinne genommen werden, und daß sie somit leicht zu allem Möglichen gebraucht werden können, wozu man sie eben gebrauchen will. Es fällt noch mehr auf, daß viele Leute, welche sich als Praktiker geriren, über den Krieg geschrieben haben, während sie das eigentlich gar nicht thun sollten, wenn es ihre wahre Meinung wäre, daß nur durch die Erfahrung das Handeln gelernt werden könnte. Auf den wahren Weg kommt man nur dann, wenn man fragt, unter welchen Umständen die militärische Erfahrung, sei sie nun auf dem Exercier-, dem Manövrirplatz oder im ernsten Kriege erworben,

wirklichen Nutzen schafft. Hier stellt sich sogleich heraus, daß die militärische Erfahrung, welche durch bloßes Mitlaufen erworben wird, absolut keinen Nutzen schaffen könne; der Maulesel, der alle Feldzüge des Prinzen Eugen mitgemacht hat, hat wirkliche Kriegserfahrung, aber keine nutzbare Kriegserfahrung. Nutzbar wird die letztere erst dadurch, daß derjenige, welcher sich die Begebenheiten mit angesehen hat, sich aus ihnen, indem er Anlage und Erfolg verglich, Regeln und Gesetze für sein eigenes Handeln in ähnlichen Fällen abstrahirte. Hier aber verwandelt sich der Praktiker absolut in den Theoretiker, und man kommt zu dem Schlusse, daß seine Praxis ihm nur dadurch nützlich wird, daß er sie gehörig anschaut, d. h in die Theorie verwandelt, oder sich eine Theorie aus ihr bildet. Der weitere Schluß liegt dann nahe, daß die Praxis von vorn herein durch die Theorie, die Lehre, wenigstens bis zu einer gewissen Grenze müsse ersetzt werden können. Wie weit aber diese Grenze reiche und wie weit dieß wirklich möglich sei, das hängt wesentlich von den Zeitverhältnissen ab. Versetzt man sich z. B in das 16. Jahrhundert zurück, in welchem es wenige Bücher über den Krieg, keine Kriegsschulen, keine stehenden Heere gab, so findet man leicht, daß in dieser Zeit die Kriegserfahrung, in rationeller Weise benutzt, allein zur Kriegskenntniß führen konnte. Denn wenn nur zum Kriege ein Heer zusammengezogen wird, so kann ja der junge Krieger nirgend anders als im Kriege, d. h. in einem zum Kriege zusammengezogenen Heere auch nur die Elemente der Kenntniß des Waffengebrauchs und das Exerciren erlernen, nirgend anders als im Feldlager hört er die Anstalten der Feldherrn und Führer in lobendem oder in tadelndem Sinne besprechen, nirgend anders erhält er Gelegenheit, selbst als Führer sich Maßregeln zu überdenken, welche er ergreifen will, und über die Resultate nachzudenken, welche er erzielt hat oder bei andern Maßregeln erzielt haben würde, nirgend anders also hat er Gelegenheit, sich Gesetze und Regeln für sein künftiges Handeln zu entwickeln. Solche Verhältnisse, weit entfernt die Ohnmacht der Theorie zu beweisen, sprechen deutlich gerade für ihre Macht, denn die Kriegserfahrung wird hier eine so unabweisbare Nothwendigkeit, weil es ohne sie absolut unmöglich ist, sich eine theoretische Kenntniß zu erwerben oder zu einer Theorie zu gelangen, zu jenem Wissen, welches die erste Grundlage des Könnens wird. Wenn wir mit dergleichen Verhältnissen diejenigen von heute vergleichen, so wird sich ergeben, daß, weil die theoretische Bildung heute so viel mehr leisten kann als damals, die Erfahrung eine mindere Nothwendigkeit wird. Aber darüber darf allerdings nie vergessen werden, daß sie auch heute noch vieles für den Soldaten leistet, indem sie ihm namentlich den Fonds kennen lehrt, welchen er gegen die persönliche Gefahr und die Gefahren der Verantwortlichkeit einzusetzen hat, indem sie ihm die Proben liefert zu den Lösungen der Exempel der Theorie und indem sie ihm zeigt, inwiefern er vermöge, nicht bloß nach den Lehren der Wissenschaft überhaupt zu handeln, sondern die That auch augenblicklich und stets rechtzeitig nach ihnen auszuführen. Einen Praktiker, der es verschmäht, aus seiner Praxis sich eine Theorie zu entwickeln, und der z B. dem Grundsatze folgt: bei X. haben wir es so gemacht und es ist gelungen, folglich machen wir es bei Y. auch so, ohne sich über die Verhältnisse, die bei X. herrschten und die nun bei Y. herrschen, irgend eine Idee zu machen, nennt man besser einen Empiriker, etwa noch mit dem Beiworte roh, um die ganze Sache richtig zu bezeichnen; einen Praktiker aber, der die Wissenschaft des Krieges verwirft und doch Bücher über den Krieg schreibt, nennt man einfach einen Wirrkopf oder auf türkisch Baschi bozuk.

Therouanne, im Departement Pas de Calais, südlich St. Omer, 1479 und 1513 von Maximilian belagert; die beiden für die Franzosen unglücklichen Schlachten von Guinegate (s. d.) in diesen Jahren wurden von ihnen zum Entsatze von Th. unternommen.

Therouanne, Flüßchen auf der rechten Seite der Marne, im Departement Seine und Marne, welches zwischen Meaux und La Ferté-sous-Jouarre in die Marne mündet; an der Th. nahm Blücher, nachdem er sich zum zweiten Male von Schwarzenberg getrennt hatte, in Verfolgung Marmonts, mit welchem sich Macdonald vereinigte, am 27. Februar 1814 Stellung mit den Corps von Kleist und York. Am 28. ward er von Marmont und Macdonald angegriffen, gezwungen die Therouannelinie aufzugeben und marschirte auf die Nachricht, daß Napoleon selbst, von Schwarzenberg ablassend, gegen ihn heranrücke, auf Soissons, um sich dort mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen.

Thielemann, geboren 1765, trat 1791 in die sächsischen Husaren, machte die Revolutionsfeldzüge gegen die Franzosen in den niederen Graden und folgte, obwohl sehr wider seine Ansichten und seinen Willen, 1807, 1809 und 1812 den Fahnen Napoleons in dem sächsischen Corps. Während der schwankenden Stellung Sachsens 1813 bewahrte er Torgau geschickt vor französischer Besatzung, als er vom König von Sachsen den bestimmten Befehl erhielt, Torgau den Franzosen zu übergeben, trat als Generallieutenant zuerst in russische, dann in preußische Dienste über, bei Ligny und Wawre befehligte er 1815 das preußische dritte Armeecorps. Er starb 1824 zu Koblenz.

Thierry, Chateau-Thierry, an der Marne zwischen Montmirail und Soissons im Departement Aisne. Rückzugsgefecht der Arriergarde Yorks, der den Abzug Sackens nach der Schlacht von Montmirail deckte, gegen die unter Napoleon verfolgenden Franzosen und Rückzug der Preußen und Russen vom linken ans rechte Marne-Ufer, am 12. Februar 1814.

Thiéry, s. Laffeten.

Thionville (Diedenhofen), an der Mosel, im gleichnamigen Departement zwischen Metz und Luxemburg; 1639 von den Franzosen unter Feuquières belagert, von den Kaiserlichen unter Piccolomini durch den glänzenden Sieg vom 7. Juni entsetzt; vom 3. September 1792 ab von den Oesterreichern unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg belagert; am 10. September wurde die Belagerung in eine Blokade unter Wallis umgewandelt, auch diese mußte am 17. Oktober bei dem Rückzug der Preußen aus der Champagne und den Fortschritten Custine's aufgehoben werden.

Thor, einer Festung oder Befestigung überhaupt; ein jedes Festungsthor besteht aus einer Lücke in der Umwallung, dem Eingang und den Mitteln zu dessen Verschluß. Der Eingang, insofern er durch den Wall einer Festung gebrochen ist, bildet ein mehr oder minder langes Defilee; er braucht nicht in gerader Linie durch den Wall zu führen, sondern kann gebrochen oder gewunden sein, und in der Regel wird dieß selbst verlangt, damit er nicht der Länge nach vom Feinde beschossen werden könne. Meistentheils sind die Festungsthore überwölbt; zu ihrem Verschlusse dienen am äußern Ende zwei starke hölzerne, mit Eisen beschlagene Thorflügel; damit man diese nicht zu jeder Passage einzelner Leute zu öffnen brauche, ist in dem einen der Flügel gewöhnlich ein kleines **Einlaßpförtchen** (guichet) angebracht; hinter den Thorflügeln befinden sich in den Seitenwänden des Eingangs häufig zwei Paar **Versatzfalze;** will man das Thor vollständig verrammeln, so legt man in diese Versatzbalken ein und füllt den Raum zwischen ihnen mit Dünger, Erde u. s. w. aus. Wie in älterer Zeit die Thore meistentheils in Thürmen angelegt wurden, so geschieht dieß in neuerer Zeit wieder; die oberen Etagen der Thürme dienten früher vorzugsweise zur Anbringung und Regierung von Fallgattern, mittelst deren man augenblicklich einen Verschluß herstellen konnte; jetzt kann man sich ihrer bedienen, um den Eingang von oben her mittelst Feuers zu vertheidigen. Die Thorthürme können die Gestalt

ziemlich kolossaler Gebäude annehmen, in denen sich zu den Seiten des Eingangs gewölbte Localitäten, insbesondere für die Unterkunft der **Thorwachen,** befinden. Vor jedem Festungsthor muß eine Brücke über den Graben führen, aber mit einem Zuge versehen sein. Damit man die Thore desto besser vertheidigen könne, legt man sie gern in zurückgezogenen Theilen der Umwallung an, man zieht auch wohl die Thorthürme im Vergleich zu der anstoßenden Umwallung etwas von der Escarpe zurück, so daß zwischen ihnen und dieser letzteren ein kleiner Vorhof entsteht, der gegen außen hin noch durch eine freistehende Mauer gedeckt ist.

Thorn, an der Weichsel in Westpreußen, unfern der russisch-polnischen Grenze; nachdem Lannes beim Vorrücken der Franzosen an die Weichsel im Herbst 1806 einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich der Stadt Thorn zu bemächtigen, benutzte Ney den Rückzug des preußischen Corps unter Lestocq von dort, um Anfangs Dezember den Ort zu besetzen und an das rechte Weichselufer überzugehen. Bei dem Rückzuge aus Rußland ließen die Franzosen Thorn, dessen Befestigungen sie bedeutend verstärkt hatten, im Januar 1813 mit 6000 Franzosen und Baiern besetzt, bald darauf ward es von einem Theil der russischen Armee Tschitschagoffs eingeschlossen; erst anfangs April aber konnte zu einer förmlichen Belagerung geschritten werden, welche am 18. April mit der Uebergabe des Platzes endete.

Thouars, am Thoué im Departement der beiden Sevres, zwischen Parthenay und Saumur; glänzender Sieg der Vendeeinsurgenten unter Laroche-Jacquelin über ein republikanisches Corps unter Quetineau, am 5. Mai 1793.

Thouvenin, f. Handfeuerwaffen.

Thur, linker Nebenfluß des Rheins, in welchen sie zwischen Schaffhausen und Eglisau mündet; Gefechte am 25. Mai 1799 zwischen den Franzosen unter Massena und den Oesterreichern, welche in zwei getrennten Massen unter Erzherzog Karl und Hotze beiderseits des Bodensees in die Schweiz eindrangen; Massena wollte durch diese Gefechte versuchen, die Vereinigung Hotze's und des Erzherzogs zu verhindern, bevor er sich definitiv entschlösse, in die Stellung von Zürich zurückzugehen. Der Versuch mißlang; die österreichischen Armeen traten mit einander in Verbindung, ihre vereinigten Avantgarden entrissen am 27. Mai Winterthur den Franzosen und Massena ging auf Zürich zurück.

Thurm, ein mehrstöckiges Steingebäude von verhältnißmäßig geringem Umfang, viereckig, sechseckig, rund oder auch anders gestaltet im Grundriß. In der alten Befestigung (s Befestigungskunst) waren die Thürme die Hauptstützpunkte der Vertheidigung und dienten bei weiterer Entwicklung zugleich vorspringend zur flankirenden Vertheidigung des Umrisses. Seitdem aus ihnen die Bastione erwachsen waren, kamen die eigentlichen Thürme in Vergessenheit, und erst in neuester Zeit sind sie aus dieser namentlich in Folge der Anregung, welche Montalembert gab, wieder hervorgeholt worden, vorerst aber nicht, um in der Umwallung eine Rolle zu spielen, sondern in der Gestalt von **Thurmreduits** (donjons) in den Erdwerken. Die von Montalembert vorgeschlagenen Thürme haben von 60 bis 201 Fuß Durchmesser; ihr Erdgeschoß besteht aus sternförmig (tenaillenförmig) in einander gesetzten Spitzen und ist auf Kleingewehrvertheidigung eingerichtet, das zweite und dritte Stockwerk sollen mit Geschütz besetzt werden. Das Muster zu seinen Thürmen hat Montalembert sich wahrscheinlich aus Schweden geholt. Obgleich denselben manche bauliche Unvollkommenheit vorgeworfen werden konnte, haben doch die Ingenieure in neuerer Zeit auf dem einmal gelegten Grunde weiter gebaut und man findet in vielen neueren deutschen Festungen Thürme als Reduits, namentlich in detachirten Werken, außerdem aber auch als Thorthürme (s. Thor) angewendet. — Veranlaßt durch den hartnäckigen Widerstand,

welchen ein Thurm auf der Insel Corsica, nur mit einer Kanone besetzt, leistete, haben die Engländer, als anfangs dieses Jahrhunderts Napoleon ihnen Veranlassung gab, an die Vertheidigung ihrer Küsten zu denken, sich dazu der sogenannten **Martellos** oder Martellothürme bedient. Dieselben haben 33 bis 50 Fuß Durchmesser, sind gewölbt und haben oben eine offene Plateform für ein bis drei Geschütze, deren Rahmenlaffeten um Drehbolzen beweglich sind; das untere Stockwerk enthält das Pulvermagazin, die Cisterne und Magazine von Lebensmitteln, das obere dient zur Unterkunft der Besatzung. Die meisten sind mit Oefen zum Glühen von Kugeln versehen. In derselben Weise ordnete Napoleon 1811 die Erbauung von Thürmen zur Vertheidigung der französischen Küsten an, nur ward statt des runden von den Franzosen ein viereckiger Grundriß von $24^1/_2$ bis 50 Fuß Seitenlänge adoptirt. — Endlich ward in Oesterreich unter den Auspicien des Erzherzogs Maximilian d'Este der Gedanke angeregt, die Thürme wiederum in die Umwallung einzuführen, aber dergestalt, daß man aus ihnen als isolirten Werken, die durch keine Courtinen mit einander verbunden wären, Gürtel um zu befestigende Städte oder andere strategische Punkte bilde. Die hiezu vorgeschlagenen Thürme werden **Maximiliansthürme** oder auch, weil sie bei der Befestigung von Linz zuerst zur Anwendung kamen, **Linzer Thürme** genannt; sie haben drei bedeckte Etagen und darüber eine offene Platform, die Höhe beträgt 38 bis 40 Fuß, wovon 21 unter, 17—19 über den Bauhorizont fallen. Der ganze Thurm ist mit einem Graben von durchschnittlich 20 Fuß Breite umgeben, die vordern zwei Drittel desselben außerdem mit einem glacisförmigen Aufwurf; über den Graben führt in der Kehle eine Laufbrücke, welche eingezogen werden kann, zur zweiten bedeckten Etage. Die oberste bedeckte Etage heißt **Schartenstock** und ist mit 4 leichten Haubitzen armirt, die nächste darunter, der **Wohnstock,** dient zur Unterkunft der Besatzung und hat fensterartige Scharten zur Kleingewehrvertheidigung, die untere, der **Magazinstock,** enthält alle Vorräthe. Die offene Platform ist mit einer Brustwehr umgeben, welche vorn 30 Fuß stark, nach hinten zu allmälig schwächer wird, auf der Platform stehen 11 eiserne 18pfdr., welche, sämmtlich zum Feuern über Bank bestimmt, in eigenthümlich construirten Laffeten stehen, darauf berechnet, daß sie so wenig Raum als möglich wegnehmen und trotz der Rundung der Thürme doch ein concentrisches Feuer gegen den Feind unterhalten werden könne. Einer der 18pfdr. dient als Reservegeschütz und steht an der Kehle. Der obere Durchmesser eines Thurms beträgt 114 Fuß, die Entfernung der benachbarten Thürme von einander ist in der Regel 400 Schritt. Der Bau des ersten Linzer Thurms ward 1829 begonnen. — **Treppenthürme** und **Rampenthürme** nennt man thurmähnliche Anbauten an Defensionskasernen und ähnliche Gebäude, in denen Treppen oder Rampen aus dem Hof oder den unteren Etagen in die höheren hinaufführen. **Wandelthürme** s. Festungskrieg.

Thurn, geboren um 1580, trat früh in den kaiserlichen Dienst und wurde von Kaiser Matthias für kriegerische Auszeichnung zum Burggrafen von Karlstein ernannt. Als eifriger Protestant nahm er sich seiner böhmischen Glaubensgenossen kräftig an, ward von den böhmischen Ständen zum Defensor des Glaubens und, als der offene Krieg gegen den Kaiser ausbrach, zum Oberbefehlshaber des böhmischen Heeres ernannt. Zwei Mal zog er mit diesem 1619 vor die Thore Wiens, wo er das zweite Mal sich mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen vereinigte; beide Male zwangen ihn aber andere den Protestanten ungünstige Ereignisse, die Einschließung Wiens aufzuheben. Nach der Niederlage am weißen Berge floh Thurn zu Bethlen Gabor und als derselbe 1622 mit dem Kaiser Frieden machte, zu Gustav Adolf, in dessen Heeren er mit Auszeichnung diente. Nach der Schlacht von Lützen mit einem Corps nach Schlesien

gesendet, unterhandelte er hier fleißig mit Wallenstein, ward aber von diesem, da die Unterhandlungen zu keinem Resultat führten, 1633 bei Steinau überfallen, kriegsgefangen gemacht, doch alsbald, sehr wider den Wunsch seiner Feinde zu Wien, frei gelassen. Von da ab trat er nicht mehr auf, zog sich von den Geschäften zurück und starb bald darauf.

Tidone, rechter Nebenfluß des Po, westlich der Trebbia; Gefecht am 17. Juni 1799 zwischen der Avantgarde des von Modena zur Vereinigung mit Moreau westlich vorrückenden Macdonald, 19000 Mann, und der Avantgarde Suwaroffs, der ihm entgegengeht, unter Ott, 13000 Mann, anfangs glücklich für die Franzosen, bis Suwaroff selbst mit allen Kräften herankommt und sie zum Rückzug hinter die Trebbia (s. d.) zwingt.

Tiefe der Aufstellung heißt im Allgemeinen die Dimension einer Truppenaufstellung senkrecht zur Front. Die Aufstellung einer taktischen Einheit, welche geschlossen zusammengehalten wird, ist um so tiefer, je größer die Anzahl ihrer Glieder, die dreigliederige Aufstellung ist also tiefer als die zweigliederige, die Kolonnenstellung tiefer als die Linienaufstellung. Hat man eine größere Zahl von taktischen Einheiten bei einander, so ist deren Aufstellung um so tiefer, in je mehr Treffen hinter einander sie geordnet sind. Sie wird auch um so tiefer sein, je größer die Abstände der einzelnen Treffen von einander; indessen dieses Verhältniß kommt nur wenig in Betracht, da die Treffenabstände ziemlich übereinstimmend durch die Reglemente geordnet sind. Dagegen ist ein anderes Verhältniß wohl in Betracht zu ziehen. Je nachdem nämlich die Intervallen zwischen den Einheiten desselben Treffens größer oder geringer angenommen sind, wird die ganze Aufstellung eine größere oder geringere Front einnehmen. Und im ersten Fall kann es sich nun leicht ereignen, daß man, lediglich um die Lücken des ersten zu füllen, sogleich beim Beginn des Kampfes die Einheiten des zweiten Treffens in jenes vorziehen muß. Unter solchen Umständen kann man wohl die Aufstellung nicht mehr eine tiefe nennen. Man thut daher besser, sobald von größeren Truppenzahlen die Rede ist, die Tiefe ihrer Aufstellung durch die Zahl von Leuten zu bestimmen, welche auf den Schritt der Front kommen, z. B. so: wenn 100000 Mann eine Front von 10000 Schritt einnehmen, kommen 10 Mann auf jeden Schritt der Front oder die Aufstellung ist 10 Mann tief, wobei sich schon ergibt, daß diese Mannschaft etwa in drei Treffen oder zwei Treffen und einer Reserve aufgestellt sein wird, da bekannt ist, daß die Linienstellung unserer Infanterie und Kavallerie jetzt in zwei bis drei Gliedern ist. Front und Tiefe bedingen einander gegenseitig, je kleiner die Front, desto größer die Tiefe und umgekehrt. Da nun eine gewisse Frontlänge — gleichzeitige Waffenwirkung — für das Gefecht eine eben so nothwendige Bedingung ist als eine gewisse Tiefe — successive Waffenwirkung —, so muß zwischen beiden, je nach der gegebenen Zahl Truppen stets eine Ausgleichung gesucht werden. Im Allgemeinen ergibt sich, daß je größer die Truppenzahl, desto möglicher es ihr ist, die nothwendige Frontlänge einzunehmen, daß sie also auch eine bedeutendere Tiefe eher annehmen kann, als eine geringere Truppenzahl. Für eine Division von 10000 Mann sind schon 3 bis 4 Mann auf den Schritt der Front als eine mittlere Tiefe anzusehen, für 50000 Mann 5 bis 6 Mann als mittlere, weniger als fünf Mann als geringe, mehr als 6 Mann als große Tiefe. Die Vortheile der tiefen Stellung liegen 1. in der Möglichkeit, das Gefecht zu erneuern; 2. in der Leichtigkeit, auch nach den Flanken hin Fronten zu bilden; 3. in der Leichtigkeit für den Oberbefehl, sich nach allen Seiten hin geltend zu machen, da Befehl und Meldung bei der tiefen Aufstellung kürzere Wege zu durchlaufen haben als bei der flachen. — Zum Marsche, insbesondere wenn derselbe auf gebahnten Wegen stattfinden soll, gehört immer eine tiefe Stellung;

man nennt diese aber besser die **schmale**, während man dann die Ausdrücke flach und tief für die Gefechtsstellung aufbehält.

Tiefgang eines Schiffes, s. d.

Tilly, geboren 1559 in Brabant, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, trat bald in spanischen Kriegsdienst, machte seine Kriegsschule unter dem Herzog von Parma; 1598 aber ging er in den kaiserlichen Kriegsdienst über, in welchem er 1600 bis 1602 gegen die Türken focht. Er erwarb sich hier einen gewissen Ruf, welcher den Herzog Maximilian von Baiern bewog, ihn zum Generaloberst der von ihm errichteten regulären Landmiliz zu ernennen. Erst der ausbrechende dreißigjährige Krieg brachte ihn hier in ernste Thätigkeit. Unter Maximilian führte er 1620 das ligistische Heer nach Böhmen und blieb nach dem Siege von Prag hier zurück, um den Krieg gegen Mansfeld fortzuführen, den er bald durch die Unterpfalz und über den Rhein trieb. Die Erhebung des Markgrafen von Baden für die protestantische Sache hielt Tilly am Rheine fest. Dieser vereinigte sich mit den Spaniern unter Cordova, schlug den Markgrafen von Baden, wurde aber nun von Christian von Braunschweig bedroht, der aus Niedersachsen heranzog. T. ging ihm entgegen und schlug ihn bei Höchst. Nachdem er dann noch Heidelberg und Mannheim erobert, mußte er nach Hessen und gegen Niedersachsen ziehen, er schlug Christian von Braunschweig 1623 zum zweiten Male bei Stadtlohn und breitete sich trotz der Anstalten Christians von Dänemark siegreich in Niedersachsen aus. 1626 stieß er endlich ernstlich mit Christian von Dänemark zusammen und schlug denselben bei Lutter am Barenberge; 1627 drang er in Holstein ein; 1630 nach Wallensteins Abdankung ward er zum kaiserlichen Generalissimus ernannt. 1631 wendete er sich gegen Gustav Adolf, wagte aber nicht mit diesem anzubinden und kehrte vor Magdeburg zurück, um dessen Eroberung zu vollenden. Als der Fall dieser Stadt Gustav Adolf zwang, ernstlicher und rücksichtsloser in Deutschland vorzudringen, versuchte T. es vergebens, ihn in dem Lager von Werben zu bewältigen, er zog vor Leipzig und zwang dieß zur Uebergabe. Unterdessen hatte sich aber Gustav Adolf mit den Sachsen vereinigt und bei Breitenfeld kam es zur Hauptschlacht, in welcher T. gründlich geschlagen ward. Obgleich anfangs Willens, sich in Niederdeutschland zu behaupten, ward er doch durch das siegreiche Vordringen der Schweden bald diesen nach nach Franken gezogen; hier gelang es ihm im Februar 1632 noch einen allerdings unbedeutenden Sieg über das Horn'sche Corps bei Bamberg zu erringen, dagegen glückte es ihm zwei Monate später nicht, Gustav Adolfs Uebergang über den Lech zu verhindern. T. ward bei dem Uebergangsgefechte tödtlich verwundet und starb bald darauf zu Ingolstadt.

Timar, ein türkisches Lehngut; **Timariot**, ein Soldat, welcher nach der früheren Militärorganisation des osmanischen Reichs von einem solchen Gute zum Kriegsdienst gestellt ward.

Tippo Sahib, Sohn Hyder Ali's, geboren 1751, kämpfte früh an der Seite seines Vaters, dem er 1782 in der Regierung von Misore folgte, gegen die Engländer. In Verbindung mit den Franzosen setzte er den Kampf gegen jene, meist glücklich bis zu dem Frieden von 1784, fort. Nach fünf Friedensjahren griff er 1789 von neuem zu den Waffen, zunächst gegen einen einheimischen mit den Engländern verbündeten Fürsten; dadurch zog er sich die Engländer von neuem auf den Leib, welche trotz mancher Siege doch in den Jahren 1790 und 1791 nichts Entscheidendes gegen ihn ausrichten konnten, bis sie ihn 1792 endlich in seiner Hauptstadt Seringapatam einschlossen und hier zum Frieden zwangen. — Doch blieb T. S. beständig in Verbindung mit den Franzosen; ehe seine Pläne reif zur Ausführung waren, hatten indessen die Engländer dieselben erkannt und schritten, da friedliche

Unterhandlungen zu keinem Resultate führten, 1799 wiederum zur Anwendung von Waffengewalt, sie schlossen Seringapatam von neuem ein und erstürmten es am 4. Mai 1799; T. S. fiel bei der Vertheidigung seiner Hauptstadt im Handgemenge.

Tirailleur, Blänker, Plänkler, ein Soldat, der sich mit dem Feinde herumknallt, der in geöffneter, zerstreuter Ordnung kämpft. **Tirailliren** heißt auf diese Weise das Gefecht führen. **Tirailleursystem** ist die Fechtweise der Tirailleurs. Alle Schützen des Alterthums kämpften als Tirailleurs, ebenso nach Erfindung der Feuergewehre die Handschützen der neueren Zeit, bis bei der Vermehrung der Feuergewehre in den Heeren auch die Arkebusiere und Musketiere in geschlossenen Haufen zusammengezogen und in solchen verwendet wurden. Das ganze 17. und den größten Theil des 18. Jahrhunderts hindurch kam so das Tirailliren ganz außer Brauch; erst die Erfolge der Nordamerikaner in ihrem Befreiungskriege machten wieder darauf aufmerksam; aber erst die Franzosen in ihrem Revolutionskriege machten es auf den europäischen Schlachtfeldern wieder heimisch, anfangs nur dadurch, daß ihre Bataillone wenig geübt, sich wider Willen debandirten, sobald sie ins Gefecht kamen; später erst ward die Sache in ein gehöriges System gebracht. Darüber, so wie über Tirailleurkette, Gruppentirailliren 2c. s. Fechtweise und Stellungsformen. Vgl. a. W. Rüstows Geschichte der Infanterie mit Renard: Considérations générales sur la tactique de l'infanterie en Europe. Die **Tirailleurregimenter,** welche unter Napoleon einen Theil der jungen Garde bildeten, unterschieden sich in ihrer Fechtweise ebenso wie die Voltigeurregimenter in keiner Weise von der übrigen Infanterie.

Tittel, am rechten Ufer der Theiß, unfern ihrer Einmündung in die Donau; Stabsquartier des ehemaligen, 1852 in das „Titler Grenz-Infanteriebataillon" umgeformten Czaikistenbataillons (s. Czaike), welches 1848 den Stamm der Insurrection gegen die ungarische Regierung bildete und sich aus der ihm zugetheilten dienstpflichtigen Mannschaft auf 3 oder mehr Bataillone verstärkte; zwischen dem rechten Theiß- und linken Donauufer breitet sich in dem Mündungsland des ersteren Flusses das unfruchtbare, überall von Sümpfen umgebene Plateau von T. aus, von geringer Erhebung über das Umland. Es war der Centralpunkt der Macht der Serben, als diese 1848 den Ungarn sich in offenem Kriege entgegenstellten. Am 12. April 1849 und den folgenden Tag machten die Ungarn unter Perczel wiederholte aber immer vergebliche Versuche, das Plateau von Tittel zu erstürmen, welches der serbische General Knitschanin mit 8000 Mann schlecht bewaffneter Truppen eben so tapfer als glücklich vertheidigte. Nach dem Rückzuge der Oesterreicher von Pesth-Ofen ging Jellachich, der mit seinem Corps die Donau abwärts marschirt war, anfangs Juni auf das Plateau von T. über und begann von da aus jene Offensive, die er nach dem Treffen von Hegyes gezwungen ward aufzugeben.

Todesstrafe, s. Strafen.

Todtendorf, oder Dodendorf, südlich von Magdeburg, westlich der Elbe; glückliches Gefecht Schills mit seinem kleinen Corps gegen 3 französisch-westphälische Bataillone und 2 Geschütze der Garnison von Magdeburg unter General Michaud, am 5. Mai 1809.

Todtenköpfe, die alten preußischen schwarzen Husaren (jetzt 1. und 2. Leibhusarenregiment), so genannt von dem an ihrer Kopfbedeckung angebrachten Abzeichen (Todtenkopf).

Todter Winkel, s. unbestrichener Raum.

Todtes Werk, s. d. eines Schiffes.

Tokay, im Zempliner Comitat von Ungarn, an der Mündung des Bodrog in die Obertheiß; nördlich von T. liegt der sogenannte Tokayer Berg; hier schlugen die Ungarn unter Klapka den Angriff des etwa 7000 Mann starken österreichischen Corps von Schlick am 22. Januar 1849 siegreich ab; als Schlick am 31. Januar,

mit 4000 Mann verstärkt, abermals zum Angriff vorrückte, zog sich Klapka bei T. ans linke Theißufer nach Rakamaz zurück. Auf seinem Rückzuge von Komorn ging Görgey am 29. Juli 1849 bei T. ans linke Theißufer und zerstörte die dortigen Brücken, so daß, als das russische Reservecorps unter Osten=Sacken am 31. hier erschien, es bis zum 2. August mit deren Herstellung zu thun hatte.

Tököly, Emmerich, geboren 1656, spielte von 1675 ab eine hervorragende Rolle in den Kämpfen Ungarns gegen die österreichische Herrschaft; 1678 schon an die Spitze des ungarischen Heeres gestellt, drang er bis Preßburg vor; schwankend gemacht durch Eingebungen persönlichen Vortheils mußte er bald seine Waffen gegen den Nebenbuhler im Oberbefehl, Vesselenyi, wenden, den er unschädlich machte; 1682 trat er in förmliche Verbindung mit der Pforte, welche ihn als Fürsten von Ungarn anerkannte, 1683 schloß er sich dem türkischen Heere an, welches Ungarn überschwemmte und nach Wien vordrang. Nach der Niederlage der Türken vor Wien schoben diese alle Schuld auf ihn; doch wußte er sich zu rechtfertigen. Als er indessen 1684 und 1685 mit den Türken im Bunde wieder unglücklich gegen die Kaiserlichen war, ward er verhaftet und nach Constantinopel abgeführt. Obgleich er nun 1686 wieder entlassen wurde und das Vertrauen Mahmuds IV. und später dessen Nachfolgers Soliman II. fortgenoß, vermochte er doch nichts mehr auszurichten, seit 1687 die Ungarn sich dem Kaiser völlig unterworfen hatten. Er suchte vergebens seine Gemahlin, die sich in Munkacs eingeschlossen vertheidigte, zu entsetzen, er rief 1688 vergebens die Ungarn wieder zu den Waffen. Er mußte den Türken auf ihrem Rückzuge nach Bulgarien folgen. Seine Unternehmung auf Siebenbürgen 1690, anfangs glücklich, führte doch zu keinem Resultat. In den folgenden Feldzügen commandirte T. bis zum Carlowitzer Frieden beständig ungarische Reitercorps in den türkischen Heeren; nachher lebte er zurückgezogen in der Türkei, wo er 1705 starb.

Tolentino, im Kirchenstaate zwischen Ancona und Foligno, entscheidender Sieg von 16000 Oesterreichern unter Bianchi über 26000 Neapolitaner unter Murat, der vom Po nach dem wenig verheißenden Anfange seines Angriffes zurückgegangen, von jenem verfolgt ward, am 3. und 4. Mai 1815.

Toll, geboren 1778, erzogen im Cadettencorps zu Petersburg, trat 1796 aus diesem in den russischen Kriegsdienst, lenkte schon 1799 in Italien die Aufmerksamkeit Suwaroffs auf sich, nahm dann auch in den folgenden Jahren an den Feldzügen gegen die Türken und die Franzosen als Generalstabsoffizier Theil, war 1812, 1813 und 1814 Generalquartiermeister der russischen Armee. 1812 war er Generalmajor geworden, 1826 ward er General der Infanterie; 1829 und 1831 war er Generalstabschef Diebitschs gegen die Türken und die Polen. Nach letzterem Feldzuge ward er Mitglied des Reichsrathes und 1833 Oberdirigent der Wasser= und Landcommunicationen Rußlands. Er starb 1842. Die (noch nicht vollständig erschienene) Biographie (Denkwürdigkeiten) Tolls von Bernhardi ist ein werthvoller Beitrag zur ganzen Geschichte seiner Zeit.

Tollhuis, Zollhaus am Rhein oberhalb Arnheim, Uebergang der französischen Armee unter Ludwig XIV., welche siegreich in Holland eingedrungen war und sich dann ans rechte Rheinufer gewendet hatte, an das linke Ufer des Stroms angesichts der Holländer unter dem Prinzen von Oranien, welche den Uebergang zu verhindern suchten, am 12. Juni 1672.

Tolstoy, s. Ostermann.

Tonne, 1. Faß zum Verpacken von Munition, Proviant &c., auch zusammengestellt als Kriegsbrückenunterlagen benutzt, s. Brücke. 2. s. Gewicht.

Tonnelaten, schnell aus mit Erde gefüllten Tonnen hergestellte Verschanzungen, früher namentlich im Festungskriege benutzt. Aus den so gebrauchten Tonnen entwickelten sich später die Schanzkörbe.

Tonnengewölbe, s. Kasematte.

Top des Mastes, s. d.

Topographie, Ortsbeschreibung; die T. verhält sich zur Geographie wie das Speciellere zu dem Allgemeineren. Die Mittel, durch welche sie ihre Resultate gibt, sind die Schrift und das Zeichnen, s. d. Vgl. auch Rekognoscirung, Terrain, Karten.

Toppenanten, s. Segel.

Tordenskiold, geboren 1691, ursprünglich Barbiergehülfe, trat 1704 zu Kopenhagen in die dänische Marineschule und dann als Kadett in die dänische Seemacht. Schon 1709 erhielt er den selbstständigen Befehl eines Kaperschiffs, 1712 den einer Fregatte und ward noch in demselben Jahre Kapitän. Er focht beständig mit Auszeichnung gegen die Schweden, commandirte schon 1715 ein kleines Geschwader bei der Blokade von Stralsund, ward in diesem Jahre Generaladjutant des Königs. Für die Wegnahme des Belagerungsparks, der zur Belagerung von Friedrichshall bestimmt war, in dem Hafen von Dynekillen ward er zum Commodore ernannt; dann 1718 zum Viceadmiral, 1719 für die Wegnahme eines schwedischen Geschwaders im Hafen von Marstrand und der Cittadelle Karlstein Mitglied der Admiralität. Er fiel nach dem Frieden 1721 zu Hamburg im Duell gegen einen englischen Offizier. Der eigentliche Name T. war Peter Wessel, den Namen Tordenskiold (Donnerschild) erhielt er erst, als er 1715 geadelt ward.

Torgau, an der Elbe im preußischen Regierungsbezirk Merseburg; Sieg von 45000 Preußen unter Friedrich II. über 60000 Oesterreicher unter Daun, welcher auf den siptizer Höhen westlich T. Stellung genommen hatte, am 3. November 1760. Friedrich, welcher aus dem Lager von Eilenburg vorrückte, führte seinen Angriff in zwei getrennten Kolonnen, von denen eine er selbst, die andere Zieten befehligte. Der Sieg der Preußen war daher auch keineswegs entscheidend, Daun konnte seinen Rückzug ans linke Elbufer ungehindert bewerkstelligen. Der Verlust der Preußen betrug gegen 14000 Mann, der der Oesterreicher wahrscheinlich nicht weniger. — Erst von 1810 ab ward T. nach neuerer Art befestigt; im Frühling 1813 suchte der sächsische General Thielemann vergebens, die Festung den Franzosen aus den Händen zu spielen und sie für die Verbündeten zu erhalten; er mußte sie auf Befehl des Königs den Franzosen übergeben; vom 2. November 1813 ab wurde T. von den Verbündeten eingeschlossen, vom 22. November ab begann die förmliche Belagerung; am 26. December ward eine Convention abgeschlossen, vermöge deren die französische Besatzung den Platz am 10. Januar 1814 übergeben sollte, wenn bis dahin kein Entsatz käme. Diese Convention kam zur Ausführung, die Franzosen zogen mit kriegerischen Ehren aus, wurden aber kriegsgefangen.

Tormassoff, geboren um 1760, trat früh in russischen Kriegsdienst und machte seine Schule im Kaukasus und gegen die Türken; 1794 war er Generalmajor und zeichnete sich gegen die Polen aus; ward 1801 General der Kavallerie, von 1807 ab einige Jahre außer Dienst commandirte er 1810 in Georgien gegen die Perser; 1812 befehligte er die sogenannte Reservearmee, welche sich bei Dubno concentrirte. Anfangs von Schwarzenberg und Reynier geschlagen, ergriff er doch durch die Moldauarmee unter Tschitschagoff verstärkt alsbald wieder die Offensive und zwang die Oesterreicher und Sachsen zum Rückzuge. Sein Sieg über letztere bei Kobryn machte als der erste Vortheil, den die Russen 1812 erfochten, ungeheures Aufsehen. Im September ward er von Kutusoff zur Hauptarmee berufen, um den gebliebenen Bagration zu ersetzen, während an seine Stelle Tschitschagoff trat. 1813 führte T. eine der russischen Kolonnen nach Deutschland und befehligte bei Lützen die Reserven. Darauf nach Rußland zurückgesendet, ward er zum Gouverneur von Moskau ernannt und starb in dieser Stellung 1819.

Tornister, s. Gepäck.

Torrenten, s. Gewässer.

Torres Vedras, in portugiesisch Estremadura nördlich von Lissabon. Als Wellington 1809 zu der Ueberzeugung gekommen war, daß er sich bei der Unsicherheit des spanischen Beistandes möglichst auf seine eigne Kraft stützen und verlassen müsse, ließ er die verschanzten Linien von Torres Vedras anlegen, um stets einen sichern Stützpunkt, im letzten Nothfall einen sichern Rückzug auf die englische Flotte zu haben. Die Linien schlossen etwa einen Halbkreis ein und enthielten in zwei Treffen hinter einander 139 Werke von verschiedener Stärke, die mit 534 Geschützen armirt wurden. Nach der Schlacht von Busaco zog sich Wellington wirklich vor Massena in diese verschanzte Stellung zurück, Massena, der erst in Leyria überhaupt von dem Dasein der Linien erfuhr, folgte und rekognoscirte die Stellung am 9. und 10. Oktober 1810. Da Wellington im Ganzen über etwa 60000 Mann, in den Verschanzungen selbst über 34000 Mann gebot und Massena denselben nur 40000 entgegenzustellen hatte, wagte er den Angriff nicht. Er verlangte Verstärkungen von Napoleon. Diese kamen allerdings, besserten aber die Sache nicht, vielmehr stiegen die Schwierigkeiten der Verpflegung immer mehr, während Wellington diese auf dem Seeweg ungehindert bezog, und auch Wellington verstärkte sich ansehnlich. Massena gab daher endlich den Plan eines Angriffes auf die Linien von T. V. ganz auf und trat am 4. März 1811 den Rückzug zunächst in der Richtung auf Coimbra an.

Torstenson, geboren 1603, ward 1618 Page Gustav Adolfs und begleitete diesen von nun ab auf allen seinen Zügen, obgleich er erst 1624, nachdem er noch Horn auf seiner Reise nach Holland begleitet, in den eigentlichen Kriegsdienst eintrat. 1628 stand T. bereits als Oberst an der Spitze des Infanterieregiments Norland. 1629 ward ihm die Organisation der Feldartillerie für den Zug nach Deutschland übertragen und 1630 erhielt er den Befehl dieser Waffe, die er mit Ruhm bei Breitenfeld, am Lech, bei Nürnberg führte. Hier gerieth er in bairische Gefangenschaft und ward in einen feuchten Kerker gesteckt, was den Grund zu seiner spätern Körperleiden legte. 1633 ausgewechselt stand er 1634 bei dem Observationscorps an der polnischen Grenze, welches er 1635 zur Vereinigung mit Bannier nach Mecklenburg führte; bis zum Jahre 1640 blieb er nun beim Heere Banniers als zweiter im Commando und nahm an allen Erfolgen desselben Theil. Krankheit zwang ihn im Herbst 1640 das Heer zu verlassen, doch schon 1641 erhielt er, da Bannier gestorben war, den Oberbefehl über dasselbe, er stellte die Disciplin, welche in Verfall gerathen war, her und marschirte aus Niedersachsen nach Schlesien, von wo er in Mähren eindrang (1642). Allerdings zum Rückzuge gezwungen, warf er sich aus Schlesien nach Sachsen, schloß Leipzig ein, vereitelte den Entsatz durch seinen Sieg bei Breitenfeld und nahm die Stadt ein. 1643 zog er wieder nach der Oberlausitz und drang aufs neue siegreich in Mähren ein. Der Befehl seiner Regierung, in Holstein einzufallen, um den Rüstungen Dänemarks zuvorzukommen, rief ihn zurück. Er unterwarf ganz Holstein, Schleswig und Jütland. Als endlich 1644 die Kaiserlichen unter Gallas die Eider besetzten, durchbrach er bei Rendsburg ihre Stellung und ging ans linke Ufer der Elbe; Gallas folgte, verlor aber in beständigen Gefechten mit Torstenson, ehe er Böhmen erreichte, fast sein ganzes Heer. T. nahm seine Winterquartiere in Sachsen, von wo er 1645 in Böhmen einbrach und die Kaiserlichen unter Hatzfeld bei Jankowitz entscheidend schlug. Sein Siegeslauf führte ihn jetzt bis vor Wien; indessen der Friede des Kaisers mit Rakoczy, welcher ersterem gestattete, sich gegen die Schweden zu verstärken, dann fortwährende Krankheit zwangen T. zur Umkehr. 1646 übergab er den Oberbefehl an Wrangel und ging nach Schweden, wo er 1651 hochgeehrt starb.

Tortona, in Sardinien an der Scrivia zwischen Alessandria und Voghera, am 9. Mai 1799 von den Oesterreichern eingeschlossen, während am 14. Suwaroff seine ganze Hauptmacht in der Gegend von T. concentrirte. Von hier aus rückte er Macdonald an die Trebbia (s. d.) entgegen. Nach dem Siege dort kehrte er vor T. zurück und erhielt bald Gelegenheit, auch die französische Armee der Riviera unter Moreau und Joubert bei Novi zu schlagen. Am 22. August kam darauf eine Convention mit der französischen Besatzung von T. zu Stande, vermöge deren letzteres übergeben werden sollte, wenn bis zum 11. September kein Entsatz erfolge. Diese Convention kam zur Ausführung.

Tortosa, in Catalonien, am Ebro, 1648 vom 4. bis 12. Juni von den Franzosen unter Schomberg belagert und am letzteren Tage, nachdem sie einen spanischen Entsatz abgeschlagen hatten, erstürmt; 1711 am 26. Oktober machte Starhemberg mit den Verbündeten einen Ueberfallsversuch auf T., in welchem ein französisches Corps unter Vendome blokirt war, dieser Versuch mißglückte aber. Vom 5. Juli 1810 ab ward T. von den Franzosen unter Suchet unvollkommen, nur am rechten Ebroufer, eingeschlossen, erst am 15. Dezember begann die förmliche Belagerung, welche am 2. Januar 1811 mit einer Kapitulation endete, durch welche die spanische Besatzung kriegsgefangen ward.

Toulon, im französischen Departement Var, am mittelländischen Meere, einer der besten und stärksten Kriegshafen; vom 29. Juli bis 19. August 1707 von einem verbündeten Heere unter Eugen von Savoyen vergeblich belagert, während zugleich eine englische Flotte den Hafen blokirte; Mangel an Lebensmitteln in Verbindung mit der drohenden Aufstellung eines sich stets verstärkenden französischen Heeres unter Tessé zwang zur Aufhebung der Belagerung. — Unentschiedene Seeschlacht zwischen einer spanisch-französischen Flotte, welche aus dem Hafen von Toulon auslief, und einer englischen, welche denselben blokirte am 22. Februar 1744. — 1793 von den royalistisch gesinnten Einwohnern den Engländern überliefert, am 28. August, — darauf vom September ab von den Republikanern eingeschlossen, dann von ihnen unter Dugommier belagert. Bonaparte commandirte bei der Belagerung die Artillerie. Nachdem durch seine Anstalten das wichtige Fort Mulgrave, welches den Hafen beherrscht, weggenommen war, räumten am 18. Dezember die Engländer den Platz, in welchen die Republikaner am 19. einzogen.

Toulouse, im französischen Departement Garonne an diesem Flusse; Sieg Wellingtons mit 60000 Mann über die Franzosen unter Soult, welcher sich nach der Schlacht von Orthez dahin zurückgezogen und auf den Höhen vor Toulouse mit 40000 Mann eine verschanzte Stellung bezogen hatte, am 10. April 1814. Soult zog sich darauf in der Richtung nach Carcassonne zurück; bald traf die Nachricht von Napoleons Abdankung ein und am 17. April unterwarf sich Soult dem wieder hergestellten Regiment der Bourbons.

Tour, 1. s. Stutzen. 2. in der T., außer der Tour avanciren, von Offizieren, in regelmäßiger Reihenfolge oder mit Ueberspringung von Vorderleuten befördert werden. 3. Diensttour, s. v. als Dienstkehr, Dienst nach bestimmter Reihenfolge.

Tourcoing oder Tourcoin, im französischen Departement Nord zwischen Lille und Courtray, jetzt an der Eisenbahn; im Mai 1794 wollten die Verbündeten, um Pichegru wieder aus Westflandern zurückzuwerfen, eine entscheidende Schlacht wagen, zu welcher 73000 Mann mitwirken sollten. Kaiser Franz selbst war im Hauptquartier zu Tournay eingetroffen. Mack verfertigte die Disposition, welche äußerst complicirt das, was glücklich von Truppen beisammen war, wieder in 6 Abtheilungen zersplitterte. Der ganze eigentliche Zweck verlief sich im Sande, am 17. und 18. kam es

zu verschiedenen Gefechten; die hauptsächlichsten fanden bei Tourcoing statt, wo am 18. Mai Souham mit überlegenen Kräften zum Angriff schritt; die Verbündeten zogen sich in Folge davon gegen Tournay und die Schelde zurück.

Tournay (Doornick), im Hennegau an der Schelde; vergeblicher Angriff Pichegru's mit 50000 Mann auf die Stellung Coburgs, der nach der Schlacht von Tourcoing bei Tournay 45000 Mann vereinigt hatte, am 22. Mai 1794. — Tournay'sche Versuche, s. Minen.

Tourville, geboren 1642, trat frühe in den Malteserorden und bildete sich in den Kämpfen gegen die Ungläubigen zum Seemann aus. 1667 ward er von Ludwig XIV. zum Schiffskapitän ernannt, er focht in den folgenden Jahren gegen Türken, Holländer und Spanier, ward 1677 Geschwaderchef, 1681 Generallieutenant zur See und begleitete Duquesne auf seinen Expeditionen gegen Tripolis, Algier und Genua. 1688 war T. unter d'Estrées bei dem Bombardement von Algier. 1689 ward er Viceadmiral und befehligte das Geschwader, welches von Toulon aus durch die Meerenge von Gibraltar ging, und mit dem Geschwader von Brest vereint Hülfstruppen und Munition nach Irland brachte. 1690 führte er die französische Flotte im Kanal und siegte über die englisch-holländische Flotte auf der Höhe von Dieppe, erlitt dagegen 1692 bei La Hogue eine entscheidende Niederlage. Trotzdem 1693 zum Marschall ernannt, schlug er die Engländer und Holländer auf der Höhe des Cap St. Vincent, welches sein letzter bedeutender Erfolg war. Er starb 1701 zu Paris.

Towarzysze; bei den Polen erhielt sich am längsten die alte Organisation der Reiterei, nach welcher diese zum Theil aus Herren, die das erste Glied der Schwadronen bildeten, und zum Theil aus deren Gefolgsleuten, welche die hinteren Glieder bildeten und zum Plänklen und Verfolgen gebraucht wurden, bestand. Die Herren oder Edelleute der Schwadronen nannten sich Towarzysze oder Genossen. 1795 bildeten die Preußen ein Tatarencorps, dessen Stamm die in dem an Preußen gefallenen Theil von Polen angesessenen tatarischen Edelleute ausmachten, das erste Glied der zunächst errichteten Schwadron bestand aus eben diesen Edelleuten, welche Towarzysze genannt wurden und Lanze, Säbel und zwei Pistolen führten, das zweite Glied aus den mit Säbel, Karabiner und zwei Pistolen bewaffneten Gemeinen (Knechten). 1800 ward dann das Corps Towarzysze errichtet, bestehend aus zusammen 15 Escadrons in einem Regiment und einem Bataillon, in welches letztere die Tataren als eine Escadron eintraten, um den lumpigen und ungebildeten kleinen polnischen Adel, den man unmöglich zu Offizieren machen konnte und doch nicht der gewöhnlichen Conscription und Disciplin zu unterwerfen wagte, „standesgemäß" im Militärdienst unterzubringen. Dieß Corps erhielt 1807 nach dem Tilsiter Frieden die Benennung Corps Ulanen und bildet den Stamm der jetzigen preußischen Ulanenregimenter.

Trab, s. Gangart.

Trabanten, die Leibwächter der höheren Offiziere bei den Landsknechten, meist stämmige ausgesuchte, mit Hellebarden bewaffnete Bursche, eben so sehr bestimmt, den Glanz des Stabes zu erhöhen, als die Offiziere, denen sie angehörten, im Nothfall gegen Thätlichkeiten ihrer eigenen Soldaten zu schützen. Auch fürstliche Leibwächter wurden häufig Trabanten, so wie fürstliche Leibwachen Trabantengarden oder Trabantencorps genannt.

Tracé, Umriß einer Befestigung.

Tracé moderne, insbesondere der Festungsumriß, welcher auf die Manieren Vaubans begründet, von Cormontaigne verbessert, durch die Ingenieurschule von Mezières in einigen Einzelheiten weiter entwickelt worden war.

Trachten des Hufs, s. d.

Traciren, s. Bau (der Schanzen).

Trafalgar, Vorgebirge an der spanischen Südwestküste zwischen Cadix und der Meerenge von Gibraltar, Sieg der englischen Flotte unter Nelson, 27 Schiffe in 2 Kolonnen, über die in gewöhnlicher Linie formirte französisch-spanische Flotte von 33 Schiffen unter Villeneuve und Gravina, welche, die Engländer für schwächer haltend als sie waren, von Cadix ausgelaufen waren, um die Meerenge von Gibraltar zu gewinnen und nach Toulon zu schiffen. Nelson blieb als Sieger in dieser Schlacht, 21 Oktober 1805.

Traghörner, s. Angespann.

Tragplatz (Portage), s. Gewässer.

Tragweise des Gepäcks, s. d.

Traillen, eiserne Stäbe zur Vergitterung der Fenster von Kasematten aller Art, von Gefängnissen, der Rauchabzüge und Kamine, letzterer zum Schutz gegen das Hineinfallen von Hohlgeschossen.

Train; die sämmtlichen Transportmittel, deren ein Heer zur Fortschaffung der Bedürfnisse sich bedient, welche zur Erhaltung seiner Schlagfähigkeit nothwendig sind, die ihm dabei aber nicht ins Gefecht folgen, sammt den zur Bedienung dieser Transportmittel nothwendigen so weit möglich militärisch organisirten Mannschaften machen den **Train** oder das **Fuhrwesen** des Heeres aus. Die Transportmittel sind theils bespannte Fuhrwerke, theils Packthiere, die Mannschaften zur Bedienung bestehen aus **Fahrern** (vom Sattel oder vom Bock), aus Pferdewärtern oder Führern zur Leitung der Packthiere und aus Handwerkern. Letztere sind theils zur Instandsetzung der Fuhrwerke und Geschirre, theils zur Bedienung bei der Feldverwaltung (wie Heubinder, Bäcker, Maurer zum Aufrichten von Feldbacköfen, s. Verwaltungstruppen) bestimmt. Das Aufsichtspersonal des Trains besteht aus Offizieren und Unteroffizieren, welche letztern, insofern sie die Aufsicht über die Transportmittel selbst haben, gewöhnlich **Schirrmeister** genannt werden, Handwerksmeister oder **Werkmeister**, wenn sie den Handwerkern vorstehen. Um Ordnung in den T. zu bringen, muß derselbe gegliedert, die einzelnen verschiedenen Gegenstände des Transports müssen von einander gesondert, die gleichartigen zusammengestellt werden. Man kann hienach unterscheiden: a Den T. der Hauptquartiere und der Truppen. Der erstere folgt den Hauptquartieren und transportirt Alles, was an Bagage, an Archiven, Druckerpressen 2c. zur Handhabung ihres Dienstes gehört; der andere ist den Infanterieregimentern, oder Bataillonen, den Kavallerieregimentern, den Batterieen beigegeben, um deren nothwendigste Vorräthe an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, die nothwendigsten Lazarethbedürfnisse, einen gewissen Munitionsvorrath zu transportiren. b. Den Artillerietrain; er ist bestimmt, Munitionsvorräthe und Artilleriematerial aller Art, so wie Vorrathsmaterial zu den Arbeiten für die Artillerie zu transportiren. In der Regel unterscheidet man hier noch die Divisionstrains (**Divisionsparks**), welche den Armeedivisionen oder Corps zugetheilt diesen folgen, und den Armeetrain (Armeepark oder **großen Park**), welcher der Armee folgt und gewöhnlich mit der großen Artilleriereserve der Armee in naher Verbindung steht. Sowohl jeden Divisionspark als den großen Park pflegt man noch wieder in mehrere sogenannte **Kolonnen** zu theilen. Man unterscheidet dann die **Munitionskolonnen**, welche in der Regel eine sogenannte Chargirung, 100 bis 200 Schüsse für jedes Geschütz, 50 bis 60 Patronen für jeden Infanteristen der Truppe, zu welcher sie gehören, transportiren; die **Handwerkskolonnen** mit Vorrathslaffeten, sonstigen Vorrathsstücken, dem Material zur Herstellung von Geschirren, Fuhrwerken 2c., dem Personal dazu; die **Laboratorienkolonne** zur Herstellung der Feuerwerkerarbeiten. c. Den **Brücken**-

train oder Pontontrain, Brückenequipage, s. Brücke. d. Den Verpflegungstrain, welcher zerfällt in die sogenannten **Proviantkolonnen** und die **Feldbäckereikolonnen,** wo solche existiren (s. Verpflegung und Backofen). e. Den **Sanitätstrain,** welcher insbesondere die Ambulancen fortschafft; wo Sanitätstruppen bestehen, werden diese bisweilen in enge Verbindung mit dem Sanitätstrain gestellt, s. Ambulance, Gesundheitsdienst. f. Die **Feldposten,** s. d. g. Die Trains der Feldverwaltung oder Intendantur im Allgemeinen, wesentlich bestimmt, die Bagage und Alles zur Ausführung der Verwaltung nothwendige Utensil und Material zu transportiren; hieher kann man dann auch denjenigen Train zählen, welcher insbesondere für den Transport der **Kriegskasse** bestimmt ist. — Der **Belagerungstrain** gehört nicht zur regelmäßigen Ausrüstung der Armee, er besteht aus dem ganzen Transportmaterial des Belagerungsparkes und wird mit Trainmannschaften zur Bedienung der Fuhrwerke besetzt, so weit nicht Artilleristen zu diesem Behufe in genügender Zahl vorhanden sind. Einen integrirenden Theil des regelmäßigen Trains bilden dagegen noch die **Pferdedepots,** bestehend aus den Pferden, welche dem Heere zum Ersatz des Abganges nachgeführt werden, und den Mannschaften zu deren Wartung und Pflege. — Ein **Traindepot** nennt man ein Magazin, in welchem das sämmtliche Trainmaterial, insofern nicht einerseits besondere Aufbewahrungsräume dafür angewiesen sind (wie für die Pontontrains und Kolonnen der Artillerie), insofern es nicht andererseits den einzelnen Truppenkörpern für beständig überwiesen ist, oder insofern es nicht drittens durch die Aufbewahrung verdirbt, im Frieden aufbewahrt wird. — — Ob man sich als Transportmittel des Trains der Wagen oder der Packthiere allein oder der Packthiere neben den Wagen bedienen soll, das hängt von verschiedenen Umständen ab; im Gebirgskriege werden die Wagen meistentheils durch das Terrain ausgeschlossen; wo man darauf rechnet, die Truppen vielfach in kleine Detachements zu zerspalten, dort wird man wenigstens zum Theil Packthiere neben den Wagen verwenden, wozu sich in unserer Zeit wieder eine ziemliche Neigung zeigt, obwohl es ganz entschieden ist, daß man die Kraft eines Pferdes mit mehr Vortheil zum Ziehen als zum Tragen ausnutzt. Bei ganz ökonomischer Einrichtung des Trains wird man doch von allen den oben aufgeführten verschiedenen Classen von Fuhrwerken auf je 1000 Mann eines Heeres nicht leicht mit weniger als 26 bis 30 Fuhrwerken und einschließlich der Reit- und Reservepferde gegen 200 Pferden auskommen. Auf eine Armee von 100000 Mann gibt dieß also 2600 bis 3000 Fuhrwerke, welche auf einer Straße hinter einander eine Strecke von 6 deutschen Meilen einnehmen würden. Wenn man sie nun auch nicht auf eine Straße hinter einander schiebt, so ergibt sich doch, daß ein großer Train, von dem die Armee als abhängig gedacht wird — denn wozu wäre er sonst da? —, die Bewegungen eines Heeres nothwendig verlangsamen wird, da die Beschaffung der Fourrage für so viele Pferde Zeit kostet und Schwierigkeiten macht, da man die Abtheilungen des Trains vereinzeln muß, um diese zu überwinden, da man dann doch wieder gezwungen ist, sie zu concentriren und den Truppen nahe zu bringen, damit diese den verlangten Nutzen aus ihnen ziehen können. Den Train in seiner Gesammtheit stets dem gesammten Heere der streitbaren Mannschaft folgen zu lassen, ist nicht möglich, einzelne Abtheilungen desselben muß man stets bei den Truppen halten, dadurch vermehrt sich aber der Einfluß auf die Verlangsamung der Truppenbewegungen, welche durch Fuhrwerke zwischen den Kolonnen stets erschwert und aufgehalten werden. Mit Recht nannten daher die Alten den Train **Impedimenta** (Hindernisse). Da die Schwierigkeiten des Trains wachsen mit seiner Größe, so liegt es auf der Hand, daß man seinen Umfang suchen muß auf ein Minimum zu reduciren. Als Mittel hiezu bieten sich folgende: a. möglichste Reduction der Bedürfnisse des Heeres dadurch, daß

man z. B. ein Verpflegungssystem annimmt, bei dem vorzugsweise darauf gerechnet wird, das Nothwendige an Ort und Stelle zu finden (vgl. Verpflegung), daß man jeden Luxus ausschließt, der irgend entbehrlich ist, und nicht zu früh damit bei der Hand ist, jedes neuentdeckte Kunstmittel (vgl. z. B. Telegraphen) dem Heere sogleich direct und für alle Fälle zu eigen zu machen; b. eine gute Organisation des Trains, Sorge für zweckmäßige Fuhrwerke, gute Bespannungen, tüchtige Mannschaften in gehörigen militärischen Verbänden; c. Abstraction von der Maxime, jedem auch dem kleinsten Truppenkörper einen eignen Train beigeben zu wollen, welcher ihn selbstständig machen soll, Betrachtung des Trains vielmehr als einer Reserve für größere Verbände. Um die Sache auf die Spitze zu stellen, ist es z. B. leicht einzusehen, daß wenn man für ein Kavallerieregiment mit einer Feldschmiede ausreicht, eine ungeheure Verschwendung darin liegen würde, jeder Escadron eine solche geben zu wollen, um sie in dieser Beziehung selbstständig zu machen. Ebenso, betrachtet man als Grundlage der Verpflegung die Requisition, so wird man vielleicht für eine Division von 10000 Mann mit 4 Wagen ausreichen, um die nothwendigen Reservevorräthe für diejenigen Bataillone der Division heranzuschaffen, welche durch ihre Quartiere oder die ihnen angewiesene Stellung außer Stand gesetzt sind, zu requiriren. Wollte man aber auch in dieser Beziehung jedes Bataillon selbstständig machen, so hätte man mindestens 12 Wagen nöthig. d. Intelligente Benutzung, wie der Mittel des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen, so auch der auf ihm vorhandenen bürgerlichen Communicationsmittel, z. B. der Eisenbahnen, der Wasserstraßen von Seiten der Intendantur. — — Eine Geschichte der Trains würde einen höchst schätzbaren Beitrag zur Culturgeschichte nicht bloß der Heere, sondern auch ihrer Völker und den Beziehungen dieser beiden zu einander liefern. Material dazu ist vielleicht mehr da, als es auf den ersten Augenblick scheint, indessen gesichtet ist dasselbe noch nicht. Wir können hier nur einige Andeutungen liefern. Man bildet sich in der Regel ein, daß der Train eines Heeres des Alterthums sehr gering gewesen sei. Gewiß ist dieß aber ein Irrthum. In den Heeren der Griechen z. B. machte jeder Bürger auch im Felde ziemliche Ansprüche an seine Bequemlichkeit, er hatte einen, auch wohl mehrere Knechte bei sich, lederne Zelte wurden auf Packthieren mitgeführt und eine Schaar von Marketendern folgte dem Heere stets mit Lebensmitteln. Bei den Macedoniern wurden die Bedürfnisse beträchtlich beschränkt, der Soldat gewöhnt, dieselben in möglichstem Umfange selbst zu tragen. Aber auch hier stellte sich auf den Zügen Alexanders bald die Nothwendigkeit einer Vermehrung ein, wie auf allen Eroberungszügen der alten Völker in ferne Länder, da die Soldaten gewöhnt waren, alle Beute, die sie machen konnten, dabei Sclaven und Thiere, mit sich zu schleppen. Ein römisches Heer, welches selbst bloß aus Fußvolk bestanden hätte, brauchte, wie man das ziemlich genau ausrechnen kann, selbst für den Transport seiner gewöhnlichsten Bedürfnisse auf 1000 Mann mindestens 170 Pferde, also so viel als gegenwärtig überhaupt für 1000 Mann eines wohl organisirten Heeres nothwendig sind. Großer Werth wird nun z. B. darauf gelegt, daß die Alten keine Artillerie in unserem Sinne gehabt hätten. Indessen man geht dabei von dem ganz falschen Gesichtspunkte aus, als wäre eine Katapulte oder Baliste an jedem Orte und vom ersten besten Handwerker in einer halben Stunde herzustellen gewesen. So verhielt es sich aber nicht, vielmehr waren diese Instrumente nicht minder künstlich als unsere Kanonen und diejenigen, deren man sich gewöhnlich bediente, wurden daher auch mitgeführt. Ebenso Vorräthe an Eisen- und Erzmaterial zur Herstellung der größeren Geschütze, die man nur in Positionen von größerer Wichtigkeit gebrauchte, von Sehnen, — dann von bearbeiteten Bolzen, selbst von Steinkugeln, also mit einem Worte Munition. Brückentrains wurden im Alterthum nicht immer, aber doch häufig

den Heeren nachgeführt und kamen dann gleichfalls in Rechnung. — Im Mittelalter stiegen die Trains besonders dadurch so bedeutend, daß die ritterlichen Kämpfer eine bedeutende Dienerschaft mit ins Feld führten und daß häufig der Lehnsmann verpflichtet war, sich auf Wochen und Monate mit Lebensmitteln zu versehen, die er sich dann natürlich auf Wagen oder Packthieren nachführen ließ, welche außerdem benutzt wurden, die schweren Rüstungen von Streitroß und Mann zu transportiren. — Bei den Landsknechtsheeren war der Troß äußerst bedeutend, in der Regel hatten je 10 Mann ein Packpferd zum Transport ihrer persönlichen Bagage, was schon auf 1000 Mann 100 Pferde macht; jeder Reiter hatte seinen Klepper und seinen Knecht, dazu kam die schwerfällig bespannte Artillerie mit allem Zubehör, die Brückentrains. Noch zu Montecuccoli's Zeit kamen auf je 1000 Mann Infanterie allein 33 Bagage- und Marketenderkarren ungerechnet die den Offizieren zugestandenen, die Wagen zum Proviantransport 2c., auf 1000 Mann Kavallerie etwa 80 Wagen; rechnet man die Artillerietrains, Brückentrains, die Wagen zur Bequemlichkeit der Offiziere hinzu, so darf man getrost im Durchschnitt auf 1000 Mann 350 Pferde (ohne die Reitpferde der Kavallerie) rechnen, so daß eine Armee von 50000 Mann etwa einen Train bedurfte, wie jetzt eine doppelt so starke. Mit der Entwicklung der modernen Monarchie und der stehenden Heere nahmen die Trains keineswegs ab. Obgleich die Bequemlichkeit der gemeinen Soldaten beträchtlich beschnitten wurde, ward doch für die der Offiziere fortwährend in einem hohen Maße nach dem alten Zuschnitt und weit über das nöthige gesorgt. Dazu machte die durchgehende Magazinverpflegung, deren Annahme durch die Ansicht von den Kriegen als reiner Sache der Regierungen bedingt wurde (s. Operationen), äußerst bedeutende Verpflegungstrains, die schlechte Bekleidung der Soldaten und das Unterkunftswesen, welches der adoptirten Kriegsmanier entsprach, die Mitführung von Zelten unentbehrlich, während in gleicher Zeit die Artillerie sich beständig vermehrte Alle diese Dinge führten dahin, daß auch das ganze 18. Jahrhundert hindurch mindestens 350 Pferde auf den Train von durchschnittlich 1000 Mann eines Heeres veranschlagt werden müssen. — Erst die französische Revolution und ihre Consequenzen führten zu einer wohlthätigen Reduction des T., indem die Zelte weggeworfen, die Offiziere in ihren Bedürfnissen reducirt und dem Soldaten näher gebracht wurden, das Requisitionssystem adoptirt, überhaupt aber mit dem Grundsatz, daß die Kriege Sache der Völker, nicht bloß der Regierungen seien, die Maxime angenommen ward, für die Heere allen Reichthum und alle Mittel der Völker, wo man sie fände, im Kriege auszunutzen, ohne daß sie durch einen besonderen Prozeß vorher zu deren Privateigenthum gemacht wären. Erst ist neuerer Zeit hat sich in Folge neuer Erfindungen und einzelner Erfahrungen, über welche man die allgemeinen vergaß, wieder eine Tendenz zur Vergrößerung des T. gezeigt. Bei einer sehr stabilen Kriegführung kann es allerdings vorkommen, daß selbst ein übermäßig starker T. sehr wenig belästigt, bei einer beweglichen Kriegführung muß er dieß immer, oder er entspricht nicht mehr seiner Bestimmung, er leistet das nicht mehr, wozu er da ist. Ist er einmal vorhanden und soll er im ganzen Umfange ausgenutzt werden, so macht er den Bewegungskrieg unmöglich. — Einen sehr bedeutenden Theil des Trains machte in früheren Zeiten die Privatdienerschaft der Soldaten wie der Offiziere aus, welche deren Privatbagage auf Wagen und Pferden führte, und dieß hat z. B. auch mit zu der irrigen Ansicht geführt, als ob der Train der Heere des Alterthums ein sehr geringer gewesen sei. Natürlich wenn es Offizieren und Soldaten überlassen wird, gegen eine Vergütung in Geld etwa, die man ihnen leistet, selbst für den Transport ihrer Effekten, der Lebensmittel 2c. zu sorgen, so muß der Train, — insofern man darunter nur die Transportmittel verstehen will, welche für ganze Truppenkörper bestimmt, von dem

Kriegsherrn gestellt und von ihm förmlich in militärische Verbände gebracht und unterhalten werden, sich vermindern, — aber neben diesem Train im specielleren Sinne bildet sich dann noch ein **Troß**, ein mehr oder minder uncontrollirbares Gefolge. Rechnet man diesen Troß, wie billig, zu dem Train im allgemeineren Sinne, so ergibt sich unfehlbar, daß dieser letztere um so größer und unhandlicher sein wird, einen je größeren Theil in ihm der Troß bildet. Und es wird nun die wahre Aufgabe eines rationellen Strebens nach rationeller Organisation des Trains, den Troß in Train im specielleren Sinne zu verwandeln. Sich ganz selbst überlassen mochte man den Troß nie, man hat ihn immer zu discipliniren, zu überwachen gesucht. Die Rumormeister und Hurenweibel der Landsknechtszeit, diese ernstkomischen Figuren, gehören zu den sprechendsten Beweisen dafür. Aber ihre Wirksamkeit wollte wenig sagen. — Als das stehende Heer sich entwickelte, als man nun mit größerem Ernste an eine Organisation des T. dachte, und die Tendenz der Regierungen natürlich vorlag, wie das Heer überhaupt so auch den Train von oben herunter zu organisiren, trat doch vorerst der Umstand dem sehr störend entgegen, daß, während die Soldaten der sämmtlichen Waffengattungen in Garnisonen im Frieden beständig zusammengehalten wurden, doch mit dem Train dieß keineswegs der Fall war, weil er im Garnisonsdienste entbehrt werden konnte. Bei ausbrechendem Kriege wurde daher die Mannschaft sammt den Bespannungen für den Train tumultuarisch zusammengebracht; ja auch die Fuhrwerke für einen großen Theil des Trains wurden vom Lande augenblicklich entnommen und viele derselben wurden nicht einmal bleibend dem Heere beigegeben, sondern der Transport durch sogenannten Vorspann vom Lande geleistet, dessen Leute, Pferde und Material wenn nicht alle Tage, doch alle drei Tage wechselten. Die Fahrer oder Führer der Bespannungen hießen nicht Trainsoldaten, sondern **Trainknechte**, und es war, obgleich sie nicht mehr von einzelnen Personen des Heeres zum Privatdienst, sondern von ganzen Truppenkörpern gebraucht wurden, schwer sie in die gehörige Disciplin zu bringen. Selbst die Feldgeschütze wurden von Trainknechten dieser Art und Bespannungen gefahren, die von Lieferanten gestellt wurden. Erst die allgemeine Annahme der Conscription im Anfange unseres Jahrhundets brachte die Keime zu einer durchgreifenden militärischen Organisation des Trains. Man begann damit, die bisherigen Trainknechte der Feldartillerie in wirkliche Soldaten zu verwandeln, die bei den Batterieen eben sowohl als die Kanoniere ausgebildet wurden (s. Artillerie), endlich aber ging man auch weiter und designirte wenigstens schon im Frieden die Mannschaften, welche im Kriege für den Train auch zur Fortschaffung der übrigen Militärfuhrwerke ausgehoben werden sollten, welche dann gleichfalls gehörig uniformirt und organisirt wurden. In neuerer Zeit hat man dann noch einen Schritt vorwärts gethan und Fürsorge getroffen, daß die Trainsoldaten auch im Frieden schon für ihren Dienst ausgebildet werden, weßhalb ständige Stämme des T. oder Fuhrwesens eingerichtet worden sind. — — Die Fahrkanoniere bei den Feldbatterieen werden jetzt nur selten noch Trainartilleristen oder Trainsoldaten genannt. Unter einem **Trainbataillon** oder einer **Trainescadron** versteht man entweder die gesammte Trainmannschaft, welche zu einem größeren Truppenkörper, z. B. einem Armeecorps, gehört, und mit Rücksicht auf die verschiedenen Dienstleistungen, welche ihr zukommen, in Compagnieen oder in Abtheilungen (Sectionen) gegliedert und mit dem gehörigen Befehlshaberpersonal versehen ist, oder man braucht das Wort auch gleichbedeutend mit **Kolonne** (von Fuhrwesen), versteht also darunter eine größere für einen bestimmten Zweck, z. B. den Transport der Lebensmittel, abgetheilte Zahl von Fuhrwerken (oder Packthieren) sammt ihren Bespannungen und deren Bedienungsmannschaft. — Dem Train der Landtruppen entspricht bei den Flotten (s. d.) der Convoi von Transportschiffen aller Art, welcher ihnen folgt.

Tranchée, Laufgraben, **Tranchéekatze**, Tranchéekavalier, Laufgrabenkatze, **Tranchéewache**, Laufgrabenwache, s. Festungskrieg.

Tranchéemajor, ein Offizier, welcher bei einem Belagerungscorps den innern Dienst in den Laufgräben anordnet und überwacht, er entspricht dem Platzmajor in einer Festung. Die ihm zu seiner Unterstützung beigegebenen Unteroffiziere, insbesondere von den Genietruppen, wurden dann früherhin bisweilen **Tranchéesergeanten** genannt, woher z. B. im sächsischen Geniecorps ein Unteroffizier, der zugleich Offiziersaspirant war (entsprechend dem Fahnenjunker oder Standartenjunker bei andern Waffen) noch längere Zeit dieselbe Benennung führte.

Transport, 1. Fortschaffung von Truppen, Munition, Lebensbedürfnissen rc., vgl. Train, Marsch, Eisenbahnen. Im Großen unterscheidet man den **Landtransport** und **Wassertransport**. 2. gleichbedeutend mit Convoi, z. B. redet man von einem Pulvertransport und versteht darunter die sämmtlichen Fahrzeuge mit Bespannung, Bedienung und Inhalt, welche zur Fortschaffung eines Quantums Pulver vereinigt sind.

Transportschiffe nennt man diejenigen, welche (vorzugsweise) zur Fortschaffung von Mannschaft, Pferden, Vorräthen aller Art dienen. In der Regel werden dazu auch für militärische Zwecke Handelsschiffe gewöhnlicher Art gebraucht, oft aber armirt man dieselben mit einigem Geschütz, um ihnen wenigstens gegen kleine Kaper eine eigene Widerstandsfähigkeit zu geben.

Traube der Kanonen (s. d.).

Traubenhagel, eine besondere früherhin übliche Art Beutelkartätschen. Auf einem hölzernen oder eisernen Spiegel steht eine Spindel senkrecht, welche in flüssiges Pech getaucht und dann über kleine Bleikugeln gewälzt wird, die sich an sie anhängen, durch öftere Wiederholung der Operation wird so eine Traube von Bleikugeln gebildet, welche man schließlich mit einem Sack von grober Leinwand überzieht.

Traun, geboren 1677, machte seinen ersten Feldzug als Volontär bei den brandenburgischen Truppen in den Niederlanden, trat dann in kaiserlichen Dienst, focht im spanischen Erbfolgekrieg zuerst am Rhein und in Italien, dann von 1709 — als Stahrembergs Generaladjutant — bis 1713 in Spanien. 1719 führte er ein Corps zur Unterstützung Mercy's nach Sicilien, stand von nun ab hier und in Neapel, ward 1734 zum Feldzeugmeister ernannt, dämpfte im folgenden Jahre die Unruhen in Ungarn, ward darauf Statthalter von Mailand und 1737 Gouverneur von Parma, Piacenza und Mantua, 1740 Feldmarschall; kämpfte im Anfang des österreichischen Erbfolgekriegs glücklich in Italien, ließ sich indessen 1743 wegen Uneinigkeit mit dem sardinischen Obergeneral abberufen; ward 1744 dem Prinzen von Lothringen als Rathgeber auf dessen Zuge an und über den Rhein beigegeben und manövrirte darauf an der Spitze dieses Heeres glücklich und geschickt gegen Friedrich den Großen. 1745 drängte er an der Spitze von 67000 Mann die 80000 Franzosen Conti's über den Rhein zurück, und starb 1748 als Commandirender in Siebenbürgen.

Trautmannsdorf, geboren 1636, trat früh in kaiserlichen Dienst und aus diesem 1683 als Generalwachtmeister in sächsischen. Im gleichen Jahr führte er das sächsische Contingent beim Entsatze von Wien, streifte in den folgenden Jahren in Bosnien, befand sich 1692 bei den Truppen Venedigs, als dieß mit Oesterreich verbündet gegen die Türken kämpfte; ward 1697 von König August als Generallieutenant in den polnischen Dienst, aber schon 1698 vom Kaiser zurückgerufen, und machte, 1700 zum Feldmarschall ernannt, noch die ersten Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges in Italien mit. Er starb 1706.

Traverse, 1. Querwall, Zwerchwall heißt, wie der Name es andeutet, im

Wesentlichen ein Wall oder eine Brustwehr, welche quer zu einem andern Walle oder einer andern Brustwehr läuft. Hat dieser andere Wall nun die Bestimmung, die hinter ihm aufgestellten Truppen gegen das feindliche Frontalfeuer zu sichern, so leisten die Traversen den Dienst, diese Truppen gegen Flanken- oder Rückenfeuer sicher zu stellen und werden im erstern Fall **Paraflancs,** im letztern **Parados** genannt. Häufig bedient man sich auch der Traversen, um den inneren Raum eines Werkes in mehrere Theile zu zerlegen und so denselben ohne übermäßige Erhöhung der Hauptwälle oder Hauptbrustwehren defiliren (s. d.) zu können. In einer viereckigen Schanze kann man hiezu beispielsweise eine **Kreuztraverse** anwenden, d. h. zwei Traversen, die im Mittelpunkt der Schanze einander rechtwinklig schneiden. Man kann eine Traverse auch, statt sie aus einer vollen Anschüttung von Erde bestehen zu lassen, in Gestalt eines bedeckten Raums (wie ein Blockhaus oder eine Caponnière) erbauen. Sie wird in diesem Falle eine **Hohltraverse** genannt. Häufig hat man die Hohltraversen in Gestalt eines — dann stark mit Boden beschütteten Satteldachs erbaut. Die Hohltraversen dienen nun entweder zum Aufbewahren von Vorräthen, z. B. an Munition, oder auch zur vorübergehenden gedeckten Unterkunft der Bedienungsschaften von Geschützen, die eben nicht in Thätigkeit sind, oder man kann sie auch mit Schießlöchern versehen und dadurch zur Vertheidigung einrichten. **Traversendecken** s. Pallisaden. **Bonnettraversen** nennt man meistentheils solche, welche in den ausspringenden Winkeln liegen und für beide anstoßende Schenkel den Dienst von Traversen verrichten sollen. 2. s. v. a. Querbalken, Querholz, Riegel. 3. s. v. a. Querweg, ein Weg, der zwei andere verbindet, gewöhnlich mit dem Nebenbegriff, daß er von schlechterer Beschaffenheit sei als jene andern.

Traversiren, (beim Reiten) Seitengänge machen.

Trebbia, rechter Nebenfluß des Po mit der Mündung westlich Piacenza, Schlacht, welche dem Treffen am Tidone (s. d.) folgte, am 18. und 19. Juni 1799 zwischen 36000 Russen und Oesterreichern unter Suwaroff und 32000 Franzosen unter Macdonald, Sieg Suwaroffs, der darauf nach Tortona zurückkehrte, um gegen Moreau in Bereitschaft zu sein.

Treffen, s. v. a. Gefecht (s. d.) oder Rencontre 2. (ligne) eine Reihe von taktischen Einheiten, welche auf einer Front neben einander geordnet sind. Ein solches Treffen kann auf verschiedene Art geordnet sein; entweder nämlich sind die einzelnen taktischen Einheiten, welche es bilden, ohne Intervallen unmittelbar an einander gehängt, oder es befinden sich zwischen je zwei benachbarten mehr oder minder große Intervallen. Ferner können die einzelnen takischen Einheiten entweder sämmtlich in Linie oder sämmtlich in Kolonnen, oder theils in Linie, theils in Kolonnen formirt sein. Stehen mehrere Reihen taktischer Einheiten hinter einander, so heißt die vorderste, dem Feinde nächste das **erste** Treffen, die nächstfolgenden rückwärts das **zweite** u. s. f. In diesem Falle kann nun die Ordnung wieder eine verschiedene sein, entweder steht nämlich direct hinter jeder taktischen Einheit des ersten Treffens eine solche des zweiten, oder es steht hinter jedem Intervalle des ersten eine taktische Einheit des zweiten Treffens. Eine Stellung der letzteren Art heißt eine **schachbrettförmige** (en échiquier). Sind die taktischen Einheiten einer schachbrettförmigen Aufstellung sehr klein, so pflegt man dieselbe wohl eine **Manipularstellung** zu nennen, wobei man an die alte römische Manipularstellung (s. Schlachtordnung) denkt, welche dafür das Musterbild abgibt. Die wahre Bestimmung eines zweiten Treffens ist, jeder einzelnen taktischen Einheit des ersten Treffens die schnelle Unterstützung einer andern taktischen Einheit zu sichern, resp. die Ablösung durch eine solche. Dadurch unterscheidet sich die einfache Aufstellung in mehreren Treffen wesentlich von der andern in einem oder mehreren Treffen und

einer Reserve, bei welcher letztern es darauf abgesehen ist, einen einzelnen Punkt, aber dann mit überlegener Kraft unterstützen oder überhaupt auf einem einzelnen Punkt der Front mit überlegener Kraft auftreten zu können. Auch in der formellen Anordnung thut sich hier ein Unterschied dar, indem die taktischen Einheiten, welche ein zweites Treffen bilden sollen, gleichmäßig auf die ganze Frontlänge vertheilt werden, während diejenigen, welche eine Reserve bilden sollen, in Massen hinter einem Punkte der Front zusammengehalten werden. — Wenn das zweite Treffen das erste gründlich und kräftig soll unterstützen können, so müssen sich nothwendig in beiden ausreichende Intervallen finden, damit die zur Unterstützung vorrückende Truppe nicht von derjenigen, welche sie unterstützen soll, mit fortgerissen und in ihre Niederlage verwickelt werde und weil die zweckmäßigste Unterstützung der Abtheilung des zweiten Treffens sich immer gegen die Flanke derjenigen feindlichen richtet, gegen welche die Unterstützung geleistet werden soll. In der That war auch, als die Treffenaufstellung wieder in die neuere Kriegskunst eingeführt wurde, dieselbe überall eine schachbrettförmige mit großen Intervallen. In demselben Maße aber, wie die Tiefe der Aufstellung der taktischen Elemente sich verringerte, wurden auch die Intervallen geringer, theils um eine zusammenhängende Feuerlinie an den Feind zu bringen, theils um bei der Schwäche der flachen Linien wenigstens zwischen ihnen dem Feinde keinen Raum zu bieten, wo er eindringen könnte. Im 17. Jahrhundert pflegten z. B. die Franzosen die Intervallen zwischen den Bataillonen des ersten Treffens noch deren Fronten gleich zu machen, dann im Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Intervallen nur noch so groß gemacht, daß eine schwache Escadron von 100 bis 150 Pferden hindurch konnte, endlich in der Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir sie nur noch so weit, daß zwei leichte Geschütze in ihnen Platz finden. Auf diese Weise wurde der eigentliche Zweck der Treffenaufstellung ganz verfehlt. Durch die Einführung der Gefechtskolonne neben der Linie in die Elementartaktik haben wir seit der französischen Revolution das Mittel erlangt, eine zusammenhängende deployirte Linie alsbald in eine solche mit Intervallen zu verwandeln, indem wir einfach die einzelnen taktischen Einheiten sich in Kolonnen setzen lassen. **Treffenabstand** heißt die Entfernung der Front eines nächst hintern von der Front des vor ihm stehenden Treffens. Derselbe richtet sich theils nach der Schnelligkeit, mit welcher ein zweites Treffen ein erstes unterstützen kann, und soll daher nicht zu groß sein, darf aber füglich bei der schnelleren Kavallerie größer sein als bei der langsameren Infanterie, — theils nach der Tragweite der feindlichen kleinen Feuerwaffen, damit das zweite Treffen möglichst aus deren Ertrage zurückgehalten werden könne, während das erste sich in ihrem wirksamen Ertrage befindet, d. h. im lebhaften Gefecht ist. Aus diesem Grunde konnten die Alten ihren Treffenabstand sehr gering nehmen. In neuerer Zeit nahm man dafür durchschnittlich 200 bis 300 Schritt an, jetzt dürfte man Veranlassung haben, denselben bis auf 400 Schritt etwa zu erhöhen. Kann man ein zweites Treffen, durch die Beschaffenheit des Terrains begünstigt, gedeckt aufstellen, so darf man auch den Treffenabstand füglich geringer ansetzen. Indessen doch niemals so geringe, daß das zweite Treffen Gefahr laufe, in eine etwaige Niederlage des ersten sogleich mit hineingerissen zu werden. **Treffenweiser Abmarsch** oder Marsch, s. Kolonnen.

Treffen (Zeitwort), ein Ziel, Wahrscheinlichkeit des Treffens, s. Schießen.

Treffer, ein Schuß (Wurf), welcher das Ziel trifft, im Gegensatz zum Fehlschuß (Fehlwurf).

Trèflemine, Kleemine oder Kleeblattmine, s. Mine.

Treiben, 1. Minengänge, s. v. a. Abtreiben (s. d.) 2. ein Schiff **treibt,** wenn es nicht durch die Wirkung des Windes auf die Segel, sondern durch die Wir-

kung des Windes, der Strömung und der Wellen auf den Rumpf, also mehr oder minder in einer nicht beabsichtigten Richtung bewegt wird. — Es **treibt vor Top und Takel,** wenn bei heftigem Sturm alle Segel eingezogen und festgemacht werden, so daß der Rumpf nun der beliebigen Wirkung von Wind und Wellen überlassen wird.

Tremolathal, schwieriges Gebirgsthal, in welchem die Tremola vom Gotthard hinab dem Tessin zufließt und durch welches theilweise die Gotthardsstraße von Airolo hinaufführt, Gefecht am 24. September 1799 zwischen den von Airolo unter Suwaroff vorrückenden Russen und drei französischen Bataillonen unter Gudin, welche den Gotthardspaß vertheidigten. Dieser Frontangriff Suwaroffs führte zu keinem Resultat, doch zwang er durch gleichzeitige Umgehungen die Franzosen, den Paß zu räumen.

Tremouille, geboren 1460, am Hofe Ludwigs XI. erzogen, machte seinen ersten Feldzug 1477 in Burgund, befehligte schon 1488 selbstständig ein Heer gegen die Bretagne, begleitete 1494 Karl VIII. auf seinem Zuge nach Neapel und auf dem Rückzuge von dort. 1498 befehligte er in der Lombardei neben Trivulzio, 1509 focht er mit bei Agnadello an der Spitze der gascognischen Infanterie, 1513 bei Novara von den Schweizern geschlagen und zum Rückzug gezwungen, hielt er sie durch die Vertheidigung Dijons in ihrer Verfolgung des Sieges auf. 1515 zog er mit Franz I. wiederum nach Italien und kämpfte bei Marignano mit; 1522 und 1523 vertheidigte er die Picardie und 1524 gegen Karl von Bourbon die Provence. In demselben Jahre zum Statthalter von Mailand ernannt, blieb er 1525 in der Schlacht von Pavia.

Trenk, Franz, geboren 1714, von den Jesuiten erzogen, trat 1727 als Fähnrich in den kaiserlichen Dienst, den er aber bald wieder verließ, um auf den Gütern seiner Familie in Slavonien zu leben. 1737 trat er in russische Dienste und kämpfte mit gegen die Türken; aber Händelsucht brachte ihm auch hier baldige Cassation ein; er kehrte nach Slavonien zurück und errichtete 1741 hier ein Corps Panduren, an dessen Spitze er nach Schlesien zog, um gegen die Preußen den kleinen Krieg zu führen und sich durch seine Gräuelthaten bei Feind und Freund gleich verhaßt zu machen. 1746 angeklagt, einen Aufstand in Slavonien angezettelt oder begünstigt zu haben, ward er auf den Spielberg gebracht, wo er 1749, wahrscheinlich an Gift, welches er sich selbst beibrachte, starb. Sein Vetter **Friedrich,** 1726 in Preußen geboren, trat 1740 in die preußischen Garde du Corps, war 1744 Ordonnanzoffizier Friedrichs des Großen. Einer verrätherischen Correspondenz mit seinem Vetter Franz beschuldigt, ward er auf die Festung Glatz eingesperrt, trat, 1747 von dort entkommen, eine Zeitlang in österreichische Dienste, machte darauf eine Reise nach Moskau und von dort nach Danzig, wo er auf Requisition Friedrichs verhaftet, ausgeliefert und nun auf die Sternschanze in Magdeburg gesetzt ward, 1753. Erst 1763 freigelassen, führte er von da ab ein höchst abenteuerliches Leben und ging beim Ausbruch der Revolution nach Frankreich, wo er 1794 auf Befehl Robespierre's als angeblicher Spion guillotinirt wurde.

Trennen, s. abschneiden.

Trennungssphäre, s. Mine.

Trense, s. Zäumung.

Trenton, im nordamerikanischen Staate Neu-Jersey am Delaware, glückliches Ueberfallsgefecht von 2500 Amerikanern unter Washington selbst gegen die dort in Kantonnirung stehenden englischen Truppen, größtentheils Hessen unter Oberst Rall. Gegen 1000 Mann Hessen geriethen in Gefangenschaft, am 26. Dezember 1776.

Treue, Orden der Treue (ursprünglich Ordre de la fidélité), badischer Orden,

gestiftet 1715 von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach, erweitert 1803 von Kurfürst Karl Friedrich.

Triangel, musikalisches Instrument, welches in der Regel zu einer Janitscharenmusik gehört, bestehend aus drei metallenen in Dreiecksform mit einander verbundenen Stäben, an welche mit einem vierten geschlagen wird.

Triangulirung, Netzlegung, s. Aufnahme.

Tribau (Mährisch-T.), an dem gleichnamigen Flüßchen und der Straße von Olmütz nach Leutomischl; glücklicher Ueberfall einer kaiserlichen Abtheilung auf drei hier kantonnirende Reiterregimenter der Schweden, welche nach dem Siege von Jankowitz sich in ganz Oesterreich und Mähren ausgebreitet hatten, Mitte März 1645.

Trichter einer Mine (s. d.), ebenda Trichtermine, Trichterhalbmesser. Rechtwinklig heißt der T. einer einfach geladenen Mine.

Trient, in Südtyrol an der Etsch, Verbindungspunkt des Etschthals mit der Val Sugana (Brenta), am 5. September 1796 Morgens von den Oesterreichern unter Davidovich geräumt und von den französischen Divisionen Massena und Vaubois besetzt, während Wurmser mit der österreichischen Hauptmacht im Marsche durch die Val Sugana nach Bassano war; Rückzugsgefechte der 10000 Mann starken Division Vaubois gegen die 19000 Mann starke österreichische Kolonne unter Davidovich, welche bei Alvinzi's erstem Entsatzversuch die Etsch abwärts vordringen sollte, zwischen dem Lavis und Trient, am 2. und 3. November 1796. Als nach dem verunglückten zweiten Entsatzversuch Alvinzi's Bonaparte wieder in die Offensive überging, rückte die französische Division Joubert am 30. Januar 1797 nach Bewältigung der Stellung von Caliano in Trient ein. Rückzugsgefecht des österreichischen Corps von Bukassovich gegen die Franzosen unter Macdonald, am 6. Januar 1801, der französische Angriff ward abgeschlagen, Bukassovichs Arriergarde unter Laudon hielt Macdonald durch Unterhandlungen hin und zog in der Nacht ungestört in die Val Sugana ab.

Trier, in der preußischen Rheinprovinz am rechten Moselufer, vergebliche Angriffe von 30000 Franzosen unter Beurnonville auf die Stellungen der Verbündeten, 12000 Mann unter Fürst Hohenlohe-Kirchberg, südlich von Trier am 10., 12. und 16. Dezember 1792. Einnahme von Trier durch die französische Moselarmee unter Moreaux am 9. August 1794 nach unbedeutenden Gefechten gegen die dort aufgestellten 7000 Oesterreicher, vom 6. August ab.

Trigonometrie, s. Mathematik; trigonometrisches Netz, s. Aufnehmen.

Trillen (Trüllen), Trillmeister, s. Drillen.

Trinconomali, an der Ostküste Ceylons, vortrefflicher Hafen vertheidigt von zwei Forts, welche am 3. und 11. Januar 1782 durch ausgesetzte Landungsdetachements der englischen Flotte unter Hughes nach einander erstürmt und den Holländern abgenommen wurden; — am 30. August nahm ein französisches Corps, ausgesetzt von der Flotte Suffrens, nach nur zweitägiger Belagerung den Engländern durch Kapitulation die Forts wieder ab; die englische Flotte unter Hughes kam zu spät, um das zu verhindern, und konnte nur am 3. September Suffren vor dem Hafen von T. ein Seetreffen liefern, welches ohne Resultat blieb.

Trinomalli, im südlichen Theil von Ostindien, nordwestlich Pondichery, südwestlich Madras, glänzender Sieg der Engländer unter Smith über das weit überlegene Heer Hyder Ali's im September 1767.

Tripliren, s. Doubliren.

Tripolitza, in Morea, südwestlich von Argos und Nauplia; am 6. Oktober 1821 von den Griechen erstürmt, die erst nach hartnäckigem Straßenkampfe der türkischen Vertheidiger Meister werden konnten.

Trippstadt und **Johanneskreuz,** in der baierischen Rheinpfalz, südlich und südöstlich von Kaiserslautern, Angriff französischer Kolonnen auf die hier zur Verbindung von Möllendorf bei Kaiserslautern und Hohenlohe bei Edenkoben aufgestellten preußischen Abtheilungen von Courbière und Kleist, am 13. Juli 1794. Der Angriff auf Trippstadt mißglückte, jener auf Johanneskreuz gelang, in Folge dessen die Preußen auch Trippstadt räumten.

Triqueballe, s. v. a. Schleppwagen (s. d.).

Tritt wird vielfach gleichbedeutend gebraucht mit Gleichtritt oder Gleichschritt. Wenn man also sagt, eine Truppe marschirt im Tritt, so heißt das so viel als sie marschire im Gleichtritt. Da fortwährendes Marschiren im Tritt auf längeren Märschen ermüdend ist, so wird den Soldaten im Allgemeinen gestattet nach Belieben, nur mit Einhaltung von Rotten und Gliedern zu marschiren, auch das Gewehr nach Belieben auf der rechten statt auf der linken Schulter zu tragen. Marschirt eine Truppe nicht im Tritt und soll in den Gleichtritt fallen, so geschieht das auf das Commando „Tritt gefaßt!“ oder „Gewehr auf die linke Schulter!“ oder auf ein Trommel- oder Hornsignal — Achtung! Wird ihr gestattet, den Gleichtritt aufzugeben, so geschieht dieß durch den Ruf „Ohne Tritt!“ oder „Gewehr auf die rechte Schulter!“ oder durch ein Trommel- oder Hornsignal (das sogenannte **Abschlagen** oder Abblasen). **Tritt halten** heißt im Gleichtritt bleiben.

Trittwechsel, s. v. a. Fußwechsel (s. d.).

Trivulzio, geboren 1436 zu Mailand, entschiedener Anhänger der guelfischen Partei, betheiligte sich von früh auf als Soldat und Diplomat an den Fehden Mailands und Italiens überhaupt, trat 1492 in neapolitanische Dienste und 1494 bei dem siegreichen Vordringen Karls VIII. in Neapel zu den Franzosen über und folgte diesen bei ihrem Rückzuge 1495. 1496 ward er mit einem französischen Corps nach dem Genuesischen gesendet; 1499 erhielt er den Befehl des französischen Heeres zur Eroberung von Mailand, welche mit leichter Mühe vollbracht ward, und wurde dann zum Statthalter von Mailand ernannt; aber schon im folgenden Jahre zwang ihn die Rückkehr Ludwigs Moro, das Land zu räumen; durch ein Corps unter Tremouille verstärkt, siegte Trivulzio bei Novara und eroberte Mailand zurück; 1507 begleitete er Ludwig XII. auf dem Zuge gegen Genua und befehligte darauf das den Venetianern von Frankreich gestellte Hülfscorps zum Schutz gegen Kaiser Max. 1509 commandirte er die Avantgarde des französischen Heeres gegen Venedig, 1511 mit Glück das französische Heer gegen die Liga, den Feldzug von 1512 machte er als Rathgeber Gastons von Foix. 1513 ward er von den mit Maximilian Sforza verbündeten Schweizern bei Novara entschieden geschlagen, die Franzosen mußten Italien räumen und kehrten erst 1515 unter Franz I. siegreich dorthin zurück, Trivulzio führte nebst Karl von Bourbon die Avantgarde; darauf übernahm er für einige Zeit den Befehl über das Heer der Venetianer, kam aber bald als Stellvertreter Bourbons im Gouvernement von Mailand dorthin zurück. Verdächtig, mit Schweizern und Venetianern in geheime Verbindung getreten zu sein, fiel er bei Franz I. in Ungnade, begab sich an dessen Hof, um sich zu rechtfertigen, ward aber sehr übel empfangen und starb bald darauf 1518.

Trommel, 1. musikalisches Instrument, s. Spiel, und ebenda Trommler, Trommelschläger (Tambour); große Trommel s. v. a. Pauke. 2. ein hohler Cylinder von Holz, Eisen ꝛc., zum Aufwickeln von Tauen, Dräthen ꝛc.

Tromp, Martin Harpertzon, geboren 1597, schon 1607 Schiffsjunge, eine Zeitlang in türkischer Gefangenschaft und 1632 als Offizier in der holländischen Marine angestellt, 1637 ward er Admirallieutenant und focht von nun ab mit großem

Glück gegen Spanier und Engländer, in der Seeschlacht an der Mündung der Maas (10. August 1653) gegen die Engländer erhielt er eine tödtliche Wunde. Sein Sohn **Cornelius,** geboren 1629, trat gleichfalls früh in den holländischen Seedienst und ward schon 1652 Schout by nacht (Contreadmiral) und 1665 Viceadmiral, bald darauf Admirallieutenant. 1666 mußte er unter seinem Rivalen Ruyter dienen; Mißhelligkeiten brachen aus, in Folge deren Tromp entlassen ward. Erst 1673 von Wilhelm III. wieder angestellt und mit Ruyter ausgesöhnt, focht er in diesem und dem folgenden Jahre neben jenem mit großem Glück und Erfolg gegen Engländer und Franzosen und unterstützte die Dänen gegen die Schweden Nachdem Ruyter bei Messina geblieben, ward Tromp Generaladmirallieutenant, doch mit der Erlaubniß, vorläufig in dänischem Dienst zu bleiben. In diesem nahm er an dem ersten nordischen Kriege Theil. 1679 zog er sich von den Geschäften zurück und starb 1691.

Tromp, die, der Kopf oder die Mündung der (Schiffs=)Kanonen.

Trompete, musikalisches Instrument, s. Spiel und ebenda Trompeter.

Trophäen, richtiger Tropäen, eigentlich Zeichen, daß der Feind umgekehrt ist, also Siegeszeichen Die Griechen pflegten auf dem Punkte, wo der entscheidende Sieg erfochten war, eine Art Denkmal aus erbeuteten Rüstungen, Waffen ꝛc. zu errichten. Gegenwärtig begreifen wir unter Trophäen insbesondere erbeutete Geschütze, Fahnen, Standarten, Trains, Gefangene, zur See genommene Schiffe oder die Nationalflaggen solcher, welche wegen Beschädigung nicht selbst mitgeschleppt werden konnten; s. a. Sieg.

Troß, s. Train.

Trott, s. v. a. Trab.

Troyes, im französischen Departement Aube an der Seine; am 6. Februar 1814, während Schwarzenberg sich eben vorbereitete, Napoleon bei Troyes anzugreifen, räumte der letztere die Stadt, um seinen Angriff auf Blücher zwischen Seine und Marne zu beginnen, am 7. rückte Schwarzenberg ohne Widerstand in Troyes ein. Als Ende Februar Blücher und Schwarzenberg sich zum zweiten Male trennten und dieser auf Bar an der Aube zurückging, nahm Napoleon zu Troyes sein Hauptquartier und suchte daselbst seine Armee neu zu organisiren.

Trupp, 1. eine kleine Abtheilung Soldaten, wie z B. in den Zusammensetzungen Vortrupp, Seitentrupp, Nachtrupp, in der Regel aber mit dem Nebenbegriff geschlossener Aufstellung oder Ordnung. Daher auch **Truppiren,** s. v. a. eine Menge Soldaten, welche in irgend einer Weise über einen größeren Raum vertheilt ist, in geschlossene Ordnung bringen. Bei den Engländern heißt die Compagnie oder Halbescadron Kavallerie Trupp (troop). 2. Eine Weise auf der Trommel, die wohl ursprünglich zum Antreten zum Dienst, jetzt z. B. noch beim Abholen der Fahnen, beim Aufmarsch einer Abtheilung geschlagen wird, die das Ziel ihres Marsches erreicht hat.

Truppe, die, man gebraucht diesen Ausdruck häufig ganz allgemein von irgend einem regimentirten militärischen Körper, doch immer mit Rücksicht auf die Leute, die ihn zusammensetzen. So sagt man z. B. von einem Bataillon oder einer Escadron, einer ganzen Waffengattung eines Heeres, es sei eine schöne, gut ausgebildete Truppe ꝛc. Von einem Offizier sagt man, er sei bei der Truppe aufgewachsen, was dann bedeuten soll, er sei immer im Dienst bei seiner Compagnie, seinem Bataillon gewesen. Die Franzosen setzen so ihren „Troupier" oder „alten Troupier" dem wissenschaftlich gebildeten Offizier oder dem Offizier des Generalstabs ꝛc. als den Empiriker entgegen. Die Truppen sind dann alle regimentirten Abtheilungen, welche das Heer zusammensetzen; man unterscheidet Garde= oder Haustruppen, Linientruppen, reguläre, irreguläre, leichte Truppen u. s. w. **Truppengattungen** s. v. a. Waffengattungen.

Trybock, s. Geschütz.

Tschaboria, s. Achalzich.

Tschaike, Tschako, Tschapka, s. Czaike, Czako, Czapka.

Tschesme, s. Scio.

Tschitschagoff, geboren 1762, trat 1782 in die russische Marine, befehligte 1799 als Contreadmiral das Geschwader gegen Holland, ward 1802 Viceadmiral, 1807 Admiral, commandirte 1812 anfangs die russische Moldauarmee und späterhin, nachdem er sie der Reservearmee zugeführt hatte, statt Tormassoffs diese, welche er endlich an die Beresina brachte. Wegen seiner Anstalten hier war man nicht ganz zufrieden mit ihm. Dieß bewog ihn hauptsächlich, sich nach völliger Herstellung des Friedens ins Ausland zu begeben; er lebte abwechselnd in Frankreich und Rußland. Als 1834 ein Ukas des Kaisers Nikolaus alle Russen aus dem Ausland zurückrief, weigerte sich T. zu gehorchen. Er ward darauf aus den Listen der russischen Marine gestrichen, verlor auch den Titel eines Reichsraths, den er zuletzt geführt, ließ sich nun in England naturalisiren und starb daselbst 1849.

Tudela, im spanischen Königreich Navarra; siegreiches Gefecht eines französischen Detachements unter Lefevre-Desnouettes, welches Bessières von Pampluna entsendete, gegen eine Abtheilung der spanischen Garnison von Saragossa, welcher sich mehrere Tausend Insurgenten angeschlossen hatten, am 9 Juni 1808; glänzender Sieg von 23000 Franzosen unter Lannes über 40000 Spanier unter Palafox und Castaños, die in den Richtungen auf Saragossa und Tarrazona aus einander gesprengt wurden. Ney, welcher mit Lannes zusammenwirken sollte, kam zu spät; andernfalls wäre das Resultat dieses Sieges noch größer gewesen; am 23. November 1808.

Tulpen, aus Eisen, mit einem Stiel und drei oder vier aufrechtstehenden Spitzen, werden auf den Kronen freistehender Mauern, Batardeaux ꝛc. eingemauert, um deren Uebersteigen oder Begehen zu erschweren.

Tunica (tunique, Waffenrock), s. Bekleidung 1.

Tunis, Stadt und Raubstaat an der Nordküste Afrika's zwischen Tripolis und Algier; Expedition Karls V., welchem Andreas Doria als Admiral und Guasto als General der 30000 Mann starken Landungsarmee zur Seite standen, im Jahre 1535; am 16. Juni erfolgte die Ausschiffung, am 14. Juli ward das Schloß Goletta, welches die Bucht von Tunis vertheidigt, genommen; am 20. der Marsch nach der Stadt Tunis angetreten und das Heer Chaireddin Barbarossa's, des derzeitigen Beherrschers von Tunis, geschlagen, und am 21. zog der Kaiser in die Stadt ein, welche ihm ohne weiteren Widerstand die Thore öffnete.

Tura, in Ungarn, östlich von Pesth, zwischen Aszod und Tapio szele, Reitergefecht zwischen den Ungarn unter Perczel, welcher bei Szolnok 24000 Mann gesammelt hatte und mit diesen auf Tapio szele vorrückte, um Görgey über Waitzen die Hand zu bieten oder ihm den Durchbruch nach Süden zu erleichtern, und den Russen, welche es zu dieser Zeit in Front grade mit dem an die obere Theiß zurückgehenden Görgey zu thun hatten und zu gleicher Zeit durch übertriebene Gerüchte von einer mächtigen ungarischen Armee im Süden beunruhigt wurden. Dieß bestimmte Paskiewitsch, der Avantgarde Perczels ein Detachement auf Zsambok entgegenzuschieben, welches dann eben bei Tura ins Gefecht kam. Letzteres blieb ohne alle Entscheidung; Perczel ging aber alsbald zurück, ohne einen ernsten weiteren Versuch zu machen, 20. Juli 1849.

Turenne, geboren 1611 zu Sedan, ward in Holland bei seinen Oheimen Moritz und Heinrich von Oranien erzogen und machte seine Kriegsschule unter letzterem von 1627 ab. 1630 trat er in französische Dienste und ward 1634 hier Maréchal de camp. Als solcher kämpfte er in den nächsten Jahren in dem französischen Corps,

welches sich mit Bernhard von Weimar vereinigte, am Rhein, dann in der Picardie, ward 1637 Generallieutenant, führte 1638 Bernhard von Weimar ein französisches Corps zu, in den folgenden Jahren focht er in Italien, seit 1643 als zweiter Befehlshaber des französischen Heeres und ward in demselben Jahre Marschall. 1644 erhielt er den Oberbefehl am Rhein, den er bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges mit wechselndem Glücke führte. 1649 nahm er in den Unruhen der Fronde Partei gegen Mazarin; indessen seine Armee folgte ihm nicht, er mußte allein nach Holland fliehen. Von hier aus schloß er sich den Spaniern an, mit denen vereint er auf Paris zu ziehen gedachte. Er war auch dabei nicht glücklich und dieß bestimmte ihn vielleicht hauptsächlich, 1651 zur Partei der französischen Regierung zurückzutreten. Als Befehlshaber des königlichen Heeres stand er nun dem Prinzen Condé gegenüber, er schlug denselben in den Vorstädten von Paris, verhinderte die Spanier, sich mit ihm zu vereinigen und machte dem Hofe noch 1652 die Rückkehr nach Paris möglich. Doch dauerte der Krieg gegen die Spanier und Condé fort, 1658 mußte er laut einem Vertrage Frankreichs mit England Dünkirchen belagern; er schlug den Entsatzversuch Condé's ab, nahm Dünkirchen und legte damit den Grund zum Abschlusse des pyrenäischen Friedens. 1667 erhielt er den Oberbefehl der Armee von Flandern, — 1672 den der Hauptarmee gegen Holland. 1673 trat ihm Montecuccoli gegenüber, gegen den er 1675 seinen letzten Feldzug machen sollte, in welchem er bei Sasbach blieb.

Turin, Hauptstadt von Sardinien, oberhalb der Mündung der Dora riparia in den Po an letzterem Flusse; 1706 von 40000 Franzosen unter La Feuillade belagert, um durch die Wegnahme der Stadt den Herzog Victor Amadeus zum Rücktritt vom Bund mit dem Kaiser zu bestimmen. Am 2. Juni eröffneten die Franzosen die Laufgräben, der Platz hielt sich bis zum 7. September, an welchem das kaiserliche Entsatzheer, 30000 Mann unter Eugen von Savoyen, die Franzosen in ihren Circumvallationslinien angriff und ihnen eine glänzende Niederlage beibrachte, die ihnen 8500 Mann kostete. 1799 ward die Cittadelle von Turin, einer der ersten nach dem Bastionärsystem befestigten Plätze in Europa (1538) von 8000 Oesterreichern vom 11. bis 20. Juni belagert und an letzterem Tage eingenommen.

Türkheim, westlich Colmar im Elsaß, siegreiches Gefecht von 30000 Franzosen unter Turenne, welcher von Belfort aus vorrückte, gegen den rechten Flügel der 40000 Mann starken kaiserlichen Armee von Bournonville, welche in Folge davon nach Schlettstadt zurückging, 5. Januar 1675.

Turnen; das militärische Turnen (**Militärgymnastik**) hat, so wie alles Turnen auch den nächsten Zweck, die Muskeln des menschlichen Körpers zu stärken und geschmeidig zu machen, somit dem ganzen Körper Kraft, Gelenkigkeit, Gewandtheit und Zähigkeit zu geben; weiterhin soll es dann der taktischen Ausbildung des Mannes in die Hände arbeiten und ihm direkt gewisse körperliche Fertigkeiten geben, die im Kriege eine nützliche Anwendung finden können und müssen. Da das Turnen, indem es dem Manne diese Fertigkeiten gibt und seinen Körper stählt, zugleich sein Selbstgefühl und sein Selbstvertrauen hebt, ist es in neuerer Zeit ein besonderer Zweig der Ausbildung bei allen Waffengattungen geworden, während man es früherhin und zwar nur in dem speciellen Zweige des Voltigirens lediglich bei der Reiterei und mit den Fahrern der Artillerie betrieb. — Diejenigen gymnastischen Uebungen, welche den Körper des auszubildenden Rekruten gewandt und kräftig machen, seine steifen Glieder lösen und somit der Dressur in Stellung, Marsch, Wendungen *rc.* in die Hände arbeiten, sind sogenannte **Freiübungen,** welche in militärischer, aber geöffneter Formation ohne Geräthe ausgeführt werden und in Drehen, Biegen, Strecken,

Heben, Spreizen rc. der Glieder, somit in Kopf=, Arm= und Rumpfbewegungen zerfallen. Mit ihnen verbindet man Uebungen im Hoch=, Weit= und Tief**springen** und im **Dauerlauf.** Als eine Art von Turnübungen dieser Classe sind ferner diejenigen Uebungen mit dem Gewehre zu betrachten, welche darauf abzielen, den Mann im freihändigen Anschlag sicher und fest zu machen, und im Heben des Gewehrs mit gestrecktem Arm, Anschlag mit einer Hand und im Schwingen des Gewehrs (**Mühle**) bestehen. — Die Turnübungen an **Geräthen** oder Gerüsten zielen mehr als jene erwähnten auf Hebung des Muthes und Erlernung praktischer Fertigkeiten ab und lehren gleichzeitig den Mann, seine Kraft gegen seinen eigenen Körper wenden. Von allen hier einschlagenden Uebungen empfehlen sich für den militärischen Gebrauch am meisten die Uebungen am **Voltigirbock,** dem Reck, der Leiter; die **Kletterübungen** am Tau, an schräggestellten, gegen eine Mauer gelehnten Stangen und Bäumen, Uebungen im **Uebersteigen von Mauern,** nur mit Hülfe der Kameraden; ferner von den **Springübungen** das Stabspringen, Springen über Barrieren (Zäune, Mauern) und tiefe und breite Gräben, der Tiefsprung, — dann die **Balancirübungen** auf Balancirbrett und Schwebebaum. Daneben wird von den weiter vorgeschrittenen Soldaten der Dauerlauf auf längere Strecken, mit Ausrüstung, aber ohne Gepäck geübt. — Ihre praktische Spitze finden die militärgymnastischen Uebungen in denen **mit voller Kriegsausrüstung,** wobei vorzüglich zu üben sind der Dauerlauf (namentlich für leichte Infanterie und Fußartillerie, die nicht vollständig aufsitzen kann), das Springen über Gräben und in die Tiefe, das Springen über Barrieren (Zäune, niedrige Mauern) mit Handstützung, das Ueberschreiten von breiten nassen Gräben auf Balken und Bäumen, das Uebersteigen von Mauern mit Schulterstützung, das Klettern an Tauen und Bäumen mit umgehängter Waffe. — In Preußen wird in der Armee das Turnen nach dem System des schwedischen Gymnasten Ling betrieben, welches mit Recht einen hohen Werth auf die Freiübungen legt, durch welche eine langsame, aber sichere Kräftigung der einzelnen Muskeln erzielt wird. Die Centralturnanstalt in Berlin bildet Lehrer für Militär und Civil aus, weil man die Absicht hat, dem Turnunterricht im Heere eine Basis durch Verbreitung des Turnens bei der Jugend zu geben. Die französische 1853 gegründete Normalturnschule bei Vincennes ist aus dem 1820 errichteten Gymnase normale hervorgegangen; sie bildet Lehrer für die fünf Divisionsturnanstalten von Arras, Metz, Straßburg, Lyon, Montpellier, welche ihrerseits wieder die Gymnases régimentaires mit tüchtigen Lehrern versorgen. Wie in Preußen der Artilleriehauptman Rothstein, Director der Centralturnanstalt zu Berlin, hat sich in Frankreich besonders der Oberst Amoros, bis 1840 Director des von ihm gegründeten Gymnase normale, um die Einführung und Entwicklung des Turnens bei der Armee verdient gemacht.

Turnhout, in der belgischen Provinz Antwerpen zwischen Breda und Diest, siegreiches Gefecht eines holländischen Corps von 6800 Mann unter Moritz von Nassau gegen ein spanisches Detachement unter Varax, 4300 Mann, welches jener von Turnhout vertreiben wollte, aber erst auf dem Marsche jenseits T. antraf, da es die Stadt schon geräumt hatte, am 22. Januar 1597.

Turniere, die bekannten ritterlichen Kampfspiele, welche bei den occidentalischen Völkern in Aufnahme kamen, als sie sich vom Orient her, von Slaven und Magyaren, bedroht sahen. Bei den Deutschen soll Heinrich der Finkler die Turniere in Aufnahme gebracht haben, um aus den deutschen Freien eine Kavallerie zu bilden, welche geeignet wäre, jenen östlichen Nachbaren die Spitze zu bieten. Bei den Franken kamen sie möglicher Weise schon früher und zwar in Folge ihrer Berührung mit den aus der pyrenäischen Halbinsel vordringenden Sarazenen in Gebrauch. Ursprünglich erschienen

sie hienach ganz als Exercirübungen. Erst das erblühende Ritterthum gab ihnen ihren späteren Charakter und der Geist der Zeit, welcher zünftige Ritter, Minne- und Meistersänger schuf, stellte auch für sie jene festen und unüberschreitbaren Regeln fest, die in ihrer Gesammtheit endlich eine ganze Wissenschaft ausmachten. Die neue Zeit trug die Turniere vollständig zu Grabe, schon im 16. Jahrhundert wurden sie selten.

Tuschen, Tuschmanier, s. Zeichnen.

Tuttlingen, an der Donau an der Straße von Möskirch nach Rottweil in Würtemberg; glänzender Ueberfall der Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen auf die weitläuftigen Kantonnirungen, welche die französisch-schwedische Armee nach der Einnahme Rottweils um Tuttlingen bezogen hatte; am 24. November 1643; die Franzosen wurden fast völlig zersprengt, und verloren 7000 Gefangene, worunter ihr Obergeneral Rantzau selbst, und ihr sämmtliches Geschütz.

U.

Ueberblick, s. Coup d'œil.

Uebercomplette, Soldaten, welche über den Etat einer Truppe sich bei dieser befinden. Wenn Truppen durch Werbung zusammengebracht werden, so sind unzweifelhaft besondere Anstalten nothwendig, damit sie nur einigermaßen vollzählig erhalten werden. Bei den Werbeheeren im Beginne der neueren Zeit finden wir in diesem Sinne fast durchgängig den Gebrauch der **Passavolanten,** d. h. von Leuten, welche zwar dem Hauptmann des Fähnleins bezahlt werden, als ob sie vorhanden wären, welche derselbe aber je nach seinem Gutdünken bei der Truppe bereit halten kann oder nicht, vorausgesetzt, daß diese immer vollzählig sei. Das Geld, was für die Passavolanten gezahlt ward, bildete im Wesentlichen dem Hauptmann eine Werbekasse. Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts rechnete man auf je zehn Mann des Etats einen Passavolanten oder eine freie Stelle (freie Lücke). Ihrem Zwecke diente übrigens die Einrichtung zu dieser Zeit schon gar nicht mehr, vielmehr wurde sie nur dazu benutzt, die Besoldungen der unteren Offiziere zu erhöhen, indem z. B. ein Sergeant, der mit einem Hauptmann contrahirte, sich den Anspruch auf so und so viel Passavolanten, d. h. das für sie vom Kriegsherrn gezahlte Geld bedung, wofür er nun allerdings ursprünglich auch die Verpflichtung übernahm, für die Wiederbesetzung gewisser Soldatenstellen in der Truppe zu sorgen, was aber gar bald in Vergessenheit gerieth. Die Passavolanten kommen daher auch z. B. bei den Kaiserlichen in den Niederlanden einfach unter der Benennung der **Zehn Procent** vor. Gustav Adolf, ohne die Einrichtung der Passavolanten, die sich völlig in die Heere eingenistet hatte, aufzuheben, fügte ihr doch, da sie ihrem Zweck nicht mehr diente, noch eine andere hinzu, den sogenannten **verlornen Trupp,** welcher bei einer Compagnie von 156 Mann (einschließlich Offiziere) nach der Regel aus 48 Musketieren oder zwei Corporalschaften bestehen sollte. Dieser verlorne Trupp sollte aber den Hauptleuten nicht bloß bezahlt werden, sondern die Leute sollten wirklich bei der Truppe vorhanden sein, damit aus ihnen der Etat sofort hergestellt werden könnte. In der Regel war der verlorne Trupp in viel schwächerer Zahl vorhanden und für den Rest steckte der Hauptmann das Geld in die Tasche oder theilte es mit den andern Offizieren grade wie für die Passavolanten. — Der verlorne Trupp Gustav Adolfs ward außer

zu seinem Specialzweck hin und wieder auch zu Detachements, zur Aufrechthaltung der Armeepolizei auf Märschen 2c. gebraucht, unter Umständen auch in die fechtende Linie vorgezogen. Aus ihm gingen die **Uebercompletten** des 18. Jahrhunderts hervor, deren z. B. bei den Preußen eine Infanteriecompagnie von 125 Mann (ohne Offiziere) 10, eine Reitercompagnie von 73 Mann 6 haben mußte, die auf des Hauptmanns oder Rittmeisters Kosten gingen. In Schlachtordnung standen sie rückwärts ihrer Compagnieen und sollten insbesondere auch bei dem ersten Verband und der Zurückschaffung der Verwundeten behülflich sein. Die **Unrangirten,** auch **Blaukittel** genannt, weil sie kein Metall an den Uniformen hatten, waren ein Corps von Uebercompletten, welches Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu beständiger Ergänzung seiner Garde errichtete und zu dem jedes Regiment Infanterie oder Kavallerie jährlich einige lange Leute abgeben mußte.

Ueberfahrt an einem Flusse eine fliegende Brücke oder Fähre, welche die Communication zwischen den beiden Ufern eines Gewässers statt einer stehenden Brücke vermittelt, in Verbindung mit Allem, was dazu gehört, z. B. auch den Anländen oder Landungsbrücken.

Ueberfall, 1. ein Angriff auf den Feind, welchen dieser nicht erwartet, durch welchen er überrascht wird. Er kann die größesten und die kleinsten Dimensionen annehmen. Man kann ein ganzes Kriegstheater überfallen durch plötzliches Erscheinen auf demselben (Friedrich der Große in Sachsen 1756 und gewissermaßen die Alliirten in der Krim 1854); man kann eine lagernde Truppe überfallen (Hochkirch) oder eine kantonnirende in ihren Quartieren (wie es Napoleon 1815 beabsichtigte), oder eine marschirende Truppe, oder einen festen Platz (vgl. Festungskrieg), irgend einen Posten. Der Ueberfall, welcher also wesentlich gleichbedeutend mit **Ueberraschung** wird, setzt stets voraus ein Verbergen der Absicht, welche Bedingung oft schon die bloße Schnelligkeit des Anrückens erfüllt, welche bisweilen auch durch Demonstrationen erzielt werden kann; dann aber, wenn man auf den Feind stößt, ein schnelles Zugreifen, damit der Ueberfall seinen Charakter behalte und ihn nicht gerade verliere, wo man seine Früchte ernten will. Will man sich, nachdem man glücklich unbemerkt an den Feind gekommen ist, erst lange und vollständig entwickeln, so geht der Charakter des Ueberfalls schon verloren, der Feind kommt nothwendig zur Besinnung. Die Schlacht bei Roßbach war von Seiten der Preußen ein wirklicher Ueberfall auf die Franzosen. Hier ward beim Zusammenstoß sofort zugegriffen. Ganz anders gestaltete es sich bei Lützen (1813), welche Schlacht nach Scharnhorsts Plan von Seiten der Verbündeten auch ein Ueberfall werden sollte. Hier folgte erst eine langweilige Entwicklung, als man auf das Ney'sche Corps stieß, und von der eigentlichen Waffe des Ueberfalls, der Reiterei, machten trotz ihrer Ueberlegenheit die Verbündeten anfangs gar keinen Gebrauch. In Haynau hat man ein Beispiel für einen Ueberfall in Verbindung mit einem Hinterhalt. Da kleine Trupps nicht so viel Zeit zu ihrer Entwicklung bedürfen als große Corps, so finden sich Beispiele von gelungenen Ueberfällen viel eher bei kleineren als bei größeren Verhältnissen. Eine beliebte Zeit zu Ueberfällen namentlich auf Vorpostenlinien ist die Morgenstunde, gegen das Hellwerden, nachdem der Feind die Nacht durchwacht hat (vgl. a. Kamisade, Sicherheitsdienst); Folard hat daher diese Zeit auch die Schäferstunde des Ueberfalls genannt. 2. Ueberfall oder **Wehr** ist eine niedrigere Stelle in einem Ueberschwemmungs- oder Anstauungsdamm, über welche das für den zu erreichenden Zweck überflüssige Wasser, ohne den Damm zu beschädigen, abfließt. Damit der Ueberfall selbst oder die anstoßenden Theile des Dammes dabei nicht unterwaschen und ausgespült werden, gibt man dem Ueberfall einen sanft gekrümmten Rücken und läßt seine Böschungen flach und mit sanfter Wölbung nach

beiden Seiten verlaufen, außerdem sichert man ihn durch gehörige Bekleidung mit kreuzweisen Lagen Faschinen, wenn der Damm ein Erddamm ist. Soll der Damm zur Communication benutzt werden, so muß über den Ueberfall eine Brücke führen, unter welcher nun das Wasser abfließt.

Ueberflügeln eine Truppe, eine Stellung, heißt mit einem der Flügel seiner eignen Aufstellung mehr oder minder weit über die Flanke der feindlichen hinausreichen. Die Ueberflügelung ist der Ansatz zum Flankenangriff oder zum Umfassen der Flanke des Feindes. Vgl. Gefecht, Schlacht, Schlachtordnung, Flanke. Das Ueberflügeln wird ein doppeltes, wenn man mit den beiden Flügeln der eignen Aufstellung über beide Flanken des Feindes hinausreicht; das setzt entweder eine große Ueberlegenheit der Zahl oder schwache Stellen in der eignen Aufstellung voraus, welche dann dem Feinde Gelegenheit zum Durchbrechen unserer Mitte bieten.

Uebergabe, 1. einer Festung an den Feind, s. Kapitulation. 2. eines Amtes an einen Nachfolger, von Lieferungsgegenständen an einen zur **Uebernahme** Berechtigten und mit ihr Beauftragten. Der Nachfolger im Amt muß sich natürlich von dessen Pflichten und dem Stande der Verwaltung, welchen der Vorgänger zurückläßt, überzeugen; ebenso muß der Uebernehmer von Lieferungsgegenständen, Munition, Waffen, Ausrüstungsstücken deren probemäßige Beschaffenheit prüfen; über die Formen, welche dabei in einzelnen Fällen zu beobachten sind, sprechen sich die Dienstvorschriften aller Armeen aus.

Uebergang, 1. der Act des Hinübergehens über einen Festungsgraben (siehe Festungskrieg), ein Gebirge (s. d.), einen Fluß (s. Flußübergang). 2. die technische oder natürliche Einrichtung, welche zu diesem Acte benutzt wird; so sind Furthen Brücken 2c. Uebergänge über Flüsse, Päße über Gebirge.

Uebergehen zum Feinde sagt man von Truppen, welche insbesondere in größeren Massen ihre bisherige Partei verlassen, um sich dem bisherigen Feinde anzuschließen; ebenso laufen Generale und sonstige hohe Personen nicht über, sondern **gehen** über (mit Anstand). Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man mindestens laufen, wenn man sie nicht obenein ehrt.

Ueberhöhen, dominiren, s. beherrschen.

Ueberläufer, s. v. a. Deserteur, namentlich im Kriegszustande.

Ueberlegenheit über den Feind; sie geht hervor a. aus der größeren Zahlstärke, b. aus der besseren moralischen Beschaffenheit des Heeres, c. aus seiner besseren Ausrüstung und Bewaffnung, d. aus der besseren Führung, e. aus einer zweckmäßigen Gliederung und einem richtigen Waffenverhältniß. Der an Zahl schwächere Theil kann also stets noch viele Momente der Ueberlegenheit für sich haben.

Ueberraschung, Ueberrumpelung, s. Ueberfall, Festungskrieg.

Ueberreiten; Kavallerie überreitet (reitet über, reitet über den Haufen) Infanterie, die durch die Formation im Carré und dessen Feuer jene nicht zum Umkehren zwingt. Die Infanterie kann sich auch niederwerfen, die Kavallerie über sich fortreiten lassen, wobei sie in der Regel wenig Schaden leidet, dann sich erheben und in den Rücken der Kavallerie Feuer geben.

Ueberschwemmung, eine Wasserfläche, welche ein für gewöhnlich trockenes Terrain bedeckt. Die Ueberschwemmungen sind natürliche oder künstliche, erstere entstehen, wenn in Folge starker Regen oder des Schneeschmelzens im Gebirge die fließenden Gewässer plötzlich so anschwellen, daß ihre gewöhnlichen Betten die Wassermasse nicht mehr beherbergen können, deren Ueberfluß nun aus den Ufern tritt und das anstoßende niedrige Land bedeckt. Künstlich kann man eine Ueberschwemmung herbeiführen, indem man quer über ein fließendes Gewässer einen **Damm** zieht und

dieſen, deſſen Höhe die Uferhöhe um mindeſtens 6 Fuß überſchreitet (vgl. Anſtauung), rechts und links durch das anſtoßende niedere Land bis zu den natürlichen Thalrändern verlängert. Das Waſſer wird hiedurch zuerſt ſo weit angeſtaut, daß es das Bett des Fluſſes vollſtändig ausfüllt und tritt dann mit ſeinem Ueberſchuß zuerſt unmittelbar am Damme, dann auch weiter oberhalb über die Ufer. Dieſer künſtlichen Ueberſchwemmungen kann man ſich bedienen, um die Front einer Stellung auf eine gewiſſe Strecke hin dem Feinde unzugänglich zu machen, oder um die Stärke eines vor der Front fließenden ſchmalen und flachen Baches als Annäherungshinderniß zu erhöhen. Je größer die Geſchwindigkeit des zur Ueberſchwemmung benutzten fließenden Gewäſſers iſt, deſto eher wird die Ueberſchwemmung die gewünſchte Höhe erreichen, deſto weniger Zeit braucht man alſo, um ſie herzuſtellen, deſto *mehr* Dämme ſind aber auch nöthig, oder *ein* deſto *höherer* und demgemäß breiterer Damm, um die Ueberſchwemmung auf die gleiche Strecke zu Stande zu bringen. Der Damm oder die Dämme, welche die Ueberſchwemmung halten, müſſen ſelbſtverſtändlich gegen das Durchſtechen von Seiten des Feindes geſchützt ſein, was entweder durch förmliche Werke, die man vor ihren Köpfen anlegt, oder durch Syſteme von Annäherungshinderniſſen (Wolfsgruben, Verhauen ꝛc.), dann dadurch geſchieht, daß man ſich die vollſtändige Beſtreichung des Dammes mit Kleingewehr oder Geſchütz der Länge nach und von einer ſicheren Aufſtellung aus ſichert. — Vor einem feſten Platze in der Niederung kann man eine Ueberſchwemmung dann herſtellen, wenn ein Bach oder Fluß in denſelben eintritt; es iſt hier nur nothwendig, daß man an der Stelle ſeines Eintritts in die Umwallung einen Bären anlegt, der ſich in paſſender Weiſe an die nächſten Glacis oder Wälle anſchließt, welche nun ſelbſt als Deiche oder Verlängerungsdämme dienen. Vgl. a. Anſtauung, Anſumpfung, Eriques, Damm, Deich.

Ueberſegeln, ein Schiff, im Segeln auf ein anderes Schiff ſtoßen, entweder in finſterer Nacht, wenn die Schiffe keine Laternen führen, oder auch in Folge ungeſchickten Manövrirens.

Ueberſetzen, 1. über einen Fluß ꝛc.; ein Gewäſſer mittelſt Fahrzeugen, im Gegenſatz zu einer feſten Brücke, überſchreiten. Truppen überſetzen, ſie auf die angegebene Weiſe über das Gewäſſer ſchaffen. Vgl. Brücke, Flußübergang. 2. (öſterreichiſch) ſ. v. a. Verſetzen, z. B. einen Offizier von einem Regiment zum andern.

Uebung, das Mittel der Ausbildung; **Uebungszeit,** die zur militäriſchen Ausbildung nothwendige oder darauf verwendete Zeit. Vgl. Ausbildung, Exerciren, Fechtkunſt, Schwimmen, Turnen, Dienſtzeit.

Uckerath, in der preußiſchen Rheinprovinz zwiſchen Altenkirchen (Lahn) und Siegburg (Sieg), Rückzugsgefecht der Franzoſen unter Kleber (Jourdans linker Flügel) gegen die von der Lahn her verfolgenden Oeſterreicher unter Erzherzog Karl, am 19. Juni 1796.

Ucles, in Neucaſtilien ſüdlich vom Tajo, zwiſchen Tarancon und Ocaña, Sieg der Franzoſen unter Victor, welcher Madrid zu decken hatte, über 20000 Spanier unter dem Herzog von Infantado, welche einen Verſuch auf dieſe Hauptſtadt beabſichtigten, am 13. Januar 1809.

Ufer, Uferdamm, ſ. Gewäſſer, Deich.

Ulan, Lancier, Lanzenreiter, ſ. Kavallerie.

Ulm, in Würtemberg am linken Ufer der Donau und unfern dem Einfluſſe der Iller in dieſen Strom; nach der Schlacht von Möskirch zog ſich Kray in das verſchanzte Lager von Ulm zurück, wo er am 11. Mai 1800 eintraf; Moreau, der ihm gefolgt war, ſuchte ihn vergebens aus der Gegend von Ulm fortzumanövriren; dieſe Manöver und einige Verſuche Krays zu offenſiven Ausſchlägen führten zu kleineren

Gefechten, die nichts entschieden. Erst am 22. Juni verließ Kray Ulm und zog über Nördlingen nach Neuburg an der Donau. Am 17. October 1805 kapitulirten zu Ulm 23000 Oesterreicher unter Mack, nachdem Napoleon am 7. und 8. Oktober ans rechte Donauufer übergegangen war und von da ab allmälig den Feind nach verschiedenen Gefechten in Ulm von allen Seiten eingeschlossen hatte. Vgl. a. Elchingen, Wertingen. — Gegenwärtig ist Ulm, nach neudeutscher Manier befestigt, deutsche Bundesfestung.

Umfassen, s. Ueberflügeln; umfassender, einfach oder doppelt **concentrischer** Angriff, s. Gefecht, Operationen.

Umfassung, Umfriedung, Einfriedung der bewohnten Orte, Gehöfte, Städte 2c., die äußerste Vertheidigungslinie derselben, s. Hecken, Zäune, Mauern, Dorf, Befestigungskunst.

Umgehen, den Feind, seiner Aufstellung in einer oder auch in beiden Flanken (**einfache** oder **doppelte Umgehung**), vorbeigehen, um solchergestalt auf seine Verbindungslinien zu gelangen und ihn von den vortheilhaftesten Rückzugslinien abzuschneiden oder ihn mit größerem Vortheil vom Rücken her anzugreifen. Die Umgehung an sich ist nichts, aber combinirt mit einem auf sie folgenden siegreichen Gefechte kann sie dessen Erfolg bedeutend vergrößern. Je nachdem die Umgehung auf dem Schlachtfelde oder auf dem Kriegstheater stattfindet, pflegt man sie eine **taktische** oder **strategische** zu nennen. Wer völlig umgeht, ist stets auch von seinem Feinde selbst umgangen. Vgl. Operationen, Gefecht, Schlachtordnung.

Uminski, geboren 1780, trat 1794 als Freiwilliger in die polnische Armee unter Kosziusko, dann 1806 wieder in das polnische Corps, welches den französischen Fahnen folgte, machte in diesem die Feldzüge von 1807, 1809, 1812 in den unteren Graden, ward im letzteren Jahre Brigadegeneral und kämpfte als solcher mit Auszeichnung 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich. Nach dem ersten Pariser Frieden kehrte er auf seine Güter im preußischen Polen zurück, ward 1826, der Theilnahme an einer polnischen Verschwörung verdächtigt, verhaftet und zuerst in Thorn, dann in Glogau gefangen gehalten. Aus dieser letztern Festung entwich er im Februar 1831 und ging nach Warschau; als Divisionsgeneral der Reiterei nahm er nun sofort an der Schlacht von Grochow Theil. Bei den Operationen in der ersten Hälfte des Mai deckte er das Vorrücken Skrzynecki's gegen Sierock mit Glück gegen Diebitsch; bei der Vertheidigung Warschau's gegen den Sturm der Russen unter Paskiewitsch befehligte er den linken Flügel. Nach dem Falle der polnischen Sache floh Uminski nach Dresden und hielt sich später abwechselnd in England, Frankreich und Deutschland auf; er starb 1851 in der Zurückgezogenheit zu Wiesbaden. Es sind einige kleinere Schriften von ihm über den polnischen Aufstand und seine Betheiligung an demselben erschienen.

Umriß (tracé) einer Festung oder einer Befestigungsmanier, der Grundriß in den einfachen Hauptlinien (Magistralen).

Umschlagen, 1. ein Boot schlägt um, wenn sein Kiel nach oben kommt; 2. U. auf der Trommel bei der Werbung, um Leute herbeizurufen, welche sich anwerben lassen wollen.

Unangreifbar, s. Stellungen.

Unbestrichen ist ein Feld, ein Raum, auf welchen kein Feuer kommt, insbesondere heißt **unbestrichener Raum** in der Befestigungskunst das Feld zwischen den Schenkeln eines Winkels, welches man erhält, wenn man in der Spitze eines ausspringenden Winkels auf dessen beiden Schenkeln Perpendikel errichtet. Vorausgesetzt, daß die Soldaten senkrecht zur Feuerlinie anschlagen, bezeichnen diese Perpendikel die äußersten Schußlinien nach der Spitze hin. Mittel, den „**unbestrichnen Raum fortzuschaffen**“, wie man sich ausdrückt, liegen in der Grundrißgestalt,

die man einem Werke gibt (vgl. Bestreichen, Bastion, Cremaillèren) oder in der Aufstellung eines Geschützes in der Spitze, welches mit Kartätschen feuert, oder in der Abstumpfung oder Abrundung der Spitze des Werkes. Wie der unbestrichne Raum dem Grundrisse, so gehört der **todte Winkel** dem Profil an, es ist der ganze Raum in und über dem Graben, welcher unter der Schußlinie, d. h. unter der verlängerten Brustwehrkrone liegt; vgl. Graben. Die beiden Begriffe unbestrichner Raum und todte Winkel werden häufig verwechselt, diese Ausdrücke grade umgekehrt gebraucht, wie oben angegeben.

Uneben, Gegensatz von eben.

Ungangbar, Impracticabel, s. Gangbarkeit.

Uniform, s. Bekleidung, Montirung.

Unrangirte, s. Uebercomplet.

Unregelmäßige Truppen, Befestigung, s. Irregulär.

Unterbrechen, eine feindliche Verbindung. Die Verbindungen sind die Lebensadern einer Armee; für die eine allerdings mehr als für die andere, je nach ihrer Zusammensetzung und insbesondere der Art, wie ihre Verpflegung geordnet ist. Eine Armee, die absolut von Nachschüben aus Magazinen leben will, muß jede Störung ihrer Verbindungen mit eben diesen Magazinen in viel höherem Maße empfinden, als eine andere, die der Hauptsache nach von Requisitionen leben will und kann. Die feindlichen Verbindungen zu unterbrechen wird indessen unter allen Umständen ein berechtigtes Bestreben bleiben, wenn auch nur in zweiter Reihe und wenn man auch jetzt in den wenigsten Fällen im Stande sein wird, dadurch eine Entscheidung zu erzielen. Die Mittel dazu sind die Entsendung von Streifparteien in den Rücken des Feindes, welche seine Transporte, seine Couriere auffangen, Detachements, welche von und zur Armee gehen, angreifen und allarmiren — ebenso die Organisation einer Volksbewaffnung im Rücken des Feindes. Mindestens werden diese den Feind zu einer kräftigen Organisation seiner Etappenstraße (s. d.) und zu einem großen Aufwand an Truppen für ihre Bewachung zwingen.

Untergewehr, s. Obergewehr.

Untergraben, eine Mauer (alt), s. Festungskrieg.

Unterhalt der Truppen, s. Verpflegung.

Unterholz, niedriges Gestrüpp und Gesträuch, welches, wenn es in einem Walde zwischen den Stämmen steht, dessen Gangbarkeit wesentlich beschränkt.

Unterkunft, s. v. a. Quartier (im Allgemeinen).

Unterlieutenant, Secondelieutenant, Souslieutenant, s. Offiziere.

Unteroffiziere (vgl. Offiziere), sie bilden das Mittelglied zwischen den Offizieren und Soldaten, haben die nächste Aufsicht über die letzteren in jeder Art von Dienst auszuüben, die Offiziere bei allen Dienstverrichtungen zu unterstützen und kleine Detachements zu befehligen. Je nach ihrem Dienstalter werden die Unteroffiziere in verschiedene Classen getheilt, deren ältere in der Regel höheren Gehalt beziehen und durch äußere Abzeichen bei manchen Armeen unterschieden werden. Der älteste Unteroffizier einer Compagnie (s. d.) ist der **Feldwebel** (sergeant major), bei der Reiterei bisweilen **Wachtmeister** genannt. Für die Classe der Unteroffiziere nächst dem Feldwebel ist der gebräuchlichste Name **Sergeanten** (s. d.), bei einigen Armeen Wachtmeister, die jüngeren Unteroffiziere heißen in der Regel **Korporale** (**Brigadiers** bei der französischen Kavallerie). Vgl. a. Fähnrich, Gefreiter. Die Sergeanten befehligen und beaufsichtigen der Hauptsache nach die Korporalschaften einer Compagnie oder Escadron, die Korporale sind ihnen zur Unterstützung beigegeben. Je nach den besonderen Verrichtungen, welche einzelnen Unteroffizieren übertragen sind, er-

halten dieselben noch besondere Bezeichnungen, wie **Führer** oder **Fourier, Quartiermeister, Kapitän d'armes, Kammerunteroffizier,** s. d. u. Compagnie. Bei der Artillerie heißen die ältesten Unteroffiziere hie und da **Oberfeuerwerker** und **Feuerwerker,** über und im Range der Feldwebel, die jüngsten, den Korporalen oder den Gefreiten entsprechend, **Bombardiere.** Obgleich ein junger Mann, der Offizier werden will, in der Regel eine Zeit lang der Classe der Unteroffiziere angehören soll, werden doch aus diesen nur bei wenigen Armeen die Offiziere eigentlich ergänzt. In Frankreich geht ein großer Theil der Offiziere gesetzlich aus den Unteroffizieren hervor. Wo dieß nicht der Fall ist, der Ehrgeiz der Unteroffiziere also bald eine unüberschreitbare Schranke findet, hat man, um dennoch tüchtige Unteroffiziere zu gewinnen, denselben nach einer bestimmten Dienstzeit vorzugsweise Ansprüche auf gewisse Civilanstellungen zugesichert. — Die Unteroffiziere der Seemacht heißen **Deckoffiziere;** es gehören dahin der **Schiffer,** welcher die Aufsicht über die gesammte Ausrüstung des Schiffes hat, der **Obersteuermann,** der **Hochbootsmann,** welcher Anker, Ankertaue und Takelage besorgt; der **Schiemann** zur Unterstützung des vorigen, der **Schiffszimmermann, Schmied, Schlosser, Segelmacher,** die **Quartiermeister,** welche die Besorgung der einzelnen Boote des Schiffes unter sich haben, außerdem die Mannschaft zur Wache (Quartier) aufrufen. Die Unterbeamten der Verwaltung, welche nicht zu den Combattanten gezählt werden, haben meistentheils sowohl bei der Landmacht als bei der Seemacht den Rang von Unteroffizieren und Deckoffizieren. Die tüchtigen Matrosen, welche den Deckoffizieren eines Schiffs als Gehülfen zu Besorgung ihrer Geschäfte beigegeben werden, heißen deren **Maate,** z. B. Steuermannsmaat, Schiemannsmaat.

Unterricht der Soldaten, s. Ausbildung.

Unterscheidungszeichen (Distinctionszeichen, Gradabzeichen), dienen, um die einzelnen Grade der Offiziere oder Unteroffiziere äußerlich kenntlich zu machen. Die gebräuchlichsten Distinctionszeichen für die Offiziere sind noch die **Epauletten,** für die Unteroffiziere **Treffen** an den Krägen oder aufgenähte Bänder auf den Rockärmeln (**Chevrons**); nur die Oesterreicher haben als Distinctionszeichen für Offiziere wie Unteroffiziere zweckmäßiger Weise Sternchen an den Uniformskragen in verschiedener Anzahl je nach dem Grade in Verbindung mit aufgenähten Borten angenommen. Die Epauletten der Offiziere, wo sie noch existiren, sind mit Bouillons für die höheren, mit Fransen (Raupen) oder auch ganz glatt für die niederen Grade; zu spezielleren Unterscheidungen innerhalb der Gradclassen bedient man sich des Mittels entweder, dem einen Grad zwei gleiche, dem andern zwei ungleiche (eines mit Fransen oder Bouillons und ein glattes, **Contreepaulette**) zu geben, oder man bringt auf den Blättern der Epauletten Bänder, Schnüre, Sternchen in verschiedener Zahl als Abzeichen an.

Unterschlächtig, s. Oberschlächtig.

Unterständig, s. Gliedmaßen (des Pferdes).

Unterstützungsposten, Repli, Piket, s. a. Sicherheitsdienst.

Unterstützungstrupp (Soutien), s. Stellungsformen.

Untersuchungsgerichte, s. Justiz.

Untiefe, eine seichte Stelle eines Gewässers, welche die Schifffahrt stört oder hindert.

Untüchtig zum Dienst. Zu allen Zeiten hat man nicht jeden Mann, sei es daß er sich freiwillig stellte, sei es daß er bei einem Conscriptionssystem zur Aushebung kam, für tüchtig und fähig befinden können, die Pflichten eines Soldaten zu erfüllen. Ein Mann kann geistig wie körperlich unfähig zum Soldaten sein. Voll-

kommener Blödsinn scheidet ihn naturgemäß aus. Mit der Bestimmung derjenigen Gebrechen, welche den Mann körperlich untüchtig machen, hat man sich vorzugsweise befaßt und seit der fast allgemeinen Einführung der Conscription in allen Staaten Verzeichnisse von Gebrechen aufgestellt, welche von der Leistung des Militärdienstes befreien sollen. Mit manchem dieser Gebrechen ist es eine eigne Sache. Dahin gehört z. B. der Mangel einer gewissen Körperlänge, über deren nothwendiges Maß beiläufig die Ansichten sehr weit aus einander gehen, und welche ein Mann von 20 Jahren, der zur Aushebung kommt, und sie noch nicht hat, immer noch im Laufe der Zeit erreichen kann. Kurzsichtigkeit soll gleichfalls befreien, obwohl sie durch Aufsetzen einer Brille vollständig zu heben ist; der Mangel einiger Zähne, welcher das Abbeißen der Patrone unmöglich macht, kann auch durch Einsetzen von falschen gehoben werden, ist übrigens dort sicher gleichgültig, wo überhaupt keine Patronen abzubeißen sind. Wenn in neuerer Zeit die Klage so gewöhnlich ist, daß die Aushebungen kaum die nothwendige Zahl der diensttüchtigen Mannschaft geben, obgleich man kaum den dritten oder vierten Theil der dienstpflichtigen Mannschaft in jedem Jahre auszuheben braucht, um die Regimenter zu ergänzen, so kommt dieß wohl mehr, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt, daher, daß man sich einerseits gewöhnt hat, unnöthig hohe Anforderungen an die körperliche Tüchtigkeit eines Soldaten zu stellen und daß man sich früherhin andererseits bei einem Ueberflusse dienstbrauchbaren Materials an eine sehr freie Handhabung der Conscriptionsgesetze gewöhnt hat, bei welcher man sich erlaubte, überall Gebrechen zu finden. Uebrigens ist es nicht überflüssig, die Frage aufzuwerfen, wie viel in unserer Zeit der Industrie für die Hebung des körperlichen Zustandes der Bevölkerung geschehen könnte, durch Einrichtungen, welche auch die Jugend der Fabrikdistricte zu körperlichen Uebungen ebenso wie zum Schulbesuche anhielten, und wenn man neben den starken und kräftigen auch grade die schwächlichsten und körperlich Verwahrloseten zum Militärdienste heranzöge.

Unvollzählig ist ein Truppentheil, der diejenige Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten nicht in Wirklichkeit aufweiset, welche er nach seinem gesetzlichen Etat haben soll.

Uerdingen, nördlich Düsseldorf (s. d.), Rheinübergang Jourdans.

Urlaub, zeitweise Entlassung aus dem Dienst bei der Fahne, auf bestimmte oder auch auf unbestimmte Zeit, vgl. Beurlauben.

Urtheil, s. Justiz.

Utensil, s. Material.

V.

Vacanz, eine unbesetzte Stelle in einem Truppentheil, insbesondere eine unbesetzte Offiziersstelle; von Unteroffizieren und Soldaten, die in einem Truppentheil gegen den Etat fehlen, sagt man häufig z. B. in preußischen Rapporten „sie manquiren", die ganze Summe dieser fehlenden Mannschaft heißt dann das **Manquement** des Truppentheils.

Vaillant, geboren 1790, gebildet auf der polytechnischen Schule zu Paris, trat 1809 als Offizier in das Geniecorps, machte den Feldzug von 1812 gegen Rußland, den von 1813 in Deutschland, wo er gefangen ward, dann den von 1815

mit, 1830 wohnte er der Expedition gegen Algier, 1831 derjenigen gegen Antwerpen bei, war 1837 und 1838 Fortificationsdirector in Algier, ward darauf Brigadegeneral, 1845 Divisionsgeneral und übernahm die Leitung der Fortificationsbauten von Paris. 1849 leitete er die Geniearbeiten bei der Belagerung von Rom, ward dann zum Marschall ernannt und übernahm 1854, als St. Arnaud an die Spitze der Orientarmee trat, das Kriegsministerium.

Valencia, an der Ostküste Spaniens, unfern dem Einflusse des Guadalaviar ins Meer. Nach der Einnahme Sagunts erwartete Suchet, der nur über 18000 Franzosen verfügte, die Ankunft Reilles mit 15000 Mann Verstärkung und schritt, als dieser eintraf, zum Angriffe auf die Linien am Guadalaviar, welche Blake an der Spitze von 28000 Spaniern vertheidigte, am 26. Dezember 1811. Blake ward nach Valencia hineingedrängt, hier eingeschlossen und bombardirt und am 10. Januar 1812 zur Kapitulation gezwungen, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich durchzuschlagen. Erst auf die Nachricht von der Niederlage König Josephs bei Vittoria räumte Suchet am 5. Juli 1813 Valencia.

Valenciennes, im französischen Departement Nord zwischen Mons und Douay; vom Juni 1656 ab von 18000 Franzosen unter Turenne und La Ferté eingeschlossen und belagert, am 17. Juli von den Spaniern unter Don Juan d'Austria entsetzt; am 28. Juli 1793 von den Verbündeten unter Coburg nach sechswöchentlicher Belagerung durch Kapitulation genommen, am 24. August 1794 nach viertägiger Einschließung von den Franzosen durch Kapitulation zurückerobert.

Valentini, geboren 1775, gebildet im Berliner Kadettencorps, trat 1790 in preußischen Dienst bei den Jägern, ward 1792 Offizier, machte die ersten Feldzüge des Revolutionskrieges, kam 1804 in den Generalstab, machte den Feldzug von 1806 zuerst bei der Avantgarde des Hohenlohe'schen Corps unter Prinz Ludwig Ferdinand, dann bis Lübeck vereint mit Blücher, endlich in Ostpreußen mit; trat 1809 in österreichischen Dienst über, 1810 in russischen, 1811 in den preußischen zurück. In den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 war er Oberquartiermeister und Generalstabschef bei den Corps von York und Bülow, ward 1814 Generalmajor, 1816 Commandant von Glogau, 1824 Generallieutenant, 1828 Chef des Militärunterrichts- und Bildungswesens der preußischen Armee, starb 1834. Er hat eine Anzahl mit Recht geschätzter Werke über den kleinen Krieg, den Feldzug von 1809, über den Türkenkrieg, den großen Krieg geschrieben.

Valmy, im französischen Departement Marne zwischen Verdun und Chalons, Kanonade am 20. September 1792, mit welcher sich der Herzog von Braunschweig an der Spitze von mehr als 60000 Verbündeten gegen 53000 Franzosen unter Dumouriez und Kellermann trotz seines Manifestes begnügte, nachdem er dieselben ganz im Stiele des siebenjährigen Krieges und Friedrichs des Großen umgangen hatte, um dann auf die Nachricht von Custine's Vordringen gegen Mainz den Rückzug anzutreten, der zehnmal mehr Opfer kostete als eine entscheidende Schlacht.

Vandamme, geboren 1771, schon in früher Jugend in französischem Dienst in den Kolonieen, schloß sich der Revolutionspartei an und errichtete das Freicorps der Jäger von Mont Cassel, ward 1792 Brigadegeneral, focht bis 1794 in Flandern, 1795 bis 1800 in der Sambre- und Maas-, dann in der Rheinarmee, ward 1799 Divisionsgeneral, mußte Ende 1800 zu der zweiten Reservearmee unter Macdonald stoßen und wohnte hier dem Uebergang über den Splügen bei. In den Lagern an der Küste und 1805 commandirte er eine Division; 1806, 1807 und 1809 das würtembergische Corps, 1812 unter Hieronymus Bonaparte; 1813 erhielt er den Befehl der 32. Militärdivision (deutsche Hansestädte), ward dann mit seinem Armee-

corps nach Sachsen gerufen, gerieth bei Kulm in Gefangenschaft und kehrte aus dem Innern Rußlands erst im September 1814 nach Frankreich zurück. 1815 schloß er sich Napoleon wiederum an und erhielt das Commando eines Armeecorps. 1816 aus Frankreich verbannt ging er nach Amerika, kehrte 1818 von dort nach Frankreich ohne Erlaubniß zurück, wurde verhaftet, erhielt aber endlich die Erlaubniß, auf seinem Gute zu leben; er starb 1830. Derselbe wohlfeile Sentimentalitätsschwindel, welcher, ohne nach den letzten Gründen zu fragen oder sich an sie zu wagen, aus Haynau ein grausames Ungethüm gemacht, hat auch Vandamme, einen der besten Generale des ersten französischen Kaiserreichs, eben so dumm als ungebührlich verunglimpft.

Varna, in Bulgarien an der Meeresküste, östlich des Devnosee; am 5. November 1773 von 4000 Russen unter Ungern vergeblich angegriffen; von Mitte Juli 1828 ab von einem schwachen russischen Corps unter Suchtelen beobachtet, vom 2. August ab von 14000 Russen unter Menschikoff blokirt, vom 19. August ab förmlich belagert; am 12. Oktober in Folge einer Kapitulation, zu welcher den tapferen Vertheidiger Izzet Pascha vorzugsweise eine unter der Besatzung ausgebrochene Uneinigkeit zwang, den Russen übergeben. Vom Juni 1854 ab sammelten sich auf den Hülferuf des Omer Pascha bei V. die englischen und französischen Hülfstruppen, um den Fortschritten der Russen Einhalt zu thun, ohne jedoch wirklich gegen diese auf dem bulgarischen Kriegsschauplatz in Thätigkeit zu kommen.

Vasall, Lehnsmann, Dienstmann, s. Wehrsystem, Kavallerie.

Vauban, geboren 1633, trat 1650 in französischen Dienst, ward 1655 Ingenieur, leitete 1667 seine ersten Belagerungen in Flandern. Er hat bis zu seinem Tode 1707 im Ganzen 53 Belagerungen geführt, an 140 Schlachten und Gefechten Theil genommen, 33 Festungen ganz neu erbaut und mehr als 300 hergestellt oder Correcturbauten an ihnen ausgeführt. Bei dem Einflusse, welchen Frankreich unter Ludwig XIV. auf die Moden von ganz Europa erlangte, ward das Befestigungs- und Belagerungssystem Vaubans zu seiner Zeit die Grundlage der ganzen Fortentwicklung der Befestigungskunst und des Festungskrieges. Vauban selbst hat mindestens nichts Zusammenhängendes über diese Dinge niedergeschrieben. Die Werke, über Angriff und Vertheidigung der Plätze, welche unter seinem Namen erschienen sind, wurden von Anderen zusammengestellt; ebenso sind die sogenannten 3 Befestigungsmanieren Vaubans erst von Anderen nach dessen ausgeführten Bauten systematisch zusammengestellt und Vaubans Principien der Befestigungskunst aus ihnen entwickelt.

Vauchamp, im französischen Departement Marne östlich Montmirail; Gefecht zwischen dem schwachen Vortrab Blüchers, welcher zur Vereinigung mit seinen vorgeschobenen Corps vorrückte, unter Zieten, und 19000 Franzosen, welche Napoleon, nachdem er Sacken bei Montmirail geschlagen und auf Chateauthierry zurückgetrieben, gegen Blücher sammelte; schwieriger Rückzug des letzteren über Champeaubert auf Etoges am 14. Februar 1814.

Vaudoncourt, geboren 1772, für den Militärdienst bestimmt, trat beim Ausbruch der Revolution in französischen Dienst, machte die Feldzüge von 1792 und 1793, in welchem Jahre er in Gefangenschaft gerieth, am Rheine, dann die von 1796 und 1797 in Italien unter Bonaparte, den von 1805 als Chef der Artillerie Massena's; commandirte 1809 eine Brigade der Armee von Italien, 1812 wieder eine Brigade; an der Beresina ward er gefangen und kam erst nach der Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich zurück; 1815 von Napoleon zum Generallieutenant ernannt organisirte er die Nationalgarde von Metz; nach der zweiten Rückkehr Ludwig XVIII. mußte er fliehen und durfte erst 1825 zurückkehren; in der Zwischenzeit hatte er sich 1821 an der bald unterdrückten Erhebung Italiens betheiligt. Nach der

Julirevolution von 1830 kam er eine Zeit lang wieder in Activität. Er hat die Geschichte der Feldzüge von 1812, 1813, 1814 und 1815, und die Biographie Eugens Beauharnais, außerdem mehrere politisch-militärische Werke geschrieben und 1825 das Journal des sciences militaires gegründet.

Vedette, Doppelposten, insbesondere der Kavallerie, s. Sicherheitsdienst.

Veile, am gleichnamigen Meerbusen an der Ostküste Jütlands, siegreiches Gefecht einer schwachen preußischen Division unter Hirschfeld gegen eine dänische Abtheilung, welche nach der Schlacht von Kolding nordwärts ausgewichen war, am 8. Mai 1849.

Velencze, s. Pakozd.

Veliten, die leichte Infanterie der alten römischen Legionen vor Marius; in neueren Zeiten sind öfters unter dem Namen Veliten Truppencorps errichtet worden, die vielfach nichts mit den alten gemein hatten, als eben den Namen. Die von Napoleon 1805 errichteten Veliten waren theils Infanterie, theils Kavallerie, und bildeten eine Art Depot für die Ergänzung der Garde. Bei der österreichischen Armee die auf Kriegsdauer von Ungarn gestellten freiwilligen Reiter, welche 1814 jedes Husarenregiment um 4 Escadrons (Veliten-Escadrons) verstärkten.

Velletri, im Kirchenstaat an der Straße von Rom nach Neapel, Ueberfall einer österreichischen Kolonne unter Browne von der Armee des Fürsten Lobkowitz auf das um Velletri lagernde spanisch-französische Heer am 11. August 1744. Es war dabei vorzugsweise auf die Gefangennahme Königs Karls III. von Neapel abgesehen, der sich selbst beim spanisch-französischen Heere befand. Dieser Zweck ward indessen nicht erreicht.

Vendome, geboren 1654, machte seinen ersten Feldzug 1672 unter Ludwig XIV., ward 1678 Maréchal de camp, 1681 Gouverneur der Provence, 1688 Generallieutenant. 1691 und 1692 focht er unter Luxemburg in den Niederlanden, 1693 unter Catinat in Italien, 1695 bis 1697 befehligte er die Franzosen in Catalonien. 1702 erhielt er den Oberbefehl der französisch-spanischen Armee in Italien, den er bis 1706 mit wechselndem Glücke und ohne etwas Besonderes zu thun, führte; 1707 und 1708 commandirte er in den Niederlanden, 1711 ging er nach Spanien und führte Philipp V. glücklich nach Madrid zurück; während des folgenden Feldzuges in Spanien 1712 starb er plötzlich.

Venedig, die berühmte Lagunenstadt an dem nach ihr benannten Golf, erklärte sich 1848 für unabhängig von Oesterreich. Erst nachdem Radetzki den Feldzug gegen Piemont glücklich beendet hatte, konnte er Venedig seiner Aufmerksamkeit würdigen, vorerst aber vermochte er nichts weiter, als es von der Landseite beobachten zu lassen. Erst im Februar 1849 traf Haynau, mit dem Angriff auf V. beauftragt, Anstalten, das Fort **Malghera,** welches die Verbindung der Stadt mit dem Festlande deckt, förmlich zu belagern. Erst nachdem Haynau zum Oberbefehl der Armee von Ungarn berufen, das Commando vor V. an Thurn abgegeben hatte, führte die Belagerung von Malghera zum Ziel; die Venetianer räumten das Fort in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai. Die Schwierigkeiten, trotz ihrer Lage der Stadt so nahe zu kommen, um mit Geschütz sie ängstigen und einschüchtern zu können, führten zu verschiedenen artilleristischen Versuchen, wie dem Eingraben langer Kanonenröhre unter 45° Elevation und der Anwendung des Transports von Bomben durch die Luft mittelst Aërostaten, s. d. Erst am 24. August kapitulirte V. und ergab sich dem General Gorczkowski, der unterdessen das Commando des Belagerungscorps übernommen hatte. Die Belagerung kostete den Oesterreichern mindestens 12000 Mann, wovon weitaus die größte Zahl den durch den beschwerlichen und ungesunden Dienst in angewässerten Laufgräben erzeugten Krankheiten erlagen.

Venlo, am rechten Maasufer in holländisch Limburg, am 11. Februar 1793 kam ein preußisches Corps den Franzosen in der Besetzung von V., welches die Holländer schon aufgegeben hatten, zuvor, räumte den Platz aber später wieder, der jetzt aufs neue von den holländischen Truppen besetzt, am 26. Oktober 1794, 12 Tage nach erfolgter Einschließung und ohne eigentliche Belagerung kapitulirte und den Franzosen unter Moreau übergeben ward.

Venn, s. Bruch.

Ventilator, s. Minen.

Verabschieden, einen Offizier oder Soldaten, ihm den Abschied oder die völlige Entlassung aus dem Militärdienste ertheilen, — wenn es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, in der Regel unter Verdankung geleisteter Dienste, also in ehrenvoller Weise, vgl. auch Ausscheiden, Beurlauben, Disposition, Kassation.

Verankern, eine Brücke, Schanzkörbe, Faschinen, s. d. Artikel.

Verband, 1. der Verwundeten (auf dem Schlachtfelde) und **Schlachtverband** (auf einem Schiffe, s. Gesundheitsdienst). 2. Truppenverband, s. v. a. Truppenkörper oder die Verbindung mehrerer kleineren zu einem größeren Truppenkörper. So sagt man z. B., ein Bataillon ist im **Regimentsverband,** wenn es zu einem Regimente gehört, oder es sei nicht im Regimentsverband, wenn es sich selbstständig verwaltet und sein Commandant unmittelbar von einem höheren Truppenbefehlshaber, also z. B. einem Brigade- oder Divisionscommandanten abhängt, vgl. a. Freibataillon. 3. **Mauerverband,** eine solche Anordnung der Steine in einer Mauer, daß die Fugen der nächst oberen Reihe nirgends auf die Fugen der nächst unteren treffen. Auch von anderen Baumaterialien, z. B. bei Bekleidungen, wie Rasen, Faschinen 2c., die nach demselben Principe geordnet werden, sagt man, sie liegen im Verbande, oder die Bekleidung sei „im Verbande" ausgeführt.

Verbauen, sich, s. v. a. sich logiren, eine **Verbauung** (Logement, Abschnitt) anlegen, s. Abschnitt, Festungskrieg.

Verbindungen, s. Abschneiden, Communicationen, Operationen, Unterbrechen.

Verbrechen und **Vergehen;** die militärischen Verbrechen — die größeren — und Vergehen — die geringeren — kann man zuerst nach der Art des Rechtsganges, der ihnen folgt (s. Justiz, Disciplin), eintheilen in **Crimalverbrechen** und Vergehen und in **Disciplinarvergehen.** Die mit Kapitalstrafen bedrohten V. heißen **Kapitalverbrechen.** Nach der Art der V. ergibt sich folgende Eintheilung: 1. **Entziehung vom Dienst.** Diese kann vor der Einstellung eintreten, z. B. durch Selbstverstümmelung, die zum Militärdienst untauglich macht, durch Flucht vor der Aushebung (**Refraction**); oder nach der Einstellung durch **Desertion** (s. d.); durch Ausbleiben über Urlaub, durch zeitweises Entweichen unter mehr oder minder gravirenden Umständen; durch Wegbleiben aus dem Dienst trotz ergangener Befehle oder Signale. 2. **Insubordination,** welche sich von der einfachen Nichtbefolgung ergangener Dienstbefehle bis zur offenen Auflehnung gegen ihre Vollziehung steigert. Die Schwere des Verbrechens oder Vergehens wird hier beurtheilt nach der Art der Widersetzung, ob sie in einer einfachen Vernachlässigung besteht oder von Drohungen und Thätlichkeiten begleitet ist, — nach den Umständen, unter welchen sie stattfindet, unter vier Augen oder vor versammeltem Kriegsvolk, vor dem Feinde oder außer dem Bereich der Gefahr, im Kriege oder im Frieden; — nach dem mehreren oder minderen Einflusse, welchen die Widersetzlichkeit auf die Massen haben konnte. Lehnen diese selbst sich auf, so wird die Insubordination zum **Aufstande.** Ist zu diesem oder jener aufgewiegelt worden, so hat sich der oder haben die Aufwiegler sich der **Meuterei** schuldig gemacht. Bei allen Verbrechen gegen die Subordination muß billig überlegt

werden, in wiefern die Vorgesetzten durch ihr Verhalten gegen die Untergebenen dieselben unnöthiger Weise veranlaßt haben. **Mißbrauch der Amtsgewalt** ist auch ein Verbrechen gegen die Subordination, und leider Gottes wird man bei genauer Betrachtung dieser Art von Verbrechen finden, daß durch ihn ein großer Theil derselben, sei es muthwillig, sei es unabsichtlich aus Dummheit und falschen Ansichten der Vorgesetzten von ihrer Stellung, veranlaßt ward. Eines der sichersten Mittel, den Verbrechen gegen die Subordination vorzubeugen, ist daher ein zweckmäßig geregeltes **Beschwerdeverfahren,** welches allerdings nicht bloßen Querulanten Thor und Thür öffnen darf, aber doch dem Untergebenen die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit gewähren muß, daß er dem Vorgesetzten gegenüber zu seinem Rechte gelange, wo er ein solches wirklich hat. In manchen Armeen werden Abweichungen von dem gewöhnlichen und gesetzlich vorgeschriebenen Gange des Beschwerdeverfahrens seitens der Beschwerdeführer als Insubordination betrachtet und in besonderen Fällen selbst als Meuterei. 3. Als Verbrechen oder Vergehen **gegen die Standesehre** sind zunächst anzusehen die **Entwürdigung der Waffen,** welche dem Soldaten anvertraut sind, durch **Mißbrauch** derselben, Anwendung derselben zur Ermordung oder Verwundung von Wehrlosen, Greisen, Weibern und Kindern, oder um auf eigene Faust durch Drohungen persönliche Vortheile von Landeseinwohnern zu erlangen, zu marodiren, Geld zu erpressen, zu nothzüchtigen, aus reinem Muthwillen Lebensbedürfnisse, Hausrath u. s. w. zu vernichten oder zu verderben. Dabei kommt jedesmal in Betracht, ob dergleichen Nichtswürdigkeiten von einzelnen Militärs oder im Complott begangen sind, in welchem letztern Falle die Rädelsführer von der bloßen ihnen nachgelaufenen Herde unterschieden werden müssen. Die Waffen werden ferner entwürdigt durch **Nichtgebrauch** derselben, wo es am Orte gewesen wäre, sie zu gebrauchen, insbesondere aus **Feigheit,** also durch Verlassen eines anvertrauten Postens ohne Widerstand vor dem Feinde, durch unzeitige Uebergabe eines Postens oder eines Platzes, der vertheidigt werden konnte, durch Davonlaufen aus Reih und Glied im Gefecht. Der Grad, welchen eine Militärperson bekleidet, wird entwürdigt durch Mißbrauch der Dienststellung gegen die Untergebenen, um diese unnützer Weise zu quälen oder auch um ihnen im persönlichen Vortheil eigennütziger Weise etwas abzupressen. Gegen die Standesehre wird ferner verstoßen durch alle diejenigen Dinge, welche den Soldaten entweder bei seinen Kameraden oder auch bei andern Leuten lächerlich oder verächtlich machen; man kann also unter dieser Rubrik vorerst alle gemeinen Verbrechen bringen, wie Betrug, Diebstahl, Raubmord ꝛc. In die Classe der eigentlich militärischen Verbrechen treten dieselben indessen nur dann, wenn der Fehlbare z. B. betrügerischer Weise oder durch Diebstahl sich an Gegenständen vergriffen hat, deren Obhut ihm in Folge seiner militärischen Stellung anvertraut war, oder zu denen zu gelangen ihm seine militärische Stellung besonders leicht und bequem machte, oder wenn der Betrug oder Diebstahl unter Kameraden vorgekommen ist. Weiter gehört hieher ein liederlicher Lebenswandel, welcher zugleich den Soldaten zur Erfüllung seiner militärischen Pflichten zeitweise oder endlich auf die Dauer unfähig macht und sich in Trunksucht, Spielsucht, Schuldenmachen, Umgang mit liederlichen Frauenzimmern und ähnlichen Dingen äußert. Hier liegt nun allerdings die Möglichkeit vor, die Dinge sehr anzuspitzen und den Begriff der Verbrechen gegen die Standesehre außerordentlich auszudehnen, wenn man z. B., wie es oft geschieht, eine Verfehlung gegen die Standesehre in jedem Umgange des Soldaten mit Personen sieht, welche nach der herrschenden Meinung einen Mangel an bürgerlicher Ehre leiden. In Deutschland wurde z. B. 1848 von oben herunter gepredigt, daß die damaligen „Demokraten" immer Mangel an bürgerlicher Ehre litten oder gradezu ehrlos seien, und der Soldat, welcher mit

einem solchen sogenannten Demokraten umging, mochte dieser nach allgemeinen Begriffen der unbescholtenste und rechtlichste Mann sein, war also fehlbar. Besonders zugespitzt ist in neuerer Zeit mancher Orten der Begriff der Standesehre in Betreff der Offiziercorps durch die Einsetzung der Ehrengerichte, er ist dadurch zu einem fast ungreifbaren Dinge geworden. 4. Das Verbrechen des **Kriegsverrathes** oder Verrathes im Kriege wird dadurch begangen, daß eine Militärperson vorsätzlich die Zwecke des Feindes durch Ertheilung von Nachrichten über den Stand der eigenen Armee oder durch Aufwieglung der Kameraden im Interesse des Feindes rc. befördert. Aller Verrath, der nicht im Kriegszustande begangen wird, fällt nach den herrschenden Begriffen in die Classe des gewöhnlichen Landesverrathes oder Hochverrathes. Landesverrath würde es hienach z. B. sein, wenn eine Militärperson, ohne dazu durch ausdrückliche Erlaubniß der Oberbehörden oder des Kriegsherrn ermächtigt zu sein, Festungspläne, Mobilmachungspläne und Aehnliches veröffentlichte oder besonderen Behörden des Auslandes zukommen ließe. 5. Alle Verbrechen oder Vergehen, welche weder gemeine sind, noch sich in die vorigen Classen einreihen lassen, gehören unter die Verfehlungen gegen die **Dienstordnung,** man kann sie deßhalb im Allgemeinen als **Disciplinarvergehen** bezeichnen und sie werden auch meistentheils auf disciplinarischem Wege geahndet. Dahin gehören: Nachlässigkeiten im Dienste, durch welche Verluste entstehen oder entstehen könnten, Abweichungen vom Dienstreglement im Wachtdienst, im Rapportwesen, in der Kontrolle; Ausbleiben vom Dienst ohne verrätherische Absicht oder Zuspätkommen in den Dienst, auf den Posten, Verlassen von Reih und Glied auf Märschen und in Stellungen ohne Erlaubniß, Ausplaudern von Dienstgeheimnissen ohne böswillige Absicht, Verderben von anvertrauten Waffen oder Montirungsstücken, Entfernung oder Wegbleiben aus dem Quartier in der Zeit vom Zapfenstreich bis zur Tagwacht.

Verdämmen, eine Mine, s. d.

Verdeck, s. v. a. Deck, s. d.

Verdeckte Batterieen, s. v. a. maskirte Batterieen, s. maskiren; bisweilen wird der Maskenbau nicht zum plötzlichen Forträumen eingerichtet, sondern es werden in ihn Scharten eingeschnitten, durch welche die Geschütze von der hinterliegenden Batterie her feuern. Diese Scharten werden dann **Vorscharten** genannt.

Verdienstkreuz, militärisches, in Oesterreich seit 1849 bestehende Auszeichnung für Generale und Offiziere jeden Grades.

Verdienstorden, militärische, 1. vom eisernen Helm in Kurhessen, gestiftet 1814 mit ähnlichem Zwecke wie das eiserne Kreuz. 2. des heiligen Ludwig von Frankreich, gestiftet von Ludwig XIV., welcher nach den Statuten nicht an Protestanten vergeben werden durfte, weßhalb Ludwig XV. 1759 noch einen besondern V. für diese stiftete. 3. von Polen, gestiftet von Stanislaus August 1793, erneut von Friedrich August 1807. 4. von Würtemberg (Karlsorden), gestiftet von Karl Eugen im siebenjährigen Kriege, erneut 1799 und abermals 1806. 5. vgl. a. Pour le mérite u. Karl-Friedrichs-Verdienstorden.

Vereidung der Soldaten auf die Kriegsartikel, s. Eid.

Verfolgung, des geschlagenen Feindes. Wie beim Rückzuge denjenigen unmittelbar vom Schlachtfelde und den ferneren, nachdem man sich aus der unmittelbarsten Berührung mit dem Feinde losgewickelt hat, muß man auch bei der Verfolgung diejenige, welche noch auf das Schlachtfeld selbst fällt, von der weiteren, nachdem der unmittelbare Contact mit dem Feinde zeitweise zuerst unterbrochen worden war, unterscheiden. Die Verfolgung kann im Allgemeinen auf dreierlei Art stattfinden: a. indem man dem Feinde direct auf seinem Wege folgt, b. indem man ihm auf einem Neben-

wege folgt, um ihn dann auf seinem Rückzuge in den Flanken anzugreifen, c. indem man ihm völlig den Vorsprung abzugewinnen sucht, um sich ihm schließlich auf seiner Rückzugslinie vorzulegen. Da es das natürliche Bestreben des Zurückgehenden ist, vorerst sich nur vom Verfolger zu entfernen, um so Ruhe und damit die Gelegenheit zu gewinnen, den zerrütteten Verband seiner Truppen wieder herzustellen, so empfiehlt sich für die Verfolgung unmittelbar vom Schlachtfeld unbedingt das erste Verfahren, direct hinter dem Feinde her, d. h. auf dem kürzesten Wege; man behält dabei die höchste Wahrscheinlichkeit, dem Feinde immer auf der Ferse zu bleiben, jeden Mann, jeden Wagen, den er zurückläßt, am etwaigen spätern Wiederanschluß zu verhindern, ebenso den Feind zu verhindern, daß er sich irgendwo in Ruhe setzen könne; während man, wenn man den Schweif des Feindes in Ruhe ließe, um ihm auf seiner Rückzugslinie die Flanke abzugewinnen, ihm gerade die Zeit gäbe, welche er sich wünscht, um die Ordnung wieder herzustellen. Unmittelbar in der Verfolgung einen Umweg einschlagen, um dann durch Flankenangriffe oder durch Vorlegen ihm desto unbequemer zu werden, das kann man nur dann mit Vortheil, wenn man weiß, daß der Feind, auch ohne daß man ihm beständig auf den Fersen sitze, langsam vorwärts zu kommen vermag, wegen schlechter Wege, schlechter Witterung, Verpflegungsschwierigkeiten, und daß aus denselben Gründen oder vielleicht, weil er durch ein insurgirtes Land marschirt, alle von ihm zurückgelassenen Personen und Material verhindert sind, sich ihm je wieder anzuschließen. Dagegen ist es allerdings richtig, daß bei der directen Verfolgung am Schweif es einer feindlichen Arriergarde am Ende stets bald gelingen wird, einen Abschnitt zu gewinnen, wo sie sich setzen kann; dieß muß die Verfolgung aufhalten und folglich dem Gros des Feindes Zeit einbringen, die er eben haben will und braucht. Daher ist es stets nothwendig, mit der directen Verfolgung eine andere mit wenn auch schwachen Seitenkolonnen zu verbinden, die keck der Arriergarde vorbeigehen und Unruhe und Besorgniß bis in die Flanken des Gros tragen. Die wahre Waffe der Verfolgung ist die Reiterei mit leichter Artillerie. Jeder solchen Reiterabtheilung muß aber Infanterie mit schwerer Artillerie so nahe wie möglich folgen, um wo man auf ernsteren Widerstand stößt, auch diesen niederschlagen zu können. Führt man die Verfolgung im eigenen Lande, so muß man durch schnelle Streifschaaren die Bevölkerung an der feindlichen Rückzugslinie aufbieten und wenn nicht zu offenem Widerstand doch zur Zerstörung der Brücken, zum Verderben der Wege organisiren lassen, auf denen der Feind sich zurückziehen will.

Vergatterung (Vigater), Trommel- oder Trompetensignal zum Antreten der Truppen, zum Aufbruche aus dem Lager 2c. Das Wort hängt wahrscheinlich mit unserm Wort Gatter oder Gitter zusammen, insofern die Truppe zum Antreten sich abschließt, Marketender, Knechte 2c. entfernt werden. Von Einigen wird es in Zusammenhang mit dem alten Ausdruck für S a m m e l n gebracht, der sich noch in dem englischen „gather“ findet, ebenso holländisch Vergaderung (Versammlung).

Vergleichen, ein Geschütz, ein **verglichenes** Geschütz, s. Visir und Korn.

Vergleichungsebene, s. Defiliren (3).

Verhaften, Arretiren, s. Strafen.

Verhältnisse, die wandelbaren, ein bei manchen neueren Militärschriftstellern sehr beliebter Ausdruck, worunter sie eigentlich Alles verstehen, was sich nicht rein geometrisch auffassen läßt, und die sie bei jeder Gelegenheit herbeirufen, wo es ihnen unbequem ist, eine positive Meinung über das nothwendige Verhalten in einem bestimmten Falle auszusprechen.

Verhaltungsbefehle, Instructionen, s. Befehl.

Verhau, Verhack; eine Reihe von Bäumen oder starken Aesten neben ein-

ander, welche mit den Stämmen auf dem Boden liegend dem Feinde die Kronen zukehren, deren Zweige man zuspitzt, oder mehrere solche Reihen hinter einander. Je nachdem der Verhau aus Bäumen oder aus Aesten besteht, heißt er ein **Baumverhau** oder **Astverhau.** Bleiben die verwendeten Bäume auf der Stelle liegen, wo sie gefällt wurden, so ist der V. ein **natürlicher,** müssen sie bis zur Stelle des V. erst transportirt werden, so ist dieser ein **künstlicher, geschleppter** oder **Schleppverhau.** Dieser letztere macht immer viel mehr Arbeit als der natürliche und wird niemals so dicht. Die Anwendung natürlicher Verhaue ist begreiflicher Weise beschränkt; man bedient sich ihrer z. B. um den Rand eines Waldes, den man vertheidigen will, zu verstärken und dem Feinde den Zugang in denselben zu verschließen, oder auch, um in einem solchen Walde einen Abschnitt zu bilden, oder um einen Hohlweg, dessen Ränder dicht mit Stämmen besetzt sind, zu sperren. Man läßt beim natürlichen Verhau die gefällten Stämme mit den Baumstubben in Verbindung, was dem Feinde die Fortschaffung des Hindernisses beträchtlich erschwert. Da beim geschleppten Verhau dieß Mittel nicht anzuwenden ist, muß man die Stämme hier auf andere Weise an den Boden befestigen, z. B. durch Pfähle, die man kreuzweis über den Stämmen in den Boden schlägt. Wegen der Schwierigkeit des Transportes der Stämme kann man von dem geschleppten Verhau immer nur in kleinerem Maßstabe Gebrauch machen, z. B. um die Kehle einer offenen Schanze zu verschließen, oder um zwei einander benachbarte Schanzen zusammenzuhängen. Astverhaue werden bisweilen zur Verstärkung von Vorgräben oder von einfachen glacisförmigen Aufwürfen am Grabenrande gebraucht, man lehnt die Aeste hier, mit den Spitzen oben, ziemlich aufrecht an die Böschungen und befestigt sie an diesen mittelst eingeschlagener Pfähle so fest als möglich.

Verkleidung, s. v. a. Bekleidung, Revetement.

Verkürzen, den Schritt, d. h. kürzere Schritte machen, wird z. B. von den hintern Abtheilungen einer geschlossenen Kolonne angewendet, die sich in eine geöffnete verwandeln soll, zu welchem Behuf die hinteren Abtheilungen größere Distance von den vorderen nehmen müssen.

Verladen ist ein Geschütz oder Gewehr, in welches die Patrone verkehrt eingebracht ist, so daß statt des Pulvers das Geschoß unter dem Zündloch liegt oder der Zündnadel (beim Zündnadelgewehr) zugekehrt ist, die Waffe also nicht abgefeuert werden kann; sie muß dann **entladen** werden.

Verlegen, 1. einen Paß, denselben durch Besetzung und etwaige fortifikatorische Verstärkung dem Feinde sperren; 2. ebenso die Rückzugslinie des Feindes, indem man sich auf derselben aufstellt; 3. eine Operationslinie, statt derjenigen, auf welcher man anfangs vorgegangen ist, eine andere seitwärtige für die weiteren Operationen wählen und einrichten; 4. die Operationsbasis, statt der ursprünglichen eine andere weiter vorwärts oder weiter rückwärts wählen. In diesen beiden letztern Fällen handelt es sich meistentheils um ein Verlegen der Etappenstraßen, der Depots 2c.; vgl. auch Operationen, Eisenbahnen.

Verlesen, eine Truppe, die Soldaten derselben namentlich aufrufen, um sich von ihrer Anwesenheit zu überzeugen. Das gleichlautende Hauptwort bedeutet diesen Act. Das Verlesen pflegt wenigstens einmal am Tage stattzufinden, die Soldaten der Truppe versammeln sich dazu auf einem ihnen angewiesenen Allarm- oder Stellungsplatz. Dieß Verlesen wird dann auch wohl das **Hauptverlesen** genannt; bisweilen findet dann in Kasernen noch ein Verlesen auf den Zimmern nach dem Zapfenstreich statt. Die Ausdrücke Morgenverlesen, Abendverlesen erklären sich hienach von selbst. Vgl. a. Appel 2.

Verloren, dieses Beiwort kommt in Verbindung mit Hauptwörtern in mannigfacher Bedeutung vor: 1. für etwas Aufgegebenes. So z. B. ist ein **verlorner Posten** ein auf sich selbst angewiesener, der von der Hauptmacht geopfert wird zu deren Vortheil und zusehen mag, wie er sich aus der Schlinge zieht, der auf einen Entsatz nicht rechnen darf. Der **verlorne Haufe** oder die **verlornen Knechte** des 16. Jahrhunderts gehen dem Haupthaufen vorauf, um den ersten Angriff zu thun, sie werden so weit nöthig geopfert, um dem Angriff des Hauphaufens desto gewisseren Erfolg zu bereiten, ihm den Weg zu bahnen. Ebenso könnte man „verlorner Trupp" gebrauchen; s. aber dessen specielle Bedeutung unter **übercomplett.** 2. In der Militärtechnik heißt verloren oder verloren eingesetzt ein Gegenstand, der in einem Bau nur vorläufig und so angebracht ist, daß man ihn leicht wieder entfernen kann, sobald er seine provisorischen Dienste gethan hat, z. B. **verlornes Holz,** s. Minen.

Verluste im Kriege. Die Armeen verlieren im Kriege theils durch ihre eigenen Anstrengungen und ohne daß sie einen Feind gegen sich haben, z. B. durch Krankheiten und durch Strapazen in Lagern und namentlich auf weiten anstrengenden Märschen, theils durch die Arbeit des Feindes im Gefechte. Die Verluste im eigentlichen Gefechte stellen sich bei ziemlich gleicher Bewaffnung und sonst etwa gleichen Umständen ungefähr gleich für beide Theile, die Hauptverluste erleidet der geschlagene Theil durch die Verfolgung des Feindes, und sie werden um so größer, je energischer die Verfolgung geführt wird und je länger sie andauert; findet eine Verfolgung gar nicht statt, so kann es leicht vorkommen, daß der Sieger mehr verliert als der Besiegte, z. B. wenn dieser in einer vortheilhaften Stellung stand und sich in ihr angreifen ließ, wo er die ganze Ueberlegenheit eines gut geleiteten, ruhigen Feuers entwickeln konnte (vgl. z. B. Malplaquet), wenn er aber dennoch gezwungen ward, seine Stellung zu räumen. Die Verluste im Gefecht und in Folge des Gefechtes sind theils materielle, theils moralische; die ersteren bestehen in verwundeten oder getödteten Leuten, verlornen Waffen, Fahnen, Trains, in Terrain, welches man aufgeben mußte; die letzteren in dem Verluste an Muth, Selbstvertrauen, Ordnung und Disciplin. Die moralischen Verluste lassen sich am besten materiell durch die Menge und Bedeutung der verlornen Trophäen und durch das spätere Verhalten des Besiegten bemessen. Blücher bei Ligny hatte materiell weit mehr verloren, als Karl Albert bei St. Lucia, dessen materielle Einbuße fast Null war. Moralisch hatte dieser aber so viel verloren, daß er sich nichts mehr zu unternehmen getraute, jener so wenig, daß er zwei Tage später seinen Sieger aufs emfindlichste anpackte, nach dem alten Grundsatz: erkenne dich nicht für geschlagen und du bist es nicht

Verlustlisten sind Verzeichnisse der Verluste an Offizieren, Mannschaften, Pferden, Material, welche nach jeder Schlacht von den einzelnen Truppenkörpern an die Generalstäbe der größeren Abtheilungen, zu denen sie gehören, eingereicht werden müssen.

Vermessen, ein Feld, ein Terrain ꝛc., es aufnehmen (s. d.).

Vernageln, ein Geschütz, um es wenigstens zeitweise der Benutzung durch den Feind zu entziehen, wenn man gezwungen wird, es ihm zu überlassen. Man vernagelt ein Geschütz, indem man einen starken vierkantigen stählernen Nagel ins Zündloch treibt und dicht über demselben abbricht, oder indem man den Ansetzkolben des Wischers von der Mündung her in die Kammer bringt und in ihn den durchs Zündloch geschlagenen Nagel eintreibt.

Vernichten, den Feind. Eine vollständige materielle Beseitigung des feindlichen Heeres ist das Streben, welches jeder Feldherr verfolgen sollte. Eine vollständige materielle Vernichtung ist in den wenigsten Fällen dazu nothwendig, der Zweck der

Beseitigung ist meistens schon erreicht, wenn man z. B. das Gefüge der feindlichen Truppen entschieden gestört und gebrochen hat, oder wenn man die feindlichen Truppen zum großen Theile gefangen gemacht hat. Meistentheils bedeutet daher in der militärischen Sprache das Vernichten des Feindes nur, ihn außer Stand setzen, etwas von Bedeutung fernerhin auf eine längere Zeitdauer zu unternehmen oder nachhaltigen Widerstand zu leisten.

Vernieten, einen Säbel, einen Nagel durch Scheide und Griff schlagen, so daß die Klinge nicht herausgezogen werden kann; wohl angewendet auf die Säbel junger Kadetten oder der Junker, als man diese noch im Kindesalter in die Truppen einstellte, um sie zu verhindern, Unfug mit der Waffe zu treiben.

Veröden, einen Landstrich, namentlich ein Grenzland, um es unfähig zum Dienste als Kriegsschauplatz zu machen und dadurch einen Theil der Landesgrenzen zu decken, ein barbarisches Mittel, von Ludwig XIV. z. B. 1689 auf die Pfalz angewendet. Auch eine Armee, die sich vor dem Feinde in das Innere ihres Landes zurückzieht, kann das Gebiet, welches sie preisgibt, veröden und verwüsten, um dem Feinde das Nachfolgen zu erschweren, wie es die Russen 1812 thaten. Vgl. Operationen.

Verona, am rechten Ufer der Etsch, ihm gegenüber am linken Veronetta oder Klein-Verona; von 1409 bis 1796 in fast ununterbrochenem Besitze Venedigs, am 3. Juni 1796 den Franzosen von Venedig übergeben. Am 30. Juli beim Vorrücken Wurmsers mußten die Franzosen Verona räumen, besetzten es jedoch am 7. August von Neuem nach einem hitzigen Gefechte mit der österreichischen Arriergarde. Am 8. November 1796 zog sich Bonaparte nach dem ungünstigen Ausfalle der Schlacht von Bassano nach Verona zurück, von hier aus lieferte er Alvinzy am 12. November das gleichfalls erfolglose Gefecht von Caldiero, wonach er sich zu dem Angriffe über Arcole entschloß. Am 12. Januar 1797 kam es vor Veronetta zum Gefechte zwischen einem Detachement Alvinzy's unter Bajalich und der Division Massena, die Oesterreicher wurden geworfen; zwei Tage später folgte die Schlacht von Rivoli. Durch den Frieden von Campoformio kam Verona an Oesterreich. 1799 traten sich vor Verona, zwischen Etsch und Mincio die Oesterreicher unter Kray und die Franzosen unter Scheerer entgegen, s. Magnano. Durch ihren Uebergang über die Etsch oberhalb V. zwangen die Franzosen unter Brune die Oesterreicher unter Bellegarde, die Stellung von Verona aufzugeben und sich über Caldiero zurückzuziehen, 2. Januar 1801. Der Friede von Luneville ließ Verona in den Händen der Franzosen, während Veronetta den Oesterreichern blieb. Am 18. Oktober 1805 Morgens setzte sich Massena in den Besitz der Etschbrücke bei dem Schlosse von Verona, überschritt den Fluß und zwang unter lebhaften Gefechten den Erzherzog Karl, seine Armee in der Stellung von Caldiero zu concentriren. Am 30. und 31. Oktober kam es zur Schlacht von Caldiero (s. d.). 1809 zog sich der Vicekönig Eugen von Italien vor Erzherzog Johann nach der Schlacht von Sacile bis in die Stellung von Caldiero zurück. Im November 1813 wich Eugen vor den Oesterreichern unter Hiller auf Verona zurück; vom 10. bis 19. November 1813 wurden von den Parteien zwischen Veronetta und Caldiero mehrere Gefechte geliefert; es gelang den Oesterreichern nicht, die Franzosen zur Räumung von V. zu zwingen; Eugen räumte es erst am 4. Februar 1814, als Murat heranrückte, um mit den Oesterreichern gemeinschaftliche Sache zu machen. Verona blieb nun bei Oesterreich; es ward von den Oesterreichern großentheils neu befestigt, doch versäumte man, sich durch detachirte Werke des Thalrandes von Sta. Lucia am rechten Etschufer zu versichern. Von 1834 ab ward die Gegend von V. der Schauplatz der Uebungen, in denen Radetzki die Armee von Italien bildete, mit welcher er später im Ernste auf demselben Terrain so Rühmliches leisten sollte. Gezwungen, Mailand auf-

zugeben, zog Radetzki sich 1848 nach Verona zurück, welches er am 2. April erreichte, und wohin aus eigenem Entschlusse auch d'Aspre die treu gebliebenen Truppen aus dem Venetianischen vereinigt hatte. V. ward nun das Centrum der österreichischen Truppenconcentrirungen und von Radetzki's Operationen. Hier schlug er auf dem provisorisch befestigten Thalrand von Sta. Lucia (s. d.) den Angriff der Piemontesen ab, von hier aus unternahm er den Zug an den Curtatone und nach Vicenza; von hier aus schritt er nach der Erbauung von provisorischen Forts auf dem Thalrande zu der siegreichen Schlacht von Custozza (s. d.).

Verpallisadiren, eine Linie, sie mit Pallisaden (s. d.) besetzen.

Verpfählung, s. Spickpfählchen.

Verpflegung der Truppen. Um eine Armee im Stande zu erhalten, muß man vor allen Dingen dafür sorgen, daß ihre Leute und Pferde zu essen haben. Die hauptsächlichsten Verpflegungsmittel für die Soldaten sind Brod oder Zwieback und Fleisch, dazu treten dann noch in zweiter Linie Reis, Graupen, Gries, Erbsenmehl, Gemüse aller Art, Salz und Gewürz, von Getränken Wasser oder Wein oder Bier. Zur Ernährung der Pferde dienen Hafer, Gerste, Roggen, Spelt, Häcksel, Heu (s. Fourrage). Eine **Portion** nennt man entweder die sämmtlichen Lebensmittel verschiedener Art, welche auf die Ernährung eines Soldaten an einem Tage gerechnet werden oder auch die Quantität eines einzigen dieser Lebensmittel. In diesen beiden Bedeutungen wird auch der Ausdruck **Ration** in Bezug auf die Fourrage (s. d.) gebraucht. Eine Brodportion (Schwarzbrod) nimmt man durchschnittlich zu 2 Pfund, eine Zwiebackportion zu 1 Pfund an (s. a. Brod), eine Gemüseportion, je nach der Art des Gemüses zu $^1/_6$ bis 2 Pfund; ersteres z. B. für Reis, letzteres für Kartoffeln; eine Branntweinportion zu $^1/_{12}$ Litre, eine Weinportion zu 1 Schoppen oder halben Litre bis zu $^3/_4$ Litre (2 Schoppen). Bei der Verpflegung kommen immer drei Prozesse in Betracht: a. Aneignung der Lebensmittel, welche ursprünglich im ganzen Lande vertheilt sind; b. Zuführung zur Truppe; c. Vertheilung auf die einzelnen Soldaten oder vorher noch auf die einzelnen Truppenabtheilungen. Diese Prozesse können in mannigfacher Weise geordnet und mit einander verbunden werden. Bei der Verpflegung im Kriege ist stets zu unterscheiden, ob die zu verpflegenden Truppen sich in Quartieren befinden oder auf dem Marsche, in der Bewegung. Im ersteren Falle sind z. B. die Festungsbesatzungen, im letztern der Regel nach die Feldtruppen während der Operationen. — Die drei obenerwähnten Prozesse können in folgender Weise angeordnet und mit einander verbunden werden: a. der Staat setzt sich zuerst durch Kauf oder durch Einziehung von Naturalsteuern in den Besitz der Lebensbedürfnisse für seine Armee und sammelt dieselben in **stehenden Magazinen;** diese Magazine befinden sich an bestimmten Orten; sind die zu verpflegenden Soldaten an denselben Orten, so nehmen die einzelnen Abtheilungen, Bataillone oder Compagnieen, Escadrons, Batterieen 2c., gegen Gutscheine durch commandirte Detachements aus diesen Magazinen die Lebensmittel auf einen gewissen Zeitabschnitt, z. B. 3 Tage, in Empfang, worauf dieselben von den Quartiermeistern, Fourieren u. s. w. an die kleineren Abtheilungen (Korporalschaften, Escouaden), welche eine gemeinschaftliche Wirthschaft führen, oder auch direct auf die einzelnen Leute vertheilt werden. Dieses System ist z. B. auf eine Festungsbesatzung ohne alle Schwierigkeiten anzuwenden. — Entfernt sich aber die Truppe von dem Magazinorte, so müssen besondere Anstalten getroffen werden. — Vorerst kann nun am Tage vor dem Abmarsche noch eine Vertheilung ganz in der alten Art an die Truppen stattfinden. Jeder Soldat wird angewiesen, was er bei dieser Vertheilung erhalten, selbst mitzuführen, ebenso hat jedes Pferd eines Reiters die Fourrage für sich und jedes Geschütz, jeder Wagen diejenige für seine Bespannung

mitzuführen. Für den Soldaten ist das Brod die Hauptsache. Seine sonstige Belastung berechnet, kann man ihm aber nicht wohl mehr als sechs Pfund, wozu dann noch ein kleiner Vorrath an Reis oder Erbsenmehl kommen mag, aufbürden. Damit reicht er nun drei Tage; käme die Truppe alle drei Tage an ein stehendes Magazin, so wäre alles in Ordnung, sie könnte sich alsbald wieder versorgen. Bewegt man sich aber gegen den Feind hin, so wird dieß unmöglich; sie muß also auch fernerhin aus einem vorher von ihr verlassenen Magazin genährt werden. Zunächst kann man dieß thun, indem man ihr eine Anzahl Wagen mitgibt, welche ihr über den Vorrath an Brod, den Soldaten, Reiter und Wagen selbst fortschaffen, solches nachführt. Dieß geschieht denn auch in unserm Falle. Diese Wagen bilden das sogenannte **Linienfuhrwesen**; aber theils würden sie, wenn sie auf sehr viele Tage das Brod für die Truppen nachführen sollten, in sehr großer Zahl vorhanden sein müssen, also einen unförmlichen Train bilden, theils würde das Brod, sobald die Truppen eine größere Anzahl von Tagemärschen gemacht hätten, alt werden. Man muß sich also mit diesem Linienfuhrwesen auf die Nachführung des Brodes für etwa 6 Tage beschränken, so daß nun die Truppe im Ganzen auf 9 Tage und wenn man unterdessen 2 Ruhetage rechnet, auf 7 Märsche versorgt ist. Von da ab hört ihr Vorrath auf. Um nun dem zu begegnen, kann man noch ein sogenanntes **Reservefuhrwesen** einrichten; es besteht aus Wagenkolonnen, welche den Zweck haben, von dem Magazin zur Armee und von der Armee nach dem Magazin zu gehen, also zwischen beiden zu circuliren, um das Linienfuhrwesen immer von neuem wieder mit Brod zu versehen. Es ist einleuchtend, daß, wenn die Armee sich immer weiter von dem Magazine entfernt, diese Kolonnen des Reservefuhrwesens immer mehr Zeit brauchen, um sie zu erreichen, daß also auch sie endlich der Armee altes unbrauchbares Brod zuführen würden. Diesem Uebelstande kann nun allerdings dadurch abgeholfen werden, daß sie statt Brod Mehl laden, welches dann unmittelbar hinter der Armee durch die von dieser mitgeführten Bäckereien in Brod verwandelt wird. Ferner aber wird offenbar eine einzige Kolonne des Reservefuhrwesens den Dienst unmöglich verrichten können; wenn die Armee sich auf 10 oder mehr Tagemärsche entfernt hat, so werden vielmehr schon mindestens 3 Kolonnen dieser Art unterwegs sein müssen, wenn immer eine rechtzeitig die Armee erreichen soll. Auf diese Weise kann also ein fast unerschwinglicher Vorrath an Reservefuhrwerken erfordert werden. Aus allen diesen Gründen ergibt sich nun, daß bei der Anwendung dieses Systems die Armee sich nur eine gewisse Strecke von ihrem Magazin entfernen darf und daß sie, um von dem nun erreichten Punkte weiter vorrücken zu können, erst ein neues Magazin errichten muß. Bei der Anwendung von Landfuhrwerken gewöhnlicher Art für das Reservefuhrwesen beträgt diese Strecke, wenn alle Umstände berücksichtigt werden, 5 Märsche. Während man daher das ganze bisher erwähnte System dasjenige der **Magazinverpflegung** nennt, wird die zuletzt betrachtete specielle Anwendung desselben auf eine in der Bewegung vorwärts befindliche Armee das **Fünfmärschesystem** genannt. Anders stellt sich die Sache freilich dann, wenn die Armee stets an oder in geringer Entfernung von einer Eisenbahn parallel derselben fortrückt, wenn sie selbst marschirt, das Reservefuhrwesen aber durch die Benutzung der Eisenbahn ersetzt wird; in diesem Falle kann die Armee sich von ihrem ursprünglichen Magazin viel weiter entfernen. Die allmälig mit den Eisenbahnzügen vom Hauptmagazin ankommenden Brodtransporte müssen jetzt nur immer weiter vorwärts auf der Eisenbahn abgeladen und dann von dem Linienfuhrwesen in Empfang genommen werden, welches sie den Truppen zuführt. Hier hört der schädliche Einfluß auf die Geschwindigkeit des Vorrückens der Truppen, welchen die Magazinverpflegung sonst äußert, auf, aber immer bleibt noch der andere Nachtheil, daß die

Armee an eine einzige bestimmte Operationslinie, nämlich die Eisenbahn, gebunden ist und sich von dieser nicht weit entfernen darf. b. Der Staat verzichtet darauf, sich die Lebensmittel und zwar insbesondere das Brod zuvor anzueignen, er gibt dem Feldherrn die Vollmacht und, so weit ihm das möglich ist, die Mittel, sich die Lebensmittel auf jede Art und, so weit es demselben möglich ist, an denjenigen Orten selbst zu verschaffen, an welchen er sich eben befindet. Dieß System wird im Allgemeinen als das **Requisitionssystem** bezeichnet, weil in der Regel die Lebensmittel hier durch Requisition herbeigeschafft werden, obgleich dieß keineswegs durchweg und durchgreifend der Fall zu sein braucht. Der Feldherr kann nun seinerseits folgende Anstalten treffen: 1. er quartiert seine Truppen an jedem Tage ein und weiset die Soldaten auf die Verpflegung durch ihren Wirth an (sogenannte **Quartierverpflegung**), während die Wirthe ihrerseits verpflichtet werden, die bei ihnen einquartierten Soldaten zu verpflegen, entweder gegen baare Entschädigung oder gegen Entschädigung mit Gutscheinen, die späterhin einzulösen sind, oder auch ohne alle Entschädigung. Die Anwendung dieses Systems setzt voraus, daß die Soldaten überhaupt Kantonnirungen beziehen, einquartiert werden, daß ferner, wenn die Kantonnirungen sehr enge sind, sie nur auf kurze Zeit bezogen werden, auf ein oder höchstens zwei Tage, also beim Durchmarsch, weil sonst die mit einer großen Zahl von Soldaten belasteten Einwohner bald gänzlich ausgefressen werden würden, oder daß, wenn die Kantonnirungen auf längere Zeit bezogen werden sollen, sie weitläufige seien. Das System eignet sich also zunächst für Märsche außerhalb der Wirkungssphäre des Feindes. Sollen die Truppen dagegen divisionsweise biwakiren, weil sie sich innerhalb der Wirkungssphäre des Feindes befinden, so kann die Quartierverpflegung selbstverständlich nicht stattfinden, es tritt dann 2. ein die **Gemeindeverpflegung**, der Biwakplatz wird nämlich in der Nähe eines Dorfes oder andern bewohnten Ortes gewählt und es wird nun von der Gemeinde das Nothwendige an Lebensbedürfnissen requirirt; man nennt dieß System auch wohl das der **Truppenrequisition**, weil jeder Truppentheil hier auf eigene Faust requirirt, der selbstständig ein Biwak bezogen hat. In diesen beiden Fällen, der Quartierverpflegung wie der Gemeindeverpflegung, müssen diejenigen, welche die Lebensbedürfnisse liefern sollen, darauf vorbereitet werden; es geschieht dieß durch das sogenannte **Ansagen**, welches die Avantgarden besorgen. Sie haben dabei im Voraus die ungefähre Zahl von Menschen, auf deren Einquartierung oder Biwak bei ihr die Gemeinde zu rechnen hat, und die ungefähre Zahl der zu liefernden Portionen und Rationen zu bezeichnen. Dieß Ansagen kann bisweilen benutzt werden, um den Feind über die beabsichtigte Richtung der Operationen zu täuschen, indem man Detachements in Richtungen entsendet, die man nicht einschlagen will, und dort Quartier und Lieferung ansagen läßt. Dieses System der Truppenrequisition kann unter Umständen sehr unvollkommen anwendbar sein, namentlich in armen Gegenden, die selbst nicht viele Mittel haben, in Gegenden, in welchen man wenige größere Ortschaften findet, die dann vielleicht mehr liefern, als sie für einen oder zwei Tage zu liefern hätten, während man am nächsten Tage bei kleineren Ortschaften lange nicht findet, was man nothwendig gebraucht, endlich dann, wenn große Truppenmassen auf sehr geringem Raume selbst in den angebautesten Gegenden vereinigt werden müssen, wie es z. B. unmittelbar vor einer Schlacht, etwa in einer festen Stellung oder auch auf Rückzügen der Fall zu sein pflegt. Man darf daher die Verpflegung niemals mit sicherem Vertrauem auf die Truppenrequisition basiren, sondern muß wenigstens Auskunftsmittel und Aushülfsmittel anwenden. Diese bestehen nun 3. in mitgeführten Mitteln. Wie schon bemerkt, können die Soldaten der Infanterie, die Reiter, die Fuhrwerke der Armee selbst einen Vorrath an Brod, je nach dessen Beschaffenheit auf 3 oder 4 Tage

transportiren. Es ist dieß der sogenannte **Ranzenvorrath**, die Soldaten der meisten Armeen haben zu dessen Fortschaffung einen leinenen, über die rechte Schulter mittelst eines Bandes gehängten, an der linken Seite sitzenden Beutel, den **Brodbeutel** oder Brodsack, bei andern Armeen wird das Brod auch wohl auf den Tornister geschnallt. Man fügt zu dem Brodvorrath dann noch einen kleinen Vorrath von leicht transportablen Gemüsen (Erbsmehl, Reis) und Salz und anderm Gewürz. Dieser letztere Vorrath befindet sich im Tornister oder Mantelsack und hat die Bestimmung, nur im äußersten Nothfall, nämlich dann angegriffen zu werden, wenn diese Gegenstände an Ort und Stelle gar nicht zu haben sind. Er heißt daher auch der **eiserne Bestand.** Der Ranzenvorrath an Brod dagegen muß stets in kurzer Zeit aufgezehrt werden, wenn es nicht verderben soll. Dieß kann nun auf zweierlei Weise geschehen, entweder indem jeder Mann auf seine eigene Hand von seinem Brode zehrt, oder indem 3 bis 4 Mann zusammengethan werden, die vereint zuerst das Brod des einen, dann des andern, dann des dritten u. s. f. verzehren. Das letztere System ist vorzuziehen. Denn der Ranzenvorrath muß natürlich, wo sich die Mittel dazu finden, immer ergänzt werden; dieß kann nun durch Requisition geschehen, ein kleinerer Ort kann vielleicht leicht den Brodbedarf für 1000 Mann, aber nicht den für 4000 Mann auch nur auf einen Tag liefern. Bei der Anwendung des letztern Systems wird man aber nach jedem Marsch auf 3 oder 4 schon einen Mann haben, dessen Ranzenvorrath aufgebraucht ist und der daher neuen aufnehmen kann. Man wird dadurch bequem in den Stand gesetzt, auch die Lieferungsfähigkeit kleiner Ortschaften, die man vielleicht nur auf dem Durchmarsche berührt, auszubeuten; außerdem aber überwachen auch die auf gemeinsamen Ranzenvorrath angewiesenen Leute einander wohlthätig und verhindern einander an Verschleuderung und Wegwerfen des Brodes, was namentlich bei jungen Truppen sehr wichtig ist, die wenn sie ein paar Tage täglich an Ort und Stelle gefunden haben, was sie brauchen, meinen, es werde immer so sein, und nicht begreifen, weßhalb sie das schwere Brod schleppen sollen. Ebenso wie mit dem Ranzenvorrath kann es mit dem auf Pferden und Fuhrwerken zu transportirenden Fourageratione für einige Tage gehalten werden. Vieh kann den Truppen von Metzgern **in lebenden Häuptern** nachgetrieben werden, um dann in den Biwaks geschlachtet zu werden. Es transportirt sich also selbst. Bei der Vertheilung rechnet man, daß ein Rind im Durchschnitt an nutzbarem Fleische liefere 450 bis 500 Pfund (bei ganz mageren Kühen muß diese Annahme allerdings sehr reducirt werden), ein Zweimonatskalb 80 Pfund, ein Hammel 70 Pfund, ein Schwein 150 Pfund (und bis zum Doppelten); 25 Stück Rindvieh würden also durchschnittlich den Tagesbedarf für eine Division von 10000 Mann decken. Auch dieses Vieh muß beständig ergänzt werden, was gleichfalls durch Requisition in den passirten Ortschaften geschehen kann. Diese Mittel werden nun bei regelmäßigem Verfahren und in wohlangebautem Lande ausreichen; fehlen diese Bedingungen, so ist es nicht mehr der Fall. Fürsorge muß auch dafür getroffen werden. Man richtet dafür die **Proviantkolonnen** oder **beweglichen Magazine** ein. Denselben wird allerdings bei dem Requisitonssystem durchaus nicht jene bedeutende Rolle zufallen, welche sie in dem System der Magazinverpflegung spielen, aber fehlen sollten sie in keiner wohleingerichteten Armee. Sie müssen folgende Classen von Wagen umfassen: α. **Reservebrodwagen** oder Wagen zum Transport von Reservebrod, etwa einer auf 1000 Mann. Diese Wagen sind bestimmt, Brod, welches man unterwegs über den Ranzenvorrath der Mannschaft hinaus requiriren kann, als Aushülfe nachzuführen; außerdem sollen sie benutzt werden, um aus den Biwaks entsendet, Lebensmittel aus den nächstgelegenen Ortschaften herbeizuführen und, auf dem Marsche unter Escorte detachirt, solche zur Seite der Marschstraße beizutreiben; β. **Zwieback**=

wagen, etwa 2 auf 1000 Mann. Sie sollen auf 4 Tage Zwieback für die ganze Mannschaft und ebenso Erbsmehl als Aushülfe im Nothfall nachführen, für den Fall nämlich, wo eine ganze Armee auf mehrere Tage auf einem sehr engen Raum, in ausgefressenem Lande oder unter Umständen zusammengehalten werden muß, welche Requisitionen schwierig machen; sie sind eine Aushülfe namentlich für die Zeit einer Schlacht oder unmittelbar nach einer solchen; γ. **Fouragewagen,** zwei auf 10000 Mann, lediglich bestimmt, die Fourage für die Generalstäbe zu transportiren, welche möglichst unabhängig von der Herbeischaffung von Lebensmitteln gemacht werden müssen, wenn sie ihrem schwierigen Dienst und namentlich der Sorge für Andere sich völlig sollen hingeben können. — Mit allen diesen Mitteln ausgerüstet kann nun eine Armee das Requisitionssystem beim Vormarsch in folgender Weise in Anwendung bringen: die Requisition zur Ergänzung des Abgangs erfolgt unterwegs und bei allen Ruhehalten, wo es möglich ist; der Ranzenvorrath wird zunächst immer aus den Brodwagen ergänzt, während diese wieder neue Requisitionen in der oben angegebenen Weise aufnehmen. Rückt eine Division in ein Biwak, so zehrt sie zunächst immer nur von demjenigen, was sie mitgebracht hat, während in aller Ruhe die Requisition für die Ergänzung des Abgangs durch Detachements und mit Hülfe der Reservebrodwagen in den nächsten Ortschaften betrieben wird. Der Vorrath der Zwiebackwagen wird für den höchsten Nothfall aufgespart und dann sofort wieder durch Requisition ergänzt. — Besondere Schwierigkeiten entstehen auf Rückzügen vor dem Feinde, durch die Nothwendigkeit, größere Truppenmassen stets auch auf dem Marsche und auf einer geringen Front, d. h. auf wenigen, einander möglichst benachbarten Straßen zusammenzuhalten. Dadurch tritt die Nothwendigkeit ein, die Rückzugslinie im Voraus auch mit Rücksicht auf die Ergänzug von Lebensmitteln einzurichteu. Dieß geschieht aber naturgemäß am besten durch die Anlage von Magazinen an ihr (vgl. Etappenstraßen). Indessen da es nicht in allen Fällen möglich sein könnte, die Rückzugslinie, welche man einzuschlagen beabsichtigt, wirklich zu nehmen, so ist es angemessen, noch eine weitere Vorsicht zu gebrauchen. Diese findet sich 4. in den sogenannten **aufgeladenen Requisitionen.** Man formirt nämlich an verschiedenen, seitwärts der beabsichtigten Rückzugslinie gelegenen Punkten große Wagenparks, welche mit Zwieback und ähnlichen, nicht leicht verderbenden Lebensmitteln beladen sind, und trifft solche Voranstalten, daß dieselben sich in kürzester Frist nach einem beliebigen Punkte hin in Marsch setzen können. Tritt man nun den Rückzug an und ist dessen Richtung entschieden, so erhalten die Commandanten der aufgeladenen Requisitionen die Befehle, sie nach bestimmten Punkten dieser erwählten Rückzugslinie in Marsch zu setzen, Befehle, welche jetzt mittelst Telegraphen und Eisenbahnen immer in großer Schnelligkeit zu expediren sein werden und in deren Folge die zurückgehende Armee jene Vorräthe an den Punkten vorfindet, wo sie von ihnen Gebrauch machen will. Wenn eine Armee auf längere Dauer, z. B. während eines Waffenstillstandes, Kantonnirungen bezieht, so wird sie auch heute und wenn sie sonst durchaus das Requisitionssystem anwendet, zur Magazinverpflegung wenigstens theilweise schreiten müssen. Eine nicht vollständige Magazinverpflegung pflegt man eine **halbe** zu nennen. Bei derselben wird in der Regel Brod und Fourage, bisweilen auch Fleisch aus den Magazinen geliefert, während den Rest, Getränke und Gemüse, die Quartierwirthe zu geben haben. Die stehenden Magazine werden in einzelnen Hauptorten des Kantonnirungsgebietes etablirt und die Truppentheile bedienen sich ihres Proviantfuhrwesens und zur Aushülfe requirirter Landfuhrwerke, um die Lebensmittel aus ihnen nach den einzelnen Kantonnirungsquartieren hin zu beziehen. Gebildet werden diese Magazine, so wie diejenigen an den Etappenstraßen und die aufgeladenen Requisitionen theils durch aus-

geschriebene Lieferungen, zu deren Herbeischaffung die Landesbehörden in Anspruch genommen und die im Nothfall durch Executionen beigetrieben werden, theils durch Ankauf, theils durch gewaltsame Beschlagnahme von Vorräthen in großen Handelsstädten, theils mitunter im glücklichen Falle durch Wegnahme feindlicher Magazine. — Die gewöhnliche Verpflegungsart der Heere beim Eintritt in die neuere Zeit war diejenige durch den Ankauf, welcher den einzelnen Soldaten von ihrem Solde überlassen ward, auf Märkten, die unter der Aufsicht der Profosen bei jedem Lager eröffnet wurden. Was die Soldaten nicht sofort verzehrten, ließen sie sich dann auf den ihnen zugestandenen Wagen nachführen. Zahlreiche Marketender und Aufkäufer, welche den Heeren folgten, machten bei der überdieß geringen Stärke der Armeen die Anwendung dieses Systems möglich. Die Ersten, welche von diesem Systeme abgingen, waren anfangs des 16. Jahrhunderts die Spanier in Italien; schlecht und unregelmäßig besoldet, fern der Heimat in einem Lande, welches sie als feindlich betrachteten, auch dann, wenn sie zu seiner Unterstützung entsendet waren, erfanden sie die **Quartierverpflegung,** welche von ihnen auch die andern Armeen annahmen. Bald ward das System wesentlich erweitert, so daß oft einem Offizier oder bevorzugten Soldaten mehrere Häuser angewiesen wurden, von denen dann eins die Wohnung, das andere alle nöthigen und unnöthigen Lebensbedürfnisse in reichlichstem Maße liefern mußte. Dieses System kam auf seinen Gipfelpunkt im dreißigjährigen Kriege, und die ausgesogenen Länder, außerdem durch Geldcontributionen, welche jeder Befehlshaber auf eigene Hand auferlegte, geplagt, wußten noch Jahrzehnte nach dem Frieden von ihm zu erzählen. Selbst Gustav Adolf, so große Mühe er sich gab, Regelmäßigkeit in die Verpflegung zu bringen und dadurch den Druck zu mildern, konnte dem Unwesen nicht steuern, wie die Rede an seine Offiziere im Lager von Nürnberg und seine Verordnungen über die Marketenderei genügend beweisen. Dagegen bildete sich mit der modernen Monarchie und dem stehenden Heere, mit der Idee von dem Kriege als einer Angelegenheit der Fürsten, das System der reinen **Magazinverpflegung,** das **Nachschubs**- oder Fünfmärschesystem aus. Erst die französische Revolution sprengte dessen Fesseln und kehrte zunächst zu der reinen Quartierverpflegung zurück, währenddem Napoleon dasselbe geschickter für die Verhältnisse der neueren Kriegskunst machte, indem er einzelne Elemente der Magazinverpflegung, wie wir dieselben in der Zuhülfenahme der Magazine an den Etappenstraßen 2c., der aufgeladenen Requisitionen, der Proviantkolonnen kennen gelernt haben, aufnahm. Erst dadurch ward es bei der Anwendung des Requisitionssystems möglich, die großen Armeen auf engem Raume zusammenzuhalten und zusammenzubringen zu entscheidenden Schlägen, ohne an Schnelligkeit der Bewegungen zu verlieren, während das System der reinen Quartierverpflegung nothwendig zu einer weiten Vertheilung der großen Armeen führte, wenn man den Krieg nicht in sehr reichen Ländern, wie z. B. Oberitalien, machte. Daß auch die Anwendung dieses verbesserten Requisitionssystems seine Grenze finde, erfuhr Napoleon in Spanien und Rußland (s. Operationen), wo er nicht mehr sagen konnte, man solle ihm nicht von den Lebensmitteln sprechen, und erkennen mußte, daß das Operationssystem immer abhängig bleibt von dem Verpflegungssystem und von den Grenzen, in welchen eines oder das andere unveränderlichen Bedingungen gemäß anwendbar ist. Es erhellt leicht, daß die Anwendung des Requisitionssystems in solcher Weise, daß es den Operationen, welche für nothwendig erachtet werden, innig und harmonisch sich anschmiegt, nicht bloß ein sehr tüchtiges Kommissariat und namentlich einen an Hülfsmitteln unerschöpflichen, dabei mit den Bedingungen der Kriegführung durchaus bekannten Oberintendanten, sondern auch ein gutes Vernehmen desselben mit dem Feldherrn und einen Generalstab voraussetzt, der die nothwendige Einsicht in

den Gang des Verpflegungswesens hat und sich nicht vermißt, von demselben abstrahiren zu wollen, was er meist dort thut, wo er nichts davon versteht. Wenn im Allgemeinen gesagt werden kann, daß im Stande der Ruhe das Verpflegungswesen — z. B. durch die Anlage von Magazinen — regelmäßiger eingerichtet werden kann und deßhalb weniger Schwierigkeiten macht als in der Bewegung, so finden sich doch auch in jenem Falle wiederum eigenthümliche Schwierigkeiten, welche nicht unterschäzt werden wollen. Namentlich treten diese in Festungen hervor, weil diese darauf gefaßt sein müssen, auf lange Zeit gänzlich vom Verkehr mit dem Umland durch den Feind abgesperrt zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß wenn eine Festung wirklich eingeschlossen, nicht etwa ein Seeplatz ist, der die Verbindung mit dem Meere offen behält, oder eine von einem ganzen Heere vertheidigte Position, wie Sebastopol, alle Auskunftsmittel, welche eine Nachverproviantirung während der Belagerung bezwecken, nur wenig und durchaus nichts Ausreichendes leisten. Die Schwierigkeiten machen sich besonders in großen volkreichen Städten geltend. In unserer Zeit und wenn man daran denkt, die Einwohner selbst zur Vertheidigung heranziehen zu wollen — sei es nicht direct, doch indirect durch ihre Organisation zu Feuerlöschcompagnieen, Schanzarbeitercompagnieen, ihre Heranziehung zum inneren Wachdienst, zum Transport von Verwundeten, zur Krankenpflege, zur Speisebereitung ꝛc. — wird man wohl das sonst allerdings gebräuchliche, immerhin barbarische Mittel der Austreibung der **unnützen Mäuler** nicht gern zur Anwendung bringen. Andererseits wird es im Allgemeinen wenig nützen, wenn der Commandant eines festen Platzes die Bewohner beim Drohen einer Belagerung auffordert, sich auf drei Monate mit Lebensmitteln zu versehen. Nur der reichere Theil der Einwohnerschaft wird dieser Aufforderung nachkommen können, um so mehr, da in solchem Falle alle Lebensmittel augenblicklich im Preise steigen. Es scheint also nichts übrig zu bleiben, als daß der Staat für die Verproviantirung auch der Einwohnerschaft eines festen Platzes sorge, wenigstens einen starken Reservevorrath mit Rücksicht auf sie und auf diejenige Classe, welche sich nur unzureichend verproviantiren konnte, anhäufe. Allerdings aber will es etwas sagen, eine Stadt von 100000 Einwohnern, zu welchen vielleicht noch 30000 Mann Besatzung kommen, auf 3 Monate oder noch länger zu verproviantiren. Eine der Hauptschwierigkeiten macht die Beschaffung von Fleisch. Daran ist nicht zu denken, die Bewohner fortwährend mit frischem Fleische versorgen zu wollen, schon wegen der Massen von Fourage, die zur Erhaltung des zusammengebrachten lebenden Schlachtviehs aufgespeichert werden müßten. Bis zu einem gewissen Grad hilft die Anschaffung von Pökelfleisch aus. Suppen kann man aus aufgespeicherten Bouillontafeln bereiten; ja noch während der Belagerung kann man aus den Knochen, welche das vorhandene und abgeschlachtete Vieh, Schinkenbeine ꝛc. geben, den Knochenleim zu Bouillon mittelst der d'Arcet'schen Maschine ausziehen. Eine solche Maschine, welche mit 4 Cylindern arbeitet, bereitet täglich aus 70 Pfund Knochen 22 Pfund Leim, welche mit 400 Maß Wasser 1000 Portionen Bouillon geben. Grüne Gemüse kann man nach der Appert'schen Methode zubereitet aufbewahren. Käse kann zum Theil die Fleischnahrung ersetzen, wenn die Einwohner daran gewöhnt sind; denselben kann man auch mit Vortheil unter gleichen Umständen in die Feldverpflegung als Surrogat mit hineinnehmen, wie es z. B. in der Schweiz sehr gut sich thun ließe. Wir müssen endlich noch der Versuche erwähnen, **concentrirte Nahrungsstoffe** herzustellen, welche es dem Manne möglich machen sollen, auf langen raschen Märschen seinen Proviant selbst bei sich zu tragen und so von dem Proviantfuhrwesen unabhängig zu werden. Das einfachste derselben ist der **Zwieback,** welcher mit Recht schon die ausgedehnteste Anwendung gefunden hat, dann schließen sich an die Bouillontafeln, von denen schon

oben die Rede gewesen ist, und neuerdings der **Fleischgries** oder das **Fleischbiscuit,** welches in einer innigen Verbindung von Fleischsaft und Griesmehl besteht, so viel Nahrungsstoff enthalten soll als das fünffache Gewicht von Fleisch und bis zu $1^1/_2$ Jahren brauchbar bleiben soll. — Auch für Pferde hat man Aehnliches durch die Darstellung des sogenannten **Haferzwiebacks** versucht. Bei allen diesen keineswegs verächtlichen Versuchen darf nur, wie es scheint, nicht vergessen werden, daß der Magen des Menschen nicht bloß ein gewisses Gewichtsverhältniß von Nahrungsstoff, sondern auch ein gewisses Volumen braucht, wenn der Mensch bestehen soll. — — Jedes Schiff einer Flotte wird, ehe es den Hafen verläßt, mit einem ausreichenden Vorrath von Proviant auf eine bestimmte Zeit versehen; die Hauptgegenstände, welche mitgeführt werden müssen, sind **Wasser** zum Trinken und Kochen, welches eben die Landtruppen nicht brauchen, demnächst **Zwieback** und **Pökelfleisch;** hiezu treten nahrhafte und leicht conservirbare Gemüse, wie Erbsen, Sauerkohl, Bohnen, Grütze, — dann Salz, Branntwein, Thee, Mehl, Stockfische, endlich als Luxus lebendiges Vieh, Zucker, Oel, Essig, Butter, Käse. Die Behälter, in welchen diese Gegenstände aufbewahrt werden, befinden sich im Unterraum, und zwar die Brodkammern (Zwiebackkammern) im Hintertheil zwischen dem Hintersteven oder der Schraubenkammer und der hinteren Pulverkammer, vor der hinteren Pulverkammer gegen den großen Mast hin liegen die Vorrathsräume für den übrigen Proviant. Vor dem großen Mast steht in eisernen Kästen, sogenannten Zweitonnenkästen, das Trink- und Kochwasser. Außerdem folgen der Flotte in ihrem Convoi besondere **Proviantschiffe,** welche lediglich Reservevorräthe führen, etwa wie die Proviantkolonnen bei den Landtruppen. Vgl. übrigens auch Gesundheitsdienst in Betreff der Verpflegung der Kranken. Litteratur: s. Administration; außerdem Martens, Lehre von der Militärverpflegung und ihrer Verbindung mit den Operationen; Baudens, la guerre de Crimée, les campements, les abris, les ambulances, les hôpitaux etc. etc. Paris 1858.

Verrammeln, Verbarricadiren ein Thor, eine Brücke, eine Straße, s. Barricade.

Verriegeln, einen Minengang, s. Mine.

Versagen, 1. ein Gewehr versagt, wenn es, obgleich abgedrückt wird, nicht losgeht, vgl. abbrennen; 2. man **versagt** einen Flügel einer Aufstellung (refüsirt ihn), wenn man ihn aus dem Gefechte zurückhält, während der andere zum Angriff schreitet; vgl. (schiefe) Schlachtordnung; Echellon &c.

Versailles, südwestlich Paris, Gefecht am 1. Juli 1815 zwischen zwei preußischen Husarenregimentern unter Sohr, welche von Blücher ans linke Seineufer detachirt waren, um den Uebergang der durch die Engländer am rechten Ufer ersetzten ganzen preußischen Armee einzuleiten, und einem weit überlegenen französischen Corps unter Excelmans. Die preußischen Husaren, zusammen höchstens 800 Mann, verloren über die Hälfte ihrer gesammten Mannschaft.

Versanden, Niederungen, welche an Flüssen liegen, die vielen Sand mit sich führen, versanden oder werden versandet, wenn diese Flüsse austreten und die Niederungen überschwemmen, auf denen sie die schweren niedersinkenden Sandtheile ablagern und zurücklassen.

Versatz, 1. der Minen, s. v. a. Verdämmung derselben. 2. eine Barrikade aus einfach über einander gestapelten Balken. Man **versetzt** Thore hinter den Thoröffnungen, um, wenn auch die Feinde die Thorflügel geöffnet hätten, sie dennoch vom Eindringen abzuhalten; ebenso Kasematten hinter den Stirnmauern, um, nachdem letztere zerstört sind, die Kasematten dennoch behaupten zu können; man versetzt Minengänge, um das Vordringen des Feindes in ihnen aufzuhalten. Bei den permanenten

Anlagen werden schon im Voraus Vorkehrungen angebracht, um den Versatz leicht bewerkstelligen zu können. Es gehören hieher insbesondere die **Versatzfalze,** senkrechte Rinnen einander gegenüberstehend in den Wänden der Thore, Kasematten ꝛc., welche die Versatzbalken, die etwas länger sein müssen als die Breite des zu versetzenden Thores, mit ihren Enden aufnehmen und festhalten. Zur Verstärkung der Versatze kann man sich der Anschüttungen von Boden, Mauerschutt, Mist bedienen. Man kann auch in demselben Thor zwei Balkenversatze hinter einander anbringen und den Zwischenraum zwischen ihnen mit Erde, Mist u. dgl. ausfüllen. Festungsbrücken kann man gleichzeitig zu Staudämmen (vgl. Ueberschwemmung) einrichten, indem man in ihren gemauerten Pfeilern doppelte Versatzfalze anbringt, in diese von Pfeiler zu Pfeiler eintretenden Falls die Versatzbalken hinabläßt und zwischen die zwei Versätze jeder Spannung Erde, Mist ꝛc. hinabschüttet. 3. vgl. Zapfen.

Verschanzen, Verschanzung, s. Schanzen.

Verschanzungskunst, passagere Fortification, s. Befestigungskunst.

Verschießen, 1. Patronen, so und so viele. 2. sich verschießen, alle Patronen, die man bei sich hatte, verschießen. Truppen, deren Wirkung sich vorzugsweise auf den Gebrauch der Feuerwaffen gründet, können als vorläufig aufgebraucht betrachtet werden, wenn sie sich verschossen haben, und müssen dann aus dem Gefechte zurückgezogen werden. Bei schlechten Truppen verleitet dieser Umstand wohl zu dem heftigen unnützen Geknalle, um nur die Patronen loszuwerden und aus dem Gebiet der Gefahr herauszukommen; auch hat man erlebt, daß die Soldaten sich künstlich verschossen, d. h. ihre Patronen wegwarfen. Die Statuirung eines Exempels wird in solchen Fällen eine äußerste Nothwendigkeit.

Verschneiden, die Geschütze (alt); den Kopf, die Traube, die Friesen ꝛc. ihrer Rohre künstlich bearbeiten und mit Verzierungen versehen.

Verschrauben der Zündlöcher, Einschrauben eines kupfernen Cylinders, in welchen das Zündloch eingebohrt ist (Zündlochstollens), in das ursprünglich sehr weit gehaltene Zündloch metallener Rohre. Ist das Zündloch des Stollens durch den Gebrauch erweitert und abgenutzt, kann man ihn herausschrauben und durch einen neuen ersetzen.

Versenken, angebohrte und beschwerte Fahrzeuge, um sie dem Gebrauch des Feindes zu entziehen oder um in einem Flusse eine künstliche Untiefe zu erzeugen, welche die Schifffahrt hindert, oder um den Zugang zu einem Hafen zu versperren, — letzteres z. B. von den Russen bei Sebastopol 1854 angewendet.

Versetzen, 1. ein Thor, eine Kasematte, s. Versatz. 2. einen Offizier oder Soldaten von einem Truppentheil zu einem andern, bei den Oesterreichern **übersetzen** genannt.

Versicherung des (Stech)schlosses, s. d.

Versorgung alter und invalider Soldaten, s. Pension, Invaliden.

Verstäbung (alt), die Zusammenstellung und Anordnung der Friesen eines Geschützrohrs.

Verstärkungen, 1. der Truppen, der Armeen. 2. der Verschanzungen und der Befestigungen überhaupt, man rechnet dahin alle Einrichtungen, die nicht nothwendig zu dem einfachen Körper eines Befestigungswerkes gehören, nämlich die Annäherungshindernisse, mit Ausnahme des Hauptgrabens, die Reduits, die Minenanlagen, bisweilen auch alle Kasemattirungen, bedeckten Grabenvertheidigungen ꝛc.

Versteck, der Ort, wo sich eine Truppe in den Hinterhalt (s. d.) legt.

Versuche, s. probiren u. Schießversuche.

Versumpfung, s. Ansumpfung.

Vertheidigung (Defensive), s. Angriff.

Vertheidigungs= (defensiv) Geschütz, Laffeten, Kasernen, Krieg, Waffen ꝛc., s. d. betreffenden einfachen Wörter.

Vertheidigungsfront, Front eines Corps, einer Armee u. s. w., welche ein Vertheidigungsgefecht liefern will, s. Stellungen, Gefecht.

Vertheidigungskolonne, bei manchen Armeen für volles Carré, vgl. Stellungsformen.

Vertheidigungslinie, bisweilen für Defenslinie, s. d.

Verticalfeuer, s. v. a. Wurffeuer, s. Flugbahn.

Vertrag, s. Bund, Völkerrecht.

Verwaltung, s. Administration.

Verwaltungstruppen; in Frankreich rechnet man zu den V. (troupes de l'administration) a. die **Verwaltungshandwerker**, welche wieder in **Bauhandwerker**, vorzugsweise zur Erbauung der Feldbackofen, und in **Betriebshandwerker**, zum Dienst in den Bäckereien, Festungsmühlen, Fourrage= und Proviantmagazinen, zerfallen; b. die **Escadrons du train des équipages militaires**, zur Führung der Fahrzeuge (oder Saumthiere) der Ambulancen, Kriegskassen, Generalstabsarchive, Proviantkolonnen und sonstiger Verwaltungsbedürfnisse; c. die **Compagniees d'ouvriers constructeurs des équipages militaires** zur Erbauung und Reparatur der Militärfahrzeuge für die Verwaltung. Im weitesten Sinne kann man zu den V. alle diejenigen rechnen, welche nicht für den Dienst als Combattanten, sondern für den der Verwaltung organisirt sind, also auch die Handwerkscompagnieen (s. d.) der Artillerie, die Sanitätstruppen (s. Gesundheitsdienst), die Ouvriers (s. d.), welche die Bekleidungs= und Ausrüstungsstücke anfertigen, die Soldaten, welche in den Waffenfabriken und Pulverfabriken arbeiten, wenn der Arbeitsdienst hier militärisch organisirt ist.

Verwickelt heißt ein Manöver, eine Evolution, eine Operation, wenn zu ihrem Gelingen das genaue Zusammenwirken vieler einzelnen Truppeneinheiten in Zeit und Raum nothwendig ist und ohne das genaueste Einhalten der Zeiten nothwendig Verwirrung eintreten muß.

Veteranen, bei den Römern die ausgedienten Soldaten, welche indessen, von beliebten Feldherrn aufgerufen, oft noch freiwillig Kriegsdienst thaten; daher dann allgemeiner alte bewährte Soldaten; in diesem Sinne wird das Wort auch von den neueren häufig gebraucht. Andererseits sind in neuerer Zeit auch Abtheilungen von Halbinvaliden, in besonderen Verbänden organisirt oder den Feldtruppen für die Friedenszeit zugetheilt, **Veteranensectionen**, **Veteranencompagnieen** ꝛc. genannt worden.

Veterinär, Thierarzt; **Veterinärdienst**, Pferdegesundheitsdienst, Dienst der Militär=Pferdeärzte; **Veterinärschule**, eine Schule, wo diese gebildet werden.

Viceadmiral, s. Admiral.

Vicenza, in Oberitalien am Bacchiglione, jetzt an der Eisenbahn von Venedig nach Verona; vertheidigt von 4 österreichischen Grenadierbataillonen unter Vogelsang am 3. und bis zum Morgen des 4. November 1805 gegen die Avantgarde Massena's, um den Rückzug des Erzherzog Karl nach der Schlacht von Caldiero zu decken; unbedeutendes Gefecht am 20. Mai 1848 zwischen Abtheilungen des österreichischen Corps von Thurn, welches vom Isonzo bei Vicenza vorbei auf Verona zog und Abtheilungen des römischen Corps vom Durando, welches Mine machte, diesen Marsch zu stören; Angriff der österreichischen Armee, welche Radetzki, nachdem er die Fortsetzung der Operationen am Mincio aufgegeben, über Mantua und Legnago herbeiführte, auf das

von 12000 Mann unter Durando vertheidigte Vicenza, am 10. Juni 1848. Am Abende war Durando vollständig auf die Stadt eingeschränkt, welche Radetzki aus einigen kleinen mitgeführten Mörsern bewerfen ließ, und kapitulirte in der Nacht auf freien Abzug mit Verpflichtung, drei Monate nicht gegen die Oesterreicher zu dienen.

Victor, geboren 1764, trat 1781 in die französische Artillerie, schloß sich der Revolution an, zeichnete sich vor Toulon aus, kämpfte nach dessen Einnahme als Brigadegeneral in den Ostpyrenäen, dann von 1795 bis 1799, seit 1797 als Divisionsgeneral, in Italien; 1800 stand er bei der Reservearmee und focht mit Auszeichnung bei Casteggio und Marengo. 1805 ward V. als Gesandter nach Kopenhagen gesendet, 1806 war er anfänglich Generalstabschef bei Lannes, gerieth 1807 in Gefangenschaft, ward aber bald gegen Blücher ausgewechselt, befehligte darauf bei Friedland das Corps Bernadotte's und ward zum Marschall von Frankreich ernannt. 1808 führte er das 1. Armeecorps nach Spanien, wo er bis 1812 blieb und unter Anderm die erfolglose Blokade von Cadix leitete. 1812 erhielt er das Commando des 9. Armeecorps der großen Armee gegen Rußland; dieses Corps, welches in Reserve geblieben war und eine Zeitlang gegen Wittgenstein gefochten hatte, verhinderte zumeist, daß der Rückzug über die Beresina nicht noch verderblicher für die Franzosen ausfiel. 1813 commandirte V. das zweite Armeecorps und focht mit bei Dresden, Leipzig, Hanau, 1814 bei Brienne. Im weiteren Verlauf dieses Feldzugs entsprach er den Erwartungen Napoleons, der ihn vorher zum Herzog von Belluno ernannt hatte, so wenig, daß dieser ihn von der Armee fortschicken wollte. V. weigerte sich zu gehen und wollte als gemeiner Soldat dienen. Napoleon gab ihm darauf das Commando zweier Divisionen junger Garde. Bei Craonne verwundet mußte Victor das Heer verlassen; nach der Uebergabe von Paris schloß er sich Ludwig XVIII. an, dem er auch 1815 treu blieb; 1823 war er Majorgeneral der Armee, welche Frankreich nach Spanien sendete; die Julirevolution von 1830 setzte ihn außer Dienst. Er starb 1841. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich noch durch seinen besondern Eifer in Bethätigung seiner Anhänglichkeit an die ältere Linie der Bourbons bemerkbar gemacht.

Vieh, das Wort wird militärisch für alle vierfüßigen Thiere, — in der Regel mit Ausschluß der Pferde gebraucht. Benutzt man diese Thiere zum Ziehen, so nennt man sie **Zugvieh,** soll ihr Fleisch verzehrt werden, **Nutzvieh** (Schlachtvieh); von letzterem unterscheidet man wieder **Großvieh** (Rindvieh), **Schweine** und **Kleinvieh** (Schaafe, Ziegen); vgl. a. Verpflegung.

Viereck, s. v. a. Carré, vgl. Stellungsformen.

Vierfähnlein, s. Bataillon.

Vigevano, westlich dem Tessin an der Straße von Mailand nach Mortara in Piemont; Gefecht zwischen der piemontesischen Division Bes, welche Karl Albert, im Marsche auf Buffalora begriffen, auf die Kunde von Radetzki's Tessinübergang bei Pavia dorthin sendete, und einem Seitendetachement des österreichischen 1. Armeecorps, am 21. März 1849, anfangs ungünstig für die Oesterreicher, bis Wohlgemuth, der bisher am linken Ticinufer demonstrirt hatte, nun ans rechte bei Bereguardo übergegangen war, herankam und das Gleichgewicht herstellte.

Vigo, an der Westküste des spanischen Galicien, Sieg einer englisch-holländischen Flotte unter Rooke von 26 Linienschiffen, welche auch einige Landungstruppen aussetzte, über die spanisch-französische Flotte von 14 Linienschiffen, welche mit der Silberflotte, die sie convoyirte, in der Bai von Vigo Schutz gesucht hatte, am 23. Oktober 1702. Der Werth des Silbers, welches den Siegern in die Hände fiel, wird bis zu 8 Millionen Piastern angegeben.

Vihiers, im Departement Maine und Loire zwischen Saumur und Chollet; glückliche Gefechte der Vendéeinsurgenten gegen die Republikaner, am 6. Juni und 18. Juli 1793.

Villaflor, geboren 1790, trat früh in portugiesischen Dienst, schlug sich 1824 zu der constitutionellen Partei, mußte bei dem Siege Don Miguels flüchten, schloß sich endlich 1829 nach mehreren selbstständigen Versuchen dem Häuflein der Constitutionellen an, welches auf Terceira sich zusammengefunden hatte, schlug den Angriff eines von Miguel gegen Terceira entsendeten Geschwaders ab, unterwarf 1831 auch die übrigen Azoren und ward von Don Pedro, als dieser hier selbst landete, zum Befehlshaber aller seiner Land= und Seetruppen und Herzog von Terceira ernannt. Nach glücklicher Beendigung des Kriegs gegen Don Miguel ward er 1834 Kriegsminister der jungen Königin Maria. In Folge der Contrerevolution mußte er diesen Posten aufgeben und auf einem englischen Kriegsschiffe Sicherheit suchen. Die constitutionelle Erhebung von 1837 war von keinem günstigen Erfolg begleitet; V. mußte abermals fliehen, ward indessen bald zurückgerufen; zwei Mal noch versuchte V. vergeblich chartistische Gegenrevolutionen und ward 1843 noch einmal, doch nur auf kurze Zeit Ministerpräsident.

Villars, geboren 1653, machte seinen ersten Feldzug in französischem Dienst 1672; obgleich er sich auch in den nächstfolgenden auszeichnete, konnte er doch lange keine Anerkennung finden. Den Feldzügen von 1684 und 1685 gegen die Türken wohnte er im kaiserlichen Heere als Volontär bei. 1688 von Ludwig XIV., der ihn vorher auch zu diplomatischen Sendungen gebraucht hatte, zum Maréchal de camp ernannt, machte er als solcher die Feldzüge von 1691 und 1692 in Flandern und Deutschland; 1693 befehligte er in Flandern in Abwesenheit Bouflers die Armee, ward Generallieutenant, machte die folgenden Feldzüge bis 1697 abwechselnd in Deutschland und Italien, ward dann Gesandter in Wien, commandirte 1701 unter Catinat, 1702 selbstständig und ward für den Sieg von Friedlingen Marschall. 1703 befehligte er in Gemeinschaft mit dem Kurfürsten von Baiern in Deutschland, dann in den Sevennen, später und bis zum Ende des spanischen Erbfolgekrieges gegen Marlborough und Eugen in den Niederlanden und am Rhein, 1733 als Generalmarschall in Italien. Er starb 1734.

Villaviciosa, in Neucastilien bei Brihuega am oberen Tajo an der Straße von Madrid nach Saragossa, Sieg von 25000 Spaniern und Franzosen unter Vendome und Philipp V., welche am 10. Dezember 6000 Engländer unter Stanhope in Brihuega zur Ergebung gezwungen hatten, über 13600 Verbündete, Deutsche und Portugiesen, unter Stahremberg, welcher jene noch entsetzen zu können glaubte, am 11. Dezember 1710. Der Kampf war äußerst hartnäckig; verfolgen konnten die Sieger nicht.

Villeneuve, geboren 1763, trat 1778 in den französischen Seedienst, in welchem er 1796 Contreadmiral ward. In der Schlacht von Abukir gelang es ihm, vier Schiffe der Arriergarde aus dem allgemeinen Verderben zu retten; 1800 unterzeichnete er mit dem Gouverneur die Kapitulation, durch welche Malta an die Engländer zurückkam. 1804 war er Viceadmiral und erhielt den Befehl über das Geschwader von Toulon, welchem von Napoleon eine wichtige Rolle in seinen Entwürfen gegen England zugedacht war. Später als er sollte verließ V. 1805 die Rhede von Toulon, deblokirte den Hafen von Cadix, vereinigte sich mit der spanischen Flotte unter Gravina, segelte nach den Antillen, ohne hier etwas Wichtiges zu thun; kehrte, da Nelson mit der englischen Flotte ihm folgte, nach Europa zurück, lieferte auf der Höhe von Coruña Calder ein unentschiedenes Gefecht und ging dann vereint mit den Geschwadern

von Ferrol und Coruña nach Cadix. Von Nelson verfolgt ward er von diesem bei Trafalgar angegriffen und entschieden geschlagen, er selbst gerieth in englische Gefangenschaft; aus dieser 1806 zurückgekehrt tödtete er sich selbst.

Villeroi, geboren 1643, Günstling Ludwigs XIV., befehligte von 1695 bis 1697 die Franzosen in den Niederlanden, ohne das mindeste Talent zum Feldherrn zu verrathen; 1701 und 1702 mit noch geringerer Auszeichnung gegen Eugen in Italien, dann wieder bis zur Schlacht von Ramillies, die er glänzend verlor, theils am Rhein, theils in den Niederlanden. Nun hatte indessen seine militärische Laufbahn ein Ende. Nach Ludwigs XIV. Tod bis zu Ludwigs XV. Volljährigkeit Erzieher des letzteren starb V. 1730.

Villers Coterets, an der Straße von Soissons nach Paris im Departement Aisne, Gefecht am 28. Juni 1815 zwischen einer französischen Abtheilung des Corps, welches Grouchy an der Aisne gesammelt hatte, und welches im Rückzug auf Paris begriffen war, und der Avantgarde (Pirch) des 1. preußischen Armeecorps (Zieten), welches über die Oise bei Compiegne Grouchy's Aisne-Stellung umgangen hatte und nun ostwärts vordrang, um ihm den Rückzug abzuschneiden.

Villinghausen oder Vellinghausen, im Regierungsbezirk Arnsberg der preußischen Provinz Westphalen, östlich von Hamm und unfern dem linken Ufer der Lippe; Schlacht von V. wird die Reihe von Gefechten genannt, welche am 15. und 16. Juli 1761 160000 Franzosen unter Broglio und Soubise 80000 Verbündeten unter dem Herzog von Braunschweig, dem es nicht gelungen war, die Vereinigung der feindlichen Heere bei Soest zu hindern, in der Stellung südöstlich von Hamm am Salzbach, der Ahse und Lippe auf einer Front von drei deutschen Meilen lieferten. Die Franzosen zogen sich unverrichteter Sache auf Soest zurück.

Vimieiro in portugiesisch Estremadura zwischen Lissabon und Coimbra, entschiedener Sieg von 18000 Engländern und Portugiesen unter Wellington, welcher vom Mondego südwärts rückte, über Junot, der 10000 Franzosen gesammelt hatte, um damit Lissabon zu decken, am 21. August 1808; die Folge dieses Siegs war die Kapitulation von Cintra, s. d.

St. Vincent, Kap, Südwestspitze von Portugal, Sieg einer englischen Flotte von nur 15 Linienschiffen unter Jervis über eine 27 Linienschiffe starke spanische unter Cordova, welche von Cartagena aus nach den französischen Westküsten unterwegs war, um sich dort mit einer französischen Flotte zu vereinigen, am 14. Februar 1797. In diesem Kampfe zeichnete sich Nelson, der dafür zum Contreadmiral avancirte, durch seine Entschlossenheit aus. Sieg der kleinen pedroistischen Flotte unter Ch. Napier über die weit überlegene miguelistische am 5. Juli 1833

Visir, 1. des Helmes, s. Kopfbedeckungen. 2. der Feuerwaffen (Visir und Korn). Um eine Feuerwaffe zweckmäßig gebrauchen zu können, muß man mit ihr **zielen,** d. h. man muß sie und speciell ihre Seelenachse in eine solche Stellung bringen können, daß das Ziel wirklich getroffen werde. Dazu gehört nun zuerst, daß es möglich sei, die Waffe (Seelenaxe) in die Schußebene zu bringen. Um dieß zu erreichen, bezeichnet man auf der Oberfläche des Laufes zwei Punkte; deren vorderen zunächst der Mündung gewöhnlich durch einen kleinen aufrechtstehenden Kegel oder eine solche Pyramide nennt man das **Korn,** den hinteren in der Gegend des Bodens in Gestalt eines Einschnitts auf einem Knopf, Schraubenkopf u. dgl., das **Visir.** In der That genügt es nun aber nicht, die Waffe bloß in die Schußebene zu bringen, da die Flugbahn eine gekrümmte Linie ist; man muß folglich, um einen entfernteren Punkt zu treffen, auch der Waffe eine entsprechende Erhöhung geben können. Läuft die Linie, welche man sich über das Visir und die höchste Spitze des Korns gezogen

und beliebig verlängert denkt und welche die **Visirlinie** genannt wird, parallel der Seelenachse, so wird der Lauf ein **verglichener** genannt, in diesem Falle bleibt die Seelenachse und folglich auch die Flugbahn des Geschosses beständig unterhalb der Visirlinie. Erhebt sich dagegen, vertikal gemessen, das Visir mehr über die Seelenachse als das Korn, so schneidet die verlängerte Visirlinie die gleichfalls verlängerte Seelenachse in einer gewissen Entfernung von der Mündung vor dieser und unter einem gewissen Winkel, welcher der **Visirwinkel** genannt wird. Der Lauf oder das Rohr heißt jetzt **unverglichen.** In diesem Falle schneidet auch die Flugbahn die Visirlinie unfern der Mündung vor derselben, sie erhebt sich dann bis zu ihrem Scheitel über die verlängerte Visirlinie, tritt dann aber in ihren absteigenden Ast, nähert sich beständig wieder der Visirlinie und schneidet diese endlich zum zweiten Mal. Liegt nun in diesem Schnittpunkte auch das Ziel, welches getroffen werden sollte, so hat man den **Visirschuß,** und die Entfernung dieses zweiten Schnittpunktes von der Mündung der Waffe nennt man die **Visirschußweite.** Man kann nun einer Waffe verschiedene Visirschußweiten geben, indem man nämlich unter Beibehaltung eines einfachen Korns derselben mehrere Visire gibt, von denen immer eins sich höher über die Seelenachse erhebt als das andere, so daß man mehrere Visirwinkel erhält und je nach der Entfernung des Ziels immer dasjenige Visir auswählen kann, welches dieser Entfernung entspricht, das höhere für die weitere, das niedrigere für die geringere Entfernung. Man wird dann sicher das Ziel treffen, wenn man es als dritten Punkt in dieselbe Linie, welche durch die zwei Punkte des Visirs und Korns geht, bringt, vorausgesetzt nur, daß die Entfernung des Ziels bekannt oder richtig geschätzt sei. Hätte man an einer Waffe drei Visire, so erhielte man auch drei Visirschußweiten, auf die man genau treffen kann. Wollte man aber einen Punkt treffen, der über die höchste Visirschußweite hinausfällt oder der zwischen je zweien der Visirschußweiten fällt oder auch näher an die Mündung als die kleinste Visirschußweite, so kann man nur noch ungefähr zielen. Wäre also z. B. die größte Visirschußweite auf 600 Schritt und man wollte den Kopf eines Feindes treffen, der sich auf 700 Schritt befindet, so würde man über das höchste Visir und das Korn, aber nicht nach dem Kopf, sondern nach der Kopfbedeckung zielen, was denselben Erfolg haben muß, als hätte man noch ein viertes, höheres Visir auf 700 Schritt gehabt, dieß angewendet und dabei nach dem Kopfe gezielt. — Hat man überhaupt an der Waffe nur ein Visir, so hat man auch nur eine Visirschußweite und kann folglich auf alle übrigen in ähnlicher Weise nur ungefähr zielen. Ein solches einfaches und feststehendes Visir, wie es bei den Visireinrichtungen der Handfeuerwaffen, von denen wir zunächst reden wollen, gebräuchlich ist und auch die Grundlage der zusammengesetzteren bildet, nennt man ein **Standvisir.** Je entfernter Korn und Standvisir von einander liegen, desto genauer wird allerdings abgesehen von andern Dingen gezielt werden können; danach müßte man nun das Visir so weit als nur irgend möglich zurückrücken; indessen findet dieß bald seine Grenze in dem Umstande, daß wenn das Visir dem Auge des zielenden Mannes zu nahe gebracht ist, das scharfe Erfassen desselben ihm völlig unmöglich wird. Hienach muß das Visir etwa $^1/_3$ bis $^1/_2$ Fuß vom Ende des Rohrs entfernt bleiben. Die jetzt gewöhnliche Form des Standvisirs ist die eines aufrechtstehenden breiten metallenen Plättchens, welches auf der obern Fläche einen dreieckigen, nach unten spitz zulaufenden Einschnitt in der Richtung der Seelenachse, — **die Visirkimme** — erhält. Der Hauptgebrauch des Standvisirs ist für das Massenfeuer auf Commando; es muß daher auf eine rasirende Flugbahn, d. h. eine solche, die sich nicht über 5 bis 6 Fuß in ihrem Scheitel über den Boden erhebt, eingerichtet sein, es darf folglich keinen bedeutenden Visirwinkel geben; folglich erhält man aber bei

ihm auch keine bedeutende Visirschußweite oder darf vernünftiger Weise eine solche bei ihm nicht anstreben. Bei den gegenwärtig gebräuchlichen gezogenen Kriegsgewehren richtet man es am zweckmäßigsten auf einen Visirschuß von 200 Schritt ein, dabei behält man noch die Möglichkeit des Massenfeuers mit ihm auf 300 Schritt gegen Infanterie, wenn man statt nach deren Köpfen nach ihren Kopfbedeckungen zielt. Dagegen würde man es auf weitere Entfernungen unter diesen Umständen nun nicht mehr gebrauchen können, denn man müßte dabei über die Kopfbedeckungen des Feindes, also ins große Weiße zielen und verlöre jeden festen Anhalt. Ist nun ein Gewehr im übrigen so construirt, daß man noch auf weitere Entfernungen als 300 Schritt genau mit ihm treffen kann, so muß man ihm auch zusammengesetztere Visireinrichtungen (**Aufsätze**) geben, welche diesen größeren Entfernungen entsprechen. Man wendet deren mannigfache an und zwar im Wesentlichen folgende: a. **einfache Klappvisire;** vor dem Standvisir befindet sich eine Klappe oder ein Blatt, welches sich mittelst eines Charniers auf den Lauf niederklappen oder senkrecht aufrichten läßt. Will man das Standvisir gebrauchen, so wird das Klappvisir niedergelegt, reicht jenes nicht mehr, so richtet man dieses auf, welches nun höher ist als das Standvisir und auf seiner oberen Seite wie dieses gleichfalls eine Kimme hat. Angenommen das Zielen über die Kimme des Klappvisirs gäbe einen Visirschuß von 600, und über die Kimme des Standvisirs von 200 Schritt, so bleiben dazwischen noch volle 400, wenigstens 300 Schritt, letzteres, wenn man über das Standvisir nach den Kopfbedeckungen auf 300 zielt. Um noch Zwischenstufen des Visirschusses zu erhalten, kann man statt der einen hohen mehrere Klappen von verschiedener Höhe, sämmtlich höher als das Standvisir, anbringen, oder man kann auch, um diese vielen Klappen zu vermeiden, in der einzigen hohen Klappe unter ihrer Kimme segmentförmige oder viereckige Löcher und in deren unterer Seite Kimmen einschneiden. Letzteres ist das gewöhnliche. Mehr als zwei Löcher schneidet man in eine Klappe nicht gern ein, theils weil da leicht eine falsche Kimme genommen werden kann, theils weil nicht zu wenig Eisen zwischen den Löchern stehen bleiben darf, wenn der Schütze nicht beim Zielen genirt sein soll. Will man mehr Löcher in eine Klappe schneiden, so muß man dieselben wenigstens durch ihre Form von einander unterscheiden. Kreisförmige Löcher in der Klappe sind unzweckmäßig, weil bei ihnen der Schütze keinen Anhalt für das richtige Halten des Gewehrs, keinen Schutz gegen das Verdrehen desselben um die Seelenachse findet. b. Die **Drehklappvisire,** sie bewegen sich zwischen zwei parallel der Seelenachse auf dem Laufe angebrachten **Lappen** oder **Backen,** so daß man sie unter einem größeren oder geringeren Winkel zur Seelenachse, also für eine größere oder geringere Visirschußweite einstellen kann. An den Lappen ist eine Gradeintheilung angebracht, nach welcher man das Visir auf die richtige Visirschußweite einzustellen vermag. Auch mit diesem Drehklappvisir kann man ein Standvisir verbinden. Uebrigens sind noch verschiedene abweichende Constructionen desselben im Gebrauch, die jedoch auf das gleiche Princip basirt sind. c. Das **Scalaschiebervisir** oder **Schiebervisir** besteht aus einer senkrecht aufzurichtenden Klappe, welche aufgerichtet einen senkrechten, ziemlich breiten Schlitz hat und an welcher außerdem eine Scala oder Gradation für verschiedene Schußweiten angebracht ist, die Visirkimme befindet sich in einem Schieber, welcher sich an der Klappe auf- und niederschieben und bei den verschiedenen Theilstrichen der Scala fest stellen läßt. — Ist die Klappe niedergelegt, so bildet ihr Fuß zugleich das Standvisir. Bisweilen wendet man auch neben der Klappe mit Scala einen Verlängerungsschieber an, in dem sich dann Löcher mit Visirkimmen und auf dessen oberer Fläche sich gleichfalls eine Kimme befindet. — Alle Visire müssen eine dunkle und matte Farbe haben, damit die Kimmen bei Sonnenschein nicht zu hell

beleuchtet werden; man macht sie daher entweder dunkelblau oder mattgrau oder beizt sie auch schwarz; dagegen muß das Korn vor allen Dingen hell sein, damit es sich in der dunklen Visirkimme scharf abzeichne. Solchen Handfeuerwaffen, bei deren Gebrauch es auf ein sehr schnelles Auffinden des Zielpunktes ankommt, wie denen der Reiterei, gibt man entweder gar kein Visir, sondern nur ein Korn, oder man bringt statt des Visirs bloß eine kerbenartige Austiefung auf der Schwanzschraube an oder benutzt den richtig gestellten Einschnitt der Kreuzschraube. — Es ist auch vorgeschlagen, bei der Einrichtung der Visire auf die Derivation der Geschosse bei gezogenen Rohren Rücksicht zu nehmen. Hat man z. B. ein rechts gezogenes Rohr, derivirt folglich das Geschoß nach rechts, so kann man dieß einbringen, indem man etwas links dem Ziele vorbeihält. Um dieß aber auf die einfachste Weise zu erreichen, darf man nur, wenn das Korn in der senkrechten Ebene durch die Seelenachse steht, dem Visir eine Stellung etwas links von dieser Ebne geben; da die Derivation außerdem mit der Schußweite wächst, muß man die Sache außerdem so einrichten, daß je größer die Entfernung wird, auf welche man schießt, je höheres Visir man folglich nehmen muß, desto weiter die Kimme desselben nach links rückt. Bei links gezogenen Gewehren muß es dann nur umgekehrt sein, das Visir muß rechts der senkrechten Ebne durch die Seelenachse stehen und die Kimme um so weiter nach rechts rücken, je größer die Schußweite wird. — Den künstlicheren Visiren der Handfeuerwaffen entsprechen beim Geschütze die **Aufsätze** (s. d.) und die **Quadranten** (s. d.). Verglichene Handfeuerwaffen hat man nicht, dagegen hat man in neuerer Zeit wieder angefangen, Geschützrohre zu **vergleichen,** um das System des Richtens zu vereinfachen und namentlich es möglich zu machen, auch bei geringeren Entfernungen wirklich auf das Ziel zu halten und nicht etwa auf irgend einen Punkt des Bodens zwischen Ziel und Geschütz halten zu müssen. **Ganz verglichen** heißt ein Rohr, bei welchem die Visirlinie (über das Standvisir, Einschnitt im höchsten Metall der Bodenfriese und das Korn) wirklich völlig parallel der Seelenachse läuft, so daß gar kein sogenannter **natürlicher Visirwinkel** stattfindet, sondern das Geschütz nur künstliche Visirwinkel durch Visiren über die Kimme des mehr oder minder weit herausgezogenen Aufsatzes und das Korn erhält. **Halb verglichen** nennt man in der Regel diejenigen Rohre, welche allerdings noch einen natürlichen Visirwinkel haben, bei welchen derselbe aber gegen früherhin verringert worden ist. Da die Metallstärke der Rohre von dem Bodenstück nach der Mündung zu abnimmt, so muß man, um sie ganz oder auch nur halb zu vergleichen, ein ziemlich hohes Korn anwenden. Der größeren Solidität wegen bringt man dieses gemeinhin auf einem stärkeren, massiveren Untersatz an, welcher dann der **Vergleichungskegel** oder **Vergleichungsaufsatz** genannt wird. — — Visireinrichtungen sind bei den Feuerwaffen der Artillerie aller Wahrscheinlichkeit nach eher in Gebrauch gewesen als bei den Handfeuerwaffen; doch soll das **Korn** auch bei diesen schon Ende des 14. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein, wogegen das Standvisir bei denselben erst am Anfange des 16. Jahrhunderts erscheint, Ende des 16. Jahrhunderts kommen schon Standvisire mit Löchern und mehreren Kimmen über einander vor. Im Anfang des 17. Jahrhunderts gab man auch den Pistolen solche und zu Ende dieses Jahrhunderts waren bereits Klappvisire bekannt, die von da ab mit den gezogenen Feuerwaffen immer mehr Eingang fanden. Bei den glatten Gewehren ward dagegen bis auf unsere Zeit neben dem Korn der einfache Visireinschnitt (auf der Kreuzschraube) conservirt. Daß die Geschützrohre verglichen seien, verlangte schon Montecuccoli (letzte Hälfte des 17. Jahrhunderts); in neuester Zeit hat insbesondere Paixhans dringend gefordert, daß man die Geschützrohre vergleiche.

Visiren, nach einem Punkte, irgend einen Zwischenpunkt mit jenem und noch einem dritten in eine Linie bringen; daher auch gleichbedeutend mit Zielen.

Visite, Besuch; Corpsvisiten werden hie und da die vorgeschriebenen Vorstellungsbesuche genannt, welche die versammelten Offiziere eines Truppentheils einem höheren Vorgesetzten machen.

Visitiren, besuchen, um zu untersuchen; z. B. die Wachen, die Quartiere visitiren, sie besuchen, um sich davon zu überzeugen, daß auf und in ihnen Alles in Ordnung ist. **Visitirpatrouillen,** s. Sicherheitsdienst.

Vittoria, in der baskischen Provinz Alava an der Zadorra (linkem Nebenfluß des Ebro) und der Straße von Burgos nach Bayonne, entscheidender Sieg von 83000 Engländern, Spaniern und Portugiesen unter Wellington über 70000 Franzosen unter König Joseph und Jourdan, welche längs der Straße nach Bayonne, also längs ihrer Rückzugslinie bei V. Stellung genommen hatten, um einen letzten Widerstand vor der Räumung Spaniens zu versuchen, am 21. Juni 1813.

Vliessingen, auf der Insel Walchern am nördlichen Ufer der Westerschelde, zu Napoleons Zeit Hauptwaffenplatz und Kriegshafen an der holländischen Westküste, am 18. August 1809 von den Engländern den Franzosen durch Kapitulation nach vierzehntägiger Einschließung und Bombardement abgenommen. Die Engländer zerstörten alle französischen Etablissements. Ende 1809 räumten sie den Platz wieder.

Vließ, goldenes, s. d.

Vogeldunst, s. Schrote.

Vogelperspective, s. Zeichnen.

Vogelzunge, eiserner Stab mit einem gehärteten und rauh gemachten Ende zum Ausziehen eingerosteter Kugeln aus Geschützröhreen

Volano, nördlich von Roveredo am linken Etschufer, Rückzugsgefecht der Franzosen unter Baraguay d'Hilliers gegen die aus Tyrol ihnen folgenden Oesterreicher unter Chasteler am 24. April 1809.

Völkerrecht. Das Ziel, welches die Parteien in jedem Kriege für sich anstreben, ist ein anständiger Friede für sie, ein internationaler oder Völkerfrieden im äußeren Kriege, wie die Ordnung, Ruhe und Gesetzlichkeit im Innern, der **Landfrieden,** wenn die beiden Parteien aus Gliedern desselben Staates bestehen. Daraus folgt, daß, obgleich der Krieg ein Mittel und ein Zustand der Gewalt ist, doch auch während seiner Dauer das Völkerrecht nicht völlig außer Kraft treten kann, und es hat sich im Laufe der Zeit ein eigenes internationales Kriegsrecht gebildet, welches theils nur der Gebrauch beherrscht, welches theils durch förmlichen Vertrag begründet ist oder zeitweise begründet wird, welches aber stets bei der Macht, die beide kämpfenden Parteien haben, es theilweis zu brechen, bei dem Wechsel des Vortheils in dieser Beziehung und der verschiedenartigen Ansicht und der in gewissen Grenzen immer bestehenden Unabhängigkeit der handelnden Personen ein sehr schwankendes und ungewisses Ding ist. Die wissenschaftlichen positiven Systeme des Völkerrechts für den Krieg, welche wir haben, wurzeln sämmtlich im vorigen Jahrhundert und die Principien dieser Systeme reichen dann zum großen Theil noch viel weiter hinauf und beruhen auf Anschauungen einer längst entschwundenen Zeit. — In der Regel gehen jedem Kriege einige internationale Acte verschiedener Art voraus. Weil es wahrscheinlicher ist, daß die größere als daß die kleinere Gewalt einen vortheilhaften Frieden erreiche, suchen die Parteien sich zu stärken, d. h. fremde Mittel zu ihrer Unterstützung zu finden. Sie finden diese bei Bundesgenossen und Kriegsgenossen, mit welchen sie **Verträge** über den mehreren oder minderen Umfang der zu leistenden Unterstützung abschließen. Bisweilen ist die Unterstützung eines Bundesgenossen nur durch die Zahlung

von **Subsidien** an ihn zu erreichen, d. h. von Hülfsgeldern zur Ausrüstung seines Heeres. Ein **Subsidienvertrag** stellt dann die Höhe der Subsidien und die Pflichten desjenigen fest, welcher sie bezieht. **Geheime Artikel** in allen Verträgen, welche über Kriegsgemeinschaft geschlossen werden, behandeln meistens Landentschädigungen, welche dem einen oder andern Theil nach beendigtem Kriege zufallen sollen. Es kommt dabei natürlich häufig vor, daß das Fell des Bären verkauft wird, den man niemals erlegt. Ein Staat, welcher, obgleich in der Kriegessphäre gelegen, doch an dem Kriege nicht Theil nimmt, erklärt sich für **neutral;** seine Neutralität muß, wenn sie wirksam sein soll, von den kriegführenden Parteien allerseits anerkannt werden. Wenn der neutrale Staat selbst Truppen an seinen Grenzen aufstellt, um die von ihm erklärte Neutralität im Nothfall mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen (**bewaffnete Neutralität**), so kann dieß dazu beitragen, die kriegführende Partei zur größeren Achtung vor ihr zu bestimmen. Der Staat, welcher neutral bleiben will, nimmt damit die Pflicht auf sich, keine der kriegführenden Parteien zu begünstigen und eine Verletzung seiner Neutralität von Seiten keiner der kriegführenden Parteien zu dulden. Er darf in seinem Lande keine Werbungen zu Gunsten der einen Partei dulden, er darf keine Kriegsvorräthe für die eine der Parteien durch sein Land passiren lassen. Wenn er aber beide der kriegführenden Parteien in diesen Dingen gleich behandelt, darf er dann überhaupt keine Werbungen in seinem Lande dulden, keine Kriegsvorräthe durch dasselbe passiren lassen? Die Antwort auf diese Frage liegt in den Rechten der Neutralen, welche in der Unverletzbarkeit ihres Gebietes und der Freiheit ihres Handels mit anderen Neutralen und mit den kriegführenden Parteien selbst bestehen. Ausgeschlossen von dem freien Handelsverkehr soll aber die **Kriegscontrebande** sein, worunter verstanden wird der Zuschub von Mannschaft, Waffen, Munition. Findet der Zuschub dieser Leute und Dinge über See statt und nur die eine der kriegführenden Parteien beherrscht das Meer, so wird sie diese Kriegscontrebande unbedingt wegnehmen, wenn dieselbe zu Gunsten ihres Feindes transportirt wird, ja sie wird dann den Begriff der Kriegscontrebande vermuthlich noch weiter, z. B. auch auf Lebensmittel und baare Geldsendungen zu Gunsten ihres Feindes ausdehnen. Können sich die beiden kriegführenden Parteien auf dem Meere sehen lassen, so kommen die Neutralen zwischen zwei Feuer. Indessen wird in diesem Falle der Begriff der Kriegscontrebande wahrscheinlich nicht über Gebühr ausgedehnt werden, da, wenn die Neutralen sich wirklich neutral verhalten, d. h. beide Parteien gleich behandeln, jede derselben ihren Vortheil in gewissen Grenzen wird behalten wollen. — In der Regel werden dem Kriege Verhandlungen zwischen den streitigen Parteien über das Streitobject vorangehen. Der erste Schritt zum Kriege ist dann der Abbruch dieser resultatlos gebliebenen Unterhandlungen von Seiten des einen Staates, der Abbruch des diplomatischen Verkehrs mit dem Feinde, d. h. die Abberufung des eignen Gesandten und die Ertheilung der Pässe an den Gesandten der feindlichen Macht. Damit verbindet sich dann der Erlaß eines **Kriegsmanifestes,** welches durch den Druck veröffentlicht und möglichst verbreitet wird und die Bestimmung hat, dem Feinde wie aller Welt den Grund des Streites zu erklären und die Anwendung der Waffengewalt vor der Welt zu rechtfertigen. In unserer Zeit vertritt das Kriegsmanifest in der Regel auch die Stelle einer förmlichen, dem Feinde übersendeten **Kriegserklärung,** welche heute nur selten noch stattfindet. In der Regel legt nun der Staat, welcher zu den Waffen greifen will, **Embargo** auf alle feindlichen Schiffe, welche sich eben in seinen Häfen vorfinden, und verhängt eine **Blokade** der feindlichen Häfen, wenn er eine Seemacht hat; indessen können diese Maßregeln auch bisweilen dem Erlasse des Kriegsmanifestes oder der Kriegserklärung vorangehen. Durch **Abberufungspatente**

werden alle Unterthanen des Staates, welche sich im feindlichen Lande und insbesondere in dessen Militärdiensten befinden, aufgefordert bei Strafe der Güterconfiscation und der Infamie zurückzukehren. Bisweilen wird den Unterthanen jeder Verkehr mit dem feindlichen Staat, sei es durch Handel, sei es durch Correspondenz, untersagt. Endlich werden auch wohl die Unterthanen des feindlichen Staates aus dem eignen Lande ausgewiesen. Indessen erleiden alle diese Dinge neuerdings sehr viele Modificationen: Ausweisungen der feindlichen Unterthanen, die freiwillig bleiben wollen, dürften sehr selten vorkommen; auch die Abberufungen der eignen Unterthanen aus dem feindlichen Lande werden nur in beschränkter Weise angewendet, nur in so weit, als sie sich auf Militärs in Diensten des Feindes beziehen, wogegen man sich begnügt, die anderen Unterthanen unter den Schutz des Gesandten einer neutralen Macht zu stellen. Um den im Allgemeinen nützlichen, für die Kriegführung unschädlichen Verkehr nicht zu unterbrechen, schließen auch wohl die beiden kriegführenden Theile bei Ausbruch des Krieges besondere Verträge über die Art, wie es mit dem Postverkehr während der Kriegsdauer gehalten werden soll; ähnliche Verträge oder Kartells werden dann auch wohl benutzt, um einige sehr schwankende Bestimmungen des herkömmlichen Völkerrechts für diesen besondern Krieg näher zu erläutern und festzusetzen, wie z. B. die Erkennungszeichen und die Behandlung der Parlamentäre, der Kriegsgefangenen &c. — — Für die Kriegführung selbst gilt als allgemeine völkerrechtliche Regel, daß alle Grausamkeiten, Zerstörungen &c., welche unnütz erscheinen und den Zweck des Krieges nicht fördern, ausgeschlossen seien. Aber wer bestimmt, was unnütz sei? Alles wird hier von Zeiten und Verhältnissen abhängen und die Sitte wird zuletzt die einzige Schützerin bleiben. Als verbotene Mittel der Kriegführung betrachtete man früherhin den Meuchelmord oder die Tödtung durch Verrath, die Verbreitung von Giftstoffen und ansteckenden Krankheiten in dem feindlichen Lande oder der feindlichen Armee, den Gebrauch von vergifteten oder solchen Waffen, welche einen schmerzhafteren Tod herbeiführen, das Aussetzen eines Preises auf den Kopf eines **legitimen** Feindes, die Drohung gegen belagerte Truppen, man wolle dieselben bei Verweigerung der Uebergabe nach dem Sturme über die Klinge springen lassen, die Mißhandlung von Gefangenen, Verwundeten und Todten. Man sieht, wie unbestimmt alle diese Dinge sind. Nach diesen Ansichten wird z. B. auch die Anwendung einer Kriegslist zum Meuchelmord gestempelt werden können. Wer will die Grenze ziehen? Ein gelungener Ueberfall wird vielleicht von demjenigen, welcher darunter gelitten hat, für eine infame Verrätherei erklärt werden. Ueber jede neue Waffe, die erfunden wird, kann sich eine Controverse erheben, ob sie völkerrechtlich erlaubt sei oder nicht; den Spitzkugeln wie den Raketen kann von jedem Professor des Völkerrechts der Prozeß gemacht werden, während jeder General gezwungen ist, sie zu gebrauchen. Was ist ein legitimer Feind? Chasteler war in den Niederlanden geboren und von früh auf in österreichischem Dienst; aber 1809 waren die Niederlande französisch, Napoleon betrachtete Chasteler als seinen Unterthan, folglich nach dem alten Völkerrecht nicht als seinen legitimen Feind und setzte einen Preis auf seinen Kopf. Hatte er Recht oder der Kaiser von Oesterreich, der Chasteler als seinen legitimen Unterthan betrachtete? Wenn in der Hitze des Kampfes ein Soldat dem Feind, den er eben verwundet niedergeworfen hat, noch einige Bajonnetstöße versetzt, ist das Mißhandlung von Verwundeten oder nicht? Die Erbitterung Besiegter wird es jedenfalls so nennen. Da nun über so viele Punkte des sogenannten Völkerrechts in diesen Beziehungen Controversen möglich, ja fast unvermeidlich sind, ist der Gang im Kriege gewöhnlich folgender. Derjenige Feldherr, welcher nach seinen Ansichten sich über Verletzungen des Völkerrechts von Seiten der Gegenpartei zu beschweren hat, beginnt mit deren Feld-

herrn eine Correspondenz, in welcher er anfangs wohl an dessen Ehre, Humanität u. dgl. schöne Dinge appellirt; erfolgt darauf keine zufriedenstellende Antwort — und wohl in den seltensten Fällen erfolgt eine solche — so wird mit **Repressalien**, d. h. mit gleichem Verfahren wider die Gegenpartei gedroht, und wirkt auch dieß nicht, so werden endlich die Repressalien so weit als möglich in Anwendung gebracht. Das Schlimme hiebei ist nur, daß gewöhnlich die Partei, welche sich veranlaßt und genöthigt glaubt, mit Repressalien zu drohen, sehr wenig im Stande ist, sie wirklich in Anwendung zu bringen, abgesehen davon, daß unter diesen Repressalien nach dem Grundsatz: haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden, — immer die Unschuldigsten zu leiden pflegen. — Ein völkerrechtlicher Grundsatz aus dem Ende des 17. und dem 18. Jahrhundert lautet nun ferner: gegen alle legitimen Feinde können die Waffen gekehrt werden, alle legitimen Feinde sollen aber auch, wenn sie z. B. in Gefangenschaft gerathen, legitim, d. h. mit gewissen herkömmlichen Rücksichten oder nach Bestimmungen behandelt werden, welche darüber vor dem Ausbruch des Krieges zwischen den streitigen Parteien getroffen sind. Was ist nun ein legitimer Feind? Wir sind auf diese Frage schon oben gekommen. Die Zeit, welche wir eben erwähnten, hatte darauf eine sehr einfache Antwort. Alles, was von dem Souverän besonders legitimirt ist, die Waffen zu tragen, muß von dessen Feinden als legitimer Feind betrachtet werden; Alles andere aber nicht. Denn der Krieg ist Sache des Fürsten und geht das Volk gar nichts an. Im 18. Jahrhundert galten daher nur die Truppen des stehenden Heeres und die vom Souverän für den Krieg aufgestellten uniformirten Freicorps als legitime Feinde; dagegen nicht Freischaaren, Volksbewaffnungen, Nationalgarden; wurden Leute von diesen mit den Waffen in der Hand gefangen, so wurden sie nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern konnten nach Belieben behandelt werden. Eine eigenthümliche Verwickelung kommt noch in die Sache, wenn der Souverän des feindlichen Landes von seinen Gegnern gar nicht anerkannt ist. Dann gibt es eigentlich gar keine legitimen Feinde. In diesem Falle befanden sich bei consequenter Durchführung der Sätze des alten Völkerrechtes alle Truppen der französischen Republik gegenüber den Verbündeten. Indessen die Heere der französischen Republik leisteten etwas, und wenn sie auch nicht immer siegreich waren, so befanden sie sich mindestens immer in dem Fall, Repressalien in ziemlich weitem Umfange zu üben, nicht bloß zu sagen: wenn ihr uns nicht als legitime Feinde betrachtet, so werden wir in Bezug auf euch desgleichen thun, sondern auch danach zu handeln. Es ward also für die Heere der Verbündeten ein Gebot der Nothwendigkeit, die regulären Truppen der Republik nicht bloß, sondern auch deren Nationalgarden als legitime Feinde zu betrachten und zu behandeln. Das ist einleuchtend, daß es für den Angreifer ein ungemeiner Vortheil ist, wenn der Feind, in dessen Land er den Krieg trägt, ihm nur Linientruppen entgegenstellt, und darauf verzichtet, aus einem oder dem andern Grunde, von Landsturm, Volksbewaffnung ꝛc. Gebrauch zu machen. Darum werden die Angreifer wahrscheinlich zu allen Zeiten an jener Unterscheidung der alten Zeit zwischen legitimen und illegitimen Feinden festhalten. Aber diejenigen Länder, welche sich nur auf die Vertheidigung ihrer Selbstständigkeit beschränken wollen, können damit unmöglich zufrieden sein; sie müssen darauf dringen, daß jeder Bürger ihres Landes als legitimer Feind behandelt werde und augenblicklich zu Repressalien gegen die feindlichen Truppen schreiten, wenn dieser Grundsatz nicht anerkannt wird, der eine nothwendige Consequenz des Völkerrechtes der neueren Zeit ist, daß der Krieg nicht bloß Sache der Regierungen, sondern ebenso sehr der Völker selbst ist. Setzt man es durch, daß jeder Bürger eines Landes als legitimer Feind des Angreifers anerkannt wird, so ist dieß eines der sichersten Gegenmittel gegen unnütze, ungerechte Angriffskriege. Merkwürdiger

oder nicht merkwürdiger Weise ist in der neuesten Zeit in Bezug auf den Seekrieg der Versuch eines Rückschrittes gemacht worden, indem man die Kaperei (s. d.) beseitigen wollte. Rebellen, d. h. aufrührerische Unterthanen sollten von den sie im Namen der bestehenden Regierung bekämpfenden Truppen nie als legitime Feinde angesehen werden. Aber es ist klar, daß dieß dennoch geschieht, sobald die Rebellen eine wirkliche Macht haben. Die Dänen haben die Schleswig-Holsteiner immer Rebellen genannt, aber so lange der Sieg noch nicht entschieden war, sich wohl gehütet, sie so zu behandeln; ebenso war das Verhältniß zwischen Oesterreichern und Ungarn 1849. Im Grunde also ist die wahre Definition für einen legitimen Feind diese: derjenige, welcher einer Partei erkennbar angehört, die Willens und im Stande ist, ausreichende Repressalien zu üben, ist ein legitimer Feind. Legitime Feinde nun haben ein Recht auf anständige Kriegsgefangenschaft (s. Gefangene). Marodeurs werden nirgends als legitime Feinde betrachtet, und Jedermann hat das Recht, sie todtzuschlagen. Spione werden vom Völkerrecht nicht verworfen, aber diejenigen des Feindes zu hängen, wenn man sie bekommt, ist internationale Sitte. Dem gehängten Spion kann es schließlich ziemlich gleichgültig sein, ob die Lehrer des Völkerrechts entscheiden, daß sein Tod für infamirend gelte oder nicht. — Auch noch eine völkerrechtliche Position ist es, daß vermieden werden solle, den feindlichen Souverän absichtlich zu tödten. Diese Bestimmung würde äußerst günstig sein für die Heere von Republiken, in denen jeder Soldat ein integrirender Theil des Souveräns ist; indessen leider findet sie in diesem Falle keine Anwendung; unter Souveränen werden nur die Monarchen verstanden. Es ist einleuchtend, daß aber auch die Monarchen, welche nicht sich der Gefahr der Todes aussetzen wollen, bei dem heutigen allgemeinen Gebrauche der Feuerwaffen wohl thun, sich von den Schlachtfeldern fern zu halten, da es gar zu leicht vorkommen könnte, daß grade derjenige sie trifft, welcher vermeiden wollte, sie zu treffen. Wehrlose Einwohner des feindlichen Landes, welche sich ruhig verhalten, zu tödten, verbietet das neuere Völkerrecht durchaus; während sie nach dem alten vorchristlichen Völkerrecht zu Sclaven gemacht und als solche behandelt werden konnten, ist davon nach dem christlichen Völkerrecht auch nicht mehr die Rede, sie sollen vielmehr im Besitz ihrer persönlichen Freiheit der Regel nach verbleiben. Ein zeitweiser Zwang gegen sie ist dagegen allerdings völlig gestattet: man kann danach einzelne als Geiseln in zeitweiser Gefangenschaft halten, man kann sie zwingen, als Führer zu dienen, sie zum Schanzen, Vorspanndiensten ꝛc. anhalten. Nichtcombattanten und namentlich Aerzte, welche dem Heere folgen, sollten vernünftiger Weise wie ruhige, wehrlose Einwohner behandelt werden. — — Der Krieg hebt die wechselseitige Anerkennung des Eigenthumsrechtes zwischen den kriegführenden Parteien auf; der Eroberer setzt sich in den factischen Besitz eines Stückes Land seines Feindes, damit gelangt er vorläufig in alle Rechte des früheren Souveräns, er darf jetzt nach dem Kriegsrechte sich alles Staatseigenthums auf diesem Gebiete, des beweglichen wie des unbeweglichen, zu seinen Zwecken bedienen; dagegen soll er das Privateigenthum sowohl des Unterthanen als auch des Fürsten (fürstliche Domänen) respectiren. Die zarte Sorge für Person und Eigenthum des Fürsten erinnert beständig an die Zeit der höchsten Blüthe der modernen Monarchie in Europa, an das vorige Jahrhundert, in welchem man es sogar nicht einmal gestatten wollte, sich der Person des feindlichen Souveräns durch Gefangennahme zu bemächtigen, wenn man es auch konnte. — Souveränetätsrechte auf dem eroberten Gebiete auszuüben kann dem Eroberer auf keine Weise bestritten werden: er kann folglich auch Zölle, Steuern ꝛc. erheben. Angenommen, der ursprüngliche Souverän sei in dieser Beziehung durch eine Verfassung gebunden gewesen, so geht dieß den Eroberer nichts an. Er würde in dem meisten Fällen selbst

außer Stande sein, verfassungsmäßig zu verfahren, z. B. wenn die Bewilligung von Steuern von der Zustimmung einer Ständeversammlung des ganzen Landes abhängig gemacht wäre, während er nur eine Provinz desselben erobert hat. Der Schutz des Privateigenthums wird daher gleichfalls zu einer müßigen Redensart, welche das 18. Jahrhundert, indem es die Kriege für die Sache des Fürsten, nicht des Volkes erklärte, uns übrig gelassen hat, zu einer vollständigen Redensart bei dem Requisitionssystem, während er allerdings bei dem System der Magazinverpflegung etwas mehr sein konnte. Rechtmäßige Beute wird bei jeder anbefohlenen oder vom Oberbefehlshaber erlaubten Plünderung gemacht. Obgleich auch darüber gestritten wird, ob dem Soldaten erlaubt sein solle, Feinde, die er gefangen macht, auszuplündern, kommt es doch immer vor; der einzige Schutz des Gefangenen dagegen ist Bildung und Ehrgefühl desjenigen, dem er sich ergeben hat. Nach dem — indessen durchaus nicht allgemein anerkannten — Herkommen des Landkrieges soll die Beute dem ursprünglichen Eigenthümer zurückgegeben werden, wenn sie demjenigen, der sie gemacht hatte, wieder abgenommen wird, bevor sie 24 Stunden in seinem Besitz war. Nach dem Seerecht gelten für **gute Prisen** (gute Beute) alle Kriegs- und Handelsfahrzeuge des Feindes und diejenigen Fahrzeuge neutraler Staaten, welche Kriegscontrebande führen. Die Admiralitätsgerichte entscheiden darüber, ob ein Schiff, welches als Prise aufgebracht ist, nach dem Seerecht als gute Prise betrachtet werden kann; ist dieß nicht der Fall, so muß es mit Entschädigung für den verursachten Schaden und Aufenthalt freigegeben werden. Wird ein Kaperschiff als Prise aufgebracht, so wird zuerst sein Kaper- oder Marquebrief untersucht, ist dieser in Ordnung, so wird Schiff und Bemannung behandelt, wie wenn es ein anderes aufgebrachtes Schiff wäre, ist der Marquebrief nicht in Ordnung, so werden Schiff und Bemannung als Seeräuber (nicht legitime Feinde) behandelt. Ein Souverän, der einen Theil seines Landes durch feindliche Eroberung zeitweise verloren hat und später wieder in dasselbe zurückkehrt, hat das Recht des **Postliminiums**, d. h. er kann dieses Land so betrachten, als sei in demselben der frühere Rechtszustand nie gestört worden, und denselben wieder herstellen, von welchem Rechte bekanntlich die Bourbons bei ihrer Restauration 1815 den ausgedehntesten Gebrauch machten. — Während der Kriegführung selbst können theils von den Regierungen der kriegführenden Parteien, theils von den Oberfeldherren, theils selbst von Unterbefehlshabern **Verträge** abgeschlossen werden. Dahin gehören a. die **Sauvegardenverträge,** durch welche die Parteien dahin übereinkommen, daß jede von ihnen die von der andern einzelnen Personen zugestandenen Sauvegarden oder ertheilten Sauvegardenbriefe respectiren will; b. **Contributionsvertäge,** durch welche feindliche Unterthanen sich zu Lieferungen und Steuern verpflichten, die nicht auf einmal abgeführt werden können oder nicht auf einmal verwendet werden sollen; c. **Kapitulationsverträge,** s. Kapitulation; d. **Waffenstillstandsverträge** behufs zeitweiser Unterbrechung oder vorläufiger Beendigung der Feindseligkeiten. Dieselben sind entweder **allgemein,** d. h. sie gelten für alle Theile beider kriegführenden Heere, oder particular, d. h. sie gelten nur für ein Kriegstheater, für ein Belagerungscorps und eine Festungsbesatzung &c. Sie werden geschlossen **auf bestimmte Zeit,** oder **auf unbestimmte Zeit;** im letzteren Falle muß immer eine **Kündigungsfrist** festgestellt und eingehalten werden. Im ersteren Falle ist dieß nicht nöthig. Man kann auch einen Waffenstillstand auf bestimmte Zeit schließen und dabei zugleich eine Kündigungsfrist festsetzen mit der weiteren Annahme, daß wenn innerhalb der Kündigungsfrist von keiner Seite die Kündigung erfolgt, der Waffenstillstand wiederum eine gleiche Zeit wie zuerst fortläuft. Die Waffenstillstände werden geschlossen auf längere oder auf kürzere Dauer; auf längere Dauer

stets, wenn während ihrer wirkliche Friedensverhandlungen zwischen den kriegführenden Staaten eintreten sollen; auf kürzere unter Umständen zum Begraben der Todten, oder zu Verhandlungen über die Uebergabe eines Platzes. Zum Abschluß der kürzeren particularen Waffenstillstände sind alle Truppenbefehlshaber, welche derselben zu bedürfen glauben, befugt, ohne daß es einer Ratification bedürfte. Dieß Princip sollte überhaupt auf alle Kriegsverträge particularer Art, namentlich auf die Kapitulationsverträge Anwendung finden. Als Regel gilt für einen Waffenstillstand im Allgemeinen, daß während desselben beide Theile ihre Stellungen behalten und dieselben nicht zum Nachtheile des Feindes ausdehnen. Bisweilen und insbesondere für längere Waffenstillstände werden besondere **Demarkationslinien** für jede der streitenden Parteien festgestellt, die von keiner überschritten werden dürfen und ein neutrales Zwischenterrain einschließen. — — Der **Frieden** unterscheidet sich vom Waffenstillstande dadurch, daß er den Krieg definitiv beendet und entweder das alte, unterbrochen gewesene Rechtsverhältniß herstellt oder ein neues an dessen Stelle setzt. So z. B. tritt der Eroberer in den rechtlichen Besitz eines Stückes Land erst dadurch, daß es ihm im Frieden zuerkannt wird. Jedem Frieden gehen Unterhandlungen vorauf. Behufs Führung dieser Unterhandlungen sollte stets ein Waffenstillstand abgeschlossen werden, damit nicht stets neue Kriegsereignisse den Status quo verrücken, den man als einzige sichere Grundlage ansehen kann, und so den Unterhandlungen jeder feste Boden genommen werde. Allerdings kann ein solcher Waffenstillstand von der schwächeren Partei, ohne daß sie Willens wäre, Frieden zu schließen, lediglich in der Absicht geschlossen werden, sich während seiner Dauer zu verstärken, um dann den Krieg mit neuer Kraft wieder fortzuführen. Indessen die andere Partei muß diese Gefahr mit in den Kauf nehmen; wohin Friedensunterhandlungen bei Fortführung des Krieges leiten, das haben diejenigen zu Wien 1855 noch in neuester Zeit bewiesen. Gegen eine solche Absicht des schwächeren Feindes kann man sich übrigens immer ziemlich dadurch schützen, wenn man der stärkere ist, daß man peremtorisch den Waffenstillstandsunterhandlungen nur eine k u r z e Zeit einräumt, nach deren Verlauf der Friede geschlossen sein oder der Krieg fortgehen muß und daß man sich für den Waffenstillstand eine günstige Demarkationslinie erzwingt. Ein **Präliminarfrieden** (Friedenspräliminarien) ist eine vorläufige Uebereinkunft über die Hauptpunkte des Streites zwischen den kriegführenden Parteien, während die Feststellung der Einzelheiten dann dem Definitivfrieden vorbehalten wird. Um nun überhaupt während des Kriegszustandes die Möglichkeit zu behalten, zum Abschluß irgend eines Vertrages zu gelangen, muß man Mittel besitzen, durch welche die eine Partei der anderen anzeigen kann, daß sie in Unterhandlungen zu treten wünscht. Zu diesen Mitteln gehören z. B. das Aufstecken einer **weißen Fahne** in einer Festung, welche capituliren will und das **Chamadeschlagen,** worauf von beiden Seiten nach völkerrechtlichem Gebrauche die Feindseligkeiten einzustellen sind. Darauf folgt dann die Absendung von **Parlamentären,** Offizieren, die sich irgendwie durch ein Zeichen, z. B. ein weißes Tuch um den Arm, kenntlich machen und von einem Tambour oder Trompeter begleitet sind, welche die Begehren ihrer Partei zuerst im ganzen Großen kund machen und so die Anknüpfung eigentlicher Unterhandlungen vorbereiten. Keine Partei ist verpflichtet, Parlamentäre des Feindes anzunehmen, sondern berechtigt, sie abzuweisen; feindlich behandeln darf sie aber dieselben nicht, bevor sie sich geradezu weigern, sich zu entfernen. Ueber die Behandlung der Parlamentäre, welche sich bei den Vorposten melden, enthalten die Vorschriften über den Sicherheitsdienst die näheren Bestimmungen. Eine der gewöhnlichsten ist, daß der Parlamentär mit verbundenen Augen dem Hauptquartier zugeführt werden solle, damit er sich nicht unterwegs vom Zustande des Heeres unterrichten

könne. — Von jener Courtoisie in der Kriegführung, welche dem Ritterwesen ihren Ursprung verdankt und sich ohne Mühe durch die Zeit der modernen Monarchie hindurch erhielt, ja bisweilen fast mit dem Anspruch auf internationale Berechtigung auftrat, sind wir heute gänzlich zurückgekommen; wenn sich auch noch einzelne Ansätze dazu finden, machen sie doch meistentheils nur einen komischen Eindruck. Es werden sich heute nicht mehr zwei Feldherrn vor der Front ihrer Heere becomplimentiren und jeder dem andern die Ehre anbieten, mit dem Feuer zu beginnen; es wird nicht die eine Partei der andern, welche sich verschossen hat, Munition anbieten, damit dieselbe den Kampf „ehrlich" fortsetzen könne (von den Holländern wird freilich erzählt, daß sie unter solchen Umständen einmal ihren Feinden während der Schlacht Munition **verkauften**); man wird es nicht mehr für nöthig halten, die feindliche Armee erst vollständig aufmarschiren zu lassen, bevor man sie angreift, um nicht für hinterlistig zu gelten. Das Einzige in diesem Genre, was etwa noch vorkommt, ist, daß der Belagerte in einer Festung seine Lazarethe durch gelbe Fahnen bezeichnet, und daß der Belagerer dieselben mit seinen Bomben verschonen läßt, oder daß sich die Befehlshaber bei Gelegenheit von Waffenstillständen becomplimentiren und dabei auch vielleicht Geschenke austauschen. Wir schließen diesen Artikel mit der Aufzählung der wichtigsten Friedensschlüsse der neueren Zeit:

1. Friede zu Madrid, 14. Januar 1526, beendet den ersten Krieg zwischen Karl V. und Franz I.; 2. zu Cambray (Damenfriede) den zweiten Krieg, 5. August 1529; 3. zu Nizza 1538 den dritten Krieg; 4. zu Crespy, 18. September 1544, den vierten Krieg zwischen denselben; 5. Wittenberger Kapitulation, 19. Mai 1547, beendet den schmalkaldischen Krieg; 6. Religionsfriede zu Augsburg, 25. September 1555 zwischen dem Kaiser und den Ständen des deutschen Reichs; 7. zu Chateau-Cambresis, 3. April 1559, zwischen Philipp II. von Spanien und Heinrich II. von Frankreich. Die französischen Religionskriege wurden beendet: 8. durch den Frieden von Amboise, 1563; 9. durch den Frieden von Longjumeau, 1560; 10. den zu St. Germain en Laye, 1570; der Krieg Spaniens gegen die Niederlande vorläufig 11. durch den Waffenstillstand von 1609; 12. durch den Prager Frieden zwischen Sachsen und dem Kaiser trennt sich ersteres, 10. Mai 1635, von den Schweden, in seinem Gefolge dann auch Brandenburg, Anhalt, Mecklenburg, Braunschweig, Lüneburg; 13. der westphälische Friede, welcher den 30jährigen Krieg beendet, umfaßt den Frieden zwischen Spanien und den Niederlanden am 20. Januar, den Frieden zu Münster und Osnabrück zwischen Kaiser und Reich, Frankreich, Schweden, 24. Oktober 1648; 14. pyrenäischer Friede, geschlossen auf der Fasaneninsel in der Bidassoa zwischen Spanien und Frankreich, am 7. November 1659; 15. Friede zu Oliva, 23. April 1660, zwischen Polen und Schweden mit Einschluß des Kaisers und Brandenburgs, und zu Cardis, 21. Juni 1661, zwischen Rußland und Schweden beendigen den ersten nordischen Krieg; 16. der Friede zu Aachen zwischen Ludwig XIV. einerseits, England, den Niederlanden und Schweden andererseits, beendet den Devolutionskrieg, 2. Mai 1668; 17. die Friedensschlüsse zu Nymwegen, 10. August 1678, mit Holland, zu St. Germain en Laye, Fontainebleau und Lund, 12. Oktober 1679, mit Spanien, Kaiser und Reich ꝛc., beenden den ersten Hauptkrieg Ludwigs XIV.; 18. den zweiten der Friede zu Ryswick zwischen England, Holland, Spanien, Kaiser und Reich einerseits, Frankreich andererseits, am 20. September und 30. Oktober 1697; 19. dem spanischen Erbfolgekrieg machen der Friede Ludwigs XIV. mit England, Holland, Portugal, Preußen und Savoyen zu Utrecht am 11. April 1713, der Friede Spaniens mit England und Savoyen am 13. Juli, Ludwigs XIV. mit Oesterreich

zu Rastadt, 6. März 1714, und zu Baden im Aargau mit dem Reich, 7. September 1714, der Friede Spaniens und Hollands am 26. Juni 1714, und Spaniens und Portugals am 6. Februar 1715 eine Ende; 20. in den zweiten oder großen nordischen Krieg fällt der Friede von Altranstädt zwischen Karl XII. und August von Sachsen (Polen) am 24. September 1706; 21. beendet ward dieser Krieg durch die Friedensschlüsse Schwedens zu Stockholm 1719 und 1720 mit Hannover, Preußen, Dänemark, Polen, und zu Nystädt mit Rußland, am 10. September 1721; 22. der Friede zu Passarowitz zwischen Oesterreich und der Pforte, welche sonst immer nur Waffenstillstände zu schließen pflegte, am 21. Juli 1718; 23. Friede zu Belgrad zwischen Rußland und der Pforte, 1. September 1739; 24. die schlesischen Kriege werden beendet der erste durch den Frieden zu Breslau am 11. Juni und 28. Juli 1742 zwischen Oesterreich und Preußen, der zweite durch den Dresdener Frieden, 25. Dezember 1745; 25. den Streit über die polnische Königswahl beenden der Präliminarfriede vom 3. Oktober 1735 und der Definitivfriede vom 9. November 1738 zu Wien; 26. der Hubertsburger Friede, 15. Februar 1763, macht dem siebenjährigen Krieg ein Ende; 27. Frieden zu Kutschuk-Kainardsche zwischen Rußland und der Pforte, 21. Juli 1774; 28. der Friede zu Teschen zwischen Preußen und Oesterreich am 13. Mai 1779 beendet den baierischen Erbfolgekrieg; 29. den nordamerikanischen Befreiungskrieg der Friede Englands mit Amerika, 30. November 1782, mit Frankreich, Holland, Spanien zu Versailles, 3. und 4. September 1783; 30. Friede Oesterreichs mit der Pforte zu Sistow, 4. August 1791; 31. Rußlands mit Schweden zu Werelä, 14. August 1790; 32. Rußlands mit der Pforte zu Jassy, 9. Januar 1792; 33. Friede zu Basel der französischen Republik mit Preußen, 5. April 1795, mit Spanien, 22. Juli 1795; 34. Friede zu Campoformio der französischen Republik mit Oesterreich am 17. Oktober 1797; 35. Friedensschlüsse der französischen Republik zu Lüneville am 9. Februar 1801 mit Oesterreich und dem deutschen Reich, zu Florenz am 28. März mit Neapel, zu Madrid 29. September mit Portugal, mit Rußland zu Paris am 6. Oktober, zu Amiens mit England, 27. März 1802; 36. Friede zu Preßburg zwischen Oesterreich und Frankreich, 26. Dezember 1805; 37. Friede zu Tilsit zwischen Napoleon einerseits, Rußland und Preußen andererseits, am 7. und 9. Juli 1807; 38. zu Wien oder Schönbrunn zwischen Napoleon und Oesterreich, am 14 Oktober 1809; 39. zu Friedrichsham zwischen Rußland und Schweden, am 17. September 1809, zu Jönköping zwischen Schweden und Dänemark, am 10. Dezember 1809; 40. erster Pariser Friede zwischen Frankreich (Ludwig XVIII.) und den gegen dasselbe (Napoleon) verbündeten Mächten, am 30. Mai 1814; 41. Friede zu Gent, 24. Dezember 1814, zwischen Nordamerika und England; 42. zweiter Pariser Friede zwischen Frankreich und den Verbündeten, 20. November 1815; 43. Friede von Adrianopel zwischen Rußland und der Pforte, 14. September 1829; 44. Waffenstillstand von Novara am 24. März 1849 und darauf folgender Friede zwischen Oesterreich und Sardinien; 45. Berliner Friede vom 2. Juli 1850 zwischen Preußen (zugleich im Namen des deutschen Bundes) und Dänemark; 46. (dritter) Pariser Friede am 30. März 1856 zwischen Frankreich, England, Sardinien, der Pforte einerseits, Rußland andererseits, unter Zutritt Oesterreichs und Preußens, welcher den orientalischen Krieg beendete. **Litteratur** über das Völkerrecht: Martens, Einleitung in das positive europäische Völkerrecht; **Wheaton, elements of international law**; Heffter, das europäische Völkerrecht der Gegenwart (1844); Klüber, europäisches Völkerrecht, zweite von Morstadt durchgesehene Ausgabe (1851).

Volksbewaffnung, s. Wehrsystem, Guerillas, Nationalgarden.

Volksheer, ein Heer, welches aus dem Volke hervorgeht, für dessen Interesse es streiten soll, und außerdem durch die Art seiner Bildung in inniger Verbindung mit diesem steht, im Gegensatz zu dem **Cabinetsheer,** welches auch aus dem Volke hervorgegangen sein mag, für dessen Staat es kämpfen soll, aber durch die Art seiner Organisation nur an das Interesse der Regierung geknüpft ist, auch dort, wo dieß mit dem Interesse des Volkes nicht Hand in Hand geht.

Volkskrieg, im weitesten Sinne ein nationaler Krieg, an welchem das gesammte Volk ein wirkliches Interesse hat, — dann specieller ein Krieg, an dem das Volk sich insgesammt mit den Waffen in der Hand und auch außerhalb der Verbände organisirter Truppen betheiligt, die aus ihm hervorgegangen sind. Diese thätige Betheiligung braucht indessen nicht in jedem Staate auf gleiche Weise stattzuhaben, kann vielmehr nach dem Charakter der Völker eine sehr verschiedene Gestalt annehmen. Der Krieg von 1813 war für die Preußen ein Volkskrieg, wie der auf der pyrenäischen Halbinsel von 1808 ab für die Spanier, obgleich die preußischen Landwehren keine spanischen Guerillas waren. Wie schon zu wiederholten Malen in der Geschichte, gehört es gegenwärtig wieder zum guten militärischen Ton, sich über Volksbewaffnung, Volkskrieg und was damit zusammenhängt, lustig zu machen.

Vollzählig, s. unvollzählig.

Volontär, 1. allgemein Freiwilliger (s. d.). 2. specieller ein Offizier, welcher ohne Sold und ohne feste Anstellung in einer fremden Armee einen Feldzug mitmacht, um sich Kriegserfahrung zu erwerben, wozu ihm im Heer des eigenen Landes z. B. die Gelegenheit fehlte.

Volta, westlich dem Mincio, Treffen in und bei Volta am 26. und in der Nacht auf den 27. Juli 1848 nach der Schlacht bei Custozza zwischen den Piemontesen unter Sonnaz und dem zweiten österreichischen Corps, welche zu gleicher Zeit, die ersteren von Süden von Goito, das andere von Norden her sich der Stadt näherten. An dem Straßenkampfe in der Stadt betheiligten sich auch die Einwohner von Volta. Die Piemontesen wurden schließlich in Verwirrung zurückgeworfen.

Volte, 1. s. Fechtkunst. 2. Reiten, vgl. a. Caracol.

Voltigeurs, leichte Infanterie, 1805 von Napoleon aus kleinen Leuten, die nicht das vorgeschriebene Maß hatten, errichtet, mit leichten kurzen Dragonergewehren bewaffnet, sie sollten vorzugsweise im schnellen und richtigen Feuern, außerdem darin geübt werden, einem Reiter im Trab laufend zu folgen, schnell einem Reiter hinten aufs Pferd und wieder abzuspringen; zuerst erhielt nur jedes Bataillon der leichten, später auch der Linieninfanterie eine solche Compagnie als linke Flügelcompagnie; vgl. a. Infanterie.

Voltigiren, s. Reiten, Turnen.

Vorbeigehen, dem Feinde, einer Flanke desselben rc., der allgemeine Begriff, unter welchen auch das **Umgehen** fällt (s. d.); das Vorbeigehen an sich setzt noch nicht die Absicht eines darauf folgenden Angriffs auf den Feind voraus, wohl aber das Umgehen. Zwei feindliche Parteien können einander sogar ganz unabsichtlich und ohne es nur zu wissen vorbeigehen, wie z. B. Ney, der 1809 aus Galizien nach Asturien rückte, um dieß zu unterwerfen, während gleichzeitig La Romana aus Asturien nach Galizien marschirte, um letzteres zu beunruhigen; vgl. auch Flankenmarsch unter Marsch.

Vorbeimarsch, vgl. Defiliren 2 und Parade 3.

Vorbeischießen (beim Ziele), es nicht treffen.

Vorbohren, Geschütze, s. Geschützfabrikation.

Vorderkastell, s. v. a. Back 1, s. Deck.

Vordermann, 1. ein Mann, der in der Rotte vor dem andern steht. 2. ein Offizier, der im Dienstalter einem andern unmittelbar voransteht. Vgl. Hintermann.

Vorgebirge, Kap, s. Gewässer.

Vorgehen, Vorrücken zum Angriff.

Vorgraben, s. Graben.

Vorhand, 1. V., Hinterhand, Mittelhand, der vordere, hintere, mittlere Theil des Pferdes. 2. s. v. a. Initiative.

Vorhang, häufig in demselben Verstande gebraucht wie das französische Rideau (s. d.).

Vorhut, s. v. a. Avantgarde.

Vorlegen, 1. sich dem Feinde, z. B. auf seiner Rückzugslinie, bei einem Passe, um ihm diese zu verlegen. 2. Pferde vor ein Fuhrwerk; **Vorlegepferde** werden dann insbesondere diejenigen genannt, welche man über die normale Bespannung hinaus zeitweise vorlegt, um z. B. Terrainhindernisse zu überwinden, oder um schneller vorwärts zu kommen.

Vorliegende Werke, s. v. a. Vorwerke.

Vormarsch und Rückmarsch, s. Marsch.

Vormeister, bei der österreichischen Artillerie der abfeuernde Kanonier.

Vorposten, Vorpostenlinie, Vorpostendienst ꝛc., s. Sicherheitsdienst.

Vorschanze, bisweilen für Vorwerk.

Vorscharte, s. verdeckte Batterie.

Vorschieben, Truppen, sie gegen den Feind hin detachiren, um diesen zu rekognosciren, um eine Hauptaufstellung zu decken und aus ähnlichen Gründen.

Vorschlag, ein Pfropf von Papier, Heu, Stroh, Tauwerk ꝛc., welchen man auf das Geschoß in der Feuerwaffe bringt, um dasselbe am Boden derselben festzuhalten oder um die Wirkung zu verstärken ꝛc. Beim Feuern mit glühenden Kugeln wird auf die Pulverladung (Cartouche) zuerst ein trockener, darauf ein nasser Vorschlag, auf diesen die Kugel gebracht, bei horizontalen und Senkschüssen auf die Kugel noch ein nasser Vorschlag.

Vorspann, in einigen Staaten die auch im Frieden bestehende Berechtigung der Militärs, z. B. einzeln reisender Offiziere, Pferde für sich und ihr Gepäck zu requiriren; in älterer Zeit oft unmäßig ausgebeutet und eine nicht geringe Last für die Unterthanen.

Vorspannpferde werden vom Lande zur Fortschaffung einzelner Militärfuhrwerke oder sammt den Fuhrwerken zum Transport von Kranken, Militäreffekten ꝛc. gestellt und von Marschstation zu Marschstation gewechselt. Der Vorspann wird immer nur als Nothhülfe betrachtet; tüchtig organisirte Trains sind ihm selbstverständlich in der Regel vorzuziehen.

Vorstädte, offene dorf- oder stadtähnliche Anbauten außerhalb der Ringmauern der eigentlichen Stadt und nahe denselben. Bei Festungen sollen sie nur in ziemlicher Entfernung geduldet werden. Liegen sie so nahe, daß der Feind sich ihrer bei der Belagerung für seine Festsetzung mit Vortheil bedienen könnte, so müssen sie bei der Armirung (s. d.) niedergebrannt oder wenigstens zum Niederbrennen vorgerichtet werden.

Vorstecker oder Vorsteckbolzen heißen im Wesentlichen alle Bolzen und Stifte, welche durch irgend eine Unterlage gesteckt, das Herabgleiten der Gegenstände, welche die Unterlage trägt, von ihr verhindern sollen.

Vortrab, s. v. a. Avantgarde oder auch Truppe, welche diese noch weiter vorwärts detachirt. Am besten dürfte sich das Wort eignen, denjenigen vordersten Theil der Avantgarde zu bezeichnen, welcher bestimmt ist, nur zu sehen, nicht dem Feinde

beim Zusammenstoß mit ihm einen ernsten Widerstand zu bereiten; vergl. Sicherheitsdienst.

Vortrupp, vielfach in dem eben für Vortrab angegebenen Sinne, besonders dann, wenn die marschirende Truppe nur aus einer Waffe besteht, gebraucht.

Vortruppen, alle Truppen, welche in Vorpostenstellungen oder auf dem Marsche vor das Gros geschoben sind.

Vorwache, s. Sicherheitsdienst.

Vorwerk, 1. vgl. Außenwerk, Festung. 2. s. v. a. Meierhof, Meierei.

Vorzug, s. Schlachtordnung.

Vukassovich, richtiger Vukassevich, geboren 1755, trat früh in österreichischen Dienst, machte den Türkenkrieg von 1789, die Revolutionskriege von 1793 ab, ward 1796 Generalmajor, leitete unter Wurmser die Vertheidigung von Mantua. 1809 bei Wagram tödtlich verwundet, starb er als Feldmarschalllieutenant bald darauf.

W.

Wachau, s. Leipzig.

Wachen; 1. Wachen nennt man im Allgemeinen die größeren Posten, von denen aus die einzelnen Schildwachen, Doppelposten ꝛc. aufgestellt werden. Der **Wachtdienst** ist das ganze System der auf das Aufziehen oder Besetzen der Wachen, das Verhalten derselben und das Ablösen bezüglichen Dinge. Man unterscheidet den Friedens= oder **Garnisonswachtdienst,** welcher hauptsächlich nur polizeiliche Zwecke hat, und den **Feldwachtdienst** oder Vorpostendienst (s. Sicherheitsdienst). In jeder größeren Friedensgarnison wird gewöhnlich eine **Hauptwache** gegeben und außer dieser mehrere kleinere; die kleineren Wachen sind Thorwachen, Kasernenwachen zur Bewachung der Kasernenthore, Wachen bei Pulvermagazinen, auf Uebungsplätzen zur Sicherung des Materials ꝛc. Wenn eine kleinere Wache nur einen Posten zu geben hat, wird sie nur dann abgesondert aufgestellt, wenn dieser Posten von der Hauptwache zu weit entfernt wäre, um bequem von ihr aus abgelöst zu werden. Im vorigen Jahrhundert hatte der Friedenswachtdienst auch den sehr wichtigen Zweck, die Desertion zu verhindern, erforderte daher sehr viele Leute, zumal man den deßhalb aufgestellten Schildwachen in dieser Beziehung selbst nicht recht trauen konnte und folglich ein künstliches System aufführen mußte, vermöge dessen immer einer den andern bewachte und welches Einverständnisse außerordentlich erschwerte. Die Hauptzüge dieses Systems finden wir unter Anderm schon bei dem alten griechischen Kriegsschriftsteller Aeneas im 4. Jahrhundert v. Chr. weitläufig entwickelt, hier gerichtet gegen die Unternehmungen, zu welchem sich bei schlechtem Wachtdienst einzelne politische Parteien in der Stadt hingezogen fühlen möchten. Obgleich heutzutage lange nicht so viele Wachen und Posten ausgestellt zu werden pflegen als im vorigen Jahrhundert, sind ihrer bei den meisten Armeen immer noch zu viel. Hie und da hat man noch die irrige Meinung, als sei der Garnisonswachtdienst eine gute Vorschule für den Feldwachtdienst. Mit größerem Rechte könnte man bei dem mechanischen Betriebe der Sache, in den man nothwendig immer wieder verfallen wird, wie sehr man sich auch vornehme, ihn zu vermeiden, wohl das Gegentheil behaupten. — Die neuen Wachen einer Garnison ziehen in der Regel zusammen und von einem bestimmten Platze aus zur

gleichen Zeit auf ihre Posten. Zu derselben Zeit wird vom Commandanten der Garnison die **Parole** sammt den Befehlen für die nächsten 24 Stunden ausgegeben. Die neuen Wachen, wenn sie abrücken, machen gewöhnlich einen Vorbeimarsch bei dem Commandanten. Daher der Name **Wachtparade** erstens für die ganze eben erwähnte Ceremonie, zweitens für die aufziehende Wachmannschaft. Im letzteren Sinne nannten die Oesterreicher vor Leuthen die kleine preußische Armee die Potsdamer Wachparade, vgl. a. Ehrenwache. 2. Die ganze Bemannung eines Schiffes wird in zwei **Wachen**, die **Backbord**- und die **Steuerbordwache** eingetheilt, von denen jede abwechselnd je 4 Stunden den Dienst auf dem Deck hat. Dieser Zeitraum von 4 Stunden wird nun auch eine **Wache** (Quartier) genannt. Der Wachtdienst beginnt Morgens 4 Uhr mit der Morgenwache, dann folgen die Vormittagswache, Nachmittagswache, der Plattfuß, die erste Wache, die Hundewache. Alle Leute, welche zur Bedienung der mit ungeraden Nummern bezeichneten Kanonen bestimmt sind, haben ihre Hängematten an Steuerbord und bilden die Steuerbordswache, die Bedienungsmannschaft der geraden Kanonen die Backbordswache. Auf dem Deck hält sich jede Wache, so weit sie nicht beschäftigt ist, immer an der Luvseite des Schiffes.

Wachtelwurf, s. v. a. Rebhühnerwurf.

Wachtfeuer, ein Feuer, welches eine Feldwache anzündet, um sich dabei zu erwärmen. Bisweilen wird verordnet, daß die Wachen gar keine Feuer anzünden sollen; das ist aber fast nicht zu verlangen. Oft genug bietet sich Gelegenheit, die Feuer verdeckt anzulegen, so daß der Feind nichts von ihnen bemerken kann. Andernfalls ist es auch möglich, nur immer einen Theil der Wachtmannschaft beim Feuer zu lassen, den andern zurückzuhalten, um eine Annäherung des Feindes desto sicherer bemerken zu können.

Wachtgebäude, Wachthäuser in den Friedensgarnisonen, insbesondere für die Hauptwachen; sie enthalten an Räumen in der Regel eine Offiziersstube, ein Zimmer für die Mannschaft, einige Gelasse für Arrestanten. Befestigte Wachthäuser in den Straßen der Hauptstädte, an den größeren Plätzen und den Straßenecken gründet sich der Cäsarismus, der beständige Furcht vor Volksaufständen hat; man findet sie in Paris, wie man sie in Rom gefunden hat. Kleineren Wachen werden in Gebäuden, die sonst eine andere Bestimmung haben, meist nur einzelne **Wachtstuben** angewiesen.

Wachtmeister, s. Unteroffizier.

Wachtparade, s. u. Wachen.

Wachtschiff, ein Schiff, welches auf einem Flusse, vor einer Brücke, an einem Hafeneingange kreuzt, und dessen Mannschaft zu rein polizeilichen oder auch zu Feldwachzwecken bestimmt sein kann.

Waffen, 1. die Werkzeuge zur Schädigung des Feindes oder zur Abwehr der Schädigung; die ersteren nennt man **Trutzwaffen,** die letzteren **Schutzwaffen** (s. d.). Die Trutzwaffen werden eingetheilt in **Fernwaffen,** jetzt gleichbedeutend mit Feuerwaffen (s. Geschütz, Handfeuerwaffen, Raketen) und in **Nahwaffen** (Handwaffen, blanke Waffen), s. Bajonnet, Pike, Lanze, Degen, Säbel. Die **Waffenlehre** handelt von der Construction, Wirksamkeit und dem Gebrauch der einzelnen Waffen. Ihre Litteratur findet man unter Artillerie und Handfeuerwaffen. 2. Die Truppengattungen, welche sich durch verschiedene Bewaffnung von einander unterscheiden; gewöhnlich redet man in diesem Sinne von den **drei Waffen,** worunter man Infanterie, Kavallerie und Artillerie versteht. Das Verhältniß der Zahl, in welchem diese drei Waffen in einer Armee (s. d.) vertreten sind, heißt deren **Waffenverhältniß. Specialwaffen** nennt man in der Regel alle Waffen mit Ausnahme der Infanterie, bisweilen mit Ausnahme der Infanterie und Kavallerie, also Artillerie,

Genie ꝛc. In der Schweiz gehören auch die Scharfschützen der Infanterie zu den Specialwaffen.

Waffenfähig heißt ein Mann, der seinem Lebensalter und seiner körperlichen Constitution nach die Waffen führen kann, der sich außerdem nicht durch gemeine Verbrechen, Vergehen ꝛc. nach den Gesetzen seines Landes ihrer Führung unwürdig gemacht hat.

Waffenplatz, 1. des bedeckten Weges (s. d.). 2. die Parallelen des Belagerers, s. Festungskrieg. 3. bisweilen der Allarmplatz vor dem Lager (s. d.). 4. s. v. a. Festung, namentlich wenn diese Magazine, Arsenale ꝛc. für eine beträchtliche Armee enthält.

Waffenrock, s. Bekleidung 1; der Name ward dem Kleidungsstück zunächst von den Preußen gegeben, die ihn in Europa nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. statt des Frackes zuerst wieder hervorholten.

Waffenstillstand, s. Völkerrecht.

Waffenübung, s. Exerciren.

Wage, Instrument 1. zur Bestimmung des Gewichtes eines Gegenstandes. 2. zur Bestimmung einer horizontalen oder einen bestimmten Winkel mit ihr bildenden Linie; die Wagen der letzteren Art sind von häufigem Gebrauch in der militärischen Technik. Setzwage und Wasserwage s. unter Nivelliren. Der **Dossirwage** bedient man sich beim Schanzenbau, um der Latte eines Profils, welche eine Böschung bezeichnen soll, die richtige Stellung zu geben oder um die richtige Ausführung einer fertigen Erdböschung zu prüfen; sie besteht aus einem quadratischen Brette, dessen untere Seite durch eine Art Setzlatte verlängert ist. In der äußeren obern Ecke ist der Faden des Bleiloths befestigt, dessen Kugel in einer nach einem Quadranten eingeschnittenen Rinne spielt; der Quadrant ist durch Eintheilungsradien getheilt, welche den verschiedenen Anlagen entsprechen, die man den Böschungen zu geben pflegt. Setzt man die Dossirwage mit ihrer untern Seite auf die zu prüfende Böschung, so gibt der Faden des Lothes deren Anlage. Die **Firstwage** des Mineurs (s. Minen) hat eine ähnliche Einrichtung. 3. Wage oder Zugwage s. v. a. Bracke eines Fuhrwerks (österreichisch); s. d. und Angespann.

Wagen, 1. (Hauptwort) s. Fuhrwerke. Eine **Wagenburg** ist eine Verschanzung von Wagen; die Wagenburgen kommen zu allen Zeiten in der Kriegsgeschichte vor; namentlich bedienten sich ihrer häufig die Hussiten, dann die Kaiserlichen in den Kriegen gegen die Türken. Auf dem Marsche schloß man die Kolonnen oft beiderseits mit doppelten Reihen von Wagen ein, um, sobald man einen Angriff des berittenen Feindes zu erwarten hatte, aus den schnell ausgespannten und in einander geschobenen Wagen eine Wagenburg bilden zu können. 2. (Zeitwort.) Die Betrachtung, daß sich in der Kriegführung Weniges mit Gewißheit voraussehen lasse, ist eine sehr alte, und wahrscheinlich so alt wie der Krieg. Je nach dem Charakter der Heerführer hat sie aber zu einem ganz verschiedenen Verhalten geleitet; während nämlich die Einen durch sie bestimmt wurden, nichts zu unternehmen, wenn sie nicht geradezu dazu gezwungen waren, haben die andern den Grundsatz befolgt: eben weil man in einem gewissen Dunkel sowohl in Hinsicht auf die Absichten des Feindes, als auf den Erfolg schwebe, müsse man so oft und so viel als möglich wagen, um überhaupt etwas gewinnen zu können. Die letzteren haben sich bei ihrer Ansicht von der Wahrscheinlichkeit und der Ungewißheit im Kriege der Regel nach besser befunden als die ersteren.

Waghäusel, im Großherzogthum Baden, am Salzbach, nordöstlich von Philippsburg; siegreiches Gefecht von 11000 Mann badischer Insurgenten unter

Mieroslawski, welche dieser von der Neckarlinie zusammengezogen hatte, um das preußische Corps von Hirschfeld, das aus der Pfalz über den Rhein gekommen war, anzugreifen, gegen die Division Hanneken des genannten Corps, welche dadurch zum Rückzug auf Philippsburg bewogen ward, am 21. Juni 1849. Ohne Hanneken zu verfolgen, rückte Mieroslawski weiter südwärts nach **Wiesenthal,** wo seine Truppen von der Division Brun des Hirschfeldschen Corps überraschend angefallen und im ersten Anlauf in die verwirrteste Flucht gesprengt wurden.

Wagram (Deutsch=Wagram), im Marchfeld am Rußbach, jetzt an der Eisenbahn von Wien nach Göding; Sieg von 160000 Franzosen unter Napoleon bei dessen zweitem Vorbrechen von der Lobau ans linke Donauufer über 137000 Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl, am 5. und 6. Juli 1809. Der Verlust an Todten und Verwundeten betrug auf jeder Seite 20000 bis 25000 Mann. Merkwürdige Einzelheiten sind: die Batterie von 100 Kanonen, welche Napoleon gegen die Stellung der Oesterreicher beim Dorf Aderklaa auffahren ließ, die Anwendung der Regimentsartillerie von Seiten der französischen Infanterie gegen die österreichischen Bataillonsmassen, die Formation Macdonalds in (Armee)Divisionsmassen hinter der Hundertkanonenbatterie.

Wahlplatz, Wahlstatt, s. v. a. Schlachtfeld.

Wahrendorf, s. Kammer, Kanonen.

Wahrscheinlichkeit 1. des Treffens, s. Schießen. 2. im Kriege, s. wagen 2.

Waidmesser, s. v. a. Hirschfänger.

Waidtasche, Jagdtasche, namentlich in früheren Zeiten von einzelnen Jägercorps statt des Tornisters geführt.

Waitzen, in Ungarn, am rechten Ufer der Donau, an dem Bogen, welchen sie zwischen Gran und Ofen nach Süden macht; Gefecht der Avantgarde der Ungarn, als diese zum Entsatz Komorns mit Glück die Offensive ergriffen hatten, gegen ein österreichisches Corps unter Götz, in und bei der Stadt, am 10. April 1849. Die Oesterreicher erlitten einen bedeutenden Verlust und Götz ward tödtlich verwundet. Treffen zwischen den Ungarn unter Görgey, der mit 26000 Mann über Waitzen an die Theiß zurückgehen wollte, und einigen russischen Abtheilungen von der Hauptarmee Paskiewitschs, welche theils die Stadt schon früher besetzt hatten, theils, nachdem die Ungarn sich derselben bemächtigt, zu ihrer Wiedereroberung anrückten, am 15. und 16. Juli 1849. Görgey überzeugte sich, daß er es auf dem Wege über Waitzen an die Theiß mit der ganzen russischen Hauptarmee zu thun bekommen müsse, und trat daher den Rückzug in der Nacht vom 16. auf den 17. nordwärts über Losoncz und Rima Szombath an.

Walcheren, Insel an der holländischen Westküste zwischen den Mündungen der Oster= und Westerschelde; Expedition der Engländer 1809; vgl. Vliessingen.

Wald, ein Terraintheil, auf welchem die Bäume wild wachsen; man unterscheidet die Wälder nach der Art des Holzes in ihnen in Laubholzwald, Nadelwald, gemischten Wald. Im **Hochwald** sind hohe und starke Bäume vorherrschend. **Urwald** ist ein seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden nicht gelichteter Wald. Einzelne holzfreie Stellen, welche der Wald einschließt, werden **Waldblößen** oder **Lichtungen** genannt; unter **lichtem Walde** versteht man aber einen solchen, in dem die Bäume nur sparsam stehen. Der äußere Umzug des Waldes heißt **Waldsaum (lisière).** In gerader Linie durch den Wald gehauene und aufgeräumte Strecken heißen Wildbahnen oder **Schneusen.** Wenn mehrere derselben aus verschiedenen Richtungen auf einem Punkte zusammentreffen, so entsteht ein Stern. **Waldung** wird oft gleichbedeutend mit Wald gebraucht, insbesondere aber dann, wenn man mehr die innere Beschaffenheit des Terrains, als eine bestimmte abgeschlossene Gestalt des

Waldes im Auge hat. Gefechte, welche um einen Wald geführt werden, heißen **Waldgefechte.** Charakteristisch ist für sie die Deckung, welche dem Vertheidiger der Waldsaum gewährt, der Mangel an Uebersicht im Innern, welcher je nach der Beschaffenheit des Bodens, der Zahl der Communicationen, die den Wald durchschneiden, der Zahl der Waldblößen und Lichtungen im Innern, mehr oder minder zugleich zum Mangel an Bewegungsfreiheit wird und sich gleich für beide Theile, Angreifer und Vertheidiger, stellt, sobald der erstere ebenfalls in den Wald eingedrungen ist, endlich die geringe Abwechslung, welche das Gefecht bietet, sobald es von beiden Theilen im Walde geführt wird. Einen entscheidenden Angriff auf einen Wald zu thun, z. B. einen solchen zum Hauptangriffspunkte im Gefecht zu erwählen, ist immer mißlich und muß wo möglich vermieden werden, weil der Erfolg, selbst wenn er gewonnen ist, sich schwer oder gar nicht erkennen, folglich nicht ergreifen und ausbeuten läßt. Zum hinhaltenden Vertheidigungsgefecht eignet sich ein Wald vortrefflich; große Kräfte in ihn hineinzustecken verlohnt sich nicht, weil von großen Reserven bei dem Mangel an Uebersicht doch kein nützlicher Gebrauch zu machen ist.

Wall, 1. die Hauptmasse der Erdschüttung eines Festungswerkes, sie trägt auf ihrer obern Fläche die Brustwehr, welche die eigentliche Deckung für die Vertheidiger abgibt; hinter dieser Brustwehr und ihrem Bankett muß ein Gang von hinreichender Breite für die Bewegung der Truppen und Geschütze übrig bleiben, welcher der **Wallgang** genannt wird. Je nach der Lebhaftigkeit der Communication auf dem Wallgang, welche nach der Bedeutung und Lage eines Werkes zu erwarten steht, erhält der Wallgang eine Breite von 6 Fuß bis zu 40 Fuß. Erstere Breite reicht aus, wenn das Werk nur von Infanterie vertheidigt und kein Sturm auf eine in ihm gelegte Bresche abgeschlagen werden soll; letztere wird nothwendig, wenn Geschütz hinter der Brustwehr aufgestellt werden, hinter diesem bei freiem Rücklauf dennoch der nöthige Raum für Hin- und Hergehen bleiben soll, man außerdem auf dem Wallgang hinreichende Truppen zum Abschlagen eines Sturmes will entfalten können. Die Wälle sind entweder reine **Erdwälle**, ohne alles Mauerwerk, oder **revetirte Wälle,** mit einer Escarpenmauer oder außerdem auch noch mit einer **Reversmauer** auf der der Stadt (dem Hofe des Werks) zugekehrten Seite. Wälle, unter denen Kasematten (s. d.) liegen, heißen **kasemattirt.** Die Höhe der Wälle bestimmt sich theils nach dem Grade der Sturmfreiheit, den man erreichen will (s. auch Futtermauern), theils nach dem Defilement gegen umliegende Höhen, theils nach dem Commandement über vorliegende Werke. **Hauptwall** einer Festung nennt man die Umwallung oder das ganze System von Wällen, welche zunächst das Innere einer Festungsstadt umschließen und die Grundlage der ganzen Vertheidigungseinrichtung bilden. **Niederwall,** s. v. a. Fausssebraye. 2. In der Sprache der Marine heißt Wall s. v. a. Ufer, Küste; **Legerwall** ist eine Küste, die an der Leeseite des Schiffes liegt, auf welche dieses daher leicht aufgetrieben werden kann, wenn es sich nicht durch Laviren abarbeitet; **Opperwall** ist eine Küste, die auf der Luvseite des Schiffes liegt.

Wallach, der verschnittene Hengst, bei den Franzosen cheval hongre, aus welchen Benennungen zu schließen ist, daß die Operation des Verschneidens der Hengste von den Völkern der untern Donauländer zu den civilisirten gekommen ist; es wird auch in der That schon von den Scythen erwähnt, daß sie ihre Hengste castrirten. Die Hoden werden entweder wirklich durch Abschneiden, Abdrehen ꝛc. entfernt oder durch Klopfen, Durchbrennen unbrauchbar gemacht. Bei manchem Hengst bleibt von Natur ein Hoden (mitunter auch beide) in der Bauchhöhle zurück; diese Thiere heißen **Spitz- oder Klopfhengste.**

Wallbruch, s. v. a. Bresche, s. Festungskrieg.

Wallbüchse, s. Handfeuerwaffen.

Wallenstein (Waldstein), geboren 1583, diente in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts im kaiserlichen Heere gegen die Türken, verheirathete sich dann reich und beschäftigte sich mit Verwaltung seiner Güter bis 1617, in welchem Jahre er Erzherzog Ferdinand beim Entsatz des von den Venetianern belagerten Gradisca mit einer rasch geworbenen Hülfe unterstützte. 1618 entschied er sich sofort für den Kaiser und warb ein Reiterregiment; 1620 ward er Generalquartiermeister der ligistischen Armee, 1621 stand er selbstständig an der Spitze eines von ihm geworbenen Corps; der Kaiser ernannte ihn zum Feldmarschall und Pfalzgrafen, dann zum Herzog von Friedland, welche Herrschaft W. durch Kauf erwarb. Als der niedersächsische Kreis sich offen gegen den Kaiser erhob, erbot sich W. 1625, aus eignen Mitteln ein Heer von 50000 Mann aufzustellen. Nach wenigen Monaten hatte er 30000 Mann beisammen; mit diesen siegte er 1626 an der Dessauer Brücke, folgte dann Mansfeld nach Ungarn, sammelte 1627 40000 Mann in Mähren, führte sie nach Schlesien, durch die Mark nach Meklenburg und Holstein, die er mit Tilly vereint eroberte. 1628 ward er mit den Landen der Herzoge von Meklenburg vom Kaiser belehnt. Er zog nun vor Stralsund, um auch diesen wichtigen Seeplatz wegzunehmen. Während ihm dieß nicht gelang, setzte er sich in Pommern fest und saugte das Land auf fürchterliche Weise aus. Von allen Seiten liefen Klagen der Landesfürsten gegen ihn ein, die endlich den Kaiser bestimmten, ihn vom Generalat zu entlassen, 1630. Aber schon nach der Schlacht von Breitenfeld mußte sich der Kaiser wieder an W. wenden, der sich endlich dazu bestimmen ließ, wenigstens ein neues Heer zu werben. Das Generalat über dieses nahm er erst an, als ihm eine vollständig unabhängige Stellung zugestanden ward, die es ihm möglich machte, seine eignen Plane zu verfolgen, 1632. Nach den unentschiedenen Kämpfen von Nürnberg und nach der Niederlage von Lützen führte 1633 W. sein Heer nach Schlesien. Hier begannen seine Unterhandlungen mit den deutschen Verbündeten der Schweden, welche er, da sie zu keinem Resultate führen wollten, durch eine neue Offensive gegen die Schweden unterbrach. Als er nun aus Schlesien auf Dresden marschiren wollte, rief ihn der Kaiser durch Böhmen in die Oberpfalz. W. gehorchte, aber mit Unwillen, und kehrte bald nach Böhmen zurück, wo er Winterquartiere nahm. Während der Kaiser W. mit mißtrauischen Augen betrachtete, arbeitete dieser daran, sich vorerst seines Heeres unbedingt zu versichern. Dieß mißlang aber; Ferdinand ertheilte an Piccolomini und Gallas den Befehl, sich W. todt oder lebendig zu versichern. Dieser begab sich, für seine persönliche Sicherheit besorgt, nach Eger und ward hier am 25. Februar 1634 ermordet.

Wallhausen, s. Exerciren.

Wallhof, in Liefland an der Straße von Friedrichsstadt nach Mitau; hier schlug am 7. Januar 1626 Gustav Adolf mit 10000 Mann, wobei nur einige 100 Reiter, den Angriff von 15000 Polen unter Sapieha, meistentheils Reiterei, ab. Es war eines der Gefechte, welche Gustav Adolf auf die Anwendung der Schweinsfedern brachten, deren sich hier die Schweden noch nicht bedienten.

Walllaffeten (Festungslaffeten), s. Laffeten.

Walllampen, Kien- oder Pechlampen in Gefäßen aus Eisenstäben zur Beleuchtung der Wälle und, an langen Stangen über jene hinausgehängt, der trockenen Gräben, wo ein Ueberfall zu besorgen steht.

Wallmoden, geboren 1769, von 1788 bis 1795 zuerst in hannöverschem, dann in preußischem Dienst, trat 1795 in den österreichischen über, in welchem er sich als kühner Parteigänger, wie als geschickter Diplomat, bald einen Ruf gründete. 1809 von einer Sendung nach England zurückgekehrt focht er noch mit bei Wagram;

nach dem Frieden von Schönbrunn ward er Feldmarschalllieutenant, trat 1813 in russischen Dienst und erhielt den Oberbefehl über die Parteigängercorps von Dörnberg, Tettenborn und Tschernitscheff in Norddeutschland. Während des Waffenstillstandes verstärkte er sein Corps auf 28000 Mann und hielt bei Wiedereröffnung der Feindseligkeiten Davoust im Schach. 1814 war er mit 8000 Mann nach Frankreich gezogen und erhielt hier den Auftrag, Valenciennes und Lille zu beobachten. Nach dem ersten Pariserfrieden in österreichische Dienste zurückgetreten, machte er 1820 den kurzen Feldzug gegen die neapolitanischen Insurgenten mit und ward darauf zum Oberbefehlshaber auf Sicilien ernannt, wo er bis 1827 blieb. Von da ab stand er im Lombardisch-Venezianischen, ward 1838 General der Kavallerie und trat Anfangs 1848 in den Ruhestand.

Walutina Gora, östlich Smolensk an der Straße nach Moskau, Gefechte am 19. August 1812 zwischen russischen Abtheilungen der Armee Barclays, welche nach der Räumung von Smolensk sich zum weiteren Rückzuge nach der Moskauerstraße hin concentrirte und den Franzosen unter Ney, welcher nach Ueberschreitung des Dniepr diese Concentrirung stören sollte. Barclay erreichte seinen Zweck. Diese Gefechte werden auch die Schlacht von **Lubino** genannt.

Wälzkorb, ein Schanzkorb von sehr großen Abmessungen, 9 bis 10 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß im Durchmesser, dicht mit Faschinen und Strauch ausgestopft, dessen sich die Sappeure zum Decken der Sappentêten bedienen, indem sie ihn allmälig immer weiter vorwärts rollen, um neue Sappenkörbe zu setzen; s. Sappe.

Wand, 1. ein steiler, felsiger Abhang; 2. Schießwand, große Scheibe von z. B. einer Pelotonsfrontbreite und der Höhe eines Infanteristen oder Kavalleristen; 3. Wand der Laffete, s. d.

Wandelthurm, Ebenhoch, s. Festungskrieg.

Wandlaffeten, s. Laffeten.

Want, Wanten, s. Mast.

Warschau, Hauptstadt Polens am linken Weichselufer, gegenüber am rechten Praga. Dreitägige Schlacht am 18., 19. und 20. Juli 1656 zwischen 20000 Schweden und Brandenburgern unter Karl X. von Schweden und dem großen Kurfürsten und 40000 bis 50000 Polen und Litthauern unter Johann Kasimir von Polen am rechten Weichselufer zwischen dem Bug und Praga; Sieg der Schweden und Brandenburger, welche in Folge davon sich auch Warschau's bemächtigten. — Aufstand der polnischen Garnison und Bevölkerung von W. gegen die russische Besatzung unter Igelström, welche theils niedergemacht, theils gezwungen ward, die Stadt zu verlassen, am 18. April 1794. Vom 13. Juli bis zum 5. September 1794 wurde das von den Polen mit Feldwerken befestigte Warschau von 40000 Preußen und Russen unter dem König von Preußen eingeschlossen und endlich ihm die Ehre einer förmlichen Belagerung angethan. Obgleich die Angreifer sich mehrerer vorgeschobener Werke durch Sturm und Ueberfall bemächtigten, vertheidigte sich Kosziusko doch tapfer. Auf die Nachricht vom Aufstand der neu an Preußen gekommenen polnischen Provinzen ward am 5. September die Belagerung aufgehoben; die Russen trennten sich von den Preußen, um sich mit dem heranziehenden Suwaroff zu vereinigen. Am 27. November 1806 räumte die russisch-preußische Besatzung beim Anrücken der Franzosen W. ohne Widerstand und bald auch Praga. Am 23. April 1809 ward W. laut Kapitulation von den Polen unter Poniatowski geräumt und von den Oesterreichern unter Erzherzog Ferdinand besetzt; Ende Mai gaben die Oesterreicher die Stadt auf, welche nun die Polen anfangs Juni wieder besetzten. Am 6. Februar 1813 übergab Schwarzenberg als Führer des österreichischen Napoleon gestellten Hülfscorps

W. durch Convention an den russischen General Miloradowitsch. Am 29. November 1830 Beginn des polnischen Aufstandes mit dem Aufstande Warschau's. Von Mitte August 1831 ab concentrirte Paskiewitsch, nachdem er bei Osiek am 1. August ans linke Weichselufer übergegangen war, die russische Hauptarmee um Warschau. Anfangs September verfügte er über 70000 Mann, denen die Polen in ihren weitläuftigen Verschanzungen etwa 35000 unter Dembinski und Uminski entgegenstellen konnten. Ein zweitägiger Sturm am 6. und 7. September setzte die Russen in den Besitz der vorgeschobenen Werke und eines Theils der Hauptumwallung, worauf die Polen die Stadt räumten und sich ans rechte Weichelufer zurückzogen; vgl. a. Praga.

Warte, ein thurmartiges Gebäude, zur Beobachtung des Feindes oder der Umgegend, — an alten Schlössern oder auch einzeln stehend an hochgelegenen Punkten der Feldmarken.

Wartegeld, s. Invaliden, Pension.

Wartenburg, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg am linken Ufer der Elbe zwischen Wittenberg und Pretsch; Uebergang der schlesischen Armee unter Blücher und siegreiches Gefecht des York'schen Corps dieser Armee gegen 12000 Franzosen unter Bertrand, welche die von Natur sehr feste Stellung von Wartenburg besetzt hielten, am 3. Oktober 1813.

Wartensleben, Alex. Hermann, geboren 1650, trat 1666 in französische Dienste, in welchen er bis 1673 alle Feldzüge mitmachte. In diesem Jahre ward er als brandenburgischer Vasall vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zurückgerufen, diente nun zuerst seinem Landesherren, bald aber ging er nach Hessen; in hessischem Dienste machte er die Feldzüge der Dänen gegen die Schweden von 1675 bis 1679 mit. 1683 bis 1686 focht er beim Entsatze Wiens und nach demselben gegen die Türken; 1687 war er in venetianischem Dienst. 1688 commandirte er die hessischen Truppen bei der Belagerung von Coblenz, 1689 vor Mainz. 1690 trat er in den Dienst von Sachsen Gotha über und führte 1691 als Feldmarschallieutenant die sachsen-gothaischen Truppen zur Reichsarmee; in dieser machte er die folgenden Feldzüge am Rheine mit. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt, ging er doch 1702 wieder nach Preußen, wo er Gouverneur von Berlin und Commandeur der Leibgarde zu Fuß ward. Vielfach zu diplomatischen Sendungen verwendet, wohnte er 1715 noch den Belagerungen von Stettin und Stralsund bei und starb 1734. — W., Wilhelm Ludwig, geboren 1728, trat früh in kaiserlichen Dienst, in welchem er den siebenjährigen und den bairischen Erbfolgekrieg mitmachte; 1788 bis 1790 befehligte er unter Lascy und unter Clerfayt als Feldmarschallieutenant gegen die Türken; an den Revolutionskriegen nahm er von 1794 bis 1796 Theil; 1795 unter Clerfayt, wie 1796 unter dem Erzherzog Karl waren ihm beträchtliche Streitkräfte anvertraut. Bei Emmendingen schwer verwundet, ward er 1797 commandirender General in Dalmatien, starb aber noch im gleichen Jahre.

Wartung der Pferde, s. Stalldienst und Ställe.

Wasen, in manchen Gegenden für Rasen.

Washington, geboren 1732 in Virginien, focht in früher Jugend an der Spitze virginischer Milizen gegen die Franzosen in den amerikanischen Kolonieen; 1755 unter Braddock. Nach dessen tödtlicher Verwundung ward er zum Oberbefehlshaber aller virginischen Streitkräfte ernannt, mit welchen es ihm gelang, die Grenzen Virginiens zu sichern. Von da ab lebte er in ländlicher Zurückgezogenheit, aus welcher ihn erst der Ausbruch des amerikanischen Freiheitskrieges riß. 1775 ertheilte ihm der Congreß den Oberbefehl über seine sämmtlichen Streitkräfte. Trotz tausend Schwierigkeiten, welche in den eigenthümlichen Verhältnissen der amerikanischen Unabhängigkeits-

armee lagen, gelang es W. doch, dieselben theilweise zusammenzuhalten oder wenigstens den Feind glauben zu machen, daß er eine Armee habe, und wo dieß einmal wirklich zeitweise der Fall war, einzelne Vortheile zu erkämpfen, bis die französische Hülfe kam; auch die amerikanische Heeresmacht in geordneterer Weise zu organisiren. Nach dem Frieden, in welchem England die Unabhängigkeit der Kolonieen anerkannte, legte W. den Oberbefehl des Heeres nieder, 1783. 1787 zum Präsidenten der vereinigten Staaten erwählt, verwaltete er dieses Friedensamt mit derselben Hingebung, wie vorher sein Kriegsamt, bis zum Jahre 1797. Durch die Gesetzgebung, welche er anbahnte, ward die wirkliche Freiheit der amerikanischen Union begründet. W. starb 1798.

Wasser, Wasserscheide, s. Gewässer.

Wasserfall, Cascade, Gießbach, s. Gewässer.

Wasserfaschinen, Pauschen, s. Faschinen.

Wasserleitung, Röhrenleitung, eine Anstalt, um Orten, welche des Trinkwassers entbehren, solches von umgebenden Höhen und den dortigen Quellen in Röhren zuzuführen. Eine Festung, die in Betreff ihres Trinkwassers lediglich auf eine oder auch mehrere Wasserleitungen angewiesen wäre, würde sich immer in einer höchst üblen Lage befinden, da es dem Feinde nicht schwer werden kann, die Leitungen, selbst wenn sie unterirdische wären, aufzufinden, dem Wasser eine andere Richtung anzuweisen, der Festung also das Wasser **abzuschneiden.**

Wassermanöver sind Manipulationen mit dem Wasser in den Festungsgräben, um diese letztern je nachdem der Vertheidiger es wünscht bald zu trocknen, bald zu nassen zu machen. Die Anwendung der Wassermanöver setzt voraus: 1. das Vorhandensein eines Bassins mit genügendem Wasservorrath oder eines beständigen reichlichen Zuflusses, den der Feind nicht absperren kann, von hohen Punkten her; 2. ein Bassin für den Abfluß in angemessener Lage unter dem ersterwähnten; 3. einen bedeutenden Fall der Grabensohlen von dem Speisungs- zum Abflußbassin, und 4. die Anlage von Bären mit guten Schleusenwerken. Wäre nun z. B. der Graben zuerst mit Wasser gefüllt und der Feind begänne seine Descente mit Rücksicht darauf so, daß sie über dem Wasserspiegel mündete, um dann zum Grabenübergang ein Floß zu gebrauchen, so könnte man die Gräben ablassen und die ganze Anstalt des Feindes stimmte nicht mehr; richtete dann der Feind seine Descente auf einen trockenen Graben ein, so würde er beim Uebergang die Grabensohle erstens angesumpft finden, zweitens aber könnte man die Gräben nun wieder anlassen und dadurch die Uebergangsarbeit überschwemmen. Die erste bekannte Anwendung von solchen W. in neuerer Zeit soll 1481 der Italiener Viterbo bei einem Fort an der Brenta gemacht haben; auch der Commandant von Amiens machte 1597 Gebrauch von ihnen. Eine einmalige Anwendung der W. mag öfter möglich sein; das eigentliche Spiel des wiederholten Anlassens und Ablassens setzt zum vollständigen Gelingen das Zusammentreffen so vieler günstigen Umstände voraus, daß es wohl höchst selten vorkommen mag.

Wassertiefe, militärische, s. Anstauung, Graben.

Wasserwage, s. Nivelliren.

Wasserzug, die allgemeine Richtung der Gewässer einer Gegend, bestimmt durch die Lage der Höhen zu den Tiefen.

Waterloo, s. Bellealliance, Mt. St. Jean.

Wattignies, im französischen Norddepartement südlich Maubeuge, Stellung Coburgs zur Deckung der Belagerung von Maubeuge, Angriff Jourdans mit 45000 Mann auf diese Stellung, in welcher Coburg bei einer Frontausdehnung von 2 Meilen anfangs nur 30000 Mann hatte, die er aber bald bedeutend verstärkte. Dieser Angriff führte zur zweitägigen Schlacht am 15. und 16. Oktober 1793, die endlich

durch die Anstalten des vom Convent gesendeten Carnot zu Gunsten der Franzosen entschieden ward. Coburg ging über die Sambre zurück und Maubeuge war entsetzt.

Waveren (Wawre), in Südbrabant (Belgien) an der Dyle und der Straße von Namur nach Brüssel; hieher richtete Blücher bei Ligny geschlagen in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1815 seinen Rückzug; während am 18. das preußische Gros nach BelleallIance in Bewegung war, wurde die Arriergarde von Grouchy angegriffen; erst am Abend konnte sich Grouchy eines Dyleüberganges bemächtigen; nun erneute er am 19. seine Angriffe auf das preußische Corps unter Thielemann und zwang diesen zu weichen, indessen ohne daß dieß einen Einfluß auf die Hauptentscheidung gehabt hätte.

Wawr, an der Straße von Warschau über Minsk nach Brzesc; Treffen (Rencontre) zwischen den Polen, die im Begriff waren, zur Deckung Warschau's sich rückwärts zu concentriren, und den Russen, die aus den Wäldern von Minsk hervorkommend keinen Widerstand als vor den Wällen von Praga zu finden glaubten, am 19. Februar 1831. Die Polen wurden genöthigt zu weichen, nahmen aber bald die neue Stellung bei Grochow (s. d.)

Wedell, geboren 1712, trat früh in preußischen Dienst, focht mit Auszeichnung in den schlesischen Kriegen, wurde 1758 Generalmajor, nahm als solcher rühmlichen Antheil an der Schlacht von Zorndorf und ward später mit einem selbstständigen Corps detachirt, um die Mark von den Schweden zu reinigen, was ihm auch gelang. 1759 erhielt er als Generallieutenant den Oberbefehl des 30000 Mann starken Dohna'schen Corps bei Züllichau mit dem Befehl, die Russen aufzuhalten und sie anzugreifen, wo er sie fände, und lieferte ihnen die Schlacht von Kay, die er verlor. Bei Kunersdorf ward er verwundet. Den Feldzug von 1760 machte er unter dem Oberbefehl des Königs. 1761 ward er zum Chef des Kriegsdepartements ernannt, trat 1779 aus dieser Stellung in den Ruhestand und starb 1782.

Wege, die Verbindungen der Orte zu Lande. Man unterscheidet sie nach der mehreren oder minderen Kunst, mit welcher sie hergestellt sind, nach den Communicationen, welche sie herstellen, nach der Breite, nach dem Terrain, durch welches sie führen; nach dem Material, aus welchem sie hergestellt sind. a. **Kunststraßen** nennt man die mit besonderer Kunst ausgeführten Wege; zu ihnen gehören die Eisenbahnen (s. d.), und die Chausseen, gewöhnlich so gebaut, daß auf einer festgerammten Steinlage eine Kiesschüttung oder auch eine Schüttung von festgewalztem sandigem Lehme liegt. Die Kunststraßen laufen in möglichst graden Richtungen; selbst dort, wo die Führung in dieser schwierige Bauten veranlaßte, umgeht man die Hindernisse des Terrains nicht, wenn sie nicht gar zu groß sind; Gräben zur Trockenhaltung begleiten die Straße, welche durch Meilenzeiger und Nummernsteine in Stationen nach landesüblichem Wegmaß abgetheilt ist. Mindestens an schwierigen Punkten ist sie mit Prellsteinen oder Geländern eingefaßt, oft zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt. b. **Landwege,** bei ihnen hat die Natur die Hauptsache gethan; sie sind in gleicher Breite durch ein möglichst günstiges Terrain geführt, welches in seiner natürlichen Beschaffenheit sich zur Wegbahn eignet, Hindernisse werden von ihnen möglichst umgangen, ohne besondere Rücksicht auf die grade Linie. Kunstbauten kommen nur selten und dann in einfachster Weise vor. Mit Bäumen sind diese Wege auch meistentheils eingefaßt, wenn sie mehrere Ortschaften verbinden. c. **Feldwege** oder **Güterwege** nennt man insbesondere diejenigen Landwege, welche nicht Ortschaften, sondern nur einzelne Feldstücke oder Güter mit einander verbinden und in diese aus den Ortschaften hinausführen. d. Land- und Feldwege tragen, da an ihnen die Kunst wenig oder nichts gethan hat, den Charakter der Gegend, durch welche sie führen. Man kann sie daher

auch nach diesen unterscheiden in **Flachlandwege, Niederungswege, Gebirgswege.** Die Gebirgswege zeichnen sich durch ihre starken Steigungen und gewöhnlich geringe Breite, durch die harte felsige oder steinige Bahn aus; bei so geringer Breite, daß ein Fuhrwerk auf ihnen nicht fortkommen kann, oder auch wenn dieß aus anderen Gründen, wie sehr starken Steigungen, nicht angeht, heißen sie **Saumwege** oder **Saumpfade.** Niederungswege charakterisiren sich durch die geringe Tragfähigkeit ihrer Bahn und die Gefahr von Ansumpfung oder selbst Ueberschwemmung, welche ihnen droht. Auf weichem Boden verwandeln sie sich oft in **Knüppeldämme,** gebildet aus quer über den Weg liegenden Baumstämmen. **Waldwege** nennt man in der Regel W., welche durch Wälder führen, **Holzwege** dagegen (in derselben Art wie Güterwege) solche, die nur in die Wälder, z. B. zu Schlagstellen führen. Die Breite der Straßen richtet sich vorzugsweise nach der Lebhaftigkeit des Verkehrs, der auf ihnen stattfindet, die großen Kunststraßen erhalten Breiten von 24 bis 40 Fuß; solche, die nur kleinere Ortschaften verbinden und selbst Feldwege, überhaupt alle Fahrwege sollen wo möglich so breit sein, daß zwei Fuhrwerke einander bequem ausweichen können. Ist dieß, wie im Gebirge, bisweilen auf lange Strecken nicht zu erreichen, so müssen doch an passenden, nicht zu weit von einander entfernten Stellen **Ausweicheplätze** von genügender Räumlichkeit angebracht werden. Steigen Gebirgsstraßen auf mehr als 2000 Fuß Länge um mehr als $^1/_{18}$ an, so müssen von Strecke zu Strecke an passenden Stellen horizontale 25 Schritt lange **Rasten** angelegt werden. Wege von so geringer Breite, daß nur ein Mensch hinter dem andern auf ihnen gehen kann, werden **Fußsteige** oder **Fußpfade** genannt, solche, auf denen ein Reiter hinter dem andern fortkommt und allenfalls noch zwei sich ausweichen können, **Reitwege.** Zum eigentlichen **Wegebau** (Kunststraßenbau) wird die militärische Technik nur äußerst selten in Anspruch genommen, obgleich es wohl zuweilen z. B. bei der Anlage verschanzter Lager zu besserer Verbindung ihrer Hauptpunkte mit einander vorkommt; wie bei Torresvedras. Häufiger hat die militärische Technik sich mit dem Verderben von Wegen, z. B. auf dem Rückzuge, um dem Feinde das Folgen zu erschweren, oder dann mit der **Wegebesserung** beim Vormarsche und der Verfolgung, theils um vom Feinde bereitete Hindernisse zu beseitigen, theils um Wege, die allerdings für leichtes Fuhrwerk praktikabel sind, auch für schweres (Artillerie) gangbar zu machen, zu befassen, wobei alle Mittel, die Ort und Zeit bieten, zu Hülfe genommen werden müssen; vgl. a. Kolonnenwege u. Kolonne.

Wegering, s. Fahrzeuge.

Wegweiser, 1. s. Führer; 2. eine Holz- oder Steinsäule, im ersteren Fall mit Armen, auf denen die Namen der Orte, zu welchen die verschiedenen Wege von einem Kreuzweg aus führen, bisweilen mit Angabe ihrer Entfernungen angegeben sind.

Wehr, 1. (die) s. v. a. Waffe; kurze Wehren s. v. a. Hellebarden, Halbpiken 2c.; lange Wehre s. v. a. Piken. 2. (das) s. v. a. Ueberfall 2.

Wehrgehänge, s. Gehenk.

Wehrhaft wird oft gleichbedeutend mit waffenfähig gebraucht; im eigentlichen Sinne ist nur derjenige Waffenfähige wehrhaft, welcher mit seiner Waffe auch umzugehen weiß.

Wehrmann, s. v. a. Soldat; speciell werden die preußischen Landwehrinfanteristen **Wehrmänner** und die Landwehrreiter **Wehrreiter** genannt.

Wehrsystem eines Staates nennt man die ganze Summe seiner militärischen Einrichtungen mit Bezug auf die eigne Vertheidigung und den Angriff auf andere, mit anderen Worten auch wohl seine **Militärorganisation** genannt, obgleich

dieß letztere Wort nicht bezeichnend und umfassend genug ist. Am deutlichsten charakterisirt sich ein Wehrsystem durch die Art, in welcher es sein Operationsheer organisirt, wie es die Truppen zu demselben beschafft, welche Pflichten es den Staatsbürgern in Betreff des Militärdienstes auflegt, welche Rechte es ihnen zugesteht, ob es eine allgemeine Dienstpflicht kennt oder gar keine oder eine solche mit Ausnahmen, ob es die Mannschaften, welche für das Operationsheer bestimmt sind, immer bei den Fahnen behält, oder theilweise beurlaubt, oder sämmtlich bis auf kurze Uebungszeiten beurlaubt. Um die Wahrheit unserer Behauptung klar zu machen, brauchen wir nur einige Beispiele anzuführen. Bei einer allgemeinen Dienstpflicht, einer Einübung aller Bürger, welche waffenfähig sind, bildet man eine so große Menge von Mannschaft aus, daß man mit Bequemlichkeit im Bedarfsfalle aus den älteren Classen besondere Landwehrcorps formiren kann; bei absoluter Negation jeder Dienstpflicht ist dieß unmöglich, der Staat gebietet hier nur über die Leute, welche er effektiv bei den Fahnen hat. In jenem ersteren Falle kann der Staat eine große Zahl bedeutender Festungen haben, denn er vermag sie zu besetzen, im letzteren würden ihm die Festungen wenig nützen, weil er keine Vertheidiger dafür hätte. — Wie das W. seinerseits abhängig ist von der geographischen Grundlage des Staats, erkennt man am deutlichsten aus dem Vergleiche eines Inselstaats mit einem völlig continentalen; jener ist ohne eine Flotte gar nicht denkbar, dieser nicht mit ihr. Aber ferner ist es klar, daß die politische Grundlage des Staats im höchsten Maße auf sein W. Einfluß haben muß, wenn man bedenkt, daß dieses auf den gegenseitigen Rechten und Pflichten von Staatsgewalt und Unterthanen oder Bürgern, von einzelnen Classen von Unterthanen und anderen Classen derselben ruht und daß das Verhältniß von Rechten und Pflichten fast unzählbare Combinationen zuläßt. Die **Heerformen** sind folgende: Milizsystem, Cadressystem, System des stehenden Heeres. Aus diesen einfachen ergeben sich durch Nebeneinanderstellung complicirte Formen. Beim **Milizsystem** bildet der Staat einen großen Theil oder auch die ganze waffenfähige Mannschaft aus oder legt es ihnen als Pflicht auf, sich selbst für den Waffendienst auszubilden, was er durch zweckmäßige Anstalten mehr oder minder unterstützen kann, zieht aber die so ausgebildete Mannschaft ganz oder theilweise nur für den Krieg zusammen. Die classischen Völker des Alterthums bauten ihre Heerform auf das Milizsystem mindestens als Grundlage. Da wir bei ihnen durchweg Herren und Sclaven, meistentheils zwischen diesen beiden Classen dann noch eine Mittelclasse mit persönlicher Freiheit, bisweilen Municipalrechten, aber keinen staatlichen Rechten finden, so läßt ihr Milizsystem mannigfache Modificationen zu. Die nächste Verpflichtung zum Kriegsdienst ruht auf den Herren (Vollbürgern), welche denselben sogar als ihr Recht in Anspruch nehmen müssen, da sie der Staat selbst sind und das eigenste persönliche Interesse an der Aufrechthaltung des Staatswesens haben. Die Vollbürger sind also von vornherein sämmtlich Soldaten, dieß ist durchgängige Regel bei den althellenischen Staaten; auf die Sclaven macht nun der Staat entweder direct Anspruch und mißt sich das Recht bei, sie zum Kriegsdienst nicht mehr aufzurufen, sondern auszuheben, oder er stellt es den Besitzern anheim, wie viel von ihnen sie mitnehmen wollen, oder er schreibt ihnen gewisse Procente von Sclaven ihres Besitzstandes vor, die sie mitnehmen müssen und die sie auf ihre Kosten auszurüsten haben. Letzteres scheint durchweg bei den Spartiaten der Fall gewesen zu sein; auch im Gesetzbuche der Westgothen, als diese in Spanien sich ein Reich gegründet hatten, sind Bestimmungen dieser Art enthalten. Diese Sclaven können aber wieder in zwei Kategorieen getheilt werden, solche, die als Combattanten mitausrücken, wie jene sieben, die jedem spartiatischen Vollbürger in die Schlacht von Platää gegen die Perser gefolgt waren, und in solche, die nur als Nichtcombattanten,

unbewaffnete Diener und Troßknechte mitgehen, wie die Sclaven der Spartiaten, wenn Bürgerheere ausrückten, seit dem dritten messenischen Kriege. Der eigentliche Soldatendienst umfaßt nicht den ganzen Kriegsdienst, und wo selbst nur ein Theil der gesammten Unterthanen die Pflicht trägt, im Heere auszurücken, dort kann immer noch die andere Masse verpflichtet sein, durch Fuhrdienst, andere Arbeits- und Lebensmittelleistungen den Krieg zu unterstützen. Wo Herren und Sclaven einander gegenüberstehen und letztere, wie gewöhnlich, wieder in zwei Classen, Haussclaven und hörige Bauern zerfallen, dort werden die Nebendienstleistungen insbesondere auf die Bauern fallen, welche ihren Antheil an den Kriegspflichten auf diese Weise abtragen, vielleicht auch noch auf die Halbbürger, obgleich diese ebensowohl verpflichtet sein können, als Soldaten auszurücken. — Ganz ähnlich wie die Griechen hatten auch die Römer bis zum Verfalle der Republik ein Milizheer; alle Bürger waren bis zu einem bestimmten Lebensalter zum Kriegsdienst verpflichtet, aber nur ein Theil von ihnen ward für jeden einzelnen Krieg, oder wenn während eines Kriegs dessen Verstärkung nöthig war, ins Heer ausgehoben; die Sclaven folgten als Nichtcombattanten und wurden nur im Nothfalle in bewaffnete Schaaren zusammengestellt. — — Einen großen Unterschied kann man nun im Milizsystem innerhalb der Classe sämmtlicher zum Heer Verpflichteten noch danach constituiren, ob diese ganze Classe gleichmäßig zum Dienst im Felde und in jedem Kriege verpflichtet erscheint, oder nur ein Theil von ihr, während der andere nur unter besonderen Umständen, in besonderen Kriegsarten und unter besonderen Kriegsfällen der Pflicht nachzukommen hat. Dieser Unterschied tritt sehr deutlich in den von den Deutschen des Mittelalters gestifteten Reichen in der Zeit des **Lehnssystems** hervor. In diesen deutschen Reichen waren die Deutschen Freien, verstärkt durch wenige ureingeborne Vornehme, ursprünglich die Vollbürger; die Ureingebornen der Masse nach waren höchstens Halbbürger, dann Hörige und Sclaven. Sämmtliche deutsche Freie bildeten im Kriegsstand das Heer, wie viel von ihren Sclaven sie jedesmal mitnehmen sollten, ob als Combattanten, ob als Nichtcombattanten, war wenigstens an einzelnen Orten, wie schon oben beiläufig bemerkt, gesetzlich vorgeschrieben. Dieser ganze Auszug hieß der **Heerbann,** wie das Aufgebot zu ihm. Es stellte sich bald, wo die Fürstenmacht sich erhob, wie unter den Karolingern in Frankreich, ein Zwiespalt zwischen Landesinteresse und Fürsteninteresse heraus; außerdem verwischte sich allmälig der gewaltige ursprüngliche Unterschied zwischen den eingewanderten deutschen Herren und den unterworfenen Ureinwohnern. Mit dieser Verwischung und der mit ihr verknüpften Beruhigung im Landesinnern trat Unlust zum Kriege, namentlich aber zu denjenigen Kriegen ein, welche die heerbannspflichtige Mannschaft für nur im Interesse der Staatsgewalt, des Fürsten unternommene, erkannte. Wenn nun auch kräftige Fürsten, wie namentlich Karl der Große, einmal zeitgemäß die Heerbannspflicht den neuen Verhältnissen gemäß regelten, das Maß der Leistungen, welche sie auferlegte, nach dem Güterbesitze bestimmten und beschränkten, andererseits durch Androhung und Ausübung von schweren Strafen zu ihrer Erfüllung anhielten, so konnten sie doch damit keineswegs alle Hinterthüren schließen; sie konnten es namentlich bei den ungeregelten Verhältnissen jener Zeit nicht verhindern, daß mancher Verpflichtete stillschweigend oder durch bestochene Beamte begünstigt sich dem Dienste entzog, nicht erzwingen, daß die Verpflichteten sich rechtzeitig, wohl geübt, wohl geordnet und wohl gerüstet einfanden und eine kriegsgerechte Mannschaft darstellten; und je strenger sie bei häufiger Kriegführung die Rechte der Krone übten, desto mehr arbeiteten sie auf den Verfall des Heerbanns los, indem sie die freien Besitzer durch die von ihnen verlangten Anstrengungen ruinirten. Finanzieller Ruin war aber zugleich Ruin der Freiheit für den Betroffenen und seine Nachkommen, und je mehr die Zahl der Freien

sich verminderte, desto mehr sank die Stärke des Heerbanns. Die Fürsten kamen daher auf den Gedanken, sich für die Kriege, welche sie in ihrem persönlichen Interesse führen wollten, die dem Lande nicht an Kragen und Hals gingen, eine verfügbarere, beweglichere, besser geordnete, schneller bereite, besser geübte und gerüstete Kriegsmacht zu schaffen. Dabei kam ihnen die alte deutsche Sitte der **Geleite** oder **Gefolgschaften** sehr zu statten, welche auch unter andern Nationen nicht unbekannt war. Wie waren die neudeutschen Reiche des Mittelalters entstanden? Ein jüngerer Edelingssohn, der bei dem Bestehen des Majorates auf keinen seinen Wünschen entsprechenden Erbbesitz rechnen konnte, warf sich zum Herzog auf, seine Brüder und Verwandten schenkten ihm Sclaven, andere gleichgesinnte jüngere Söhne von Freien, die gleicherweise ihr Sclavengefolge mitbrachten, Freigelassene ohne Grundbesitz, die nie hoffen konnten, im Mutterland — durch Erwerbung von Grundbesitz — sich zu wirklich Freien aufzuschwingen, schlossen sich ihm an, und mit dem so zusammengebrachten Heere zog er aus, um sich ein Land zu erobern, in welchem seine Genossen, Freie und Freigelassene, oft auch Sclaven, die während des Zuges sich die Freiheit verdienten, Grundbesitz und Herrschaft erhielten, in welchem er selbst der König ward und von dem zu vertheilenden Grundbesitz und den auf ihm sitzenden unterworfenen Ureinwohnern den Löwenantheil erhielt. Der so gewonnene Grundbesitz, wie das Interesse der Einzelnen, welches unmittelbar nach der Eroberung mit dem Staats- und dem Fürsteninteresse identisch sein mußte, war die Grundlage der Heerbannspflicht und konnte insofern zugleich als Sold für deren Leistung betrachtet werden. Als diese Pflicht unter den erwähnten Umständen in Vergessenheit gerieth, brauchten die Fürsten nur auf die ursprünglichen Verhältnisse zurückzugehen, um die bereite Macht wieder zu erhalten, welche der Heerbann nach wenigen Jahrhunderten, häufig schon nach Jahrzehnten des sichern und eigenthümlichen (Allodial)besitzes ihnen nicht mehr lieferte; und das thaten sie. Von ihren reichen Domänen vergaben sie Grundstücke an Freie und neu Freigelassene zu **Lehn**, d. h. nicht als erbliches Eigenthum, sondern nur zur Bewirthschaftung, zur lebenslänglichen Nutznießung, als einen geliehenen Besitz, der zurückgenommen werden konnte. Derjenige, welcher ein solches Lehn übernahm, verpflichtete sich dagegen, in gewissen Grenzen, d. h. mit einer bestimmten Anzahl Leute und auf eine bestimmte Zeit demjenigen, von welchem er das Lehen erhalten hatte, dem **Lehnsherrn**, auf dessen Aufgebot zum Kriegsdienst bereit zu sein, er trat zu diesem in das Verhältniß eines **Lehnsmanns** oder **Dienstmanns**, der keinen Anspruch mehr darauf erhob, der Ursache des Kriegs nachzugehen, dessen Recht vielmehr lediglich auf seinem Contracte mit dem Lehnsherrn beruhte. Auf diese Weise also schufen sich die Fürsten des Mittelalters eine **Miliz**, eine **Indeltaarmee**, welche sie von dem Heerbann unabhängig und es ihnen möglich machte, Kriege für ihr persönliches Interesse auch ohne jenes Zustimmung zu führen. Um auch reiche Allodialbesitzer zum Lehnsdienste zu vermögen, wendeten die Fürsten den Lehnsmannen so viele Vortheile als möglich zu, machten sie zu Vertretern der Königsmacht in ihren Bezirken, d. h. zu ihren mit großer Gewalt bekleideten Beamten, und schufen so aus ihnen einen Dienst- oder Beamtenadel. Da dieser mit großen Verwaltungsrechten begabt war, konnte er diejenigen freien (Allodial)besitzer, welche nicht zu ihm gehörten, weidlich bedrücken, und so blieb die Maßregel keineswegs ohne Erfolg; der Adel, die Klöster, größere Grundbesitzer gingen zu Lehn, übernahmen Lehne, wurden Dienstmannen oder Vasallen der Fürsten. Anfangs entsprach so die Einrichtung vollkommen ihrem Zweck. Indessen sie trug eben durch ihre Erweiterung die Keime zu ganz anderen Entwicklungen in sich. Ein reicher Allodialbesitzer ward nur Lehnsmann für den Theil seiner Güter entweder, welchen er wirklich zu Lehn erhalten hatte, oder den er von seinem Allodialbesitz zu

Lehn gegeben hatte, um dadurch der Vortheile eines königlichen Dienstmanns theilhaftig zu werden. Er vereinte diese mit denjenigen großen Besitzes, er konnte von seinem Allodialbesitz selbst wieder Lehne ausgeben, sich Hintersaßen gewinnen und dadurch zu doppeltem Einfluß gelangen, er konnte durch die Bedrückungen, zu denen er berechtigt war, die Einwohner der Verwaltungsbezirke, die ihm übergeben waren, zwingen, ihre Güter zu seinen Lehnen zu erklären. So fand es sich nun bald, daß die Abhängigkeit keineswegs ausschließlich oder nur vorherrschend auf Seite der Lehnsmannen war, vielmehr ward die Königsgewalt von den Lehnsmannen abhängig. Trotz aller Ueberwachung vermischten diese ihren Lehnsbesitz mit ihrem Allodialbesitz, erpreßten durch einzelne Gefälligkeiten, welche sie den Fürsten erwiesen, beträchtliche Diensterleichterungen, und es stellte sich heraus, daß schließlich das Lehnsheer eben so widerwillig, eben so schlecht gerüstet und geübt, eben so schwer beweglich ward, als es früherhin der Heerbann gewesen war. Freilich war dieser niemals aufgehoben, die Pflicht zu ihm bestand immerfort; aber er kam in der That nicht in Betracht. Wie sollte er es auch? Die Lehnsbesitzer bildeten das Lehnsheer, welches von den Franzosen **Ban** genannt ward, die Allodialbesitzer hätten den **Heerbann** bilden sollen, welchen die Franzosen in **Arrierban**, den zweiten Bann, der erst nach dem Ban in Betracht und in Wirkung kommen sollte, verkehrten. Indessen die meisten Lehnsbesitzer, also zum Ban verpflichteten, waren zugleich Allodialbesitzer; in eigener Person konnten sie doch nun entweder nur zum Ban oder zum Arrierban stoßen. Da sie zu jenem schon gehörten, so konnten sie nun nicht zu diesem gehören; sie wußten aber ihre Allodialpflichten mit ihren Lehnspflichten auch so durcheinanderzumengen, daß selbst auf diejenigen ihrer Hintersaßen, welche zu ihrem Allodialbesitz gehörten, die Heerbannspflicht nicht mehr anwendbar erschien. Wenn man nun bedenkt, daß die meisten kleinen freien Grundbesitzer allmälig Dienstmannen der großen Vasallen geworden waren, so blieben für den Heerbann bald höchstens wenige freie bäuerliche Besitzer und dann allerdings die Städte, welche in Frankreich unter dem Namen der **Communen** im 14. Jahrhundert wirklich den eigentlichen Heerbann bildeten, aber hier wie anderswo wenig geneigt waren, durch praktische Folgeleistung ihre Pflicht zu demselben anzuerkennen. In Betracht kam der Heerbann dieser Art vorzugsweise nur bei Vertheidigung der Städte, wo also die Communen sich der eigenen Haut zu wehren hatten; aber nicht einmal durchgängig zur Vertheidigung der festen Plätze; denn viele Lehnsleute zogen es vor, statt der Pflicht, im freien Felde zu dienen, die andere zu übernehmen, im Kriege die königlichen Schlösser und Plätze (**Castellaneien**) zu besetzen, also die eigentlichen Staatsplätze der damaligen Zeit. — Eine ganz ähnliche Erscheinung finden wir bei den Polen, wo die Freien oder der Adel (Szlachta) mit ihren Hintersaßen auch seit uralter Zeit die Heerbannpflicht hatten und als ein Recht in Anspruch nahmen; aber die einschlagenden Leistungen immer mehr herabzudrücken suchten und es der Staatsgewalt gegenüber endlich durchsetzten, daß jeder Szlachszic (Heerbannspflichtige) seiner Pflicht im Kriege genügen könne, wo er wolle, worauf man denn erlebte, daß der größte Haufe der Pflichtigen den Besatzungsdienst in den festen Plätzen vorzog und die Zahl der im freien Felde verfügbaren Mannschaft sich beständig verminderte. — Zu den erwähnten Umständen kam nun noch, daß auch diejenige Lehnsmannschaft, welche sich anderer Orten noch zum Dienst im freien Felde einfand, die Noth der Lehnsherren ausbeutend, sich immer größere Diensterleichterungen, namentlich Verkürzungen der gesetzlichen Dienstzeit bei jedem Aufgebot ertrotzte und selbst der Lehnsherr, welcher mit einem großen Heere ausgezogen war, wenige Aussicht hatte, auch nur einen mäßigen Theil desselben zusammenzuhalten, wenn er seine kriegerische Absicht nicht in wenigen Tagen erreichen konnte. Da nun das Lehnsheer immer un-

brauchbarer ward, schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts seine Unbrauchbarkeit überall und ohne daß nur noch Jemand daran zweifeln konnte, erkannt war, da es zugleich, weil die Lehnsmannen auch starke Sold- und Entschädigungsansprüche erhoben, immer theurer ward, da endlich der Heerbann in den Elementen, welche noch für ihn vorhanden gewesen waren, immer mehr in den Hintergrund geschoben wurde, durch den Umstand, daß neben dem Lehnswesen sich seit dem 10. Jahrhundert das Ritterwesen erhoben hatte, welches in kurzer Zeit dergestalt das ganze Lehnssystem dominirte, daß Reiter oder Ritter und Soldat gleichbedeutend ward, so mußten die Fürsten auf einen Ersatz denken. Die Elemente dieses Ersatzes aber waren **Söldnerwesen und Heerbannspflicht,** von denen das erstere vorläufig das Lehnsheer in eben der Weise ablöste und überflüssig machte, wie dieses den Heerbann abgelöst und überflüssig gemacht hatte. — Beide Elemente aber waren die Grundlage, aus welcher das System des **stehenden Heeres,** wie es im 18. Jahrhundert seinen Glanzpunkt erreichte, sich entwickelte. Charakter des stehenden Heeres ist, daß seine Mannschaften, für eine gewisse Dienstzeit eingestellt, diese ganze Dienstzeit über bei den Fahnen bleiben, dieß System ist also das grade Gegentheil des Milizsystems. Bei der Beschaffung der Mannschaft für dasselbe können aber wieder zwei ganz entgegengesetzte Rechtsprincipe zu Grunde liegen; entweder nämlich wird der Kriegsdienst als ein freies Handwerk betrachtet, das eben nur wählt, wer es will, — oder er wird als eine von der Staatsgewalt ihren Unterthanen aufzuerlegende Pflicht behandelt. Im erstern Falle wird also das Heer durch Anwerbung Freiwilliger, im letzteren durch Conscription gebildet. Das erstere Princip befolgten, von der ersteren Anschauung gingen die Fürsten aus, als sie besonders von dem Ende des 15. Jahrhunderts ab dahin trachteten, sich unabhängig von dem Lehnsheere zu machen. Sie warben **Söldner,** sie warben aber dieselben damals noch nicht für ein stehendes Heer, sondern für jeden Krieg ein neues, welches nach Beendigung desselben völlig abgedankt wurde; während jeder Mann desselben völlige Freiheit behielt, ob er sich nächstes Mal zu einem neuem Kriege wieder wollte anwerben lassen oder nicht. In dieses Söldnerthum gehören die deutschen Landsknechte, welche zuerst Kaiser Maximilian ins Feld führte. Die Söldner zu Ende des 15. und im 16. Jahrhundert machten um so mehr und um so leichter das Lehnsheer den Fürsten überflüssig, als die Schweizer damals gezeigt hatten, daß ein wohlorganisirtes Fußvolk nicht allein überhaupt, sondern auch selbstständig mit Vortheil der Reiterei die Spitze bieten könnte. Die Fürsten warben daher insbesondere Fußvolk, behalfen sich, was die Reiterei betraf, entweder mit demjenigen, was ihnen das Lehnsaufgebot in dieser Beziehung noch leistete, oder sie warben auch eine schwache Reiterei; das Fußvolk war billig zu unterhalten, viel billiger insbesondere als die übermüthige Lehnsreiterei. Mittelst ihrer Söldnerschaaren wußten die Fürsten, immer die reichsten und mächtigsten Grundbesitzer ihrer Länder, nicht bloß gegen äußere Feinde das Feld zu halten, sondern auch im Innern ihre unumschränkte Macht zu erweitern, die üppigen Großen wie die Städte zu zwingen und sich fortlaufende Steuern und deren Verwaltung zu verschaffen. Man muß sich aber die Anwendung dieses Werbesystems keineswegs ohne alle Schwierigkeiten denken. Es setzte das Dasein freier Männer, und solcher, die nicht dem Ritterstand oder Adel angehörten, voraus; wenigstens war das ursprünglich der Fall. Wenn nun bedacht wird, daß die Bauern fast überall sich im Stande der Hörigkeit befanden, so reducirten sich die Productionsorte der Söldner auf die Städte, deren Insaßen nicht in allzu großer Menge zum Kriegsdienste der Fürsten geneigt waren, und auf diejenigen Länder, in denen freie Bauerngemeinden vorhanden waren. Die auf Feldzugszeit geworbenen Söldnerschaaren waren daher auch vorzugsweise Schweizer, Oberdeutsche und

Flamländer und Brabanter, bis man es endlich nicht mehr so genau mit der Untersuchung des Zustandes der Freiheit oder Hörigkeit nahm, sondern bei fortdauerndem Menschenverbrauch jeden körperlich Tüchtigen einstellte. Auf den Schultern der Söldner erhob sich in Wahrheit die moderne Monarchie. Aber auch dieses Institut überlebte sich; zwar fehlte es nicht an Menschen mehr für dasselbe trotz fortdauernder Kriege, da die Fürsten mit seiner Hülfe sich die freie Disposition auch über die Hörigen ihres Adels, die sich dadurch halb und halb aus dem Zustand der Hörigkeit befreiten, erobert hatten und auch sie unterschiedslos und aus allen Landen für ihren Dienst annahmen. Aber einerseits gingen sie selbst höher hinaus, sie wollten am Ende von ihren Ständen sich nicht mehr für jeden Feldzug die Steuern bewilligen lassen, sondern diese in so weitem Maße als immer möglich beständig ziehen; auch ward ihnen bewiesen — unter andern von Montecuccoli um 1672, — daß die ewigen Anwerbungen und Abdankungen mit Handgeld und Auszahlung so viel Geld kosteten, daß man eine starke Truppe, da ja der Krieg doch kein Ende nähme, dafür beständig unterhalten könne, daß man eine solche Truppe aber üben und militärisch bilden könne, was bei einer nur für Feldzugszeit geworbenen Söldnerschaar gar nicht möglich sei. Da die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege der Anerkennung absoluter Fürstenmacht als einer Wohlthat nun so günstig als keine andere war, entstanden mit dem Ende des 17. Jahrhunderts in allen Staaten Europa's stehende Heere. Die Errichtung derselben beruhte auf dem Grundsatz des freien Handwerks. Die Soldaten für diese stehenden Heere wurden geworben, wie einst die römischen Soldaten in den letzten Zeiten der Republik und denen des Kaiserreichs, aber nicht mehr für die kurze Dauer eines Feldzugs, sondern für eine bestimmte Zahl von Jahren ohne Rücksicht darauf, ob Friede oder Krieg in dieser Zeit regiere. Die Verpflichtung, welche sie übernahmen, nannte man eine **Kapitulation.** — Gegenwärtig hat nur noch England ein stehendes Heer. Durch die zweite Grundlage des stehenden Heeres, die Heerbannpflicht, verwandelten sich nach und nach alle stehenden Heere in **Cadresheere,** welche nur einen Stamm von Mannschaften beständig bei der Fahne haben, während der Rest, nachdem er für den Waffendienst ausgebildet ist, in seine Heimat beurlaubt wird, und zwar ohne Besoldung, um nur vorübergehend zu Waffenübungen einberufen zu werden. Wie oben bemerkt ward der Heerbann und die Pflicht zu ihm niemals aufgehoben, sie kamen nur in Vergessenheit, wurden aber doch zur Landesvertheidigung oft genug hervorgesucht, — nicht mehr für auswärtige Kriege. Außerdem wurden verschiedene Versuche gemacht, die Heerbannspflicht in solcher Weise zu reguliren, daß sie zeitgemäß ohne Bedrückung der Unterthanen eine bessere Waffe gäbe, namentlich eine verfügbarere, als das Aufgebot in Masse. Zu diesen Versuchen gehören die französischen **Freischützen** des 15. Jahrhunderts; sie können eben so wohl als eine Reorganisation des Heerbanns betrachtet werden, wie man in den gleichzeitig mit ihnen errichteten französischen **Ordonnanzcompagnieen** eine Reorganisation des Lehnsheeres im Sinne und zu den Zwecken der absoluten Monarchie erkennen mag. Die Freischützen sind ein Auszug aus den noch übrigen Heerbannspflichtigen, bereit für den Dienst des Fürsten, die Ordonnanzcompagnieen sind ein bereiter, weil beständig besoldeter Auszug aus dem Lehnsadel. — Als das deutsche Reich in seine Herzogthümer aus einander fiel, machten die einzelnen Landesfürsten für alle die Fälle, wo ihre Lehnsleute ihnen keine ausreichende Streitmacht stellen konnten, Anspruch auf die allgemeine **Landfolge,** Städte und Bauernschaften mußten ihnen Mannschaft, namentlich Fußvolk, stellen. Die so erhaltenen Truppen sind im 17. Jahrhundert und bis ins 18. hinein unter dem Namen der **Defensioner** bekannt. Dieser Anspruch war nichts als ein Ausfluß des alten Heerbannsrechtes des Reichs, übergegangen auf

die Landesherrn. Aber als *allgemeines Aufgebot* trat die Landfolge in den wenigsten Fällen auf, vielmehr hatten die einzelnen Gemeinden oder Landesbezirke bemessene Contingente von geringer Stärke im Verhältniß zu ihrer Einwohnerzahl zu stellen; um die Art, wie diese Contingente von den Kreisen u. s. w. zusammengebracht wurden, bekümmerte sich Niemand. Im ganzen 16. und 17. Jahrhundert wurden sie daher selten ausgehoben, weit häufiger geworben, so daß sich die Landesfolge für die verpflichteten Bezirke weit richtiger als eine Geldsteuer, wie als eine Menschensteuer darstellt. Oft wurde auch die Stellung der Contingente geradezu durch Geldzahlung abgelöst; eines der großartigsten Beispiele dafür ist die Zahlung des gemeinen Pfennigs von Seiten der Stände zur Aufstellung einer Kriegsmacht des deutschen Reichs während der Hussitenkriege. Diese Geldablösungen begünstigten begreiflicher Weise das herrschende Aufkommen des Söldnerthums, und immer mehr ward das Heerbannsrecht oder Landfolgerecht nur in Nothfällen, bei äußerster Gefahr gehandhabt. Einen Versuch mit ihm machte auch Franz I. von Frankreich, als er sich in seinen Legionen ein nationales Fußvolk bilden wollte. Schon ganz anders verstand Ludwig XIV. die Sache, welcher im Kriegsfall bei großem Menschenverbrauch zur Vervollständigung seiner stehenden, principiell freiwillig geworbenen Truppen die Unterthanen aus dem Bürger- und Bauernstande als ihr unumschränkter Gebieter ohne weiteres **ausheben** oder vielmehr **pressen** ließ (wie die Engländer in Nothfällen ihre Matrosen und wie die Russen bei der Abneigung, die in Rußland unter dem Volke gegen den Militärdienst herrscht, gleichfalls die Presse — branka — in Anwendung bringen). — — 1688 ward eine **Nationalmiliz** von 25000 Mann dergestalt formirt, daß die Dörfer nach einem gewissen Verhältnisse die Leute stellten und ausrüsteten; diese sollte nur zur Vertheidigung Frankreichs gebraucht werden und wurde beim Ryswicker Friedensschluß wieder entlassen. Während des spanischen Erbfolgekriegs dann mußten die Landbewohner, welche waffenfähig waren, sämmtlich **losen**, und diejenigen, welche das Loos traf, wurden zum Kriegsdienst ausgehoben, aber nicht mehr ausschließlich zur Vertheidigung Frankreichs bestimmt, auch nicht mehr durchgängig in besondere Bataillone (vgl. Miliz) eingetheilt, sondern in alle beliebigen Truppenkörper eingestellt und an jedem beliebigen Orte verwendet. Während des ganzen spanischen Erbfolgekrieges wurden die französischen Heere außer durch freiwillig Geworbene, solchergestalt auch durch **Aushebung** rekrutirt. Indessen sollte das System der Aushebung doch vorerst immer nur als Ausnahme von der Regel nur im Kriege angewendet werden, während die stehenden Heere im Frieden nur durch geworbene Freiwillige ergänzt wurden. Friedrich Wilhelm I. von Preußen machte den Anfang mit einer systematischen Anwendung des Aushebungsprincips auch für die Ergänzung im Frieden. Er theilte 1733 ganz Preußen in eine Anzahl von Bezirken, **Kantons** genannt. Jeder Kanton ward einem Regimente zugewiesen und dieses konnte durch Aushebung in dem Bezirke sich rekrutiren. Jedermann durfte freilich nicht ausgehoben werden: so existirte z. B. für den Adel kein Zwang zum Militärdienst; auch ein gewisses Maß von Grundeigenthum oder Kapitalvermögen befreite von der Aushebung, ferner sollten einzige Söhne bejahrter Eltern nicht ausgehoben werden („ausgenommen, wenn es ein extraordinär schöner Kerl ist", heißt es aber in einem königlichen Edict), auch ganze Städte und selbst Bezirke waren von der Aushebung **eximirt.** Dieses sogenannte **Kantonsystem** ward zugleich ein **Beurlaubungssystem.** Es war klar, daß man den Heeresstand bei gleichem Kostenaufwand auf eine beträchtlichere Höhe bringen konnte, wenn man die Leute nicht immer sämmtlich bei der Fahne präsent erhielt, sondern theilweise beurlaubte. Dieß geschah nun mit den dienstpflichtig gemachten Landeskindern; nachdem sie bei der Fahne ausgebildet waren, wurden sie in ihre

Heimat entlassen und nur jährlich auf einige Wochen zu größeren Uebungen in den Dienst berufen. Die geworbenen oder gepreßten Ausländer sollten allerdings nicht beurlaubt werden, indessen geschah es doch von den Compagniechefs. Die Garnisonsstadt durften sie nicht verlassen, wurden dagegen von dem Wachtdienst, welcher in gewöhnlichen Zeiten der Hauptdienst war, befreit und erhielten daher den Namen **Freiwächter;** ihr Gehalt bezog für die Zeit dieser Art von Beurlaubung der Compagniechef. Späterhin wurden Freiwächter alle Soldaten genannt, welche zu Gunsten des Compagniechefs beurlaubt waren, im Gegensatz zu den königlichen Beurlaubten, die es zu Gunsten der Staatskasse waren. Als Regel galt, daß bei der Infanterie immer wenigstens so viele Leute vorhanden sein sollten, um den Wachtdienst gehörig versehen zu können, ohne daß der Mann öfter als alle drei Tage auf Wache käme; bei der Kavallerie sollten nicht mehr Leute beurlaubt werden, als daß die Pferde gehörig versorgt werden könnten. Indessen wurden diese Vorschriften häufig überschritten. Der Wachtdienst erforderte übrigens in den Garnisonsstädten beträchtlich viele Leute, namentlich zur Verhinderung der Desertion. Wenn von Frankreich der Anstoß zu der Anschauungsweise gekommen war, daß der Staat, d. h. der Fürst unbedingt über seine Unterthanen auch für seinen Militärdienst verfügen dürfe, so fand doch diese Anschauungsweise überall eine freundliche Aufnahme in Europa. In Preußen und in Sachsen, welches ihm im Wesentlichen nachahmte, trat das System am wenigsten gehässig auf; am schrecklichsten waren seine Consequenzen in den kleinen deutschen Staaten, deren Fürsten weniger darauf ausgingen, selbst große Armeen für ihren eignen Gebrauch zu halten, als Regimenter aus ihren dazu durchaus verfügbaren Unterthanen zu bilden, um sie dann an größere und reiche Staaten zu verkaufen und zu vermiethen und auf diese Weise ihren Beutel zu füllen. In Oesterreich ward erst 1781 die inländische Aushebung eingeführt und die freie Werbung in den österreichischen Erbländern gänzlich eingestellt, so daß sie nur in dem Gebiete des deutschen Reiches außer den Erbländern, in welchem bis 1805 jedes kaiserliche Regiment einen Werbbezirk hatte, bestehen blieb. — Man könnte fragen, weßhalb die Regierungen meistentheils und namentlich die größeren die Werbung im Auslande beibehielten, nachdem sie einmal entdeckt hatten, daß sie über ihre Unterthanen völlig freie Verfügung hätten und diese für den Militärdienst beliebig ausheben könnten, zumal die freie Werbung im Auslande manche Kosten verursachte, die bei der Aushebung im Inlande ganz wegfielen. Anfangs führte dahin wohl die Absicht, dem Lande so wenig als möglich Hände für Ackerbau und Gewerbe zu entziehen; auch die Exemtionen von der Dienstpflicht sind sämmtlich in diesem Sinne, sie verschonen das Kapital, welches dem Lande nützlich sein kann, sie verschonen die Arme, welche absolut nothwendig sind, um ein gewisses Stück Acker zu bebauen, sie verschonen bis zu einem gewissen Grade die Cultur. Dann kam wohl hinzu, daß Leute, die keinen Grundbesitz im Lande, keine Familie, nichts hatten, woran sie direct hingen und gebunden waren, als besonders gefügige Werkzeuge, als besonders gute Soldaten erschienen; daß man aus Leuten, denen ihre Compagnie oder ihr Regiment die Heimat und die Familie ersetzen mußten, am besten sich einen Stamm oder Rahmen zu bilden glaubte, der beliebig zu modeln, fähig sei, auch die ausgehobenen Inländer zu verdauen und zu guten Soldaten zu machen. Die Werbung im Auslande ward durch besonders bestellte **Werber** betrieben; Offiziere und Unteroffiziere, welche von den Regimentern abcommandirt, auf gewisse Stationen gesetzt wurden, von denen aus sie ihr Geschäft machten. Solche Werber einzusetzen waren die Regierungen, welche es thaten, theils durch besondere **Werbverträge** mit den Regierungen, in deren Staaten sie werben ließen, berechtigt, theils aber auch nicht. Im letzteren Falle mußten die Werber allerlei Kunstgriffe

gebrauchen, um sich selbst sicher zu stellen und doch zu ihrem Zwecke zu gelangen. Ganz freiwillig liefen ihnen nur Vagabunden der allerschlimmsten Classe zu, — die wenigen Ausnahmen sind kaum zu rechnen, — durch die wunderlichsten Versprechungen, von denen keine einzige gehalten wurde, wurden junge Abenteurer angelockt, andere wieder machte man betrunken, um sie in unzurechnungsfähigem Zustande durch Aufzwingen des Handgeldes für den Dienst zu pressen. War eine Anzahl von Rekruten beisammen, so wurden sie sicher verwahrt unter Escorte einiger handfesten Werbeunteroffiziere in die Garnisonsstadt gebracht, wo die Kapitulation endlich mit ihnen abgeschlossen wurde, da sie sich nicht weigern durften, dieselbe einzugehen, und wo sie gezwungen wurden, den Soldateneid zu schwören, der sie nun für die Zeit ihrer Kapitulation fest binden sollte, wenn auch die Commandanten und die Reglements sich auf dieses Band sehr wenig verließen und durch Androhung strenger Strafen für die Desertion und einen strengen Wachdienst jener auf alle mögliche Weise entgegen zu arbeiten strebten. — Wo geworbene Ausländer und ausgehobene Inländer in denselben Truppentheilen zusammen standen, war doch die Behandlung für beide Theile die gleiche und nicht etwa in der Art, daß man die Ausländer besser behandelt hätte, weil man die Inländer ohne Furcht vor Desertion gut behandeln konnte, sondern so, daß man die Inländer schlechter behandelte, als man gesollt hätte, weil die Ausländer vielfach die verdorbensten Subjecte waren und weil man ihnen in Bezug auf Desertion nicht vertrauen durfte. Die Ausländer gaben auch schon deßhalb das Maß für die Disciplin, weil sie vorzugsweise dauernd bei den Fahnen gehalten wurden. Nicht überall waren Inländer, geworbene oder ausgehobene, mit Ausländern in denselben Regimentern zusammen; wir erinnern nur an die Fremdenregimenter (namentlich Schweizerregimenter) in französischem Dienste, in welchen sich keine Franzosen befanden und die in den französischen Dienst laut Verträgen (Kapitulationen) zwischen der französischen und den Schweizerregierungen gestellt wurden. In diesen Fremdenregimentern erhielt sich eine nationale Disciplin und es fanden in ihnen manche Abweichungen von den sonstigen Einrichtungen statt. Aber im Wesentlichen war die Disciplin überall die gleiche, eine barbarische und entwürdigende. — Vor dem Ausbruch der französischen Revolution kannte man also fast in allen europäischen Staaten zweierlei Arten von Truppen, das sogenannte **stehende Heer** und Nationalmilizen; letztere wirklich so oder Landregimenter, Provinzialtruppen, und ähnlich genannt waren die Nachkommen der älteren Defensioner, es ward auf sie weder gerechnet, noch hatten sie eine starke Organisation, nur wenn man im Kriege zu ihnen greifen mußte, erlangten sie eine Bedeutung, einzelne dieser Truppen thaten es dann den Linientruppen oder Truppen des stehenden Heeres gleich, oder zuvor, wurden aber auch dann kaum noch von ihnen unterschieden. Wo die Landmilizen im Frieden nicht ganz in Vergessenheit geriethen, waren sie doch schwach an Zahl, und im Allgemeinen vergleicht man am besten die damaligen Landmilizen der heutigen englischen Miliz (s. d.). Die Regimenter des stehenden Heeres bestanden entweder nur aus geworbenen Leuten oder nur aus ausgehobenen, oder aus geworbenen und ausgehobenen. Die Dienstzeit war für die einen wie für die anderen sehr lang, 20 Jahre und darüber, hie und da für das ganze Leben, so lange die Knochen halten wollten. Daher war in das stehende Heer jährlich nur verhältnißmäßig eine geringe Anzahl von Leuten einzustellen, um es auf seiner Stärke zu erhalten. Die Dienstpflicht drückte nicht die ganze Bevölkerung, dafür sorgten die zahlreichen Exemtionen von ihr, sie drückte auch nicht einmal die ganze dienstpflichtige Bevölkerung, denn im Frieden wurden jährlich nur wenige eingestellt; aber sie drückte denjenigen, welchen das Loos oder die Wahl der Behörden traf, denn er blieb möglicher Weise für sein ganzes Leben dem Regiment verpflichtet, ward alljährlich zu Uebungen einberufen, war in seinem

bürgerlichen Berufe vielfach gestört, auch in allen bürgerlichen Acten an die Zustimmung seiner militärischen Behörden gebunden. Wo die Regimenter ganz oder zum großen Theil aus Ausgehobenen bestanden, war ihr gewöhnlicher Friedensfuß, weil die meisten von diesen ausgebildet beurlaubt wurden, ein schwacher, der Revue- oder Zusammenziehungsfuß und der Kriegsfuß wurden größer durch die Einziehung der Beurlaubten. Aber auch wo die Regimenter nur durch Werbung rekrutirt wurden, waren sie im Frieden schwächer als im Kriege; beim Drohen eines Krieges ward an allen Enden geworben und es ward auch wohl hier ausnahmsweise die Aushebung zu Hülfe genommen, um sie zu completiren. Außerdem wurden zu jedem Kriege neue Regimenter geworben und aufgestellt, nur für die Kriegsdauer, die Freitruppen. Im Kriege, besonders in den Winterquartieren, ward auch in Feindesland, was sich von jungen tüchtigen Burschen vorfand, weggenommen und eingestellt. Dazu kam endlich das beschränkte und vereinzelte Auftreten von Landmilizen. — In der Nothzeit der französischen Revolution, 1793, wendeten die Franzosen das System der Requisition auch auf die Truppenbeschaffung an. Die ganze männliche Bevölkerung ward zum Kriegsdienste requirirt. Alle unverheiratheten Männer vom 18. bis 25. Jahre mußten sofort in den Dienst treten, ältere und verheirathete sollten nach Bedarf requirirt werden. Aus diesen Leuten wurden die Nationalgarden in Erinnerung und im Gegensatz zu den Garden des gestürzten Königthums gebildet, aber sehr bald mit den noch vorhandenen Linientruppen völlig verschmolzen. Dieß war ein bloßes Nothsystem. Trotz verschiedener Ansätze dazu, die Dienstpflicht zu regeln, blieb die tumultuarische Requisition im Wesentlichen im Gange bis zu dem **Conscriptionsgesetz** vom Jahre 1798. Nach diesem Gesetze waren alle Franzosen dienstpflichtig; jedes Jahr ward durch ein Gesetz bestimmt, wie viele Leute ausgehoben werden sollten, diese wurden auf die Departements und auf deren Unterbezirke vertheilt; die Aushebung sollte immer aus einer beschränkten Zahl bestimmter Altersklassen erfolgen. In jedem Kanton wurden von der Gesammtzahl der Dienstpflichtigen so viele ausgehoben, als das Kontingent des Kantons betrug; die übrigen Gesunden looseten sich frei. **Stellvertretung** existirte nach diesen Gesetzen nicht; aber Bonaparte, nachdem er zum Consulate gelangt war, führte sie ein; jeder, den das Loos zur Eintheilung getroffen hatte, konnte jetzt einen gesunden Stellvertreter für sich stellen, entweder aus der Zahl der Freigeloosten oder aus der Zahl derjenigen, welche ihrer Dienstpflicht im stehenden Heere bereits genügt hatten. — Indem also die Werbung und die Einstellung von Ausländern gänzlich aufgehoben wurde, wurde das Heer zu einem nationalen gemacht, und es gab nur noch eine Dienstpflicht; die eingeführte Stellvertretung ist ein Nachklang der früheren Exemtionen; das Wesentlichste dieser Conscription ist aber, daß sie die Dienstzeit im stehenden Heere auf 7 Jahr reducirte; diejenige bei der Fahne kam sogar auf 4 Jahre herab, und daß es hiedurch möglich ward, bei gleicher Stärke des Heeres auf dem Friedensfuß jährlich mehr Leute einzustellen und folglich für den Kriegsdienst auszubilden, als früherhin bei einer 20jährigen oder lebenslänglichen Dienstzeit möglich gewesen war. Preußen ging in den Jahren der Vorbereitung zu seiner Erhebung und dieser selbst noch weiter. 1809 wurde die Werbung im Auslande gänzlich abgeschafft und bestimmt, daß die Armee fernerhin nur aus Inländern zu bestehen habe; durch Verkürzung der Dienstzeit bei der Fahne ward es möglich, jährlich eine verhältnißmäßig große Anzahl von Leuten einzustellen und folglich auszubilden, die dann in das Beurlaubtenverhältniß übertraten, und eine starke Macht ausgebildeter Soldaten 1813 ins Feld zu stellen, obgleich Preußen seit 1808 nach den Befehlen Napoleons nur ein Heer von 42000 Mann unterhalten durfte. Die Ausbildung der Krümper half nach. 1813 wurden neben den Linienregimentern nicht bloß zahlreiche Reserveregimenter, sondern auch eine Landwehr ins

Feld gerufen. 1814 ward, was sich auf diese Art allmälig gestaltet, gesetzlich geregelt. Danach bestand dann die preußische Streitmacht aus dem sogenannten stehenden Heer, der Landwehr, welche selbst wieder in eine Landwehr ersten und eine zweiten Aufgebots zerfiel, und dem Landsturm. Die Dienstpflicht ist eine allgemeine; die Exemtionen beziehen sich bloß auf Prinzen, mediatisirte Fürsten, fremde Gesandte, Ausländer, die sich nicht bleibend in Preußen niedergelassen haben, Secten, welche jeden Kriegsdienst verwerfen und vom Staate anerkannt sind. Stellvertretung gibt es nicht; die einjährigen Freiwilligen (s. d.) sind eine Art von Eximirten. Entehrende Verbrechen schließen von der Fähigkeit, im Heere zu dienen, aus. Aus der ganzen jährlich in das dienstpflichtige Alter (20 oder 21 Jahre) eintretenden Mannschaft werden zuerst die körperlich Untüchtigen ausgeschieden oder zurückgestellt, aus dem Rest der Gesunden wird diejenige Anzahl **ausgeloosct**, welche eingestellt werden soll. Derjenige, welcher nun wirklich eingestellt wird, tritt zuerst ins stehende Heer, wo er zum Soldaten ausgebildet wird, bleibt in demselben 5 Jahre, davon aber nur 3 wirklich bei der Fahne, die übrigen zwei ist er als Reservist oder als Kriegsreservist von dem Truppentheil des stehenden Heeres beurlaubt und wird in der Regel nur im Kriegsfall oder zu größeren Uebungen einberufen. 1833 ward die wirkliche Dienstzeit bei der Fahne für alle Truppen mit Ausnahme der Garde, Kavallerie und reitenden Artillerie auf 2 bis $2^1/_2$ Jahre herabgesetzt, 1853 aber wieder auf 3 Jahre erhöht. Aus dem Reserveverhältniß tritt der Soldat in die Landwehr ersten Aufgebots, welche in besondere Verbände (Bataillone ꝛc.) formirt ist und welcher er 7 Jahre angehört, aus ihr in die Landwehr zweiten Aufgebots, welche wieder besondere Verbände bildet, und welcher er bis zum 39. Lebensjahre angehört. Alle Männer von 17 bis 50 Jahren, die nicht zum stehenden Heere oder der Landwehr gehören, machen den Landsturm aus, der im Frieden übrigens gar nicht organisirt ist. Stehendes Heer und Landwehr ersten Aufgebots sollen das Heer im Felde bilden, die Landwehr zweiten Aufgebots die Festungsbesetzungen; der Landsturm soll in außerordentlichen Fällen zur Vertheidigung des eigenen Herdes aufgerufen werden. — Die meisten Staaten nahmen eins oder das andere dieser Systeme an oder zum Muster. Was nun diese Wehrsysteme des 19. Jahrhunderts von denen des 18. wesentlich unterscheidet, ist: a. daß sie nationale Heere geben; b. daß die Dienstzeit bei der Fahne, Präsenz, bei ihnen verhältnißmäßig gering ist, und daß folglich viele Leute jährlich eingestellt und ausgebildet werden können, welche nun eine starke verfügbare Reserve für den Krieg geben, so daß bei einem schwachen Friedensheer (sogenannten stehenden Heer, eigentlicher Waffenschule) ein starkes Kriegesheer disponibel ist, in seiner Organisation völlig vorbereitet und nicht erst tumultuarisch zu bilden im Falle der Noth; c. daß durch die Allgemeinheit der Wehrpflicht und durch den Ausschluß gemeiner Verbrecher der Militärdienst geadelt wird und nicht mehr bloß als eine Pflicht (Frohne), sondern zugleich als ein Recht erscheint. Im Allgemeinen kann man diese Wehrsysteme **Reservesysteme** oder **Beurlaubungssysteme** nennen; im Speciellen werden sie **Landwehrsysteme** genannt, wenn die Beurlaubten nicht in die Verbände des stehenden Heeres bei der Einberufung eingetheilt, sondern in von diesen abgesonderte formirt werden, so daß es gewissermaßen zwei Heere gibt, ein stehendes (Linie) und ein Milizheer (Landwehr), **Cadressysteme** aber, wenn die Beurlaubten im Kriegsfalle in die Verbände des stehenden (einzigen) Heeres, der Linie eingetheilt werden, so daß die Verbände der Linie im Frieden schwach, lediglich durch die Einziehung der Beurlaubten angeschwellt werden. Beides kann mit einander in demselben Wehrsystem verbunden sein, wie z. B. in Preußen Kriegsreserve für die Linie und besondere Landwehr. Aus unsern vorigen Bemerkungen ergibt sich schon, daß man gegenwärtig unter **stehendes Heer** häufig

den beständig bei der Fahne zusammengehaltenen Theil der Streitmacht in einem Reservesystem versteht; im eigentlichen Sinne ist aber ein stehendes Heer nur ein solches, welches im Frieden in der ganzen Stärke zusammengehalten wird, welche es auch im Kriege haben soll. In diesem Sinne hat heute nur England, welches noch die Ergänzung durch freie Werbung aufrecht erhält, ein stehendes Heer. Dieses muß nun auch im Kriege und für den Krieg, wenn eine Verstärkung durch diesen überhaupt nothwendig gemacht wird, durch freie Werbung, d. h. im Allgemeinen tumultuarisch, verstärkt werden. Es ist einleuchtend, daß bei gleichen Kosten jedes Reservesystem ein stärkeres, in der Organisation vollständig vorbereitetes Heer für den Krieg gibt, als das System eines eigentlichen stehenden Heeres; von den Reservesystemen aber wird wieder dasjenige das verhältnißmäßig zur Zahl der Bevölkerung stärkere Kriegsheer geben, bei welchem die Präsenz die kürzere, die Dienstzeit die längere ist. — Daraus folgt, daß eine Tendenz vorhanden sein wird, die Reservesysteme in immer weiterer Ausdehnung anzuwenden und sich bei ihrer Anwendung immer weiter von dem Systeme des eigentlichen stehenden Heeres zu entfernen. Die Erfahrung stimmt vollständig zu diesem Schluß. In Oesterreich wurde 1802 die Dienstzeit auf 10 Jahre für die Infanterie, 12 Jahre für die Kavallerie, 14 Jahre für Artillerie und Genie angesetzt, 1811 allerdings wieder für alle Waffen auf 14 Jahre gebracht; dagegen war bei der Vorbereitung zum Feldzug von 1809 eine zahlreiche Landwehr geschaffen, welche in diesem Jahre, dann in den Feldzügen von 1813 und 1814 mit ins Feld rückte, in letzteren bataillonsweise den Linienregimentern zugetheilt. 1852 ward durch das Reservestatut bestimmt, daß jeder Mann, nachdem er 8 Jahre in der Linie gedient, noch zwei Jahre im Reserve- oder Beurlaubtenverhältnisse bleibe. In Rußland wurde 1835 festgesetzt, daß von der 25jährigen Dienstzeit der Mann nur 20 Jahre bei der Fahne zuzubringen habe, später ward die Präsenzzeit bei der Fahne noch weiter auf 15 Jahre (ausnahmsweise auch noch kürzer) reducirt. Rußland blieb hinter allen andern Mächten, welche die Conscription haben, mit Verkürzung der Dienstzeit und Erhöhung der Zahl der jährlich einzustellenden Rekruten zurück. Der Grund hiefür liegt darin, daß es noch die Leibeigenschaft hat. Die größte Zahl der Rekruten geben die leibeigenen Bauern aus; diese müssen die Grundbesitzer stellen, und mit jedem Rekruten, den er stellt, verliert der Grundbesitzer einen Sclaven, vollständig, da der Militärdienst frei macht. Die Grundbesitzer wehren sich daher gegen die Verkürzung der Dienstzeit. Die regelmäßige Aushebung beträgt jetzt jährlich nur etwa 5 von 1000 männlichen Seelen in einer Hälfte des Reichs, also 5 von 4000 Seelen überhaupt im ganzen Reich, während von 4000 Seelen jährlich etwa 28 junge Männer, also fast das Sechsfache der ausgehobenen Zahl, ins dienstpflichtige Alter treten. Einige Provinzen, wie Finnland, Bessarabien 2c., sind dazu noch von der eigentlichen Conscription ganz befreit. Man sieht, wie Rußland in Verkürzung der Präsenz einen der wirklichen Hebel für die Befreiung seiner Bauernbevölkerung hat, von welcher jetzt so viel die Rede ist, ohne daß man doch irgend einen ernsten Anfang dazu sähe; der andere unentbehrliche Hebel ist die Ausmittelung freien, wirklich unabhängigen Grundbesitzes für die Befreiten, ohne welchen Alles bedeutungslos ist. — — Alle Conscriptionssysteme, auch die am weitesten auf der Bahn der Beurlaubung fortgeschrittenen, in den monarchischen Staaten gehen noch von dem Grundsatze aus, daß sie eine bestimmte bemessene Heeresstärke brauchen und daß sie jährlich von dem ganzen verfügbaren Vorrath an Männern so viele ausheben, als bei einem gewissen angenommenen Verhältniß von der Präsenzzeit zur Dienstzeit genügen, um jene Stärke des Heeres herauszubringen. Der Staat sagt also z. B.: mein Heer soll 500000 Mann auf dem Kriegsfuße sein, die Dienstzeit ist 20 Jahre, folglich müssen jährlich 30000

Mann eingestellt werden, die Präsenzzeit ist 3 Jahre, folglich wird das stehende Heer 90000 Mann ohne die Kapitulanten, Offiziere ꝛc. stark, und hebt nun jährlich nur 30000 Mann aus, obgleich er jährlich vielleicht 100000 verfügbar hat. Ganz anders würde sich die Sache stellen, wenn er sagte: Jeder waffenfähige Mann soll auch in dem Waffendienste ausgebildet werden, jeder soll und muß also durch das stehende Heer und die Waffenschule gehen. Dann müßte er in unserm Falle jährlich 100000 einstellen, und wollte er nun die Präsenzzeit von 3 Jahren festhalten, so müßte er ein Heer von 300000 Mann stehend unterhalten. Eine ungeheure Ausgabe! Sollen aber trotzdem alle waffenfähigen Männer eingestellt und ausgebildet werden und die Sache soll doch nicht mehr kosten, als im vorher angeführten Fall das stehende Heer von 90000 Mann, so bleibt dazu kein anderes Mittel, als eine weitere Reduction der Präsenzzeit, hier auf etwa 10 Monate für jeden Mann, also nicht einmal ein volles Jahr. Hier hört ein stehendes Heer schon auf zu existiren, 2 Monate im Jahr wird dieser Staat gar kein Heer haben. Offenbar kann nun dieß viel weiter getrieben werden und wir gelangen so zu dem reinen **Milizsystem,** wie es allein in der Schweiz unter den europäischen Staaten besteht. Bei demselben geht der Rekrut im Anfange seiner Dienstzeit nur einige Wochen oder Monate durch die Rekrutenschule und wird dann zur Wiederholung dessen, was er dort gelernt hat, außer im Kriegsfall jährlich nur einige Wochen zu Uebungen eingezogen. Ein unbedingter und in die Augen springender Vortheil des reinen Milizsystems ist, daß es im Verhältniß zur Landesbevölkerung bei den geringsten Kosten die größte Zahl ausgebildeter Soldaten für den Kriegsfall gibt, bei ihm allein ist es möglich, die allgemeine Wehrpflicht in der That und Wahrheit durchzuführen, während sie bei jeder mehrjährigen continuirlichen Präsenz mehr oder minder zur Redensart herabsinkt, indem sie nur ein Recht für den Staat constatirt, Alle auszuheben, welches im Frieden nicht geübt wird und nicht geübt werden kann, der ungeheuern Kosten wegen. — Ob ein Heer kriegsbereit sei oder nicht, das hängt durchaus nicht davon ab, ob dasselbe aus einem Milizsystem oder aus einem Cadressystem hervorgehe; wenn bei jenem alles Material vorhanden, alle Waffen bereit, alle Mittel der Einberufung vorbereitet sind, wenn jeder den Platz kennt, den er einnehmen soll, so wird das Milizheer eben so bald bereit sein auszuziehen, als jedes andere, und es kann eher bereit sein, vorausgesetzt, daß bei ihm jene Voranstalten besser getroffen seien als bei letzterem. Die Anwendung des Milizsystems gibt einem kleinen Staate die Möglichkeit, eine ebenso große Macht aufzustellen als einem größeren, der ein Reservesystem mit mehrjähriger Präsenz hat; nicht bloß, weil es gestattet, im Frieden mehr Soldaten jährlich auszubilden, sondern auch weil es, wenig kostspielig, dem Wohlstande der Nation nothwendig förderlich wirken muß und deßhalb dann im Nothfalle größere Anstrengungen weniger fühlbar macht. Allerdings wird man bei ausbrechendem Kriege auch beim Milizsystem nicht die ganze waffenfähige und wehrhafte männliche Bevölkerung sofort ins Feld stellen; aber es wird einerseits leicht sein, das operirende Heer aus dem heimgebliebenen Rest, der auch seinerseits in den Waffen geübt ist, zu ergänzen, während der andere Staat, der mit seinem Reservesystem immer nur an ein Heer bestimmter Größe gedacht hat, sobald außerordentliche Unfälle eine beträchtliche Verstärkung des Heeres nothwendig machen, nun diese aus ganz rohen Rekruten nehmen muß, die er nur nothdürftig ausbilden kann. Das Milizsystem hat außerdem das ganze Volk mit militärischem Geiste durchdrungen, so daß jedermann thätig und zweckmäßig bei der neuen Organisation mitwirken kann, und daß sich auch ein Volkskrieg (Landsturmkrieg) in einzelnen Gegenden zur Unterstützung des operirenden Heeres leichter in Gang bringen läßt. So bietet das Milizsystem entschiedene Bürgschaften größerer Zähigkeit und Ausdauer, wenn

überhaupt einmal zum Kriege geschritten werden muß, als ein Reservesystem mit mehrjähriger Präsenz. — Was dem Milizsystem vorgeworfen wird, ist nun etwa Folgendes: Es ist ganz ungeeignet für einen Staat, welcher beständig ferne von der Heimat Krieg führen muß. Dieß ist vollständig zuzugeben; es gehören dahin alle Staaten, welche weitläufige Kolonieen haben. Hier reicht das Milizsystem allerdings nicht; doch scheint es ausgemacht, daß man in solchen Kolonieen, die von halbbarbarischen Völkern bewohnt sind, um sie im Zaume zu halten, immer nur ein unbedeutendes Heer gebrauchen werde, und dieses ist dann billiger und zweckmäßiger Weise ein solches von angeworbenen Freiwilligen. Ferner, wenn auch ein Milizsystem mehr Bürgschaften der Zähigkeit und Ausdauer nach einmal begonnenem Kriege gibt, so bindet es doch der Staatsgewalt ungemein die Hände. Der Abstand des geringen Friedensaufwandes und des großen Kriegsaufwandes wird bei dem Milizsystem ein gewaltiger, alle Mannschaft, welche überhaupt ins Feld gestellt werden soll, muß hier von ihrer Arbeit, vom Feld und aus der Werkstätte hervorgeholt werden, während bei jedem andern System ein Theil derselben schon bei der Fahne ist; kurz es tritt mit der Mobilmachung eine entschiedenere Umwälzung aller Verhältnisse bei dem Milizsystem ein, als bei irgend einem andern, und die Regierung muß sich wohl besinnen, ehe sie einen Krieg beginnt; sie kann eigentlich gar keinen andern beginnen, als dessen Nothwendigkeit vom ganzen Volke tief empfunden wird. Die Sache an sich ist vollkommen richtig; nur scheint es, daß darin nicht gerade ein Nachtheil, sondern ein neuer Vortheil des Milizsystems liege, denn leichtsinnig einen Krieg beginnen sollte überhaupt keine Regierung, und wenn sie durch ihre Heeresverfassung ein wenig zum Nachdenken in dieser Beziehung angeregt wird, kann das nichts schaden. Und das steht nun auch fest, daß der Staat mit dem Milizsystem, eben weil eine Mobilmachung bei ihm so tief in alle Verhältnisse eingreift, nach einer schnellen Entscheidung streben, also von vornherein mit höchst möglicher Kraft auftreten muß. Die schnell entschiedenen Kriege sind aber den einzelnen Völkern wie der ganzen Welt niemals so verderblich gewesen, als die Jahre lang hinschleppenden. Gegen innere Feinde, sagt man ferner, genügt ein Milizsystem durchaus nicht; um diese niederzuschlagen, muß man eine stets bereite, nicht in ihren einzelnen Gliedern mit dem ganzen Volke eng verbundene Truppe haben, deren Leute nicht erst discutiren können, ob sie dem Aufruf der Regierung folgen sollen oder nicht. Die Erfahrung aber ist mit dieser Behauptung durchaus nicht im Einklang; bloße Unordnungen kleiner Parteien sind ebensowohl von Miliztruppen niedergeschlagen worden als von stehenden, und wirkliche Revolutionen zu bändigen, ist auch stehenden Truppen nicht immer gelungen. Allerdings aber kann man hier wohl einen der Hauptgründe erblicken, aus welchen die Regierungen durchschnittlich dem Milizsystem abgeneigt sind und an stehenden Truppenkörpern gerne festhalten. Weiter heißt es nun auch noch, daß Milizheere schon darum nicht räthlich seien, weil die Zeit von einigen Wochen durchaus nicht genüge, um einen Soldaten auszubilden, und weil es besser sei, mit einer geringen Zahl von gut ausgebildeten, als mit einer größeren von schlecht ausgebildeten Soldaten im Felde zu erscheinen. So ward in Preußen neuerdings die Zeit von 2 bis $2^1/_2$ Jahren zu gering zur Ausbildung der Truppen gefunden und daher die Präsenz auf 3 Jahre erhöht. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Ansichten über die zur Ausbildung nothwendige Zeit sehr gewechselt haben. Während der Eine sich mit 3 Jahren begnügen will, kann aus denselben Gründen der Andere 5 oder auch 10 Jahre verlangen. Der Eine hält es für erforderlich, den auszubildenden Rekruten ohne alle Rücksicht auf das zu erziehen, was derselbe schon aus dem bürgerlichen Leben mitbringt, und was er, in dasselbe zurückgekehrt, in ihm immer wieder vorfindet, der Andere will dieß allerdings berücksichtigt wissen. Jenem zufolge muß der

Rekrut erst bei der Truppe seinen Körper durch Turnen, Schwimmen u. s. w. entwickeln, er soll wo möglich noch einmal in die Schule gehen, um hier militärisch lesen und schreiben zu lernen, es sollen ihm auch ganz andere Ansichten eingeprägt werden, als er sie aus dem bürgerlichen Leben mitbringt und in diesem findet und als sie für dieses passen. Der Andere dagegen fordert, daß die Rekrutenausbildung sich lediglich auf die Dinge beschränke, welche der Mann anders als im militärischen Verbande sich gar nicht aneignen kann, und daß die Jugenderziehung zugleich die beste Grundlage der fernern militärischen Erziehung abgebe; er ist der Meinung, daß, wenn militärischer Geist überhaupt im Volke lebe, der Rekrut denselben schon zur Truppe mitbringe, und daß mehr militärischer Geist im Volke sein werde, wenn alle Männer auch nur kurze Zeit die militärische Schule durchmachen, als wenn wenige es eine längere Zeit thun. Unter dieser Voraussetzung ist nun in der That die specielle militärische Ausbildung auf wenige Monate zu beschränken, und das Milizsystem wird auch in dieser Beziehung eine vollkommene Möglichkeit, wenn nur weiter die wenigen Monate vernünftig benutzt und nicht mit Kunststücken, unnützem Wachtdienst rc. eine Zeit unnütz vergeudet wird, welche diejenigen, welche ihre Soldaten 3 Jahre und mehr präsent haben, allerdings ohne großen Schaden verlieren dürfen. — Fragen darf man noch, mit welchem Vertrauen werden diejenigen Führer eines Heeres, welche eine mehrjährige Ausbildungspräsenz für nothwendig halten, ihre Truppen noch leiten, wenn dieselben im Verlaufe des Krieges schließlich zu zwei Dritteln aus Rekruten bestehen, die kaum wenige Wochen ausgebildet werden konnten, weil das Heer nothwendig Verstärkungen bedurfte und ein ausreichender Vorrath an ausgebildeter Mannschaft nicht vorhanden war? Was für ein Milizheer schwierig bleibt, das ist die Ausbildung tüchtiger höherer Führer; aber die Schwierigkeiten sind keineswegs unüberwindlich, und wenn es einem bestimmten Milizheere an dieser Waare fehlt, so darf man daraus keinen allgemeinen Schluß ziehen, sondern muß vor allen Dingen untersuchen, ob nicht einige andere Einrichtungen, als dieser hat, zum Zwecke führen würden. — Die Conscription ist mehrfach eine Geisel der Völker genannt und ihre Abschaffung als eine der größten Wohlthaten bezeichnet worden. Aber was soll man an ihre Stelle setzen? An die Stelle der Conscription im weitesten Sinne kann man absolut nichts Anderes setzen als die freie Werbung. Was wäre aber diese für ein Vortheil? Sie gibt unter allen Umständen schwache, theure und schwer zu ergänzende Heere, welche in Bezug auf moralischen Gehalt in der hintersten Reihe stehen. Sie gibt außerdem unkriegerische Völker und, wo nicht ein sehr fester Grund wirklicher Freiheit gelegt ist, der Regierung die leichteste Möglichkeit, diese zu unterdrücken. Sie ist nur mit einem stehenden Heere vereinbar, wie gegenwärtig die Verhältnisse der europäischen Staaten einmal sind. Indessen haben nicht Alle, welche die Conscription verwarfen, dieselbe im weitesten Sinne genommen. In diesem Sinne gehört auch das Milizsystem darunter, denn in diesem Sinne ist die Conscription nichts Anderes als Aushebung zum Kriegsdienst, welche eine Verpflichtung der Staatsglieder zu demselben voraussetzt. Mehrere der Gegner der Conscription verstehen aber darunter nur die Aushebung durch das Loos für eine stehende lange Friedenspräsenz in ein stehendes Heer und verwerfen nur diese, nicht die Conscription an sich. Wenn man darüber zweifelhaft sein könnte, ob für die Freiheit der Völker die Conscription das Verderblichere sei oder die freiwillige Werbung, so dürfte man nur dahin schauen, wo die Herrscher eine ausgesprochene Neigung zum Despotismus, zur Tyrannei haben, und beachten, was sie thun. Napoleon III begünstigt die **Stellvertretung**, er will in seinem Heere möglichst viele Freiwillige haben; nach dem Gesetze vom 30. April 1855 werden alle Summen für **Ersatzmänner** (Stellvertreter) künftig nicht an diese, sondern an den Staat bezahlt und

dieser bildet daraus eine **Armeedotationskasse,** aus welcher an alle freiwillig als Stellvertreter eintretenden und an alle, deren Dienstzeit abgelaufen und die freiwillig als Stellvertreter weiter dienen, eine Solderhöhung gezahlt wird. Die Begünstigung der Bildung einer freiwilligen Soldatenkaste zum Nachtheil der allgemeinen Wehrhaftigkeit des Volkes ist hier deutlich genug ausgesprochen. England darf man nicht leicht als Beispiel in solchem Falle citiren, wegen seiner weitläufigen Kolonieen und weil die Aristokratie in seinem Heere sich alle höheren Führerstellen bewahrt hat, welche an der Aufrechthaltung der gegenwärtigen Zustände ein eben so großes, aber auch kein größeres Interesse hat, als der neben ihr herrschende Handelsstand. Und doch muß erst auch hier noch die Frage gestellt werden, was ein energischer und herrischer Regent mit dem Heere gegen die Freiheit der regierenden Klassen zu unternehmen vermöchte. — In der That ist die Conscription eine wahre Wohlthat für die Völker in allen Beziehungen. Sobald sie so weit gediehen ist, daß keine Exemtionen von der Dienstpflicht bestehen, keine Vorzüge einzelner Classen in der Art der Ausübung des Dienstes und keine Stellvertretung, daß aber auch jeder Mann, der waffenfähig ist, ausgebildet wird, also im Frieden seine Dienstzeit factisch erfüllt, nicht bloß möglicher Weise zu ihrer Erfüllung hervorgeholt werden kann, ist die Conscription die sicherste Bürgschaft einer feststehenden Freiheit. Aber allerdings, wo die Conscription zu diesem Punkte gediehen ist, da ist auch mit ihr ein stehendes Heer nicht mehr vereinbar, sondern das reine Milizsystem absolute Nothwendigkeit. Und Viele, die gegen die Conscription sprechen, wollen in der That nichts weiter sagen, als sie solle auf diese höhere Stufe der Entwicklung gebracht werden; sie verwerfen nicht die Conscription an sich, sondern die niedere Entwicklungsstufe derselben, die eigentlich sogenannte Aushebung, nach welcher lediglich der Staat das Recht hat, wen er aus dem Volke überhaupt will oder bei bestehenden Exemtionen aus gewissen Classen desselben, zum Militärdienst heranzuziehen, während er bei der höheren Stufe der factisch auszuübenden Wehrpflicht, die Pflicht hätte, Alle heranzuziehen. Aber, wenn diese höhere Stufe nicht erreicht ist, so liegt doch in der Conscription überhaupt die Tendenz zu ihr zu führen, weil derjenige, welcher auf dem Wege des Beurlaubungssystems einen Schritt weiter thut, damit stets ohne Vermehrung der Kosten sein Kriegsheer vergrößert und alle übrigen zur Nachfolge veranlaßt, was ihn dann selbst wieder treibt, noch einen Schritt weiter zu gehen. — — Die Beschaffung der Leute für den Seedienst kann ganz nach denselben Systemen betrieben werden wie diejenige für den Landdienst: durch Conscription oder durch freie Werbung. Das Aushebungsgebiet für die Flotte wird naturgemäß das Küstenland und die seefahrende Bevölkerung. Da die Leute, welche Seefahrer werden, ihr Geschäft schon mit sehr jungen Jahren zu beginnen pflegen, also in demselben bereits Fertigkeiten und Kenntnisse erlangt haben, so kann auch hier das Milizsystem vollständig seine Anwendung finden. Denn es kommt ja nur darauf an, den Kauffahrteimatrosen in die Besonderheiten des Dienstes auf einem Kriegsschiffe einzuweihen. Indessen ist das Milizsystem auf die Flottenmannschaft nie rein anzuwenden. Denn alle Staaten, welche überhaupt Flotten unterhalten, haben überseeische Interessen, welche beständig auch im Frieden militärisch im Auge behalten werden wollen. Sie müssen daher einen Theil ihrer Flotte auch im Frieden im permanenten Dienst halten; um diesen nun zu besetzen, bietet sich als einfachstes Mittel die freiwillige Werbung befahrener Matrosen auf eine mehrjährige Kapitulation und daneben die Ausbildung von freiwillig sich meldenden Schiffsjungen, welche darauf in die Kauffahrteimarine übertreten oder in der Kriegsmarine bleiben können, der letztern aber jedenfalls ebensowohl als die conscribirte Mannschaft für den Kriegsfall (überhaupt jede Mobilmachung) und für Wiederholungsübungen verpflichtet bleiben. — Küsten-

flottillen können ganz und gar durch die Conscription (mit Milizsystem) aus Küstenfahrern, Fischern rc. bemannt werden. Sie sind die Localtruppen für den Seekrieg, wie Landsturm und einiger Orten die Landwehr, wo diese nur zur Besetzung fester Plätze und Stellungen gebraucht werden soll, für den Landkrieg. Litteratur: Rüstow, Untersuchungen über die Organisation der Heere; Schulz-Bodmer, Militärpolitik; (Gerwien) Organisation des deutschen Bundesheeres, der österreichischen, baierischen, hannöver'schen, sächsischen, würtembergischen, russischen, französischen und brittischen Armee; Hirtenfeld, allgemeines militärisches Handbuch, und viele Specialschriften, welche theils die Wehrorganisation einzelner Länder, theils die Organisation einzelner Waffengattungen behandeln.

Weichbild, ursprünglich die gewöhnlich mit einem Wahrzeichen oder Bild gezierten Säulen, durch welche die Städte früherhin die Grenzen ihres Gebietes bezeichneten, — dann das Gebiet der Stadt selbst.

Weichen, vor dem Feinde, sich zurückziehen.

Weichland, allgemeine Bezeichnung für alles bemerkbar mit Wasser geschwängerte Land — vgl. Bruch, Moor rc. — dann speciell für sandiges mit Wasser geschwängertes Land an den Ufern der Flüsse, Seen u. s. w.

Weide, s. Hütung.

Weiher, s. Gewässer.

Weiler, einige zusammenliegende Gehöfte, zu wenige, um ein Dorf auszumachen.

Weinberg, ein mit Reben bepflanzter Berg, bisweilen auch für Rebland überhaupt, ob es an einer Höhe liege oder nicht.

Weißenburg, im Elsaß, dicht an der pfälzischen Grenze; die **Weißenburger Linien,** angelegt im spanischen Erbfolgekrieg zur Deckung des Elsaß, lehnen sich mit dem rechten Flügel bei Lauterburg an den Rhein, mit dem linken enden sie westlich Weißenburg am Scheerhohl. Im Oktober 1793 stand an diesen Linien die französische Rheinarmee unter dem General Karlen, 48000 bis 50000 Mann stark, am 13. Oktober griff Wurmser mit 40000 Kaiserlichen und 12000 Preußen die Linien an und stürmte sie, ein Detachement unter Waldeck hatte er in der Nacht vorher im Rücken der Franzosen bei Selz vom rechten ans linke Rheinufer gehen lassen. Wurmser konnte nach seinem Siege zur Belagerung von Landau schreiten, zu deren Deckung er Stellung an der Moder nahm; aus dieser warfen ihn Hoche und Pichegru vereint im Dezember zurück und zwangen ihn dann, auch die Linie der Lauter aufzugeben, bei welcher Gelegenheit es am 25. Dezember auch bei Weißenburg zu einem Gefechte kam.

Welden, geboren 1782, trat 1798 in würtembergischen Dienst und aus diesem, nachdem er die Feldzüge von 1799 und 1800 gegen Frankreich mitgemacht hatte, in den österreichischen. 1805 in den Generalstab versetzt, machte er die Feldzüge von 1805, 1809, 1813 in Italien, 1815 gegen Suchet, 1821 gegen Piemont, letzteren als Generalquartiermeister Bubnas. 1828 ward er Generalmajor, 1832 Bevollmächtigter Oesterreichs bei der Bundes-Militärcommission, 1836 Feldmarschallieutenant, 1843 erhielt er das Generalcommando in Tyrol, machte sich 1848 um die Aufrechthaltung der Verbindung Radetzki's mit diesem Lande verdient, ward im Oktober dieses Jahres Gouverneur von Wien und erhielt 1849 als Feldzeugmeister in Stelle von Windischgrätz das Commando der österreichischen Armee in Ungarn, deren unvermeidlich gewordenen Rückzug von Pesth er leitete, und die er an der ungarischen Westgrenze eifrig reorganisirte, wodurch er Haynau glücklich vorarbeitete. 1851 schied er aus dem Dienste und starb 1852. Er hat mehrere Schriften hinterlassen, darunter „Episoden

aus meinem Leben" und den Feldzug der Oesterreicher in Italien 1813 und 1814. Außerdem ist er der Stifter einer österreichischen, nach ihm Weldenkasse benannten, Invalidenunterstützungskasse. Er hat auch zuerst den Monte Rosa bestiegen.

Wellenförmig heißt ein Terrain, in welchem beständig Falten (s. d.) mit flachen Erhebungen (Wellen) abwechseln.

Wellington, Arthur Wellesley, geboren 1769, gebildet auf der Schule zu Eton, dann der Militärschule zu Angers in Frankreich, trat 1784 in englischen Dienst, brachte sich durch Stellenkauf bis 1790 zum Oberstlieutenant herauf, machte seinen ersten Feldzug 1794 unter York in den Niederlanden, focht von 1799 bis 1805 mit Auszeichnung in Ostindien, wo er 1803 General ward. 1807 nahm er an dem Zuge gegen Kopenhagen Theil; 1808 ward er nach Portugal gesendet und eröffnete hier seine Laufbahn siegreich mit der Schlacht von Vimieiro. Mit schwachen Mitteln, die sich erst allmälig verstärkten, ausgerüstet, auch von den Spaniern keineswegs genügend unterstützt, hinderte er 4 Jahre lang die Franzosen, sich als Herren auf der pyrenäischen Halbinsel zu fühlen, bis er entschieden die Offensive ergreifen und endlich seine Waffen 1814 über die Pyrenäen nach Frankreich selbst tragen konnte. Der Kolonnen- und Tirailleurtaktik der Franzosen setzte er strenges Festhalten an der alten Lineartaktik für seine Engländer, ihrem Angriffssystem ein defensives, welches ihm die Ausbeutung eines ruhig abgegebenen Feuers gestattete, entgegen, die Mängel der reinen Lineartaktik vermied er durch geschickte Benutzung der spanischen und portugiesischen Truppen. Für den Sieg von Toulouse ward Wellesley zum Herzog von Wellington ernannt. 1815 focht er im Vereine mit Blüchers Preußen an der Spitze der brittisch-niederländischen Armee in den Niederlanden, für den Sieg von Belleallliance erhielt der Feldmarschall den Titel eines Fürsten von Waterloo. Er übernahm den Oberbefehl über die Occupationsarmee in Frankreich, nachdem der Friede hergestellt war. 1828 trat er als erster Lord des Schatzes ins Ministerium, welches er indessen 1830 verlassen mußte, 1834 bildete er von Neuem auf kurze Zeit ein Ministerium, von dem er 1835 zurücktreten mußte; 1841 bildete er sein drittes Ministerium. Er starb 1852. Sein Einfluß auf die Engländer, welche ihm schon bei seinen Lebzeiten eine Menge Standbilder errichteten und ihn den „eisernen Herzog" getauft hatten, und namentlich auf das englische Heerwesen war ein ungeheurer, den er nicht officiell und officiell übte. In dem englischen Heerwesen hat er übrigens in seinen letzten Lebensjahren vorzugsweise nur jeden Fortschritt verhindert.

Weltmeer, Ocean, s. Gewässer.

Wendepunkt, Kulminationspunkt des Siegs, s. Kulminiren.

Wendungen. Die Wendung ist nach dem stricten Begriff die Front- oder Directionsveränderung eines einfachen Elementes der kriegerischen Kraft, also des einzelnen Infanteristen, des einzelnen Reiters, des einzelnen Geschützes, des einzelnen Schiffs. Die Natur der kriegerischen Elemente bringt Unterschiede der Ausführung hervor und kann auch Modifikationen des Begriffs selbst erzeugen. Wenn mehrere Elemente zu einem militärischen Körper zusammengestellt sind und jedes einzelne die Wendung in demselben Sinne vollzieht, so hat der ganze Körper die Direction verändert. Man spricht daher auch davon, daß ein Bataillon **die Wendung mache,** obgleich genau genommen nur jeder einzelne Mann des Bataillons die Wendung gemacht hat, und beides nicht dasselbe ist. Durch den Winkel, welchen die Direction nach der Wendung mit demjenigen vor der Wendung macht, wird deren Größe gemessen. Bei den Landtruppen unterscheidet man die **ganze Wendung,** wenn dieser Winkel 180° oder zwei rechte beträgt, man nennt sie auch **Kehrtwendung,** — die **halbe Wendung,** wenn er einen rechten beträgt, die **Viertelswendung,** wenn er 45°

beträgt. Jede Wendung kann **rechts** oder **links**, d. h. nach dieser oder jener Seite sein. Die Viertelswendung rechts nennt man auch **halb rechts**, die Viertelswendung links **halb links**. Da man sich den einzelnen Infanteristen im Grundriß, wie er gewöhnlich in der Gesammtordnung steht, als von einem Quadrate umschlossen denken kann, so verändert sich das innere Gefüge einer Infanterieabtheilung, welche eine Wendung macht, d. h. in welcher jeder einzelne Mann eine solche macht, durchaus nicht; nur wird man, wenn diese Abtheilung, nachdem sie zuerst in Front marschirte, die Wendung rechts oder links gemacht hat und nun in der Reihenkolonne marschirt, bemerken, daß sie sich allmälig wegen des größeren Raums, den die Leute beim Ausschreiten brauchen, beträchtlich verlängert, so daß, wenn man nach einiger Zeit wiederum Front machen ließe, die neue Front um vieles größer sein würde als die ursprüngliche. Dieß ist der Grund, weßhalb man durch die Reihenkolonne die Infanterie immer nur auf sehr mäßige Strecken Terrain gewinnen läßt. Der Kavallerist zu Pferd kann im Grundriß nicht von einem Quadrat, sondern von einem Rechteck, welches dreimal so viel Tiefe als Breite hat, umschlossen werden; eine Kavallerieabtheilung kann daher niemals die Wendung machen, ohne ihr inneres Gefüge zu verändern. Eine Kolonne zu Zweien nimmt 3 bis 4 mal so viel Länge ein, als dieselbe Abtheilung in Front gebraucht hätte, und die erste Wendungskolonne (s. Stellungsformen und Evolutionen) der Kavallerie, welche die Länge der Abtheilung im Vergleich zur ursprünglichen Front nicht verlängert, ist diejenige mit 6 Mann Front; man erkennt aber, daß hier, während die ganze Abtheilung Wendung macht, nicht alle einzelnen Leute sie ausführen, sondern je nachdem rechts- oder linksum gemacht wird, nur der rechte oder linke Flügelmann in jedem Gliede jedes Abmarsches, während die übrigen Leute desselben Abmarsches keine Wendung, sondern eine Schwenkung auf einem größeren oder kleineren Bogen machen. Was von der Kavallerie, das gilt in noch höherem Maße von der Artillerie, bei welcher der Unterschied zwischen der Frontbreite und der Tiefe des Elements (des einzelnen Geschützes) noch viel größer ist als bei der Kavallerie. Kein Geschütz kann sich auf demselben Raume umwenden, auf welchem es in der Ruhe steht, es muß stets auf einem Schwenkungsbogen wenden. Wie groß aber dieser mindestens sein müsse, das ergibt sich theils aus dem Angespann, theils aus der Construction des Fuhrwerks, namentlich dessen Lenkungswinkel. Durchschnittlich ist der Schwenkungsbogen anzunehmen als zu einem Kreis von 6 Schritt Halbmesser gehörig. Bei allen Wendungen der Artillerie ist zu beachten, daß sie nicht die Bespannung, sondern das Geschütz auszuführen hat, daß nicht der Hufschlag der Bespannung, sondern das Geleise des Geschützes den Wendungsbogen bezeichnen soll. Es müssen daher bei allen Rechtswendungen der Geschütze die Bespannungen in der neuen Richtung etwas links, bei allen Linkswendungen etwas rechts ausweichen, um erst, wenn das Geschütz auf seinem Bogen in die neue Richtung geführt worden ist, allmälig in dessen neue Directionslinie einzulenken.

Die Kriegsfahrzeuge (zur See) führen die Wendungen aus einer Richtung in einem beliebigen Kompaßstrich in irgend eine andere in einem andern Kompaßstrich mittelst zweierlei Hülfsmitteln aus, von denen das eine wesentlich für die Richtungsveränderungen bestimmt ist, die anderen aber wesentlich für die Vorwärtsbewegung in einer bestimmten Richtung. Das erstere Hülfsmittel ist das **Steuerruder**, die der zweiten Art sind die **Bewegungsmittel** im Allgemeinen, also verschieden, je nachdem das Fahrzeug eine Galeere, ein Segelschiff, ein Dampfer ist. Auf die Wirkung des Steuerruders macht das Schiff die Wendung rechtsum, nach Steuerbord, wenn die Ruderpinne nach Backbord, die Wendung nach Backbord, wenn die Ruderpinne nach Steuerbord gebracht wird, vorausgesetzt, daß es in der Bewegung nach vorwärts

sei; ist es in rückläufiger Bewegung, so wäre die Wirkung des Steuerruders die entgegengesetzte.

Um eine Galeere bloß durch die Riemen, ohne Anwendung des Steuerruders, rechts zu wenden, wenn sie in vorläufiger Bewegung ist, läßt man an Backbord vorwärts riemen und an Steuerbord ruhen oder **streichen;** ebenso kann man bei einem Rad-(Schaufel-)Dampfer das Rad an Backbord vorwärts arbeiten lassen, das Rad an Steuerbord rückwärts oder ruhen lassen. Soll ein Segelschiff bloß durch seine Segelstellung ohne Mitwirkung des Steuerruders gewendet werden, so geschieht dieß durch die Wirkung des Windes; man spricht hier nicht mehr von der Wendung rechts oder links, sondern benennt die Art der Wendung nach dem Verhältnisse derselben zum Winde. Das Schiff wendet nun entweder **vor dem Winde,** indem man es **abfallen** läßt, es **halset,** wie man sich auch ausdrückt, oder es wendet **durch den Wind,** indem man es **anluven** läßt, es **stagt** (s. abfallen); man kann nun die Wirkung der Riemen, Räder oder Segel in der angegebenen Art mit der Wirkung des Steuerruders verbinden, entweder in derselben Richtung, so daß die eine die andere verstärkt und dadurch die Wendung beschleunigt wird, oder in entgegengesetzter Richtung, so daß die Schnelligkeit der Wendung gemäßigt wird. Bei den Schraubendampfern, wenn wir davon absehen, daß sie zugleich Segelschiffe sind, muß, weil hier die Bewegungsvorrichtung, die Schraube, in der Kielrichtung liegt, die Wendung durch das Steuerruder allein hervorgebracht werden; aber aus dem gleichen Grunde folgen auch die Schraubendampfer dem Steuerruder sehr leicht.

Werben, Stadt am linken Ufer der Elbe, unfern der Einmündung der Havel. Vor Werben nahm Gustav Adolf im Juli 1631 nach der Befreiung Mecklenburgs ein verschanztes Lager, von welchem aus er gegen Pappenheim zu Magdeburg am linken Elbufer aufwärts streifte und dadurch Tilly bewog, von Hessen abzulassen und sich gegen ihn zu wenden; am 27. Juli überfiel er auf dem Wege nach Magdeburg bei Angern und Burgstall die Avantgarde des heranrückenden Tilly, vor dem er sich dann in sein Lager zurückzog. Drei Tage lang schlug er hier alle Angriffe Tilly's zurück.

Werben (Zeitwort), Leute zum freiwilligen Eintritt in den Militärdienst auffordern und sie für diesen annehmen. Nur in England besteht jetzt noch offene Werbung; die Anwerbung für fremde Dienste ist überall verboten; durch geheime Agenten wird aber namentlich in der Schweiz und Süddeutschland noch viel für fremden Dienst geworben. **Werboffiziere** und **Werbsergeanten** sind mit dem Geschäft der Werbung beauftragte Offiziere und Unteroffiziere. **Werbesystem,** s. Wehrsystem.

Werder, s. Gewässer.

Werfen und Schießen, s. d. und Flugbahn.

Werft, ein zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe eingerichteter Platz nahe am Wasser; vgl. Arsenal.

Werk, 1. in der Befestigungskunst jede Schanze, Bastion ꝛc., welche in gewisser Beziehung eine selbstständige Bedeutung hat. 2. **lebendiges** Werk eines Schiffes, der ganze Theil desselben, welcher sich im Wasser befindet; **todtes** Werk, der über dem Wasser befindliche Theil des Schiffskörpers.

Werneck, geboren 1748, trat 1765 in kaiserlichen Dienst, in welchem er die Türkenkriege von 1788 bis 1790 mitmachte und schon 1789 Generalmajor ward; in den Feldzügen des Revolutionskrieges focht er 1793 und 1794 unter Coburg, 1795 unter Clerfayt, jetzt als Feldmarschallieutenant, 1796 unter Erzherzog Karl und vom Herbste ab mit selbstständigem Commando am Niederrhein. Hier commandirte er 1797 gegen Hoche; gegen diesen so wenig glücklich als geschickt, ward er vor ein

Kriegsgericht gestellt und entlassen, trat jedoch 1801 wieder in die Armee zurück und commandirte 1805 eine Division unter Mack, mit welcher er aus Ulm vor der Einschließung entsendet, bei Trochtelfingen im freien Felde kapitulirte und sich den verfolgenden Franzosen kriegsgefangen ergab. Er ward auf die Festung Königsgrätz gesetzt, wo er 1806 starb.

Werner, geboren 1707 in Ungarn, trat 1723 in kaiserliche Dienste, in welchen er noch die ersten schlesischen Kriege mitmachte. Unzufrieden mit seinem Avancement trat er 1751 als Oberstlieutenant in preußische Dienste. Beim Beginn des siebenjährigen Krieges an die Spitze eines Husarenregiments gestellt, führte er dieß mit der größten Auszeichnung, ward 1758 Generalmajor und von nun ab fast immer mit der Führung kleiner detachirter Corps beauftragt. Aller seiner Aufträge entledigte er sich mit Glück und Entschlossenheit. Besonders zu erwähnen ist sein Entsatz des von den Russen belagerten Colberg, zu welchem er aus Schlesien nach der Schlacht von Liegnitz mit kaum 3000 Mann entsendet wurde, wofür er zum Generallieutenant ernannt ward. In demselben Jahre 1761 ward er aber noch bei einem Streifzuge in den Rücken der Russen, zu dem ihn der Prinz von Würtemberg detachirt hatte, in der Gegend von Treptow gefangen gemacht. 1762 befreite ihn die Thronbesteigung Peters III. aus der russischen Gefangenschaft. W. machte das Ende des siebenjährigen Krieges und den bairischen Erbfolgekrieg noch mit, zog sich 1780 vom Dienste zurück und starb 1785.

Werst, russisches Wegmaß, s. Maße.

Werth, Johann v. Werth, kühner Parteigänger und Reitergeneral des dreißigjährigen Krieges, geboren im Anfang des 17. Jahrhunderts, machte seine Kriegsschule in den Niederlanden unter Spinola, diente dann im ligistischen und später in den kaiserlichen Heeren. Seine eigentliche Glanzperiode ist die Zeit von 1634 bis 1648. Erwähnenswerth ist besonders sein kecker Streifzug aus den Niederlanden bis vor die Thore von Paris 1636; 1638 bei Rheinfelden gerieth er in die Gefangenschaft Bernhards von Weimar und wurde als Wunderthier nach Paris gebracht. Erst 1642 ward er aus der Gefangenschaft entlassen, trat wieder in bairische Dienste und machte die folgenden Feldzüge unter Mercy. Als 1647 der Kurfürst von Baiern mit Schweden und Frankreich einen Waffenstillstand schloß, hatte Werth den Plan, dem Kaiser die bairischen Truppen zu gewinnen und zuzuführen. Sein Vorhaben ward entdeckt und vereitelt, er mußte allein ins kaiserliche Lager fliehen; focht aber 1648 noch einmal für den Kurfürsten von Baiern, als dieser in der Noth seine Dienste erbat. W. starb 1652.

Wertingen, in Baiern an der Zusam zwischen Donauwörth und Zusmarshausen; als Mack anfangs Oktober 1805 den Entschluß gefaßt hatte, sich von Ulm auf die einzelnen französischen Abtheilungen zu werfen, welche unterhalb Ulm aufs linke Donauufer gehen würden, sendete er Auffenberg mit 8000 Mann nach Wertingen vorauf; dieser wurde hier am 8. Oktober von Lannes und Murat, welche bei Donauwörth und Münster die Donau überschritten hatten, überfallen und seine ganze Abtheilung gefangen gemacht oder versprengt.

Wesel, im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf am Einfluß der Lippe in den Rhein; 1586 von Alexander von Parma, 1598 von Mendoza vergeblich belagert, 1614 von den Spaniern unter Spinola erobert; am 19. August 1629 von den Holländern durch eine Kriegslist genommen und an Brandenburg übergeben. Der brandenburgische Commandant überlieferte 1672 W. den Franzosen; 1674 kam es an Brandenburg zurück. 1757 fiel die Festung wieder den Franzosen in die Hände, 1760 ließ sie vom 30. September ab Herzog Ferdinand von Braunschweig durch

den Erbprinzen einschließen, welcher am 11. Oktober die Laufgräben eröffnete, aber nach dem Gefecht von Kloster Campen schon am 17. Oktober die Belagerung aufheben mußte. 1807 mußte Preußen W. an das neuerrichtete Großherzogthum Berg abtreten. Beim Vordringen Bülows in Holland besetzte Macdonald W. mit 10000 Mann; vom 28. November 1813 ab ward W. von der preußischen Brigade Borstell, die im Anfang 1814 ein Theil des Corps von Winzingerode ablöste, blokirt. Vom März ab übernahm die Blokade wieder eine preußische Brigade. Erst am 6. Mai ließ sich der französische Commandant bestimmen, den Preußen den Platz zu übergeben.

Weste, Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts trugen die Soldaten unter dem Ueberrock oder eigentlichen Rock ein eng anliegendes Kleidungsstück, meistentheils gleichfalls aus Tuch, welches fast ebenso lang wie der Rock auch wie er mit vollen Schößen versehen, doch meistens von abweichender Farbe war, z. B. weiß oder gelb, wenn der Rock blau oder roth. Dieß Kleidungsstück kommt gewöhnlich unter dem Namen **Kamisol** vor; es war mit Aermeln versehen, die aber nur im Winter getragen, im Sommerdienste losgemacht wurden; der Rock ward offen, das Kamisol darunter zugehakt getragen. Als die Franzosen den berühmten Frack oder Schwalbenschwanz erfunden hatten, verkürzte man das Kamisol, so daß es nur noch bis auf die Hüfte reichte, und es nahm nun den Namen **Weste** oder **Chemiset** an. Mitte des 18. Jahrhunderts verwandelte sich dasselbe endlich in einen dreieckigen Fetzen von anderer Farbe als der Rock, welcher auf der einen Seite an dessen Brustblatt angenäht, auf der andern angehakt oder angeknöpft wurde. Der Frack ward nun auf der Brust geschlossen getragen, war aber unten ausgeschnitten und der Fetzen oder Zipfel, welcher diese Lücke deckte, gewährte mehr oder minder glücklich und sehr ökonomisch den Schein einer wirklichen Weste.

Westermann, geboren 1764, diente in seiner Jugend in der französischen Kavallerie, in welcher er es bis zum Unteroffizier brachte, schloß sich beim Ausbruche der Revolution dieser mit Lebhaftigkeit und Eifer an, 1792 und 1793 focht er unter Dumouriez; nach dessen Flucht zu Coburg des Einverständnisses mit ihm angeklagt und verhaftet, ward er doch bald wieder in Freiheit gesetzt und zog an der Spitze der von ihm gebildeten 2000 Mann starken „deutschen" Legion nach der Vendée, wo er mit großer Auszeichnung focht und entschiedenes Führertalent zeigte. 1794 ward er zu Paris als Anhänger Dantons verhaftet und guillotinirt.

Wetter, 1. s. v. a. Witterung, Regenwetter, helles Wetter 2c. 2. in der Sprache des Bergmanns und Mineurs s. v. a. Luft (in den Schächten und Gängen); gute Wetter, schlechte Wetter, schlagende Wetter (entzündliche Gasarten, welche beim Vordringen unter der Erde, wenn sie mit Licht in Berührung kommen, explodiren).

Wetterdach, s. Lager.

Wetterlotte, s. Mine.

Wetzlar, zum preußischen Regierungsbezirk Koblenz gehörig an der Lahn und Dill zwischen Gießen und Weilburg; Gefecht der Oesterreicher unter Erzherzog Karl gegen den linken Flügel der Franzosen unter Jourdan, durch welches dieser zum Rückzug gegen den Rhein hin bestimmt ward, am 15. Juni 1796.

Wiäsma, im russischen Gouvernement Smolensk zwischen dieser Stadt und Moskau; Gefecht am 3. November 1812 auf dem Rückzuge der französischen Armee, nachdem das Durchdringen auf der Straße von Jelnia in Folge des Treffens von Malo Jaroslawetz aufgegeben war. Der Kampf ward geführt einerseits zwischen dem Corps von Ney in W. selbst und Kutusoff mit der auf einem kürzeren Wege als dem der Franzosen herangeführten russischen Hauptmacht, und andererseits südöstlich von W.

von Miloradowitsch, welcher mit 28000 Mann den Franzosen direct gefolgt sich zwischen deren Arriergarde unter Davoust und den ihm einen halben Tagemarsch voraufziehenden Vicekönig Eugen geworfen hatte. Eugen unterstützte umkehrend Davoust, Miloradowitsch ward abgeschlagen, Ney hielt unterdeß Kutusoff bei W. auf, bis Eugen und Davoust dieß passirt hatten, und bildete dann die Arriergarde.

Widder oder Sturmbock, alte Belagerungsmaschine, s. Festungskrieg.

Widerlager, s. Kasematte.

Widerrüst, Widerriß, auch Widerhorst, Vorderroß, Schuft genannt, bildet die Verbindung zwischen Hals und Rücken des Pferdes; seine Mitte liegt über dem 4. oder 5. Rückenwirbel.

Widersetzlichkeit, Insubordination, s. Verbrechen.

Widerstand der Luft, s. Flugbahn.

Widerstandslinie, kürzeste, der Minen, s. d.

Wied, Fürst zu, geboren 1770, von 1790 bis 1793 in holländischen Diensten, in letzterem Jahre von den Franzosen gefangen, trat 1797 in österreichische Dienste, machte in diesen die nächsten Feldzüge, ward 1805 abermals von den Franzosen gefangen gemacht, nach seiner Befreiung 1809 Generalmajor, focht mit bei Aspern, Wagram und Znaym, commandirte als Feldmarschalllieutenant 1813 eine Division, mit welcher er der Einschließung von Dresden beiwohnte, 1814 sich bei der österreichischen Südarmee unter Hessen-Homburg befand. 1815 focht er gegen Murat in Italien, 1821 gegen die neapolitanischen Insurgenten, starb 1824.

Wieden, biegsame Baumzweige, benutzt zu Faschinenbändern und zur Verankerung der Schanzkörbe, des Flechtwerkes 2c., wozu sie besonders vorbereitet werden. Vgl. Faschinen, Schanzkörbe.

Wien, Hauptstadt Oesterreichs an der Donau; 1529 vom 26. September ab von den Türken unter Sultan Soliman eingeschlossen, vom 27. ab belagert, von 15000 kaiserlichen Soldaten und 5000 Bürgern tapfer vertheidigt, welche alle Stürme, obgleich es dem Feinde gelungen war, mehrere praktikable Breschen herzustellen, abschlugen. Am 15. Oktober hob Soliman die Belagerung auf. Am 14. Juli 1683 schlossen die Türken unter dem Großwesir Kara Mustapha Wien zum anderen Male ein; die Stadt ward von der schwachen Besatzung, den Bürgern und Studenten unter Starhemberg vertheidigt, bis am 12. September ein vereinigtes Reichs- und polnisches Heer unter dem König von Polen, Johann Sobieski, dem Kurfürsten von Sachsen, dem Herzog Karl von Lothringen und Ludwig Wilhelm von Baden, 85000 Mann stark, durch eine blutige Schlacht gegen die Türken die Stadt entsetzte. Erst bei Ofen sammelten sich die Reste der geschlagenen Türken wieder. 1805 am 13. November besetzte die Avantgarde der Franzosen unter Murat und Lannes Wien ohne Widerstand und bemächtigte sich halb mit List, halb mit Gewalt der Donaubrücke von Florisdorf. Am 10. Mai 1809 erschien die Spitze der nach dem Siege von Eckmühl am rechten Donauufer hinabziehenden französischen Armee vor Wien; Erzherzog Maximilian räumte die Stadt und ließ nur einige tausend Mann in ihr zurück, welche am 13. Mai kapitulirten. Am 15. März 1848 Aufstand der Wiener Bevölkerung gegen die Metternich'sche Regierung; zweiter Aufstand am 26. Mai; dritter am 6. Oktober 1848, um die zur Bekämpfung der Ungarn bestimmten Truppen am Abzuge zu verhindern; diese schlossen sich theilweis dem Volke an; Windischgrätz, mit dem sich später von Moor vor den Ungarn ausweichend auch Jellachich vereinigte, schloß die Stadt ein und zwang dieselbe, nachdem er bei Schwechat den heranziehenden ungarischen Entsatz geschlagen, am 31. Oktober zur Ergebung. Am 1. Januar 1858 hat Kaiser Franz Joseph die Schleifung der Festungswerke verordnet, welche durch die

umliegenden Vorstädte durchaus unnütz geworden, lediglich der Entwickelung der Stadt im Wege stehen.

Wiesen, mit Gras bedeckte Bodenflächen; nach dem Wassergehalt, resp. der Bedeckung ihres Bodens mit Wasser werden die Wiesen in **trockene, nasse, sumpfige** eingetheilt. Trockne Wiesen geben gutes Pferdefutter, und mit sehr kurzem Grase bestanden guten Rasen zu Bekleidungen, sie sind durchaus bequem passirbar; nasse und sumpfige Wiesen können als Annäherungshindernisse benutzt werden; aus der Entfernung täuscht man sich aber oft darüber, ob eine Wiese trocken oder naß sei. Wiesen mit niedrigen Gräsern, wie sie in Europa vorherrschen, gewähren eine gute Uebersicht. Gebirgswiesen werden **Alpen** (Almen) genannt. Mit Obstbäumen besetzte Wiesen, wie sich deren viele in einigen Theilen der Schweiz und andern Ländern, in denen die sogenannte Gartencultur vorherrscht, finden, werden in der militärischen Terrainlehre als Gärten behandelt.

Wiesenthal, s. Waghäusel.

Wildbach, s. Gewässer.

Wildbahn (Schneuse), s. Wald.

Wilhelm der Schweigsame von Oranien, geboren 1533, erhielt schon 1555 von Kaiser Karl V. den Oberbefehl über das Heer, welches die Niederlande gegen Frankreich decken sollte; die Gunst Philipps II. hatte er von Anfang an durchaus nicht in dem Maße, wie die Karls V. Als Alba in die Niederlande einzog, hielt W. es für gerathen, seine Person in Sicherheit zu bringen, und trat nun alsbald als Vorkämpfer der Niederlande auf, welche Rolle er durchführte, bis er zu Delft 1584 meuchlings ermordet ward. Wenn er auch mit schnell zusammengeworbenen Schaaren im Felde selten etwas gegen die wohlorganisirten Spanier ausrichten konnte, so hielt er sie doch durch seine rastlose Thätigkeit im Schach, schloß durch seine Einsicht die nördlichen Provinzen innig an einander, belebte den Muth der Niederländer immer von neuem und machte so die Durchführung des Befreiungswerkes möglich.

Wilhelm III., Heinrich, geboren 1650, ward 1672 von den Generalstaaten zum Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht erwählt, und wußte in den nun folgenden Feldzügen den Fortschritten der Franzosen kräftig Einhalt zu thun. Nach dem Frieden von Nymwegen arbeitete er mit allem Eifer daran, eine mächtige Alliance gegen Ludwig XIV. zu Stande zu bringen, was ihm auch vollkommen gelang. 1688 gab er seinen eigenen und den Wünschen der englischen Protestanten nach, ging mit Heer und Flotte nach England hinüber und ward hier 1689 an Stelle des flüchtigen Jakob II. zum König ausgerufen. Als solcher vereitelte er an der Spitze seines Heeres den Versuch Jakobs, sich in Irland festzusetzen und von dort aus die englische Krone zurückzuerobern. Nicht so glücklich war er, als er sich 1692 wieder an die Spitze der verbündeten Armeen in den Niederlanden stellte gegen die Franzosen unter dem Marschall Luxemburg. Er starb 1702.

Wilhelm, König von Würtemberg, geboren 1781, trat 1799 in kaiserliche Dienste, die er indessen schon 1803 wieder verließ; 1812 erhielt er von seinem Vater, der jetzt König von Würtemberg war, den Befehl des würtembergischen Contingents, welches Napoleon nach Rußland folgte, legte aber diesen Befehl nach dem Einrücken schon bei Wilna nieder. Nachdem sich 1813 sein Vater von Napoleon losgesagt hatte, erhielt der Kronprinz W. den Befehl über das aus Würtembergern, Oesterreichern und Russen zusammengesetzte 4. Corps der verbündeten Armeen, mit welchem er an den Schlachten und Gefechten von Bar an der Aube, Brienne, Sens, Montereau (dieses Gefecht leitete er), Arcis an der Aube, Fere Champénoise und am Montmartre Theil nahm. 1815 commandirte er das 3. Armeecorps der Oberrhein-

armee, welche an den Operationen gegen Rapp im Elsaß Theil nahm. Nach dem Tode seines Vaters ward er 1816 König von Würtemberg.

Wilhelmskreuz und **Wilhelmsmedaille**, hannoversche Orden, gestiftet 1837 von König Wilhelm IV. von England zur Belohnung 16jähriger treuer Dienste, ersteres von Offizieren, letzteres von Soldaten des hannoverschen Truppencorps.

Wilhelmsorden, niederländischer Orden in vier Classen, gestiftet 1815 vom König Wilhelm I. zur Belohnung ausgezeichneter Verdienste vor dem Feind bei der Land- und Seemacht.

Wilkinson, s. Handfeuerwaffen.

Williams, englischer General, bekannt durch die Leitung der türkischen Vertheidigung von Kars gegen die Russen im Jahre 1855.

Willisen, geboren 1790, trat 1805 in preußischen Dienst, mußte denselben nach dem Feldzug von 1807 als nunmehriger Unterthan des neuerrichteten Königreichs Westphalen verlassen, studirte eine Zeitlang in Halle, sollte 1809 zum westphälischen Militärdienst ausgehoben werden, entkam aber glücklich nach Oesterreich, wo er in einem Freicorps den Feldzug bei dem Heere von Inneröstterreich mitmachte. 1811 wieder in Preußen angestellt, wohnte er den Feldzügen von 1813 und 1814 als Generalstabsoffizier im schlesischen Heere, dem von 1815 im Hauptquartier Blüchers bei. Nach dem Frieden trat er in den großen Generalstab, ward später Lehrer der Kriegsgeschichte an der allgemeinen Kriegsschule, bereitete hier seine „Theorie des großen Krieges" vor, die er 1840, nachdem er Chef des Generalstabs beim 5. Armeecorps geworden, herausgab. 1843 ward er Generalmajor und erhielt eine Brigade, 1848 ward er als königlicher Kommissär nach der Provinz Posen gesendet, um diese zu pacifiziren. Die Lösung dieser Aufgabe machten ihm die herrschenden Verhältnisse unmöglich. Er ging mit Urlaub zur Armee Radetzki's in Italien, wohnte dort dem Feldzug von 1848 bei, dessen Geschichte er herausgab. In den activen preußischen Dienst trat er nicht wieder ein. 1850 berief ihn die Statthalterschaft von Schleswig-Holstein an die Spitze ihres Heeres. In diesem Feldzuge nicht glücklich und zwiespältig mit der Statthalterschaft zog er sich Ende 1850 in das Privatleben zurück.

Willmanstrand, am Südende des Saimasee's in Finnland, siegreiches Gefecht von 10000 Russen unter Lascy gegen 4500 Schweden unter Wrangel und darauf Erstürmung von W. durch die Russen am 3. September 1741.

Wilson, englischer General und geschätzter Militärschriftsteller, geboren 1777, in Dienst getreten 1793. Er hat geschrieben über die englische und die französische Expedition nach Aegypten 1798 bis 1802, welcher er auf englischer Seite beiwohnte, über den Feldzug von 1806 und 1807, welchen er auf russischer Seite mitmachte, über die militärische und politische Macht Rußlands (1817); über den Stand der brittischen Militärmacht (1804), in welcher Schrift er sich schon damals gegen die Anwendung der körperlichen Züchtigung bei der englischen Armee erhob. 1823 kämpfte er in Spanien auf Seiten der Constitutionellen, was ihm die Ungnade aller der Fürsten Europa's zuzog, die ihn vorher mit ihren Orden beschenkt hatten. Bei Wilhelms IV. Thronbesteigung trat er als Generallieutenant wieder in englischen Dienst, ward 1841 wirklicher General, 1842 Gouverneur von Gibraltar und starb 1849.

Wimpel, s. Flagge.

Wimpfen, am Neckar, zu Hessen Darmstadt gehörig, Sieg der ligistischen Armee unter Tilly über die protestantische des Markgrafen von Baden-Durlach, welcher nach der Schlacht von Wisloch sich von Ernst von Mansfeld getrennt hatte, um Tilly zu folgen, am 26. April 1622.

Wind, die fühlbare Bewegung der Luft in der Atmosphäre. Die Winde wer-

den benannt 1. nach den Kompaßstrichen oder Weltgegenden, aus welchen sie herkommen, Nordwind, Nordwestwind rc. 2. nach ihrer Stärke — Kühlten, Winde, Stürme, Orkane. 3. nach besonderen Richtungen in bestimmten Gegenden und anderen Eigenschaften: **Landwinde,** die vom Lande zur See, **Seewinde,** die von der See zum Lande wehen; Passatwinde, Monsuhns, **Fallwind,** ein Wind, der plötzlich aus den Thälern und Schluchten einer gebirgigen Küste in der Richtung gegen das Meer hin sich erhebt und den Küstenfahrern sehr lästig und gefährlich werden kann; **Wirbelwind** oder Kuselwind, der sich schnell im Wirbel dreht, **Ruckwind,** der stoßweise die Richtung wechselt rc. 4. nach der Richtung, welche der Wind zu der Kielrichtung eines Segelschiffes hat, also mit bestimmter Beziehung auf dessen Gang. **Gegenwind** nennt man denjenigen, welcher in der Kielrichtung dem Schiffe grade entgegen kommt, im umgekehrten Fall, wenn der Wind grade von hinten kommt, segelt das Schiff **vor dem Winde.** Ein W., welcher von hinten kommt, aber mit der Kielrichtung einen Winkel von 45° oder vier Strichen macht, heißt **Backstagswind,** vortheilhafter als der Wind grade von hinten, weil bei diesem die hinteren Segel den vorderen den W. abfangen; **Halber** W. heißt derjenige, welcher grade von der Seite kommt, also einen Winkel von 90 Grad mit der Kielrichtung macht; er ist aus dem gleichen Grund wieder vortheilhafter oder eben so vortheilhaft als der Backstagswind. Ein Segelschiff kann nie dem Winde g r a d e entgegen vorwärts kommen, der von vorn her einen gewissen Winkel mit der Kielrichtung macht. Wie groß dieser Winkel mindestens sein muß, das hängt von der Einrichtung der Segel und dem Bau des Schiffes ab. Gewöhnlich nimmt man denselben zu $67^1/_2{}^0$ oder 6 Kompaßstrichen an. Segelt nun ein Schiff in einer Richtung, die mit der Windrichtung diesen oder ungefähr diesen Winkel macht, so sagt man, es segele **beim Winde.** Zu jeder Windrichtung gehören zwei **Linien beim Winde** oder Beimwindlinien, die eine rechts, die andere links von der Windrichtung. Wenn das beim Winde segelnde Schiff seine Steuerbordsseite der Windrichtung zukehrt, so befindet es sich auf der Steuerbordslinie beim Wind, kehrt es ihr seine Backbordseite zu, auf der Backbordslinie beim Winde. Ein Schiff, welches möglichst genau auf einer dieser Linien segelt, segelt **dicht beim Winde;** ein Schiff, welches bei einem recht kleinen Winkel, z. B. nur $4^1/_2$ statt 6 Kompaßstriche beim Winde segeln kann, vermöge Construction und Besegelung, segelt **scharf beim Winde.** Alle Fahrzeuge mit Schonertakelage segeln schärfer beim Winde als solche mit fregattischer Besegelung. **Schiefer Wind** heißt der Wind, wenn die Richtung desselben dem Hauptkurse (nicht den einzelnen Schlägen, die das dann lavirende Schiff macht) beinahe entgegengesetzt ist. Wenn der Wind günstiger wird oder allgemein nach hinten herumgeht, z. B. sich aus halbem in Backstagswind verwandelt, so sagt man, er **raumt** oder räumt, wird der Wind ungünstiger oder geht nach vorne herum, so sagt man, er **schralt; raumer Wind** ist gleichbedeutend mit Backstagswind; mit **schralem Wind** segelt man beim Winde. Der Wind **läuft Schulen,** wenn er sich nicht mehr spüren läßt, anfängt todt still zu werden; er **mallt,** wenn er gar keine feste Richtung hat. Vgl. a. Geschwindigkeit.

Windbrüchig ist Holz, welches viele Risse und Spalten hat, namentlich wenn sie von heftiger Bewegung durch den Wind veranlaßt sind.

Windbüchse, ein Schießgewehr, aus welchem die Geschosse statt durch Pulver oder Schießbaumwolle durch comprimirte Luft herausgetrieben werden; sie besteht aus dem Lauf, dem an diesem angeschraubten **Mittelstück,** welches zur Aufnahme des Schlosses dient und dem **Luftbehälter,** welcher durch eine luftdicht schließende Schraube mit dem Laufe verbunden ist und in welchem die Luft mittelst einer Luft-

pumpe comprimirt wird. Das Schloß hat ungefähr dieselbe Einrichtung wie ein gewöhnliches Gewehrschloß, nur dient es hier nicht zum Zünden, sondern lediglich zum Oeffnen des Luftbehälters, so daß aus diesem die comprimirte Luft mit Gewalt ausströmt und das Geschoß forttreibt. Die auf ein Maximum zusammengepreßte Luft äußert auf das Geschoß dieselbe Wirkung, wie halbkugelschwere Ladung. Bekannt war die Windbüchse schon im 15. Jahrhundert, allgemeiner ward sie es erst im 17. Gegenüber ihren einleuchtenden Nachtheilen steht der Vortheil, daß man kein besonderes Ladungsmaterial (Pulver u. dgl.) braucht und daß beim Abschießen kein Dampf entwickelt wird. Als Kriegswaffe hat die W. nur bei den Oesterreichern zeitweise eine beschränkte Anwendung gefunden, insbesondere zur theilweisen Armirung der Festungen und zum Gebrauch der Mineurs in den Minengängen.

Windischgrätz, geboren 1787, trat 1804 in kaiserlichen Dienst, in welchem er die Feldzüge von 1805, 1809, 1813 und 1814 machte; 1826 ward er Generalmajor, 1833 Feldmarschallieutenant, 1848 nach den Märzereignissen eine Zeitlang Gouverneur von Wien, kehrte aber bald auf seine frühere Stelle nach Böhmen zurück, wo er den am 11. Juni ausgebrochenen Aufstand blutig unterdrückte. Im Oktober zog er vor Wien, um diese Stadt einzuschließen und zur Unterwerfung zu zwingen. Er erhielt darauf, am 16. Oktober mit Uebergehung der Stufe des Feldzeugmeisters zum Feldmarschall erhoben, das Obercommando gegen die Ungarn. Die Aufgabe der Unterwerfung Ungarns, welche er ganz falsch auffaßte, war ihm zu schwer. Am 12. April 1849 ward er vom Obercommando, allerdings unter ehrenden Formen, abberufen. Er zog sich alsbald auf seine Güter in Böhmen zurück. Eine Geschichte des Winterfeldzugs in Ungarn 1848 auf 1849 ist unter seinen Auspicien erschienen.

Windmühlen, Mühlen, bei denen der Wind die bewegende Kraft ist, sehr häufig in Niederungsländern, in welchen es an fließenden Gewässern fehlt; sie stehen hier auf den Hügeln und höheren Wellen des Terrains und können mit Vortheil zur Aufstellung von Beobachtungsposten benutzt werden, weil man von ihnen aus das Terrain weithin übersieht. Vgl. Mühlen.

Windrose, s. Kompaß.

Windschacht, in Ungarn, südlich von Schemnitz; auf seinem Zuge in die ungarischen Bergstädte (Neusohl, Kremnitz, Altsohl, Schemnitz) gab am 11. Januar 1849 Görgey alle Offensivunternehmungen gegen die ihm zunächst stehenden österreichischen Truppen auf, und begnügte sich, in den Bergstädten sein Corps neu zu rekrutiren und auszurüsten. Er hatte dazu bis zum 21. Januar Zeit; erst an diesem Tage griff der zu seiner Verfolgung von Windischgrätz über Waitzen entsendete Csorich mit drei Brigaden Görgey's Nachhut unter Guyon bei W. an und warf sie auf Schemnitz zurück, worauf er am 22. auch Schemnitz angriff und die Ungarn bis an die Gran zurückwarf. Görgey concentrirte jetzt eilig sein Corps, was bis zum 25. geschehen war, um über Leutschau und Kaschau die obere Theiß zu gewinnen.

Windschief wird eine schräge Fläche, Böschung, Dachfläche ꝛc. genannt, deren obere und untere Grenze grade Linien sind, aber nicht parallel, und in der alle Böschungslinien, welche man im Raum einander parallel von der oberen Grenze zur untern zieht, zwar auch grade Linien sind, aber jede einen anderen Winkel mit der Horizontalen in ihrem Böschungsdreieck machen.

Windschirm oder Wetterdach, s. Lager.

Windseite oder Wetterseite eines Gegenstandes, diejenige Seite, auf welche der Wind trifft oder auf welche die herrschenden Winde einer Gegend zu treffen pflegen. Die W. in dem letzteren Verstande erkennt man, da der herrschende Wind auf die

Windseite auch vorherrschend den Regen treibt, bei Häusern, Bäumen 2c. an dem Einflusse, welchen die Feuchtigkeit auf diese überwiegend geäußert hat.

Winenthal (Wynendale) in Westflandern, westlich Thourout, welches jetzt an der Eisenbahn von Courtray nach Brügge liegt. Glückliches Gefecht von 8000 bis 10000 Verbündeten unter General Webb gegen etwa 16000 Franzosen unter de la Mothe am 28. September 1708. Webb war von Marlborough, der die Belagerung des von Eugen angegriffenen Lille gegen Vendome und Berwick deckte, entsendet worden, um den Anmarsch eines großen Pulvertransportes von Ostende zu sichern, den eben La Mothe aufheben wollte, welcher letztere Zweck in Folge des Gefechtes nicht erreicht wurde.

Winkowo, s. Inkowo.

Winter, geboren 1750, trat 1762 in holländischen Seedienst, schloß sich 1787 der Partei der Patrioten an, floh bei deren Unterliegen nach Frankreich, focht 1792 und 1793 unter Dumouriez und Pichegru zu Lande. Nach Errichtung der batavischen Republik trat er 1796 als Viceadmiral in deren Dienst zurück. 1797 ward er bei Camperdown gefangen und nach London gebracht. Ausgewechselt war er von 1798 bis 1802 holländischer Gesandter in Paris, 1802 machte er mit der batavischen Flotte einen Zug nach Tripolis; 1805 ward er vom König Ludwig von Holland zum Marschall der Land- und Seemacht ernannt und wirkte 1809 bei Vertheidigung Hollands gegen die Engländer mit. Als Holland mit Frankreich vereinigt wurde, erhielt Winter den Oberbefehl der Flotte im Texel. Er starb 1812.

Winterfeld, geboren 1707, trat 1723 in preußischen Dienst; als anerkannter Liebling Friedrichs des Großen ward er von diesem bei der Thronbesteigung vom Lieutenant zum Major und Flügeladjutanten ernannt. Als Friedrichs Vertrauter in alle Pläne desselben eingeweiht, durfte er seinen Rath überall geben, der immer gehört ward. Während des zweiten schlesischen Kriegs ward er Generalmajor; 1756 Generallieutenant. Als 1757 Friedrich der Große gegen die Reichsarmee marschirte, ließ er den Herzog von Bevern zur Deckung Schlesiens zurück und als eine Art Wächter desselben und zugleich Unterbefehlshaber auch Winterfeld. Dieser mit 12000 Mann bei Görlitz detachirt, von Nadasdy angegriffen, von Bevern durchaus nicht unterstützt, blieb im Gefechte von Görlitz oder Moys am 7. September 1757.

Winterfeldzug, ein Feldzug im Winter, eine seltene Erscheinung, wo die kriegerische Spannung und die politischen Interessen nur geringe sind, um die es sich handelt; folglich überall, wo nur dynastische Interessen ins Spiel kommen. Daher sind Winterfeldzüge am Ende des 17. und 18. Jahrhunderts selten. Wenn eine Armee keine W. macht, so geht sie während des Winters in **Winterquartiere,** Kantonnirungen während des Winters; muß dieß in der Nähe der feindlichen Armee geschehen, oder hat überhaupt der Feind während des Winters eine verfügbare Armee im Felde, so müssen die Winterquartiere durch eine Vorpostenstellung gedeckt werden. Diese erhält in solchem Falle die Bezeichnung **Winterpostirung.** Von einer gewöhnlichen Vorpostenstellung unterscheidet sie sich im Wesentlichen a. dadurch, daß sie eine bedeutende Frontausdehnung haben wird, weil die Armee im Winter so bequem als möglich, also in sehr weitläufigen Kantonnirungen untergebracht werden muß, was doppelt nothwendig ist, weil diese Kantonnirungen auf lange Dauer angeordnet werden, b. dadurch, daß sie nach dem Vorigen eine bedeutende Widerstandskraft haben muß, um die Concentrirung der Armee aus ihren weitläufigen Kantonnirungen überhaupt im Falle eines feindlichen Anfalles möglich zu machen. Daher wird eine häufige Anwendung der Verschanzungskunst in Winterpostirungen unvermeidlich; c. außerdem müssen die einzelnen Wachtposten mit doppelter Sorgfalt gegen die nachtheiligen Ein-

flüsse der Witterung sicher gestellt werden, was dann in minder angebauten Gegenden zur vielfachen Anwendung von Blockhäusern führt.

Wintzingerode, geboren 1769, zuerst in hessischem, dann in österreichischem Dienst, aus welchem er 1797 in russischen übertrat; den Feldzug von 1799 machte er als Volontär unter dem Erzherzog Karl mit. 1805 ward er vom Kaiser Alexander mit den Negociationen mit Preußen beauftragt. In demselben Feldzug wohnte er dem Gefecht von Dürrenstein bei. 1809 war er wiederum als Volontär bei der österreichischen Armee; ward in demselben Jahre zum Generallieutenant ernannt, commandirte 1812 ein Corps bei der russischen Avantgarde, gerieth vor Moskau in französische Gefangenschaft, ward aber durch Tschernitscheff bald aus derselben befreit und erhielt nun den Befehl des 2. Corps der Hauptarmee. 1813 commandirte er bei Lützen den linken Flügel, trat nach dem Waffenstillstand unter den Befehl Bernadotte's, ward nach der Schlacht von Leipzig General der Kavallerie; Ende 1813 zog er nach Holland und von da 1814 nach Frankreich, wo er bei Laon sich mit Blücher vereinigte. Nach der Schlacht von Arcis an der Aube, und als die Verbündeten beschlossen, rücksichtslos auf Paris zu gehen, ward ihm die Beobachtung und Verfolgung Napoleons übertragen. 1815 erhielt er wieder den Befehl über ein russisches Corps, kam aber nicht zum Schlagen. 1818 starb er zu Wiesbaden. Wie groß immer die Hitze seiner Jugend war, sind doch die Genossen seiner spätern Jahre darüber einverstanden, daß er ein dicker, träger Mann war, der seine Stellung sehr wenig auszufüllen verstand.

Wirbel, 1. kurze Knochen (beim Pferde), durch verschiedene Gelenke mit einander verbunden; die Wirbelsäule, aus lauter solchen Knochen zusammengesetzt, bildet die Grundlage des Pferdeskeletts. 2. Kurze Schläge auf der Trommel, Signal, z. B. zum Einstellen des Feuers oder um die Aufmerksamkeit vor einem andern Specialsignal zu wecken (Achtung!). 3. s. a. Zäumung.

Wirkung der Geschütze ist abhängig von der Fähigkeit des Eindringens (s. d.) ihrer Geschosse, von ihrer Beweglichkeit (s. Fuhrwerke), von der Schnelligkeit und Genauigkeit ihrer Bedienung. Ueber die Wirkung der Minen s. d.

Wirkungskreis oder Wirkungssphäre der Festungen, im Wesentlichen bedingt durch ihre Attractionskraft, s. Festung.

Wischer, 1. Instrument zur Reinigung des Geschützes nach jedem Schuß, bestehend aus einem hölzernen, mit Schweinsborsten besetzten oder mit Schaffell überzogenen Kolben an einer Stange. Vgl. auch Flegelwischer, Posaunenwischer, Setzer. 2. Kunstausdruck für einen Verweis, gleichbedeutend mit Nase, s. d.

Wischzaum, s. v. a. Trense, s. Zäumung.

Wisent, Flüßchen in Oberfranken, welches bei Forchheim in die Regnitz mündet; unbedeutende Gefechte am 29. August 1796 zwischen den Vortruppen der Armeen Jourdans und des Erzherzogs Karl, als der erstere den bald wieder aufgegebenen Entschluß gefaßt hatte, seinen Rückzug an und hinter den Main einzustellen und wieder die Offensive zu ergreifen.

Wispel oder Winspel, Getreidemaß, s. Maße.

Wissenschaft des Krieges, s. Kunst.

Wittenberg, im preußischen Regierungsbezirk Merseburg an der Elbe; am 19. Mai 1547 nach der Schlacht von Mühlberg durch eine Kapitulation, in welcher der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zugleich der Kurwürde entsagte, an Kaiser Karl V. übergeben; am 3. Oktober 1760 Gefechte von 12000 Preußen unter Hülsen gegen die 40000 Mann starke Reichsarmee unter den Herzogen von Würtemberg und Pfalz-Zweibrücken. Nachdem Hülsen sich aus der Gegend von W. zurückgezogen hatte,

ward dieses von der größeren Hälfte der Reichsarmee eingeschlossen und am 14. Oktober 1760 von der preußischen Besatzung durch Kapitulation übergeben. Ende März 1813 ward das von den Franzosen besetzte W. von einer russisch-preußischen Abtheilung unter Kleist eingeschlossen, am 17. April ward auf Befehl Wittgensteins und unter seiner eignen Leitung ein Sturm unternommen, welcher mißglückte; am 20. April marschirte Kleist mit dem Gros seiner Truppen auf Dessau ab und nur ein schwaches Detachement blieb zur Beobachtung von W. vor demselben zurück; auch dieß ward bald von Truppen Bülows abgelöst. In Folge des Ausfalls der Schlacht von Lützen wurde die ganze Einschließung aufgehoben. Nach der Schlacht von Dennewitz ward W. vom 9. September ab wiederum eingeschlossen, Bülow übernahm den Oberbefehl des 35000 Mann starken Belagerungscorps und eröffnete am 25. September die Laufgräben; am 4. Oktober stellte Bülow die Belagerung ein und rückte mit dem Gros nach Roßlau ab, während er nur ein schwaches Detachement unter Thümen zur Einschließung des Platzes zurückließ; Thümen ward bald durch das Vorrücken bedeutender französischer Kräfte gezwungen, die Einschließung aufzuheben. Erst nach der Schlacht von Leipzig, am 23. Oktober, ward W. von neuem eingeschlossen, und nachdem ein Belagerungscorps unter Tauentzien zusammengezogen war, vom 28. Dezember ab förmlich belagert, endlich am 13. Januar 1814 Morgens über die gefrornen Wassergräben erstürmt.

Wittenweier, gegenüber Rheinau zwischen Straßburg und Breisach am rechten Rheinufer, Gefechte am 29. Juli, 11. August, 5. und 22. September 1637 zwischen Herzog Bernhard von Weimar, welcher nach Vertreibung der Kaiserlichen aus Burgund den Krieg wieder in das südliche Deutschland zu tragen trachtete, zu diesem Behufe am 27. Juli von Rheinau aus nach Wittenweier überging und sich hier ein weitläufiges verschanztes Lager anlegte, und den Kaiserlichen unter Johann von Werth, welche ihn an weiterer Ausbreitung zu hindern suchten. Am 1. November 1637 erstürmten die Kaiserlichen in Abwesenheit Bernhards dieses verschanzte Lager. Am 9. August 1638 schlug Bernhard von Weimar mit 15000 Mann bei W. — genauer bei Lahr und Friesenheim — ein 19000 Mann starkes kaiserliches Heer unter Götz und Savelli, welches bei Offenburg concentrirt zum Entsatz des von Bernhard belagerten Breisach rheinaufwärts marschiren sollte und welchem er entgegen ging.

Wittgenstein, geboren 1769, trat früh in russischen Militärdienst; führte 1807 als Generalmajor die Avantgarde des tolstoyschen Corps, 1812 als Generallieutenant das 1. Corps der ersten Westarmee, welches an der Düna gegen Oudinot, St. Cyr, Victor operirte, dann an die Beresina hinabrückte und endlich den Franzosen und Preußen folgte. Wittgenstein schloß die Convention von Tauroggen mit York; zum General der Kavallerie ernannt commandirte er 1813 den rechten Flügel der russischen Armee, welche nach Deutschland ging, und erhielt nach Kutusoffs Tode den Oberbefehl über diese ganze Armee; 1814 befehligte er das 6. Armeecorps der Verbündeten. Nach dem Frieden ward er Feldmarschall, führte 1828 den Oberbefehl gegen die Türken mit geringem Glück, legte ihn 1829 nieder und trat aus dem Militärdienste aus, ward aber zum Mitglied des Reichsrathes ernannt. Er starb 1843.

Wittstock, in der Mark Brandenburg zwischen Pritzwalk und Mirow, an der Dosse, glänzender Sieg von 22000 Schweden unter Bannier über 30000 Kaiserliche und Sachsen unter dem Kurfürsten von Sachsen und Hatzfeld, am 24. September 1636.

Wladimirorden, russischer Orden, gestiftet 1782 von Katharina II. für Auszeichnung im Militär- wie im Civildienst.

Wochendienst, bisweilen für Dienst du jour, s. Tag.

Woilach, s. Satteln.

Wölbung, s. Kasematte.

Wolchonski, Fürst, geboren 1789, 1812 bei der Person des Kaisers Alexander unter dem Titel eines Chefs des Generalstabs attachirt, mehr Hofmann als Soldat, 1850 aus Anlaß seiner 50jährigen Dienstzeit zum Feldmarschall ernannt, er starb 1852.

Wolf, einen Wolf hat ein Reiter, welcher sich durchgeritten hat.

Wolfe, geboren 1726, trat früh in englischen Kriegsdienst, machte die Feldzüge des österreichischen Erbfolgekriegs in den Niederlanden mit Auszeichnung, dann den Krieg gegen Frankreich in Amerika, ward 1758 Generalmajor und fiel 1759 beim Angriffe auf Quebeck.

Wolfenbüttel, im Herzogthum Braunschweig, südlich der Stadt Braunschweig an der Ocker, Sieg der Schweden unter Wrangel und Königsmark über die Kaiserlichen unter Piccolomini, welche das seit dem Dezember 1630 von Hessen und Lüneburgern blokirte Wolfenbüttel entsetzen wollten, am 19. Juni 1641.

Wolfsgruben, kegelförmige oder viereckig pyramidalische Gruben von 2 bis 8 Fuß oberem, 1 bis 2 Fuß unterem Durchmesser (oder Seite), 2 bis 6 Fuß Tiefe, welche in mehreren Reihen schachbrettförmig hinter einander angelegt, als Annäherungshindernisse benutzt werden. In der Mitte jeder Grube wird ein oben zugespitzter 2 bis 3 Zoll starker Pfahl so eingeschlagen, daß seine Spitze ungefähr auf der Höhe des obern Grabenrandes oder etwas darunter steht. Der aus den Gruben gewonnene Boden wird entweder verbreitet oder glacisförmig vorwärts der Grubenreihen aufgeschüttet oder kegelförmig (pyramidalisch) zwischen den einzelnen Gruben aufgehäuft. Wirksam zum Aufhalten der Infanterie sind die kleineren Wolfsgruben nur, wenn sie in mindestens 7 Reihen hinter einander angelegt werden, zum Aufhalten der Kavallerie schon bei 3 oder 4 Reihen. Die viereckigen Gruben müssen um die Länge ihrer Seite, die runden um 1 bis 2 Fuß von einander entfernt angelegt werden.

Wolkowisk, im Gouvernement Grodno, zwischen Bialistok und Slonim, Gefechte in der Nacht vom 14. auf den 15., am 15. und 16. November 1812 zwischen dem 7. französischen Corps (Sachsen nnd Division Durütte) unter Reynier und 26000 Russen unter Sacken. Letzterer war von Tschitschagoff Reynier und den Oesterreichern am Bug gegenüber gelassen, während jener selbst über Slonim an die Beresina abmarschirte; eben diese Bewegung Tschitschagoffs veranlaßte Reynier und Schwarzenberg, sich nördlich vom Bug wegzuziehen; Schwarzenberg folgte direct Tschitschagoff auf Slonim, Reynier hielt sich weiter westlich. Sacken benutzte diese Trennung zu einem Ueberfall auf die Vorposten Reyniers bei Wolkowisk und da dieser das gewünschte Resultat nicht hatte, zu wiederholten Angriffen der Stellung, die Reynier bei Wolkowisk nahm. Dieser behauptete sich glücklich, bis Schwarzenberg von Slonim zurückkommen konnte, dessen Erscheinen dann Sacken zum Rückzuge bestimmte.

Wollzogen, geboren in Meiningen 1773, auf der Karlsschule gebildet, trat 1792 in den würtembergischen Dienst, 1794 in preußischen, war 1802 Erzieher des Prinzen Eugen von Würtemberg, ging 1805 wieder in würtembergischen Dienst zurück und machte den Feldzug dieses Jahres als Quartiermeisterlieutenant. 1807 fand er als Major Anstellung im russischen Generalstab unter Phull, ward 1810 Flügeladjutant des Kaisers Alexander, recognoscirte 1811 das westliche Kriegstheater und war beim Entwurf der Feldzugspläne thätig, war 1812 anfänglich in Barclay's Generalstab, später wieder bei der Person des Kaisers, ward 1813 Generalmajor, 1814 Chef des Generalstabs beim 3. deutschen Corps, trat 1815 wieder in preußischen Dienst, ward 1816 Lehrer der königlichen Prinzen in der Kriegswissenschaft,

1818 Bevollmächtigter bei der Militärcommission des deutschen Bundes, 1820 Generallieutenant, trat 1836 als General der Infanterie in den Ruhestand und starb 1845. Seine hinterlassenen, 1851 erschienenen Memoiren enthalten manche werthvollen Aufschlüsse, namentlich über den Feldzug von 1812 in Rußland.

Worcester, in der gleichnamigen englischen Grafschaft an der Severn zwischen Glocester und Birmingham; vollständiger Sieg des Parlamentsheeres unter Cromwell über die Royalisten unter Karl II., der seine Ansprüche auf den Thron seines Vaters mit Waffengewalt durchzusetzen suchte, am 3. September 1651.

Wörgl, in Tyrol im Innthal, zwischen Kufstein und Rottenburg, siegreiches Gefecht der baierischen Division Wrede gegen eine österreichische Abtheilung unter Chasteler, am 13. Mai 1809.

Woronzoff, geboren 1783 in England und daselbst erzogen, trat früh in russischen Kriegsdienst, führte 1812 als Generalmajor eine Grenadierdivision, 1813 als Generallieutenant in Deutschland ein detachirtes Corps, erhielt darauf den Befehl über die ganze Infanterie des Winzingerode'schen Corps und commandirte dieselbe in der Schlacht von Craonne; beim Marsche auf Paris commandirte er das ganze Winzingerode'sche Corps, von 1815 bis 1818 die russischen Occupationstruppen in Frankreich. Er ward darauf Generaladjutant des Kaisers Alexander und erhielt späterhin das Generalgouvernement von Südrußland und Bessarabien. 1828 befehligte er eine Zeitlang vor Varna bis zum Fall dieser Festung und kehrte dann in sein Gouvernement zurück, um dessen Cultur er sich große Verdienste erworben hat. 1814 ward er Statthalter der transkaukasischen Provinzen Rußlands. Beim Ausbruch des Krieges gegen die Pforte 1853 mußte er krank in Tiflis bleiben, im März 1854 erhielt er Urlaub zu einer Erholungsreise, von der zurückgekehrt er in den Ruhestand trat. Er ward 1856 zum Feldmarschall ernannt und starb im gleichen Jahr.

Wörterbuch. Militärische Wörterbücher können zu verschiedenen Zwecken angefertigt werden. Im einen Fall sollen sie nur dazu dienen, mit den militärischen Ausdrücken fremder Sprachen bekannt zu machen; dahin gehören z. B.: Brandt (genannt Guérin), militärisches Wörterbuch oder Auszug der nützlichsten französischen und deutschen Wörter ꝛc.; Coster, Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire, und deutsch-französisch; Burn, a naval and military technical dictionnary of the french language; im zweiten Falle sollen sie auch sachliche Erklärungen geben, also Real-Wörterbücher oder Encyklopädien sein, welche dann entweder zugleich die Geschichte in ihren Kreis ziehen oder sie ausschließen, welche bald die gesammte Kriegswissenschaft umfassen, bald nur einen oder einige Zweige derselben. Die Litteratur dieser Realwörterbücher ist ziemlich reich, was dafür zu sprechen scheint, daß ein Bedürfniß dieser Wörterbücher vorhanden sei; in keinem Zweige der militärischen Litteratur gibt es aber so viele Bücher, welche angefangen und nicht vollendet wurden. Meistentheils mag das wohl daher kommen, daß die Herausgeber ihren Stoff nicht völlig in der Hand haben, einen gewissen Umfang versprechen, dann aber völlig außer Stand sind, mit der versprochenen Zahl von Bogen auszukommen. So sollte z. B. das österreichische Militär-Conversationslexikon von Hirtenfeld und Meynert in 30 bis 36 Lieferungen zu 4 Bogen erscheinen, als es aber mit dem Artikel Kulm aufhörte weiterzugehen, waren bereits 41 solche Lieferungen ausgegeben; die neueste Militär-Encyklopädie, anfangs redigirt von Hausen, kündigte sich als ein Buch von 40 Lieferungen zu 5 Bogen an, erreichte aber mit ihrer 13. Lieferung noch nicht das Ende des A, so daß etwa 200 Lieferungen bei gleichmäßig so fortgehender Bearbeitung herauskommen würden, worauf natürlich kein Abonnent gerechnet hat. Von vollendeten Realwörterbüchern nennen wir das ältere von Fäschius,

Kriegs-, Artillerie-, Ingenieur- und See-Lexikon, welches die Geschichte ausschließt, an sich sehr unbedeutend ist, aber in einem Anhang ein für den Freund der Kriegsgeschichte sehr werthvolles Verzeichniß von Städte- und andern geographischen Namen gibt, die in verschiedenen Sprachen ganz verschieden lauten. Das Militär-Conversationslexikon von v. d. Lühe in 8 Bänden zu durchschnittlich 50 Bogen, begonnen 1836 und vollendet 1841, zieht auch die Geschichte in seinen Kreis und ist sehr reich, namentlich an längeren geschichtlichen Artikeln, Biographieen und Schlachtbeschreibungen. Das große Kriegswörterbuch von Löhr in nur 2 mäßigen Bänden ist vielleicht das reichste in Hinsicht auf die Anzahl der Artikel, enthält aber manche überflüssigen Erklärungen bei geringer Präcision des Ausdrucks; die eigentliche Kriegsgeschichte schließt es aus, nicht aber die Geschichte des Kriegswesens. Mit einer unverhältnißmäßigen Weitläufigkeit sind viele Einrichtungen des Alterthums besprochen.

Wrack, ein altes unbrauchbares Schiff oder auch die Trümmer eines gestrandeten oder gescheiterten Schiffes.

Wrangel, Hermann, geboren 1587, focht unter Karl IX., von 1621 ab als General unter Gustav Adolf in schwedischem Dienst, ward 1630 Reichsrath, führte 1636 ein abgesondertes Corps in Pommern, ließ 1637 Arnheim zu Boitzenburg aufheben, brach in die Mark Brandenburg ein, ward aber bald von den Kaiserlichen zum Rückzug gezwungen. Streitigkeiten mit Baner hatten seine Abberufung zur Folge. Sein Sohn Karl Gustav, geboren 1612, diente unter Gustav Adolf, Bernhard von Weimar und Baner, dann unter Torstenson, führte als Admiral 1644 die schwedische Flotte gegen die Dänen, welche er auch zu Lande glücklich bekämpfte. 1645 ward er Generalfeldzeugmeister und erhielt gemeinschaftlich mit Königsmark den Oberbefehl über die schwedischen Heere in Deutschland, welchen er bis 1648, in letzterem Jahre allerdings unter der nominellen Oberleitung des Pfalzgrafen Karl Gustav führte. 1655 und 1656 commandirte er unter König Karl Gustav gegen die Polen, 1658 und 1659 gegen die Dänen, 1674 führte er das schwedische Corps, welches in die Mark Brandenburg einfiel, dorthin, legte aber wegen Krankheit noch im gleichen Jahr den Befehl desselben nieder und starb 1676. — Friedrich Heinrich Ernst, geboren 1784, trat 1796 in die preußische Reiterei, machte den Feldzug von 1806 und 1807 rechts der Weichsel mit, dann die von 1813 und 1814, ward 1823 Generalmajor, 1838 Generallieutenant, 1839 commandirender General des 1. und 1842 commandirender General des 2. Armeecorps, 1843 leitete er die großen Reitermanöver der bei Berlin versammelten 56 Escadrons, 1848 ward er zum deutschen Reichsfeldherrn gegen Dänemark ernannt, im Herbste führte er die in Schleswig geschulten Truppen nach Berlin, um daselbst die Contrerevolution durchzuführen; er erhielt darauf das Obercommando sämmtlicher Truppen in den Marken und ward General der Kavallerie, 1856 aber Feldmarschall.

Wrede, geboren 1767, studierte die Rechte, hatte während der Revolutionskriege gegen Frankreich vielfach Stellungen, welche ihn in Berührung mit den Truppen brachten und seine Neigung zum Militärdienste beständig steigerten, aber erst 1799 trat er in diesen über, indem er ein kurpfälzisches Freicorps errichtete, welches er auch in diesem Jahre mit Glück und Geschick commandirte; schon 1800 ward ihm der Befehl über eine Brigade anvertraut und er bald zum baierischen Generalmajor ernannt, 1804 aber zum Generallieutenant. 1805 stieß er mit den baierischen Truppen zu dem Corps von Bernadotte und führte dessen Avantgarde durch das Anspachische; nach Deroy's Verwundung erhielt er den Oberbefehl über das ganze baierische Corps, mit welchem er zu Ende des Feldzuges dem Erzherzog Ferdinand in Böhmen gegenüberstand; an dem Feldzuge gegen Preußen nahm Wrede nur gegen das Ende hin

Theil; 1809 commandirte er eine Division des baierischen Rheinbundscontingentes; Ende April mußte er in Tyrol eindringen, von wo er Ende Juni nach der Donau abgerufen ward; bei Wagram ward er verwundet. 1811 zum General der Kavallerie ernannt, commandirte Wrede gegen Rußland 1812 anfangs eine Division des baierischen Corps, dann dieses selbst. 1813 befehligte er anfangs das baierische Beobachtungscorps an der österreichischen Grenze, dann nach dem Abschluß des Vertrags von Ried das baierisch-österreichische Heer, welches auf Napoleons Rückzugslinie marschirte, um sie ihm bei Hanau zu verlegen. 1814 commandirte er das 5. Corps der Hauptarmee der Verbündeten, er wurde in diesem Jahre zum Feldmarschall ernannt. 1815 führte er wiederum die baierischen Truppen nach Frankreich, 1822 ward er zum Generalinspector des baierischen Heeres ernannt. Er starb 1838.

Wricken oder Wriggeln, ein kleines Fahrzeug (Boot, Nachen) mittelst eines einzigen Riemens fortbewegen, indem man diesen in eine Ruderdolle auf dem Heck einlegt und ihn schnell hin- und herdreht.

Wunden; dieselben werden unterschieden nach der Art, in welcher, oder der Waffe, mit welcher sie beigebracht werden; so redet man von **Schußwunden, Hiebwunden, Stichwunden, Bajonnetwunden.** Unter Schußwunden versteht man nun alle diejenigen, welche unmittelbar oder mittelbar von Geschossen, aus Feuerwaffen geschleudert, beigebracht werden; sie bilden daher weitaus bei der heutigen Kriegführungsweise die Mehrzahl aller Wunden, alle andern verschwinden fast dagegen; die Schußwunden sind Verletzungen durch Quetschung und Zerreißung, wobei Substanz des getroffenen Körpers verloren gehen kann oder auch nicht. Die Beschaffenheit der Schußwunden hängt ab a. von der Größe, Form, Dichtigkeit der Geschosse, diese sind unmittelbare (künstliche) oder mittelbare (zufällige), zu letzteren gehören Erde, Steine, Holzsplitter ꝛc., welche von den künstlichen Geschossen losgerissen wurden, z. B. in Seeschlachten, bei Vertheidigung von Befestigungswerken, Knöpfe, Kämme und überhaupt Gegenstände, welche die Verwundeten am Leibe tragen, in der offenen Schlacht. Von allen Leuten, welche durch Vollkugeln des Geschützes oder Bombensplitter größern Umfangs getroffen werden, werden nur wenige am Leben erhalten; die Vollkugeln zermalmen die getroffenen Theile nicht bloß oder reißen sie ab, sie bringen zugleich eine Erschütterung des Systems hervor, welche den Tod beschleunigt; crepirende Hohlgeschosse zerfleischen, zermalmen und zerreißen zugleich. Die Wirkung der kleineren Geschosse, wie Kartätschkugeln, Gewehrkugeln ist natürlich weit weniger verderblich; bei den Wunden von härteren, eisernen Geschossen, wie Kartätschkugeln, kommen mehr und weitergehende Knochensplitterungen vor, als bei denjenigen von Bleikugeln. Daß Spitzkugeln an und für sich, d. h. wegen ihrer Gestalt, gefährlichere Wunden bringen als andere bleierne Rundkugeln, hat man nicht gefunden, es scheint vielmehr, als wäre hier nur die Größe des Kalibers entscheidend; b. von der Endgeschwindigkeit der Geschosse und allem was auf sie einen Einfluß hat; c. von dem Winkel, unter welchem die Geschosse treffen, und d. von dem Widerstande, welchen die getroffenen Theile leisten; in dieser Beziehung hat man es heute, da von Schutzwaffen fast nicht mehr die Rede ist, vorzugsweise nur mit Bekleidung und Ausrüstung des Soldaten zu thun. An den Waffen prallt manche Kugel ab oder es wird doch ihre Kraft abgeschwächt; elastische Kleidungsstoffe schützen besser als unelastische; Buckskin z. B. mehr als wollenes Tuch, Leinwand und Seide mehr als Baumwolle, Filz sehr wenig, Leder etwas mehr. — Je nach den Folgen der Wunden theilt man dieselben ein in tödtliche, schwere, leichte und Contusionen. Die **tödtlichen** Wunden haben den Tod sofort oder in sehr kurzer Zeit zur Folge; sie werden durch die Geschosse der Artillerie hervorgebracht, durch die Handfeuerwaffen in der Regel nur, wenn diese edle Theile

getroffen haben, ebenso durch Hieb- und Stichwaffen. **Schwere** Wunden sind alle diejenigen, welche die Amputation eines Gliedes oder vollständige Invalidität zur Folge zu haben pflegen, obwohl einzelne Ausnahmsfälle vorkommen, in denen ein schwer Verwundeter wieder dienstfähig wird. Bei **leichten** Wunden ist in der Regel eine Behandlung der Verwundeten von mehreren Wochen bis zu Monaten im Lazareth nothwendig bis zu seiner Herstellung zur vollen Dienstfähigkeit. Bisweilen können indessen leicht Verwundete bei kräftiger Körperconstitution und großer Zähigkeit des Willens ihren Dienst fortthun. Am häufigsten kommt dieß bei den **Contusionen** vor, d. h. bloßen Hautverletzungen, welche durch Prellschüsse, Schläge mit dem Kolben rc. entstehen. Hautstreifwunden oder **Streifwunden** nennt man diejenigen, bei welchen von einem Streifschuß die Haut unverletzt geblieben oder höchstens stellenweise geplatzt ist, während die Knochen darunter zermalmt sind. Nach den Wunden, welche sie erhalten haben, bezeichnet man auch die Verwundeten als tödtlich Verwundete, schwer Verwundete, leicht Verwundete, Contusionirte. In den Verlustlisten werden gewöhnlich nur schwer Verwundete und leicht Verwundete unterschieden. Die tödtlich Verwundeten sind bei Anfertigung der Listen meistentheils schon todt. Wenn die Rubrik Contusionirte mit aufgenommen ist, so versteht man darunter nur solche Leute, welche leichte Quetschungen (Contusionen) erhalten haben und trotzdem ihren Dienst thun können. Ueber die Behandlung der Verwundeten auf dem Schlachtfeld s. Gesundheitsdienst.

Wurf der Wurfgeschütze, s. Flugbahn.

Wurfanker, s. Anker.

Wurfbatterieen, im Festungskrieg (s. d.) s. v. a. Mörserbatterieen.

Wurfgeschütze, s. v. a. Mörser und Haubitzen.

Wurfmaschinen, häufig gebrauchter Ausdruck für die sämmtlichen schweren Geschütze (s. d.) des Alterthums und Mittelalters, bisweilen für die Fernwaffen dieser Zeiten überhaupt mit Einschluß von Armbrust und Bogen.

Wurfspieß, ein leichter Spieß, der zum Werfen, nicht zum Stoße aus der Hand gebraucht wird; im weiteren Sinne gehört auch das römische Pilum (vgl. a. Infanterie) in die Classe der Wurfspieße. Um den Wurfspieß kürzer zu bezeichnen und ihn doch von dem eigentlichen Spieß zu unterscheiden, kann man ihn füglich Speer oder Ger nennen.

Wurfstoß, s. Fechtkunst.

Wurfweite, dasselbe für das Werfen, was für das Schießen die Schußweite, s. Flugbahn.

Würge, Würgekette, Würgen, s. Faschinen.

Wurmser, geboren 1724 im Elsaß, trat jung in französischen Dienst, in welchem er noch im siebenjährigen Kriege eine Legion leichter Truppen befehligte, mit welcher er 1762 in den österreichischen Dienst überging. 1763 ward er hier Generalmajor, 1773 Feldmarschallieutenant; als solcher befehligte er 1778 und 1779 gegen die Preußen meist abgesonderte Corps. 1787 zum General der Kavallerie ernannt, übernahm er 1793 den Oberbefehl über die österreichische Armee am Oberrhein, ward 1794 von dort abberufen, indessen bereits 1795 wiederum dahin gesendet. 1796 ward er Feldmarschall und nach den Niederlagen Beaulieu's Bonaparte gegenüber gestellt. Bei seinem zweiten Versuche zum Entsatz Mantua's gezwungen, sich in diesen Platz zu werfen, mußte er denselben am 2. Februar 1797 durch Kapitulation den Franzosen übergeben. Er starb noch im gleichen Jahre.

Wurschen, in der sächsischen Lausitz zwischen Bautzen und Weißenberg; Schlacht von Wurschen s. v. a. Schlacht von Bautzen (s. d.).

Wurst, 1. s. Faschine. 2. ein langer, nicht zu breiter Kasten, namentlich wenn

dessen Deckel so eingerichtet ist, daß Leute auf ihm rittlings oder auch an den Seiten aufsitzen können. Daher **Wurstlaffete** (österreichisch), eine Wandlaffete, zwischen deren Wänden sich ein solcher Kasten als Munitionsbehälter befindet, auf welchem zugleich 4 Mann der Bedienung transportirt werden können; **Wurstwagen,** ein Munitionswagen oder Wagen zum Transport sonstiger Gegenstände, der auf seinem Obergestell eine solche Wurst trägt. Die Bürgerglefen (s. Lanze) einzelner deutscher Städte bedienten sich beim Auszug ins Feld im Mittelalter bisweilen der Wurstwagen zum Transport ihres Rüstzeuges und zugleich ihrer Personen. 3. in der Seesprache ein kurzes Stück Tau

Würtemberg, Friedrich Eugen, Herzog von, geboren 1732, trat 1749 in preußischen Militärdienst, in welchem er 1756 Generalmajor und 1757 Generallieutenant ward, in welchen Stellungen er den ganzen siebenjährigen Krieg mitmachte und 1761 in Pommern gegen die Russen commandirte. 1769 trat er aus dem preußischen Dienst und ging nach Würtemberg, wo er zum General der Kavallerie des schwäbischen Kreises erwählt ward. 1795 wurde er preußischer Generalfeldmarschall, trat im gleichen Jahre die Regierung des Herzogthums Würtemberg an und starb 1797. — Alexander Friedrich Karl, geboren 1771, trat 1790 in neapolitanischen, dann 1794 in österreichischen Dienst, in welchem er 1799 als Generallieutenant zuerst unter Erzherzog Karl eine Kavalleriedivision, dann unter Hotze eine österreichisch-russische Abtheilung befehligte. 1801 ging er als General der Kavallerie in russischen Dienst über; 1812 übertrug ihm Kutusoff nach der tödtlichen Verwundung Bagrations bei Borodino die Führung des linken Flügels der Armee. 1813 leitete der Herzog von Würtemberg die Belagerung von Danzig; nachdem dieß gefallen war, kehrte er auf den schon früher von ihm bekleideten Posten eines Generalgouverneurs von Weißrußland zurück. 1822 ward er Minister der Land- und Wassercommunicationen des russischen Reichs, und starb 1833 auf einer Reise nach Deutschland daselbst. Eugen Friedrich Karl Paul Ludwig, geboren 1788, trat früh in russischen Dienst, machte den Feldzug von 1807 in Preußen, 1810 gegen die Türken mit, ward während desjenigen von 1812 nach dem Rückzuge von Smolensk Generallieutenant, rückte dann 1813 mit nach Deutschland, wo er sich vorzugsweise durch sein Verhalten gegen Vandamme bei Pirna und auf seinem Rückzug vor demselben nach dem Kulmer Thal auszeichnete, 1814 nach Frankreich. 1828 befehligte er im Türkenkriege das 7. Armeecorps. Er starb 1857.

Würzburg, in Baiern (Unterfranken) am Main, Sieg von 44000 Oesterreichern unter Erzherzog Karl über 30000 Franzosen unter Jourdan auf dessen Rückzuge von der Naab an den Rhein, am 2. (Einleitungsgefecht) und 3. September 1796. Erst an der Lahn konnte Jourdan sich wieder setzen, um zu versuchen, die Fortschritte des Erzherzogs aufzuhalten. Am 29. und 30. September 1805 sammelte sich bei Würzburg der linke Flügel von Napoleons Armee unter Bernadotte, um vereint mit den Baiern durch das Anspachische an die Donau vorzurücken. Am 24. Oktober 1813 bemächtigte sich Wrede auf seinem Zuge nach Hanau der Stadt W. nach kurzem Widerstande.

Wüsten, wasser- und folglich vegetationslose, meist nur mit Sand und kleinen Steinen bedeckte Landstriche von bedeutender Ausdehnung, welche allen kriegerischen Operationen die höchsten Schwierigkeiten entgegenstellen. Einzelne wasserreiche und dann mit üppiger Vegetation bedeckte Stellen, welche wie Inseln aus dem Sandmeere sich abheben, werden Oasen genannt.

X.

Xiclana (Chiclana), s. Cadix.

Xylander, geboren 1794, im Kadettencorps zu München gebildet, trat 1812 in das baierische Ingenieurcorps, war 1813 und 1814 bei den Bauten zur Befestigung Augsburgs beschäftigt, ward 1818 als Lehrer der Taktik am baierischen Kadettencorps angestellt, nahm von 1826 bis 1829 an der militärischen Ausbildung des Kronprinzen von Baiern, des Herzogs Max und des Prinzen August von Leuchtenberg Theil, ward 1831 bei der Militärcommission des deutschen Bundes commandirt, 1847 erster Militärbevollmächtigter Baierns beim deutschen Bunde, 1849 Generalmajor und Bevollmächtigter bei der Bundescentralcommission, starb 1854. Seit 1818 hat er die Litteratur, nicht bloß die militärische, mit vielen Werken beschenkt. Das erste war: Die Strategie und ihre Anwendung; darauf folgten: Was ist neuere Befestigungskunst? die Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit dem Angriff (aus dem Schwedischen Virgins); das Lehrbuch der Taktik; die Heerbildung; die Erdbeziehung der Staaten als Grundlage ihres politischen Lebens; die Uebersetzung aus dem Schwedischen der Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege, und des Beitrags zur Geschichte des schwedischen Krieges von 1808 und 1809; die Betrachtungen über die Infanterie; die Untersuchungen über das Heerwesen unserer Zeit; die Sprache der Albanesen; das Sprachgeschlecht der Hellenen; zur Sprach- und Geschichtsforschung der neuesten Zeit; die Terrainlehre. Außerdem redigirte er eine Zeitlang die Journale „Kriegsschriften" und „militärische Mittheilungen". Seine Schriftstellerei fällt in eine Zeit, in welcher im Allgemeinen sehr bescheidene Ansprüche erhoben wurden.

Y.

Yard, englische Elle, s. Maße.

Yatagan, s. Bajonnet.

Yeomanry, englische Milizreiterei, bestehend aus den Grundeigenthümern und größern Pächtern; das Institut, welches in England seine historischen Wurzeln hat, verfällt doch regelmäßig, wenn das Land längere Zeit von keiner feindlichen Invasion bedroht ist. Ist die Gefahr einer solchen Invasion vorhanden, so pflegt es wieder auf einige Zeit belebt zu werden, die Yeomanry versammelt sich dann zu kurzen Uebungen und wird auch wohl von Offizieren der Armee gemustert. 1853 berechnete man ihre Stärke auf mehr als 14000 Mann in 32 Corps oder 251 Troops (Compagnieen).

Yermoloff, geboren 1778, trat, nicht in der frühesten Jugend, in russischen Militärdienst, machte die Feldzüge von 1805, 1807, 1812, 1813, ward 1817 Generalgouverneur von Transkaukasien, dann außerordentlicher Botschafter am persischen Hofe, um dort namentlich dem englischen Einflusse entgegenzuarbeiten, focht 1826 glücklich gegen die Perser und die Bergvölker des Kaukasus, fiel aber um diese Zeit in Ungnade, ward abberufen und durch Paskiewitsch ersetzt. Von da ab lebte er zurück-

gezogen in Moskau und vertrieb sich die Zeit damit, seine Bücher selbst einzubinden, worin er eine große Fertigkeit hatte. Er ist ein Stockrusse und zeigte stets den entschiedensten Widerwillen gegen die Anstellung und vermeintliche Bevorzugung der Deutschen im russischen Staatsdienst.

York, Herzog von, zweiter Sohn Königs Georg III. von England, geboren 1763, kam 1779 nach Preußen, um sich unter Friedrichs des Großen Augen militärisch auszubilden, kehrte 1791 nach England zurück und ward 1793 an die Spitze der englisch-hannoverschen Armee in den Niederlanden gestellt, mit welcher er sich keine Lorbeeren errang, und mit deren Trümmern er 1794 nach England zurückkehrte. Dort ernannte ihn 1795 sein Bruder, König Georg IV., zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber der Landmacht. 1799 führte er mit eben so geringem Ruhm als 1793 die englisch-hannoversche Armee die englisch-russische Expedition nach Holland. Liederliches Leben und Verbindungen mit nichtsnutzigen Menschen brachten ihn so weit herunter, daß er seine Oberbefehlshaberstelle der Landmacht zu einem höchst unanständigen Handel mit Offiziersstellen und Pensionen benutzte. Dieß zog ihm 1809 eine Anklage vor dem Oberhaus zu; obgleich er hier eine Freisprechung erzielte, mußte er doch seine Oberbefehlshaberstelle niederlegen, erhielt sie aber schon 1811 wieder und behielt sie nun bis zu seinem Tode 1827. Die englische Armee verdankt ihm wenigstens ein allgemeines Exercirreglement, während früherhin jedes Regiment sich sein eigenes machte.

York, geboren 1759 zu Potsdam, trat 1772 in preußischen Dienst, in welchem er den baierischen Erbfolgekrieg mitmachte. Da er ihn aber bald wegen Unannehmlichkeiten verlassen mußte, ging er 1782 nach Holland und focht 1783 und 1784 in einem holländischen Schweizerregiment in Ostindien. In sein Vaterland Preußen zurückgekehrt, erhielt er 1786 dort wieder eine Anstellung bei einem neuformirten Füsilirbataillon, zeichnete sich 1794 in dem polnischen Feldzuge aus, ward 1799 Commandeur des Feldjägerregiments und 1805 Chef desselben, 1806 lieferte er den Franzosen mit seinen Feldjägern das rühmliche Gefecht von Altenzaun, ward bei Lübeck schwer verwundet und gefangen. Ausgewechselt ward er 1807 Generalmajor, erhielt 1811 das Generalgouvernement von West- und Ostpreußen, ward 1812 Generallieutenant und anfangs zweiter, dann nach Grawerts Abgang erster Befehlshaber der Hülfstruppen, welche Preußen Napoleon zu seinem Zuge nach Rußland stellte. In dieser Eigenschaft schloß er mit den Russen die Convention zu Tauroggen, welche Preußen in eine entschiedene Stellung gegen Napoleon trieb. 1813 befehligte er zuerst unter Wittgenstein, nachher und 1814 das erste Armeecorps der schlesischen Armee unter Blücher. Im letztern Jahr erhielt er den Titel eines Grafen von Wartenburg in besonderer Beziehung auf seine Führung des dortigen Gefechtes beim Elbübergang (3. Oktober 1813) und ward General der Infanterie; an dem Feldzuge von 1815 nahm er nicht Theil. Nach dem Frieden trat er ganz in den Ruhestand, ward noch 1821 zum Generalfeldmarschall ernannt und starb 1830 auf seinem Gute Klein-Oels bei Brieg.

Yorktown, im nordamerikanischen Staate Virginien, an der Küste; vom 6. bis zum 7. Oktober 1781 von 12000 Amerikanern und mit ihnen verbündeten Franzosen unter Washington und Rochambeau belagert und ihnen am letztern Tage durch Kapitulation von den Engländern unter Cornwallis überliefert. Durch diese Kapitulation ward die ganze noch 8000 Mann starke Streitmacht von Cornwallis kriegsgefangen; sie war der entscheidende Schritt zur Anerkennung der nordamerikanischen Unabhängigkeit von Seiten Englands.

Ypern, im belgischen Westflandern am Yperlefluß und an der Hauptstraße von Dünkirchen nach Courtray, am 9. September 1793 von 10000 Franzosen vergeblich

angegriffen, vom 1. bis 17. Juni 1794 von 20000 Franzosen unter Moreau eingeschlossen und belagert und am letzteren Tage durch Kapitulation genommen, nachdem mehrere Entsatzversuche der Verbündeten gescheitert waren.

Ypsilanti, Sohn des Hospodaren der Wallachei, geboren 1792, trat 1805 in russischen Dienst, focht in diesem 1812 und 1813, verlor in letzterem Feldzug bei Dresden die rechte Hand, ward 1817 Generalmajor, trat 1820 in Verbindung mit einer griechischen Hetärie, welche die Befreiung der Griechen und überhaupt der christlichen Unterthanen der Pforte vom türkischen Joche zu ihrer Aufgabe gemacht hatte, erhob 1821 die Fahne des Aufstandes. Dieser scheiterte gänzlich; Rußland, auf dessen Eingreifen — und wohl nicht unter allen Umständen ohne Grund — gerechnet war, begnügte sich zuzusehen. Ypsilanti mußte nach Oesterreich fliehen, ward von der österreichischen Regierung bis 1823 in Munkacs, darauf in Theresienstadt gefangen gehalten, endlich 1827 auf Rußlands Fürsprache befreit, starb aber schon 1828.

Z.

Zach, geboren 1747, gebildet auf der Ingenieurakademie zu Wien, trat 1765 in das österreichische Geniecorps und diente abwechselnd in diesem, bei den technischen Truppen und im Generalstab. Von 1779 bis 1788 war er Professor der Befestigungskunst und der höheren Mathematik an der Militärakademie zu Wiener-Neustadt; 1789 zeichnete er sich bei der Leitung der Belagerungsarbeiten vor Belgrad aus; 1796 machte er im Generalquartiermeisterstabe Wurmsers den Feldzug in Italien und ward auch mit Wurmser in Mantua eingeschlossen, 1799 machte er den Feldzug in Italien wiederum im Generalstab; während Kray Mantua belagerte, war er dessen Generalstabschef, im Juli ward er Generalquartiermeister der gesammten Armee von Italien, gerieth bei Marengo in Gefangenschaft und erhielt erst 1801 wieder seine Freiheit. 1805 ward er Feldmarschalllieutenant und Generalquartiermeister des Erzherzogs Karl, 1806 Gouverneur von Triest. 1809 mußte er nach dem Wiener Frieden die Grenzregulirung zwischen Oesterreich und Frankreich besorgen, ward 1810 zweiter und 1813 erster Commandant von Ollmütz, erhielt 1816 auch die Leitung der Ollmützer Kadettenanstalt, trat 1825 als Feldzeugmeister in den Ruhestand und starb 1826. In den Jahren 1797, 1798, 1801—1805 hatte er auch die trigonometrisch-astronomische Aufnahme des Venetianischen geleitet.

Zagaye, Zagaje, der Jagdspieß der osteuropäischen, namentlich der slavischen Völker; dann auch als Kriegswaffe zu Stoß und Wurf, z. B. von den Stradioten (s. Kavallerie) benutzt. Das Wort ist slavischen Ursprungs; noch im heutigen Polnisch heißt gaj Hain oder Forst, zagaj Gehege.

Zahlmeister, Kriegszahlmeister (payeur), ein Militärbeamter, welcher die Kriegskasse desjenigen Corps, welchem er zugetheilt ist, verwaltet; vgl. Rechnungsführer.

Zahltag, s. Sold.

Zahn, 1. im eigentlichen Sinne, z. B. des Pferdes, s. Kopf. 2. Jeder hervorstehende zackenförmige Theil eines Gegenstandes; so spricht man von den Zähnen eines Rades (**Zahnrades**) oder Getriebes, durch welches ein anderes Rad oder eine Trommel in drehende Bewegung gesetzt werden soll, und in demselben Sinne von einer **gezahnten** (d. h. mit Zähnen versehenen) **Stange.**

Zajonczek, geboren 1752, trat 1768 in die polnische Reiterei, machte die Insurrection von 1792 und 1794 mit, als Generalmajor und Generallieutenant, floh dann nach Oesterreich, ward dort verhaftet und an Rußland ausgeliefert. Die Thronbesteigung Pauls I. befreite ihn. Zajonczek nahm bald Dienst in Frankreich, focht unter Bonaparte in Italien, ward 1797 Brigadegeneral, im egyptischen Feldzug 1801 Divisionsgeneral. 1812 an der Beresina schwer verwundet, gerieth er in russische Gefangenschaft, aus welcher ihn 1814 der Friedensschluß erlöste. 1818 vom Kaiser Alexander zum Fürsten und polnischen Statthalter ernannt, starb er 1826.

Zamoyski, geboren 1541, Gelehrter und Staatsmann, in mehreren Verwaltungsämtern seines Vaterlandes thätig und Mitglied der Gesandtschaft, welche 1573 nach Frankreich gesendet ward, um den zum König von Polen erwählten Heinrich von Anjou zu begrüßen, machte sich unter Stephan Bathory, der ihn 1580 zum Krongroßfeldherrn ernannte, auch als General bekannt, in dem Kriege gegen die Russen und in Vertheidigung Polens gegen die Tartaren. 1587 und 1588 kämpfte er für den zum König erwählten Sigmund von Schweden mit Glück und erfolgreich gegen dessen Nebenbuhler Erzherzog Maximilian von Oesterreich, 1596 und die folgenden Jahre mit einem selbstgeworbenen Heere gegen die Türken, 1601 und 1602 gegen die in Liefland eingefallenen Schweden. Er starb 1605 in der Zurückgezogenheit.

Zangen, Zangenwerke, s. v. a. Tenaille (s. d.), tenaillirte Werke.

Zangenzähne, s. Kopf (des Pferdes).

Zapfen, 1. dienen zur Verbindung von zwei Hölzern mit einander und zwar der Hirnseite des einen mit der Aderseite des andern. An das Hirnende des betreffenden Holzes, z. B. eines Ständers wird ein Zapfen angeschnitten, d. h. man schneidet es so weit aus, daß nur ein schmales Stück (Zapfen) an diesem Ende stehen bleibt, in das andere Holz, dessen Aderseite in Betracht kommt, wird ein passendes **Zapfenloch** eingestemmt zur Aufnahme des Zapfens. Einen Zapfen **mit Versatz** oder versetzten Zapfen nennt man einen solchen, bei welchem das Holz, dessen Hirnende in Betracht kommt, über dem Zapfen noch mit seiner vollen Stärke in die Aderseite des andern eingreift. 2. Zapfen s. v. a. Schildzapfen, daher **Zapfenstück** der Kanonen (s. d.).

Zapfenstreich, Signal, welches von den Spielleuten der Wachen gegeben wird, um am Schlusse des Tages die Soldaten in ihre Zelte, Quartiere, Kasernen u. s. w. zu rufen. Eine Viertelstunde vor dem Zapfenstreich wird **gelockt** (s. a. Reveille). Die gewöhnlichste Zeit des Zapfenstreichs ist 9 Uhr Abends; doch können auch andere Zeiten unter besonderen Umständen dafür bestimmt werden. Der Ausdruck Zapfenstreich stammt von der früherhin üblichen Art die Polizeistunde in den Wirthshäusern durch einen Strich über den Zapfen des Fasses anzukündigen. Militärisch wurde aus diesem Zapfenstrich der **Zapfenstreich,** sobald man die Polizeistunde durch die Signale mit der Trommel verkündete, weil man früherhin überhaupt alle Trommelweisen als **Streiche** (s. d.) bezeichnete.

Zapolya, geboren 1487, strebte von früh auf nach der ungarischen Krone, 1510 zum Wojewoden von Siebenbürgen ernannt, erhielt er größere Aussicht, sie zu erlangen und 1526 gelang es ihm, sich von seiner Partei gegen Ferdinand von Böhmen zum König wählen zu lassen. In dem folgenden Kriege mit Ferdinand unglücklich, wendete er sich um Hülfe an Sultan Soliman und nahm von diesem, nachdem derselbe die Oesterreicher aus Ungarn vertrieben, 1529 das Land zu Lehen. Sein fortdauernder Krieg gegen Ferdinand, bald mit, bald ohne Unterstützung der Türken von ihm geführt, endete 1538 mit einem Frieden, durch welchen Zapolya Ungarn östlich der Theiß erhielt. Er starb bereits 1540.

Zäumung dient zur Führung des Pferdes durch die Hand des Reiters und zur Bearbeitung des Pferdes an der Hand. Die Z. des bereits thätigen Pferdes ist bei den Kavallerieen Europa's allgemein die **Kandare** nebst **Unterlegtrense.** Sie ist eine verschiedene nur nach der Art der Verbindung des Trensengebisses, entweder mit der Halfter oder mit dem Hauptgestell. Die erstere Art der Z., neuerdings in mehreren Kavallerieen eingeführt, hat den Vortheil, daß man die Trense auch ohne Kandare auflegen kann und daß man die Mitführung einer besonderen Stallhalfter und unter Umständen Wassertrense entbehren kann. An ihr ist zu unterscheiden: Halfter, Trense, Kandare. Die **Halfter** besteht aus dem **Stirnriemen,** bis an die Ohren hinaufgeschoben, dem **Nasenriemen** dicht unter dem Auslauf der Backenknochen und über dem des Hauptgestells, dem **Kopfstück,** hinter den Ohren des Pferdes, und den **Backenstücken,** welche 2 Zoll über der Maulspalte des Pferdes beiderseits in einem viereckigen Ring befestigt sind. Die **Trense** besteht aus dem Mundstück oder **Trensengebiß** und den Ringen zu beiden Seiten des Pferdemauls; in diesen Ringen sind etwa 3 Zoll lange Kettchen von fünf Schacken befestigt und an der obersten Schacke der Knebel zum Einhängen in die Halfterringe (**Einknebeln**). In die Gebißringe der Trense sind die **Zügel** eingenäht, entweder ganz aus einem Stück oder aus zwei durch eine Schnalle verbundenen Stücken. Bei angenommenem Kandarezügel hängen sie etwa $1/2$ Fuß unter diesen beiderseits des Pferdehalses herab. — — Die **Kandare** besteht aus Kandarengebiß, Hauptgestell und Zügeln. Das **Kandaregebiß** besteht aus dem **Mundstück** auf den Laden (s. Kopf des Pferdes) aufliegend, mit der **Zungenfreiheit,** dem mittleren ausgeschweiften Theil, aus den **Balken** (Anzügen, Kloben, Bäume) beiderseits des Mundstücks und der **Kinnkette.** Am obern Ende jedes Balkens befinden sich die **Augen,** Oesen, in welche die Backenstücke des Hauptgestells geschnallt werden, am untern Ende **Wirbel** und an diesen die **Zügelringe.** Die Kinnkette von 10 Schacken, auf der rechten Seite durch das **Langglied** mit dem obern Theil des Balkens verbunden, wird auf der linken mittelst des **Kinnketthakens** am Balken eingehängt. Die Mundstücke bestehen entweder aus einem Stück oder haben eine bewegliche Zungenfreiheit; die Balken sind entweder grade oder gekrümmt, kurz oder lang. Die Wirkung des Kandarengebisses (auch im Ganzen **Stange** genannt) ist eine Hebelwirkung; je länger die Balken und besonders ihre unteren Theile, die Unterbäume, an welchen die Zügel befestigt sind, desto kräftiger wird sie; die Kinnkette dient zur Feststellung der Ruhepunkte in den Hebeln (Anzügen) und übt bei eintretender Wirkung des Mundstücks einen sanften Gegendruck in der Kinnkettengrube, in welcher sie liegen soll. Fehlt die Kinnkette oder liegt sie zu locker, so kann keine Hebelwirkung stattfinden. — Das **Kopfstück** des **Hauptgestells** liegt vor demjenigen der Halfter und wird durch eine an letzterm befindliche Schlaufe in dieser Lage erhalten; die **Backenstücke** gehen über den Stirnriemen der Halfter auf die Spalte des Pferdemauls und liegen dicht vor denen der Halfter, der **Nasenriemen,** dicht unter dem der Halfter, wird auf der linken Seite des Unterkiefers zugeschnallt, nachdem er unter den Trensenkettchen durchgenommen ist. Einen besondern Stirnriemen hat dieß Hauptgestell nicht, weil es durch den der Halfter mitgehalten wird. Legt man diese nicht auf, so wird ihr Stirnriemen auf das Kopfstück des Hauptgestells gezogen. — Damit auch die Trense ohne Halfter aufgelegt werden könne, ist in die obern Schnallen an den Backenstücken des Hauptgestells ein **Trensenhalter** mit eingeschnallt, der durch eine Schlaufe an der innern Seite jedes Backenstücks gezogen in der Höhe der viereckigen Halfterringe mit einem kleinen halbrunden Ring endigt, in welchen die Trense eingeknebelt werden kann. Ein **Kehlriemen** befindet sich meistentheils an den Haupt-

gestellen, ist aber nicht unbedingt nothwendig. — Von den **Zügeln** ist der rechte $1/8$ Fuß kürzer als der linke, weil dieser um einen Finger mehr läuft als jener; der **Schiebeknopf** soll die Zügel in ihrer rechten Länge erhalten, darf sich daher nur schwer hin- und herschieben lassen. Liegt die Halfter auf, wie z. B. auf Märschen, so wird bei dieser Zäumung der Halfterriemen oder Halfterstrick im Aufhängeriemen des Sattels zusammengerollt befestigt. — — Bei der **ältern Zäumung** ist für Trense und Kandare nur ein Hauptgestell, so daß Trense und Kandare nicht von einander getrennt werden können; an die Stelle der Trensenhalter einerseits, der Halfterbackenstücke andererseits im vorigen Fall, treten hier die **hintern**, vom Kopfstück ausgehenden, in die Ringe des Trensengebisses eingeschnallten oder eingenähten **Backenstücke** des Hauptgestells. Wird bei dieser Z. die Halfter mitgeführt, so deckt ihren Stirnriemen derjenige des Hauptgestells, der zusammengerollte Halfterstrick wird vor den Kehlriemen unter dem Kehlkopf des Pferdes herumgeführt und beiderseits im Kopfstück der Halfter durch Oehre befestigt. — Neben der Zäumung mit der Kandare besteht, namentlich zum Zureiten, noch diejenige bloß mit der Trense. Es ist dabei zweckmäßig, mit der Doppeltrense zu zäumen, indem zuerst die oben beschriebene **Unterlegtrense**, dann darüber die **Wassertrense** (große Trense) mit gespaltenem Zügel aufgelegt wird. An letzterer sind Kopfstück, Stirnriemen und Backenstücke zu unterscheiden, während sie in der Regel einen Nasenriemen nicht hat. Statt der Kinnkette gibt man ihr einen ledernen Kinnriemen. Ihr Gebiß, sonst dem der Unterlegtrense gleich, ist nur größer und stärker. — — Alle Zügel und Zäume außer denen von Kandare und Trense heißen **Hülfszügel;** sie dienen, bei schwierigen Pferden die Aufrichtung und Beinahme zu erleichtern und einzelnen Untugenden zu begegnen; der **Sprungzügel** wird mit einem Ende unter dem Bauch in den Sattelgurt, mit dem andern in den Kinn- oder Nasenriemen geschnallt; der **Martingal,** mit dem einen einfachen Ende in den Bauchgurt geschnallt, ist am andern gespalten und läuft hier in Ringe aus, durch welche man die Zügel nimmt, so daß sie durch die Wirkung des Martingal unter stumpfen Winkeln nach unten gebrochen werden. Der Anzug der Faust erhält somit eine Wirkung von unten nach oben oder mindestens horizontal, da die Ringe des Martingal nie höher als die Maulspalten stehen dürfen; die beiden genannten Hülfszügel haben den Nachtheil, daß sie einmal eingeschnallt, nicht leicht nach Bedürfniß verlängert und verkürzt werden können, dem Pferd unbequem, es widersetzlich machen. Darum sind der **einfache** und **doppelte Schlaufzügel** vorzuziehen; beide werden mit dem untern Ende im Sattelgurt befestigt, ersterer durch den Kinnriemen, letzterer durch beide Trensenringe gezogen und dann am Sattel eingeschnallt, so daß der Reiter eine Verlängerung oder Verkürzung bewerkstelligen kann. Auch kann er, namentlich bei der ersten Dressur, die Enden mit in die Zügelfaust nehmen und dadurch die Wirkung auf das Pferdemaul sicherer reguliren. Zum Aufrichten dienen die **Aufsetzzügel,** von verschiedener Form, doch alle unten in die Trensenringe geschnallt und durch die mehr oder minder hoch an den Backenstücken befestigten Aufsetzringe gezogen, dann vom Reiter in die Hand genommen oder mit den Enden am Sattel befestigt. Sie verhüten zugleich das Bocken, machen aber oft das Pferd hartnäckig. Der **Kappzaum** hat den Zweck, beim Reiten oder der Dressur ein böses Pferd, welches z. B. heftig in den Zügel drückt, zusammenzunehmen; seine Anwendung bei der Dressur ist zu verwerfen. Die **Knebeltrense** wird bei manchen Armeen noch gebraucht; die Knebel sitzen beiderseits des Gebisses, wie die Balken der Kandare, wirken aber nicht hebelartig, wie diese, sondern verhindern lediglich das Durchziehen des Gebisses durchs Maul bei heftiger Annahme. — — Zur Bearbeitung des Pferdes **an der Hand** dienen alle vorbeschriebenen Zäume und Hülfszügel,

namentlich spielen letztere hier eine große Rolle, um dem Pferd die richtige Haltung zu geben. Zum Abbiegen und mäßigen Aufrichten genügt das Einbinden des gewöhnlichen Trensenzügels am Sattel, zu höherem Aufrichten sind die Aufsetzzügel nöthig. Man bedient sich ferner noch des **spanischen Reiters**, eines eisernen auf dem Sattel befestigten Gurtes, auf dem senkrecht eine etwa $1^1/_2$ Fuß hohe eiserne Stange steht, die selbst wieder zwei horizontale Seitenarme hat, von denen die Zügel, deren Stellung nun beliebig regulirt werden kann, nach dem Gebiß gehen. Bei bösen und auch bei jungen Pferden, denen man keine Last aufbürden will, ersetzt der spanische den wirklichen Reiter. Zu dem **Laufzeug** gehört außer den eben aufgeführten Aufricht- und Beinahmezügeln das ganze Utensil, mit dem man ein rohes Pferd ohne Reiter vorarbeitet, namentlich der **Laufgurt**, statt dessen man aber meist sogleich den Sattel auflegen kann und die **Longe** oder Laufleine, um das Pferd zu halten. — Wie in allen Dingen hat man auch in dem Zäumungswesen in neuerer Zeit verschiedene Verbesserungen versucht, die indessen noch keineswegs Eingang gefunden haben. Dahin gehört z. B. die Zäumungsweise von Cogent, Director des Geschirrwesens an der Kavallerieschule von Saumur. Dieselbe ist unter Anderm darauf berechnet, daß das Pferd solle gefüttert werden können, ohne abgezäumt zu werden, was im Wesentlichen dadurch erzielt wird, daß das Mundstück auf den Backen verschiebbar aus dem Maule herausgehoben werden kann, so daß dieses frei wird.

Zaun, eine Einhegung oder Umfriedung eines Gartens, Gehöftes u. dgl. Man unterscheidet nach der Art der Herstellung Planken- oder Bretterzäune, Stacketen- oder Gitterzäune, Pallisadenzäune ꝛc.

Zawichost, in russisch Polen an der obern Weichsel und dicht an der österreichischen Grenze, Versuch des polnischen Corps von Ramorino, bei Z. das linke Weichselufer zu gewinnen, vereitelt von den ihn verfolgenden Russen unter Rosen und Golowin, am 16. September 1831, worauf Ramorino sich genöthigt sah, auf österreichisches Gebiet überzutreten und hier die Waffen niederzulegen.

Zboinski, s. Laffeten.

Zehrung der Raketen, s. d.

Zeichnen; der Zweck des militärischen Zeichnens ist, militärische Aufnahmen darzustellen, das Product derselben anschaulich zu machen. Alles, was Gegenstand der militärischen Aufnahme sein kann, wird also auch Gegenstand des militärischen Z., und man hat drei Hauptarten desselben zu unterscheiden: das **fortificatorische**, das **artilleristische** und das **Terrainzeichnen.** Das erstere ist ein Zweig des Bauzeichnens, das zweite ein Zweig des Maschinenzeichnens, das dritte hat die allgemeinste Bedeutung für den Militär. Bei dem Terrain-, **Situationszeichnen** oder **Planzeichnen,** d. h. der bildlichen Darstellung eines gewissen Theils der Erdoberfläche in einem gegebenen mehr oder minder bedeutend verjüngten Maßstabe kommt es für den militärischen Gebrauch vorerst darauf an, daß man alle einzelnen Gegenstände des Terrains, welche militärisch wichtig sind, so darstelle, daß sie von dem Beschauer der Zeichnung sofort erkannt und die verschiedenen leicht von einander unterschieden werden können; dann daß man alle Entfernungen richtig abnehmen könne und daß man vermöge, die Steilheitsverhältnisse, die Höhen- und Tiefenverhältnisse der Unebenheiten des Terrains in gewissen Grenzen richtig zu erkennen. So weit irgend möglich müssen zunächst alle Gegenstände nach ihrem Umzuge dargestellt werden. Würde man aber einen Wald und eine Wiese z. B. bloß nach ihrem Umzuge einzeichnen, so wären beide nicht von einander zu unterscheiden. Sie werden zu unterscheiden sein, sobald man die Wiese mit einer andern Farbe anlegt als den Wald, jene z. B. mit einem gelblichen Grün, diesen mit einem matten Schwarz. Die An-

wendung verschiedener Farben zum Ausfüllen der Umzüge der verschiedenen Gegenstände gibt also ein Mittel, einen Fluß von einem Wege, einen Park von einem Haus, eine Wiese von einem Wald oder Weinberg u. s. w. zu unterscheiden. Nothwendig ist es dabei, daß die Farben nach einer Convention und für die gleichen Gegenstände auch immer dieselben gewählt werden oder daß auf der Zeichnung selbst die Bedeutung der Farben in einer Ecke oder am Rande angegeben sei. Statt sich der Farben zu dem Ende zu bedienen, kann man den Umzug der Gegenstände aber auch mit gewissen conventionellen Zeichen (**Signaturen, Charaktere**) ausfüllen, z. B. einer Wiese mit kleinen Doppelpunkten, eines Waldes mit runden Häckchen, eines Hauses mit schrägen starken Strichen u. s. w. Auch hiedurch wird der Zweck erreicht, und dieß System muß oft vorgezogen werden, obgleich das Anlegen in verschiedenen Farben schneller von statten geht, z. B. wenn es an Farben fehlt oder wenn eine Zeichnung lithographirt werden soll. Aber auch, wo man die Farben anwendet, wird man in beschränkterem Maße allerdings mit ihnen den Gebrauch der Signaturen verbinden, schon damit man nicht zu vielerlei Farben nothwendig habe und damit die Arbeit bei dem Anlegen sehr kleiner Gegenstände nicht zu penibel werde. Man wird also z. B. durch ein Rad eine Wassermühle von einem gewöhnlichen Hause an einem Bach, durch ein Kreuz eine Kirche von einem anderm Gebäude unterscheiden u. dgl. mehr. — Darauf, durch Anlegen mit verschiedenen Farben oder Bezeichnung mit verschiedenen Signaturen die Gegenstände des natürlichen Terrains und der Cultur von einander im Allgemeinen zu unterscheiden, kam man begreiflicher Weise sehr bald. Mehr Schwierigkeiten hatte es dagegen und mehr Zeit kostete es, ehe man das vernünftige Princip der Darstellung von Höhen und Tiefen des Terrains entdeckte. Man stellte die Berge perspectivisch dar, nahm eine schiefe Beleuchtung an und es war dadurch dem Beschauer der Zeichnung absolut unmöglich gemacht, sich überhaupt oder wenigstens schnell über das wirkliche Verhältniß von Höhen und Tiefen und dasjenige der Steilheit der Abhänge zu orientiren. Erst im vorigen Jahrhundert brachte der Sachse Lehmann Licht in diese Sache. Seine Grundsätze für die Darstellung des Terrains sind folgende: Es wird eine Beleuchtung durch die senkrecht von oben fallenden Sonnenstrahlen angenommen; die steilere Fläche wird daher in der Zeichnung dunkler erscheinen als die flachere; alle Schlagschatten fallen weg. Abhänge, welche unter 45° oder noch steiler geböscht sind, werden für die Truppen unzugänglich, ein indifferentes Terrain, man kann sie daher sämmtlich und unterschiedslos in der Zeichnung vollkommen schwarz darstellen, und es kommt jetzt nur noch darauf an, die flacher als 45° geböschten Abhänge von einander zu unterscheiden. Es genügt aber im Allgemeinen, daß man Unterschiede von 5 zu 5° erkenne, also eine unter 5° geböschte Fläche von einer solchen unter 10°, diese von einer andern unter 15° u. s. f. leicht zu unterscheiden vermöge. Man stellt die Abhänge nun im Grundriß durch parallele von der Kuppe der Höhe nach ihrem Fuße gerichtete Striche dar, welche zugleich die Richtung des Wasserzuges angeben und durch weiße Zwischenräume von einander getrennt sind; die Striche werden um so breiter, die Zwischenräume um so geringer, je steiler die Fläche, und umgekehrt. Bei einer vollständigen horizontalen Ebne werden gar keine Striche gemacht, ein unter 5° geböschter Abhang wird durch Striche dargestellt, deren Breite sich zu derjenigen der Zwischenräume wie 1 : 8 verhält, für 10° wird das Verhältniß = 2 : 7, für 15° = 3 : 6, für 20° = 4 : 5, für 25° = 5 : 4, für 30° = 6 : 3, für 35° = 7 : 2, für 40° = 8 : 1, für 45° = 9 : 0. Um einen Berg mit der Lehmannschen **Strichmanier** darzustellen, zerlegt man sich denselben durch parallele Flächen, welche einen gleichen senkrechten Abstand von einander haben, in verschiedene Schichten. Die Grenzen der parallelen Flächen

am Abhange sind grade oder krumme Linien, gewöhnlich natürlich letzteres; diese Linien nun (**Horizontalen,** äquidistante Horizontalen oder Horizontalcurven genannt), werden auf die Bildfläche projicirt; je zwei von ihnen schließen einen Ring ein und dieser Ring wird mit den **Bergstrichen** ausgefüllt, welche der Gradation entsprechen und von der Horizontale der größeren Höhe zu derjenigen der geringeren Höhe über dem Meeresspiegel oder dem Fuße des Berges hinabgehen. Wenn in einer Schicht nicht auf dem ganzen Umfange des Abhanges dieselbe Gradation herrscht, so können selbstverständlich, da die Höhe der Schicht und folglich des Abhanges der Schicht durchweg dieselbe ist, zwei zunächst benachbarte Horizontalen einander nicht parallel sein; vielmehr treten sie näher an einander an den Stellen der steileren Gradation und entfernen sich mehr von einander an denjenigen der sanfteren Gradation. Durch **geschwungene** Striche müssen die Uebergänge von der einen Gradation zur andern vermittelt werden. Um dieß desto leichter ausführen und die Regel aufrecht erhalten zu können, daß jeder Bergstrich mit seinen beiden Enden auf den beiden Horizontalen, zwischen denen er liegt, senkrecht stehen soll, zieht man an denjenigen Stellen, wo die Haupthorizontalen sich sehr weit von einander entfernen, noch **Zwischenhorizontalen,** d. h. man theilt die Höhe der Schicht und des Abhangs an solcher Stelle durch eine eingelegte Horizontalcurve in zwei gleiche Hälften und wenn es nothwendig erscheint, jede dieser Hälften noch wieder in Viertel. — Vorgeworfen ward dem Lehmannschen Systeme, daß ein sehr geübter Zeichner dazu gehöre, um nach ihm das Terrain ganz richtig und doch leicht erkennbar darstellen zu können. Dieß führte zu einer sehr wesenlichen Abweichung von ihm, nämlich zu derjenigen, den Bergstrichen für die verschiedenen Gradationen verschiedene Formen zu geben. So z. B. punktirt man die Bergstriche für 5° und darunter sämmtlich, für 10° läßt man einen punktirten und einen durchgehenden Strich mit einander abwechseln, für 15° wendet man nur durchgehende Striche an, für noch andere Gradationen geschlängelte Striche abwechselnd mit graden, oder stärkere durchgehende Striche abwechselnd mit schwächeren durchgehenden oder punktirten. Zugleich soll aber bei dieser Manier doch das Verhältniß größerer Dunkelheit für die steileren, minderer Dunkelheit für die sanfteren Gradationen aufrecht erhalten werden. Sicherlich kann man sehr verschiedene conventionelle Bezeichnungsarten der verschiedenen Gradationen bei dieser Manier anwenden. Am besten werden sich diejenigen empfehlen, bei welchen unter Anwendung der Feder zum Ziehen der Bergstriche es in der Natur der verschiedenen, für die einzelnen Gradationen gewählten Formen liegt, daß den steileren Gradationen die größere Dunkelheit, den flacheren die größere Helle entspreche, ohne daß der Zeichner besonders Acht darauf zu haben brauche. So weit dieß nun überhaupt möglich ist, scheint diese Aufgabe in der sogenannten **Müfflingschen** oder **preußischen Generalstabsmanier** mit Glück gelöst sein. Dieselbe ist in Preußen im Allgemeinen angenommen, nur die Corps der Artillerie und des Genie haben die einfache Lehmannsche Manier beibehalten. Bisweilen combinirt man auch wohl beide Manieren, indem man für die Gradationen bis 15° aufwärts das Müfflingsche, über 15° das Lehmannsche System anwendet. — Eine anderweitige Abweichung von der Lehmannschen Manier ist die Darstellung mit **Kreuzstrichen,** indem man die erste nach einfacher Lehmannscher Strichmanier ausgeführte Lage noch mit einer zweiten Lage eben solcher Striche bedeckt, welche jene kreuzt, so daß eine Menge kleiner verschobener Vierecke entsteht. Die Vorzüge dieser Manier bestehen darin, daß man erstens für die steileren Gradationen mit Leichtigkeit kräftige Schwärzen gewinnt und daß man zweitens kleinere Fehler in der ersten Strichlage namentlich an den Uebergängen von sanfteren zu steileren Gradationen mit Leichtigkeit durch die Kreuzlage verdeckt und wegschafft. — Nach

der sogenannten **österreichischen Generalstabsmanier** werden die Abhänge zuerst mit lauter gleich starken und gleich von einander stehenden Strichen ausgeführt, dann die steileren Gradationen durch entsprechende zwischengelegte Striche hervorgehoben, die richtigen Uebergänge durch verstärkten Druck der Feder oder wiederholtes Nachziehen einzelner Striche hervorgebracht. — Die verschiedene Schwärze, je nach dem Grade der Steilheit einer Böschung, worauf alle jetzt anerkannten und üblichen Systeme der Terraindarstellung zurückkommen, kann man nun auch noch auf andere Arten erzielen. Dahin gehört die **Punktirmanier** und die **Tuschmanier.** Bei der Punktirmanier werden die Ringe zwischen den Horizontalen mit Punkten ausgefüllt, die näher an einander gerückt oder dünner gesäet werden, je nachdem die Böschung schroffer oder sanfter ist. Diese Manier ist wenig gebräuchlich, für die militärische Anwendung schon deßhalb zu verwerfen, weil die Ausführung von Terrainzeichnungen nach ihr sehr viele Zeit wegnimmt. Nach der Tuschmanier legt man die Ringe zwischen den Horizontalen mit dem Pinsel mit schwarzer Tusche in mehr oder minder dunkelm Tone je nach der größeren oder geringeren Steilheit der Abhänge an. Die Tuschmanier hat den entschiedenen Vorzug der Möglichkeit schneller Ausführung und bequemer Darstellung der Uebergänge von schwächeren zu steileren Gradationen und umgekehrt. Dagegen kann man ihr vorwerfen, daß das Papier bei ihr naß wird, sich ausdehnt und folglich die in ihr ausgeführten Pläne an Richtigkeit verlieren und daß man auf Plänen dieser Art die Gradationsverhältnisse nicht so leicht unterscheiden kann als nach der Strichmanier. Neuerdings hat die Tuschmanier sehr viele Anhänger gefunden und ist mit großem Eifer wieder portirt worden. Ob mit Recht, mag dahin gestellt bleiben. Als ein Vortheil der **Strichmanier** muß unter allen Umständen hervorgehoben werden, daß sich in ihr auch mit Bleistift leicht arbeiten läßt, was für den Feldgebrauch ungemein in Betracht kommt. Bei flüchtigen Aufnahmen nach dem Augenmaß wird man nur vier verschiedene Gradationsverhältnisse unterscheiden und damit vollständig ausreichen, nämlich praktikabel für alle Waffen, praktikabel für Infanterie und Kavallerie, praktikabel nur für Infanterie, impraktikabel für alle Waffen (vgl. Gangbarkeit). Auch hier leistet die Strichmanier in Combination des Lehmannschen mit dem Müfflingschen System Alles, was man wünschen kann. Da bei einander gleicher Höhe der angenommenen Durchschnittsschichten des Terrains die Horizontalcurven bei steileren Gradationen einander näher rücken als bei flacheren, so kann man sich für die Darstellung des Terrains auch mit dem bloßen Ziehen der Horizontalen begnügen, ohne die Ringe zwischen ihnen mit Strichen auszufüllen oder mit Tusche anzulegen. Dieß System setzt immer eine sehr genaue Aufnahme voraus, vortrefflich ist es anwendbar zur Darstellung von Aufnahmen in großem Maßstabe, nach welchen gebaut werden soll; für Pläne, nach denen Truppen bewegt und aufgestellt werden sollen, ist die Strichmanier (resp. Tuschmanier) der leichteren allgemeinen Uebersicht wegen vorzuziehen. Eine sehr schön ausgeführte Arbeit in Horizontalenmanier ist die topographische Karte des Kantons Zürich. Durch die Schrift, das Beschreiben eines Plans erhalten die Gegenstände auf demselben, Orte, Gewässer ꝛc. ihre Benennungen; gleichartige Gegenstände müssen mit derselben Schriftart, die wichtigeren mit entsprechend größerer Schrift bezeichnet werden. Jeder Situationsplan wird gehörig orientirt (s. d.), erhält einen verjüngten Maßstab und in der Regel eine Ueberschrift. Bisweilen ist es nützlich, in irgend welchen passenden Richtungen Profile durch die dargestellte Gegend zu ziehen und diese auf dem Plane zu verzeichnen, wobei man den Höhenmaßstab größer annehmen kann als den Längenmaßstab der Profile, welcher in der Regel dem des Planes gleich gesetzt wird, — damit die Höhen sich besser herausheben. Man legt diese Profile entweder ohne Rücksicht auf besondere Terrain-

gegenstände in irgend einer Richtung quer durch die Gegend oder folgt mit ihnen auch Wegen, Flüssen ꝛc. In Croquis, die zu einer leichten Orientirung dienen sollen, bezeichnet man vortheilhafter Weise einige leicht erkennbare kleinere Gegenstände, z. B. einen merkwürdigen einzelnstehenden Baum, ein solches Haus, eine Brücke eigner Construction u. dgl. mehr, besonders auf der Grundzeichnung und fügt dann an deren Rande Skizzen dieser Gegenstände bei, welche mit Buchstaben bezeichnet werden, die den im Plane befindlichen entsprechen. Uebung im freien Handzeichnen ist hiezu erforderlich, sie ist aber auch überhaupt sehr nützlich für das Planzeichnen, bei welchem man es verhältnißmäßig wenig mit Linien zu thun hat, welche mit dem Lineal gezogen werden können. — Gegenstände der Artillerie und der Fortification werden in der Regel durch die Zeichnung wieder gegeben, indem man von ihnen einen Grundriß anfertigt oder eine Ansicht von oben, und dieser zur Erläuterung ein oder mehrere Querprofile, in besonderen Fällen ein oder mehrere Längenprofile beifügt. Bisweilen wird es vorkommen, daß hier bei dem gewählten und im Ganzen ausreichenden Maßstabe einzelne Details ganz verschwinden oder wenigstens undeutlich erkennbar sind; man muß dann diese noch abgesondert in einem größeren Maßstabe darstellen. Seitenansichten von Gegenständen der Artillerie oder Fortification zu geben ist nur dort nöthig, wo es darauf ankommt, deren Architektur in Verzierungen ꝛc. aus der Zeichnung zu erkennen. Alle diese Zeichnungen sind entweder **Linearzeichnungen**, d. h. man begnügt sich, die Umrisse der Gegenstände nur mit feinen Linien anzugeben, oder **getuschte**, wenn man sie mit Sepia oder schwarzer Tusche anlegt, und durch deren Verwaschen das richtige Verhältniß von Licht und Schatten größerer Deutlichkeit wegen hervorhebt, Schlagschatten angibt ꝛc., oder endlich noch **colorirte**, wenn man durch die Anwendung verschiedener Farben die Stoffe andeutet, aus welchen die betreffenden Gegenstände bestehen. Der Regel nach sind die militärischen Zeichnungen **geometrische**, d. h. das Auge des Beobachters ist in unendlicher Entfernung von dem darzustellenden Gegenstande angenommen, so daß alle Sehstrahlen parallel mit einander laufen, wobei dann gewöhnlich der Standpunkt des Beobachters zur Bildfläche und dem Gegenstand nach so angenommen wird, daß alle Linien des Gegenstandes, die auf der Bildfläche überhaupt erscheinen, unverkürzt dort erscheinen. Häufiger wird hievon nur bei der Darstellung von Artilleriegegenständen abgewichen. — Bei dem Tuschen von Artilleriezeichnungen wendet man die richtigen Gesetze der Licht- und Schattenlehre, wie sie der Natur entsprechen, an; — beim Tuschen von Fortificationszeichnungen ist dagegen ein durchaus unnatürliches System allgemein angenommen und seit langer Zeit gebräuchlich. Man tuscht nämlich alle schrägen Ansichtsflächen, mögen sie liegen, wie sie wollen, von oben nach unten ab, so daß sie stets auf ihrer höchsten Linie am schwärzesten und auf ihrer tiefsten am hellsten erscheinen; und dieß sowohl bei Grundrissen als bei Seitenansichten, horizontale (nicht geböschte) Flächen werden gar nicht angelegt. — Das **perspectivische Zeichnen** (im Gegensatz zu dem geometrischen) soll die Gegenstände so darstellen, wie sie aus einem gegebenen in endlicher Entfernung von ihnen gewählten Standpunkte nach Gestalt und Farbe erscheinen. Nach der **Linearperspective** werden die Linien und Winkel des darzustellenden Gegenstandes, wie sie unter der gemachten Voraussetzung aus geometrischen Gründen zu einander liegen, auf die Bildfläche verzeichnet; nach der **Luftperspective** erhalten die sichtbaren Flächen die richtigen Farbentöne, die Grade der Helle oder Dunkelheit, welche ihnen nach dem Verhältniß der Luftschichten, die das Auge des Beobachters von den einzelnen Theilen des Gegenstandes trennen, zukommen. — Die Maße der einzelnen Theile aus einer perspectivischen Zeichnung richtig abzunehmen, ist, da die verschiedenen Flächen mannigfach verschoben und verkürzt erscheinen, min-

destens äußerst schwierig, oft geradezu unmöglich. Muß daher nach einer Zeichnung gearbeitet werden, so muß sie eine geometrische sein; deßhalb findet das perspectivische Zeichnen auch nur eine geringe militärische Anwendung; nützlich ist es immerhin, z. B. bei der Darstellung complicirter Gegenstände der Artillerie, um eine leichte und klare Uebersicht über den Zusammenhang aller Theile derselben zu geben. — Die **Kavalierperspective** ist keine eigentliche Perspective. Man stellt bei ihr eine Seitenfläche des abzubildenden Körpers so dar, als ob sie parallel der Bildfläche wäre, um nun aber noch mehr Seitenflächen und auch obere oder untere Flächen des Gegenstandes zu zeigen, die etwa rechtwinklig zu der erst dargestellten stehen, fügt man diese unter beliebigen Winkeln (verschoben) je nach dem besonderen Zwecke an, welchen man im Auge hat, doch so, daß alle Linien der überhaupt sichtbaren Flächen ihre wahre Länge behalten, auch die Linien des Gegenstandes, welche in der Wirklichkeit einander parallel sind, es in der Zeichnung gleichfalls bleiben. Der Name Kavalierperspective kommt wahrscheinlich daher, daß man dabei an einen Reiter dachte, dessen Auge sich höher erhebt als das des Fußgängers, folglich obere Flächen von Gegenständen noch sehen kann, von denen der Fußgänger nur eine Seitenfläche gesehen haben würde. Es liegt aber auch nahe bei der Kavalierperspective, an eine leichtsinnige (cavalièrement behandelte) Perspective zu denken. Man bedient sich der Kavalierperspective öfter mit großem Vortheil, um von einzelnen Gegenständen der Fortification, auch wohl der Artillerie einen schnellen Ueberblick des Zusammenhangs der Theile zu gewähren. Die **Vogelperspective** unterscheidet sich von der gewöhnlichen Perspective nur dadurch, daß bei ihr der Standpunkt des Beobachters in ungewöhnlicher, aber nicht unendlicher, Höhe über dem Gegenstande angenommen ist, welcher im Bilde nun so erscheint, wie er einem Vogel oder einem Luftschiffer, die über ihm schwebten, in Wirklichkeit vorkommen würde. In älteren militärischen Werken findet man die Vogelperspective sehr häufig zur Darstellung von Festungen, Städten, ja selbst von Terrainplänen angewendet; gegenwärtig benutzen sie hiezu nur noch die illustrirten Zeitungen, wenn sie ihren Lesern die Belagerung von Sebastopol, von Delhi oder auch wohl den ganzen Feldzug in der Krim oder in Indien auf ihre Weise deutlich machen wollen. Litteratur: Kühne, militärisches Zeichnen (1. Abtheilung des 10. Bandes der preußischen Handbibliothek); Burg, das Zeichnen und Aufnehmen des Artilleriematerials; Lehmann, Lehre der Situationszeichnung; Chauvin, Darstellung der Berge in Karten und Planen mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendung im Felde; Broeker, das Planzeichnen und Tuschen. — Das **axonometrische** Zeichnen besteht in dem orthographischen Projiciren eines Körpers, welcher dergestalt schief gegen die Bildfläche gestellt ist, daß die Projectionen der vertikalen Linien gleichfalls vertikal erscheinen, alle Hauptflächen zu sehen sind und die Projectionen der drei Coordinatenaxen (und ihrer Parallelen) in einem bestimmten einfachen Verhältniß zu einander verkürzt sind. Isometrisch heißt die Zeichnung, wenn alle drei Coordinatenrichtungen in gleichem Verhältniß verkürzt erscheinen, monodimetrisch, wenn zwei in gleichem, die dritte in anderem Verhältniß, anisometrisch, wenn alle drei in verschiedenem. Im Vergleich zu der Perspective aus endlicher Entfernung hat die Axonometrie den Vortheil, daß man die Maße aus einer nach ihren Regeln angefertigten Zeichnung entnehmen kann, aus der isometrischen Zeichnung nach einem einfachen, aus der monodimetrischen nach einem doppelten, aus der anisometrischen nach einem dreifachen Maßstab. Der Prozeß des Zeichnens nach axonometrischer Methode, an sich ein wenig verwickelt und langwierig, ist durch verschiedene Kunstgriffe und Hülfsmittel mechanisirt und abgekürzt. Jedenfalls verdient die sogenannte Axonometrie, in Deutschland vorzugsweise durch J. Weisbach eingeführt, nicht als eine

besondere Wissenschaft behandelt zu werden, welche Behandlung doch jetzt Mode zu sein scheint. Von militärischen Gegenständen sind es hauptsächlich artilleristische, dann einige fortificatorische, wie z. B. Kasematten, Thore 2c., auf welche das axonometrische Zeichnen Anwendung finden kann.

Zeile (alt), für Reihe oder Rotte.

Zeit; zu jeder militärischen Unternehmung ist Zeit nothwendig und bei vielen kommt es darauf an, eine bestimmte Zeit einzuhalten. Zwischen dem Entschluß zu einem Unternehmen und der wirklichen Ausführung vergeht immer Z.; diese richtig zu calculiren, ist von der höchsten Wichtigkeit. Die einzelnen Momente, welche dabei in Betracht kommen, sind die Entwerfung des Plans, die Befehlgebung, die Bewegungen der Truppen, um auf den Punkt der Handlung zu gelangen. Da man es im Kriege immer mit zwei lebendigen und willenskräftigen Parteien zu thun hat, die beide an einer Aenderung der Umstände arbeiten, der eignen und der feindlichen, da jeder Plan auf gewisse Voraussetzungen basirt sein muß, und da die Wahrscheinlichkeit, daß die heute bestehenden bis zum Zeitpunkt der Handlung sich ändern, um so größer wird, je ferner der Zeitpunkt der Ausführung des Planes liegt; da aber geänderte Umstände die Ausführung eines unter gewissen Voraussetzungen gefaßten Plans entweder sehr erschweren oder auch ganz unmöglich machen können, so ergibt sich als Regel: daß man die Ausführung eines Plans, den man heute ausführen kann, nicht auf morgen verschieben soll, daß man, je mehr die Ausführung hinausgeschoben werden muß, desto mehr sich bei dieser auf alle Fälle und auf mögliche Irrthümer rüsten muß. Kommt es außerdem noch auf ein Zusammenstimmen der Handlung vieler getrennten Theile in der Zeit an, so ist doppelte Veranlassung vorhanden, nichts zu verschieben. Thöricht wird es aber immer bleiben, einen so complicirten Plan zu entwerfen, daß dessen Ausführung absolut abhängig ist von dem Zusammenstimmen der Handlung mehrerer getrennten Theile auf Stunden oder gar halbe Stunden genau, weil die Wahrscheinlichkeit von Irrthümern der Berechnung sich steigert mit der Kürze der Zeiten, um die es sich handelt, und auf deren Einhalten es ankommen soll. Am thörichtsten wird ein solches Verfahren, wenn nach der Wahrscheinlichkeit jeder der getrennten Theile vor der Vereinigung aller für sich mit dem Feinde ins Gefecht kommen kann oder vollends selbst nach dem Plane ins Gefecht kommen soll. Denn sobald das Gefecht begonnen hat, geht ein sehr bedeutender Theil der Bestimmung über die Verwendung unserer Zeit an den Gegner über und es hört eigentlich jede Möglichkeit der Berechnung auf. Je weniger man über die Verwendung der Zeit die Bestimmung sicher in der Hand hat, desto einfacher müssen alle Pläne entworfen werden, desto mehr muß man durch Zusammenhalten der Kräfte oder die Aufbewahrung starker Reserven sich gegen möglicher Weise eintretende Fälle sicher stellen. Kleinere Zeiten geben wir nach **Tagen** und deren Theilen an; der Tag wird in 24 **Stunden** zu 60 Minuten zu 60 Secunden eingetheilt. Die Zeit eines scheinbaren täglichen Sonnenumlaufes wird ein **Sonnentag** genannt. Da die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne eine ungleichförmige, bald schneller, bald langsamer ist, werden auch die Sonnentage von ungleicher Länge. Für die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens nimmt man einen **mittleren Sonnentag** an, den man in 24 mittlere Sonnenstunden u. s. w. eintheilt und welchen nebst seinen Theilen unsere Uhren angeben (mit Ausnahme der Sonnenuhren). Dieser mittlere Sonnentag ist bald länger bald kürzer als der wirkliche; den Unterschied der Länge nennt man die **Zeitgleichung,** welche im Maximum ungefähr 30 Minuten beträgt. Nur viermal im Jahre fallen die mittlere und wahre Sonnenzeit zusammen und die Zeitgleichung wird Null; dieß tritt ungefähr am 11. Februar, 16. Mai, 26. Juli und 1. November ein. An diesen Tagen

steht auch nach unseren Uhren die Sonne um 6 Uhr Morgens genau im Osten, um 12 Uhr Mittags im Süden, um 6 Uhr Abends im Westen. Wenn man in einer Gegend die Weltgegenden kennt, so kann man aus dem Stande der Sonne auf die Tageszeit schließen, und wenn man die Tageszeit kennt, kann man umgekehrt aus dem Stand der Sonne sich über die Weltgegenden orientiren, wo man nicht orientirt ist. — Jeder Sonnentag zerfällt in den Tag (von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang) und die Nacht (von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang); der erstere ist die Zeit für die eigentliche militärische Thätigkeit. (Doch vgl. a. Nachtgefecht, Nachtmarsch.) Zur Bestimmung sehr kleiner Zeittheile bedient man sich am gewöhnlichsten des Pendels. Die Länge l eines Secundenpendels findet man in Pariser Linien für die geographische Breite φ aus $l = 439,2 + 2,38 \sin^2 \varphi$. Ein Halbsecundenpendel wird nur den vierten Theil so lang. Vgl. a. Chronologie (**Zeitrechnung**).

Zeithayn, s. Lustlager.

Zeitschriften (Zeitungen) militärische, haben den Zweck aller übrigen Zeitschriften, nur mit steter Rücksicht auf die militärische Specialität. Sie können nun dabei Alles, was militärisch Interesse gewährt, in Betracht ziehen oder sich in mannigfacher Weise beschränken. Die überhaupt möglichen Rubriken möchten folgende sein: 1. **Armeenachrichten,** d. h. Nachrichten von Beförderungen, von Reisen, von Truppenzusammenzügen, Todesfällen hochgestellter oder bekannter Militärpersonen, militärischen Festen und Feierlichkeiten zc. Diese Nachrichten, insbesondere über Beförderungen, Verabschiedungen zc. werden nur von officiellen oder halbofficiellen Militärjournalen vollständig und zwar nur für die Armee des Staates, in welchem sie erscheinen, mitgetheilt werden. Die andern Militärzeitschriften begnügen sich, das wichtigste davon im Auszuge zu geben. 2. Nachrichten über neue **Erfindungen** von militärischem Interesse, neue militärische Einrichtungen, Veränderungen der Organisation, Bewaffnung u. s. w. 3. **Kriegsnachrichten** von Kriegsschauplätzen, auf welchen es in der Gegenwart lebendig ist. Man verlangt von ihnen mit Recht, daß sie mehr leisten als diejenigen, welche in gewöhnlichen allgemeinen Tagesblättern vorkommen. Andernfalls sind sie lieber ganz bei Seite zu lassen. 4. **Selbständige Artikel** betrachtender oder polemischer Art, besonders in Beziehung auf militärische Fragen der Gegenwart; aber auch wohl zur Aufklärung kriegerischer Ereignisse der Vergangenheit, — Necrologe zc. 5. Anzeigen und Besprechungen (**Recensionen**) neu erschienener militärischer Werke. 6. Militärbelletristik, Romane, Novellen, Gedichte (Feuilleton). — Die Beschränkungen bestehen nun entweder darin, daß einige dieser Rubriken ganz ausgeschlossen werden oder überhaupt nur eine (wie in der Militärlitteraturzeitung) oder einige von ihnen behandelt werden, oder daß zwar keine von ihnen oder nur wenige von ihnen ausgeschlossen werden, aber alle mit Rücksicht auf die besonderen Interessen einer besonderen Waffe (z. B. der Artillerie oder des Genie) behandelt werden. — Andere Unterschiede liegen in der mehr oder minder wissenschaftlichen Richtung, welche ein Blatt wirklich verfolgt oder verfolgen will; in der speciellen Beschäftigung mit den Verhältnissen eines Heeres, desjenigen des eignen Staates oder mit allen, in den Zeiträumen des Erscheinens, wonach man Wochenschriften, Monatsschriften u. s. w. unterscheiden kann; eigentliche tägliche Blätter existiren nicht. Das Bestehen besonderer Militärzeitschriften für die Interessen der sogenannten wissenschaftlichen Corps (Genie und Artillerie) hat seine guten Gründe. Ihrer Natur und Bestimmung nach müssen diese Zeitschriften eine wissenschaftliche Haltung haben, ihre Artikel werden meist von einem dauernderen Interesse sein und es ist daher nicht nöthig, daß sie in sehr kurzen Zeiträumen erscheinen; sie können Monats- oder auch Vierteljahrsschriften sein. Eben so begründet ist die Existenz eines offiziellen

Militärblatts in jedem größeren Staat, nicht bloß behufs der officiellen Mittheilung von Armeenachrichten, sondern auch um seiner Zeit mit Thatsachen widerlegen oder erhärten zu können, was von anderer Seite her behauptet oder bestritten worden ist. Dieses officielle Militärblatt würde nun allerdings nur einen sehr untergeordneten Werth haben, wenn ihm nicht ein oder einige unabhängige Militärblätter gegenüberständen. Die Unabhängigkeit dieser letzteren Blätter muß in der Stellung ihrer Redacteure und in der Verfügung über bedeutende Geldmittel gesucht werden. Kein anderes Blatt hat wohl in dieser Beziehung so große Schwierigkeiten zu überwinden als ein militärisches. Ein activer Offizier als Redactor stößt fast bei jedem Schritt auf Hindernisse; wenn er einmal ein Wort sagt, oder drucken läßt, was nicht Jedermann genehm ist, wenn auch noch so wahr, muß er sich augenblicklich vorwerfen hören, daß sich dieß nicht mit seiner Stellung vertrage u. dgl. mehr. Diese Klippe zu vermeiden, schiebt man dann wohl einen Strohmann vor und die eigentliche Redaction ist anonym. Indessen wird damit nichts gebessert; das Vertrauen zu einer solchen anonymen Redaction wird immer ein äußerst geringes sein. Ein Redactor eines militärischen Blattes müßte, um dem Unverstand, dem er auf jedem seiner Schritte begegnen wird, die gehörigen Daumschrauben anzulegen, nothwendiger Weise ein älterer Offizier, außer Dienst, unabhängig durch sein Vermögen, von Pensionen rc. sein, ein Mann außerdem, dessen Charakter über allen Verdacht erhaben wäre und dem nicht so leicht der Erste Beste beliebige einfältige Vorwürfe ins Gesicht zu schleudern wagte. Pecuniär muß eine militärische Zeitschrift gut gestellt sein, um ihre Mitarbeiter und Correspondenten gut honoriren zu können. Denn umsonst schreibt kein Mensch, der wirklich etwas Ordentliches leisten kann, über die Jahre hinaus ist, wo man froh ist, sich gedruckt zu sehen, und nicht ein specielles Interesse hat, irgend wo auf irgend etwas zu erwidern. Um sichere und tüchtige Correspondenten zu haben, muß eine Redaction über gehörige Geldsummen disponiren, sonst wird sie ihre Spalten füllen theils mit den Arbeiten von jungen Männern, die allerdings strebsam sein mögen, aber doch immer nur Jugendarbeiten liefern, die am wenigsten in eine Zeitschrift passen, um sich gedruckt zu sehen, ferner mit dem kannibalisch geschriebenen und hart zu lesenden Geschreibsel und Kohl alter Pensionäre, die vielleicht niemals von ihrer Erfahrung mehr profitirt haben, als der Maulesel des Prinzen Eugen, endlich in einzelnen glücklichen Ausnahmsfällen mit Arbeiten polemischer Art von tüchtigen Männern, die sich einmal für einen Gegenstand speciell und persönlich interessiren, sei es nun ein Ereigniß, welchem sie beiwohnten, bei welchem sie eine thätige Rolle spielten, in Bezug auf welches sie sich zu Widerlegungen oder Erhärtungen aufgestellter Behauptungen veranlaßt sehen, sei es eine wissenschaftliche Frage, eine Erfindung, um welche es sich handelt. Die Arbeiten der letztern Art werden aber naturgemäß selten sein, außerdem zufällige, so daß die Redaction nicht darauf rechnen kann, mit ihnen ihre Spalten zu füllen, und außerdem kann es bei ihnen auch leicht vorkommen, daß sie zwar für einzelne Personen ein sehr großes und naheliegendes Interesse haben, für das weitere Publikum aber, welches die Redaction der Zeitschrift im Allgemeinen vor Augen haben muß, gar keines. Aus allen diesen Gründen wäre es nun wirklich wünschenswerth, daß die Zahl der unabhängigen Militärzeitschriften, damit sie thatsächlich unabhängig sein und etwas leisten könnten, sich reducirte; daß alle die Kräfte, welche thätig in diesem Fache wirken können, sich eher zusammenthäten, als sich zersplitterten. Statt dessen können wir freilich noch täglich beobachten, daß Zeitschriften, deren Redacteure vermeinen, ihr eigenes Organ haben zu müssen, sich aufthun ohne die gehörigen geistigen und pecuniären Mittel, sich lange zu behaupten und dann sich eine allgemeine Anerkennung im Laufe der Zeit zu erkämpfen.

Zeit gehört einmal dazu. — Von den neueren deutschen Militärzeitschriften sind zu erwähnen: das officielle preußische Militärwochenblatt, welches hauptsächlich Anzeigeblatt, doch durch seine Beihefte auch einen wissenschaftlichen Werth erhält, namentlich in historischer Beziehung; die Darmstädter allgemeine Militärzeitung, und neben ihr gleichfalls in Darmstadt erscheinend die Neue Militärzeitung; der preußische Soldatenfreund, vorzugsweise zur Lecture von Unteroffizieren und Soldaten bestimmt; die (österreichische) Militärzeitung, welche nach dem Untergange der alten österreichischen Militärzeitschrift 1848 zuerst unter dem Namen österreichischer Soldatenfreund erschien; — das Archiv für Offiziere des königl. preußischen Artillerie- und Ingenieurcorps, jetzt schon in seinem 25. Jahrgang; die (Berliner) Militär-Litteraturzeitung — reines Litteraturblatt. Gleichzeitig mit dem österreichischen Soldatenfreund that sich 1848 die deutsche Kriegerzeitung auf, ein Blatt, welches im Sinne der Bewegung dieses Jahres redigirt, durch rein äußerliche Mittel schon 1849 unterdrückt ward; es erschien in Sachsen; — in Berlin begann 1848 die anfangs deutsche, sehr bald preußische Wehrzeitung ihr Leben, mit der ausgesprochenen Absicht, das alte Soldatenthum gegen Angriffe von außen her zu vertheidigen und mit großen Mitteln ausgerüstet. Das Blatt, welches sich im Lauf der Jahre immer mehr gehoben hatte, ging 1854 ohne äußere Nothwendigkeit ein, da die Unternehmer urtheilten, daß es überflüssig sei, noch ferner für eine Absicht zu arbeiten, welche vollständig erreicht war. In Oesterreich scheint man jetzt damit umzugehen, eine — halbofficielle — wohl ausgestattete Militärzeitschrift zu begründen. — In England existiren: Die Naval and Military Gazette, die wöchentlich, und Colburns United Service Magazine and Naval and Military Journal, das monatlich schon seit 30 Jahren erscheint. — Frankreich hat seinen officiellen Moniteur de l'armée und Moniteur de la flotte, daneben das Journal des sciences militaires, und den von Vaudoncourt begründeten Spectateur militaire, daneben bestand als Oppositionsblatt, im Interesse des Soldaten redigirt, die Sentinelle. In Rußland hat man als militärisches Anzeige- und Berichtblatt den Invaliden, daneben als wissenschaftliche Zeitschrift namentlich für die Specialwaffen das Militär-Journal (Woennoi-Journal). Belgien hat das Journal de l'armée belge, Holland den Militaire Spectator, und seit Kurzem das Militair Weekblad, Schweden das königl. Krigs Vetenscaps Akademiens Handlingar, Spanien die Asamblea del Ejército, Portugal die Revista militar. In der Schweiz erscheinen die Allgemeine schweizerische Militärzeitung (deutsch), seit 1854 wöchentlich zweimal, und seit 1856 die Revue militaire Suisse (französisch), monatlich zweimal.

Zelte werden jetzt nur noch ausnahmsweise im Kriege, dagegen bei Gelegenheit von Uebungslagern häufig zur Unterbringung der Truppen benutzt. Die Z. der neueren Zeit sind von Leinwand; die Alten bedienten sich vielfach lederner Zelte. Man kann im Wesentlichen zwei Classen von jetzt gebräuchlichen Zelten unterscheiden, die kegelförmigen und die dachförmigen. Das Dach der ersteren wird von der Spitze einer in ihrer Mitte aufgerichteten **Zeltstange** getragen, das der letzteren von einem **Zeltbalken**, welcher seinerseits auf zwei senkrechten Zeltstangen mit seinen beiden Enden ruht. Jedes Zelt muß mit einer Thürklappe versehen sein; den untern Theil der Leinwand auf 1 bis 2 Fuß Höhe vom Boden spannt man nicht schräge an, sondern läßt ihn senkrecht hinab; dieser Theil wird das **Knie** genannt. Von seinem obern Ende gehen die **Knieleinen** aus, durch welche die Leinwand des Zeltes gleichmäßig ausgespannt wird; am Boden wird das eine Ende jeder Knieleine durch einen kleinen hölzernen **Zeltpflock** oder **Häring** befestigt. Ein Kreuz zum Aufhängen des Lederzeuges wird bei den Infanteriezelten an der Zeltstange befestigt; in den Kavallerie-

zelten bringt man bisweilen Sattelböcke an. Besondere Arten von Zelten sind diejenigen für die höheren Offiziere (**General-** oder **Commandeurzelte**), ferner zur Aufbewahrung von Brot oder zum Backen (**Brod-** und **Backzelte**), für die Wachen (**Wachzelte**), zur Bedeckung der Trommeln (Trommelzelt). Diese Zelte sind meistens dachförmig und nur von größeren Dimensionen als die gewöhnlichen dieser Classe. **Sattelbedachungen** sind bei der Kavallerie und Artillerie Zelte, die, wie es ihr Name sagt, zum Schutze des Sattelzeuges gegen den Regen dienen; jedes ist etwa auf 10 bis 12 Sättel und Zubehör eingerichtet. Bei der Infanterie entsprechen ihnen die kegelförmigen **Gewehrmäntel** (s. d.). Die Zeltstange des Gewehrmantels mit ihrer Einrichtung heißt das **Gewehrkreuz**, bisweilen auch **Gewehrbock**. Vgl. a. Lager. Die Schutzzelte (tentes abris), welcher sich die Franzosen bedienen, sind eine Erfindung des Marschalls Bugeaud und aus den ehemaligen Lagersäcken der französischen Infanterie entstanden, welche man statt der Nath mit Knöpfen und Knopflöchern versah, so daß man einen solchen Sack zu einem viereckigen Stück Leinwand aus einander breiten kann. Je zwei Mann knüpfen ihre so ausgebreiteten Lagersäcke zusammen und stützen sie mit einem Stock, um ein Schutzzelt zu erhalten. Auch in Preußen wird jetzt etwas Aehnliches probirt.

Zeltbett, Zeltstuhl, gleichbedeutend mit Feldbett, Feldstuhl.

Zelter, 1. ein Paßgänger. 2. ein leichtes, ruhiges und sicheres Pferd, Damenpferd.

Zenta, am rechten Theißufer, in der Bacs zwischen Theresianopel und Nagy Kikinda, glänzender Sieg der Kaiserlichen, 36000 Mann, unter Eugen von Savoyen über ein doppelt so starkes türkisches Heer unter Mustapha II., welches er am rechten Ufer angriff, während es eben beschäftigt war, bei Zenta auf das linke Ufer der Theiß überzugehen, am 11. September 1697.

Zerstreutes Gefecht, s. v. a. Tirailleurgefecht; zerstreute Ordnung, s. v. a. Formation in Tirailleurkette; vgl. Fechtweise und Stellungsformen.

Zeug, 1. gerüstete Truppen; in diesem Sinne dann **reisiger Zeug** s. v. a. Reiterei. 2. s. v. a. **Artillerie,** daher dann **Zeughauptmann, Zeugmeister,** alte Benennungen für Offiziere der Artillerie. 3. das Material der Artillerie; daher **Zeughaus** (vgl. Arsenal), **Zeugschreiber,** ein Verwaltungsbeamter bei einem Zeughause, **Zeugoffizier,** ebenso. 4. s. v. a. **Satz** in der artilleristischen Bedeutung des Worts, z. B. **geschmolzener** Zeug (s. d.), Brandzeug 2c.

Ziegenhain, in (Kur-) Oberhessen, östlich der jetzigen Eisenbahn von Kassel nach Gießen, an der Schwalm, vom 27. Juli bis 10. August 1760 von einer französischen Division unter Stainville eingeschlossen und belagert, am letzteren Tage von der schwachen alliirten Besatzung durch Kapitulation übergeben; vom 23. Februar bis 25. März 1761 von den Alliirten vergeblich angegriffen. Der allgemeine Rückzug der Armee des Herzogs Ferdinand machte auch die Aufhebung der Belagerung von Ziegenhain nothwendig.

Ziehbrunnen, ein offener Brunnen ursprünglichster Art, aus welchem das Wasser mittelst eines Eimers heraufgeholt wird; sie sind in den nördlichen Niederungsländern noch sehr häufig; gewöhnlich wird das Tau oder die Kette, an welcher der Eimer hängt, mittelst eines langen Hebels in Bewegung gesetzt, der auf einem hohen Gerüste ruht.

Ziehen, s. Diagonalmarsch.

Ziehtau, s. v. a. Langtau oder Prolonge.

Ziel, zielen, Zielschießen, s. Scheibe, Schießen (Schießübung), Visir.

Zieten, Hans Joachim, geboren 1699, trat 1713 in die preußische Infanterie,

erhielt 1724, da er sich über Zurücksetzung beklagte und um Versetzung bat, seinen Abschied. 1726 bei den Dragonern wieder angestellt, war er nicht glücklicher; ein nichtsnutziger Rittmeister zog ihm ungerechte Festungsstrafe und endlich Cassation zu. Doch ward er 1730 bei den Husaren abermals angestellt. In den ersten schlesischen Krieg ging er als Major bei dieser Waffe, 1741 trat er an die Spitze des Leibhusarencorps. Friedrich der Große erkannte endlich die Verdienste des Mannes, in welchem er den Vater der preußischen Husaren entdeckt hatte. Chef der Leibhusaren, die auf 10 Escadrons gebracht wurden, ward Zieten 1744 Generalmajor. Intriguen gegen ihn fehlten auch jetzt nicht und blieben nicht ohne Wirkung beim König. Doch beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war Alles ausgeglichen, Zieten ward 1756 zum Generallieutenant ernannt. Er zeigte sich in diesem Kriege nicht bloß als Husarenführer, sondern auch als Feldherr; oft war er es, der den König in seinem Mißgeschicke wieder aufrichtete; nie verlor er den Glauben an den endlichen Sieg. 1760 bei Liegnitz ward er zum General der Kavallerie ernannt. Seine letzten Jahre waren glücklich, er starb erst 1786. — **Hans Ernst Karl,** nur entfernt mit dem vorigen verwandt, geboren 1770, trat jung in den preußischen Dienst, commandirte 1813 und 1814 als Generalmajor eine Brigade im Kleist'schen Corps, 1815 als Generallieutenant das 1. Armeecorps, mit welchem er wesentlich dazu beitrug, daß die preußische Armee sich bei Ligny, bis auf das 4. Corps, concentriren konnte. Nach dem zweiten Pariser Frieden übernahm er den Befehl über die preußischen Occupationstruppen in Frankreich, ward dann commandirender General in Schlesien und trat 1835 als Feldmarschall in den Ruhestand. Er starb 1848.

Zimmermann; Bataillonszimmerleute werden bisweilen (jedenfalls mit besserm Grund als Sappeurs) die Bataillonssappeurs genannt; vgl. Genie.

Zink, Metall, chemisches Symbol Zn, Aequivalent 403,2, specifisches Gewicht gegossen 7,190, gehämmert 7,861; in der Kriegsbaukunst bisweilen zur Dachdeckung, außerdem in galvanischen Batterieen zur Minenzündung benutzt.

Zinn, Metall, chemisches Symbol Sn, Aequivalent 735,3, schmilzt im leichten Ofenfeuer, specifisches Gewicht 7,3; es wird benutzt in Legirungen zum Löthen, zu Knöpfen an den Uniformen, zu Beschlägen, zum Verzinnen der Kochgeschirre.

Zinnen, bei der alten Mauerbefestigung dasselbe, was bei der Erdbefestigung die auf die Wallgänge aufgesetzten Brustwehren. Die Zinnen haben in der Regel starke Mannshöhe und sind mit oben offenen, bis auf 4 Fuß über den Mauergang eingeschnittenen Schießscharten versehen; bisweilen springen sie über die äußere Mauerfläche hervor und es befinden sich auch in ihrem Boden Scharten (vgl. Machicouli), durch welche man den Fuß der Mauer vertheidigen kann.

Znaym, in Mähren an der Taya und der Straße von Wien nach Iglau; Rückzugsgefechte der Oesterreicher gegen die von Wagram her verfolgenden Franzosen. Am 10. Oktober 1809 traf zuerst nur Liechtenstein, von Erzherzog Karl mit der Reserve vorausgeschickt, um den Marsch des Trains durch das dortige Defilee zu decken, bei Znaym ein und hatte alsbald die Angriffe des von französischer Seite zuerst herankommenden Marmont abzuwehren. Unter dem Schutze dieser Gefechte sammelte sich am 10. noch fast die ganze österreichische Armee in der Stellung von Znaym; aber am 11. kamen auch Napoleon selbst mit der Reiterei und das Corps von Massena heran. Während des Gefechtes wurden Unterhandlungen angeknüpft, welche mit dem Waffenstillstand von Znaym am gleichen Tage endeten.

Zollstock, ein gewöhnlich nur einen, höchstens zwei Fuß langer Maßstab, aus Holz, Fischbein, Metall oder Elfenbein, meist zum Zusammenlegen, so daß er bequem in der Tasche transportirt werden kann.

Zopf, s. Bart.

Zorn, linker Nebenfluß des Rheins im Elsaß, welcher bei Drusenheim mündet; hier hatte sich 1793 nach der Erstürmung der Weißenburger Linien Wurmser zuerst behufs Deckung der Belagerung von Landau aufgestellt; beständige Angriffe der französischen Rheinarmee unter Pichegru vom 1. November ab bewogen ihn bald, hinter die Moder zurückzugehen, von wo er endlich auch am 14. Dezember durch die vereinten Kräfte von Hoche und Pichegru vertrieben ward.

Zorndorf, nördlich Küstrin, zwischen Warta, Oder und Mietzel; glänzender Sieg von 32000 Preußen unter Friedrich dem Großen, der, aus Schlesien herbeigeeilt, sich bei Küstrin mit Dohna vereint, dann bei Güstebiese die Oder überschritten hatte und an deren rechtes Ufer übergegangen war, über 60000 Russen unter Fermor, welche bei seiner Annäherung die Beschießung Küstrins aufgaben und zu seinem Empfang, Front nach Norden, Stellung an der Mietzel nahmen, am 25. August 1758. In dem äußerst hartnäckigen Kampfe verloren die Sieger 12000, die Russen 20000 Mann.

Zriny, geboren 1518, zeichnete sich schon 1529 als eilfjähriger Knabe bei der Vertheidigung Wiens aus, war von 1542 bis 1557 Ban von Kroatien und Slavonien, von 1563 bis 1566 Oberbefehlshaber der ungarischen Truppen am rechten Donauufer und Commandant von Szigeth, bei dessen Vertheidigung gegen die Türken er am 7. September 1566 den Heldentod fand.

Zsigard, an der untern Waag, nördlich Komorn, Gefecht am 16. Juni 1849 der Ungarn unter Görgey gegen einen Theil des linken Flügels der österreichischen Armee. Die Ungarn setzten sich in Folge dieses Gefechtes am rechten Waagufer bei Negyed und Farkasd fest, was indessen Haynau nicht hinderte, seinen Plan, die ganze österreichische Hauptmacht am rechten Donauufer zur Offensive zu concentriren, in Ausführung zu bringen. Die Absicht der Ungarn, aus den am 16. gewonnenen Positionen weiter nordwärts vorzubringen, ward durch die Schlacht von Pered (s. d.) vereitelt.

Zuaven, leichte französische Eliteinfanterie in türkischer Tracht, mit Kamaschen, weiten Hosen, Ueberwesten, Turbans, für den Dienst in Afrika. Ursprünglich sollte dieses Corps, dessen Organisation vom 1. Oktober 1830 datirt und das sein Entstehen dem Marschall Clauzel verdankt, nur aus Eingebornen — mit Ausschluß einer Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren — zusammengesetzt werden, wie es auch anfangs geschah. Der Name Zuaven ward von einigen unabhängigen Kabylenstämmen entlehnt, welche in fremde Soldienste zu gehen pflegen. Bald war es nicht mehr möglich, nur mit Eingebornen Algeriens das Corps auch nur auf der Stärke eines Bataillons zu erhalten, es wurde daher auch aus Franzosen rekrutirt, die Linienregimenter mußten dazu erlesene Mannschaft abgeben. Beim Ausbruch des orientalischen Krieges waren die Zuaven schon 3 Regimenter zu 3 Bataillonen stark, aber auch durchweg aus Franzosen zusammengesetzt; die türkische Tracht haben sie beibehalten, nur die Offiziere haben europäische Kleidung. In der Krim focht diese Truppe mit großer Auszeichnung, was Napoleon III. die Veranlassung gab, auch Garde-Zuaven zu errichten, den einzigen Theil dieser Truppe, welcher seine Garnison in Frankreich (Paris) hat. Viele der bekannteren Generale des neuen Kaiserreichs haben ihre Schule in dem Corps der Zuaven gemacht, welches sich namentlich unter Lamoricière's Führung seit 1835 gehoben hat.

Züchtigung, körperliche, s. Strafen.

Zufluchtsorte, Bergeplätze, s. Befestigungskunst.

Zufluß, ein unbedeutender Nebenfluß.

Zug, Züge, 1. (sections) Evolutionseinheiten, s. Peloton, Stellungsformen. 2. (raies) des gezogenen Gewehrs, Geschützes (vgl. Handfeuerwaffen und Kanonen). Der **Drall** der Züge soll höchstens so stark sein, daß das Geschoß den Zügen folgen könne, ohne sie zu überspringen, und mindestens so stark, daß es die beabsichtigte Rotation um seine Längenachse wirklich erhalte. In der Praxis findet sich als Maximum $1^1/_2$ und als Minimum $^1/_3$ Drall, d. h. im ersteren Falle machen die Züge $1^1/_2$ Schraubengänge, im letzteren nur $^1/_3$ eines Schraubenganges auf die ganze Länge des Rohrs. Man sieht übrigens ein, daß diese Bezeichnung nicht genau ist, denn wenn z. B. die Züge eines 1 Fuß langen Rohrs nur $^1/_3$ Schraubengang machen und diejenigen eines 6 Fuß langen Rohrs $1^1/_2$ Schraubengänge, so ist der Drall in ersterem thatsächlich stärker als in letzterem. Im Allgemeinen ist der schwächere Drall bis zu $^3/_4$ (auf die Länge eines gewöhnlichen Infanteriegewehrs) dem stärkeren vorzuziehen, weil er eine rasantere Bahn bei größerer Perkussionskraft gibt und die Anwendung stärkerer Ladungen zuläßt, ohne daß damit zugleich eine Verstärkung des Rückstoßes verbunden wäre. Für die Anwendung von Spitzgeschossen muß im Allgemeinen der Drall sanfter sein als für Kugeln, und im Besondern in demselben Maße mehr, als ihr Schwerpunkt mehr nach vorn liegt. Je kürzer ein gezogenes Rohr, desto stärker muß der Drall verhältnißmäßig sein. — Tiefe Züge würden günstig für die Führung des Geschosses sein, wenn dieß sich wirklich vollkommen in sie eindrückte; ist dieses nicht der Fall, so geben sie den Pulvergasen Raum, neben dem Geschosse sich vorbeizudrängen, und haben unregelmäßige Seitenabweichungen zur Folge, auch vermehren sie die Reibung des Geschosses an den Wänden, erfordern eine große Eisenstärke des Rohrs und müssen außerdem eine verhältnißmäßig große Breite haben. Flache, seichte Züge sind deßhalb vorzuziehen. Die Zahl der Züge muß mindestens zwei betragen, ein einziger Zug kann keine Rotation des Geschosses um seine Längenachse hervorbringen; zwei Züge hat z. B. das bernersche Ovalgewehr. Je schmaler die Züge, desto mehr müssen ihrer sein, je breiter die Züge, desto weniger, damit die **Balken** oder **Felder** zwischen den Zügen eine entsprechende Breite behalten. Bei wenigen breiten und seichten Zügen bewahrt das Geschoß am sichersten seine ursprüngliche Form, was von sehr großer Wichtigkeit ist, daneben sind diese am leichtesten herzustellen, vertheuern also die Waffe nicht übermäßig. Die Zahl der Züge kann gerade oder ungerade sein. Eine gerade Zahl von Zügen ist leichter und billiger herzustellen als eine ungerade, weil immer zwei einander gegenüberstehende Züge zugleich eingeschnitten werden können. Dagegen wird der geraden Zahl vorgeworfen, daß dabei immer zwei Züge einander diametral gegenüber zu liegen kommen, das Geschoß beim Einpressen daher eine doppelt so große diametrale Ausdehnung erhalte, als bei der ungeraden Zahl, bei welcher dem Zuge jedesmal ein Balken gegenüber zu liegen kommt. Vier Züge kommen jetzt am häufigsten bei Kriegswaffen vor, 14 ist die größte Zahl, welche bei solchen angewendet worden ist, abgesehen von den Haarzügen. Die Form der Züge muß deren vollkommenste Ausfüllung durch das Blei der Geschosse begünstigen, die Sohle des Zuges muß daher der Fläche der Balken genau parallel laufen und der Zug darf an ihr keine scharfen Ecken haben, was auch die Entfernung des Pulverschleimes sehr erschweren würde; die Ecken zwischen Zügen und Balken müssen sich scharf markiren, um so schärfer, je seichter die Züge sind, damit das Geschoß eine sichere Führung erhalte. **Progressivzüge** nennt man gewöhnlich solche, welche am Pulversack am tiefsten, nach der Mündung hin allmälig seichter werden, und zwar etwa in dem Verhältniß, daß die Tiefe an der Mündung nur $^1/_4$ derjenigen am Pulversacke beträgt. Sie werden insbesondere angewendet bei ehemals glatten Gewehren, welche schwach im Eisen an der Mündung dennoch in gezogene verwandelt werden sollen. Sie gewähren außer-

dem, insbesondere bei den Gewehren, bei welchen das Geschoß nicht durch den Ladstock, sondern erst durch die Wirkung der Ladung in die Züge eingetrieben werden soll, den Vortheil, daß es, wenn nicht sogleich am Pulversack, doch nahe an der Mündung gewiß die Züge völlig ausfüllt. Nachtheile sind, daß es schwierig ist, eine völlig gleichmäßige Abnahme der Tiefe aller Züge herbeizuführen, also die Arbeit vertheuert wird, daß die Reibung des Geschosses gegen die Mündung hin immer vermehrt, also die Anfangsgeschwindigkeit vermindert wird, der Rückstoß aber vermehrt, daß das Geschoß, so lange es im Rohr ist, eine beständige Formveränderung erleidet und daß bei ungleichen Eindrücken in die am Pulversack tiefen Züge das Geschoß eine schiefe Lage zur Seelenachse erhalten kann. Jedenfalls muß man bei Progressivzügen einen sanften Drall anwenden. — Bisweilen werden Progressivzüge auch solche genannt, welche am Pulversack einen sanften Drall haben, der nach der Mündung hin allmälig immer stärker wird. Das Geschoß soll hiedurch anfangs den Pulvergasen leicht nachgeben und erst allmälig, wenn die Spannung derselben sich vermindert, in die schärfere Drehung übergehen. Diese Züge sind aber sehr schwierig auszuführen und gewähren nicht dem entsprechende Vortheile. **Haarzüge** heißen ganz schmale, dreieckige, in großer Anzahl dicht bei einander liegende Züge. Sie fassen das Geschoß an sehr vielen Stellen des Umfangs, verändern seine Form wenig, bringen ihm aber auch keine kräftige, auf lange Entfernungen noch vorhaltende Rotation bei, eignen sich deßhalb für lange Handfeuerwaffen nicht. Angewendet sind sie bei den Kuchenreutern und neuerdings bei den Armstrong'schen Geschützen (s. im Nachtrag u. Kanone). 3. Bespannungszug, s. Angespann. 4. Vorzug, Nachzug, s. v. a. Avantgarde und Arriergarde in der Schlachtordnung (s. d.) des 16. Jahrhunderts. 5. Zug oder Aufzug einer **Zugbrücke**, s. Brücke.

Zügel, s. Zäumung.

Zugführer, ein Offizier, der einen Zug (Peloton) commandirt ohne Rücksicht auf seinen Grad.

Zugpferde, Zugthiere, Zugvieh, s. Angespann, Train, Vieh.

Zugskolonne, s. Stellungsformen.

Zumala-Carregui, geboren 1788, wählte ursprünglich die juristische Laufbahn, ward aber Soldat, als 1808 der Unabhängigkeitskrieg der Spanier ausbrach, diente unter Mina und blieb auch nach hergestelltem Frieden als Offizier in der Armee. 1820 trat er in die Glaubensarmee; 1833 ward er als des Karlismus verdächtig entlassen und arretirt; bald freigesprochen, lebte er eine Zeitlang zurückgezogen in Pamplona, bis er beim Ausbruche des karlistischen Aufstandes 1833 sich zu den Haufen unter Ituralde begab und hier auf allgemeines Verlangen den Oberbefehl übernahm. Er organisirte und disciplinirte die karlistischen Parteigänger und schuf aus ihren ungeregelten Haufen allmälig ein Heer. Don Karlos ernannte ihn 1834 förmlich zu seinem Obergeneral; am Ende dieses Jahres befehligte Z. schon gegen 10000 Mann; im folgenden war diese Zahl verdreifacht. Von Seite der Christinos kämpften nach einander Quesada, Valdez, Rodil, Mina und wiederum Valdez mit gleich schlechtem Glücke gegen Z., welcher endlich 1835 von dem kleinen Kriege, den er bisdahin geführt, zu entscheidenden Operationen überzugehen beschlossen hatte. Er erhielt indessen schon am 15. Juni 1835 beim Sturm auf Bilbao eine Wunde, an welcher er zehn Tage später starb.

Zünden, Zünder, Zündlicht und alle ähnlichen Wörter, welche nicht besonders angegeben sind, s. u. Zündung.

Zündfeld (wenig gebräuchlich), der Theil eines Geschützes, in welchem sich das Zündloch befindet.

Zündloch, s. Geschütz, Handfeuerwaffen.

Zündnadel, Zündnadelgewehr, s. Handfeuerwaffen.

Zündungen. Das Pulver oder deren Ersatzmittel müssen, um zur Wirkung zu kommen, gezündet werden; je nach den verschiedenen Anwendungsweisen des Pulvers aber und den dabei herrschenden Umständen kann und muß zum Theil die Zündung eine verschiedene sein. Wir unterscheiden nun a. die Zündung von Geschützladungen. Diese findet statt 1. mittelst der **Lunte,** Werg in drei bis vier Fäden zu $1/2$ bis $3/4$ Zoll Dicke lose gesponnen, in einer Lauge von Kalk, Asche, Kuhmist (oder Salpeter) gebeizt und dann getrocknet. Ein Fuß guter Lunte soll 1 bis $1^1/_4$ Stunden brennen, Montecuccoli nimmt an, daß von der Lunte der Musketiere in einer Stunde $3/4$ Fuß verbrennen. 2. **Stoppinen,** 3 bis 5 Zoll lange kieferne Hölzchen mit dreifachem losem Baumwollengarn umwunden und mit Anfeuerung (Brei von Mehlpulver und Kornbranntwein) getränkt, das Stäbchen wird ins Zündloch gesteckt und umgebrochen. Zur sichern Entzündung pudert man die Stoppinen, nachdem man sie ins Zündloch gesteckt, vor dem Abfeuern, welches mit der Lunte geschieht, mit Mehlpulver ein. 3. **Schlagröhren,** Röhrchen von Blech, Rohr, Holz, Federposen, die ins Zündloch passen, 3 bis 4 Zoll lang, entweder mit einem Brei von Mehlpulver und Kornbranntwein gestopft, dann der Länge nach mit einem Draht durchstoßen und getrocknet, oder auch wie kleine Raketen über einen Dorn mit Kornpulver ausgeschlagen; damit die Schlagröhren nicht durchs Zündloch fallen, haben sie oben einen weiteren Napf, welcher mit getrockneter Anfeuerung ausgestrichen ist, die dann vor dem Abfeuern noch eingepudert werden kann; die Entzündung der Schlagröhre geschieht mittelst der Lunte oder des Zündlichtes. 4. Statt dieser gemeinen Schlagröhren wendet man jetzt, wenigstens bei der Feldartillerie, überall **Percussions-** oder **Frictionsschlagröhren** an. Die in England gebräuchliche ist eine Federpose, gefüllt wie die übrigen, aber oben mit einem rechtwinkligen Ansatz versehen, welcher die Schlagzündung (Knallpulver) enthält, am Geschütz ist ein Hammer angebracht, welcher durch Anziehen eines Riemens auf diese Schlagzündung niederfällt und dadurch diese zündet; die schwedische ist ein Blechröhrchen, auf $2/3$ von unten mit einem Draht in Form einer 8 umgeben, um das Hinabfallen ins Zündloch zu verhüten, das Röhrchen ist voll Anfeuerung, oberhalb des Drahts mit Knallpulver gefüllt, in welchem sich ein Röhrchen mit einem Tropfen Schwefelsäure befindet. Bricht man nun die Röhre mittelst eines Hakens über dem Zündloche um, so zerbricht das Glasröhrchen und durch die Berührung mit der Schwefelsäure entzündet sich das Knallpulver. In der holländischen Schlagröhre befindet sich ein Piston, auf dem ein Kupferhütchen sitzt, das durch Niederschlagen auf das Piston mittelst eines Schlaghammers gezündet wird. Die Frictionsschlagröhrchen haben die Form eines T; die Wände des obern horizontalen Querröhrchens sind mit Knallpulver ausgestrichen, in ihm befindet sich ein anschließender Stöpsel mit einem Häkchen, welchen der zündende Kanonier mittelst einer Schnur herauszieht und durch deren Reibung an der Röhrchenwand die Zündung erfolgt. 5. **Zündlichte,** etwa einen Fuß lange mit einem Satz aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, dem auch wohl noch Pech zugesetzt wird, ausgeschlagene Papierhülsen von $1/2$ Zoll Durchmesser, welche mit 3 bis 4 Zoll langer Flamme 12 bis 15 Minuten lang brennen. Damit die Hülse nicht zerspringt, wird sie dabei in einen Holz- oder Messingcylinder eingeschlossen. Man bediente sich der Zündlichter vor Einführung der Percussions- oder Frictionsschlagröhren, wenn die Lunte bei Regenwetter nicht brennen wollte und das eingepuderte Mehlpulver feucht ward. Die englische Artillerie feuerte früher gewöhnlich mit Zündlichtern. All dieser Zündungen kann man sich ohne Unterschied eben sowohl beim Abfeuern gewöhnlicher Geschütze als auch der Raketen bedienen. b. Die Zündung der Sprengladungen von Hohlgeschossen geschieht

mittelst **Zündern** (Brändern), welche in das Mundloch gepaßt werden: 1. Die gewöhnlichen Granaten- und Bombenzünder sind kleine Kegel von Buchenholz, genau in das Mundloch passend, in der Axe durchbohrt, in dieser Durchbohrung mit Zündersatz ausgeschlagen, oben mit einem Näpfchen versehen, welches mit getrockneter Anfeuerung gefüllt ist. Der Zündersatz besteht aus Salpeter, Schwefel und Mehlpulver, je mehr Mehlpulver man hinzuthut, desto rascher brennt der Satz. Man unterscheidet gewöhnlich drei Sätze, raschen, mittleren und langsamern. Ein Zoll im Zünder brennt von ersterem etwa 4, vom zweiten 5, vom dritten 13 bis 14 Secunden. Man führt nun verschiedene Sorten von Zündern mit, von denen die einen mit raschem, die andern mit langsamem, die dritten mit mittlerem Satze ausgefüllt sind. Aus der Ladung des Geschützes und aus der genommenen Elevation desselben ergibt sich die Zeit, welche das Geschoß braucht, um seine Bahn zu vollenden, welche also der Zünder brennen muß, bis er völlig durchgebrannt die Sprengladung zündet. Hienach wählt man den Zünder aus; wenn keiner unmittelbar zu dem Zweck paßt, so kann man durch Abschneiden desselben auf geringere Länge seine Brennzeit verkürzen, ihn also passend machen (tempiren). 2. Besondere Aufmerksamkeit nehmen die Shrapnelzünder (s. Flugbahn und Geschosse) in Anspruch. Anfangs wendete man auch für die Shrapnels gewöhnliche Zünder an, man führte nur mehr verschiedene Sorten mit, um eine größere Auswahl zu haben, und half dann noch zu möglichst genauer Bestimmung der Brennzeit durch Ausbohren eines bestimmten Satztheiles oder auch durch Abschneiden des Zünders nach. Indessen dieses System ließ hier viel zu wünschen übrig, während es bei einer gewöhnlichen Bombe oder Granate zuletzt wenig darauf ankam, ob sie unmittelbar nach dem Niederfallen am Ziele oder einige Secunden später krepirte, verhielt sich dieß bei den Shrapnels ganz anders, deren Wirkung ziemlich null wird, wenn sie nicht auf der richtigen Sprenghöhe und mit dem richtigen Sprengintervall krepiren. Die Artilleristen strengten daher ihren Scharfsinn an, einen Shrapnelzünder zu finden, der bereits im Mundloche festsitzend mit größter Genauigkeit und Bequemlichkeit auf die richtige Brennzeit regulirt werden könnte, und namentlich, seit 1835 der belgische Oberst Bormann seinen Shrapnelzünder construirte, sind so viele Shrapnelzünderconstructionen entdeckt und vorgeschlagen worden, daß, um den Gegenstand in allen seinen Nuancen zu erschöpfen, eine vollständige Litteratur nothwendig wäre. Wir begnügen uns hier mit Angabe der Hauptpunkte. Der Bormannsche Shrapnelzünder ist eine Scheibe aus Zinn und Blei, hat unten mehrere Schraubengewinde und wird in das Mundloch, welches als Mutter dient, so eingeschraubt, daß seine Oberfläche nicht über dessen Rand hervorsteht. Auf der Oberfläche der Zünderscheibe läuft längs der Peripherie eine kanalartige Vertiefung, in welche der Zündersatz eingeschlagen ist. Dieser horizontale Satzring ist mit einem aufgelötheten Metallkränzchen bedeckt, auf welchem eine Scala für Viertel-, Halbe- und ganze Secunden der Brennzeit angegeben ist, der Satzring reicht im Ganzen für 7 Secunden. Das eine Ende des Satzringes steht mittelst eines abwärts gehenden Kanals mit der in der unteren Fläche des Zünders angebrachten, mit Kornpulver gefüllten Zündkammer in Verbindung. Der Satzring läuft nicht an der ganzen Peripherie herum, dort, wo er aufhört, befindet sich in der Oberfläche des Zünders eine Vertiefung, in welche ein Stück Zündfaden eingelegt ist. Weiß man nun z. B., daß der Zünder $3^1/_2$ Secunden brennen soll, bevor die Sprengladung entzündet wird, so sticht man mittelst eines scharfen Instrumentes das Metallkränzchen, welches den Satzring bedeckt, an der Stelle durch, wo die Scala $3^1/_2$ Secunden zeigt und stößt in diese Oeffnung das eine Ende des Zündfadens hinein. An dieser Stelle also wird der Satz zu brennen anfangen und es wird nun $3^1/_2$ Secunden dauern, bis er bis zu dem zur Zündkammer führenden Kanal durch-

gebrannt ist, das in ihr befindliche Kornpulver und damit auch die Sprengladung zündet. Diesen Zünder hat Bormann später noch dadurch verbessert, daß er in dem Metallkränzchen, welches den Satzring deckt, die Stellen, wo die Zahlen der Zeitscala stehen, wo also durchgestochen werden muß, schwächer ausführen ließ, um das Durchstechen zu erleichtern. Der vom hannoverschen Artilleriehauptmann Siemens construirte Shrapnelzünder ist wesentlich von derselben Construction. Zur Regulirung der Brennzeit bei diesen Systemen (**Tempirung** des Zünders, wie man es nennt) war wegen des Durchstechens eine Zeit von 40 bis 60 Secunden nöthig. Um diese zu verkürzen, schloß der hessische Hauptmann Breithaupt den Satzring mit einem drehbaren Metallplättchen, das an einer Stelle einen rechtwinkligen Einschnitt hatte. Man dreht das Metallplättchen so weit, bis der Ausschnitt sich über dem aus der Scala zu ersehenden Tempirpunkt befindet, wo nun vermöge seiner der Satz ohne die Nothwendigkeit des Durchstechens bloßgelegt ist. Die zum Tempiren nöthige Zeit wird bei diesem System auf 8 bis 10 Sekunden reducirt. Der vom belgischen Artilleriehauptmann **Splingard** nach 1846 vorgeschlagene Shrapnelzünder besteht aus einem hölzernen Zünderkörper gewöhnlicher Construction, in welchem oben ein durchbohrter Korkpropf sitzt. Man führt nun kupferne mit Zündersatz ausgeschlagene Röhrchen von verschiedener Länge und danach verschiedener Brennzeit mit, von denen jedesmal ein passendes durch die Durchbohrung des Korkes gesteckt wird. Aehnlich ist der Zünder des holländischen Oberst **De Bruyn** und der in Norwegen und Schweden gebräuchliche **Hellwigsche** construirt, bei welchem letztern die kupfernen Zündröhrchen nur durch solche aus rauhem Papier ersetzt werden. Auch die **Serraischen** in Sardinien angewendeten Zünder passen in dasselbe System, nur sind hier Zündkörper wie Satzröhrchen aus Metall. Die Franzosen haben einen metallenen Zünderkörper, durch welchen drei senkrechte Satzröhren gebohrt sind, jede dieser drei Röhren ist auf eine verschiedene Länge also auch auf eine verschiedene Brennzeit mit Zündersatz gefüllt. Die zwei kürzer gefüllten sind oben mit Lederpfropfen geschlossen; verlangt man nun die längste Brennzeit, so bleiben beim Laden beide Lederpfropfen sitzen, will man die mittlere Brennzeit, wird der von der mittleren, will man die kürzeste Brennzeit, wird der von der kürzesten Satzröhre abgenommen. 3. Unter gewissen Umständen kann man nun für Hohlgeschosse noch Zünder anwenden, welche gar nicht durch eine Explosion der Ladung, sondern erst durch das Anschlagen am Ziele mittelst Percussion entzündet werden und das Krepiren des Geschosses bewirken sollen. Man nennt derartig zubereitete Geschosse, wenn sie beim Anschlagen selbst krepiren sollen, **Percussionsgeschosse,** wenn sie vor dem Krepiren aber noch Zeit gewinnen sollen, in das Ziel einzudringen, **Concussionsgeschosse,** und ebenso die Zünder, welche dieß bewirken sollen, Percussions- oder Concussionszünder. Uebrigens ist der Unterschied zwischen diesen Zündern und Geschossen mehr eingebildet als reell; wenn ein Geschoß mit einem Percussionszünder den sonstigen Umständen nach, unter welchen es das Ziel erreicht, und nach dessen Beschaffenheit in dasselbe überhaupt eindringen kann, so wird ihm jeder Percussionszünder vor dem Krepiren Zeit dazu lassen. Ein Perkussionszünder entsteht, wenn man in einem gewöhnlichen Zünder ein Piston anbringt und ein Zündhütchen darauf setzt, oder wenn nach dem Callerströmschen, schwedischen System in den zum Theil mit Knallpulver gefüllten Zünder ein Glasröhrchen mit einem Tropfen Schwefelsäure gebracht wird. Im ersteren Fall muß das Geschoß, damit die Explosion erfolgen könne, nothwendig mit dem Zünder aufschlagen, was bei sphärischen Geschossen wegen ihrer Rotation nur unter besonderen Umständen zu erreichen ist, z. B. durch excentrische Bomben gegen horizontale Ziele, wenn der Zünder auf der stärksten Wandseite angebracht ist. Gegen horizontale Ziele aber sind derartige Percussionszünder nur

in Verbindung mit hohlen Spitzgeschossen anwendbar. Im zweiten Fall ist bei der leichten Zerbrechlichkeit des Glasröhrchens das Auffallen mit dem Zünder keine nothwendige Bedingung des Krepirens; aber bei dieser leichten Zerbrechlichkeit ist es auch leicht möglich, daß die Geschosse schon im Rohr oder kurz vor demselben krepiren. Der Splingardsche Percussionszünder (1850) hat innerhalb eines hölzernen, cylindrischen, im untern Boden conisch durchbohrten Zünderkörpers eine sich an seine Wände anlegende Papierhülse, in deren Axe steht über der Bodendurchbohrung ein schwaches, oben geschlossenes Gypsröhrchen; rings um dasselbe und über ihm ist die Hülse mit Zündsatz ausgeschlagen; der obere Theil dieses Satzes, welcher aus rascherem besteht als der untere, wird nun ausgebrannt sein, wenn nach einer mittlern Flugweite die Bombe ans Ziel gelangt, dadurch ist aber der obere Theil des Gypsröhrchens bloßgelegt, derselbe zerbricht beim Anschlagen ans Ziel und das Röhrchen öffnet dem Feuerstrahl des noch brennenden langsameren unteren Satztheils den Zugang zur Sprengladung. — Nach demselben Principe im Wesentlichen ist der Schönstedtsche metallene Percussionszünder (aus einer Legirung von Blei und Zinn) construirt. Die Bomben, deren sich Orsini und Genossen im Januar 1858 bei ihrem Attentat auf Napoleon III. bedienten, waren Percussionsbomben von birnenförmiger Gestalt, so daß sie auf den schwerern Theil niederfielen, außerdem jede nicht bloß mit einer, sondern mit mehreren Zündwarzen versehen, um unter allen Umständen beim Auffall zu krepiren und statt gemeinen Pulvers mit Knallpulver gefüllt. — — Der gewöhnliche Zünder der Hohlgeschosse soll im Rohre durch den Feuerstrahl der verbrennenden Ladung Feuer fangen, welcher sie umfaßt. Dieß setzt nothwendig das Vorhandensein eines Spielraums voraus, woraus folgt, daß man aus gezogenen Rohren nur Percussionsgeschosse, also unter keinen Umständen Shrapnels entsenden kann, und die Percussionsgeschosse dürfen außerdem keine Entzündung des Zünders im Rohre bedingen, also nicht nach dem Schönstedtschen oder Splingardschen System sein. (Vgl. hiezu übrigens den Nachtrag und Kanonen.) Als das Pulver noch von einer sehr mangelhaften Fabrikation war, zündete der Feuerstrahl der Ladung selten den Zünder, wenn man diesen gegen die Mündung zukehrte, oder das Geschoß ward im Rohre oft zertrümmert, wenn man ihn der Ladung zukehrte. Man warf daher im 17. Jahrhundert die Bomben der Regel nach mit zwei Feuern; die Bombe ward durch einen Vorschlag von Rasen von der Ladung getrennt, man zündete dann erst von der Mündung her den Zünder an und darauf durch das Zündloch die Geschützladung, oder bediente sich auch eines Instrumentes, mittelst dessen man beides gleichzeitig verrichten konnte; späterhin, noch im 18. Jahrhundert, setzte man den gegen die Mündung gekehrten Zünder durch nach rückwärts geführte Zündfäden mit der Ladung in Verbindung; s. a. Ladung. 4. Die Ausstoßladung der Raketen oder die Sprengladung der Hohlgeschosse, welche von Raketen getragen werden, wird durch das Ausbrennen der Zehrung gezündet. c. Die Zündung der Ladungen sämmtlicher Handfeuerwaffen geschieht durch das Schloß, s. d. und Handfeuerwaffe. d. Die Zündung der Minen. 1. Die naheliegendste Art der Z. der Minen war diejenige mit der **Zündwurst.** Eine leinene oder baumwollene Wurst von $^2/_3$ bis 1 Zoll Durchmesser mit Pulver ausgestopft ward von dem Herde zum Pulverkasten und in diesen hineingeleitet. Um diese Wurst gegen Stöße, Drücke u. s. w., z. B. durch die Verdämmung, zu schützen, ihr Luft zu erhalten und sie auch gegen Feuchtigkeit zu sichern, schloß man sie in eine viereckige Rinne (**Leitrinne, Augette**) ein, welche aus Brettstücken mit Holznägeln zusammengeheftet einen quadratischen Querschnitt von etwa $^1/_2$ Fuß Seite erhielt; um sie in den Pulverkasten einzuführen, mußte dieser mit einem passenden Ausschnitte versehen werden. Sollte die Leitrinne der Wurst gegen Feuchtigkeit Schutz gewähren, so mußte man sie tüchtig verpichen. Dieser Leitrinnen

bediente man sich eben sowohl in den Gallerieen, in welchen man sie auf dem Boden oder auch wohl an der First, je nach der Stellung, die der Pulverkasten in der Kammer erhalten hatte, entlang führte; — als man sie anwendete, um ohne Gallerieen die Zündwurst durch die Erde, z. B. zu Fladderminen unter dem Glacis zu führen. In diesem Falle mußte doch die Leitrinne immer mindestens 3 Fuß von Erdboden bedeckt sein, um sie gegen einschlagende feindliche oder auch eigne Granaten sicher zu stellen; es galt also stets einen ziemlich bedeutenden Graben auszuheben. Am Herde band man nun entweder in die Wurst einen gewöhnlichen Granatzünder ein, den man zündete, um die Explosion herbeizuführen, oder man wendete die **Mausefalle** (Zündschachtel) oder den **Mönch** an. Die Mausefalle ist ein Kasten, breit genug, um an seinem einen Ende das Herdende der Leitrinne aufzunehmen, oben hat er einen Schieber, welcher mittelst einer Schnur abgezogen werden kann; über diesem Schieber mit dem untern Theil des Kastens verbunden, also von jenem unabhängig liegt ein Querholz; man öffnet nun das Ende der Zündwurst im Kasten und streut Mehlpulver darauf; man schließt darauf den Schieber und legt auf ihn ein Stück brennenden Schwamm; man zieht darauf mittelst der Schnur den Schieber auf und der Schwamm, von dem Querholz gehindert, dem Schieber zu folgen, fällt auf das Mehlpulver im Kasten hinab und zündet dieses. Bei der Zündung mit dem **Mönche** schneidet man das Herdende der Zündwurst, welches aus der Leitrinne vorragt, indem es über ein Papier breitet, auf, schüttet Mehlpulver darauf, setzt auf dieses ein Stückchen Schwamm, oben zugespitzt, den Mönch, deckt ein Papier mit einem Ausschnitt für die Spitze des Schwamms darüber und zündet nun diese an; gleichzeitig zündet man die Spitze eines zweiten Stücks Schwamm, von gleicher Gestalt und Größe wie der Mönch, **Zeiger** oder auch **Nonne** genannt an und entfernt sich mit diesem; am Zeiger wird man sehen, wann der Mönch durchgebrannt ist, die Explosion also erfolgen muß, wenn sie überhaupt erfolgen soll. 2. Die unvermeidliche Anwendung der Leitrinne führte bald auch auf andere Verfahrungsweisen; dahin gehört zunächst der Ersatz der Zündwurst durch die **Zündschnur**, in einem Brei von Mehlpulver und Branntwein getränkte Baumwollenschnur ohne sonstige Abänderung; dann 3. die **Maus**; man braucht zu derselben zwei parallele Leitrinnen, welche sich am Pulverkasten in einem Bogen vereinigen; aus dem Kasten wird in diesen Bogen ein kurzes Stück Zündwurst geführt, aufgeschnitten mit Mehlpulver bestreut, darüber kommt nun eine horizontale Rolle zu stehen, um diese aber läuft eine Schnur ohne Ende durch die beiden Leitrinnen; an einem Theil dieser Schnur ist ein kurzes Kettchen eingeschaltet, um welches aufgedrehte Lunte gewickelt wird; dieses Kettchen befindet sich zunächst am Herde, hier zündet man die Lunte an und zieht dann die Schnur aus der einen Leitrinne heraus, die Kette tritt in die andere ein und gelangt endlich zu der Rolle und dem dort liegenden aufgeschnittenen Stück Zündwurst, welches sie nun zündet. 4. Der **Schwärmer** oder die Rakete s. d.; in die Leitrinne legt man am Herde einen Schwärmer, das Mundloch nach außen; man zündet ihn an und er fährt die Leitrinne entlang bis zum Pulverkasten, wo er zündet. Ist die Leitrinne nicht in grader Linie geführt, sondern macht eine Ecke, so würde hier der Schwärmer festsitzen, also keine Zündung erfolgen; man hilft sich dann damit, daß man hier entweder einen genau ausgehobelten Bogen einfügt oder daß man an der Ecke eine zweite Rakete anbringt, unter deren Mundloch Mehlpulver gestreut wird; man erhält so gewissermaßen ein Relais, die erste Rakete, welche nicht weiter geht, zündet doch die zweite. Die Anwendung des Schwärmers setzt äußerst genau gearbeitete Leitrinnen voraus, am besten gebraucht man solche aus zwei Stücken, einem oberen und einem unteren zusammengefügt, deren jedes halbcylindrisch ausgearbeitet ist. Eine Ecke in

der Leitrinne nennt man gemeinhin ein Knice. 5. Die **Phosphorzündung;** man bringt über den Pulverkasten eine Art Schornstein, ein aufrechtstehendes Stück Leitrinne an; unten ist dieß durch einen Rost geschlossen, auf dem ein Phosphorfläschchen liegt, darüber ist ein horizontaler Schieber, auf welchem eine schwere eiserne Kugel liegt, vom Schieber führt eine Schnur durch eine Leitrinne zum Herde, wird mittelst dieser der Schieber aufgezogen, so fällt die Kugel auf das Phosphorfläschchen, zerbricht dieß und bewirkt so die Zündung. 6. Ganz ebenso kann man ein **Gewehrschloß,** Stein- oder Perkussionsschloß über dem Pulverkasten anbringen und dieß mittelst einer Schnur abziehen. — — Es ist leicht zu sehen, daß alle diese Zündungsarten manches zu wünschen übrig ließen. Der Schwärmer erfordert sehr glatt ausgehobelte Leitrinnen, die Beseitigung auch des kleinsten Hindernisses, welches seinen Gang aufhalten könnte; ebenso ist es bei allen denjenigen Zündungsarten, bei welchen eine Abzugsschnur gebraucht wird. Läuft die Leitung nicht in einer graden Linie, und bei Sprengungen in Gallerieen, namentlich Vertheidigungsgallerieen mit ihren hundert Verzweigungen kann das selten der Fall sein, so entstehen große Schwierigkeiten und die pedantischste Sorgfalt, die bei Zurichtung der Leitung aufgewendet wird, gibt noch keine hinreichende Bürgschaft wirklichen Erfolgs. Die Zündwurst scheint noch das sicherste Mittel, indessen, selbst wenn sie sorgsam gestopft ist, kann es vorkommen, daß die Füllung sich in ihr verschiebt, daß so leere Stellen abwechselnd mit Anhäufungen entstehen; muß sie lange in feuchtem Boden liegen, so verdirbt sie und brennt schließlich nicht mehr; ihr Verbrennen in engen Gallerieen füllt diese mit unerträglichem Dampf, — sind die Leitrinnen nur wenige Fuß in den Boden eingegraben (ohne Gallerie), so sind sie dem Auffinden durch den Feind, der Beschädigung durch auffallende Geschosse sehr ausgesetzt; das Strecken langer Leitrinnen ist mit beträchtlicher Mühe verknüpft, wenn es nicht in Gallerieen stattfinden soll; endlich ergeben sich bei allen aufgeführten Zündungsmethoden Schwierigkeiten, mehrere Minen zu gleicher Zeit und mittelst eines Leitfeuers zu zünden. Maus-, Phosphor-, Gewehrschloßzündungen eignen sich dazu gar nicht, nur Zündwurst und Rakete. Um zwei Minen zu gleicher Zeit zu zünden, führt man vom Herde ab zuerst eine gemeinschaftliche Leitrinne und von deren Ende dann Zweige nach den einzelnen Minen; wird die Führung nicht durch den Lauf der Gallerieen bedingt, so wird die gemeinschaftliche Leitung in der Regel nach dem Mittelpunkt der Linie geführt, welche die beiden Minen mit einander verbindet, in dieser Linie laufen dann die Zweigleitungen. Von dieser Gestalt der Leitung T nennt man dergleichen Minen **T-Minen;** wäre noch eine dritte Mine da, so würde man nach dieser die gemeinschaftliche Leitung vorwärts über den Balken des T hinaus führen; dergleichen Minen heißen dann **Kleeblatt**(Trefle)**minen.** Um unter solchen Umständen mit dem Schwärmer zu zünden, muß natürlich am Abgangspunkt der Zweige für jeden derselben ein besonderer Schwärmer eingelegt werden. Sollen dabei die Zündungen gleichzeitig erfolgen, so kann das nur durch gleiche Länge der Leitrinnen für die einzelnen Zweige, ebenso wie bei der Z. mit Zündwurst erzielt werden. Die alten Mineurs nannten ein solches Ausgleichen der Längen der Zweige mit einander das **Abpassen des Feuers.** Ein sehr großer Uebelstand bei allen erwähnten Zündungsvorrichtungen ist es auch, daß wenn die Explosion nicht sofort erfolgt, man doch immer nicht wissen kann, ob sie nicht nachträglich noch erfolgen werde, ob die Zündwurst nicht doch noch durchbrenne, ob nicht von der Maus ein Funke sich verloren habe, der schließlich doch noch das Mehlpulver zünden wird u. s. w., daß man in solchem Falle sich nicht sogleich der Verdämmung und Ladung nähern kann, um auf eine oder die andere Weise dem Schaden abzuhelfen. Eine ganz neue Bahn eröffnete sich nun der Minenzündung und damit, man kann es sagen, der

Mineurkunst durch die Anwendung der **Electricität** oder des **Galvanismus** zum Zünden der Minen. Um Pulverladungen durch galvanische Z. zu zünden, bedient man sich jetzt gewöhnlich der voltaischen Batterieen mit Kupfer- und Zinkelementen in einfachen Trogapparaten oder auch in Zellentrögen. Man verbindet die beiden Pole der am Herde aufgestellten Batterie durch zwei parallele von einander isolirte Leitungsdrähte mit den Enden der Patronendrähte einer Patrone, welche sich im Pulverkasten befindet, durch Zusammendrehen. Die Patrone ist von Holz oder Pappe, wird mit Mehlpulver gefüllt, und in dasselbe hinein führen die inneren Enden der Patronendrähte, welche hier durch ein kurzes Stückchen feinen Platin- oder Stahldrahtes mit einander verbunden sind; um die äußeren Enden der Zünddrähte aus dem Pulverkasten hinauszuführen, bohrt man in eine Seitenwand desselben zwei Löcher, durch deren jedes ein Zünddraht geleitet wird, um mit den eigentlichen Leitungsdrähten verbunden zu werden. Die Zündung geschieht nun dadurch, daß man entweder die in einem Gerüste von Holz zusammengestellten Elemente der Batterie, nachdem man die Herdenden der Leitungsdrähte mit ihren Polen verbunden hat, in den mit Säure gefüllten Trog eintaucht, oder daß man sie erst eintaucht und dann erst die Herdenden der Leitungsdrähte mit den Polen der Batterie verbindet. Dadurch entsteht in dem ganzen Leitungsdrahte ein electrischer Strom, welcher nach seiner mehr oder minderen Stärke mit einer mehr oder minderen Wärmeerzeugung verbunden ist. Die erregte Wärme ist an jedem Punkte des Leitungsdrahtes, das kleine Stückchen Platindraht (**Zünddraht**) innerhalb der Patrone einbegriffen dieselbe; die Wärmequantität genügt nicht, um den Leitungsdraht nur merkbar zu erhitzen, welcher von einer beträchtlicheren Stärke ist, viel weniger ihn glühend zu machen und zu schmelzen; aber wohl genügt sie, um den viel dünnern Zünddraht zu glühen und zu schmelzen, welcher dadurch seinerseits das Mehlpulver in der Patrone, wie dieses die Minenladung entzündet. Die erste Anwendung vom galvanischen Strom zur Entzündung von Pulverladungen in dieser Weise wurde schon im zweiten Jahrzehnt unsers Jahrhunderts von Dr. Hare in Nordamerika behufs des Steinsprengens gemacht. Vom Jahre 1836 ab haben die Mineurcorps von Rußland, England, den Niederlanden, Preußen, Frankreich und Oesterreich zahlreiche Versuche mit der galvanischen Minenzündung gemacht, welche durchweg so günstige Resultate gaben, daß sie jetzt überall, wo nur irgend möglich, zur Anwendung kommt. Die Stärke des Stromes, d. h. aber die Entfernung, auf welche man einen Platindraht von gegebener Stärke noch zum Glühen bringen, also zünden kann, die **Zündweite**, hängt ab von der Stärke der Batterie, welche wesentlich durch die Zahl der Plattenpaare, nicht durch deren Größe, durch deren Auseinanderstellung, durch die Wahl der Säure, in welche die Elemente eingetaucht werden, durch die Wahl der Stoffe zu den Elementen — Kohle und Zink geben z. B. kräftigere Elemente als Kupfer und Zink — bedingt wird, — dann von dem Querschnitt der Leitungsdrähte, nach dessen Verhältnisse die Zündweite wächst, von der Wahl der Stoffe zu ihnen — kupferne Drähte leiten z. B. bei gleichem Querschnitt besser als eiserne — und von ihrer Isolirung. Den regelmäßigen Bedürfnissen des praktischen Mineurs scheinen vollständig zu genügen α. Kupfer- und Zinkbatterieen von 24 bis 30 Elementen, die Platten von 25 bis 36 Quadratzoll, wobei man als Säure ein Gemisch von 35 Theilen Wasser, 3 Theilen Salpetersäure, 2 Theilen Schwefelsäure gebraucht; β. Als Leiter Kupferdrähte von 0,5 bis 1,5 (für weitere Entfernungen) Linien Querschnitt; mit letzterem wird man dreimal so weit zünden als mit ersterem. γ. Als Zünddraht Platindraht von 0,000017 bis 0,00002 Zoll Querschnitt in Stückchen von solcher Länge, daß die Patronendrähte in der Patrone etwa $1/2$ Zoll aus einander stehen und der Zünddraht noch bequem mit ihnen

verlöthet oder sonst verbunden werden kann. — In den Gallerieen führt man die Leitdrähte ohne weitere Zubereitung, nur um sie zu isoliren, den einen am einen Stoße, den andern am andern Stoße entlang, wobei sie von den Thürstöcken oder auch von den Keilen des Schurzholzes gehalten werden. Hat man keine Gallerieen, so hebt man vom Herde bis zum **Minenofen** (Pulverladung) hin einen kleinen Graben aus, der etwa $^3/_4$ bis 1 Fuß Breite auf der Sohle hat und dessen Tiefe sich lediglich danach richtet, ob man Beschädigung irgend einer Art oder Auffinden durch den Feind zu fürchten hat oder nicht und in welchem Maße. Wäre der Art gar nichts zu fürchten, so braucht man den Graben gar nicht, sondern kann die Drähte über den Erdboden fortführen. Sonst führt man sie auf der Sohle des kleinen Grabens, den einen längs diesem, den andern längs jenem Bord, hält sie in dieser Lage durch eingeschlagene Holzpflöcke und schüttet schließlich den Graben wieder zu. Man kann nun auch die Leitungsdrähte ohne alle Unbequemlichkeit auf dem Grunde eines Flusses, See's u. s. w., oder durch einen Moorgrund führen, indem man sie einfach mit Steinen beschwert, so versenkt, daß sie einander nicht berühren, oder mit Stangen in den Grund drückt. Wenn aber zwei Leitungsdrähte ohne weitere Zubereitung auf diese Weise weit durch Wasser geführt sind, so verlieren sie an Leitungsvermögen im Vergleich zu der Führung durch trockenes Erdreich, da das Wasser ein besserer Leiter, als jenes mit beiden Drähten in Berührung eine unendliche Menge von sehr schwachen Strömen zwischen ihnen herstellt, welche die Kraft des Hauptstromes schwächen. Dieß kann leicht so weit gehen, daß während man mit einer bestimmten Batterie und gegebenen Drähten, die nicht isolirt in trockenem Erdreich liegen, eine Mine auf 3000 Fuß hätte zünden können, man es nur noch auf 1000 Fuß vermag, wenn dieselben Drähte durch Wasser geführt sind. Deßhalb thut man wohl alle Leitungsdrähte, welche durch Wasser, durch Moorgrund, durch feuchtes Erdreich geführt werden müssen, durch besondere Mittel zu isoliren. Man bestreicht zu dem Ende jeden Draht mit einer harzigen Mischung, z. B. einem Gemenge von Pech und Theer, umwickelt ihn dann sorgfältig mit Band, Garn oder Bindfaden und streicht diese gleichfalls an. Nun kann man die beiden zu einer Leitung gehörigen Drähte, ohne Sorge, daß sie sich berühren, in einer Schnur mit einander vereinigen, was für die Handhabung sehr bequem ist. Statt dessen kann man auch jeden der Drähte längs der Kante eines Gurtes von einigen Zollen Breite einnähen und dann diesen theeren und pichen. Endlich hat man auch wohl ein starkes Tau genommen, längs der beiden Seiten die besponnenen und bepichten Drähte befestigt, dann das Ganze noch einmal mit Schnur umwickelt und diese abermals gepicht. Bei letzterer Methode ist die Leitung schwer zu handhaben, sie empfiehlt sich aber dort, wo Leitungen lange frei unter Wasser liegen sollen, weil sie mehr Schutz als die anderen Methoden gegen zufällige Beschädigungen gibt. Nichts ist bei Anwendung des galvanischen Stromes leichter, als zwei, drei und mehr Minen auf einmal zu sprengen. Nach einer der Minen führt man die Hauptleitung; von dieser ab macht man dann Abzweigungen an passenden Punkten, indem man die beiden Drähte der Zweigleitung jeden an einen der Hauptdrähte durch Umwickeln anknüpft; der eine der Zweigdrähte muß dabei immer den einen der Hauptdrähte kreuzen und man muß ihn durch zwischengelegte Holz- oder Rasenstücke von diesem isoliren, weil anders in jeder Leitung eine Verbindung außer derjenigen durch den Zünddraht bestehen würde, welche jede Zündung des letzteren unmöglich machte. Der galvanische Strom, welcher von der Batterie erregt wird, vertheilt sich in allen Zweigleitungen, ist also in jeder von ihnen schwächer, als er bei sonst gleichen Umständen in einer einzigen sein würde. Käme es nun auf eine absolute Gleichzeitigkeit der Zündung aller Minen an, so würde man bei einem

zusammengesetzten Systeme der Leitungen oft einer sehr starken Batterie bedürfen. Indessen es kommt darauf nicht an. Wenn der Strom vorläufig nur in einer der Zweigleitungen stark genug ist, um die dieser entsprechende Mine zu zünden, so scheidet durch deren Sprengung die eine Zweigleitung aus, das System ist vereinfacht, der Strom erhält eine andere Vertheilung, wird wiederum in einer andern Zweigleitung stark genug u. s. f., bis alle Minen des Leitungssystems gezündet sind. Dieß folgt aber Alles so schnell, daß für das Auge und das Ohr wirklich die Sprengung gleichzeitig erscheint, obgleich sie es thatsächlich nicht ist. Bei zweckmäßiger Anordnung der Abzweigungen wird es so möglich, selbst auf große Entfernungen hin mit sehr mäßig starken Batterieen und Leitungsdrähten viele Minen auf einmal zu sprengen. Mit einer Batterie, wie sie oben erwähnt ward, von zweckmäßiger Construction kann man bei Anwendung eines Kupferdrahts von $1/2$ Linie Querschnitt eine einfache Mine wohl auf 800 bis 900 Fuß und bei $1 1/2$ Linien Querschnitt auf 2500 Fuß und darüber zünden. Die galvanische Minenzündung empfiehlt sich also durch die Bequemlichkeit, mit welcher sie unter allen Umständen angewendet werden kann: auf große Entfernungen, bei dem sonst ungünstigsten Terrain (Wasser), zur Sprengung vieler Ladungen zugleich. Alle Manipulationen sind höchst einfach, wird nur mit einiger Sorgfalt bei Streckung der Leitungen verfahren, so erfolgt die Zündung mit großer Sicherheit. Ob sie aber erfolgen werde, davon kann man sich noch, nachdem die Verdämmung (z. B. in Gallerieen) erfolgt ist, in jedem Moment überzeugen. Daß die galvanische Kette in Ordnung sei, erfährt man auf ganz gefahrlose Weise, indem man am Herde statt der Batterie ein Galvanometer einschaltet, welches im Wesentlichen aus einer Magnetnadel, die frei über einer Drahtrolle schwebt und einem einzigen galvanischen Elemente besteht. Letzteres nun ist zwar nicht stark genug, wenn die Kette nirgends unterbrochen ist, einen Strom in ihr zu erzeugen, der stark genug wäre, um den Zünddraht in der Patrone zu glühen, aber es erzeugt einen sehr schwachen Strom, welcher vollständig genügt, um die Magnetnadel in Bewegung zu setzen, abzulenken. Wird die Magnetnadel durch diesen Strom bei Einschaltung des Galvanometers nicht abgelenkt, so ist das ein Zeichen, daß die Leitung an irgend einer Stelle unterbrochen sein müsse. Daß die Batterie in gutem Zustande sei und für die geforderte Zündweite Kraft genug habe, davon überzeugt man sich durch einen Probirapparat, in welchem sich auf Rollen wohl isolirt aufgewickelt Leitungsdrähte von gegebenem Querschnitt, also bekanntem Leitungsvermögen, der Ersparung an Raum halber von geringem Querschnitt und einem schlechter leitenden Metall, befinden. Wenn man nun eine oder mehrere dieser Rollen unter sich mit der Batterie und mit einem Platindrähtchen verbindet und wenn dieses glühend wird, so weiß man ganz bestimmt, daß auch bei dieser oder jener Leitungslänge eine Mine gezündet werden wird. Wenn eine Explosion nicht sogleich erfolgt, so erfolgt sie überhaupt nicht und man kann sich nun ohne alle Gefahr der Mine sogleich nähern. Auch ist zu beachten, daß bei Anwendung der galvanischen Zündung nicht wie bei jener mit der Zündwurst die Gallerieen von Pulverdampf erfüllt werden. — — Wie schon 1823 Harris in Plymouth sich der gewöhnlichen Electrisirmaschine zum Zünden von Minen bediente, so haben auch die Oesterreicher neuerdings zur Zündung der Minen statt des galvanischen Stromes die Reibungselectricität angewendet. Die Idee dazu gab der österreichische Geniehauptmann Ebner, und im Lager von Ollmütz 1853 wurde der erste gelungene Versuch dieser Art im Großen gemacht. Kurze Zeit darauf fanden gleiche Versuche in Spanien statt.

Zünfte, Abtheilungen der Bürger in der alten städtischen Organisation, meist nach den Gewerken; sie waren zugleich die militärischen Einheiten in Bezug auf Administration und stellten die taktischen Einheiten zum Auszug ins Feld.

Zunge, 1. des Pferdes, Zungenfreiheit s. Kopf, Zäumung; 2. eine Flagge mit einer Z. ist eine solche, aus deren Vorderrand zwei keilförmige Stücke herausgeschnitten sind, so daß sie mit drei Spitzen endet.

Zungenfreiheit, s. Zäumung.

Zureiten, ein Pferd, es abrichten, dressiren; vgl. Reiten.

Zürich, Hauptstadt des gleichnamigen Kantons am Ausfluß der Limmat aus dem Zürcher See; Angriff von 40000 Oesterreichern unter Erzherzog Karl auf das verschanzte Lager östlich vor Zürich, in welchem Massena, nachdem es ihm nicht gelungen war, an der Thur die Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze zu verhindern, 25000 Mann concentrirt hatte, am 4. Juni 1799. Der Angriff ward von Massena abgeschlagen, doch hielt dieser sich zu schwach, einem zweiten zu widerstehen, und räumte in der Nacht auf den 6. die Stellung, um eine neue am Albis zu nehmen, so daß der Erzherzog, als er am 6. den Angriff auf die Stellung wiederholen wollte, keinen Widerstand in ihr fand. Auch die Stadt Zürich wurde ihm alsbald überlassen. Schlacht von Zürich am 25. und 26. September 1799 und Sieg Massena's über Korsakoff, s. Limmat.

Zurückschlagen den Feind, seinen Angriff abschlagen.

Zusmarshausen im bairischen Schwaben, an der Straße von Ulm nach Augsburg und am Zusamflusse; Gefecht der Arriergarde (unter Montecuccoli) des kaiserlich-bairischen Heers unter Holzapfel und Kronsfeld gegen die französisch-schwedische Reiterei unter Turenne und Wrangel am 17. Mai 1648; der Sieg der Franzosen und Schweden war ein vollständiger, Holzapfel selbst, welcher Montecuccoli einige Unterstützung zuführte, blieb. 1805 wendete sich Napoleons Avantgarde unter Murat und Lannes, nachdem sie bei Wertingen Auffenberg geschlagen, sofort auf Z., um Mack das Ausweichen nach Augsburg zu verwehren und seine Einsperrung in Ulm zu beginnen.

Zweig eines Minenganges (Rameau), s. Minen.

Zweikampf, s. Duell.

Zwerchwall, Querwall, s. v. a. Traverse.

Zwicker, s. Mine.

Zwieback, s. Brot.

Zwiesel, s. Satteln.

Zwinger, an alten Stadtbefestigungen s. v. a. Rondengang; bisweilen ist es nur eine Art Vorplatz (erweiterter Rondengang) vor einem Thore; die Mauer, welche den Zwinger gegen außen hin schützt, **Zwingermauer,** dient häufig zugleich zur niederen Grabenbestreichung.

Zwischendeck, s. Deck.

Zwischenhorizontale, s. Zeichnen.

Zwischenraum, s. v. a. Intervall, s. Abstand.

Zwischenwall, s. v. a. Courtine.

Anhang.

Verzeichniß der jetzt und im Deutschen nicht gebräuchlichen Namen von Flüssen, Städten rc., welche in Schriften aus verschiedenen Zeiten und Sprachen (namentlich auch im Neulateinischen) unter verschiedenen und oft schwer zu enträthselnden Benennungen vorkommen.

A.

Abbatiscella, lat. Appenzell.

Abrinca, lat., bisweilen für die Ahr, linker Nebenfluß des Rheins; aber auch für Avranches in Frankreich.

Abudiacum Danubianum, lat., Abach in Baiern.

Acco, St. Jean d'Acre.

Acqs, Dax am Adour in Gascogne.

Actamar, Wan in türkisch Armenien.

Adige, ital., Etsch.

Adranus, Adrana, Ederfluß in Hessen.

Adrobicum, lat., Corruña in spanisch Gallicien.

Aduatuca Tongrorum, lat., Tongern in den Niederlanden.

Adula Mons, lat., St. Gotthardsberg in der Schweiz.

Aenus lat., Innfluß.

Aequolesima, lat., Angoulême.

Aethalia, lat., Insel Elba.

Agaunum, lat., St. Moritz (St.-Maurice) in Wallis.

Agendicum, lat., Sens.

Ager Gandavensis, lat., Saß van Gent in Holland.

Aglar, deutsch, Aquileja in Friaul.

Agria, lat., Erlau in Ungarn.

Agrigentum, lat., Girgenti in Sicilien.

Agropolis, lat., Maros Vasarhely in Siebenbürgen.

Aguntum, Innichen an der obern Drau in Tyrol.

Aix-la-Chapelle, frz., Aachen.

Akthiar, tart., Sebastopol.

Alba, Albula, lat., Aubefluß in Frankreich.

Alba Bulgarica, Belgrad.

Alba gräca, Belgrad.

Alba Julia, Alba Giula, lat., Karlsburg in Siebenbürgen.

Alba Regalis, Stuhlweißenburg in Ungarn.

Alba Selusiana, Weißenburg, Kronweißenburg im Elsaß.

Albipolis, lat., Hohen-Elbe an der obern Elbe in Böhmen.

Albis, lat., Elbestrom.

Albucella, Avila in Altcastilien.

Albula, s. Alba.

Alcair, türk., Cairo in Egypten.

Alchabir, Cairo.

Aldenarda, lat., Oudenaarden in Flandern.

Alduadubis, lat., Doubs in Frankreich.

Alethae Macloviae, lat., St. Malo in der Bretagne.

Aletium, lat., Lecco in Neapel.

Alexandria Albaniae, lat., Derbent am caspischen Meer.

Alexandria Stellatorum, Alessandria oder Alessandria della paglia in Piemont.

Alfeold, ung., die Wallachei.

Alietum, lat., Isola am Meerbusen von Triest.

Alisuntia, Els oder Alsfluß im Luxemburgischen, Nebenfluß der Sur.

Alkair; Cairo.

Allectum, lat., Dundee in Schottland.

Allersberg, Heilsberg in Ostpreußen.

Allomannus, Altmühl, Nebenfluß der Donau.

Alone, frz., Alicante in Valencia.

Alsace, frz., Alsatia, lat., das Elsaß.

Alt, deutsch, die Aluta in Siebenbürgen.
Alvata, Alvatus, lat., Aluta.
Amandopolis, lat., St.Amand zwischen Douay und Tournay an der Scarpe.
Amasius, Amisius, Amisia, lat., die Ems, Zufluß des Dollartbusens.
Ambianum, Samorabriva Ambianorum, lat., Amiens in Frankreich.
Ambrosiopolis, lat., Szaszvaros in Siebenbürgen.
Amma, lat., die Emme in der Schweiz.
Ampla, lat., die Abens in Baiern.
Anas, lat., die Guadiana.
Anassianum, lat, die Stadt Enns in Oberösterreich.
Andegavum, lat., Angers und Anjou in Frankreich.
Andium, Angers.
Andrinople, frz., Adrianopel.
Angria, Angrivaria, lat., Engern in Westphalen.
Anielska Hora, Engelhausen in Böhmen.
Anisia, Anissus, Stadt Enns in Oberösterreich.
Ansla, dän., Christiania in Norwegen.
Antarnacum, Antenacum, Antonacum, lat., Andernach.
Antiquum Burgum, lat., Altenburg an der Leitha.
Antissiodorum, lat., Auxerre an der Yonne.
Anto, der Teverone im Kirchenstaat.
Antonia, lat., Southampton in England.
Antorff, deutsch, Antwerpen.
Aperiascio, ital., Eperies in Ungarn.
Aquae Augustae, Dax am Adour.
Aquae Sextia, Aix in der Provence.
Aquae Superiores oder Helvetiorum, Baden im Aargau.
Aquisgranum, Aachen.
Arar, lat., Saonefluß.
Ara Ubiorum, Bonn am Rhein.
Arausio, lat., Orange, Oranien.
Arcissa Palus, lat., der Wansee.
Arenacum, Arnhem in Holland.
Arevacorum urbs, Segovia in Spanien.
Argentina, Argentoratum, Straßburg.
Aria, Aire an der Lys.
Ariminum, Riminum.
Armorica, Bretagne.
Arola, die Aare in der Schweiz, — die Aire, Nebenfluß der Aisne.
Arolaeburgum, Aarberg in der Schweiz.
Arosia, Westerås in Schweden.
Arrabo, die Raab, Nebenfluß der Donau.
Asta Regia, Xeres de la Frontera.
Atagis, lat., die Etsch.
Athesis, lat., die Etsch.
Atrebatum, lat., Atrecht, deutsch, Arras in Frankreich.
Atrianus, lat., die Etsch.
Audax, die Aude in Languedoc.
Audenarde, frz., Oudenaarden.
Audomaropolis, lat., St.Omer in Frankreich.
Avenio, Avignon.
Aventicum, Avenches, Wiflisburg in der Schweiz.
Aufidus, der Ofanto in Neapel.
Augia dives, Reichenau, Insel im Bodensee.
Augium, Eu in der Normandie.
Augusta, Astorga in Spanien.
Augusta emerita, Merida in Spanien.
Augusta prätoria oder Augusta Salassorum, Aosta.
Augusta Rauracorum, Augst bei Basel.
Augusta Taurinorum, Turin.
Augusta Trevirorum, Trier.
Augusta Trinobantium, London.
Augusta Vagiennorum, Saluzzo.
Augusta Vangionum, Worms.
Augusta Vindelicorum, Augsburg.
Augustodunum, Autun.
Augustomagus, Senlis.
Aureatum, Ingolstadt.
Aurelia (Genabum), Orleans.
Autricum Carnutum, Chartres.
Axiace, lat. u. frz., Oczakoff.
Axona, Aisnefluß.
Azac, türk., Asoff.

B.

Baetis, Guadalquivir.
Balacleigh, ir., Dublin.

Bal ad Abaduac, ar., Derbent am caspischen Meer.
Balaton, ung., der Plattensee in Ungarn.
Bâle, frz., Basel.
Balma, lat., Bapaume in der Picardie.
Barsenburg, deutsch, Bars an der Gran in Ungarn.
Barulum, Barletta in Neapel am adriatischen Meer.
Belinsone, altfrz., Bellinzona im Tessin.
Bellegarium, Balaguer in Catalonien.
Bellenz, deutsch, Bellinzona im Tessin.
Bellum vadum, Bilbao.
Bercizoma, lat., Bergen op Zoom.
Berg oder Bergen, deutsch, Mons in Belgien.
Besontio, Vesontio, lat., Besançon.
Besdecz, böhm., Besen oder Tieffenbach im Bunzlauer Kreis in Böhmen.
Beszterze, ung., Bistritz in Siebenbürgen.
Bialogrod, poln., Akierman.
Biben, deutsch, Pedena in Istrien.
Biche, frz., Bitsch.
Biela, böhm., Weißwasser im Bunzlauer Kreis in Böhmen.
Bilbilis nova, lat., Calatayud in Arragonien.
Bilitio, Bilitionum, Bellinzona.
Bipennis, Biel in der Schweiz
Bipontum, Zweibrücken.
Bisanz, deutsch, Besançon.
Biskupiec, poln., Bischofswerder in Westpreußen.
Bistricia, lat., Feistritz in Steiermark.
Bituricae, Biturices, Biturix, Biturigum Avarici, lat., Bourges in Berg.
Blesum, Blois in Frankreich.
Blindenburg, deutsch, Wyssegrad in Ungarn unterhalb Gran.
Bliterrae, lat., Beziers in Languedoc.
Blocksberg, Bloxberg, deutsch, der Brocken.
Bocca di Lupo, ital., die Termopylen.
Bodon, türk., Widdin.
Böheim, deutsch, Böhmen.
Bois le duc, frz., Bolduc, fläm., Herzogenbusch.
Boleslavia, slav., Bunzlau in Schlesien und Böhmen.
Bolonia, Boulogne in Frankreich.
Bolsac, frz., Bolsano, ital., Bolsanum, lat., Botzen in Tyrol.
Bononia, lat., Bononien, Bologna im Kirchenstaat.
Boreca, lat., Borek, böhm., Jörkau in Böhmen.
Borysthenes, Dnieprfluß.
Bosporus Thracicus, Dardanellen.
Branovium, lat., Worcester in England.
Braslaw, Brasso, ung., Brassobia, lat., Kronstadt in Siebenbürgen.
Brda, poln., der Brahefluß.
Bregenzer See, Bodensee, namentlich dessen oberer Theil.
Bresse, frz., Brescia in Italien.
Brigantia, lat., Braganza in Portugal.
Britannodunum, lat., Dumbarton in Schottland.
Brivates Portus, Brest in Frankreich.
Brixia, lat., Brescia in Italien.
Brodnica, Strasburg in Westpreußen.
Broß, Brooß, deutsch, Brossa, lat., Szaszvaros in Siebenbürgen.
Brouage, Jacqueville in Saintonge.
Brunsvic, frz., Braunschweig.
Brzeg, poln., Brieg in Schlesien.
Bubienum, lat., Prag in Böhmen.
Buch, holl., Bouchain.
Buchhorn, jetzt Friedrichshafen am Bodensee.
Buda, Ofen in Ungarn.
Budiegowice, böhm., Budweis in Böhmen.
Budissa, lat., Budissin, böhm., Bautzen.
Budorgis, lat., Breslau.
Bukowiec, Lübeck.
Bunzel, s. v. a. Bunzlau.
Burdigala, Bordeaux.
Burgloß, deutsch, Dées in Siebenbürgen.
Bydena, lat., Widdin.
Bydgoszcz, Bromberg in Posen.

C.

Cabillio, Cabillonum, Chalons an der Saone.

Cadomus, lat., Caën in der Normandie.
Cadurcum, Divona Cadurcorum, Cahors.
Caesarea Augusta, Saragossa.
Caesareopolis, Kaisermark, Käsmark in Oberungarn.
Caesarisverda, Kaiserswerth am Rhein.
Cajeta, Gaëta.
Calaris, Cagliari auf der Insel Sardinien.
Caletum, Calais.
Caglier, Calier, frz., Cagliari.
Calmontium, lat., Chaumont in der Dauphiné.
Camenecia, Kaminiec podolski.
Campidona, Campodunum, Kempten in Baiern.
Campo di San Pietro, Feldkirch.
Campo Merlino, ital., das Amselfeld bei Piriſtina in türkisch Serbien.
Campus Cassiobus, Cassobius, C. Merulae, C. Merlinus, lat., das Amselfeld.
Campus longus, Kimpolung in der Wallachei.
Capo figolo, ital., das Vorgebirge Actium.
Caput Oeni, lat., Engadin.
Carelogrod, slav., Kexholm in Finnland.
Carinthia, lat., Kärnthen.
Carniola, lat., Carniole, Carnie, frz., Krain.
Carnovia, Jägerndorf in österreichisch Schlesien.
Carnutum, Chartres.
Caroloregium, Charleroi.
Caronium, Coruña.
Casletum, Mont Cassel in Flandern.
Cassawopoly, slav., Amselfeld, s. Campo.
Cassovia, lat., Kaschau in Ungarn.
Cassovo, Amselfeld.
Castellum Cattorum, Cassel (Kurhessen).
Castellum Morinorum, Mont Cassel.
Castrum Britonum, Dumbarton in Schottland.
Castrum Ferri, Vasvar (Eisenburg) an der Raab.
Castrum Puellarum, Edinburg in Schottland.
Casurgis, Prag in Böhmen.
Catalaunum, Chalons an der Marne.
Cataracta Gandavensis, Sas van Gent.
Caturigum, Embrun an der Durance.
Cavarum, Avignon.
Cenebum, Gennep an der Maas in holländisch Limburg.
Centum Cellae, Civita vecchia.
Cepusium, lat., Cepusz, Szepusz, ung., die Zips, das Zipser Land in Ungarn.
Cer?acum, Zurzach im Aargau.
Cesarlutra, Kaiserslautern.
Cetobriga, Setuval in Portugal.
Chactornia, Tschakathurn in Kroatien.
Chalcis, Euboea, Negroponte.
Charus, Cher, Nebenfluß der Loire.
Cheb, böhm., Eger in Böhmen.
Chelmno, Kulm in Westpreußen.
Chelmza, Kulmsee in Westpreußen.
Chilonium, Kiel in Holstein.
Chivas, Chiavasso, Chivasso in Piemont.
Christianspreis, s. v. a. Friedrichsort am Kieler Meerbusen.
Christopolis, Emmerich am Niederrhein.
Chrysopolis, Besançon.
Chrysus, der Körösfluß in Siebenbürgen und Ungarn.
Cibinium, lat., Herrmannstadt in Siebenbürgen.
Cienawa oder Scinawa, Steinau in Schlesien.
Cieplice, Töplitz.
Cieszyn, Teschen in österreichisch Schlesien.
Cimbria parva, die Insel Fehmarn.
Cinq Eglises, frz., Fünfkirchen in Ungarn.
Citium, Ciza, lat., Zeitz in Sachsen.
Civaro, ital., Chambery.
Civitas aquarum Tarbellicarum, Dax am Adour.
Clarastum, Cherasco in Piemont.
Clarium, Chiari am Oglio.
Chavasium, Chivasso in Piemont.
Claudia fossa, Chioggia bei Venedig.
Claudiopolis, Klausenburg in Siebenbürgen.
Clausentium, Southampton.

Clausulae, Sluys im Südwesten Hollands, C. nigrae, Zwarte Sluys in Overyssel.
Clavenna, Cleven, Chiavenna am Splügen.
Cleupeda, Clupeda, Memel in Ostpreußen.
Cleven, Chiavenna am Splügen.
Clim, Climma, Knin in Dalmatien.
Cnysus, Körösfluß.
Codonia, lat., Kopenhagen
Coire, frz., Chur in Graubünden.
Colapis, der Kulpafluß.
Colonia Agrippina, Colonia Ubiorum, lat., Cologne, frz, Cöln.
Colonia Allobrogum, Genf.
Colosvar, Kolosvar, Klausenburg in Siebenbürgen.
Comitatus Castriferrensis, das Comitat Sarvar (Rothenthurm) in Ungarn an der Raab.
Comitatus ferretanus, das Sundgau im Ober-Elsaß.
Concangium, Kendal in Westmoreland.
Concordia, Kochersberg im Nieder-Elsaß.
Confluentia, Coblenz.
Cornelia, Wimpfen am Neckar.
Corona, Kronstadt in Siebenbürgen.
Coronia, Landskron in Schonen.
Corteriacum, lat., Cortryk, wall., Courtray.
Cossio, Cossium, Bazas in Frankreich.
Costnitz, deutsch, Constance, frz., Constantia, lat., Constanz am Bodensee.
Costnitzer See, der Bodensee.
Cottoviso, ital., Kotbus.
Crapack, Krapak, Gory Karpackie, poln., die Karpathen.
Cromena, lat., Krumau oder Krumlau in Böhmen.
Cubitus, Ellbogen oder Steinellbogen in Böhmen.
Curea, Chur in Graubünden.
Curia Variscorum, Hof an der Saale.
Cydonia, Candia, Canea.
Cygnea, Zwickau in Sachsen.
Czczew oder Tczew, Dirschau in Westpreußen.

D.

Dacia Montana, transalpina oder alpestris, die Wallachei.
Dain, s. v. a. Ain, Fluß in Frankreich.
Danubius, die Donau.
Danus, Dain, Ain, — aber auch für Don (Dun) in Yorkshire.
Dates, Dotis bei Komorn.
Deblin, jetzt Iwangorod an der Mündung des Wieprz in die Weichsel.
Delsberg, Delschberg, deutsch, Delemont.
Demirkapi, pers., Derbent am caspischen Meer.
Derbatum, Derptum, lat., Dorpat.
Derpt, Dörpt, schw. u. deutsch, Dorpat.
Dertona, bisweilen für Tortona in Piemont.
Dertosa, bisweilen für Tortosa in Spanien.
Deux Ponts, frz., Zweibrücken.
Diccimo, ital., Tetschen in Böhmen.
Diedenhofen, deutsch, Thionville.
Ditio pontificis, der Kirchenstaat.
Divio, Diviodunum, Dijon.
Divona Cadurcorum, Cahors.
Domaslicze, böhm., Thauß in Böhmen.
Dominicopolis, St. Dizier in der Champagne.
Dominium finstringense, Fenestranges.
Domitium, Dömitz in Mecklenburg.
Donastian, S. Sebastian in Spanien.
Donbrowna, Gilgenburg in Ostpreußen.
Donum Dei, Dundee in Schottland.
Dorestero, Silistria in Bulgarien.
Dornick, Doornick, Tournay in Belgien.
Druentia oder Druentius, die Durance.
Duacum, Douay an der Scarpe.
Dubis, der Doubs.
Dubris, Dover am Kanal.
Dubrownow, Donbrowna, poln., Gilgenburg in Ostpreußen.
Ducale Bosco, Herzogenbusch.
Duellium, lat., Hohentwiel in Schwaben.
Dumashaff, dän., der bottnische Meerbusen.
Dunelme, frz., Dunholm, engl., Dunhelmum, lat., Durham in Northumberland.
Dunquerque, Dünkirchen.

Duranius, lat., die Dordogne.
Duriorigum Venetorum, Vannes in der Bretagne.
Durobius, Rochester in Kent.
Durostorum, Silistria in Bulgarien.

E.

Eberswald oder Eyderswald, deutsch, die Ardennen.
Eblena, lat., Dublin.
Eboracum, York.
Eborodunum, Embrun.
Ebrodunum, Embrun, und auch Yverdon in Waadtland.
Ebroicum, Evreux in der Normandie.
Ebura, die Eure.
Edel, tart., der Wolgastrom.
Edenburg, s. v. a. Oedenburg in Ungarn.
Ehrenberti Saxum, lat., Ehrenbreitenstein.
Eisenburg, Vasvar an der Raab in Ungarn.
Elaver, der Fluß Allier.
Elk, Lyk in Ostpreußen.
Ella, lat., Lille in Frankreich, und der Fluß Isle, Nebenfluß der Dordogne.
Ellebogium, Malmö am Sund in Schonen.
Ellus, die Ill im Elsaß.
Elno, St.Amand an der Scarpe.
Elsa, deutsch, die Olsa, welche bei Oderberg in die Oder mündet.
Elsaß Zabern, Saverne im Elsaß.
Elsenora, Helsingör auf Seeland.
Elva, die Insel Elba.
Emborodunum, Embrun.
Embrica, Emmerich am Rhein.
Emerita, Merida in Spanien.
Emona, Laybach in Krain.
Enau, ital., das Hennegau.
Engolisma, Angoulême.
Eno, der Inn.
Eperodia, Ivrea in Piemont.
Epidamnus, Durazzo.
Epidaurus, Napolia di Malvasia.
Epidora, die Eider in Holstein.
Episcopi Insula, Bischofswerder in Ostpreußen.
Erdely, ung., Siebenbürgen.
Eresma, Elerena, die Seresma, Nebenfluß des Duero.
Eridanus, 1. der Po, 2. die Radaune, Nebenfluß der Weichsel bei Danzig.
Erla, s. v. a. Erlau in Ungarn.
Erm, ir., Irland.
Eroanum, Erivan.
Errif, arab., Unter-Egypten.
Escanie, Scanie, frz., Schonen in Schweden.
Escaut, frz., Schelde.
Estola, die Esla, Nebenfluß des Duero.
Euandria, Evandria, Olivenza im spanischen Estremadura.
Evisse, frz., die pithyusische Insel Iviza.
Exelodunum, Issoudun in Berry.
Eyderswald, Eiderswald, deutsch, Ardennen.

F.

Fagonia, die Buchau oder Buchenau um Fulda in Hessen.
Falsiana, Wels an der Traun in Oesterreich.
Fanum Boleslai, Bunzlau in Böhmen.
Fanum Fortunae, Glückstadt in Holstein.
Fanum S. Claudii, St.Claude in der Franche-Comté.
Fanum S. Desiderii, St.Diziers in der Champagne.
Fanum S. Galli, St.Gallen in der Schweiz.
Fanum S. Luciferi, San Lucar de Barrameda in Andalusien.
Fanum S. Maclovii, St.Malo in der Bretagne.
Fanum S. Sebastiani, St.Sebastian in Biscaya.
Fanum S. Viti flomoniensis, Fiume.
Fauces Noricorum, Schottwien in Niederösterreich an der steyrischen Grenze.
Fejervar, Karoly Fejervar, Karlsburg in Siebenbürgen.
Ferropolis, Eisenstadt in Ungarn.
Fimbria, die Insel Fehmern; Fimbriae fretum, der Fehmernsund.
Finstringen, Fenestranges im Elsaß.
Fionia, Fühnen.

Flaminia, die Romagna.
Flaviobriga, Bilbao.
Flavium brigantinum, Coruña.
Flexum, ungar. Altenburg.
Fluvius Aucensis, die Oka in Rußland.
Fort d'Orange, frz., Albany in Nord-Amerika.
Forum Julium, Friaul.
Forum Sempronii, Fossombrone im Kirchenstaat.
Forum Tiberii, 1. Kaiserstuhl, 2. Zurzach in der Schweiz.
Fossa Corbulonis, der Leck, Nebenarm des Rheins.
Franconia, Franken in Deutschland.
Frat oder Phrat, türk., Euphrat.
Frauenburg, Marienburg, Cittadelle von Würzburg.
Frigidus, die Wippach, Nebenfluß des Isonzo.

G.

Gades, Cadix.
Galesia, ital., das Wallis.
Gand, frz., Ganda, Gandavum, lat., Gent.
Ganodurum, Stein am Rhein (Schweiz).
Garianonum, Yarmouth in Norfolk.
Gdansk, poln., Gedanum, lat., Danzig.
Geerzberg, holl., Gramont bei Alost in Flandern.
Geldenacken, holl., Jodoigne in Brabant.
Gênes, frz., Genua.
Geneva, 1. Genua, 2. Genf.
Genitatsch, türk., Genitschi.
Genova, Genua.
Gentiforum, Völkermarkt an der Drau.
Gerardi mons, Grammont in Flandern.
Geroldsegg bei Kuffstein im Tyrol.
Gerunda, Girona in Catalonien.
Gescocribate, Brest in Frankreich.
Gezaira, span., Algier.
Giavarino, ital., Raab in Ungarn.
Gildonacum, Jodoigne in Brabant.
Giula, Alba Giula, Karlsburg in Siebenbürgen.
Giulieri, ital., Jülich.
Gniew, Mewe in Westpreußen.
Gockern oder Czokern, deutsch, Baracan, Schloß an der Donau gegenüber Gran.
Gory (Tarnowskie), Tarnowitz in Schlesien.
Gradec, Grätz in Steiermark.
Gratianopolis, Grenoble in der Dauphiné.
Griechisch Weißenburg, deutsch, Belgrad.
Grisons, frz., Graubünden.
Groß-Szenk, deutsch, Nagy Sink in Siebenbürgen.
Grudziondz, Graudenz in Westpreußen.
Gualesia, ital., Wales.
Guelpherbytum, Wolfenbüttel.
Gurgistan, türk., Georgien.
Gynaecopolis, Fraustadt in Posen.

H.

Habus, das frische Haff.
Hafnia, Kopenhagen.
Hannonia, das Hennegau.
Harrasalfold, ung., die Wallachei.
Haynaut, frz., Hennegau.
Hedena, lat., Hesdin in Artois.
Helenoplis, Frankfurt am Main.
Heliopolis, Salzwedel oder Soltwedel in der Altmark.
Herbipolis, Würzburg.
Herculis Monoeci portus, Monaco.
Herrmannstein, deutsch, Ehrenbreitenstein.
Herrynidum, der Bodefluß im Harz.
Hetlandia, die Shetlandsinseln.
Hetruria, Großherzogthum Toscana.
Hibernia, Irland.
Hieranofordia, Erfurt.
Hierasus, der Pruth.
Hispalis, Sevilla.
Hluboka, böhm., Frauenberg in Böhmen.
Hoei, Hoes, holl., Huy an der Maas.
Holma, Holmia, Stockholm.
Holstyneck, Hohenstein in Ostpreußen.
Hradec, Neuhaus in Böhmen.
Hradec Kralownie, Königsgratz in Böhmen.
Hradistie, Münchengratz in Böhmen.
Hudok oder Kudak am Dniepr im Kiew'schen.
Huegium, Ivry.
Hujum, Huy an der Maas.
Huxaria, Höxter an der Weser.

Hydruntum, Otranto.
Hydrusia, die Cyclade Tenos.
Hypanis, der Bug oder Bog in Südrußland.
Hzatzvaros, Szasvaros (Broß) in Siebenbürgen.

J.

Jadera, Zara in Dalmatien.
Jamagorod, ruſſ., Jama, lat., Jamburg im Gouvernement St. Petersburg.
Jarmuthum, Yarmouth.
Javarin, Javarinum, Raab in Ungarn.
Iberium, Ivry in Frankreich.
Iberus, der Ebro.
Icauna, die Yonne.
Icosum, Oran in Afrika.
Jennessari, Hasenholm.
Jerabriga, Alemquer in Estramadura.
Jerefordia, Erfurt
Jesna, Jenö am Körös in Ungarn.
Ilerda, Lerida in Spanien.
Ilva, die Insel Elba.
Inculisma, Angoulême.
Indus, bisweilen Ain, Nebenfluß der Rhone.
Inflanty, Liefland.
Ingena Abrincatorum, Avranches.
Ingria, Ingermanland.
Insulae, Lille.
Insulae Accipitrum, die Azoren.
Insula Helenae, Santorin im Archipelagus.
Insula longa, Langeland, dänische Insel.
Insula S. Margarethae, Insel Czepel in Ungarn unterhalb Ofen.
Insula Theresiae, Santorin.
Intemelium, Ventimiglia in Sardinien.
Interamnia, Teramo in Neapel.
Interamnis Portugallia, Entre Minho e Duero.
Irenopolis, Santarem in Portugal.
Isaca Danmoniorum, Exeter.
Isca de hiero, ſpan., Insel Ferro.
Iscodar, Scutari in Albanien.
Isenac, frz., Isenacum, lat., Eisenach.
Isle de fer, frz., Ferro.
Isocus, lat., die Eisack in Tyrol.
Isola sacra, ital., Helgoland.
Isthmus Tauricus, Landenge von Perecop.
Juliomagus, Tuttlingen in Würtemberg.
Juliomagus Andium, Angers in Frankreich.
Julium Carnicum, Villach an der Drau.
Junna, die Yonne.
Jurigorod, ruſſ., Dorpat.
Justinopolis, Capo d'Istria.

K.

Kaisermark, Käsmark in der Zips.
Kaliwan, ruſſ., Reval in Esthland.
Kämpelunge, deutſch, Kimpolung in der Wallachei.
Kapnik Banya, ung., Nagy Banya nördlich Siebenbürgen.
Kaposvivar, Kaposvar am Kapos in Ungarn.
Karnow, Jägerndorf in österreichiſch Schleſien.
Kihissar, türk., Laodicea in Kleinaſien.
Kinges Lynne, Lynn an der Ouſemündung in England.
Kiöbnhavn, dän., Koppenhagen.
Kis Marton, ung., Eisenſtadt in Westungarn.
Klacko, poln., Glatz in Schleſien.
Klajpeda, poln., Memel in Oſtpreußen.
Kluczborek, poln., Kreuzburg in Schleſien.
Kolobrzeg, poln., Kolberg in Pommern.
Komarom, ung., Comaromium, lat., Komorn in Ungarn.
Kowalewo, poln., Schönſee in Westpreußen.
Kralowiradec, Königsgratz in Böhmen.
Krapak, ſlav., der Marosfluß in Ungarn.
Krolewiec, Königsberg am Preußen.
Kudak oder Hudok in Dniepr.
Kwidzyn, poln., Marienwerder in Westpreußen.

L.

Labach, Labacum, Laibach in Krain.
Labacus, Labica, die Lauw in holländiſch Gröningen.

Lacus Acronicus, lat., der Bodensee.
Lacus Augusti, Lugo in span. Galicien.
Lacus Balatinus, der Plattensee in Ungarn.
Lacus Bodamicus, der Bodensee.
Lacus Larius, der Comer See.
Lacus Lemanus, der Genfer See.
Lacus Lugeus, der Zirknitzer See.
Lacus Neocomus, der Neufchateller See.
Laedus, der Loir, Nebenfluß der Sarthe in Frankreich.
Lamira, Lamires, türk., Smyrna in Kleinasien.
Langenau, deutsch, Kimpolung in der Wallachei.
Lanzona, ital., Alençon.
Laubach, Laibach in Krain.
Laudumus, Lodi an der Adda.
Laudunum, Laon in Frankreich.
Laureacum, Enns in Oesterreich.
Laus Pompeja nova, Lodi an der Adda.
Lavus, die Lohe, Nebenfluß der Oder.
Legedia, Avranches.
Legia, 1. Lüttich, 2. der Fluß Lys.
Lemovicum, Limoges.
Leoburgum, Lauenburg.
Leodium, Lüttich.
Leoniacum, Legnago an der Etsch.
Leopolis, Lemberg in österr. Galizien.
Lespece, frz., Spezzia oder Spezia im Genuesischen.
Letavia, die französische Bretagne.
Leucopetra, Weißenfels an der Saale.
Leucorea, Wittenberg.
Leucostabulum, Liestal in Baselland.
Lexovium, Lisieux in Normandie.
Leye, holl., der Lysfluß.
Libourne, Livorno.
Lichstall, Lichtstall, s. v. a. Liestal in Baselland.
Lichtenberg, Clermont im Elsaß.
Licus, der Lechfluß.
Liège, frz., Lüttich.
Liger, Loire.
Ligerula, Loiret.
Ligourne, Livorno.
Lille, die Isle, Nebenfluß der Dordogne.
Limfurt, deutsch, Limicus Sinus, lat., der Lymfiord an der jütischen Westküste.
Linanganus Comitatus, Grafschaft Leiningen.
Linum Regis, Lynn in England.
Lipsk, poln., Leipzig.
Livonia, lat., Liefland.
Lobdunum, Ladenburg am Neckar.
Locopolis, Bischof-Lack in Krain.
Löhna, Lohna, deutsch, die Lahn, Nebenfluß des Rhein.
Loketski, böhm., Ellbogen an der Eger.
Londinum Scandinavum, Lund oder Lunden in Schonen.
Lorraine, frz., Lothringen.
Lota, Lot, Nebenfluß der Garonne.
Lovanium, Löwen an der Dyle.
Lubiana, Laibach in Krain.
Luceria, Luzk am Styr in Wolynien.
Lucis vallis, Liestal.
Lugdunum, Lyon.
Lugdunum Batavorum, Leyden.
Lugdunum Clavatum, Laon.
Luisium, St. Jean de Luz.
Luna nova, Sarzana im Genuesischen.
Lupia, der Loing.
Lusuc, Luzk in Wolynien.
Lützelburg, Luxemburg.
Luyk, Lüttich.
Lwów, Luwow, Lemberg in Galizien.
Lwówek, Neustadt im Posenschen bei Buk.
Lycaonia, Wolfenbüttel.
Lythopolis (richtiger Lithopolis), Stein an der Feistritz in Krain.

M.

Macertae, Mezières in Frankreich.
Maclopolis, Maclovium, St. Malo.
Madia, die Val Maggia bei Locarno.
Madonna di Baldo, ital., Einsiedeln in der Schweiz.
Maduana, die Mayenne, Nebenfluß der Loire.
Magnus portus, Southampton.
Magonza, Mainz.
Mainthal, Val Maggia bei Locarno.
Malborg, poln., Marienburg in Westpreußen.
Malines, frz., Mecheln.

Malobodium, Maubeuge.
Marcodurum, Düren an der Roer.
Mar di Sala, Mar di Bachu, ital., das caspische Meer.
Mare Inferum, das etrurische Meer.
Mare Liburnicum, das dalmatische Meer.
Marisius, der Marosfluß.
Marobudum, Prag in Böhmen.
Martisburgum, Merseburg.
Marusus, der Marosfluß.
Matrona, die Marne.
Mediolanum, Mailand.
Medwisch, deutsch, Mediasch, Medgyes in Siebenbürgen.
Meenen, holl., Menin.
Megapolitanus Ducatus, Meklenburg.
Meldae, Meldunum, Meaux.
Melibocus, der Brocken im Harz.
Melita, Malta.
Merula, die Maïra 1. in Piemont, 2. in Graubünden.
Merulae Campus, das Amselfeld.
Metae, Metz.
Metelli Castrum, Metelloburgus, Middelburg in Holland.
Meuse, frz., die Maas.
Miejska Górka, Görchen im Posenschen.
Miendczyrzecz, Merseritz im Posenschen.
Miendzybór, poln., Mittelwalde in Schlesien.
Miendzychód, Birnbaum im Posenschen.
Misnia, Meißen.
Mitterburg, Pisino in Istrien.
Moenus, der Mainstrom.
Moesia superior, Serbien.
Moguntia, Mainz.
Momonia, Munster in Irland.
Monachium, München.
Monasterium, Münster in Westphalen.
Monbeillard, Mümpelgard.
Moncastrum, Akierman
Mongatsch, deutsch, Munkács in Ungarn.
Monoecium, Monaco.
Mons Albanus, Montauban.
Mons Bellicardus, Mümpelgard.
Mons Bructerus, der Brocken.
Mons Cetius, der Kahlenberg bei Wien.
Mons Jovis, der Donnersberg in der Pfalz.
Mons Pessulanus, Montpellier.
Mons Piniferus, das Fichtelgebirge.
Mons Regalis, 1. Mondovi in Piemont, 2. Monreal im Trierschen.
Montarlo, ital., Vorarlberg.
Monte di Somma, ital., Vesuv.
Monte Gibello, Mongibello, der Aetna.
Monte sul Zomo, Bergen op Zoom.
Moravia, Mähren.
Morgues, frz., Monaco.
Morsee, deutsch, Morges am Genfersee.
Müllenbach, Millenbach, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Munda, der Mondego in Portugal.
Mungatium, Munkacs in Ungarn.
Munic, München.
Murocincta, Mursia, Mörs oder Meurs.

N.

Naissus, Nissa in Bulgarien.
Nandor Alba, ung., Belgrad.
Naupactus, Lepanto.
Nava, die Nahe, Nebenfluß des Rhein.
Neapolis Nemetum, Neustadt a. d. Hardt.
Nemausus, Nismes.
Nemenus, der Niemen.
Neocomum, Neufchatel oder Neuenburg.
Neosolium, Neuhäusel an der Neutra.
Neostadium, Nagy Banya in Ungarn.
Neritos, Leucadia.
Nerva Caesarea, Alcantara am Tajo.
Nerva, Narva in Liefland.
Neudorf, Igló in der Zips.
Neuenstein, Genitschi.
Neugard, Groß (Weliki) Nowgorod.
Neumark, Maros Vasarhély in Siebenbürgen.
Neustadt, Nagy Banya in Ungarn.
Neu Walcheren, die Antille Tabago.
Nicaea ad Varum, Nizza.
Nicer, der Neckar.
Nicotiana, Tabago.
Nidrosia, Drontheim in Norwegen.
Niemcy, poln., Deutschland.

Niepr, Niestr für Dniepr, Dniestr.
Nistria, ital., der Westerwald.
Nitawa, Mitau.
Nivernum, Nevers.
Norba Caesarea, Norbensis Colonia, Alcantara am Tajo.
Norimberga, Nürnberg.
Nork, Norwegen.
Nösen, deutsch, Bistriz in Siebenbürgen.
Nöteburg oder Noteburg, Schlüsselburg an der Newa.
Notec oder Noć, der Netzefluß.
Notessa, der Netzefluß.
Notre Dame de Haux, Halle oder Hal in Belgien.
Nova domus, Neuhaus in Böhmen.
Novalia, Zwol in Holland.
Novesium, Neuß am Rhein.
Noviodunum, Nevers.
Noviomagus, Nymwegen.
Novogardia, Nischni Nowgorod.
Novomarchia, Maros Vasarhély.
Novus Portus, Nieuport in Belgien.
Nowemiasto, Neustadt im Posenschen.
Nowo Georgieffsk, früher Modlin an der Weichsel unterhalb Warschau.
Nowymost, Neubruck im Posenschen.
Numantia nova, Soria am obern Duero.

O.

Occitania, Languedoc.
Octodurus, St. Moritz im Wallis.
Odiscia, Mingrelien.
Odolanów, poln., Adelnau im Posenschen.
Oenipons oder Oenipontum, Innsbruck.
Oenus, der Inn.
Olchinum, Dulcigno in Albanien.
Oleśna, poln., Rosenberg in Schlesien.
Oleśnica, Oels in Schlesien.
Olie, frz., Ogluis, lat., der Oglio.
Olomuniec, Ollmütz in Mähren.
Olsztyn, Allenstein in Ostpreußen.
Olsztynek, Hohenstein in Ostpreußen.
Olt oder Alt, die Aluta in Siebenbürgen.
Olyssipo, Lissabon.
Onoldino-Baraito, ital., Anspach-Baireuth.
Onolzbach, deutsch, Onoldinum, lat., Anspach.
Opawa, poln., Troppau in österreichisch Schlesien.
Opole, Oppeln in Schlesien.
Opslo, dän., Christiania in Norwegen.
Oreska, russ., Schlüsselburg, Nöteburg.
Ormaie, frz., Ilmenau in Thüringen.
Osca Illergetum, Huesca in Arragon.
Osieczno, poln., Storchnest im Polenschen.
Osiek, Esseк in Ungarn.
Osilia, die Insel Oesel.
Ostroróg, poln, Scharfenort im Posenschen.
Ostrzeszów, Schildberg im Posenschen.
Otinum, Eutin.
Ottenstein, Wittlich im Trierschen.
Ovaria, Ovarinum, Altenburg in Ungarn.
Owar, ung. Altenburg.
Oyen de Joux, St. Claude in Franche Comté.
Ozimek, poln., Malapane in Schlesien.

P.

Pachino, Cap Possaro, Südostspitze von Sicilien.
Padus, der Po.
Palatinat du Rhin, Rheinpfalz, Unterpfalz.
Palatinat superieur oder de Bavière, Oberpfalz.
Paludes Venetae, die Lagunen von Venedig.
Palus Lugea, der Zirknitzer See.
Palus Volceae, der Plattensee in Ungarn.
Pannonia, Ungarn.
Panormus, Palermo.
Papeberga, Bamberg.
Papia, Pavia.
Parthenopolis, Magdeburg.
Patavium, 1. Padua, 2. Passau.
Paterniacum, Payerne, Peterlingen in der Waadt.
Pax Augusta, Badajoz in Spanien.
Pays bas, die Niederlande.
Pelusium, Damiette in Aegypten.
Peremba, Pfreimt an der Naab in Baiern.

Persia, Werfen im Salzburgischen.
Petenisca, Biel in der Schweiz.
Peterlingen, Payerne in der Schweiz.
Petina, Pedena in Istrien.
Pfirt, Ferette im Sundgau.
Phrat, der Euphrat.
Piaski, Sandberg im Posenschen.
Pictavium, Poitiers in Frankreich.
Pidin, Widdin in Bulgarien.
Pila, poln., Schneidemühl im Posenschen.
Pisaurum, Pesaro im Kirchenstaat.
Pisaurus, die Foglia, mündet bei Pesaro.
Pistoina, Adelsberg oder Adlersberg in Krain.
Pniéwy, poln., Pinne im Posenschen.
Podium, le Puy, Puy Notre Dame an der Loire.
Pogget, Pouget, Poggetto am Var.
Polia, Paglia, Nebenfluß der Tiber.
Pompejopolis, Pampelona in Spanien.
Pons Arolae, Brugg im Aargau.
Pons Averium, Aveiro in Portugal.
Pons Saravi, Saarbrück.
Pons Trajani, Alcantara am Tajo.
Porrentruy, Pruntrut in der Schweiz.
Porta ferrea, der eiserne Thor-Paß in Siebenbürgen.
Portenau, deutsch, Pordenone in Friaul.
Portus Alacris, Portalegre in Portugal.
Portus Cale, Oporto in Portugal.
Portus Delphino, Porto Fino am genuesischen Meerbusen.
Portus Ericus, am Golf von Spezzia.
Portus Magnus, P. Ostium, Portsmouth.
Portus Naonis, Pordenone in Friaul.
Posidium, Suez.
Poson, ung., Posonium, lat., Preßburg in Ungarn.
Postoina, Adelsberg in Krain.
Pouille, Apulien.
Poznan, poln., Posen.
Praeneste, Palestrina im Kirchenstaat.
Premislaw, Przemysl am San in Galizien.
Prima Guardia, Bremgarten in der Schweiz.
Primda, Frauenberg in Böhmen.
Pripolis, Prixenstadt.
Probatopolis, Schaffhausen.
Prusy, poln., Preußen.
Pszczewo, Betschen im Posenschen.
Pszczyna, Pleß in Schlesien.
Ptolemais, St. Jean d'Acre.
Puerinum, Poggeto am Var.
Puglia, Apulien.
Pullariae Insulae, die Brioni an der Westküste von Istrien.
Pylus Messeniaca, Navarin.
Pyskowice, poln., Preiskretscham in Schlesien.
Pyzdry, Peisern in Polen.

Q.

Quartier von Arnhem, die Veluwe in holländisch Geldern.
Quinque ecclesiae, Fünfkirchen in Ungarn.
Quintanica, die Vils, Nebenfluß der Donau.
Quintinopolis, St. Quentin.
Quissus, die Queis in Schlesien.

R.

Radiantia, die Rednitz, Nebenfluß des Main.
Rakusy, poln., Oesterreich.
Ratiastum, Angoulême.
Ratisbona, Regensburg.
Rätzenmark, die Donauinsel Czepel unterhalb Ofen.
Redones, Rennes in Frankreich.
Regino-Gradecium, Königsgratz in Böhmen.
Regiomons, Regiomontum, Königsberg in Preußen.
Regis Curia, Königshofen in Franken.
Respublica Grisonum, Graubünden.
Rha, der Wolgastrom.
Rhaetia, Graubünden.
Rheinschanze, gegenüber Mannheim, jetzt Ludwigshafen.
Rhoda, Rhodopolis, Rosas in Catalonien.
Rhusuccorra, Algier.
Ribeaupierre, Rappoltstein.

Richecourt, Rixingen.
Rodanus, der Rhonestrom.
Rodericopolis, Ciudad Rodrigo in Spanien.
Rosetum, Grosseto in Toscana.
Rossa, Rochester in Kent in England.
Roß oder Ruß, s. v. a. die Reuß in der Schweiz.
Rothomagus, Rouen in Normandie.
Rotulum, Rolle im Waadtland.
Rugodew, russ. Narva in Liefland.
Rupella, la Rochelle.
Ruperti villa, Rapperswyl in der Schweiz.
Rupes Spoletana, Rappoltstein, Ribeauviller nördlich Colmar.
Rupifortium, Rochefort.
Ruscino, der Terfluß in Catalonien.
Ruscurium, Algier.
Ruß oder Roß, die Reuß in der Schweiz.
Rutena, Rhodez am Aveyron.
Rydzyna, poln., Reisen im Posenschen.
Ryssel, holl., Lille.
Rzym, poln., Rom.

S.

Saarwerden, Sarre Union in Nieder-Elsaß.
Saba oder Sabis, die Sambre, Nebenfluß der Maas.
Sabaria, Stein am Anger in Ungarn.
Sabesus, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Sabotenberg, s. v. a. der Zobten in Schlesien.
Sabrina, die Severn in England.
Sachezada, türk., die Insel Scio im Archipel.
Saconium, Seckingen im Großherzogthum Baden.
Saetabis, St.Felipe im span. Valencia.
Sagrabia, ital., Agram.
Sala, Szalaber in Ungarn, Szalader Comitat.
Salona nova, Spalatro in Dalmatien.
Salopia, Shrewsbury in England.
Salzizadaci, die Insel Scio.
Samarobriva oder Samarobriga Ambianorum, Amiens.
Sanct Hubes, Setuval in Portugal.
Sanct Veit am Flaum, deutsch, Fiume.
Sang, Zeng in Kroatien.
Sarabris, Zamora am Duero.
Saravus Ludovici, Saarlouis in Rheinpreußen.
Sarchinia, Smyrna.
Sardica, Sophia in Bulgarien.
Savaria, Gratz in Steiermark.
Saxopolis, Szaszváros in Siebenbürgen.
Scaeva Viennae, Schotwien in Niederösterreich.
Scalabis, Santarem am Tajo.
Scaldia, die holländische Insel Schouwen.
Scaldis, die Schelde.
Scanderona, Alexandrette in Syrien.
Scania, Schonen in Schweden.
Scaphusia, Schaffhausen.
Scepucz, die Zips in Ungarn.
Schäsburg, Segesvar in Siebenbürgen.
Schelestadt, Schlettstadt im Elsaß.
Schelin, Sillein an der Waag.
Schiltberg, deutsch, das Vertesgebirge in Ungarn.
Schowa, Wszowa, poln., Fraustadt im Posenschen.
Schröck, jetzt Leopoldshafen am Rhein zwischen Karlsruhe und Philippsburg.
Schutzwien, Schottwien in Niederösterreich.
Schuvegia, Eschwege an der Werra.
Schwinger- oder Brunshuser Schanze, jetzt Schwingerfort bei Stade an der Elbe.
Schwoll, Zwol in Overyssel.
Scodra, Scutari in Albanien.
Seba, Ceva in Piemont.
Sebastianopolis, St.Sebastian in Biscaya.
Secusia, Segustium, Susa in Piemont.
Sedenum, Sedunum, Sitten im Wallis.
Segedunum Rutenorum, Rhodez in Frankreich.
Segna, Zeng in Kroatien.
Segustero, Sisteron an der Durance.
Selusium, Weißenburg im Elsaß.
Sempolno, Zempelburg in Westpreußen.
Sempronium, Oedenburg in Ungarn.

Sendero, Semendria an der Donau in Serbien.
Sentica, Zamora am Duero.
Senus, der Shannon in Irland.
Separa, die Sevre nantaise, Nebenfluß der Loire.
Sernadingen, jetzt Ludwigshafen am (Ueberlinger=) Bodensee.
Servesta, Zerbst in Anhalt.
Sethines, türk. Athen.
Sicida, die Sesia, Nebenfluß des Po.
Siedmiogród, Siedmiogrodzka ziemia, poln., Siebenbürgen.
Sieraków, Zirke in Westpreußen.
Silley Inseln, die Scilly Inseln im Südwest Englands.
Silva Ducis, Herzogenbusch.
Silvanectum, Senlis in Frankreich.
Singulis, Xenil, Nebenfluß des Quadalquivir.
Sinus aquae dulcis, das frische Haff.
Sinus Codanus, das baltische Meer.
Sinus Danicus oder Sinus Scagensis, das Kattegat.
Sinus Limicus, der Limfiord in Jütland.
Sion, frz., Sitten in Wallis.
Sirck, Cirey in Lothringen.
Skanderik, Alexandria in Aegypten.
Skarzewo, Schöneck in Westpreußen.
Skwierzyna, Schwerin im Posenschen.
Slavograecium, Windischgrätz in Steiermark.
Slupsk, Stolpe in Pommern.
Smidrow, Semendria, an der Mündung der Morawa in die Donau in Serbien.
Smogorzew, Trachenberg in Schlesien.
Sobótka, der Zobtenberg.
Sofrone, ital., Oedenburg.
Soklios oder Soclósa, Siklós in Ungarn nördlich der Drau.
Soldania, die Türkei.
Soleure, frz., Solothurn.
Solna, Sillein in Ungarn.
Soltaquella, Soltwedel, Salzwedel in der Altmark.
Somolnocum, Schmöllnitz, Szomolyan in den Nieder=Karpathen zwischen Tynau und Göding.
Sontius, der Isonzo.
Sopron, ung., Oedenburg in Ungarn.
Sorlingische Inseln, die Scilly=Inseln.
Sovano, Soave zwischen Verona und Vicenza.
Spira Nemetum, Speier.
Spiski, poln., die Zips.
Splenderobi, ung., Semendria in Serbien.
Squirsina, s. Skwierzyna.
Starigrod, Althaus, an der Weichsel im Kulmischen.
Stativa, St. Felipe in Valencia.
Stein=Elnbogen, Ellbogen in Böhmen.
Stephanopolis, Kronstadt in Siebenbürgen.
Stives, türk., Theben in Hellas.
Strigonium, Gran in Ungarn.
Sturia, die Stör, Nebenfluß der Elbe.
Submontorium, Hohenwart in Baiern an der Paar.
Sucro, der Xucar in Spanien.
Susatum, Soest in Westphalen.
Swarte Water, die Vechte in Holland.
Swoll, Zwol in Holland.
Syców, poln., Wartenberg in Schlesien.
Szamotuly, Samter im Posenschen.
Szasz Szebes, Mühlebach in Siebenbürgen.
Szaszvaros, Broß in Siebenbürgen.
Szczytno, poln., Ortelsburg in Westpreußen.
Szeben, Nagy Szeben, Szigby, Herrmannstadt in Siebenbürgen.
Szekesfejervar, Stuhlweißenburg in Ungarn.
Szepesi, die Maros.
Szlonsk, Schlesien.

T.

Tabernae Alsaticae, Saverne, Elsaß-Zabern.
Tabernae Montanae, Bergzabern in der Rheinpfalz.
Tabernae Mosellanicae, Bernkastel an der Mosel.
Tabernae Rhenanae, Rheinzabern.
Talabrica, Aveiro in Portugal.
Tanais, der Don, aber auch die Stadt Asoff.

Taodunum, Dundee in Schottland.
Tarabosan, Trapezunt in Kleinasien.
Tarbella, Dax am Adour.
Targowisko, Tirgowist in der großen Wallachei.
Tarvisium, Treviso im Venetianischen.
Tata, deutsch, Dotis bei Komorn.
Taurus, Toro am Duero.
Tausch, Thauß, s. v. a. Tauß in Böhmen.
Tegina, Tekin, Bender in Bessarabien.
Telo Martius, Toulon.
Temesburg, deutsch, Temesvar.
Tena, Tirlemont in Belgien.
Tenera, die Dender, Teneramunda, Dendermonde in Belgien.
Terra advocatorum, das sächsische Voigtland.
Tertia, die Insel Terceira.
Terwisch, deutsch, Tirgovist in der großen Wallachei.
Tetrarchia Arenacensis, die Veluwe; T. Neomagensis, die Betuwe in Geldern.
Teutoburgum, Duisburg in Rheinpreußen.
Thaun oder Dhaun an der Nahe.
Theocicuria, Tewkesbury in England.
Theodata, Dotis bei Komorn.
Theodonis villa, Thionville oder Diedenhofen.
Thermae inferiores, Baden-Baden.
Thermae superiores, Baden im Aargau.
Thermae, Termini in Sicilien.
Thienen, Tirlemont in Belgien.
Thur, deutsch, Thorda in Siebenbürgen.
Tibiscum, Titel an der Theiß.
Tibiscus, die Theiß.
Tibur, Tivoli.
Tigurum, Zürich.
Tilavemptus, der Tagliamentofluß.
Tissa, ung., der Theißfluß.
'T Land van over Maes, holländ. Limburg.
Tobinium, Zofingen im Aargau.
Tolenium oder Tolonium, Toulon.
Tornacum, Tournay.
Tornburg, Torna in Ungarn zwischen Rosenau und Kaschau.
Torrenburg, Thorda in Siebenbürgen.
Tractus Cadurcensis, das Quercy in Guyenne.
Traguria, Trau in Dalmatien.
Trajectum ad Mosam, Mastricht.
Trajectum ad Rhenum, T. inferius, Utrecht.
Transisalana provincia, Overissel.
Transmosana ditio, holländ. Limburg.
Transsylvania, Siebenbürgen.
Trebona, Wittingau in Böhmen s. Tzrebo.
Trecae, Troyes in Frankreich.
Tremonia, Dortmund in Westphalen.
Trente, frz., Trento, ital., Trient oder Trident.
Treves, Treviris, Trier.
Tribunal Caesaris, Kaiserstuhl am Rhein.
Trinacria, Sicilien.
Tripoli di Soria, ital., Tarabolos in Syrien.
Trisantonum Portus, Southampton.
Trzciel, Tirschtigel im Posenschen.
Trzianka, poln., Schönlanke im Posenschen.
Tscheffetil, St. Nicolai, russisches Fort an der Grenze Kaukasiens gegen das türkische Kleinasien.
Tuberus, die Tauber, Nebenfluß des Main.
Tuda, Tuy am Minho.
Tuder, die Segura in Spanien.
Tuder, Todi im Kirchenstaat.
Tugium, Zug in der Schweiz.
Tullum, Toul an der Mosel.
Tunonium, Thonon in Savoyen am Genfersee.
Turonium, Tours in Frankreich.
Turris Julia, Truxillo im spanischen Estremadura.
Turuntus, die Welikaja, der obere Lauf der Narva vor ihrem Eintritt in den Peipussee.
Tusta, Tauß in Böhmen.
Tybein, deutsch, Duino am Triester Meerbusen.
Tychopolis, Glückstadt in Holstein.

Tyras, der Dniestr.
Tzrebo, Wittingau zwischen Budweis und Neuhaus in Böhmen.

U.

Uccello, Monte Uccello, der Aviculaberg, Quelle des Hinterrhein.
Udenheim, jetzt Philippsburg am Rhein in Baden.
Uhwar, Uhrwar, Kaposvár in Ungarn.
Uliarius, die Insel Oleron.
Ulmeta, Ormea am Tanaro in Piemont.
Ultrajectum, Utrecht.
Ulyssipo, Lissabon.
Unelia, Oneglia am genues. Meerbusen.
Urbevetum, Orvieto im Kirchenstaat.
Urbs Aquensis, Aix in der Provence.
Urbs Salentorum, Tarent in Neapel.
Urbs Solis, Salzwedel in der Altmark.
Urbs Vellanorum, le Puy in Frankreich.
Urpanius, der Sarvitzfluß in Ungarn.
Ursa, die Reuß in der Schweiz.
Urus, der Ousefluß in England.
Uscenum, Vars an der Gran in Ungarn.

V.

Vacca, Vacua, Vacus, die Vouga in Portugal.
Vacia, Waitzen in Ungarn.
Vagus, der Waagfluß in Ungarn.
Valachria, die Insel Walchern.
Valcircum, Feldkirch am Ill.
Valdusta, Waldshut im Badischen.
Vallesia, Wallis (Schweiz).
Vallia, Wales (Großbrittanien).
Vallis Guidonis, Laval an der Mayenne.
Vallis Tellina, das Veltlin.
Vandalitia, Andalusien.
Vapincum, Gap in Dauphiné unfern der Durance.
Varallya, Varallium, Kirchdorf in der Zips.
Variscia, das sächsische Voigtland.
Varonianum, Varanyavar zwischen der untern Drau und der Donau.
Varsovia, Warschau.
Vasates, Vasatum, Bazas in Gascogne.
Vasconia, die Gascogne.
Vaslapu, ung., der eiserne Thor-Paß Siebenbürgen.
Vaud, Pays de Vaud, das Waadtland.
Vavaro, Vaprio an der Adda.
Vectis, die Insel Wight.
Vedasus, die Bidassoa.
Venetiae, Vannes in Bretagne.
Veres Torony, ung., der Rothethurm-Paß in Siebenbürgen.
Vergeminum, Vigevano in Sardinien.
Verra oder Vella, die Vara, mündet oberhalb Sarzana in die Magra.
Veruca, Clausen in Tyrol an der Eisack.
Vesontio, Besançon.
Viadrus, die Oder.
Viadus, die Weida, Nebenfluß der Oder bei Breslau.
Vibio, Dax am Adour.
Vibiscum, Vevay am Genfer See.
Vicenomia, die Vilaine in Bretagne.
Vider, Vidrus, die Vecht in Holland.
Vidula, die Vesle, Nebenfluß der Aisne.
Vienna, Vienthal, Vianden.
Vigornia, Worcester.
Villa, die Vils, Nebenfluß der Donau in Baiern.
Vincomia, Winchester.
Vindelis, die Halbinsel Portland in Dorsetshire.
Vindobona, Vienna, Wien.
Vistula, die Weichsel, Vistula Munda, Vistulae ostium, Weichselmünde.
Visurgis, die Weser.
Vitelliacum, Wittlich im Trierschen.
Vitodurum, Winterthur in der Schweiz.
Vitricium, Verrez an der Dora baltea.
Vivar, ung., Neuhäusel an der Neutra.
Viviacum, Viviscus, Vevey am Genfer See.
Vogelsberg, der Avicula, Quelle des Hinterrhein.
Volemutum, Falmouth in Cornwallis.
Volmarchia, Völkermarkt an der Drau.
Volsinium, Bolsena im Kirchenstaat.
Volubae Portus, Falmouth.

Vormatia, Worms am Rhein.
Vratislavia, Breslau.

W.

Waenen, holl., Warneton bei Menin.
Walcz, deutsch Krone in Westpreußen.
Wanna, die Unna in türkisch Kroatien.
Weißbrünn, deutsch, Vesprim in Ungarn.
Weißenburg, Karlsburg in Siebenbürgen.
Weixel, s. v. a. Weichsel.
Welika Reka, die Welikaja, oberer Lauf der Narva vor Eintritt in den Peipussee.
Welsch Neuburg, Neuenburg in der Schweiz.
Wengry, poln., Ungarn.
Westerreich, Westrich, Austrasien.
Wiflisburg, Avanches in der Schweiz.
Wihich, ung., Bihach an der Unna in türkisch Kroatien.
Wlochy, poln., Italien, Welschland, dagegen Wolochy, die Wallachei.
Wrchlaby, böhm., Hohen-Elbe in Böhmen.
Wroclaw, poln., Breslau in Schlesien.
Wschowa, Fraustadt im Posenschen.

Y.

Yverdon, Iferten in Waadtland.

Z.

Zabesus, Mühlenbach in Siebenbürgen.
Zadaon oder Cadaon, der Sado in Portugal.
Zagrab, slav., Agram in Kroatien.
Zalavar, Szalaber in Ungarn.
Zarmisia, Hátség im südwestlichen Siebenbürgen.
Zatecium, Saatz in Böhmen.
Zbonszyn, Bentschen im Posenschen.
Zebes, Szebes, Szasz Szeben, Mühlebach in Siebenbürgen.
Zeller See, der Untersee, — südwestliches Ende des Bodensee's.
Zezaro, Zezere, Nebenfluß des Tajo.
Zgorzelec, poln., Görlitz in Schlesien, — bisweilen auch für Brandenburg an der Havel.
Ziatek, Saatz in Böhmen.
Zopfingen, gleichbedeutend mit Zofingen in der Schweiz.
Zottenberg oder Sabottenberg, der Zobten in Schlesien.
Zucala, die Landenge von Perecop.
Zulawy, poln., die Weichselniederung.

Nachtrag.

Abblasen, 1. die Lunte beim Luntenschloß zum Zünden. 2. s. Tritt.

Abschlagen, 2. s. Tritt.

Abweichungen der Geschosse, s. Schießen.

Allerheim oder Allersheim, nordöstlich Nördlingen (s. d.).

Amalgam, s. Legierung.

Ambosaten, türkische, s. Pallisaden.

Ansagen, s. Verpflegung.

Anschießen, s. Probiren.

Arkebusieren, s. Strafen.

Arnheim oder Arnhem, Festung am Leck, Mündungsarm des Rhein; am 25. November 1813 von den Preußen unter Bülow erstürmt.

Ausfütterung, s. Pforte.

Ausheben, Aushebung zum Militärdienst, s. Wehrsystem.

Axonometrie, axonometrisches Zeichnen (s. d.).

Bande, s. a. Reiten.

Brotbeutel, s. Verpflegung.

Buda, s. v. a. Ofen (s. d.).

Buenavista, s. Taylor.

Bügel, 2. des Seitengewehrs, s. Säbel.

Caliano, s. Roveredo.

Campana, s. Piave.

Castel franco, s. Noale.

Chamfrain, s. Schutzwaffen.

Chateau Thierry, s. Thierry.

Chemise, bei den Altfranzosen bisweilen für Bekleidung (Revetement) eines Walles.

Chevrons, s. Unterscheidungszeichen.

Clausewitz, geboren 1780, trat 1792 in preußischen Dienst und machte den Feldzug von 1806 als Adjutant des Prinzen August. Von Scharnhorst nach dem Kriege zu den Reorganisationsarbeiten herangezogen, trat er 1812, als Preußen für Napoleon gegen Rußland marschiren ließ, in russischen Dienst über; zuerst als Adjutant Phulls, später als Generalstabsoffizier beim Wittgenstein'schen Corps machte er den Feldzug von 1812 mit; war 1813 anfangs in Blüchers Hauptquartier entsendet, dann Generalstabschef Wallmodens. 1814 ging er in den preußischen Dienst zurück, war 1815 Generalstabschef bei Thielemann, ward 1818 Director der allgemeinen Kriegsschule, erhielt 1830 eine Artillerieinspection, ward dann zur Zeit der polnischen Insurrection Generalstabschef Gneisenau's und starb 1831 an der Cholera. Nach seinem Tode erschienen, herausgegeben von seiner Wittwe, seine Werke (das Werk „vom Kriege", welches, obwohl ungeordnet und unvollständig, für classisch gilt) und seine zahlreichen historischen Schriften. Erst in neuester Zeit ist eine zweite Auflage dieser Werke herausgekommen.

Colonel, s. Offizier.

Commander, s. Offiziere.

Concentrirte Nahrungsstoffe, s. Verpflegung.
Concussionsgeschoß, s. Zündung.
Contusion, Quetschung. **Contusionirte,** s. Wunden.
Coupiren, s. Stutzen.
Daressen (alt), s. v. a. spanische Reiter.
Daumengriff am Hahn, s. Schloß (des Gewehrs).
Deblai, s. Remblai.
Dego, s. Millesimo.
St. Denis, s. Paris.
Derivation, Ablenkung der aus gezogenen Waffen geschleuderten Geschosse in Folge des Vorhandenseins der Züge; s. Rotation, Visir, Zug.
Distinctionszeichen, s. Unterscheidungszeichen.
Dollen, s. Riem.
Dosenniveau, s. Nivelliren.
Drachen, s. v. a. Hahn am Schloß (s. d.).
Drehpistolen, s. v. a. Revolver, s. Handfeuerwaffen.
Dreux, s. Ivry.
Dünnung, s. Schaft.
Englisiren, s. Stutzen.
Entrames, s. Laval.
Evidenzbureau, s. Nachrichten.
Fahrt zu Berg, zu Thal (s. d.).
Fahrzeuge. In England hat man in neuester Zeit die Idee gehabt, Fahrzeuge mit starkem Eisenbeschlag und von starker Dampfkraft mit einer Art Schiffsschnabel zu erbauen, um mittelst ihrer die Borde feindlicher Schiffe wie im Alterthum einzurennen.
Faust, s. Pferd, Maße.
Faustriemen oder Schlagband, s. Quaste.
Feder, 4. der spanischen Reiter (s. d.).
Ficquelmont, gestorben 1857.
Fiedel, die einfache und doppelte, s. Strafen.
Fingerling, s. Ruder.
Fleisch, Fleischbiscuit, Fleischgries, s. Verpflegung.
Freiwächter, s. Wehrsystem.
Frieden, Friedensschlüsse, s. Völkerrecht.
Fuchtel, s. Strafen.
Gavardo, s. Lonato.
Glefen, s. Lanze.
Gräben, blinde, flache Gräben mit Pulver gefüllt, in früherer Zeit mehrfach bei Vertheidigung von Breschen angewendet.
Grand, s. Kies.
Gravellone, s. Pavia.
Gravimeter, s. Pulver.
Griff, Kolbenhals der Pistole, s. Schaft.
Hafer, Haferzwieback, s. Fourrage, Verpflegung.
Hagelgeschütz, auch für eine Art Orgelgeschütz mit einer Anzahl von Musketenläufen.
Halbsold, s. Pension.

Hals der Würfelsappe, s. Sappe; Traubenhals, s. Kanone.

Handfeuerwaffen, I. S. 380, Zeile 11 v. o., lies Revolver statt Nevolver, S. 381, Zeile 21 v. o. lies Enfield statt Enfuld.

Johanneskreuz, s. Trippstadt.

Kammer, 3. Schraubenkammer der Schraubenschiffe, s. Schraube.

Kanonen, zu I. S. 429. In Frankreich werden jetzt zwei Arten gezogener Kanonen eingeführt, eine vom Kaliber des 4pfünders für die Feldartillerie, eine vom Kaliber des 12pfünders für die Belagerungsartillerie. Sie haben 6 Züge, schießen nur hohle Spitzgeschosse, welche mit 6 schachbrettförmig gestellten Bleiflügeln und mit Percussionszündern versehen sind. Der Vierpfünder soll das einzige Feldgeschütz, der Zwölfpfünder die einzige Belagerungskanone werden. Die Ladung erfolgt von der Mündung. Die in England in Einführung begriffenen gezogenen Armstrong'schen Kanonen sind zunächst vorzugsweise für den Seedienst berechnet. Sie haben Haarzüge, mindestens 40, werden von hinten geladen, und können auch Hohlgeschosse mit gewöhnlichem (nicht Perkussions-) Zünder schießen.

Kappzaum, s. Zäumung.

Kasematte, das Wort wird in älteren Schriften auch für die oben offenen, durch ein Orillon dem Schuß des Feindes entzogenen Bastionsflanken gebraucht.

Katze, 2. neunschwänzige, s. Strafen.

Kielholen, s. Strafen.

Kinnkette, s. Zäumung.

Kopfstück, s. Zäumung.

Krepostеn, s. Stanitzen.

Landschwelle, Landstoß, s. Stoßbalken.

Lattirbaum, s. Ställe.

Legitim, legitime Feinde, s. Völkerrecht.

Lindenau, s. Leipzig.

Lippe des Hahns, s. Schloß.

Ludwigshafen, s. Mannheim.

Lugares, s. Rosas.

Magazin, s. a. Schaft.

Maida, in Calabrien am Amato, zwischen Sa. Eufemia an der West- und Catanzaro an der Ostküste, Treffen am 4. Juli 1806 zwischen 4800 von Melazzo in Sicilien aus bei Sa. Eufemia gelandeten Engländern unter Stuart, denen sich höchstens 1000 schlechtbewaffnete Calabresen anschlossen, und 6000 Franzosen unter Reynier. Sieg der Engländer, welche indessen nicht verfolgten. Reynier zog sich zuerst auf Catanzaro, dann nordwärts zur Vereinigung mit Massena. Das Treffen wird oft als Beispiel der Ueberlegenheit des Linienfeuers gegen Kolonnen angeführt.

Malghera, s. Venedig.

Markiren, 1. den Feind, bei Manövern, ihn durch kleine Abtheilungen, welche ganze Bataillone ꝛc. vorstellen sollen, bezeichnen. 2. den Schritt oder Tritt, wenn dieser verloren gegangen ist, ihn durch lautes Zählen oder einige Schläge auf der Trommel angeben.

Maul, 1. des Pferdes, s. Kopf. 2. Unnütze Mäuler, s. Verpflegung. 3. des Hahns, s. Schloß.

Mühlberg, s. a. Lustlager.

Nocken, s. Segel.

Orgelgestell, s. Rakete.

Paraflanc, s. Traverse.

Pelet, gestorben Ende 1858.
Pfeddersheim, s. Pfrim.
Postliminium, s. Völkerrecht.
Präliminarien, Friedenspräliminarien, Präliminarfrieden, s. Völkerrecht.
Pritsche, 2. s. Sattel.
Raa, s. a. Strafen.
Ranzenvorrath, s. Verpflegung.
Raufe, s. Ställe.
Repressalien, s. Völkerrecht.
Ruhe, s. Schloß.
Salo, s. Lonato.
Schirrmeister, s. Train.